Edgar F. Cyriax

EULER

22101419933

Edgar F. Cyriax

Encyklopädisches Handbuch

des

gesamten Turnwesens

und

der verwandten Gebiete.

In Verbindung mit zahlreichen Fachgenossen herausgegeben

von

Dr. Carl Euler,

Schulrat, Professor, Unterrichts-Dirigent der königlichen Turnlehrerbildungs-Anstalt in Berlin.

III. Band.

Mit 6 Porträts und 188 anderen Abbildungen.

Wien und Leipzig, 1896.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädagogische Litteratur.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Litteratur,
Wien und Leipzig.

Deutsche Turner.

Porträts in künstlerischer Ausführung.

Format 32—45 *cm*, Bildfläche 20—24 *cm*.

Ed. Angerstein — Bier — Eiselen — Euler — Georgii — Götz — GutsMuths — Jahn — Kloß — Lion — Markens — Maul — Ravenstein — Spieß — Vieth — Wassmannsdorff.

12 Bilder in eleganter Mappe M. 8.50. (Einzelne Bilder ausschließlich Packung 50 Pf.)

Der im Vergleiche zu anderen Portrait-Collectionen so ungewöhnlich billige Preis könnte manchen Leser zur Ansicht verleiten, dass dieser wohlfeile Preis nur auf Kosten der Ausführung erzielt sei. Die nachfolgenden Urteile hervorragender Männer der deutschen Turnerschaft bürgen dafür, dass die Ausführung der Porträts trotz ihres niedrigen Preises eine künstlerisch vollendete ist.

Auf Ihr Schreiben theile ich Ihnen mit, dass ich die Ausführung der übersandten Bilder ganz vorzüglich finde, und ich freue mich, dass Sie in dieser Art zur Verherrlichung der Koryphäen der deutschen Turnerschaft beigetragen haben und durch die billige Preisstellung allen Turnern die Anschaffung so leicht gemacht haben.

Dr. Ferd. Goetz,
Geschäftsf. d. Ausschusses der deutschen Turnerschaft.

Für die mir gütigst übersandten Bildnisse hervorragender Turnlehrer danke ich Ihnen bestens. Da ich einer Mehrzahl der letzteren persönlich näherstand, beziehungsweise noch stehe, so kann ich als eigenster Kenntnisnahme erklären, dass die Porträtähnlichkeit eine sehr große, bei einigen sogar eine überraschende ist. Zudem scheint mir die zeichnerische Ausführung und die Widergabe durch die Lithographie eine durchaus gelungene zu sein. Hoffentlich wird Ihr dankenswertes Unternehmen durch ein reges, allseitiges Interesse der deutschen Turner in der Weise unterstützt, dass sie sich diese kleine Gallerie mit den Bildnissen ihrer besten Männer als bedeutungsvollen Schmuck für ihren Turnsaal und ihr Versammlungslokal anschaffen.

G. Weber,
Director d. kgl. Turnlehrer-Bildungs-Anst. in München.

Die Sendung hat mir große Freude bereitet. Die Bilder sind klar und kräftig gezeichnet, und zeichnen sich bei den Männern, die mir persönlich bekannt sind, durch große Aehnlichkeit aus. Vor allem finde ich Euler und Wassmannsdorff ganz vortrefflich.

Gymnasial-Oberlehrer Dr. Rühl-Stettin,
Kreisvertreter f. d. Kreis III. *a*.

Die Probeblätter Ihres so zeitgemäßen Bilderwerkes „Deutsche Turner" habe ich erhalten, und sage ich Ihnen hiermit meinen besten Dank dafür. Die Bilder sind gut und sehr getroffen, und ich werde mir angelegen sein lassen, denselben die weiteste Verbreitung zu verschaffen.

Ferd. Marx,
Großhzgl. Hessischer Turninspector in Darmstadt.

Indem ich für die mir übersendeten Bilder deutscher Turner meinen besten Dank ausspreche, gebe ich zugleich meiner Ansicht Ausdruck, dass die mir vorliegenden Bilder als sehr gut gelungen und preiswürdig zu bezeichnen sind, sowie auch, dass dies Unternehmen, den deutschen Turnvereinen die Bildnisse bekannter, um die deutsche Turnsache verdienter Männer leicht zugänglich zu machen, als ein zeitgemäßes und verdienstliches mit Freuden zu begrüßen ist.

Alfred Maul,
Director d. Turnlehrer-Bildungs-Anst. in Karlsruhe.

Die mir heute übersandten Bilder deutscher Turner, für deren Darbringung ich Ihnen ergebenst danke, sind meist vorzüglich gelungen, sie werden sich darum — so hoffe ich — bald Eingang in die Hallen und Säle der deutschen Turnerschaft verschaffen. Der Preis ist zudem so niedrig gestellt, dass auch einzelne Turner sich leicht einen schönen und entsprechenden Zimmerschmuck damit zueignen können.

W. Bier,
Director d. Turnlehrer-Bildungs-Anstalt in Dresden.

Die mir gefälligst übersandten acht Blätter des Bilderwerkes, „Deutsche Turner", enthaltend die Porträts Jahn, GutsMuths, Eiselen, Ravenstein, Dr. Kloß, Dr. Euler, Dr. Lion, Dr. Wassmannsdorff, sind, soweit mir die genannten Herren persönlich bekannt sind und waren (hiervon ist nur ausgeschlossen Jahn, GutsMuths und Eiselen), von überraschender, sprechender Aehnlichkeit. Die Zeichnungen sind höchst sauber und von künstlerischem Werte, der Druck sorgfältig, ohne allen Tadel, so dass ein jedes dieser Bilder jeder Halle als hübscher Schmuck dienen kann. Gleichwohl ist für je ein Bild der Preis nur auf 50 Pfennige oder 25 Kreuzer ö. W. gestellt. Ohne Zweifel hat sich die Verlagsbuchhandlung mit diesem Unternehmen ein Verdienst erworben und sie wird mit demselben in Turnkreisen viele Freude stiften. Hoffen und wünschen wir denselben von Herzen ein recht reges Entgegenkommen.

Moritz Zettler,
Ob.-Turnlehrer in Chemnitz.

Encyklopädisches Handbuch
des
gesamten Turnwesens
und
der verwandten Gebiete.

III. Band.

Springkasten-Übungen bis Z.

Digitized by the Internet Archive
in 2014 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b20414754_0003

Encyklopädisches Handbuch

des

gesamten Turnwesens

und

der verwandten Gebiete.

In Verbindung mit zahlreichen Fachgenossen herausgegeben

von

Dr. Carl Euler,

Schulrat, Professor, Unterrichts-Dirigent der königlichen Turnlehrerbildungs-Anstalt in Berlin.

III. Band.

Mit 6 Porträts und 188 anderen Abbildungen.

Wien und Leipzig, 1896.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädagogische Litteratur.

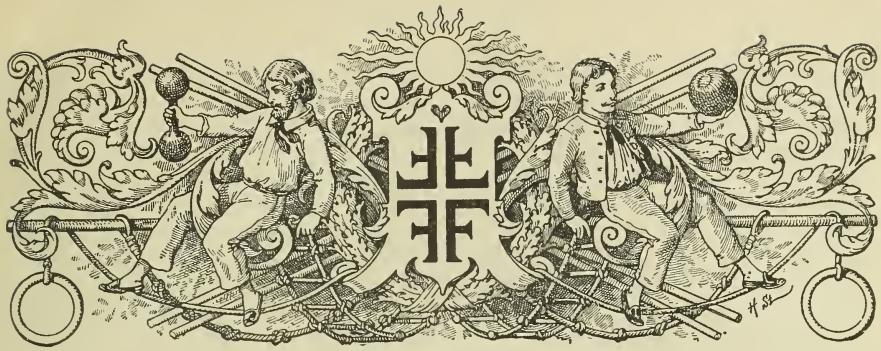
M15511

WELLCOME INSTITUTE LIBRARY

Coll.	welMOmec
Call No.	QT 255
	1894 -
	E88e

K. u. k. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen.

LINDSTEDTS
ANTIKVARISKA
BOKHANDEL
HELSINGFORS



Springkasten-Übungen. Der Springkasten wurde von H. Rothstein (s. d.) aus Schweden in die Kgl. Zentral-Turnanstalt eingeführt und ursprünglich nur als „Apparat zum Einnehmen verschiedener Ausgangstellungen bei Ausführung gewisser [heilgymnastischer] Spezialbewegungen" (vgl. I. 484), dann auch zu anderen Übungen benutzt. Eine solche Spezialbewegung war z. B. folgende: „P. [der Patient] setzt sich mit den langgestreckten Beinen auf den Sprungkasten, so daß sein Gesäß dicht an einer der kurzen Kanten und der Oberkörper lotrecht aufgerichtet ist. Ein Mitübender (F.) setzt sich zur Fixierung im Reitsitz auf die Unterschenkel von P. und fixiert auch noch durch seine Hände die Kniee desselben. Der Gymnast (G.) steht in Schrittstellung hinter P., legt seine Hände auf die Schultern desselben und bewegt nun durch Druckzug den Rumpf von P. nach hinten abwärts, bis zur fast horizontalen Lage, wobei aber P. Widerstand leistet. — Nach kurzem Verweilen richtet sich P. wieder mit dem Rumpf auf, wobei G. mit seinen Händen entsprechenden Widerstand leistet." (Rothstein, Die gymnastischen Rüstübungen u. s. w. 2. Aufl. S. 85). Von turnerischen Übungen hatte Rothstein am Springkasten vorgenommen: 1. „Freisprünge", bei denen der Kasten als zu überwindendes festes Hindernis diente; ferner Sprünge auf den Kasten und Herabspringen von demselben; 2. „Stützsprünge": a. am quergestellten Kasten, wie Kehraufsitz in den Seitsitz; Stützaufsprung in den Stand auf dem Kasten; Kehrüberschwung (Kehre); Stützüberschlagsprung; b. am längsgestellten Kasten: z. B. Stützsprung in den Reitsitz; Beinschwingen und Rückwärtsabschnellen; Stützsprung in den Reitsitz und Seitwärtsabschwingen; Kehraufsitzen in den Reitsitz; Kehrüberschwungsprung; Stützaufsprung in den Stand und Stützspreizabsprung nach vorn in den Stand; Stützspreizlängsübersprung über den Kasten.

Diese Übungen wurden besonders von dem damaligen Hilfslehrer H. O. Kluge erheblich vermehrt (vgl. Kluges Aufsätze über den Sprk. in den Jhrb. 1856 und in der Trztg. 1882, S. 61 ff.). J. C. Lion fügte die „Eckensprünge" hinzu. Die Angriffe gegen das Ling-Rothstein'sche Turnen richteten sich zugleich auch gegen den Sprk. und seine vermeintliche Gefährlichkeit (vgl. die deutsche Turnkunst und die Ling-Rothstein'sche Gymnastik, 2. Denkschrift des Berliner Turnrats 1861). — Der Sprk. wurde in die preußische Armee eingeführt, wegen der vielen beim Turnen an demselben vorgekommenen Verletzungen aber wurde durch kriegsministerielle Bestimmung vom 14. April 1881 sein Gebrauch „bis auf Weiteres" wieder

eingestellt. An diesen Verletzungen war jedoch nicht das Gerät an und für sich schuld, sondern 1. „die mangelhafte Konstruktion desselben"; 2. „der ganz unvernünftige Betrieb der Übungen in ihrer, der Kraft des Schülers wenig entsprechenden Aufeinanderfolge, in dem Streben, so rasch als möglich den „Murr" zu fördern", und 3. „schlechte und nicht ausreichende Hilfsstellungen" (vgl. von Dresky: „praktische Anleitung zu richtigen Hilfsstellungen bei gymnastischen Übungen", 4. Aufl. S. 35; vgl. auch J. C. Lion „Springkasten und Springwand" in der Mtsschr. 1882, S. 13). Das Verbot des Sprk. bei der Armee hat wohl auch zur Abschaffung desselben in den Schulen Badens, sowie auch in einzelnen anderen Schulen und in Turnvereinen Anlaß gegeben. In den preußischen Schulen blieb er im Gebrauch, ebenso im Betrieb der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt, bei deren Turnvorstellungen stets auch Springkastenübungen zur Ausführung gelangen, ohne daß sie weder von Kaiser Wilhelm I., noch vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrich), noch vom Kaiser Wilhelm II. beanstandet worden sind. Schwere, lebenbedrohende Unfälle sind weder in der Turnlehrer-Bildungsanstalt, noch in der kgl. Militär-Turnanstalt zu beklagen gewesen. Am Pferd, Reck und besonders am Barren ereigneten sich häufiger Verletzungen, als an dem Sprk.

A. Die Übungen der männlichen Jugend. Dieselben sondern sich in zwei Hauptgruppen: I. Freisprünge, II. Übungen des gemischten Sprunges; wozu III. Übungen auf dem Kasten und IV. einige Übungen am Kasten kommen.

I. Freisprünge. Zur Übung des Sprunges auf und über ein festes Hindernis ist der Sprk. ganz besonders geeignet. Man beginnt mit dem niedrigsten Kastensatz und erhöht allmählich, mit zunehmender Sicherheit der Springenden, den Kasten bis zur vollen Höhe (die nötigen Hilfestellungen auf der Seite des Niedersprungs, bzw. auch auf der Seite des Aufsprunges stets vorausgesetzt). 1. „Springen (Hüpfen) auf den Kasten mit geschlossenen Fersen (Schlußsprung) aus dem Stand (mit Vorhüpfen, Anlauf) vorwärts, auch seitwärts, rückwärts. Aufsprung (Aufhüpfen) mit Drehungen ($^1/_4$, $^1/_2$ Dr.). Aufhüpfen mit einem Fuß (Hinkhüpfen). — Springen mit Angang und Anlauf mit Abstoß des rechten (l.) Fußes, Vorspreizen des linken (r.) Beines; Niedersprung auf beide Füße, auf einen Fuß auf dem Kasten. Auch mit Drehungen um die Längenachse. Der Kasten kann breit (quer) gestellt werden (zu Seitensprüngen) und längs (zu Hintersprüngen). — 2. Abspringen vom Kasten. Aus der Grundstellung vorwärts: Absprung mit geschlossenen Fersen (Schlußsprung), mit Vorspreizen des einen Beines (Spreizsprung rechts oder links), mit Seitspreizen (Seitgrätschen) beider Beine (Grätschsprung), mit Kreuzen der Beine während des Fliegens. Absprung aus der Schrittstellung. Niedersprung auf beide Füße (zur Grundstellung), auf einen Fuß. — Absprung seitwärts aus der Grundstellung als Schlußsprung, als Spreizsprung. Absprung auch mit Drehungen. — 3. Springen mit flüchtigem Stand auf dem Kasten und sofortigem Abspringen als Schlußsprung vorwärts, seitwärts, auch mit Drehungen beim Aufsprung, beim Absprung; als Sprung mit Anlauf zum flüchtigem Aufsetzen des einen Fußes und mit Vorspreizen des anderen Beines, sofortigem Absprung vorwärts, seitwärts (auch mit Drehungen). Laufsprung über den niedriggestellten Kasten. — 5. Springen über den Kasten, als Hochsprung über den quergestellten, als Weitsprung über den längsgestellten Kasten. Auch in Verbindung mit Sprung über die Schnur (vor, über, hinter dem Kasten), Sprung über zwei und mehr neben einander gestellte Kasten. Freisprung über den Kasten auch bei schrägem Anlauf. Die Kastensprünge auch mit zugeordneten Armhaltungen, mit Armthätigkeiten, mit Hantel-, Eisenstabübungen u. s. w. — Sprünge von zweien (dreien) auf und über den Kasten, mit Absprung von derselben, von entgegengesetzter Seite, mit Fassung, ohne Fassung u. s. w.

II. Übungen des gemischten Sprunges. Die Vorübungen: Sprung in den Stütz, Übungen im Stütz, am besten an der Schmalseite des Kastens. — 1. Seitensprünge. Aufsitzen, Absitzen; Spreiz-, Kehr-, Wende-, Schraubenaufsitzen. Flankenschwung zum Liegestütz, zum Seitsitz auf dem Kasten, Flanke. Kehrschwung zum Sitz auf dem Kasten mit gestreckten und geschlossenen Beinen, zum Quersitz auf einem Schenkel auf der anderen Seite des Kastens, Kehre. Wendeschwung zum Liegestütz vorlings auf dem Kasten, Wende. Aufsprung zum Knien auf einem Knie, auf beiden Knieen, Kniesprung. Hockaufsprung zum Hockstand auf einem Fuß, auf beiden Füßen, (aus dem Stand, mit Anlauf; entsprechendes Abspringen), Hocke zum Sitz, zum Stütz rücklings. Hocke über den Kasten (auch mit abgerücktem Springbrett, über die Schnur). Hocke mit Drehungen um die Längenachse. Hocke auf den Kasten mit geöffneten Knieen und $^1/_4$ Drehung um den rechten oder linken Arm (Affensprung). Wolfsprung auf den Kasten, über den Kasten. Grätsche zum Stand auf dem Kasten, Sprung zur Grundstellung, vorwärts ab, Grätsche. Die Vorübungen zum Überschlag, Überschlag. Es kann dabei allmählich die Höhe des Kastens durch Fortnehmen von Kastensätzen verringert werden. Diebsprung. Hechtsprung, zunächst mit Aufstützen und Abstoßen der Hände von dem Kasten, dann über den Kasten sofort auf die Schultern des oder der Auffangenden. — 2. Hintersprünge. Vorübungen zum Längensprung. Sprung in den Liegestütz auf dem Kasten mit geschlossenen und gestreckten Beinen, seitwärts abspreizen. Aus dem Liegestütz Grätschen der Beine zum Reitsitz. Grätschsprung in den Reitsitz hinter den feststehenden, vor den loslassenden Händen. Im Reitsitz Schwingen der geschlossenen Beine vorwärts, Kehrabsitzen; rückwärts, Wendeabsitzen; auch Sprung zum Hockstand und Abspringen oder Abfroschen. Weitere Übungen bis zum vollen Liegestütz der Hände und Füße auf dem Kasten; abgrätschen. Längensprung (Grätsche, Riesensprung, militärisch Langsprung) über den Kasten. Diese Übung auch mit vorgestellter Schnur, mit abgerücktem Springbrett, über zwei in Längsrichtung an einander gestellte Kasten. Grätschsprung mit Drehung um die Längenachse zum Aufsitz rückwärts. Längensprung (Riesensprung) rückwärts. Aufsprung auf den Kasten zum Hockstand, Abfroschen oder aufrichten und seitwärts abspringen. Längshocke (Langhocke, Riesenhocke) über den Kasten. Grätschhocke vor die Hände (Katzensprung); die Übung über den Kasten als Riesenkatzensprung. Rolle auf den Kasten; Rolle über den Kasten. Überschlag in den Sitz auf dem Kasten, Überschlag über den Kasten (Riesenüberschlag; bei beiden genaue Hilfestellung, große Vorsicht). — Kehraufschwung zum Quersitz auf dem linken (rechten) Schenkel, zum Sitz auf dem Kasten, zum Reitsitz, zum Quersitz auf dem r. (l.) Schenkel, Kehre. Mit Kehrschwung Hockstand vor den Händen. Flanke. Wende mit den entsprechenden Vorübungen. Mit Wendeschwung $^1/_2$ Drehung um die Längenachse zum Hockstand auf dem Kasten (Wendeaffensprung). — 3. Gesellschaftssprünge: Hocke, Kehre, Wolfsprung, Überschlag von zweien u. s. w., Hocke mit Stütz auf den Schultern von zwei auf dem Kasten Sitzenden. Abfroschen mit Aufsetzen der Hände auf die Schultern des am Ende des Kastens im Reitsitz sitzenden Turners u. s. w. — 4. Fechtsprünge. Schräger Anlauf. Mit Abstoß eines Fußes und Aufstützen einer Hand (die andere an die Hüfte gelegt oder einen Stab, einen Hantel, eine Waffe haltend): Kehre, Wende, Flanke, mit den Vorübungen; Drehkehre, Affensprung, Hocke, Wolfsprung u. s. w. — 5. Eckensprünge. Zwei Kasten sind so aneinander gestellt, daß eine Schmalseite des einen und eine Langseite des anderen Kastens eine gerade Linie bilden oder so, daß sie mit je einer Ecke im rechten Winkel an einander stoßen. Kehrschwung mit Seitschwingen der Beine rechtshin zum Quersitz an der Außenseite des Kastens zur Rechten, zum Reitsitz, zum Sitz auf dem Kasten zur Rechten, zum Sitz auf den beiden Kasten, die Beine zwischen den Kasten, zum Reitsitz auf dem Kasten zur Linken, zum Quersitz außen auf dem Kasten zur Linken, zum Stand

neben dem Kasten zur Linken. Auch Sitzwechsel auf jedem Kasten und von einem Kasten zum anderen. Flanke zum Stand zwischen den Kasten. Hocke zum Knieen, Knieabsprung, Hocke zum Stand, Hocke. Grätsche zum Stand auf dem Kasten, zum Sitz, zum Stand zwischen den Kasten. Überschlag.

III. Übungen auf dem Kasten. Aus dem Aufknieen: Sprung in den Stand (ohne Gebrauch der Hände); auch mit Aufknien eines Beines. Aus dem Querstand am Rande des Kastens: Kniebeugen des Standbeines bis zum Sitz auf der Ferse und Knieſtrecken, das andere Bein abwärts hangend oder vorgehoben; auch mit vorgehobenen, durch Hantel oder Eisenstab beschwerten Händen. Aus dem Liegestütz vorlings, rücklings (seitlings) Armbeugen und -strecken; Heben und Vorstrecken des einen Armes, Heben und Seitwärtsbewegen des einen Beines; gleichzeitiges Heben einer Hand und eines Beines. Scheere, Sitzwechsel zur Kehre, Sitzwechsel zur Wende. Aus dem Seitsitz: Seitschwebestütz (mit gebeugten und gestreckten Knieen). Aus dem Reitsitz: Querschwebestütz, Stützeln, Kopfstehen, Stehen auf dem Nacken. Wage auf beiden Armen, auf einem Arm; mit angefügtem Kehr- und Wendeaufsitz und entsprechendem Abschwung. Überschlag, Radschlagen vom Kasten herab.

IV. Übungen am Kasten. Liegestütz, die Hände an dem Kasten, die Füße auf der Erde, vorlings, rücklings, seitlings. Armbeugen und -strecken, Beinheben. Stütz mit einer Hand und Armbeugen und -strecken. Drehen aus dem Stütz vorlings in den Stütz rücklings. Auflegen des Nackens auf den Kasten, Stütz der Fersen auf dem Boden. Auflegen der Füße auf den Kasten, Stützen der Hände auf der Erde (niedrige Stellung des Kastens).

Auch kann das Kastenspringen in Verbindung mit Springen an anderen Geräten angewandt werden; z. B. Bocksprung auf den Kasten, und von da Sprung über die Schnur; Sprung, Hocke u. s. w. über den Kasten und Felgaufschwung am Reck u. s. w. Auch als zu überspringendes, beziehungsweise zu überschwingendes festes Gerät bei Übungen an den Schaukelringen, am Rundlauf ist der Kasten zu benutzen.

Litteratur: Hg. Rothstein, Die gymnastischen Rüstübungen, 2. Aufl. 1861. — C. Euler, Rüstübungen für die Zivil-Eleven der königl. Zentral-Turnanstalt 1861—1862 (als Manuskript gedruckt). — Stocken, Übungstabellen für den systematischen Betrieb der Gymnastik und des Bajonettfechtens bei der Infanterie. Berlin, Mittler. — H. O. Kluge, Entwurf einer Instruktion zum Betriebe von Massen-Übungen für Infanterie. Berlin, 1861 Dümmler, 1. — Kluge und Kawerau: Mitteilungen über das Turnen in der kgl. Zentral-Turnanstalt zu Berlin aus den Jahren 1851 bis 1860. (Jahrb. 1871). — J. C. Lion, Turnübungen des gemischten Sprunges, 3. Aufl. 1894; — Netsch, Das Springen am Springkasten. (Jahrb. 1872.) — Maul, Anleitung zum Turnunterricht in Knabenschulen III. T. Karlsruhe, 1879. — Vorschriften über das Turnen der Infanterie, Berlin, 1876. Mittler. — Karl F. Hausmann, Das Turnen in der Volksschule, 2. Aufl. Weimar, 1873. Böhlau, (Die Springkastenübungen von Lion).

C. Euler.

B. Übungen der Mädchen. Die Übungen geschehen an dem kleinen sogenannten Klugeschen Springkasten; es kann aber auch unter Umständen der oberste Kastensatz des Springkastens für Knaben sehr gut benutzt werden, und zwar von je zwei Mädchen. Die Übungen entsprechen vielfach den unter I. angegebenen Übungen am Springkasten für Knaben. Aufsteigen vorwärts (seitwärts, rückwärts), Absteigen entsprechend. Aufsteigen, Abspringen mit geschlossenen Fersen (Schlußsprung), mit Vorspreizen (Seitspreizen). — Aufspringen (Aufhüpfen) aus dem Stand als Schlußsprung zur Grundstellung auf dem Kasten, Abspringen vorwärts, seitwärts (rückwärts), auch mit Vorspreizen (Seitspreizen). Aufspringen aus dem Stand seitlings, rücklings; entsprechend Abspringen. Aufspringen und aus der kleinen Kniebeuge sofort Abspringen vorwärts, seitwärts. Aufspringen mit $^1/_4$, $^1/_2$ Drehung; Abspringen mit und ohne Drehung. Aufspringen und Abspringen mit Drehung nach derselben oder entgegengesetzten Seite. Aufspringen mit beiden Füßen, Abspringen auf einen Fuß; Auf-

springen mit einem Fuß (Hinksprung), Abspringen auf beide Füße oder einen Fuß. Hinksprung auf den Kasten und sofort Hinksprung ab. Sprung mit Anlauf und Vorspreizen eines Beines mit Niedersprung auf den Kasten zur Grundstellung. Schlußsprung oder mit Vor-(Seit-)spreizen ab. Sprung mit Anlauf und Niedersprung auf einen Fuß auf dem Kasten, entsprechend ab. Auch mit Drehungen. Sprung mit Anlauf, Niedersprung auf einen Fuß und sofort mit Vorspreizen (Seitspreizen) des anderen Fußes ab (flüchtiges Aufsetzen des Fußes). Springen auf den Kasten, mehrmaliges Hüpfen auf beiden Füßen, auf einem Fuß, mit Beinkreuzen u. s. w.; dann ab. — Springen über den Kasten mit geschlossenen Fersen als Schlußsprung; mit Anlauf und Abstoß eines Fußes als Freisprung. Auch mit Drehungen. Der Kasten kann breit oder lang gestellt werden. (Auch über die Schnur). — Springen von je zwei Schülerinnen zu gleichzeitiger Übung auf dem breit gestellten Kasten (unbequem, besser auf zwei nebeneinander gerückten Kasten, beziehungsweise auf dem Knabenspringkasten). Ohne und mit Verbindung der Springenden (Handfassen, Armverschränken); Abspringen entsprechend. Auch mit Drehungen nach derselben oder entgegengesetzten Seite. Die Springkasten in kurzer Entfernung von einander aufgestellt. Aufsteigen auf den ersten Kasten, Absteigen, dann auf den zweiten u. s. w. in bestimmtem Takt und bestimmter Aufeinanderfolge. Aufsprung (Schlußsprung) auf den ersten Kasten, Absprung; dann Aufsprung auf den zweiten Kasten u. s. w. Auch mit Anlauf auf den ersten Kasten, bei näher gerücktem Kasten Schlußsprung, Laufsprung von einem Kasten zum anderen. Die Übungen können auch mit Handklappen, mit Armthätigkeiten ausgeführt werden. Auf dem Kasten können nach dem Aufsprung mancherlei Freiübungen in bestimmter Taktzeit vorgenommen werden. Die Springübungen auch in Verbindung mit Hanteln, Stäben, Kastagnetten, Reifen, Bällen.

Litteratur: H. O. Kluge, Das Mädchenturnen, Berlin 1872, Schröder.

C. Euler.

Springpferd-Übungen. Das Springen am Pferd, der Turnart der „gemischten Sprünge" angehörend, ist als eine der ersten kunstmäßig betriebenen Leibesübungen zu betrachten. Schon in den ältesten Zeiten machten sich die Kämpfer beritten. Um sie geschickt im Auf- und Absitzen und tüchtig während des Kampfes im Sattel zu machen, bedurfte es der Vorbereitung. Diese Vorübungen geschahen auch an künstlich hergerichteten Pferden. Man lese hierüber den römischen Schriftsteller Vegetius (s. d.). Zur Zeit des Rittertums stand das Springen am Pferd in hoher Blüte. Aus der reichen Litteratur jener Tage sei hier nur das mit 36 Kupfern ausgestattete Werk von J. G. Paschen, Hall in Sachsen, gedruckt 1661 bei M. Oelschlegeln, angeführt, welches die derzeit gebräuchlichen Pferdsprünge in 106 Nummern wiedergiebt. Auf unsere Zeit überleitend ist mehr als 100 Jahre später, 1795, das Buch von Gerhard Ulrich Anton Vieth: „Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen", in Berlin erschienen, in welchem der Verfasser die Übungen des Pferdspringens beschreibt, die er selbst in seiner Studienzeit zu Göttingen und Leipzig erlernt hatte. Auf dem Jahn'schen Turnplatze, der im Juni 1811 in der Hasenheide bei Berlin eröffnet wurde, gehörte zu den ersten Turngeräten ein dicker Schwebebaum, an dem Friedrich Friesen den jungen Turnern die erste Anleitung zum Springen und Schwingen gab. (Siehe die deutsche Turnkunst von 1816. Dürres Erzählungen im Turner VII, 148 und in den Jahrbüchern III, 24, 131). Später wurden auf dem Jahn'schen Turnplatze drei hölzerne Gestelle, wagerecht befestigte Baumstämme von verschiedener Länge und Dicke, aufgestellt. Diese Gestelle, ungepolstert und ohne Pauschen, erhielten den Namen „Schwingel", die Übungen an ihnen hießen „Schwingen". Dazu kam ein Jahn Weihnachten 1812 von seinen Turnern geschenktes pferdähnliches gepolstertes Gerät mit Pauschen, welches neu aufgepolstert in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin noch jetzt vorhanden ist. Es hieß

Schwingpferd. Vom Turnplatz in der Hasenheide aus verbreitete sich mit dem Turnen das Pferdspringen in Deutschlands Gauen. Den Übungsstoff lieferten persönliche Übertragung, Jahns deutsche Turnkunst und Eiselens Turntafeln (Berlin, Reimer 1837). So wichtig wie die genannten beiden Werke für die Jahn'sche Zeit und weiterleitend bis zu uns herüber sind, so hochbedeutsam ist für die neuere Zeit und für die Entwicklung des Pferdspringens überhaupt J. C. Lions Buch: „Die Turnübungen des gemischten Sprunges, dargestellt in Bild und Wort", dessen erste Aufl. 1866 mit 294, die zweite verb. und verm. 1875 mit 299 Abbildungen bei E. Keil in Leipzig, die dritte bei Rud. Lion in Hof 1893 erschienen ist. Seitdem Lion der deutschen Turnerschaft sein ausführliches Werk — welches den gesamten systematisch geordneten Übungsstoff des Pferdspringens in erschöpfender Fülle behandelt — in die Hände legte, wird die Kunst des Pferdspringens allseitig gepflegt und für so wertvoll befunden, daß das Pferd zu den Hauptgeräten des deutschen Turnens gezählt wird und eins der Geräte bildet, an dem die Wettturner bei den deutschen Turnfesten ihre Leistungsfähigkeit nachzuweisen haben. Auch dieser Arbeit hat Lions Buch als Grundlage gedient.

Die Übungen am Pferde teilen sich in A. Seitensprünge. B. Hintersprünge.

Bei den Seitensprüngen erfolgt der Aufsprung meistens von der linken Seite des Pferdes aus dem Seitstand oder nach einem Anlauf. Bei den Hintersprüngen geschieht der Anlauf und der Aufsprung auf das Hinterteil des Pferdes.

A. Seitensprünge.

I. Seitstütz. Derselbe erfolgt aus dem Seitstand vor der linken Seite des Pferdes mit Griff der Hände auf den Pauschen. Die Beine liegen im Seitstütz an dem Pferde oder sie werden frei gehalten: der freie Seitstütz. Die Hände ergreifen gewöhnlich die Pauschen speichgriffs, doch sind auch andere Drehhalten der Arme anzuwenden. Im Seitstütz: Wechsel des Stützes von der Pausche auf den Rücken des Pferdes und auf die Pausche zurück. Spreizen mit Auflegen eines Fußes auf den Hals oder Rücken des Pferdes. Grätschen und Schließen der Beine. Mit Anlauf: Rückschwingen der Beine und des Rumpfes (Hurten). Bein- und Rumpfthätigkeiten während des Rückschwingens. Die Schwierigkeit der Übungen wächst, wenn der Rückschwung bis zum Handstehen gesteigert wird, ferner, wenn dem Rückschwingen nicht gleich der Niedersprung zum Stande folgt, sondern dem Senken der Beine ein Stütz oder Sitz angeschlossen wird.

II. Sitz und Sitzwechsel. Der Sitz auf dem Pferde geschieht im Sattel, auf dem Kreuz und auf dem Hals als Seitsitz auf einem Schenkel oder auf beiden Schenkeln, als Quersitz auf einem Schenkel (an einer Seite des Pferdes) und als Reitsitz, auch mit Drehung um die Längenachse. Sitzwechsel erfolgen aus dem Quersitz auf einem Schenkel zum Reitsitz und umgekehrt durch Vor- oder Rückspreizen mit einem Bein; aus dem Reitsitze zum Seitsitz auf einem Schenkel und auf beiden Schenkeln mit Drehen und Spreizen eines Beines, und umgekehrt aus dem Seitsitze zurück zum Reitsitz; aus dem Seitsitz auf beiden Schenkeln durch Rückspreizen (auch mit Drehung) und zum Seitsitz auf beiden Schenkeln zurück; ferner Sitzwechsel verschiedener Art ohne Armhilfe. Sitzwechsel mit Platzwechsel vom Sattel auf das Kreuz oder den Hals mit und ohne Armhilfe.

III. Spreizauf- und Spreizabsitzen und Schere. Die Bewegung des Spreizaufsitzens führt allemal ohne oder mit einer Drehung zum Sitz im Sattel, auf dem Kreuz oder dem Hals des Pferdes. Die Übungen werden dargestellt; 1. Aus dem Stand oder Stütze vorlings, a. mit Spreizen im Bogen von außen nach innen (mit Wendeschwung), b. mit Spreizen im Bogen von innen nach außen (mit Kehrschwung), c. mit Spreizen im Bogen mit einer Drehung um die Länge (schraubend).

— 2. Aus dem Stütze rücklings, a. mit Spreizen nach außen, b. mit Spreizen nach innen, c. mit Drehen (schraubend) und mit Spreizen im Bogen.

Das Absitzen aus dem Seitsitz auf einem Schenkel erfolgt mit Rückspreizen nach außen oder nach innen des vorngehaltenen Beines, oder mit Vorspreizen des zurückgehaltenen Beines; aus dem Reitsitze durch Vor- oder Rückspreizen zum Stand. Verbindet man z. B. das Absitzen rechts mit einem beinahe gleichzeitigen Aufsitzen links nach derselben Seite hin, von welcher das Absitzen erfolgte, so findet jedesmal ein Kreuzen der Beine zur Schere statt. Man unterscheidet: 1. Schere aus dem Reitsitze beim Vor- und beim Rückschwingen, 2. Schere aus dem Seitsitz auf einem Schenkel beim Seitschwingen. Dem Spreizaufsitzen kann man sofort die Schere und dieser wieder ein Spreizabsitzen anfügen. Ferner lassen sich mit dem Spreizaufsitzen zum Schwebestütz Sprünge auf und über das Pferd = Geschwünge in endloser Zahl verbinden.

IV. Flanke, Wende, Kehre. Die Übungen führen aus dem Anlauf, dem Stand oder dem Stütze vorlings seitwärts auf oder über das Pferd. Bei der Flanke findet eine Drehung um die Länge des Körpers nicht statt. Es befindet sich bei der Flanke rechts die linke Leibesseite des Turners über der Oberseite des Geräts. Die Beine schwingen gestreckten Körpers nach dem Kreuze hin auf; bei der Flanke links erfolgt der Beinschwung nach dem Halse des Pferdes zu. Zur Wende schwingen Beine und Rumpf mit $^1/_4$ Drehung des Turners rückwärts so auf, daß sich beim Überschwingen die vordere Leibesseite dem Geräte zuwendet. Der Schwung nach dem Kreuze des Pferdes hin ist die Wende rechts, nach der Halsseite die Wende links. Die Kehre erfordert mit einer $^1/_4$ Drehung um die Länge das Vorschwingen der Beine. Beim Überschwingen ist die Rückseite des im Hüftgelenk gewinkelten Körpers dem Pferdrücken zugekehrt. Der Schwung dieser Art, welcher über das Kreuz des Pferdes hinwegführt, wird Kehre links, der über den Hals Kehre rechts genannt. Vorbereitende Übungen zu diesen Übersprüngen sind Flanken-, Wende- und Kehrschwünge zum Liegestütze seitlings, vorlings und rücklings und zum Sitz. Flanken-, Wend- und Kehraufsitzen, auch mit weiteren Drehungen, zum Sitz im Sattel, auf dem Kreuz und dem Hals. Der Flanke, Wende und Kehre selbst sind nach erfolgtem Niedersprunge — oder viel schwerer ohne diesen — wieder Arten des Aufsitzens und des Überspringens anzuschließen. Schwingt man sich in einer der genannten drei Haltungen über das Pferd hinweg und ohne Niedersprung, indem man die Kreisbewegung fortsetzt, wieder herüber, so kommt eine Doppelflanke, Doppelwende, Doppelkehre zustande. Bei diesen Übungen ist im ganzen Verlauf immer dieselbe Leibesseite dem Pferde zugekehrt. Davon sind die Schwünge hinüber und herüber, bei denen abwechselnd die linke und die rechte Seite des Leibes dem Pferde zugewendet ist, wohl zu unterscheiden; sie sind viel leichter, werden aber auf einen gewissen Selbstbetrug jetzt häufiger als Kreisflanke, Kreiskehre bezeichnet. In den Vorübungen hierzu benutzt man auch den Schwebestütz zum Anschluß von Sitzwechseln und Arten des Spreizaufsitzens. Flanke, Wende und Kehre lassen sich auch derart darstellen, daß nach dem Aufschwunge plötzlich eine scharfe Drehnng um die Länge erfolgt, nach welcher erst der Leib zum Niedersprunge sich senkt. Hierdurch entstehen Flankewende, Flankekehre, Drehwende, Wendekehre, Drehkehre und Kehrwende. Das sind abgekürzte Namen, welche besagen, daß man sich im letzten Falle etwa wie bei der Kehre auf- und wie bei der Wende niederschwingt, man spreche im gleichen Falle von einer Kehre zur Wende. Bei den Sprüngen zur Flanke, Wende und Kehre, welche zum Stand an der rechten Seite des Pferdes führen, kann die Niedersprungsstelle am Sattel, am rechten Hinterbeine oder am rechten Vorderbeine gewählt werden.

V. Kniesprung, Hocke, Grätsche, Wolfsprung, Diebsprung. Kniesprung. Bei auf oder neben den Pau-

schen stützenden Händen, Knieen eines Beines oder beider Beine auf dem Sattel, Hals oder Kreuz, mit oder ohne Bethätigung des nicht knieenden Beines. Kniesprünge ohne Armhilfe vorwärts oder rückwärts zum Stand. Aufsprünge zum Knieen mit einem Beine, Rückheben des anderen und Vorneigen des Rumpfes. Aufsprünge zum Knieen ohne Armhilfe; desgleichen zum Hockstand des einen und Knieen des anderen Beines. Kniesprung zum Stand oder zum Sitz auf dem Pferd ohne und mit Drehung. Die Hocke ist vorwärts, seitwärts und rückwärts, auch mit Zuordnung von Drehungen um die Länge über den Sattel, den Hals und das Kreuz auszuführen. Die Hände, auch nur eine Hand, stützen auf den Pauschen, innerhalb oder außerhalb derselben. Zu den vorbereitenden Übungen der Hocke vorwärts gehören die Kniesprünge und Sprünge zum Hockstand eines Beines und beider Beine, Überhocken eines Beines und beider Beine zum Sitz, Durchhocken zum Stütz und Knickstütze rücklings. Gleiche Übungen zur Hocke seitwärts und rückwärts mit $^1/_4$ und $^1/_2$ Drehung um die Länge. Die Hocke vorwärts geschieht mit Vorstrecken der Beine, mit Aufrichten des Oberkörpers bei kräftigem Abstoß der Hände, mit Fersenheben, die Hüftgelenke gestreckt = Schafsprung, mit schnellem Grätschen und Schließen, als Hoch- und als Weitsprung, zum Schwebestütze rücklings mit angehängten Sitzwechseln, mit Arten des Spreizaufsitzens, mit Kreis, mit Kehrschwüngen, mit $^1/_2$ Drehung um die Länge zum Seitstütze vorlings mit angefügten Aufsitzen und mit Schwüngen über das Pferd. Ferner gehören hierher aus dem Stütze rücklings Hocken rückwärts zum Seitsitz auf einem Schenkel, Hocken rückwärts mit $^1/_4$ Drehung zum Reitsitz und mit $^1/_2$ Drehung zum Seitsitz auf einem Schenkel, gleichzeitig Zurückhocken mit einem Beine und Vorhocken mit dem anderen = Gaffel, auch mit $^1/_2$ Drehung. Zurückhocken mit beiden Beinen zum Stand auf dem Pferde und zum Stütze vorlings. Letzterem kann sich unmittelbar ein Aufsitzen oder ein Schwung über das Pferd anschließen. Schließlich Hocke rückwärts ohne und mit Drehung um die Länge. — Grätsche. Die Hände stützen auf oder neben den Pauschen. Aufsprung zum Stütze mit Grätschen, desgleichen zum Grätschstand auf dem Pferde, Grätsche über das Pferd zum Stand. Spreize oder Grätsche schräg über das Kreuz oder den Hals. Grätsche über den Sattel, das Kreuz, den Hals mit einer Drehung vor dem Niedersprung. Grätsche mit $^1/_2$ Drehung im Aufsprung. Grätschen zum Seitsitz im Sattel und zum Stütze rücklings. Grätschen zum Schwebestütze rücklings mit angehängten Übungen des Aufsitzens, Kreisens, Grätsche rückwärts u. s. w. — Wolfsprung. Die Wolfsprünge über das Pferd erfolgen mit Hocken des einen und Spreizen des anderen Beines. Man unterscheidet: a. Wolfsprung mit Flankenschwung. Ohne eine Drehung des Turners hockt beim Wolfsprunge rechts das linke Bein über den Sattel, das rechte Bein spreizt seitwärts über das Kreuz. b. Wolfsprung mit Wendeschwung. Mit $^1/_4$ Drehung links hockt beim Wolfsprunge rechts das linke (oder auch das rechte) Bein über den Sattel, das andere Bein spreizt rückwärts über das Kreuz. c. Wolfsprung mit Kehrschwung. Mit $^1/_4$ Drehung rechts hockt beim Wolfsprunge links das linke (oder auch das rechte) Bein über den Sattel, das andere Bein spreizt vorwärts über das Kreuz. Als Vorübungen hierzu wählt man Sprünge gleicher Art, die zum Stand, zum Schwebestütz und zum Sitz auf dem Pferde führen. Den Wolfsprüngen können Drehungen kurz vor dem Niedersprung angefügt werden. Es entsteht dann auch aus dem Wolfsprunge rechts mit Flankenschwung mit $^1/_4$ Drehung links um die Länge mit gleichzeitigem Strecken und Schließen der Beine die Wolfsprungwende, bei einer $^1/_4$ Drehung rechts jedoch die Wolfsprungkehre. Verbindungen der Wolfsprünge mit anderen Übungen ergeben sich am geschicktesten aus dem Sitz, dem Stütz rücklings und dem Schwebestütz, bei dem ein Bein über

den Hals spreizt, das andere über dem Sattel hockt. Die diesen angeschlossenen Übungen können Arten des Aufsitzens oder Sprünge über das Pferd sein. Zum Schluß sei noch der „Nadel" gedacht, welche zunächst mit $^1/_2$ Drehung links zum Stande des rechten Beines auf dem Sattel und dann mit weiterer $^1/_4$ Drehung links zum Reitsitz im Sattel führt. — Diebsprung. Der Diebsprung teilt mit nur wenigen Übungen am Pferde die Eigentümlichkeit des Aufsprunges mit nur einem Fuß. Nach kräftigem Aufsprung und erst dann, wenn der Springer sich im freien Flug oberhalb des Pferdes befindet, ergreifen die Hände bei rückgeneigtem Oberkörper die Pauschen und stoßen so stark ab, daß der Turner in einiger Entfernung vom Pferd zum Niedersprunge gelangt. Vorübungen sind: Aufsprünge zum Knieen, zum Hockstand und Streckstand auf dem Pferd, halber Diebsprung zum Seitsitz auf einem Schenkel. Diebsprung zum Sitze mit $^1/_4$ und mit $^1/_2$ Drehung. Diebsprung zum Stande mit Drehung vor dem Niedersprung, mit Stütz nur einer Hand, und ohne Nachgreifen als Freisprung. Endlich Diebsprünge mit schrägem Anlaufe zum Sitz, zum Stand, mit Griff nur einer Hand und als schräger Freisprung.

VI. Wage und Überschlagen. Wage. Aus dem Knieen oder Stütz auf dem Pferd gelangt man mit Heben des Leibes rückwärts und mit Drehung um die Breitenachse des Körpers zur Wage. Ferner ist die Wage darzustellen aus dem Handstehen durch Senken des Leibes. Zu einer guten Wage gehört das Verharren in wagerechter Lage bei ganz gestrecktem Körper und geschlossenen Beinen. Winkelungen in den Hüft- oder Kniegelenken erleichtern die Wage. Man übt: Wage auf beiden Ellenbogen und auf einem, bei letzterer kann die stützfreie Hand griffest bleiben oder auch loslassen. Wagewechsel von einem Ellenbogen auf den anderen. Wage mit freiem Stütz zwischen den Armen. Wage im Stütz mit angefügter Drehung um die Tiefenachse auf dem Arme wird Drehling genannt. — Überschlag. Das Überschlagen kann erfolgen aus dem Knieen, aus dem Hockstand oder dem Streckstand auf dem Pferd, mit Anlauf, aus dem Stande vor dem Pferd, aus dem Sitz und aus der Stützwage. Das Verhalten der Arme während des Überschlagens ist in der leichtesten Form immerwährender Knickstütz; es steigt die Schwierigkeit, wenn anfangs Streckstütz genommen wird, aus welchem das Einknicken der Arme erfolgt, oder — wenn aus dem anfänglichen Knickstütze das Strecken der Arme geschieht. Am schwierigsten ist der Überschlag mit immerwährend gestreckten Armen. Ferner liegt eine Steigerung der Schwierigkeit des Überschlagens darin, ob der Anfang der Übung mit Schwung oder mit ruhigem Heben der Beine gewählt wird. Erleichterungen bei den Überschlägen sind das vorübergehende Aufstemmen der Stirn oder des Nackens.

VII. Rad und Finte sind Bewegungen, welche vornehmlich Geschwünge einleiten. Das Spreizen z. B. des rechten Beines aus dem Stütze vorlings oder rücklings um den rechten Arm herum — oder auch unter der gelüfteten rechten Hand hinweg — an die rechte Seite des Pferdes und das unverweilte Rückbewegen des rechten Beines auf demselben Wege wird Vorschwingen rechts genannt. Wird dem Vorschwingen sofort ein Schwung auf oder über das Pferd angeschlossen, so heißt die Übung beziehungsweise halbes und ganzes Rad; springt man nach dem Vorschwingen nieder und sofort wieder auf, so heißt sie Rad mit Zwischensprung. Schwingt man aus dem Stütze vorlings das linke Bein mit Drehung links um die Länge nach hinten über das Kreuz hin und wieder herüber zur Einleitung eines Schwunges auf und über das Pferd, so heißt die Übung Schraubenrad. Schwingt man aus dem Stütze vorlings zunächst das linke Bein zum Seitschwebestütz über den Sattel, dann das rechte Bein spreizend über das Pferd um den rechten Arm und von hier sofort zum Schwung auf und über das Pferd zurück, so heißt die Übung Rad aus dem Schwebestütz zwischen den Armen. Auch mit Stütz

auf einer Pausche lassen sich halbes und ganzes Rad darstellen. — Zur Finte rechts werden beide geschlossenen Beine im Flanken- und Wendeschwung über das Kreuz des Pferdes hinüber an dessen rechte Seite und sofort wieder zurück geschwungen. Schließt sich dem Rückschwingen dann ein Aufsitzen auf das Pferd an, so heißt die Übung halbe Finte; erfolgt aber statt des Sitzes ein Schwung über das Pferd hinweg zum Stand, so entsteht damit die ganze Finte; springt man nach dem Vorschwingen beider Beine flüchtig nieder, so erhält man die Finte mit Zwischensprung. Dem Vorschwingen zum Rad und zur Finte können, wenn der Schwung zum „freien Stütz" zurückführt, alle diejenigen Übungen angeschlossen werden, die aus dem „freien Stütz" darstellbar sind. Besonders gefällig sind die Übungen, welche z. B. aus dem Vorschwingen über das Kreuz zum Sitze linkshin auf oder über das Pferd führen. Dahin gehören alle Arten des Aufsitzens, des Liegestützes und alle Übersprünge.

B. Hintersprünge.

VIII. Längensprung. Das anfänglich nahe am Hinterteil stehende Springbrett wird nach und nach weiter abgerückt. Von ihm geschehen die vorbereitenden Übungen mit Anlauf (schwerer aus dem Stande) zum Reitsitz, Liegestütz, Grätschschwebestütz, Hockstand und Streckstand auf dem Pferd. Weitere Vorübungen sind Stützeln und Stützhüpfen vorwärts und rückwärts im Grätschschwebestütz auf dem Pferd, ohne und mit Beinthätigkeiten. Absprünge aus dem Sitz, Liegestütz oder dem Stand auf dem Pferde lassen sich zu größter Mannigfaltigkeit gestalten. Riesensprünge über das Pferd werden ausgeführt: mit Griff beider Hände auf dem Kreuz, dem Sattel, dem Hals; mit Griff beider Hände zunächst auf das Kreuz, dann mit Stützhüpfen auf den Hals; desgleichen mit Griff nur je einer Hand; mit $^1/_4$ Drehung vor oder über dem Pferde = Riesensprung seitwärts oder mit $^1/_2$ Drehung = Riesensprung rückwärts. Ferner Riesensprünge vorwärts mit Drehung vor dem Niedersprunge, über eine Schnur, welche vor oder hinter dem Pferd ausgespannt ist, über ein Pferd, welches durch Verlängerung der Vorder- oder der Hinterbeine schief gestellt ist und über einen auf den Rücken des Pferdes gestellten Spring- (Filz-) Hut. Freiriesensprung über das Pferd mit Aufsprung eines Fußes. Riesensprünge über Pferd und Bock und über Pferd und Pferd, welche hintereinander stehen. Ferner sei auch auf Zusammenstellung von Pferden hingewiesen.

IX. Hocke. Sprünge zum Knieen und zum Hockstand auf einem Bein oder auf beiden Beinen auf einem zu bestimmenden Teile des Pferdes. Wechselstehen im Hockstand. Hocke mit einem Bein und mit beiden Beinen über die Länge des Pferdes als Wolfriesensprung und Hockriesensprung. Hocke zum Stande neben dem Pferd. Hocken zum Reitsitz. Durchhocken zum Liegestütze rücklings und mit Scheraufsitzen. Katzensprünge auf und über das Pferd.

X. Spreize. Sprünge mit Seitspreizen eines Beines im „freien Stütz". Sprünge mit Auflegen des spreizenden Beines lang auf den Rücken des Pferdes. Spreizen zum Sitz und zum Stand. Spreize mit Drehung vor dem Niedersprung und zum Seitstütze vorlings. Sprung mit Grätschen zum Liegestütze rücklings, zum Liegen rücklings und mit $^1/_4$ Drehung zum Liegestütze seitlings. Scheraufsitzen.

XI. Kehre. Mit Aufsprung beider Füße und Stütz beider Hände und als Fechtsprünge sind zu üben: Sprung mit Vorschwung der Beine zum Stande neben dem Pferd, zum Quersitz auf einem Schenkel, zum Reitsitz, über das Pferd hinweg zum Quersitz an der dem Aufsprung entgegengesetzten Seite und über das Pferd zum Stand. Kehre mit $^1/_2$ Drehung vom Pferd weg und mit $^1/_2$ Drehung nach dem Pferde hin. Doppelkehre. Drehkehrschwung zum Seitstütze vorlings mit angehängten Übungen.

XII. Flanke. Aufsprung wie bei der Kehre. Sprünge nach der Seite des Pferdes hin mit $^1/_4$ Drehung zum Seitstande vorlings, Seitstütze vorlings. — Dem letzteren

sind auch Schwünge auf und über das Pferd anzufügen — Flankenaufsitzen. Flankenschwung zum Liegestütz seitlings und zum Seitsitz auf beiden Schenkeln. Flanke über das Pferd zum Stand. Flanke mit Drehung vor dem Niedersprung.

XIII. Wende. Aufsprung wie bei der Kehre. Sprünge mit $^1/_2$ Drehung nach der Seite des Pferdes hin und Rückschwung der Beine zum Querstand und zum Quersitz auf einem Schenkel. Wendaufsitzen. Wendeschwünge zum Liegestütze vorlings und zum Quersitz an der dem Aufsprung entgegengesetzten Seite des Pferdes. Wende, Drehwende. Wendeschwung zum Querschwebestütz. Doppel- oder Kreiswende. Wendaufsitzen mit $^3/_4$ Drehung mit angefügten weiteren Schwüngen. Drehwendeschwung zum Reitsitz und zum Quersitz.

XIV. Schraubenaufsitzen. Es erfolgt mit Rückwärtsspreizen eines Beines und mit mindestens $^3/_4$ bis zu $^5/_4$ Drehung um die Länge zum Seitsitz auf einem Schenkel und zum Reitsitz. Jedem Aufsitzen dieser Art können weitere Schwünge auf und über das Pferd angefügt werden.

XV. Schere. Die Übungen der Schere erfordern meistens einen Schwung mit Kreuzen der Beine. Sie führen aus dem Aufsprunge zum Sitz, Liegestütz oder Schwebestütz, aus dem Sitze zum Sitz, Liegestütz oder Schwebestütz, aus dem Sitze zum Stand und endlich ganz über das Pferd hinweg als Scherriesensprünge. Man unterscheidet Schere beim Vorschwingen, beim Rückschwingen und beim Seitschwingen der Beine. Bei den ersten beiden Arten findet jedesmal eine $^1/_4$ bis $^3/_4$ Drehung um die Länge statt; die Schere mit Seitschwingen ist zunächst ohne, dann aber auch mit einer Drehung auszuführen. Den Scheren zum Sitz, Liegestütz oder Schwebestütz sind auch andere Schwünge auf und über das Pferd anzuschließen.

XVI. Rolle und Überschlag mit Drehung vorwärts oder rückwärts um die Breitenachse des Körpers. Die leichteste Form der Rolle vorwärts ist die aus dem Hockstand auf dem Pferde zum Reitsitz, zum Quersitz an einer Seite des Pferdes und vom Pferde herunter zum Stand. Schwieriger werden die genannten Übungen mit Anlauf. Verwandte Übungen sind Schulterstehen, dem sich der schräge Überschlag aus dem Anschultern, der Bärensprung, anschließt. Das Überschlagen mit Stütz der Hände auf dem Hals des Pferdes kann erfolgen aus dem Reitsitz, aus einer Vorschrittstellung auf dem Pferde, (dieses auch seitwärts aus einer Seitschrittstellung = Radschlagen) und nach einem Anlauf und Sprung über die Länge des Pferdes hinweg als Riesenüberschlag.

XVII. Sprünge mit Unterarmstütz. Bei den Seitensprüngen befinden sich die stützenden Unterarme in gleicher Richtung mit den Pauschen; bei den Hintersprüngen liegen die Ellenbogen etwas weiter auseinander als die Hände. Zu unterscheiden sind: der reine Unterarmstütz auf beiden Unterarmen und der gemischte Stütz auf einem Unterarm, bei Stütz der anderen Hand. Zu erweiternde Seitensprünge mit Anwendung beider Stützweisen sind: Sprung zum Seitstütz mit vorausgehendem Unterarmstütz. Spreiz- und Schraubenaufsitzen mit verschiedenen Drehungen. Knieen, Hocke, Grätsche, Flanke, Überschlag. Mit Anwendung des gemischten Stützes: Wolfsprung. Als Hintersprünge: Längensprünge zum Sitz und zum Stand auf dem Pferde, Riesensprünge, Spreiz- und Kehraufsitzen, letzteres mit Gebrauch nur eines Unterarmes.

XVIII. Fechtsprünge. Es ist noch darauf hinzuweisen, daß sowohl bei den Seitensprüngen, wie bei den Hintersprüngen Sprünge auf und über das Pferd darzustellen sind, bei denen nur eine Hand auf dem Pferde stützt und bei denen meistens der Aufsprung mit nur einem Fuße mit geradem oder schrägem Anlauf gegen das Pferd — oder aus einer Vorschrittstellung vom Brett — erfolgt. Diese Sprünge, die einen Fechter, der mit der Waffe in der Hand nur einen Arm frei hat, voraussetzen, werden Fechtsprünge genannt. Ähnliche Sprünge, wie diese, sind die, bei denen die das Pferd nicht berührende Hand sich auf eine Spring-

stange stützt, die als Vertreter einer Lanze oder eines Gewehrs angesehen werden kann.

XIX. Gesprünge, früher fortgesetzte Sprünge genannt, sind Verbindungen zweier oder mehrerer Sprünge, bei denen aus dem Kniebeugen beim Niedersprunge des ersten Sprunges sofort ein zweiter Sprung hervorgeht. Man unterscheidet 1. Gesprünge, bei welchen nach dem Aufsprunge zum Stütz, Schwebestütz, Knieen, Hockstand und Sitz auf dem Pferde der Niedersprung an der Seite des ersten Aufsprunges geschieht; diesem folgt dann ein Sprung auf oder über das Pferd mit unverändertem Stütz oder Griffe der Hände zwischen beiden Sprüngen. 2. Gesprünge mit einem Sprunge zum Schwebestütz mit $^1/_2$ Drehung um die Länge zum Sitz auf dem Pferd oder mit einem Sprung über das Pferd hinweg, besonders mit $^1/_2$ Drehung um die Länge. Der Niedersprung geschieht auf der dem Aufsprung entgegengesetzten Seite des Pferdes oder auch an der Seite des Aufsprungs, jedoch an einer anderen Stelle, sodaß die Hände den Stütz oder Griff zwischen beiden Sprüngen ändern müssen. Den Gesprüngen ist eine Erweiterung noch dadurch zu geben, daß zwischen je zwei Sprüngen ein „Zwischensprung" an oder von Ort, oder einige Laufschritte vom Pferde ab und wieder hin, oder um dasselbe herum eingefügt werden.

XX. Absitzen ist als ein besonderer Teil der Übung stets zu beachten. Es kann erfolgen in der Fortsetzung der Bewegungsrichtung eines Sprunges oder Schwunges auf das Gerät, oder aber es erfolgt auch nach einer anderen Richtung hin. Gewöhnlich nimmt man an, daß das Absitzen dem Aufsitzen in sofern entspricht, als das Absitzen den verwandten Charakter der Übung enthält. Aus dem Reitsitz und dem Quersitz auf einem Schenkel sitzt man ab mit Wendeschwung, mit Kehrschwung, mit Spreizen nach vorn oder nach hinten, oder mit Kreuzen der Beine als Scherabsitzen über den Hals oder das Kreuz. Aus dem Seitsitz auf einem Schenkel mit Spreizen vorwärts oder rückwärts und mit Scherabsitzen über Hals oder Kreuz. Aus dem Seitsitz auf beiden Schenkeln durch Niedersprung vorwärts oder durch Flankenschwung rückwärts zum Stand. Allen diesen Arten des Absitzens können $^1/_4$ und $^1/_2$ Drehung angefügt werden. Es kann aber auch dem Absitzen sofort ein Aufsitzen ohne Niedersprung = Mühle folgen.

XXI. Das Springen am lebendigen Pferde, welches folgerichtig auch hier seine Stelle finden muß, unterscheidet sich nur wenig, wenn man die Reitkunst unberücksichtigt läßt, von den Übungen am gepolsterten Springpferd. Es hat seinen hohen Wert für das Wehrturnen, indem es nicht nur die körperliche Leistungsfähigkeit, sondern auch Besonnenheit, Mut und Selbstvertrauen des Kriegers erhöht. Da die Beschaffung eines lebendigen Pferdes für Turner manche Schwierigkeit und Opfer bringt, so hat man mehrfach versucht, an einzelnen künstlichen Geräten die Gestalt des lebenden Pferdes treuer nachzubilden, als bisher geschah. Hierher gehört: 1. Das Springpferd mit hohem Kopfe, dessen Hinterseite zwei starke Bogenriemen (Handgriffe) an Stelle der Mähne enthält (Vgl. Fig. 84 S. 747). Der erhöhte Kopf giebt Gelegenheit zu besonderen Sprüngen mit Anlauf von der Vorderseite her mit Spreizen und Grätschen zum Sitz und zum Stand auf dem Pferd und zum Stande neben dem Pferd. Ferner mit Anlauf von der Seite mit Ergreifen eines oder beider Bogenriemen zu Hocken, Wenden und Wolfsprüngen über und neben dem Kopfe weg. Endlich gestattet der hohe Kopf Sprünge aus dem Stande vom Pferd mit Stütz der Hände auf dem Kopf und Sprünge ohne Stütz der Hände mit Tritt auf die Kopfpausche. — 2. Das Springpferd mit Längenpausche. Die Längenpausche ist lang auf dem Sattel des Pferdes befestigt. An ihrer Kuppe befinden sich vier etwa fingerdicke Stricke (Riemen), die je nach dem Gebrauch frei von der Pausche herabfallend, um sie herum oder unter ihr weggezogen gleich einer Pferdemähne von den Händen ergriffen werden (Vgl. Fig. 80 S. 747). Durch diese besondere Gestaltung des Pferderückens entstehen

zahlreiche Übungen leichterer und schwererer Art, die in ihren Formen merklich von den Sprüngen am gewöhnlichen Turnpferd abweichen. Man unterscheidet: a. Die Übungen mit Gebrauch der Stricke; — b. die Übungen ohne Gebrauch der Stricke. Die erstere Übungsart wird vornehmlich aus einer Vorschrittstellung seitlings des Springers an der Seite des Pferdes begonnen. An der linken Seite des Pferdes stehend, erfaßt man, wenn die Sprünge rechtshin geschehen sollen, mit der linken Hand die Stricke nahe dem Pauschenkopf, die rechte Hand greift im Aufsprung auf das Kreuz oder auf die Pausche, die Beine schwingen sich schließend empor. Es folgt nach diesem Aufschwunge der Sitz ohne und mit einer Drehung in verschiedenen Arten auf dem Pferde, oder der Schwung führt über das Pferd hinweg. Bei den Übungen ohne Gebrauch der Stricke, die mit ganz wenigen Ausnahmen Seitensprünge sind, ergreifen zumeist beide Hände die Längenpausche. Der Übungsstoff entspricht vielfach dem der Sprünge und Schwünge am Pferd mit gewöhnlichen Pauschen, dessen Darstellung in fast allen Fällen durch die bedingte Form der Längenpausche sich schwieriger gestaltet.

XXII. Gesellschaftssprünge. (Vrgl. auch den Artikel „Gesellschaftsübungen").

A. Seitensprünge. 1. A hat Reitsitz oder Stand auf dem Kreuz des Pferdes, B Wendeschwung nach A, der des Springenden Beine oder Füße erfaßt und festhält. — 2. A und B nehmen Querstand Gesicht gegen Gesicht auf dem Kreuz und Hals des Pferdes. C schwingt sich zum Handstehen auf, wobei A und B die gegrätschten Beine von C ergreifen und festhalten. — 3. A und B nehmen Querstand Gesicht gegen Gesicht — möglichst weit auseinanderstehend — auf Kreuz und Hals des Pferdes. C und D Wendeschwung nach A und B, welche deren Füße erfassen und festhalten. Auf den Rücken von C und D kann grätschend ein fünfter Turner Stand nehmen. — 4. A steht rücklings oder vorlings — oder er nimmt Seitsitz im Sattel — an der rechten Seite des Pferdes. B stützt auf den Schultern von A und grätscht über das Pferd und A hinweg. An A's Stelle, oder auch an der linken Seite des Pferdes können mehrere Turner stehen, über welche gegrätscht wird. — 5. A und B haben Reitsitz Gesicht gegen Gesicht auf dem Kreuz und dem Hals des Pferdes. Die Oberkörper sind vorgeneigt und die Arme so verschlungen, daß Kopf neben Kopf ruht. C grätscht über beide hinweg — oder nachdem A und B sich aufgerichtet haben, hockt er mit Hang an ihren Händen zwischen beiden hindurch.

B. Hintersprünge. 1. A nimmt Reitsitz auf dem Halse des Pferdes. B hockt auf den Sattel und macht Bocksprung über A. B kann auch über den Rücken des Pferdes laufend mit einem Fuß oder mit beiden Füßen Stand auf den Schultern des Sitzenden nehmen und von diesen frei abspringen. — 2. A steht hinter dem Pferd, die Hände auf dessen Kreuz stützend. B macht Bocksprung über ihn hinweg zum Sitz oder Stand auf dem Pferd. — 3. A steht mit dem Rücken am Halse des Pferdes. B macht aus dem Sitz auf dem Halse des Pferdes Bocksprung über A hinweg. — 4. A sitzt im Reitsitz auf dem Sattel. B springt mit Riesensprung über diesen hinweg mit Stütz auf A's Rücken. — 5. Desgleichen springt B über mehrere auf dem Pferde sitzende oder liegende Turner hinweg. U. s. w. u. s. w.

C. Seiten- und Hintersprünge, bei denen ein Turner seinen Anlauf und Sprung von der Seite des Pferdes, der andere mit ihm von hinten her nimmt, den oben beschriebenen entsprechend.

Litteratur: Außer den in der Einleitung genannten Schriften nennen wir nur noch: J. Ch. F. GutsMuths, Gymnastik für die Jugend. 2. Aufl. Schnepfenthal, 1804. — W. Lübeck, Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst. Frankfurt a. O. 1860. Harnecker. 2. Aufl. — Ludwig Puritz, Merkbüchlein für Vorturner u. s. w. 9. Aufl. mit 283 Abbildungen in Holzschnitt. Hannover, 1890. Hahn. Im übrigen enthalten ja fast alle Bücher, welche für das Turnen der männlichen Jugend abgefaßt sind, einen mehr oder weniger ausführlichen Abschnitt über das Pferdspringen.

Ludwig Puritz.

Springtisch-Übungen. Das Springen, beziehungsweise Voltigieren am Tisch gehört zu jenen Leibesübungen, die zuerst kunstmäßig betrieben wurden und die mit der Verbreitung des Buchdrucks, sowohl in beschreibender wie in bildlich dargestellter Form, auf uns überkommen sind. Johann Georg Paschen macht uns in seinem 1683 erschienenem Buche „Kurtze jedoch gründliche Beschreibung des Voltiger, sowohl auf dem Pferde als über den Tisch" mit 34 Übungen (Lektionen) am Tisch bekannt, die er durch 23 Abbildungen erläutert. Als Springgerät wird ein gewöhnlicher fester Tisch, dessen Platte auf vier, nicht an den Ecken, sondern an den Seiten des Tisches angebrachten und bogenförmig ausgeschnittenen Füßen ruht, benutzt. Zumeist sind es Sprünge an der Ecke und über die Ecke des Tisches, die beschrieben werden, und nur in wenigen Beispielen wird auf ein Überspringen der Breite des Tisches hingewiesen. Obschon die Beschreibung der einzelnen Stücke eine sehr oberflächliche ist und auch die Abbildungen nur wenig zur Aufklärung beitragen, so läßt sich doch, wenn man sich mit der voran gehenden Beschreibung der Übungen am Pferde bekannt gemacht hat, erkennen, daß es sich namentlich um Übersprünge an den Tischecken in der Form der Kehre, Wende, Kehrwende u. s. w. mit verschiedenartigem Aufgreifen der Hände, bei gekrümmter und gestreckter Beinhaltung, um einen Beinkreis von außen nach innen (Revers) und einen solchen von innen nach außen (Troit), um Wagen auf beiden Armen und auf einem Arm und um Übersprünge aus diesen Wagen handelt. Eigentümlich bleiben die Stücke mit Stütz der einen Hand auf der Erde, der anderen auf der Ecke des Tisches. Bei der Neubelebung der Turnkunst und in der Ausrüstung der ersten Turnplätze hat man den Springtisch unberücksichtigt gelassen, und erst in den 50er Jahren hat dieses Gerät wieder in veränderter Form, mit festem Untergestell und gepolsterter, zumeist abnehmbarer Platte, Aufnahme in einzelnen Turnanstalten gefunden. Ist seine Verbreitung auch gegenwärtig noch keine allgemeine, so hat sich doch die Vorliebe der Vereinsturner in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr diesem Geräte zugewandt und besonders hat die Zusammenstellung des hochgestellten Tisches mit einem Schwungbrett ihre Freunde gefunden. J. C. Lion hat dem Tischspringen schon in der ersten Auflage seines trefflichen Werkes „die Turnübungen des gemischten Sprunges" von 1866 einen besonderen Abschnitt gewidmet. Je nachdem der Tisch der Breite nach oder der Länge nach in die Anlaufbahn der Übenden gestellt wird, unterscheiden wir wie am Pferde: Seitensprünge und Hintersprünge; doch giebt der eigentümliche Bau des Tisches noch zu einer dritten Art von Sprüngen Veranlassung, sofern der Anlauf gegen eine Ecke des Tisches hin geschieht. Für letztere Sprünge ist die Bezeichnung „Eckensprünge" im Gebrauch. (Vgl. Fig. 51 und 52, II. 741).

A. Seitensprünge.

1. Sprünge zum flüchtigen Stütz mit Rückschwingen der Beine und Abänderungen in dem Verhalten der Beine während des Rückschwingens (gestreckt und geschlossen, gestreckt und seitgrätschend, mit Heben der Fersen oder der Kniee, mit Kreuzen u. s. w). — 2. Sprung zum Seitliegestütz vorlings und aus demselben $^1/_4$ Drehungen zum Quersitz auf einem Schenkel und $^1/_2$ Drehung zum Seitsitz oder zum Seitliegestütze rücklings. — 3. Sprung mit $^1/_4$ Drehung zum Quersitz und mit $^1/_2$ Drehung zum Liegestütze rücklings oder zum Seitsitz. — 4. Sprung zum Aufknieen auf dem Tisch, sowohl auf einem Knie wie auf beiden Knieen; im ersteren Falle hängt das nicht knieende Bein entweder am Tischrande herab oder ist gestreckt rückwärts, seitwärts oder vorwärts gehoben, beziehungsweise beim Seit- oder Vorspreizen auch auf den Tisch aufgelegt. Knieen des einen und Hockstand des anderen Beines. Aus dem Knieen schwingt man sich entweder mit Gebrauch der Hände in irgend einer Weise vom Tisch ab, oder richtet sich zum Stand auf dem Tisch auf und verläßt diesen durch einen Tiefsprung, oder man übt aus den

verschiedenen Arten des Knieens den Kniesprung zum Stand auf dem Tisch, zum Sitz, sowie vom Tische herab. Auch auf das Aufknieen mit Drehungen sei hingewiesen. — 5. Hocken zum Stand auf einem Bein, ohne oder mit Drehung, mit Anordnung bestimmter Haltungen für das andere Bein und verschiedenartiger Absprünge. Hocken zum Hockstand oder zum Streckstand auf dem Tisch, ohne und mit Drehung. Hocken zum Sitz auf dem hinteren Tischrand oder mit $^1/_4$ Drehung um einen Arm herum zum Sitz auf dem schmalen Tischrand. Hocke, gerade über den Tisch fort oder über die hinteren Tischecken, sowie um einen Arm herum zum Stand vor dem schmalen Tischrand, ohne und mit Drehung. Die Hände stützen entweder schon während des Anhockens kräftig vom Tisch ab, oder der Abstoß erfolgt erst, nachdem die Beine zwischen den Händen durchgehockt haben, oder die Hocke geschieht aus einem Rückschwung der gestreckten Beine. Hocke rückwärts. Schaffsprung. — 6. Wolfsprung zum Stand und zum Sitz auf dem Tisch und über den Tisch. — 7. Grätschen zum Grätschstand oder zum Streckstand auf dem Tisch, sowie zum Streckstütz, zum Sitz auf dem hinteren Tischrand und zum Reitsitz auf den hinteren Tischecken. Grätsche, ohne und mit Drehung gerade über den Tisch oder über die hinteren Tischecken und ebenso Grätsche rückwärts gerade über den Tisch und über die hinteren Tischecken. — 8. Flankenschwung mit flüchtigem Stütz und Abschieben seitwärts zum Stand neben dem Brett und neben den schmalen Tischseiten. Flankenschwung zum Liegestütz seitlings auf dem Tisch, zum Sitz am schmalen Tischrand und über den Tisch fort zum Seitsitz am hinteren Rande des Tisches. Flanke mit flüchtigem Tritt auf den Tisch und frei über den Tisch fort. Flankenschwung um den einen Arm herum zum Sitz auf dem schmalen Tischrand und über den Tisch fort zum Stande rücklings vor dem schmalen Tischrand (Doppelflanke). Flanke zur Wende, Drehwende und Kehre. — 9. Kehrschwung zum Reitsitz auf den vorderen und hinteren Tischecken, zum Quersitz am schmalen und am hinteren Tischrand, zum Liegestütze rücklings. Kehre und Drehkehre über den Tisch, auch Drehkehrschwung zum Seitsitz auf dem schmalen Tischrand und zum Quersitz auf dem hinteren Tischrand. Kehre zur Flanke und zur Wende und Doppelkehre. — 10. Wendeschwung zum Liegestütz vorlings auf dem Tisch mit Stütz beider Hände und beider Füße, oder beider Hände und eines Fußes. Absprünge aus dem Liegestütz in verschiedenster Weise. (Hocke, Grätsche, Flanke, Kehre, Wende, Überschlag u. s. w.). Desgleichen zum Liegestütz an den vorderen und hinteren Tischecken, dem schmalen und dem hinteren Tischrande, wobei die Hände stützen und sich die Oberschenkel gegen den Tischrand anlehnen. Wende mit flüchtigem Tritt auf dem Tisch und Wendeschwung mit Abschieben zum Stande vorlings zur schmalen Tischseite. Wende und Drehwende über den Tisch und Drehwendeschwung zum Seitsitz oder zum Quersitz am schmalen Tischrand, sowie zum Quersitz am hinteren Tischrand, auch Drehwendeschwung zum Liegestütze seitlings. Unterscheidung von flacher und steiler Wende, Wende mit gebeugten und gestreckten Armen, auch Wende mit Unterarmstütz, Wendeschwung zum Kopfstehen. Wende zur Flanke und Wende zur Kehre. Doppelwende. — 11. Überschlag vorwärts mit gebeugten und gestreckten Armen aus dem Aufsprung oder aus einer anderen bestimmten Ausgangshaltung (Knieen, Hocken, Liegestütz, Streckstand, Kopfstehen). Überschlag vorwärts mit Unterarmstütz. Überschlag über die schmalen Tischseiten. 12. Rolle vorwärts mit und ohne Gebrauch der Hände. Rolle rückwärts aus dem Liegen rücklings oder aus dem Quersitz auf dem schmalen Tischrand zum Absprung, zum Aufkippen oder zum Hock- bezw. Streckstand auf dem Tisch. — 13. Freisprünge, Hechtsprünge und freie Überschläge über den Tisch. Radschlagen aus dem Stand auf dem Tisch und Radschlagen aus dem Ansprung.

B. Hintersprünge.

1. Sprung zum Liegestütz vorlings, seitlings ($^1/_4$ Drehung) und rücklings

($^1/_2$ Drehung), zuerst, indem die Hände flüchtig am Tischrand aufstützen und dann zur angegebenen Liegestützart vorhüpfen, und weiter mit weitem Aufgreifen der Hände zum sofortigen Liegestütz. Im ersteren Fall Anordnung von Arm- oder Beinübungen vor dem erstmaligen Stützen oder zwischen dem ersten und zweiten Stützen, im zweiten Falle während des Fliegens. Absprünge aus dem Liegestütz. — 2. Sprung zum Knieen und Kniesprünge. — 3. Hocken zum Stand, Sitz, Liegestütz rücklings und zum Liegen auf dem Tisch. Hocke um den Arm herum zum Stande rücklings vor der langen Tischseite. Hockriesensprung über den hinteren Tischrand und über die Tischecken mit und ohne Stützhüpfen. — 4. Grätschen zum Stand, Sitz, Liegestütz rücklings und zum Liegen auf dem Tisch und auch schräg weg zum Sitz auf dem langen Tischrand und geradeaus zum Quersitz am hinteren Tischrand. Grätschriesensprung über den hinteren Tischrand und über die Tischecken mit und ohne Stützhüpfen. — 5. Wolfsprung in ähnlicher Behandlung wie Hocke und Grätsche. — 6. Kehrschwung, und zwar rechts sowohl zum Quersitz am linken, wie am rechten Tischrand. Kehrschwung zum Liegestütz rücklings und mit $^1/_4$ Drehung zum Liegestütz seitlings, auch Kehrschwung zum Reitsitz auf den hinteren Tischecken und zum Quersitz am hinteren Tischrand. Kehre und Drehkehre zum Stand neben dem Tisch und Riesenkehre über den Tisch. — 7. Flankenschwung, Flanke und Riesenflanke. — 8. Wendeschwung, Wende, Riesenwende und Riesendrehwende. — 9. Rolle vorwärts zum Stand, zum Sitz, zum Knieen u. s. w. und Rolle vorwärts aus dem Knieen oder dem Hockstande. Rolle über die ganze Tischlänge zum Stand vor dem hintern Tischrand. — 10. Überschlag zum Stand auf dem Tisch, zum Liegestütz rücklings mit hohlem Kreuz und stützfesten Händen und zum Sitz am hinteren Tischrand. Überschlag mit Drehung im Aufsprunge zum Stande rücklings vor den langen Tischseiten. Riesenüberschlag. Aufsprung zum Handstehen und Handgehen über die Länge des Tisches, dann Überschlag. Sprung zum Handstehen am hinteren Tischrand und aus demselben Überschlag, Abhocken und Abgrätschen. Überschläge aus dem Stand auf dem Tisch. Überschlag, Hocke und Grätsche über einen auf dem Tisch sitzenden Turner. — 11. Kreisspreizen, von außen nach innen zum Reitsitz auf den vorderen Tischecken, zum Quersitz am vorderen Tischrand und zum Stand auf dem Brett.

C. Eckensprünge, und zwar am niedrigen Tisch (mittlere Brusthöhe).

1. Hocken, geradeaus zum Stand oder zum Sitz auf dem Tisch, ohne und mit Drehung. Hocken um den Arm herum mit $^1/_8$ bis $^3/_8$ Drehung zum Knieen und zum Sitz. Hocke um den Arm herum mit $^3/_8$ bis $^5/_8$ Drehung zum Stand neben dem Tisch. — 2. Grätschen zum Streckſitz auf dem Tisch und mit $^1/_8$ Drehung zum Sitz auf dem Tischrand, auch Grätschen zum Liegestütze rücklings, zum Stand auf dem Tisch und Grätsche über den Tisch. — 3. Kehr-, Flanken- und Wendeschwünge zum Sitz und Liegestütz auf dem Tisch und Kehre, Flanke, Wende über die Tischecke. — 4. Spreizen zum Sitz und Kreis von außen nach innen und von innen nach außen. — 5. Rollen, Überschläge, Handstehen.

Litteratur: J. C. Lion, die Turnübungen des gemischten Sprunges. 3. Aufl. Hof. 1893. Rud. Lion. — Alfred Böttcher, Vorturnern zu Rat und That. 2. Aufl. Bremen. 1888. M. Heinsius. — Die Turnübungen bei den deutschen Turnfesten in Dresden und München und beim I. sächsischen Kreisturnfest zu Chemnitz. Leipzig, Ed. Strauch.

Alfred Böttcher.

Sprung. Der Sprung ist eine Ortsveränderung des Körpers, bei welcher dieser vom Boden abgehoben und, als wäre er eine starre Masse, in einer bestimmten Richtung geworfen wird. Wie bei den Ortsbewegungen des Gehens, Laufens, Hüpfens vollzieht sich der Sprung durch die Stemmthätigkeit der Beine gegen den Boden; mit dem Lauf, dem Hüpfen, dem Sprunglauf, dem Vorwärtshüpfen hat er das gemein, daß während einer Dauer der Bewegung der Körper frei in der Luft

fliegt. Man hat daher diese Bewegungsarten als eine Reihe fortgesetzter Sprünge betrachtet. Das ist indes nicht der Fall. Beim Lauf, Sprunglauf, Vorwärtshüpfen mit geschlossenen Füßen oder mit einem Fuß fällt die höchste Erhebung des Körpers zusammen mit dem Aufstemmen des Fußes und der Streckung des Körpers, während der Körper den Gesetzen der Schwere nach fällt während des Freifliegens. Der Kopf erhebt sich also bei diesen Fortbewegungsarten nicht über Körperhöhe; der Körper fällt mit gebeugten Gliedmaßen auf, um mit erneuter Streckbewegung sich auf- und vorwärts zu schnellen. Beim Sprung dagegen beschreibt der Körper eine parabolische Flugbahn genau wie ein geworfener toter Gegenstand. Der höchste Punkt der Körpererhebung — vorausgesetzt, daß die Absprung- wie die Niedersprungstelle auf derselben horizontalen Ebene liegen — liegt also nicht kurz vor, sondern in der Mitte des Freifliegens.

Zur Ermittlung dieser Verhältnisse dienen zwei von Marey ausgebildete Methoden. Diese sind: 1. die druckmessende. Durch geeignete Vorrichtungen (für Marsch, Lauf u. s. w. Mareys dynamographisches Schuhwerk, für den Sprung das dynamographische Brett) ist es möglich, den Druck der Füße gegen den Boden in jedem Augenblick der Bewegung direkt zu messen und in einer Kurve darzustellen, deren Ordinaten positiv sind, d. h. deren höchste Erhebung dem höchsten Druck auf den Boden entspricht, während im tiefsten Punkt der Kurve der Druck = 0 ist, was natürlich während der Zeit des Freifliegens der Fall ist.

2. Die photographische Methode. Die Augenblicksphotographie in ihrer feinsten Ausbildung gestattet von einer, wenn auch noch so flüchtigen Bewegung hinter einander eine Reihe von Aufnahmen zu machen, so daß nicht nur für jeden Augenblick der Bewegung die Lage der Körperteile aufs genaueste aufgezeichnet, sondern auch der zeitliche Verlauf der ganzen Bewegung — da die aufeinander folgenden Belichtungszeiten bei der Aufnahme aufs genaueste bekannt sind — angegeben wird. Es läßt sich so auch die Bahn, welche eine bestimmte Stelle des Körpers, z. B. der Kopf oder das Becken, während der Bewegung beschreibt, in Gestalt einer genauen Kurve ermitteln. Stellt man nun eine solche Kurve, z. B. die der Bewegungsbahn des Kopfes, mit der durch den dynamographischen Apparat erhaltenen Druckkurve so zusammen, daß beide ganz genau in gleichem Zeitpunkt beginnen, und genau zeitlich mit einander verlaufen („synchronisch" sind), so hat man ein graphisches Bild, welches für jeden Augenblick der Bewegung sowohl die Lage des Körpers wie die Kraftäußerung desselben, soweit sie sich im Anstemmen gegen den Boden kundgibt, vereint anzeigt. Zum Beispiel in Abbildung 1 und 2, welche zur Bekräftigung des oben über das Vorwärtshüpfen mit gleichen Füßen, sowie das Vorwärtshüpfen auf einem Fuß Gesagten hier mitgeteilt sind, giebt die obere Linie die Bewegungsbahn des Kopfes während der dargestellten vier Hüpfsprünge an. Die untere Linie (in Fig. 1 die beiden gleichsinnigen Linien für rechten wie linken Fuß) giebt die auf der rotierenden Trommel des Registrierapparates aufgeschriebene Druckkurve an, derart, daß der niedrigste Stand = 0 ist (Zeit des Freifliegens c d und c, d, in Fig. 1 und 2), während die höchste Erhebung — beginnend mit dem jedesmaligen Wiederankommen des Fußes auf dem Boden (a a, a,,) — auch der höchsten Druckäußerung entspricht. Man sieht ohne weiteres, daß die Gipfel der höchsten Erhebung des Kopfes (Kurve K) noch in die Zeiten fallen, da der Fuß auf den Boden sich stemmt (a b und a, b,). Ein wesentlich anderes Bild bilden die Kurven eines reinen Sprungs (Hochsprung) mit geschlossenen Füßen (Fig. 3). Auch hier zeigt die obere Kurve (K) die Flugbahn des Kopfes an; die höchste Erhebung desselben liegt aber, im Gegensatz zu den Hüpfbewegungen, nicht in der Zeit des höchstes Druckes (b bis d Fig. 3, entsprechend a b in Fig. 1 und 2), sondern in der Mitte des Freifliegens (d bis f entsprechend den Zeiten c d und c, d, in Fig. 1 und 2).

Dies Moment, die Wurfbahn in

Form einer Parabel — eine Ausnahme macht nur der senkrecht nach oben erfolgende Aufsprung auf der Stelle —, ist

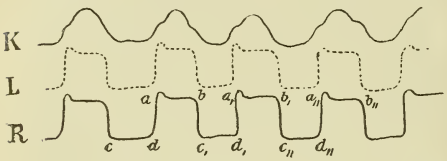


Fig. 1.

Fig 1. Vorwärtshüpfen mit beiden Füßen nach Marey. — Die Kurve K zeigt die Bewegung des Kopfes, L die Druckkurve des linken, R die des rechten Fußes. Während des höchsten Standes der Druckkurven stemmt sich der Körper vom Boden ab (a b, a, b,, a,, b,,), während c d, c, d,, c,, d,,, (Druck = 0) fliegt der Körper frei in der Luft.

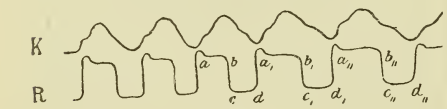


Fig. 2.

Fig. 2. Vorwärtshüpfen auf einem Fuß nach Marey. — K die Kurve des Kopfes, R die Druckkurve des hüpfenden rechten Fußes, die einzelnen Hüpftritte sind von ungleicher Länge.

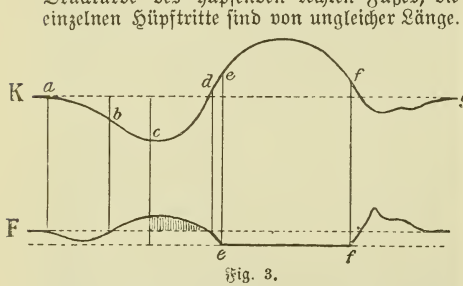


Fig. 3.

Fig. 3. Reiner Hochsprung mit beiden Füßen nach Marey. — K Kurve des Kopfes, a g Linie der Körperhöhe, F Druckkurve der Füße, e f Zeit des Freifliegens: parabolische Wurfbahn des Kopfes, Druckkurve auf o; von den unteren beiden unterbrochenen Linien giebt die unterste die Null-Linie des Druckes, die andere die Drucklinie an, welche lediglich durch das Körpergewicht entsteht. Die Erhebung über letzterer Linie in b bis d giebt den direkten Druck der Muskeln gegen den Boden an, in c bis d — Zeit des Absprungs — durch Schraffierung hervorgehoben.

also für die physiologische Charakterisierung des Sprungs das entscheidende. Es tritt rein für sich nur zu Tage, wo der Sprung lediglich durch die Sprungbewegung der Beine bewirkt wird. Beim Sprung mit Anlauf kommt zur Sprungkraft der Beine die durch den Anlauf dem Körper mitgeteilte lebendige Kraft hinzu; bei den gemischten Sprüngen die Stemmkraft der oberen Gliedmaßen, sei es, daß diese mittelst eines Stabes ebenfalls einen Stützpunkt auf dem Boden, sei es, daß sie einen Stützpunkt finden an einem zu überspringenden festen Gegenstand selbst (Bock, Kasten u. s. w.). Wir können demgemäß den Sprung von der Stelle als den reinen Sprung bezeichnen.

Gehen wir von dem reinen Sprung mit beiden Füßen in die Höhe und vorwärts aus, so können wir die dabei erfolgenden Bewegungen in vier Zeiten einteilen. I. Zeit der Vorbereitung (a c Fig. 3). Bevor man sich zum Sprunge anschickt, wird der Schwerpunkt des Körpers gesenkt. Der Rumpf beugt sich im Hüftgelenk zum Schenkel, der Schenkel im Kniegelenk zum Unterschenkel, der Unterschenkel im Sprunggelenk zum Fuß. Der Fuß erhebt sich mit Lüften der Ferse auf den Ballen des Mittelfußes und die strahlig gegen den Boden federnden Zehen. Es beugt sich ferner der herabhängende Unterarm leicht gegen den Oberarm, die Ellbogen werden etwas nach hinten geführt. — II. Aufschnellen des Körpers. Sobald der Körper zur tiefsten Stelle der gewollten Beugung angelangt ist, findet eine plötzliche Zusammenziehung der Streckmuskeln des Fußgelenks, des Kniees, des Hüftgelenks bis hinauf zu den Streckern der Wirbelsäule statt. Der Körper richtet sich schnellend auf, löst sich vom Boden ab, und wird in bestimmter Richtung emporgeschleudert. Die Arme beginnen hierbei nach vorn zu schwingen. — III. Freifliegen des Körpers. Nach denselben Gesetzen wie für eine lebloſe emporgeschleuderte Masse beschreibt auch der Körper eine parabolische Wurfbahn. Dabei finden folgende Bewegungen statt: bis zum Augenblick der höchsten Erhebung beugen sich die Beine stark gegen den Rumpf; der Rumpf wird weiter nach vorn gebeugt, die Arme schwingen bis zur Horizontalen nach vorn.

Ist die höchste Spitze der Erhebung erreicht, so strecken sich die Beine wieder nach vorn unten, der Rumpf wird nach hinten gebeugt (Fig. 4). — IV. Niedersprung. Kurz vor Berührung des Bodens werden Kniee und Hüften gebeugt, um den Fallstoß in seiner erschütternden Wucht abzuschwächen; die Füße strecken sich, erreichen also mit den Ballen zuerst den Boden; dann richten sich nach Ankunft auf dem Boden die gebeugten Gelenke wieder auf, der noch nach hinten gebeugte Rumpf wird gleichzeitig nach vorn gebracht und der Springer steht gestreckt wie vor dem Sprunge (Fig. 5).

Dies der allgemeine Bewegungsverlauf bei einem solchen Sprunge. Bei der Betrachtung desselben drängen sich eine Reihe von Fragen auf, welche für die Einsicht in den Bewegungsmechanismus des Sprunges von Bedeutung sind.

Fig. 4 I.

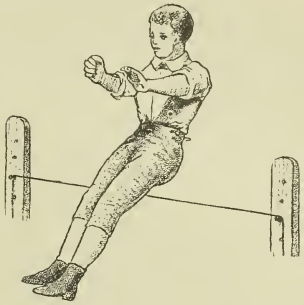


Fig. 4 II.

Fig. 4 I u. II. Hochsprung: zwei aufeinander folgende Momente während des Überfliegens der Schnur. Schneller Wechsel aus der Rumpfbeuge nach vorn (I) in die Streckung (II). — Nach einer französischen Augenblicksphotographie.

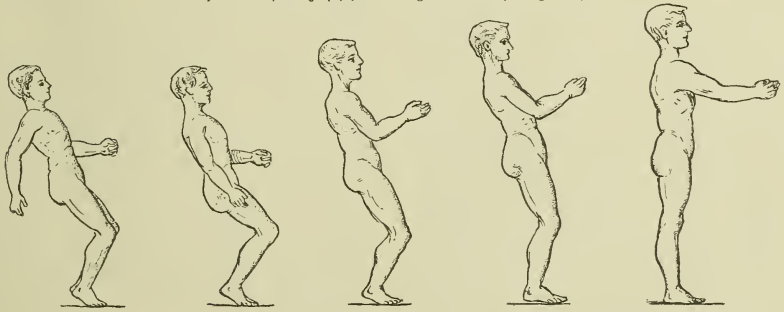


Fig. 5.

Fig. 5 I—V. Beuge beim Niedersprung und Aufrichten aus derselben in 5 aufeinander folgenden Momenten. — Schematisch mit Benutzung von Augenblicksphotographien dargestellt.

1. Was die vorbereitende Beugung für den Sprung betrifft, so ist dieselbe unerläßlich. Denn aus dem völligen Streckstand auch nur einen Centimeter hoch zu springen geht nicht, da für die Arbeit der Streckmuskeln dann kein Spielraum mehr vorhanden ist. Die vorgängige Beugung wird um so größer sein, je ausgiebiger der Sprung sein soll: denn der Muskel entfaltet um so größere Kraft, je mehr er vorher in den Zustand der Dehnung versetzt ist. So gut wir beim Steinstoßen den Arm erst in seinen Gelenken beugen, „ausholen," ehe wir den Stein durch plötzliche Streckung weit weg schleudern, so gut holen die Beine durch Niederbeugen aus, wenn sie durch ihre Streckkraft den Körper gleichwie eine tote Last in die Höhe und Weite werfen sollen.

Dieses Niederbeugen des Körpers, diese Senkung des Schwerpunktes hat aber eine Grenze nach unten. Denn sind die unteren Glieder zu stark gebeugt, so wird die Kraft der Streckmuskeln zum Wiederaufrichten des Körpers schon verbraucht, bevor der Augenblick da ist, um dem Körper den kraftvollen Stoß zur Erhebung vom Boden zu geben. Aus tiefer Kniebeuge ist eben ein ordentlicher Hochsprung nicht mehr möglich. Wir erinnern uns dabei auch des von Theod. Schwann 1837 festgestellten Gesetzes: daß der Muskel bei beginnender Verkürzung der größten Kraftäußerung fähig ist; daß er aber kurz vor oder im Maximum der Verkürzung nur eine relativ geringe Kraft entwickelt. Es gilt also beim Sprunge die Kraft der ersten Muskelverkürzung zum Aufschnellen des Körpers auszunutzen: diese Kraft darf nicht schon verbraucht sein zur Streckung aus tiefer Kniebeuge. — Durch häufige Übung nur lernt der Springer hier das richtige Maß der vorgängigen Beugung je nach der gewollten Ausgiebigkeit der Sprungbewegung abzuschätzen und in jedem Fall instinktiv anzuwenden.

2. *Vermittelst welches Mechanismus sind nun die unteren Gliedmaßen im Stande, den Körper wie eine starre Masse vom Boden abzuheben und frei durch die Luft zu werfen?* Diese interessante Frage hat von je die Physiologen viel beschäftigt. Borelli in seinem auch turngeschichtlich wichtigen, grundlegenden Werke „De motu animalium“ (1680) vergleicht die Kraft, welche sich im Sprung äußert, mit dem Aufschnellen einer vorher zusammengedrückten Feder (wer denkt hier nicht an die als Kinderspielzeug beliebten kleinen, auf einer verborgenen Spiralfeder stehenden Figuren, welche etwas niedergedrückt und dann losgelassen, hoch aufspringen?). Er meint, wenn bei gebeugtem Hüft-, Knie- und Fußgelenk die Gesäßmuskeln, der vierköpfige Schenkelstrecker und der Wadenmuskel ganz plötzlich und heftig zusammengezogen würden, so müsse notwendig — da der Boden unnachgiebig — der Schwerpunkt des Körpers ebenso plötzlich in die Höhe getrieben werden, und diese mitgeteilte Geschwindigkeit beharre hinreichend, um den Körper vom Boden ab- und durch einen Sprung hochzuschnellen, bis allmählich die Kraft der Schwere jene Geschwindigkeit des springenden Körpers aufhebe. Hüft-, Knie- und Fußgelenk seien gewissermaßen drei Bögen, welche zwar nicht wie bei hölzernen und stählernen Federn durch die elastische Kraft der Materie, sondern durch die willkürliche Kraft der Streckmuskeln gespannt würden. Diese Erklärung ist seitdem die meist angenommene geblieben. Und doch läßt sich gegen sie mit Recht einwenden (Féry d' Esclands und Dally), daß eine bloße, wenn auch noch so plötzliche und heftige Zusammenziehung der Streckmuskeln allein ihre Wirkung vorab nur auf die Punkte geringeren Widerstandes erstrecken wird, und das sind die Gelenkverbindungen, nicht der Körper als Ganzes. Die Gelenkverbindungen würden durch die gemeinsame Thätigkeit der Streckmuskeln zunächst bis zur Höchstgrenze gestreckt werden — zur Erhebung des Körpers als Ganzes wäre keine verfügbare Kraft mehr vorhanden. Damit der Körper, dieses Ganze von beweglichen Gelenken, in die Höhe geschleudert werden könne, muß er starr geworden sein; die heftige Streckbewegung darf nur bis zu einem gewissen Grad gehen und muß dann ein Hindernis finden, welches plötzlich in die Bewegung eingeführt ist. Dieses Hindernis kann aber nur die Kraft der Antagonisten sein: der Beugemuskeln. Indem die begonnene plötzliche Streckung vom Fußgelenk bis zum Rumpf hinaufgehend ebenso plötzlich durch die Zusammenziehung der bis dahin an ihren Gelenkhebeln passiv gedehnten Beugemuskeln gehemmt wird und die Gelenke sich so in der erreichten Stellung festgelegt finden, überträgt sich die begonnene und beschleunigte Streckbewegung anstatt auf die einzelnen Gelenke, auf den Schwerpunkt des ganzen starr gewordenen Systems und teilt diesem eine Bewegung mit, welche den erlangten Schnelligkeiten entspricht. Der Körper gehorcht dem wie eine träge in gegebener Richtung emporgeschleuderte Masse. Eine

Stütze für diese Erklärung liefert meines Erachtens die Augenblicksphotographie. Denn sie zeigt, daß thatsächlich im Augenblick des Aufspringens durchaus keine vollkommene Streckung der in Frage kommenden Gelenke statt hat: die Beine bleiben leicht gebeugt, die Hüfte wird nicht übergestreckt (Fig. 6). Fände der Sprung lediglich durch die kraftvolle plötzliche Thätigkeit der Streckmuskeln allein statt, so müßte der Körper des Abspringenden in jenen Gelenken, als den Punkten geringeren Widerstandes, thatsächlich vollkommen gestreckt sein.

3. Voraussetzung eines Sprungs ist, daß der Boden, von dem aus der Körper sich abstemmt, genügend Widerstand leistet, d. h. fest ist. Von losem Sandboden aus ist es ebenso unmöglich aufzuspringen, wie aus einem Sumpf, in den man einzusinken im Begriffe steht. Andererseits kann der Boden, von dem man abspringt, wenn er federnd ist (Schwungbrett), den Umfang der Sprungbewegung verstärken. Der durch das Körpergewicht und im Moment des Abspringens noch dazu durch den Druck der mit ihrer Streckkraft anstemmenden Beine niedergedrückte federnde Boden wird, sobald sich der Körper vom Boden loslösen will, entlastet und schnellt plötzlich auf; schnell genug, um dem springenden Körper noch einen elastischen Stoß zu geben, der die Sprunghöhe oder -weite verstärkt. Der Sprung von einer federnden Unterlage gehört — auch wenn er von der Stelle ausgeführt ist — nicht mehr zu den reinen Sprüngen.

Fig. 6.

Fig. 6. Hochsprung. Der Springer befindet sich genau in dem Augenblick, wo der Fuß vom Boden sich lösen will. Nach Augenblicksphotographie von Anschütz.

4. Die Richtung des Sprungs ergiebt sich aus der Lage des Schwerpunkts des Körpers zu dem Punkte, von dem aus der Fuß aufstemmt (Stützpunkt), im Augenblick des Absprungs. Für die verschiedene Lage des Schwerpunkts kommt in Betracht der Unterschied der verfügbaren beziehungsweise angewandten Streckkraft der in Frage kommenden Gelenke. Die alleinige oder vorwiegende Streckung im Fußgelenk wirft den Körper rückwärts; die im Kniegelenk vorwärts; die im Hüftgelenk rückwärts. Die vereinigte Streckung aller drei Gelenke treibt an sich den Körper aufwärts, giebt ihm aber andere Richtung, je nachdem der Rumpf vor der Streckung geneigt war. Liegt der Schwerpunkt des Körpers im Augenblick des Absprungs genau in der durch den Stützpunkt des Fußes gehenden Senkrechten, so erfolgt der Sprung einfach in die Höhe, und die Wurfbahn des Körpers ist keine Parabel, sondern eine grade Linie (reiner Sprung aufwärts). Neigt sich die Verbindungslinie des Schwerpunkts mit dem Stützpunkt nach vorn gegen den Horizont, so geht der Weg der parabolischen Wurfbahn nach vorn (Sprung vorwärts); neigt sich die Linie nach hinten, so geht auch der Sprung nach hinten (Sprung rückwärts). Die Verlegung des Schwerpunkts nach hinten ist nicht möglich, ohne daß bei weniger gebeugtem Fußgelenk das Hüftgelenk überstark gebeugt wird — also ein Teil der verfügbaren Sprungkraft für die vorherige ausgiebigere Streckung des Hüftgelenks verbraucht werden muß —, oder daß, wenn bessere Haltung vor dem Sprunge verlangt wird, bei stärker gebeugtem Knie das Hüftgelenk mehr gestreckt, der Rumpf nach hinten gebeugt ist — also für den Sprung nur noch ein kleiner Rest der Streckkraft der Gesäßmuskeln verfügbar bleibt. In jedem Falle ist beim Sprung nach rückwärts die volle Sprungkraft der Hüften und Beine nicht verwendbar: es ist nicht möglich, nach rückwärts ebenso ausgiebig von der Stelle zu springen wie vorwärts. Ähnlich verhält sich die Sache beim reinen Sprung seitwärts. Bei demselben liegen Schwerpunkt und Stützpunkt in derselben durch die Querachse des Körpers gelegten senkrechten Ebene. Der Schwerpunkt liegt aber

im Augenblick des Absprungs nicht in der auf den Stützpunkt gefällten Senkrechten, sondern rechts oder links von dieser. Diese seitliche Verlegung des Schwerpunkts wird im Moment des Absprungs meist instinktiv dadurch bewirkt, daß die Sprungbewegung nicht von beiden Beinen gleichmäßig ausgeführt wird, sondern vorzugsweise von dem der gewollten Richtung entgegengesetzten Beine. So wird beim Seitsprung nach rechts die Sprungbewegung vorzugsweise vom linken Bein ausgeführt, und dadurch der Schwerpunkt nach rechts geschoben — und umgekehrt. Da somit nicht die volle Sprungkraft beider Beine beim Seitwärtssprung ausgenutzt wird, so erfolgt derselbe auch nicht so ergiebig wie der reine Sprung nach vorwärts. Die bezüglichen Verhältnisse bei den reinen Schrägsprüngen, die nach vorwärts — rechts oder links — schräg, wie nach rückwärts — rechts oder links — schräg ausgeführt werden können, ergeben sich nach dem vorgesagten von selbst. Nur beim Sprung auf horizontaler Ebene ist die Sprungbahn des Körpers eine reine Parabel — den Druckwiderstand der Luft, der nur bei Springen gegen den Wind mehr merklich wird, lassen wir außer acht. Beim Sprung auf eine höher gelegene Fläche als die Sprungebene (Aufsprung auf einen festen Gegenstand) ist der absteigende Ast der Parabel entsprechend kürzer als der aufsteigende; beim Sprung auf eine tiefer gelegene Ebene (Tiefsprung) ist der absteigende Ast der Parabel länger, und geht allmählich, infolge der allein übrigbleibenden Wirkung der Schwerkraft in die Senkrechte über.

5. Die beim Sprung aufgewendete Muskelarbeit ist meßbar: einmal durch Messung des Drucks, den die anstemmenden Beine gegen den Boden ausüben (Mareys dynamographisches Springbrett), sowie ferner durch Messung der vertikalen Ortsveränderung des Schwerpunktes (dazu dient die mittelst der Augenblicksphotographie ermittelte Kurve der Ortsveränderung des Hüftgelenks). Beim reinen Sprung aufwärts ist die aufgewendete Arbeit gleich dem Produkt aus Druckkraft und vertikaler Höhe. Handelt es sich um einen in seiner Flugbahn der Horizontalen sich nähernden Weitsprung, so kommt an Stelle der verschwindend klein werdenden vertikalen Höhe die horizontale Geschwindigkeit in Rechnung. Je größer also beim Hochsprung — unter sonst gleichen Umständen — die aufgewendete Sprungkraft, um so höher wird in der vertikalen Richtung der Schwerpunkt getragen. Beim Überspringen eines Gegenstandes — Springschnur, feste Wand u. dgl. — kommt aber nicht nur die Flugbahn des Beckens, in welcher die des Schwerpunkts liegt, in Betracht, sondern auch die Fähigkeit, kurz vor und auf der Höhe dieser Flugbahn Rumpf und Beine möglichst zu einander zu beugen, sodaß die Beine noch über die Springschnur ohne Berührung derselben gebracht werden können, auch wenn die vertikale Höhe, in der das Becken die Schnur überfliegt, nur eine geringe ist. Also nicht nur die Aufbietung der größten Sprungkraft an sich, sondern auch diese besondere Geschicklichkeit sind bestimmend für die — im Sinne des Übungsplatzes — höchst erreichbare Sprunghöhe. Um letzteren Vorteil möglichst auszunutzen, hat sich auf englischen Übungsplätzen die Sitte eingebürgert, den Hochsprung nicht geradeaus auszuführen, sondern nach Anlauf in mehr oder weniger schräger Richtung mit leichter Seitdrehung des Körpers die Beine nach einander seitlich über die Schnur zu bringen (Fig. 7). Auf diese Weise können Becken und Fuß im Augen-

Fig. 7.

Fig. 7. Hochsprung seitlich nach schrägem Anlauf: Augenblick des Überspringens der Schnur.

blick des Überfliegens der Schnur fast in eine horizontale Linie gebracht werden, und das Becken braucht nur knapp über die Schnur zu gehen, während beim Hochsprung grade vorwärts auf dem Höchstpunkt der Flugbahn zwischen Becken und Schnur doch immer genügender Raum sein muß, um die Beine unter dem Becken über die Schnur zu bringen. Indes jener beim seitlichen Sprung erzielte Vorteil ist nur ein scheinbarer. Denn thatsächlich geht durch die Seitendrehung im Sprung ein Teil der direkten Sprungkraft verloren und macht den erstrebten Vorteil so gut wie wett; abgesehen davon, daß der reine Hochsprung nach vorwärts, weil in ihm die Sprungkraft des Körpers ungehemmt zum vollen Ausdruck kommt, gymnastisch weit übender und schöner ist. Ein Beweis dafür, daß die englische Art des Hochsprungs — ob sie ganz allgemein auf den englisch-amerikanischen Sportplätzen beliebt wird, steht dahin — in der That nicht zu besseren Leistungen befähigt, mag darin befunden werden, daß die besten sportlichen Leistungen im Hochsprung — eine einzige Ausnahme von allen sogenannten volkstümlichen Übungen in dieser Hinsicht — die auf deutschen Turnplätzen erzielten nicht übertreffen. Nach Silberer waren die sportlichen Höchstleistungen im Hochsprung bis zum Jahre 1885 184 *cm* und $189^1/_4$ *cm*; auf dem deutschen Turnfest in Breslau wurden 190 *cm* erreicht.

6. Das Maß des Sprunges hängt unter sonst gleichen Verhältnissen ab von dem Maß der vorgängigen Beugung und der Energie der ins Spiel tretenden Muskeln. Letztere ist aber nicht allein bestimmend für die Schnelligkeit, welche während der Streckung dem Schwerpunkt mitgeteilt wird; vielmehr sind darauf noch von Einfluß: a. Die Länge der Gelenkhebel. Von zwei gleich großen und gleich kräftigen Springern wird der, welcher die verhältnismäßig längeren Beine hat, ausgiebiger springen können. — b. Das geringere relative Gewicht. Von zwei gleich großen und gleich muskelstarken Springern ist natürlich der im Vorteil, der einen hageren Körperbau hat und ein geringeres totes Mehrgewicht von Fett u. s. w. aufzuwerfen braucht. Die absolute Körperlänge hat dagegen auf das Maß des Sprungs — wenigstens des Hochsprungs — keinen direkten Einfluß. Ist das Körpergewicht klein, so kann eine kleine Kraft das Gewicht ebenso hoch tragen, als eine größere Kraft ein größeres Gewicht. Mit anderen Worten: Zwei Menschen mit derselben relativen Muskelkraft können gleich hoch springen, welches auch ihre Körperlänge sei. — Für die Richtigkeit dieses Satzes spricht die Erfahrung auf den Turnplätzen. Chabry hat sie auch mathematisch zu erweisen versucht.

7. Die Thätigkeit der oberen Gliedmaßen beim reinen Sprung ist eine untergeordnete: Die Arme werden lediglich zum Balancieren des Körpers gebraucht. Die Armhaltungen im Verlauf des Sprunges zeigen demgemäß je nach Gewohnheit, Übung oder Vorsatz mancherlei Abweichungen, verlaufen also keineswegs streng typisch. Für den entscheidenden Augenblick des Absprungs ist aber jedenfalls eine vorgeschriebene feste Haltung der Arme, etwa Vorhalte, Vorhochhalte oder auch das für Anfänger beim Sprung von der Stelle häufig noch befohlene Fassen der Hüften hinderlich und erschwert den Sprung unnötig. — Es erhebt sich weiter die Frage, ob ein kräftiges Vorschwingen der womöglich mit Hanteln beschwerten Arme im Augenblick des Absprungs Höhe und Weite des Sprungs vermehren könne. Es muß dies in Abrede gestellt werden. Die Streckung im Fuß-, Knie- und Hüftgelenk und die sich ihr entgegenstemmende Zusammenziehung der Beuger sind Muskelthätigkeiten von solcher Schnelligkeit und Plötzlichkeit, daß der Körper längst in die Höhe geflogen ist, ehe die von hinten vor und vorn herauf schwingenden Arme zur Vor- oder zur Hochhalte gelangt sind. Wie diese im Vergleich zur Sprungbewegung in den Beinen langsame Schwingung der Arme eine Vermehrung der Wurfgeschwindigkeit und Wurfkraft erzielen und die Höhe oder Weite der parabolischen Flugbahn des Körpers noch vergrößern könne, ist meines Er-

achtens mechanisch unerklärbar. Daß die Griechen durch den Sprung mit Halteren Höhen und Weiten erreicht haben, welche sie ohne diese Belastung der Hände nicht erzielt haben würden, dürfte daher eine Fabel sein. Den Vergleich, welchen Jäger heranzieht, daß ein geworfenes kurzes Seil mit starkem Kopfende, oder ein Holzstab mit schwerem Griff oder Eisenzwinge wuchtiger fliege, ist nicht stichhaltig. Denn so schwer waren die Halteren nicht, um den Schwerpunkt des Körpers wesentlich zu verlegen — und wären sie so schwer gewesen, so hätte die zum Körpergewicht hinzutretende Gewichtbelastung die Wirkung der durch die Stärke der Muskeln gegebenen Sprungkraft entsprechend verringert, jenen vermeintlichen Vorteil also aufgehoben. Wohl aber diente der Gebrauch der Hantel dazu, den Körper beim Sprung sicherer zu balancieren. Das Hochschwingen der Arme, welches, durch die Belastung der Hände wuchtiger und wirksamer gestaltet, während des Aufschnellens des Körpers bis zu seiner größten Erhebung ebenfalls seinen Höchstpunkt erreicht, fördert die beim beginnenden Abwärtsfliegen eintretende Rücklage und Streckung des Rumpfes; und weiter beim ersten Erreichen des Bodens hilft das Schwingen der Arme vornab und nach hinten die Aufrichtung des Rumpfes nach der in Kniebeuge erfolgten Brechung des Fallstoßes schneller und sicherer erreichen. Der Springer steht so nach einem wuchtigen Sprung augenblicklich fest auf der Niedersprungstelle, rutscht nicht in losem Boden mit den Füßen nach vorn, oder fällt gar nach hinten. So wird beim Weitsprung auch der Entscheid über den Niedersprungort ein sicherer. Es sind diese Vorteile, welche wohl vornehmlich den Gebrauch der Halteren beim Sprung veranlaßt haben.

Bei den vorstehenden Ausführungen war der reine Sprung von der Stelle mit beiden Füßen zur Grundlage gemacht. Derselbe Sprung kann auch erfolgen von einem Fuß auf beide Füße, oder von einem Fuß auf den anderen Fuß. Im letzteren Fall macht das an der Sprungbewegung nicht beteiligte Bein eine Art Schreitbewegung in der gewollten Richtung des Sprungs. Beim Sprung nach seitwärts von einem auf den anderen Fuß wird in dem Falle, wo von dem mit der Schrittrichtung gleichseitigen Beine (vom rechten Bein also beim Seitsprung rechts) gesprungen wird, das an der Sprungbewegung unbeteiligte Bein bei seiner Schreitbewegung das springende Bein kreuzen. Ähnlich ist es bei den Schrägsprüngen von einem auf den andern Fuß. Der reine Sprung kann ferner erfolgen von einem Bein auf dasselbe: Hüpfsprung. Hierbei wird das unbeteiligte Bein gebeugt über dem Boden gehalten — wenn nicht der Übung halber eine besondere Haltung für dasselbe vorgeschrieben ist — und gleich wie ein lahmes Anhängsel des Körpers mitgeführt. Der Ungeübte führt allerdings mit diesem Bein eine Mitbewegung aus, indem er es beim Sprung kurz nach hinten ausstreckt (austritt).

Stellen wir kurz die im vorherigen angeführten Arten des reinen Sprungs zusammen, so kann derselbe ausgeführt werden: I. mit gleichen Füßen; II. von einem Fuß auf beide Füße; III. von einem Fuß auf den andern; IV. von einem Fuß auf denselben (Hüpfsprung). — Jede dieser Arten zerfällt in folgende Unterarten: A. Sprung auf der Stelle (aufwärts): die Flugbahn des Körpers ist eine Senkrechte. — B. Sprung mit Ortsbewegung auf der Horizontalebene: die Flugbahn ist stets eine Parabel.

a. vorwärts, { wenn in steil aufsteigender, der Senkrechten sich nähernder Flugbahn: } Hochsprung.

b. rückwärts, { wenn in flacher, der Horizontalen sich nähernder Flugbahn: } Weitsprung.

{ wenn in Flugbahn von mittlerer Steile: Hoch-Weitsprung.

c. in querer Richtung: Seitsprung < rechts. / links.

d. in schräger Richtung: Schrägsprung < vorwärts rechts und links. / rückwärts rechts und links.

C. Sprung auf eine höher gelegene Unterstützungsfläche: Aufsprung. — D. Sprung auf eine tiefer gelegene Unterstützungsfläche: Tiefsprung. — C und D wieder in Unterarten ähnlich wie B.

Durch Verbindung all dieser Sprungformen mit Drehungen des Körpers um die Längenachse; mit besonderen Armhaltungen, Armschwingen, Greifen u. s. w. läßt sich leicht ein außerordentlicher Reichtum von Übungsformen erzielen, wovon sich zur Entwicklung der Geschicklichkeit das eine oder andere gelegentlich auch verwenden läßt. In der Hauptsache aber ist der Sprung turnerisch als eine Brauchkunst nach den ihm innewohnenden Übungszwecken zu betreiben. Diese sind aber: 1. Überwindung eines Hindernisses für die Fortbewegung auf ebener Fläche; sei dies Hindernis nun a. den Zusammenhang der Ebene in horizontaler Richtung unterbrechend (Graben, sumpfige Stelle, kleines Gewässer u. dergl.) und durch Weitsprung zu nehmen; oder b. die Ebene in vertikaler Richtung unterbrechend (Stein, Planke, Hecke, dorniger Strauch u. s. w.) und durch Hochsprung zu überwinden. 2. Gewinnung einer neuen Stützfläche, sei diese a. höher gelegen (Aufsprung auf einen höheren festen Gegenstand); sei sie b. tiefer gelegen (Tiefsprung). Nach diesen Richtungen hin muß die Sprungfertigkeit vor allem entwickelt werden. Bei Geübteren soll auch das zu überwindende Hindernis nicht bloß durch eine Schnur bezeichnet werden, sondern ein reales Hindernis sein (Springgraben; Planke; Hürde; Kasten u. s. w.).

An den reinen Sprung schließt sich der Sprung mit Anlauf. Bei diesem wird die lebendige Kraft nach vorwärts, welche dem Körper durch eine Reihe von Laufschritten mitgeteilt ist, für den Sprung mit ausgenutzt, und es addiert sich zu dieser beim Absprung schon vorhandenen Bewegung die flüchtig dem Körper erteilte Sprungbewegung; flüchtig — denn eine Stockung in der Vorwärtsbewegung vermindert sofort die zu verwendende lebendige Wurfkraft des Laufs. Aus diesem Grunde ist beim Sprung mit beiden Füßen die durch den Anlauf erreichte Geschwindigkeit nur zum kleinen Teil noch ausnutzbar, weil die Notwendigkeit, beide Füße nebeneinander auf die Absprungstelle zu bringen, die Laufbewegung unterbricht. Anders, wenn der Absprung nur von einem Fuß (auf den andern oder auf beide Füße) erfolgt. Hier macht nach dem letzten Laufschritt das vorgeschwungene Bein anstatt eines weiteren Laufschrittes einfach eine Sprungbewegung, während das nachschwingende Bein während des Aufstiegens des Körpers wieder nach vorn schwingt und gewissermaßen in der Luft weiter läuft. Die weiteren Bewegungen des Springers auf dem Gipfel der Flugbahn und abwärts zum Niedersprung erfolgen gleichsinnig mit den oben beim reinen Sprung geschilderten.

Obschon beim Sprung mit Anlauf von einem auf den anderen Fuß nur die Sprungkraft eines Beines ausgenutzt wird, so trägt doch infolge der ungehemmten Ausnutzung der durch den Lauf erzielten lebendigen Kraft dieser Sprung weiter und auch höher als der Sprung von beiden Füßen mit Anlauf, wenn auch bei letzterem Sprung die Sprungkraft beider Beine ins Spiel kommt. Beim reinen Sprung von der Stelle ist das Umgekehrte der Fall. Man sieht, in wie hohem Maße die lebendige Wurfkraft des Laufs die eigentliche Sprungkraft zu verstärken und zum Teil zu ersetzen im stande ist.

Beim Hochsprung mit Anlauf verwandelt sich die lebendige durch den Anlauf erlangte Kraft in potentielle Kraft zur Hebung des Schwerpunktes des Körpers. Diese Umwandlung vollzieht sich um so schwieriger, je steiler der aufsteigende Ast der paraboliſchen Wurfbahn des Körpers, d. h. je näher die Absprungstelle dem Lotpunkt der Schnur ist. Andererseits wird der Gipfel der paraboliſchen Wurfbahn d. h. die Sprunghöhe um so niedriger sein, je flacher der aufsteigende Ast der Wurfbahn, je weiter die Absprungstelle vom Lotpunkt der Schnur ist. Beim Hochweitsprung erreicht man mit gleicher Sprungkraft nicht dieselbe Höhe wie beim Hochsprung. Beim Hochweitsprung ist die Entfernung der

Absprungstelle vom Lotpunkt der Springschnur gleich der Sprunghöhe oder mehr. Es gilt hier das für den Hochsprung günstigste Verhältnis von Absprungstelle und Schnurhöhe zu finden. Auf den Sportplätzen hat sich als das vorteilhafteste Verhältnis praktisch erprobt, die Absprungstelle beim Hochsprung mit Anlauf so zu nehmen, daß ihre Entfernung vom Lotpunkt der Schnur jedesmal gleich ist der halben Schnurhöhe, also bei 120 *cm* Sprunghöhe 60 *cm* beträgt. Die deutsche Wettturnordnung schreibt dagegen für alle Hochsprünge, die mit 120 *cm* beginnen und um je 5 *cm* steigen, gleichmäßig eine Entfernung der Absprungstelle vom Lotpunkt der Schnur von 120 *cm* vor, sodaß also der erste Sprung thatsächlich kein eigentlicher Hochsprung sondern ein Hochweitsprung ist, und die Steile der Flugbahn mit der Sprunghöhe wächst. Diese Vorschrift ist ebenso anfechtbar, wie die Bewertung des Hochsprungs durch die Wettturnordnung, welche den mittelmäßigen Springer auf Kosten des guten Springers ganz unverhältnismäßig bevorzugt.

Was die zweckmäßigste Art des Anlaufs betrifft, so hat man sich hier zunächst der oben ausgeführten Thatsache zu erinnern, daß die Richtung des Sprungs gegeben ist durch die augenblickliche Lage des Schwerpunkts zum Stützpunkt im Moment des Absprungs. Da durch den Lauf der Schwerpunkt in schnellster Vorwärtsbewegung ist, so muß die aufschnellende Sprungbewegung ganz haarscharf und blitzschnell genau in dem flüchtigen Moment erfolgen, wo der Schwerpunkt die für die gewollte Sprungrichtung erforderliche Lage passiert. Es gehört hierzu eine Feinheit des Abschätzungsvermögens, die nur durch häufigste Übung sicher erworben wird, dann aber auch dem guten Springer geradezu wie instinktiv eignet. Beim Anfänger ist dies nicht der Fall. Er versäumt noch oft den richtigen Moment des Aufspringens nach kräftigem Anlauf, überläuft die Absprungstelle oder fällt nach vorne. Man läßt den Anfänger daher nur kurzen Anlauf nehmen — drei Laufschritte werden vielfach vorgeschrieben — und gestattet erst nach längerer Übung weiteren beliebigen Anlauf. Der Anlauf hat den Zweck, dem Körper eine gewisse schnelle Vorwärtsbewegung zu geben; diese ist mit 9—12 kräftigen Laufschritten erreicht. Wird der Anlauf noch länger genommen, so wird die Geschwindigkeit kaum noch gesteigert: die Beinmuskulatur ist aber dann schon so in Anspruch genommen gewesen, daß deren volle Sprungkraft im entscheidenden Augenblick vermindert ist. Ein zu weiter Anlauf beeinträchtigt die Ausgiebigkeit der Sprungbewegung.

Entfernungen, welche mit einem einzigen Weitsprung nicht zu überspringen sind, können durch einige Weitsprünge hintereinander bewältigt werden. So entsteht der Zwei- und der Dreisprung. Es wird dabei nach Anlauf von einem auf den andern Fuß gesprungen, mit letzterem sofort wieder eine weitere Sprungbewegung gemacht u. s. f. Nun ist offenbar das Bein, auf welches in weitem Sprung aufgesprungen wird, aus der tiefen Kniebeuge beim Niedersprung nicht grade zu einem sehr ergiebigen Sprung geschickt, wie früher auseinandergesetzt. Es wird daher der 2. und 3. Sprung mit geringerer Kraft und geringerer Sprungweite erfolgen. Diesem begegnet nun eine andere Art des Dreisprungs in Hupf, Tritt und Sprung (hop, step and jump) wie er in England und Nordamerika gepflegt wird. Dabei wird zunächst nach kräftigem Anlauf ein ergiebiger Weitsprung von dem einen auf denselben Fuß — also ein Hüpfsprung — gemacht. Dann ein kurzer mehr schrittartiger Sprung auf den andern Fuß, der nicht zur tiefen Beuge beim Niedersprung führen darf, und nun mit der vollen Sprungkraft dieses Fußes ein Weitsprung auf den ersten Fuß. Also entweder:

rechts — rechts — links — rechts
Hüpfsprung Tritt Sprung
oder links — links — rechts — links.

Der Vorzug dieses Sprungs liegt darin, daß für die beiden hauptsächlichen Sprünge, den 1. und den 3., die Sprungkraft erst des einen, dann die des anderen Beines voll und ungehindert ins Spiel kommt.

Mit diesem schönen Sprung sind gewaltige Strecken überfliegbar (Höchstleistungen auf Sportplätzen nach Silberer 13·81 *m* und 14·33 *m*). Beide Arten des Dreisprungs sind für die Entwicklung der Schreit- und Sprungkraft der Beine von großem turnerischen Werte. Bei der Übung in „Hupf, Tritt und Sprung" macht deutschen Turnern oft der weite Hüpfsprung große Schwierigkeit, weil sie in einseitiger Weise gewöhnt sind, beim Weitsprung mit Anlauf stets nur von einem auf den andern oder auf beide Füße zu springen.

Über die gemischten Sprünge mit Ausnutzung auch der Stemmkraft der oberen Gliedmaßen, sei es, daß diese mittelst eines Stabes einen Stützpunkt auf dem Boden (Stabspringen) oder durch flüchtiges Aufstützen einen solchen an dem zu überspringenden Gegenstand selbst finden (Bock-, Pferd-, Barren-, Kasten-, Planken- u. s. w. Springen) ist an anderer Stelle dieses Werkes berichtet.

Die Sprungübungen gehören hinsichtlich ihres Übungswertes — da sie eine ebenso genaue wie schnelle und in den verschiedenen Augenblicken der Sprungbewegung stark wechselnde Koordination von Muskelthätigkeiten verlangen — zunächst zu den Geschicklichkeitsübungen. Beim geübteren Springer werden diese Koordinationsthätigkeiten nicht nur immer mehr geläufig, sondern erfolgen zuletzt auch so gut wie instinktiv. Das Streben nach Höchstleistungen in Bezug namentlich auf Höhe und Weite des Sprungs giebt letzterem dann mehr den Charakter einer lokalisierten Kraftübung, welche die ins Spiel tretenden Muskeln der Beine und der Hüfte ungemein kräftigt und stählt. Beim Sprung mit Anlauf treten zu diesen Wirkungen noch die Anregungen auf Kreislauf und Atmung, welche den Schnelligkeitsübungen eignen. Der Sprung übt ferner das Abschätzungsvermögen. Mit dem Augenmaß ist Umfang des zu überwindenden Hindernisses, Ort des Auf- wie des Niedersprungs abzuschätzen und darnach Richtung und Kraftaufwand bei der Sprungbewegung zu bemessen. Der Sprung entwickelt auch eine gewisse Selbstüberwindung und Mut. Der weithin oder hoch geschnellte, oder gar in die Tiefe hinabsausende Körper erreicht den Boden stets nur in heftigem Anprall, unter starkem Fallstoß, der nicht gescheut werden darf. Beim Sprung über ein festes Hindernis führt ein etwaiger Fehlsprung leicht zu schmerzhaftem Falle: dies hemmende Angstgefühl muß überwunden werden. Zwar mindert die weiche Matratze an der Niedersprungstelle die Furcht vor dem Fallstoß des Niedersprungs, die bei der Berührung gleich niederfallende Springschnur benimmt die Gefahr des Fehlsprunges, der Gebrauch des Sprungbrettes erleichtert die Ausführung des Sprungs. Daraus folgt, daß eine männlich-stramme turnerische Erziehung beim Sprung auf jene Erleichterungen auch verzichten lernen muß. Ein gut geschulter Springer, der elastisch aufzuspringen weiß, kann auch, namentlich auf dem Boden des Turnplatzes, einer weichen Niedersprungstelle schon entraten. Soll der Sprung thatsächlich als Brauchkunst geübt werden, die dem rüstigen Wanderer über Stock und Stein, Sumpf und Graben hilft, oder in anderen Lebenslagen dienlich ist, so muß der Sprung auch ohne Sprungbrett — in England springt man stets ohne solches —, er muß ferner auch über ein festes Hindernis (Planke, Springkasten, Balken u. s. w.) ausgiebig geübt werden. Bei Sprüngen allerdings, die in Steigerung der Höhe oder Weite bis zur Grenze der höchsten Leistungsfähigkeit führen sollen, ist zur Vermeidung von gefährlichen Stürzen der Springschnur nicht zu entraten. Denn Springübungen sind ohnehin nicht ohne Gefahren und bedingen daher Vorsichtsmaßregeln beim Betrieb. Schon das Springbrett kann zu Fußverstauchung und ähnlichen Verletzungen Anlaß geben: nämlich wenn der Springer den abspringenden Fuß zu weit vorsetzt, bis über die Vorderkante des Springbrettes hinaus. Diese Gefahr liegt beim Kurzsichtigen besonders nahe. Absprungstelle und Springgerät sollen daher stets gut beleuchtet sein, die Springschnur durch helle Farbe (beim Abendturnen Überstrich mit Kreide oder Kalkmilch) oder einen weißen zungenförmigen Lappen in der

Mitte weit genug erkennbar. Am meisten aber giebt ungeschickter Niedersprung Veranlassung zu Verletzungen. Zunächst, wenn der Körper, anstatt elastisch auf die vorgestreckte Fußspitze, mit seiner ganzen Wucht auf die Ferse niederkommt. Das giebt selbst auf weicher Matratze eine heftige Erschütterung des Körpers, die Wirbelsäule entlang bis zum Kopfe hinauf. Ja bei heftiger Wucht des Niedersprungs und starkem Körpergewicht vermag solcher Anprall den Fersenknochen selbst — diesen so derben Knochen! — zu beschädigen, und ihm kleine Risse oder Sprünge, selbst stärkeren Bruch zuzufügen. Im günstigsten Falle braucht das Gehen auf dem verletzten Fuße dadurch nicht behindert zu sein, bleibt aber noch wochenlang äußerst schmerzhaft. Es kann ferner das Aufrichten nach dem Niedersprung mißlingen, der Springer ausrutschen und rückwärts oder seitwärts fallen. Hier sind glatte Matratzen — z. B. die sonst in Bezug auf Staubfreiheit empfehlenswerte Rindsledermatratze — recht gefährlich. Die Kokosfasermatratzen verdienen wenigstens nach dieser Richtung hin den Vorzug. Die Matratze selbst kann aber auch beim Niedersprung Veranlassung zu Fußverstauchung und zum Fall geben, wenn sie ungeschickt liegt, d. h. wenn der Springer entweder zu kurz, gegen ihre Vorderkante, oder zu weit auf ihre Hinterkante springt. Am gefahrlosesten ist es entschieden, wenn statt der Matratzen eine hinreichend große, mit losem Sand oder mit Sägemehl, welchem etwas Salz zum Feuchthalten beigemischt ist, gefüllte Niedersprungstelle benutzt werden kann. Am ehesten stellen sich natürlich Verletzungen durch den Niedersprung beim Tiefsprung und Sturmspringen ein. Bei allen solchen umfänglicheren Sprüngen ist daher entsprechende Hilfsstellung anzuordnen. Zur Schonung der Atemorgane beim Sprung wird auch vorgeschrieben, den Sprung, nach vorheriger Einatmung, mit geschlossenem Munde auszuführen; auch den Sprung mit Anlauf auf einem Atem zu laufen und zu springen, und erst im Augenblick des Niedersprungs auszuatmen. Diese Vorschrift bietet außerdem den Vorteil, daß der in Einatmungsstellung festgelegte Brustkorb den an der Sprungbewegung mitbeteiligten Bauch- und Rückenmuskeln festen Ansatz gibt und ungehinderte Thätigkeit gestattet. Die Rumpfbewegungen beim Sprung lassen diesen Vorteil als nicht unwesentlich erscheinen.

Litteratur: W. und E. Weber, Mechanik der menschlichen Gehwerkzeuge. Göttingen 1836. — H. Rothstein, Über den Sprung als gymnastische Bewegung. Athenäum für rationelle Gymnastik. Berlin 1854. — E. Harleß, Lehrbuch der plastischen Anatomie. Stuttgart 1856. — E. J. Marey, La machine animale. 4. Aufl. Paris 1886. — Chabry, Mécanisme du saut. Paris 1883. — Féry d'Esclands et A. Dally, De la Gymnastique. Paris 1884. — E. Kohlrausch, Physik des Turnens. Hof 1887. — E. Couvreur, Les Exercices du corps. Paris 1890. — O. H. Jäger, Neue Turnschule. 3. Aufl. Stuttgart 1891. — Ravenstein's Volksturnbuch. 4. Aufl. erneuert v. A. Böttcher. Frankfurt a. M. 1894. F. A. Schmidt.

Staberoh, Ernst Wilhelm, wurde geboren am 20. Februar 1818 in Öderan in Sachsen, woselbst sein Vater, Gottlob Daniel Staberoh, als hochgeachteter Töpfermeister und Herausgeber des „Öderaner Wochenblattes" wirkte. Der Knabe Ernst liebte das Tummeln im Freien, und als Jüngling beschäftigte er sich eifrig, soweit der von ihm erwählte Beruf als Apotheker Zeit ließ, mit ernsten Waffenübungen. Hierin fand er wesentliche Förderung, als er 1838 zum Militär ausgehoben und dem Jägerbataillon zu Leipzig eingereiht wurde. Nicht in letzter Linie verdankte er seine baldige Beförderung zum Oberjäger der Vorliebe für Leibesübungen und der mehr als gewöhnlichen Fertigkeit im Fechten. Dieselbe steigerte er nach seinem ehrenvollen Militärabschied durch fleißige und durch ehrenvolle Zeugnisse anerkannte Weiterbildung in der Heimat und im Auslande zur Kunstfertigkeit. Bald nachdem sich Staberoh in Dresden als Fechtlehrer für Hieb- und Stoßwaffen niedergelassen, wurde er 1849 zum Fechtmeister von der Armee ernannt, ja 1851 übertrug ihm das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts den Fechtunterricht an der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden. Durch die all-

gemeine Bekanntschaft und Beliebtheit in Offiziers-, Turner- und Lehrerkreisen, sowie durch seine reiche Privatthätigkeit drang sein Ruf als Fechtmeister in die studentischen Kreise, was ihm 1854 die Berufung zum Fechtmeister an der Forstakademie zu Tharandt, und seit Eröffnung der Dresden-Freiberger Bahn auch an der Freiberger Bergakademie eintrug. Seine spartanische Strenge gegen sich selbst und die Überfülle von Arbeit waren es, die dem sonst eisenfesten, stets rüstigen, kerngesunden Mann ein Brustübel zuzogen und ihn unerwartet schnell am 18. Oktober 1882 dem Tode in die Arme trieben. Er wurde tief betrauert von seinen drei Söhnen, von denen er zwei, Georg und Ernst, schon bei Lebzeiten zu tüchtigen Fechtlehrern herangebildet hatte. Sein Sohn Georg übernahm nach dem Tode seines Vaters dessen Lehrthätigkeit in Dresden und führt dieselbe nach des Vaters Weise fort, während dessen älterer Bruder, einem Rufe nach Leipzig Folge leistend, sein Unterrichtsfeld nach dort verlegt hat. Der dritte Sohn widmete sich dem Kaufmannsstande.

In seiner Kunst gab Staberoh unter den vielen von ihm geübten und gelehrten Waffengattungen dem Florettfechten nach der französischen und italienischen Schule den Vorzug. Dafür schwärmte er geradezu, und in den Feinheiten dieser äußerst schwierigen Fechtart hatte er es zu einer derartigen Meisterschaft gebracht, daß ihm wohl wenige Gegner gewachsen waren. Neben dem Fechten schätzte er das Turnen hoch, empfahl die Pflege desselben seinen zahlreichen Schülern, fehlte auch in Dresden höchst selten bei einer größeren turnerischen Vorführung. Mit Meister Staberoh sank ein biederer, offener, freundlicher und äußerst bescheidener Mann ins Grab, der bei aller Orginalität, Strenge und glühendem Eifer für seine Kunst treue Freundschaft hielt, ein kindlich weiches Herz und eine offene, wohlthätige Hand besaß.

A. Netsch.

Stabspringen, eine der beiden Hauptarten der gemischten Sprünge, bei der die Hände an einem beweglichen Gerät ihren Halt finden. (Über dass. s. II. 736). Zu den vorbereitenden Übungen ist jeder Boden genehm, auf welchem der aufgestellte Stab genügenden Halt findet. Für den eigentlichen Sprung empfiehlt sich zum Aufsetzen des Stabes eine Stelle, an der seine Spitze tief genug eindringt, um jegliches Weitergleiten, das den Springer gefährden würde, zu verhindern. Zweckmäßig ist zu diesem Behuf eine Aushebung des Bodens (etwa im Umfange eines Quadratmeters) und nachherige Füllung der etwa 10—15 *cm* tiefen Stelle mit Sand, Lohe oder Sägespänen, wenn man sich nicht jedesmal der Mühe des Aufgrabens unterziehen will. Vielfach legt man auch eine besondere Grube an, in welche der Stab eingestellt wird und der Übende springt. Es ist aber ratsam, ebensooft auf ebenem Boden springen zu lassen, als in die Grube, um einer einseitigen Ausbildung vorzubeugen. Zur Übung des Hochsprunges bedient man sich einer vorgelegten Schnur. Unter und hinter derselben muß eine weiche Niedersprungstelle (Sand oder Lohe) sein. Kann man das Stabspringen nicht im Freien betreiben, so ist an der Stelle des gedielten Bodens, an welcher der Stab aufgestemmt wird, ein mit Erde oder dergleichen gefüllter Kasten einzulassen. Die Anlaufbahn und Absprungstelle sei fest. Wo man das nicht haben kann, ist es zweckmäßig, ein Laufbrett, das auf einen Ziegelstein gelegt ist, also sanft ansteigt, zu benutzen. Bei guter Anlaufbahn kann zum Absprung auch ein gewöhnliches Springbrett benutzt werden.

Bei den meisten Übungen des Stabspringens wird der Leib an der Seite des Stabes hingeschwungen; je nach dem Griff der Hände findet dies links- oder rechtshin statt. Bei dem Griff: rechte Hand oben, linke Hand unten am Stabe, macht man den Rechtssprung; der Stab wird links von der Absprungstelle eingestellt, der Abstoß fällt in der Regel und naturgemäß dem linken Fuße zu. Beim Linkssprung gelten die entgegengesetzten Vorschriften. Der schulmäßig richtige Griff ist Kammgriff, sodaß beim Anlauf und Sprung die Daumen vom Körper abgewandt sind. Beim Anlauf wird das untere Stabende gehoben, das obere

Stabende durch leichte Streckung des betreffenden Armes gesenkt. Unmittelbar vor dem Absprunge wird die Stabspitze etwa in Schrittlänge vor dem Abstoßfuße, und zwar ein wenig seitwärts, mit kurzem Stoß eingestellt. Um gute Haltung und sicheren Niedersprung zu erzielen, ist in diesem Augenblick eine Streckung des oberen Armes (der untere befindet sich von vornherein im Streckstütz) streng zu vermeiden und die Brust so dicht als möglich an den Stab heranzuziehen.

Sobald beim vollständigen Stabsprunge das Geradeaus-Niederspringen links und rechts hinreichend geübt worden ist, soll die Sprunghöhe gesteigert werden. Hierbei ist eine Drehung um die Tiefenachse des Leibes zweckmäßig, um die Stange zurückwerfen und einen freien Niedersprung ausführen zu können. Der Körper soll zuletzt so hoch geschwungen werden, daß er völlig gestreckt beinahe wagerecht quer über der Schnur schwebt. Der Aufschwung geschieht gleichzeitig mit der mittelst des Abstoßes bewirkten Hebung des oberen Stabendes, wobei der Springer die Beine vorhebt und, sobald sie über die vorgelegte Schnur hinaus sind, rasch mit kräftigem Vorstoß der Beine den Körper ausstreckt; in demselben Augenblick erfolgt eine Drehung und der Abstoß vom Gerät — der Stab fällt in entgegengesetzter Richtung zurück, der Springer gelangt zum Stande. Bei beträchtlicher Höhe des Niedersprunges gilt es für erlaubt, zur Sicherung des Standes die Füße ein wenig von einander zu entfernen. Dagegen sind Nachsprünge, wie sie bei heftigem Freispringen vorkommen, hier nicht statthaft. Natürlich wird die Drehung um die Längenachse zuerst als Viertel-, dann als halbe Drehung geübt. Nach der Berliner Schule des Stabspringens wird letztere nach vollendetem Aufschwunge mit kurzem Ruck, nebst Streckung des Körpers in die gerade Haltung, ausgeführt. Nach erfolgtem Zurückwerfen der Stange gelangt der Springer mit dem Gesicht gegen die Schnur gewendet zum Niedersprung.

Viel Zeit und Mühe ist auf die Vorübungen zu verwenden. Sowohl die richtige Stabhaltung, wie auch der Absprung aus Stand müssen gründlich geübt werden, ehe man daran denken kann, mit Anlauf springen zu lassen. Dabei ist auf Einzelausbildung mehr Gewicht zu legen, als bei vielen anderen Turnübungen.

Vor einer raschen Steigerung der Höhe ist bei Lernenden dringend zu warnen, da es zunächst mehr auf Erzielung einer nie versagenden Fertigkeit, als auf Höchstleistungen ankommt. Als erste Stufe des Stabspringens gilt die Überspringung der eigenen Schulterhöhe mit angemessener Haltung. Es geht hieraus hervor, daß das Stabspringen erst mit solchen Schülern mit Erfolg betrieben werden kann, welche bereits eine gewisse Herrschaft über ihren Leib gewonnen haben. Dabei geht das Weitspringen dem Hochspringen voraus. Über Vierteldrehung geht man hier nicht hinaus. Die zweite Stufe des Stabspringens hat es mit gesteigerter Höhe und mit verschiedenen Drehungen, besonders mit der halben Drehung um die Längenachse, zu thun. Auch der Aufschwung seitwärts (Stabspringflanke), in Verbindung mit der halben Drehung um die Längenachse (Stabspringwende) und die Stabspringkehre wird hier geübt. Am beliebtesten ist jedoch auch auf dieser Stufe der Aufschwung vorwärts mit plötzlicher halber Drehung über der Schnur. Der Sprung mit Griff auf dem oberen Ende des Stabes und Hinaufziehen des Oberleibes mit Kniebeugung ist weniger schön und wird selten geübt. Das letztere gilt auch von dem Springen mit Drehung um den Stab herum. Geübtere Stabspringer versuchen auch andere als die angegebenen Griffarten und Absprünge. Betreffs der letzteren gilt es zwar, wie bemerkt, als Regel, stets mit dem linken Fuße beim Rechtssprung (und umgekehrt) abzuspringen, aber man kann auch Absprung rechts beim Rechtssprung üben; ebenso wird der Absprung mit beiden Füßen geübt, besonders ohne Anlauf und von einer Höhe herab. Als abweichende Griffart ist Kammgriff oben und Ristgriff unten, von manchen als gleich-

wertig mit dem doppelten Kammgriff erachtet, besonders hervorzuheben. Derselbe ermöglicht auch eine Art des Springens, welche beim Überspringen von Gräben, bei denen man keinen Anlauf nehmen kann, sehr anwendbar ist. Dabei stellt sich der Springer in Grätschstand hinter die Stange, packt letztere am oberen Ende, während das untere im Graben steht, stößt sich mit grätschenden Beinen ab und schwingt sich mit der Stange zwischen den Beinen hinüber. Als fernere Abweichungen seien noch kurz erwähnt: Sprung mit doppeltem Ristgriff (beide Daumen gegen einander nach innen), mit Griff nur mit einer Hand, mit Kletterschluß des inneren Fußes an der Stange, mit einer Last auf dem Rücken (nur mit starken Stäben), Drehsprung rechts mit Stab unter dem linken Arm und linke Hand über der rechten (beide stützend), Sprung mit Ortsveränderung der Hände während des Sprunges u. s. w.

Erheblich abweichend sind endlich der Sprung zwischen zwei Stäben hin (vorwärts und rückwärts), der Stab-Tiefsprung mit Abwärtsgleiten der Hände bei flüchtigem Kletterschluß der Beine, rasches Klettern und Klimmen an der aufrecht gestellten Stange und darauf folgendes Abschwingen entweder mit geschlossenen Beinen an einer Seite, oder mit grätschenden Beinen an beiden Seiten der Stange (gleichsam reitend), der Stabhöhensprung (von der Tiefe in die Höhe) u. s. w.

Als vorzügliche Armübung beim Stabspringen gilt das Zurückwerfen des Stabes, wobei man weit und mit dem oberen Ende nach einem Ziele werfen kann. Eine schwere Übung ist das Lüften der Stabspitze beim Sprunge. Auch das Mitnehmen des Stabes muß fleißig geübt werden, desgleichen das Stab-Laufspringen (ein fortgesetztes Springen rechts und links mit halben Leibesdrehungen bei griffesten Händen, Niedersprung auf einen oder beide Füße, wobei der Stab abwechselnd mit dem unteren und oberen Ende eingesetzt wird).

Die dritte Stufe des Stabspringens besteht im Wettspringen, bei welchem der Springer, ohne an bestimmte Vorschriften über Griffart und Körperhaltung gebunden zu sein, möglichst große Leistungen im Weit-, Hoch- und Tiefweitspringen mit dem Stabe erstrebt. Die deutsche Wettturn-Ordnung bestimmt, daß je 10 *cm* über 170 *cm* Sprunghöhe einen Punkt gelten. Drei Meter wurden von deutschen und amerikanischen Turnern (auch von englischen und amerikanischen Athleten) schon oft übersprungen.

Litteratur. GutsMuths, Gymnastik für die Jugend. — G. U. A. Vieth, Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen. — Jahn und Eiselen, Die deutsche Turnkunst. — Lübeck, Lehr- und Handbuch d. d. Turnkunst. — A. Spieß, Die Lehre der Turnkunst, III. Teil, und Turnbuch für Schulen. — H. O. Kluge, Anleitung zum Stabspringen in „Zeitfragen aus dem Gebiete der Turnkunst". Berlin 1881 Enslin. — K. Wassmannsdorff, Zur Würdigung der Spieß'schen Turnlehre. — Besonders aber ist zu nennen J. C. Lion, Die Turnübungen des gemischten Sprunges.

H. Schröer.

Stabübungen, Geschichtliches und Allgemeines. Die im Gebiet des Turnübungsstoffes vorkommende Verwendung von Stäben ist eine so mannigfache und verschiedenartige, daß sie unter entsprechenden Benennungen mehrere besondere Übungsarten hervorgebracht hat. Zu den Übungen mit Stäben im allgemeinen rechnet man das Stabspringen, Stabwerfen, die Übungen mit dem sogenannten (kurzen) Windestab, die Übungen mit langen Stäben und das Ringen mit dem Knebel oder Ringstab nebst den Vorübungen dazu (Zieh- und Schiebekampf mit dem Stabe). Für gewöhnlich faßt man indes den Begriff wesentlich enger, indem man das Stabspringen und Stabwerfen, bei denen der Stab lediglich zur Darstellung eines besonders gearteten Sprunges beziehungsweise Wurfes dient, sowie das Stabringen als besondere Übungen betrachtet, wie man beispielsweise auch das gelegentliche Klettern beziehungsweise Hangeln an einer senkrecht gehaltenen Springstange nicht als „Stabübung" ansieht.

Die eigentlichen Stabübungen schließen sich eng an die Freiübungen an, nicht selten treten sie auch mit den Ord-

nungsübungen in Verbindung. Zu ihrer Ausführung dienen (sogenannte kurze) Holz- oder Eisenstäbe, 80 bis 120 *cm* lang, letztere 2 bis 4 *kg* schwer, und Holzstäbe von der Länge und Stärke der Springstäbe (lange Stäbe).

Anfänge von Übungen mit Stäben finden sich schon bei GutsMuths. Zum Ringen empfiehlt er in seiner „Gymnastik für die Jugend" (1793) u. a. „einen glatten, runden, 3 bis 5' langen Stab." Im „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes" (1817) führt er unter den Übungen „zur Beförderung der Biegsamkeit und Geschmeidigkeit des Körpers" den „Stabsatz" an, worunter er folgendes versteht: 1. Überspringung eines mit den Händen gehaltenen Stabes, 2. Windung unter dem Arme weg, 3. die Windung unter einem Stabe weg, 4. Windung durch die Arme und einen Stab. Auch Jahn und Eiselen empfehlen einige derartige Übungen. In der „Deutschen Turnkunst" (1816) wird neben dem Ziehen am Stabe das Überspringen und Übersteigen desselben und das „Stabwinden" genannt. Auf der 29. und 35. von Eiselens „Turntafeln" (1837) findet man außer einer klaren Anleitung zur Ausführung dieser Übungen auch schon das „Stockschwingen," das bald zu einer Vorschule des Fechtens ausgebildet wurde. Während Spieß die eigentlichen Stabübungen nicht berücksichtigt (er behandelt nur den Zieh- und Schiebekampf an Stäben), baute die Jahn-Eisel'sche Schule diesen Übungsstoff weiter aus. Schon Lübeck ordnet ihn sorgfältig in seinem „Handbuch der Turnkunst" (1843); Dieters „Merkbüchlein" (1845) erweitert das Übungsgebiet; Kluge bearbeitet in seinen „Turntafeln" (1850) recht ausführlich das Stabwinden und Stabschwingen; Kloss legt durch eine sinnreiche Gliederung der Übungen in Stabheben, Stabneigen, Stabwenden, Stabwinden, Stabschwingen ꝛc. den Grund zur Methodik derselben (Katechismus der Turnkunst, 1852); E. Angerstein übernimmt in der von ihm herausgegebenen 4. Auflage des Dieter'schen Merkbüchleins (1862) diesen Stoff, unter selbständiger Bearbeitung und fügt die von Metz in Hannover zuerst systematisch gepflegten Übungen mit langen Stäben hinzu; A. Ravenstein endlich giebt in seinem „Volksturnbuch" (1863, 4. Aufl. 1893) die vollständigste und ausführlichste Darstellung des ganzen, bis dahin von der gesamten Turnerschaft erarbeiteten und erprobten Übungsstoffes, fügt auch viel Eigenes, namentlich in Betreff der Methode und des Stabschwingens, Stabstoßens und Stockschlagens hinzu. Auch Rothstein (Die Gerätübungen und Spiele, 1862) wandte den Stabübungen seine Aufmerksamkeit zu, der amtliche „Leitfaden für den Turnunterricht in den Preußischen Volksschulen" ließ sie nicht unberücksichtigt, und Hausmann (Das Turnen in der Volksschule, 1862) gab eine wertvolle Anleitung für ihren Betrieb.

Bis dahin waren für die Ausführung der Stabübungen nur Holzstäbe im Gebrauch. Da trat auf der deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Dresden, 1863, und in seinem Buche „Turnschule für die deutsche Jugend," 1864, O. H. Jäger mit dem Eisenstabe und einer neuen Methode der Stabübungen hervor. Jäger verlangte die ausschließliche Verwendung des Eisenstabes — den er übrigens auch als Zielwurf-Geschoß benutzte — als „Gerät der Gelenkübungen und als Belastungs- und Stemmungsmittel beim Lauf und Sprung." Betreffs der Stabstärke und Stabschwere gab er für die verschiedenen Altersstufen der Schüler ganz bestimmte Vorschriften. Seine Übungen bestehen in Stabgriffen und Stabschwüngen im ruhigen Stand, Stabschwüngen mit Stellungswechsel beziehungsweise mit Tritten und Schritten, im Drehen und Schwingen des Rumpfes, im Gang und Sprung. Obwohl die eigenartige Turnsprache Jägers der Annahme seiner Stabübungen bis zur Stunde hinderlich gewesen ist, so haben dieselben dennoch teils in unveränderter, teils in mehr oder weniger abweichender Form eine weite Verbreitung gefunden, den Betrieb ungemein gefördert und den Übungsstoff bereichert. Be-

sonders erfolgreich für die Einführung des Eisenstabes wirkten außer J. C. Lion (Die württembergische Turnschule, Deutsche Turnzeitung 1868, S. 31 ff.): Mor. Böttcher (Die Übungen mit dem Eisenstabe, 1870); J. Niggeler (Anleitung zum Turnen mit dem Eisenstabe, 1875); W. Buley (Die wichtigsten Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Eisenstabübungen, 1883) und Mor. Zettler (Die Schule der Stabübungen, 1887). Der besseren Würdigung und methodischen Durchbildung der Stabübungen überhaupt leisteten aber auch andere Turnlehrer und Schriftsteller wesentlichen Vorschub, so z. B. O. Schettler (Turnschule für Knaben und Mädchen, 1872); F. Marx (Leitfaden für den Turnunterricht, 1875), O. Bräunlich und C. Leonhardt (Das Turnen mit den Holz- und Eisenstäben, 1876); A. Maul (Anleitung für den Turnunterricht, 1888); L. Puritz (Handbüchlein turnerischer Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Stabübungen, 1887); F. Keßler (Übungsbeispiele, 1894).

Insbesondere muß auch der Turnlehrer-Bildungs-Anstalten in Berlin (Euler und Eckler), Dresden (Kloß, Bier), Karlsruhe (Maul), München (Weber) und Stuttgart (Jäger, Keßler) gedacht werden.

Eine eigenartige Bereicherung des Übungsstoffes, welche namentlich für das Turnen des weiblichen Geschlechts von hervorragendem Wert ist, verdanken wir J. C. Lion. Derselbe veröffentlichte in der Deutschen Turnzeitung 1869, S. 81, eine Anzahl „Gemeinübungen mit Stäben," von denen eine Gruppe in Schettlers „Turnschule," S. 117, Aufnahme gefunden hat. Diese Arbeit Lions, wie auch Heft 2 seiner mit L. Puritz herausgegebenen „Pyramiden für Turner" (1883), in welchem er 24 Tafeln mit 72 Pyramiden ohne Geräte und mit Stäben darbot, haben L. Schützer ermuntert, das Übungsgebiet ebenfalls zu bearbeiten (Gemeinübungen und Pyramiden mit Stäben, 1889). Die Langstabübungen fanden eine besondere und ausführliche Darstellung durch H. Mayr (Übungen mit langen Stäben, 1887).

Wenn man den bisher ersonnenen und erprobten Übungsstoff betrachtet, so findet man, daß auch die besten Darsteller desselben noch zu keiner vollen Einigung bezüglich der Einteilung und logischen Einordnung aller Übungsformen gelangt sind. Es ist bisher nicht gelungen, eine in allen Punkten einwandsfreie systematische Durchdringung und übersichtliche Anordnung der Stabübungen vorzunehmen. Wir begegnen vielmehr in dieser Hinsicht mancherlei Widersprüchen. Noch immer wird der Zieh- und Schiebekampf mit Gebrauch der Stäbe, ja sogar das Werfen mit Stäben zu den Stabübungen im engeren Wortsinne gerechnet; noch immer werden die Übungen des Stabdrehens teilweise als Stabschwingen bezeichnet; noch herrscht große Verschiedenheit in der Benennung der Stabhaltungen, wie auch in der zu ihrer Ausführung erforderlichen Befehlsweise. Kurz, die Theorie der Stabübungen ist noch in mancher Beziehung besser und eingehender zu begründen.

Die Griffarten oder Fassungen sind dieselben, wie z. B. bei den Übungen an Reck und Leitern: Rist-, Kamm-, Speich-, Ell- und Zwiegriff. Sie kommen bei Fassung des Stabes mit einer Hand und mit beiden Händen zur Anwendung. Beim Stabgriff mit einer Hand wird der Stab meist in der Mitte erfaßt; doch können auch bei Fassung am oberen oder unteren Ende des Stabes verschiedene Übungen ausgeführt werden. Bei dem Griff mit beiden Händen (an einem Stabe) kommt besonders die Entfernung der Hände von einander in Betracht. Wenn sich die Hände berühren, so hat man Eng- oder Schlußgriff; bei schulterweiter Entfernung derselben ist es Nah- oder Mittelgriff; wenn der Stab an beiden Enden oder in der Nähe derselben gefaßt wird, spricht man von Weit- oder Spanngriff. Die meisten, wirkungsvollsten und schönsten Übungen werden mit spannweitem Griff ausgeführt.

Bei der Bezeichnung der Stabhaltungen ist nicht eine Bewegung oder

Thätigkeit, sondern die reine, bewegungslose Haltung anzugeben; außer acht ist dabei aber nicht zu lassen, ob das Übungsgerät mit einer oder mit beiden Händen, mit dieser oder jener Griffart beziehungsweise Griffweite erfaßt wird. „Diejenige Haltung des Stabes, aus welcher die Armbewegungen mit dem Stabe beginnen und in welche der Stab beim Schluß der Übungen in der Regel zurückgebracht wird, nennt man Ausgangshaltung" (A. Maul). Selbstverständlich kann dies jede beliebige Haltung sein; aber bevorzugt als solche werden die folgenden:

a. bei wagerechter Lage des Stabes einhändig: 1. Tiefwaghalte vorlings, 2. Tiefe Seitwaghalte mit Speichgriff; zweihändig: Tiefwaghalte vorlings, schulterweit, spannweit und eng.

b. bei senkrechter Lage des Stabes (einhändig): 1. Stab bei Fuß, 2. Stab an Schulter.

Zum Unterschiede von den Ausgangshaltungen sind diejenigen veränderten Stablagen, welche durch besondere Armbewegungen hervorgebracht werden, als abgeleitete Haltungen zu bezeichnen. Ihre Zahl ist außerordentlich groß und bisher in kein eigentliches, vollständiges System gebracht worden. Jedoch hat man angefangen, eine gewisse Einteilung und Ordnung derselben herzustellen.*) Am zweckmäßigsten möchte es sein, hierbei dreierlei ins Auge zu fassen: die Richtung des Stabes, das Verhältnis desselben zum Körper des Übenden, seine Höhenlage. Dadurch gewinnt man folgende Einteilung: 1. Die Stabrichtung kann wagerecht, senkrecht und schräg sein (Waghalte, Senkhalte, Schräghalte); — 2. der Stab kann sich vor, neben und hinter dem Körper des Übenden befinden (Stabhalte vorlings, seitlings [Seithalte] und rücklings); — 3. der Stab kann tief, hoch und in der Mitte zwischen tief und hoch, also mittelhoch, gehalten werden (tiefe, mittlere und hohe Waghalte, beziehungsweise Seitwaghalte und Schräghalte). Als Nebenumstand kommt dabei noch in Betracht, ob die Arme gestreckt, gebeugt, gekreuzt, die Hände über-, unter- oder hintergelegt sind.

Kehren wir hiernach zu dem Übungsstoff im allgemeinen zurück, so sind diejenigen Stabübungen, welche mit den Armen allein im Ruhestand ausgeführt werden können (der Stab dient als Last), von denen zu unterscheiden, welche nur unter Mitbethätigung anderer Körperteile möglich sind (der Stab dient als Stütze). Erstere sind als reine, letztere als gemischte Stabübungen anzusehen. Die reinen Stabübungen können, ohne ihren Charakter wesentlich einzubüßen, mit Frei- und Ordnungsbewegungen verbunden werden. Sie zerfallen in folgende Unterabteilungen: Stabheben (Vor-, Vorhoch-, Seit-, Seithochheben, Überheben und Haltungswechsel [Stabführungen]); Stabstoßen (wagerechter Stoß vorwärts und seitwärts, Schrägstoß vorlings aufwärts und abwärts, wie auch seitlings aufwärts und abwärts — oder: Vorstoß und Seitstoß wagerecht, Hochstoß und Tiefstoß vorwärts oder seitwärts); Stabschwingen (Kreis- und Halbkreisschwünge in wagerechter, senkrechter und schräger Kreisebene); Stabdrehen (Kreisdrehung vorlings, seitlings und über dem Kopfe, Schraubendrehung vorlings und seitlings, auch als Überdrehen [Umlegen] aus einer Lage in die andere, Trichterdrehung [Ein- und Auswinden]).

Zu den gemischten Stabübungen gehört das Übersteigen und Überspreizen (vorwärts und rückwärts), das Durch- oder Unterdrehen (Winden, Unterwinden, Rückbeugen) mit Griff einer oder beider Hände und manche Gemeinübungen mit Stäben (Hang und Stütz).

Bei der Mehrzahl der Stabübungen ist jeder Übende mit einem Stabe versehen; eine Minderzahl wird so ausgeführt, daß je zwei oder mehrere Turner gemeinsam

*) Einen umfassenderen Versuch dieser Art enthält die unter der Presse befindliche Schrift: „Die Stabübungen. Eine Darstellung derselben in Wort und Bild. Für Schulen und Turnvereine. Von Heinrich Schröer. Wien, Pichler's Verlag.

an einem Stabe oder mit zwei und mehr Stäben üben.

Betreffs der Befehlsweise bei Stabübungen ist im allgemeinen das zu fordern, was man auch sonst vom turnerischen Befehl erwartet: er sei kurz, bestimmt und deutlich, vermeide eine zu rasche Sprechweise und die allzu schnelle Aufeinanderfolge von Ankündigung und Ausführungswort ebenso, wie den entgegengesetzten Fehler. Im besonderen aber gilt es hier, namentlich bei Stabübungen, welche eine ungleiche Armthätigkeit erfordern, die Bewegungsrichtung und Bewegungsart so genau zu kennzeichnen, daß Mißverständnisse bei angemessener Aufmerksamkeit nicht vorkommen können. Nehmen wir z. B. an, daß aus Tiefwaghalte vorlings mit Ristgriff der rechten und Kammgriff der linken Hand bei spannweiter Fassung die linke Hand ein Vorhochheben des Stabes mit gleichzeitigem „Einwinden" (Trichterdrehen) ausführen und der rechte Arm sich gebeugt, die rechte Hand zwischen der linken Schulter und Hüfte, vor die Brust legen soll, so würde die kürzeste Befehlsform sein: „Vorhochheben und Einwinden (des Stabes) links mit Vorbeugen des rechten Armes (zur hohen Seitsenkhalte links) — hebt!" Ein solcher Befehl heischt selbstverständlich, ungeachtet der vorauszusetzenden Vertrautheit mit Übungsform und Befehlswort, immerhin noch eine gewisse Aufmerksamkeit der Turnenden, und es ist ratsam, nicht zu selten sich der Anschaulichkeit zu bedienen, indem zur Wortbezeichnung für die gewünschte Übung noch das Vormachen derselben tritt. Freilich muß der Befehlende, sofern er selbst dieses Vorturnen übernimmt — und davon darf nur ausnahmsweise, wie z. B. bei der Leitung größerer Massen (Schauturnen ꝛc.), abgewichen werden — hinsichtlich der untadelhaften Haltung und vorbildlichen Ausführung seines Erfolges sicher sein.

Da übrigens die Stabübungen als angewandte Freiübungen anzusehen sind, so hat man sich auch im Befehl — wie obiges Beispiel schon andeutet — möglichst eng an letztere anzuschließen. So entnehmen wir, wo es angeht, das Befehlswort seiner Ankündigung („Überheben links rückwärts [zur Tiefwaghalte rücklings] — hebt!" oder: „Tiefstoß links vorwärts — stoßt!" u. s. w.); wenn dies aber wegen Verbindung mehrerer Bewegungsarten (Drehen, Schwingen) nicht angebracht erscheint, so wählen wir das Wörtchen „übt!"

Bei Entwicklung von Übungsgruppen und -folgen wiederholt man nicht immer den ganzen Befehl, sondern man bezeichnet nur das, was hinzugefügt, verändert, wiederholt oder weggelassen werden soll, um die Turnübungen nicht in Aufmerksamkeitsübungen zu verkehren. Aus demselben Grunde ist es auch nicht nötig, ja nicht einmal wünschenswert, den Befehl immer in vollständigen Sätzen auszusprechen; vielmehr verdienen Abkürzungen, welche den Übenden bekannt und verständlich sind und infolgedessen Mißverständnisse ausschließen, den Vorzug.

Was die Methode der Stabübungen betrifft, so sind zur Zeit folgende Grundsätze im allgemeinen maßgebend. Man beginnt mit den Stabübungen, sobald die Turner genügende Sicherheit und Kraft in der Ausführung der Freiübungen besitzen. Handelt es sich um jüngere Altersklassen von Schülern oder Schülerinnen (untere Stufe), so giebt man ihnen zunächst den Holzstab in die Hand; der Eisenstab kommt erst dann in Verwendung, wenn die Muskelkraft hinreichend erstarkt und die ersten Schwierigkeiten im Gebrauch des Stabes überwunden sind. Ehe man die Stabübungen mit den Freiübungen verbindet, müssen die Anfangsübungen bei der Handhabung des Gerätes geläufig geworden sein. Hierzu gehören zunächst die Ausgangshaltungen „Stab bei Fuß," „Stab an Schulter" und „Tiefwaghalte vorlings mit beiden Händen (schulter- oder spannweit)". Nun werden die einfachen Hebungen des Stabes mit einer und mit beiden Händen, in letzterem Falle mit gleichen Armthätigkeiten, geübt; die abgeleiteten Haltungen sind zunächst vorzugsweise wagerechte, in einzelnen Fällen auch senkrechte; an sie schließen sich einfache Wechsel der Haltungen an, wobei auch leichte (Vier-

tel-) Drehungen des Stabes in Anwendung kommen können. Hiermit werden sodann die einfachsten Beinthätigkeiten verbunden. So gelangt man stufenweis zu Verbindungen, wie beispielsweise der folgenden: (Aus Tiefwaghalte vorlings mit spannweiter Fassung und Riſtgriff beider Hände) Stabheben vorwärts und Vortritt des linken beziehungsweise rechten Fußes nebst Rückbewegung; Heben seitwärts mit Seittritt; Heben aufwärts mit Rücktritt; Vorheben und Vortritt, Drehen (des Stabes) in Senkhalte und Seittritt nebst Rückbewegungen u. s. w. — Auf der mittleren Stufe schließen sich hieran schwierigere Haltungen (Schräghalte) und Verbindungen, namentlich auch mit Stellungswechsel, das Stabdrehen, die einfacheren Formen des Stabschwingens und Stabstoßens mit entsprechenden Stellungen und in Verbindung mit Ordnungsübungen, auch einfache Formen von ungleicher Armthätigkeit. — Die obere Stufe endlich beschäftigt sich mit den schwierigsten Stabschwüngen, -Drehungen, -Stößen und Haltungswechseln, verbunden mit eben solchen Freiübungen (Ausfall, Auslage, Stellungswechsel) und Ordnungsübungen. —

Bei den Stabübungen muß ebenso wie bei anderen Turnübungen eine angemessene Rücksicht auf das Geschlecht der Turnenden genommen werden. Stabübungen, welche es vorwiegend auf Inanspruchnahme erhöhter Muskelkraft absehen und etwas Festes, Derbes an sich haben, sind demnach beim Turnen der Mädchen und Frauen ausgeschlossen; hierher gehören insbesondere Hieb und Stoß mit dem Stabe in Verbindung mit Ausfallstellungen. Dafür sollen beim weiblichen Geschlecht diejenigen Übungsformen einen gewissen Vorrang besitzen, die sich zur Entwicklung des Anmutsvollen, der Leichtigkeit und Zierlichkeit besonders eignen, wie dies bei einer großen Zahl von Stabführungen aus einer Haltung in die andere mit Heben, Drehen, mit den oben erwähnten Lion'schen Gemeinübungen u. s. w. der Fall ist.

Die Zeit, welche bei unserer beschränkten Turnzeit für Stabübungen zu Gebote steht, ist ziemlich knapp bemessen. Bei wöchentlich zwei Turnstunden wird man sich daher im allgemeinen damit begnügen müssen, zunächst etwa in je einer von sechs, späterhin in je einer von vier Turnstunden, die sonst den Frei- oder Ordnungsübungen allein gewidmete Zeit den Stabübungen ausschließlich oder in Verbindung mit jenen zuzuwenden. Wo hingegen drei wöchentliche Turnstunden eingeführt sind, da kann man bei den unteren Stufen (bis Quarta) in jeder Woche einmal, bei der mittleren und oberen Turnstufe (wo auch die Belastung mit Hanteln hinzutritt) der Regel nach in jeder zweiten Woche einmal zum Stabe greifen lassen. Zur möglichst vollen Ausnutzung dieser kurzen Zeit empfiehlt es sich, die Übungen häufig in rhythmischer Weise ausführen zu lassen, ohne freilich der Aufmerksamkeit allzuviel zuzumuten. Letzteres kann leicht vermieden werden, wenn die Übungsfolgen nicht zu lang sind oder wenn sie, wie die 16teiligen Jäger'schen Zusammenstellungen, mit regelmäßiger Ausgangs- und Schlußhaltung, gleichmäßig wiederkehrendem Wechsel und paralleler Gliederung einen beschränkten und festbegrenzten Kanon von Übungen bilden, der ganz allmählich zum geistigen Eigentum der Übenden wird.

Die Aufstellung der Turner bei Stabübungen läßt selten eine geschlossene Reihenordnung zu. Es liegt auf der Hand, daß jeder Übende so viel freien Raum um sich haben muß, als die auszuführenden Übungen eben erfordern. Dieser Raum wird größer oder kleiner sein, je nachdem die Übungen mit oder ohne Frontwechsel, Ausfall u. a. m. auszuführen sind. Der Lehrer oder Turnwart hat demnach in Rücksicht auf den Übungsstoff, den er jeweilig sich zurechtgelegt hat, auch die Aufstellung so zu wählen, daß ein Zusammenschlagen der Stäbe zu vermeiden und die unbehinderte Einnahme jeder gewünschten Stellung möglich ist. Im allgemeinen empfiehlt sich für ihn zugleich, während die Übenden mit den erforderlichen Abständen möglichst im Quadrat aufgestellt sind, die Wahl eines Standortes, der in der verlängerten Diagonale des Aufstellungs-Vierecks liegt, wodurch er die Übenden leicht

übersehen kann und für die Mehrzahl gleichmäßig verständlich ist.

Litteratur: Die im Text genannten Arbeiten. H. Schröer.

Stabübungen. Schon GutsMuths, Vieth und Jahn kennen und beschreiben einzelne charakteristische Formen, andere Selnitz und Werner. Die zweite Auflage von Jahns deutscher Turnkunst gedenkt ihrer S. 77 bei der Aufstellung der Turner zu den „Allgemeinen Vorübungen". Ihre weitere Beschreibung war, wie die der Hantelübungen, in dem zweiten, nie erschienenen Teile des Werkes beabsichtigt; denn es steht (außer der Bemerkung im Vorwort) in einer Fußnote der angegebenen Seite der Hinweis: Die in diesem Abschnitte sowie den folgenden angeführten Zeichnungen befinden sich in den besonders herausgegebenen „Abbildungen von Turn-Übungen, gezeichnet von H. Robolsky und A. Töppen" u. s. w. Berlin. G. Reimer. 1845. Dieses Buch enthält auch auf 4 Tafeln 13 Stabübungen mit 17 Figuren. (5. Auflage. besorgt von Dr. K. Wassmannsdorff. Berlin 1889.)

Von den Berliner Turnplätzen und durch Jahns Sendlinge verbreiteten sich die Stabübungen durch Deutschlands Gaue. Übrigens scheint man sie in früheren Jahren nicht zu den wertvolleren Übungen des deutschen Turnens gerechnet zu haben, denn Adolf Spieß erwähnt sie nur vorübergehend mit dem Hinweise auf Eiselen u. a. in seiner Turnlehre III, 342. Er begeht dabei den Irrtum zu sagen, es seien Übungen, bei denen andere Zustände der Füße und Armthätigkeiten zusammenwirken müßten, als ob man nicht auch im Hange, z. B. im Kniehang und besonders im Liegen Stabübungen vornehmen könnte. Zur vollen Würdigung und weiteren Verbreitung sind die Stabübungen erst durch O. H. Jäger in Stuttgart gekommen, der an die Stelle des bisherigen Holzstabes (Windestab) den Eisenstab setzte und mit diesem — der durch sein Gewicht eine größere Wucht, die straffere und entschiedenere Ausführung bewirkt — den 1863 in Dresden versammelten deutschen Turnlehrern seine Übungsweise darlegte. Er rechnet sie im allgemeinen zu seinen „Gelenkübungen". Die eigentümliche, schwerverständliche (jedenfalls mühevoll gesuchte) Sprache dieser Schrift hinderte deren Verbreitung. Jäger mag dieses selbst erkannt haben; denn in der 1876 und 1883 herausgegebenen „Neuen Turnschule" sind einige Versuche zur Verbesserung seiner Unverständlichkeit gemacht. Immerhin bereitet aber seine kurze geschraubte Schreibweise dem Leser auch heute noch ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten. Das „Jäger'sche System der Stabübungen", aufgebaut aus Übungen im Stehen, Gehen, Laufen und Springen, bespricht J. C. Lion ausführlich in einem Artikel: „Die württembergische Turnschule" auf S. 31 der Deutschen Turnzeitung 1868. Er hat dadurch dem Eingehen auf die Jäger'schen Übungen einen großen Dienst geleistet. Die Andeutung der viel umfänglicheren Benutzung des Stabes, die wir nachfolgend in Beispielen zu erläutern bemüht sind, findet sich zuerst in seinen Bemerkungen über den Turnunterricht der Mädchen, Deutsche Turnzeitung 1871. Der Stab ist a. Stütze, b. Fehlerzeiger, c. Last, d. Waffe, e. Schmuck.

Die zur Zeit auf deutschen Turnstätten gebräuchlichen Formen der Stabübungen, welche hierunter verzeichnet sind, werden im Betriebe hin und wieder mit einzelnen Übungen der Jäger'schen Weise untermischt. Die ganz reine „Jäger'sche Stabschule" findet man, außer in Württemberg, nur sehr vereinzelt in deutschen Schulen und Vereinen.

A. Der Stab als Stütze.

I. Der Stab wird mit den Händen fest erfaßt, die Arme nehmen eine bestimmte, gegen den Rumpf unveränderliche, Haltung ein. Aus dieser Stellung erfolgt irgend eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Rumpf- oder Beinübung, bei der der Stab schließlich mit einem Ende den Erdboden berührt. Z. B.: 1. Der Stab wird an einem Ende von beiden Händen erfaßt und mit gestreckten Armen senkrecht hoch über dem Kopfe gehalten. Aus dieser Stellung Vorbeugen des Rumpfes, bis

das obere freie Stabende auf den Fußboden stößt. Der Stab wird aus der Last zur Stütze. Hält man den Stab wie oben angegeben ist, aber wagerecht hinten hinaus, so kann Rückbeugen des Rumpfes bis zum Aufstellen des Stabes hinter dem Körper erfolgen. — 2. In der Seithebhalte trägt ein Arm den senkrechten Stab mit Speichgriff am oberen Ende. Ausfall seitwärts mit Aufstellen des Stabes. Auch zwei Stäbe, an jeder Körperseite einer, können bei dieser Übung getragen werden.

II. Der Stab dient als Stütze bei Schwebestellungen. 1. Man wiederhole die Übung I. 1. und spreize beim Vorbeugen des Rumpfes rückwärts, beim Rückbeugen aber vorwärts. Als Vorübung dient das Spreizen in einer Rumpfbeughalte mit Stütze des Stabes. 2. Man spreize aus der Grundstellung vorwärts oder seitwärts und stelle unter das Spreizbein den Stab als dessen Stütze, worauf die Hände ihren Griff am Stabe aufgeben und den Armen irgend eine Haltung bestimmt wird. — 3. Vor dem aufrecht stehenden Turner steht senkrecht ein Stab, den dieser am oberen Ende mit beiden Händen, oder auch mit einer Hand ergriffen hat. Der Stütz auf zwei vor dem Körper stehenden Stäben erleichtert mehrere Übungen. Kniebeugen zum Hockstand auf beiden Beinen, oder zum Hockstand auf einem Beine bei Spreizhalte des anderen Beines.

III. Der Stab, von den Händen gehalten, bildet eine Verlängerung der Arme beim Liegestütz. 1. Liegestütz mit Griff beider Hände oben am senkrecht stehenden Stab. Bein- und Rumpfthätigkeiten. Stützeln. — 2. Liegestütz am schräg gehaltenen Stab. Eine Hand ergreift hierbei das obere Stabende, die andere etwa die Stabmitte. — 3. Zwei Stäbe, in der Mitte ergriffen, werden senkrecht auf den Boden gestellt. — 4. Das Winden unter dem Stabe hin. Der Stab wird schräg gegen eine Wand, einen Baum oder in eine kleine Grube gestellt, um das Ausgleiten zu vermeiden. Eine Hand ergreift den Stab in der Mitte, die andere am oberen Ende. Greift die linke Hand unten, so nimmt der Übende kleine Vorschrittstellung links, oder auch Schlußstellung, neigt den Oberkörper nach vorn und windet sich mit Beugen der Kniee ohne umzufallen mit dem Kopfe unter der linken Hand hinweg zum Stande empor. Die Hände haften hierbei fest am Stabe. Die Übung wird schwerer, sobald die linke Hand tiefer nach unten am Stabe stützt.

B. Der Stab als Fehlerzeiger.

Beim Betriebe der Gemeinübungen läßt der Stab leicht erkennen, ob die vorgeschriebene Bewegung von allen in dem bestimmten Zeitmaß ausgeführt wird, ob auch säumige oder Vorschnelle sich ihrer Regel und ihrem Takte anzuordnen wissen, oder ob Fehler in den einzelnen Stabhaltungen gemacht werden. In jeder abweichenden Form wird der Stab zum Verräter.

C. Der Eisenstab als Last.

Nach Wahl der Übungen erfassen die Hände den wagerecht vor dem Leibe getragenen Stab mit Rist-, Kamm-, Ellen- oder Zwiegriff. a. An jedem Stabende eine Hand, oder sich gleichmäßig der Mitte nähernd, bis Hand neben Hand ruht. b. Beide Hände dicht neben einander an einem Stabende. Von dieser Haltung aus greift eine Hand weiter der Mitte zu und darüber hinaus bis an das andere Stabende, oder es ergreifen beide Hände neben einander bleibend eine Stelle am Stabe, die zwischen Stabmitte und Stabende liegt. In letzter Weise kann der Griff auch mit nur einer Hand genommen werden. Daß der Stab eine Last ist, tritt namentlich dann hervor, wenn man ihn in einer bestimmten Haltung dauernd hinaushält. Er wird dann zu einem „Kraftmesser"; noch mehr, wenn man ihn mit einem Laufgewicht, wie den Balken einer römischen Wage, beschwert. (Vgl. I. 684, Fig. 8.)

I. Armheben. 1. Vorheben beider Arme zur wagerechten Haltung. — 2. Vorhochheben beider Arme zur senkrechten Haltung. — 3. Seitheben beider Arme linkshin oder rechtshin zur wagerechten Haltung. — 4. Seithochheben beider Arme

linkshin oder rechtshin. — 5. Heben zu schrägen Haltungen der Arme nach vorn und nach der Seite. — 6. Heben der Arme zu verschiedenen Haltungen, z. B. eines Armes zur Seithebhalte, des anderen zur Hochhebhalte. — 7. Heben der Arme zu einer Haltung, dann zu einer anderen u. s. w. u. s. w. — 8. Heben mit Kreuzen der Arme vor der Brust oder über dem Kopf. — 9. Heben eines gestreckten Armes zur Vorhebhalte, während der andere Arm gebeugt in eine bestimmte Haltung vor der Brust (= Umlegen) u. s. w. gebracht wird.

II. Überheben (Armkreisen). Das Überheben des Stabes erfolgt aus der Senkhalte des Stabes vor dem Leibe, aus der Vor-, Hoch- oder Seithebhalte der Arme — mit einem Arme oder mit beiden Armen zugleich — hinter den Nacken, hinter die Schultern oder bis zur Senkhalte des Stabes hinter dem Leibe. Beim Überheben eines Armes hinter den Nacken kann dem anderen Arm eine Vor-, Seit- oder Hochhebhalte vorgeschrieben werden. Aus der Senkhalte des Stabes hinter dem Körper können die Arme auch in eine andere Haltung hinter oder neben dem Leibe geschwungen werden.

III. Armbeugen und -strecken. Ohne Mitbewegung der Oberarme beugt man die Arme a. aus der Senk-, Vor- oder Hochhebhalte, b. aus der Seithebhalte, wenn eine Hand den Stab trägt, oder wenn in jede Hand ein Stab gelegt ist, nach vorn, nach oben und nach unten.

IV. Armstoßen. Nach dem Beugen der Arme in den Ellenbogengelenken unter Mitbewegung in den Schultergelenken erfolgt das Armstoßen vorwärts, aufwärts, seitwärts, abwärts und in die Zwischenrichtungen. Das Stoßen des Stabes vor der Brust her oder hinter dem Nacken hin, aus einer Seithebhalte zur anderen, wird Stabschieben genannt. Bei Haltung des Stabes hinter dem Körper kann nach unten und schrägtief gestoßen werden.

V. Armdrehen aus der Kammhaltung zur Ellenhaltung und zurück. (Es ist diese ebenfalls „Winden" genannte Übung nicht mit dem auf S. 787 unter 4 angeführten Winden unter dem aufgestemmten Stabe hin zu verwechseln). Schwieriger ist das Winden mit Nistgriff. Das Winden mit Einwärtsdrehen wird Einwinden, das mit Auswärtsdrehen Auswinden genannt. Man übt dasselbe fortgesetzt mit einem Arm, oder mit beiden Armen rasch hintereinander. Das Winden mit beiden Armen gleichzeitig ist nur bei ganz kurzen Stäben möglich. Nach dem Einwinden streckt man den drehenden Arm zur Seithebhalte, Hochhebhalte oder Vorhebhalte; dem nicht windenden Arme wird hierbei eine besondere Haltung bestimmt. Beim Winden beider Arme rasch nach einander werden beide Arme zur Vorhebhalte, Hochhebhalte oder Senkhalte gestreckt. Dem Auswinden eines Armes kann sofort das Einwinden in irgend eine bestimmte Halte folgen. Auch andere Armhebhalten und Armschwünge wie z. B. Armheben zur schrägen Haltung des Stabes nach vorn, nach der Seite, nach hinten, oder auch zur schrägen Lage hinter dem Rücken, können mit dem Einwinden in Verbindung gebracht werden. Ferner sind hier anzuführen die Umschwünge aus der Vorhebhalte der Arme mit Armdrehhalte eines Armes. Die Hand, welche mit Kammgriff am Stabe haftet, wirft diesen hoch, sodaß der Stab einen ganzen Umschwung nach oben und weiter (in einer senkrechten Kreisfläche vor dem Leibe, also Armdrehen nach außen) vollführt. Die freie Hand ergreift nach dem Umschwunge den Stab, worauf derselbe den Umschwung in rückläufiger Bewegung (mit Einwärtsdrehen) beschreiben kann. (siehe L. Puritz Handbüchlein S. 87). Diese Umschwünge können fortgesetzt mit einem Arme hin und zurück, oder abwechselnd mit dem einen, dann mit dem anderen Arme geschehen; sie können aus der Seithebhalte anfangen und mit derselben enden; endlich kann nach jedem Umschwunge das Einwinden des Armes folgen, dessen Hand den Stab kammgriffs erfaßt. Schließlich sei noch des Kreisschwunges mit dem Stabe als senkrechter Kreis seitlings und als wagerechter Kreis über dem Kopfe gedacht. Den in den vorstehenden fünf Abschnitten

genannten Stabübungen können nun allenthalben Bein- und Rumpfthätigkeiten aus den Gebieten der Freiübungen in reicher Zahl passend zugeordnet werden. Wie das geschieht, darüber geben die Übungsbücher Aufschluß. Die wichtigste Zuordnung ist die des Knieliebens und des Springens, welche auf

VI. das Übersteigen des Stabes führt: a. Mit Knieheben. Der Stab wird ristgriffs oder kammgriffs mit Senkhalte, Vor- oder Hochhebhalte der Arme getragen. 1. Knieheben zum Anknieen oder Anristen. — 2. Knieheben zum Stande eines Fußes außerhalb der Hände oder zwischen denselben. — 3. Übersteigen des Stabes außerhalb neben einer Hand vorbei, zwischen den Händen hindurch, und von außen um einen Arm herum zwischen den Händen hin. Aus letzter Stellung, die das Vorbeugen des Rumpfes erfordert, kann der Stab, ohne daß eine Hand den Griff aufgiebt, hinter den Körper herabgezogen werden. b. Mit Spreizen. Der Stab wird rist- oder kammgriffs etwas nach vorn gehoben gehalten. Jedes Spreizen geschieht zwischen die Hände zur Vorspreizhalte oder zur Vorschrittstellung. Die Grundstellung bewirkt man durch Spreizen oder Hocken.

VII. Übungen mit mehreren Stäben. a. Einer hat zwei Stäbe. Mit Berücksichtigung der wagerechten oder senkrechten Haltung der Stäbe ist darzustellen das Heben, Schwingen, Stoßen, Beugen und Strecken, Kreisen u. s. w. der Arme wie bei den Frei- und Hantelübungen. — b. Zwei haben zwei Stäbe, die Gesicht gegen Gesicht — oder so stehen, daß einer dem anderen in den Nacken sieht. Die Übenden halten hierbei die Stäbe mit gesenkten Armen wagerecht an jeder Körperseite einen, oder zwischen sich gekreuzt an den Enden ergriffen. Übungen im Heben, Schwingen, Stoßen, Beugen und Strecken der Arme ohne und mit Rumpf- und Beinthätigkeiten bilden vornehmlich den Übungsstoff. Ferner übt man Armheben mit $^1/_2$ Drehung um die Längenachse eines oder beider Übenden, wobei die Stäbe mit der Hebung gekreuzt werden, oder die gekreuzte Haltung der Stäbe nach der Drehung aufgegeben wird. Diese Übungsformen dienen hauptsächlich dem Mädchenturnen. Außer den Drehungen unter dem Stabe können dieselben auch über dem Stabe derart ausgeführt werden, daß einer vom Paare allein, oder beide gemeinsam mit Spreizen oder Knieheben über den Stab hinwegsteigen. Auch Stabübungen, bei denen Gruppen in Drei- oder Vierecken geordnet sind, finden beim Mädchenturnen häufige Verwendung. Ausführlicheres siehe in zwei Aufsätzen von J. C. Lion S. 248 und 1869, S. 81. — c. Mehrere haben mehrere Stäbe. Ein Paar, in gleicher Gesichtsrichtung stehend, hält zwischen sich einen Stab, der mit der inneren Hand von jedem der Übenden an einem Stabende erfaßt ist ⌣ — ⌣. Der Stab dient beiden als verbindendes Glied. Mehrere solcher Glieder bilden gleichsam eine gegliederte Kette, die als gerade Flankenreihe ⌣ — ⌣ — ⌣ — ⌣ — ⌣ oder als geschlossener Kreis aufgestellt werden kann. Armschwingen und Armstoßen in Verbindung mit Bein- und Rumpfthätigkeiten ist der in dieser Aufstellung zu wählende Übungsstoff. Er wird betrieben, indem man allen Teilnehmern entweder die gleichen Übungen oder die Übungen in zeitlich geteilter Ordnung, in räumlich geteilter Ordnung zuweist.

VIII. Gruppen-Stabübungen von Paaren, Dreien und Mehreren, die sowohl als solche von einzelnen Gruppen, als von mehreren Gruppen gleichzeitig betrieben werden können und im Bau von sogenannten Pyramiden gipfeln. Eine reiche Auslese dieser Übungen finden wir in „Pyramiden für Turner", entworfen von J. C. Lion, L. Puritz. Heft 2, Tafel 42 bis 48, und in dem Werke des Leipziger Turnlehrers L. Schützer: Gemeinübungen und Pyramiden mit Stäben. Ed. Strauch. Leipzig 1890.

D. Der Stab als Waffe.

Hierher gehören zunächst die Bewegungen, welche beim Militär als „Gewehrgriffe"

bezeichnet werden und den Stab aus der Stellung neben dem rechten Fuß zur Haltung vor und über der Schulter, wie auch senkrecht vor den Leib und wieder zurück zum Stand auf den Fußboden führen. An diese schließen sich die Übungen des Gewehrfechtens. Mit dem Beinstellen zur Auslage wird auch der Stab aus dem Stande vom Fußboden — oder aus der wagerechten Haltung vor dem Leibe — zur Auslage gehoben und hiermit die „Gewehrfechterauslage" hergestellt. Aus dieser erfolgt mit dem Ausfalle der Stoß ohne vorhergehendes oder mit vorhergehendem Rückschwingen der Arme. Der Stoß wird beim Ausfalle gerichtet: a. schräg aufwärts nach vorn, b. gerade nach vorn, c. schräg abwärts nach vorn, d. schräg abwärts nach hinten. Bei dem Stoßen nach vorn behalten a. beide Hände ihren festen Griff am Stabe, b. der Stab gleitet durch die vordere Hand (Gleitstoß), oder c. die vordere Hand läßt vorübergehend den Stab ganz los und fängt ihn nach dem Stoß wieder auf (Wurfstoß). Sind zwei Gegner zum Gewehrfechten einander gegenüber gestellt, so ergeben sich die abwehrenden Bewegungen (die Deckungen) aus den angreifenden dadurch, daß man sich denkt, der Verteidiger führe mit seiner Waffe ohne oder mit „Durchgehen" einen Schlag schräg gegen die auf ihn eindringende Waffe des Gegners, durch den die letztere aus ihrer Stoßrichtung seitlich nach außen oder nach innen abgelenkt wird.

Als Waffe dient der Stab weiter, indem er, mit festem Griff beider Hände an einem Ende erfaßt, im Kreise über dem Kopf oder möglichst dicht am Rumpf oder Kopfe hin geschwungen wird. Diesen Schwingungen kann plötzlich Einhalt damit gethan werden, daß der Schwung in einem bestimmten Hieb ausläuft — woher das Stabfechten (Batonschlagen) der Franzosen — oder aber auch, daß der Stab nach einem Ziele geschleudert wird: Übungen, die einen großen freien Turnplatz beanspruchen. Zuletzt sei des Eisenstabes an Stelle des Gers zum Werfen gedacht. Man wirft ihn ohne und mit Anlauf in die Weite und Höhe und nach dem Ziele.

Bei den in den Vorschriften über das Turnen der Infanterie sogenannten „Gewehrübungen" dient das Gewehr nicht als Waffe, sondern lediglich als Last.

E. Der Stab als Spielzeug.

Als Spielzeug findet der Stab vornehmlich im Aufwerfen, Zuwerfen und Fangen von einzelnen und mehreren Übenden Verwendung. Beim Aufwerfen und Fangen eines Einzelnen sei der Fertigkeit der Jongleure u. s. w. gedacht. Bei der Vereinigung mehrerer entstehen mancherlei unterhaltende einfache und kunstvolle Spiele. Wir denken dabei an das Weitergeben der Stäbe in einer geraden oder in einer Kreisreihe. Ferner an das Zuwerfen und Fangen der Stäbe zweier sich gegenüber stehenden Stirnreihen, welches durch den vorgeschriebenen Flug des Stabes ohne oder mit Drehung und durch das Fangen desselben mit zwei Händen oder mit einer Hand u. s. w. zu großer Abwechselung und Kunstfertigkeit sich gestalten läßt.

F. Der Stab als Schmuck.

Als Zeichen einer Würde, Zepter, Marschallstab, Stab des Tambour-Majors ist der Stab bekanntlich seit uralten Zeiten im Gebrauch. Für das praktische Turnen kommen sodann die Übungen aus der Gruppe C. VII. b. in Betracht. Ferner ist zu beachten, daß mit bunten Bändern umwundene, mit Blumensträußchen an den Enden gezierte Stäbe beim Mädchenturnen als Schmuck dienen.

G. Der Stab als Werkzeug beim Ringen, beim Ziehen, Schieben und Entreißen Mann gegen Mann

schließt die reiche Folge der Stabübungen.

Beim Mädchenturnen trifft man passende Auswahl der Stabübungen aus den Gruppen C. I., II., III., IV., V., VII. und VIII. Ferner aus E. und F. zuweilen auch G.

Für den Betrieb der Stabübungen ist zu bemerken, daß eine große Zahl derselben mit Haltausführung, andere wieder in

einem bestimmten Rhythmus, also als Taktausführung, dargestellt werden. Die Wiederholung derselben Bewegung hängt von der Schwere des Stabes, der mehr oder minderen Schwierigkeit der Übung selbst und ihrer Verbindung mit einer Bein- oder Rumpfthätigkeit ab. Einfache und zusammengesetzte Stabübungen werden zu Übungsgruppen oder Übungsfolgen aneinander gereiht. Jäger hat seine Stabübungen zu Übungsfolgen von je 16 Bewegungen aufgebaut, von denen die letzten acht Bewegungen immer das Widerspiel der in den ersten acht Zeiten sein sollen. In neuerer Zeit betreibt man auch sogenannte Stabreigen, die aus dem Wechsel von Stabübungen und Ordnungsübungen in taktischer Ausführung bestehen.

Litteratur: Außer den in der Einleitung angegebenen Werken: Karl F. Hausmann: Das Turnen in der Volksschule. 4. Auflage. Weimar 1882. H. Böhlau. — M. Böttcher, Die Übungen mit dem Eisenstab in Wort und Bild. Görlitz. 1870. E. Nemer. — O. Bräunlich und Carl Leonhardt, Das Turnen mit dem Holz- und Eisenstab. Jena 1876. — W. Frohberg, Übungsbeispiele u. s. w. 5. Auflage mit 190 Abb. Leipzig 1893. Ed. Strauch. — M. Zettler, Die Schule der Stabübungen mit 69 Abb. Leipzig 1887. Ed. Strauch. — Alfred Böttcher, Vorturnern zu Rat und That. Bremen 1887. Heinsius. — Anleitung für die Vereinsturnwarte zur Einführung einer einheitlichen Befehlsweise in Bezug auf Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Eisenstabübungen u. s. w. Zusammengestellt von den Gauturnwarten des Märkischen Turngaues im VIII. Kreise. Durchgesehen von Dr. K. Wassmannsdorff in Heidelberg. Hagen in Westf. 1880. — W. Buley, Eisenstabübungen für Turnvereine, Mittelschulen und Lehrerbildungs-Anstalten. Leipzig 1881. — A. F. Meyer, Die Stabübungen des „Neuen Leitfadens für den Turnunterricht in den preuß. Volksschulen". Celle und Leipzig 1881. — Ludwig Puritz, Handbüchlein turnerischer Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Stabübungen. Zweite Aufl. mit 237 Holzschnitten. Hof 1887. Rud. Lion. — Außerdem werden in vielen anderen Turnbüchern und in einer großen Zahl von Aufsätzen in der Deutschen Turnzeitung die Stabübungen mehr oder weniger ausführlich behandelt.

Ludwig Puritz.

Stabübungen. Übungen mit langen Stäben. Dieselben eignen sich vorzüglich sowohl für das Turnen der Erwachsenen als auch für die männliche Jugend. Gleich verwendbar — mit der nötigen Auswahl — sind die Stäbe für das Mädchenturnen. Das Gerät ist ein Holzstab in der Länge von 4, höchstens 5 *m* und etwa 45 *mm* Durchmesser. Es ist nötig, daß derselbe aus gespaltenem, nicht geschnittenem Holze hergestellt wird, das der Kiefer entnommen werden kann. Die Zahl der an einem und demselben Stabe Übenden richtet sich nach deren Körperbreite, doch müssen alle Teilnehmer genau nach der Größe gereiht sein, da im anderen Falle die Pünktlichkeit und Richtigkeit der Ausführung Not leidet und die Übungen bei zu ungleicher Körperlänge der Nebner allzu anstrengend werden. Im allgemeinen dürften an einen 5 *m* langen Stab in der Stirnreihe 6 Erwachsene oder 8 Schüler, in der Flankenstellung 8 Erwachsene oder 10 Schüler gereiht werden. Der Hauptsache nach lassen sich diese Übungen gliedern in a. solche mit einem Stab in Stirn- oder Flankenreihe; b. solche mit zwei Stäben in Flankenreihe; und c. solche wechselnd mit zwei Stäben und einem Stab (durch Drehungen). Oder von einem anderen Gesichtspunkte aus in Übungen a. mit beiden Armen, b. nur mit einem Arm. In allen diesen Arten ist möglich ein Heben der Arme zu gestreckter und gebeugter Haltung, ein Beugen und Strecken, ein Schwingen und Kreisen der Arme ohne und mit Beiordnung von Bein- oder Rumpfthätigkeiten, oder beider gleichzeitig. Außerdem ist ein Überheben des Stabes bis in den Nacken und hinter die Schultern — nur bei weiterem Abstand und auch dann noch ziemlich schwer läßt sich der Langstab zur Tiefwaghalte rücklings führen —, sowie ein Steigen über den Stab neben und zwischen den Händen leicht ausführbar. Dabei können die Hände Griff in Rist- oder Kammhaltung, Speich- oder Ellenhaltung der Arme oder auch zwiegriffs am Stabe, beziehungsweise an beiden Stäben fassen. Die verschiedenen Übungen können

im Stehen, Gehen, Laufen, Hüpfen und Drehen ausgeführt werden; selbst eine teilweise Einschaltung von Ordnungsübungen, besonders bei ausreichendem Raume, ist ermöglicht. Zusammenstellungen, wobei ein Teil der Übenden ein Umkreisen, ein Wogen, eine Dauerstellung und dgl. vollzieht, während der andere im gleichen Zeitraume Stabübungen ausführt, ebenso eine Benutzung des Langstabes als Hang- oder Stützgerät in der Weise, daß die Einen Reck-, beziehungsweise Barrenübungen vornehmen, während die Anderen die Träger des Gerätes bilden; endlich Übungen zweier in den Gassen von drei Langstäben nebengereihter Flankenreihen oder einer Stirnsäule von drei zwischen vier Langstäbe eingezogener Flankenreihen erweitern zwar das Gebiet der Langstabübungen, schweifen jedoch derartig weit von den Zwecken des eigentlichen Schulturnens ab, daß sie nur als Mittel zu Schaustellungen in Betracht kommen können. Solcher Mittel giebt es aber außer der Aufstellung der Übenden in verschiedenen Formen (Fächer-, Kreuz- oder Sternform) noch mehrere und zweckdienlichere. Wohlgefällige Bilder treten zu Tage bei gleichzeitiger Ausführung widergleicher oder auch ganz ungleichartiger Übungen, bei Zusammenstellung von Übungen an einem Stab mit solchen an zwei Stäben, oder bei Verbindung von Langstabübungen mit Frei-, Eisenstab-, Hantel- oder Keulenübungen (bei Mädchen auch mit Ballübungen). So bieten die Übungen mit langen Stäben ein reiches Feld zur Ausbeutung, das sich je nach der Kombinationsgabe des Leiters mehr oder weniger erweitert. Letztere hat sich übrigens wie bei Zusammensetzungen von Frei-, Eisenstab- und anderen Übungen zu bethätigen.

Vgl. H. Mayr, Übungen mit langen Stäben, Hof 1887, Lion. — Schettler, Turnschule für Knaben. — Maul, Anleitung II. Teil 1895. H. Mayr.

Statistische Erhebung der Deutschen Turnerschaft. Die Erhebungen über den Bestand in der Deutschen Turnerschaft finden seit dem Jahre 1862 statt. Es richtete damals Georg Hirth (jetzt in München) zuerst die Formalien für die Erhebung ein, die zugleich die Grundlage für die Kreiseinteilung der Turnerschaft wurden. Derselbe besorgte auch die zweite Erhebung 1863, — während die dritte 1869 bereits vom Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft, Dr. Goetz, wie seitdem alle Erhebungen, besorgt wurde. Auf Grund dieser drei ersten Erhebungen erschienen die drei „Jahrbücher", die beiden ersten von 1863 u. 1865 als „Statistisches Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands", das letzte als „Drittes Jahrbuch der Deutschen Turnerschaft" herausgegeben von Dr. Goetz u. F. Böhme, dem treuen zu früh verstorbenen Mitarbeiter für die Turnsache im Männerturnverein zu Lindenau und im Leipziger Schlachtfeldgau und Schriftführer des Turntags in Weimar. Diese drei ersten Erhebungen schufen nun unter Mithilfe der für die einzelnen Kreise gewählten Kreisvertreter ein umfassendes, für alle Zeiten höchst wertvolles Material zur Geschichte des deutschen Turnens, welches wie erwähnt in den drei Jahrbüchern niedergelegt ist. Besonders waren die Vorarbeiten Georg Hirths und seine Zusammenstellung der Ergebnisse von hoher Bedeutung. Der gewaltige Aufschwung der Turnvereine, ihre Zunahme, die Beteiligung aller Stände an ihnen, die sich nach dem Leipziger Turnfeste 1863 zeigte, machte leider einem Rückgang Platz, der 1870 und 1871 den Gipfelpunkt erreichte, als zu dem verrauchten Feuer der ersten Begeisterung noch die Entvölkerung der Turnplätze durch den Krieg kam. Als aber das Vaterland geeint war, erblühte auch das Turnen wieder und seit 1871 ergeben die Erhebungen jedes Jahr eine bedeutende Zunahme der Zahl der Vereine und der ausübenden Turner.

Seit 1876 finden die Erhebungen in der Deutschen Turnerschaft alljährlich in vereinfachter Weise statt. Der Geschäftsführer besorgt die nötigen Drucksachen und versendet sie im Dezember in genügender Zahl an die Kreisvertreter, welche die Fragekarten und Anweisungen an die einzelnen Vereine, beziehungsweise Gaue ihres Kreises versenden. Die zu Gauen gehörenden Ver-

Kreis	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
	Zahl der Vereinsorte	Einwohnerzahl der Vereinsorte, die berichtet haben	Zur deutschen Turnerschaft gehören		Vereinsangehörige über 14 Jahre	An den Turnübungen nahmen teil	Davon sind Zöglinge	Zur Vereinskasse steuernde Mitglieder	Zahl der Vorturner	Durchschnittsbesuch der Vorturnerstunden	Zahl der über den Turnbesuch buchführenden Vereine	Wie viel Stücke der „D. T.-Z." halten die Vereine?	Wie viel Vereine halten die „D. T.-Z." nicht?	Wie viel Vereine turnten im Winter nicht?	Wie viel Vereine sind Eigentümer		Wie viel Schul- bez. Gemeindeturnhallen sind vorhanden?	Wie viel Vereine benutzen eine Schul- bez. Gemeindeturnhalle?	Neue Vereine sind 1893 entstanden		Vereine haben nicht berichtet, obwohl sie zur Deutschen Turnerschaft gehören	Vereine, welche nicht zur Deutschen Turnerschaft gehören	Zur Deutschen Turnerschaft, aber zu keinem Gau gehörten Vereine am	
			Vereine	Gaue											eines Turnplatzes?	einer Turnhalle?			Vereine sind 1893 eingegangen				1./1. 1893	1./1. 1894
I	95	938366	98	11	8158	3346	724	7394	316	112	77	75	32	7	4	2	58	33	8	4	1	6	1	1
II	172	1641668	199	13	20000	9896	2921	16463	834	360	191	224	25	10	20	9	92	44	6	1	1	20	—	—
IIIa	71	544281	82	4	6908	3810	1243	5463	349	165	75	74	17	5	2	—	37	16	5	3	1	14	1	—
IIIb	187	3098490	254	20	20068	17831	5746	19141	1919	1205	242	331	48	3	8	4	200	78	14	—	1	41	—	—
IIIc	201	1082146	229	16	15428	9129	2592	12752	1055	907	202	207	58	8	9	5	94	48	19	2	1	20	38	24
IV	110	1448300	140	14	15681	7836	1691	14209	800	398	129	158	16	2	9	9	109	49	8	4	4	28	1	2
V	90	480091	111	5	11285	5858	840	10605	652	395	98	96	30	—	9	17	53	21	15	—	—	8	—	—
VI	79	690960	109	3	13275	7684	2145	11832	686	397	94	94	29	6	13	10	72	21	4	2	2	—	—	—
VII	86	334828	105	7	9221	4475	1135	8178	428	204	97	75	37	6	8	5	34	24	5	1	—	4	—	—
VIII	341	3239470	456	18	44623	22471	5206	39338	2684	1640	395	503	69	31	25	20	138	74	37	8	8	260	—	—
IX	467	1651612	539	17	49441	21696	7433	40068	2175	1296	354	502	113	101	157	69	165	42	29	6	9	114	—	—
X	265	1384584	293	14	28607	10721	3642	24504	1254	898	269	259	61	60	33	16	129	67	12	7	—	33	12	7
XI	207	834245	221	17	23904	9957	4276	18179	977	622	191	191	50	69	36	6	84	80	12	2	2	—	1	1
XII	349	2043914	387	25	41341	17506	5508	34771	1434	1379	328	357	112	82	97	30	162	96	30	3	—	10	20	23
XIII	448	1721249	519	17	37069	21990	6395	30183	2394	1848	492	492	106	76	41	15	97	62	44	3	2	41	—	—
XIV	654	2723888	801	29	93028	58197	16947	71933	4959	3431	766	981	47	79	158	97	277	110	43	3	—	51	15	17
XV	448	3272641	480	15	52378	25507	7039	44656	2432	1719	444	390	132	54	81	48	542	187	26	3	18	37	12	13
Sa.	4270	27130834	5023	245	490415	257910	75483	409669	25348	16976	4444	5009	982	599	710	362	2343	1052	317	52	50	687	101	88

II. Vergleichende Tabelle über die statistische Erhebung seit 1862.

Zahl der Orte und Vereine.

Kreis	Zahl der Orte, in denen überhaupt und seit 1869 zur Deutschen Turnerschaft gehörende Turnvereine bestanden, am:								Zahl der überhaupt bekannten Turnvereine, ohne Rücksicht auf die Angehörigkeit zur Deutschen Turnerschaft am:								Der Deutschen Turnerschaft (gegründet 1868) gehörten Vereine an:						Kreis
	1/7 1862	1/11 1863	1/8 1869	1/11 1876	1/1 1883	1/1 1889	1/1 1893	1/1 1894	1/7 1862	1/11 1863	1/8 1869	1/11 1876	1/1 1883	1/1 1889	1/1 1893	1/1 1894	1/8 1869	1/11 1876	1/1 1883	1/1 1889	1/1 1893	1/1 1894	
I	35	45	33	35	56	73	94	95	39	47	34	36	70	84	105	104	34	31	59	76	97	98	I
II	67	108	83	85	121	158	165	172	68	110	84	89	139	185	211	219	84	89	134	169	190	199	II
IIIa	48	56	31	25	33	50	64	71	50	61	33	27	40	68	86	96	33	19	35	59	75	82	IIIa
IIIb	61	86	64	80	101	150	182	187	102	118	84	101	154	241	270	295	84	97	130	209	236	254	IIIb
IIIc	29	71	65	48	82	117	174	201	30	77	67	63	108	184	231	249	67	49	98	165	206	229	IIIc
IV	46	82	73	46	56	90	109	110	59	96	81	64	102	136	161	168	81	57	77	112	138	140	IV
V	30	68	36	26	39	64	77	90	35	77	42	35	57	84	103	119	42	35	53	79	97	111	V
VI	48	81	58	46	51	60	76	79	48	96	70	54	69	85	104	109	70	54	66	85	104	109	VI
VII	25	53	36	40	42	55	75	86	25	56	38	43	55	77	98	109	38	40	48	69	95	105	VII
VIII	95	115	124	106	189	273	310	341	100	125	135	126	271	451	661	716	135	122	238	343	411	456	VIII
IX	162	200	92	125	192	332	436	467	168	206	100	136	246	422	611	653	100	137	223	390	501	539	IX
X	26	47	41	53	105	181	220	265	28	47	41	55	126	218	313	326	41	43	117	197	261	293	X
XI	71	105	83	103	112	156	189	207	74	106	93	107	116	167	204	221	93	103	116	167	204	221	XI
XII	108	175	156	164	161	243	322	349	116	181	156	168	172	296	368	397	156	127	672	290	365	387	XII
XIII	125	144	122	139	207	314	437	448	142	162	138	111	271	480	548	560	138	156	246	385	503	519	XIII
XIV	152	222	214	287	401	563	634	654	170	257	244	344	519	719	805	852	244	270	468	669	780	801	XIV
XV	25	111	104	124	161	356	428	448	25	112	106	129	183	408	509	517	106	118	171	379	459	480	XV
Sa.	1153	1769	1415	1532	2109	3235	3992	4270	1279	1934	1546	1788	2698	4305	5388	5710	1546	1547	2451	3843	4722	5023	

III. Vergleichende Tabelle über die statistische Erhebung seit 1862.

Zahl der Mitglieder. Teilnahme am Turnen.

Kreis	Vereinsangehörige über 14 Jahre alt									An den Turnübungen nahmen teil									Kreis
	überhaupt		innerhalb der Deutschen Turnerschaft							überhaupt		innerhalb der Deutschen Turnerschaft							
	am									am									
	1/7 1862	1/11 1863	1/8 1869	1/11 1876	1/1 1880	1/1 1883	1/1 1889	1/1 1893	1/1 1894	1/7 1862	1/11 1863	1/8 1869	1 1 1876	1/1 1880	1/1 1883	1/1 1889	1/1 1893	1/1 1894	
I	3771	4407	3062	3851	4584	5506	3356	8402	8158	2158	2604	1336	1352	1463	1885	2707	3550	3346	I
II	6275	8363	6131	7394	8249	10458	14650	18275	20000	3883	4806	4031	2992	3357	5364	6854	9033	9896	II
IIIa	6252	4941	1710	1383	2031	2554	4655	6194	6908	3706	2376	991	689	991	1252	2462	3455	3810	IIIa
IIIb	10505	10181	6207	9966	10940	12873	20031	24334	20068	5879	6829	4314	6077	6543	8151	13160	15901	17831	IIIb
IIIc	2465	7488	4759	4475	5669	6901	11094	14186	15428	2173	5204	3278	2354	3117	4135	6391	8316	9129	IIIc
IV	7365	8241	5862	4350	5220	6737	10954	15096	15681	5356	4806	3353	2381	2956	3646	5754	7631	7836	IV
V	3153	5003	2944	3043	4038	4935	7193	10530	11285	2057	2810	1948	1861	2509	3042	3840	5604	5858	V
VI	5200	8198	5543	5435	5567	7199	9820	12408	13275	3550	5191	3680	2376	3098	3997	5980	7272	7684	VI
VII	2642	4846	2946	4248	4171	4527	6983	8763	9221	1807	3121	1917	1653	1657	1765	3269	4087	4475	VII
VIII	9908	12280	11893	14744	17884	21901	31329	41248	44623	5590	6443	6417	4607	8141	11520	16782	21874	22471	VIII
IX	16362	13548	7738	10928	11269	18256	32145	45663	49441	11904	8290	4989	5364	7661	9229	14483	20590	21696	IX
X	3245	3900	3445	4830	7483	10007	18657	27307	28607	2250	2006	1818	1926	3033	4295	6709	10401	10721	X
XI	6138	7100	6048	8777	8995	11518	17382	22065	23904	4614	4458	3671	2729	3934	5241	8191	9753	9957	XI
XII	12779	12509	11130	12630	12946	16963	30803	39192	41341	9259	7927	6052	4753	5058	7026	12386	17024	17506	XII
XIII	12258	12951	10255	11677	13240	15793	27941	36043	37069	9384	8581	6877	6003	7455	9634	16128	21494	21990	XIII
XIV	20328	31391	26258	53111	33186	44410	74946	89511	93028	16953	22936	18606	16648	19210	27565	45084	54102	58197	XIV
XV	5857	12595	12560	13748	14843	20879	41976	50441	52378	4076	7288	7049	5106	5976	9876	18995	24416	25507	XV
Sa.	134503	167942	128491	156590	170315	221417	366915	469658	490415	94599	105676	80327	69872	86159	119624	189175	244503	257910	

eine senden bis 10. Januar die ausgefüllten Karten an die Gauvorsitzenden und diese stellen die Ergebnisse im Gau auf den ihnen übersendeten Gauberichten zusammen und senden diese an den Kreisvertreter. Letzterer stellt den Kreisbericht zusammen und außerdem eine Liste sämtlicher Vereine des Kreises mit ihren Antworten. Das gesamte Listenmaterial kommt dann an den Geschäftsführer zurück, welcher in der Deutschen Turnzeitung den Gesamtbericht veröffentlicht.

Die nicht zu einem Gau gehörenden Vereine in denjenigen Kreisen, die den Gauzwang nicht haben, berichten mit andersfarbigen Karten direkt an den Kreisvertreter. Zur Beschleunigung des Eingangs der Karten ist ein nach Fristen und durch Mahnkarten zu bewirkendes Mahnsystem eingerichtet. Nach alter Erfahrung geht gewöhnlich die erste Statistik Ende Februar oder Anfang März (Kr. II.) ein, — die letzten, besonders die großen Kreise, treffen wol erst im Mai, auch Juni ein, sodaß bisher die Zusammenstellung immer vor der im Juli abzuhaltenden Ausschußsitzung in der Turnzeitung erscheinen konnte.

Die auf den Fragekarten enthaltenen Fragen lauten: 1. Land und Provinz oder Kreis? - 2. Ort? - 3. Einwohnerzahl des Ortes? — 4. Vereinsname? — 5. Gesamtzahl aller über 14 Jahre alten Vereinsangehörigen? — 6. Davon nehmen ausübend an den Turnübungen teil: a. Erwachsene (über 18 Jahre). b. Zöglinge (14—18 Jahre), zusammen ..... Mann? — 7. Zahl der zur Vereinskasse steuernden Mitglieder? — 8. Zahl der Vorturner (einschließlich der Turnwarte)? — 9. Zahl der Vorturnerstunden während des Jahres? — 10. An wieviel Abenden, beziehungsweise in wieviel einzelnen Turnübungszeiten wurde das Jahr hindurch vom Vereine geturnt? — 11. Wieviel Turner (die in den Turnstunden des ganzen Jahres geturnt Habenden zusammengerechnet) besuchten das Jahr hindurch den Turnplatz? — 12. Wird Buch über den Turnbesuch geführt? — 13. Turnt der Verein im Winter? — 14. Benutzt der Verein Schul- beziehungsweise Gemeindeturnhallen und wieviele? — 15. Ist der Verein Eigentümer eines Turnplatzes? — 16. Ist der Verein Eigentümer einer Turnhalle? — 17. Hält der Verein die Deutsche Turnzeitung? — 18. Zu welchem Gau gehört der Verein? — Auf den Zusammenstellungsbogen (Gauberichten), welche die Gauvertreter erhalten, befinden sich dann noch Fragen über Gauturnwartsversammlungen, Gauvorturnerstunden, Gauturnfeste und -turnfahrten, Gausteuern, Zugang und Ausscheiden von Vereinen, — ebenso auf den Kreisberichten, die den Kreisvertretern zugehen, Fragen über Kreisfeste und Turnfahrten, Höhe der Kreissteuern, Einnahme und Ausgabe der Kreiskasse, neue Vereine und außerhalb der Turnerschaft stehende Vereine u. s. w. Wir lassen noch das Ergebnis der Erhebung vom 1. Januar 1894 und zwei vergleichende Tabellen über die Erhebungen seit 1863 folgen. (S. S. 793—95). F. Goetz.

Steffens, Heinrich, geb. am 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen als Sohn eines aus Holstein eingewanderten Chirurgen, bezog nach unregelmäßiger Schulbildung (infolge der häufigen Versetzungen seines Vaters) 1790 die Universität in Kopenhagen, widmete sich dem Studium der Naturgeschichte und besonders der Mineralogie. 1796 habilitierte er sich als Privatdocent an der Universität Kiel, wo er seine erste deutsche Schrift „Über die Mineralogie und das mineralogische Studium" abfaßte. Zuerst von Kant, Fichte, besonders aber von Spinoza ergriffen, wandte er sich später Schelling mit voller Begeisterung zu. Dessen „Ideen zu einer Philosophie der Natur" und Schrift von der „Weltseele" wurden bestimmend für Steffens Thätigkeit durch das ganze Leben. 1798 begab er sich nach Jena, wo er mit Schelling einen Freundschaftsbund schloß und auch Goethes Wohlwollen gewann. Im Sommer 1799 ging er nach Berlin, lernte hier Tiek, Schleiermacher und Fr. Schlegel kennen und begab sich dann nach Freiberg zu Werner. Er kehrte darauf nach der Heimat zurück, lebte zwei Jahre in Kopenhagen und wurde 1804 als ordentlicher Professor der Naturphilosophie, Physiologie und Mineralogie an die Universität Halle berufen. Nach der Aufhebung der Uni-

versität durch Napoleon 1806 hielt St. sich zwei Jahre in Holstein, Hamburg und Lübeck auf und kehrte 1808 nach Halle zurück. 1811 nach Breslau berufen, hielt er Vorlesungen über Physik und Philosophie, verfolgte mit leidenschaftlicher Teilnahme den Gang der preußischen Politik und trat zu Scharnhorst und Gneisenau in vertrauliche Beziehungen. Als König Friedrich Wilhelm III. in Breslau den Aufruf an sein Volk erließ, hielt Steffens an die vaterländische Jugend flammende, großartige Begeisterung erweckende Reden; und er selbst trat als Freiwilliger in das Heer ein. Im Hauptquartier Blüchers machte er den ganzen Krieg mit und kehrte nach der Einnahme von Paris mit dem Eisernen Kreuz geschmückt 1814 nach Breslau zurück. Hier geriet er in jenen Streit über das Turnen, auf den im Artikel „Breslauer Turnstreit" bereits hingewiesen worden ist. In den „Karikaturen des Heiligsten" 1819 und in seinem „Turnziel" als Gegenschrift zu Passows (s. d.) „Turnziel" griff Steffens das Turnen aufs heftigste an. Steffens Angriffe richteten sich im Grunde nicht gegen Jahns Persönlichkeit, von der er im Gegenteil anerkennend spricht, dessen Vorrede zur Deutschen Turnkunst er nachrühmt, daß sie „auch von geistreichen Männern als eine höchst gelungene, ja meisterhafte Darstellung bewundert wurde," und dessen geschichtlich nationale Bedeutung er nicht leugnet, — er geißelte aber die schiefe Richtung, welche die Jugend auf den Turnplätzen ergriffen habe; die unbestimmten Wünsche, die nichtigen Begierden, die sich in keiner bestimmten Form zeigten, hätten hier eine Stätte gefunden, und über Volkstum, Franzosenhaß, Freiheit, Deutschtum werde von den altdeutschen Hügeln neben der jung gepflanzten Eiche mit den Unmündigen eine sinnreiche Unterhaltung angeknüpft. Ja, meint er, es sei so weit gekommen, daß in Quinta sich politische Parteien gebildet hätten. Die auf den Turnplätzen herrschende „lächerliche Deutschheit," die „lächerliche Feierlichkeit" bei den Zusammenkünften der turnenden Knaben, die „Catonischen Gesichter der altdeutschen Primaner" u. s. w., das alles erregte bei Steffens das größte Bedenken. Er wollte das Turnen, das er übrigens nach eigenem Geständnis aus persönlicher Anschauung gar nicht kannte, (auch von Könens Schrift „Turnen und Leben" (s. I. 147) u. s. w. hatte er nicht gelesen) zwar nicht aufgehoben wissen, doch sollte es unter die unmittelbare Aufsicht des Staates gestellt werden; die allgemeinen Turnplätze aber sollten nicht geduldet werden. Es ist bei dem Artikel „Georg Reimer" bereits erwähnt worden, daß Steffens infolge dieses Turnstreites Weihnachten 1818 von Hardenberg nach Berlin berufen und hier mit den heftigsten Vorwürfen seitens seiner Freunde und der Turner empfangen wurde. Über seine Unterredung mit Hardenberg berichtet Steffens in seinem „Was ich erlebte" in lebendigster Darstellung. Er war zweimal bei dem Fürsten Staatskanzler. Derselbe schien vorauszusetzen, daß Steffens von bedenklichen Unternehmungen der Turner etwas wisse: das bestritt derselbe auf das heftigste. Nur von den Ansichten der Turnplätze habe er geschrieben, von den Absichten wisse er nichts. Bei der zweiten Unterredung (nachdem er bei Reimer gewesen war) mit Hardenberg widerriet er ein feindseliges Auftreten gegen die Turnplätze. Er riet dem Fürsten, eine Abteilung der Regierung zu bilden, die mit der Ordnung des Turnens betraut werde. „Fangen Sie den wilden Jahn ein, nennen Sie ihn Regierungsrat, und machen Sie ihn zum Mitglied einer solchen Regierungsabteilung." — „Wenn die Beamten gut gewählt sind, wenn das Netz des Formalismus über Jahn geworfen ist, wird er erst sich in seiner neuen Stellung glücklich fühlen und zuletzt zahm werden." — Man war offenbar diesem Gedanken nicht abgeneigt; wie es anders gekommen ist, haben wir aus Jahns Leben ersehen. Diese Streitigkeiten, noch mehr innere und äußere Kämpfe konfessionell-religiöser Natur verleideten Steffens den Aufenthalt in Breslau; er erhielt auf seinen Wunsch einen Ruf an die Universität Berlin und traf hier am 14. April 1832 ein. Er starb am 13. Februar 1845.

Vgl. Steffens, Karikaturen des Heiligsten, zwei Teile. Leipzig 1819. Fr. A. Brockhaus. — Steffens, Was ich erlebte. (Breslau 1843). Bd. VII, VIII und besonders IX. — Allgemeine Deutsche Biographie (D. Liebmann). — Bach, Henrik Steffens, der geistvollste und liebenswürdigste unter den Turnfeinden. Tztg. 1868. C. Euler.

Steglich, Ernst, Depositenhauptkassierer, geboren am 3. April 1809 zu Dresden, verwendete auf die Leibesübungen, mit denen er durch Werner und Gubner bekannt gemacht worden war, großen Fleiß. Er war Mitbegründer des Dresdner Turnvereins und des Neu- und Antonstädter Turnvereins in Dresden. Ein besonderes Verdienst hat er sich durch Herausgabe des „Turners" erworben, den er in Gemeinschaft mit G. H. Kirsten von 1846 bis 1852 erscheinen ließ. Steglich hatte sich bei Gründung seines Blattes als Hauptaufgabe gestellt, den Bestrebungen, durch welche das Turnen demoralisiert und mit Politik verquickt wurde, entgegenzuarbeiten. Unter den damals erscheinenden turnerischen Zeitschriften (Euler'sche Zeitschrift, Mainzer Turnzeitung, Frankfurter Nachrichtsblatt) ist der „Turner" unstreitig das beste und am weitesten verbreitete Blatt gewesen. Steglich war ein getreuer Hüter und Förderer des deutschen Vereinsturnwesens in guten und bösen Tagen der vierziger und fünfziger Jahre. Nach vollendetem 80. Lebensjahre starb er in seinem idyllisch eingerichteten Landhause in Niederlößnitz am 29. April 1889.

Vergl. Jahrb. 1889, S. 238. G. Meier.

Stegmeyer, Friedrich Gustav, wurde am 21. März 1812 in Berlin geboren, war hier ein Schüler Eiselens und Lübecks, kam im Jahre 1843 nach Prag und sodann nach Wien. Hier war er bis 1845 in der Privatturnanstalt Albert Stephanys (s. d.) als Hilfslehrer thätig. Als nach dessen Tode Rudolf Stephany von Prag nach Wien übersiedelte, um die Anstalt zu übernehmen, wurde Stegmeyer (provisorisch) zum ständischen Turnlehrer in Prag ernannt. Er wirkte daselbst bis 1855, in welchem Jahre er mit allerhöchster Entschließung vom 28. November an Stelle des verstorbenen Rudolf Stephany zum k. k. Universitäts-Turnlehrer bestellt wurde. Infolge seines eigenen Ansuchens wurde er am 1. Dezember 1871 in den Ruhestand versetzt.

Stegmeyer war ein vortrefflicher Lehrer, der bei sehr strenger Auffassung der Zucht und Ordnung des Turnplatzes seine ganze Thätigkeit dem Unterrichte widmete und darin volle Befriedigung suchte, tief in die Methodik eindrang und besonders gut zu „helfen" verstand. So streng schematisierend seine Unterrichtsweise beim Gerätturnen war, so pflegte er doch gern und mit richtigem Verständnis verschiedene Formen der turnerischen Spiele, bei denen er recht anregend einzugreifen verstand, sowie auch Fechten und Dauermärsche. Seine Schüler hingen ihm mit großer Liebe an. Im Sinne seines Vorgängers Stephany für die Organisation des Schulturnens zu wirken, gelang ihm nicht. Teils besaß er nicht dasselbe organisatorische Talent wie jener, teils waren auch die Zeitverhältnisse für die Sache ungünstiger geworden. Als der einzige, aber wertvolle Erfolg seiner diesbezüglichen Thätigkeit ist eine ministerielle Entscheidung aus dem Jahre 1857 zu betrachten, durch welche die Eintragung der Turnnoten in die Zeugnisse der Mittelschüler angeordnet wurde. Seine damals wohl verfrühten Bemühungen, das Turnen möglichst in die weitesten Kreise zu tragen und auch auf die weibliche Jugend auszudehnen, fanden keine Unterstützung, was wohl bei Stegmeyer den Grund zu jener Mißstimmung legte, die bei ihm immer tiefer wurzelte und ihn endlich fast menschenscheu machte, als im Jahre 1866 der Sommerturnplatz und kurze Zeit darauf auch die schönen Winterturnräume der Universitäts-Turnanstalt verloren gingen, wodurch seine Thätigkeit fast ganz lahm gelegt wurde. Er lebte nach seinem Rücktritte vollständig zurückgezogen als Sonderling inmitten einer reichen Sammlung von Werken der Litteratur und Kunst, die seine ganzen Wohnräume erfüllten, während er sich selbst, einfach wie ein Diogenes lebend, kaum ein Plätzchen gönnte. Er starb am 10. Juli 1883 und wurde auf dem evangelischen Friedhofe Wiens bestattet. G. Lukas.

Steigen. Unter Steigen als menschlicher Bewegungs- oder Übungsform versteht man die Erhebung des Körpers durch eine Schreitbewegung, welche in mehr oder minder zum Horizont geneigter Richtung erfolgt. Die entgegengesetzte Bewegung zu diesem Aufwärtssteigen oder Anstieg bildet das Abwärtssteigen, Niedersteigen oder der Abstieg. Diese Bewegung ist hier ebenfalls in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Das Steigen kann erfolgen: 1. auf schiefer Ebene (Anhöhe, Berg); 2. auf horizontalen Platten, die übereinander mit in der Regel gleichen Zwischenräumen in der Richtung einer schiefen Ebene angeordnet sind (Treppe, Treppenleiter); oder 3. auf in gleicher Weise angeordneten Stäben (Leiter), Stricken oder Drähten (Strick- und Drahtleiter).

I. Der Bewegungsmechanismus beim Steigen.

A. Aufwärtssteigen auf schiefer Ebene. Diese Bewegung entwickelt sich aus der natürlichen Fortbewegungsart des Gehens — oder, aber in beschränktem Maße, des Laufens. Beim Gehen auf der horizontalen Ebene — um dies zum Verständnis des folgenden kurz vorauszuschicken — wird der Körper in der Weise vorwärts bewegt, daß, während das eine Bein in pendelartiger Schwingung nach vorn begriffen ist, das hintere leicht gebeugte Bein durch eine Streckbewegung gegen den Boden stemmt; dadurch wird der Körper in senkrechter Richtung erhoben (vertikale Schwankung: 0·032 *m* beim Erwachsenen nach Gebrüder Weber, während andere Beobachter höhere Werte angeben), und gleichzeitig der Schwerpunkt — dessen Senkrechte in diesem Augenblick schon vor den Stützpunkt fällt — nach vorn geschoben. Das vordere schwingende Bein hat während des Endes dieser Streckbewegung bereits seine Pendelschwingung vollendet und mit der Ferse den Boden erreicht. Dabei senkt sich der Körper um ebensoviel, als er sich vorher erhoben. Indem der Fuß von der zuerst aufgesetzten Ferse zum Großzeh hin auf dem Boden sich abwickelt — das bis dahin hintere Bein pendelt inzwischen nach vollendeter Abstoßung vom Boden nach vorn — geht der Schwerpunkt stetig nach vorn weiter, bis seine Senkrechte wieder vor den Stützpunkt gekommen ist, und damit gleichzeitig das Abstemmen des Fußes vom Großzeh erfolgt u. s. w. Ist die Ebene, auf welcher gegangen wird, nur ganz sanft geneigt, so ist auch das Ansteigen vom Gehen auf der horizontalen Ebene kaum verschieden. Die senkrechte Erhebung des Körpers wird nur bei jedem Schritt um ein wenig höher als auf der horizontalen, während das Maß der folgenden Senkung dasselbe bleibt. Um die Differenz ist der Körper bei jedem Schritt dann thatsächlich gestiegen. Nehmen wir z. B. an, daß die vertikale Erhebung des Körpers auf einem sanft ansteigenden Wege statt 0·04 *m* — wie auf der Horizontalen — bei jedem Schritt 0·06 *m* beträgt, die jedesmalige Senkung aber auf 0·04 *m* bleibt, so ist die Aufwärtsbewegung bei jedem Schritt 0·06 — 0·04 = 0·02 *m*. Das wäre bei einem Körpergewicht von 75 *kg* für jeden Schritt eine Steigarbeit von 75 . 0·02 = = 1·5 *kg-m*. Auf einem Kilometer Weglänge würde man so 30 *m* (bei 0·66 *m* Schrittlänge = 1500 Schritte) gestiegen sein, auf 10 *km* Weglänge aber 300 *m*, und — neben der Geharbeit in horizontaler Richtung — eine Steigarbeit von 75 × 300 = 22500 *kg-m* geleistet haben. Gleichwohl würde man bei einem so sanften Anstieg kaum merken, daß man steigt.

Ganz anders, wenn die schiefe Ebene stärker geneigt ist. Die erste Änderung, welche hier gegen das vorhin beschriebene aufrechte Gehen eintritt, ist ein Vorwärtsneigen des Körpers unter Beugung im Fuß- und Hüftgelenk, welche unwillkürlich, und bei zunehmender Steile zunächst auch in zunehmendem Grade eingenommen wird. — Steht jemand aufrecht auf einem horizontalen Brett, so fällt die Schwerlinie vor der Schienbeinkante durch die Fußmitte herab. Hebt man nun dies Brett an dem vorderen Ende (Gesichtsseite des Daraufstehenden) ganz langsam in die Höhe, sodaß seine Ebene eine

schiefe in zunehmender Steile wird, so geht die Schwerlinie langsam nach hinten, d. h. dem hinteren Fersenrand zu. Fällt sie noch vor oder in den hintern Fersenrand, so braucht die Anfangsstellung nicht geändert zu werden. Geht die Schwerlinie aber bei weiterer Hebung des Brettes hinter die Ferse hinaus, so würde der Körper nach hinten umfallen, wenn der auf der schiefen Ebene stehende sich nicht in Fuß- und Hüftgelenk nach vorn neigte. Geht er aber auf dieser geneigten Ebene vorwärts, so beugt er sich so weit vor, als

Fig. 1.

ob er auf dem Rücken mit einer Last bepackt wäre, sodaß beim Steigen die Schwerlinie nie in, sondern immer möglichst vor das hintere stemmende Bein fällt (Fig. 1). Nur so kommt dieses Bein in die günstige Lage, um den Schwerpunkt gleichzeitig nach vorn über den Stützpunkt des vorn aufgesetzten Beines zu bringen und entsprechend in die Höhe zu heben. Je größer die Beugung nach vorn, um so mehr kann die Arbeit des hinteren abstemmenden Beines verringert werden, und um so mehr überträgt sich die Arbeit der Hebung des Körpers auf das vordere inzwischen aufgesetzte und stark gebeugte Bein. Es ist die Thätigkeit der großen Streckmuskel des gebeugt vor- und aufwärtsgesetzten Beines, welche so den Hauptanteil an der Steigarbeit übernimmt. Es muß jedoch bemerkt werden, daß diese Gesetze eine Änderung erfahren bei sehr steilen Höhen. Je steiler der Anstieg, um so weniger braucht natürlich — bei gleichbleibender Schrittlänge — der Schwerpunkt in horizontaler Richtung bei jedem Schritt nach vorn gebracht zu werden. Über eine Neigung von 45° hinaus überwiegt schon die Höhe der Aufwärtsbewegung die Länge der Vorwärtsbewegung bei jedem Schritt in zunehmendem Maße. Von da ab beginnt denn auch der Vorteil der Vorwärtsneigung immer weniger ins Gewicht zu fallen. Demgemäß würde etwa bei einer Neigung des Wegs (oder der Treppe) von 45° der Körper am stärksten vornübergeneigt sein. Das hintere Bein wird nicht pendelnd und nicht halbautomatisch, wie beim Gehen in der Ebene, sondern mit einer willkürlichen, nach der Steile des Wegs bemessenen Beugebewegung erhoben und aufwärts gesetzt. Die Dauer der Zeit, da beide Beine gleichzeitig auf dem Boden stehen, der Körper also doppelten Stütz hat, ist um so länger, je steiler der Weg und je langsamer die Steigbewegung. Sie ist ferner stets größer als bei entsprechend langsamem oder schnellem Gehen in der Ebene — wo sie bei langsamem Gehen etwa $^1/_6$ der Dauer des Stützes beträgt, während beim Eilgang, indem der Körper immer mehr unmittelbar von dem einen auf den anderen Fuß übergeht, der Doppelstütz fast = 0 wird. Auch die horizontalen Schwankungen des Körpers (von rechts nach links und umgekehrt) sind am ausgesprochensten bei langsamem Steigen, und stets stärker als bei entsprechend schnellem Gehen in der Ebene. Der Fuß trifft — abgesehen von ganz geringer Bodenneigung — nicht mit der Ferse zuerst den Boden, sondern wird entweder gleich mit der ganzen Sohle oder mit der Fußspitze zuerst aufgesetzt. Da der mögliche Winkel zwischen Fuß und Unterschenkel im Fußgelenk beschränkt ist, und nicht kleiner als 60—55° werden kann, so kann schließlich bei einem entsprechenden Grad von Steile die Ferse überhaupt den Boden nicht mehr berühren, und die Steigbewegung findet nur noch auf den Fußballen statt. Damit ist die Haftung des Fußes gegen den Boden

auf der abschüssigen Ebene sehr erschwert, und es kommt schließlich ein Grad der Steile, wo nur auf rauhem Boden, mit rauhen Fußsohlen (genagelte Bergschuhe) oder mit sich anklammernden und an den Boden sich ansaugenden nackten Füßen ein Aufstieg noch möglich ist. Ist der Boden ungleich gestaltet, so sucht der aufwärts zu stellende Fuß bei jedem Steigeschritt gewissermaßen tastend eine weniger geneigte, mehr Halt gebende Stelle; ist er lose, sodaß jeder Tritt einen Eindruck macht (Sand, Schnee, kleines Gerölle), so gewinnt der Steigende dadurch eine bessere Haftfläche, daß er entweder die Füße sehr stark auswärts setzt, oder daß er nicht geradeaus, sondern schräge seitwärts geht, um wieder möglichst den ganzen Fuß aufsetzen zu können. Bei hohem Grad von Steile ist auch das Vorwärtsneigen des Körpers nicht mehr möglich, ohne daß die Kniee und die vorwärts hangenden Arme den Steilhang berühren; die Hände werden dann notgedrungen zum Stützen und Festhalten benutzt und bewegen sich gleichsinnig mit den Beinen: aus dem Aufwärtssteigen wird dann ein Aufwärtsklimmen. Eine Erleichterung beim Steigen bietet der Gebrauch eines Wanderstabes. Wird derselbe vorwärts aufgesetzt, so ermöglicht er dem Körper stärkste Vornüberneigung mit ihren oben erwähnten Vorteilen für die Aufwärtsbewegung und verhindert dabei das Vornüberfallen. Wird er neben oder hinter dem vorderen aufstemmenden Bein aufgesetzt, so vermag der Arm die Erhebung des Körpers durch sein Aufstützen zu fördern.

Was das Aufwärtslaufen betrifft, so ist dies nur bei geringerer Neigung des Bodens möglich. Da beim Lauf die Beine, während des Freifliegens unter dem Körper gewissermaßen weggezogen, für jeden Laufschritt einen bestimmten Bogen über dem Boden beschreiben, so ist es klar, daß beim Laufen auf eine Anhöhe hinauf mit zunehmender Steile die Sehne dieses Bogens und damit die Länge des Laufschrittes immer kürzer werden muß. Schließlich ist mit dem Lauf dann kein Terrain mehr zu gewinnen. Beim Hinanstürmen auf eine steilere Anhöhe (Sturmlauf) finden deshalb auch keine eigentlichen Laufbewegungen, sondern nur stark beschleunigte Schrittbewegungen aufwärts statt. Liegt vor einem nicht allzu hohen, durch Sturmlauf zu nehmenden Steilhang eine horizontale Ebene, so kann auf letzterer vorher ein Anlauf genommen und die dadurch erzielte lebendige Kraft für die ersten Steigschritte, wenn sie sehr schnell hintereinander erfolgen, aufs wirksamste mit verwendet werden. Auf diese Weise können Hindernisse genommen werden, deren Höhe zwar nur eine sehr beschränkte sein darf, die aber andererseits zu steil sind, um ein einfaches Hinansteigen zu gestatten.

B. Aufwärtsgehen auf einer Treppe. Auch beim Treppensteigen, namentlich wenn es schnell erfolgt, muß sich der Körper genau so vornüber neigen, wie beim Steigen auf schiefer Ebene, und es überträgt sich die Steigarbeit immer mehr auf das vornaufgesetzte Bein. Nur mit dem wichtigen Unterschied, daß die horizontalen Platten der Treppe stets dem Fuß eine sichere Unterstützungsfläche gewähren und selbst bei sehr steilen Treppen die oben erwähnte Unsicherheit der Haftung des Körpers nicht eintreten kann. Infolgedessen können mittelst Treppen die steilsten Steigungen bis nahe zur Senkrechten überwunden werden, während der Neigungswinkel der ersteigbaren schiefen Flächen ein viel geringerer sein muß. Sind die zu ersteigenden Stufen so hoch, daß Kniegelenk des vornaufgesetzten Beins und Hüftgelenk in einer wagerechten Linie liegen, oder das Kniegelenk des vornaufgesetzten Beins gar höher steht als das Hüftgelenk, so kann der Schwerpunkt nur dadurch über den Stützpunkt des vorderen Beins gebracht und die Erhebung des Körpers bewirkt werden, daß das hintere Bein nach leichter

Fig. 2.

vorgängiger Beugung mittelst einer Art Sprungbewegung — die sich aber natürlich dem vornaufgesetzten Bein nicht mitteilt — sich vom Boden stößt und den Schwerpunkt nach oben und vorn schnellt (Fig. 2). Sowie letzterer auf diese Weise über den Stützpunkt gelangt ist, vollendet die Streckthätigkeit des aufgesetzten Beins die Körpererhebung. — Wie bei der Anhöhe der Stütz bietende Wanderstab, so gewährt bei der Treppe das Anfassen einer seitlichen Lehne Schutz vor dem Vornhinstürzen, sowie ferner mittelst Anziehen des vorwärts fassenden Armes Unterstützung in der Vor- und Aufwärtsbewegung des Schwerpunktes. — Je nach der senkrechten Höhe der Treppenstufen übereinander, nach der Breite der Stufen, und nach der Steile der ganzen Treppe ist diese mehr oder weniger bequem zu ersteigen. Es würde zu weit führen, die hierfür in Betracht kommenden mechanischen Verhältnisse zu erörtern. Im ganzen und großen steigt man Höhen bis zu einem Neigungswinkel von 20^0 bequemer auf schiefer Ebene, stärkere Steigungen bequemer auf einer Treppe.

C. Beim Steigen auf der Holzleiter, der Strick- oder der Drahtleiter hat der Fuß als Unterstützungsfläche nur die quere Sprosse der Leiter. Das Aufwärtsgehen ohne Unterstützung der Hände ist daher entweder nur unsicher, mit fortwährendem Balancieren des Körpers (Holzleiter), oder so gut wie gar nicht (Strick- und Drahtleiter) möglich. Für gewöhnlich werden bei diesem Steigen mit den Händen, unter Vorwärtsneigung des Körpers, die Holme oder die Leitersprossen gefaßt, und zwar gleichsinnig mit den Steigbewegungen der Beine. Dabei stützen entweder die Arme den Körper nur soweit, daß er nicht vornüber auf die Leiter fällt, oder sie helfen, indem sie durch Beugebewegung den Schwerpunkt mit in die Höhe ziehen, den Beinen bei ihrer Steigarbeit. Letztere Art der Aufwärtsbewegung nennen wir dann nicht mehr Steigen, sondern Aufwärtsklettern. Steht die Leiter beinahe senkrecht, ganz senkrecht, oder gar über die Senkrechte hinaus nach rückwärts geneigt (Steigen oder Klettern an der Rückseite der schrägen Leiter; Steigen auf einer Feuerwehrleiter, die mit ihrem obern Ende auf einem vorspringenden Gesimse aufruht, während das untere Ende sich an die zurückliegende Hauswand anlehnt) so hängt der Körper soweit an den Armen beziehungsweise Händen, daß er nicht nach hinten abfällt.

D. Abwärtssteigen. Während es beim Aufstieg galt, die Schwerkraft zu überwinden und den Körper zu erheben, gilt es umgekehrt beim Abstieg, die beschleunigende Wirkung der Schwerkraft in eine gleichmäßige periodische Bewegung zu verwandeln, mit

Fig. 3.

jedem Schritt den Fallstoß aufzuhalten. Dies geschieht dadurch — wir gehen dabei von dem Niedersteigen auf einer in mittlerem Grade geneigten schiefen Ebene oder einer Treppe aus —, daß wir das Gewicht des Körpers auf dem hinteren, langsam sich beugenden Bein halten, bis das vordere erst gebeugt erhobene, dann gestreckte Bein abwärts den Boden, beziehungsweise die nächstfolgende untere Stufe erreicht hat (Fig. 3). Dabei wird der Körper gestreckt gehalten, ja bei stärkerer Steile etwas nach hinten gebeugt, so als ob er vorne eine Last trüge. Sowie das vordere gestreckte Bein Boden gefaßt hat, übernimmt es die Tragung des stetig zum Becken gestreckt gehaltenen Körpers, beugt sich, um dem inzwischen vom Boden abgelösten hinteren Bein zu gestatten, daß es

neuen Stütz abwärts suche u. s. w. (Fig. 4 bis 9). Es ist einleuchtend, daß bei dieser Lastübertragung und bei dieser Fallhemmung das Kniegelenk leicht nach vorn einknicken würde, wenn nicht die Thätigkeit namentlich des großen Schenkelstreckers dem entgegenwirkte. Die Strecker des Kniegelenks werden daher beim Abwärtssteigen ganz überwiegend

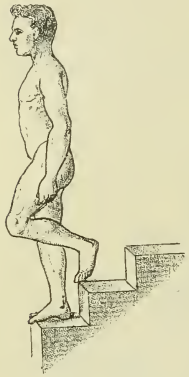


Fig. 4.

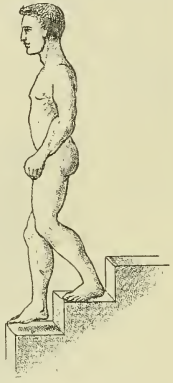


Fig. 5.

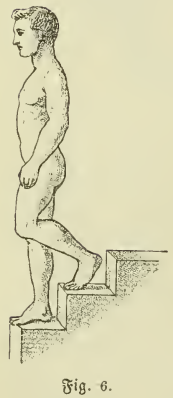


Fig. 6.

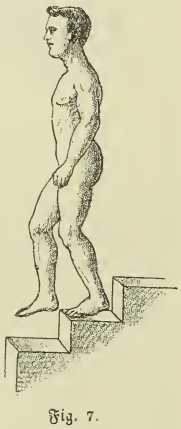


Fig. 7.

in Anspruch genommen und bieten bei längerem Abstieg oft die Zeichen der lokalen Muskelermüdung. Es ist dies bemerkenswert gegenüber dem Aufwärtssteigen, wo doch eine ganz unverhältnismäßig größere Muskelarbeit geleistet wird, ohne daß lokale Ermüdungserscheinungen sich in dem Maße geltend machen. Daher denn das Abwärtssteigen vielfach für „anstrengender" gilt als das Aufwärtssteigen. Beim Abstieg auf einer *stark* geneigten Ebene (Steilhang) bohrt sich der abwärts gesetzte Fuß, wenn der Boden nicht ganz fest, mit dem Absatz bei jedem Schritt abwärts in den Boden geradezu ein, um dem Körper Halt zu geben und Sturz zu vermeiden. Oder man sucht dem Fuß eine etwas größere Stützfläche zu geben und zugleich die Wirkung der geradeaus abwärts ziehenden Schwerkraft abzuschwächen dadurch, daß man abwärts geht mit auseinander gespreizten Beinen und auswärts gesetzten Füßen, wobei der Schwerpunkt des Körpers immer von einer Seite zur andern in einer

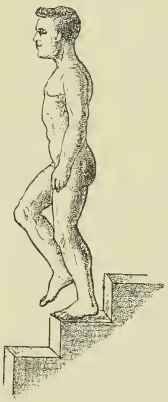


Fig. 8.

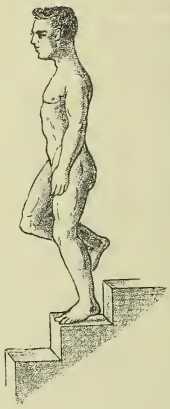


Fig. 9.

Zickzacklinie (stark ausgesprochene horizontale Schwankung) bewegt wird.

Letzteres geschieht namentlich auch beim Abwärts*laufen*. Es ist oben gezeigt, daß beim Aufwärtslaufen mit zunehmender Steile des Weges die Laufschritte naturgemäß stets kleiner werden müssen; daß bei einem gewissen Neigungswinkel des Abhangs ein Aufwärtslaufen nicht mehr möglich, kein Terrain vor- und aufwärts mit Laufbewegung mehr zu gewinnen ist. Umgekehrt verhält es sich beim Abwärtslaufen. Hier wird das Maß des Laufschritts mit zunehmender Steile immer nur größer, indem der Bogen, welchen die Beine beim Freifliegen in der Luft beschreiben, sich nach abwärts um eine immer größer werdende Fallhöhe verlängert.

Dieser Vorteil kann indes nur bei ganz geringer Abwärtsneigung ausgenutzt und hier thatsächlich auch ausgiebiger als auf der Horizontalen gelaufen werden. Wird aber mit stärkerer Abschüssigkeit des Bodens die jedesmalige Fallhöhe um so größer, so wird auch der Fallstoß um so heftiger. Die Gefahr des Stürzens, des Einknickens des Kniegelenks steigert sich, die Fallkraft wird größer als die Muskelkraft der Strecker des Kniegelenks. Instinktiv werden beim Lauf einen abschüssigen Gang hinunter die Laufschritte immer kleiner und kleiner genommen, und zudem durch Laufen mit seitwärts gespreizten Beinen in einer Zickzacklinie die gerade abwärtsgehende Fallkraft abzuschwächen versucht.

Das reine Abwärtssteigen auf der Schrägleiter ohne Stütz mit den Händen erfordert noch mehr unausgesetztes Balancieren des Körpers, als das reine Aufwärtssteigen. Es zählt daher zu den schwierigeren Gleichgewichtsübungen, und bedingt eine gewisse mutige Energie, um die Furcht vor dem Stürzen zu überwinden. Die Übung ist in der That eine nicht ungefährliche, sie wird geradezu sehr gefährlich, wenn der Absteigende Schuhe mit etwas höheren Absätzen trägt.

II. Die Arbeitsleistung beim Steigen.

Bei keiner Leibesübung berechnet sich der mechanische Nutzeffekt so einfach wie beim Bergsteigen, indem die Hebung der Leibeslast, d. h. das Produkt aus Körpergewicht und erstiegener Höhe den mechanischen Nutzeffekt darstellt. Natürlich ist auch das Gewicht von Kleidung und sonstigen mitgenommenen Gegenständen, ebenfalls mit der Höhe multipliziert, hinzuzurechnen. Die gesamte geleistete Arbeit ist damit aber noch nicht erschöpft. Es kommt hinzu die Arbeit der Atemmuskeln und des Herzens, eine Arbeit, welche beim Bergsteigen außerordentlich gegen die Norm gesteigert ist. Beansprucht diese Arbeit schon für gewöhnlich 15 % des gesamten Stoffumsatzes des Körpers (Zuntz), so muß für das Bergsteigen ein noch höherer Wert in Rechnung gesetzt werden. Es ist ferner hinzuzurechnen die bei jedem Schritt erfolgende Beugung des aufwärts gesetzten Beines; es kommt auch in Rechnung die mit dem Steigen verbundene Fortbewegung in horizontaler Richtung — ein Faktor, welcher bei sanftem Anstieg als Arbeit schwerer ins Gewicht fällt, als die Steigarbeit selbst, bei zunehmender Steile aber immer mehr gegen letztere zurücksteht und unwesentlich wird. Der nur annähernd zu berechnende Arbeitsaufwand beim Gehen auf der Horizontalen setzt sich zusammen für jeden Schritt aus:

1. vertikaler Erhebung des Körpers } stemmen-
2. horizontalem Vorwärtstragen } des Bein
3. aus dem Beugen und Strecken des schwingenden Beins.

Je nach der Art zu gehen, wechseln diese einzelnen Arbeitsgrößen stark. Jedoch ist der Wert von 3 stets sehr gering; während — abgesehen von ganz langsamem Gehen — der Arbeitswert von 2 stets größer als der von 1 ist. Anders beim Steigen. Hier wird die Arbeit der vertikalen Erhebung (1) mit zunehmender Steile immer größer, immer mehr ausschlaggebend und bestimmend, während die Arbeit des horizontalen Vorwärtstragens immer geringer wird. Größer wird aber auch der Wert von 3: das Vor- und Aufwärtssetzen des gebeugten schwingenden Beines. Das Steigen als Dauerleistung kann lange genug ohne heftige Ermüdung fortgesetzt werden, um damit die größtmögliche Summe menschlicher Arbeitsleistung in 24 Stunden zu erreichen.

Auf bequemen Wegen mittlerer Steigung ist es möglich, in 8—10 Stunden (ohne die Erholungspausen mitzurechnen) 4000 *m* zu steigen. Das ist bei einem Körpergewicht von 75 Kilo ein Arbeitseffekt von

$$75 \times 4000 = 300000 \; kg\text{-}m$$

Dazu Belastung mit Kleidung, Rucksack u. s. w. von 5 Kilo . $5 \times 4000 = 20000$ „

320000 *kg-m*

Diese Arbeitssumme würde sich noch stark erhöhen, wenn die Schwingung (Vor-Aufwärtssetzen) der Beine, die horizontale Vorwärtsbewegung, und die bedeutende Mehrarbeit des Herzens und der Atemmuskeln

hinzugerechnet würden. Es giebt wohl keine künstliche Bewegungs- oder Übungsarten, mittelst welcher ähnliche Arbeitsmengen bei mittlerer Körperkraft ohne erschöpfende Ermüdungserscheinungen geleistet werden können. Von natürlichen Bewegungsarten ist es das Gehen oder Marschieren in der Ebene, welches in der Erreichung eines sehr bedeutenden Arbeitseffekts dem Bergsteigen nahe kommt, wenn nicht gar dasselbe übertrifft. Die Berechnung der Arbeitsleistung beim Gehen ist aber eine schwierige; die gemachten Angaben weichen noch sehr voneinander ab. Nehmen wir mit Weisbach an, daß der beim Ausschreiten auf einer horizontalen Strecke S gemachte Arbeitsaufwand gleich ist dem Arbeitsaufwand beim senkrechten Steigen auf die Höhe $^1/_{12}$ S, so würde ein Mann von 75 Kilo Körpergewicht bei einem Marsche von 50 Kilometern eine Arbeit von 312492 *kg=m* bei 30 Kilometern von 187500 *kg=m* geleistet haben. Berechnen wir aber die Arbeitsleistung beim Gehen mit Demeny für einen Mann von 75 *kg*, der 140 Schritte von 75·5 *cm* (oder 70 Doppelschritte vom rechten bis auf den rechten Fuß von 1·45 *m*) Länge in der Minute macht — also in 10 Minuten ungefähr einen Kilometer zurücklegt — auf 1316 *kg* in der Minute, so würde dieser Mann in 5 Stunden über 30 Kilometer zurückgelegt und eine Arbeitsleistung von 394800 *kg=m* vollbracht haben. Man sieht hieraus, wie unsicher die Berechnungen für den Marsch noch sind, jedoch auch, daß der Marsch in der Ebene die Leistungen des Bergsteigens wohl zu erreichen vermag.

Nicht so der Lauf: Marey berechnete, daß ein 75 Kilogramm schwerer Läufer bei 150 Doppellaufschritten (vom rechten bis wieder auf den rechten Fuß) oder 300 Laufschritten in der Minute für jeden Laufschritt 24·1 oder für jeden Doppellaufschritt 48·2 *kg=m* Arbeit leiste. Bei einer Schrittlänge von etwa 1·55 *m* für den Laufschritt wäre das eine Schnelligkeit von 465 *m* in der Minute (26 Sekunden für 200 *m*) — also die Laufgeschwindigkeit eines mitteltüchtigen Wettläufers. Um eine Arbeitsleistung von 320350 *kg=m* — also der gleich, die wir oben, ganz gering geschätzt, für 8 stündiges Bergsteigen fanden — in 24 Stunden durch solchen schnellsten Lauf zu leisten, müßte man an einem Tage 45 mal einen Wettlauf über 465 *m*, oder 105 mal einen Wettlauf über 200 *m* machen! Das ist so gut wie unmöglich. Für den langsamen Dauerlauf — dessen Schnelligkeit von der des Schnellmarsches nicht mehr gar so verschieden — ist das Erreichen jener Leistungssumme schon eher denkbar. Was andere Arten von Dauerleistungen betrifft, so kann Dauerschwimmen ebensowenig in Betracht kommen wie Dauerrudern — schon aus dem Grunde, weil bei diesen beiden Übungen durch die nötigen Armbewegungen ein Teil der Hilfsatemmuskeln um den Brustkorb in Anspruch genommen wird und für die vermehrte Atemthätigkeit nicht mehr verfügbar bleibt. Beide Übungen, namentlich das Rudern, belasten unverhältnismäßig stark die Atemthätigkeit, während letztere beim Steigen wie beim Marschieren und Laufen ungehindert vor sich geht. Deshalb bleibt die mögliche Arbeitsleistung beim Rudern und Schwimmen hinter der des Bergsteigens zurück, oder könnte nur erreicht werden auf Kosten einer unverhältnismäßigen Überanstrengung der Atemmuskeln. Berechnungen liegen nicht vor. Ebensowenig für das Radfahren, bei welchem neben der Arbeitsleistung des Körpers noch besondere Faktoren, wie Art und Beschaffenheit der Maschine, Zustand der Fahrstraße, ob mit oder gegen den Wind gefahren wird, wie groß die Windstärke u. s. w., wesentlich mitsprechen.

III. Die physiologischen Einwirkungen des Steigens auf den Körper.

Hier muß vor allem die Wirkung des Aufwärtssteigens und die des Abwärtssteigens scharf getrennt werden. Beginnen wir mit dem Aufwärtssteigen. Dasselbe hat mit dem Gehen, Laufen u. s. w. gemein, daß es sowohl als Schnelligkeitsübung wie als Dauerübung betrieben werden kann; daß es in stetem rhythmischem Wechsel von Anspannung und Erschlaffung

große Muskelgebiete des Körpers in Thätigkeit setzt und zu außerordentlich großen Arbeitssummen zu gelangen vermag, ohne — außer bei Überdauer oder Überschnelligkeit — lokale Muskelermüdung hervorzurufen; daß es vor allem die Thätigkeit der Atmung und des Herzens um das mehrfache steigert; daß es, weil rhythmisch und halbautomatisch — letzteres jedoch nicht mehr bei schwierigen Steigungen — erfolgend, in geringem Grade Willensthätigkeit und Coordinationsvermögen beansprucht, also entlastend auf das Gehirn einwirkt. Folgen die Schritte beim Steigen so schnell aufeinander oder werden dieselben so groß genommen, daß Herz- und Atemthätigkeit in steigendem Grade bis zur Grenze ihrer augenblicklichen Leistungsmöglichkeit in Anspruch genommen werden, so hat das Steigen den Charakter einer Schnelligkeitsübung. Es tritt dann schließlich Herzermüdung — äußerst häufiger, als lästiges Herzklopfen empfundener, selbst unregelmäßig werdender Herzschlag —, sowie Atemermüdung — außer Atem kommen — ein, und hemmt vorübergehend die Fortsetzung der Bewegung. War eine solche schnelle Steigbewegung nur kurz, z. B. das Hinanstürmen auf einen steilen Wall, oder das Hinaufeilen über eine oder mehrere Treppen, so bedarf es auch nur einer ganz kurzen Erholungszeit von einigen Sekunden, die man stehen bleibt, um die beklemmenden Ermüdungserscheinungen zu überwinden. Ist dagegen durch längeres Steigen bereits ein der Höchstleistung nahekommender Grad von Herz- und Atemthätigkeit erreicht, und es wird dann noch eine steilere Strecke überschnell, mit großen ausholenden Schritten zu erklimmen versucht, so wird die Atem- und Herzerschöpfung schon stärker, und es bedarf mehrere Minuten und länger des Haltens, um die Beklemmung los zu werden und regelmäßig wieder zu atmen. Geht das Steigen dagegen als Dauerleistung vor sich, so wird je nach Steile des Wegs die Schrittfolge soweit verlangsamt und die Schrittgröße soweit verringert, daß die Anforderungen an Herz- und Atemkraft stets auf einer Höhe bleiben, welcher Lungen und Herz durch eine zwar stark vermehrte, aber nicht bis zur Grenze der Leistungsmöglichkeit anwachsende, sondern sich andauernd gleichbleibende Thätigkeit genügen können. Um andauernd steigen zu können, muß man um so langsamer steigen — sowohl die Zahl der Schritte in der Zeiteinheit wie die Schrittlänge vermindern — je steiler der Anstieg. Steigt jemand z. B. eine Anhöhe von 10^0 Steigung mit einer Geschwindigkeit von 100 Schritt in der Minute und einer Schrittlänge von 75 *cm*, so legt er in der Minute 75 *m* Weglänge zurück, und steigt dabei etwa 13 *m*. Bei einem Körpergewicht von 75 Kilo ist das eine Steigarbeit von $13.75 = 975$ *kg-m*. Bei 20^0 Steigung wäre aber dieselbe Höhe von 13 *m* und dieselbe Steigarbeit bei nur 37·5 *m* Wegelänge bereits erreicht. Soll in der Minute eine größere Arbeit nicht geleistet werden, um das Gleichgewicht in den Funktionen des Körpers zu erhalten, so müssen bei der steileren aber kürzeren Strecke Schrittzahl oder Schrittlänge oder beide zusammen entsprechend gemindert werden. Im gedachten Falle würden also bei 20^0 Steigung sich ergeben:

Entweder: 50 Schritte von je 75 *cm* Länge	= 37·5 *m* Weglänge und $13 \times 75 = 975$ *kg-m* Steigarbeit.
oder: 100 Schritte von je 37·5 *cm* Länge . .	
oder besser: 75 Schritte von je 50 *cm* Länge	

Die Möglichkeit einer guten Dauerleistung beim Bergsteigen hängt aber auch ab von der jeweiligen Körperbeschaffenheit, und hier namentlich vom Grade des Geübt- oder des Trainiertseins. Beim noch ungeübten, von starker Muskelarbeit entwöhnten und womöglich fettreichen Wanderer ruft eine gleiche Menge von Steigarbeit viel größere Zersetzungsprozesse im Muskelgewebe, namentlich eine weit größere Ausscheidung von Kohlensäure und dementsprechend weit umfangreichere leicht zur Erschöpfung führende Atemthätigkeit hervor,

als dies beim geübten Bergsteiger oder sagen wir Fußgänger der Fall ist. Der geübte Muskel leistet dieselbe Arbeit mit weit geringerem Stoffumsatz als der wenig geübte oder ungeübte Muskel. Heißt Geübtsein bei Geschicklichkeits- und Kraftübungen eine bestimmte Bewegung unter Vermeidung unnötiger Mitbewegungen mit dem denkbar geringsten Kraftaufwand ausführen, also Kraft sparen, so heißt Geübtsein bei Dauerbewegungungen, bei denen es sich um kolossalen Stoffumsatz handelt, auch Stoff sparen. Ins Gewicht fällt ferner beim Steigen der Rhythmus der Atmung. Während bei bequemen Wegen mit geringerer oder mittlerer Steigung der Rhythmus des vermehrten Atmens sich automatisch dem Rhythmus der gleichmäßigen Steigebewegung beiordnet — ein geübter Bergsteiger geht bei mittlerer Steile auf jeden Atemzug gewöhnlich drei Schritte —, so wird dieser Rhythmus des Atmens gestört, und der Atemgang mehr willkürlich, wenn der Weg ungleich ist, kleinere oder größere Hindernisse durch ausholenden Steigschritt mit sprunghaftem Abstemmen des hinteren Beins (hoher Stein oder Steinstufe), überwunden oder durch Aufschwingen an einem in der Höhe gefaßten Aste, Fassen an stärkerem Wurzelwerke u. dergl. (steile Böschung) erklettert werden müssen. Bei solchen Unterbrechungen des gleichmäßigen Anstiegs wird auch infolge der kurzen Anstrengung der Atemgang gestört, und es ist wesentlich, einen gleichmäßigen Rhythmus wiederzugewinnen. Aus demselben Grunde ist es bei etwas steilerem Anstieg Vorschrift, den rhythmischen Atemgang nicht durch Sprechen, Schreien, Singen oder durch Rauchen zu beeinträchtigen. Nur eine kleine Anhöhe mag man mit Hurrageschrei hinaufstürmen. Für Leute mit Kreislaufstörungen (Fettherz u. dergl.) giebt Oertel die Vorschrift, auf jeden einzelnen Schritt beim Steigen einen Atmungsakt vorzunehmen: auf den einen Schritt immer ein-, auf den andern immer auszuatmen. Beim Steigen wird zwar die Herzarbeit aufs stärkste gesteigert — aber auch entlastet, und Überfüllung der Herzventrikel und damit Herzblähung vermieden dadurch, daß der Kreislauf aufs wirksamste durch die Hilfskräfte der Kreislaufbewegung gefördert wird. Dies ist in erster Linie die Lunge, welche durch die infolge der Steigbewegung nach allen Durchmessern des Brustkorbs hin erfolgende mächtige Erweiterung bei der jedesmaligen Einatmung eine größere Blutmenge aus den Blutadern besonders aus dem rechten Herzen ansaugt. Es sind ferner die rhythmischen Muskelbewegungen des Steigens selbst, welche den Blutumlauf in den Blutadern beschleunigen (s. Herzgymnastik I. 489).

Daß eine Muskelleistung wie die Hebung der Körperlast auch eine entsprechende Muskelübung der ins Spiel tretenden Muskeln bedingt, versteht sich von selbst. Wie bei allen Schnelligkeits- und Dauerübungen, sind es die mächtigen Muskellager der Beine und der Hüften, welche in stetem Wechsel von Anspannung und Erschlaffung arbeiten. Vor dem Gehen in der Ebene hat das Bergsteigen voraus, daß sich, wie Duchenne bemerkt, hier erst auch der große Gesäßmuskel neben den Streckern des Knies an der Bewegung energisch mitbeteiligt, während für die Hebung des vor- und aufwärtszusetzenden Beines der kraftvolle Hüftbein- und Lendenmuskel (Ileo-Psoas) besonders wirksam wird. Beim Steigen ist die Leistung der Gesamtarbeit noch mehr auf größere Muskelgebiete verteilt als beim Gehen in der Ebene, und nur so ist die im Vergleich zur geleisteten Arbeit so geringe Ermüdung beim Aufwärtssteigen erklärlich. Die entlastende Wirkung der rhythmisch und meist halbautomatisch erfolgenden Steigbewegung auf das Gehirn; die Nerven- und Willensstärkung, welche beim Steigen der damit verbundenen Gemütsanregungen (Ausblicke; erfrischende Berglnft; Berggipfel als festes Ziel und Gefühl der vollbrachten Leistung beim Erreichen desselben u. s. w.) verdankt wird, seien hier nur angedeutet. Die außerordentliche Wirkung, welche das Steigen auf Herzarbeit und Atemumfang besitzt, hat zur Verwendung desselben im heilgymnastischen Sinne geführt. Die

Oertelsche sogenannte Terrain-Kur, bestehend aus vorgeschriebenen langsamen und von Tag zu Tag nach Ausdehnung sowie nach Steile ansteigenden Bergwanderungen, in Verbindung mit Beschränkung der Flüssigkeitszufuhr zum Körper, ist im Grunde vor allem eine systematische Trainierung und Kräftigung des geschwächten Herzmuskels. Die Erfolge der Oertelkur, und die Erkenntnis „daß man nicht überall Berge in der Nähe habe", führten dazu einen — unvollkommenen — Ersatz für das Bergsteigen zu suchen im Treppensteigen sowie in gymnastischen Apparaten, welche eine ähnliche Bewegung wie das Bergsteigen gestatten (künstlicher Bergsteigeapparat von Büttner, von v. Corval und Zutt, Mayer u. a.).

Was die physiologischen Wirkungen des Abwärtssteigens betrifft, so sind dieselben denen des Ansteigens völlig entgegengesetzt. Beim Aufstieg leistet der Körper ein starkes Maß von Arbeit: die Hebung des Schwerpunktes, entgegen der Schwerkraft; beim Abstieg wird der Schwerpunkt gesenkt, im Sinne der Schwerkraft. Beim Aufstieg leisten wir eine positive, beim Abstieg eine negative Arbeit. Das Maß der Muskelthätigkeit im physiologischen Sinn ist beim Abstieg ein ungleich geringeres und lokalisiert sich vorzugsweise auf den Strecker des Beins, den vierköpfigen Schenkelmuskel, wie oben ausgeführt. Es fehlen daher beim Abwärtssteigen die mächtigen Einwirkungen auf Lungen und Herz, welche das Aufsteigen so wertvoll machen. Allerdings, wenn der Abstieg unmittelbar dem Anstieg folgt, so hält die bei letzterem erreichte Mehrarbeit des Herzens ebensogut, nur langsam sinkend, an, als wie dies auch der Fall ist, wenn dem vollendeten Anstieg längere Körperruhe folgt. Viel schneller verwindet sich die durch den Anstieg verursachte starke Mehratmung. Die Atemzüge werden beim Abstieg sehr bald flacher und weniger häufig; war man am Ende einer langen schwierigen Bergbesteigung (oder nach dem schnellen Ersteigen einer größeren Zahl von Treppen) schließlich bis zum höchsten Gipfel nur noch mühsam emporgekeucht, so gewährt das Bergabsteigen in Bezug auf die Atemthätigkeit sofort das Gefühl der Befreiung, des Erleichtertseins. Bei längerem Abstieg jedoch tritt mehr und mehr die lokale Ermüdung der bei jedem Schritt abwärts durch Hemmung der Fallbewegung angestrengten Streckmuskeln des Kniees in die Erscheinung, namentlich auf sehr abschüssigem Weg mit losem (Geröllboden) oder schlüpfrigem Boden. Obschon also das Aufsteigen eine um das vielfache größere körperliche Arbeit bedeutet als das Absteigen, ermüdet das letztere doch mehr, weil bei ersterem die Arbeit eine verteilte, bei letzterem mehr eine lokalisierte ist.

Alles in allem: das Steigen ist unter den natürlichen Bewegungs- und Übungsarten eine der allerwirksamsten, namentlich in Bezug auf die Thätigkeit des Herzens und der Lungen, sowie auf den gesamten Stoffwechsel. F. A. Schmidt.

Steinstoßen. Auch dies gehört zu jenen ritterlichen Übungen, welche schon im frühsten Mittelalter — wer gedenkt nicht des im Nibelungen-Lied geschilderten Kampfes zwischen Siegfried-Gunther und Brunhilde — auf Schützenfesten und bei sonstigen Volksfeiern der kampfeslustigen jungen Mannschaft Gelegenheit zum Wettstreite boten. Benutzt wurden für gewöhnlich Feldsteine von unregelmäßiger Form und von verschiedenem Gewicht. Später fand das Steinstoßen seine besondere Wertschätzung bei den Schwing- und Ringfesten der Schweizer, der Bewohner des schottischen Hochlandes u. a., wurde von hier aus auf die deutschen Turnplätze übertragen und nahm bald seinen Platz in der Zahl der sogenannten „volkstümlichen Wettübungen" ein. Während beim dritten deutschen Turnfest in Leipzig und beim vierten in Bonn die Wettkämpfer für das Steinstoßen zugleich zu einem Weitsprunge verpflichtet waren und die Summe beider Leistungen den Ausschlag für den Siegespreis gab, weist die neue deutsche Wettturnordnung, die zuerst beim fünften Deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. zur Anwendung kam, dem Steinstoßen eine besondere Stelle zu und be-

stimmt: a. das Gewicht des Steines beträgt 17 *kg*; b. es wird in beliebiger Stellung vom Standmal (Springbrett ꝛc.) aus gestoßen; c. das Aufheben des Steines geschieht beliebig, der Stoß des Steines geschieht mit einer Hand, gleichviel ob rechts oder links; d. jedem Teilnehmer sind zwei Stöße gestattet, deren bester gilt; e. als Maß des Stoßes gilt die wagerechte Linie vom Ende des Standmales bis zu einer senkrechten auf den Anfang des Niederfalleindruckes gezogenen Linie; f. Vortritt über das Standmal macht den Wurf zum Fehlwurf; g. je 20 *cm* über 4 *m* Wurfweite gelten einen Punkt. Für die Form des Steines ist bestimmt worden, daß Würfel oder abgestumpfte Prismen zu verwenden sind.

Die gewöhnliche Ausführung der Übung ist folgende: der Steinstoßer nimmt auf dem Standmal in einer Vorschrittstellung links (beim Rechtswerfen) mit rechts gedrehtem Oberkörper Aufstellung. Er ergreift den vor ihm liegenden Stein mit beiden Händen, erhebt ihn bis in Kopfhöhe, und während er nun den Stein ganz auf die rechte Hand legt, bringt er den gebeugten rechten Arm so weit zurück, daß sich der Stein hinter dem Nacken befindet. Gleichzeitig wird das rechte Knie stark gebeugt, der Oberkörper zurückgelegt und der Rumpf noch weiter nach rechts gedreht. Aus dieser Stellung wird nun der Stein mit starkem Vorwerfen der rechten Schulter und Ausstrecken des Armes bei gleichzeitigem Wechselbeugen der Kniee oder Herantreten des rechten Fußes an den linken, im geraden Wurf oder im mäßigen Bogenwurfe fortgestoßen.

Die Leistungen, die bisher von deutschen Turnern erzielt wurden, sind mit dem 17 *kg* schweren Steine wenig über 6 *m* hinausgegangen, während aus der Schweiz mit dem 20 *kg* schweren Steine Leistungen von über 8 *m* bekannt sind (s. deutsche Turnzeitung 1891. S. 431).

Will man, abgesehen von der für das Wettturnen vorgeschriebenen Form des Steinstoßens, noch andere Wurfübungen vornehmen, so sind zu empfehlen: 1. Das Werfen mit einem Anlauf; 2. mit absichtlichem Vortritte des anfangs zurückgestellten Beines; 3. mit einem Sprunge vorwärts; 4. aus der Hockstellung; 5. seitwärts über den Kopf fort; 6. rückwärts zwischen den seitgegrätschten Beinen hindurch oder über den Kopf fort und dergl. Bei der zuletzt genannten Übung wird mit beiden Händen geworfen, während die übrigen Übungen entweder mit beiden Händen oder mit einer Hand ausgeführt werden. Bei Steinen von geringerem Gewicht ist auch die Einübung des sogenannten „Schockwurf", eines Wurfes kammgriffs von unten und hintenher, am Platz.

Litteratur: Wassmannsdorff, Turnzeitung 1864, S. 402 und 1875, S. 296. — Handbuch der deutschen Turnerschaft 1888. — Jahrbücher 1859, S. 91. Alfred Böttcher.

Stelzen.*) Stelzen, die aus Stangen bestanden, welche sich unten gabelten (grallatores) wurden schon im Altertum bei Theatervorstellungen benutzt, um ziegenfüßige Pane darzustellen. In Marschländern, ganz besonders in der Bretagne und in der Gegend der pontinischen Sümpfe bedienten und bedienen sich namentlich die Hirten der Stelzen, um sumpfige oder überschwemmte Stellen zu überschreiten. Auch sind Briefträger, die auf Stelzen ihres Amtes walteten, bekannt. Nach der Instruktion für das Heerturnen von 1847 bilden in Frankreich, wie Wassmannsdorff berichtet, die Stelzen ein Übungsgerät größerer Soldatenturnplätze, nämlich eines „gymnase normal et divisionnaire". Diese Art Stelzen wurden für gewöhnlich an den Füßen angeschnallt; der Fuß ruhte auf einer breiten Stützfläche und gestattete einen freien Gebrauch der Arme. Solche Stelzen wurden auch von Equilibristen zu Schaustellungen benutzt, und auch noch heute werden solche vielfach zu belustigenden Vorstellungen verwandt, um Riesen darzustellen. Die Beinkleider des Stelzengängers werden dann so verlängert, daß sie den Fuß der Stelzen vollständig umschließen. Als allbekanntes gymnastisches Übungs- und Belusti-

*) Vgl. den Artikel Schwebegeräte II. 547 (Fig. 9 und 10).

gungsgerät der Kinder sind Stelzen im Gebrauch, deren Fußtritt entweder an langen Stangen befestigt ist, welche die Schulterhöhe der Übenden überragen, oder bei denen die Verlängerung der Stangen über die Fußtritte nur so weit hinaus reicht, daß die Enden derselben, welche mit einem Querholze versehen sind, von den auf den Stelzen Stehenden mit gestreckten oder mäßig gebeugten Armen ergriffen werden können. Die Höhe der Fußtritte ist, je nachdem die Übung erschwert oder erleichtert werden soll, verschieden.

Stelzen gehören zu den ersten Turngeräten, die auf den Turnplätzen Verwendung gefunden haben, und wenn auch die erste Auflage von Jahns deutscher Turnkunst von 1816 dieselben nicht erwähnt, Vieth deutet sie in seiner Encyklopädie im 2. Teil, S. 227 an und GutsMuths behandelt in seinem Turnbuche von 1817 das Stelzengehen und bildet einen Stelzengänger ab. Erwähnt seien auch noch Wassmannsdorffs „Handstelzen", die er als einen von Ort mitnehmbaren Barren bezeichnet und im „Turner" von 1851, S. 161 beschreibt. Derselbe giebt in der Turnzeitung von 1875, S. 316 auch eine Zeichnung von niedrigen Handstelzen, die zum Handstehen u. s. w. benutzt werden können. Als Übungsgerät der Turnplätze sind nur die beiden oben bezeichneten Arten der Stelzen, welche mit den Händen geführt werden, in Gebrauch gekommen. Ihre Verwendbarkeit beim Turnunterricht hat Spieß in seinem Turnbuch für Schulen I. Teil gezeigt, und nach ihm haben dieselben in einer ganzen Reihe von Turnschriften Behandlung gefunden.

Übungen mit den Stelzen: Die Übungen, die teils als Einzelübungen, teils als Gemeinübungen betrieben werden können und sowohl beim Knaben- wie beim Mädchenturnen zur Verwendung kommen (die neuere Zeit schenkt dem Stelzengehen wenig Beachtung mehr), sind folgende: Das Aufsteigen mit Anlehnen der Stelzen oder freies Aufsteigen. Das Gehen an Ort, ohne und im Takt. Das Gehen vor-, rück- und seitwärts als Einzel- oder Gemeinübung betrieben. Das Gehen auf verschiedenen Bahnen und die Anordnung besonderer Ordnungsübungen für die Stelzengänger. Das Gehen mit großen und kleinen Schritten. Das Laufen und die Anwendung verschiedener Schritt- und Hüpfarten als Nachstellgehen, Schrittwechselgehen, Schrittwechselhüpfen, Galopphüpfen, Wiegegehen, Schottischhüpfen, Hopsergang u. s. w. Das Gehen mit besonderen Bestimmungen für das Erfassen der Stelzen. Das Hüpfen auf den Stelzen, beid- und einbeinig; das letztere auch mit Erheben der freien Stelze und Ausführung von Armübungen.

Litteratur: Wassmannsdorff, Trztg. 1876. S. 33. — A. Spieß, Turnbuch für Schulen. — O. Schettler, Turnschule für Mädchen und andere Turnschriften.

Alfred Böttcher.

Stemmbalken.*) Der Stemmbalken oder Stemmbaum ist eins der naturwüchsigsten Geräte des Turnplatzes, welches in mannigfaltiger Weise seine Verwendung findet. Beim Fehlen eines Schwebebaumes kann er, besonders dann, wenn er mit abnehmbaren Pauschen und mit zu beseitigendem Untergestell versehen ist, als Schwebebaum in erhöhter Lage und als „Liegebaum" auf dem Erdboden gebraucht werden. Seine meist nicht unerhebliche Schwere macht ihn geeignet, von einer größeren Schülerzahl als „Gewicht" (Hebezeug) gehoben zu werden. Am meisten dient er jedoch zum Betriebe leichter „gemischter Sprünge" als Vorübungen zum Pferdspringen, welche hier hauptsächlich in Form der Gemeinübungen veranstaltet werden. Man stattet ihn zu diesem Zwecke mit pauschenähnlichen Griffen aus. Sieht man jedoch von den Übungen im Heben des Balkens und denen des Schwebens im Stehen und Gehen ab, da diese anderen Orts behandelt werden, so wären hier, da das Gerät ja immer etwas Ungefüges hat und zumeist eine harte Stützfläche bietet, nur die Übungen, welche zum Sitz, Stütz oder Stand auf den Balken, oder Sprünge, die über ihn hinweg führen, auszuwählen. Wir geben diese in ganz kurzem Auszuge und verweisen auf die ausführliche

*) Vrgl. II. 737 ff.

Behandlung des gleichartigen Übungsstoffes beim Pferdspringen.

A. Sprünge an der Seite des Baumes. Seitstütz. Freier Seitstütz. Drehhalten der Arme. Wechsel des Stützes. Spreizen eines Beines und Auflegen eines Fußes. Grätschen und Schließen der Beine. Hurten, auch mit Bein- und Rumpfthätigkeiten. Seitsitz auf einem Schenkel. Reitsitz. Sitzwechsel ohne und mit Drehung. Spreizauf- und Spreizabsitzen aus dem Stand oder dem Stütze vorlings mit Wendeschwung, Kehrschwung oder schraubend. Spreizauf- und Spreizabsitzen aus dem Stütz rücklings. Schere aus dem Reitsitz oder dem Seitsitz auf einem Schenkel. Flanke, Wende, Kehre, Kniesprung, Hocke, Grätsche, Wolfsprung, Diebsprung, Freisprung mit Vorübungen. Wage und Überschlagen aus dem Knieen, dem Stütz, Hechtsprünge u. s. w.

B. Sprünge am Ende des Baumes. Sprünge zum Reitsitz, Grätschschwebestütz, zum Sitz mit Drehungen, Liegestütz und zum Hockstand. Katzensprung. Spreize. Kehre, Flanke, Wende, Schraubenaufsitzen. u. s. w.

Besondere, dem Balken eigentümliche Übungen sind: Das Hinaufschwingen auf den Balken. Das Heben mit den Händen zum Grätschschwebestütz. Das Stützeln vorwärts oder rückwärts in demselben, auch seitwärts im Seitschwebestütz mit Quergrätschen. Der Grätschschwebestütz mit Stütz nur einer Hand. Das Heben aus dem Grätschschwebestütz zum Stand auf dem Balken und das Senken zum Stand oder zum Sitz. Das Hinaufspringen auf den Balken. Das Umkehren im Stand auf dem Balken, der Querliegehang unter dem Balken und Übungen in diesem u. dgl. m., Übungen, die GutsMuths in seinem „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes" auf S. 415 und S. 427 recht anschaulich schildert.

Litteratur: J. C. Lion, Die Turnübungen des gemischten Sprunges. — A. Spieß, Turnbuch für Schulen. 2. von J. C. Lion besorgte Aufl. I. Band. S. 295—301. 1880. — August Ravenstein, Volksturnbuch. 3. Aufl. — C. F. Hausmann, Das Turnen in der Volksschule. 4. Aufl. Weimar. H. Böhlau. 1882. — Ludwig Puritz, Merkbüchlein für Vorturner. 9. Aufl. S. 1—10. Hahn. Hannover 1890. Eine sehr ausgedehnte Aufzählung von Übungen am Stemmbalken (= Schwebebaum) findet man in dem guide de poche des exercises à la poutre von J. Baudenelle Verviers. Desselben belgischen Turnschriftstellers 1890 erschienene gymnastique pédagogique pour garçons (Verviers 1890) enthält dazu die allgemeine Einteilung (Abschnitt F) und auf S. 129 80 Figuren. Fig. 6 bis Fig. 32 stellen Hangübungen dar, die gewiß praktisch, im Vergleiche mit den entsprechenden Reckübungen aber auch schwer sind.

Ludwig Puritz.

Stephany, Albert von und Rudolf, ein Brüderpaar, welches für das Schulturnen Österreichs von größter Bedeutung ist, stammend aus Brilon in Westfalen. Das Geburtsjahr des um einige Jahre älteren Albert ist nicht bekannt, Rudolf ist im Jahre 1817 geboren.

Albert von Stephany, ein Schüler Eiselens, hatte im Jahre 1836 an der orthopädischen Anstalt des Dr. Blömer in Berlin außer wissenschaftlichen Lehrgegenständen auch den Unterricht in der medicinischen Gymnastik zu besorgen; er folgte dann einem Rufe des Prof. Schöpf in Pest zur Übernahme eines gleichen Wirkungskreises. Auf Empfehlung des Hofrates Dr. Franz Wirer Ritter von Rettenbach wurde ihm im Jahre 1838 die Leitung der gymnastischen Übungen in der neu gegründeten orthopädischen Anstalt des Dr. Zink in Wien übertragen. Durch Dr. Wirer wurde er auch mit dem Turnunterricht in mehreren hohen Familien betraut, und so noch in demselben Jahre (1838) dem obersten Justiz-Präsidenten Graf Ludwig Taaffe bekannt, welcher als Kurator des Theresianums die Gymnastik in dieses Institut (1838) einführte und Albert v. Stephany als Lehrer bestellte. Im Jahre 1839 wurde Albert v. Stephany durch Erzherzog Johann auch an die k. k. Ingenieur-Akademie berufen. In dieses Jahr fällt außerdem die Eröffnung einer Privat-Turnanstalt, in der seit 1841 auch das Mädchenturnen gepflegt wurde. An zwei Privat-Erziehungsanstalten Wiens richtete Albert

v. Stephany den Turnunterricht ein und übertrug die Erteilung desselben seinen Hilfslehrern. Im Jahre 1841 ließ Dr. Wirer durch ihn eine gymnastische Anstalt zum Kurgebrauch in Ischl einrichten, deren Leitung sein Bruder Rudolf übernahm; in Baden wurde eine ähnliche Anstalt gegründet, deren Lehrer auf Befehl des Erzherzogs Karl von Albert von Stephany ausgebildet wurden. Derselbe hatte das Glück, durch die erlangten Verbindungen in den höchsten Kreisen für die Wertschätzung des Turnunterrichtes und damit für die Verallgemeinerung desselben den wichtigsten Boden zu gewinnen, auf welchem nach seinem im Dezember 1844 erfolgten Tode der Bruder erfolgreich weiter wirken konnte. Eine sehr wertvolle litterarische Arbeit Albert von Stephanys ist sein „gymnastisches Merkbüchlein". Wien 1843.

Rudolf Stephany, der bereits in der Privatanstalt des Bruders Verwendung fand, wurde von diesem im Jahre 1841 nach Berlin gesandt, um dort in der Eiselen'schen Anstalt einen Lehrgang in den Leibesübungen durchzumachen, worauf er im selben Jahre die Leitung der gymnastischen Anstalt in Ischl übernahm. Im Jahre 1843 wurde er als provisorischer ständischer Turnlehrer nach Prag berufen und 1844 daselbst definitiv bestellt. In Prag übernahm er 1843 die Anstalt des Dr. Hirsch und führte sie bis 1845. In den Jahren 1843 und 44 erteilte er auch den Turnunterricht an dem Taubstummen-Institut in Prag; 1842 beteiligte er sich an dem Turnunterrichte bei Erzherzog Wilhelm. Im Jahre 1845 übersiedelte er nach Wien und übernahm die Privatanstalt seines Bruders, die er später (1854) Richard Kümmel (s. d.) übergab. Schon während seiner Thätigkeit in Prag war er bestrebt, die Einführung des Schulturnens vorzubereiten, und es gelang ihm auch, von den böhmischen Ständen einen Betrag von 400 fl. C. M. zu erhalten, gegen dessen Bezug er verpflichtet wurde, eine Anzahl Lehramtskandidaten unentgeltlich im Turnen zu unterrichten. Im Jahre 1848 legte Rudolf Stephany seine Vorschläge zur Aufnahme des Turnens als notwendigen Bestandteil der Jugenderziehung in sämtliche Schulen dem Unterrichts-Ministerium vor. Diese Vorschläge enthalten in Kürze einen wohlüberlegten Plan der Organisation des Turnunterrichtes und bedeuten den ersten Schritt der Verbindung mit der Unterrichtsbehörde, deren volles Vertrauen Rudolf Stephany rasch gewann. Noch in demselben Jahre wurden ihm 150 Universitätshörer hauptsächlich in der Tendenz der Bildung von Vorturnern zum Unterricht in seiner Privatanstalt zugewiesen und unmittelbar darauf in diese Zahl 40 Schulpräparanden einbezogen. Im Jahre 1850 erfolgte seine definitive Anstellung als Turnlehrer der Wiener Universität, wobei ihm zugleich die Verpflichtung übertragen wurde, die an Gymnasien oder anderen Schulen Wiens entstehenden Schulen der Gymnastik, sowie die Privatturnanstalten Wiens zu überwachen. Er war seinem Bruder auch als Turnlehrer des Theresianums und der Ingenieur-Akademie im Jahre 1845 gefolgt; 1847 übernahm er den Turnunterricht im k. k. Stadtkonvikte und im k. k. Waisenhause. Vom 14. August bis zum 3. September 1852 weilte er in Darmstadt, um die Spieß'sche Unterrichtsweise aus eigener Anschauung kennen zu lernen; auch Rothstein in Berlin besuchte er. Nach seiner Rückkehr ging er sogleich daran, den Turnsaal im Theresianum umzugestalten. Der Mittelraum wurde für Frei- und Ordnungsübungen, die von nun an fleißig betrieben wurden, frei gemacht, und das Klettergerüst sowie die wagrechten Leitern nach Spieß eingerichtet. Von der Vervielfältigung der übrigen Geräte sah er jedoch damals noch ab. Bei dieser unvollständigen Verwertung der Spieß'schen Grundsätze ist es in Österreich bis heute fast allgemein geblieben. Seit 1848 turnte in der Privatanstalt Stephanys (später k. k. Universitäts-Turnanstalt) auch eine Anzahl Schüler des Theresianischen, Schotten- und Josefstädter-Gymnasiums, seit 1852 der Realschule auf dem Schottenfelde und auf der Landstraße, und seit 1855 der Realschule

in Gumpendorf. Von 1853 an bis zu seinem Tode war Rudolf Stephany mit dem Turnunterrichte bei dem Erzherzog Ludwig Viktor betraut. Im Jahre 1854 legte er seine Anschauungen über die künftige Organisation des Turnens an den Mittel- und Hochschulen in einem ausführlichen Berichte dem Unterrichts-Ministerium vor und trat für die Durchführung des Spieß'schen Systems ein. An der weiteren Verfolgung seiner Pläne, die von der hohen Regierung in Beratung gezogen wurden, zu arbeiten, war ihm nicht mehr vergönnt. Sein am 25. Juni 1855 erfolgter Tod bedeutet jedenfalls einen großen Verlust für die Entwicklung des Schulturnens in Österreich. Rudolf Stephany hatte sich im Jahre 1844 in Prag verehlicht und hinterließ zwei Söhne Albert und Rudolf. Ein von ihm im Jahre 1849 in Wien herausgegebenes „Merkbüchlein für Turner" ist lediglich ein Übungsverzeichnis.

G. Lukas.

Stettin. Den ersten Versuch, in Stettin Turnübungen an Stelle des am Gymnasium üblichen Tanzunterrichts einzuführen, machte der Gymnasial-Direktor Friedrich Koch im Jahre 1807, nachdem er vorher schon in verschiedenen Programmen von der Notwendigkeit geordneter Leibesübungen gesprochen hatte. (1796: „Harmonie und Ordnung in den Funktionen des Geistes und Körpers, das ist für das Wohlsein des Menschen höchstes Bedürfnis. Dahin arbeitet die Pädagogik, sie sorgt dafür ut sit mens sana in corpore sano! Wenig Worte, aber die ganze Erziehungskunst liegt darin, und zugleich der Zweck alles Unterrichts, aller menschlichen Weisheit!"). Die unglücklichen Zeitverhältnisse hinderten die Einführung derselben. Erst 1815 wurden die Forderungen Kochs, unterstützt vom Stadtrat Kugler, genehmigt und unter dem Beistand des Ober-Präsidenten Sack durchgeführt. Turnlehrer wurde Heinrich Friedrich Wilhelm Wach, Sohn eines Predigers in Trebenow in der Uckermark, Mitglied des königlichen Seminars für höhere Schulen, nachdem er im Jahre 1816 den Unterrichtsgang auf dem Turnplatz in der Hasenheide kennen gelernt hatte. Die Eröffnung des Turnplatzes fand am 18. Oktober 1816 in feierlichster Weise statt. Geturnt wurde im Winter im großen Hörsaal des Gymnasiums (93' lang, 33' breit), im Sommer auf einem Platz bei Neu-Torney, heute zum Garten von Bethanien gehörig. Im Herbst 1817 erkrankte Wach unheilbar. An seine Stelle trat Wilhelm Brettner aus Broslawitz bei Tarnowitz, Student der Medizin, den Jahn besonders warm und persönlich dem Direktor Koch empfohlen hatte. Seine Jugend und seine freisinnigen Anschauungen verursachten Konflikte, die schließlich im Sommer 1819 zur Auseinandersetzung der Behörden mit ihm führten. Die Turnübungen hörten mit dem allgemeinen Verbot in Preußen gänzlich auf. Auch die Versuche Sacks, die Sache von Stettin aus weiter zu verbreiten, waren ohne besonderen Erfolg.

Neue Anregung zur Wiedereinführung der Leibesübungen in Stettin gab am 17. Juli 1833 das Konsistorium, dem Koch damals angehörte, doch ohne Erfolg, bis 1838 der Bürgermeister Schallehn (s. d.) die Sache in die Hand nahm. Ein Schüler Eiselens, Eduard Briet, Lehrer der französischen Sprache an der École de charité in Berlin, wurde als Turnlehrer gewonnen und begann, nachdem alle Vorbereitungen getroffen, ein Platz bei Neu-Torney, südlich von dem alten Turnplatz gelegen, und eine Turnhalle im alten Johanniskloster an der Heiligen Geiststraße hergerichtet worden war, im Januar 1840 seine Übungen. Das Turnen bekam seine eigene, von der Schule getrennte Organisation. An die Spitze wurde ein Kuratorium gestellt, dem die Aufstellung des Übungsplans, die Beaufsichtigung des Lehrers, die Beschaffung und Erhaltung der Turnmittel und die gesamte Verwaltung oblag. Teilnehmer waren im ersten Winter 228, im Sommer 1840 207, später fiel die Zahl auf 100. Dann stellte Scheibert (s. d.), der Direktor der neu begründeten Friedrich-Wilhelmsschule, unter Hinweis auf die Zirkularverfügung vom 7. Februar 1844, betreffend die Errichtung von Turnanstalten bei den

Gymnasien u. s. w., beim Turnkuratorium den Antrag, der Friedrich Wilhelmsschule ihre Schüler für den Turnunterricht selbst zu überlassen. Nach langen Kämpfen ging die Sache durch, und das Turnen dieser Schule wurde von der allgemeinen Turnanstalt getrennt. Turnlehrer wurde Wilhelm Langbein (s. d.), Lehrer der Mathematik an der Schule. Die Schüler wurden sämtlich zur Teilnahme verpflichtet. Ihre Einteilung für den Zweck des Turnens geschah nach Gesangsklassen in 5 Abteilungen. Im Sommer wurden hauptsächlich militärische Übungen vorgenommen, zuerst ohne Waffen, später mit Gewehren und dann eine Zeitlang mit hölzernen Gewehrmodellen. Für die Schüler bestand eine Reihe von Ämtern, denen man besonderen erzieherischen Wert beimaß: eine Wache sorgte für Ordnung auf dem Turnplatz, ein Turnrat hatte über Turngesetze, zu singende Lieder, Turnfeste zu beraten u. dgl. 1846 wurde das Turnen bei der höheren Mädchenschule durch den Direktor Wilde eingeführt; ein Schüler Ballots, der Tanzlehrer Weymar, leitete die Übungen nach dem Turnbüchlein von Hofen. Von Geräten waren dieselben wie für die Knaben vorhanden. Das Turnen an den Volksschulen begann 1845, als der Lehrer Springstubbe mit einigen Schülern der Armenschule privatim zu turnen anfing. Am 17. Juni 1845 wurde der erste öffentliche Turnplatz für die Volksschulen durch ein allgemeines Taubenabwerfen eröffnet.

Auch von Erwachsenen wurden mehrfach Leibesübungen getrieben. Der erste Verein, der fest organisiert wurde und dauernd am Leben blieb, wurde unter dem Namen Stettiner Turnverein am 6. Februar 1847 gegründet. Derselbe nahm auch an den gemeinsamen Bestrebungen der Turnerwelt teil. Den alten Jahn erfreute er am 11. August 1847 zu seinem Geburtstag durch einen silbernen Pokal, der ihm ein noch heute im Besitz des Vereins befindliches Dankschreiben einbrachte.

Im Jahre 1861 wurde das Turnen durch die Stadtschuldeputation für die Schüler der Volksschulen vom zehnten Lebensjahre an für verbindlich erklärt. Die Lehrer wurden dafür besonders besoldet. Ein Winterturnraum freilich stand hierfür noch nicht zur Verfügung. Doch auch für die höheren Schulen und namentlich für die Turnvereine reichte die alte Turnhalle im Johanniskloster nicht mehr aus. Daher baute der Stettiner Turnverein, der durch eine Turnfahrt nach Eberswalde und ein Turnfest in Stettin von Berliner Turnern neue Anregung erhalten hatte, eine eigene Turnhalle auf einem 58000 □ Fuß großen Grundstück in der Birkenallee für eine Bausumme von 26000 Thalern. Die Halle diente fortan den höheren Schulen und dem Stettiner Turnverein als Übungsraum, bis sie am 17. Juni 1865 ein Raub der Flammen wurde. Nun endlich entschlossen sich die städtischen Behörden zu einem Neubau, der im Jahre 1867 zu Stande kam, leider unter dem hemmenden Festungszwang auf ungünstigem Terrain, wo es an Raum für einen Turnplatz neben der Halle fehlte. Im Jahre 1871 baute auch das Marienstiftsgymnasium eine eigene Turnhalle, und seitdem haben auch die städtischen Behörden bei Neubauten von Schulen stets auf den Turnunterricht Rücksicht genommen.

Es giebt jetzt in Stettin 2 königliche Turnhallen, 1 allgemeine städtische Doppelturnhalle mit 2 Sälen von je 20 *m* Länge und 12 *m* Breite, und 10 mit Mittel- oder Gemeindeschulen verbundene Turnhallen, von denen die kleinsten das Verhältnis von 20 : 12 *m*, die größten 27 : 11 zeigen. Einzelne sind bei sonstiger Einfachheit künstlerisch vornehm gehalten, und alle sind mit den besten, von namhaften Fabriken hergestellten Geräten versehen. Außer diesen 14 Turnhallen haben die beiden Mädchenmittelschulen und 3 höhere Privatmädchenschulen je einen, wenigstens mit den notdürftigsten Einrichtungen versehenen Turnsaal. 1 Schulturnhalle ist noch im Bau, für 1 größere auch zu Vereinszwecken bestimmte sind die Mittel in den Etat bereits eingestellt. Die Turnplätze entsprechen nicht bei allen Hallen den Anforderungen, doch ist durch 2 große öffentliche Spiel- und Turnplätze, sowie durch die Freigabe der

Exerzierplätze für das Bewegungsbedürfnis der Jugend im Sommer in reichem Maße gesorgt.

Dank dieser großen Fürsorge der städtischen Behörden, besonders der Stadtschulverwaltung, ist es möglich geworden, das Turnen für alle Schüler über 9 Jahre obligatorisch zu machen. An einigen Gymnasien turnen auch die Vorschüler, und an den Gemeindeschulen sind für die untersten Stufen pflichtmäßige Spielstunden eingeführt worden. Die Zahl der Dispensierten ist gering, nur finden die Schüler der oberen Gymnasialklassen in Stettin jederzeit, sobald Faulheit, Genußsucht oder Blasiertheit in ihnen das Verlangen darnach weckt, hilfbereite Ärzte, welche auch ohne recht ersichtlichen — d. h. dem Fachmann ersichtlichen — Grund Dispensationsscheine ausstellen. Ohne ärztliches Attest werden nur noch die täglich mit der Eisenbahn zur Schule kommenden, entfernter wohnenden Schüler von den Nachmittagsstunden befreit. Die Zahl der turnenden Schulkinder beträgt zur Zeit etwa 12500. In ihren Unterricht teilen sich 36 staatlich für das Turnfach geprüfte Lehrer und Lehrerinnen. Jene sind sämtlich zugleich wissenschaftlich beschäftigt, diese jedoch nur fachlich mit Turnen und Handarbeit. Den Lehrern werden an den Gemeinde- und Mittelschulen 4 Turnstunden, die sie über ihre Pflichtstundenzahl erteilen, bezahlt. Die Lehrerinnen geben bis zu 22 Stunden wöchentlich. Lehrer sowohl wie Lehrerinnen erhalten für die bezahlte Turnstunde 50 Mark für die wöchentliche Stunde, um 5 Mark steigend von 5 zu 5 Jahren bis 75 Mark. Jede höhere Schule hat 1200 Mark zur Verteilung durch den Direktor zur Verfügung. Die persönlichen Aufwendungen für das Turnwesen betrugen im Jahre 1893 14705 Mark, die sächlichen 12524 Mark, außer den dem Extraordinarium entnommenen Bausummen.

Die Lehrpläne sind vom Turnlehrerverein aufgestellt und dann von Fachkonferenzen endgiltig festgestellt worden. Außer mit solchen Fragen beschäftigt sich der aus 40 Mitgliedern bestehende Verein mit der Weiterbildung seiner Mitglieder durch Vorträge und praktische Übungen und mit der Vorbildung anderer Lehrer zu Turnlehrern. Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen besteht ein Privatkursus, durch den bisher 36 junge Mädchen für die Prüfung in Berlin vorbereitet worden sind. Für ihre Weiterbildung sorgt der Turnlehrerinnenverein, der zur Zeit 60 Mitglieder zählt.

Das Turnen der Erwachsenen wird in 5 Turnvereinen gepflegt, dem Stettiner Turnverein (Korporation), gegründet 1847 mit etwa 600 Mitgliedern, einschließlich der Jugendabteilung, dem kaufmännischen Turnverein mit 120 Mitgliedern, dem Neu-Torneyer Arbeiterturnverein mit 50, dem Turnverein „Friesen" mit 60, und der freien turnerischen Vereinigung, hauptsächlich aus akademischen Kreisen, mit 30 Mitgliedern. Außerdem bestehen in Stettin mehrere große Ruder und Radfahrervereine, von denen jene im Winter auch fleißig turnen, ferner Athletenklubs und ein Touristenverein, der regelmäßige Wanderungen unternimmt.

Litteratur: Scheibert, Das Wesen und die Stellung der höheren Bürgerschule. Berlin. Reimer. 1848. S. 324 ff. — Rühl, Geschichte der Leibesübungen in Stettin. Hof. Lion. 1887. H. Rühl.

Stiehl, Ferdinand, geb. 12. April 1812 als Sohn eines Geistlichen zu Frensburg (Kreis Altenkirchen), besuchte das Gymnasium zu Wetzlar, studierte in Bonn und Halle Theologie, wurde 1835 erster Lehrer und 1839 Direktor des Schullehrer-Seminars zu Neuwied. 1844 vom Minister Eichhorn als Hilfsarbeiter in das Unterrichts-Ministerium nach Berlin berufen, wurde er 1845 Regierungs- und Schulrat, 1848 Geheimer Regierungs- und vortragender Rat, 1855 Geheimer Ober-Regierungsrat. Am 1. Januar 1873 trat er als Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrat in den Ruhestand und starb am 16. September 1878 in Freiburg im Breisgau, wohin er nach der Pensionierung seinen Wohnsitz verlegt hatte. Es ist hier nicht die Aufgabe, über Stiehls amtliche Thätigkeit und die von ihm bear-

beiteten, am 1., 2. und 3. Oktober 1854 erschienenen, sich auf die Seminare und Volksschulen beziehenden, viel angefochtenen „Regulative" näher einzugehen; es ist nur seine Stellung zum Turnen zu besprechen. Stiehl übernahm bereits in den vierziger Jahren das Dezernat über das Turnen, das bis dahin Geheimer Rat Dr. Johannes Schulze (s. d.) geführt hatte. Kluge (s. d.) erzählt (Jahrb. 1863, S. 317), daß er bereits 1848 Stiehl näher getreten sei. Derselbe kümmerte sich angelegentlichst um die neu gegründete Berliner Turngemeinde, lernte Kluge kennen und vertraute ihm von da ab seine Kinder zur turnerischen Ausbildung an. Schon vorher, 1847, auf den Seminarlehrer Kawerau (s. d.) in Bunzlau aufmerksam geworden, veranlaßte Stiehl diesen, 1849 einen Kursus in der von Maßmann (s. d.) geleiteten „Zentralbildungsanstalt für Lehrer in den Leibesübungen" durchzumachen und bewirkte dann 1850 seine Berufung als Turnlehrer an das kgl. Friedrich-Wilhelms-gymnasium in Berlin.

Die Verhandlungen seitens des Unterrichts-Ministeriums, betreffend die Teilnahme von Lehrern an den Turnkursen der neu gegründeten Zentral-Turnanstalt, wurden besonders von Stiehl geführt; er wurde auch Zivil-Direktor (s. II. 310). Zu Lehrern der „Zivil-Eleven" machte er Kawerau und Kluge, legte ihnen ganz besonders ans Herz, das deutsche Turnen zu pflegen und ermöglichte ihnen, daß sie Spieß in Darmstadt besuchen und dessen Turnbetrieb an Ort und Stelle kennen lernen konnten. Noch in spätern Jahren gedachten beide Männer mit Dankbarkeit, daß Stiehl ihnen die Bekanntschaft des so hoch verehrten Turnmeisters vermittelt habe. Spieß — das darf man sagen — hatte keine wärmeren Verehrer als Kawerau und Kluge.

Es ist ein entschiedenes Verdienst Stiehls, daß er Rothstein nicht unbedingt in der Zentral-Turnanstalt schalten und walten und dieselbe dem Einfluß des deutschen Turnens gänzlich entziehen ließ. Auch in den „Regulativen" wies er auf „umsichtige Anwendung des Ling'schen und Spieß'schen Systems" hin (s. II. 311). Er konnte aber gegen Rothstein nicht so ankämpfen, wie er es vielleicht wünschte, und mußte zulassen, daß 1860 die beiden Hilfslehrer entlassen wurden. Aber auch bei der Berufung des neuen Zivillehrers, Euler, dessen unterrichtliche Thätigkeit in Schulpforta er genau kannte, wußte er sehr wohl, daß auch dieser, wenn auch ein dankbarer Schüler Rothsteins, doch nicht unbedingt dessen Anschauungen sich anbequemen werde (s. I. 289 und II. 312 und 406). Besonders ist noch hervorzuheben, daß Stiehl der Entwerfer jener bedeutsamen, vom Jahnschen Geiste durchdrungenen Verfügungen aus dem Jahre 1860 gewesen ist, welche das Turnen in Preußen nicht wenig geklärt und gefördert haben (s. II. 322 ff.). Auch die folgenden Verfügungen bis zum Jahre 1872 sind zumeist aus seiner Feder geflossen; er hat auch die Turninspektionen und die Turnlehrer-Prüfungen eingerichtet. So sind seine Verdienste um das Turnen in Preußen nicht gering. Den Eleven bewies Stiehl wahrhaft väterliches Wohlwollen und war bemüht, ihnen den Aufenthalt in Berlin durch Zuwendung von Unterstützungen möglichst zu erleichtern, auch Gelegenheit zu anderweitiger sie bildender und geistig fördernder Ausnutzung der Zeit in Berlin zu bieten.

C. Euler.

Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten. Je mehr im Bezirk der Deutschen Turnerschaft Turnvereine gegründet wurden, umsomehr stellte sich auch die Thatsache heraus und wurde durch die jährlichen statistischen Erhebungen bestätigt, daß eine große Menge von Vereinen in betreff ihrer Turnstätten und Geräte, sowie namentlich eines notwendigen Raumes für das Turnen im Winter auf das übelste bestellt seien. Zwar gab es eine ganze Menge von Vereinen, die mit Thatkraft daran gingen, sich ein eigenes Heim zu gründen und durch gesellige Unternehmungen, sowie Anregung der Ortsbewohner sich die Mittel zum Erwerb eines Turnplatzes oder zum Bau von Turnhallen verschafften, — so haben im Leipziger Schlachtfeldgau 50 % aller Vereine sich Turn-

hallen erbaut, während in der gesamten Turnerschaft nur 7% eigene Turnhallen haben, — aber Unternehmungsgeist, thatkräftige Männer und eine unterstützende Bürgerschaft sind eben nicht überall vorhanden. Der Gedanke, hier helfend einzutreten, entstand gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen,: einmal war es der Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft, Dr. Goetz, der den Gedanken anregte, durch eine große Nationalsammlung für die Turnsache Mittel zu schaffen, um ärmere Vereine bei Errichtung von Turnstätten zu unterstützen; dann waren es Bonner Turngenossen, Fritz Schröder und Dr. Schmidt (s. dies.), die den Plan faßten, nach Art der für Gründung deutscher Waisenhäuser wirkenden „Fechtschule" mittelst einer „Turnbauschule" Bausteine zu verkaufen und den Ertrag für arme Turnvereine zu verwenden. Aus diesen Sammlungen ist die vom Ausschusse der Deutschen Turnerschaft gegründete „Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten" entstanden, die gegenwärtig ein Gesamtvermögen (einschließlich der ausstehenden Darlehen in Höhe von 8070 M.) von ungefähr 33.000 M. besitzt, von denen drei Viertel durch die in ganz Deutschland und Deutschösterreich veranstaltete Sammlung und die Beiträge der Turnerschaft, ein Viertel durch die Turnbauschule eingekommen sind, von deren Erträgen, über 10.000 M., außerdem ein Teil zu den jährlichen Unterstützungen verwendet wurde. Es sind bis jetzt 24.831 M. zu Unterstützungen bewilligt worden, darunter 9200 M. als Darlehen, das Übrige zu Geschenken, zusammen an 44 Vereine. — Die Stiftung wird vom Ausschuß der Deutschen Turnerschaft durch deren Geschäftsführer auf Grund der am 3. Oktober 1886 in Plauen beschlossenen Satzungen verwaltet, sie wurde vom Ausschusse auf dem Turntage zu Koburg der Deutschen Turnerschaft übergeben. In der Ausschußsitzung 1890 zu München wurde den Satzungen noch eine Geschäftsordnung hinzugefügt. Der Grundstock wurde gebildet durch sämtliche, bis 30. Juni 1887 eingegangenen Beiträge zur Nationalsammlung und drei Vierteile der bis dahin eingegangenen Beiträge der Turnbauschule und wird dadurch vermehrt, daß in den ersten 25 Jahren der 10. Teil der Erträgnisse der Turnbauschule, der 10. Teil aller Zinsen und alle übrigen Eingänge und Geschenke zum Kapital geschlagen werden. Das Vermögen ist bei der Reichsbank, sofern es nicht gegen mündelsichere Hypotheken verliehen wird, niederzulegen. Die Unterstützungen geschehen durch mit 3% zu verzinsende und mit jährlich 2% zurückzuzahlende Darlehen und durch Schenkungen. Bedingung der Unterstützung ist 5jährige Mitgliedschaft in der Deutschen Turnerschaft und Lebensfähigkeit der Vereine. Alle Gesuche sind bis 1. Mai jeden Jahres einzubringen und werden in der folgenden Ausschußsitzung im Juli erledigt; zu ihrer Begründung erhalten die Vereine Fragebogen, es werden Berichte vom Gau- und Kreisvertreter eingeholt, und ein vom Ausschuß gewählter Sonderausschuß prüft die Gesuche. Ausgezahlt werden die Gelder erst nach Ankauf eines Turnplatzes, beziehentlich nach begonnenem Hallenbau. Ist dies bis 1. Mai nächsten Jahres nicht geschehen, so verfällt die Unterstützungssumme, jedoch kann der Ausschuß Fristverlängerung bewilligen. F. Goetz.

Stocken, Eduard von, geboren zu Halberstadt am 27. Oktober 1824, besuchte die Gymnasien zu Halberstadt und Schweidnitz, trat 1847 ins 10. Infanterie-Regiment als Einjährig-Freiwilliger ein, wurde 1848 Leutnant im 12. Landwehr-Regiment, machte 1849 den Feldzug in Baden mit, wurde 1850 Leutnant im 14. Infanterie-Regiment, besuchte 1851/52 die Zentral-Turnanstalt, war 1852/53 Hilfslehrer an der Anstalt, wurde 1858 als Militärlehrer an dieselbe kommandiert und 1859 zum Premier-Leutnant befördert. 1860 erhielt er bei Gelegenheit der ersten Vorstellung in der Zentral-Turnanstalt von dem Prinz-Regenten (dem späteren Kaiser Wilhelm I.) den Roten Adlerorden 4. Klasse mit den Worten: „An den Schülern erkennt man, was der Lehrer geleistet hat." 1862 wurde er zum Hauptmann und Kompaniechef befördert und 1863

zum Unterrichts-Dirigenten der Zentral-Turnanstalt ernannt. 1866 machte er den Krieg gegen Österreich mit und kämpfte in dem Gefechte bei Podkost, im Treffen bei Gitschin und in der Schlacht bei Königgrätz. In seine Stellung an der Zentral-Turnanstalt zurückgekehrt, wurde er 1868 zum Major befördert. Er schied aus seiner Stellung in der Anstalt, als er 1869 zum Bataillons-Kommandeur im 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 20 ernannt wurde. Im Feldzug gegen Frankreich 1870/71 nahm er 1870 an den Schlachten bei Vionville und Gravelotte, an der Belagerung von Metz und an mehreren Gefechten teil und erwarb sich das Eiserne Kreuz II. Klasse. 1871 wurde er bei Azay am Knie leicht verwundet und focht im Treffen bei Change und in der Schlacht bei Le Mans. Er erhielt am 18. Januar das Eiserne Kreuz I. Klasse und wurde am 16. Juni in den Adelstand erhoben für „tapferes Verhalten während des Feldzuges gegen Frankreich". Bis 1873 blieb von Stocken in Frankreich und wurde in diesem Jahre zum Oberstleutnant befördert. 1876 mit der Führung des Regiments Kronprinz, I. Ostpreußisches Nr. 1, beauftragt, wurde er in rascher Aufeinanderfolge im selben Jahre Kommandeur des Regiments und Oberst. 1878 zum 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth versetzt, 1882 zum Kommandeur der 26. Infanterie-Brigade ernannt, in demselben Jahr zum Generalmajor befördert, wurde er 1886 in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs als General-Leutnant zur Disposition gestellt und nahm seinen Wohnsitz zu Hannover. 1878 erhielt von Stocken den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife, 1880 den Kronenorden 2. Klasse, 1884 den Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub. Außerdem wurden ihm 1871 das Dienst-Auszeichnungskreuz, 1861 das Fürstlich Schwarzburgische Ehrenkreuz 3. Klasse, 1862 die Lippe'sche Militär-Verdienst-Medaille, 1862 der Sächs. Ernestinische Hausorden 3. Klasse und 1884 das Fürstlich Lippe'sche Ehrenkreuz 1. Klasse mit der Krone verliehen.

Eduard von Stocken.

Von Stocken hatte bereits als Lehrer Rothstein gegenüber die Notwendigkeit einer praktischeren Gestaltung des Betriebes, besonders auch auf dem Gebiet der Fechtkunst geltend gemacht. Der große Unterschied zwischen ihm und Rothstein war der, daß letzterer mehr Theoretiker, Stocken aber durch und durch Praktiker war. Mit Leib und Seele Soldat, als solcher bestimmt, straff, energisch, scharfen Blickes für jeden Fehler, unermüdlich im Korrigieren eines solchen, rasch das Richtige erkennend, mit zäher Konsequenz bis ins Einzelne an der einmal festgestellten Form festhaltend, selbst ein tüchtiger Turner und gewandter Fechter, suchte er vor allen Dingen den Unterricht in der Anstalt den wirklichen Bedürfnissen anzupassen, ihn praktisch, lebendig und lebensfähig zu machen. Durchaus kein Freund von dürrem Schematisieren und grauen Theorien, warf er den ganzen schwer verdaulichen und überflüssigen Ballast der gelehrten Rothstein'schen Abstraktionen und Philosopheme bei Seite, verbannte jedes starre Festhalten an dem, was hauptsächlich nur theoretischen Wert hatte, und nahm, ohne der Grundanschauung und den für wichtig erkannten Grundprinzipien der Ling-Rothstein'schen Gymnastik zu entsagen, un-

bedenklich aus allen turnerischen Richtungen das praktisch Brauchbare auf. Für das Militärturnen wirkte von Stocken wahrhaft neu gestaltend. Seine Übungstabellen für den systematischen Betrieb der Militärgymnastik wurden in vielen Tausenden von Exemplaren in der ganzen Armee verbreitet. (Vgl. Euler, Geschichte des Turnunterrichts 2. Aufl. S. 340). Zunächst legte von Stocken allerdings auch an das Turnen des Zivil-Kursus einen, von Einseitigkeit nicht freien, militärischen Maßstab an. Er betonte in etwas zu scharfer Weise, daß ein „wohl zu beachtendes militärisches Moment in allen denjenigen Übungen und der Betriebsweise liege, durch welche die Übungen unmittelbar auf militärische Exercitien vorbereitet werden"; anderseits aber wollte er durchaus nicht, daß der gymnastische Unterricht etwa den militärischen Erzieher und Exerziermeister entbehrlich mache. Weiteres über von Stockens Thätigkeit an der Zentral-Turnanstalt s. Artikel „Preußen".

Schriften von Stockens sind: Die Königliche Zentral-Turnanstalt zu Berlin; unter Benutzung des von dem Militär-Wochenblatt für 1861 als Beiheft beigefügten Aufsatzes des Majors Rothstein neu bearbeitet von Stocken, Major u. s. w. (Berlin, Mittler und Sohn 1869). — Übungstabellen für den systematischen Betrieb der Gymnastik und des Bajonettfechtens bei der Infanterie 1862. — Lektionsgang für den Unterricht im Stoß- und Hiebfechten 1867. — Übungstabellen für den Betrieb der Militärgymnastik; Bajonett-, Stoß- und Hiebfechten 1875.

Zum Teil nach schriftlichen Mitteilungen; vgl. auch meinen Aufsatz „Major Stocken" Turnzeitung 1869, und „Geschichte des Turnunterrichts." C. Euler.

Stockinger Josef. Dieser Mann, dessen Name von allen Jünglingen unseres Landes, die sich für die Turnerei interessieren und dieselbe pflegen, gekannt ist, wurde am 8. Februar 1828 in Gföhl in Österreich geboren. Im Juni 1854 kam er als Handwerker nach Christiania und siedelte 1856 nach Arendal über, wo er sich als Buchbindermeister niederließ; später nahm er eine andere Lebensstellung ein. Allerdings ist Stockinger Ausländer von Geburt, und das merkt man an seiner Redeweise; im Denken und Fühlen aber ist er durch und durch Norweger. Es dauerte gar nicht lange nach seiner Ankunft hier, so gab sich sein warmes Interesse für die Turnsache zu erkennen. Während seines Aufenthaltes in Christiania war er Mitgründer des „Christiania Turnvereins", des ersten derartigen Vereins, und schon im darauf folgenden Jahre, bei seiner Ankunft in Arendal, im Frühjahr 1857 wurde „Arendals Turnverein" gegründet und Stockinger war in voller Arbeit. Seit der Zeit hat er geturnt und geredet, gesungen und ermahnt, gescholten und gelobt, Ausmärsche gemacht, dekoriert und Wappenschilde aufgehängt, kurz gesagt, er war buchstäblich ein Perpetuum mobile. Seine bewunderungswürdig zähe Anhänglichkeit an die Turnsache, sein Interesse für dieselbe entsprang aus den edelsten und besten Beweggründen: der Liebe zur Jugend und deren Ausbildung zum Guten. Viele sind sicherlich der Ansicht gewesen, daß er die Zeit — die er unverdrossen der Turnerei widmete — besser in seinem täglichen Wirken hätte anwenden können, und es dürfte vielleicht die Enttäuschung, seine Lieblingsideen auf die Wagschale dem Broterwerb gegenüber gelegt zu sehen und zu fühlen, wie die erstgenannten nachgeben müssen, eine der bittersten für ihn gewesen sein; aber später oder früher müssen solche Stimmen der siegenden Gewalt der Idee gegenüber schweigen. Es ist ein schöner Nachruf, wenn man von einem Manne sagen kann, daß er seinem Jugendideal unverbrüchlich treu geblieben ist, daß er ohne Spur eigennütziger Berechnung seines Lebens Energie drangesetzt hat, den Gedanken seiner Jugendbegeisterung zu verwirklichen. Das hat Josef Stockinger gethan, und Ehre und Dank sei ihm dafür! Er fing wie so viele andere, die am meisten für das Gedeihen der Turnsache gethan, zu turnen an, um seine geschwächte Gesundheit zu stärken und verfocht immer die rationelle, ernste Arbeit im Gegensatz zu dem flüchtigen Vergnügen, das Verwandtschaft mit der Gau-

kelei verrät. Nur so ist zu erklären, daß er, der Fremde, von einer besonderen Klarheit und theoretischem Studium geleitet, was den meisten von uns fehlte, die Idee höher zu halten verstand als ein ganzer Teil unserer eigenen Turner, und von ihm sind auch viele Anregungen für die übrigen Vereine des Landes ausgegangen. Als „Arendals Turnverein" am 17. Mai 1882 sein 25jähriges Jubiläum in eigner Halle feierte, wurde auch an den Gründer und derzeitigen Präses erinnert, indem sein Porträt in Lebensgröße enthüllt wurde und ihm eine goldene Medaille für seine uneigennützige und unverdrossene Energie, womit er fast ein Menschenalter hindurch für die Turnsache gewirkt hat, überreicht wurde. Bei dem ersten nationalen Turnfest 1886 wurde ihm eine silberne Medaille überreicht. Ebenso wurde ihm anläßlich seiner und seiner Frau silbernen Hochzeit, am 4. Oktober 1890, ein kostbares Meublement nebst vielen anderen wertvollen Sachen als eine Erinnerung seitens vieler älterer und jüngerer Turnfreunde in Arendal verehrt, indem gleichzeitig dem Silberhochzeitspaare ein glänzender Fackelzug als Huldigung gebracht wurde. Daß Stockinger ununterbrochen seit Ende der 70er Jahre als Präses für „Arendals Turnverein" gewirkt hat und während einer längeren Zeit (1889—1893) zusammen mit einigen anderen Beteiligten das Turnorgan unseres Landes: „Norwegische Turnnotizen" redigiert hat, ist ein schlagender Beweis dafür, daß das Interesse für die Turnsache ungeschwächt fortbesteht bei diesem alten Turnveteran! Oskar Arnesen.

Stottern. Es erscheint nötig, über den Zusammenhang des Stotterns und seiner Heilung mit dem Turnen einige Worte einleitend vorauszuschicken. Wer einen Stotterer sprechen *sieht*, braucht ihn eigentlich kaum zu hören; selbst ein Tauber kann sehr gut die Diagnose auf Stottern stellen. Das kommt daher, daß die *Mitbewegungen*, welche der Stotterer im Gesicht und oft auch am ganzen Körper während des Sprechens macht, für sein Übel charakteristisch sind. Unter *Mitbewegungen* versteht man *abnorme Bewegungen*, welche *bei willkürlichen Bewegungen in anderen*, zu *der gewollten Bewegung nicht in Beziehung stehenden Muskeln auftreten*. Solche Mitbewegungen beim Stotterer sind: Stirnkräuseln, krampfhaftes Zucken mit dem Unterkiefer, Mund, Nasenflügeln, Augenlidern, Drehen des Kopfes, Nicken, Stoßen mit den Armen, Stampfen mit den Beinen, Bewegungen des ganzen Oberkörpers, ja sogar *Springen*.

Betrachten wir nun einen Anfänger im Turnen, sehen wir ihn z. B. die schräge Leiter im Klimmzuge hinaufgehen, so wird er stets eine Reihe von Bewegungen ausführen, welche zu der gewollten Bewegung, die ja nur auf die Armmuskulatur beschränkt ist, in keiner Beziehung steht. Er stößt mit den Beinen nach links und rechts, um sich die Übung zu erleichtern. Das sind *Mitbewegungen*, die er offenbar nicht machen will und möchte, die er aber zu machen gezwungen ist, weil sein *turnerischer Wille* noch nicht geübt ist. Erst wenn dies der Fall ist, vermag er die unzweckmäßigen und unschönen Mitbewegungen zu unterdrücken, und seine Kraft allein auf diejenige Muskelgruppe zu konzentrieren, für welche die Übung gilt. Derartige Mitbewegungen finden wir mehr oder weniger bei jeder Übung, welche Anfänger machen. Gerade unser deutsches Turnen zeichnet sich dadurch aus, daß es auf diese Willensübung einen Hauptwert legt. Dies geschieht dadurch, daß die bei der *koordinierten* Muskelbewegung des deutschen Turnens leicht eintretenden unwillkürlichen Mitbewegungen vermieden werden. Diese Übung der Willensenergie bietet einen Teil des hohen *ethischen* Wertes dar, welcher im *deutschen Turnen* liegt. *Du Bois-Reymond*, der berühmte Verteidiger des deutschen Barrens, sagt in seinem geistreichen Vortrage, „Über die Übung": „Man hat Grund anzunehmen, daß in der Regel der normale Muskel den Nerven pünktlich gehorcht, und daß sein Kontraktionszustand in jedem Augenblick durch den Erregungszustand

der Nerven in einem kurz vorher gehenden Augenblick bestimmt wird. Da nun die Nerven selber nur die aus den motorischen Ganglienzellen kommenden Impulse überbringen, so leuchtet ein, daß der eigentliche Mechanismus der zusammengesetzten Bewegungen im Zentralnervensystem seinen Sitz hat, und daß folglich Übung in solchen Bewegungen im wesentlichen nichts ist, als Übung des Zentralnervensystems." Ferner heißt es dort: „Johannes Müller .... hatte diese Doppelnatur der Leibesübungen wohl schon erkannt, doch betont er sie nicht genug. Dafür macht er, wie ich glaube, zuerst eine Bemerkung, welche die Wahrheit unserer Behauptung schlagend bekräftigt: daß nämlich die Vervollkommnung in Leibesübungen oft fast ebenso in Beseitigung unzweckmäßiger Mitbewegungen besteht, wie in Geläufigmachung der nötigen Bewegungen. Man sehe den kräftigen Knaben, der zuerst an der Leiter mit den Händen emporklimmt. Obschon es ihm nichts nutzt, zappelt er mit jedem Griff der Arme mit den Beinen. Nach einigen Wochen hält er Hüft-, Knie- und Fußgelenk der fest aneinander geschlossenen Beine schon gestreckt. In der Unterdrückung der Bewegungen liegt, uns unbewußt, ein Merkmal der wohlgefälligen Erscheinung des ausexerzierten Soldaten, des gewandten Turners, ja des gebildeten Mannes; mit ihrer Entfesselung beginnt Chorea [Veitstanz]. Vom Mechanismus der Hemmung von Mitbewegungen wissen wir nichts, doch leuchtet ein, daß, wo infolge der Übung Muskeln in Ruhe bleiben, die Frucht der Übung nicht deren Kräftigung war."

Wenn wir uns nun die oben angeführten Mitbewegungen des Stotterers beim Sprechen noch einmal vor Augen führen, so steht offenbar der Stotterer in demselben Verhältnis zur Sprache, wie der Anfänger zum Turnen. Wie der erstere durch seine Mitbewegungen unter Umständen am Sprechen völlig gehindert wird, so kann der letztere ebenfalls durch falsche Verwendung seiner Kraft auf unzweckmäßige Mitbewegungen an der Ausführung einer Übung völlig scheitern. Wir werden demgemäß auch weiter unten sehen, daß bei der Behandlung der Stotterer in der Unterdrückung dieser Mitbewegungen kein geringeres Übungsmoment liegt, als in der Geläufigmachung der fürs Sprechen erforderlichen Bewegungen. Gehen wir nun auf die einzelnen Erscheinungen beim Stotterer näher ein, so ist die Unwillkürlichkeit der Muskelbewegungen beim Sprechen die Erklärung für das Gesamtbild des Stotterns. Betrachten wir zuerst die einzelnen Muskelgruppen, durch deren Thätigkeit das Stottern überhaupt zu stande kommt. Stößt der Stotterer beim B an, so setzt er, wie jeder normal sprechende Mensch, die Lippen aufeinander; aber der Musculus orbicularis oris, der Schließmuskel des Mundes, kontrahiert sich in exorbitanter, heftiger Weise und bleibt entweder eine längere oder kürzere Zeit kontrahiert, oder es wechseln heftige Kontraktionen mit plötzlichen Erschlaffungen des Muskels ab, ehe das Wort zum Vorschein kommt. Man könnte im ersten Falle das Stottern als tonischen, im letzteren Falle als klonischen Muskelkrampf bezeichnen. Als klonische Krämpfe bezeichnet man diejenigen, bei welchen die abnormen Muskelkontraktionen nur kurze Zeit andauern, dann wieder durch kurze Pausen der Erschlaffung unterbrochen werden, um sofort von neuem aufzutreten, während man tonische Krämpfe diejenigen abnormen Muskelkontraktionen nennt, bei welchen der krampfhaft kontrahierte Muskel eine längere Zeit in seiner Kontraktion beharrt. Beides sind Muskelzusammenziehungen, welche gegen oder ohne den Willen des Stotterers entstehen und den Redefluß unterbrechen. Der Stotterer stottert also tonisch, wenn er das Wort „Bad": B—ad spricht, wobei der lange Strich die Dauer des krampfhaften Lippenschlusses bezeichnet, er stottert klonisch, wenn er es B—b—b—b—b—bad ausspricht. Ebenso ist es an allen anderen Artikulationsstellen.

Bei dem Stimmansatz, den wir bei offenen Vokalen zu machen gewohnt sind, und welcher dem Spiritus lenis der Griechen entspricht, befinden sich die Stimmbänder zu Anfang dicht aneinander: es wird erst ein Stimmritzenschluß gemacht. Dann platzt derselbe, und die die lanzettlich-ovale Stimmritze einfassenden Stimmbänder geraten in Schwingungen. Dies Platzen kann man ganz gut hören (coup de glotte). Die Stimmmuskeln, welche zum Schluß der Stimmritze in Aktion treten, thun dies beim Stotterer, wenn derselbe beim offenen Vokale anstößt, in genau so hyperenergischer, krampfartiger Weise, wie die eben genannten Artikulationsmuskeln. Es legen sich nicht allein die Stimmbänder gepreßt aneinander, sondern die Taschenbänder schieben sich noch von beiden Seiten als dicke rote Wülste vor und lagern sich wie ein dicker Fleischpfropf auf die obere Stimmbandfläche. Auch hier kann es sich um einen tonischen, länger dauernden, oder einen klonischen Krampf handeln. Stottert also der Stotterer bei dem A des Wortes „Abend," so kann er entweder — Abend sagen, wobei der lange Strich den tonischen Stimmmuskelkrampf bezeichnet, oder er stottert: A—a—a—a— abend.

Ebenso wie die hyperenergische unwillkürliche Muskelkontraktion auch im Bereiche der Artikulation bei den Reibelauten vorkommt, die ja keinen Verschluß, sondern nur eine Artikulationsenge erfordern, so sehen wir sie im Bereich der Stimme nicht allein beim Stimmritzenschluß, sondern auch bei der Öffnung. Es giebt Stotterer, die beim Hauche sehr stark anstoßen. Wir haben dabei an eine hyperenergische, länger dauernde Kontraktion der Öffner der Stimmritze zu denken.

In der Atmungsmuskulatur begegnen wir ganz ähnlichen Erscheinungen; nur sind sie hier schwerer zu sehen und auch komplizierter. Entweder treten sie bei der Inspiration auf und können hier als tonischer oder klonischer Zwerchfellkrampf vorkommen, oder sie treten bei der Exspiration auf, wo die plötzliche Erschlaffung des Zwerchfelles auf der Höhe der Inspiration mit einem Male die ganze eingeatmete Luft herausstößt, und nun für das Sprechen nichts mehr übrig bleibt.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich als einzige rationelle Behandlung des Stotterns: Verhütung resp. Verhinderung jener unwillkürlichen Bewegungen. Es wird zunächst darauf ankommen, die Atemthätigkeit zu üben, und zwar so, daß die Einatmung möglichst kurz, die Ausatmung möglichst lang gemacht wird. Wenn wir nämlich außer der Sprechthätigkeit atmen, z. B. beim Essen, Schlafen ꝛc., so ist die Länge der Einatmung ungefähr der der Ausatmung gleich. Beim Sprechen dagegen sind die Ausatmungen lang ausgedehnt und nur durch kurze, tiefe Einatmungen unterbrochen, sodaß für die Sprechlautbildung ein fast kontinuierlich austretender Luftstrom zur Verfügung steht. Um die willkürliche, d. h. unter dem Willenseinfluß des Sprechenden stehende Atmungsmuskulatur hinreichend zu üben, verbindet man die Atmungsübungen mit gewissen Turnübungen, deren wesentlichste ich hier folgen lasse. 1. Schulterheben — 30, 40, 50 mal. Der Übende nimmt die Stellung ein, — auch bei den folgenden Übungen, — welche wir im Turn-Unterricht mit Grundstellung bezeichnen, und hebt die Schultern beider Seiten gleichzeitig so kräftig und so hoch als möglich; das Senken der Schultern muß langsam geschehen. Der Mund bleibt geschlossen. — 2. Armkreisen in Verbindung mit Ein- und Ausatmen. — 8, 12, 20mal. Beide vollkommen gestreckten Arme beschreiben in der Richtung von vorn nach hinten und ebenso umgekehrt dicht am Kopfe vorbei einen weiten Kreis, wobei während der Aufwärtsbewegung der Arme mit weit geöffnetem Munde tief ein- und bei der Abwärtsbewegung ausgeatmet wird. Man bemühe sich, die Arme möglichst weit hinterwärts zu bewegen; die Schultern hebe man nicht absichtlich, sondern nur soweit, als die Armbewegung dies von selbst bewirkt. — 3. Armheben seitwärts in Verbin-

dung mit Tiefatmen und Atemhalten — 10, 20, 30mal. Die Arme werden bei straffer Streckung in gerader seitlicher Richtung bis zur senkrechten Haltung am Kopfe gehoben. Die Übung wird zuerst mit geschlossenem Munde, also ohne Atmung gemacht, sodann aber wird während der Aufwärtsbewegung der Arme tief eingeatmet, in der Aufwärtsstreckung möglichst lange verharrt und während der Zeit der Atem angehalten, und endlich wird während der Abwärtsbewegung der Arme langsam und stetig ausgeatmet. — 4. Ellbogen zurück in Verbindung mit Tiefatmen und Atemhalten — 8, 12, 16mal. In der Grundstellung werden beide Arme fest in die Hüften gestemmt und in dieser Stellung so weit als möglich nach hinten einander kräftig genähert; der Rücken muß dabei vollkommen gestreckt bleiben. Das Rückwärtsnehmen der Ellbogen geschieht in Verbindung mit tiefem Einatmen; in der äußersten Annäherung wird möglichst lange verharrt, während der Zeit der Atem angehalten und bei der Vorwärtsbewegung der gebogenen Arme langsam ausgeatmet. Das Atmen geschieht wie bei allen Übungen nicht durch die Nase, sondern durch den Mund, welcher darum entsprechend zu öffnen ist. — 5. Hände hinten geschlossen, dabei Tiefatmen und Atemhalten — 8, 12, 16mal. Bei vollkommen gestrecktem Rücken werden die Hände auf der Mitte desselben fest geschlossen und die Arme bis zum vollständigen Durchdrücken der Ellbogen abwärts gestreckt. Während der Streckung der Arme wird tief eingeatmet, in der tiefsten Lage der Hände bei vollkommenem Atemhalten möglichst lange verweilt und beim Nachlassen in der Streckung langsam ausgeatmet. — 6. Ungleichseitiges Tiefatmen — 6, 8, 10mal hintereinander, dies aber täglich 4 bis 5mal wiederholt. Die eine Hand faßt möglichst hoch unter die Achselhöhle und wird kräftig gegen die Rippen gestemmt, während der andere Arm über den Kopf gelegt ist. Dann wird kräftig eingeatmet, während dessen die eingestemmte Hand recht stark gegendrückt. Nachdem der Atem solange als möglich angehalten worden, wird langsam ausgeatmet und die Übung bei gewechselten Armen wiederholt. 7. Auseinanderschlagen der Arme mit Tiefatmen und Atemhalten — 8, 12, 16mal. Die vorgestreckten Arme werden kräftig rückwärtsgeschlagen und in der möglichst weit rückwärtigen Lage eine Zeit lang festgehalten, dann bei vollkommener Streckung wieder vorwärts bewegt und die Übung wiederholt. Personen mit starkem Brustbau und kräftiger Lunge können damit Tiefatmen und Atemhalten verbinden, dagegen ist solchen von schwächlicher Konstitution anzuraten, nur die Armübung ohne Atmungsübung zu machen.

Mögen diese Beispiele genügen, um zu zeigen, in welcher Weise Atmungsübungen mit bekannten Turnübungen bei der Behandlung des Stotterns verbunden werden. Schon mit den Atmungsübungen werden Übungen der Stimme verbunden. Danach treten Artikulationsübungen, d. h. Übungen der für die einzelnen Laute nötigen Muskelbewegungen ein. Bei allen diesen Übungen ist streng darauf zu achten, daß keine Mitbewegungen eintreten. Am besten läßt man daher alles vor dem Spiegel machen, weil dann der Stotternde sich selbst unter den Augen hat und auf abnorme Bewegungen achten kann. Auf die einzelnen Übungen hier einzugehen, würde viel zu weit führen; wir verweisen daher Interessenten auf die unten angeführte Litteratur, besonders auf das Werk von A. Gutzmann, dem auch die oben angeführten Beispiele entnommen sind. So wird durch „Turnen" im gesamten Sprachapparat allmählich der Willenseinfluß gestärkt, und es ist wohl nicht überflüssig, zum Schluß noch einmal darauf hinzuweisen, daß gerade unser deutsches Turnen unmittelbar den willkürlichen Einfluß der Willensenergie auf die Atmungsorgane stärkt und deshalb auch eine gute Sprache fördert.

Litteratur: Albert Gutzmann, Das Stottern und seine gründliche Beseitigung. 3. Aufl. Berlin 1890. — H. Gutzmann, Über das Stottern, Inaugural-Dissertation 1887. — Coën, Pathologie und Therapie der Sprachanomalien. Wien 1886. — Kußmaul,

Die Störungen der Sprache. 2. Aufl. 1881. — Klencke, die Heilung des Stotterns. Leipzig 1862. — Schreber, Ärztliche Zimmergymnastik. Leipzig 1877. — H. Gutzmann, Über Mitbewegungen. Aufsatz in der medizinisch-pädagogischen Monatsschrift für die gesamte Sprachheilkunde 1891. Verlag v. Fischer's Medizinischer Buchhandlung (H. Kornfeld) Berlin N. W. Dr. Hermann Gutzmann.

Stoy, Karl Volkmar, geboren am 22. Januar 1815 in dem sächsischen Städtchen Pegau, wo sein Vater Archidiakonus war, kam in seinem 12. Lebensjahr als Zögling auf die Landesschule zu Meißen und bezog nach erlangter Reife im Jahre 1833 die Universität Leipzig, wo er theologische, philologische und philosophische Vorlesungen hörte. Nachdem er sich 1837 die philosophische Doktorwürde erworben hatte, ging er nach Göttingen und trieb unter Herbart, dem er ein treuer Anhänger wurde, zu seiner weitern Ausbildung Philosophie und Pädagogik. Von Ostern 1839 bis Michaelis 1842 war er dann als Lehrer an der Erziehungsanstalt der Gebrüder Bender zu Weinheim an der Bergstraße praktisch thätig. Hierauf ging er nach Jena und erwarb sich dort am 22. Februar 1843 die Rechte eines Privatdocenten der Philosophie. Noch in demselben Sommer brachte er mit 8 Hörern seiner Vorlesungen eine pädagogische Gesellschaft zu stande und übernahm im Herbste die Direktion einer Knabenerziehungsanstalt, die bald einen bedeutenden Ruf erlangte. Aus der pädagogischen Gesellschaft schuf Stoy 1844 das pädagogische Seminar, dessen Mitglieder meistens Geistliche oder Lehrer werden wollten, und versah es mit einer von ärmeren Stadtkindern besuchten Übungsschule, der er die Ziele einer Volksschule gab, sodaß jene Mitglieder, die je einen Lehrgegenstand mindestens auf ein halbes Jahr übernahmen, den vollen Organismus einer solchen Anstalt kennen lernten. 1845 wurde Stoy zum außerordentlichen Professor ernannt. In die aufblühende Erziehungsanstalt, in die Stoy bald seine umsichtig waltende Gattin einführte, berief er gar manche mit seinen Ideen vertraut gewordene Seminarmitglieder nach Vollendung ihrer Studien als Lehrer. Bei seiner unermüdlichen Lebendigkeit und Arbeitskraft und seinem Interesse für das allgemeine Wohl fand er neben seinen Berufsgeschäften als Professor und Direktor stets noch Zeit und Lust zu tüchtiger Mitwirkung im Gemeinderat und in verschiedenen Vereinen.

Wie Stoy die frei und gesund gelegenen Räume seiner Erziehungsanstalt, in der er neben dem schönen Turnplatz auch eine Turnhalle herstellte, durch bauliche Einrichtungen immer mehr vervollkommnete, so war er auch auf eine zweckmäßige Heimstätte für die Seminarschule bedacht. Auf seine Veranlassung wurde für diese Anstalt 1854 ein großes Gartengrundstück vor der Stadt erworben, auf dem ein kleines Haus stand, das vorläufig die damals dreiklassige Knabenschule aufnahm, bis Stoy teils aus eigenen Mitteln, teils mit Beihilfe werkthätiger Freunde ein großes Schulhaus aufführen ließ, in das auch eine Turnhalle eingebaut wurde, die wohl die erste derartige Anstalt gewesen ist. 1858 erfolgte zum 300jährigen Jubiläum der Universität Jena die Einweihung des neuen Schulhauses, wobei die Schule zur Erinnerung an den Stifter der Universität den Namen „Johann-Friedrichschule" bekam.

Die Jenaische Thätigkeit Stoys, der 1857 zum „Schulrat" ernannt worden war, litt von 1866 bis 1874 insofern eine bedeutende Unterbrechung, als er eine außerordentliche Professur der Pädagogik in Heidelberg annahm und von da aus 1867 auf einem halbjährigen Urlaub nach einer ehrenvollen Aufforderung der evangelischen Gemeinden Österreichs das evangelische Lehrerseminar zu Bielitz einrichtete und mit einer Übungsschule versah. Von der Universität Gießen erhielt er darauf die Würde eines Doktors der Theologie. In seiner akademischen Wirksamkeit fühlte sich Stoy in Heidelberg lange nicht so wohl, als es in Jena der Fall gewesen war. Daher folgte er mit Freuden anfangs Sommers 1874 der Zurückberufung in seine alte Jenaische Stelle. Mit stets rüstiger Kraft wirkte er dann noch über 10 Jahre lang als

Professor der Pädagogik und Direktor des pädagogischen Seminars in segensreichster Weise. Da die Erziehungsanstalt in andere Hände übergegangen war, gründete Stoys ältester Sohn, Dr. Heinrich Stoy, eine neue Anstalt, die er ganz im Sinne seines Vaters leitet. Befreit von den Verwaltungsgeschäften einer solchen Anstalt, konnte nun der Professor vollständig seine Kraft auf die Leitung des pädagogischen Seminars verwenden, das im Laufe der Zeit von 1843 bis 1884 eine Schar von 657 Mitgliedern aus allen Himmelsgegenden so herangebildet hat, daß viele derselben im In- und Ausland als Schulräte, Direktoren, Lehrer und Geistliche vortrefflich wirken. Mitten in seiner rastlosen Thätigkeit, als seine zahlreichen Schüler und Freunde sich anschickten, den 70. Geburtstag ihres Meisters zu feiern, erfaßte den unermüdlichen Mann eine heftige Lungenentzündung, die ihn am 23. Januar 1885, also einen Tag nach Vollendung seines 70. Lebensjahres, dem irdischen Dasein entriß. Auf dem Friedhofe zu Jena fand er unter der allgemeinsten Teilnahme seine Bestattung.

Von Stoys pädagogischer Wirksamkeit betrachten wir an dieser Stelle etwas näher nur die Fürsorge für die leiblichen Übungen seiner Zöglinge. Diese hing bei ihm eng zusammen mit dem Zwecke der Gesamterziehung, dem zufolge eine wohlbedachte Führung und ein guter Unterricht die rechten sittlichen und religiösen Zustände im geistigen Leben der Zöglinge gestalten und diese selbst für ihre persönlichen und geselligen Lebenszwecke zum selbständigen Wählen, Entschließen und Handeln befähigen soll. „Indessen ist", so schreibt Stoy in seiner Encyklopädie der Pädagogik, „für die Lösung aller Erziehungsaufgaben der Leib als Träger des geistigen Lebens von so großer Bedeutung, daß die Sorge für eine zweckmäßige Beschaffenheit des leiblichen Lebens als eine mit der eigentlichen Erziehungsaufgabe innigst zusammenhängende sich darstellt". Sowohl die Pflege als auch die Ausbildung des leiblichen Organismus seiner Zöglinge hielt er daher hoch, um ihren Leib „als Begleiter und Diener des geistigen Lebens" tüchtig und geschickt zu machen. Wer unter dem apostolischen „ein Mensch Gottes vollkommen und zu allem guten Werke geschickt" und unter dem „Tempel des heiligen Geistes" den ganzen Inhalt denkt, für den sind die gymnastischen Übungen mit Fichte ein „unerläßlicher Bestandteil der Erziehung", oder wie Jahn seiner Zeit predigte, „eine menschheitliche Angelegenheit, die überall hingehört, wo sterbliche Menschen das Erdreich bewohnen". Dieser Überzeugung trug Stoy schon von 1843 an und dann immer mehr Rechnung. An der Erziehungsanstalt, in der die meisten Zöglinge wohnten, war auf dem großen Spiel- und Turnplatz ein vortreffliches Klettergerüst, ein langer Schwebebaum und eine Menge anderer Turngeräte angebracht. In der Halle, die an Regentagen und im Winter benutzt wurde, befanden sich Reck, Barren, Pferd, Bock, Leitern, Springel, Taue und die Gewehre zum Exerzieren, das ein militärisch gebildeter Lehrer einübte. Das Turnen wurde von je zwei Lehrern der Anstalt, so von Dr. Bartholomäi, der 1878 starb, Dr. Kromayer, jetzt Gymnasialdirektor in Weißenburg, Dr. Leidenfrost, Oberschulrat in Weimar, F. Marx, Turninspektor in Darmstadt, H. Bräutigam, Seminarlehrer in Bielitz u. a., nach den Schriften von GutsMuths, Jahn und Spieß geleitet. Es fand mit Einschluß der Exerzierübungen wöchentlich viermal statt. Alle Zöglinge hatten daran teilzunehmen; sie waren in Turnbuben, Turnknappen und eigentliche Turner eingeteilt. Aus den letzteren wurden von der ganzen Turngemeinde die Vorturner gewählt, die zugleich das Turngericht bildeten, das unter Leitung der beiden Turnlehrer auf Erfüllung der Turnverfassung zu achten und in bestimmten Fällen Lob oder Tadel auszusprechen hatte. Zu den Übungen wurde nach der Arbeit im Lernsaal durch Trommelwirbel gerufen. Alle Turnstunden begannen mit Aufhissung der Fahne und dem Gesang eines Liedes; dann folgten Frei- und Ordnungsübungen, sowie Gerätübungen und Spiele der einzelnen Abteilungen, die gleichzeitig thätig waren. Zu dem jährlichen, in freudiger Weise abgehal-

tenen Turnfeste, an dem die Freunde der Anstalt sehr wackere Leistungen sahen, hob der Direktor in seiner Rede die Hochhaltung deutschen Mutes, deutscher Kraft und Treue hervor und bedachte die vom Turngericht ihres Betragens und ihrer Leistungen wegen namhaft gemachten Schüler mit Eichenkränzen, die ihnen als höchste Auszeichnung galten.

Das Baden und Schwimmen aller Zöglinge fand unter zwei Schwimmlehrern zur Sommerszeit täglich in der Saale statt; im Winter erfolgte jeden Sonntagmorgen ein kaltes Überbrausen des ganzen Körpers im geheizten Badezimmer. Als eintägige Wanderungen galten der Maigang an einem schönen Frühlingstage und die Turnfahrt im Sommer. An geschichtlich merkwürdigen Tagen zog man nachmittags zu fröhlichen Turnspielen aus und kräftigte sich an Ballspielen, Barlaufen, Jäger- und Räuberspiel und dgl. Am 18. Oktober wurde der Tag aller Deutschen vormittags mit Gesang, Rede und Erzählung in der Schule gefeiert; am Abend sorgte die Anstalt für eins von den Freudenfeuern, die rings auf den Jenaischen Bergen entzündet wurden; dann zog man mit brennenden Fackeln bei Gesang und Musik und dem vom Turme hallenden Glockenklang wieder in die Stadt. Um den Sinn für Natur und Leben noch mehr zu erweitern, Anstrengungen ertragen zu lernen und Lehrer und Schüler gemütlich einander noch näher zu bringen, wurde jährlich zunächst die Pfingstreise auf 6 bis 8 Tage mit allen Zöglingen zusammen, und dann die Hauptreise Ende August auf 3 Wochen mit vier einzelnen Schülerabteilungen in schlichter Weise ausgeführt. Während die untern Abteilungen den Thüringer Wald, den Harz, das Fichtelgebirge besuchten, gingen die obern Abteilungen auf das Riesengebirge, in den Odenwald, an den Rhein, in die Alpen, ja einmal nach Triest und in die alte Römerstadt Pola am adriatischen Meer. Zur Weckung des vaterländischen Sinnes nahm man auch thätigen Anteil an verschiedenen Turnfesten Thüringens und besonders an dem ersten deutschen Turnfest 1860 in Koburg. Daß auch Gartenbeschäftigung im Sommer und Werkstattsarbeit im Winter auf freudige Weise getrieben wurde, mag hiermit nur angedeutet sein. In der Übungsschule des pädagogischen Seminars brachten die Gartenarbeiten der Knaben manches Gericht für die Küche der Eltern. Das Turnen wurde in der Seminarschule in ähnlicher Weise wie in der Erziehungsanstalt gehandhabt. Um der Oberklasse auch die Segnungen einer achttägigen, in größter Einfachheit auszuführenden Reise alljährlich zu ermöglichen, sorgten die Seminarmitglieder unter sich und der Direktor bei seinen Angehörigen und Freunden für die nötigsten Mittel, zu denen die Knaben einen sehr kleinen Beitrag zu geben hatten. Zuweilen kam auch eine unerwartete Beihilfe. So ließ bei unserer ersten Reise 1853 auf dem Inselsberge ein Herr sich nach unserer wacker singenden Schar erkundigen und dann der Reisekasse einen ansehnlichen Zuschuß übergeben; es war der Herzog von Augustenburg, der Vater unserer Kaiserin. Frühere Seminarmitglieder, die da und dort als Geistliche oder Lehrer wirkten, boten zuweilen auch freundliches Nachtquartier. Dem Direktor, der an all den genannten Veranstaltungen sich möglichst thätig beteiligte, und der besonders die Reisen in gleicher Einfachheit wie die Schüler mitmachte, ist im Sommer 1885 von der Seminarschule unter ihrem Oberlehrer Dr. Mollberg eine Erinnerungstafel auf dem Inselsberge gesetzt worden. Das beste Denkmal aber hat er sich selbst durch sein Wirken geschaffen, das in der geistigen und leiblichen Erziehung der Jugend noch lange Zeit edle Frucht tragen wird.

Litteratur: Bartholomäi, Das pädagogische Seminar zu Jena. Leipzig, Engelmann, 1858. — Weilinger, Das pädagogische Seminar. Jena, 1878. — Sendschreiben über das pädagogische Seminar zum 40. Jahre seines Bestehens. 1883. — Credner, Die Stoy'sche Erziehungsanstalt. Jena, Frommann, 1869. — Die Stoy'sche Erziehungsanstalt zu Jena 1880 bis 1885, als Programmschrift. — Mollberg, Professor Dr. K. V. Stoy in Nr. 14 der deutschen Turnzeitung von 1885. — Hausmann, Schulrat Stoy, in den Jahrbüchern 1885. C. Hausmann.

Straß, Johann Gottlieb Friedrich, hervorragender Schulmann, war geboren am 10. März 1766 zu Grüneberg in der Neumark als Sohn eines Predigers. Vorgebildet auf dem Gymnasium zu Königsberg N. M. und dem Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, studierte er in Halle Theologie und Philologie und wurde dann 1791 Gouverneur am Kadettenkorps in Berlin. 1803 wurde er Direktor des Pädagogiums zu Kloster Berge bei Magdeburg, das er bis zur Schließung der Anstalt im Jahre 1810 mit Geschick leitete. Im Herbst 1812 wurde er zum Direktor des Gymnasiums in Nordhausen berufen und von da 1820 nach Erfurt versetzt, um hier ein neues evangelisches Gymnasium zu begründen. Überall zeigte er sich als ein sehr geschickter und thatkräftiger Leiter der ihm anvertrauten Anstalten, wofür ihm die höchsten Auszeichnungen zu teil wurden, so zuletzt bei seinem fünfzigsten Dienstjubiläum im Jahre 1841 der Rote Adlerorden zweiter Klasse. 1842 zwangen ihn Alter und Kränklichkeit, seinen Abschied zu nehmen. Den Rest seiner Tage verlebte er in Glatz. Er starb am 17. März 1845 in Berlin.

Seine Hauptwirksamkeit zeigte Straß auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts, für den er ein weit verbreitetes „Handbuch der Weltgeschichte" verfaßte. Aber auch für die körperliche Erziehung der Jugend trat er mit Wärme ein. Daß er hierin selbständig dachte und arbeitete, bezeugen außer einzelnen Äußerungen in seinen Schulprogrammen zwei Schriften, die ihn als Vorläufer von Adolf Spieß erscheinen lassen: „Über das Turnwesen und dessen Verbindung mit den öffentlichen Schulen" (Halle, 1819, E. A. Kümmel); und „Über die Notwendigkeit geordneter Leibesübungen an den Gelehrtenschulen" (Erfurt, 1829, Maring'sche Buchhandlung). Eine kurze Inhaltsgabe der ersten Schrift möge hier die Gedanken Straß' zeigen. Nachdem er seine Verwunderung darüber ausgesprochen hat, daß so wenige Schulmänner über die Leibesübungen schreiben, eine Sache, die sich aus dem Mangel an Erfahrung, aus alter Gewöhnung und aus Furcht vor Kämpfen erklären lasse, und nachdem er den Sieg des Turnwesens für nicht mehr zweifelhaft erklärt hat, widerlegt er die gegen das Turnen erhobenen Beschuldigungen, daß es 1. der Gesundheit, 2. dem Fleiße der Schüler und 3. der Sittlichkeit schade. Ihm ist es unwiderleglich, daß 1. die unter verständiger Aufsicht und Leitung Leibesübungen treibende Jugend vor Unfällen zehnmal mehr gesichert ist, als die dem Zufall und der Anleitung ihrer unbesonnensten Gespielen überlassene; daß 2. um den Geist wach zu halten, die Abwechslung der Leibesübungen nötig ist, für die ein gewisser Zwang ebenso notwendig ist, wie für den übrigen Unterricht; und daß 3. das vorlaute Wesen der Schüler eine zu jeder Zeit der Jugend anhaftende Eigenschaft sei, zu welcher die energische Derbheit Jahns, deren er als Reformator zur Gewährleistung eines Erfolgs bedurft habe, nichts beigetragen habe. Die immerfort sich wiederholenden Behauptungen Scheerers (s. Berliner Turnfehde) seien unbewiesen. Die Reden über Vaterland und König, sowie das Singen vaterländischer Lieder geschehe vor der Öffentlichkeit. Gerade von dieser sittlichen Seite sei das Turnen am unverwundbarsten. „Und so dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo die Turnübungen vom Staate als das, was sie sind oder doch sein sollten, als ein wesentlicher Teil der Volksbildung angesehen und die Teilnahme an denselben jedem, der eine öffentliche Lehranstalt besucht, zur Pflicht gemacht werden wird."

Das Turnen muß in enge Verbindung mit der Schule treten, wie sich ja auch Jahn als die besten Turnlehrer Lehrer der Schule gedacht habe. „Wie in Griechenland werden sich auch bei uns aus den Turnplätzen die Gymnasien mit Übungs- und Lehrsälen verwandeln." Auch auf den Universitäten und auf dem Lande muß geturnt werden. „Das Turnen ist nichts anderes, als eine bisher unbegreiflich übersehene Ergänzung der gesamten Jugendbildung und muß daher mit allen übrigen Bildungs-

mitteln zu einem Ganzen verbunden werden, wenn Einheit und Übereinstimmung in die geistige, sittliche und leibliche Bildung der Jugend gebracht werden und diese Grundlage alles Staatenwohls wesentlich verbessert werden soll." Die Aufsicht soll die Schule führen; ein Lehrer der Schule hat das Turnen nach Jahns Turnbuch zu leiten. Den Turnvereinen soll man das Schülerturnen nur dann überlassen, wenn eine größere Zahl von Lehrern ihnen angehört.

Litteratur: Allgemeine deutsche Biographie. — Euler, Geschichte des Turnunterrichts. S. 129 ff. — Einige Programme des Königlichen Gymnasiums zu Erfurt. H. Kühl.

Straßburg i. E.*) I. Höhere Schulen in Straßburg. Die höheren Schulen in Elsaß-Lothringen bestanden vor dem Jahre 1870 auf Grund des französischen Unterrichtsgesetzes vom Jahre 1850 aus „öffentlichen Sekundärschulen", welche die Namen „Lyceen" oder „Kollegien" führten. Die Lyceen waren eigentliche Staatsanstalten; denn sie wurden vom Staate gegründet und unterhalten, wenngleich die Stadt, welche ein Lyceum zu erhalten wünschte, für Gebäulichkeiten, Sammlungen und Apparate, sowie für Schulmobiliare zu sorgen hatte. Die Lyceen waren zugleich Erziehungsanstalten (Internat.) Etwas anders verhielt es sich mit den Kollegien (Colléges Communaux). Diese waren freiwillige Gründungen der Städte, welche außer den ausgestatteten Räumlichkeiten noch eine auf je fünf Jahre bestimmte Summe für Lehrergehalte zur Verfügung zu stellen hatten, wogegen ihnen vom Rektor der Akademie Lehrer zugewiesen wurden. Die ersten Schulen dieser Art entstanden in Frankreich im Jahre 1802. Sie schieden sich in Lateinschulen und Realanstalten. Die meisten hatten Interne und Externe und waren je nach dem Bedürfnis der Bevölkerung, sowohl hinsichtlich der Aufgabe wie auch der Ausdehnung, verschieden. Die Mittelglieder zwischen diesen Anstalten und den eigentlichen „Privat-" und „Primärschulen" bildeten die „Ecoles primaires supérieures", die Bürgerschulen Frankreichs, welche für die Berufsklassen der mittleren Industrie und des kleinen Handels vorbereiteten. *) In Straßburg selbst hatte man in reiner Gestalt nur zwei Hauptarten von Schulen: das Lyceum, das protestantische Gymnasium als höhere und die Primärschulen als niedere. An manchen dieser Anstalten war Gelegenheit zum Turnen geboten. Am Lyceum waren einige Turngeräte aufgestellt, desgleichen auch am Gymnasium. An letzterer Anstalt wurde kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges ein Unteroffizier als Turnmeister verwendet. Derselbe übte Frei- und Gerätübungen mit eigens zu diesem Zwecke zusammengestellten Abteilungen. Florettfechtübungen wurden ebenfalls in den obern Abteilungen in den Bereich des Übungsstoffes gezogen. An andern Anstalten lernten die Zöglinge schießen, wieder an andern, und man wird nicht zu viel sagen, wohl an den meisten Lehranstalten beachtete man die körperliche Erziehung überhaupt nicht. Nach unserem Dafürhalten konnte man auch diesen Unterrichtszweig schon deswegen nicht berücksichtigen, weil man keine Lehrer hatte, die nur einigermaßen mit dem Gegenstande vertraut waren.

Mit dem Jahre 1870 trat eine völlige Neugestaltung der Dinge ein. Bald nach Ausbruch des Krieges erlitten alle elsaß-lothringischen Schulanstalten eine zeitweilige Unterbrechung. Zwar nahmen im darauf folgenden Winter die meisten derselben ihre Thätigkeit wieder auf, allein unter den in jeder Beziehung ungünstigen Verhältnissen war ein erfolgreiches, rasches Aufbauen um so schwieriger, als in dieser Zeit, und namentlich dann, als die Trennung des Landes von Frankreich erfolgt war, sämtliche nicht aus dem Lande stammende Lehrer, welche die Mehrheit bildeten, ihre Stellen verließen. Das Lyceum mußte deshalb, und besonders weil der damalige Direktor dem Generalgouvernement erklärte, er werde die deutsche

*) Vrgl. auch I. 263 ff. (Elsaß-Lothringen).

*) S. L. Hahn, Das Unterrichtswesen in Frankreich, Breslau 1848, und Schmids Encyklopädie. Band II, S. 460 ff.

Verwaltung nicht anerkennen, im Dezember 1870 geschlossen werden (Verwaltungsbericht). Das protestantische Gymnasium, eine Stiftung aus der Reformationszeit, dem Thomasstift dahier gehörig, das bischöfliche Knabenseminar und die Parochialschulen konnten ihre Thätigkeit fortsetzen. Von der deutschen Verwaltung wurde selbstverständlich mit aller Energie an das Werk der Neugestaltung herangetreten. Vor allem wurden aus Altdeutschland Lehrer gewonnen, und hernach wurde zu Eröffnungen und Neubegründungen öffentlicher Anstalten geschritten. Am Lyceum konnten schon zu Ostern 1871 einige Klassen wieder in Betrieb gesetzt werden. Immerhin waren der zu überwindenden Schwierigkeiten so viele und mannigfaltige, daß man vorerst an den Ausbau der einzelnen Fächer, namentlich der sogenannten „technischen", wozu auch hier der Turnunterricht gezählt wird, nicht herantreten konnte. Wie ich vermute, nahm man von einer durchgreifenden Einführung der Leibesübungen vorerst auch schon deswegen noch Abstand, weil man die ersten Jahre nach dem Kriege als nicht besonders geeignet erkannt haben mochte. Zunächst galt es, auf dem Wege der Gesetzgebung geordnete und sichere Zustände zu schaffen, und so erschien am 30. Dezember 1871 das „Gesetz, betreffend die Einrichtung und Verwaltung der Schulen", am 23. Dezember 1873 das „Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Beamten und Lehrer". Das wichtigste aller Gesetze aber, welches eine vollständig neue Grundlage für die Entwicklung der ganzen Volkserziehung in Elsaß-Lothringen schuf, erschien am 12. Februar 1872 als „Gesetz über das Unterrichtswesen". Durch dasselbe wurde das gesamte niedere und höhere Schulwesen unter die Leitung der Staatsbehörden gestellt. Endlich im Juli 1873 wurden auch die Privatlehranstalten des Landes in Staatsaufsicht genommen und vorschriftsmäßig behandelt. Hierzu gehörten in Str. das protestantische Gymnasium und das bischöfliche Knabenseminar bei St. Stephan. Letztere Anstalt verweigerte jedoch wiederholt eine Staatsinspektion, weshalb unter dem 25. April 1874 die Schließung verfügt wurde. Auf diesen, im großen und ganzen gesetzlich geordneten Grundlagen konnte nunmehr der weitere Ausbau beginnen. Jetzt war es an der Zeit, die Detailfragen zu erledigen, um so das Werk seiner Vollendung entgegenzuführen. Auch dem Turnen wurde, sobald es anging, Rechnung getragen. Schon gegen Ende des Jahres 1875 konnte hauptsächlich dadurch, daß die Landesverwaltung die Gehälter der Beamten und Lehrer etwas höher stellte, als dies in anderen deutschen Ländern der Fall war, der Lehrermangel in den Reichslanden nicht nur als annähernd beseitigt erachtet werden, sondern die Regierung hatte auch unter den Bewerbern eine gewünschte Auswahl. Im gleichen Jahre, am 2. Januar, erschien die erste Zirkularverfügung (Nr. 82), welche den Unterrichtsbetrieb im Turnen regeln sollte. Unter anderem wurde bestimmt, daß „in Ermangelung einer durch Zeugnisse nachweisbaren Befähigung vor der Hand jeder jüngere Lehrer, welcher Militärdienst geleistet hat, als geeignet anzusehen ist, Frei- und Ordnungsübungen zu leiten, auch mit Hilfe leicht zugänglicher Leitfäden in die Methodik des Gerätturnens sich den nötigen Einblick wird erschaffen können" u. s. w. Die älteste Schulanstalt des Landes, das protestantische Gymnasium, gegründet 1538, ging auf Veranlassung des damaligen Konrektors der Anstalt, Dr. Albrecht — jetzt Geheimer Regierungs- und Oberschulrat — praktisch vor und berief im Sommer 1875 den bisher in Pforzheim in Baden angestellten Turnlehrer Räuber, einen Schüler Mauls. Auch ein geeigneter Turnsaal wurde geschaffen; derselbe ist 32 *m* lang, 9·5 *m* breit und 5 *m* hoch. Über die Einrichtung desselben giebt der Jahresbericht von 1876 folgende Auskunft: „Der Turnapparat ist mit Anfang dieses Jahres in reichlicher Ausstattung beschafft worden. Zur Turnhalle ist ausgebaut der große Saal des Erdgeschosses, zugezogen ist noch ein großes Zimmer des Erdgeschosses. Vom Kapitel des St. Thomasstiftes ist für Reparaturen und Neubeschaffungen eine

Summe von jährlich 176 M. ausgeworfen. Der Unterricht wurde von Räuber selbstverständlich nach den Unterrichtsgrundsätzen Mauls erteilt und die von letzterem in seiner „Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichtes in Knabenschulen" entworfenen Lehrpläne befolgt. Doch genügte bei einer durchschnittlichen Zahl von 730 Schülern jährlich nur eine Lehrkraft um so weniger auf die Dauer, als sowohl die Regierung wie die Direktion bestrebt war, den Turnlehrer in den Organismus der Schule selbst zu ziehen, insofern man ihm in einigen Klassen auch andern Unterricht zuteilte. Es wurde deswegen zu Herbst 1877 ein zweiter Turnlehrer, Jakob Schrötel, bislang Hilfslehrer an der Turnlehrerbildungs-Anstalt in Karlsruhe berufen. Beide Kollegen haben in einer langen Reihe von Jahren einmütig und mit den besten Erfolgen den Unterricht an der Anstalt weiter geführt, sodaß derselbe zur Zeit in blühendem Zustande sich befindet. Besonders zu erwähnen ist, daß die Direktoren der Anstalt: Schneegans, Dr. Albrecht, Dr. Ziegler und Dr. Veil dem Unterrichtszweige liebevolle Pflege und Unterstützung in hervorragender Weise zuteil werden ließen.

Am Lyceum, 1685 von Ludwig XIV. gegründet,*) wurde der Turnunterricht entsprechend der Zirkularverfügung vom 2. Januar 1875 Nr. 82 bis zu Ostern 1876 in den Vorschulklassen von Elementarlehrern, in den Klassen des Lyceums von Akademikern gegeben. Nach dem Jahresberichte von 1875 hatten fünf Lehrer denselben unter sich erteilt. Die Vorschüler waren mit wöchentlich zwei Turnstunden bedacht, die Lyceisten mit nur einer. Im Interesse einer gedeihlichen Weiterentwicklung des Schulturnens berief die Regierung zu Ostern 1876 einen fachmännisch ausgebildeten Turnlehrer, den seither in Heidelberg angestellten Lehrer Gustav Kabus an die Anstalt. Auch eine Turnhalle wurde fertig gestellt. Dieselbe ist 33 *m* lang und 9 *m* breit. Die Chronik der Anstalt berichtet darüber: „Zu Weihnachten wurde die schöne große Turnhalle fertig, welche die Stadt mit bedeutendem Zuschuß des Staates im unteren Hofe des Lyceums hat errichten lassen. Dank der Liberalität des Staates und der Stadt, wurde so einem dringenden Bedürfnisse der Schule abgeholfen". Da Kabus ebenfalls ein Schüler Mauls ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß derselbe auch nach dessen Methode und Lehrplänen unterrichtete, wohl aber möchte ich hervorheben, daß er als geschickter und fleißiger Lehrer allzeit einen guten Unterricht erteilte und seinen Schülern Lust und Liebe zur Turnsache anerzog. Zu Ostern 1878 trat ein zweiter, auf der Zentralturnanstalt in Berlin ausgebildeter Turnlehrer, Wilhelm Schmidt, in die Anstalt und übernahm einen Teil des Turnunterrichtes. Auch er schloß sich mit großem Eifer den gepflanzten Bestrebungen an und erzielte mit treuer Arbeit gute Ergebnisse. Schmidt hat inzwischen auch Turnkurse in Karlsruhe besucht. Im Laufe der Jahre wurde ein zweiter Turnsaal eingerichtet. Derselbe ist 8,5 *m* breit und 21 *m* lang.

Die Realschule bei St. Johann ist am 1. Oktober 1874 eröffnet worden. Sie war anfänglich in den hohen Sälen des Erdgeschosses des Stadthauses untergebracht. Die stark wachsende Frequenz der Anstalt bewirkte bald, daß ein eigenes, großes Gebäude zur Verfügung gestellt wurde; es erfolgte 4. Januar 1877 der Umzug in die noch jetzt benutzten Räume am Johannesstaden. Bis zu dieser Zeit war weder ein eigener Turnsaal noch ein Turnplatz vorhanden, und es wurde deshalb der Heißer'sche Turnsaal benutzt. Doch konnte derselbe nur in einer geringen Anzahl von Stunden zur Verfügung gestellt werden. Der erste Jahresbericht 1875 erwähnt dies mit dem Bemerken, daß deshalb die „systematischen körperlichen Übungen nicht in dem Umfange berücksichtigt werden konnten, wie es im Interesse der harmoni-

*) Das Lyceum hat mannigfache Wandlungen erfahren und entsprechend den aufeinander folgenden Regierungen die Namen „Collège royal", „Collège national", „Lycée impérial" geführt.

schen Erziehung der Schüler für wünschenswert erachtet wird." Von 1877 auf 1878 erteilten acht Lehrer, die Ordinarien der Klassen, in der Realschule, drei in der Vorschule Turnunterricht, und zwar wieder wöchentlich zwei Stunden.

Dem Unterrichte war anfänglich der preußische Leitfaden zu Grunde gelegt worden, später wurde, entsprechend der Empfehlung durch die Zirkularverfügung vom 22. April 1876, Mauls „Anleitung für den Turnunterricht u. s. w." befolgt. Allein je mehr die Anstalt an Umfang gewann, desto lebhafter wurde der Wunsch, für diesen Unterrichtszweig einen mit dem neuern Stande der Sache vertrauten Lehrer zu gewinnen.

Im Herbst 1878 wurde wieder ein badischer Turnlehrer, der Unterzeichnete, berufen und demselben der Unterricht in zwei oberen, zwei mittleren und zwei unteren Klassen übertragen; daneben turnten noch neun Ordinarien mit ihren Klassen. Mit seltenem Scharfblicke, verbunden mit außerordentlicher Energie und Ausdauer, trat der damalige Direktor der Anstalt an die Neugestaltung dieses Unterrichtszweiges heran. Es wurden in etwa zehn Lehrerkonferenzen von dem Unterzeichneten Vorträge gehalten über das Wesen dieser Disziplin, über die Gliederung des Stoffes und über die Verteilung desselben auf die einzelnen Schuljahre, wobei praktische Übungen, denen sich mit dankenswerter Bereitwilligkeit der Direktor selbst, wie auch alle übrigen Kollegen unterzogen, das Vorgetragene erläuterten und veranschaulichten. Probelektionen mit einzelnen Klassen vor gesamtem Lehrerkollegium und Anschaffung von weiteren Geräten unterstützten obiges Bestreben. Eine Turnhalle wurde 1880 erbaut und seither benutzt. Neben dem Unterzeichneten, welcher den Unterricht in den oberen Klassen giebt, erteilen noch eine Reihe von Kollegen, darunter zwei in einem Turnkursus für akademisch gebildete Lehrer ausgebildet, Turnunterricht in den unteren und mittleren Klassen. Von 1882 an betreibt diese Anstalt auch insofern ganz eigenartig die Turnspiele im Freien, als sie, abgesehen von den in den einzelnen Turnstunden betriebenen Turnspielen, noch einen besonderen Nachmittag dafür frei gehalten hat und sämtliche Schüler zur Teilnahme verpflichtet sind. Im Herbst 1879 trat in der Organisation des protestantischen Gymnasiums eine Änderung ein, indem die seit dem Jahre 1852 an dieser Anstalt bestehenden Realklassen abgetrennt und als selbständige Schule mit dem Namen „Neue Realschule" (Oberrealschule) unter Verwaltung der Landesregierung errichtet wurden. Einstweilen waren die abgetrennten Klassen in den Räumen des Gymnasiums untergebracht und wurden von Schrötel unterrichtet. Späterhin (1890) wurde ein zweckmäßig eingerichteter Neubau mit einer schönen und gut eingerichteten Turnhalle errichtet. Alsbald wurde auch ein eigener Turnlehrer — Klingler, welcher inzwischen einen Turnkurs in Karlsruhe besucht hatte — berufen. Auch er arbeitet fleißig und mit gutem Erfolge nach den Maul'schen Anleitungen.

Von der bischöflichen Behörde ist im Jahre 1883 das „Katholische Gymnasium" errichtet worden. Da dasselbe bis heute weder eine Turnhalle noch einen Turnlehrer hat, so ist dementsprechend auch nichts weiter zu berichten. Am kaiserlichen protestantischen Lehrerseminar (Ecole normale), gegründet 1811 von dem Präfekten Lezay-Marnésia, deutsches Seminar seit Ostern 1871, wird seit 1882 der Turnunterricht von dem Unterzeichneten gegeben. Der Direktor der Anstalt, Schulrat Förster, unterrichtete früher selbst im Turnen; er ist einer der eifrigsten Förderer dieses Unterrichtszweigs, und so ist es erklärlich, daß dort anerkannt stets gute Erfolge zu verzeichnen waren. Die Seminaristen werden klassenweise in je zwei Stunden wöchentlich unterwiesen, wobei in den beiden ersten Jahren vorwiegend auf die turnerische Ausbildung Rücksicht genommen wird, während im dritten Jahre mehr unterrichtliche Thätigkeit, Befehlsübungen, Unterrichtsübungen u. dergl. in den Vordergrund treten. Dem Unterricht ist der Leitfaden des Unterzeichneten zu Grunde gelegt. Bis jetzt sind an dieser Anstalt über 300 Lehrer für das

Turnen ausgebildet worden. Im Jahre 1895 hat das Lehrerseminar ein neues prächtiges Heim in der Schwarzwaldstraße bezogen. Die Turnhalle dabei ist 20 *m* lang, 10 *m* breit, nach den Anforderungen der Neuzeit gebaut und eingerichtet. Im Lehrerinnenseminar, gegründet 1844 von J. Willm, Staatsanstalt seit 1845, unterrichtete bis vor kurzer Zeit Frl. Münch, ebenfalls eine Schülerin Mauls; in neuerer Zeit Frl. Knoch, welche im Turnkurse bei dem Unterzeichneten ausgebildet wurde. Alle Klassen turnen wöchentlich 2 Stunden. Die Turnhalle entspricht ihrem Zwecke; die Geräteinrichtung ist gut. Direktor Zänker ist ein begeisterter Anhänger des Mädchenturnens und fördert dasselbe in jeder Weise. An den Übungsschulen der beiden Seminare wird Turnunterricht, für jede Klasse 2 Stunden wöchentlich, von den Übungslehrern beziehungsweise Lehrerinnen erteilt.

Die protestantische Präparandenschule zu Straßburg-Neudorf, gegründet 1872, zählt 2 Klassen. Die Anstalt hat seit 1876 eine Turnhalle, 17 *m* lang, 10 *m* breit, nebenan einen schönen Spielplatz. Fritz, ein Schüler des Unterzeichneten, erteilt daselbst den Turnunterricht in wöchentlich 4 Stunden. Die städtische höhere Mädchenschule wurde im Herbste 1875 gegründet. Vom Jahre 1878 ab erteilten Sütterlin — bisher in Karlsruhe — und Ribken — bisher in Adenburg — den Turnunterricht ebenfalls nach Maul'schen Anleitungen. Beide haben das Turnen in dieser Schule auf einen vorzüglichen Stand gebracht. Nachdem Sütterlin aus der Anstalt geschieden ist, leitet besonders Ribken den Unterricht weiter. Im Turnkurs 1894 ist Frl. Szelinski von der Anstalt noch für die Erteilung des Turnens ausgebildet worden. Von den übrigen höheren Mädchenschulen — Privatschulen — wird ein ordnungs- und regelmäßig erteilter Turnunterricht im „Bon Pasteur", in der „Lindner'schen Privatschule" und teilweise in der von Frl. Köbig geleiteten Schule erteilt. In der ersten Anstalt wirken 5, in den beiden anderen je 1 von dem Unterzeichneten ausgebildete Lehrerinnen. Eigene Turnhallen besitzen die städtische höhere Mädchenschule und die Anstalt „Bon Pasteur". In allen übrigen „Pensionaten" und in sämtlichen Mädchenschulen der ganzen Stadt und der Vororte wird leider noch keinerlei Turnunterricht erteilt.

II. Die Elementarschulen. Vor der Besitzergreifung Elsaß-Lothringens durch das deutsche Reich bestand der Schulzwang hier, wie überhaupt in dem damaligen Frankreich, nicht. Eine der ersten Handlungen der deutschen Regierung, durch welche dem ganzen Schulwesen in Elsaß-Lothringen eine völlig neue Grundlage gegeben wurde, war der gesetzlich eingeführte Schulzwang. Indessen beruht die äußere Organisation des hiesigen Elementarschulwesens zum nicht geringen Teil auf der früheren französischen Gesetzgebung. Die geschichtliche Entwicklung des Elementarschulwesens in Straßburg hat es mit sich gebracht, daß hier eine stärkere Dezentralisation statt hat, als vielleicht in irgend einer Stadt Deutschlands von gleicher Größe. Fast jede Pfarrei hatte aus der Reformationszeit her ihre eigene Schule. Die französische Revolution griff nur auf kurze Zeit störend in die Einrichtung der Pfarrschulen ein. So bestanden vor der Publikation des Gesetzes vom 28. Juni 1833 über den Primärunterricht in Frankreich in Straßburg, abgesehen von den Schulen, welche die „Société pour l'extinction de la mendicité" ins Leben gerufen hatte, nur Parochialschulen, deren Unterhalt aus kirchlichen Stiftungen und milden Beiträgen nur notdürftig bestritten wurde. Wenn auch das oben erwähnte Gesetz von reinen „Kommunalschulen" als der Regel spricht, so entschloß sich der städtische Gemeinderat doch nicht zur Einführung dieses Systems. Gründe finanzieller Natur bestimmten ihn wohl vorwiegend dazu, die vorhandenen Schulen nach den Parochien bestehen zu lassen. Es sollte aber jede Parochie auch eine Gemeindeschule erhalten. Das Gesetz von 1833 eröffnete also eine neue Periode, wenn schon die Umgestaltung der Pfarrschulen zu Gemeindeschulen erst 1843 erfolgte. 1872 trat die Schul-

organisation ins Leben, wie sie heute noch besteht; die innere Organisation beruht auf den Regulativen von 1874 und den Abänderungsbestimmungen von 1881. Hinsichtlich des Turnunterrichts wurde in § 20 des Regulativs vom 4. Januar 1874 verordnet: An dem Unterricht im Turnen nehmen nur die Knaben der Mittel- und Oberstufen teil. In jeder Stunde wechseln Frei- und Gerätübungen. Es könnte scheinen, daß dieses Fach vorerst nur der Vollständigkeit halber aufgenommen worden sei; denn von einem regelrechten Unterricht in Körperübungen konnte zunächst noch keine Rede sein, da vor allem den Lehrern die Einsicht in das Gebiet des Übungsstoffes mangelte. So ließ man es denn gehen, wie es eben gehen wollte. Fand sich irgendwo ein junger, vielleicht aus Altdeutschland gekommener Lehrer, der am Turnen Freude hatte, so ließ man ihn gewähren, so lange es ging. In Straßburg selbst verhielt sich die Sache nur wenig anders. Hier nahm zwar der Bürgermeisterei-Verwalter, Back, jetzt Bürgermeister, am Turnen reges Interesse, und gedachter Unterricht wurde auch thatsächlich erteilt; welcher Art indessen derselbe gewesen sein wird, läßt sich leicht denken. Es war für jedes Schuljahr oder wenigstens für jede Klasse, da bisweilen zwei Jahrgänge in einer Klasse vereinigt waren, ein bestimmter Stoff zur Übung im allgemeinen angegeben, ja selbst Übungen mit Hanteln und Stäben, Bockübungen, Rundlauf und Wurfübungen fehlten nicht, seltsamer Weise aber jegliche Turngeräte zur Ausführung des festgesetzten Pensums. Nachdem die andern Schulverhältnisse im großen und ganzen geordnet waren, wurde 1878 die Anstellung eines Turnlehrers, dem die Verbesserung des Turnunterrichts an den städtischen Elementarschulen übertragen wurde, bewirkt. Berufen wurde der seither an der Seminarübungsschule zu Karlsruhe thätige Lehrer Adolf Sütterlin, ebenfalls Schüler Mauls. Für Sütterlin trat die Notwendigkeit hervor, die turnerische Befähigung der Lehrer zu heben, beziehungsweise sie mit dem Leitfaden vertraut zu machen. Zu dem Zwecke wurden im Spätjahr 1878 jeweils Donnerstags Turnübungen vorgenommen. Im Bericht über diese Kurse sagt Sütterlin, daß die 2 abgehaltenen Turnkurse, von denen jeder etwa 12 Stunden umfaßte, nicht hinreichen, die Befähigung der Lehrer genügend zu erhöhen; einmal wegen der Kürze der Zeit nicht, denn es ist schlechterdings undenkbar, daß in 12 Stunden etwas Erfleckliches geleistet werde, zumal der Unterrichtsgegenstand für manche Teilnehmer neu und außergewöhnlich war, dann aber auch deswegen nicht, weil dieselben sehr unregelmäßig erschienen. Es mußte daher in diesem Punkte eine völlige Änderung geschaffen werden. Sodann folgten Vorschläge zur Abhaltung von 3—4 wöchentlichen Kursen. Diese völligen Änderungen lassen bis heute noch auf sich warten; ja auffallend muß es genannt werden, daß als die Regierung Turnkurse für im Amte stehende Lehrer einrichtete, die Schulverwaltung von Straßburg erklärte, ihre Lehrer hätten den Besuch solcher Kurse nicht notwendig. So blieb denn alles so ziemlich stecken. Bis heute verfügt keine einzige Elementarschule — abgesehen von Stäben — über eine Turnhalle oder Turngeräte. Wenn auch die Klassen einer Mittelschule für Knaben in der Turnhalle des Lyceums und einige Volksschulklassen in der Turnhalle des Straßburger Turnvereins unterrichtet werden, so ändert dies an der ganzen Sachlage nichts; denn, daß einige Klassen in der Turnhalle des Turnvereins turnen, daran ist zu allermeist der Verein Ursache, welcher fortgesetzt hierzu Anregung gab. Die Leitung des Elementarschulwesens liegt in der Hand des I. Beigeordneten. Leider trat im Jahre 1893 Dr. Sütterlin aus dem städtischen Schuldienste, um in Lahr in Baden die Rektorstelle der höh. Mädchenschule zu übernehmen; zu seinem Nachfolger hat man einen Lehrer ernannt, welcher sich bisher um das Turnen nicht besonders bekümmert hat. Ob unter diesen Umständen in den nächsten Jahren das städtische Schulturnen sich bessern wird, läßt sich demnach heute noch nicht sagen.

Thatsache ist es, daß den schön geordneten Verhältnissen an den höheren Schulen der Stadt bis jetzt wenig befriedigende an den Elementarschulen gegenüberstehen.

Fritz Nussbag.

Strehly, Georges, geboren 1851, wurde, nachdem er in Paris die Gymnasialstudien beendet hatte, in die École Normale Supérieure (Oberlehrer-Seminar) aufgenommen, und 1874 zum ordentlichen Professor ernannt. Er war nach und nach Professor zu Saint Etienne, zu Lyon und zu Paris, wo er gegenwärtig als Lehrer der klassischen Sprachen am Lycée Montaigne unterrichtet. Er hat einige Schulbücher und auch ein Handbuch der Turnkunst und Kinderspiele (Manuel de Gymnastique et de jeux) herausgegeben und mehrere Aufsätze über Turnkunst in verschiedenen Zeitungen und Revues geschrieben. Er beschäftigt sich auch mit morgenländischen Sprachen und hat mehrere Übersetzungen aus dem Sanskrit, nämlich Indische Theaterstücke und Manu's Gesetzbuch, herausgegeben. Er ist Mitglied der Französischen Morgenländischen Gesellschaft. Er hat selbst immer mit großem Eifer geturnt, turnt noch jetzt täglich, ist Mitglied mehrerer Turnvereine und Mitarbeiter von Sansboeuf, mit welchem er jährlich ein Turnfest der Pariser Schulen (Concours annuel interscolaire de gymnastique) organisiert.

Nach schriftlichen Mitteilungen. C. Euler.

Streubel, Johann Ferdinand, geboren 6. Febr. 1836 in Freiberg im sächsischen Erzgebirge, besuchte die Bürgerschule seiner Vaterstadt und darauf das dortige Lehrer-Seminar. 1856 verließ er dasselbe nach abgelegter Prüfung und wurde zunächst Hilfslehrer in einem Dorf in der Nähe Freibergs, mußte aber die Stellung wegen Augenleidens bald wieder aufgeben, um sich einer längeren Kur zu unterziehen und wurde darauf Hilfslehrer in der Nähe Dresdens. Das Übermaß der Arbeit veranlaßte ein verstärktes Auftreten des Augenleidens; Streubel wandte sich an den berühmten Augenarzt Dr. Gräfe in Berlin, unterwarf sich einer dreimonatlichen Augenkur, gab dann infolge des dringenden Rats Gräfes, seine Augen aufs äußerste zu schonen, den öffentlichen Schuldienst auf und wurde auf Empfehlung von Karl Gutzkow und Berthold Auerbach Lehrer an der Privatschule von Marquard in Dresden. Hier besuchte er die von Dr. Kloss geleitete kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt und bestand 1859 mit gutem Erfolg die Turnlehrer-Prüfung. Zur Vervollständigung seines anatomischen Wissens und Könnens arbeitete er dann noch ein Winter-Semester praktisch in der Klinik zu Dresden. Die von Kloss ihm angebotenen Turnlehrerstellen zu Dorpat, St. Petersburg und Chicago schlug er aus. Da kam eine Anfrage aus Amsterdam an Kloss, ob er nicht einen pädagogisch gebildeten Turnlehrer schicken könne. Diese Anfrage ging aus von der „Maatschappij tot Nut van't Algemeen", einer Gesellschaft, die 1784 von Jan Nieuwenhuysen in Edam gegründet und über ganz Holland verbreitet, die Förderung der Volksbildung bezweckend, nach vielen Richtungen sehr segensreich wirkte. (Vgl. II. 189). So wurde von der Gesellschaft auch die Gymnastik als ein Förderungsmittel des Volkswohls erkannt und eine Turnanstalt (Inrigting voor Gymnastiek) errichtet. Durch dieselbe sollte das deutsche Turnen Eingang erhalten, und so erfolgte die Berufung Streubels im Mai 1860. Zunächst hatte er sich für ein Jahr verpflichtet. Trotz des Entgegenkommens und guten Willens des Vorstandes konnte er bei den im Volke noch tief wurzelnden Vorurteilen gegen das Turnen vor der Hand die beabsichtigte turnerische Thätigkeit nicht durchführen. Ein Hindernis ersprießlichen Wirkens war auch die Abneigung des Holländers gegen den Deutschen in damaliger Zeit.

So gab Streubel nach fünfzehn Monaten seine Stellung auf und wurde Hauslehrer in einer deutschen Kaufmannsfamilie. Doch wandte er keineswegs der Turnsache den Rücken; er gründete im Oktober 1860 mit einigen deutschen Landsleuten, unter ihnen sein Freund Westenberger, einen deutschen Turnverein, den er bis 1865 als Turnwart und Vorsitzender leitete. Da er das

Jahr 1865 zu weiteren Studien in Paris verlebte, so traten an die Spitze des Vereins Dr. Hermann (jetzt Professor am Askanischen Gymnasium zu Berlin) und Westenberger. Nach seiner Rückkehr trat Streubel wieder in seine alte Stellung im Verein ein. In Rotterdam war zu Anfang der sechziger Jahre ebenfalls ein deutscher Turnverein entstanden; mit diesem unterhielt der Amsterdamer Verein einen regen Verkehr. Sie veranstalteten abwechselnd in beiden Städten Schauturnen und machten gemeinschaftliche Turnfahrten. Im Oktober 1861 wurde vom deutschen Turnverein zu Amsterdam das erste Schauturnen auf niederländischem Boden ins Werk gesetzt; von dieser Zeit an darf man die ruhige und stetige Entwicklung des Turnwesens in Holland datieren. Die niederländische Jugend fand Freude am Turnen, holländische Mitglieder des deutschen Turnvereins gründeten eigene Vereine, und so entstand 1867 der Niederländische Turnerbund, zu dessen Gründern Streubel ebenfalls gehörte. Bei seinem Jubiläumsfest 1892 bewies der Turnerbund, daß das von den Deutschen gegebene Beispiel trefflich gewirkt hat; es haben sich aus eigener Kraft tüchtige Turnlehrer herausgearbeitet. 1882 gründete Streubel eine deutsche Schule, die er aber, von den holländischen Kollegen angefeindet und von den Deutschen zu wenig unterstützt, 1892 wieder aufgab. 1886 legte Streubel sein Amt als Vorsitzender des deutschen Turnvereins nieder und wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Das eigene Turnen aber setzte er fort; war er doch schon in seinem zehnten Lebensjahr ein eifriger Besucher des von Heubner (s. d.) geschaffenen Turnplatzes. Streubel war auch ein fast regelmäßiger Besucher der Allgemeinen Deutschen Turnfeste. Er fehlte nur in Koburg und Bonn. Nach Frankfurt wanderte er 1880 in 12 Tagen, 1885 kam er wegen mangelnder Zeit nur bis Göttingen zu Fuß, 1894 dagegen wanderte er in 18 Tagen von Amsterdam nach Breslau. Augenblicklich lebt er als Privatlehrer in Amsterdam.

Nach schriftlichen Aufzeichnungen. C. Euler.

Stuhl als Turngerät. Turnübungen an oder mit einem Stuhle hat wohl jeder schon einmal vorgenommen, wenn er sich vielleicht auch darüber nicht immer klar war, daß er eben turnte. Die am meisten gepflogene Übung ist das Heben eines stehenden oder liegenden Stuhles zu senkrechter oder wagerechter Haltung; das Heben eines durch eine sitzende Person belasteten Stuhles gehört ja zu denjenigen Kraftproben, durch welche sich sogenannte „starke" Leute einen gewissen Ruf in ihrem engeren Bekanntenkreise verschaffen wollen. Daß man an oder mit einem eigens dazu gebauten Stuhle (oder mehreren dergl.) auch Turnübungen schwierigster Art vornehmen kann, ist auch wohl jedermann durch die Vorstellungen herumziehender Akrobaten bekannt geworden. Eine erschöpfende Bearbeitung der Turnübungen an oder mit einem Turnstuhle (oder mehreren dergl.) hat bis jetzt noch niemand vorgenommen, und doch finden sich schon in der von Jahn und Eiselen im Jahre 1816 herausgegebenen „Deutschen Turnkunst" einige Übungen beschrieben, welche an einem „Schämel" vorzunehmen sind. In den „Werkzeichnungen von Turngeräten für Turnanstalten jeder Art" von J. C. Lion (1883, 3. Aufl. R. Lion, Hof) ist auf Tafel 60 eine Zusammenstellung von Turngeräten angegeben, welche für ein Turnen im Wohnzimmer und Hausgarten ausreichend sind. Es heißt dort: „Diese Geräte haben entweder die Bestimmung, das turnerische Bewegungsbedürfnis von Erwachsenen zu befriedigen, denen ihre Geschäftsthätigkeit den regelmäßigen Besuch öffentlicher Turnanstalten erschwert, die aber gleichwohl, sei es aus Lust an der turnerischen Bewegung, sei es aus gesundheitlichem Bedürfnis, nach der Übung ihrer leiblichen Kräfte verlangen, oder das gleiche Bewegungsbedürfnis bei Kindern vor oder in dem schulpflichtigen Alter zu wecken und zu erhalten." Unter anderen Geräten sind zwei Stühle mit einem Auflegebrett angegeben, wie sie in dem oben bezeichneten Werke bereits auf Tafel 30 genau beschrieben sind, und wie sie die nebenstehende

Abbildung zeigt (Fig. 1). Die Beschreibungen von Übungen an und mit dem Stuhl, welche vereinzelt in den Büchern für das Zimmerturnen sich finden, kommen für den Turnbetrieb im großen kaum in Betracht.

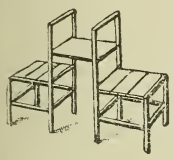


Fig. 1.

Auch das sonst sehr reichhaltige Volksturnbuch von A. Ravenstein (4. Aufl. von A. Böttcher. Sauerländer, 1894) bringt auf S. 475 nur allgemeine Andeutungen. Hier ist eine Ergänzung umso mehr am Platz, als zur Zeit die Darstellung von Pyramiden mit Geräten (Leitern, Stühlen), wie sie seit 1885 in den Tafeln von Pyramiden von J. C. Lion u. a. (Heft 3 und 4, Hof, R. Lion) angedeutet sind, in den Turnvereinen einer wachsenden Beliebtheit sich erfreut. Gesellschaftsübungen der Art können ja recht gut auch zur Unterhaltung bei kleinen Familienfesten von den gewandten Söhnen des Hauses und deren Freunden ausgeführt werden, freilich ist die Vorbildung der Darsteller an anderen Geräten erforderlich. Betrachtet man den Stuhl als Turngerät, so bemerkt man eine Eigenschaft an ihm, welche kaum ein anderes Turngerät in gleichem Grade besitzt. Man kann den Stuhl in fünf verschiedene Stellungen (s. unten) bringen, er bietet dann den Füßen und den Händen je nach seiner Stellung gleichzeitig wagrechte und schiefe Stützflächen der verschiedensten Art. Die Hauptschwierigkeit bei der Ausführung von Übungen aber ist die, daß man stets bedacht sein muß, ihn nicht umzuwerfen, oder ihn durch zu einseitige Belastung aus seiner Stellung zu bringen. Da er leicht tragbar ist und sein Gewicht kaum ein Zehntel des Körpergewichtes eines erwachsenen Menschen beträgt, so müssen die Übungen in ähnlicher Weise wie am ruhig hängenden Schaukelreck ausgeführt werden, also mit möglichst geschmeidigen Bewegungen. Viele Stuhlübungen gehören in das Gebiet der Schwebeübungen, namentlich solche, bei denen man ein Gebäude von mehreren Stühlen übereinander aufstellt (s. II. 554). Die meisten Übungen, welche an einem oder an zwei Stühlen vorgenommen werden können, sind den Übungen am Barren entlehnt, wenn man sich der Stuhllehne oder zweier Stuhllehnen als Stützpunkte bedient, doch auch gemischte Sprünge, wie am Bock, am Pferde, lassen sich recht gut ausführen. Man kann deshalb die Übungen in Stützübungen, in Springübungen, in Hangübungen an zwei Stühlen; in Übungen, bei welchen der Stuhl als Handgerät dient, und diese hinwieder in Hebeübungen und Übungen im Tragen (Balancieren) einteilen; demnächst giebt es Übungen, bei welchen der Stuhl die Stelle einer niedrigen Bockleiter oder einer Stufentreppe vertritt, wie bei den Gesellschaftsübungen und bei den Pyramiden. Im nachfolgenden werden einige Übungen an einem in den fünf verschiedenen Stellungen verwendeten Stuhle beschrieben, ebenso Übungen im Heben und Stemmen, Übungen des gemischten Sprunges an einem und an zwei Stühlen, dann einige Gesellschaftsübungen von zwei Turnern und mehrere Pyramiden.

A. Erste Stellung des Stuhles.

I. Aus dem Seitstande vorlings vor dem Stuhl.

Liegestütz vorlings, die Füße auf dem Boden, Stütz mit beiden Händen (Unterarmen) auf dem Sitzbrett. Arm- und Beinthätigkeiten im Liegestütz, als: Armbeugen und -strecken; Heben eines Armes, eines Beines oder beider zugleich (des linken Armes und des rechten Beines) (Fig. 2). Stützhüpfen an Ort, Zurückschieben der Füße bei griffesten Händen und gestreckt bleibenden Armen, bis der Leib und die Arme in einer und derselben geneigten Ebene liegen. — Stützeln im Liegestütz vorlings auf den Stuhl hinauf, an der Querleiste der Vorderbeine beginnend, bis zum Liegestütze mit Griff oben auf der Lehne. — Die Hände nehmen Griff an den

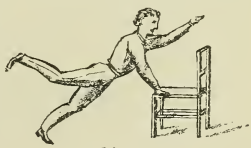


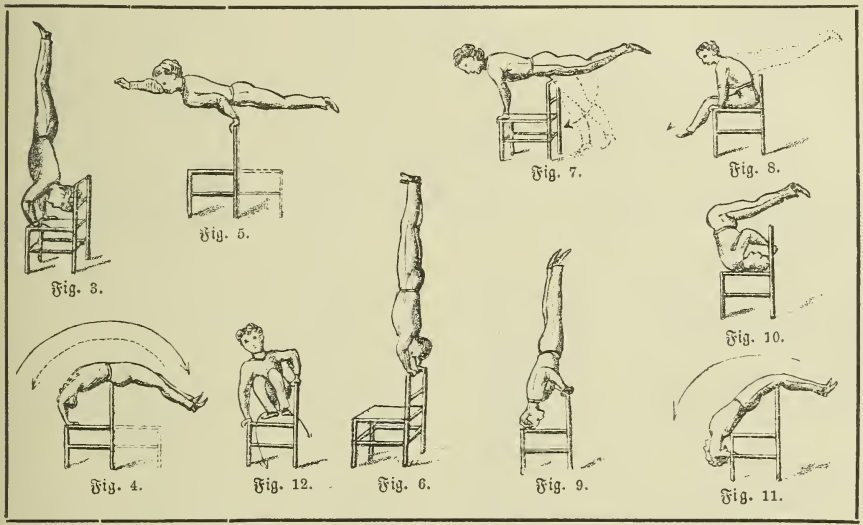
Fig. 2.

Seitenkanten des Sitzbrettes oder stützen flach auf ihm. — Stützwage, der Kopf befindet sich neben der Lehne, oder er wird zwischen der oberen und mittleren Querleiste durch die Lehne gesteckt. — Schulterstehen an der linken oder rechten Seitenkante des Sitzbrettes. — Kopfstehen, den Kopf a. auf das Sitzbrett, b. gegen die mittlere Querleiste der Lehne gestemmt (Fig. 3), c. den Rücken an die Lehne angelegt mit gebeugtem oder mit gestrecktem Hüftgelenk. Aufstemmen zum Handstehen mit gebeugten und mit gestreckten Armen. Aus dem Handstehen Aufstemmen des Nackens auf die Vorderkante des Sitzbrettes, dann Rolle vorwärts mit Seitgrätschen der Beine; man gelangt zum Grätschsitz vor der Lehne, die Brust der Lehne zugewendet. — Überschlagen vorwärts zum Stande rücklings hinter dem Stuhle durch das Kopfstehen oder Handstehen, mit Auflegen des Rückens auf die Lehne (Fig. 4). Überschlagen vorwärts aus dem Handstehen auf dem Fußboden dicht vor dem Stuhl, zum Liegehange mit beiden Knieen an der Lehne, dann Aufzug rücklings vorwärts, zum Sitz auf der Lehne, oder zum Wageliegen auf dem Rücken (bei seitgestreckten Armen). Aus dem Grätschsitz auf dem Sitzbrett, das Gesicht der Lehne zugewendet: Aufstemmen zum Stütz und Beinschließen zum Liegestütze vorlings, die Kniee über der Vorderkante des Sitzbrettes, die Hände stützen auf der Lehne. Aus diesem Liegestütze Grätschen über die Lehne zum Stande rücklings. Die gleiche Übung auch aus dem Grätschsitz. — Wageliegen auf der Lehne, vorlings und rücklings. — Stützwage auf der Lehne, auf einem Arme und auf beiden Armen (Fig. 5); — Wagewechsel von einem Arm auf den anderen, freie Stützwage (ohne Unterstemmen der Ellenbogen). Handstehen mit gebeugten und gestreckten Armen (Fig. 6).

II. Aus dem Seitstande vorlings hinter dem Stuhl. Liegestütz vorlings (Fig. 7), die Oberschenkel auf der Lehne, die Hände auf dem Sitzbrett; in diesem Liegestütz Armbeugen und -strecken, Arm- und Beinheben, Umdrehen zum Liegestütze rücklings. Aus diesem Liegestütze vorlings bei grifffesten Händen: Grätschen der Beine und langsames Senken zum Grätschsitze hinter den Händen auf dem Sitzbrett, und aus diesem Grätschsitze wieder Heben zum Liegestütz. — Grätschen zum Stande rücklings vor dem Stuhl, zum Hockstande hinter den Händen, und mit Hockhalte der Beine wieder Heben zum Liegestütz, oder zum Schwebestütz und Durchhocken auf das Sitzbrett (Fig. 8), aus dem Sitz auf gleiche Weise wieder zurück zum Liegestütz. Rückschwung der Beine zum Kopfstehen auf dem Sitzbrett, die Hände oder auch nur eine Hand erfassen die Lehne (Fig. 9) oder das Sitzbrett, dann Überschlagen vorwärts zum Stande rücklings (Fig. 10), oder Rolle vorwärts zum Sitz auf dem Sitzbrett (Fig. 10). Brustst ehen, die Hände unten an der Lehne. Handstehen mit gebeugten oder mit gestreckten Armen; es stützen die Hände entweder beide auf dem Sitzbrett, oder eine Hand auf dem Sitzbrett, die andere auf der Lehne (der mittleren oder der oberen Querleiste). — Überschlagen durch das Handstehen. — Wende links und Wende rechts, zum Stande seitlings, Flanke links und Flanke rechts, zum Stande rücklings, eine Hand faßt oben an der Lehne, die andere Hand an der Vorderkante des Sitzbrettes. — Kehre zum Seitsitz. — Wendeschwung zum Liegestütze vorlings von der Seite her; Übungen aus diesem Liegestütze s. unter III. — Wageliegen vorlings und rücklings auf der Lehne, der Kopf befindet sich über dem Sitzbrett. Stützwagen, der Kopf befindet sich über dem Sitzbrett, (Fig. 5). Unterarmstehen, die Hände kammgriffs an der mittleren Querleiste der Lehne. Aus dem Liegestütze rücklings, die Hände auf dem Sitzbrett, der Rücken auf der Lehne: Senken zum Liegehang a. mit beiden, b. mit einem Knie (der Rücken liegt auf der Vorderkante des Sitzbrettes), wieder Aufstemmen zum Liegestütz. Überschlagen rückwärts aus dem Liegehange mit beiden Knieen, die Hände fassen an der

Querleiste der Vorderbeine, der Nacken wird auf die Vorderkante des Sitzbrettes aufgestemmt (Fig. 11). Aus dem Liegen rücklings auf der Lehne Rückbeugen, die Hände erfassen die Vorderecken des Sitzbrettes, dann Überschlagen rückwärts durch das Kopfstehen (Fig. 4).

III. Aus dem Seitstande vorlings neben dem Stuhl (an der rechten oder linken Seite), die linke Hand auf der oberen Querleiste der Lehne, die rechte Hand auf der Vorderkante des Sitzbrettes: Durchhocken (Durchsteigen, s. Jahns „Deutsche Turnkunst") a. links vorwärts zum Sitze mit quergegrätschten Beinen und wieder zurück, b. die gleiche Übung rechts, c. mit gleichen Beinen vorwärts und rückwärts (Fig. 12). d. Gaffel, ohne Drehung, oder mit jedesmaliger $^1/_2$ Drehung um die Längenachse zum Sitz mit quergegrätschten Beinen. Diese Übungen lassen sich auch ausführen mit Griff der Hände auf der mittleren Querleiste der Lehne und der Vorderkante des Sitzbrettes, oder beider Hände auf dem Sitzbrett in der Mitte der Vorderkante und der Hinterkante. Ferner 1. die linke Hand an der linken Hinterecke, die rechte Hand an der rechten Vorderecke (die Hände fassen also



„übereck in der Gehre", welsch „Diagonale", s. Jahn's Deutsche Turnkunst), 2. die linke Hand an der rechten Hinterecke, die rechte Hand an der linken Vorderecke und 3. die Griffe von 1. und 2. gegengleich. Mit allen angeführten Griffen geht zu üben: Durchhocken des einen und Vorspreizen des andern Beines zum Schwebestütze mit Vorhebhalte der grätschenden Beine, a. das Bein neben der Lehne hockt, b. das eine Bein hockt, während das andere Bein über die Lehne hinweg im Bogen spreizt; das Gleiche mit jedesmaligem Handlüften, das spreizende Bein geht unter der Hand hinweg zum Sitz auf dem Sitzbrett, oder zum Schwebestütze mit Vorhebhalte der geschlossenen Beine. — Kopfstehen auf dem Sitzbrett. a. Die linke Hand erfaßt von hinten her die mittlere Querleiste der Lehne, der linke Oberarm liegt oben auf der Lehne, b. die linke Hand oben auf der Lehne, c. die linke Hand von vorn her an der mittleren Querleiste; die rechte Hand faßt bei a.—c. immer an der Vorderkante; d. beide Hände fassen an einer Sitzbrettkante. Schulterstehen auf der mittleren Querleiste der Lehne, die Hände stützen an der Seitenkante des Sitzbrettes, oder oben auf der Lehne, die

Hände fassen von beiden Seiten her an der mittleren Querleiste der Lehne, der Kopf befindet sich über dem Sitzbrett (Fig. 13). Unterarmstehen, beide Arme auf dem Sitzbrett, oder ein Arm auf der mittleren Querleiste der Lehne. Handstehen mit den Griffen a.—d. wie beim Kopfstehen (Fig. 14). — Überschlagen vorwärts durch das Kopfstehen, oder durch das Handstehen, oder aus dem Handstehen auf dem Fußboden zum Sitz auf dem Sitzbrett, aus diesem Sitz wieder Überschlagen rückwärts durch das Handstehen auf dem Boden.

IV. Aus dem Stande vorlings, seitlings oder rücklings, entweder vor, neben oder hinter dem Stuhl, sowie auch aus dem Grätschsitz auf dem Stuhl, die Brust der Lehne zugewendet, übe man aus dem Stand: Beinspreizen im Bogen von außen nach innen und umgekehrt, über das Sitzbrett, oder über die Lehne; aus dem Grätschsitze Beinspreizen zum Seitsitz (s. die Fig. 15, 16 und 17).

V. Viele der bisher beschriebenen Übungen lassen sich erleichtert oder erschwert wiederholen, wenn der Stuhl in eine andere Stellung gebracht wird, man sehe die Fig. 18 bis 26. Hier dürfen aber einige Übungen nicht unerwähnt bleiben, welche den Übenden zu ergötzlicher Abwechselung dienen können, z. B. im Knieen auf den Hinterbeinen des Stuhles einen Gegenstand (Geldstück, Taschentuch), welcher auf der oberen Querleiste der Lehne liegt, mit dem Mund ohne Gebrauch der Hände aufheben, ohne daß durch das Vorbeugen des Oberkörpers der Stuhl umkippt (Fig. 27), oder aus dem Grätschsitze hinter den Händen auf den Vorderbeinen des Stuhles, der Rücken ist der Sitzbrettkante zugewendet, die Hände fassen mit Speichgriff die Vorderbeine dicht vor den Knieen, den Stuhl zur ersten Stellung aufkippen durch kurzes Rucken mit dem Oberkörper; man gelangt in den Grätschsitz auf dem Sitzbrett. Die Hauptschwierigkeit ist die, daß man dabei mit den Füßen den Boden nicht berühre.

VI. Es kommt oft vor, einen Stuhl aus irgend einer Stellung aufheben zu müssen; zur Übung und Kurzweil seien hier folgende Griffe beim Heben und Stemmen eines Stuhles, welcher auch belastet werden kann, zu irgend einer Hebhalte, wobei der Stuhl senkrecht oder auch wagerecht gehalten werden kann, angeführt: Erste Stellung. Beide Hände fassen 1. unten an den Enden der Hinterbeine (vgl. Fig. 28), 2. unten an den Enden der Vorderbeine, 3. oben an der Lehne mit Speichgriff, 4. von vornher an der mittleren Querleiste der Lehne, die Ellenbogen liegen an der oberen Querleiste an, 5. oben an der Querleiste der Lehne mit Kammgriff (Fig. 29). Hat man mehrere in der Größe und Breite unterschiedliche Stühle, so kann man einen Aufbau der Stühle vornehmen, bei welchem die Beine oder die Lehnen der kleineren Stühle durch die Beine oder die Lehnen der größeren Stühle gesteckt werden; die kleineren Stühle hängen oder schweben dann, dem Zug ihrer eigenen Schwere folgend, fest in den größeren Stühlen (Fig. 30). Solch einen luftigen Bau kann man freilich nicht erheben, ohne ihn zu balancieren, und das kann man füglich auch mit einem Stuhl üben, wenn man ein Beinende oder eine Lehnenecke entweder auf den flachen Handteller, oder auf den Kopf u. s. w., oder zwei Stuhlfüße auf einen wagerecht vor dem Leibe hinausgehaltenen Stab (Fig. 31) setzt. Aus einer liegenden Stellung einen Stuhl aufzukippen, übe man mit folgenden Griffen: Beide Hände fassen dicht an den Beinenden nebeneinander 1. mit Zwiegriff, die Hand nach dem Sitzbrette zu hat Kammgriff, 2. mit Ristgriff, oder 3. mit Kammgriff oder mit Ristgriff nur einer Hand.

VII. Übungen an zwei in der ersten Stellung verschieden zu einander aufgestellten Stühlen.

Aus dem Liegestütze vorlings auf beiden Lehnen: Senken zum Schwimmhang (Fig. 32), Grätschen vorwärts, der Stuhl, auf welchem man stützt, wird dabei umgekippt, oder auch nicht (Fig. 33). Liegen mit dem Nacken und Hinterkopf a. auf dem Sitzbrette des einen, mit den Fersen auf

Fig. 13.

Fig. 15.

Fig. 18.

Fig. 20.

Fig. 23.

Fig. 25.

Fig. 16.

Fig. 26.

Fig. 14.

Fig. 17.

Fig. 19.

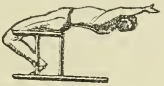


Fig. 21.

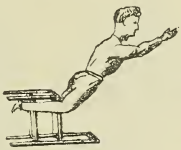


Fig. 22.

Fig. 24.

Fig. 27.

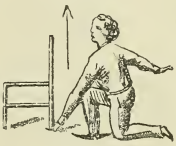


Fig. 28.

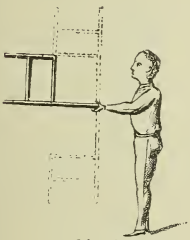


Fig. 29.

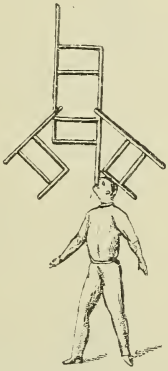


Fig. 30.

Fig. 31.

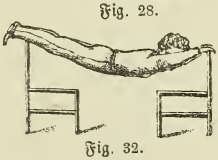


Fig. 32.

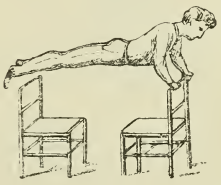


Fig. 33.

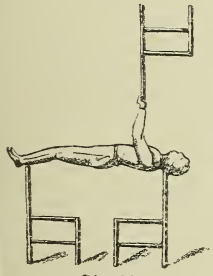


Fig. 34.

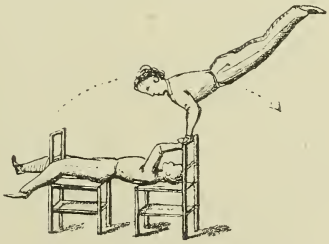


Fig. 35.

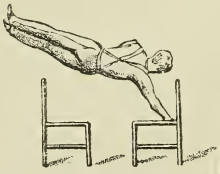


Fig. 36.

dem Sitzbrette des anderen Stuhles, b. die gleiche Lage auf beiden Lehnen. In dieser Lage lassen sich andere Gegenstände heben und stemmen (Fig. 34). Die Stühle sind näher zusammengestellt: Liegen rücklings auf beiden Sitzbrettern, die eine Lehne zwischen den grätschenden Beinen, die andere Lehne wird mit Kammgriff erfaßt; dann a. Aufschwung rückwärts zum Genickstehen, zum Kopfstehen, zum Stütz auf der Lehne, b. Überschwung rückwärts zum Stande vorlings hinter der Lehne (Fig. 35). Aus dem Stande vorlings hinter einer Lehne: Rolle vorwärts über die Sitzbretter zum Grätschsitz auf dem zweiten Stuhl und sofort Grätschen über die Lehne dieses Stuhles. Aus dem Seitstande vorlings neben einem Stuhl: Wende links und Wende rechts, Flanke links (Fig. 36) und Flanke rechts, Kehre links und Kehre rechts (über die Lehne eines Stuhles hinweg, die Hände stützen auf dem Sitzbrette des andern Stuhles) zum Grätschsitz auf einem Stuhl, das Gesicht der Lehne zugewendet.

Stellt man zwei Stühle mit den Lehnen

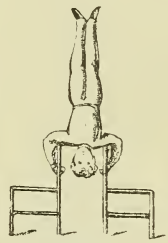


Fig. 37.

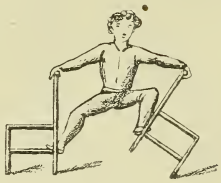


Fig. 39.

Fig. 41.

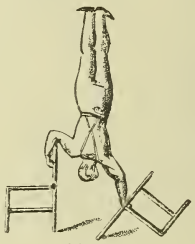


Fig. 42.

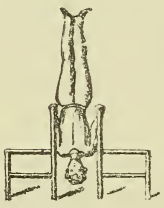


Fig. 38.

Fig. 40.

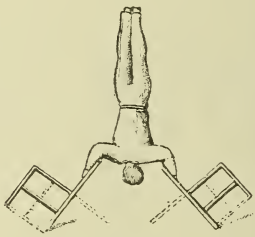


Fig. 43.

zueinander, in Schulterbreite entfernt, auf, so lassen sich viele Barrenübungen vornehmen, z. B. Stützeln an Ort, auch mit Anhanden an die Brust, Stützhüpfen an Ort, Stützeln mit Drehen an Ort. Armbeugen zum Knickstütz oder zum Unterarmstütz auf einem oder auf beiden Armen, dann wieder Aufstemmen zum Streckstütz. Beinthätigkeiten im Stütz, wie Fersen- oder Knieheben; Heben der Beine zur wagerechten Vorhebhalte, in dieser Seitgrätschen u. s. w. Schwingen im Streckstütz, auch mit Beinthätigkeiten, mit Armbeugen, soweit es die Höhe der Lehnen erlaubt, oder im Unterarmstütz. — Ruhiges Heben zu verschiedenen Arten des Sitzes auf den Lehnen (wie auf den Barrenholmen): Reitsitz, Grätschsitz, Außenquersitz, Außenseitsitz und deren Wechsel; oder zu verschiedenen Liegestützarten, als: Hockstellungen, Knieen und deren Wechsel mit einander. Aus dem Stand, dem Stütz oder dem Sitz oder dem Liegestütz, mit Griff auf beiden Lehnen: Ausspreizen und Ausgrätschen vorwärts und rückwärts mit dem rechten Bein über die rechte, oder die

linke Lehne spreizen. Einspreizen und Eingrätschen aus dem Stande zum Stande, zum Stütz oder zum Sitz. Aus dem Seitstande zwischen den Stühlen (wie aus dem Innenseitstand am Barren) mit Griff der Hände auf einer Lehne: Sprünge zum Liegestütz auf einem und auf beiden Beinen, und Schwingen oder Kreisen mit einem Bein in diesem Liegestütz. Sprünge mit Grätschen oder mit Hocken rückwärts über die hintere Lehne zum Stand auf dem Sitzbrette dieses Stuhles. Im Querstütz: Schulterstehen, Kopf innerhalb oder außerhalb der Lehnen. Oberarmstehen (Fig. 37) und -liegen, Kippen aus der Oberarmlage zum Streckstütz. Unterarmstehen und Aufstemmen zum Handstehen. Handstehen mit gebeugten und gestreckten Armen. Rolle vorwärts und rückwärts mit Oberarmhang aus dem Stande zum Stand. Überschlagen vorwärts aus dem Oberarmstehen und dem Unterarmstehen. Stützwage auf beiden Armen und auf einem Arme, Wagedrehling, Wagewechsel von einem Arm zum andern, freie Stützwage (ohne Einstemmen der Ellenbogen). Die Hände fassen die oberen Querleisten der Lehnen von unten her mit Speichgriff: Heben, a. zum Abhang mit gebeugten oder mit gestreckten Hüften und Knieen (Fig. 38), b. zum Oberschenkelhang mit gewinkeltem Hüftgelenk, die Hände können den Griff aufgeben. Überschlagen rückwärts durch den Hang zum Nesthang, die Füße werden oben auf die Lehne oder an die Handgelenke gelegt, oder zum Knieen auf dem Boden, das Gleiche vorwärts aus dem Knieen. Die Hände fassen auf den untersten Querleisten, dann Rückschwingen der Beine zum Handstehen, zum Oberschenkelhang (wie oben beschrieben). Aus dem Stande mit beiden Füßen auf den Querleisten der Hinterbeine oder des Sitzbrettes und mit Griffen der Hände oben auf beiden Lehnen: Seitstrecken eines Armes, der Stuhl kommt auf die Vorderbeine zu stehen, der Übende gelangt zur Ausfallstellung seitwärts; Wechsel dieser Stellung (Fig. 39), Seitstrecken beider Arme gleichzeitig (Fig. 40), in diesem „Schwebestehen" der Stühle den Standort der Füße durch höher oder tiefer Treten eines Fußes oder beider Füße einzeln oder gleichzeitig verändern. — Ferner vergleiche die Fig. 41—43.

Übungen an zwei durch ein Verbindungsbrett (Auflegebrett) verbundenen Stühlen (Fig. 1). 1. das Verbindungsbrett auf den untersten Querleisten. Aus dem Sitz auf dem Brette mit Vorhebhalte der Beine und Griff auf den Lehnen: Zugstemmen zum Streckstütze mit Vorhebhalte der Beine. Kopf- und Handstehen auf dem Brett (im Quer- und Seitverhalten zu den Stühlen). 2. Legt man das Verbindungsbrett auf die Sitzbretter oder auf die mittleren Querleisten der Lehne, so lassen sich außer den bereits aufgezeichneten Übungen auch solche ausführen, welche den Übungen aus dem Seitstand an einem Pferd ähnlich sind. Es sollen hier kurz genannt werden: Aus dem Grätschsitz auf dem Verbindungsbrett, beide Hände stützen vorlings oder rücklings oben auf einer Lehne: Heben des Rumpfes und Beinschließen a. zum Liegestütze vorlings oder rücklings, b. mit einer $^1/_2$ Drehung um die Längenachse, und c. mit Schere zum Grätschsitz, d. zum Seithandstehen auf einer Lehne, dann eine $^1/_4$ Drehung um die Längenachse zum Querhandstehen auf beiden Lehnen. Aus dem Stande mit Griff der Hände auf beiden Lehnen: Hocken über das Verbindungsbrett mit einem und mit beiden Beinen vorwärts und rückwärts zum Sitz oder zum Stand. Gaffel, auch mit Drehungen. Wolfsprung mit Flankenschwung (Fig. 44), mit Wendeschwung und mit Kehrschwung. Grätschen (Fig. 45). Alle Arten des Aufsitzens und des Absitzens am Pferde, wobei das Verbindungsbrett als Sattel dient, ebenso Schere mit Seitschwingen der Beine (Fig. 46), halbes und ganzes Rad, halbe und ganze Finte (Fig. 47), sowie Schere, Rad und Finte in ihren Verbindungen. Da die Stühle durch das Verbindungsbrett vor dem Umkippen (Zusammenschlagen) bewahrt werden, lassen sich auch noch einige Übungen aus-

Fig. 44.

Fig. 45.

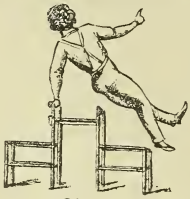


Fig. 46.

Fig. 47.

Fig. 48.

Fig. 51.

Fig. 52.

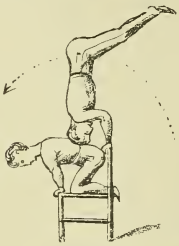


Fig. 53.

Fig. 59.

Fig. 49.

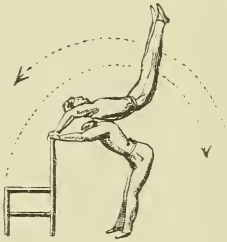


Fig. 54.

Fig. 55.

Fig. 50.

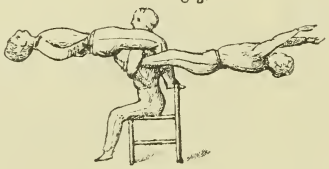


Fig. 58.

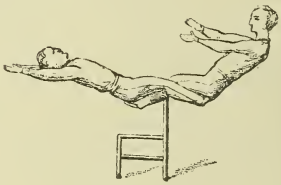


Fig. 56.

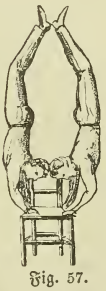


Fig. 57.

Fig. 60.

Fig. 61.

Fig. 62.

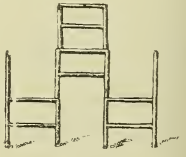


Fig. 65.

Fig. 63.

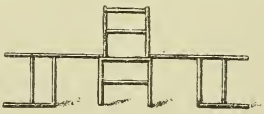


Fig. 64.

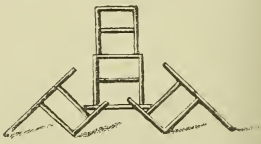


Fig. 66.

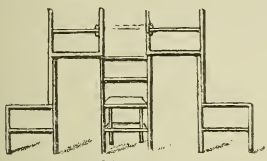


Fig. 67.

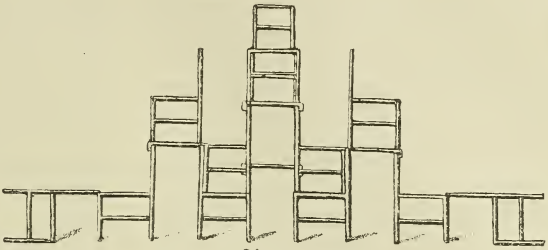


Fig. 71.

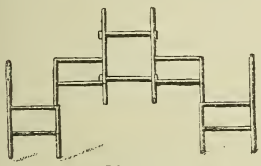


Fig. 69.

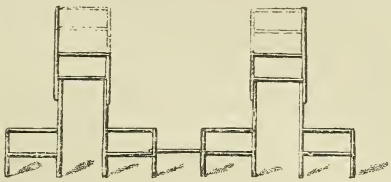


Fig. 70.

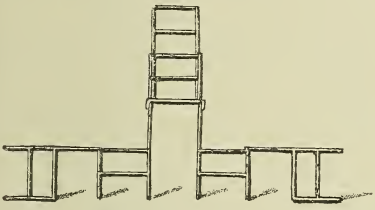


Fig. 68.

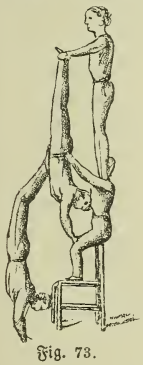


Fig. 73.

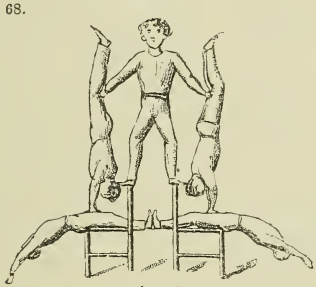


Fig. 72.

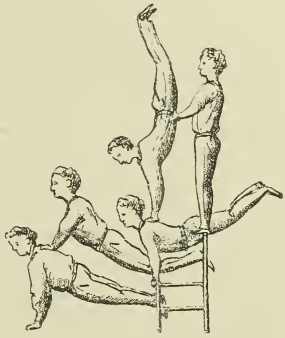


Fig. 74.

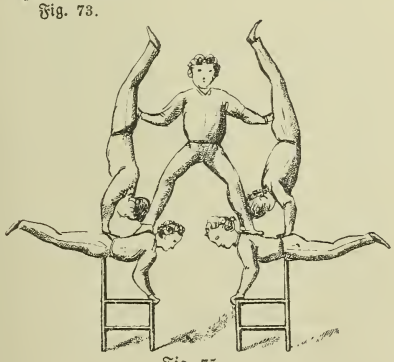


Fig. 75.

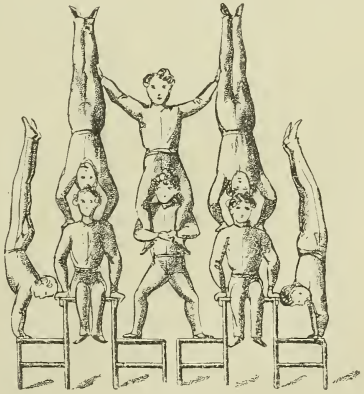


Fig. 76.

führen, welche ohne das Brett nicht möglich waren, z. B. Bruststehen, die Brust auf der Lehne des einen, die Hände auf der Lehne des anderen Stuhles, ebenso Genickstehen. 2. Abhang vorlings und rücklings (wie der Abhang nach der Seite am Barren), die Füße werden von unten her gegen die obere Querleiste des einen Stuhles gelegt, man sitzt auf der Lehne des anderen Stuhles. 3. Auch andere Übungen, außer den Sprüngen über einen oder mehrere aneinander oder in geeigneter Entfernung hintereinander aufgestellten Stühle, wie Hocke (Fig. 48) und Grätsche (Fig. 49), gleich denen an Bock und an einem Pferd, sind möglich, wenn man das Verbindungsbrett oben auf beide Lehnen legt, z. B. aus dem Sitz auf dem Boden unter dem Verbindungsbrett mit Speichgriff an den beiden Seiten des Brettes Felgaufzug vorlings rückwärts, oder rücklings vorwärts, ebenso Felgabschwung; die Stühle müssen aber hierbei durch Belastung vor dem Umfallen bewahrt werden. Das Verbindungsbrett, oben aufgelegt, bietet eine gute Stützfläche für die Übungen des gemischten Sprunges, mit Anlauf von allen Seiten her, dar. Sie hier noch alle anzuführen, ist wohl nach der Kenntnisnahme der oben beschriebenen Übungen unnötig; nur soll z. B. gezeigt werden, daß man einen Bock recht gut herstellen kann, wenn man einen Stuhl auf den anderen verkehrt aufsetzt, die Sitzbretter aufeinander, und ein dazu passend gemachtes Brett oben auf die vier Beinenden legt. Damit der obere Stuhl nicht rutscht, schnallt man ihn mit zwei Lederriemen an die Lehne des unteren Stuhles fest (Fig. 50).

VIII. Um Gesellschaftsübungen zu beschreiben, bedarf es oft vieler Worte zur Klarheit; deshalb ziehen wir es vor, die Übungen nur bildlich anzudeuten. Es zeigt z. B. die Fig. 51 Grätschen des A über den stehenden B, welcher auch sitzen könnte. Fig. 52 Hocken des A (auch über die Arme des B). Fig. 53 Rolle vorwärts (mit Kopfaufstemmen) über den Rücken des B entweder zum Sitz auf einen Stuhl oder zum Stand (Fig. 54, siehe auch Fig. 55 bis 59). Der Aufbau von zwei und mehreren Stühlen, um Pyramiden darzustellen, wird in den Fig. 60—71 gezeigt. Schließlich darf wohl daran erinnert werden, daß man die einfacheren Pyramiden, wie einige in den Fig. 72—76 dargestellt sind, durch Wiederholung von gleichen und gleichartigen Gruppen in Nebeneinanderstellung vervielfältigen kann, wofür die oben erwähnten „Tafeln von Pyramiden" von J. C. Lion und anderen mehrfache Beispiele enthalten (vgl. Handb. I., S. 397).

A. Raabe.

Stürenburg, Heinrich, wurde geboren zu Hildburghausen am 23. Juli 1847. Er besuchte das dortige Gymnasium und studierte dann in Bonn und Leipzig klassische Philologie. Während seines militärischen Dienstjahres, das er im Regimente seiner Heimat, dem 6. Thür. Inf.-Rgt. Nr. 95, ableistete, brach der deutsch-französische Krieg aus, den er als Zugführer bis zu seiner Verwundung am 2. Dezember 1870 bei Poupry (vor Artenay) mitmachte. Nach der Schlacht bei Sedan erhielt er das Eiserne Kreuz, 1871 wurde er zum Reserve-Offizier befördert. Im Herbst 1871 konnte er seine Studien wieder aufnehmen und wurde nach ihrem Abschluß 1872 Oberlehrer am Thomasgymnasium zu Leipzig. 1889 wurde er als Rektor an das Gymnasium zum hl. Kreuz in Dresden berufen. Die Turnkunst war er seit seinen Knabenjahren unablässig zu pflegen bemüht, als Schüler durch Begründung und Leitung eines Schülerturnvereins, in Bonn als Mitglied und dann Turnwart des Bonner Turnvereins, in Berlin als Vorturner in der Berliner Turnerschaft, in Leipzig als Mitglied und eine Reihe von Jahren hindurch Vorsitzender der Vorturnerschaft des „Allgemeinen Turnvereins", der ihn bei seinem Wegzuge zu seinem Ehrenmitglied ernannte, in Dresden als Mitglied des „Allgemeinen Turnvereins" und seines Turnrates. Auch hat er 1872 in Berlin die Turnlehrerprüfung bestanden, sich als Lehrer dauernd und zum Teil auch noch als Rektor am Turnunterricht beteiligt und sich um die Einführung der Jugendspiele bemüht. Von seinen Schriften gehören

in den Bereich der Turnkunst: Die Aufsätze über „Erziehung zur Wehrhaftigkeit", die zuerst 1878 in der Deutschen Turnzeitung und dann im Sonderabdruck erschienen, und in denen er den Plänen einer militärischen Jugenderziehung zu Leibe ging. Er behandelte dieselbe Frage wiederholt unter dem Titel „Wehrpflicht und Erziehung" in Heft 116, Jahrg. VIII der Deutschen Zeit- und Streitfragen, Berlin 1879. Eine Zusammenarbeitung beider Fassungen ist 1893 unter dem ersten Titel aufgenommen in die zweite Auflage von Hirths „Gesamtem Turnwesen" Abteilung II/III S. 648—688. 1894 veröffentlichte er in den Jahrbüchern für die Turnkunst S. 189 bis 197 einen Bericht über seinen auf einer Gymnasiallehrer-Versammlung gehaltenen Vortrag über die Pflege der Bewegungsspiele an höheren Schulen, und in der Deutschen Turnzeitung Nr. 14 bis 16 einen Vortrag über „Unsere Turnfeste und unsere Wettturnordnung", in dem er das auf Berechnung beruhende Wettturnen bekämpft zu Gunsten von Wettkämpfen, die eine sichtbare Entscheidung finden. Auch bearbeitet er seit der dritten Auflage für Meyers Konversationslexikon die meisten die Turnkunst betreffenden Artikel. — Sein älterer Bruder, Dr. phil. Karl Stürenburg, geboren 1842, starb schon 1865 als städtischer Turnlehrer in Berlin.

Nach schriftlichen Mitteilungen.

C. Euler.

Sturmspringen, diejenige Abart des Freispringens, bei welcher ein mindestens 2 *m* langes, schräg auf ein besonderes Gestell aufgelegtes Brett zum Absprung dient und der Niedersprung demnach aus einer gewissen Höhe stattfindet. Diese Übung hat den Zweck, neben der Geschicklichkeit ganz besonders die mit Entschlossenheit und ungewöhnlicher Heftigkeit bewirkte Sprungbewegung herauszufordern. Das Sturmspringen ist in hervorragendem Maße geeignet, die Sprunggelenke zu kräftigen. Um die aus ziemlich bedeutender Höhe herabfallende Körperlast federnd aufzufangen, müssen die Fußgelenke kräftig gestreckt werden. Eine weiche Niedersprungstelle (Matratze, Sand oder Lohe) ist unbedingt erforderlich. Der Absprung kann mit beiden und mit einem Fuß ausgeführt werden. In beiden Fällen ist ein gewisses Zurückhalten des Oberkörpers, um das Vornüberschießen zu verhüten, erforderlich.

Vorbereitende Sprünge sind außer dem reinen Freispringen die Sprünge an die Seite des Brettes nach einem Aufsprung auf dasselbe. Dieselben können seitwärts und schräg vorwärts in Schlußhaltung, mit Spreizen und Grätschen der Beine, mit $^1/_4$, $^2/_4$, $^3/_4$ und $^4/_4$ Drehung (links und rechts) vor dem Niedersprung ausgeführt werden; zwischen Auf- und Absprung kann mit einem oder beiden Beinen ein ein- oder mehrmaliges Vorhüpfen oder Laufen auf dem Brett stattfinden.

Die eigentlichen Sturmsprünge erfolgen von der oberen Brettkante aus oder über dieselbe nach 1—3 Schritten auf dem Brett mit oder ohne Drehung vor dem Niedersprunge, mit Spreizen, Grätschen, Knieheben ꝛc., wobei das stellbare Brett allmählich höher gelegt wird. Weiterhin wird die Höhe oder Weite des Sprunges, auch beides zugleich, gesteigert durch das Vorlegen einer Springschnur hinter oder über der Brettkante. Wird ein Freispringel vor das Sturmbrett gestellt, so erfolgt der Sprung über die Schnur auf das Sturmbrett, welches in diesem Falle die Stelle der Matratze vertritt, und von ihm seitwärts auf den Fußboden oder nach mehreren Schritten aufwärts über die obere Kante.

Das Sturmbrett eignet sich auch zu Sprüngen in den Liegestütz vorlings, womit ein Abstoß schräg rückwärts (Hechtsprung) verbunden werden kann. Ebenso führt man auf ihm ein Liegestützeln aufwärts und abwärts aus, ferner (mit Aufstemmen der Hände auf die höchste Brettkante) Hocke, Grätsche, Wende, Überschlag u. s. w. Sprünge auf und über das Brett aus dem Seitstande mit Anlauf können mit Wend-, Flanken- und Kehrschwüngen, Hocken und Drehungen verbunden werden. Durch Zusammenstellung mehrerer Sturmbretter entsteht die Sturm-

laufbühne, an welcher sich gleichfalls vielerlei Übungsfälle ergeben. (Siehe auch die ausführliche Darstellung Lions im Handbuch I. 724 ff.).

Vgl. u. a. A. Spieß, Turnbuch für Schulen, I. Teil. — L. Puritz, Merkbüchlein für Vorturner. — O. Schettler, Turnschule für Mädchen. — H. O. Kluge, Das Mädchenturnen. H. Schröer.

Stuttgart. Unter den Turnstätten Württembergs nimmt Stuttgart, sowohl nach seiner Vergangenheit, als auch mit Rücksicht auf die dermalige Pflege, wohl eine der ersten Stellen im Lande ein. Die ersten Anfänge geregelten Turnens finden wir in Stuttgart im Jahre 1817 (früher wurde in Württemberg nur geturnt in Vaihingen a. Enz unter der Leitung von Fr. W. v. Klumpp, in Schorndorf, Backnang, Leonberg und an einigen anderen Orten, in welchen die Sache indessen nirgends längeren Bestand hatte). Die am 28. April 1817 ausgegebenen neuen Satzungen der ehemaligen Öhlschläger'schen, dann Ramsauer'schen Lehranstalt bestimmen rücksichtlich des Turnens: „Für die Turnübungen, die unentgeltlich gehalten werden, hat jeder, der sein Kind denselben beiwohnen lassen will, nur 3 fl. als Beitrag zur Anschaffung und Unterhaltung der erforderlichen Gerätschaften und Gerüste zu bezahlen." Die Stadtgemeinde stellte im Juni desselben Jahres einen Platz am Ende der Allee zur Verfügung und mit Ende Juli begannen die Übungen unter Leitung J. Ramsauers (s. d.), des Vorstandes der genannten Lehranstalt. Im kommenden Monat wurde der Turnplatz vergrößert, und zu den Turnenden, welche anfänglich nur aus Zöglingen Ramsauers bestanden, kamen im Laufe des Sommers auch noch Schüler des Gymnasiums hinzu. Indes die Sache nahm nicht den gewünschten Fortgang; schon im übernächsten Jahre zog sich Ramsauer von der Leitung der Übungen zurück, und im August 1820 wurden die Turnübungen der Schüler verboten. Zwei Jahre später, im Frühjahr 1822, wurden mit Genehmigung der Unterrichtsbehörden von einer Anzahl Gymnasiasten unter Leitung von Prof. Fr. W. Klumpp die Turnübungen wieder aufgenommen, zunächst in dem Hofe einer vor dem Tübinger Thor gelegenen Kelter, vom 12. Juni desselben Jahres ab auf einem von der Stadt in der Allee, ziemlich in der Nähe des ersten Turnplatzes, zur Verfügung gestellten Platze. Das Unternehmen, Privatsache des Leiters der Übungen und der turnenden Gymnasiasten, dabei aber doch der Oberaufsicht der Behörde unterstellt, nahm einen guten Fortgang (s. Art. Württemberg und Klumpp). Elf Jahre stand Professor Klumpp dem Turnplatze vor; 1833 trat einer seiner Schüler, Professor Frisch, nachmals Rektor der Realanstalt, an seine Stelle. Auf Betreiben des letzteren überließ die Stadtgemeinde im Jahre 1842 ein weiteres Stück der Allee zur Vergrößerung des Turnplatzes. Im Jahre 1845 waren infolge königlicher Entschließung durch Ministerialerlaß vom 29. Januar Leibesübungen für einen Bestandteil des Unterrichts an den höheren Schulen erklärt worden, und schon im März desselben Jahres wurde der Stuttgarter Turnplatz zum Turnplatz für sämtliche höhere Lehranstalten der Stadt — Polytechnikum, Gymnasium und Realschule — erklärt und als Turnlehrer ein wenige Jahre früher von Hanau zugereister, auf dem Stuttgarter Turnplatz als tüchtiger Turner bekannter Goldschmied, Christian Lelong, zunächst in provisorischer Weise mit einem jährlichen Gehalt von 450 fl. bestellt. Die Übungen fanden im Sommer an den schulfreien Nachmittagen und abends nach Schluß der Schule statt; im Winter wurde, erstmals im Winter 1845/46 in je drei Abteilungen und an je zwei Wochentagen abends von 6—7 Uhr im kgl. Marstallgebäude geturnt. Von den Gesamtkosten des Turnwesens an den höheren Schulen hatte die Stadtgemeinde, entsprechend der Schülerzahl der Realschule, 9/20 zu tragen; der Rest wurde aus Staatsmitteln gedeckt.

Auch ein Versuch zur Einführung des Knabenturnens an den Volksschulen wurde um jene Zeit in Stuttgart gemacht. Im Januar 1846 wurde vom Gemeinderat die Einrichtung eines besonderen Turnplatzes für

Volksschüler an der Stelle des alten Lazarettfriedhofs (in der Katharinenstraße, bei der jetzigen Jakobsschule) mit einem Aufwand von 250 fl. beschlossen und die unmittelbare Leitung der Übungen für zwei Wochenabende mit je zwei Stunden dem Turnlehrer Lelong, später einem Schüler desselben, dem bekannten Turner Eulen, gegen eine jährliche Entschädigung von 100, beziehungsweise 50 fl. übertragen. Leider hatte die Einrichtung nur wenige Jahre, bis 1851, Bestand. Im Sommer 1851 wurde, nach mehrjährigen Verhandlungen zwischen Staat und Stadtgemeinde, am Ende des in den Alleen gelegenen Turnplatzes die erste Turnhalle mit einem Gesamtaufwande von 5000 fl. (die Stadt gab die Baustelle und einen Beitrag von 1200 fl., den Rest deckte der Staat) erbaut und am Geburtsfeste König Wilhelms I. (27. September) feierlich eingeweiht. Nach Turnlehrer Lelong, welcher mit einigen Unterbrechungen bis zu Anfang der fünfziger Jahre in Stuttgart thätig war, standen der Turnanstalt für die höheren Schulen als Turnlehrer vor: Präzeptor Schacher, Reallehrer Fauser (dermalen Professor am Realgymnasium) und von 1856 ab Real- und Turnlehrer Elsenhans (s. d.).

Die Jahre 1860/63 brachten eine gründliche Reorganisation des Turnwesens an den höheren Schulen Württembergs und so auch der Stuttgarter Turnanstalt: jede der höheren Lehranstalten erhielt ihren besonderen Turnlehrer oder deren mehrere; an die Stelle des Massenturnens in Riegen trat das Klassenturnen. Im Laufe der Jahre trat auch eine Vermehrung der Übungsräume ein, sodaß zur Zeit jede der höheren Lehranstalten ihre eigene Turnstätte hat. Auch an den höheren Mädchenschulen findet das Turnen in Stuttgart seit einer Reihe von Jahren aufmerksame Pflege. Nicht gleichen Schritt mit der Entwicklung des Turnens an den höheren Lehranstalten hielt die Entwicklung desselben an den Volksschulen; an den Knabenvolksschulen ist dasselbe erst seit 1883, an denen für Mädchen überhaupt noch nicht eingeführt — hier treten während der Sommermonate wöchentlich einmalige Spaziergänge mit Turnspielen unter Leitung der Klassenlehrer vorläufig als Ersatz ein.

Stuttgart hat mit Reutlingen den Ruhm, den ältesten Turnverein in Württemberg zu besitzen; am 22. Oktober 1843 wurde von etwa 20, meist dem Gewerbestande angehörigen, jungen Leuten der jetzt noch bestehende Männerturnverein gegründet. Seine Übungen — als erster Turnwart war der schon erwähnte Lelong thätig — führte derselbe anfänglich auf dem Turnplatz in der städtischen Allee aus, von 1846—56 auf dem Turnplatz und im Turngerätehause an der Katharinenstraße; im letztgenannten Jahre erhielt der Männerturnverein vom kgl. Studienrat die Erlaubnis zur Benutzung der Turnanstalt der höheren Schulen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der junge Verein durch Gründung eines Rettungs- und Hilfsvereins bei Feuersbrünsten mit Anstoß gab zur Begründung der jetzt noch bestehenden Stuttgarter Freiwilligen Feuerwehr. Infolge Meinungsverschiedenheiten über Einbeziehung und Pflege militärischer Übungen beim Vereinsturnen trat im Verein eine Spaltung ein, die 1867 zur Gründung des „Turnerbundes" führte. Seit 1882 besitzt Stuttgart einen 3. Turnverein, den „Stuttgarter Turnverein"; alle drei Vereine leben erfreulicherweise im besten Einvernehmen. Das Turnen Erwachsener findet außer den genannten Vereinen auch noch in verschiedenen kleineren Vereinigungen Pflege.

Der Frage der Wiederbelebung der Jugend- und Volksspiele ist man in neuerer Zeit auch in Stuttgart näher getreten. Schon anfangs der achtziger Jahre wurde auf der Feuerbacher Heide ein ziemlich großer Platz mit einem bedeutenden Aufwand als Spielplatz hergerichtet; im Oktober 1892 hat der Gemeinderat beschlossen, von dem eingehenden großen Exerzierplatz bei Degerloch $4^1/_2$ *ha* als Spielplatz zu öffentlicher Benutzung zur Verfügung zu stellen. Von Mitgliedern der Stuttgarter Turnvereine werden beide Plätze an geeigneten Sonntagen zu Schlag- und Fußballspiel schon seit geraumer Zeit aufgesucht; die mit Lei-

tung der Knabenhorte beauftragten Volksschullehrer finden sich mit ihren Pflegebefohlenen zur Vornahme von Spielen gleicherweise des öfteren auf den luftigen Höhen ein, und es steht wohl zu hoffen, daß in nicht allzu ferner Zeit Einrichtungen getroffen werden, die eine regelmäßige Benutzung der beiden Spielplätze seitens der Schüler aller Lehranstalten nicht nur ermöglichen, sondern auf die Dauer auch sicher stellen. F. Kessler.

Stützarten. Die meisten Übungen im Turnen setzen entweder die Beugekraft der Muskeln oder ihre Streckkraft in Thätigkeit, und nach Ad. Spieß' Erklärung heißt der Zustand des Leibes, wobei derselbe durch Streckkraft einzelner oder mehrerer Leibesteile auf einer Stützfläche oder auf mehreren Stützflächen gehalten wird, das „Stemmen". Die „Stemmübungen" sind daher gleichbedeutend mit „Stützübungen", und die Leibesteile, mit denen vorzugsweise die Turnübungen des Stützens vorgenommen werden, sind die Beine und die Arme. Im einfachen Stehen und Gehen stützen wir den Körper mit den Füßen gegen den Erdboden, und daß diese stützende oder stemmende Thätigkeit der Beine eine recht mühevolle und anstrengende sein kann, beweist z. B. das Auf- und Absteigen im Gebirge. Im Stehen und Gehen haben die Beine die ganze Schwere des Körpers zu halten und zu tragen, und sie sind auch unter allen Leibesteilen hierzu am geeignetsten; denn wenn es auch vorkommt, daß Turn- und Zirkuskünstler auf den Händen stehen und gehen, so ist doch niemand imstande, anders als vorübergehend die Arme an Stelle der natürlichen Gehwerkzeuge zu gebrauchen. Übungen im Stehen und Gehen bedürfen im Turnunterricht einer geordneten Pflege, und besonders das Gehen auf Dauer, der sogenannte Dauermarsch, ist für die Heranbildung einer kräftigen, wehrhaften Jugend in Dorf und Stadt von nicht zu unterschätzendem Wert.

Für gewöhnlich jedoch begreift man im Turnen unter der Bezeichnung Stützübungen solche Thätigkeiten, bei deren Vornahme der Körper durch die Streckkraft der Arme auf einer Unterstützungsfläche gehalten wird, und dies geschieht entweder während der ganzen Dauer einer Übung, oder, wie z. B. beim Sprung über Bock oder Pferd, nur in einem kurzen Augenblick während der Übung. Die letztere Art des Stützens nennt man daher wohl den flüchtigen Stütz im Gegensatz zum dauernden Stütz (Dauerstütz). Werden zum Stützen nur die Hände gebraucht, so haben wir den Handstütz; stützen wir dagegen mit Auflegen der Unterarme auf das Gerät, so befinden wir uns im Unterarmstütz (bei Spieß auch Ellenbogenstütz genannt). Bei letzterer Stützart sind natürlich die Arme im Ellenbogen gebeugt. Aber auch beim Handstütz können die Arme im Ellenbogen gebeugt sein, doch sind dann die Unterarme mehr senkrecht, die Oberarme mehr wagerecht gehalten; wir haben bei dieser Haltung der Arme den Beugestütz (Knickstütz) im Gegensatz zum Streckstütz, bei welchem eine Winkelung der Arme nicht stattfindet. Streckstütz, Beugestütz und Unterarmstütz kommen beim Turnen in häufigem Wechsel vor, natürlich nicht in gleichmäßiger Anwendung auf die einzelnen Stufen des Unterrichts, weil die Ausführung einer Übung durch die verschiedene Stützart verschieden schwierig gestaltet werden kann. Am leichtesten sind wohl die Übungen im Unterarm- und Streckstütz, am schwierigsten die im Beuge- oder Knickstütz, und letztere sollten, zumal wenn sie mit Schwingen des Körpers verbunden sind, nur den geübtesten und kräftigsten Turnern zugemutet werden.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch daran erinnert, daß oftmals im Turnen Übungen zur Ausführung gelangen, wobei ein Arm Streck-, der andere Beuge- oder Unterarmstütz hat, oder wobei der eine Arm stützt, während wir am andern hängen; jenes kommt z. B. am Barren mit ungleich hoch gestellten Holmen vor, dieses unter anderm am sogenannten Doppelreck. Auch diese Übungsarten gehören auf die höheren Stufen des turnerischen Könnens; man hüte sich jedoch, ihren Wert für die körperliche Ausbildung zu überschätzen. Bei manchen Übungen stützen die oberen Glieder des

Leibes mit den unteren (Füßen, Oberschenkeln) zugleich, und diese Stützart, wobei der Körper mehr in eine wagerechte Lage gebracht wird, heißt der Liegestütz, der an Geräten sowohl wie auf dem Erdboden allein ausgeführt werden kann und im praktischen Turnbetrieb mancherlei Anwendung findet. Manchmal stützen aber auch verschiedene Teile des Oberkörpers zugleich mit den Händen, z. B. beim Schulterstand die Schultern, beim Oberarmstand die Oberarme u. s. w. Alle solche Stützarten pflegt man als gemischten Stütz zu bezeichnen.

Die Flächen, auf die wir beim Stützen die Hände, die Unterarme u. s. w. auflegen, sind fest oder beweglich (vgl. z. B. die Barren- und die Wippholme), breit oder schmal, rund oder eckig, glatt oder rauh u. s. w., und natürlich ist dies auch für das Turnen insofern nicht ohne Bedeutung, als recht wohl die Erschwerung beziehungsweise die Erleichterung einer Übung, aber auch ihre mehr oder weniger elegante Darstellung von der Beschaffenheit der Stützflächen bedingt sein kann.

In den Handstütz auf einem Gerät gelangt man entweder aus dem Stand vor demselben durch einfaches Aufhüpfen oder durch Aufspringen nach vorhergehendem Anlauf. Die Fortbewegung des Körpers im Handstütz auf einem Gerät nannte Jahn das „Handeln", und er unterschied dabei wechselhandiges und gleichhandiges Handeln; wir nennen jenes heut Stützeln, dieses Stützhüpfen — entsprechend bei den Übungen im Hang dem Hangeln und Hangzucken.

Die Übungen im Stütz erfordern durchweg mehr Kraftanstrengung und Kraftvermögen, als die Übungen im Hang; es ist deshalb geraten, beim Turnen von Anfängern und von schwächlichen Personen, namentlich aber im Mädchenturnen, die Stützübungen gegen die Hangübungen erheblich in den Hintergrund treten zu lassen, und vor dem zehnten Lebensjahre sollten Kinder im Turnen mit Übungen im reinen und freien Stütz gänzlich verschont bleiben.

W. Krampe.

Süd-Amerika. Hier steht die Pflege der Leibesübungen nicht entfernt auf der Höhe, wie auf der nördlichen Hälfte des Erdteils. Der größere Teil Süd-Amerikas gehört der heißen Zone an, deren Bewohner im allgemeinen weniger zu körperlicher Bewegung neigen; auch die kreolische Bevölkerung dieses Erdteils, hauptsächlich den romanischen Völkern entstammend, ist turnerischer Thätigkeit weniger zugeneigt; die geringere Zahl von großen Städten, die ja hauptsächlich die Wiege turnerischer Bestrebungen sind, sowie die großen Entfernungen der Bevölkerungszentren und die geringere Zahl der Verkehrswege mögen dazu beitragen. Körperliche Übungen wurden in Süd-Amerika schon von den einheimischen Indiern gepflegt. Besonders zeichneten sich nach der poetischen Schilderung des Alonso de Ercilla die chilenischen Araucaner durch Gewandtheit in allen Leibesübungen aus; von ihnen stammt das von der chilenischen Jugend noch heut viel geübte Chueca(spr. Tschweka)spiel aus. Bei diesem Spiel wird ein Holzball vermittelst etwa $1^1/_2$ *m* langer, an ihrem unteren, dem Schlagende gekrümmter Schlaghölzer, von den Spielern durch das Mal der feindlichen Partei zu treiben gesucht.

Von den kolonisierenden Völkern haben vor allem die Engländer große Verdienste um die Pflege der Leibesübungen. Englische Sportsklubs bestehen an den meisten größeren Plätzen Süd-Amerikas; bekannt sind dem Verfasser solche in Buenos Aires, Santiago, Valparaiso, Concepción, Iquique; dieselben beschäftigen sich nicht bloß mit der Pflege des höheren Sport, wie Pferderennen, sondern begünstigen auch alle anderen Sportszweige, worunter der Engländer auch das deutsche Turnen begreift. Im Anfange des Jahres 1893 hielt der englische Sporting-Klub zu Valparaiso ein Fest ab, in welchem im Wettlauf (100 Yards, 200 Yards, $^1/_2$ und eine ganze englische Meile), im Steinstoßen, im Criquetballwerfen und im Wettlauf in Criquettertracht gekämpft und durchweg gute Leistungen erzielt wurden, wenn sie auch den besten unserer deutschen Turnfeste nicht ebenbürtig sind. In der zweiten Hälfte desselben

Jahres wurde in Valparaiso ein Wettkampf zwischen den Klubs von Valparaiso und Buenos Aires ausgefochten, nachdem der erstere ähnliche Wettkämpfe schon mit den Klubs von Iquique, Concepción und Santiago bestanden hatte. Auch die mit kirchlichen Bestrebungen Hand in Hand gehenden Young mens Clubs begünstigen die Pflege körperlicher Übungen. So lernten wir eine, wenn auch kleine, so doch recht gut ausgestattete Turnhalle des Young mens Clubs der Union Chirch in Valparaiso kennen, die aber freilich recht schwach benutzt wurde. Von anderen, dem Turnen im weiteren Sinne angehörigen Körperübungen hat sich das Rudern in Süd-Amerika einen Platz erobert. In Buenos Aires wird dasselbe von 3 Ruderklubs (Teutonia; Buenos Aires Rowing-Klub; Tigre. Boat Klub) betrieben. Auf dem prächtigen Calle-Calle-Strom, der Valdivia in Chile durchfließt, tummeln sich ebenfalls drei Ruderklubs, von denen der „Phoenix" der bedeutendste ist. Andere Übungen wie Radfahren, Rollschuhlaufen werden ebenfalls in größeren Städten wie Buenos Aires, Santiago und Valparaiso von eigenen Klubs betrieben.

Das Turnen im engeren Sinne wird, soweit der Betrieb unter Erwachsenen in Betracht kommt, in Süd-Amerika wesentlich von Deutschen, Eingewanderten wie im Lande Geborenen, betrieben. In erster Linie steht dabei Chile. In Chile gab es am Ende des Jahres 1893 fünf deutsche Turnvereine, die zum Teil eine recht stattliche Mitgliederzahl aufweisen. So zählt der im Jahre 1870 gegründete Deutsche Turnverein zu Valparaiso 288 Mitglieder und 56 Zöglinge, der 1889 gegründete von Santiago 194 Mitglieder und 44 Zöglinge, der von Osorno 108, der von Valdivia 49 und der von Concepción 45 Mitglieder. Allerdings steht die Zahl der praktischen Turner nicht auf gleicher Höhe. Der Valparaisoer Turnverein steht auch hier mit 102 praktischen Turnern (die 56 Zöglinge nicht mit eingerechnet) obenan; dann folgen der von Santiago mit 54, der von Osorno mit 25, der von Valdivia mit 16 bis 20 und der von Concepción mit 10 bis 15 Mann. Nur von 3 Vereinen: Valparaiso, Santiago und Valdivia wird das ganze Jahr hindurch geturnt; in Osorno fällt der Turnbetrieb in den Monaten Januar bis April, in Concepción Juni und Juli aus. Die Zahl der Abende, welche in den verschiedenen Vereinen dem Turnen gewidmet werden, ist ebenfalls an den einzelnen Orten verschieden. In Valparaiso wird an drei Abenden in der Woche geturnt, wovon einer der Alte-Herren-Abteilung zugehört. In Santiago wird an zwei Abenden geturnt, an zweien gefochten. In beiden Vereinen finden Sonntag morgens Übungen der Zöglings-Abteilung statt; in Valdivia wird an zwei wöchentlichen Abenden geturnt. In Osorno besteht neben einem offiziellen noch ein freiwilliger Turnabend, in Concepción wird nur einmal in der Woche geturnt. — Die Anstalten und Geräte, welche den Vereinen zum Betriebe des Turnens zur Verfügung stehen, sind ebenfalls von sehr verschiedenem Werte. In Valparaiso besitzt der Turnverein dank der Opferwilligkeit der dortigen deutschen Kolonie und dank der Thatkraft seines langjährigen Turnwarts Ernst Mex eine eigene, trefflich eingerichtete Turnhalle inmitten der Stadt mit allen nötigen Geräten in ausreichender Anzahl und bester Beschaffenheit. In dem $^1/_2$ Stunde von Valparaiso aus mit der Bahn zu erreichenden Viña del Mar hat sich der Verein auf dem Gebiete des „Valparaiso Sporting Klub" einen Turn-, und nicht weit davon einen Spielplatz geschaffen, auf dem Sonntags nachmittags sich stets eine große Anzahl namentlich der jüngeren Vereinsmitglieder tummelt. Auch der Turnverein von Santiago besitzt eine eigene, mit guten Geräten vollständig ausgerüstete Turnhalle. Von den anderen Turnvereinen besitzt nur der von Osorno einen eigenen Turnplatz. Turnhalle und die meisten Geräte in Valdivia gehören der deutschen Schule.

Unter den Süd-Amerikanern romanischer oder gemischter Abstammung hat sich das deutsche Vereinsturnen noch nicht einbürgern können. Der einzige derartige Verein, der dem Verfasser bekannt geworden ist, war der

zeitweilig unter Leitung eines Deutschen, des jetzigen Turnwarts des Deutschen Turnvereins in Santiago, stehende „Club gimnástico“ daselbst. Derselbe besaß sehr schöne Geräte aus der Fabrik von Dietrich und Hannak in Chemnitz, löste sich aber im Jahre 1892 wegen zu geringer Beteiligung auf.

Nächst Chile ist die Argentinische Republik durch ihr turnerisches Vereinsleben bedeutend. Allerdings beschränkt sich dasselbe im wesentlichen auf die Hauptstadt Buenos Aires. Der an Zahl bedeutendste Turnverein dieser Stadt ist der am 18. Oktober 1855 gegründete „Deutsche Turnverein“; derselbe zählt zwischen 300 und 400 Mitgliedern. Leider ist in demselben im Laufe der Jahre das turnerische Leben sehr zurückgegangen. Die Einrichtungen des Vereins schildert der Gewährsmann des Verfassers in folgenden Worten: „Der Deutsche Turnverein besitzt ein eigenes herrliches Vereinslokal, Calle Cordova Nr. 731, Keller mit reichem und vorzüglichem Bestand, altdeutsches Kneipzimmer, Lese-, Billard-, Spiel- und Vorstandszimmer. Aus den Zimmern tritt man in einen wohlgepflegten Garten mit schattigen Anlagen, Eichen, Palmen, Lorbeer und anderen Bäumen. Zu beiden Seiten des Gartens befinden sich vier überdachte Kegelbahnen: „Hamburg“, „Lübeck“, „Frankfurt am Main“, „Bremen“. Im Hintergrunde des Gartens steht die große Turnhalle, die gelegentlich auch als Ball- oder Konzertsaal dienen muß“. An Turngeräten besitzt der Verein eine äußerst vollständige Ausstattung, viele Geräte in doppelter und dreifacher Besetzung. Trotz dieser vorzüglichen Anstalten hat das turnerische Leben im Vereine jahrelang vollständig geschlafen und ist erst im Jahre 1894 durch Gründung einer aktiven Riege von etwa 12 Mann wieder belebt worden. Jahrelang erinnerten an die ehemalige turnerische Aufgabe des Vereins allein noch die großen, alljährlich stattfindenden Oktoberfeste, bei denen ein Schauturnen der Schulkinder und Verteilung der vom Verein gestifteten Preise an die besten Turner unter denselben stattfindet. Auch das früher im Verein betriebene Fechten wird jetzt nicht mehr betrieben. Außer dem deutschen Turnverein besteht in der Hauptstadt Argentiniens noch ein „Schweizer Turnverein“, in dem rege geturnt wird. Auch dieser hat sich in der Calle „Rodriguez Peña“ ein eigenes Heim gegründet. Ferner besitzt Buenos-Aires einen argentinischen Turn- und Fechtklub: „Club de gimnasia y esgrima“, wo, wie der Gewährsmann sagt, „kaum geturnt und nur mäßig gefochten wird“, aber die Politik das Hauptbindemittel bildet. In anderen Orten der argentinischen Republik sind dem Verfasser keine Turnvereine bekannt geworden.

Über Brasilien sind dem Verfasser wegen der lange Zeit dort herrschenden Unruhen keine besonderen Nachrichten zugegangen. In dem hauptsächlich von Deutschen bevölkerten Staate der brasilianischen Union „Rio Grande do Sul“ scheint aber das turnerische Leben recht erfreulich zu gedeihen. Davon legt besonders das Bestehen des Vereins „Turnerbund“ in Porto Alegre Zeugnis ab. Derselbe bildete sich am 5. April 1891 durch Verschmelzung der beiden bisher dort bestehenden Vereine gleicher Richtung, von denen keiner rechtes Gedeihen finden konnte. Er zählt gegenwärtig etwa 360 Mitglieder, ein Baar- und Inventarvermögen von 6000 Milreis (5000—6000 Mark) eine Badeanstalt im Werte von 3000 Milreis, eine Bibliothek und „so viele Turngeräte, als es der Betrieb in einem Saale verlangt“. Außerdem besitzt derselbe ein eigenes Grundstück. Auch das Knabenturnen wird in demselben unter Leitung eines tüchtigen Turnlehrers gepflegt und wurde im letzten Jahre von 65 Knaben besucht. In den Nachbarorten São Leopoldo, Lomba Grande und St. Cruz bestehen ebenfalls Turnvereine, doch hat der Betrieb durch die unruhigen Zeiten, die Brasilien jüngst durchgemacht hat, sehr gelitten.

In Montevideo, der Hauptstadt Uruguays, lernte der Verfasser einen „Club de gimnasia y esgrima“ kennen, in dem, wie in dem gleichnamigen Klub von Buenos Aires, das Fechten die Hauptsache zu bilden schien; jedoch befanden sich in einem der

beiden länglichen, etwa 50 m^2 großen Säle des Vereins auch Recke, Barren und Böcke, sodaß auch das Turnen im engeren Sinne dort betrieben zu werden schien.

In Perú hatte das deutsche Turnen lange Jahre sowohl in der Hauptstadt Lima als auch in Callao seine Vertretung. Der Limaner Turnverein turnte in einer gemieteten Turnhalle, jedoch besteht er zur Zeit nicht mehr; ebenso schlief das Knabenturnen in Callao mit dem Weggange des Lehrers, welcher dasselbe geleitet hatte, ein.

Über Venezuela bringt der Jahrgang 1886 der Deutschen Turnzeitung aus Carácas die Nachricht, daß sich daselbst im Oktober des genannten Jahres ein Turnverein gebildet habe, der 12 deutsche Mitglieder zähle und dessen Turnwart ein Deutscher sei. Weitere Mitteilungen liegen über denselben nicht vor.

Schulturnen. In den Schulen hat sich das Turnen ebenfalls im Gefolge des Deutschtums auf der Südhälfte des amerikanischen Kontinents eingebürgert. Es darf mit ziemlicher Allgemeinheit behauptet werden, daß, wo deutsche Schulen bestehen, auch in deutscher Weise geturnt wird. Gewöhnlich sind demselben zwei wöchentliche Stunden gewidmet; der Betrieb ist wie in Deutschland in Frei- beziehungsweise Ordnungsübungen und Gerätturnen eingeteilt. Betrachten wir zunächst wieder die Verhältnisse in Chile, so liegt eine derartige Behandlung des deutschen Turnens in Santiago, Valparaiso, Valdivia und Concepción vor. Die deutschen Schulen in Osorno und Puerto-Montt verfügen noch nicht über die genügenden Einrichtungen, um das Turnen in gleich umfangreicher Weise zu betreiben. Da die deutschen Schulen in Chile sämtlich von den Gemeinden erhalten werden, so kann das Turnen selbstverständlich nicht in der Weise bindend gemacht werden, wie dies an den unter staatlicher Aufsicht stehenden Schulen Deutschlands der Fall ist. Indes wird das Turnen den übrigen Lehrgegenständen vollständig gleich behandelt. Obwohl in allen diesen Anstalten Knaben und Mädchen zugleich unterrichtet werden, so hat das Mädchenturnen in denselben bisher noch keine Stätte gefunden. In den Schulplänen und amtlichen Bestimmungen über die Staatsschulen Chiles nimmt das Turnen wesentlich dieselbe Stelle ein, wie in Preußen vor der Reform von 1891. Unter dem Präsidenten José Manuel Balmaceda und seinen Ministern: Puga-Borne, Julio Bañados Espinosa, Isidoro Errazuriz wurde das chilenische Unterrichtssystem unter Zuhilfenahme deutscher Lehrkräfte gänzlich nach deutschem Muster umgebildet. Eine in Santiago gegründete „Escuela Normal de preceptores“ (Lehrerseminar), eine gleiche in Chillan, drei „Escuelas normales de preceptoras“ (Lehrerinnenseminare), von denen zwei in Santiago, eine in La Serena sich befindet, das „Instituto Pedagógico“ in Santiago, bestimmt zur Ausbildung chilenischer Gymnasiallehrer, und ebenfalls, wie die oben genannten Anstalten, fast ausschließlich mit deutschen Lehrkräften besetzt, nahmen alle das Turnen als Unterrichtsgegenstand für die heranzubildenden chilenischen Lehrer auf. Die im Jahre 1894 im Auftrage des Justiz- und Unterrichtsministers herausgegebenen, hauptsächlich von Lehrern des Instituto Pedagógico bearbeiteten Lehrpläne für die Lyceen Chiles weisen an allen Lyceen dem Turnen zwei obligatorische Lehrstunden zu. Desgleichen ist der Turnunterricht nach den unter Leitung des wiederholt in Deutschland gereisten Don Abelardo Nuñez ausgearbeiteten Lehrplänen obligatorisch. An der Escuela Naval in Valparaiso erhält jeder der Kadetten zwei Stunden wöchentlich Turnunterricht. Trotz dieser theoretischen Anstalten und Verordnungen läßt aber der praktische Turnunterricht noch viel zu wünschen übrig. Eine vollständige Einrichtung zum Betrieb des Turnens besitzt nach Kenntnis des Verfassers in Chile nur die „Escuela Naval“ (Kadettenschule zur Ausbildung von Seeoffizieren). Der Turnsaal dieser Schule, zugleich mit dem Neubau auf dem „Cerro de Artilleria“ im Jahre 1893 eröffnet, besitzt eine vollständige, von der Firma Dietrich und Hannak in Chemnitz bezogene Geräteinrichtung und vermag sich damit den bestausgestatteten deutschen Anstalten an die Seite zu stellen. Alle anderen

Anstalten, die der Verfasser in Chile kennen lernte, besitzen nur eine bald größere, bald geringere Anzahl ziemlich willkürlich zusammengestellter Geräte. In den meisten Elementarschulen sind die Turneinrichtungen nur höchst unvollkommener Art. Turnhallen kennt der Verfasser außer der oben genannten keine. Und doch zwingt der regnerische Winter oft wochenlang das Turnen auszusetzen. Da die chilenischen Schulen, nach der Bauart der Häuser überhaupt, meist große inmitten des Gebäudes gelegene Höfe aufweisen, so sind zumeist recht günstige Turnräume vorhanden. Für den Betrieb sind die chilenischen Lehrer meist auf Frei- und Ordnungsübungen angewiesen. Aber auch dabei macht sich ein großer Mangel fühlbar, nämlich der an geeigneten Lehrbüchern. Ein kleiner Leitfaden von Daniel Ponce, jetzt Mitglied des „Consejo de Instrucción Pública" in Santiago, der seiner Zeit verdienstlich war, steht heute nicht mehr auf der Höhe des Unterrichts. Von anderen Lehrbüchern lernte der Verfasser folgende Schriften kennen: 1. Gimnástica popular von José Sanchez Samoano. — 2. Curso elemental de Hijiene von M. Tessereau. Paris. — 3. Manual de Calistenía y Gimnásia von J. Madison, übersetzt von José M. Torres. — 4. Programa de Gimnásia in: Plan de Estudios para los Liceas del Estado. Santiago de Chile 1893 por Francisco José Jenschke. Der unter Nr. 4 genannte Unterrichtsplan beschränkt sich seiner Natur nach nur auf eine Skizzierung des Lehrstoffes, von den anderen genannten Lehrbüchern ist aber kein einziges geeignet, einem Turnbetriebe nach deutschem System zu Grunde gelegt zu werden.

In Hinsicht der Methode des chilenischen Schulturnens, der einzigen, die dem Verfasser genauer bekannt geworden ist, haben verschiedene Lehrarten durcheinander gewirkt; indes kann im allgemeinen behauptet werden, daß vor Einführung des deutschen Turnens die französische Unterrichtsweise herrschend war. In derselben war besonders die Befehlsweise scharf von der in Deutschland üblichen unterschieden. Während in Deutschland bei Ausübung der Frei- und Ordnungsübungen das Hauptgewicht auf kurze und scharfe Ausführung der einzelnen Bewegungsteile nach scharf gegebenen Einzelkommandos gelegt wird, wurde in jener die Gesamtübungsgruppe, häufig aus 10, 20 und mehr Übungsteilen bestehend, befohlen, und diese nun ohne Einzelbefehl hintereinander, häufig unter lautem Mitzählen der Übenden zur Ausführung gebracht. Eine solche Ausführungsweise beeinträchtigte sowohl die Güte der Ausführung als auch die Disziplin, da sich unter dem lauten Mitzählen des Kommandos allerhand Unordnungen verbergen konnten. Diese Befehlsweise „nach Lektionen", die auch heute noch im Heere nicht verdrängt ist, stellt sich der deutschen Unterrichtsweise noch vielfach hinderlich in den Weg.

Im argentinischen Buenos Aires gewährt der Deutsche Turnverein deutschen und deutschredenden Knaben unentgeltlich Turnunterricht unter Leitung eines deutschen Turnlehrers. Derselbe umfaßt zwei Abteilungen von je 40 bis 50 Knaben, die einen wöchentlich zweistündigen Turnunterricht genießen, der aber nicht obligatorisch ist, eben so wenig wie die Sonntags früh abgehaltene Vorturnerstunde. Der Unterricht geht durch das ganze Jahr mit Ausnahme der Ende Dezember bis Ende Januar dauernden Ferien. Als Privatunternehmen des dortigen Turnlehrers W. Fritsch besteht auch eine Mädchenabteilung, die ebenfalls in den Räumen des deutschen Turnvereins turnt, soweit dem Verfasser bekannt, die einzige Mädchenabteilung in Süd-Amerika. Zeitweilig wurde auch an einer englischen und nordamerikanischen Schule in Buenos Aires nach deutschem System Turnunterricht erteilt. Endlich ist der von demselben Turnlehrer erteilte Schwimmunterricht, dem über 1000 Schwimmer ihre Ausbildung verdanken, hervorzuheben. In den Lehrplänen der argentinischen Staats-Schulen ist das Turnen ebenfalls vorgeschrieben; doch wird nach den Angaben unseres Gewährsmannes dort „so gut wie gar nicht" geturnt. Nur in einem städtischen Knabenwaisenhause wird unter Leitung eines französischen Lehrers Aus

gezeichnetes geleistet, was seinen Grund in der Rücksicht auf die künftige Verwendung dieser Knaben im Heere als Unteroffiziere hat. In den „Escuelas Normales“ (Lehrerseminaren) wird ebenfalls geturnt, damit die gesetzlich verlangte Befähigung zur Erteilung des Turnunterrichts erreicht werde, ohne daß jedoch diese Ausbildung für die spätere Lehrthätigkeit der Zöglinge einen nennenswerten Erfolg hätte.

In Montevideo (Uruguay) wird ebenfalls an der deutschen Schule regelmäßiger Turnunterricht erteilt.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß namentlich im südlichen Teile Süd-Amerikas nicht unbedeutende Grundlagen geschaffen worden sind, an die eine turnerische Organisation sich anlehnen kann, daß aber die Vereine zur Zeit noch zu vereinzelt dastehen, als daß der Betrieb in denselben nicht erheblichen Schwankungen unterworfen sein sollte. Das Schulturnen beruht ebenfalls hauptsächlich auf deutscher Grundlage und wird vorzüglich in deutschen Schulen gepflegt. Wo es durch die Unterrichtsverwaltungen in nationalen Schulen eingeführt worden ist, scheitert die Durchführung der Programme noch häufig am Mangel an zweckmäßig eingerichteten Turnanstalten, an Lehrkräften und Lehrbüchern. Nichtsdestoweniger ist auch hierin ein ununterbrochener Fortschritt nicht zu verkennen. Paul Kramer.

Systematik. Vorbemerkung: Der nachstehende Artikel ist im Jahre 1862 entworfen und teilweise in M. Kloss' Neuen Jahrbüchern f. d. Turnkunst. Bd. VIII, (Dresden 1862) S. 65 auf Wunsch von Berliner Turnern veröffentlicht, welche sich einige Einwirkung in dem damals heiß entbrannten Streite zwischen der schwedischen Gymnastik und dem deutschen Turnen (vgl. Hdbch. I. 91) zu Gunsten des letzteren versprachen. Sonderabdrücke wurden am 18. Juni 1862 den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses eingehändigt. Daß der Artikel dem Vergleiche zwischen den beiden „Turnsystemen“ einen breiteren Raum gewährt, erklärt sich indes nicht aus diesem Vorgang, sondern vielmehr daraus, daß der Verfasser Versuche einer anderen umfassenden wissenschaftlichen Grundlegung für den Aufbau des Turnübungsstoffes, mit der sich das Gebäude der Deutschen Turnkunst in Vergleichung hätte setzen lassen, nicht vorfand. Vervollständigt wurde die Abhandlung zuerst in Hirths „Gesamtem Turnwesen“, 1865, S. 14 abgedruckt. Sie gab seiner Zeit die Disposition für die Ordnung der einzelnen in jenes Sammelwerk aufgenommenen Aufsätze ab. Später fand man insbesondere die unten im § 44 wiedergegebene „Übersicht der Turnarten“ brauchbar, was mit dem Hinweis auf Ed. Angersteins theoretisches Handbuch für Turner (Halle 1870), S. 250, auf C. Eulers Turnunterricht in Diesterwegs „Wegweiser“ (Essen 1877) III, S. 700 und auf die Schulgesundheitspflege von Bach und Eulenberg (Berlin 1891), S. 415, belegt wird. Der Herausgeber des Handbuches dachte vornehmlich an diese Übersicht, als derselbe den Unterzeichneten aufforderte, das Stichwort Systematik für das Handbuch zu übernehmen; letzterer aber konnte sich nicht entschließen, den vorliegenden Aufsatz, der ihm an sich schon knapp genug gefaßt schien, auszugsweise umzuschreiben. Er nahm sich dagegen vor, in geschichtlicher Darlegung auf die verschiedenen Arbeiten aufmerksam zu machen, welche sich mehr oder weniger als systematische Betrachtungen der Turnübungen auffassen ließen, wobei besonders neben Vieth und GutsMuths, Amoros, Ling-Rothstein und Spieß, auch Jäger, Ravenstein, Happel, Pawel und neuerlich Broschinski (Zur Theorie und Praxis des Turnwesens und der körperlichen Erziehung, Hilchenbach, Brücher 1892, darin die auch besonders erhältliche „Schematische Darstellung der Turnkunde“) zu besprechen gewesen wären. Es wurde ihm aber, je weiter das Handbuch im Drucke fortschritt, immer deutlicher, daß dies ein überflüssiges Unternehmen sein würde, da die Anschauungen der namentlich aufgeführten Turnschriftsteller und noch manches anderen in den jedem einzelnen von ihnen gewidmeten Artikeln eine meist ausreichende Würdigung gefunden hatten, um so mehr, als

eine eingehende Beurteilung von einem bestimmten Standpunkte aus von vornherein durch den Plan des Handbuches ausgeschlossen war. Da nun einer ziemlichen Zahl von Mitarbeitern, insbesondere auch ihm selbst bei allen Artikeln über die Gerätkunde stets die Systematik der Turnarten in seinem Sinne im Gedächtnis vorschwebte, so mußte er sich endlich dahin entscheiden, den Herausgeber und die Verlagshandlung zu bitten, dem alten Aufsatz im Handbuch einen Platz zu gönnen, da er die Sache, wenn schon, denn schon nicht besser machen könne, als er es gemacht habe. Ich danke es ihnen, daß sie es ihm, wenn sie auch einen neuen Originalartikel lieber gesehen hätten, gestattet haben, sich auf diesem Wege des übernommenen Auftrages zu entledigen.

Systematik der Turnarten.

1. Der Mensch ist vervollkommnungsfähig. Mit der Anlage zur Vervollkommnung ist ihm zugleich das Streben eingepflanzt, vollkommener zu werden, und er erkennt es als Pflicht, diesem Streben Genüge zu thun. — Der Anlage muß die Gelegenheit zur Äußerung gewährt werden, sonst bleibt sie stumm (latent).

Zur Abwehr: Wem der gewählte Ausgangspunkt unserer Betrachtung antitheologisch erscheint (A. Baur), der setze an die Stelle der Anlage die Möglichkeit, an die Stelle des Strebens die Bedürftigkeit, an die Stelle der Pflicht die Sehnsucht, erlöst zu werden, nehme Gnade für Anlage, Sünde für Streben, Glaube, Liebe und Hoffnung für Pflicht, und er kann folgen, ohne daß er nötig hätte, seine Anschauungen vom Menschenwesen umzufärben. Wem der Begriff der Vollkommenheit zu allgemein und als der Endpunkt der Betrachtung nicht deutlich genug bestimmt ist, der sage, daß der Mensch darauf gestellt sei, in Vermehrung seines Wissens, seiner Sittlichkeit, seiner Schönheit sich wohler und glücklicher zu finden. Es ist eben für die folgende Untersuchung ganz gleichgiltig, ob man sich von Haus aus zu den Bekennern des Optimismus oder des Pessimismus zählt. Der Mensch kann besser werden, daraus folgert er vernünftigerweise: a. er will besser werden, b. er soll besser werden. Nach Fichte ist das Können nicht bloße Thatsache, sondern Thathandlung. Das ist Aristotelische Lehre und Fichte'scher Idealismus. Realisten setzen an Stelle des Strebens die Not und den Zwang, dann wird aus der Pflicht die überlegende Furcht. Dies gilt uns gleich, weil es uns nur auf die Folgerung ankommt.*)

2. Da es ohne Teile kein Ganzes giebt, so erheischt die Vervollkommnung eines Ganzen notwendig eine Umbildung der Teile, soweit dies ohne Störung ihrer Übereinstimmung möglich ist.

3. Jedenfalls wird diese Übereinstimmung gestört, wenn einzelne Teile gefördert, andere vernachlässigt werden.

4. So wird auch der Mensch, der von Haus aus ein Ganzes ist, nicht vervollkommnet, wenn nicht alle einzelnen Seiten seines Wesens einer, in Bezug auf das Ganze übereinstimmenden Veränderung unterzogen werden.

5. Solange hienieden der Mensch einen Leib hat und zu seinem irdischen Dasein auch ein leibliches Leben bedarf, wird darum auch seine körperliche Seite ihren Anteil an seinen Bemühungen um seine Vervollkommnung beanspruchen.

6. Welchen, muß aus dem Verhältnis, in dem die körperliche Seite zur geistigen steht, geschlossen werden.

7. Nun ist aber der Leib**) I. des Geistes Unterlage und Träger. Denn fürwahr hat der Mensch einerseits früher ein leibliches Dasein als ein geistiges Leben; und gewisse Verschiedenheiten, wie Abstammung und Geschlecht, sind durch dasselbe unveräußerlich und unabänderlich von Anbeginn gegeben, andererseits wirkt auch das jedesmalige körperliche Befinden, sei es wohl

*) Vgl. Fichte, Über die Bildsamkeit des Leibes in dessen: „Grundlage des Naturrechtes nach Prinzipien der Wissenschaftslehre". 1796. Sämtliche Werke, Abt. II A. „Zur Rechts- und Sittenlehre". Bd. I. S. 59 bis 85.

**) Alb. Baur in Maßmanns „Altes und Neues vom Turnen". Berlin 1849. II. 16.

oder übel, auf das Innere bestimmend ein; — II. des Geistes Werkzeug und Diener. Infolge seiner Begabung mit Sinnen und Bewegung vermittelt er allen Verkehr des Geistes nach außen; — III. des Geistes Bild und äußere Erscheinung. Er übernimmt insbesondere die Vermittelung zwischen dem einzelnen Menschen und anderen, mehr oder weniger ähnlich begabten Wesen; — IV. des Geistes Opfergabe und Opferstätte. Der Geist soll die Kraft besitzen, um höherer Pflichtgebote willen der Gesundheit und Wohlgestalt der Glieder wie des Ganzen im Leiden und im Sterben selbst zu entsagen. Dies ist ein asketischer Gesichtspunkt, der den drei vorhergehenden ihren untergeordneten Wert in Erinnerung bringt. Die Gegensätze, was der Leib nicht sein solle, suche sich jeder selbst auf.

Zur Abwehr: Das System der Turnübungen findet allerdings in der Ethik keine Stelle, aber der Begriff des Turnens ist ein ethischer. Es ist Sache der Geschichte des Turnwesens, darzustellen, wie ihn die Turnfreunde und Turnfeinde gefaßt haben, nicht Sache des Systemes. *)

8. Jene vier Beziehungen des Leibes zum Geiste sind aber nicht von vornherein klar ausgebildet, vielmehr herrscht anfangs die erste vor, und das Streben nach Vervollkommnung des Leibes bringt eine nach der anderen zu ihrem Recht. Da die letzte Beziehung die höchste ist, so läuft also alle Leibessorge zuletzt auf die Bemühung hinaus, daß der Geist des Leibes völlig mächtig werde.

9. So wahr es auch ist, daß alles, was dem Leibe dient, auch dem Geiste zu gute kommt und schließlich dessen Macht über den ersteren, sogar wider seinen Willen, vermehrt, insbesondere also die Ernährung durch Luft, Trank und Speise, die mancherlei Einwirkungen auf die Sinne, welche unaufhörlich von selbst sich machen, und der Schlaf der Erholung, so ist dies Wirken von außen nach innen, welches der Geist ohne Erregung an sich herankommen läßt, allgemein ausgedrückt: die Leibespflege, doch lange nicht alles. Ja, der Geist erscheint hier in Wahrheit mehr als die abhängige Seite des Wesens, und seine Abhängigkeit wird durch eben diese Pflege möglicherweise ebensowohl vermehrt wie vermindert.

10. Sicher steigert der Geist seine Macht über den Leib nicht, wenn er sie nicht gebraucht. Freilich ist mit allem Gebrauch auch ein Verbrauch verbunden. Wenn deshalb einerseits leibliche Leistungen oder Arbeiten sogar zur Vervollkommnung des Geistes gehören, so kann man doch anderseits nicht behaupten, daß der Gebrauch der Leibeskräfte schlechthin es sei, welcher die Entwickelung des Menschen nach der leiblichen Seite hin fördere.

11. Dies gilt noch nicht einmal dann, wenn der Gebrauch lediglich mit der guten Absicht unternommen wird, eine Ausbildung zu erzielen.

12. Da die wirklich nutzbringende Art solches Gebrauches Übung genannt wird, so ist es vielmehr nur die Leibesübung, durch welche der Mensch sich in dieser Hinsicht vervollkommnen kann, will und soll.

13. Wenn hier Leibesübung erklärt wird als eine vom Geist ausgehende Äußerung leiblicher Thätigkeit, unternommen zu dem Zweck, die Macht des Geistes über den Leib zu vergrößern, und geeignet, diesen Zweck zu erreichen, so ist damit nach drei Seiten hin eine Grenze gezogen:

14. Erstens: Unwillkürliche und unfreiwillige Bewegungen des Herzens, des Magens, das Zähneklappen, krampfhafte Muskelzuckungen gehören auf keinen Fall zur Leibesübung.

15. Zweitens: Es übt vieles den Leib, was gar häufig nicht Leibesübung genannt wird, denn das Wort Leibesübung teilt das Schicksal vieler anderer, nicht immer in gleicher Bedeutung genommen zu sein; aber auch nicht jede einzelne sogenannte Leibesübung ist allemal übend.

*) Vergl. dazu Lions Darstellung der Schleiermacher'schen Auffassung. — „Gegensatz von Ethik und Technik". Siehe Hirths Ges. Turnwesen 2. Aufl., I. 646.

Zur Abwehr: Vieth, dessen Erklärung des Wortes Leibesübung mit der obigen vieles gemein hat, fügt zur leiblichen Thätigkeit die leiblichen Bewegungen hinzu. *) Er thut dies deshalb, um den ohne eigenes Zuthun bewirkten Bewegungen im System eine Stätte zu bereiten. Solche passive Bewegungen sind es, wenn jemand sich schaukeln, wiegen, fahren oder die Glieder biegen, drücken, reiben läßt. Allein diese Dinge, so nützlich sie unter Umständen sein mögen, können wir, indem wir die Mitwirkung des Geistes für das Zustandekommen einer Leibesübung zur Bedingung machen, gar nicht als Leibesübung ansehen, so wenig wie es eine ist, wenn jemand gewaschen, gekämmt, gesalbt wird oder geschnitten oder verbrannt wird. Wenn das aber nicht einmal Leibesübung ist, wie viel weniger ist es Gymnastik. Befangen in der Vorstellung eines zwischen Leib und Geist bestehenden Gegensatzes, ist den „Schweden" sogar das Wort Leibesübungen unangenehm. Sie wissen nicht, daß nur der unmittelbar mit der Seele verbundene Körper Leib genannt wird. Selbst aber verleugnen sie, so sehr sie den Mund vom „Menschen als dem Wesen der Gymnastik" voll nehmen, in der Gleichstellung passiver und aktiver Bewegung sofort den Geist.

16. Drittens: Eine und dieselbe Leibesthätigkeit kann jetzt Leibesübung sein, jetzt wieder nicht. Es kommt ja auf den Zweck an, zu welchem sie unternommen wird. Durch seine Berücksichtigung werden alle mit leiblichen Kraftanwendungen verknüpfte Berufsgeschäfte aus dem Gesichtskreise dieser Betrachtung entfernt; auch die, welche, selbst produktiv, nur bestimmt sind, Geschicklichkeit zu produktiver Arbeit zu gewähren. Wohl nehmen Übungen der Hand im Schreiben, im Klavierspielen, im Feilen, im Holzhacken, im Kurbeldrehen den Leib in Anspruch, thun vielleicht auch zu seiner Vervollkommnung gute Dienste, aber eigentliche Leibesübungen in der festgesetzten Bedeutung sind es nicht. **) Auch die Darstellung der allerunproduktivsten (schier brodlosen) Leibeskünste kann als Beruf erfaßt und als gewinnbringendes Gewerbe betrieben werden; dadurch fällt sie nicht mehr unter den Begriff der Leibesübung.

17. Die Leibesübungen zerfallen zunächst in zwei Gattungen, welche begrifflich auseinander zu halten gar nicht schwer ist.

18. Die erste Gattung begreift die Übung derjenigen leiblichen Mittel in sich, durch welche die Wirkungen der Außenwelt zum Geiste gelangen, d. h. die Mittel der äußeren Wahrnehmung oder die Sinne. In ihrer Anlage sind die Organe auf den vollen, bis an die Grenzen der naturgemäßen Möglichkeit gehenden Gebrauch berechnet. Erfahrungsgemäß lernt das Kind sie durch Übung gebrauchen, und mit der richtigen Übung wächst die Leichtigkeit und Sicherheit, mit der sie innerhalb gewisser Grenzen die äußeren Reize nach Belieben aufnehmen, zugleich wächst aber auch die Aufmerksamkeit; aus dem Zusammentreffen von Reiz und Aufmerksamkeit entspringt die Empfindung: der Geist muß denken.

19. Da der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gegenständen des Denkens, d. h. den Wissenschaften und Künsten, und den Sinneswerkzeugen so unmittelbar ist, so werden eben diese verschiedenen Wissenschaften und Künste auch die passenden Übungen der Sinne festzusetzen haben. In der That haben sie die Sinne recht eigentlich in ihren Dienst genommen, und jede hat einen oft sehr umfänglichen Inbegriff von Regeln für den besonderen Sinnesgebrauch, dessen sie bedarf, aufgestellt. So üben die Naturwissenschaften Auge, Ohr, Nase, Zunge und Hand in ihrer Weise durch Aufgaben der Beobachtung, so die zeichnenden Künste das Auge, die Musik das Ohr. Es kann aber wohl niemandem einfallen, ein abgesondertes System der Sinnesübungen zu entwerfen.

*) G. U. A. Vieth, Encyklopädie der Leibesübungen. Berlin 1795. II. 2.

**) Auch nicht die Übungen in Papparbeiten, Metalldrehen, Drechseln und dergl., welche man jetzt als Übungen der Handfertigkeit zusammenfaßt. Sie gehören eher unter § 19. Vergl. Handbuch I, 441 und J. C. Lion, Das Turnen in der Volksschule, das Jugendspiel und der Handfertigkeitsunterricht, 4. Aufl. Hof. (Rud. Lion, 1893. S. 21.

Zur Abwehr: GutsMuths und Vieth haben zwar beide nach Villaumes Vorgang [1]) in ihren die Leibesübungen betreffenden Büchern [2]) einen Abschnitt, welcher von Sinnesübungen handelt, aber sie erwähnen in demselben nur gewisse, durch äußere Lebensverhältnisse ihren Zeitgenossen aufgedrängte Schwächen einzelner Sinneswerkzeuge, z. B. des Auges, und deuten die Möglichkeit an, sie unmittelbar durch besondere Übungen, welche eigens dazu ausgedacht und angeordnet werden könnten, erfolgreich zu bekämpfen; keineswegs aber entging ihnen die Eigentümlichkeit der Sinnesübungen, man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie leibliche und geistige Sinnesstärke verwechselt hätten. [3]) Ling steht in Wahrheit auf demselben Standpunkt. Ihm gehören die Sinnesübungen zwar ins Gebiet der Gymnastik, aber, obgleich die Gymnastik als Kunst des Gymnasten erklärt wird, wunderlich genug nicht so recht zum Wirkungskreise des Gymnasten. [4]) — Spätere unabhängige deutsche Schriftsteller über die Turnkunst erwähnen nicht mehr, was sich fast von selbst versteht, und Rothstein hat's ihnen nachgemacht. — Die unübertreffliche Willkür, mit welcher seiner Zeit Pestalozzi mit den Begriffen auf dem Felde der Gymnastik umsprang [5]), ist vergessen. Sein Feuereifer für eine Umgestaltung der gesamten Erziehung konnte Früchte zeitigen, ohne daß die Klarheit menschlichen Begreifens dabei geschädigt zu werden brauchte.

20. Auf gleiche Stufe mit den eigentlichen Sinnesübungen muß auch die Übung der Mittel gesetzt werden, welche der Geist anwendet, um auf die Sinne anderer zu wirken und dadurch in Beziehung zu ihrem Geiste zu treten. Dahin gehören die Übung der Sprachwerkzeuge und die leibliche Geberde im weitesten Umfang. Sie ist von dem Anlaß, der Beschaffenheit und dem Grade der inneren Erregung so sehr abhängig, daß sie, davon abgelöst, gar keinen Wert und Zweck haben würde. Ohne Gedanken und Wortfolgen keine Sprache, ohne Tonfolge kein Gesang, ohne Gefühl und Leidenschaft keine Mimik, ohne Freude kein Tanz — man sollte meinen, daran zweifelte niemand.

Zur Abwehr: Dem schrankenlosen Idealismus Lings war es vorbehalten, dies in Frage zu stellen, indem er einen Teil jener Übung seinem System einverleibte. Allein mit welcher Willkür! Während die Stimmübungen [1]) mit denen der Sinne leichthin beiseite geschoben werden, weil ja die Erziehung und das praktische Leben schon hinreichend die Ausbildung der Stimme übernehmen, bilden die übrigen Mittel der Verständigung, über welche der Mensch verfügt, den Grundstock der ästhetischen Gymnastik. Als herrschendes Prinzip derselben wird von Ling die Schönheit bezeichnet, da es doch offenbar die Verständlichkeit oder Deutlichkeit sein müßte. Wer spricht, singt und gestikuliert, will verstanden werden. Daß er zugleich schön rede und thue, ist zwar wünschenswert, aber doch lange nicht so sehr, als daß er zuerst schön empfinde und denke. Will somit das ganze menschliche Wesen und Leben mit dem Maßstabe der Schönheit gemessen sein, so kann der Begriff der Schönheit nicht noch einmal für eine besondere Klasse menschlicher Bestrebungen das Maß sein.

21. Jede durch die Anordnung und den Gebrauch der menschlichen Bewegungswerk-

---

[1]) Villaume, Von der Bildung des Körpers, in J. H. Campe, Allgemeine Revision des ges. Schul- und Erziehungswesens u. s. w. Wien und Wolfenbüttel, 1787, VIII. 478, und Hirths Ges. Turnwesen. 2. Aufl. I. 320.

[2]) J. Ch. F. GutsMuths, Gymnastik für die Jugend. Schnepfenthal, 1793, S. 541. Derselbe, Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Frankfurt a. M., 1817, S. 272. Vieth, Encyklopädie der Leibesübungen. Berlin, 1795, II, 148.

[3]) Vergl. Raumer, Verm. Schriften, 1819 S. 55. ff. und Hirths Ges. Turnwesen, 2 Aufl. I, 539.

[4]) H. Rothstein, Die Gymnastik nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling. Berlin, 1847, II. 205.

[5]) Pestalozzi, Wochenschrift für Menschenbildung. Aarau, 1807, I. 3. und Hirths Ges. Turnwesen, 2 Aufl. I, 576.

[1]) H. Rothstein a. a. O.

zeuge (Nerven — Muskeln und Sehnen — Knochen und Bänder) ermöglichte Gebarung des ganzen Leibes oder einzelner Teile, welche durch die bisher aufgestellten Vorbehalte nicht ausgeschlossen ist, muß als turnerische Übung angesehen werden.

22. Der Antrieb zu allen einzelnen Turnübungen liegt in den vielgestaltigen Bewegungsbedürfnissen, deren der Geist sich bewußt wird; unerschöpflich quillt der Drang, sich zu regen und zu rühren. Nicht bloß das Turnen überhaupt, sondern auch jede besondere Form des Turnens wird von innen heraus geboten und muß als wohlbedachte Figur leiblicher Thätigkeit hinwieder wohlthuend auf das Innere zurückwirken.

23. Sucht man nach Gründen des Urteils über den Wert einer solchen bestimmten Form, so muß man zuvörderst im Auge behalten, daß der Gebrauch des Leibes und seiner Teile ganz und gar nur durch Versuche und Erfahrungen gelernt wird, daß also auch die Zweckmäßigkeit der Formen nur durch Probe und Erlebnis ermittelt werden kann.

24. Der Merkmale, an denen erkannt wird, ob eine einzelne Form im einzelnen Fall angebracht war, sind aber zwei: eine gewisse stille Heiterkeit des Gemüts und eine leichte Ermüdung des angestrengten Körperteiles, ein körperliches und ein geistiges Lust- oder Wohlgefühl. Ling sagt mit Recht, daß Freude und Friede der Gewinn der Leibesübungen sind, und GutsMuths nennt sie Arbeit im Gewande der Freude.

25. Die Merkmale, an denen erkannt wird, ob eine Übung im allgemeinen zu empfehlen ist, können von diesen Merkmalen der Trefflichkeit im besonderen nicht verschieden sein. Es verdienen alle diejenigen Übungen Beachtung, von welchen die Erfahrung aussagt, daß sie, mit Verstand betrieben, in der gedachten Weise erheiternd und beruhigend wirken. Die Turnkunst als der Inbegriff aller trefflichen Leibesübungen, soweit sie hierher gehören, ist ein Ergebnis der Erfahrung.

Zur Abwehr: Es ist nur Schein oder Anmaßung, wenn einige Theoretiker einen höheren Standpunkt gewonnen haben; sie haben, wenn sie praktisch werden wollten, jedesmal wieder auf den ebenen Boden herabsteigen müssen. Niemand hat bisher mit solcher Dreistigkeit denselben verlassen, wie Rothstein, indem er die Behauptung wagte, nicht die Erfahrung hätte das Urteil über eine Übungsform zu bestimmen, sondern man habe lediglich die Gesetze der Anatomie, Physiologie und Diätetik zu befragen. Als ob diese Gesetze selbst etwas Anderes wären, als der einfache Ausdruck gewisser Erfahrungen, und als ob die eine Erfahrung an sich nicht so gut wäre, als die andere. Die Summe von Erfahrungen, welche die genannten Wissenschaften nach ihrer Art bereits angesammelt haben, wird zu der anderen Summe, welche die Turnerei ebenfalls in ihrer Art gemacht hat, herangezogen werden können, um diese zu läutern und sich selbst an ihr zu berichtigen und zu vervollständigen; aber diese andere Summe ersetzen, das kann sie nicht. In der Behauptung der Obermacht der einen Art der Erfahrungen über die andere liegt hier eine große Gefahr. Und Rothstein wenigstens hat sie nicht vermieden. Wenn er z. B. erinnert, daß Übungen mit Handgewichten schädlich sind, sobald letztere Hantelform haben, aber als Keulenübungen ersprießlich, so sieht man klar, wohin seine Verachtung der Erfahrung führt, nämlich zur Willkür und — zum Unsinn. Auch von anderer Seite hat man die Bedeutung der Erfahrung für die Turnkunst zuweilen unterschätzt. Als Spieß in der anatomischen Anlage des Körpers die Unterscheidungsmerkmale für eine große Menge von Übungsformen nachgewiesen hatte, glaubte man den Gestaltungsgrund der Formen selbst aufgedeckt zu sehen; hier wurden Gesetz oder Regel und Ursache oder Grund der Erscheinungen verwechselt; doch blieb die Erfahrung in ihrem Recht.

26. Kein Gebiet der menschlichen Erfahrung ist, solange Menschen geboren werden, abgeschlossen; auch das der Turnkunst nicht. Mit der stets vorhandenen Möglichkeit, neue turnerische Erfahrungen zu machen,

ist die Fortentwicklung der Turnkunst selbst gegeben.

27. Sie findet um so gewisser statt, als die Ansammlung der Erfahrungen selbst und ihre Darstellung durch Bild und Wort lange Zeit weder eifrig, noch genau, vor allem aber nicht vielseitig betrieben worden ist. Dies hängt durchaus mit den Vorstellungen zusammen, welche sich die Menschen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten von ihrer Bestimmung gemacht haben. Hat doch das Vollkommenheitsideal der Völkerindividuen dem Einzelnen das eine Mal (bei den Indern) die Zerstörung, das andere Mal (bei den Hellenen) die Ausbildung des Leibes sogar zur religiösen Pflicht gemacht.

28. Auch heutzutage hat sich jeder mit seiner Ausbildung in die Umgebung zu finden, muß, wie die Dinge liegen, unter Menschen ein Mensch, unter Bürgern ein Bürger werden und ist und bleibt ein Kind seiner Zeit. Der Spiegel, der ihm vorgehalten wird, zeigt ihm nicht bloß die eigenen Züge, sondern zugleich irgend ein Musterbild, dem jene sich anschmiegen sollen. Und anders kann es nicht sein.

29. Könnte man alle diese Bilder, wie sie in einer bestimmten Gemeinschaft gleichzeitig entworfen werden, festhalten und vergleichen, die Ansichten, multipliziert mit dem Moment, welches jede durch die Persönlichkeit ihres Inhabers bekommt, summieren und dann den Durchschnitt suchen, so ließe sich genau angeben, welches Ideal der Menschenbildung jene Gemeinschaft hat, also auch, welche Art der Turnübungen ihr genehm sei, oder vielleicht erst angenehm zu machen wäre. Weil es unausführbar ist, schwankt dieses Ideal in der Gegenwart wie in der Geschichte. Hier ist die scharfe Ecke der philosophischen Betrachtung, an welcher man in den Irrtumsabgrund hinabstürzen, aber auch Pfade des Fortschritts nach den verschiedensten Richtungen einschlagen und verfolgen kann. Daher der demütige § 30, welcher das praktisch-ethische Problem auf § 45 aufschiebt.

30. Wie hat sich nun die Turnkunst dagegen zu verhalten? Darauf läßt sich nur zweierlei antworten. Erstens: Sie darf nicht ausschließend nur die Erfahrungen bestimmter Zeiten und Gegenden ansammeln und ordnen, hat vielmehr nach einem solchen Reichtum an Formen der Übung zu streben, daß sie möglichst vielen gerecht werden kann. Zweitens: Sie wird anbietend, nicht gebietend oder gar gebieterisch herankommen; einem tüchtigen Kaufmanne gleich, der nur gute Ware auf Lager hat, aber den Kunden nicht verkauft, was er will, sondern was diese bedürfen und verlangen, setzt sie ihre Ehre darein, zu dienen.

31. Also dient sie dem allgemein menschlichen Interesse in der Person des einzelnen Menschen; wertvoller erscheint ihr der Dienst, wenn sie ihn ganzen Geschlechtern und Völkern zu gewähren vermag, indem sie sich ihren Bedürfnissen, ihren Gewohnheiten, ihrem gesellschaftlichen Leben, ihren Idealen anschmiegt. Im Bewußtsein der Ehre solches Dienstes nennt sie sich bei uns nicht Turnkunst nackt und einfach, sondern die deutsche Turnkunst. O, daß sie im Vaterlande sich jemals darum mußte schelten lassen!

32. Eine Aufsammlung turnerischen Übungsstoffes zu solchem Behuf erheischt notwendig irgend eine Ordnung desselben. Sobald letzterer ein Grundsatz der Zusammenstellung unterlegt wird, nennt man die Zusammenstellung ein System.

33. Alle Systematiker würden darin einig sein, daß die Turnübungen nur nach der größeren oder geringeren Übereinstimmung ihrer wesentlichen Merkmale, d. h. nach dem Grundsatze der Ähnlichkeit zu ordnen sind, wenn nicht die Ansprüche der Anwendung häufig von denen der reinen Theorie abwichen, und Methode und System verwechselt würden.

34. Wirkliche Verschiedenheit der Ansichten besteht dagegen darüber, welches Merkmal einer Turnübung das wichtigste ist; ist aber auch zulässig. Damit wird freilich nicht eingeräumt, daß alle denkbaren Systeme gleich übersichtlich und brauchbar sind. Für das beste muß immerhin dasjenige gehalten werden, welches aus dem

Wesen des Stoffes heraus angemessene Methoden entfaltet. Denn das Turnen ist Kunst, das heißt, nicht ein sich selbst genügendes, in Stille ruhendes Wissen, sondern ein Können, verlangt also, daß das Innehaben anderen faßlich und nachahmlich geäußert werden könne, und, da der Gegenstand der „Künste" nicht die Beschreibung, sondern die Erzeugung des Schönen ist, auch werde.

Zur Abwehr: Daß GutsMuths sich mit einer losen Ordnung des Übungsganzen nach einzelnen systematischen und methodischen Gesichtspunkten begnügte, nicht minder Jahn [1]), Lübeck [2]) und die zahlreichen Nachfolger, erklärt sich eben daraus, daß keiner es zu einer klaren Unterscheidung dessen brachte, was der Methode und dem System angehört. Dem gegenüber bezeichnet die rein methodische Zusammenstellung der Turnübungen in Eiselens Turntafeln [3]) und die rein systematische in Spieß' Turnlehre [4]) eine höhere Entwicklungsstufe. Die letzte aber kann es deshalb nicht sein, weil das von Anfang Ungeschiedene und Zusammengehörige nach künstlicher Trennung mit bewußter Kunst wieder geeinigt werden soll. Wenn später für besondere Zwecke Richter [5]) nach den physiologischen Wirkungen, Meyer [6]) nach den Übungsmitteln Übungsgruppen bilden, v. Görne [1]) den alten Vorschlag, nach den beteiligten Gliedmaßen zu ordnen, erneuert, keiner von ihnen aber von flüchtiger Andeutung zur ernstlichen Ausführung fortschreitet, so kommen sie als Systematiker kaum in Betracht. Die Frage bleibt: wie man methodisch werden könne, ohne unsystematisch zu sein?

35. Da kein Mensch sich beziehungslos außerhalb der Dinge hinstellen kann, sondern, wo nicht völlig, so doch wenigstens mit seinem leiblichen Dasein alle Zeit an das Irdische gebunden ist, so ist es natürlich, daß er dieses Verhältnis zu den irdischen Dingen, welche im Raum ihn umringen, auch bei der Ordnung seiner Turnübungen würdigt. Wäre die Außenwelt ein Gleichgiltiges oder Zufälliges, welches etwa fehlen oder anders sein könnte, ohne daß deshalb des Menschen Gestaltung und Entwicklung eine andere würde, so hätte man ausschließlich seine eigenen Anlagen zu prüfen und könnte die Turnkunst gleichsam aus ihm heraus aufbauen. Würde er aber wohl noch sein, der er ist, stände er in einer anderen Natur, trüge ihn eine andere Erde?

36. Diese Stellung des Menschen läßt stets eine doppelte Auffassung zu. Der einen erscheint er nämlich abhängig und beschränkt von äußeren Gewalten; er würde sich freier bewegen können, hätte er nicht Hindernisse zu überwinden. Der anderen Auffassung erscheinen seine Bewegungen mit der nämlichen Regelmäßigkeit oft von den nämlichen äußeren Gewalten gefördert. Diese gestatten und entlocken ihm ein Verhalten, auf das er aus eigenem Vermögen nicht verfallen möchte, und fügen sich ihm sodann in Gehorsam.

37. Desmaßen sind die Dinge niemals ausschließlich als Hemmungen und ebensowenig ausschließlich als Mittel der Übung zu betrachten, sondern sind beides zumal. So wie so bedingen sie durch ihr Dasein und ihre Beschaffenheit die verschiedenen Turnarten.

---

[1]) F. L. Jahn und E. Eiselen, Die deutsche Turnkunst. Berlin 1816.

[2]) W. Lübeck, Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst. Frankfurt a. O., 1842.

[3]) E. W. B. Eiselen, Turntafeln. Berlin 1837.

[4]) A. Spieß, Die Lehre der Turnkunst. 4 Teile. Basel 1843, III. 5.

[5]) H. E. Richter, Über das Turnen vom ärztlichen Standpunkte. Dresden 1849. Siehe Hirths Ges. Turnwesen, 2. Aufl., III, 324. — Die Beharrlichkeit, mit der F. A. Schmidt den von Eb. Richter bezeichneten Weg in seinem Büchlein „Die Leibesübungen nach ihrem körperlichen Übungswert dargestellt" (Leipzig, Voigtländer 1893) und in den Artikeln des Handbuchs verfolgt, hat mich nur immer mehr davon überzeugt, daß auf diesem Wege für die Systematik nichts zu gewinnen ist. Mit relativen Begriffen, wie Schnelligkeit, Dauer, Kraft u. s. w. läßt sich systematisch gar nichts anfangen, sie haben ausschließlich einen methodischen Wert.

[6]) H. Meyer, Die neuere Gymnastik und deren therap. Bedeutung. Zürich 1857. Siehe Hirths Ges. Turnwesen, II, 71.

[1]) v. Görne, An die deutschen Turner. Berlin 1861.

Zur Abwehr: Man sieht, es ist einseitig, wenn die Dinge nur als Übungsmittel betrachtet werden, als ob sie nicht auch dem vernünftigsten Willen oftmals Grenzen setzten, und als ob man sie alle erfinden würde, wenn sie nicht schon da wären, bis auf das Wasser zum Schwimmen. Nach dieser Seite hin bedarf die von Spieß gewählte und mit großer Konsequenz durchgeführte Anordnung der Mehrzahl unserer Turnübungen einer wesentlichen Ergänzung. Will man nur, um seine Worte zu gebrauchen*), das Wesen derselben in Hinsicht auf die Wirkungen der dabei hervortretenden Thätigkeiten vom turnenden Leib aus betrachten, so trifft man dies Wesen nur halb und erhält ein analytisches Register statt der angestrebten natur- und kunstgemäßen Zusammenstellung. Darum kennt das Spieß'sche System auch wohl einen Ausbau, aber keine Entwicklung, wer kann indes eine Kunst wie eine Wissenschaft deduktiv behandeln? Mehr als einseitig ist die entgegengesetzte Auffassung, welche in dem ganzen Leben des Menschen bloß einen endlosen Streit gegen innerliche und äußerliche Widerwärtigkeiten erblickt. Sie ward von Ling in die Gymnastik eingeführt und von Rothstein mit verzweifelter Hartnäckigkeit festgehalten. Nach Rothstein wird der Mensch**) durch die pädagogische Gymnastik in den Stand gesetzt, seinen eigenen Körper und dessen Glieder unter die Herrschaft des eigenen vernünftigen Willens zu bringen, auch die auf seine Leiblichkeit feindlich oder doch nachteilig einwirkenden und seinem Bewegen und Handeln von außen sich entgegenstellenden, aber selbst willenlosen Naturmächte, Hemmungen und Hindernisse mit Leichtigkeit abzuweisen oder zu überwältigen, und so der Außenwelt gegenüber die eigene Integrität zu behaupten und frei zu bekunden. — Aber es ist nicht bloß die selbst willenlose Außenwelt, welche die Integrität des Menschen bedroht, verletzt oder in der freien Äußerung oder Bethätigung hemmt und hindert; es geschieht dies auch durch Angriffe seitens anderer willensbegabter Wesen, seitens anderer Menschen. Gegen solche Art von Beeinträchtigungen und Angriffen, die eine wesentlich andere ist, sich nun ebenfalls sicher zu stellen, wehrhaft und kampftüchtig zu machen, dazu soll die Wehrgymnastik führen, und darin liegt die ihr eigentümliche Bestimmung. — So weit Rothstein. Seine Ansicht von dem Verhältnisse des Menschen zur Außenwelt ist, ich wiederhole es, mehr als einseitig. Wenn jemand rund um sich her an jedem willenlosen Ding ein Ärgernis nimmt, in allen willensbegabten Wesen, zu denen übrigens außer den Menschen beiläufig auch die Tiere gehören, einen Feind erblickt, der ihm mit Leidenschaft zu Leibe gehen möchte, so ist es freilich kein Wunder, daß er die Ruhe zu klarem, folgerichtigem Denken nicht findet. Dürfte er anders, gerade von seinem Standpunkt aus, die Behauptung wagen, daß die pädagogische Gymnastik ihren Zweck, den siegreichen Kampf wider die Naturmächte, schon mit den Freiübungen allein erreichen könnte? Jedoch er wagt sie. Dürfte es ihm entgehen, daß die medizinische, pädagogische und militärische Gymnastik nach der eigenen Begriffsbestimmung im Grund eins sind, sowohl weil die Krankheit denn doch auch nur der Ausfluß einer Naturmacht ist, als weil alles gymnastische Streben auf Abwehr gegen Angriffe hinausläuft; gleichviel woher sie kommen? Aber es entgeht ihm. So gehen ihm die eigenen Gedanken als Drachensaat auf und machen allezeit sich den Vollbesitz des Armen streitig, dem weder Gesundheit, noch Freude, noch Liebe gegönnt wird. — Und wenn sie schlummern, malt er sich ein Gespenst und Zerrbild der Turnkunst an die Wand, welches nur ihm angehört, und welches wir ruhig ihm lassen können.

38. Eine Reihenfolge, in welcher die verschiedenen Turnarten darzustellen sind, ergiebt sich aus der Bedeutung, welche sie für die Entwicklung des Menschen haben. Wäre es möglich, sich wirklich ihrer in der-

*) A. Spieß, a. a. O. III. 5. — Vergl. Lion, Das System der Turnübungen von A. S. in den „Kleinen Schriften" von A. S. Hof, 1872. S. LXIV.

**) H. Rothstein, Die Königliche Zentralturnanstalt zu Berlin. Berlin 1862. S. 20.

selben Folge zu bemeistern, so müßte eine beständige Erweiterung der freien und freudigen Beweglichkeit des Menschen zur Anschauung kommen; mehr und mehr sähe man ihn sich von der Erde losreißen. Übrigens vergessen wir nicht, daß diese ihn gleichwohl sicherer festhält, als die Bänder seiner Gelenke die Glieder halten. Diese können von seinem Körper getrennt werden; wie die Erde aber den ihr entschwebenden Vogel stets wieder zu sich herabzwingt, so sorgt sie auch, daß sie ihn (das Menschenkind) und er sie (die Mutter) nicht verliert.

39. Also er richtet sich auf und steht da, mit dem Blicke das Feld ermessend, das ihm zu eigen werden soll, und prüft aufrechten Standes die Tauglichkeit seiner Glieder zu allerhand Gewerk; er wandelt und geht, und wie es ihm im Gefühle wachsender Kraft leichter und froher ums Herz wird, eilt er schneller dahin und läuft und hüpft. Dies ist die Turnart der Freiübungen.

40. Verständige Lehren der Ordnung entnimmt er früh — denn der Mensch ist von Natur das geselligste Tier — dem Verkehre mit den Genossen, die er für Anstrengung und Vergnügen auf seinem Wege sucht und findet. Denn welcher Turner hat es nicht an sich selbst erfahren, daß das Turnen zur Geselligkeit treibt und bringt?

41. Wo ihn die Stemmkraft der unteren Glieder im Stiche läßt, nimmt er die oberen zu Hilfe, die von Natur zum Halten und Greifen bestimmt sind, und erhebt sich stützend und hangend und aus dem Hange sich emporschwingend höher vom Boden, indem er äußere Mittel, anfangs feste, später bewegliche Geräte, die seinem Fluge folgen, sich nutzbar macht.

42. Endlich wird auch die kühlende Flut die Freundin des Schwimmers. — Bis zum Fliegen hat es die Menschheit noch nicht gebracht. Mit künstlichen Werkzeugen schwimmt man auch in der Luft.

43. Ist er der eigenen Bewegung Herr geworden, so müssen sich nun auch fremde Gegenstände seinem Willen unterwerfen und auf sein Geheiß ihren Platz ändern. In den Turnarten des Ziehens, Hebens, Werfens u. s. w. bekundet sich die Ausdehnung seiner Macht, die in Ring- und Fechtkunst sogar den Gefährten fühlbar wird.

44. Aus dieser einfachen Betrachtung ziehen wir nachstehende ungezwungene Übersicht der Turnarten.

Bewegung des eigenen Körpers und seiner Glieder.

A. Freiübungen. Sie werden dargestellt auf ebenem Boden im a. Stehen, b. Gehen, c. Laufen und Hüpfen. — Freiübungen 1. Ordnung.

B. Ordnungsübungen: Der einzelne Mensch erscheint als ein bewegliches, aber in seiner Bewegung bestimmtes Glied einer Gemeinschaft. (Übergang in die Lehre von den Betriebsformen). a. Ordnungsübungen im engeren Sinne, b. Verbindung der Frei- und Ordnungsübungen, c. Reigen. — Tanz. { a. Ergänzung, b. Unterstützung, c. Widerstand. }

C. Schweben. Die Unterlage ist: a. fest: 1. Ruhe und Bewegung auf beschränkter Unterlage, z. B. den Schwebepfählen und den Stelzen; b. beweglich: 1. Ruhe und Bewegung auf schwankender Unterlage, z. B. dem Schwebebaum und der Schaukeldiele; 2. Ruhe und Bewegung auf beweglicher und für sich bewegter Unterlage, z. B. auf einem schwankenden Nachen. c. auf glatter Unterlage: 1. Schleifen auf dem Eise, 2. Schlittschuhlaufen.

D. Springen: a. Das Gerät ist fest. Der Sprung geschieht: 1. in die Weite, 2. in die Höhe, 3. in die Tiefe. Eine besondere Art ist: das Sturmspringen. b. Das Gerät bewegt sich an Ort oder von Ort: der Sprung im Reifen, Rohr, Seil. Springen im langen Schwingseil.

E. Stemmen auf oberen und unteren Gliedern zugleich. Die Übungen entwickeln sich am vollkommensten als Übungen im Liegestand u. s. w. auf dem zubereiteten ebenen Boden. Die Übungen im Knieen,

Sitzen u. s. w. auf dem Boden schließen sich ihnen füglich an.*)

F. Stützen: Stemmen auf oberen Gliedern allein. Die wichtigsten Geräte für Übungen im Stütze sind: a. fest: die Arten des Barrens, b. beweglich (aufgehängt): die Schaukelbarren (Schaukelringe).

So wie indes die Barren mancherlei andere Übungen, welche nicht reine Stützübungen sind, ermöglichen, so giebt es noch manche andere, vorzugsweise für Übung im Stütze dienliche Geräte.

G. Stemmen auf oberen und unteren Gliedern im Wechsel. Sprungstützen. Die Hauptgeräte sind: a. fest das Pferd; daneben Reck, Stemmbalken, Springreck, Kasten, Springwand, Tisch u. s. w. (das lebende Pferd), b. beweglich: der Stab zum Stabspringen.

H. Das Hangen. Hauptgeräte: a. fest: die wagerechte und die schräge Leiter, b. beweglich: die Schaukelleiter und Wippe.

I. Hangen und Stemmen (bes. der unteren Glieder) zugleich. Geräte: a. fest: die Klettergeräte, b. beweglich: der Rundlauf.

K. Hangen und Stemmen (Stützen) im Wechsel. Geräte: a. fest: die verschiedenen Formen des Recks und der Drehbarren, b. beweglich: das Schaukelreck und das Schaukelseil, ferner die Schaukelringe.

L. Schwimmen und Wasserspringen.

Bewegung fremder Körper.

M. Ziehen, Schieben, Drücken und Stoßen. Hauptgeräte: die feste Rolle und die Arten des Kraftmessers.

N. Heben, Halten und Tragen. Geräte sind u. a.: a. Hantel und Keulen, b. Gewichte, c. Stäbe und Stangen.

O. Werfen und Fangen. Als Geräte dienen: a. Steine und Kugeln (Schocken), b. Stäbe und Stangen (Gerwerfen) u. s. w. c. Bälle (die Wurfspiele). d. Wurfmaschinen und Handgeschütze.

P. Ringen. Hierher rechnen wir a. den Faustkampf (Engl. Boxen), b. den Fußkampf (Franz. Savade), c. das eigentliche Ringen in seinen mancherlei Gestalten, d. das mit dem Faustkampfe verbundene Ringen (Griech. Pankration).

Q. Fechten mit verschiedenen (stumpfen) Waffen, etwa a. auf den Hieb: 1. mit einhändig geführter Waffe: Degen oder Säbel und Stock. 2. mit zweihändig geführter Waffe: Schwert (?) und Stock. b. Auf den Stoß: 1. mit einhändig geführter Waffe: Degen (Dolch), 2. mit zweihändig geführter Waffe: Lanze oder Gewehr, c. auf Hieb und Stoß: 1. mit einhändig geführter Waffe: Degen (Dolch), 2. mit zweihändig geführter Waffe: Lanze oder Gewehr.

Zur Abwehr: Die Gerätkunde wird oft falsch behandelt, da man vergißt, daß alles Gerät sein kann. Wem bei der vorstehenden Anordnung der Geräte*) noch allerlei willkürlich erscheint, der ist nur durch deren monographische Bearbeitung nach den einmal gefundenen besten Gesichtspunkten zu belehren und vielleicht zu überzeugen.

45. Ist nun eine klare Übersicht über alle die Turnarten gewonnen, welche in den verschiedenen Verhältnissen des gegenwärtigen Lebens des deutschen Volkes auf deutschem Boden (Klima) zur Anwendung kommen können, so fragt es sich, welche und in welchem Umfange diese unter besonderen Bedingungen auszubeuten sind, wie aus der reinen Turnkunst die angewandte sich bilden soll. Diese Frage ist aber gar nicht allgemein zu beantworten. Mit vollem Rechte hat die Turnkunst eine große Vielfältigkeit der Formen in den Turnarten entwickelt, um allen gewähren zu können, was jeder für die ihm eigentümlichen Absichten oder Aufgaben bedarf: die Bestimmung dieser Absichten oder Aufgaben jedoch, sogar das Urteil über ihre Berechtigung, liegen ganz außer ihrem Gesichtskreis. Wer sittliche (oder

*) Äußeres Kennzeichen des Stemmens bez. Hangens ist folgendes: Der an die Unterstützungsfläche geheftete Körperteil würde sich verkürzen, bez. verlängern, wenn seine körperliche Steifheit es zuließe. Stütz ist Stemmen auf Teilen der Arme.

*) Vergl. Handbuch I. Gerätkunde.

religiöse) Belehrungen von ihr erwartet, dem zerfließt sie unter den Händen in Nebel. *)

Derjenigen Lebensgebiete, auf denen sie bisher vorzugsweise in Anwendung und Wirksamkeit getreten ist, sind vier. Man hat sie behandelt: I. als ein Zucht- und Bildungsmittel für die Jugend in der Privaterziehung und in den verschiedensten Schulen der Knaben und Mädchen. Was sie diesen sein und werden könne, hat die Erziehungslehre auszumachen. Daß dem jungen Volk auch in diesem Stücke wahrhaft und aufrichtig geraten und geholfen werde, ist ihre ernste Pflicht und Sorge. — II. Als eine unerzwungene heitere Lebensäußerung der erwachsenen männlichen (weiblichen?) Bevölkerung, welche sich in Turnvereine sammelt. Hier streift das Turnen ans Spiel **) und wird gern eine (volks-) festliche Handlung. Auf beiden Lebensgebieten kann der ganze frohe Drang nach leiblicher Vollkommenheit, dem die Turnkunst entspringt, zum vollen Ausdrucke kommen, kann diese sich also auch, ihrem ursprünglichen Wesen gemäß, frei entfalten. Dies gilt keineswegs mehr von den folgenden beiden. III. Verwertet man das Turnen als ein Zucht- und Bildungsmittel zur kriegerischen Tüchtigkeit, so macht sich alsbald ein besonderer Berufszweck geltend. Damit treten im allgemeinen Notwendigkeit und Nötigung an die Stelle des inneren Verlangens, die in gewissem Sinne den Begriff der Turnkunst (als einer freien Äußerung des Geistes) aufheben. — IV. Dasselbe gilt vom Turnen als einer, wenn auch scheinbar zuweilen freiwilligen, doch in Wahrheit stets erzwungenen Lebensbethätigung solcher, die aus Furcht vor leiblichen Übelbefinden sich Bewegung machen wollen oder sollen, obzwar ihre natürliche Bewegungslust längst erloschen ist. Sie haben diese Sache mit ihrem Gewissen und ihrem Arzt auszumachen, werden sich aber dabei dessen bewußt bleiben, daß das Streben nach Vervollkommnung und ihre Angst zwei grundverschiedene Dinge sind. Zum Troste mag ihnen gesagt sein, daß beim Turnen in froher Gemeinschaft gar nicht selten die Angst weicht und mit der neu aufgehenden Bewegungsfreude auch die Beschränkungen wegfallen, in denen ein Gesundheitsturner sich eingepferchi findet.

Zur Abwehr: Amoros (s. d.), welcher eine bürgerliche, eine militärische, eine ärztliche und eine szenische Gymnastik erwähnt *), läßt sie alsbald wieder in der einen allgemeinen Gymnastik aufgehen. Auch schließt er die ärztliche Gymnastik von seinem Plan aus, weil sie besondere Veranstaltungen bedürfe, und die szenische, weil sie nicht dem gemeinen Besten, sondern der flüchtigen Unterhaltung und Eitelkeit diene. Amoros steht also in Wahrheit auf dem Standpunkt, der hier vertreten wird. Wohl darf aber hier auch der Ausländer, als Nachfolger des deutschen Pestalozzi, genannt werden. Dagegen macht die schwedische Gymnastik, das System Lings **), aus den vier Anwendungsgebieten der Turnkunst vier gleichberechtigte Zweige der Gymnastik und glaubt sowohl ihre Notwendigkeit als ihre ausschließliche Berechtigung aus dem Begriffe der Gymnastik ableiten zu können. Aus dem Begriffe der Gymnastik möchte sich aber höchstens eine Zweiteilung ergeben; man könnte von einer besonderen Gymnastik für das männliche und für das weibliche Geschlecht sprechen, denn in der That ist das Vollkommenheitsideal für beide nicht das gleiche, man könnte allenfalls weiter von einer Gymnastik für Kinder, Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen sprechen, ob-

*) Vergl. Handbuch I. 205, letzte Zeile der 1. Spalte und bedenke dazu das Wort Puchtas, Cursus der Institutionen 1845, I. S. 3: „Die Freiheit des Menschen besteht nicht darin, daß er keinen Herrn über sich habe, sondern darin, daß er diesem Herrn sich selbst und freiwillig zu unterwerfen die Macht hat, daß seine Unterwerfung unter den höheren Willen nicht äußere Notwendigkeit, sondern sein Gehorsam ist.

**) Amoros, Nouveau manuel d'éducation physique, gymnastique et morale. Paris 1817, I. VII.

*) P. H. Lings Schriften über Leibesübungen, übers. v. Maßmann. Magdeburg 1847.

**) Vergleiche in Hirths Ges. Turnwesen (2 Aufl., IV. 19) Lions Aufsatz über die Berechtigung der Turnkunst.

wohl schon mit minderem Recht, denn es will der Knabe zum vollkommenen Mann, das Mädchen zur vollkommenen Frau erwachsen, soweit sie es werden können. Daß aber die Wehrgymnastik nicht als ein Hauptzweig der Gymnastik schon in ihrem Begriffe gesetzt ist, ergiebt schon die einfache Bemerkung, daß sie ein besonderes Ding, wenn nicht für eine gewisse Klasse der Männer, so doch unzweifelhaft bloß für Männer ist. Eine Frau ist jedoch, nach gemeinem Urteil, sozusagen auch ein Mensch. Ist nun nichts Anderes, als der „nackte, bare und der ganze Mensch" nach Lings Begriffsbestimmung der Gegenstand der Gymnastik, was hat dann die Wehrgymnastik mit ihr zu thun, die so unmenschlich die Frauen links liegen läßt?

46. Die Anwendungen weiter ins einzelne zu verfolgen, ist nicht Aufgabe eines Systems der Turnkunst, aber die Mittel, durch welche es überliefert werden kann, üben auf sein Wesen einen solchen Einfluß aus, daß erst ihre Betrachtung die Kenntnis des Systems wirklich vollendet. Es giebt aber der Arten, durch welche die einmal herausgebildeten festen Formen der leiblichen Übung sich von Person zu Person, Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, drei: die Darstellung, die Abbildung und die Beschreibung.*)

47. Die Darstellung ist die erste und natürlichste Art. Sie wirkt im Flug auf Empfindung und Willen, läßt nirgend etwas unbestimmt und dunkel, aber sie findet ihre Grenze an dem eigenen Vermögen und reicht weder über die zeitliche noch räumliche Gegenwart hinaus. Zudem vermag sie es durchaus nicht, sich von dem besonderen zum allgemeinen zu erheben, insofern jede dargestellte Form immer nur eine einzelne bleibt und sogar noch durch die zufällige Eigentümlichkeit (Manier) des Darstellenden beeinträchtigt oder entstellt sein kann. Dennoch bleibt, da das System der Turnübungen nur aufgestellt wird, um in seinen einzelnen Teilen unausgesetzt zur Darstellung zu gelangen, die Darstellung selbst das vorzüglichste und wichtigste Mittel der Überlieferung.

48. Auch die Abbildung gewährt dem Beschauer eine unmittelbare sinnliche Anregung. Sie hat den Vorzug, wenn sie treffend ist, jedem faßlich zu sein, und kann, wenn sie mit Verständnis und Geschmack angelegt und ausgebessert ist, von allen zufälligen Mängeln der ursprünglichen Darstellung befreit werden. Sodann ist sie im Umfang und in der Dauer ihrer Wirkung unbeschränkt; heute noch wie vor zwei Jahrtausenden studieren wir an den Bildwerken der Alten das Wesen ihrer Gymnastik; die vervielfältigenden Künste verbreiten das gleiche Muster richtiger und schöner Darstellung in alle Weltwinkel. Sie reden zu der gesamten Menschheit in einer Sprache, welche von Volk zu Volk verstanden wird, solange das Licht über die Erde hinfließt. Gute Abbildungen bekommen damit einen bleibenden, von jeder Systematik unabhängigen Wert. Allein wie sehr sie auch gelungen sein mögen, eins fehlt ihnen stets: das Leben. Der Meißel des Bildhauers und der Griffel des Zeichners vermögen weder die Erscheinung noch das Gesetz der Bewegung wiederzugeben, sie zerlegen sie höchstens in eine Reihe von Durchschnitten, deren Verbindung erraten werden muß.

49. Da kommt nun das gesprochene und geschriebene Wort zu Hilfe, um die erkannten Vorgänge, welche mit stummem Auge verfolgt, in Abschnitte zerlegt, begriffen und bildlich festgehalten sind, in ihrem zusammenhängenden Verlaufe zu schildern.

50. Auch dies geschieht zunächst in Bildern. Jeder sinnlichgeistige Eindruck, welchen die Anschauung eines Dinges macht, wird als Gesamteindruck durch einen einfachen Namen bezeichnet. Im frühesten Jugendalter der Sprachen entstehen die Namen als unveränderliche Grundworte, welche jenen ersten Gesamteindruck und nichts weiter aussprechen, so daß Name und Gegenstand einander vollkommen decken. Die Namen

*) Siehe Lions Darstellung der Spießschen Lehrgrundsätze in dem Vortrage: „Gedanken und Wünsche" in den „Verhandlungen der 6. deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Darmstadt". Leipzig, 1872, E. Keil, S. 7.

werden von keinem verstanden, dem der bekannte Gegenstand selbst nicht bekannt ist; wer aber ein Ding bei seinem Namen kennt, dem führt es der letztere, so oft er erklingt, nach dem ganzen Umfange seiner Kenntnis ins Gedächtnis zurück. Daraus, daß ein und derselbe Gegenstand auf verschiedene Personen einen verschiedenartigen Eindruck machen, also auch mehrere Namen bekommen kann, entwickelt sich früh die Verschiedenheit der Sprachen und Mundarten.

51. Später erfolgen meist in der einen Sprache nach der einen, in anderen nach anderer Richtung, allemal wenn das sprechende Volk eine Mehrzahl von Gegenständen miteinander zu vergleichen Anlaß bekommt, Ähnlichkeiten und gemeinsame Merkmale entdeckt, abweichende Eigenschaften erkennt, Umschreibungen der Namen, Abänderungen, Zusammensetzungen, nur äußerst selten noch Neubildungen. Denn diese würden kaum verstanden werden, während jene zu ihrem Verständnisse nur des Verständnisses der Grundworte bedürfen und eben dadurch die Möglichkeit gewähren, sowohl umfassendere Vorstellungen als bestimmte Vorstellungen ohne eine ursprüngliche Anschauung zu entwickeln.

52. Ist dies der Gang aller Wortbildung (nicht Sprachbildung und auch nicht Wurzelbildung!), so ist es mit einiger Beschränkung auch der in allen sogenannten Kunstsprachen einzelner abgelöster Gebiete menschlichen Könnens und Wissens, wie auch die Turnkunst sich eine solche gebildet hat. Jede Kunstsprache umfaßt notwendig eine Anzahl Bezeichnungen, welche als ursprünglich und bildlich meistens den sprechfertigen Angehörigen wenigstens eines Volkes allgemein geläufig sind oder durch Anschauungsmittel (weshalb sie der Darstellung und Abbildung nie ganz entraten wird) verständlich gemacht werden können; sie verwaltet den Wortschatz zwar nach ihrem eigenen Bedürfnis und ihrer Bestimmung mit größerer oder geringerer Freiheit, sie läßt ihn in Zusammensetzungen und Ableitungen Zinsen tragen nach ihrem Vermögen, allein sie befolgt dabei bewußter Weise, aber oft auch mit viel größerer Sicherheit nur gefühlvoll, die geltenden Regeln der Volkssprache überhaupt. Nur, was sie sprachlich-wissenschaftlich richtig bildet, behält seinen Wert, anderes fällt der Vergessenheit anheim.

Zur Abwehr: Über das Wesen und die Bedeutung einer besonderen Turnsprache ist viel geredet und geschrieben worden. Das Hauptverdienst, welches F. L. Jahn sich um die Systematik des Turnens erworben hat, beruht auf der Anwendung der bewußten Kunst, mit welcher er die deutsche Sache für die Deutschen mit deutschem Namen zu bezeichnen sich bemühte. *) Sein Streben war in der Hauptsache mit Erfolg gekrönt, sei es, daß er halbverschollene Worte und Benennungen zu neuem Leben erweckte, sei es, daß er mundartliche Bezeichnungen ins Hochdeutsche herübernahm, sei es, daß er Ableitungen oder Zusammensetzungen schuf; eigentliche Neubildungen hat er vernünftiger Weise nie gewagt. Bei dem Mangel tieferer wissenschaftlicher Sprachkenntnisse waren hier und da Fehlgriffe unvermeidlich.

Einzelne Nachfolger sind mit Glück auf dem gleichen Wege fortgeschritten, andere haben durch die Thorheit, alle möglichen Formen mit eigenen Namen benennen zu wollen, sich vielfach überstürzt und in das Einfachste unsägliche Verwirrung gebracht, manche haben das Wesen ihrer Kunstsprache darein gesetzt, daß diese wie eine Gauner- und Geheimsprache nur Eingeweihten verständlich sein und jeder Schulgrammatik ungestraft Hohn sprechen dürfe. Wieder anderen geht vor lauter Grammatik und Analogien der Sinn für das Sinnliche, Treffende und Packende in der Sprache verloren. Daß bis jetzt die deutschen Träger der schwedischen Gymnastik in diesem Stücke durch sinnlose und meist überaus langatmige Silbenfügungen das Äußerste geleistet haben, bekundet jedem Leser der Einblick in ihre Schriften. Späterhin aber hat auch O. H.

*) F. L. Jahn, Die deutsche Turnkunst. Berlin 1816, S. XIX, J. C. Lions Vortrag über die Turnsprache in der Monatsschrift f. d. Turnwesen, 1891, S. 225 und hier den Artikel „Turnsprache".

Jaeger in seiner Turnschule für Württemberg*) einen wackeren Anlauf genommen, aus ihrem wohlverdienten Kranze ein Reis für sich herauszupfen. Dies scheint jedoch, indem es aus einer Hand in die andere geht, völlig zu verdorren.

53. Von jedem Menschen, der über einen Gegenstand schreiben will, also auch von dem Turnschriftsteller, kann man verlangen, daß er nicht bloß den Gegenstand kenne, sondern zugleich auch der Sprache überhaupt und dieser besonderen Sprache seines Faches mächtig sei. Nur wenn dies der Fall ist, wird seine Thätigkeit der Sache würdig sein, denn es ziemt sich durchaus nicht, unkünstlerisch und ungelenk zu reden von dem, was aus dem Streben nach einer durch freie Kunst geadelten Bildung hervorgeht. J. C. Lion.

Tagebuch. Zu einem geordneten Turnbetriebe gehören Aufzeichnungen über den Besuch im allgemeinen und der mit der Leitung des Turnens Betrauten. In der Deutschen Turnerschaft, in welcher alljährlich am 1. Januar eine statistische Erhebung über den Turnbetrieb in allen zu ihr jetzt gehörenden mehr als 4000 Vereinen stattfindet, ist die Führung eines Tagebuchs in jedem Vereine schon deshalb notwendig, um die Aufzeichnungen für die statistische Erhebung des Turnbesuchs zu haben. Die älteste Form, den Turnbesuch zu übersehen, bilden die von jedem Vorturner geführten Riegenbücher, aus denen am Schlusse des Jahres eine Zusammenstellung über den ganzen Verein gemacht werden kann. Um die Sache zu vereinfachen, stellte, dem Bedürfnis der statistischen Erhebung entsprechend, der Geschäftsführer der Turnerschaft zunächst für das Leipziger Schlachtfeld ein Tagebuch zusammen, das jetzt in der Hälfte aller Turnvereine eingeführt ist. Es sieht, ausgefüllt, so aus:

Dienstag, den 24. Mai 1895.

Die Aufsicht führen im Laufe der Woche	Zahl der Riegen	Zahl der Turnenden	Es machten Gesamtfreiübungen	Namen der anwesenden Vorturner, Stärke und Geräte der Riegen											
					Zahl	Geräte			Zahl	Geräte			Zahl	Geräte	
Heinrich. Thiele.	17	180	160	1. Kühn	9	Ba.	Pf.	8. Hoff	8	Re.	Spr.	15. Holz	7	Lei.	Ba.
				2. Berg	10	Re.	Ba.	9. Stolp.	11	Pf.	Re.	16. Sterl	13	Re.	Spr.
Bemerkungen:				3. Jahn	14	Ri.	Ti.	10. Hahn	9	Kl.	Ba.	17. Bur	10	Stsp.	Ri.
Nach dem Turnen Spiele.				u. s. w.				u. s. w.				u. s. w.			

Unterschrift der Aufsichtführenden: Heinrich. Thiele.

Ähnliche Tagebücher sind von Krefeld aus verbreitet, viele Vereine haben aus Salzburg, Berlin u. s. w. bezogene Riegenbücher mit Zusammenstellungstabellen, der II. Kreis der Turnerschaft hat ein eigenes, freilich etwas umständliches Buch zusammengestellt. — Im allgemeinen gilt auch hier die Regel: „Je einfacher die Art der Niederschrift und die Zusammenstellung, umso pünktlicher und mehr der Wahrheit entsprechend wird sie ausgeführt". F. Goetz.

*) O. H. Jaeger, Turnschule für die deutsche Jugend, als Anweisung für die Turnlehrer in Württemberg. Leipzig 1864.

Taktische Übungen, altgriechische, und das Pilumwerfen im neueren Schulturnen. Bei Gelegenheit der 24. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, die vom 27. bis 30. September 1865 in Heidelberg stattfand, wurden in dem sogenannten Marstallhofe dahier dreierlei Darstellungen aus dem antiken Kriegswesen nach Entwurf und Anleitung des Professors Dr. Hermann Köchly vorgeführt: zunächst Übungen aus der griechisch-makedonischen Elementartaktik von Freiwilligen des Lyceums (Gymnasiums) aus allen Altersklassen, welche Übungen

Prof. von Langsdorff und ich leiteten; sodann Wurfübungen mit dem altrömischen Pilum, von freiwilligen Turnschülern von mir und von mir selbst gezeigt; zuletzt Schießübungen mit einer Katapulte und einer Balliste, welche das großh. Kriegsministerium den Angaben der alten Mechaniker genau hatte nachbilden lassen; Hauptmann Deimling und einige Artilleristen bedienten diese alten Geschütze. Am 28. September verhandelte die pädagogische Sektion des Philologentages die Frage der Einführung der griechisch-makedonischen Taktik in den Turnunterricht an den Lyceen und Gymnasien. Mit entschiedener Mehrheit nahm die Versammlung schließlich den Satz an: „Taktische Übungen und zwar zunächst aus der griechisch-makedonischen Elementartaktik seien als weitere freiwillige Übungen in den Turnunterricht (der gelehrten Schulen) mit aufzunehmen". Die Versammlung forderte des weiteren dazu auf, Erfahrungen zu sammeln und der pädagogischen Sektion der nächsten Philologenversammlung vorzulegen. Am 12. März 1867 fand zwischen dem Anreger der ganzen Angelegenheit, Prof. Dr. Köchly (s. d.), dem den früheren Turnern wohlbekannten Freunde des deutschen Turnwesens, ferner zwischen Dr. Kloss, Professor Jäger und mir hier in Heidelberg eine eingehende Besprechung über diesen Gegenstand statt. Das Ergebnis derselben waren nachstehende „vier Thesen", welche wir dem auf den 1. bis 3. August nach Stuttgart berufenen vierten deutschen Turnlehrertage vorzulegen beschlossen:

„1. Mit der Lektüre von Xenophon's Anabasis und Caesar's bellum Gallicum tritt die Forderung ein, daß im engsten Anschluß an die gewöhnlichen turnerischen Ordnungsübungen auch die Elemente der griechisch-makedonischen Taktik zur Einübung gebracht werden. Es haben die betreffenden Klassenlehrer die Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen. — 2. Als wesentliche Aufgabe einer derartigen Erweiterung des turnerischen Ordnungsunterrichts ist die Veranschaulichung der bezüglichen Klassikerstellen festzuhalten, welche, zum wirklichen Verständnis derselben unbedingt notwendig, zugleich ein mächtiges Förderungsmittel abgiebt, einerseits zur Belebung des Sinnes für klassische Studien überhaupt, für die Kriegsgeschichte des Altertums insbesondere, andererseits zur Unterstützung und Hebung des Turnunterrichts als eines ordentlichen Schulfaches. — 3. Zur Ausrüstung werden nur Schild und Spieß gegeben. Die Stelle des letzteren können geeignete Turngeräte, z. B. Springstangen, Gere, Stäbe und dgl. vertreten. — 4. Das Lehrmittel für diese Übungen hat im ersten (theoretischen) Teile die Elemente und Befehle in zweckentsprechender Folge griechisch und deutsch zusammenzustellen und im zweiten (angewendeten) Teile einige Beispiele — die betreffenden Klassikerstellen mit den dazu gehörigen Anordnungen — ebenfalls griechisch und deutsch, sowie zu beiden die nötigen Zeichnungen zu geben.

Wo die turnerischen und militärischen Befehle von einander abweichen, sollen beide neben einander gestellt werden".

Diese Thesen kamen in Stuttgart am 3. August 1867 zur Verhandlung; Prof. Köchly beteiligte sich an den Besprechungen. Sehr rasch überzeugten sich alle der Turnlehrer-Versammlung Anwohnende davon, daß es sich hier nicht etwa um Einführung unbekannter „antiker Exerzierreglements" oder um die Aufführung unnützer Spielereien, sondern ganz einfach „darum handle, auf längst bekannte und allenthalben bräuchliche Ordnungsübungen nur die griechischen Befehlsworte anzuwenden und dadurch diese Übungen zur anschaulichsten und lebendigsten Illustration der einschlagenden Klassikerlektüre zu verwerten". Ohne Gegenrede und einstimmig nahm die Turnlehrerversammlung die vier Thesen an und der an der Versammlung sich beteiligende Minister des Kirchen- und Schulwesens in Württemberg, Dr. v. Golther, erklärte, auch er werde seinerseits Sorge tragen, daß jene Übungen auf den Turnplätzen der württembergischen Gelehrtenschulen eingeführt würden.

Am 5. September 1867 schloß ich das Werkchen ab, das den deutschen Turnlehrern eine Anleitung zur Vornahme altgriechischer taktischer Übungen geben sollte. Es erschien als ein besonders käuflicher Anhang zu meinem Buche: „Die Ordnungsübungen des deutschen Schulturnens . . ." in J. D. Sauerländers Verlag im Jahre 1867 unter dem Titel: „Die griechisch-makedonische Elementartaktik und das Pilumwerfen auf den deutschen Schulturnplätzen . . . Mit einem Vorworte von Prof. Dr. Köchly. Mit Abbildungen und erklärenden Zeichnungen." Habe ich aus Prof. Köchlys Vorwort zu diesem Buche oben schon einige Stellen ausgehoben, so bemerkt Köchly auch (S. V): „Um das Schriftchen bei seinem ersten Erscheinen nicht ohne Not zu verteuern, erschien es zweckmäßig, von den praktischen Anwendungen jener Einzelübungen vorläufig nur die Dispositionen zu dem Kampf in den Thermopylen und zu der Schlacht bei Kunaxa, wie dieselben in Heidelberg (1865) wirklich zur Ausführung gekommen waren (S. 50—57 meines Buches) zu wiederholen. Findet die Sache, wie nunmehr zu hoffen steht, Anklang und Verbreitung, so gedenke ich auf ein oder zwei Bogen ähnliche Dispositionen zu andern Manövern zusammenzustellen, welche im Gymnasium, sei es bei der Lektüre der Autoren selbst, sei es beim Vortrage der alten Geschichte, vorzukommen pflegen." Leider hat der würdige Jugend- und Turnfreund dieses sein Vorhaben nicht mehr erfüllen können; auf der Rückreise von Griechenland hierher ereilte ihn der Tod zu Triest am 3. Dezember 1876.

Ein Auszug aus meinem Schriftchen über die Elemente der griechisch-makedonischen Elementartaktik läßt sich in Kürze hier nicht geben. Wer das Buch liest, wird, denke ich, bald auch die Leichtigkeit einsehen, wie sich dieses Stück Altertum mit den Ordnungsübungen unseres Schulturnens in Verbindung bringen läßt. Als Schulmänner, die zum Vorteile des wissenschaftlichen Unterrichts wie des Turnens und seiner Stellung an den gelehrten Schulen die alten taktischen Übungen schon einführten, nennt uns Köchlys Vorwort die Namen Dr. Bach (damals in Breslau) und Dr. Schimmelpfennig in Marburg. — Ob man in neuerer Zeit diese für die Schüler höherer Schulen wichtige Sache gänzlich hat fallen lassen?*)

Daß ich das Werfen mit dem altrömischen Pilum in mein Büchlein aufgenommen, billigt Köchlys Vorwort (S. VI) so: „Der Anhang (S. 57—60) über das römische Pilum und über die Handhabung der hasta amentata (später sagte Köchly ammentata) wird allen willkommen sein, denen es ein Interesse gewährt, Einzelheiten des antiken Kriegswesens, welche lange unklar und zweifelhaft gewesen, in lebendiger Anschaulichkeit wiedererweckt zu sehen." Unter dem Namen Angon ist das pilum, neben dem kurzen gladius die welterobernde Waffe des römischen Altertums, auch in germanische Heere übergegangen, und es erscheint mir dieses tief in ein Ziel eindringende Gerät als die „schönste und unterhaltendste Wurf-Waffe des neueren Schulturnens", wenn man ihm den dicken Kopf oder die Widerhaken an der Spitze nimmt und als Ziel nicht einen Pfahlkopf, sondern einen kleinen, tragbaren Bretterzaun verwendet. Bringt man an dem Schafte des Pilums einen Wurfriemen, eine ἀγκύλη, ein ammentum, an, so wandelt sich dasselbe zu einem Pilum ammentatum um. Wie aber eine solche Wurf-Hilfe herzurichten sei, forderte mannigfache Versuche, die ich anstellte. Prof. Köchly bemerkt (S. 206 der 1866 erschienenen „Verhandlungen der 24. Versammlung d. Philologen und Schulmänner in Heidelberg . . ."), es sei mir „auch gelungen, das Geheimnis des amentum, welches uns einst (s. Gesch. des griech. Kriegswesens S. 130 f.) so viele vergebliche Mühe gemacht hat, vollständig

*) Auch von mir wurden Versuche mit der griechisch-makedonischen Elementartaktik bei den Primanern des Joachimsthalschen und des Wilhelmsgymnasiums in Berlin angestellt und ich habe mich überzeugt, daß diese Übungen sich sehr wohl ausführen lassen. Die Schüler zeigten entschiedenes Interesse dafür. Auch das Pentathlon nahm ich vor (vgl. Handb. II. 269). C. Euler.

wieder zu entdecken". Die Sache ist diese: hält man das Pilum wie bei dem gewöhnlichen Wurfe ohne ammentum in seinem Schwerpunkte und streckt darauf zunächst einen (etwa den Zeigefinger) nach hinten, so muß das ammentum so weit hinter der Hand (durch geeignete Umschlingung; selbst durch Anbinden, wie alte Vasenbilder zeigen) an dem Schafte fest angebracht werden, daß es, wenn der Finger hineingreift, vollständig angespannt ist, sei das Ammentum ein mehr oder weniger langer Riemen- oder ein Seil-Ring (vgl. I. 416 und 417). Nur bei dieser Einrichtung — der Schwerpunkt des Gerätes in der Hand, die Schleife durch einen (oder einige) Finger ganz gespannt — läßt sich der Waffe durch den Druck des oder der Finger beim Abwerfen die Kraft und die Treff-Sicherheit geben, die größer ist, als wenn ohne ἀγκύλη geworfen wird. Meinte man, die Benutzung der Wurfschleife gebe der Riemenlanze die durchdringende Kraft dadurch, daß der Fingerdruck sie in eine Drehung versetze, wie die Spitz-Kugel der gezogenen Feuergewehre die Luft schneller durchschneidet als die runde Kugel, so wäre zu bemerken, daß jedes mit der Hand geworfene Wurfgerät sich um seine Längenachse dreht — eine Thatsache, die vor mir nicht bekannt war —: der Druck eines oder einiger Finger an dem ammentum beim Abwurfe vermehrt die Drehungen des Gerätes und so erhält dasselbe den weiteren Flug, als würde es ohne die Schleife geworfen, seine größere Durchschlagskraft.

Ich darf schließlich wohl noch auf Prof. Köchlys belehrenden Vortrag „Über die hasta ammentata" auf der Philologenversammlung zu Würzburg im Jahre 1868 aufmerksam machen („Verhandlungen der 26. Versammlung d. Philologen und Schulmänner in Würzburg . . . Leipzig, B. G. Teubner 1869", S. 226—238) und auf meine Vorführungen und Wurfversuche in Würzburg mit der hasta ammentata, ebenso auf eine von mir konstruierte und in Würzburg verwendete „hasta ansata" hinweisen.

Dr. K. Wassmannsdorff.

Tanz. Kurze Geschichte desselben. Schon in der frühesten Zeit des Altertums nahm der Tanz eine wichtige Stelle ein, diente vorzugsweise zur Verherrlichung öffentlicher Feste und galt als ein Teil des Kultus. Von einem bestimmten Erfinder des Tanzes zu reden, ist ebenso thöricht wie von einem Erfinder der Sprache oder des Gesanges. Der Tanz ist wie die Sprache und Musik mit dem ersten Menschen entstanden, ist mit der menschlichen Bildung fortgeschritten, hat an Mannigfaltigkeit und Veredelung zugenommen, ist zeitweilig da und dort gesunken, um in anderen Zeiten, an anderen Orten durch besondere Tanzlust und gute Tanzsitte zur Blüte zu gelangen.

Am meisten war die Kunst des Tanzens bei den Griechen ausgebildet, bei denen sie auch das ganze Geberdenspiel mit in sich schloß und in der innigsten Verbindung mit Gesang, Poesie und Schauspielkunst stand (s. Orchestik). Hier spielte der Tanz bei den staatlichen Festen eine hervorragende Rolle; ein Sokrates, ein Plato, ein Aristoteles achteten jene Kunst hoch. Nirgends aber wurde sie höher geschätzt als bei den Spartanern, von denen uns Lucian erzählt, wie ihre Jünglinge der Tanzkunst nicht minder eifrig als den Waffenübungen oblagen. Einer ähnlichen Beliebtheit erfreute sich die Tanzkunst auch noch bei anderen griechischen Völkerschaften; so wurden z. B. die Arkadier bis in das dreißigste Jahr auf öffentliche Kosten im Tanzen unterrichtet und mußten alljährlich an einem bestimmten Tage ihre Tanzgeschicklichkeit zeigen. Allmählich aber bildete sich in den griechischen Städten ein gewisses Vorurteil gegen das Selbertanzen; man begnügte sich lieber mit dem Zuschauen bei den Leistungen handwerksmäßiger Tänzer, die in dem Virtuosentum der mimischen Tänzer und in den Pantomimen ihren Gipfelpunkt erreichten. Gymnastischer Art waren auch die Waffentänze, von denen uns Xenophon eine Schilderung giebt. Dieselben bildeten eine Nachahmung aller Arten des Angriffes mit Bogen und Wurfspieß, mit Schlag und Stoß, eine Nachahmung aller Bewegungen, durch die man die Angriffe des Feindes parieren oder

vermeiden konnte, „also Springen, Zurückweichen, Vorlaufen, Niederbücken, Emporrichten in raschem Wechsel," sodaß man sie mit Recht als eine Vorübung zum Kriege bezeichnete.

Von den Griechen kam der Tanz zu den Römern. Wie die Römer überhaupt in dem Betriebe der Leibesübungen hinter den Griechen zurückstanden und niemals eine Gymnastik von der hohen erziehlichen Bedeutung der griechischen gehabt haben, so fehlten bei den Römern die eigentlichen Nationaltänze, in welchen ein Volk seine eigenartige Natur ausdrückt und seinen Volkscharakter abspiegelt.

Mit den Römern trafen etwa 100 Jahre vor Christi die alten Deutschen oder Germanen im Kampfe zusammen. Über die Tänze der letzteren wissen wir wenig, weil es an Zeugnissen von Zeitgenossen mangelt. Nur über den Schwertertanz der Germanen berichtet uns Tacitus: „Sie haben eine Art Schauspiel und das ist überall verbreitet: Nackte Jünglinge, denen es eine Lust ist, tummeln sich zwischen Schwertern und drohenden Speeren. Diese Übung bringt Gewandtheit und Anstand hervor. Und das geschieht nicht um Lohn und Gewinn, obschon ein Preis ihres kühnen Übermutes da ist — das Vergnügen der Zuschauer." Es scheint der Schwertertanz ein stummes kriegerisches Spiel, ohne Gesang oder nur von einer Pfeife und Trommel begleitet gewesen zu sein. Solche Tänze wurden nicht nur zur Übung der Kraft aufgeführt, sondern waren wahrscheinlich mit dem Gottesdienste, vielleicht mit einer Siegesfeier oder mit dem Frühlingsfeste verbunden. Der Schwertertanz hat sich in Deutschland durch das ganze Mittelalter hindurch bis zur Neuzeit erhalten und zwar als eine Art Volksbelustigung der Handwerker in den Städten. Auf Grund mittelalterlicher Volkstänze und aus vielen Volksgebräuchen, die tief im Heidentum wurzeln und zum Teil noch jetzt bestehen, ist mit Gewißheit anzunehmen, daß die alten Deutschen auch noch andere Tänze hatten, daß sie namentlich bei ihren Naturfesten Aufzüge mit Festtänzen, bei ihrem Götterdienste feierliche Opfertänze und auch Hochzeits- und Begräbnistänze besaßen.

Mit der Einführung des Christentums wurde die alte Tanzlust und Tanzweise etwas erschüttert. Die Tänze der ersten Christen waren ehrbar, sittsam, voll Zucht und Andacht und erinnerten an feierliche Umzüge. Trotz kirchlicher Verbote tanzte das bekehrte deutsche Volk seine alten Tänze noch lange fort, sodaß wir im Mittelalter noch heidnische Tanzweisen und Tanzlieder haben. Wie wären sonst die Reigenlieder mit heidnischen Anklängen bis zur Gegenwart gelangt, wenn nicht das Volk seine alte Tanzgewohnheit noch lange fortgesetzt hätte? Wie hätten sich die Lieder und Sagen im Volksmunde erhalten können, wenn sie nicht durch Singen und Sagen fortgepflanzt worden wären?

Unter den Lustbarkeiten der Minnesängerzeit nahm der Tanz die erste Stelle ein. Zu tausend Malen singen die Minnesänger von den Reigen fröhlicher Mädchen und Ritter. Da gab es einen Tanz, der getreten oder gegangen, und einen Reihen, welcher gesprungen wurde. Zum Tanze wie zum Reihen wurde gesungen, worüber uns die Sänger manche Andeutung geben. Man tanzte gern und viel; das bezeugen nicht nur die vielen Anspielungen der Minnesänger, sondern auch die vielen ständigen Einrichtungen in Städten und Dörfern, z. B. Tanzlauben, Tanzlinden, Tanzböden, Tanzhöfe, Tanzhügel, Tanzwege, Tanzhäuser u. s. w.

Auch im Mittelalter gab es die zwei Haupttanzarten, den umgehenden und springenden Tanz; die sommerliche Art wird Reihen, die winterliche schlechthin Tanz genannt. Je nach dem Stande der Tanzenden kann man Bauern-, Handwerker-, Bürger- und Hoftänze unterscheiden. In Gedichten, Schriften und Chroniken werden die bäuerlichen Tänze mit verschiedenen Namen bezeichnet, z. B. Kränzleintanz, Drotter, Scharer, Bettler, Schmoller, Lobetänze, Totentänze, Polnischer Tanz, Kapriolentanz, Drehtanz, Zäunertanz, Taubentanz, Schwäbischer Tanz. Zu den besonderen Beweisen des Wohlstandes der Handwerker gehörten ihre öffentlichen Aufzüge und ihre Tänze, von denen einige

jedes Jahr, andere nur bisweilen gehalten wurden. Bezeichnend für das bezügliche Handwerk hatten die Messerschmiede ihren Schwertertanz, die Büttner (Böttcher) ihren Reiftanz oder Schäfflertanz, die Tuchmacher ihren Fahnentanz. Von den Tänzen der Bauern und Handwerker hoben sich die Tänze der Bürger oder der vornehmen Geschlechter durch Wohlanständigkeit und Pracht ab. Die Tänze fanden in einem Tanzhause statt, das auf gemeinsame Kosten unterhalten wurde. Zuweilen waren damit auch Maskeraden verbunden. Unter den Hoftänzen ist besonders der Tanz bei Turnieren und der Fackeltanz zu erwähnen.

Beim Volke, besonders auf Dörfern, war im Mittelalter auch das paarweise Tanzen gebräuchlich; in höheren Kreisen hielt man es nicht für züchtig, wenn die Tanzpaare, anstatt sich nur die Hände zu reichen, einander mit den Armen umfingen. Außerdem zeichnete sich das mittelalterliche Tanzen vor dem unsrigen dadurch aus, daß die Tanzpaare nicht zugleich tanzten, sondern jedes Paar seinen Tanz allein machte.

Im 17. Jahrhundert war infolge des 30jährigen Krieges die Tanzlust dahin, durch Not und Elend das Tanzen beschränkt oder durch die Polizei zeitweilig verboten. Wo man zuweilen doch noch tanzen sah, geschah es durch Soldaten, die aus fremden Ländern in ganz Deutschland lagen. Zu Ende des Krieges trat leider das „Verwelschen der Deutschen" immer mehr hervor; man hatte außer der französischen Kleidung auch französische Tänze, die besonders von den Bürgern und Adligen getanzt wurden.

Wie der Deutsche in politischen Dingen der Spielball der fremden Nationen war und in seiner Tracht und in seinen Sitten die Franzosen nachahmte, so waren auch im 18. Jahrhunderte seine Tänze meist ausländische. Der Lieblingstanz der bürgerlichen Gesellschaft war das Menuett; neben ihm traten die ersten Gegentänze (Kontertänze) auf, je 8 Personen im Viereck. Aus den Kontertänzen entstand die Quadrille, welche in ihren vier ersten Teilen französischen, im fünften Teile jedoch englischen Ursprunges ist. Die alte deutsche Art, paarweise hintereinander zu tanzen, wurde nur auf dem Lande beibehalten. Hier sah man meist Schleifer und Reihentänze. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts kamen noch der Ländler und der Galopp hinzu. Die Tänze im langsamen Tempo wurden durch solche im raschen Tempo verdrängt. Da sich zu den geselligen Tanzvergnügungen viele Personen zusammenfanden und jede möglichst viel tanzen wollte, so kamen die Rundtänze auf, während die ausländischen etwas weichen mußten. Die Mazurka fand als öffentlicher Gesellschaftstanz erst nach dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Aufnahme.

Der getretene Tanz der Deutschen im Mittelalter lebt in der Neuzeit noch fort und zwar in der Polonaise (Begrüßungsgang). Nach ihrem Bekanntwerden in Deutschland (1793) ist sie fast volkstümlich geworden. Der Geschenktanz (Kotillon) ist seit ungefähr 1820 in Deutschland Sitte geworden. Die Tanzkunst der Deutschen, die meistens in einem einförmigen Herumhüpfen im Kreise besteht, ist durch das Mannigfaltige, Leichte, Zierliche und Graziöse der französischen Tänze veredelt und verschönert worden. Zu wünschen bleibt nur, daß man jene Tänze, die bei uns Bürgerrechte erhalten, auch nach deutschen Ausdrücken lernt und nach deutschem Befehl ausführt.

Hier und da kommen zuweilen noch alte Volkstänze vor, die je nach der Provinz verschiedene Namen tragen, aber oft anziehender sind als sogenannte Kunsttänze. Hierher gehört unter anderen der Schuhplattl-Tanz in Oberbayern, Tirol und Salzburg. Wie im Altertume und wie es bei den Franzosen und Italienern zuweilen noch jetzt der Fall ist, muß der Deutsche dahin streben, nicht bloß um seiner selbst willen zu tanzen, sondern auch um anderer willen, um diesen durch schöne Stellungen und kunstvolle Bewegungen eine Freude zu bereiten. Hoffentlich finden sich auch Berufene, die dem deutschen Volk einen Volkstanz im eigentlichen Sinne geben.

Vergl. Czerwinski, Geschichte der Tanzkunst. Leipzig 1861. — Voß, der Tanz und seine

Geschichte. Berlin 1869. — Böhme, Geschichte des Tanzes. Leipzig 1886. — Turnzeitung 1892.
O. Richter.

Taubstummenanstalten. Bei der körperlichen Erziehung und Ausbildung der Taubstummen handelt es sich nicht allein um Leibesübung in dem Sinne und Umfange, wie sie bei der vollsinnigen Jugend notwendig ist, sondern es ist noch ein erheblicher Rückstand im Vergleich zu letzterer einzuholen, ein Rückstand, der zurückzuführen ist einmal auf die ungewöhnliche Lebensthätigkeit der Taubstummen besonders im ersten Kindesalter, sodann auf die den Organismus benachteiligenden Ursachen der Taubstummheit selbst. Wenn auch die von Schmalz, Meißner u. a. (siehe unter Litteratur) nachgewiesene Thatsache, daß bei Taubstummen, weil sie die Lautsprache wegen ihrer Gehörlosigkeit nicht so frühzeitig wie die Hörenden oder auch gar nicht erlernen, die Atmungsorgane unentwickelt bleiben und daher viele Taubstumme an Lungenkrankheiten im frühen Lebensalter sterben, seit der prinzipiellen Durchführung der deutschen Lautsprachmethode im Taubstummen-Unterricht nicht mehr in dem Umfange zutrifft, so stehen doch die taubstummen Kinder hinter ihren hörenden Altersgenossen in der Körperentwicklung im ganzen nicht unerheblich zurück. Nach vorliegenden statistischen Erhebungen über angeborene und erworbene Taubheit ist letztere überwiegend. Werden nun die Krankheitsformen berücksichtigt, welche die Taubheit herbeiführten, nämlich Gehirnleiden, Entzündungen, Krämpfe, Typhus, Scharlach, Masern, Kopfverletzungen u. s. w., so ist ohne weiteres klar, daß eine Zerrüttung des Organismus durch Krankheit vorliegt, welche einen Ausfall nicht nur an geistigen, sondern auch an leiblichen Fähigkeiten bedingt. Sodann liegt bei dem taubstummen Kinde aber auch eine Verkümmerung in der Körperentwicklung aus Mangel an Übung vor. Ein Blick auf die Art der Lebensthätigkeit im Kindesalter der Taubstummen gegenüber dem der meisten Vollsinnigen zeigt ein Bild, das dem durch Krankheit verursachten kaum nachsteht. Das taubstumme Kind bleibt fast ausschließlich an die enge Scholle der Familienstube gebannt; Straße, Feld und Wald bleiben ihm aus Besorgnis der Eltern unzugänglich, besonders wenn diese arm sind; zu Handreichungen in und außer dem Hause wird es aus naheliegenden Gründen wenig herangezogen. Infolge dieser geringen Bewegung fehlt es den taubstummen Kindern an der gewöhnlichen Körperkraft und Frische, sie haben einen schwerfälligen und polternden Gang, schleppen die Füße nach und lassen überhaupt diejenige Gewandtheit und Leichtigkeit in der Bewegung vermissen, die gleichaltrigen hörenden Kindern in der Regel eigen ist.

Es ist deshalb das Turnen der Taubstummen nach zwei Richtungen hin sehr notwendig: einmal zum Zweck der Leibesentwicklung in dem Sinne, wie das Turnen heute in allen öffentlichen Schulanstalten betrieben wird und sodann als Heilgymnastik, um Rückstände in der Körperentwicklung auszugleichen und damit dauernden Verkümmerungen vorzubeugen. Diese Heilgymnastik findet ihre Berücksichtigung zwar schon zum Teil im Sprech-Unterricht der taubstummen Kinder, denn durch die Kultivierung der Lautsprache in der Artikulation der einzelnen Laute sowohl, als auch in dem weiteren mechanischen Sprech-Unterrichte werden auch zugleich die Respiration und alle beim Sprechen in Betracht kommenden Muskeln und Organe gepflegt; indes ein ganz wesentlicher Teil dieser Aufgabe muß dem ersten Turnunterricht zugewiesen werden.

Es nehmen deshalb auch die Leibesübungen in den ersten Schuljahren eine wesentlich bevorzugtere Stellung in dem Unterrichtsplane der Taubstummenschule ein, als der Turnunterricht auf den späteren Stufen. Denn während hier der erziehliche Zweck des Turnens übergeht auf die Bildung und Erhaltung des gesunden Körpers und der Turnunterricht als eine specielle Unterrichtswissenschaft auftritt, so hat er es dort mit einem mehr oder weniger verkümmerten und vernachlässigten Organis-

mus zu thun, der durch systematische Übung der gewöhnlichen Lebensthätigkeiten des Kindesalters für die eigentliche Bildungsaufgabe erst vorgebildet werden muß. Deshalb wird der Turnunterricht in den Taubstummenanstalten bei beiden Geschlechtern gleich mit Beginn der Schulzeit aufgenommen und besonders während der ersten Schuljahre sehr sorgfältig und umfangreich betrieben.

Der Turnplan der Taubstummenschule für die Unterstufe wird deshalb nach Umfang wie nach Art der Übungen nicht nach dem Vorbilde desjenigen der Schulen für hörende, gesunde Kinder eingerichtet, sondern folgerichtig nach dem Maß und der Art des vorhandenen Rückstandes angelegt; es gilt zunächst, bestehende körperliche Mängel sowohl in Bezug auf die Kraft, als Geschicklichkeit und Beweglichkeit auszugleichen. Da aber der Turnunterricht bei Taubstummen besonders auf dieser Stufe zu berücksichtigen hat, daß er es mit Kindern zu thun hat, die in ihrer Mehrzahl körperlich sehr mangelhaft entwickelt sind, so dürfen ohne Gefahr für die Gesundheit dieser Kinder an ihre Kraft nicht ebenso hohe Anforderungen gestellt werden, wie an körperlich normal entwickelte, gesunde Kinder. Es fällt deshalb auch das Turnen an den Hauptgeräten (Reck, Barren, Bock) auf dieser Stufe meist weg. — Diese notwendige Berücksichtigung muß aber aufgewogen werden durch entsprechende Vermehrung der Leibesübung, weshalb hier tägliche körperliche Übungen notwendig sind. Außer der gelegentlichen physischen Erziehung der kleinen Taubstummen beim Kommen und Gehen, im Aufheben der Füße beim gewöhnlichen Gehen, wie auch besonders beim Gehen auf den Treppen, beim Sitzen und Stehen in der Klasse, beim Gehen und Laufen in den Pausen u. s. w. sind täglich planmäßige Leibesübungen auf dieser Stufe vorzunehmen, die sich erstrecken auf Übungen im Stehen, Gehen, Laufen, Hüpfen und Springen und auf die allereinfachsten Freiübungen. Von letzteren sind insonderheit die Armübungen vom besten Einfluße auf die körperliche Entwicklung der kleinen Taubstummen, insofern dieselben bei wiederholter straffer und richtiger Ausführung für die sämtlichen bei der Atmungsthätigkeit in Mitleidenschaft kommenden Muskeln eine vortreffliche und zweckmäßige Gymnastik bieten; die vorhandene Schlaffheit und Mangelhaftigkeit der Atmung wird infolge dieser Übungen durch energische, umfangreiche und gewandte Atemthätigkeit, sowie durch vollständige ganze Benutzung der Lungen verdrängt. Durch die Freiübungen wird alles das, was der kleine Taubstumme mehr oder weniger entbehrt und doch so nötig gebraucht, besonders auch zur Gewinnung der Lautsprache, ganz vorzüglich vermittelt, nämlich scharfe Beobachtung, Auffassung und Nachahmung der Bewegungen, Übung der Muskeln, Bildung und Stärkung der Atmungs- und Lungenkraft, Beherrschung des ganzen Körpers wie des einzelnen Organs, auch Ausdauer, Körper- und Willenskraft!

Außerdem werden auf dieser Stufe auch einzelne, aber nur sehr wenige Übungen an den Geräten, z. B. mit dem langen Schwingseil am Freispringel, an den Schaukelringen, den Schwebestangen, am Schrägbrett und mit dem Ball und Springreifen vorgenommen. Von diesen sind die an den Schwebestangen und am Schrägbrett die wichtigeren, da sie die Beherrschung des Körpers auf einer schmalen Unterstützungsfläche, bezw. bei Senkung und Steigung derselben, woran es dem kleinen Taubstummen sehr mangelt, zweckmäßig üben.

Neben diesen Übungen gehen geeignete Turnspiele her.

Im Spiel geht dem kleinen, bis zu seinem Eintritt in die Schule meist vereinsamten, freudearmen taubstummen Kinde eine völlig neue Welt auf, eine Welt der Freude und Lust, die es bis dahin entbehrte und auf die es doch ein Recht hatte, wie jedes andere Kind. Aus diesem Grunde pflegt die Taubstummenschule die ganze Schulzeit hindurch das Spiel, nicht nur gelegentlich und in den Pausen, sondern auch in besondern Stunden und nach dem Turnplane. Anfangs übt das Spiel einen solchen Reiz

auf die taubstummen Kinder aus, daß die Lust daran selbst ihre Stimme löst und in lauten Tönen zum Ausdruck kommt; — was dem geschicktesten Artikulationslehrer fast niemals bei den wirklich taubstummen Kindern gelingt, nämlich die Bildung einer natürlichen, klangvollen Stimme, das leistet hier des Frohsinns überschwellendes Maß! — Die Taubstummenschule begünstigt und fördert deshalb auch diese unwillkürlichen Lautäußerungen ebenso, wie auf den späteren Stufen das laute Sprechen und Zurufen der Kinder beim Spiel, sofern und soweit sich beides vereinigen läßt. Spiele, bei denen dem einen Teile die Augen verbunden werden, wie z. B. bei „Jakob, wo bist du?" und andere sind für Taubstumme selbstverständlich nicht geeignet!

Für den weiteren Turnunterricht der Taubstummen gelten ganz dieselben Grundsätze, die für das Turnen überhaupt bestehen. Auch dieselben Lehrpläne und Leitfäden dienen hier als Anleitung; eine Abweichung davon wird als schädlich erachtet, weil sich die Taubstummenschule alsdann von dem reichen Gebiete des allgemeinen Schulturnens entfernen und turnerisch verarmen könnte. Eine gewisse Schwierigkeit bietet bei Taubstummen infolge ihrer Taubheit der Gleichschritt, das Taktgehen. Die Taubstummenschule nimmt indes von demselben nicht Abstand, weil er das Gefühl für den Rhythmus bei den Kindern hervorruft und übt, welches für den Unterricht wie auch für die ganze Erziehung von nicht zu unterschätzendem Wert ist. Wenn dieser Gleichschritt zwar schon auf der Unterstufe im ganzen auch anzustreben ist, so wird doch von seiner Erreichung hier abgesehen. Nach obigem hat der erste Turnunterricht wichtigeres zu leisten. Aber auf den folgenden Stufen, besonders auf der Oberstufe wird der Gleichtritt im Marsche wie an Ort bis zur Vollkommenheit geübt. Was den taubstummen Kindern für diese Übung infolge ihres Gehörmangels versagt ist, ersetzt ihnen das Gefühl. Wenn die Übung des Gleichtritts in der gedielten Turnhalle vorgenommen wird, so leitet die durch das Niedertreten bewirkte Erschütterung des Fußbodens bald zum gleichzeitigen Niedertritt, und nach genügender Übung sind die Kinder dazu auch auf dem natürlichen Erdboden, auf dem Turnplatze imstande. (Die Taubstummen bilden ihr Gefühl für den Rhythmus bekanntlich so weit aus, daß sie auch beim Tanze nach dem Tempo der Musik, die sie allerdings nicht hören, aber am Fußboden fühlen, ganz richtig Takt halten.)

Der Turnunterricht wird auch bei Taubstummen von vorne herein in der Lautsprache und zwar in der üblichen Turnsprache wie bei Hörenden erteilt, selbst wenn die Kinder auch noch nicht sprechen und darum die Wörter nach ihrer lautweisen Artikulation noch nicht absehen können; sie lernen, dazu angehalten, die betreffenden Wörter doch nach der Mundbewegung unterscheiden. Sobald das Kind den Unterschied wahrzunehmen und festzuhalten imstande ist, auch mit dem so Wahrgenommenen die richtige Vorstellung verknüpft, führt es jedesmal auf die als Befehl gegebene wörtliche Bezeichnung die richtige Übung aus. Der Taubstumme soll sprechen und das von seinem Mitmenschen Gesprochene vom Munde ablesen lernen; dazu gehört viel Übung und darum müssen alle Unterrichtsgegenstände, also auch der Turnunterricht, sich der Lautsprache sobald als möglich bedienen.

Trotz der hohen Bedeutung, welche das Turnen nach Vorstehendem für Taubstumme hat, ist dasselbe in den Taubstummen-Anstalten doch ungleich später allgemein in Aufnahme gekommen, als in allen andern öffentlichen Schulen. Wir erfahren zwar an einer Stelle der „Monatsschrift für das Turnwesen von Euler und Eckler", die öfters Aufsätze auch über das Turnen in den Taubstummen-Anstalten bringt, daß zur Zeit, als Jahn in der Hasenheide bei Berlin das deutsche Schulturnen begründete, auch die Schüler der königlichen Taubstummen-Anstalt daselbst allwöchentlich zu turnerischen Übungen nach jener historischen Turnstätte hinausgeführt worden seien, und in der Walther'schen „Festschrift zur Feier

des 100jährigen Bestehens der königlichen Taubstummen-Anstalt zu Berlin" (Staude, Berlin 1888) finden sich Hinweise auf den Betrieb des Turnens in dieser Anstalt im Jahre 1810 und in den ersten Vierziger Jahren, aber von einer allgemeinen Einführung des Turnens in Taubstummen-Anstalten kann bis ausgangs der siebziger Jahre nicht gut die Rede sein. Selbst als das Schulturnen allgemein obligatorisch wurde, nahmen die Taubstummen-Anstalten wenig oder gar nicht Notiz davon. Auch in der Berliner königlichen Anstalt — der Mutter der sämtlichen preußischen Anstalten — scheint das Turnen im Sinne unseres deutschen Schulturnens vordem nicht betrieben worden zu sein. Es heißt darüber in der oben erwähnten Festschrift Seite 160: „Eschke ging häufig mit seinen Schülern spazieren, badete mit ihnen und beschäftigte sie im Garten. Daneben stellte er mit ihnen gymnastische Übungen an. Eine besondere Art derselben sei hier noch erwähnt. Jeder Schüler mußte täglich innerhalb gewisser Zeiten in jeder Hand einen mit Sand gefüllten Sack, der nach und nach beschwert wurde, mit ausgestrecktem Arme tragen. Durch Verlängerung der Zeit für diese Übungen sucht Eschke die Kraft seiner Schüler mit jedem Tage zu steigern. — Auch unter Graßhoffs Direktion wurden zeitweise Turnübungen angestellt. Diese fanden nach Sägerts Eintritt in die Anstalt besondere Pflege, wenn sie auch lediglich in die Freizeit verlegt und hauptsächlich zur Erholung der Kinder betrieben wurden".

Diese nebensächliche und beschränkte Behandlung der gymnastischen Übungen in der Berliner königlichen Taubstummen-Anstalt kennzeichnet zugleich den Stand des Turnens jener Zeit in den Taubstummen-Anstalten im allgemeinen, insofern jene als Muster für alle andern diente. — Am frühesten scheint ein planmäßiger, wenn auch in seiner Ausführung eigenartiger Turnunterricht in den königlich sächsischen Taubstummen-Anstalten in Aufnahme gekommen zu sein, also in dem Lande, wo die Wiege der deutschen Taubstummenschule gestanden hat (Leipzig, Samuel Heinicke 1778). Von dem allgemeinen Aufschwung des Schulturnens in Sachsen um die Mitte unsers Jahrhunderts konnten auch die dortigen Taubstummen-Anstalten nicht unberührt bleiben, zumal die Dresdener Anstalt unter Jenkes genialer Leitung (siehe „Neue Jahrbücher für die Deutsche Turnkunst" von Kloss, 1856. S. 101).

In Preußen scheint die nicht weniger erfreuliche Entwicklung des Turnwesens an den Taubstummen-Anstalten — mit wenigen Ausnahmen — zunächst ziemlich spurlos vorüber gegangen zu sein. Zu jenen rühmlichen Ausnahmen gehörte die Kölner Anstalt, woselbst Karl Euler (s. d.) bereits im Jahre 1843 — neben seiner sonstigen umfangreichen turnerischen Wirksamkeit in Köln — einen planmäßigen Turnunterricht einführte und bis zu seinem Weggange nach Baden im Jahre 1845 persönlich leitete.

Einen hervorragenden Einfluß auf die Einführung und Förderung des Turnens auch in den preußischen Taubstummen-Anstalten haben später die berufenen Vertreter des Turnens in Preußen, Professor (jetzt Schulrat) Dr. Euler und Oberlehrer (jetzt Professor) Eckler, geübt. Auf ihren seit dem Jahre 1865 alljährlich vorgenommenen Reisen durch die preußischen Provinzen behufs Inspektion des Turnunterrichts der Schulen gingen dieselben in wohlverstandenem Interesse der Taubstummen-Anstalten auch an diesen nicht vorüber. Wo das Turnen in den Taubstummen-Anstalten noch nicht eingeführt war, gaben sie dazu die nötige Anregung, und wo es bereits in Aufnahme gekommen, bewirkten ihr Besuch und ihre fachmännischen Ratschläge eine erfreuliche Förderung und Verbesserung desselben. Ihre einschlägigen Berichte an das Unterrichts-Ministerium geben Zeugnis davon. Den kräftigsten Impuls aber erhielt das Turnen in den preußischen Taubstummen-Anstalten und darüber hinaus durch die Zirkular-Verfügung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 22. Juli 1878 an sämtliche Oberpräsidenten in Preußen, worin ein in

demselben Jahre im Berliner Turnlehrer-Verein — unter dem Vorsitz von Eduard Angerstein — vom Taubstummenlehrer Albert Gutzmann (s. d.) gehaltener und im Buchhandel erschienener Vortrag über „das Turnen der Taubstummen" zur Nachachtung in allen Taubstummen-Anstalten empfohlen wurde. Seitdem ist das Turnen planmäßiger Unterrichtsgegenstand in allen preußischen Taubstummen-Anstalten.

Auch die deutsche Taubstummenlehrerschaft hat der hohen Bedeutung des Turnens für Taubstumme volles Verständnis entgegengebracht und sich um die Hebung desselben bemüht. Dies beweist die Thatsache, daß der erste deutsche Taubstummenlehrer-Kongreß, der im Jahre 1884 in Berlin abgehalten wurde, auch einen Vortrag (von Albert Gutzmann): „Der Turnunterricht bei Taubstummen in den ersten Schuljahren" auf seine Tagesordnung setzte (siehe Monatsschrift 1884, S. 229). In diesem Vortrage wurde besonders auch die Notwendigkeit einer Vermehrung der Turnzeit, möglichst auf eine Stunde täglich, betont und unter anderem damit begründet, daß die Unterrichtsweise bei Taubstummen die Fortschritte langsamer gestaltet als sonst.

In einigen deutschen Taubstummen-Anstalten — es seien hier nur die rheinländischen und die in Schleswig genannt — ist man auch erfreulicherweise über die üblichen zwei wöchentlichen Turnstunden hinausgegangen. Laut vorliegenden schriftlichen Mitteilungen des Direktors Weißweiler-Köln haben die sämtlichen Kinder — Mädchen wie Knaben — der vier unteren Klassen wöchentlich vier planmäßige Turnstunden, erst von der 3. Klasse an wird nur in wöchentlich zwei Stunden geturnt. Und Direktor Engelke-Schleswig schreibt: „Die Schüler im 1. Schuljahr (Internat) haben wöchentlich sechs planmäßige Turnstunden, um sie mit Energie aus dem verlotterten körperlichen Verhalten herauszuheben. Im 2. Schuljahr (Internat) wöchentlich vier Stunden. In den weiteren Schuljahren — Internat wie Externat — wöchentlich zwei Stunden einschließlich Jugendspiele. Letztere werden aber auch in Pausen, in den Zwischenzeiten und in den kleinen Ferien im Internat betrieben. Die Externatschüler kommen oft sonntags und in den kleinen Ferien zum Spielen ins Internat".

Wenn es auch so günstig wie in Köln und Schleswig um die Turnsache in allen Taubstummen-Anstalten noch nicht steht, so wird derselben zur Zeit doch mindestens die gleiche Pflege zu teil, die ihr nach dem Unterrichtsplane für Schulen hörender Kinder angewiesen ist. Bei der bekannten großen Fürsorge aber, welche die beteiligten Behörden gegenwärtig allerorten für das Wohl der Taubstummen thatkräftig bekunden, und angesichts des regen Interesses der Taubstummenlehrer für die Hebung des Turnunterrichts bei Taubstummen dürfte diesem auch die weitere gebührende Förderung gesichert sein.

Auch an dem Turnvereinswesen nehmen die durch das Schulturnen in den Taubstummen-Anstalten angeregten Taubstummen neuerdings lebhaften Anteil. Die Turnvereine größerer Städte, wie Berlin, Dresden, Leipzig u. a. zählen auch Taubstumme zu ihren Mitgliedern. — Als Turnverein von ausschließlich taubstummen Turngenossen ist der von A. Gutzmann und früheren Schülern der städtischen Taubstummenschule zu Berlin am 18. Oktober 1888 zum „Andenken Kaiser Friedrichs" gegründete „Turnverein Friedrich" bekannt.

Litteratur: Schmalz, Ed. Medizinalrat, Über die Taubstummen und ihre Bildung in ärztlicher, statistischer, pädagogischer und geschichtlicher Hinsicht. Dresden, Arnold'sche Buchhandlung, 1848. — Meißner, Friedr. Ludw. Med. Dr., Taubstummheit und Taubstummenbildung. Leipzig und Heidelberg 1856. — Hartmann, Arthur, Taubstummheit und Taubstummenbildung Stuttgart Ferd. Enke 1880. — Monatsschrift für das Turnwesen von Euler und Eckler, Berlin, Gärtners Verlagsbuchhandlung. — Gutzmann, Albert, Das Turnen der Taubstummen. Ein Vortrag. Hof, Lion. — Derselbe, Anleitung für den Turnunterricht bei Taubstummen in den ersten Schuljahren. Berlin, Elwin Staude 1886. — Mediz.-pädagogische Monatsschrift

für die gesamte Sprachheilkunde ꝛc. ꝛc. von Albert Gutzmann u. Dr. med. Hermann Gutzmann, Berlin, Fischers Medizinische Buchhandlung (H. Kornfeld) — Organ der Taubstummen-Anstalten in Deutschland und den deutschredenden Nachbarländern von J. Vatter, Friedberg, Carl Bindernagel. — Blätter für Taubstummenbildung von E. Walther, Berlin, Elwin Staude. Albert Gutzmann.

Thiersch, Friedrich Wilhelm, geboren am 17. Juni 1784 zu Kirchscheidungen bei Freiburg an der Unstrut, besuchte Schulpforta und studierte dann in Leipzig und Göttingen. Im Jahre 1809 wurde er Professor in München und Mitglied der Akademie. Fr. L. Jahn lernte er 1815 in Paris kennen und wurde mit ihm befreundet. Er gehörte zu den bedeutendsten Philologen der neueren Zeit und hat sich namentlich auch durch sein Wirken für Griechenland unsterbliche Verdienste erworben. Begeistert von den hohen Idealen der griechischen Gymnastik, wie von den vaterländischen Bestrebungen Jahns, widmete Thiersch letzterem seine klassische Übersetzung und Erklärung des Pindar. Diese Widmung, in Hirths „Lesebuch für deutsche Turner" aufgenommen, legt beredtes Zeugnis ab für die hohe Beachtung, welche die neubelebte Turnkunst bei Männern wie Thiersch in jener Zeit fand. Er selbst war gewarnt worden, seine Freundschaft mit dem den Behörden so verdächtig gewordenen Manne zur Schau zu tragen. Aber gerade dieser Umstand war für ihn ein Grund mehr, mit der Widmung hervorzutreten und dem Verdächtigten ein öffentliches Zeugnis seiner Teilnahme und Achtung zu geben. Als Thierschs Pindar veröffentlicht wurde, war die Schöpfung Jahns in Preußen aufgehoben und Jahn selbst in ungerechter Haft. Der zugemessene Raum verbietet uns, näher auf die Widmung einzugehen; aber einige herrliche Stellen daraus dürfen wir nicht weglassen. „Dir gebührt", mit diesen Worten wendet sich Thiersch an Jahn, „der schöne Ruhm, in einer schweren Zeit, wo viele an der Rettung des Vaterlandes verzweifelten, nicht nur durch Wort, sondern, soviel einem Einzelnen vergönnt ist, auch durch That für dieselbe vorbereitet und ihr zur großen Hilfe die erloschene Turnkunst aufgeweckt zu haben. Seitdem blüht sie, verbreitet unter die deutsche, der Freiheit und der Ehre begierige Jugend, nun als Pflegerin männlicher Kraft und, was von gleicher Wichtigkeit ist, als Mutter der Gleichgesinntheit für Recht, Freiheit und Eintracht des Volkes, für Freiheit des Vaterlandes im Innern und Einheit gegen alle Feinde deutscher Nation nach außen, eine der schönsten Früchte, welche die Jahre nach unserer Befreiung, größer durch innere Entwicklung als durch äußere Kraft, gezeitigt haben". — „Stärke und Festigkeit des Leibes, ohne den Schmuck der Bildung, bezeichnete den Barbaren; an der innigen Genossenschaft leiblicher und geistiger Veredelung ward der Hellene erkannt. Was Perikles in der Lobrede von den Athenäern sagte: „Wir suchen das Schöne mit mäßigem Aufwand und suchen die Weisheit ohne Weichlichkeit", gilt von allen echten Hellenen und ist das Geheimnis der griechischen Bildung". — „Nur wenn die Turnkunst mit der Bildung des Geistes, mit dem gründlichen, echten Wissen, mit dem richtigen Urteil über alles, was uns not thut, mit dem geraden und offenen Sinn für das Edle und Würdige sich verbindet und das Turnen des Leibes durch das Turnen des Geistes gehoben und geadelt wird, sodaß der im Turnen geübte Knabe und Jüngling auch mit Wissen und Verstand, mit edlem Wesen und Sitte geziert ist, — kann in dieser Zeit und in ihrem großartigen Bestreben und Wirken die Turnkunst in ihr Recht und Eigentum wieder eintreten und, darin befestigt, zur Wiedergeburt und Verjüngung, in welcher die Zeit und besonders Deutschland offenbar begriffen ist, wohlthätig beitragen."

Später war Thiersch Mitglied der obersten Schulbehörde und Präsident der Akademie geworden. Noch als hochbetagter Greis gab er wahrhaft jugendliche Freude für die körperlichen Übungen der Schüler in Schulpforta kund. Er starb am 25. Februar 1860.

Vergl. W. J. Thiersch, Friedrich Thiersch's

Leben, Leipzig und Heidelberg 1866. Bd. I. S. 102 ff. — Euler, Geschichte des Turnunterrichts. — Monatsschrift für das Turnwesen Bd. 3. O. Richter.

Thüringen bildet nach der vom Ausschuß der deutschen Turnvereine im Dezember 1861 aufgestellten turnerischen Einteilung Deutschlands (s. d. Artikel deutsche Turnerschaft) den XIII. deutschen Turnkreis. Im Osten grenzt derselbe an das Königreich Sachsen, im Süden an Bayern und im Westen an die preußische Provinz Hessen, während im Norden die Grenzlinie an der Provinz Hannover vorüber, dann von Nordhausen bis Halle und endlich an der Halle-Leipziger Eisenbahn entlang bis ans Königreich Sachsen läuft. Als staatliche Gebiete, deren Größe und Bevölkerung nach Angabe des statistischen Jahrbuchs von 1894 für das deutsche Reich aus der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 aufgeführt ist, umfaßt der Kreis: das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach mit 3594·9 km^2 und 326091 Einwohnern, die Herzogtümer Sachsen-Altenburg mit 1323·7 km^2 und 170864 Einwohnern, S. Koburg-Gotha mit 1956·5 km^2 und 206513 Einwohnern, Sachsen-Meiningen mit 2468·1 km^2 und 223832 Einwohnern, ferner die Fürstentümer Schwarzburg-Rudolfstadt mit 940·6 km^2 und 85863 Einwohnern, Schwarzburg-Sondershausen mit 862·1 km^2 und 75510 Einwohnern, Reuß ä. L. mit 316·4 km^2 und 62754 Einwohnern, Reuß j. L. mit 825·7 km^2 und 119811 Einwohnern und endlich von der preußischen Provinz Sachsen, die 25242·7 km^2 und 2580010 Einwohner hat, den Regierungsbezirk Erfurt, einen Teil des Regierungsbezirkes Merseburg und den Kreis Schmalkalden.

Unsere Übersicht über die geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Stellung des Turnens in Thüringen umfaßt: I. den Betrieb der Leibesübungen in den ursprünglich aufblühenden Jugendturnanstalten und Schülerturngemeinden einzelner Thüringer Orte; II. das Leben der Turnvereine des ganzen bezeichneten Thüringer Kreises, und III. das gesetzlich eingeführte Schulturnen in den genannten thüringischen Ländern mit Ausnahme der preußischen Gebiete, die an anderer Stelle berücksichtigt sind.

I. Die Thüringer Jugendturnanstalten und Schüler-Turngemeinden von 1784 bis 1848. Die in Thüringen zuerst eingerichtete und noch heute bestehende Pflegestätte unserer neueren Leibesübungen finden wir in der von Christian Gotthilf Salzmann im Jahre 1784 gegründeten Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal (siehe die Artikel „Salzmann" und „Schnepfenthal"). Nahe den Anstaltsgebäuden am Rande eines Eichenwäldchens leiteten dort die „Gymnastik" zunächst Salzmann, Beutler und K. Andre, dann von 1786 an GutsMuths, der 1785 daselbst als junger Lehrer angekommen war. Die in Schnepfenthal ausgeführten Übungen, Spiele und Wanderungen weckten besonders durch GutsMuths' Schriften zwar das Interesse vieler Erzieher; doch wurde die allgemeine Teilnahme für die Leibesübungen, die den Namen „Turnen" erhielten, erst durch Jahn (s. d.) zur volkstümlicheren Wirksamkeit gebracht. Den Einrichtungen entsprechend, die dieser mit der Gründung des Turnplatzes in Berlin 1811 getroffen hatte, entstanden unmittelbar nach den von vielen wehrfähigen Turnern mitdurchkämpften Freiheitskriegen auch in Thüringen einzelne Turnanstalten. Sie schlossen sich meist an höhere Schulen an, waren aber, bei der üblichen freiwilligen Beteiligung aller Turnenden, von Zöglingen der verschiedensten Schulen und der verschiedensten Altersstufen besucht. Auf ihnen sollten sich die Knaben und Jünglinge frisch und gewandt, vaterländisch treu, mutig und wehrkräftig machen. Da und dort beteiligten sich an der Gründung solcher Turnanstalten nicht allein Lehrer, sondern auch andere angesehene Männer aus verschiedenen Ständen. So gründeten im Jahre 1818 in Eisenach Amtsadvokat Thon (späterer Staatsrat), Rechtskandidat Lang, Ober-Medizinalrat Dr. Reußing, Hofapotheker Dammann, Baurat Sälzer und andere eine öffentliche Turnanstalt, die unter Leitung des Seminar-

inspektors Schröter eine rege Turnthätigkeit entfaltete. In Rudolstadt veranlaßte im Jahre 1815 Professor Dr. Göttling das Turnen am Gymnasium. — Nachdem ebenfalls 1815 an der Universität Jena die Begründung der studentischen Burschenschaft erfolgt war, führten 1816, unter Bemühung der Professoren Kieser und Luden um Herrichtung eines Turnplatzes, die beiden Jahn'schen Schüler Maßmann und Dürre (s. dies.) als Studenten das Turnen daselbst ein. Beide ermunterten durch Vorturnen und gute Ratschläge die Turner in den eben erst entstandenen Turnanstalten in Rudolstadt unter Göttling, in Saalfeld unter Genßler, in Schulpforta, Gotha u. s. w. In Jena waren um diese Zeit für die vaterländischen Bestrebungen und das Turnen noch thätig Professor Scheidler (s. d.), die beiden Wesselhöft und Andere, in Erfurt als Mitbegründer eines Turnvereins Bürgermeister Dufft, Chemiker Tromsdorf, Historiker Dr. Erhardt, Fabrikant Rothstein (Vater des Majors Hugo Rothstein (s. d.) und als Lehrer der 1818 dahingekommene, zuvor in Nordhausen, Mühlhausen und Schleusingen thätig gewesene Oberturnwart Salomo (s. d.), ferner in Gotha Lossius, Ewald, Becker, Agricola und Wilh. Perthes. Aus den Einrichtungen der damaligen Turnanstalten ersieht man, daß die Erwachsenen nicht als Mitturner, sondern nur als Förderer des Jugendturnens thätig waren. In Erfurt war, wie Fechner mitteilt, das einzige Zeichen für die Ermöglichung des Turnens von Lehrlingen und Gesellen die Einrichtung einer allgemeinen Turnstunde am Sonntag Nachmittag. Das am 3. August 1818 in Erfurt gefeierte erste Thüringer Turnfest, (s. II. 442), an dem gegen 600 Knaben und Jünglinge verschiedener Schulen unter Aufsicht ihrer Vorsteher und Lehrer aus Erfurt, Eisenach, Mühlhausen u. a. O., sowie einige Studenten aus Jena teilnahmen, fand eine sehr gute Aufnahme und konnte gute Nacheiferung wecken. Nachdem aber schon infolge des von der deutschen Burschenschaft am 18. Oktober 1817 gefeierten Wartburgfestes mancherlei Anklagen gegen das Turnen laut geworden und in Breslau ein heftiger Schriftstreit über das Turnen gekämpft worden war, erfolgte nach der vom Jenaer Studenten Sand den 25. März 1819 verübten Ermordung Kotzebues den 2. Januar 1820 die Verordnung zur Schließung sämtlicher Turnstätten in Preußen, deren Zahl einige achtzig betrug. Der Plan, sie sofort dem gesamten preußischen Unterrichtswesen anzupassen, wurde nun vom König nicht unterschrieben, und hinfort „einsiedlerte", wie Jahn treffend sagt, das Turnen zwei Jahrzehnte lang in Gärten und Sälen. Auch in den nicht preußischen Landen Thüringens erstarben durch Entmutigung und Gleichgiltigkeit der Teilnehmer, sowie durch andere Ursachen die vorher freudig erblühten Turnanstalten. Nur einzelne Schulbehörden, sowie einzelne Turnfreunde traten allmählich wieder für die Sache ein. So wurde 1826 von dem Meininger Oberkonsistorium der Lehrer Halbig nach Schnepfenthal zu GutsMuths geschickt, um dessen Turnweise zu lernen und sie im Meininger Lehrerseminar, das 1827 nach Hildburghausen verlegt wurde, anzuwenden. Auch gab der Herzog Bernhard einen Platz in seinem Park her zur Einrichtung des ersten öffentlichen Turnplatzes in Meiningen. Gegen das Ende der 20er Jahre bildete sich auch in Weimar eine Schülerturngemeinde, die vom Gymnasiallehrer Dr. Müller, späterem Rudolstädter Gymnasialdirektor, sowie dann von dem Schriftsteller Heinrich Jäde und dem späteren Pfarrer Hermann Härtel geleitet wurde. Durch das fürstlich Schwarzburgische Konsistorium in Sondershausen wurde 1837 das Turnen am Gymnasium und an der Realschule daselbst eingerichtet. Desgleichen gelangte 1839 das Turnen am Realgymnasium zu Rudolstadt zur Wiedereinführung und wurde zunächst von dem Professor und späteren Generalsuperintendenten Leo geleitet. In Eisenach war durch den nachmaligen Geheimen Justizrat Heerwart, den Professor Weißenborn und den Hofzimmermann Seitz der Turnunterricht 1838 wieder ins Leben gerufen worden und dauerte dann in freier Vereinigung der Genossen bis 1847 fort,

wobei der jetzt hochbetagte in den Ruhestand getretene Bürgerschullehrer Kapp besonders die Gymnasiasten unterrichtete.

Unterdes war, nachdem 1836 Dr. Lorinser in Oppeln durch seine Schrift: „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen" mächtigen Anstoß gegeben hatte, die neue Zeit für das gesamte Turnen herbeigekommen. Infolge der am 6. Juni 1842 erlassenen preußischen Kabinettsorder, in welcher die Leibesübungen als „ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung" bezeichnet wurden, fand das Turnen in ganz Deutschland wieder Eingang, und zwar trat von nun an die Scheidung zwischen Schul- und Vereinsturnen deutlich hervor, indem man sich den Gedanken immer klarer machte, daß auch in dieser Beziehung die Schule für die Zöglinge die Haupterziehungsstätte und der Verein für die Erwachsenen der Hauptanregungspunkt sei. Zunächst handelte sichs auch in Thüringen freilich nur um das Turnen der höheren Schulen und Privaterziehungsanstalten. In Jena war hauptsächlich Professor Karl Volkmar Stoy (s. d.), der dort 1843 seine Erziehungsanstalt errichtete, für ein reges Turnleben der Zöglinge mit seinen Lehrern Dr. Bartholomäi, Dr. Kromayer, Dr. Leidenfrost, Marx, Bräutigam und andern aufs eifrigste thätig. Auch ließ er 1857 in der mit dem pädagogischen Seminar verbundenen Seminarschule eine Turnhalle einrichten, welche wohl für eine Volksschule ziemlich die erste in Deutschland gewesen sein mag. Ferner fand am Zenkerschen Institut zu Jena ein reges Turnleben statt. In Neustadt a/Orla wurde das Turnen der Schuljugend anfangs der 50er Jahre von einigen jungen Juristen geleitet, wobei später auch Lehrer halfen. Manche dieser Führer haben sich auch bei der Begründung von Männerturnvereinen, die nun vielfach entstanden, wacker beteiligt.

II. Die Thüringer Turnvereine von 1846—1895. Als die ältesten unter den jetzt bestehenden Thüringer Turnvereinen treten der 1846 gegründete Turnverein in Schmölln und der 1847 gegründete Turnverein in Naumburg hervor. Auf dem am 26. August 1849 in Eisenach abgehaltenen Turntag einer Anzahl deutscher Turnvereine wurden als Thüringer Turnvereine Jena, Apolda, Freiburg a. U., Laucha, Altenburg und Eisenberg durch den Schriftsteller Dr. Bartholomäi aus Jena vertreten. Eine Anzahl der in dem vielbewegten Jahre 1848 herangewachsenen Vereine gründete am 29. Juli 1849 auf der Rudelsburg einen „Thüringer Turnerbund", und 1857 kam sodann der „Süd-Thüringer Turnbund" zustande. Bald aber erlagen auch viele Thüringer Turnvereine den auf die rege Zeit folgenden Verhältnissen der Lauheit und des Rückschritts. Erst nach dem italienischen Kriege 1859 erwachte mit dem Volksgeist wieder reges Leben in den Turnvereinen, und dann weiter auch im Schulturnen, weshalb auch die Regierungen der Sache wieder mehr Gunst zuwandten. Den Hauptaufschwung zu einheitlichem Wirken veranlaßte das im Juni 1860 in Koburg abgehaltene erste Allgemeine deutsche Turnfest. Auf dem damit verbundenen deutschen Turntage wurde zur Geschäftsleitung der deutschen Turnvereine ein Ausschuß bestimmt, der sich nach dem in Berlin im August 1861 gefeierten zweiten Allgemeinen deutschen Turnfest auf 15 Mann ergänzte. Nachdem in Thüringen im Oktober 1860 auch die Gründung eines „Henneberger Turnbundes" erfolgt, aber ein früher bestehender „Voigtländischer Turnbund" wieder eingegangen war, bildete sich 1861 besonders auf Veranlassung Georg Hirths in Gotha der „Allgemeine Thüringer Turnverein", der eine Ausdehnung von Eisenach bis Neustadt a. Orla nahm. Er feierte im Juli desselben Jahres in seinem Vororte Gotha mit dem ersten deutschen Schützenfest, dem Herzog Ernst II. von Koburg-Gotha vorstand, ein thüringisches Turnfest, das einen vortrefflichen Verlauf hatte. Es schloß mit einem Ausflug der Turner nach Schnepfenthal zu einer GutsMuthsfeier, bei der die Anbringung einer Gedenktafel an des Gefeierten Haus im nahen Dorfe Ibenhain erfolgte (s. deutsche Turnzeitung von 1861, Seite 168

und 241, sowie G. Hirths besondere Beschreibung des Festes). Im Jahre 1862 hielt der „Allgemeine Thüringer Turnverein" sodann sein zweites Turnfest in seinem Vororte Mühlhausen ab, wo 600 Turner zugegen waren (s. Festbeschreibung von Pfaff). Vorher hatte im Dezember 1861 in Gotha der erwähnte Fünfzehnerausschuß der deutschen Turnvereine seine erste Versammlung abgehalten (s. I. 224), auf der der Grund zu der heute bestehenden Organisation der deutschen Turnerschaft gelegt wurde. Die Bestimmung zur Aufnahme einer Statistik führte die Einteilung des ganzen deutschen Turngebietes in 15 Turnkreise herbei, wovon Thüringen den 13. Kreis bildet. Eine genaue Kenntnisnahme der um jene Zeit in Thüringen bestehenden Turnvereine ist durch die sehr verdienstliche Statistik derselben ermöglicht, die G. Hirth im Herbst 1861 herausgab, und worin er 107 Thüringer Turnvereine mit 9338 Mitgliedern verzeichnete. Im Anfang des Jahres 1863 besorgte derselbe Schriftsteller im Auftrag des deutschen Turnausschusses das vortreffliche erste statistische Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands. Darin erschienen die preußischen und die anderen Thüringer Lande mit 354·4 Qu. Meilen (etwa 19500 km^2) Flächengehalt, 1698651 Einwohnern und 142 Turnvereinen, die 12841 Mitglieder zählten. Im Jahre 1861 war noch der Osterländer Turngau und 1862 der Kyffhäuser und der Ostthüringer Turnbund gegründet worden. Das große 3. Allgemeine deutsche Turnfest in Leipzig im August 1863 veranlaßte dann auf einige Zeit ein weiteres Wachstum der Turnvereine auch in Thüringen. In der Gegend von Naumburg entstand im Juli desselben Jahres ein „Thüringer Turngau" und von Apolda aus an Stelle des früheren Verbandes ein neuer „Rudelsburger Turngau". Da nun durch die Kreiseinteilung der deutschen Turnvereine im XIII. Kreis auch eine einheitliche Verbindung der damals bestehenden 180 Thüringer Turnvereine mit 13000 Mitgliedern geschaffen war, so handelte sichs noch um eine zweckmäßige Gliederung des Kreises in eine entsprechende Anzahl Gaue. Um aber diese zu bewirken, schrieb der thüringische Kreisvertreter Hausmann den 1. Thüringer Kreisturntag aus, der zugleich mit dem 1. Thüringer Kreisturnfest zustande kam, das der 1849 gegründete Turnverein zu Weimar im September 1864 in seiner Stadt veranstaltete. Die daselbst nach des Kreisvertreters Vorlage getroffene Einteilung, die im 2. statistischen Jahrbuche von 1865 verzeichnet ist, hat als Grundlage der noch heute bestehenden und bis auf 17 Gaue erweiterten Gliederung des Kreises gedient (s. deutsche Turnztg. 1864 und Weimarer Turnfestbüchlein). Der von der Kette des Thüringer Waldes gewissermaßen in zwei Teile getrennte Kreis hat seitdem zwar viele Ganturnfeste, aber nur wenig Kreisturnfeste gehabt. Das 5 Jahre nach dem ersten abgehaltene zweite Kreisturnfest mit Kreisturntag fand in Erfurt 1879 statt, das dritte in Gotha 1882, das vierte in Weimar 1887, das fünfte in Gera 1892.

Als Kreisvertreter waren thätig: 1. von 1861 bis 1875 Seminar-Oberlehrer Carl Hausmann in Weimar (s. d.), der noch bis 1879 im Ausschuß der deutschen Turnerschaft blieb; 2. von 1875 bis 1876 Prof. Dr. Otto Ule in Halle, der als Feuerwehrkommandant bei einem Schadenfeuer vom Tod ereilt wurde; 3. von 1876 bis 1884 Gymnasial- und Turnlehrer Eduard Mönch (s. d.) in Gotha, der zwei Jahre später in Hildburghausen starb; 4. von 1884 bis 1891 Porzellanmaler Ulbrich in Lichte; 5. von 1891 an Waisenhausdirektor Bethmann in Langendorf bei Weißenfels. In den Kreisausschuß gehören jetzt Lehrer Koch in Salzungen als Ehrenmitglied, ferner Kaufmann Albrecht in Altenburg, Lehrer Schulze in Eisleben, Louis Fritzsche in Apolda, Wilhelm Ulbrich in Lichte und Bankbeamter Bohn in Gotha. Letzterer hat die Kreisturnwartstelle überkommen, die zuvor der verstorbene Turnlehrer Engel in Weimar, dann der Oberturnlehrer Döhnel in Gera verwaltete. Auch Prof. Fahland und Lehrer Pfaff in Mühlhausen waren früher in Turnausschüssen thätig.

Der Thüringer Turnkreis zählt nach der am 1. Januar 1894 erfolgten statistischen Aufnahme in 448 Orten 519 zur deutschen Turnerschaft gehörende Turnvereine mit 37069 Mitgliedern, darunter 2349 Vorturner. 17 Vereine haben nicht berichtet. Nebenbei giebt es in Thüringen 41 Turnvereine, die nicht zur deutschen Turnerschaft gehören; es sind dies meist kleine Vereine, die den Kreis- und Gauverpflichtungen nicht nachkommen, oder sogenannte freie Turnvereine, die sich der deutschen Turnerschaft nicht einordnen wollen.

Die Gaue mit Angabe ihrer Vereinszahl und dem Orte des gegenwärtigen Gauvorsitzenden oder dem Hauptorte der Umgegend sind folgende: 1. Der Ostthüringer Gau (10 Vereine, Schleiz), 2. Saalegau, (27 Vereine, Rudolstadt), 3. Südthüringer Gau (6 Vereine, Gräfenthal), 4. Thüringisch-Fränkischer Gau (18 Vereine, Koburg), 5. Henneberger Gau (13 Vereine, Hildburghausen), 6. Thüringer Waldgau (11 Vereine, Suhl), 7. Westthüringer Gau (52 Vereine, Gotha), 8. Schmalkalden-Feldagau (18 Vereine, Salzungen), 9. Kyffhäuser Gau (68 Vereine, Nordhausen), 10. Nordostthüringer Gau (66 Vereine, Weißenfels), 11. Weiße Elster-Gau (37 Vereine, Zangenberg bei Zeitz), 12. Osterländischer Gau (72 Vereine, Altenburg), 13. Mittelthüringer Gau A (18 Vereine, Stadtilm), 14. Mittelthüringer Gau B (38 Vereine, Weimar), 15. Mittelthüringer Gau C (12 Vereine, Plaue), 16. Nordwestthüringer Gau (19 Vereine, Wanfried), 17. Reußischer Gau (20 Vereine, Gera).

Der Turnbetrieb in Thüringen ist seit der Organisation des Kreises von 1864 immer besser geworden, wozu die überall eingerichteten Gauvorturnerstunden viel beitragen. Auch hat Döhnels (s. d.) Vorturnerbuch die Einheitlichkeit sehr gefördert. Eigene Turnhallen besitzen der Männer-Turnverein Nordhausen, der Turnverein Weimar, der Turnverein in Sonneberg, der Turnverein Phönix in Pößneck, der Männer-Turnverein Eisleben, der Turnverein Sangerhausen, die Turnerschaft Greiz, der Turnverein Böhlen, der Turnverein Wanfried, der Turnverein Jena; eigene Turnplätze haben 28 Vereine. Die übrigen Vereine turnen auf Plätzen und in Sälen, die gemietet oder von der Ortsgemeinde hergegeben worden sind. In Freiburg a. d. Unstrut hat zu Ehren Jahns die deutsche Turnerschaft eine Erinnerungsturnhalle mit musterhafter Einrichtung gegründet und sie am 10. Juni 1894 eingeweiht. Wehrabteilungen, die in den sechziger Jahren sich in einzelnen Turnvereinen gebildet hatten, bestehen jetzt nicht mehr. Fechtübungen werden fast nur noch in den akademischen Turnvereinen zu Jena und Halle getrieben. — Auch haben nach den von den Thüringer Regierungen getroffenen Einrichtungen der Pflichtfeuerwehren einzelne Thüringer Turnvereine ihre freiwilligen Turnfeuerwehrabteilungen aufgegeben, während andere noch wacker solche Abteilungen ausbilden und darin thätig sind. Geselliges Leben wird mit Gesang, Vorträgen, Aufführungen, Turnfahrten und dgl. in mannigfacher Weise, besonders in den Städten gepflegt. Auch hat man im Jahre 1894 eine Zusammenkunft Thüringer Turner auf dem Inselsberge zur Vornahme eines volkstümlichen Wettturnens veranstaltet, und es sollen nun solche Inselsbergfeste jährlich wiederholt werden.

III. Das in den Thüringer Staaten gesetzlich eingeführte Schulturnen. Die bis jetzt in Deutschland und somit auch in Thüringen veranstalteten beiden Aufnahmen über den Bestand des Schulturnens sind von dem Ausschusse der deutschen Turnerschaft veranlaßt worden. Das Ergebnis der ersten Aufnahme finden wir in dem ersten statistischen Jahrbuche 1863 von Hirth und das der zweiten Aufnahme in der Statistik des Schulturnens in Deutschland 1870 von J. C. Lion zusammengestellt. Eine neue Aufnahme dürfte sehr erwünscht sein.

In preußisch Thüringen, über das an anderer Stelle (s. Preußen) Auskunft gegeben wird, ist seit 1862 das Schulturnen auch für die Volksschulen pflichtmäßig bestimmt. In den übrigen Thüringer Staa-

ten hat die Schulgesetzgebung ebenfalls die pflichtmäßige Einführung des Turnunterrichts für die sämtlichen Schulen verfügt. Vor den sechziger Jahren wurde fast nur an Gymnasien, Realschulen und Seminaren der Turnunterricht durch angestellte Lehrer gegeben; Knaben der Volksschule, die nach dem Willen ihrer Eltern turnen sollten, empfingen dagegen ihre Unterweisung meist von den Turnwarten solcher Turnvereine, die neben dem Männerturnen auch das Kinderturnen pflegten. Jetzt ist aller Turnunterricht für Kinder so mit den Schulen verbunden, daß diese ihre eigenen Turnräume (wenigstens Sommerturnplätze) haben, und daß die Lehrer der Schulen die Turnübungen leiten. Wie in andern Gegenden besteht auch in Thüringen ein Turnlehrerverein. Derselbe ist 1873 in Weimar begründet worden. Vorsitzender ist gegenwärtig Lehrer Schein in Gera.

A. Im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach wurde der Turnunterricht am Gymnasium in Weimar 1848, am Gymnasium und am Realgymnasium in Eisenach 1850 als Lehrgegenstand aufgenommen. 1852 beantwortete das Staatsministerium einen Bericht der zweitgenannten Anstalt dahin, „daß zur Teilnahme an den Turnübungen die Gymnasiasten ebenso verpflichtet sind, wie zur Teilnahme an jedem anderen Unterrichtszweige der Anstalt, soweit nicht ärztliche Zeugnisse über Unzulässigkeit oder Unrätlichkeit derselben für einzelne Schüler beigebracht werden." An den Seminaren ließ die Regierung, die an Oberschulrat Dr. Lauckhard einen eifrigen Beförderer des Schulturnens hatte, mit Bewilligung des Landtags den Turnunterricht in Weimar von 1856 und in Eisenach von 1858 an erteilen. Auch schickte dieselbe 7 Lehrer im Jahre 1860 zur Erlernung der Spieß'schen Unterrichtsweise zu einem sechswöchentlichen Ergänzungskursus an die damals von Dir. Dr. Kloss geleitete Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden (s. Beschreibung dieses Kurses in den Kloss'schen Jahrbüchern der Turnkunst, Jahrgang 1860). Von diesen Lehrern ist noch heute der jetzige Oberschulrat Dr. Leidenfrost, der schon an der Stoy'schen Erziehungsanstalt in Jena und später am Realgymnasium in Weimar den Turnunterricht mit erteilte, um die Hebung des Schulturnens bemüht, und der Seminar-Oberlehrer Hausmann war bis 1891 mit Anleitung der Lehrseminaristen im Turnunterricht der Seminarschulkinder (Knaben und Mädchen) beauftragt. Im Jahre 1862 erfolgte die pflichtmäßige Einführung des Turnens in den Volksschulen des Großherzogtums. Das am großherzoglichen Geburtstag 1874 unter dem Staatsminister Stichling, einem Enkel Herders, erlassene Volksschulgesetz bestimmt darüber, daß bei der Verpflichtung eines jeden Lehrers zu 32 wöchentlichen Schulstunden der Turnunterricht mit inbegriffen ist, ferner, daß für die Knaben das im Sommer und Winter zu betreibende Turnen zu den unbedingt notwendigen Lehrgegenständen gehört, während es dem Unterricht für die Mädchen nach Bedürfnis und Füglichkeit beigefügt werden kann, endlich, daß mit den Knaben der Stoff nach der Hausmann'schen Schrift: „Das Turnen in der Volksschule", 2. Auflage 1873 (jetzt 4. Aufl.) durchgenommen und für die Mädchen ein besonderer Lehrplan dem Schulinspektor zur Genehmigung vorgelegt werden soll. Bei der Entlassungsprüfung der Seminaristen hat jeder Prüfling auch eine Lektion im Schulturnen zu halten. Die Leistung darin, sowie im eigenen Turnen wird, wie in jedem andern Lehrfache, in das Zeugnis eingetragen. Die von Hausmann in Weimar und Goldner in Eisenach im Auftrag des Ministeriums für die Volksschulen, Gymnasien und Seminare ausgearbeiteten Lehrpläne sind in der genannten Hausmann'schen Schrift enthalten.

An den höhern Schulen und den Volksschulen der Städte ist nun das Turnen in gutem Gang. In Weimar wirken als Turnlehrer am Gymnasium Hentschel, der in Dresden unter Direktor Bier einen Kursus durchgemacht hat, am Realgymnasium Horn (nahm an einem Turnkursus in Berlin teil), am Seminar Dettler und Bär (ebenfalls in Berlin vorgebildet), in Eisenach Goldner (der auch viel für das Thüringer Feuerwehr-

wesen gethan hat), Herbart (der besonders im Mädchenturnen thätig ist), in Jena Peter (der als Hauptförderer des Fußballspiels wirkt). Um gleichmäßige Förderung des Schul- und Vereinsturnens hat sich besonders auch Realschuldirektor Dr. Compter in Apolda verdient gemacht, der schon als Schüler und Vorturner unter Prof. Stoy in Jena thätig war. Seine Apoldaer Schulberichte: Über Schülerwanderungen, über häusliche Beschäftigung, über Körpermessungen und Wachstumsverhältnisse zeugen von seiner umsichtigen Thätigkeit. An den höhern Töchterschulen sind Turnlehrerinnen thätig. Eine solche war lange Zeit am Sophienstift zu Weimar Frl. Werner, eine Tochter des Dessauer Turnmeisters. Die jetzt wirkenden Turnlehrerinnen sind meist in Berlin gebildet.

Wenn nun für viele Landgemeinden inbetreff der Turnräume und Geräte noch gar mancherlei zu wünschen übrig bleibt, so schreitet bei der genauen Aufsicht der Schulinspektoren in allen 5 Verwaltungsbezirken des Landes der Turnunterricht doch immer mehr vorwärts. Auch wird neuerdings in einzelnen Städten auf die Beschaffung großer Spielplätze Bedacht genommen. Zur genauen Kenntnisnahme eines größern Spielbetriebs hat Turnlehrer Horn im Auftrag der Stadtgemeinde Weimar einen Spielkursus in Braunschweig durchgemacht.

B. In dem Herzogtum S. Altenburg gab es bei Aufnahme der Statistik 1870 noch keine gesetzliche Bestimmung über das Schulturnen im allgemeinen. Doch war schon seit 1860 am Seminar zu Altenburg der Turnunterricht eingeführt und wurde von dem verstorbenen Turnlehrer Schaller nach Spieß'scher Methode erteilt. In Altenburg, Eisenberg und Kahle turnten auch die Volksschulen. An den höheren Schulen fand ebenfalls Turnunterricht statt. Seitdem ist das Volksschulturnen allgemein pflichtmäßig eingeführt worden. Am Gymnasium zu Altenburg sind Prof. Dr. Schwabe und Dr. Plähn mit Erteilung des Turnunterrichts betraut, am Realgymnasium und Seminar daselbst Planer und am Gymnasium zu Eisenberg Teubner.

C. Im Herzogtum S. Koburg-Gotha ist das Schulturnen in beiden Landesteilen in gutem Gange. Nachdem an den höheren Schulen, wie die Statistik vom Jahre 1870 ausführlich berichtet, der Turnunterricht schon frühzeitig erteilt wurde, verfügte die Koburg'sche Regierung im Juni 1862 die pflichtmäßige Einführung des Turnunterrichts für die Elementarschulen der Stadt Koburg und die Schulen der Landstädte und Dorfgemeinden des Koburg'schen Landes in derselben Weise, wie es im Januar desselben Jahres im Großherzogtum S. Weimar-Eisenach geschehen war. Auch wurde der Gebrauch des Hausmann'schen Turnbuches daselbst angeordnet. Am Seminar zu Koburg erteilte seit jener Zeit der Turnlehrer Löhnert den betreffenden Unterricht. Da dieser Lehrer auch mit der Beaufsichtigung des Turnunterrichts an den Volksschulen beauftragt, auch die Vorführung von Turnlektionen bei Lehrerversammlungen zur Anschauung gebracht wurde, so nahm der Turnunterricht seitens der im Seminar gebildeten jungen Lehrkräfte guten Eingang. Die Lehrer Leutheußer und Rädlein in Koburg üben, wie im Vereinsturnen, so auch im Schulturnen, trefflichen Einfluß aus. Als Turninspektor Löhnert 1888 in den wohlverdienten Ruhestand trat, wurde dem Lehrer Leutheußer das Turnen an den höheren Schulen und die Beaufsichtigung des Turnens in den Volksschulen übertragen. Neben ihm, der auch das Vereinsturnen und das Schwimmen fördert, wirkt in gleicher Weise der Lehrer Rädlein. Beide sind in Berlin geprüft.

Im Gothaischen Landesteil war an den höheren Schulen ebenfalls schon frühzeitig geturnt worden. 1838 hatte Gymnasiallehrer Kandidat Bertram eine Privatturnanstalt für Gymnasiasten gegründet, die aber nur wenige Jahre bestand. Auf Veranlassung des Realschuldirektors Schulrat Looff beschloß die herzogliche Regierung 1847 die Errichtung einer öffentlichen Turnanstalt. Später bestimmte ein Dekret vom 25. Januar 1851: „Sr. Hoheit der Herzog haben für angemessen erachtet, daß nicht nur den Gymnasiasten

und Seminaristen, sondern auch, insofern nicht besondere Bedenken entgegenstehen sollten, den Schülern der drei oberen Klassen der Bürgerschule die Teilnahme am Turnunterricht zur Pflicht gemacht werde." 1861 erging sodann die Aufforderung an die Lehrer des Landes, Freiübungen und Spiele mit den Kindern zu betreiben, und am 1. Juli 1863 wurde das Turnen für alle Volksschulen als pflichtmäßiger Lehrgegenstand bestimmt. Die Aufsicht erhielten, wie über die anderen Unterrichtsfächer, so auch über das Turnen die Schulinspektoren. Damit aber die Sache in guten Gang kam, wurde 1868 dem Gymnasial- und Seminar-Turnlehrer Mönch (s. d.) aufgetragen, da und dort Inspektionen zu unternehmen und Anleitung zu guter Ausführung des Turnunterrichts zu geben (s. Mönch, 4. Seminarbericht aus Gotha 1869). Jetzt ist das Turnen auch an den Bürgerschulen in gutem Gang. Am Gymnasium erteilt der in Berlin geprüfte Dr. Sauerbrei, der auch für das Thüringer Vereinsturnwesen wacker thätig ist, den Turnunterricht.

D. Im Herzogtum S. Meiningen hat das Turnen an den höheren Schulen schon frühzeitig begonnen, doch fehlte noch 1870 das Winterturnen an der Realschule zu Meiningen. Die gesetzliche Einführung des Turnunterrichts an den Volksschulen, die Oberschulrat Dr. Weidemann tüchtig förderte, erfolgte durch das herzogliche Staatsministerium am 11. März 1863 in derselben Weise, wie es im Großherzogtum Weimar-Eisenach geschehen war. Das Volksschulgesetz vom 11. Januar 1869 bestimmt im Artikel 12: „Den Turnunterricht hat der Lehrer für seine Klasse, wenn es verlangt wird, unentgeltlich zu übernehmen. Wenn aber ein Lehrer für mehrere Klassen oder für die ganze mehrklassige Schule den Unterricht erteilt, so ist ihm dafür ein entsprechendes, durch gegenseitige Vereinbarung zu bestimmendes Honorar zu gewähren, das gleichfalls nicht als integrierender Teil des designationsmäßigen Diensteinkommens anzusehen ist." Seitdem haben die Schulinspektoren in den drei bestehenden Kreisen auch das Schulturnen zu beaufsichtigen. Gedruckte Jahresberichte geben aus dem Bericht an die Regierung auch den Gemeinden einen sachgemäßen Einblick in die Schulen des Landes. Der mir vom Kreisschulinspektor Dr. Otto Rückert freundlich zugesandte Jahresbericht von 1887—1888 über seinen Hildburghäuser Kreis sagt unter anderem in Kap. 7 über den Zustand des Turnens: „Bezüglich der Ausstattung der Plätze mit Geräten ist schon 1877 vom herzoglichen Staatsministerium Abteilung IV angeordnet worden, daß auch in kleineren Orten Reck, zwei Barren von verschiedener Größe und Vorrichtungen für das Seil- und Grabenspringen vorhanden seien. Der zweite Barren fehlt an manchen Orten. Im verflossenen Schuljahr ist aufs neue darauf gedrungen worden, daß die Springvorrichtungen hergestellt, bezüglich erneuert und Schwungseile angeschafft würden. Dies ist nun fast allenthalben geschehen. Hingegen ist die gleichfalls durch hohe Oberbehörde getroffene Anordnung der Umzäunung der Plätze und womöglich Bepflanzung mit Bäumen noch an vielen Orten nicht erfolgt." „Was die Städte und größeren Ortschaften betrifft, so befinden sich befriedigend ausgestattete Plätze in Eisfeld (leider sehr sonnig), Heldburg (leider weit von der Schule entfernt), Schalkau, Lauscha und neuerdings auch in Steinach. Ein kleiner, dürftig ausgestatteter Platz ist in Hildburghausen. Die Erlaubnis, daß hier wenigstens einige Klassen in der schönen Turnhalle des Gymnasiums turnen dürfen, hat leider noch nicht erwirkt werden können. (Nach späterer brieflicher Nachricht ist jetzt auch für die Volksschule eine Turnhalle in Hildburghausen gebaut.) Nur in der Stadt Sonneberg turnen die Bürgerschüler vom 4. Schuljahr ab das ganze Jahr hindurch in der dem Turnverein gehörigen Turnhalle und auf dem davor liegenden geräumigen Platze."

Der Bericht von 1889 sagt: „In Sonneberg ist im Winter in einem leerstehenden Zimmer im Erdgeschoß der neuen Schule geturnt worden." Eine briefliche Nachricht desselben Verfassers giebt an, daß

in manchen Orten auch Mädchen an einzelnen Freiübungen teilnehmen und mit Bewegungsspielen beschäftigt werden. In den beiden andern Meininger Kreisen herrschen ähnliche Verhältnisse. Turnhallen für Bürgerschulen befinden sich in Meiningen, Salzungen und seit 1890 auch in Hildburghausen. Als Turnlehrer wirken Hopf und Germann in Meiningen, Töpfer in Hildburghausen u. a.

E. In dem Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt ist das Turnen, nachdem es vorher freiwillig war, erst seit 1868 am Gymnasium zu Rudolstadt allen Schülern, die nicht ein ärztliches Zeugnis für Turnunfähigkeit beibringen, zur Pflicht gemacht. Ebenso ist vom 22. März 1869 an das Turnen an den Volksschulen, sowohl für die Oberherrschaft Rudolstadt, als auch für die Unterherrschaft Frankenhausen, pflichtmäßig eingeführt. Dem Unterricht ist der neue preußische Leitfaden zu Grunde gelegt. In Rudolstadt ist Gymnasiallehrer Wagner, der 1865 in Dresden einen Kursus durchgemacht hat, als Turnlehrer hervorzuheben. An der höheren Töchterschule daselbst giebt den Turnunterricht Fräulein Graßhoff (in Berlin geprüft).

F. In dem Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen ist durch die Behörde schon 1837 das Turnen am Gymnasium und der Realschule in Sondershausen eingerichtet worden. Die Anstellung eines Turnlehrers erfolgte 1849. Es wirkte nun daselbst Karl Kroneberg, der auch das Vereinsturnen pflegte. 1863 erfolgte der Bau einer Turnhalle. Gegenwärtiger Turnlehrer an Gymnasium, Realschule und Seminar ist Hellmuth. In Arnstadt turnten die Gymnasiasten zunächst mit dem 1848 gegründeten Turnverein. 1853 erhielt Prof. Walther die Leitung eines geregelten Turnunterrichts; dann gab Julius Schäfer und hierauf Kollaborator Koppeheel den Turnunterricht am Gymnasium und der 1857 gegründeten Realschule. 1864 wurde für beide Anstalten eine Turnhalle gebaut. An der höhern Mädchenschule zu Sondershausen giebt die ordentliche Lehrerin Frl. Schlüter zugleich den Turnunterricht. Die pflichtmäßige Einführung des Turnens in der Volksschule erfolgte, nachdem es bereits 1863 ins Auge gefaßt worden war, erst im Jahre 1870, während in einzelnen Orten schon früher von den Schülern geturnt worden ist.

G. Im Fürstentum Reuß ä. L. ließ die Regierung 1861 einen Greizer Lehrer an einem Turnkursus in Dresden teilnehmen. 1870 turnten die Seminaristen in Greiz nur unter der Privatleitung des Seminaroberlehrers L. Schmidt, und von der Bürgerschule daselbst „beteiligten sich 173 Knaben und 86 Mädchen an dem vom Kinderturnkomité“ eingerichteten Schülerturnen. Jetzt ist das Turnen in geregeltem Betrieb. Es ist eine städtische Turnhalle in Greiz erbaut, in der auch das Gymnasium vom Zeichen- und Turnlehrer Gotzmann, der in Berlin vorgebildet ist, den Turnunterricht erhält. Das Turnen der städtischen höhern Mädchenschule leitet Frl. Block.

H. Im Fürstentum Reuß j. L. ist das Turnen am Gymnasium in Gera und am Seminar in Schleiz seit 1869 pflichtmäßig eingeführt, an den Volksschulen wurde 1870 nur in Gera, Schleiz und Lobenstein geturnt. Zur Hebung des Turnbetriebs in den Turnvereinen, wie in den Schulen hat der Oberturnlehrer Döhnel in Gera sehr viel gethan. Den Turnunterricht am Gymnasium zu Gera leitet jetzt der Zeichen- und Turnlehrer Löscher, den am Gymnasium zu Schleiz der in Berlin turntechnisch vorgebildete Gymnasiallehrer Vollert. Am Landesseminar zu Schleiz übernahm 1869 den Turnunterricht der Seminarlehrer Pätzold.

C. Hausmann.

Thurner, Franz, geboren am 25. Oktober 1828 zu Innsbruck als Sohn eines Seilermeisters, besuchte die Normalhauptschule seiner Vaterstadt, erlernte dann das Handwerk seines Vaters, ging 1845 als Handwerksbursche auf Reisen und kehrte Ende des Jahres 1846 nach Innsbruck zurück, um sein Handwerk auszuüben. In den von ihm besuchten deutschen Städten, wie Berlin, Königsberg, Leipzig, Dresden, lernte Thur-

ner das Turnen kennen und erfaßte dasselbe mit jugendlicher Begeisterung. Ein vorzüglicher Schwimmer war er bereits, nun wurde er auch, unterstützt von kräftigem Körperbau, ein tüchtiger Turner. Er trieb nach seiner Rückkehr mit Gleichstrebenden in aller Stille das Turnen. Damals begann der Bann, der bis dahin noch auf dem Turnen in Tirol gelegen hatte, sich zu lösen. Auf Anregung des Universitätsprofessors Hieronymus von Scari erteilte Lerth aus Wien im Kreise studierender Jünglinge privatim Turnunterricht; später übernahmen Professor Baumgarten und Handelsmann Adam die Leitung der Übungen. 1847 wurde von der tirolisch-ständischen Aktivität als provisorischer Lehrer der Gymnastik und Schwimmkunst der Pionierkorporal Johann Dobrovich angestellt. Als dieser 1855 starb, fiel auf Thurner die Wahl. Derselbe hatte sich theoretisch und praktisch turnerisch weiter gebildet, die Turnschriften gelesen, sich Kenntnisse in der Anatomie und Physiologie erworben und auch seine allgemeine Bildung gefördert. So war er in jeder Beziehung zu der Stelle geeignet; sie wurde ihm am 16. Februar 1856 „wirklich" verliehen und zwar auf Vorschlag des akademischen Senats und auf dringende Empfehlung der Gymnasial- und Musterhauptschuldirektion. Thurners Einfluß erstreckte sich aber nicht allein auf Innsbruck, sondern dehnte sich auch auf das Land aus, für das er Turnlehrer ausbildete. Auf einer Reise nach Deutschland 1856 hatte er die Turneinrichtungen an einzelnen Orten eingehend studiert.

Aber nicht allein als der Begründer des Schulturnens, auch der freiwilligen Feuerwehren wirkte Thurner in Tirol. Schon auf der ersten Reise nach Deutschland 1856 hatte er das Feuerwehrwesen, das in den Händen der Turner war, kennen gelernt, in Stuttgart an den Steigerübungen selbst teil genommen. In Innsbruck richtete er, nach Überwindung nicht geringer Schwierigkeiten, eine Feuerwehr ein. Sie bewährte sich so, daß Thurner 1864 vom großen Bürgerausschuß zum Feuerwehr-Kommandanten der Landeshauptstadt Innsbruck ernannt wurde. Erst 1871 wurde er auf seinen dringenden Wunsch dieser Stellung enthoben. Denn das Turnen blieb für Thurner die Hauptsache; durch den Besuch der deutschen Turnfeste und Turnlehrertage suchte er immer wieder neue Anschauungen zu gewinnen, seinen Gesichtskreis zu erweitern. Er erhielt auch den Turnunterricht an der Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck und verstand es, sich die Hochachtung der Lehrer zu erwerben und die Schüler für das Turnen zu begeistern. In den Kriegen 1848, 1859 und 1866 zog er mit ins Feld, 1848 als Oberjäger, 1859 und 1866 als Hauptmann einer freiwilligen Schützenkompanie und erhielt für sein mutvolles und umsichtiges Benehmen das goldene Verdienstkreuz und später den Franz-Josef-Orden. Thurner starb am 17. Juni 1879 infolge einer Lungenentzündung, trotz seiner Jahre noch in der Vollkraft des rüstigen Mannes, eine mächtige Gestalt, unvergeßlich jedem, der ihn kennen gelernt. „Durchaus rechtlich, offen, ohne Falsch noch Scheu", heißt es in einem Thurner gewidmeten Nachruf, „gab er sich stets wie er war und genoß darum Vertrauen, Zuneigung und Achtung aller, die mit ihm zu verkehren hatten".

Vgl. Franz Kaiser, Franz Thurner, in der Turnztg. 1880 S. 2 ff. (mit einem trefflichen Bild). C. Euler.

Tiefspringen. Das Tiefspringen ist ein Freispringen in schiefer Ebene von einer erhöhten Standfläche. Seine Ausführung ist vorbereitet durch den Niedersprung beim Weit- und Hochsprung. Es kommt bei dieser eigentümlichen Art des Sprunges, welche ein treffliches Bildungsmittel zur Entschlossenheit und mutigen That ist, darauf an, sie besonnen durchzuführen, um den Schüler schwindelfrei zu machen und ohne Gefahr den Körper aus größerer Höhe herabfallen lassen zu können. Die Höhe des Sprunges soll nur allmählich gesteigert werden. Bei Schülern, welche noch nicht völlig sicher sind, ist es nötig, daß ihnen schon vor dem Absprung vom Lehrer die Hand gereicht oder doch beim Niedersprung in geeigneter Weise eine Unterstützung gewährt wird. Man ver-

lange guten Beinschluss beim Niedersprung, um Verstauchungen der Fußgelenke vorzubeugen. Sollen mehrere Schüler auf einmal neben einander springen, so ist mit Strenge darauf zu halten, daß es auch wirklich gleichzeitig ausgeführt werde. Es kommt nämlich häufig vor, daß ein Schüler beim Niedersprung etwas zur Seite fällt. Wenn nun ein solcher früher abgesprungen ist, als sein Nachbar, so kann es geschehen, dass letzterer auf ihn bzw. auf seinen seitwärts aufgestützten Arm fällt, und eine Verletzung ist dann fast unausbleiblich. — Die Sprünge werden ohne und mit Drehung um die Längenachse des Körpers gemacht; in letzterem Falle ist erst geradeaus zu springen und dann mit ganz kurzem Ruck zu drehen. Der Absprung geschieht am zweckmäßigsten anfänglich aus Schrittstellung, dann aus Schlußstellung mit Vorspreizen eines Beines, später aus Schlußstellung mit Beibehaltung des Beinschlusses in Höhe und Weite, endlich aus Schlußstellung mit Grätschen und Hocken der Beine, sowie mit einem kleinen Aufsprung in die Höhe. Auch der Sprung rückwärts und seitwärts aus Stand ist zu üben, desgleichen der Sprung aus Hockstand, Sitz, Stütz, Hang. Manche Absprünge können mit Armbewegungen oder Armhaltungen und Belastung der Hände gemacht werden. Sehr anregend ist auch das Springen über eine vorgespannte Schnur. Bei Mädchen darf das Tiefspringen nicht viel höher als hüfthoch, das Tiefweitspringen nicht über $^3/_4$ der eigenen Leibeslänge ausgeführt werden. Jüngere Knaben üben den Tiefsprung bis zur Reichhöhe des Tiefspringbrettes, den Weitsprung so weit, als sie es vermögen. Ältere Knaben üben den Tiefsprung bis zur doppelten Körperhöhe, Jünglinge und Männer nehmen gelegentlich auch den Springstab zu Hilfe, um auf größere Tiefe und Weite springen zu können.

Litteratur. Vieth, Encyklopädie der Leibesübungen. — F. L. Jahn und Eiselen, Die Deutsche Turnkunst. — A. Spieß, Turnbuch für Schulen, I. Teil. — R. Schultze und Ed. Angerstein, Leitfaden für den Turnunterricht. — C. Euler, Der Unterricht im Turnen in Diesterwegs Wegweiser, III. Band. — O. Schettler, Turnschule für Mädchen u. a. H. Schröer.

Tissot, Simon André, geboren 20. März 1728 zu Grancy (dans le pays de Vaud), studierte zu Genf und Montpellier Medizin, erlangte 1749 den Doktorgrad und ließ sich in Lausanne als Arzt nieder. Von seinen zahlreichen Schriften, die ihm großen Ruhm und viel Ehre einbrachten, ist hier zu nennen „l'Avis au peuple sur la santé", Lausane 1761, ins Deutsche, Italienische, Schwedische und 7 andere Sprachen übersetzt; es war der erste Versuch, die Medizin in allgemein verständlicher Sprache darzustellen. Eine andere Schrift „De valetudine litteratorum" erschien 1766 zu Lausane, 1768 in französischer Übersetzung (Avis aux gens de lettres et aux personnes sédentaires sur leur santé) in Paris. Tissot war mit dieser Übersetzung höchst unzufrieden, deshalb ließ er selbst eine solche anfertigen, die von ihm aufs sorgfältigste durchgesehen wurde und 1769 in Lausanne und Lyon unter dem Titel „De la santé des gens de lettres" erschien. Auch diese Arbeit fand großen Beifall und Auszeichnungen, so von den Königen in Polen und England, und von gelehrten Gesellschaften. Tissot starb am 30. Juni 1826.

Tissots Schrift „Von der Gesundheit der Gelehrten" bezeichnet als Hauptquelle der Krankheit der Gelehrten die „emsige Beschäftigung des Geistes und die stete Ruhe des Leibes". Dazu gesellt sich das viele Sitzen beim Studieren, das nächtliche Arbeiten, das beständige Einatmen der „eingeschlossenen Luft" — während doch „eine reine, offene, ländliche Luft erfrischt, Stärke und Munterkeit giebt, das Atemholen und die Ausdünstung erleichtert, den ganzen Bau des Leibes belebt" — die so häufig sich findende Gleichgiltigkeit der Gelehrten gegen die Reinhaltung des Körpers, ihre Unachtsamkeit in betreff des Essens und Trinkens, endlich die Enthaltung von aller belebenden, frohmachenden Gesellschaft. Die schon im Kindesalter von gelehrter Raserei befallen sind, sind im Anfang „Wunder, am Ende Narren". Die Studierenden müssen also ihrem Geiste die

rechtzeitige Erholung gönnen, sie müssen spazieren gehen, frische Luft schöpfen, Leibesübungen treiben. In Bezug auf die letzteren bemerkte Tissot, es wäre sehr zu wünschen, daß wenigstens in den Stiftungen zur Erziehung der Jugend die Gymnastik wieder wie ehemals ein Gegenstand der Sorgfalt der Aufseher und der Ergötzung der Jugend werde. „Ich begreife", fügt Tissot hinzu, „unter diesem allgemeinen Ausdruck auch die jungen Leute des andern Geschlechtes, deren sitzende Lebensart ihre eigene Gesundheit und, ich darf sogar sagen, das Glück der Gesellschaft zu Grunde richtet." Tissot warnt aber vor Übermaß auch in den Leibesübungen.

Tissot, Clemens Joseph, geboren 1750 zu Ornans, studierte in Besançon Medizin, ging dann nach Paris, machte die Feldzüge gegen Österreich und Preußen als Chefarzt mit, kehrte nach Paris zurück und starb am 30. Juni 1826 als Vize-Präsident der kgl. medizinischen Gesellschaft, zu deren korrespondierendem Mitglied er bereits 1785 ernannt worden war. Von seinen ersten Arbeiten ist die 1783 herausgegebene Schrift „De l'influence des passions de l'âme dans les maladies," von der 1799 eine deutsche Übersetzung in Braunschweig erschien, zu nennen. Wichtiger aber ist seine „Gymnastique médicale". Die Schrift handelt im ersten Teil „von den Wirkungen der Bewegung und der Ruhe." T. setzt in die erste Klasse die aktiven Bewegungen, die Spiele, die Jagd, das Schwimmen, Fechten, Tanzen, Springen, Spazierengehen, Laufen, das Bohnen des Fußbodens durch eine an den Fuß befestigte Bürste (frotage); ferner die Übungen für die oberen Gliedmaßen besonders, wie Nähen, Spielen auf dem Basse, Klopfen, Stampfen, Hacken, Sägen, Rudern, Graben, Hobeln, Heben von Lasten, Klettern u. s. w.; endlich die Übungen der Stimme, wozu auch das Blasen musikalischer Instrumente gerechnet wird. Die Übungen der zweiten Klasse sind die passiven, des Gewiegt-, Getragen-, Gefahren-, Gerudertwerdens. Zur dritten Klasse gehört z. B. das Sichschaukeln auf dem Schaukelbrette, das Reiten. Von allen diesen Übungen werden die Wirkungen angegeben, die sie auf den Körper äußern, und gymnastische Regeln hinzugefügt. Auch das weibliche Geschlecht hat gelinde und gemäßigte Übungen notwendig. Im zweiten Teil bespricht Tissot die einzelnen Krankheiten und zuletzt die Orthopädie.

Beide Tissot werden von GutsMuths und Vieth vielfach als Autoritäten erwähnt.

Vgl. Biographie universelle, Paris und Leipzig und Euler, Geschichte des Turnunterrichts. C. Euler.

Du Toit, Johann Jakob, aus Nidau bei Bern in der Schweiz, ist derjenige Erzieher an dem Philanthropin zu Dessau gewesen, der das von Simon (s. d.) dort geschaffene jugendgemäße, den einfachen Übungen des griechischen Altertums nachgebildete Turnen „vielfach vervollkommnet" hat. Es ist dies ein Urteil Wolkes (s. d.), des Haupthaltes des Fürstlichen Erziehungs-Institutes, des Philanthropins in Dessau, von dessen Gründung im Jahre 1774 an. Nachdem Simon am 20. Oktober 1777 Dessau verlassen, wurde Du Toit von Ostern 1778 ab eine hilfreiche Stütze des durch Simons und des Erziehers Schweighäusers Abgang in arges Schwanken versetzten Philanthropins. Leider fehlen mir, wie über Simons Lebensschicksale, so auch über Du Toit eingehende Nachrichten. Nur dies kann ich über diesen zweiten Turnlehrer Deutschlands, den Vervollkommner des Anfangsturnens Simons beibringen. Ehe Du Toit in das Dessauer Philanthropin eintrat, war er schon praktischer Erzieher gewesen. Im Jahre 1775 legte er, wie Simon mit einigen Freunden gethan, ebenfalls eine theoretische Erziehungsschrift: „Plan einer Erziehungsanstalt" Iselin in Basel zur Prüfung vor. Aus dem gedruckten Buche Du Toits hebe ich dies aus: Vom Beginn des 12. bis in das 16. Jahr sollen die Schüler zehn Stunden in der Schule zubringen; fünf mit Erlernung der Wissenschaften, fünf mit Übungen, teils in den schönen Künsten, „theils in gymnastischen Übungen und freyen Er-

götzungen". Zu den Lehrern der Anstalt, wie Du Toit sie sich denkt, gehören auch ein besonderer Schreib-, Zeichnungs-, ein Tanz- und Fechtmeister, die alle „Beweise von ihrem Genie und ihrer Geschicklichkeit" vor ihrer Anstellung abzulegen hätten. Jede Schulklasse hat eine eigene Kasse der kleinen Geldstrafen, denn Schläge und Leibesstrafen, wie grobe Beschimpfungen verwirft Du Toit. „Ein Theil von diesem [Straf-] Gelde", fährt Du Toit fort, „wird zu Preisen gebraucht, für diejenigen, welche etwas Aufgegebenes mit einem augenscheinlich vorzüglichen Verdienst erfüllet haben; z. B. wer ein mechanisches Kunststück verfertigt, wer zuerst etwas nützliches vollendet hat; wer in jeder Classe der gymnastischen Spiele der geschickteste ist, und an dem dazu angesetzten Tage des Jahres (bei einer Art Turnprüfung also) im Laufen, Springen oder Pfeilschießen, im Ball- oder Kugelspiel, den Sieg davon trägt, der erhält nach dem Werth der Sache einen Preis. Ein anderer Theil [des Strafgeldes] wird auf Lustpartien [Turnfahrten], wo alle, wenigstens die aus einer Classe, zugegen sind, verwendet; z. B. auf Erfrischungen, wenn sie nach einem langen Spaziergange müde an einem Orte ankommen: bisweilen machet man auch mit der ganzen oberen Classe Ausfahrten [Ausflüge] zu Pferde". Führe man den Menschen, meint Du Toit weiter, durch den Weg des Vergnügens zu seiner Pflicht, so führe man ihn sicher. Die ernsthaften Geschäfte der Schüler seien ferner mit Anmut und Vergnügen gewürzt, und „in ihren Spielen herrsche Freyheit, Munterkeit, nutzbare Übungen und mannigfaltige Abwechslung; jede Freude wird ihnen erlaubet, die einige Reize für sie haben kann, und wir wenden (in der beabsichtigten Erziehungsanstalt) alle mögliche Erfindungskraft an, ihnen Ergötzungen von allen Arten auszusuchen, welche der Sittsamkeit und der guten Ordnung nicht nachtheilig sind". So Du Toit im Jahre 1775, nach Errichtung der Basedow'schen Erziehungsanstalt im Dezember 1774.

Abgesehen von Basedows Büchern, in denen die Gymnastik als eine notwendige Erziehungsangelegenheit mehr als einmal „willkommen" geheißen wird, kannten Simon sowohl als Du Toit sicher auch die Schrift seines später im Auslande, in Preußen, so bedeutend gewordenen Landsmannes Joh. Georg Sulzer „Versuch einiger vernünftigen Gedanken von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder", die 1748 (Konrad Orell in Zürich) in zweiter Auflage erschien, während der erste Druck des prächtigen Buches schon 1745 veröffentlicht war. (Vgl. S. 28—32 meiner Schrift vom Jahre 1870: „Die Turnübungen in den Philanthropinen zu Dessau, Marschlins, Heidesheim und Schnepfenthal, Heidelberg, K. Groos" die trefflichen Turngedanken Sulzers, den „schon in seiner Kindheit" die „Stärke seines Leibs und seiner Seelen-Kräfte zum Anführer seiner Schulkameraden, sowohl in den Übungen des Geistes, als in den Leibsübungen" machten, „welche an diesem Ort (in Sulzers Geburtsstadt Winterthur) einen Theil der Schuldisciplin ausmachen". („Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen, Zürich und Winterthur. 1779", S. 18). Nachdem es Du Toit nicht möglich geworden, eine eigene Erziehungsanstalt nach seinen Ansichten ins Leben zu rufen, fand er, wie erwähnt, von Ostern 1778 ab, einen gesegneten Wirkungskreis in dem Dessauer Philanthropin. Nahm er sich hier auch des Turnunterrichts an, so brauchte er, nach Simons Vorarbeiten, nicht alles erst zu gestalten; er wurde nicht, wie Simon, der Erfinder der Sache, des jugendgemäßen Schulturnens, wohl aber vervollkommnete er das von Simon zuerst in Dessau eingerichtete Turnen ohne Geräte und mit Geräten, dessen Lehrer nicht „Exercier-meister", sondern Schulmänner und Erzieher waren.

Wolke selbst ist es, der im Mai 1782 in seiner „Explication des 53 planches du premier recueil (des Basedow'schen „Elementarwerkes") à Leipzig, 1782", (S. 23) von Du Toit sagt, er sei es gewesen, der die Gymnastik der Anstalt, „die in täglicher

Anwendung den Körpern der Zöglinge Gelenkigkeit und Stärke mitteilen solle, vielfach vervollkommnet habe". Vgl. hierüber auch S. 52 der „Monatsschrift 1882" in meinem Aufsatze: „Wer war der erste deutsche Turnlehrer?"

Ehe Du Toits Erzieherwirken in Dessau begann, seit Michaelis 1777 schon, waren die der Anstalt fehlenden, von Basedow jedoch gleich anfangs ins Auge gefaßten Handarbeiten (zunächst das Drechseln — nicht Raumers Dreschen! — und Schreinern) den bisherigen Turnübungen angereiht worden; auch die „Ritterübungen", das Reiten, Pferdspringen, Tanzen ꝛc. fanden ihre frühere Pflege unter der Leitung besonderer Fachlehrer, sodaß Du Toit dieser Dinge sich ebenso wenig anzunehmen brauchte als Simon.

In wie weit Du Toit das Simon'sche Turnen in Dessau vervollkommnet hat, erfahren wir leider aus den uns zugänglichen Quellen nicht näher. In den von Wolke herausgegebenen „Philanthropischen Unterhandlungen" vom Jahre 1780 finde ich nur diese eine Mitteilung: „Unter den gymnastischen Übungen, die unsere philanthropische Jugend unter Anführung unsers Professors Du-Toit dieses Jahr gehabt hat, und die noch nicht beschrieben sind [das ist aber leider niemals geschehen], ist eine diese, daß täglich einmal ein jeder mit ausgestreckten [wagerecht gehobenen] Armen in jeder Hand einen mit Sand gefüllten Sack trägt von 4, 5 bis 8 Pfund. Jedesmal geht ein Erwachsener unter den Tragenden, und zählt laut seine Schritte; jeder Philanthropist bemerkt die Zahl, da seine Nerven [Muskeln] anfangen zu schmerzen und die Zahl der Schritte, da er von der Müdigkeit oder dem Schmerz besiegt wird. Diese Aussagen werden jedesmal notirt, und auf eine angeneme Weise wird dadurch der tägliche Zuwachs der Nervenstärke bekannt, deren Brauchbarkeit sich äußert beim Schieben, Ziehen, Halten, Tragen und bei mancher Handarbeit." — Das Halten und Tragen von Sandsäcken finden wir noch in Jahns Turnbuch v. J. 1816 beibehalten.

Und zufällig erfahren wir noch, daß Du Toits Turnen auch Übungen an der hölzernen Schrägleiter kannte. Der gleichzeitig mit Du Toit an dem Philanthropin zu Dessau vom April 1781 bis zum Februar 1784 als „Liturg" wirkende Salzmann hat im 1. Bande seiner „Reisen der Salzmannischen Zöglinge (abgeschlossen am 1. September 1784) zu Schnepfenthal," im Sommer 1783 von Dessau aus einen Ausflug nach Halberstadt und Quedlinburg beschrieben. In Halberstadt besucht Salzmann auch Villaume, von dessen Mitteilungen über die Art des Dessauer Turnens in der Schrift v. J. 1870 „Die Turnübungen in den Philanthropinen ..." S. 39—42 ausführlich gesprochen ist. — Bei einem Spaziergange kommt man in Halberstadt „endlich an eine Leiter, die an ein Gebäude gelehnt war". Salzmann erzählt des weiteren: hier erwacht bei seinen jugendlichen Begleitern „die Begierde, einige von den Künsten sehen zu lassen, die sie in Dessau, bey dem Hrn. Prof. Du Toit, erlernt hatten". Die beiden Turnschüler Du Toits führen vor den Augen der Spaziergänger-Gesellschaft an der vorgefundenen Schrägleiter ein kleines Schauturnen aus; sie „stiegen erst die Leiter hinauf, mit zusammengeschlagenen Armen", erzählt Salzmann, machen also ein Freisteigen bei auf der Brust gekreuzten Armen; „giengen wieder herab, traten unter die Leiter, faßten erst mit der rechten Hand die eine, dann mit der linken die nächstfolgende, dann wieder mit der rechten Hand die nächstfolgende Sprosse, und zogen so ihren Körper immer höher hinauf, ohne mit den Füßen die Leiter zu berühren"; sie hangeln also aufwärts mit Übergriff der Hände an den Leitersprossen; „dann faßten sie [in der Höhe bleibend] mit beyden Händen eine Sprosse fest [wie ein wagerechtes Reck], hiengen so ungefähr eine Minute lang, und schwenkten [schwangen] sich [hin und her], dann kletterten [hangelten] sie wieder auf eben diese Art [an den Sprossen] herab, wie sie hinauf gestiegen waren."

Ich versage es mir ungern, Salzmanns Erzählung von den weiteren turnerischen

Erlebnissen jenes Sommertages im J. 1783 in Halberstadt hier fortzulassen. Fast der ganze Rückweg zur Stadt „war Gymnastik"; über jeden Graben wurde gesprungen; „wenn wir einen Baum sahen, so faßten wir die Äste mit den Händen feste, und bemühten uns, den Körper nachzuziehen": ein Armwippen im Hange also, das die Dessauer von Jahn in Berlin nicht entlehnt haben (vgl. Euler, Leben Jahns v. J. 1881, S. 173). Auch Wettrennen der Knaben, der Mädchen, darauf der Erwachsenen wurde vorgenommen; ein jüngerer Lehrer überwand Salzmann im Wettlaufe. Diese Worte Salzmanns führe ich aber wörtlich an: „Auf dem Rückwege [von dem Ausfluge d. J. 1783, zur Stadt zurück] wurde fast von nichts, als von Gymnastik, oder Leibesübungen gesprochen, und alle stimmten darinne überein, daß jungen Menschen, die einmal glückliche und brauchbare Leute werden wollten, die Gymnastik unentbehrlich sey."

Diese Würdigung der erziehenden Leibesübungen bestimmte schon Simon zu seinen Turn-Erfindungen, und Du Toit hielt an diesem Turnziel, wie es Salzmann oben ausgesprochen, während seines Turnlehrertumes an dem Philanthropin bis zu dessen Aufhebung i. J. 1793 fest.

Aus einer, man darf wohl sagen, Turn-Predigt des Dessauer Liturgen Salzmann ersehen wir, welche Anerkennung Du Toits Turnunterricht auch bei seinen Amtsgenossen an der Anstalt fand. Im Jahre 1781 hielt Salzmann im Betsaale des Dessauischen Philanthropins eine Gottesverehrung (die 12. der Sammlung dieser Vorträge), die von der Gesundheit und den Mitteln, sie zu erhalten, handelt. Ein Lob des Du Toit'schen Turnens liegt in den Worten dieser Rede an die Philanthropisten: „Glaubet ... ja nicht, als wenn die gymnastischen Übungen, zu welchen ihr bey uns angeführet werdet, blos zum Zeitvertreibe und zur Belustigung angestellet würden! Sie sind aus weisen Absichten bei unserm Institute eingeführet worden, um jede Kraft, die der gute Schöpfer in eure Muskeln gelegt hat, zu entwikkeln und zu verstärken. Sie sollen Erhaltungsmittel eurer Gesundheit seyn. Daß ihr mehr Kraft und Munterkeit, als viele andere Kinder und Jünglinge von eurem Alter, besitzet, habt ihr vorzüglich ihnen zu danken. Auf diese Übungen allen Fleiß zu wenden, ist also eure Pflicht. Und auch künftig, wenn ihr von uns getrennet werdet, eurem Körper täglich Bewegung zu verschaffen, erfordert die Liebe zu eurer Gesundheit". *)

Daß wie Simons, so auch Du Toits Turnen mannigfacher Gerätübungen nicht entbehrt hat, kann auch Wolkes Wort vom J. 1805, also nach Aufhebung des Philanthropins und nach GutsMuths' und Vieths Turnschriften, zeigen. In seiner „Kurze Erziehunglehre oder Anweisung zur körperlichen, verstandlichen und sittlichen Erziehung ... Leipzig, 1805, bei G. Voß", in dem Abschnitte: „Sorge für die Gesundheit der Glieder und für die Abwendung der Gefahren", fordert Wolke, die Erziehung müsse auch dafür sorgen, daß die Jugend das Maß ihrer Kräfte genau kennen lerne und durch tägliche Übung vermehre. In der Anmerkung zu diesem Ausspruche führt Wolke (S. 41) folgende turngeschichtliche Bemerkung hinzu: „Hr. Hofr. Gutsmuths [verbessere: GutsMuths], in der anerkannt vorzüglichen Salzmannischen Lehr- und Erziehanstalt zu Schnepfenthal (einer paradiesischen Gegend, unweit Gotha) und Herr Professor Vieth in Dessau haben die körperlichen oder gymnastischen Übungen, die — zum Theil — in dem ehemaligen Dessauischen [1793 aufgehobenen] Lehr- und Erzieh-Institut seit 1777 mit dem besten Erfolg angestellt wurden, so deutlich beschrieben, daß andre Erzieher sie für ihre Untergebene benutzen können. Einige dieser Übungen schienen manchen Personen, die unser Institut besuchten, gefährlich oder halsbrechend. Aber der körperlichen Gewandtheit und Ge-

*) Die ganze Rede Salzmanns ist in meine, 1884 bei A. Hohmann in Plauen erschienene Schrift aufgenommen: „J. C. F. GutsMuths: Über vaterländische Erziehung (v. J. 1814) ..."

schicklichkeit, die unsere Zöglinge unter der Leitung und Aufsicht des Hrn. Professor Dütoit erwarben, ist es doch wohl zuzuschreiben, daß keiner der lebhaften Jünglinge, die während zehn Jahren dort erzogen wurden, und deren Anzahl 40, 50 bis 60 war, einen solchen Unglücksfall erlebte, als selten in einer einzigen kinderreichen Familie vermieden wird." — Auch dieser Ausspruch Wolkes zeigt deutlich, daß Simons und Du Toits Turnen in Dessau mannigfaltige Gerätübungen verwendet hat; denn nur bei Übungen an Geräten kann jemand, der von dem stufenmäßigen Gange und von der Entwicklung der Übungen nicht unterrichtet ist, von Gefahren beim Turnunterricht reden.

War Salzmann, vor seinem Scheiden von dem Dessauer Philanthropin im Frühjahre 1784, der eigentliche Liturg der Anstalt, so hat Professor Du Toit, noch bei Salzmanns Amtsführung, auch einige Male die Gottesverehrungen geleitet. Salzmanns vorhin angeführte „Gottesverehrungen . . ." gedenken (Vorrede, S. 30) einer Rede, die „unser Du Toit vom (d. h. über den) Frühlinge" gehalten hat. Neben seinem Turnlehreramte hatte Du Toit von 1784 an die Gottesverehrungen am Philanthropin allein zu leiten. Eine Schrift Wolkes über den Tod eines Zöglings der Anstalt i. J. 1784 (vgl. meinen Aufsatz über dieselbe in der D. Turn-Zeitung von 1891) enthält auch die Trauerrede, welche „des Instituts Liturge, unser Professor Du Toit" in dem Betsale der Anstalt am 24. April j. J. gehalten. Ich habe sie ihrer ganzen Ausdehnung nach S. 266—268 der Trztg. v. 1891 mitgeteilt, auch zur Kennzeichnung der Art der Gottesverehrungen, die Basedow in das Philanthropin eingeführt hatte. Der Zögling Gildemeester, dem die Trauerrede galt, hatte nicht beim Turnen sich geschadet; sein Tod erfolgte einer Gehirnverletzung wegen, wie Wolke in seiner Schrift auseinandergesetzt, die er sich dadurch zuzog, daß er beim Zubettgehen sich mit Gewalt hintenüber fallen ließ und den Kopf stark an die Bettstelle anschlug. Die Leser werden in dem Aufsatze auch einige Belehrungen über die Art und die Würdigung des Turnens im Dessauer Philanthropin finden. —

Habe ich zu bedauern, daß mir Genaueres, als ich angeführt, über Du Toit, über dessen Schicksale nach Aufhebung des Philanthropins i. J. 1793, nicht zu Gebote steht, so kann hier doch eine Mitteilung über die Turnarten beigebracht werden, die Du Toits Unterricht i. J. 1785 verwendete, natürlich unabhängig von Schnepfenthal, von GutsMuths, dem erst im Juli 1786 der Turnunterricht von Salzmann übertragen war.

Am 1. Mai 1785 hatte der damalige Direktor des Dessauer Philanthropins, C. G. Neuendorf, eine „Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Erziehungs-Instituts" abgeschlossen; in französischer Bearbeitung erschien das Werkchen schon 1785; 1786 auch deutsch. Nach Auseinandersetzung des Nutzens, der Notwendigkeit der Leibeserziehung berichtet das deutsche Buch von den unter Du Toit in der Anstalt benutzten Übungen und Turnarten; führt aber nicht alles, vielmehr nur als die „vornemsten", d. h. die vorwaltend zu nennenden Übungen, außer dem Reiten und Tanzen, dies an: „nach dem Takt gehen; in die Wette laufen; mit Vorsicht in die Höhe oder Weite springen; auf einem schmalen Holz, z. B. über einem Graben, gehen; mit ausgestrecktem Arm, eins bis mehrere Pfunde tragen; das Spiel mit dem Volanten [dem Federballe], dem Ball und Ballon; das Baden im Sommer und endlich das Voltigieren [Pferdspringen]. Dies sind die vornehmsten Übungen unsrer Gymnastik... Außer ihrem übrigen Nuzen, haben die genannten Übungen noch eine wichtige moralische Seite..." Die französische Ausgabe der Schrift Neuendorfs („Leipz. 1785", S. 41) drückt sich über die hauptsächlichsten Turnübungen unter Du Toits Leitung so aus: „Les exercices du corps sont encore un objet également utile et nécessaire dans un Institut d'éducation. . . Voici, outre la danse et le manége, les exercices principaux, auxquels se livre notre Jeunesse et qui

entrent dans cette partie de l'Education physique, que nous appellons la Gymnastique: ils marchent à pas cadencés et en mesure; ils combattent et s'atteignent à la course; ils sautent soit en hauteur, soit en étendue; ils passent un fossé traversé d'une planche étroite; ils vont portant une ou plusieurs livres, les bras étendues horizontalement; en été on les mene se baigner; ils jouent encore au volant, à la paume, au balon; enfin ils apprennent à voltiger, lorsqu'ils sont parvenus à un certain age". Der Stundenplan, der der Schrift von 1785 angehängt ist, besagt: der Unterricht in der Musik, der Tanz- und Reitkunst und die Übungen der Gymnastik fallen in die Zeit von 11—12 Uhr, wie in dem späteren Philanthropin Salzmanns; auch Billard- und andere Spiele, ebenso Gartenbau und Spaziergänge (Turnfahrten) werden erwähnt.

Daß Neuendorf in der That nur die vornehmsten, nicht alle Turnarten, die Du Toit verwendete, in der Schrift von 1785 anführt, zeigen auch die Übungen an der Schrägleiter, von denen oben die Rede war. — Einen weiteren Ruhm des Du Toit'schen Turnens in Dessau enthält auch die Schrift Karl Spaziers: „Bemerkungen über deutsche Schulen" vom Jahre 1786. Spazier, der vier Jahre lang Erzieher an der Dessauer Anstalt gewesen, hebt von „den unvergleichlichen Leibesübungen" des Philanthropins in dieser Schrift hervor: „das Tanzen, Reiten, Laufen, Springen, das öftere Ausgehen bei dem unfreundlichsten Wetter, das zu Zeiten veranstaltete Reisen auf einige Meilen zu Fuß, das Baden im Sommer und Schlittschuhlaufen im Winter . . . diese und andere [wären sie uns doch angegeben!!] gymnastische Übungen, wodurch der Körper stark und gelenksam wird", müßten die Jünglinge blühend, gesund und stark machen. „Sollte je die Anstalt darin weniger thun", meint Spazier (S. 122), „so verlöhre sie unersezlich viel, und beraubte sich selbst eines vorzüglichen Werths". — Sicher blieb Du Toits Turnunterricht auch nach dem Jahre 1786 ein ganz vorzüglicher und in gleicher Vollkommenheit bis zum Jahre 1793, d. h. bis zur Aufhebung des Philanthropins in Dessau.

Dr. K. Wassmannsdorff.

Törngren, L. M., geboren 1839, wurde 1859 schwedischer Marineoffizier und gehörte, zuletzt als Kapitän, der Marine bis 1882 an. Nach mehrjährigem Dienst als Hilfslehrer, Lehrer und Oberlehrer am gymnastischen Zentral-Institut zu Stockholm wurde er 1887 als Nachfolger des Obersten Nybläus (s. d.) Direktor des Instituts. Er hat sich besonders als Organisator der gymnastischen Übungen der neugestifteten Seekadettenschule ausgezeichnet und auch ein Reglement der Gymnastik und des Fechtens, worin er selbst Meister war, für die Marine geschrieben. Er ist Redakteur der „Tids krift i Gymnastik" (Zeitschrift für die Gymnastik).

Nach schriftlichen Mitteilungen des Herrn Oberlehrers Balck. C. Euler.

Touristik, ein Name, der wie das Wort „Turnen" auf dasselbe indo-germanische Wurzelwort zurückzuführen ist, stellt sich die Aufgabe, ihre Anhänger und Freunde durch systematisch betriebene Fußwanderungen, Ausflüge und Bergbesteigungen, insbesondere im Mittelgebirge und in den Hochalpen in körperlicher und geistiger Beziehung aufzufrischen und zu kräftigen, und durch einen regen Verkehr mit der Natur zur Bildung und Veredlung des Geistes und Gemütes beizutragen.

Je nach der Art, wie die Touristik betrieben wird, ist dieselbe entweder ein Vergnügungs- oder Erholungsmittel, oder auch ein bloßer Sport, der sich die Überwindung von Schwierigkeiten und Gefahren zum Ziele setzt, oder auch ein Mittel zu wissenschaftlichen Forschungen. Größere Fußreisen, gemeinsame Fahrten und Ausflüge waren bei den deutschen Turnern, Sängern und Schülern schon seit vielen Jahrzehnten im Gebrauch, aber die Touristik im heutigen, modernen Sinne: die Ausführung von Fußwanderungen und Bergbesteigungen im Mittel- und Hochgebirge als Selbstzweck, ist ein Kind

unserer Tage und eine Errungenschaft der veränderten Natur- und Weltanschauung dieses Jahrhunderts.

Die Heimat der Touristik, wenn auch mit überwiegend sportlichem Charakter, ist England. Die Angelsachsen sind nicht nur die Pioniere des Westens, sie sind auch die Pioniere des Hochgebirges. Außer England ist es aber Deutschland und Österreich, wo die Touristik die größte Pflege und Verbreitung gefunden hat. Im deutschen Reiche befinden sich zur Zeit über 40 Touristen-Vereine mit ungefähr 28.000 Mitgliedern (ohne die Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines), von denen der Schlesische Gebirgsverein für das Riesengebirge mit 4000 Mitgliedern, der Vogesen-Klub mit 3000 Mitgliedern, der Thüringer Waldverein mit 2600 Mitgliedern, der Rhön-Klub und der Schwarzwald-Verein mit je 2000 Mitgliedern die größten sind. Österreich-Ungarn zählt gegen 25 Touristen-Vereine mit ungefähr 28.000 Mitgliedern (ohne die Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines), und es sind die bedeutendsten derselben: der Österreichische Touristen-Klub mit 8000 Mitgliedern, der Österreichische Alpen-Klub mit 600 Mitgliedern, der Ungarische Karpathenverein mit 3200 Mitgliedern, der Steirische Gebirgsverein mit 2600 Mitgliedern, der Galizische Tatraverein mit 2200 Mitgliedern und der Nieder-Österreichische Gebirgsverein mit 2000 Mitgliedern. Das Arbeitsgebiet der Touristen-Vereine liegt vorwiegend im Mittelgebirge und in den Vorbergen der Hochalpen, während die alpinen Vereine sich mehr mit dem Hochgebirge befassen, doch läßt sich eine scharfe Grenze zwischen beiden nicht ziehen.

Von den alpinen Vereinen ist der Deutsche und Österreichische Alpenverein, dessen Mitglieder — rund 32.000 Ende 1894 — sich über ganz Deutschland und Österreich verteilen, der stärkste und leistungsfähigste. Er bildete sich 1874 durch eine Vereinigung des Deutschen Alpenvereines mit dem Österreichischen Alpenvereine, und es ist sein erfolgreiches, uneigennütziges Schaffen in allen Gebirgsgauen der Deutschen und Österreichischen Alpen erkennbar. Andere alpine Vereine von hervorragender Bedeutung sind: der Schweizer Alpen-Klub mit 4000 Mitgliedern, der Alpine-Klub in England mit 500 Mitgliedern, der Club Alpino Italiano mit 4000 Mitgliedern, der Club Alpin Français mit 5300 Mitgliedern, der Norske Touristforining in Christiania mit 5000 Mitgliedern, die Società degli Alpinisti Tridentini mit 900 Mitgliedern und die Société des Touristes du Dauphiné mit 600 Mitgliedern. Die meisten Touristen und Alpenvereine sind in Zweigvereine (Sektionen) gegliedert, die eine selbständige Thätigkeit entfalten, aber einer Zentral-Leitung unterstellt sind.

So verschieden auch die Zwecke sein mögen, die die Touristik anstrebt, die Erreichung des Hauptzweckes ist immer an die Bedingung geknüpft, daß wir die durch die Natur geschaffenen Schwierigkeiten gewandt, sicher und mit möglichster Zeit- und Kraftersparung überwinden. Die Schwierigkeiten sind je nach der Bodenbeschaffenheit, dem geologischen Aufbau eines Gebirges, der Jahreszeit und Witterung sehr verschieden. Während eine Fußwanderung im Hügellande oder im Mittelgebirge an die Kräfte des Touristen in der Regel keine allzu große Anforderung stellt, beansprucht eine Hochgebirgstour eine eigene Schulung, große körperliche und geistige Widerstandsfähigkeit, Erfahrung und Urteil, die Begleitung eines kundigen Führers und eine sorgfältige Ausrüstung. Eine Nichtbeachtung dieser Bedingungen, eine Überschätzung der Kräfte, ein allzu großer Wagemut, sowie Leichtsinn und Unerfahrenheit können höchst unliebsame Folgen nach sich ziehen und selbst eine Katastrophe herbeiführen. Daher ist auch in der Touristik eine entsprechende Schulung, die richtige Methode, eine systematische Vor- und Ausbildung von größter Bedeutung. Würden alle Touristen diese Grundsätze beachten, so könnte die Zahl der Unglücksfälle, die sich alljährlich im Hochgebirg ereignen, nicht so groß sein.

Die beste Vorbereitung für Touren aller Art sind für den Städter geregelte Leibes-

übungen. Ein geübter Turner wird gegenüber dem Nichtturner — bei sonst gleichwertigen körperlichen und geistigen Qualitäten — unbedingt im Vorteile sein; der Tourist, insbesondere derjenige, der auf den Namen eines Hochtouristen Anspruch erhebt, hat daher auf die stete „Trainierung" des Körpers zu achten. Aber auch die Kenntnis der Technik des Bergsteigens darf dem Hochtouristen nicht mangeln. Er soll die Anwendung des Seiles, den Gebrauch von Pickel und Steigeisen genau kennen, er soll auch wissen, wie er sich bei eintretenden Unglücksfällen zu verhalten hat.

Ein entsprechend ausgerüsteter, gut eingeübter, bergkundiger Tourist darf sich auch an die Durchführung einer schwierigeren Unternehmung heranwagen. Der großartige Aufschwung der touristischen Leistungen im Hochgebirg erklärt sich nicht nur aus der Steigerung unserer alpinen Fertigkeiten, der besseren Technik und der größeren Erfahrung, sondern auch dadurch, daß man in früherer Zeit viele Dinge gar nicht versuchte, weil man sie für unmöglich hielt. Die Furcht vor den Bergen ist in demselben Maße gesunken, wie die Zahl der Ersteigungen zugenommen hat. Was vor 30 Jahren unter hundert Leuten kaum Einer gewagt hatte, das unternehmen jetzt Dutzende mit sicherem Siegesbewußtsein.

So groß die Vorteile sind, die dem Einzelnen aus einer Bergfahrt erwachsen, ebenso beachtenswert ist auch die Rückwirkung der Touristik auf den Fremdenverkehr, die Erwerbsverhältnisse und den Wohlstand der Gebirgsländer; die Touristik ist ein Kulturelement geworden.

Aber auch an der wissenschaftlichen Erschließung der Gebirgswelt nahm die Touristik hervorragenden Anteil. Bevor noch die Männer der Wissenschaft in die Alpen eindrangen, hat der Tourist ihre Geheimnisse enthüllt, und den Bewohnern der Ebene die Kunde von den Wundern und Schönheiten des Hochgebirges erbracht. Aus den Touristen wurden Botaniker, Geologen, Kartographen, Forschungsreisende, und aus diesen wieder Touristen. Aber auch an der Erschließung fremder, außereuropäischer Gebirgsländer nahm die Touristik großen und erfolgreichen Anteil, und es sind namentlich die Völker des germanischen Stammes, deren uralter Wandertrieb sich auch auf diesem Felde rühmlich bewährte. L. Purtscheller.

Trendelenburg, Friedrich Adolf, geboren 30. November 1802 zu Eutin, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte zu Kiel Philologie, setzte von 1823 bis 1826 seine Studien in Leipzig und Berlin fort, promovierte und erwarb sich die Lehrbefähigung für die Oberklassen höherer Lehranstalten. Von 1826 bis 1833 Erzieher des einzigen Sohnes des General-Postmeisters und preußischen Bundestagsgesandten von Nagler in Frankfurt a. M., veröffentlichte er in diesen Jahren mehrere pädagogische und philologische Aufsätze und beschäftigte sich mit wissenschaftlichen und philosophischen Studien. 1833 zum außerordentlichen Professor an der philosophischen Fakultät der Universität Berlin ernannt, hielt er besonders Vorlesungen über Philologie und Philosophie. 1835 wurde er Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission für die Kandidaten des höheren Schulamts zu Berlin und bekleidete dieses Amt, auch als Direktor der Kommission, bis 1866. 1837 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt, 1846 bis 1871 war er Mitglied der Akademie der Wissenschaften und vertrat in ihr die Geschichte der Philosophie. 1849 wurde er in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt und blieb in demselben bis 1851. 1870 traf ihn am 21. Januar ein leichter Schlaganfall, der sich wiederholte und dem er am 24. Januar 1872 erlag. Trendelenburg war einer der bedeutendsten neueren Philosophen; berühmt waren besonders seine „Logischen Untersuchungen". Aber auch der Schule blieb er nahe, vielfach wurde seitens der Unterrichtsbehörde seine Meinung eingeholt und war maßgebend. Durch seine Vorlesung über Pädagogik wirkte er befruchtend auf seine jugendlichen Zuhörer.

Für uns ist von besonderm Interesse seine kleine Schrift: „Das Turnen und die deutsche Volkserziehung. Ein Ent-

wurf", 1843 in Frankfurt a. M. anonym bei H. L. Brönner erschienen. Sie gehört zu den gehaltvollsten und geistreichsten der zahlreichen, in Anlehnung an die Kabinettsorder von 1842 (Handb. II. 303) erschienenen Schriften*). Einige Stellen aus Trendelenburgs Schrift mögen hier im Wortlaut folgen. „Die gymnastischen Übungen müssen von vornherein in dem Ganzen unseres Unterrichts als ein Glied die rechte Gestalt und rechte Stelle finden". — „Die Erziehung muß unseren künstlich gewordenen Lebensverhältnissen gegenüber alles thun, um den einzelnen Menschen in sich ganz zu bilden und ihn aus der künstlichen Entfremdung zur einfachen Natur zurückzuführen. Dazu wirkt die Gymnastik wesentlich mit". Der Blasiertheit der Jugend unserer gebildeten Stände tritt nur das Turnen wirksam entgegen: „Wo wollen wir den fröhlichen Wetteifer im Einfachen und Natürlichen wiederum frisch versuchen und lebendig tummeln, wenn es nicht auf dem Turnplatz gelingt?" — „In einer Jugend, die sich gewandt und stark fühlt, wird der Kriegsruf viel lustiger wiederhallen, als in einer Jugend, die träge geworden oder plump geblieben. In der Zeit des Krieges ist die Stimmung der Jugend die Federkraft der Nation. Überhaupt wird das Turnen eine Schule des Mutes sein".

Wie aber die ideale Richtung unseres deutschen Geistes darauf beruht, daß wir, ehe wir in den Geschäften des Lebens einseitig werden, wenigstens einmal theoretisch vielseitig waren, — so „müssen auch unsere gymnastischen Übungen künftig in demselben Sinne getrieben werden, und wir sollen nicht meinen, daß es im Leiblichen anders sei als im Geistigen". — „Die in sich gegliederte kleine Welt des Leibes trägt die reichste Möglichkeit von Bewegungen in sich, die sich bald in ihrer ganzen Schärfe vereinzelnen, bald zu wunderbarer Gemeinschaft verschlingen".

Sehr beachtenswert ist Trendelenburgs Betrachtung der gymnastischen Übungen besonders auch in Bezug auf die Mitwirkung des Geistes. So sagt er vom Werfen und Springen: „Das messende, richtende Auge, in welches sich gleichsam der Verstand hineinwirft, bestimmt die Bewegung der Hand, den Sprung des Leibes". — „Beim Werfen, beim Fechten und anderen Übungen Blick und Arm — also Geist und Leib; denn was wäre geistiger als der Blick? — in einer großen Gemeinschaft. Wiederum muß man die Bewegungen, um sie scharf und pünktlich herauszubringen und bis zur letzten Feinheit zuzuspitzen, von den störenden Mitbewegungen, die sich bei dem Ungeübten anhängen, isolieren und dem die Bewegungen beherrschenden Willen eine freie Bahn machen. Dadurch nimmt der Geist von seinem Leibe Besitz". — „In der Herrschaft über das Zeitmaß liegt Klarheit des Bewußtseins". Tr. hat sein Bedenken, ob der Turnunterricht zwischen die Schulstunden zu legen sei. Jedenfalls muß dann „für eine weise Abstufung der Übungen gesorgt werden, da zwischen der nach außen erregten Thatkraft und der Sammlung nach innen eine große Kluft liegt und der Übergang zu richtigeren geistigeren Anstregungen schwer gelingt". — Auch an den Volksschulen, namentlich auf dem Lande, will Tr., soll der Turnunterricht eingeführt werden. Dann gedenkt er der mit dem Volksunterricht zu verbindenden „Arbeitsschule", in der Handfertigkeitsunterricht den Kindern erteilt werden solle. Zur Erteilung des Turnunterrichts in den Dörfern hält Tr. eventuell „umsichtige" Unteroffiziere für geeignet. Aus einer Unterredung, die ich bei Gelegenheit des Allgemeinen deutschen Turnfestes zu Berlin 1862 mit meinem alten hochgeschätzten Lehrer hatte, konnte ich ersehen, daß er von

*) Es sind unter andern die Schrift von A. Diesterweg, Alaaf Preußen u. s. w. 1842 und: Einige Worte über gymnastische Übungen als Schulgegenstand 1843; — Von Klumpp, das Turnen; ein deutsch-nationales Entwicklungsmoment; — E. M. Arndt, das Turnwesen nebst einem Anhang (Leipzig 1842); — Dr. W. B. Mönnich, das Turnen und der Kriegsdienst, Stuttgart 1843; — Kalisch, die Turnschule und ihre Verhältnisse zur Schule, Berlin 1845; — F. G. Walter, über den sittlichen Einfluß des heutigen Turnens.

dieser Ansicht zurückgekommen war. Schließlich gedenkt Trendelenburg des Einflusses der gymnastischen Übungen auf die Volksfeste, auf welche die Volkserziehung ebenfalls einzuwirken habe. Leibesübungen und Gesang in dem Verein, wie ihn schon die Griechen wollten, werden „zur menschlichen Veredlung unseres Volkslebens wesentlich beitragen." So berühren sich Trendelenburgs Anschauungen aus dem Jahre 1842 vielfach mit den erst in neuester Zeit zur Verwirklichung gelangenden; das verleiht schon aus diesem Grunde der wenig bekannten Schrift: „Das Turnen und die deutsche Volkserziehung" auch jetzt noch Wert.

Vgl. Allgemeine deutsche Biographie und Euler, Geschichte des Turnunterrichts.

C. Euler.

Trotzendorf, eigentlich Valentin Friedland aus Trotzendorf, geboren den 14. Februar 1490 in Trotzendorf oder Troitzschendorf bei Görlitz, Sohn eines armen Bauern, besuchte 1506 zum 1., 1508 oder 1509 zum 2. Male die Görlitzer Schulen, bezog 1513 die Universität Leipzig, kam 1516 nach Görlitz als Baccalaureus, unterrichtete daselbst Amtsgenossen und Schüler im Griechischen und Lateinischen, ging 1518 nach Wittenberg zu Luther, Mosellanus, Melanchthon, lernte daselbst im Hause eines getauften Juden Hebräisch, wurde Universitätslehrer, ging 1523 nach Goldberg in Schlesien und wurde daselbst 1524 Rektor an der von Hieronymus Cingularius 1504 gegründeten Trivialschule. In öffentlicher „Disputation" trat er gegen die Römischgesinnten mit Erfolg auf, folgte 1527 einem Rufe an die von Herzog Friedrich II. zu Liegnitz begründete Hochschule, die aber sehr bald wieder einging; 1530 las er in Wittenberg theologische und philologische Kollegien, wurde aber 1531 wiederum nach Goldberg berufen und blieb bis an sein Lebensende Rektor an der daselbst von Herzog Friedrich zum Gymnasium illustre erhobenen Schule. Als dieselbe am 17. Juli 1554 bei einer großen Feuersbrunst ein Raub der Flammen wurde, setzte Trotzendorf mit seinen Schülern den Unterricht in Liegnitz fort. In das neue Schulgebäude in Goldberg einzuziehen, war ihm nicht vergönnt. Am 20. April 1556 ereilte ihn in Liegnitz während des Unterrichtens der Tod. Trotzendorf war nicht nur Lehrer, sondern auch Erzieher; er gestattete seinen Schülern solche exercitia corporis, die ihnen zu einer Hurtigkeit des Leibes dienlich waren, nämlich Wettlaufen und Ringen. Verboten waren Baden im Flusse, Schneeballwerfen, Eislauf. Der Übungsplatz war das anmutige Thal bei Seifenau in der Nähe von Goldberg, jetzt Trotzendorfwiese genannt. Von Trotzendorf sind durch seine Schüler veröffentlicht worden: Catechesis; Precationes; Rosarium. Eine Lebensbeschreibung desselben ist von Gotth. Herrmann zu Budissin 1727 herausgegeben worden.

Vgl. G. Struve, Pflege der Gesundheit und der Leibesübungen unter Trotzendorf. Mtsschr. 1884. — Deutsche Turnztg. 1890, S. 99; 162.

G. Meier.

Tugendbund, ein Verein, der, im Jahre 1808 gegründet, „die Wiedererweckung der inneren sittlichen Kraft des Volkes, Auferweckung und Förderung vaterländischer Tugenden, Sittlichkeit und Intelligenz" beabsichtigte. Sein eigentlicher Name ist „Gesellschaft zur Übung öffentlicher Tugenden oder der sittlich-wissenschaftliche Verein"; die Mitglieder nannten ihn kurz „Tugendverein", während der Name „Tugendbund" außerhalb des Vereins im Volke entstand. Die Anregung ward in Königsberg i. P. gegeben, als im März 1808 in einer Freimaurerloge beim Vorlesen einer gegen die Franzosen gerichteten Flugschrift der Professor Lehmann den Wunsch nach der Stiftung eines von der Maurerei unabhängigen patriotischen Bundes ausgesprochen hatte. Der Gedanke wurde sofort vom Oberfiskal Mosqua aufgegriffen, und dieser wandte sich, um so an den König selbst zu gelangen, an den Kabinettsrat Beyme um Rat. Eine von Mosqua entworfene Konstitution wurde jedoch verworfen, weil sie zu viel Geheimniskrämerei mit Formeln, Zeichen und Eiden vorschrieb; trotzdem wurde am 7. April 1808 der

Bund gegründet und für denselben vom Professor Lehmann ein allgemeines Grundgesetz aufgestellt, in welchem ausdrücklich hervorgehoben wurde, daß er allen Einwirkungen auf Politik, Staatsverfassung und bürgerliche Behörden entsage. Der Formen, Zeichen und geheimen Zusammenkünfte bedürfe es nicht. Sodann wurden die Satzungen ausgearbeitet und am 16. April 1808 durchberaten und genehmigt. Darauf wandten sich die Leiter des Vereins an den Oberfinanzrat von Klewitz um ein Gutachten und Unterstützung, und an den Minister von Stein um Beurteilung und Befürwortung des eingereichten Grundgesetzes. Stein antwortete nicht, Klewitz kühl und vorsichtig. Darauf wurde die Verfassung noch einmal durchgearbeitet und am 13. Juni dem Könige Friedrich Wilhelm III. zur Bestätigung eingereicht; Stein erhielt eine Abschrift, doch er antwortete wieder nicht. Der König hingegen billigte den Zweck und die Verfassung des Vereins, sofern derselbe sich ganz in den Grenzen der Landesgesetze und ohne alle Einmischung in Politik und Staatsgeschäfte beschäftige. Nun wurde der Verein konstituiert und für seine Ausbreitung gewirkt. Zuerst gewann er Teilnehmer in Preußen, besonders in Braunsberg, Elbing, Pillau und Hohenstein, sodann in Schlesien in Glogau, Liegnitz, Breslau, Hirschberg und besonders in Schmiedeberg und Umgegend. In Brandenburg zeigte sich wenig Teilnahme, hauptsächlich in Küstrin, Frankfurt a. O. und sehr vereinzelt in Berlin. In Pommern war eine beachtenswerte Kammer nur in Kolberg mit 42 Mitgliedern. Am 5. April 1809 hatte der ganze Bund 334 Mitglieder, von denen 231 in Königsberg waren. Die höchste erreichte Zahl zeigt die Liste vom 1. August 1809, die einschließlich 42 bereits ausgetretener 738 Namen hat, 337 in Preußen, 319 in Schlesien, 74 in Pommern und 8 in Brandenburg. Von bekannten Persönlichkeiten sind daraus hervorzuheben von Boyen, von Witzleben, von Grolmann, Prinz von Hohenzollern-Hechingen und Herzog von Holstein-Beck, Eichhorn, Manso, Mathy, Nettelbeck, Merkel.

Geringer noch, als die Ausbreitung des Vereins, war seine innere Wirksamkeit. Sie scheiterte in erster Linie an der mangelnden amtlichen Anerkennung, die trotz der grundsätzlichen Billigung durch den König vergeblich vom Minister erwartet wurde. Erst nachdem die revidierte Verfassung vom 13. Juni eingereicht worden war, erfolgte am 8. September 1808 aus dem Ministerium eine Antwort, die alle Illusionen zu zerstören geeignet war. Die ausgesprochene Voraussetzung, hieß es dort, daß die Gesellschaft sich ganz in den Grenzen der Landesgesetze und ohne alle Einmischung in Politik und Staatsverwaltung halte, hätte dazu bestimmen sollen, die Grundartikel und Gesetze aufs genaueste zu revidieren. Das sei in keiner Weise geschehen. Manche Paragraphen seien unwahr und unlogisch, andere schwülstig und so, daß sie leicht lächerlich gemacht werden könnten; manche hätten unmoralische, andere für das Interesse der Regierung bedenkliche Endziele; einige Gesetze schienen offenbar unzweckmäßig, andere endlich müßten wegen ihres undeutschen Stils gerügt werden. Verfasser dieser Antwort war ein Assessor Koppe. Lehmann sagt von ihr in einem Aufsatz der Spenerschen Zeitung vom 15. Mai 1867, sie sei mit der morgue eines politischen Grünschnabels entworfen worden. Man versuchte, durch eine Vorstellung an Stein unterm 12. Oktober nachzuweisen, daß die Gesetze in der That entsprechend den Wünschen durchgesehen und geändert worden seien, daß das Statut strenge Unterwerfung unter die Landesgesetze fordere, aber trotzdem erklärte man sich bereit, alle Ausstellungen genau zu berücksichtigen und die Verfassung noch einmal gründlich zu revidieren und zu verbessern. Letzteres geschah denn auch, und am 5. April 1809 wurde ein Exemplar dem Minister von Dohna, dem Nachfolger des inzwischen entfernten Stein, und ein zweites dem Könige eingereicht, mit der Bitte um eine nähere Erklärung darüber. Da erfolgte am 28. April 1809 das gewagte Unternehmen Schills. Der Argwohn, daß der Verein um die Sache gewußt oder gar sie gefördert habe, ließ sich, so sehr man

alles that, ihn zu bekämpfen, nicht beseitigen, und so blieb denn die königliche Bestätigung auch diesmal wieder aus.

Dazu kam, daß auch im Innern Entmutigung Platz griff über die dürftige praktische Thätigkeit und über die geringen Erfolge. Die Breslauer Kammer legte zuerst das Messer an. Sie erklärte, die Beschränkung des Vereins auf wissenschaftliche, teils mündliche, teils schriftliche Mitteilungen lasse ihn als für Breslau unnötig erscheinen, da ein solcher Verein bereits in Breslau bestehe. „Es fehlt an Männern, die sie darstellen im Leben und ausprägen in Handlungen". Als daraufhin aus Königsberg eine gereizte Antwort kam, zeigte die Breslauer Kammer am 18. Oktober 1809 ihren Austritt an, mit dem Ausdruck der Überzeugung, daß die Sache auf dem vorgeschlagenen Wege nicht zum guten Ziel führen könne. Auf eine nochmalige Vorstellung des Oberzensors Prinzen Hermann von Hohenzollern erwiderte der bisherige Vorsteher Manso: „Nichts, gar nichts waltet bei unserer Lossagung ob, als die Überzeugung, daß Zeit, Kraft und Auslage bei einer solchen Verbindung verloren sind. — — Ich hege von Natur eine Abneigung gegen alles, was ich nicht klar sehe, und habe überdem nie in einer Verbindung gelebt, wo man sich gewöhnt, unbekannte Zwecke zu verfolgen und sich der Erwartung dessen, was da kommen soll, hinzugeben".

Die sich in dieser Verurteilung aussprechende Mutlosigkeit ergriff schließlich auch die Leiter in Königsberg. Der Oberzensor selbst, Prinz Hermann von Hohenzollern, sprach es aus, daß die Beobachtungen, die er selbst im Stammvereine mache, seinen Mut lähmten. „Ich verschwende die Zeit durchaus nutzlos mit vergeblichen Aufforderungen zur Erfüllung derjenigen Pflichten, zu der wir uns durch deutschen Handschlag als rechtliche Männer verbunden haben". Trotzdem that er neue Schritte, um die amtliche Anerkennung des Vereines durchzusetzen. Statt deren aber traf am 31. Dezember 1809 die königliche Kabinettsorder ein, welche die Auflösung des Bundes aussprach. Sie lautete:

„Mein Herr Prinz! Ich benachrichtige Sie, daß ich für gut gefunden habe, den sittlich-wissenschaftlichen Verein nach dem Wunsche mehrerer Mitglieder desselben, ohne alles Aufsehen, aber vollständig aufzulösen, und habe hiernach die betreffenden Ministerien des Innern und der Justiz mit Befehl und Instruktion versehen, sodaß sie auch sämtliche Papiere des Vereins in Empfang nehmen lassen werden. Ich verbleibe

Ihr wohlaffektionierter
Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 31. Dezember 1809.

Am 11. Januar 1810 traf dies Schreiben in Königsberg ein, und am 15. Januar wurde die Schlußversammlung abgehalten, in welcher die Mitglieder von ihren gegen den Verein übernommenen Pflichten entbunden wurden und die Vereinskasse dem Armenverein in Königsberg überwiesen wurde. Daß das Schreiben des Königs eine politische Notwendigkeit war, geht aus einer Verfügung vom 6. Juni 1816 hervor, in welcher die Auflösung des Bundes als einer geheimen Gesellschaft, die leicht schädlich werden könne, gewissermaßen noch einmal ausgesprochen wurde. 1809 galt es, den Gewalthaber Napoleon, der damals auf der Höhe seiner Macht stand, unter allen Umständen wegen der Unruhen und Erhebungen in Deutschland und der schwierigen, damals allerdings durch den Frieden zu Schönbrunn (14. Oktober 1809) niedergeschlagenen Kämpfe mit Österreich zu besänftigen. Daher die Rückkehr des Königs am 23. Dezember 1809 nach Berlin, daher auch die Auflösung des Tugendvereins.

Daß die gegen den Verein ausgesprochenen Bedenken nicht ganz unbegründet waren, wird sich bei genauerer Betrachtung der aufgestellten Verfassung kaum leugnen lassen. Man hatte sich zu weite Ziele gesteckt und schließlich ein Gesetzbuch geschaffen, nach welchem das ganze Staats- und Volksleben nach neuen Gesichtspunkten geordnet werden sollte. Das durchzuführen, war mit den vorhandenen Kräften und bei den herrschenden Zuständen unmöglich. An der Unklarheit der Ziele und am Mangel an weiser Beschränkung auf das

praktisch Durchführbare ist der an sich wohlgemeinte Gedanke gescheitert.

Die Aufnahme in den Verein geschah nach vorheriger Meldung beim Zensor, die von zwei Mitgliedern mit unterschrieben sein mußte, und nach 14tägiger Frist zu Widersprüchen seitens der übrigen Mitglieder in öffentlicher Sitzung.

Die nach mehreren Änderungen im April 1809 geborene Verfassung spricht im ersten Abschnitt von den Mitgliedern, den Anforderungen an dieselben, ihrem Verhalten und den Aufnahmebestimmungen. Der zweite Abschnitt bestimmt die verwaltenden Behörden, der dritte die Geschäfte, die an 6 Abteilungen verteilt wurden und zwar 1. für Erziehung, 2. für Volksbildung, 3. für Litteratur und Kunst, 4. für Volkswohlstand, 5. für äußere Polizei und 6. für innere Polizei. An der Spitze des Ganzen stand der Stammverein zu Königsberg und die Königsberger Hauptkammer mit einem Rat von 5 Mitgliedern. Die auswärtigen Vereine heißen Zweigvereine; diese teilen sich wieder nach der Geschäftsthätigkeit in Kammern, deren jede mindestens 10 Mitglieder haben muß. Die Zweigvereine stehen unter den Provinzialräten in Königsberg, Kolberg, Berlin und Breslau. Dem Rat jeder Kammer steht ein Zensor zur Seite, dem Provinzialrat der Provinzialzensor; über dem Ganzen steht der Oberzensor in Königsberg.

Als Wirkungskreis war festgesetzt worden: 1. hinsichtlich der Erziehung durch Beratung die vorzüglichsten Erziehungs- und Unterrichtsmethoden zu ermitteln, durch welche die Jugend zu möglichst vollständigem und einstimmigem Gebrauch aller ihrer körperlichen und geistigen Kräfte gelange; 2. hinsichtlich der Volksbildung Beförderung richtiger Erkenntnis und richtiger Begriffe über die Pflichten des Menschen zur Erhaltung und Ausbildung seiner körperlichen und geistigen Kräfte, sowie über die Pflichten in seinen ehelichen, herrschaftlichen, gewerblichen, bürgerlichen und kirchlichen Verhältnissen. Dazu Einrichtung von Volksfesten mit Laufen, Springen, Werfen, Reiten, Schießen und Schwimmen. 3. In Wissenschaft und Kunst sollte die gründliche Erkenntnis des Wahren und ein geläuterter Geschmack am Schönen erzielt werden. 4. Hinsichtlich des Volkswohlstandes galt es, die jeder Provinz eigentümlichen Quellen des Wohlstandes aufzusuchen, die Erwerbsarten zu fördern und zu erweitern durch Hebung des Kredits, durch Verschaffung von Vorschüssen und Gewinnung von Absatzgebieten. Für Handel und Schifffahrt sollte durch Schulen, für das Handwerk durch Aufhebung der Zunftbeschränkungen gesorgt werden. 5. Im Fach der äußeren Polizei sollte die Erkenntnis zur Herrschaft gelangen, daß alle Gesetze nur dann ihren Zweck erreichen, wenn jeder Einzelne mit für sie wirkt.

Und alle diese großen Aufgaben gedachte man in wöchentlich einer Vereinssitzung zu erledigen. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß, zumal unter dem lähmenden Einfluß der noch immer ausstehenden Bestätigung des Vereins, praktisch fast nichts erreicht wurde. Fast in allen Fächern beschränkte man sich auf Vorträge, deren Wert man auf dem Gebiet der Volksbildung durch Bildung von Freivereinen zu erhöhen suchte. Auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft fristete eine Zeitschrift „Der Volksfreund" ein kurzes Dasein. Praktisch allein war im Fach des Volkswohlstandes die Errichtung einer Armenspeiseanstalt in Königsberg und eines Industriecomptoirs für weibliche Handarbeiten. Nicht zu stande kam die beabsichtigte Bibliothek und der Journalzirkel, doch wohl nur aus Mangel an Mitteln. Wie wollte man da die Mittel zur Durchführung der anderen Absichten beschaffen? Einer Anleihe zur Linderung der Not auf dem Lande wurde am 27. März 1809 vom Minister die Genehmigung versagt und der Plan zur Errichtung einer gymnastischen Anstalt für die Ausbildung körperlicher Kräfte wurde als zu militärisch angelegt vom Minister zurückgewiesen.

Am thätigsten zeigte sich die Kammer in Braunsberg. Hier wurde die Sache praktisch angefaßt, indem man sich auf das Erreichbare beschränkte. Freilich wurden,

wie anderwärts, Vorträge gehalten, doch ging man auch werkthätig vor mit Wiesenverbesserungen, Kultivierung wüster Ländereien und drang auf Verbreitung der Kuhpockenimpfung. Sodann gründete man eine „weibliche Industrieschule", die sich großer Teilnahme und höchster Anerkennung selbst seitens der Königin Luise zu erfreuen hatte. Endlich ging man auch auf Betreiben des Gymnasialdirektors Burgund mit Einführung der Gymnastik vor. Die erste Absicht dabei war, Leute zu Fähnrichen vorzubilden. Es sollte daher eine Militärschule gegründet werden. Als die Verhandlungen darüber sich zerschlugen, fing man am 8. Juli 1809 an, mit Knaben gymnastische Übungen zu treiben. Die Zahl der Teilnehmer betrug anfangs 37, bald stieg sie auf 60. Die Übungen wurden zum Teil nach Guts-Muths vorgenommen. Eine große Rolle spielten aber auch die militärischen Exerzitien. Es wird berichtet, daß einige Knaben „eine vollständige Armatur" besaßen, sodaß der Verdacht entstand, „als wolle der Verein dahin wirken, sich eine militärisch-politische Tendenz zu geben". Auf eine Warnung des Oberzensors schrieb man zwar: „Was die üble Auslegung unseres Treibens — — — betrifft, so — — ist nicht mehr und nicht weniger daran, als daß wir die Neigung der Jugend zu militärischen Spielen unter Aufsicht gebracht und damit mancherlei Leibesübungen verbunden haben", doch in den Verhandlungsschriften wird mehrfach nur von den militärischen und nicht von den gymnastischen Übungen der Knaben gesprochen, und daß jene überwogen, läßt sich schon daraus schließen, daß ein Leutnant Schultz als ihr Hauptförderer genannt und geehrt wird. Ein Vorwurf soll daraus nicht erhoben werden; denn abgesehen davon, daß in Sachen der Leibesübungen den persönlichen Neigungen der leitenden Kräfte jederzeit ein gewisser Spielraum gelassen werden muß, wenn sie anregend wirken sollen, so war in diesem besonderen Fall noch keinerlei Norm für Leibesübungen trotz des Vorbildes von Schnepfenthal geschaffen; auch gründete sich die Betonung der militärischen Übungen auf den Geist der Zeit und die Neigungen der Jugend und lag auch in den Tendenzen des Tugendbundes überhaupt. Daß andere gymnastische Übungen daneben getrieben wurden, ist ausdrücklich bezeugt worden, nur darf man nicht, wie Wassmannsdorff in der Deutschen Turnzeitung 1894, S. 103, Jahn direkt einen Vorwurf daraus machen, wenn er die Braunsberger Turnanstalt vom Jahre 1809 nicht als seine Vorläuferin nennt.

Außer in Braunsberg blieben die Versuche des Tugendbundes, die Verfassungsbestimmungen über gymnastische Übungen durchzuführen, ohne Erfolg. Die Verfassung sagte darüber folgendes: § 12 c. Die Gymnastik soll in den regelmäßigen Unterricht öffentlicher Schulen aufgenommen werden. d. Es soll eine zweckmäßige und vollständige Unterweisung in der ganzen Kriegskunst und Wissenschaft als wesentlicher Teil, erst der Gymnastik, dann der theoretischen und praktischen Mathematik in den Unterrichtsplan aller öffentlichen Schulen aufgenommen, in den unteren Klassen mit Exerzieren angefangen, solches auch bis zur höchsten Vollkommenheit fortgesetzt, mit dem Unterrichte in Taktik und Strategik aber der Kursus auf hohen Schulen dergestalt geschlossen werden, daß niemand sich diesem Unterrichte entziehen kann, wenn er gleich sich für andere Wissenschaften, als Theologie u. s. w., vorzüglich auszubilden sucht. § 18. Es soll ein Plan mit Zuziehung militärischer Mitglieder von einem Ausschusse dieser Klasse (der Erziehung) entworfen werden, um den § 12 der Einleitung ad d in Ausübung zu bringen. § 25. Der Verein schützt alle sinnschärfenden Übungen in dem gymnastischen Unterrichte und den Spielen der Jugend. § 26. In die Städte sollen Schwimmmeister gezogen, bekannt gemacht, unterstützt und Prämien für sie beschafft werden, wenn sie die Geschicklichkeiten des Schwimmens und Wassertretens allgemeiner machen. § 27. Der Präsident der Erziehung hat annoch einen ausführlichen Plan für die Einrichtung dieser Klasse aus dem Gesichtspunkte zu entwerfen, daß nicht bei Roheit und Barbarei, son-

dern bei dem geschicktesten Gebrauch der Kräfte das möglich größte physische Vermögen, Wohlsein und wahre Schönheit des Menschen wohne. § 73. Die Vermehrung und Veredlung der Volksfeste gehört zur Aushilfe des Wohlseins eines Volkes. § 74. In die Spiele und Ergötzlichkeiten des Volkes soll mehr Sinn in Beziehung auf das Allgemeine gebracht werden. § 79. Zur Belustigung des Bürgers sollen die Scheiben- und Freischießen wieder ganz vorzüglich unterstützt werden. § 85. Mit diesen Festen sollen öffentliche Spiele und Prüfungen der Jugend im Laufen, Lasttragen, Werfen, Springen, Schießen, Schwimmen und Reiten verbunden werden. § 87. Es soll eine Pflanzschule junger Krieger angelegt werden, und zu derselben jeder Offizier des Vereins eingeschrieben werden.

Um nun diese Bestimmungen ins Leben überzuführen, wurde ein „Entwurf zur Einrichtung öffentlicher Übungsanstalten in körperlichen Fertigkeiten" aufgestellt und in der Abteilung für Erziehung am 27. September 1808 besprochen. Derselbe zerfiel in 6 Abschnitte mit 54 Paragraphen: 1. Allgemeine Grundsätze, 2. Übungen insbesondere, 3. Übung in Waffen, 4. Leitung der Übungsanstalten, 5. Kosten der Übungsanstalten, 6. Aufmunterung zur Teilnahme. Der Raum gestattet hier ein näheres Eingehen auf den Inhalt nicht. Ein wörtlicher Abdruck des Entwurfs befindet sich in der Turnzeitung 1868, S. 50 f. Als Übungen, die zu erlernen sind, werden Gehen, Tragen, Werfen, Schwimmen, Reiten, Fechten und Schießen genannt. Schon bei der ersten Besprechung wurde Widerspruch laut, und noch in einer Sitzung am 7. October bezeichnet der Direktor der Militärpflanzschule ihn „als einen Vorschlag zur Errichtung solcher Schulen, in welchen die Jugend das militärische Exerzieren lernen solle." Infolgedessen gab der Verfasser des Entwurfs, Mosqua, am 11. Oktober eine Erläuterung dazu, in welcher er sich und den Entwurf gegen die rein militärische Tendenz in Schutz nahm. „Das bloße militärische Exerzieren," heißt es darin, „hat zwar auch seinen großen Nutzen, aber es wird dadurch ein Volk nicht zum Volke, sondern bloß zu einem Kriegsheere gebildet, und das war wenigstens meine Absicht nicht. Sie, meine Herren, scheinen diese Absicht in dem Bedürfnisse unserer Zeit gesucht zu haben, allein unsere Verfassung fordert mehr von uns, wir sollen für die Bildung des Volkes besorgt sein. Die Bildung wird durchs bloße militärische Exerzieren nie erreicht werden, denn ein bloßer Soldat ist noch nicht ein gebildeter Mensch, wenn er gleich ein für seine Zwecke gebildeter Staatsbürger ist. Die militärischen Übungen geben zwar dem menschlichen Körper einige Gewandtheit, aber noch bei weitem nicht diejenige, deren er fähig ist, und die für alle Fälle des menschlichen Lebens von Nutzen sein kann. Unsere Verfassung hat daher sehr wohlbedächtig uns zur Pflicht gemacht, die körperlichen Übungen im allgemeinen als ein zur Bildung des Volkes höchst notwendiges Erfordernis in Gang zu bringen, — und der § 85 rechnet dazu namentlich Laufen, Lasttragen, Werfen, Springen, Schießen, Schwimmen und Reiten. Ich würde mich hierbei des Kunstwortes Gymnastik bedienen, aber ich muß gestehen, daß ich in meiner Muttersprache die fremdartigen Laute nicht liebe". — Durch die vaterländische Sprache werde der vaterländische Sinn geweckt; eine Ursache des heutigen Verfalls sei die zu starke Betonung der geistigen Bildung und die Vernachlässigung der körperlichen Übungen. Aber nicht bloß die Jugend müsse geübt werden, sondern das ganze Volk; man nenne sie daher „Volksübungen"; dann erst werde man den Volksfesten ihren rohen, sinnlichen Charakter nehmen und sie veredeln können.

Man sieht, an Einsicht in die wirklichen Aufgaben der leiblichen Erziehung fehlte es jenen Männern nicht, aber Mangel an Erfahrung und Unklarheit über die anzuwendenden Mittel führten zu jener erwähnten zu starken Betonung militärischer Übungen, welche die Sache zu Fall brachte. Am 2. November 1808 wurde der Entwurf

mit den Erläuterungen und einem Begleitschreiben an den Minister von Stein eingereicht, aber trotz jener Verwahrung Mosquas erfolgte seitens des Staatsrats Süvern, dem Stein die Sache übertragen hatte, Zurückweisung, weil es gewiß sei, daß kein rein humaner, d. h. lediglich auf Entwicklung eines bisher zum Nachteil der Volksbildung zu sehr vernachlässigten Zweiges der menschlichen Kräfte gerichteter Zweck aus dem Plan hervorleuchtet, vielmehr ist darin der militärische Zweck allerdings vorherrschend". Das Militärische in dem Entwurf bot eine willkommene Handhabe, die Sache öffentlich verbieten zu können; die politischen Verhältnisse, die Furcht vor Napoleon und die Ohnmacht Preußens zwangen zu diesen Maßregeln im einzelnen, wie wir es oben schon hinsichtlich der Haltung gegen den Gesamtverein gesehen haben.

Aber wenn auch die Durchführung der Sache nicht gelang, ein Stück Boden war wieder bereitet worden, auf welchem wenige Jahre später die von Berlin ausgestreute Saat aufgehen und herrlich gedeihen konnte. Es ist nicht zufällig, daß nach Vertreibung der Franzosen zu den kräftigsten Turnplätzen Jahn'scher Art im Osten die zu Königsberg und Braunsberg gehörten, letzterer nun nicht mehr von einem Leutnant geleitet, sondern von dem für das Fach vorzüglich geeigneten Lehrer Prengel.

Litteratur: J. Voigt, Geschichte des sog. Tugendbundes oder des sittlich-wissenschaftlichen Vereins. Nach den Originalakten. Berlin 1850. Decker. — Lehmann, Über den Tugendverein. Beilage zur Spener'schen Zeitung vom 15., 18. und 21. Mai 1867. — E. Bornemann, Der Tugendbund. Turnzeitg. 1868, S. 1 ff. — Dombrowski, Die Anfänge des Turnens in Braunsberg. Programm des Gymnasiums in Braunsberg 1893. — C. Euler, Jahns Leben, S. 165 ff. — Schultheiß, Jahn. Berlin 1894. Ernst Hofmann & Co. S. 38 ff. — Wassmannsdorff, Über den ersten öffentlichen Turnplatz vor Jahns Turnplatz von 1811 in der Hasenheide. Tztg. 1894. S. 103 ff. H. Rühl.

Türk, Karl Christian Wilhelm von, geboren 8. Januar 1774 zu Meiningen als Sohn des Oberkammerherrn von Türk, studierte in Jena die Rechte, wurde dann Kammerjunker und Justizrat in Mecklenburg-Strelitz. Da er seit 1800 auch Schulsachen zu bearbeiten hatte, unternahm er 1804 eine „Schulreise", dessen Ziel besonders die Schweiz und Pestalozzi in Münchenbuchsee war. 1805 trat er als Justiz- und Konsistorialrat in herzoglich oldenburgischen Dienst, gab 1808 diese Stellung auf und begab sich nach Iferten zu Pestalozzi, errichtete darauf eine eigene Anstalt, die er 1811 nach Vevey verlegte. Auf Wilhelm von Humboldts Fürsprache wurde er 1815 Regierungs- und Schulrat in Frankfurt a. O., 1816 nach Potsdam versetzt. Hier entfaltete von Türk eine für das Seminar- und Volksschulwesen sehr segensreiche Thätigkeit und gründete zwei Waisenversorgungsanstalten und mehrere Schulwitwenkassen. Auch eine Zivil-Schwimmanstalt gründete er und regte das Turnen 1818 in Potsdam an, bestimmte einen Turnplatz auf dem Brauhausberg und hatte auch bereits einen Turnlehrer, Keil, zur Leitung der Übungen ausersehen, als das Turnen wieder unterdrückt wurde. Mancherlei Mißhelligkeiten veranlaßten ihn, 1833 seine Stelle niederzulegen. Er starb in Klein-Glienicke bei Potsdam am 31. Juli 1846.

Von Türk hatte das Turnen nicht aus den Augen verloren. Am 20. April 1841 übersandte er ein „Promemoria, die allgemeine Einführung der gymnastischen Übungen betreffend", an die Minister Eichhorn und von Boyen. Er wollte das Turnen bei der Jugend aller Stände, auch der Landleute eingeführt wissen und betonte besonders auch das Schwimmen; in einem Jahre seien im Regierungsbezirk Potsdam 72 Menschen ertrunken. Es ist besonders der Gesichtspunkt der Wehrhaftigkeit, der das Schriftstück durchzieht. Von Türk verlangt vor allen „Turnschulen", d. h. Anstalten zur Ausbildung von Turnlehrern, Turnplätze und im Winter heizbare Säle, und wo möglich auch die Errichtung von Schwimmanstalten. Alle Knaben sollen vom zurückgelegten zwölften Lebensjahre an bis zum Abgang von der Schule zum Turnen verpflichtet sein. Nur ärztliches Attest soll von der Teilnahme am Turnen entbinden

können. Alle jungen Männer, welche sich zum einjährigen freiwilligen Dienst melden oder in den Bureaudienst eintreten wollen, müssen gewisse Leistungen im Turnen und Fertigkeit im Schwimmen (da, wo eine Schwimmanstalt ist) nachweisen. Bei den Turnübungen sollen stets auch Lehrer der betreffenden Schulanstalt zugegen sein. Auf solche Weise, meint von Türk, werde die männliche Jugend künftig den wünschenswerten Grad körperlicher Stärke und Gewandtheit erlangen, daß sie sich durch Gesundheit und Gegenwart des Geistes auszeichnen werde, sowie daß sie mit Leichtigkeit und in weit kürzerer Zeit militärisch eingeübt werde."

Litteratur: Dr. Schneider in Schmids Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. — Ferdinand Sanders, Lexikon der Pädagogik, Leipzig 1883, Bibliographisches Institut. — Euler, Geschichte des Turnunterrichts. C. Euler.

Turnanstalten, Turnplätze, Turnhallen, Turnsäle. In den Anfangszeiten der neueren Turnkunst verlangte, wer die Anlage einer Turnanstalt beabsichtigte, zunächst nichts weiter als einen genügend ausgedehnten Raum unter freiem Himmel. In den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts suchte man solche Räume meistens weitab von dem Getümmel und Dunst der Städte am Saume der Wälder; an Turnhäuser für Aufnahme der Gesamtheit aller Turner wagte man kaum zu denken; allenfalls wünschte man einen kleineren Turnsaal, um in ihm während des Winters Vorturner heranzubilden, die man gebrauchte, wenn im Frühlinge das Turnen aus seinem regelmäßigen Winterschlaf erwachte. Mit der zunehmenden Einordnung des Turnunterrichts in das Ganze der Schulerziehung einerseits und mit der anschwellenden Beteiligung Erwachsener an den Übungen in Turnvereinen wurde das anders. Mehr und mehr erschien der Turnsaal oder die Turnhalle als die Hauptsache, und man suchte den Platz für beide nicht draußen vor den Thoren im Feld, sondern im Gegenteil recht in der Mitte der Ortschaften, damit sie jederzeit von den Schülern in allen Tagesstunden, von den Erwachsenen des Abends ohne Zeitverlust zu erreichen wären; man verzichtete zu Gunsten eines solchen Platzes lieber auf jeden freien Raum. Oft fühlte man sich schon befriedigt, wenn es sich ermöglichen ließ, einen alten Gewandhaussaal, der nicht mehr als Tuchboden verwendet wurde, einen Speicher, eine Scheuer, eine Remise, einen Bodenraum und ähnliche Gelasse für Turnzwecke mit Beschlag zu belegen und in Schulhäusern allenfalls ein leerstehendes größeres Klassenzimmer notdürftig mit einigen Turngeräten auszustatten. Gegenwärtig bekennt sich theoretisch wenigstens kein Turner mehr zu dieser Entsagung, wenn er auch an unzähligen Orten noch sich eine so dürftige Behandlung seiner Angelegenheit gefallen lassen muß und läßt, ohne in Erwartung besserer Tage seine Freudigkeit zu verlieren. Bei neueren städtischen Schulanlagen trägt man so ziemlich überall den von A. Spieß in den Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung (Kleine Schriften, S. 26) ausgesprochenen Forderungen Rechnung.

Diese lauten: „Das Turnen erfordert besondere Räume und Plätze, und da dasselbe unausgesetzt das ganze Jahr hindurch als Schulunterricht betrieben werden muß, so ist es erklärlich, daß ein gedecktes und geschlossenes Turnhaus, welches im Winter und bei sonst ungünstiger Witterung benutzt wird und ein im Freien angebrachter Turnplatz unentbehrlich sind. Es muß darum jede Schule ihr geschlossenes Turnhaus und ihren Turnplatz im Freien haben, vor allem das erstere. Am zweckmäßigsten ist es, wenn beide Räume unmittelbar mit der Schule verbunden sind oder doch in deren Umgebung liegen, damit die Turnstunden jederzeit in Wechsel mit anderen Unterrichtsstunden kommen können, was hingegen bei entfernterer Lage des Turnplatzes vom Schulhause nicht so leicht einzurichten ist. In kleineren Städten, wo die Schülerzahl der einzelnen Schule nicht so groß ist, hat der Umstand, daß der Turnplatz außerhalb der Stadt angelegt ist, weniger Bedeutung als in großen Städten, wo die Abgelegenheit des Turnplatzes sehr störend auf die Regelmäßigkeit und Ordnung des Besuches einwirkt und außerdem zu viele

Zeit auf dem Hin- und Herwege verloren geht. Wenn es immer nur möglich ist, so *habe jede Schule ihr Turnhaus und ebenso ihren Turnplatz im Freien in nächster Umgebung des Schulhauses* oder doch wenigstens in nicht zu großer Entfernung von demselben. Mit der Zeit kann erwartet werden, daß bei jedem neuen Schulbaue diese wesentliche Rücksicht schon bei allgemeiner Anlage genommen wird, und daß auch, wo nur immer möglich, den bereits bestehenden Schulanstalten namentlich in großen Städten ein besonderer Turnplatz und ein Turnhaus in ihrer Nähe hergerichtet werde, weil es sonst fast unmöglich wäre, in solchen Schulen den Turnunterricht mit Erfolg einzuführen". Die Herausgeber der 2. Auflage von Jahns Turnkunst, Eiselen und Maßmann (1844 bis 1846), sperren sich gegen dieses, jetzt aus mancherlei Kämpfen siegreich hervorgegangene „Programm" gewaltig, und wir müssen ihnen selbst das Wort geben, um nicht einseitig zu verfahren, können es auch um so eher, weil in ihrem Lobgesange zu Ehren des offenen Turnplatzes zugleich alle die Punkte hervorgehoben sind, die bei der Anlage eines Turnplatzes, auch wenn er neben der Turnhalle liegt, zu beachten sind. „Da es," heißt es in der angeführten Schrift S. 3, „bei der Turnkunst, so sehr sie vollendete Ausbildung des Leibes und des Einzelnen erstrebt, auf kein bloßes Erlernen von vereinzelten Künsten oder Kunststücken abgesehen sein kann, das ganze Turnwesen vielmehr mit aller übrigen wahren Bildung des Geistes und Herzens innigst vereint einen ganzen Menschen bilden will und soll, der an Leib und Seele gesund sei; da jede Turnanstalt deshalb auch darauf bedacht sein muß, das sittliche gesellige Umgangsleben, den Gemeinsinn der vereinigten Jugend zu pflegen, einen männlichen und ordnungssinnigen Geist zu entwickeln, neben der ernsteren Übung somit auch dem freieren und regeren *Spiel*, das so sehr den Sinn für Gesetz und Sitte zu entwickeln vermag, — dem freieren auf dem Turnfeld, dem frischeren (?) im Wald, — sein Recht anzuthun; da endlich aus dieser tieferen Auffassung der Sache auch die Pflicht entsteht, in allem Thun und Lassen, in der Handhabung der Zucht wie der Übungen (in strengerer Turnschule) jene Grundansicht walten und wirken zu lassen; so wird dieses notwendig auch auf *Wahl, Anlage und Einrichtung der Turnplätze* den wesentlichsten Einfluß üben müssen."

1. „Da stellt sich zunächst als eigentlich unerläßliche Bedingung die Anlegung oder *Lage* eines jeden Turnplatzes *außerhalb* der Stadtmauern heraus, fern von den Eitelkeiten der Klein- wie Großstädte, wo möglich in freier, frischer Waldluft und in der Nähe von spielgerechtem Gebüsch und Knieholz. Damit ist die Anlage einer kleineren Turnanstalt näher oder unmittelbar bei einer öffentlichen Schule, einer Erziehungsanstalt, einem Waisenhause u. s. w., wo wegen des Lehrplanes täglich bestimmte Turnstunden eingehalten und eingefügt werden, nicht verredet; im Gegenteil, wir wünschen jeder Schule, zwar weniger einen engen und kümmerlichen Turnplatz, doch einen hinreichenden *Spielplatz*, der auch in den sogenannten Zwischenstunden den an- und abgespannten Geist der Knaben wieder zu erfrischen geeignet und aus mancherlei anderen Rücksichten wohlthätiger ist als ein in seinen Räumen und Größen beengter, in den Maßen seiner Geräte verwahrloster, nur flüchtig und unordentlich benutzter Turnplatz. Gegen einen *öffentlichen Turnplatz aber mitten in einer Stadt* müssen wir uns unbedingt aussprechen; noch mehr fast, wenn er mit Zäunen, Mauern und Häusern umgeben wäre. (Wer einen glücklich gelegenen Turnplatz mit einem Zaun umgeben kann, muß zu viel Geld und zu wenig Ahnung von dem haben, was der Jugend frommt und dem Auge zukommt). Wahre Öffentlichkeit, d. h. Zugänglichkeit des Platzes, soweit die Anschauung der Übungen (außerhalb der Schranken) es erfordert, ist wahre Lebensluft der Sache, und jeder Vater, Lehrer und Jugendfreund ist der gleichsam unsichtbare und doch gegenwärtige Sittenförderer des jugendlichen Treibens; heilige Pflicht aber bleibt, aus der Enge des Haus- und Schul-

lebens so oft und so lange als möglich in Gottes freie Schöpfung an die Quelle unserer Anschauungs- und Empfindungsweise hinauszuführen. — Wie beschränkt und klein übrigens auch immer der Raum für eine Turnanstalt sein mag, stets muß die Umgebung desselben möglichst gesund und freundlich sein oder durch Bäume gemacht, dagegen müssen hohe Mauern und Gebäude in der Nähe so viel als möglich gemieden werden. — Wird nun ein Turnplatz für die Jugend eines oder mehrerer Dörfer, oder Schulen, oder einer ganzen Stadt, oder auch einer einzelnen Anstalt angelegt, für dessen Übungen, was immer besser, die ganzen schulfreien Nachmittage verwendet werden, so ist es durchaus nicht zu scheuen, wenn derselbe eine halbe Stunde von der Stadt ab liegt; ja es wäre jedesmal und überall selbst ein drei viertel bis eine Stunde weit gelegener einem näheren aber minder brauchbaren vorzuziehen, denn selbst den jüngeren Turnern von sieben bis zehn Jahren, denen man ohnehin nur leichtere Übungen und bildende Spiele zumutet, während man ihnen doch so gut wie den größeren den Genuß und Gewinn aus der freien Schöpfung zuführen will, ist schon der Hin- und Heimgang eine treffliche Übung und Vorbereitung. (Der in den Jahren 1811, 1812, 1844 in der Hasenheide bei Berlin angelegte Turnplatz (s. Handbuch, I. 466) war und ist ein so gelegener; keiner scheute damals und jetzt die weiten Wege, an welche der Großstädter ohnehin gewöhnt ist)".

2. „Jeder Turnplatz muß womöglich folgende Beschaffenheit haben. Er muß eben sein oder doch teilweise (in Terrassen) eben gelegt werden und hoch liegen: auf der Höhe ist reinere Luft, freierer Ausblick, und die Übungen können nicht so oft durch Feuchtigkeit unterbrochen werden. (Gut ist es daher, wenn ein von Natur feuchterer Platz drainiert wird und eine leichte Neigung erhält, damit auch der oberflächliche Wasserabfluß leicht von statten gehe). Er muß festen, mit kurzem Rasen bedeckten Boden haben und mit Bäumen bestanden sein, doch nicht mit Obstbäumen (wegen des unreifen Obstes) auch nicht mit Kiefern, wegen des Ausgleitens auf den Nadeln (Kienäpfeln, Tannzapfen) und Wurzeln. Fehlen die Bäume ganz, so muß man deren anpflanzen, wenigstens auf den Grenzen des Platzes und auf dem Tie (dem Ruhe- und Versammlungsplatz) und, wenn es sein kann, auch zwischen den einzelnen Übungsplätzen. — Bäume sind in doppelter Hinsicht vorteilhaft. Sind sie groß und starkastig, so läßt sich manches Kletterzeug daran anbringen, und werden dadurch viele Kosten erspart; in jedem Fall aber geben sie gegen die Sonne Schatten und gegen den Wind Schutz, der nie ganz zu entbehren ist. Die besten Turnbäume sind Eichen, (Ulmen,) Linden und Ahorn. Muß man pflanzen und rasch Schatten erzielen, so sind Birken und Schwarzpappeln auch nicht zu verachten. Schotendorn, Roßkästen und Spitzpappeln sollten nie geduldet werden, die beiden ersten wegen der Stacheln und des Mißbrauchs ihrer Früchte, die letzteren wegen der Raupen und des geringen Schattens. — Besonders gern hält man den Ost-, Nordost-, Nord- und Nordwestwind von Turnplätzen ab, und es ist schon deshalb gut, wenn dieselben im und am Walde liegen. Kann man in der Nähe einen bequemen Waldraum zum Jagd- und zum Ritter- und Bürgerspiele haben, so wie eine Anhöhe und Halde zum Tiefensprunge und zum Stürmen, so ist dies viel wert. — Jeder Turnplatz, auf welchem die Turnzeit mehrere Stunden währt oder welcher sehr weit von der Stadt entfernt ist, muß frisches Wasser zur Erquickung der Turner bieten oder beschaffen können, nicht minder zum Begießen der Baumpflanzungen, Hecken u. s. w., auch wo es nötig, zur Unterdrückung allzu großen Staubes. Ein Brunnen auf dem Turnplatze selbst muß gut verschließbar sein, da nur*)

*) Wir sind heutzutage bekanntlich in dieser Beziehung nicht mehr so ängstlich, wissend, daß man sich auch abgekühlt den Magen verderben kann, daß ein guter Schluck reinen Wassers, wenn man in Bewegung bleibt, nicht schädlich ist, vor allem aber, daß das Wasser nicht bloß zum Trinken sondern auch zum Waschen gebraucht werden kann und dies beim Turnen zwischenhinein oft recht angebracht ist. Weitere

in der allgemeinen Turnrast auf dem Tie nach erfolgter Abkühlung getrunken werden darf. — Ein Hauptbedürfnis für jeden Turnplatz ist eine feste, verschließbare Hütte oder ein Schuppen oder ein kleines Haus (unweit des Ties) zur Aufbewahrung des beweglichen Turngeräts im Sommer wie im Winter. Soll der Schuppen auch zur Wohnung eines beständigen Wächters dienen, so muß er freilich die entsprechende Größe haben.

„Rund oder rings um jeden Turnplatz muß ein breiter Weg für die Zuschauer führen; selbst bei beschränkten und eingeschlosseneren Plätzen sollte ein bestimmter Gang oder Raum für dieselben vorhanden sein, da ihre Gegenwart zwischen den Bahnen und Turnern selbst nur störend und belästigend sein kann. Eine breite Einfahrt zum Schuppen muß ebenfalls vorgesehen werden, damit bei der ersten Einrichtung wie bei späteren Nachschaffungen und Ausbesserungen Maste und Bauhölzer dahin befördert werden können, ohne andere Übungsstellen zu berühren. Ein Fußweg oder, wenn die Turner von sehr verschiedenen Richtungen zum Turnplatze kommen, ein paar führen zum Tie, zum Schuppen und zu den Kleidergestellen. Aber auch die einzelnen Übungsplätze werden durch fünf Fuß breite Wege getrennt und verbunden, damit die Abteilungen der Turner, welche (in der Turnschule) die Übungsstellen wechseln, die noch turnenden nicht stören, die ablösenden nicht hemmen. Die Verbindungswege eines Turnplatzes müssen sich so gliedern, münden und verteilen, daß zum und vom Tie die ganze Turnerschar auf das schnellste und unversäumteste zu allen Übungsstellen und Bahnen strömen kann. — Einfache drei bis drei ein halb Fuß hohe Schranken umgeben am besten den ganzen Turnplatz; doch muß hinter diesen (innerhalb des Platzes) eine dichte, niedrig gehaltene Dornhecke in einem hinlänglich breiten und tiefen Graben angelegt werden, um dem Vieh das Eindringen unmöglich zu machen, dessen Dünger leicht Ausgleiten für Laufende, Springende und Ringende verursacht. Im Notfalle muß freilich ein bloßer (trockner oder nasser?) Graben ausreichen — die Bahnen zum Springen, Bockspringen u. s. w. müssen überall, wo nicht fester Boden vorhanden ist, von Lehm (Letten [besser noch rauhem Zement]*) geschlagen und mit Sand überstreut werden. Das Letztere muß auch mit der Rennbahn geschehen, wenn sie fetten Boden hat. Schlimmer ist es, wenn sie tiefen Sand hat, weil diesem Übelstande nur durch Überlehmung und Auffahren fetter Erdart abgeholfen werden kann. Wo beide Verfahrungsarten zu viel Schwierigkeiten und Kosten verursachen, hilft man sich bei den Springbahnen durch Laufbretter u. s. w.; bei den Rennbahnen muß man die Schwierigkeit überwinden und sich damit trösten, daß der so geübte Lauf, auf festem Boden ausgeführt, um so leichter und schneller geht. Nur auf dem Ringplatz ist Sand wünschenswert, selbst tiefer."

3. „Die beste Gestalt eines Turnplatzes ist ein Rechteck, das beinahe noch

---

Ausführungen dieses Punktes gehören nicht hierher.

*) Als Rezept für die Herstellung eines solchen tennenartigen Fußbodens ist in der Turnhalle zu Großenhain folgender Versuch bewährt befunden. Ein lehmiger Kies, wie er aus der Grube kommt, bildet die untere Schicht auf diese ist eine zweite Schicht desselben Stoffes gebracht, der aber vorher durch einen Durchwurf geworfen war, um ein feineres und gleichmäßigeres Korn zu erhalten. Nachdem diese Schicht geebnet, wurde trocken gelöschter Kalk 1 bis 1.5 Zoll aufgesiebt und unter Begießen mit Wasser aus einer Gießkanne der Kalk und feine Kies mittelst einer Harke gut durcheinander gearbeitet. Hierdurch entstand eine Kruste von 1 bis 2 Zoll Stärke, welche Kalk zum Bindemittel hatte, während die untersten Schichten durch den im Kies befindlichen Lehm verbunden wurden. Hierauf wurde die obere Schicht mit einem Schlagbrett glatt geschlagen und diese Arbeit mehrere Male wiederholt, endlich feiner Sand in einer dünnen Lage aufgesiebt und mit einer Handramme so lange bearbeitet, bis sich keine Wirkung mehr wahrnehmen ließ. Für die Turnhalle war diese vollständig fest verbundene Masse doch eine zu harte und kalte Bodenbedeckung, doch haben sich ähnliche Anlagen bei den großen deutschen Turnfesten in München (1889) und in Breslau (1894) auf den Festturnplätzen bei nassem und bei heißem Wetter wohl bewährt.

einmal so lang als breit ist, weil man dann der Rennbahn die gehörige Ausdehnung in gerader Richtung geben kann, und keine Übung durch eine zu große Tiefe des Platzes dem Auge der außen Stehenden entzogen wird. Bei der Auswahl der Stellen für die einzelnen Übungen hat man vorzugsweise darauf zu sehen, daß diejenigen, welche zu einer und derselben Hauptgattung gehören, nicht zu weit auseinander kommen (z. B. alle Laufbahnen, alle Springbahnen u. s. w.). Ebensosehr hat man auch im Auge zu behalten, daß die sich entgegengesetzten Übungen, d. h. solche bei denen vorzugsweise die oberen, und solche, bei denen vornehmlich die unteren Gliedmaßen zur Anwendung und Anstrengung kommen, nicht zu fern von einander rücken, damit der darauf Rücksicht nehmende Wechsel der Übungen in der sogenannten Turnschule ohne wesentlichen Zeitverlust erfolgen könne. Ein drittes Augenmerk verlangt die Lage des Platzes in Betreff des Sonnenstandes (an den schulfreien Nachmittagen, während die meisten Übungen, die, wie namentlich alles Springen nicht den Anlauf in die Sonne erlauben, oder wie alle zweischarigen Spiele (besonders das Barlaufen) einem Teil anders die Sonne bieten würden. Diesen muß man stets nur halbe Sonne geben. Auch bei den Kletterübungen u. s. w. sollen die Turnenden nicht in die Nachmittagssonne, sondern mehr nach Morgen blicken. Diejenigen Übungen, bei denen schwere, doch tragbare Geräte gebraucht werden (Bockspringen, Pferdspringen, Stoßen), dürfen nicht allzuweit vom Schuppen verlegt werden. — Den Zuschauern muß zwar der An- und Überblick der Übungen, so viel es geht, ermöglicht und erleichtert werden, doch hat man wieder wohl zu verhüten, daß diejenigen Übungen, bei welchen eine Schaustellung mehr als bei anderen stattfinden könnte, und wo zugleich die ganze Riege oder Abteilung stets um das Turngerät versammelt bleibt, zu nahe an die Schranken gelegt werden. Dergleichen Übungen sind besonders die am Reck, am Barren und das Klettern. Auch das Pferd-, Bock- und Stabspringen soll man stets etwas weiter von den Schranken entfernt halten. Man legt deshalb gern und lieber die Renn-, Schlängel- und Zickzack-, nicht minder die Gerwurf- und Ziehbahn näher zu den Schranken. Der Mitte des Platzes zu muß der Tie mit dem Schuppen liegen. Dort können auch liegen der Spielplatz, der Ballplatz (wenn er in den Turnplatz hineingezogen wird), die Schock- und Stoßbahn, der Wunderkreis und die Halle, unter welcher bei starkem und anhaltendem Regen geturnt wird. — Daß Wege vorhanden sein müssen, um von einer Übungsstelle zur anderen überzugehen, ist schon oben gesagt; es muß aber auch, um die notwendige Ordnung zu erhalten, nicht nur der Platz für jedes Gerät und die Länge und Breite jeder Bahn genau bestimmt und gekennzeichnet werden, sondern wo möglich auch die Stelle, auf welcher sich die einzelne Riege aufstellt, um dem Ordnungssinne zu Hilfe zu kommen. Ein mit Rasen bewachsener Platz erleichtert dies sehr, weil man hier bei allen Bahnen und Niedersprungsörtern den Rasen wegheben und die Grenzen der Wege und einzelnen Übungsplätze durch schmale Furchen oder Raine kennzeichnen kann."

„Eine für jeden vollständig ausgerüsteten Turnplatz erwünschte, ja notwendige Einrichtung, die aber jetzt (1846) noch fast überall fehlt, ist die schon genannte offene Halle. Wenn der Turner auch böses und ungünstiges Wetter nicht scheuen darf, vielmehr sich dagegen abhärten soll und darum auch bei längerem Regen fortspielt wie wandert, so können gewisse Übungen doch sehr bald auf ihren schlüpfrig gewordenen Bahnen oder an den naßglatten Gerüsten nicht mehr fortgesetzt werden, und hierfür wie für anhaltend regnerisches Wetter muß ein bedeckter Raum vorhanden sein, der fortzufahren erlaubt. Eine solche Halle oder offener Schuppen hat ein flaches oder wenig aufsteigendes Dach, ruht auf Säulen, die je auf 20 Fuß von einander entfernt sind und ist nur an der Wetterseite durch bewegliche Läden gegen Regen und Sturm geschützt."

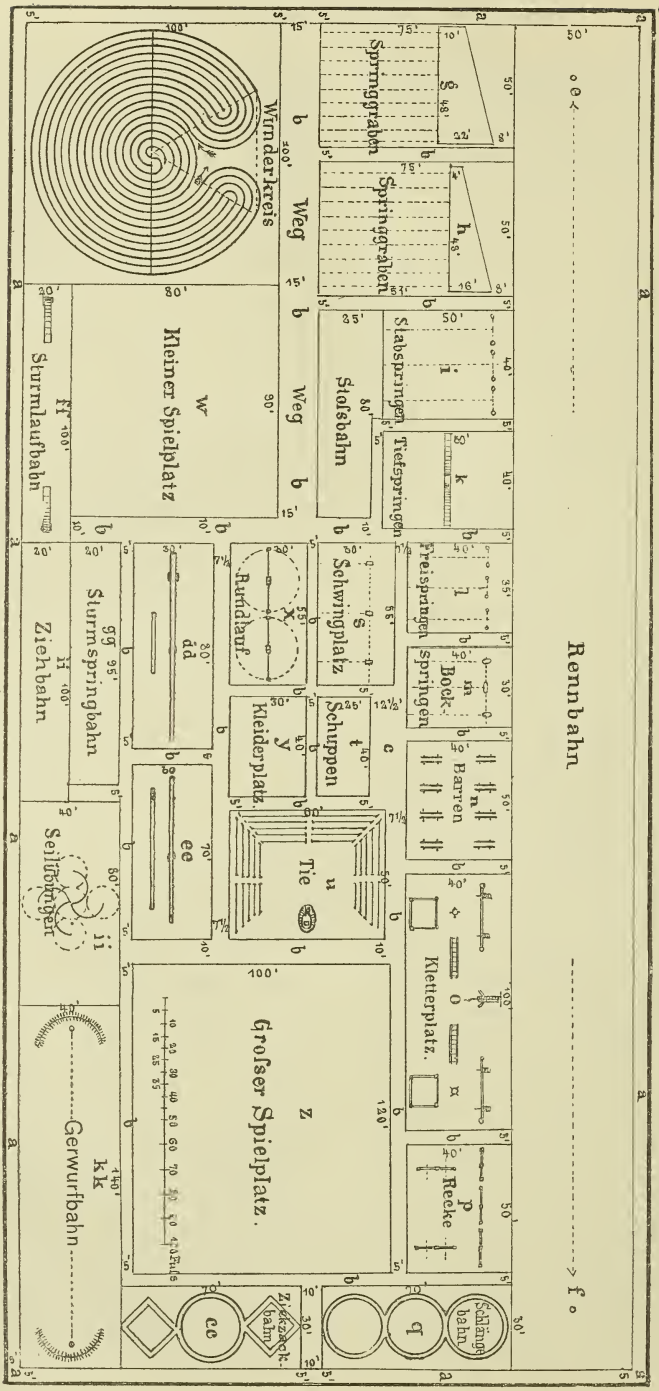
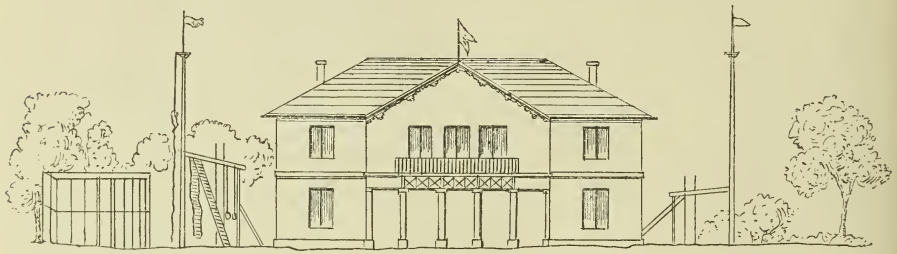

Rennbahn
Springgraben
Springgraben
Wunderkreis
Weg
Weg
Stabspringen
Stoßbahn
Tiefspringen
Kleiner Spielplatz
Sturmlaufbahn
Freispringen
Schwingplatz
Rundlauf
Bock-springen
Schuppen
Kleiderplatz
Barren
Sturmspringbahn
Ziehbahn
Tie
Kletterplatz.
Seilübungen
Großer Spielplatz.
Recke
Gerwurfbahn
Schlängebahn
Ziekzackbahn

Fig. 1.

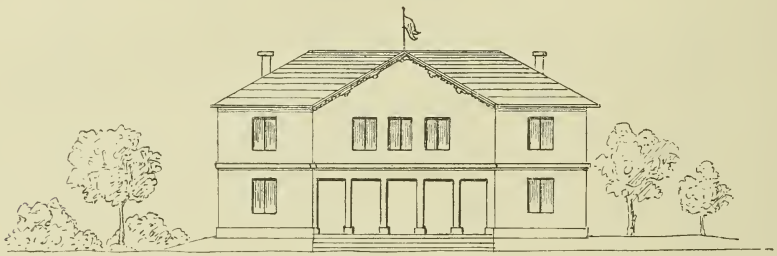
Im Anschluß an diese allgemeinen Erörterungen werden nun die Maß- und Größenverhältnisse nach F. L. Jahns Vorgang in der deutschen Turnkunst von 1816 für die einzelnen Übungsplätze durch drei Pläne näher bestimmt, die sich auf Turnanstalten für 80 bis 150, 200 bis 300 und 400 bis 500 Turner beziehen. Die Größe beträgt 305 × 150', 305 × 205' und 530 × 250'. Der zugehörende Grundriß ist hier Fig. 1 wiedergegeben. F. L. Jahn hatte einen Platz von 465 × 250' geplant. Man sieht, bescheiden waren die erhobenen Ansprüche nicht, wenn sie auch von denen, welche die anspruchsvolleren Vertreter der neueren sogenannten Spielbewegung (s. d.) erheben, fast um das Vierfache überboten werden. Da ist es nun auffallend, wenn man das Maß der obigen offenen Halle, welche doch als Zufluchtsort und Unterstand bei plötzlich eintretendem Regenguß für den größten Teil der einigen Hundert anwesenden Turner und zur Fortsetzung der Übungen dienen soll, mit den Maßen der vielen abgesonderten Bahnen für die Einzelübungen vergleicht: 20 × 40', mit Umgebung und Vorplatz: 30 × 50'. Man hatte offenbar keine klare Vorstellung von dem, was man wollte, und nahm die eigenen Vorschläge selbst nicht ernst. Es war nur zu erklärlich, daß man, sobald man die Unzulänglichkeit derartiger Notbehelfe beim Schulturnen erkannte, nun den Maßmann'schen Schülerturnbetrieb zu Gunsten des Spieß'schen Schulklassenturnens aufgab und zunächst auf das entgegengesetzte Extrem geriet, als dessen eigentliche Pflegestätte den Turnsaal anzusehen. Für die Normalanlage solcher Schulturnsäle gab bald das im Sommer 1852 in Darmstadt eröffnete Turnhaus das Muster ab; wir kommen darauf zurück. Das zu gleicher Zeit aufblühende Turnleben der größeren Männerturnvereine führte daneben zu Bauten ganz anderer Art, und wir werden uns mit einigen von ihnen bekannt machen müssen, um uns den Gang der Entwicklung zu versinnlichen.

Den ersten Typus der Vereinsbauten erkennt man wohl am besten in der von A. Ravenstein in Frankfurt a. M. beeinflußten Gestalt der dortigen im Jahre 1846 errichteten Vereinsturnhalle, welche jetzt freilich längst der Stadterweiterung und Straßendurchlegung hat weichen müssen. Alle vor 1860 errichteten Turngebäude haben einen ähnlichen Charakter. Auch schien damals jedermann der Bau als wohlgelungen, und es lassen sich heute noch eine ganze Zahl von noch turnhallenlosen Orten denken, die recht gern daran denken könnten, sich nach diesem Muster einzurichten. „Die Halle liegt mit der vorderen Seite fast gegen Süden. Die zahlreichen Fenster- und Thüröffnungen gestatten der Sonne freien Zutritt, berichtet Ravenstein im „Turner" 1848, S. 303, ein Umstand, der in der rauheren Jahreszeit sehr beachtenswert ist. Während des Winters sind die zwölf Thüröffnungen verschlossen, darunter die mittleren der Vorder- und der Hinterseite mit Glasthüren. Im Sommer sind alle geöffnet, sodaß der Bau eine vollständig offene Halle darstellt, die mit dem Turnplatz, in dessen Mitte sie steht, und den sie nach allen Seiten beherrscht, in unmittelbarster Verbindung ist. Wie aus dem Grundriß und Durchschnitte (Fig. 2) zu ersehen, besteht die Halle aus dem Erdgeschoß, aus dem ersten Stock und aus dem Dach, wodurch Gelegenheit zum Aufhängen des Klettergeräts gegeben ist, während die Halle dadurch ein freundlicheres Ansehen erhalten hat. Zugleich ist dadurch die Herstellung von vier Oberlichtern möglich gemacht worden, sodaß es weder an Licht, noch an Luft fehlt. Das Erdgeschoß dient in seiner ganzen Ausdehnung mit Ausschluß des für die Treppe benutzten Raumes, der außerdem verschließbare Behälter für die Aufbewahrung beweglicher Geräte enthält, für turnerische Zwecke. Der mittlere Raum ist für Gemeinübungen freigelassen oder kann doch durch Beiseitschaffen des beweglichen Geräts dafür frei gemacht werden. Die Barren sind eingegraben und stellbar, die Recke sind zwischen den Pfeilern angebracht und gleichfalls stellbar. Nach der hinteren Seite des Baues hat der Boden einen Fall von etwa sechs

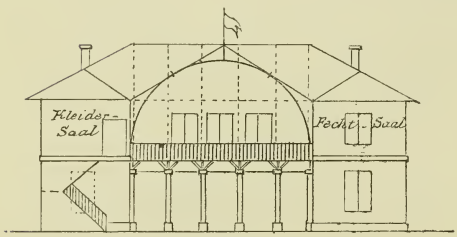
Fuß, deshalb sind dort Treppen notwendig geworden, die zugleich das Mittel zu schön und zweckmäßig geordneter Darstellung von Freiübungen (und photographischer Aufnahme von Gruppenbildern) bieten, das Erdgeschoß ist nicht heizbar, bietet aber, wie oben bemerkt, auch in der rauheren Jahreszeit hinlänglichen Schutz. — Der erste Stock enthält auf der Morgenseite einen Vorplatz nebst einem 20′ breiten und 40′ langen kleineren Saal, auf der Abendseite einen 20′ breiten und 50′ langen größeren Saal und auf der



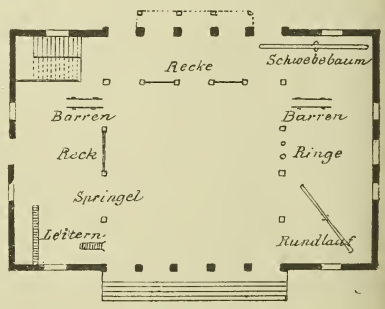
a Vordere Ansicht.



b Hintere Ansicht.



c Grundriß.



d Durchschnitt.

Fig. 2. Frühere Turnhalle zu Frankfurt a. M.

Mittagseite eine offene Galerie. Der kleinere Saal dient zur Aufbewahrung der Kleider, sowie zur Übung kleinerer Turnerabteilungen zarteren Alters. Zu letzterem Behuf ist die Einrichtung zum Reck, zu den Schaukelringen und zum Rundlauf darin angebracht. Der größere Saal dient als Fechtboden. Beide Säle sind heizbar. Die Gallerie bietet den Übergang von dem Vorplatze nach dem größeren Saal, und von ihr aus gelangt man durch die Thür auf den Balkon (Austritt). Sie wird zugleich als Zuschauerplatz während

des Winterturnens häufig benutzt. Unter das Dach führt keine feste Treppe; man gelangt dahin durch eine Öffnung in der Decke des großen Saales und eine dergleichen auf dem Vorplatz. — Der Bau ruht auf einem Steinfundament und besteht im Übrigen aus Fachwerk. Vier kühn gezogene Bogen (aus einzelnen Dielen zusammengefügt) tragen das Dachgebälk. Zur Erleuchtung dienen 32 Gasflammen. Die Kosten des Baues haben nahe an 11.000 Gulden (= beiläufig nach jetzigem Geldwert 40.000 M.) betragen." Was uns in dieser Beschreibung beachtenswert erscheint, ist folgendes:

1. Die Verteilung der Geräte in der Halle zeigt es deutlich an, daß der Betrieb des Turnens an den Geräten durchaus auf dem Bestande fest abgegrenzter kleinerer Riegen beruhte, welche in größter Selbständigkeit nebeneinander den Übungen oblagen; von den einzelnen Geräten sind nur wenige mehr als einmal vorhanden, meistens ist für jede Turnart nur ein einziges Stück vorhanden. Die Anlage galt für ausreichend, wenn sie für das einzelne Gerät an irgend einer Stelle den rechten Platz gewährte. Auch unser jetziges Vereinsturnen würde als solches nichts anderes heischen, wenn man nicht daran denken müßte, die Vereinsbauten auch für Schulzwecke auszunutzen.

2. Die große Zahl der Thüren wird begründet durch den Hinweis auf Luft und Licht. Es ist schon hier ein Gedanke verwirklicht, der neuerdings öfter hervorgehoben ist, ob es nicht angehe, Turnhallen herzustellen mit fortnehmbaren Wänden, um darin je nach der Jahreszeit im gewärmten Raum und im Freien turnen zu können, geradeso wie man in großstädtischen Kaffees das einemal unter Glas und Rahmen, das andere mal, ohne verglast zu sein, seine Tasse schlürft, und wie man die Kolonnaden und Veranden der Gast- und Wohnhäuser nach Bedürfnis ab- und aufschließt. Daß man hinkünftig auch die Turnplätze der Vereine und die Spielplätze großer Schulen mit solchen gedeckten Umgängen, offenen Säulenhallen umgebe, liegt gewiß nicht jenseits annehmbarer Wünsche. Wenn ein Kloster nicht ohne Kreuzgang, ein Palast nicht ohne einen vornehmen Portikus, ein Kurhaus nicht ohne schmuckreiche Wandelbahn gedacht wird, warum sollte die Turnanstalt der Neueren sich den alten Griechengymnasien nicht darin nähern, daß sie neben den offenen und den geschlossenen Räumen, deren sie bedarf, die halboffenen in sich aufnehme?

In dem Satze Ravensteins: „Die Halle steht auf der Mitte des Turnplatzes und beherrscht ihn nach allen Seiten" hat auch nach unserer Anschauung das Richtige über das Verhältnis des Turnhauses zum Turngarten oder -hofe einen glücklichen Ausdruck gefunden. „Turnplatz und Turnhalle sind nicht zwei verschiedene Dinge, sondern nur der doppelte Ausdruck, die zwiefache Gestalt für eine und dieselbe Sache und sind beide bestimmt, sich gegenseitig zu ersetzen und zu ergänzen." Wenn man sich einen Spielplatz immerhin ohne einen Ballsaal denken kann, so einen Turnplatz nicht und ebensowenig umgekehrt; macht sich die räumliche Trennung beider notwendig, so ist und bleibt sie eben ein Notbehelf, eine Halbheit.

So lange die Turnvereine, welche sich nach einer eigenen Heimstätte sehnten, auf ihre eigenen Mittel angewiesen sahen, und das war bis gegen Ende der sechziger Jahre der Fall, konnten sie kaum daran denken, etwas Vollendeteres und Stolzeres zu leisten, als in Frankfurt a. M. fertig gebracht war. Dies wurde erst anders, als durch die Thätigkeit der Vereine die Behörden größerer und lebenskräftiger Stadtgemeinden für die Herstellung solcher Anlagen gewonnen wurden und den Stadtsäckel nicht länger zugeknöpft hielten für die ausgiebigere Unterstützung von Unternehmungen, welche sich doch in hohem Grade der allgemeinen Wohlfahrt förderlich erweisen mußten, gleichviel ob sie nur den reiferen Altern oder daneben auch der Schuljugend zur Verfügung gestellt werden sollten. Der Wendepunkt trat etwa im Jahre 1860 ein. Vor allen waren es die am 8. März 1863 in der Turnerstraße zu Leipzig und die am 18. Oktober 1864 in der Prinzenstraße zu Berlin eingeweihten städtischen Turnhallen, welche von vornherein

sowohl den Erwachsenen wie den Schulkindern zur Verfügung gestellt wurden. Es ist für die Fortentwicklung des Turnwesens in beiden Städten äußerst belangreich gewesen, daß man bei der Errichtung dieser Turnstätten sich der Einbildung hingab, die Sache lasse sich „zentralisieren", und man könne mit einem Mal alles thun, wenn man nur die Bauten in einem größeren Stil angreife. Hätte man damals sich nicht in dieser Hoffnung gewiegt, so wären sicherlich beide Bauten nicht in dem größeren Umfange ausgeführt, die Städte hätten überhaupt zentrale Anlagen nicht bekommen, und es wäre bei einer Zahl kleinerer Turnhallen für die zerstreut liegenden Schulen geblieben. So aber wurde man sich in demselben Zeitpunkt, wo die fertigen Hallen bezogen wurden und man den Schritt nicht mehr zurückthun konnte, darüber klar, daß man auf dem

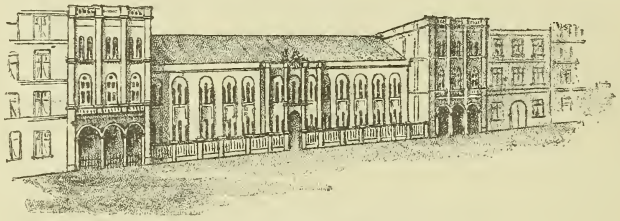


Fig. 3.

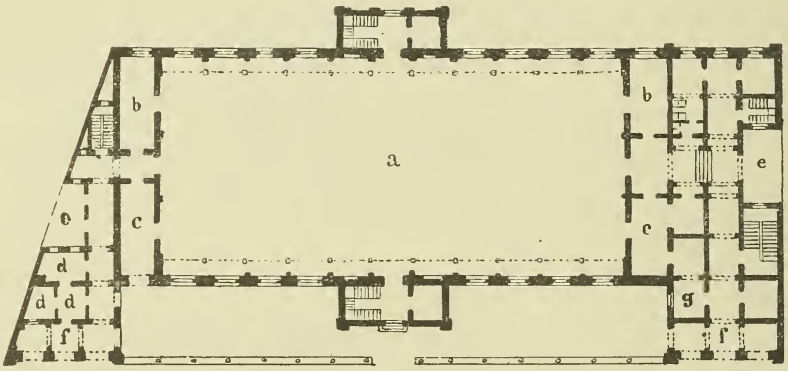


Fig. 4.

Fig. 3 u. 4. Städtische Turnhalle in Berlin.
a Turnhalle, b Kleiderkammer, c Gerätekammer, d Hausmannszimmer, e Hof, f Vorhalle, g Portierzimmer.

eingeschlagenen Wege weiter schreiten müsse und die mittelgroßen und kleineren Turnhallen, namentlich für den Schulturnunterricht, nicht entbehren könne. Sie folgten sofort, ein Vorgang, der sich später auch an anderen Orten wiederholt hat und zu denken giebt.

Von der Berliner Turnhalle geben wir hier als Figur 3 und 4 nur eine kleine Vorderansicht und den Grundriß, da die Anlage als solche keine Nachfolge gefunden hat. Bei seiner Ausführung durch die Stadtgemeinde spielte nebenher die Rücksicht eine große Rolle, für außergewöhnliche Anlässe einen außergewöhnlichen Festraum zu haben. Bei dem Fest, mit welchem die Stadt Berlin den Frieden von Nikolsburg beging, war die Turnhalle in ein gewaltiges Siegeszelt umgewandelt und erfüllte die gedachte Nebenaufgabe in vorzüglichem Maß.

Weit wichtiger für die Turnhallenbaugeschichte erwies sich die Leipziger Turn-

halle. Es lag in den Zeitverhältnissen, daß sich die öffentlichen Besprechungen über die technischen Rücksichten, welche beim Bau von Turnhallen zu nehmen seien, zunächst an die Leipziger Turnhalle anschlossen, da das in größtem Aufschwunge verlaufende III. Allgemeine deutsche Turnfest Turner und Turnfreunde aus allen Teilen des Vaterlandes zusammenführte und diese den Eindruck einer vorbildlichen, der Sache angemessenen Turnanstalt mit nach Hause nahmen. Nirgend ist die Wirkung des Vorganges der Stadt Leipzig deutlicher erkennbar, als in einem Aufsatz über die Turnhalle von R. Klette, welchen der Herausgeber der „Zeitschrift für Bauhandwerker" F. L. Haarmann aus Holzminden im Juli 1864 mit den freundlichen Worten zur ausgedehnten Versendung brachte: „Zu einem Gebäude soll bekanntlich zunächst der Bauherr seine Erfordernisse und Ansichten aussprechen, die dann der Baumeister zu einer entsprechenden Einrichtung gestaltet und in eine feste und freundliche Form bringt." Ausführlich aber spricht Klette es aus, was wohl mancher im Stillen längst dachte, ohne auf die Verwirklichung des Gedankens in Bälde zu hoffen, daß die seitherigen Turnhallenbauten nur als provisorische Anlagen zu gelten hätten, und einer höheren Auffassung entbehrend, nirgends den Rang einnähmen, der ihnen gebührt. „Dem sollte aber nicht so sein. Der Turnhalle gebührt der Rang unter den öffentlichen Gebäuden neben der Schule und den übrigen Bildungsanstalten und mindestens neben dem Theater. Sie sollte wie diese ausgestattet, der Stadt zu besonderer Zierde gereichen. Wie die Schule ein Vereinigungspunkt der Kinderwelt, soll die Turnhalle in allen öffentlichen Angelegenheiten ein solcher für die Erwachsenen werden, nicht, wie von einigen Seiten befürwortet ist, (nur) ein Teil der Schule selbst oder mit dieser vereinigt, was ohnedies in größeren Städten nicht ausführbar wäre. In der Schule ist das Turnen wie jeder andere Lehrgegenstand zu behandeln, und die nötigen Räumlichkeiten, sowie die betreffenden Lehrerkräfte sind zu beschaffen." „Die Baukunst hat die Aufgabe, der Turnhalle diesen ihr gebührenden Rang zu gewinnen und sie dem entsprechend aufzufassen und zu gestalten. Dazu bedarf es nicht großartiger und kostspieliger, luxuriöser, dem Wesen der Turnerei ohnehin fremder Ausführungen; wir meinen jene einfache Schönheit, die aus einer zweckmäßigen und organisch gegliederten Gestaltung hervorgeht und auch dem kleinsten Kunstwerk ohne Erhöhung der Kosten innewohnen kann. — Vor allem notwendig erscheint uns die Feststellung und Adoptierung einer gemeinsamen Grundform, die als allgemein giltige Regel unter allen vorkommenden Verhältnissen zur Richtschnur dient. Die Geschichte der Baukunst weist in allen ihren Hauptabschnitten solche allgemeine Grundformen bei allen Gebäuden von allgemeiner öffentlicher Bedeutung nach. Die alten Tempel und Theater, selbst Gebäude zu weltlichen Zwecken (wie das Wohnhaus der Alten, die Basilika) und endlich die christliche Kirche, alle beruhen auf einer gemeinsamen Grundgestalt, welcher sich selbst die Örtlichkeiten fügen mußten. Das Gemeinsame des Ursprungs und Zwecks solcher Gebäude trug sich auf die Bauformen über, erhielt in vielen Fällen sogar symbolische und dogmatische Bedeutung, sodaß ein Abweichen davon wie eine Entweihung, wenn nicht wie ein Vergehen betrachtet worden wäre. Dabei darf nicht übersehen werden, welchen gewaltigen Einfluß die Annahme einer allgemein giltigen Grundform auf die Entwicklung eines selbständigen, volkseignen Stils gehabt haben muß, wozu unsere Zeit mit ihrer so vielfachen Zerfahrenheit der Meinungen und Ansichten bis jetzt wenig Fähigkeit gezeigt hat. Nur auf diesem Wege konnten die gewaltigen Denkmäler der Baukunst entstehen, welche die Bewunderung aller Zeiten herausfordern, und nur auf diesem Wege wird es möglich sein, der Turnkunst würdige Stätten zu bereiten und die Turnhalle in den ihr zukommenden Rang zu erheben. Der der Turnerei eigene Geist der Einigung, der sich bereits so vielfach geäußert und bewährt hat, muß auch in der Anlage der

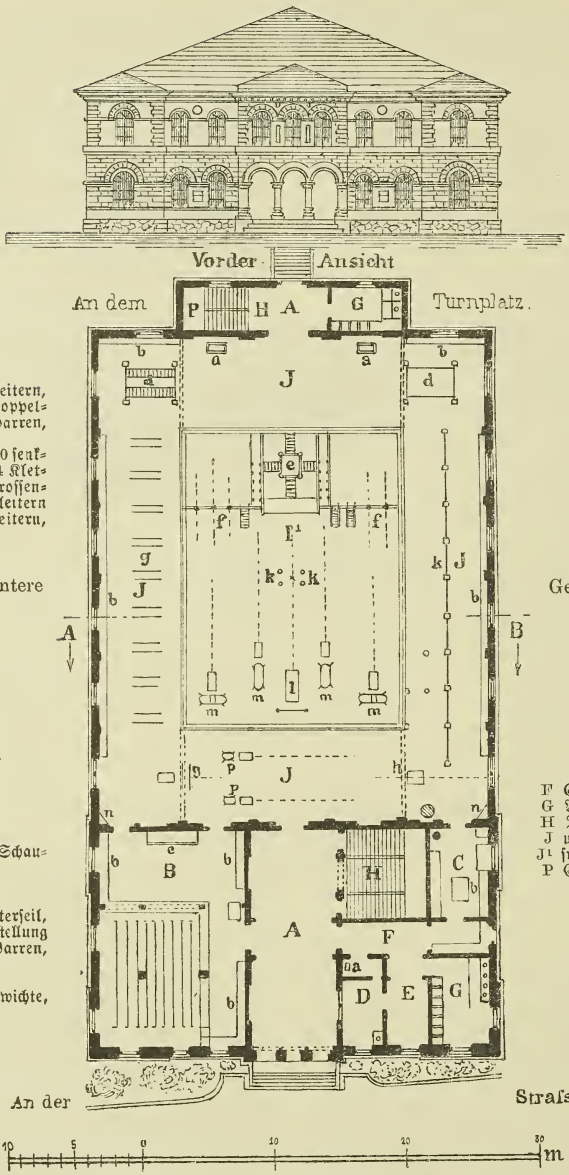


Fig. 5.

Turnhalle zu Leipzig,

errichtet im Jahre 1862 mit einem Kapital von 122.800 M. (mit Einrichtung).

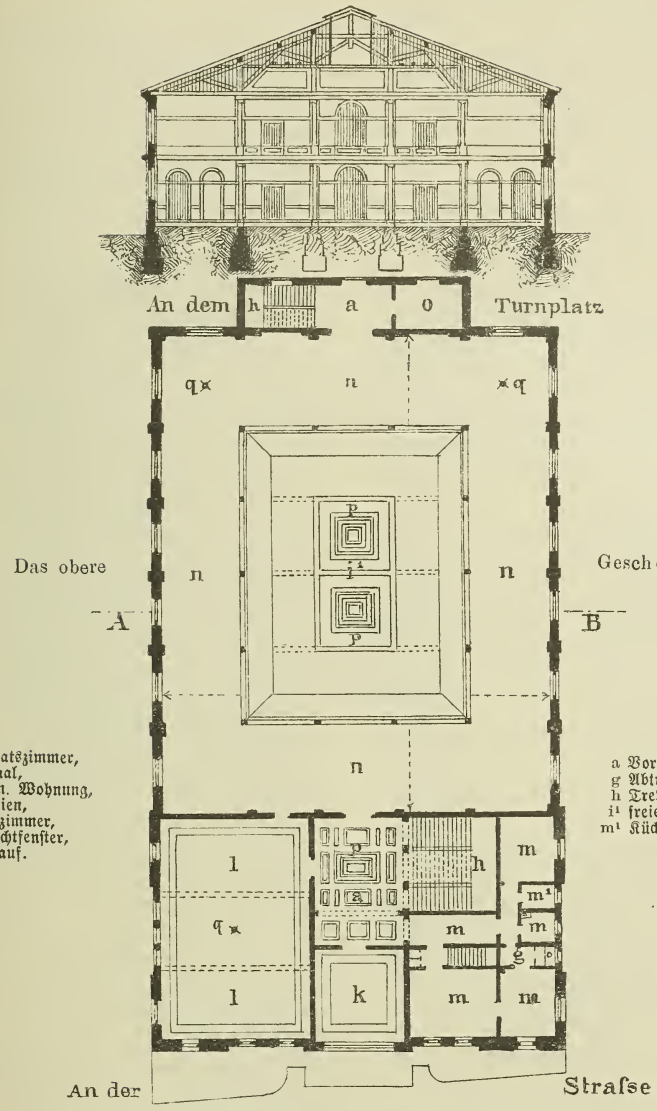


Fig. 6.

Turnhalle zu Leipzig.

Eigentum der Stadt Leipzig.

Durchschnitt AB.

Turnhallen Ausdruck und Gestalt gewinnen. — Selbstverständlich kann eine solche gemeinsame Grundform nicht von einem Einzelnen ausgedacht und aufgedrängt werden. Das Gemeinsame muß sich von selbst und gemeinsam ergeben. Nur das Gegebene kann die Kunst erfassen, gestalten und zur Anschauung bringen.

„Und eine solche allgemeine Grundform ist für die Turnhalle durch den Entwicklungsgang der Turnerei bereits gewonnen. — Die Turnhalle hat in dieser Hinsicht Ähnlichkeit mit der geschichtlichen Entwicklung der christlichen Kirchenform. Wie die ersten christlichen Gemeinden erst an entlegenen Orten sich versammelten und später die vorhandenen Gebäude für öffentlichen Verkehr und Rechtspflege, die Basiliken, zu ihrem Gottesdienste verwendeten, den allgemeinen Grundplan dieser Gebäude dann für ihre Kirchen beibehielten, vervollständigten und als Norm feststellten, so hat auch der Umstand, daß die ersten Turngemeinden zu ihren Übungen, wie schon erwähnt, alte Gewandhaussäle, Schuppen, Scheunen und ähnliche geräumige Örtlichkeiten angewiesen erhielten, allgemein dazu geführt, die Turnhalle in der Hauptsache als einen großen Saal zu gestalten. Das ist denn als etwas geschichtlich Gegebenes festzuhalten und unabänderlich nach einer feststehenden Regel durchzuführen, obgleich man sich das Turnen und also auch die Turnhalle, nach einem anderen Systeme geordnet, recht wohl denken könnte."

Im Anschluß an diese grundlegenden Betrachtungen kritisiert R. Klette nunmehr eine Anzahl ihm bekannt gewordener Turnhallen vom Standpunkte des Architekten. An der neuen zweigeschossigen Leipziger städtischen Turnhalle, deren Planskizzen unsere Figuren 5 und 6 wiedergeben, hat er dreierlei auszusetzen:

1. Daß der Turnsaal als Hauptteil der Halle nicht in der Hauptfront des Gebäudes mit seiner Langseite hervortrete. Freilich war diese Anlage durch den Platz gegeben, da die Front notwendig an die einzige damals vorbeiführende Straße gelegt werden mußte. Die Erfahrung hat übrigens ergeben, daß man diese Anordnung später doch fast allenthalben als die richtige erkannt hat und gegenwärtig als „typisch" anzusehen übereingekommen ist.

2. Daß die Nebenräume in die Hauptfront gelegt sind. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Nebenräume auf irgend eine Weise immer vor dem Hauptraum liegen müssen. Allmählich ist man sich darüber immer klarer geworden, daß es wohlgethan ist, sie nicht mit dem Hauptsaal unter dasselbe Dach zu bringen, sondern, soweit es nur angeht, in Annexe, wo nicht gar in besondere Nebengebäude.

3. Daß die breiten Galerieen zu Turnübungen verwendet werden, nicht bloß für Zuschauer. Bei dreiunddreißigjähriger Benutzung der Anlage sind indes diese Galerieen niemals als ein Übelstand empfunden worden, im Gegenteil, die innere Gliederung des gesamten Raumes hat sich für den Betrieb nur günstig gezeigt; als ein Übelstand ist es dagegen erkannt, daß die Haupttreppe, welche die Verbindung des Erdgeschosses mit den Gallerieen vermitteln sollte, nicht geradezu in den Hauptsaal eingelegt ist, was mit einer geringen Änderung des Plans der Vorhalle zu erreichen gewesen wäre. Dies um so mehr als sie, wie aus der Figur 6, p ersichtlich wird, ihr Licht nur durch ein Oberlichtfenster erhält, dies aber, wie alle Oberlichter, bei unseren Winterverhältnissen an Schneetagen ihre Dienste völlig versagt. Wäre außerdem der Mittelbau des Vorderhauses um ein Geschoß erhöht, wie dies bei der Nachahmung der Anlage in Pest geschehen ist, so wäre auch der Raum für die Anlage weiterer kleinerer Nebenturnsäle, die oft schmerzlich vermißt sind, gewonnen worden. Die dieser Leipziger Turnhalle genau nachgebildete Turnhalle in Augsburg hat den Vorzug besserer Ein- und Ausgangsthüren, die breiten Gallerieen hat sie ungescheut beibehalten. Wir haben aus deren Verwertung die Überzeugung geschöpft, daß es gar keinem Bedenken unterliegt, bei beschränkter Grundfläche, gute Bauausführung vorausgesetzt, Turnräume in verschiedenen Geschossen übereinander zu legen. — Nach vollzogener Kritik des Vorhandenen geht Klette dazu über,

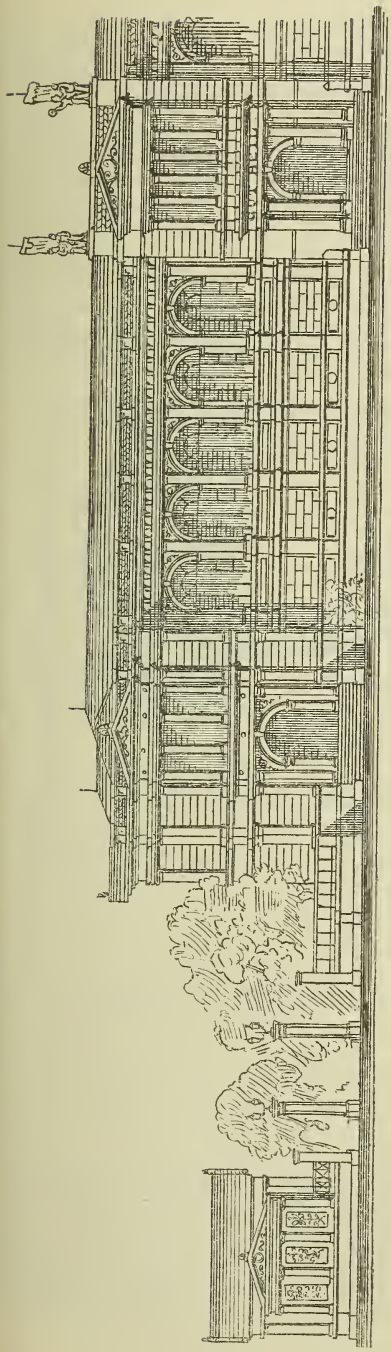


Fig. 7.

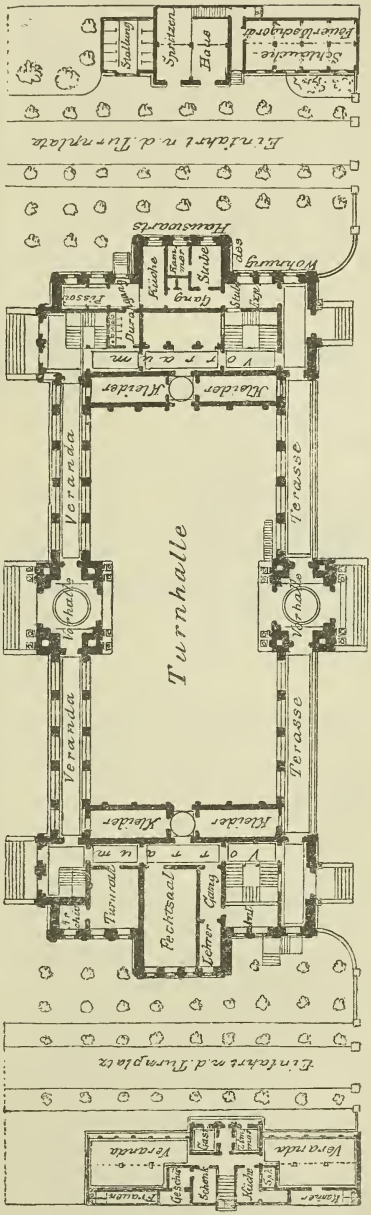


Fig. 8. Grundriß des Erdgeschosses.

eigene Idealpläne, einen für große, einen für mittlere, einen für kleine Städte zu entwerfen. Wir wiederholen hier als Fig. 7, 8 und 9 den ersteren. „Die Lage ist so gedacht, daß sich der Turnplatz an die öffentlichen Spaziergänge schließt, gewissermaßen einen Teil derselben bildet. Er ist ringsum mit einem breiten erhöhten, mit Bäumen bepflanzten Wege versehen, der bei besonderen Gelegenheiten gleich als Zuschauerraum dient. Auf solche festliche Anlässe, Turn- und Volksfeste, Schauturnen u. s. w. ist überhaupt besonders Bedacht zu nehmen. Deshalb ist in der Mitte des Platzes eine Tribüne für Sänger und Redner angenommen. Am Eingange des Turnplatzes liegt die Turnhalle, die aus diesen Gründen einen offenen festlichen Charakter zur Schau tragen muß. Den Hauptteil bildet der große Turnsaal in der Front des Gebäudes; um ihn laufen Terrassen und Gallerien, die sowohl nach innen als auch nach außen die Übersicht gestatten, jenachdem im Inneren oder im Freien Festlichkeiten vor sich gehen, und die das jedesmalige Errichten von Schaugerüsten überflüssig machen. Zu beiden Seiten liegen

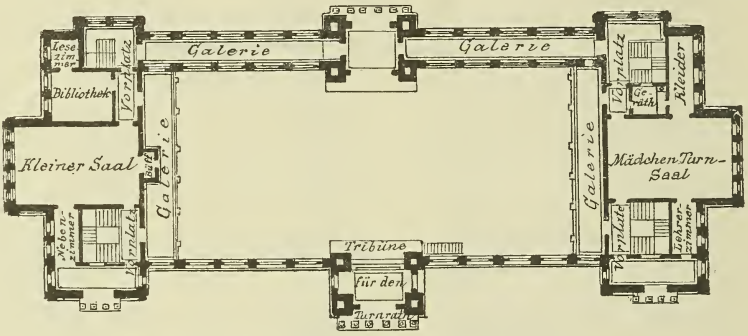


Fig. 9. Grundriß des oberen Stockwerkes.

die Räume für die Vorstände, Lehrer, den Arzt, die Wohnung des Turnwarts, Treppen, Fechtsaal und im oberen Stockwerk ein kleinerer Saal für gesellige Zusammenkünfte, die Bibliothek und der Mädchenturnsaal mit den zugehörigen Räumen. Ist es übrigens in unserer Zeit der rechnenden Technik und der freien Presse gestattet, liebgewonnene symbolische Formen in Anwendung zu bringen, so ist auch hier ein geschichtlich Gegebenes vorhanden, nämlich die von Jahn überkommenen vier F (vgl. I. 295), die in ihrer eigentümlichen Zusammenstellung (Fig. 10) unserem Plane zu Grunde liegen. Bei einer Anlage von solcher Stellung und Größe, wie die angenommene, dürfte übrigens auch die Anlegung von Restaurationsräumen wünschenswert erscheinen und auf die nötigen Räumlichkeiten zur Unterbringung von Feuerspritzen und aller übrigen Feuerlöschgerätschaften Bedacht zu nehmen sein, und sind dieselben bei unserem Plane mit berücksichtigt worden." — Über die Frage, ob es ratsam ist, Wirtschaftsräume mit der Vereinsturnhalle in unmittelbaren Zusammenhang zu setzen, ist man von jeher sehr geteilter Meinung gewesen. Sie läßt sich in der That nur nach

Fig. 10.

genauer Erwägung der örtlichen Verhältnisse entscheiden. Wo in der Nähe der Halle geeignete Räume zu geselligen Veranstaltungen vorhanden sind, wird jeder gern auf Kneipgelegenheiten in dem Turnhause verzichten; an anderen Orten beginge man eine Thor-

heit, wenn man mit dem Hinweis auf die Erziehung der Turner zur Einfachheit und Mäßigkeit sich durchaus gegen die Aufnahme von Erfrischungsräumen in den Turnanstalten ablehnend verhalten wollte — es giebt deren in Deutschland und Österreich jetzt eine ziemlich große Zahl; dort endlich, wo sich der Turnverein zu einem nationalen Verein ausweitet und neben dem turnerischen auch andere Zwecke verfolgen muß, wird es zur Notwendigkeit, wie dies bei unseren deutschen Stammgenossen in Nordamerika ziemlich allenthalben der Fall ist, aber auch bei uns in den sogenannten Volksbildungsvereinen.

Neben dem durch die städtischen Turnhallen zu Leipzig und Berlin und die Entwürfe von Klette aus dem Anfange der sechziger Jahre veranschaulichten Typus von Vereinsturnhäusern tritt ziemlich gleichzeitig ein anderer auf, dessen Begünstiger gerade im Gegensatze zu denen, welchen einheitliche größere Massenversammlungen im Sinne lagen, diese eher unmöglich machen wollten und deshalb, ohne zugleich auf reiche Zuwendungen aus Stadt- und Staatsmitteln zu Gunsten des Turnens zu verzichten, statt des einen großen Hauptsaals eine Zusammenstellung von kleinen abgetrennten Sälen zu einem

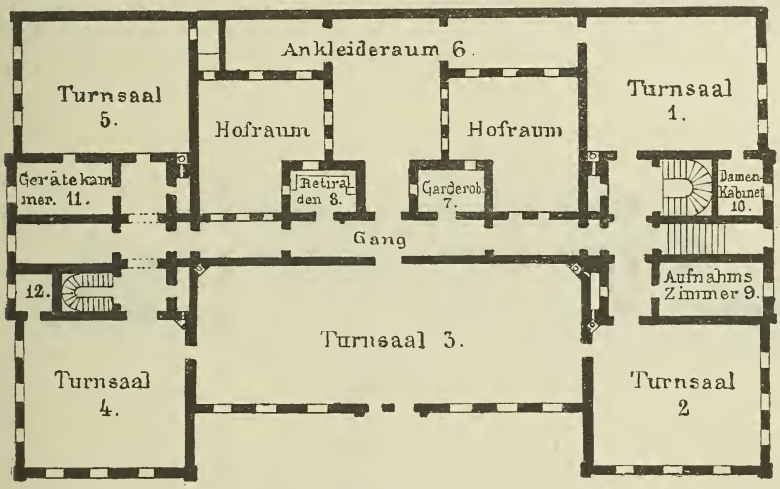


Fig 11
Turnhalle zu Graz.

Gruppenbau anstrebten. Ein auffälliges Beispiel dieser Richtung giebt der als Fig. 11 beigebrachte Plan der landschaftlichen Turnhalle zu Graz vom Jahre 1868, ein anderes die Turnhalle zu Osnabrück vom Jahre 1873 (Fig. 12), welches letztere mehrfach, unter anderem durch den Turn- und Feuerwehrverein zu Ödenburg, mit Glück nachgeahmt ist. Es braucht nicht viel Überlegung, um dahinter zu kommen, welche Gründe und Antriebe maßgebend waren, um Anlagen, wie diese, zu befürworten. Neben der vielleicht etwas spießbürgerlichen Abgunst, welche die entscheidenden Personen dem öffentlichen Auftreten von Massen entgegentrugen, war es der durchaus positive Hinblick auf die schon oben erwähnte Bevorzugung des Klassenturnens von Schülerabteilungen statt des unzweckmäßig erwiesenen Massenturnens nach den Wünschen von Eiselen und Maßmann; die Hallen sollten in erster Linie dem Schulturnen dienen, Rücksichten auf die Männerturnvereine wurden, ohne grundsätzlich versagt zu werden, erst in zweiter Linie genommen.

Das Vorbild für dergleichen Anlagen hatte das Turnhaus gegeben, — welches sich A. Spieß nach dreijährigen Bemühungen in

Darmstadt erkämpft hatte. Bewegten Herzens schrieb Spieß am 22. Juni an den damaligen Herausgeber der Zeitschrift „Der Turner" Ernst Steglich in Dresden: „Unser neues Turnhaus ist fertig; am 14. Juni hat der Unterricht in demselben wieder begonnen. Nach einer fünfvierteljährigen Unterbrechung allen Schulturnens zogen endlich am genannten Tage die ersten Klassen in die neuen Räume. Es war ein freudiger Augenblick für die Schüler und Lehrer, als in den hallenden blanken Turnsälen die ersten Lieder erschallten. Mir und anderen erbebte das Herz von Dank erfüllt gegen Gott, dessen Hilfe wir das so schön vollendete Werk vor allem verdanken. Seiner Obhut soll auch die Arbeit empfohlen sein, die in diesem Erziehungshause an dem Leben der Jugend unternommen und im Zusammenhange mit der Schule fortgeführt werden soll. — Mit den räumlichen Verhältnissen unseres Turnhauses, dessen hundert (Darmst.) Fuß langer und 60 Fuß tiefer großer Saal durch eine verschiebbare Dielenwand geschieden ist, sind wir sehr zufrieden. In jedem beider Säle sind vollauf feststehende und bewegliche Geräte, um einer Knaben- oder Mädchenklasse kleiner oder größerer Schüler Turnunterricht zu geben. — Selbst unsere Besorgnis, es möchte bei so dünner Scheidewand zwischen beiden Sälen der gleichzeitige Unterricht in denselben Störungen erleiden, ist gänzlich gehoben. Ungehindert turnen nebeneinander verschiedenste Klassen, und wir haben zugleich den Vorteil, da wo

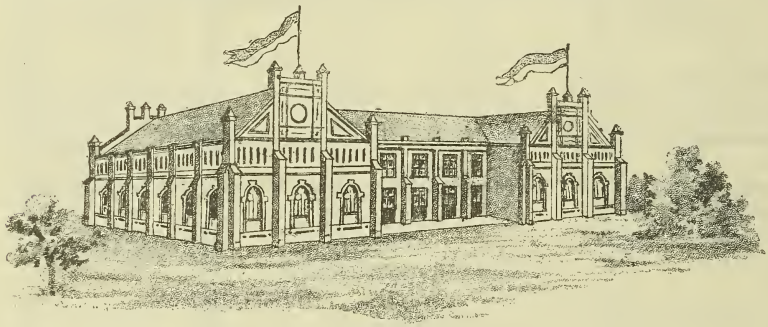


Fig. 12.
Turnhalle zu Osnabrück.

es angemessen scheint, bei geöffneten Verbindungsthüren, welche in der Zwischenwand angebracht sind, den Verkehr zwischen beiden turnenden Scharen so lebendig herzustellen, daß größerer Wetteifer dieselben ergreift. — Im Laufe des Septembers soll mit den bis dahin vorgebildeten Schülern eine feierliche Einweihung des Turnhauses stattfinden." Die nachstehende Fig. 13 stellt statt des Darmstädter Turnhauses den Grundriß der königlichen Turnlehrerbildungsanstalt in der Carusstraße zu Dresden vor, deren Turnhaus dem ersteren genau nachgebildet ist. Der hiermit für Schulturnhallen gegebenen Norm ist man im ganzen und großen bei Anlage der Hunderte von Turnsälen, welche in den letzten fünfundzwanzig Jahren fast aller Orten errichtet sind, treu geblieben; bei kleineren Schulanstalten begnügt man sich mit dem Besitz eines einzelnen Turnsaals, zahlreich besuchte Anstalten, an denen der Turnunterricht als Klassenunterricht erteilt wird, bedürfen notwendig des Doppelsaals, da die Zahl der Turnstunden, welche in einer Halle innerhalb der üblichen Schulzeit von früh 7 Uhr bis nachmittags 6 Uhr mit Ausschluß von 2 Mittagsstunden an 6 Wochentagen gegeben werden können, auf einige 40 zurückgeht, indem für die gründliche Reinigung der Turnhallen, die bei Tageslichte vollzogen werden muß, eine Anzahl von Stunden in Wegfall kommt und es eine Menge von Schulen giebt, die auch bei nur zweistündlichem wöchentlichen Turnen

1. Thorweg und Haupteingang,
2. Nebeneingänge,
3. Wohnung eines Assistenten,
4. Lehrzimmer,
5. Garderoben,
6, 7. 1. u. 2. Saal,
a Rundläufe,
b Schaukelringe,
c Stangengerüst.
d Wagerechte Leitern,
e Recke,
f Öfen,
8. Hofraum und Aborte,
9. Kleiderzimmer und Brunnen,
10. Haus für die beweglichen Turngeräte,
11. Springgraben,
12. Spielplatz,
13. Sturmlauf,
14. Großer Schwebebaum,
15. Zielpfahl,
16. Barren,
17. Recke,
18. Kletterturm,
19. Rundlauf,
20. Garten u. Hofraum,
21. Böcke.

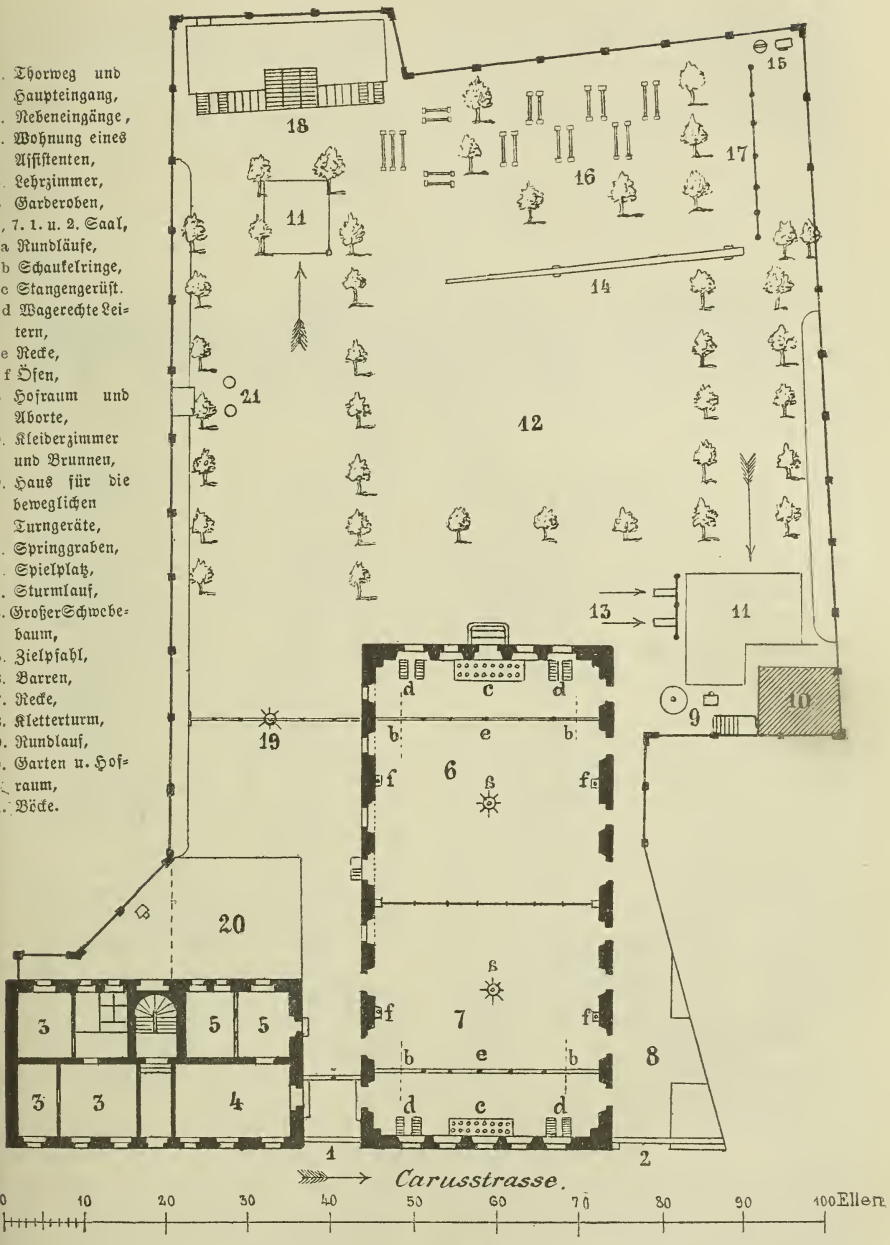


Fig. 13.

Lageplan der Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden.

mit der obigen Zahl nicht auskommen. Immer ist es erwünscht erschienen, die beiden Säle so anzuordnen, daß die trennende Scheidewand sich ohne zu große Umstände vorübergehend durchbrechen oder auch gänzlich beseitigen lasse, um dem gemeinsamen Turnen größerer Schülermassen Raum zu gewähren. Der Versuch, in ungegliederten größeren Turnhallen mehrere Klassen nebeneinander durch mehrere Lehrer gleichzeitig zu unterrichten, hat niemals befriedigt; es ist nicht so sehr das Geräusch, welches dabei störend wirkt, als die unausgesetzte Ablenkung der Aufmerksamkeit, welche den ruhigen Fortgang der Unterweisung beeinträchtigt. In dem großen Saale der großherzoglichen Turnlehrerbildungsanstalt zu Karlsruhe, deren Plan unsere Figur 15 unter der Vorderansicht Fig. 14 wiedergibt (s. Handbuch I. 66), hat man von vornherein, wie aus der Verteilung der Geräte in bestimmten Gruppen zu schließen ist, diesen Fall wohl ins Auge gefaßt, der Leiter der Anstalt war aber sehr zufrieden, als es ihm gelang, sich den Besitz einer Reihe von Tapetenwänden zu sichern, die dem Blicke der Schüler eine Schranke setzten.

An anderen Orten hat man sich wohl auch dadurch geholfen, daß man von dem Gesamtraume des Saales einen Abschnitt durch einen Vorhang, wie die Bühne eines Theaters vom Zuschauerraum, abtrennte, ein immerhin brauchbares Mittel, das indes nicht überall anwendbar ist und stets den Übelstand mit sich führt, mitten im Saale den gefährlichsten Staubfänger anzubringen. Es dürfte somit bei der von Spieß vorgezogenen Einrichtung einer wegnehmbaren hölzernen Scheidewand sein Bewenden haben.

Die Notwendigkeit der Teilung einer Turnhalle für größere Schulen in mindestens zwei Turnsäle einmal zugestanden, hat man sich sofort die Frage vorzulegen, wieviel Raum man jedem seiner Abschnitte notwendig zugestehen muß. Die Verordnungen, welche die Behörden verschiedener Staaten und Stadtgemeinden über die Anlage von Schulturnhallen auf Grund der von den Turnlehrern eingeholten Gutachten erlassen haben, zeigen eine ziemliche Übereinstimmung. In Preußen verlangt der Minister am 6. Februar 1866 für Landschulen mit 50 Schülern nahe an 16 *m* Länge und etwas über 6 *m* Breite bei 5 *m* Höhe, durch Verfügung vom 8. März 1879 für Seminare und höhere Schulen mit einer Frequenz bis zu 300 und 350 Schülern 20 *m* Länge und 10 *m* Breite u. s. w. (vgl. II. 330). Die Berliner Gemeindeschulen haben einen durchschnittlichen Flächenraum von 19 × 10 *m*, die Braunschweiger Bürgerschulen von 20 × 11 *m* bei einer Höhe von 6·6 *m* im Lichten; die Leipziger wie die neueren Frankfurter Turnhallen haben übereinstimmend ein Ausmaß von 20—25 *m* Länge, 9—10 *m* Breite und 5—5·5 *m* Höhe, selten mehr. Ein Gutachten aus dem sächsischen Turnlehrervereine vom J. 1878 fordert für die kleinsten Schulen 15 × 7·5 *m*, als Normalmaß werden dagegen ebenfalls 25 × 10 hingestellt. Die Turnhallen der höheren Schulen, insbesondere auch der Lehrerseminare in Sachsen sind 23—25 *m* lang, 11—12 *m* breit, 5—6 *m* hoch. In Baden rechnet man mit den Maßen 20 × 10 *m* (für 40 Schüler) und 22 × 11 bis 24 × 12 bei 5—5·5 *m* Höhe u. s. w. Meistens sind die angegebenen Maße nur auf das mehr empirische Urteil und die besondere turnerische Erfahrung der befragten Sachverständigen zurückzuführen, haben also trotz der behördlichen Sanktion etwas Subjektives. Grundsätzliche Bestimmungen sind mir immer nur zweierlei aufgestoßen.

1. Wenn die Spieß'sche Art des Klassenunterrichts durchgeführt werden soll, so muß der freie Raum des Saales nach Beseitigung der tragbaren Geräte mindestens so lang sein, daß die Schulklasse in einer Stirnreihe aufgestellt werden kann, auf die Breite kommt es weniger an, da sich die Ordnungsübungen wie die Aufstellung zu den Freiübungen den Formen der Übungsräume stets insoweit anpassen lassen, daß sie ihren turnerischen Wert nicht verlieren. Hieraus ergiebt sich nicht, daß Volksschulturnsäle kürzer sein dürften, als die für Schüler höherer Schulen, denn

die Regel ist, daß jene Schulklassen zwar schmalere Schüler, dafür aber ihrer mehr umfassen, als diese. Was das Turnen an den Geräten anlangt, so muß man darauf bestehen, daß die Turnhalle so lang sei, daß sie zu einem mäßigen Weitsprunge noch Raum bietet. Dies ist thatsächlich erst bei einer Länge von 25 *m* der Fall, bei einer

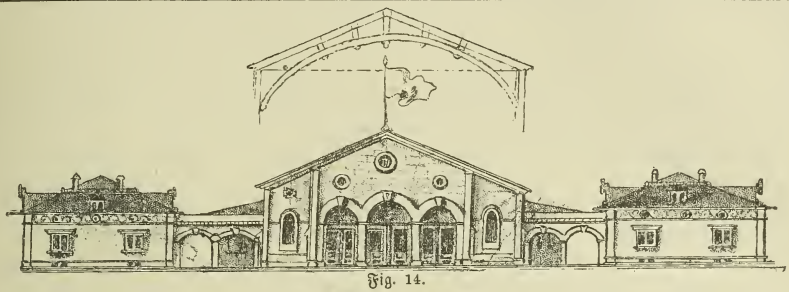


Fig. 14.

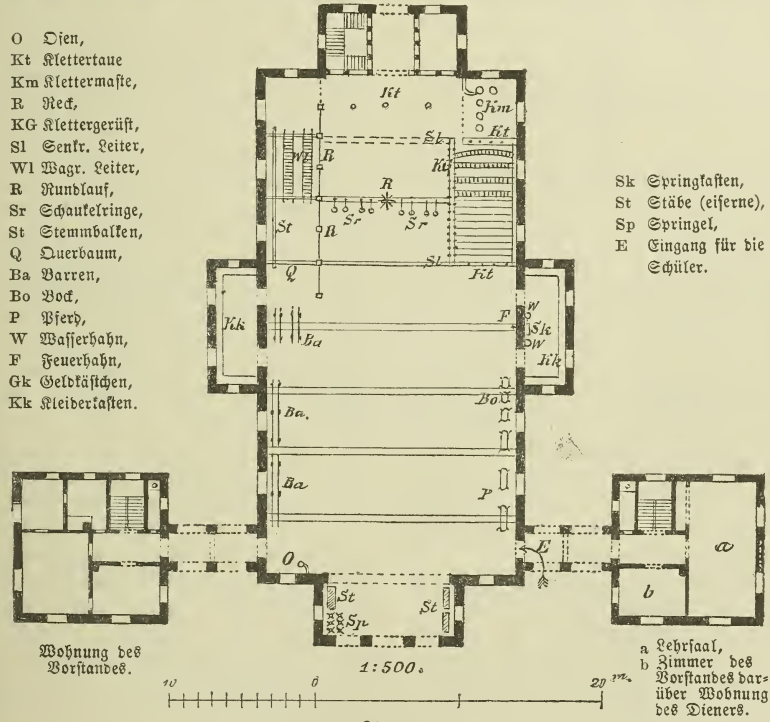


Fig. 15.
Zentral-Turnhalle in Karlsruhe.

geringeren Länge muß man sicher sein, daß ein geräumiger freier Platz zu den Turnarten vorhanden ist, die in der Halle nicht vorgenommen werden können, weil sie zu klein ist.

2. Niemand ist darüber im Zweifel, daß die Turnsaalgröße mit der Zahl der Turner, die sie gleichzeitig benutzen sollen, im Verhältnisse stehen muß. Da hat man nun sehr

oft, um diese Größe zu bestimmen, vorgeschlagen, für jeden Schüler ein Maß der Bodenfläche zu ermitteln, dessen er angeblich benötigt ist, und dann diese Quadratfläche mit der Schülerzahl zu multiplizieren. In Belgien z. B. wird für kleinere Schüler 1·50 *m*, für mittlere 1·60 *m*, für größere 1·70 *m* Seitenlänge des Quadrats als ausreichend angegeben. Die Berechnung kann das Richtige ergeben, wenn es sich eben um eine mittlere Zahl von Schülern handelt, aber der Grundsatz, von dem sie ausgeht, ist selbstverständlich falsch, da ja ein einzelner Schüler bei einer Menge von Einzel-Turnübungen genau so viel Platz gebraucht, als 20. Unter gewisse Mindestmaße kann man nicht herunter gehen, ohne dem Betrieb Eintrag zu thun.

Die zweite Hauptfrage bei der Anlage der Schulturndoppelsäle betrifft ihre Stellung zu den Schulgebäuden, zu denen sie gehören. Es giebt Leute, welche sie gern als völlig selbständige Baulichkeiten errichtet sehen, weil sie fürchten, daß der sonstige Schulunterricht durch das beim Turnen unvermeidlich entstehende Geräusch leiden werde. Diese Besorgnis ist im allgemeinen grundlos; höchstens spricht sie dagegen, daß der Turnsaal in das Haupthaus selbst eingebaut werde, keineswegs aber verhindert sie den Anbau, bei dem ein gedeckter Gang die Korridore des Schulhauses mit dem Turnsaale verbindet, der zugleich auch als Nebenraum für Wegstellen der Geräte, als Sammelraum für die sich in der Benutzung des Saales ablösenden Klassen, als Windschutz und Windfang sich vorteilhaft erweist. Die Anlagen der Leipziger Schulturnhallen, welche die Fig. 16 bis 25 andeuten, und einer sächsischen Seminarturnhalle (Fig. 26) geben für die Anordnung genügende Beispiele. Da es sich nur um die gegenseitige Lage der Gebäudeteile handelt, so ist bei den Skizzen ein bestimmter Maßstab nicht angewandt worden. — Innerhalb der Verbindungsgänge zwischen den Turnsälen und den Hauptgebäuden der Schulen finden sich häufig Treppenanlagen, da das unterkellerte Erdgeschoß mit den Heizungsanlagen stets höher liegt, als der Fußboden der Hallen; die Ausgangsthüren nach den Turnplätzen hingegen weisen niemals eine Treppenanlage auf, sondern liegen mit dem Platz in gleicher Höhe oder sind doch nur durch eine Rampe mit ihm verbunden, auf welcher sich die tragbaren Geräte ohne Stoß und Stauchen hinaus und herein rollen oder tragen lassen. Dies ist ein Punkt, an dem allenthalben festgehalten werden sollte, hohe Freitreppen lassen zwar das Ansehen der Bauten stattlicher erscheinen, sind aber stets unpraktisch und zuweilen geradezu gefährlich. — Aus den den Skizzen beigegebenen Orientierungskreuzen kann man vorläufig soviel entnehmen, daß man bei der Aufstellung der Schulgebäude und somit auch der Turnhallen eine durchgehend gleiche Anschauung nicht befolgt hat. Es liegt auch nicht in meiner Absicht, die Frage der besten Orientierung der Schulgebäude überhaupt hier aufzurollen, von dem Widerstreite der Meinungen mag man sich durch Einblick in die Lehrbücher der Schulgesundheitspflege Kenntnis verschaffen; nur darüber sind diese alle einig, daß man dem Lichte den Eintritt nur von einer Seite, der Linken der sitzenden Schüler, gestatten dürfe. Anders bei Turnhallen, hier kann man getrost auf allen Seiten Licht schaffen, denn die Schüler sind in ihnen nicht auf einen bestimmten Ort gebannt, und im Grunde kann eine Turnhalle gar nicht hell genug sein. Die Turnhallen in den Skizzen haben häufig von drei Seiten Licht, dann aber in keinem einzigen Falle von der Ostseite, oft aber auch nur von den zwei einander gegenliegenden schmalen Seiten, besonders wenn die lange Achse von Süden nach Norden gestreckt ist; und in weniger Fällen nur von einer Langseite, gleichviel, ob diese nach Süden oder nach Westen liegt; der Lichtzutritt ausschließlich von Norden, für den sich seiner Zeit H. O. Kluge geradezu sonnenscheu begeisterte, und ausschließlich von Osten kommt nicht vor. Das Ergebnis der hierüber gepflogenen Verhandlungen fassen Bach und Eulenberg in der Schulgesundheitspflege (S. 515) wie folgt, zusammen: „Wir würden die Giebelwände nach Ost und West

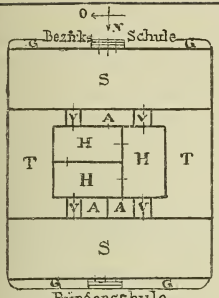


Fig 16

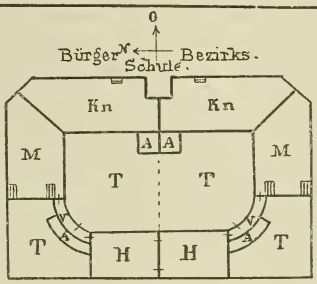


Fig. 18.

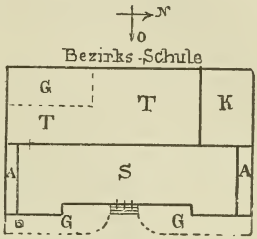


Fig. 20.

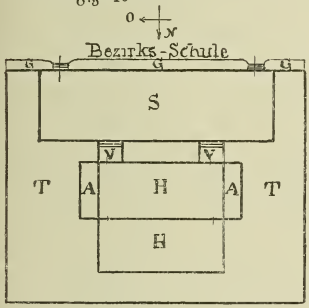


Fig. 21.

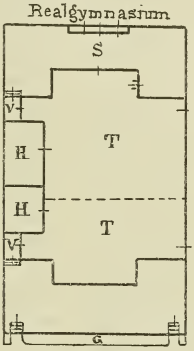


Fig. 17.

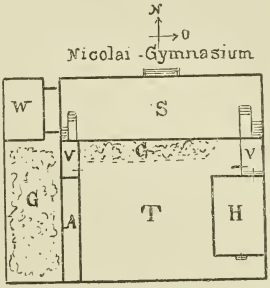


Fig. 22.

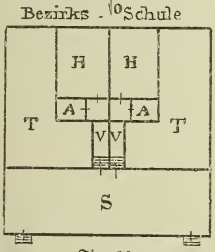


Fig. 19.

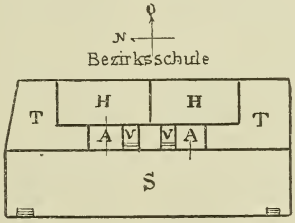


Fig. 24

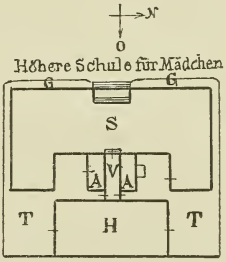


Fig. 23.

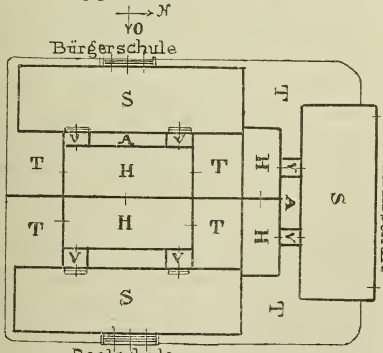


Fig. 25.

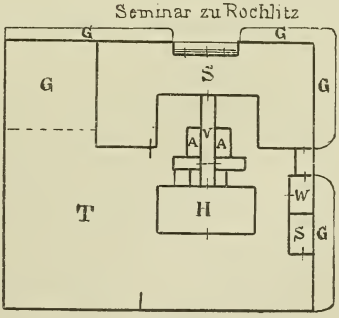


Fig. 26.

Fig. 16—26.

A Abort, G Gartenanlagen, H Turnhalle (Turnsaal), S Schulhaus (Hauptgebäude), T Turnplatz, V Verbindungsgang, W Wohnung des Direktors der Anstalt.

legen und uns für Fenster auf der südlichen und nördlichen Längswand erklären, denn dann kann 1. jederzeit in den Zwischenstunden eine gründliche und kräftige Lüftung vorgenommen werden, 2. im Sommer auch in den Lehrstunden soviel als möglich nach Norden gelüftet werden, 3. im Winter das erfreuende und belebende Sonnenlicht freien Eingang haben. Während die Sonne aber von Ost und West ihre Strahlen wagerecht oder doch sehr schräg durch die Fenster hineinsendet und deshalb oft arge und langandauernde Glut hervorbringt, so fallen die Sonnenstrahlen von Süden her gerade im Sommer, je höher die Sonne steigt, umso steiler durch die Fenster, treffen also dann immer nur einen kleinen Teil des bedeckten Raumes." Ich füge hinzu, daß man sich auch hiegegen leicht schützen kann, wenn man die ohnehin an den Fenstern anzubringenden Vorhänge (am besten von grauem Drellstoff) so einrichtet, daß sie nicht oben herab oder von der Seite her vorfallen, sondern von unten nach oben gleichmäßig emporgezogen werden, sodaß das Sonnenlicht nur noch durch die Spalte über den Vorhängen auf die Gegenwand des Saales hinübergleitet und der Saal nur noch Schrägoberlicht bekommt. Ein Glasdach eignet sich wohl für ein Gewächshaus, wo man die mit seiner Anlage verbundenen Übelstände (Sonne, Schnee, Hagel, Regen u. s. w.) nicht achten darf, in einem Turnsaale ist es niemals angebracht. — Eine Zeitlang galt es unter den Turnlehrern beinahe für ausgemacht, daß kein Turnhallenfenster tiefer als 1·8 *m* auf den Boden herabreichen dürfe; diese Meinung, die auch heute noch vielfach verfochten wird, stammt aus der Zeit, wo die Turner froh waren, in einem Reitstall Unterschlupf zu finden, und besorgt, bei ihren Bewegungen in die tiefer liegenden Fenster zu fallen. Ich habe diese Gefahr stets geleugnet, mir ist auch ein Fall dieser Art in 50 Jahren nicht vorgekommen. Wohl aber habe ich stets erfahren, wie wohlthuend es ist, wenn man 1. ohne Treppen und Leitern an die Fenster gelangen, sie ganz, oder doch die in ihnen befindlichen Luftscheiben ohne Schwierigkeit jeden Augenblick öffnen und schließen kann, und 2., während man sich in dem Saale beschäftigt, von Zeit zu Zeit einen Blick aus dem beschatteten Raum ins Freie werfen kann, zumal, wenn er auf grünem Gesträuch oder aus der Ferne herüberblauenden, bald wohlbekannten Bergzügen und Waldhängen auszuruhen vermag. Das beseitigt manche Verstimmtheit und stärkt die Sehkraft, wirkt aber nicht im geringsten zerstreuend. Nur als Ausnahme möchte ichs zugestehen, daß, wenn ein Turnsaal unmittelbar an der belebten Hauptstraße einer großen Stadt liegt, zwischen der Neugier des vorüberwandernden Straßenpublikums auf der einen Seite und der der Schüler auf der anderen Seite eine undurchsichtige Isolierschicht gelegt sein muß; dann aber befindet sich der Turnsaal eben nicht an der richtigen Stelle. Licht, nur Licht von oben bis unten! „Nach Licht," sagt das Gesundheitsbüchlein des Kaiserlich (Deutschen) Gesundheitsamts (Berlin, Julius Springer, 1895) S. 122, „verlangen alle Menschen; der Gesunde verrichtet im hellen Raume seine Arbeit frischer und freudiger, als im schlecht erleuchteten Zimmer, und der Sieche läßt sein Bett gern an das Fenster der Krankenstube bringen, um sich an dem Tageslicht zu erfreuen. Das Licht, welches auch die entlegensten Winkel der Wohnung erhellt, veranlaßt uns zur Reinlichkeit und vernichtet unmittelbar viele von jenen winzigen Lebewesen, welche die Erreger von Zersetzung, Fäulnis und Krankheit sind." Was hier von menschlichen Wohnungen im allgemeinen gesagt ist, gilt erst recht von Turnsälen.

Auch diese müssen allen Anforderungen entsprechen, welche die Gesundheitslehre unserer Tage an eine gute menschliche Wohnung stellt: „Eine *gesunde* und *behagliche* Wohnung soll *warm* und *trocken* sein, auch darf sie weder *verdorbene Luft*, noch *Schmutz* oder Krankheitsstoffe in sich bergen. Die Erfüllung dieser Anforderungen hängt vom Baugrund, von der Lage, dem Baumaterial, der Bedachung, dem inneren Ausbau, der Ausnutzung der Wohnräume, den

Einrichtungen für Lüftung, Heizung, Beleuchtung, Beseitigung der Abfallstoffe, endlich von der Fürsorge und Reinlichkeit der Bewohner ab" (Gesundheitsbüchlein S. 109, § 111). Es würde den Rahmen, in den sich die einzelnen Artikel des Handbuches zu fügen haben, weit überschreiten, sollten diese einzelnen Punkte alle auch nur in dem im „Gesundheitsbüchlein" eingehaltenen Umfange besprochen werden, welches den Gegenstand in 11 Paragraphen auf 20 Seiten behandelt; auch erscheint dies nicht nötig, da einem technisch gebildeten Baumeister — und anderen wird man jetzt schwerlich noch den Bau einer Turnhalle übertragen — keine der Rücksichten, die er dabei zu nehmen hat, fremd ist. Ich will nur diejenigen Dinge mit wenigen Worten berühren, über welche nach meinen Erfahrungen auch aus den Kreisen der Bautechniker wieder und wieder Gutachten verlangt werden.

1. Als Baumaterial ziehen wir mit Rücksicht auf den großen Porengehalt Ziegel und weicheres Gestein, wie Kalktuff, jedem dichteren und härteren Stein, wie Marmor und Granit, vor; gegen Fachwerkbau haben wir, wo er sonst landesüblich ist, nichts einzuwenden, nicht einmal gegen reinen Holzbau, wenn man ihn nicht für feuergefährlich hält.

2. Als Dachbedeckung sind Ziegel erwünschter, als Schiefer und Metall. Asphaltdächer (reichlich geteerte Dachpappe) über vollständiger Bretterschalung und Holzzementdächer empfehlen sich durch Billigkeit. Für nötig erachten wir aber, daß eine Schulturnhalle unter dem Dache eine zweite Decke bekommt, sodaß man das Dachgebälk nicht sieht; flache nicht überhohe Decken, am besten mit Holz getäfelt, ziehen wir den gewölbten schon aus dem Grunde vor, weil die wagerechten Träger der Decke zum Aufhängen der Turngeräte bequem benutzt werden können und es nicht nötig ist, besondere Tragbalken und Gestänge anzubringen; außerdem sammelt sich auf den schwer zugänglichen Riegeln eines freiliegenden Dachstuhls eine Masse von Staub und Schmutz, die sich im Laufe der Zeit bei stärkerem Luftzug recht unangenehm bemerklich macht.

3. Gut ist es ebendarum auch, wenn die Wände von oben bis unten hin möglichst glatt gehalten und nicht mit vielen vorspringenden Leisten verziert werden, statt dessen einen hellen Ölfarbenanstrich erhalten, der sich immer recht zierlich ausmalen, jederzeit aber zur Beseitigung des anhaftenden Staubes abspritzen und abwaschen läßt. Der untere Teil der Wand wird ringsum etwa 1,1 *m* hoch mit einer ebenfalls hell gestrichenen Holzverkleidung zu versehen sein, die ein wenig von der Wand absteht, damit sich ihr die Mauerfeuchtigkeit nicht unmittelbar mitteile. Diese Bekleidung darf dann aber nicht ganz auf den Fußboden hinunter reichen, damit man den durch die zur Trockenhaltung des Holzes notwendigen Luftlöcher hineingeflogenen Schmutz, hineingesteckte Papierreste u. dergl. unten hervorholen kann. Fehlt eine solche Bekleidung, so bleibt eine Beschmutzung der unteren Teile der Wand niemals aus, da die Turner sich nur zu gern an ihr die schweißigen Hände trocken reiben, und die Wand macht bald den Eindruck der Unsauberkeit.

4. Über keinen Punkt, auf den es bei der Errichtung und Einrichtung von Turnhallen ankommt, ist man schwieriger zu einer vorherrschenden Einigung gelangt, als über die Frage nach der besten Beschaffenheit des Fußbodens. Der eine wollte ihn überall glatt, fest und leicht zu reinigen und darum allenthalben gedielt haben, der andere hingegen weich, also mit einer tiefen Schicht Lohe, Reishülsen oder auch Sand beschüttet. Für Schulturnhallen giebt man jetzt der Dielung den Vorzug, da man die Turnarten, die sich nicht gut im gedielten Saale vornehmen lassen, an den hellen Tagesstunden namentlich im Sommer im Freien pflegen kann, während die Männerturnvereine, die bei ihren Übungen vorzugsweise auf den Abend angewiesen sind, entweder auf der althergebrachten Beschüttung starr bestehen oder doch wenigstens in einem Abschnitte der Halle für Niedersprung- und Niederwurfstellen eine größere Bodenfläche an der Bedielung aus-

sparen. Ein solcher Kompromiß ist unter anderen in den großen neuen Hallen des Turnvereins München (Auenstraße) und des Leipziger Turnvereins (Westvorstadt) getroffen, wo die ausgesparte Fläche 0,5 *m* tief mit einem Gemenge von 3 cm^3 fichtener Sägespäne, $^1/_2$ cm^3 Schwemmsand und 2 Centner Viehsalz beschüttet ist. Sie beträgt am letztgenannten Orte*) auf eine Gesamtfläche von 1004 m^2 124 m^2, also etwa $^1/_8$, in München auf eine Gesamtfläche von 720 m^2 ein Drittel, 240 m^2; wie oft die Schüttung erneuert werden muß, ist mir nicht bekannt, auf jeden Fall ist das dienende Personal streng zu beaufsichtigen, daß es sie nicht als Ablagerungsstätte für Kehricht u. s. w. betrachtet. — Bei jeder Dielung kommt es zunächst auf die Herstellung der Unterlage an. Man genügt allen Anforderungen, wenn man den Untergrund mit einer für die Bodenfeuchtigkeit völlig undurchlässigen Asphalt- oder auch Zementdecke überzieht, mit derselben Sorgfalt, mit der eine asphaltierte Straße hergestellt wird; die Lagerhölzer für die Dielen werden hiernächst in eine heiße Teerschicht über dem Asphalt gebettet, und unmittelbar auf diese werden die Dielenbretter so genagelt oder geschraubt, daß sie nicht hohl liegen. Man hat dies oft für notwendig gehalten, um einen austrocknenden Luftzug unter ihnen hinleiten zu können; das Hallen und Dröhnen des hohlliegenden Fußbodens ist aber beim Turnunterrichte nicht auszuhalten. Wird hingegen der Dielenbeleg aus schmalen Riemen mit eingeschobenen Eisenfedern nur dicht genug gefugt, und erhalten die Dielen überdies einen Überzug von Ölfarbe oder Wachsmasse (Bohnermasse), sodaß weder Staub noch Scheuerwasser in die Ritzen eindringen kann, so sind sie gegen das Eindringen der Feuchtigkeit sowohl von oben wie von unten vollständig geschützt. Auch mit den Umfassungsmauern dürfen die Dielen nicht in Berührung kommen, hier läßt man daher in einem schmalen Streifen den Asphalt zu Tage treten. Ob man die Riemen aus weicherem (harzigen mit Öl durchtränkten) Tannenholz oder aus Eiche schneidet, ist ziemlich gleichgiltig. Werden aber statt der Riemen breitere Tafeln verwendet, so gebe ich dem ersteren Holze den Vorzug, vorausgesetzt, daß es so gut wie astfrei ist. Eichenholz tritt sich zwar nicht so schnell ab, hat aber, wenn geölt, eine unangenehme Glätte, wogegen das Abwaschen mit scharfer Lauge immer nur vorübergehend Abhilfe schafft. — Im vorzüglichsten Maße wird der Fußboden vor Verunreinigungen bewahrt und zugleich der Schall abgedämpft und die Wärme und Behaglichkeit des Raumes erhöht, wenn man ihn schließlich mit dem aus gepulvertem Kork, mit verdicktem Leinöl angerührten und auf wasserdichtes Segeltuch aufgetragen, hergestellten Linoleum bedeckt. — Über den neuerdings in Leipzig seitens der Bautechniker versuchten Beleg des Dielenbodens mit Tafeln von Xylolith habe ich ein abschließendes Urteil noch nicht gewinnen können.

5. Der feste Abschluß der Hallen gegen die Außenwelt durch Boden und Wände und Dach reicht in der kalten Jahreszeit nicht aus, um die Innenluft vor Abkühlung und die Turner vor Frost zu bewahren. Es ist bei unserem Klima unumgänglich, daß die Turnsäle heizbar seien. Denn wenn man auch da nicht soviel Wärme gebraucht, wie in einem Wohnraume, so ist es doch zu fordern, daß sich bei strenger Kälte von — 15 bis — 20 Grad C immer noch + 7°, bei naßkaltem feuchtem Wetter zwischen 0° und + 10° hingegen selbst noch ohne Überheizung + 15° erzeugen lassen; bei 0° bis — 10° genügt meistens eine Temperatur von + 10 bis + 12°. Was für Öfen man in den Hallen aufstellen wird, richtet sich vornehmlich nach dem landesüblichen Brennstoff, ob Gas oder Koks, Steinkohle, Braunkohle, Torf, Holz. Für Gas und Koks giebt es ganz besondere Ofenkonstruktionen, Steinkohlen verlangen kleinere kanonenofenartige Anlagen mit mantelartigen Schirmen, welche eine gewisse Regulierung zulassen, Braunkohlen große ebenfalls ummantelte Regulieröfen,

*) Siehe die Schrift: O. Faber, Die neue Turnhalle des Leipziger Turnvereins. Mit Abb. Leipzig 1894. (Zu beziehen von Adolf Weigel Wintergartenstr. 4).

(Füllöfen) mit gutem Luftzuzug und Abzug, Torf brennt in riesigen Kachelöfen am besten, ebenso Holz. Auf eine vergleichende Beschreibung der einzelnen Ofensorten, die unausgesetzt von den verschiedensten Werken ersonnen und angepriesen werden, kann ich mich nicht einlassen; ich muß nur darauf aufmerksam machen, daß nicht immer der Ofen daran schuld ist, wenn er nicht recht wärmen will, und wenn er raucht; es kommt sehr darauf an, wie und womit er gefüttert wird, und wie die Abführung der Verbrennungsgase und des Rauchs durch den Schornstein, auch bei den verschiedensten Windrichtungen erfolgt. Wichtiger ist uns die Stellung des Ofens in der Turnhalle. Kleinere Turnhallen werden mit einem einzigen Ofen hinreichend erwärmt, der dann am besten vor der Mitte der einen Längswand steht, weil sich von da aus die Wärme am gleichmäßigsten verteilt, auch die zwei Öfen einer größeren Schulturnhalle stehen dort nicht sehr weit voneinander entfernt an derselben Wand, die Aufstellung in entgegengesetzten Ecken empfiehlt sich niemals. Die Schüler, welche sich nur stundenweise im Saale aufhalten und zudem in steter Bewegung erhalten werden, empfinden eine etwaige Abkühlung überhaupt weniger, wohl aber der Lehrer, welcher sich viel dauernder im Saale aufhalten muß und jenachdem längere Zeit still stehen, dann aber auch wieder erhitzender Arbeit sich unterziehen muß. Für ihn ist es eine Wohlthat, wenn der Ofen so steht, daß er von Zeit zu Zeit sich in seine Nähe begeben kann, ohne den Überblick über die Klasse zu verlieren, und von da aus seines Amtes walten kann, ohne zu frösteln. Das Heizen der Öfen von außen hat seine Vorzüge, insofern der Schmutz, den das Einfüllen des Brennstoffs in die Öfen verursacht, dem Saale fern bleibt; gleichwohl gebe ich der Heizung von innen in den meisten Fällen den Vorzug, wenn der Lehrer sich nicht zu gut dünkt, das Schüren und Nachlegen zu besorgen, sobald es ihm nötig erscheint; das Feuer eines von außen geheizten Ofens muß wenigstens von innen stets angefacht und gedämpft werden können. Der Anschluß der Turnsäle an die bei großen Schulanlagen beliebten Sammelheizungen durch Luft, Wasser und Dampf hat sich, wo ich sie vorgefunden habe, nicht sonderlich bewährt, das Wärmebedürfnis in den Schulstuben und der Turnhalle ist eben ein sehr verschiedenes, bei Luftheizungen machte sich die Staubverbrennung auch bei vorsichtiger Behandlung und Anbringung von besonderen Klärvorrichtungen stets fühlbar, und bei Wasserheizungen zeigte es sich als Übelstand, daß die zugeführte Wärme bei Beginn des Unterrichts unzulänglich war und die ganze Einrichtung erst dann zur Geltung kam, wenn man ihrer Wirkungen nicht mehr bedürftig war; alle Sammelheizungen wirkten zu langsam.

6. Mit der Heizung steht die Lüftung in engstem Zusammenhang. Die Zimmerluft in einer gewöhnlichen Wohnstube wird im Winter durch einen lustig ziehenden Windofen, der die sogenannte natürliche Ventilation steigert, hinreichend erneuert, wenn die Stube nicht überfüllt ist, für Turnhallen reicht diese Erneuerung niemals aus. Eine künstliche Lüftung erreicht man dadurch, daß man den Raum unter dem von einem oben offenen Mantel umgebenen Ofen durch einen geräumigen, mit einer Klappe verschließbaren Luftschacht oder Brunnen mit der Außenluft in Verbindung setzt; wird die Klappe geöffnet und der Ofen angeheizt, so erwärmt sich die Luft in der Nähe der Heizfläche und wird leichter als die Luft im übrigen Zimmer, steigt infolgedessen aufwärts, während von unten her frische Luft nachdringt, sich ihrerseits erwärmt und wieder nach oben abgeführt wird. Aber auch diese Einrichtung wirkt in der Regel viel zu wenig und zu langsam, oder auch gar nicht, ja unter Umständen, wenn der Wind nicht geradezu in das Luftrohr hineinbläst, gegenteilig, die erwärmte Luft wird in das Rohr hineingesogen, statt oben abzufließen, und die frische Luft bleibt draußen.

Aufsätze auf den Schornsteinen, in denen der durchstreichende Wind mit dem Ofenrauche die verbrauchte Luft aus dem Turnraum (T) ansaugt und mit fortreißt, (Fig. 27) sind von Nutzen. Der Schorn-

stein (S) ist geteilt, das Rauchrohr mündet über dem Feuerheerd (H) im Ofen (O), das Luftrohr läuft neben ihm herab und öffnet sich an der Decke des Turnsaals (T). Allzuviel darf man sich jedoch auch von derartigen Behelfen nicht versprechen. Am einfachsten und allein durchgreifend gewährt den notwendigen Luftersatz in Räumen, welche vielen Personen zugleich zum Aufenthalt dienen, und zwar binnen wenigen Minuten, das regelmäßige Öffnen der großen Thüren und Fenster, besonders wenn diese sich an den Wänden gerade gegenüber liegen, der Wind mag dann streichen, wie er will, er reißt den Staub und Dunst mit sich. Nun ist es klar, daß dabei viel Wärme verloren geht, und auch nicht zu jeder Minute während einer Turnstunde gelüftet werden kann, da, wenn man die Zugluft auch nicht übertrieben zu fürchten gewöhnt ist, der Zug doch für einzelne schädlich werden kann. Wenn man aber streng darauf hält, daß die Thüren und Fenster während des Stundenwechsels, sobald die Klasse den Raum verläßt, geöffnet und nicht eher geschlossen werden, als bis die folgende Klasse eingezogen ist, so wird man weder im Winter noch im Sommer darüber zu klagen haben, daß die Luft im Turnsaale schlechter sei als draußen. Ein gewisses Maß von Luftwechsel kommt ohnehin schon durch das rasche Verlassen des Raumes seitens vieler Personen und den Eintritt anderer zustande. Das Öffnen von Luftscheiben, die so angebracht sein müssen, daß die Luft von unten nach oben eintritt, so daß die Turnenden nicht geradezu von dem Zuge getroffen werden, während der Stunde ist ganz unbedenklich. Hat der Turnsaal Winterfenster, so ist es möglich, für eine fortwährende Lufterneuerung zu sorgen, indem man außen die unteren, innen die oberen Scheiben offen hält, nachdem der Saal einmal vor Beginn des Turnens durchgewärmt ist.

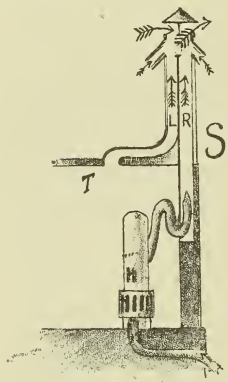


Fig. 27.

7. Für das Turnen in dunkelen Stunden und abends ist die künstliche Beleuchtung von Wichtigkeit. „Man schätzt", heißt es im Gesundheitsbüchlein (§ 125, S. 122), „diejenige Beleuchtungsart am höchsten, deren Licht an Stärke, Farbe und Gleichmäßigkeit dem Sonnenlicht möglichst nahe kommt, welche große Wärmemengen nicht erzeugt, mit Explosionsgefahr nicht verbunden ist und der Luft am wenigsten Verunreinigungen zuführt. — Die aus Talg, Wachs, Stearin oder Paraffin gefertigten Kerzen liefern ein leicht flackerndes und dem Auge wegen der reichlich zugemischten gelben Strahlen weniger zuträgliches Licht, das wir heutzutage als nicht mehr genügend für unsere Arbeiten erachten. Ihnen haftet auch der Übelstand an, daß sie verhältnismäßig viel Ruß abscheiden und zum Teil lästige Verbrennungsgase in die Zimmerluft ausströmen lassen. — Vorteilhafter ist die Lampenbeleuchtung, bei welcher als Brennmaterial verschiedenartige ölige Flüssigkeiten benutzt werden. Die wesentlichen Teile unserer heutigen Lampen sind: 1. der Behälter für den flüssigen Brennstoff, 2. der Brenner mit dem Docht, 3. der Glaszylinder mit der Glocke. Der aus einem saugfähigen Stoffe gearbeitete Docht hängt in den Behälter hinein und saugt die Flüssigkeit bis an den oberen Rand des Brenners, wo sie entzündet wird. Die Flamme erhält die zum Brennen notwendige Luftzufuhr von seitlichen Öffnungen der Brennervorrichtung; sie wird durch den Zylinder vor Zugluft geschützt und am Flackern gehindert. Die Regelung der Luftzufuhr ermöglicht eine vollständige Verbrennung, erhöht dadurch die Helligkeit der Flamme und vermindert zugleich die Rußabscheidung wie die Entstehung übelriechender Gase. Die Glocke blendet das den Augen schädliche allzu grelle Licht ab und verteilt es, falls sie aus der üblichen milchweißen Masse besteht, in zweckmäßiger Weise. — Als Brennstoff für die Lampen benutzt man

jetzt vorzugsweise das Petroleum, welches gegenüber dem früher gebräuchlichen Rüböl, selbst bei Verwendung einfacher Lampen, ein helleres Licht liefert. Man findet das Petroleum in gewissen Erdschichten, in welchen es sich durch Zersetzung von Überresten aus der tierischen und pflanzlichen Welt gebildet hat, und unterzieht es vor seiner Anwendung einem Reinigungsverfahren, um es von leicht explosionsfähigen Stoffen zu befreien. Indessen ist auch das gereinigte Petroleum immer noch eine leicht entzündliche, daher feuergefährliche Flüssigkeit, deren unvorsichtige Aufbewahrung oder Anwendung oft zu Unglücksfällen geführt hat. — Helligkeit, Gleichmäßigkeit und bequeme Handhabung sind unbestreitbare Vorzüge der Gasbeleuchtung. Das in der Gasanstalt aus Kohlen mittelst hoher Hitzegrade unter Luftabschluß erzeugte und demnächst gereinigte Leuchtgas tritt unmittelbar aus der Röhrenleitung in den Brenner ein und verbrennt daselbst geruchlos mit angenehmem Licht, dessen Helligkeit von der Art des Brenners abhängig ist. Unter den letzteren verdienen die aus Speckstein gefertigten Schnittbrenner, welche den Gasaustritt durch einen Spalt gestatten, und die Argandbrenner, in denen das Gas aus einem von zahlreichen feinen Löchern durchbohrten Specksteinkranz entweicht, den Vorzug vor den Ein- und Zweilochbrennern, deren Öffnungen eine zur Beleuchtung genügende Menge des Brennmittels nicht hervortreten lassen. Neuerdings verwendet man vielfach das Gasglühlicht. Dasselbe entsteht dadurch, daß ein aus feuerbeständigem Materiale hergestelltes Gewebe, der Glühkörper oder sogenannte Strumpf, durch eine Gasflamme in Glut versetzt wird. Diese Beleuchtungsart erfordert einen nur mäßigen Gasverbrauch und liefert ein sehr helles Licht, ohne doch so viel Wärme wie gewöhnliche Gasflammen zu erzeugen. Ein gesundheitlich bedeutsamer Vorteil ist die verhältnismäßig geringe Entwicklung von Verbrennungsgasen. Die Verwendung des Leuchtgases bringt die Unannehmlichkeit mit sich, daß die Wärme eines durch dasselbe erleuchteten Raumes oft in belästigender Weise zunimmt und dann zu Kopfweh und Ohnmacht Veranlassung geben kann. Wenn ferner das Gas sich der Atmungsluft beimischt, kann es durch seine Giftigkeit und Explosionsfähigkeit Gesundheit und Leben der Menschen gefährden. Vorkommnisse solcher Art sind mehrfach bei Rohrbrüchen unterirdischer Leitungen besonders in Kellergeschossen beobachtet worden, deren Wärme mit der Bodenluft auch das aus den Röhren entweichende Gas ansaugte; in anderen Fällen haben Undichtigkeiten der Leitungen in den Häusern oder unterlassener Abschluß nicht benutzter Gasausläße zu Gesundheitsschädigungen geführt. Glücklicherweise pflegt der eigentümliche Geruch des Leuchtgases die Aufmerksamkeit etwa anwesender Personen rasch auf die Gefahr zu lenken, deren Beseitigung dann durch Abschluß der Gasleitung und gründliche Lüftung erreicht wird. Niemals darf man indessen einen Raum, in welchem es nach Gas riecht, mit einem brennenden Lichte betreten. — Die schönste, aber zur Zeit noch teuerste Beleuchtung gewährt das elektrische Licht. Man unterscheidet Bogenlicht und Glühlicht. Ersteres entsteht, wenn ein elektrischer Strom zwischen zwei Kohlenspitzen unter Bildung eines Lichtbogens übergeht; es verdankt jedoch seine große Leuchtkraft wesentlich weißglühenden Kohlenteilchen, welche vom Strome mitgerissen werden. Behufs Erzeugung des Glühlichts wird eine in einer luftleeren Glaskapsel eingeschlossene verkohlte Pflanzenfaser durch den elektrischen Strom in helle Glut versetzt. Das elektrische Licht ist außerordentlich hell, gleichmäßig und bei geeigneter Abblendung den Augen angenehm; es erzeugt nur sehr wenig Wärme und weder Ruß noch Verbrennungsgase. Ein Versagen des Lichts wurde bisher noch öfters beobachtet. Die Elektrotechnik ist indes im raschesten Fortschritt begriffen, und es ist gewiß, daß das Licht der Zukunft, welches uns auch in unseren Turnhallen leuchten soll, ein elektrisches sein wird.

Wie die Stärke und Zahl der Lampen, die einen Turnraum erhellen sollen, von der Größe dieses Raumes abhängt, so ihre Verteilung von der Stellung der Geräte; sie

müssen so angebracht sein, daß deren Griffflächen im Lichte liegen und nirgends störende Schatten werfen. Dies wird meistens am besten erreicht, wenn die Lampen im ersten und dritten Drittel des Rechtecks mehr nach der inneren Grenze zu von der Decke herab aus etwas größerer Höhe ihre Strahlen verbreiten. Für die Turnsäle, von denen wir gesprochen haben, genügen hier zwei Siemens'sche sogenannte Regenerativbrenner von mittlerer Größe oder zwei kronleuchterartige Gaskränze, 1 *m* im Durchmesser. Sind Gasflammen etwa 2 *m* hoch an den Wänden angebracht, so geben 12 Flammen mit Schwalbenschwanzbrennern an den langen, je eine an den kurzen Seiten so viel Licht, daß man an jeder Stelle des Saales ohne Anstrengung lesen kann, und dies ist für die Turnübungen selbst völlig hinreichend, wenngleich ein mehr ja auch nicht schädlich ist. Schirme von glänzendem Metalle hinter den Wandlampen sind ganz unzulässig. Die hell gehaltenen Wände werfen die Lichtstrahlen zurück und zerstreuen sie zugleich, sodaß

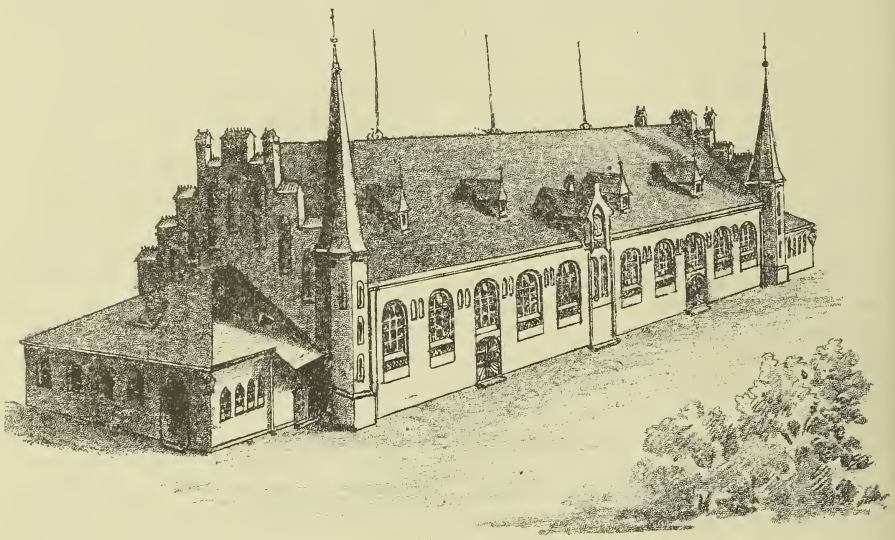


Fig. 28.
Eine Schulturnhalle mit zwei Sälen in Hannover.

das Auge durch den Blick in die einzelne Flamme nicht geblendet wird; bei Beleuchtung von der Decke her ist dies sowieso nicht zu befürchten, aber auch hier ist ein flacher mattweißer Schirm jedem spiegelnden vorzuziehen.

Mit diesen Erörterungen verschiedener, bei dem Bau der Schulturnhallen nach Spieß'schem Grundgedanken in Frage kommenden Punkte muß ich mich begnügen, obgleich im einzelnen noch manches zu bemerken wäre; die Hauptsache aber ist, daß eine gut angelegte und gut ausgestattete Turnhalle nun auch gut gehalten und gut benutzt werde. Die Litteratur ist schon im Handbuche I. 381 mit ziemlicher Vollständigkeit angegeben, neuere Turnhallen entgehen dem Schicksale nicht, in Bauzeitschriften beschrieben zu werden, wenn sie es verdienen, d. h. wenn sie nicht als die einfachsten, nüchternsten Nutzbauten ohne jeden Schmuck und ohne den Versuch, ihre Fassaden zu stilisieren, entworfen sind. Es ist die Sache eines gebildeten Architekten, dem Nutzbau die Würde des äußeren Ansehens zu verleihen, ohne die Mittel des Bauherrn über das gewünschte und erlaubte Maß in Anspruch zu nehmen. Da kann ich es mir nicht versagen, zwei Beispiele bildlich vorzuführen, die das Bestreben der Architekten, seine Aufgabe einer stilgerechten Lösung zuzuführen, recht augenfällig wiedergeben. Fig. 28 zeigt die Ansicht einer Schulturn-

halle mit zwei Sälen in Hannover. Seit der Thätigkeit des Oberbaurats Haase herrscht dort eine gewisse „Gotik", die das ganze Stadtbild charakteristisch gestaltet hat; man sieht, wie die Richtung auch das Bild der Turnhalle beeinflußt hat. Die Jahnturnhalle, welche die deutsche Turnerschaft am 9. bis 11. Juli 1895 als Erinnerungsturnhalle für den Turnvater (s. Handbuch I. 585) auf dem von der Gemeinde Freiburgs a. d. Unstrut überlassenen, nicht mehr benutzten Friedhof, auf dem Jahn begraben lag, eingeweiht hat, nachdem zuvor am 6. März die Ausgrabung der Gebeine und deren Übertragung in die neue, der Halle vorgebaute, Gruft stattgefunden hatte, ist ein Bau in romanischem Stil. Die Figur 29 zeigt, in wie ansprechender Weise der Leipziger Architekt Weidenbach die schwierige Aufgabe gelöst hat, dem vorhandenen Grabdenkmal an der Turnhalle eine neue Stätte zu schaffen, sodaß es vor den Unbilden des Wetters geschützt von außen sichtbar dasteht, und die Turnhalle, obgleich nur 23 *m* lang, 12 *m* breit und 6,14 *m* hoch, doch in Verbindung mit dem Gruftbau echt

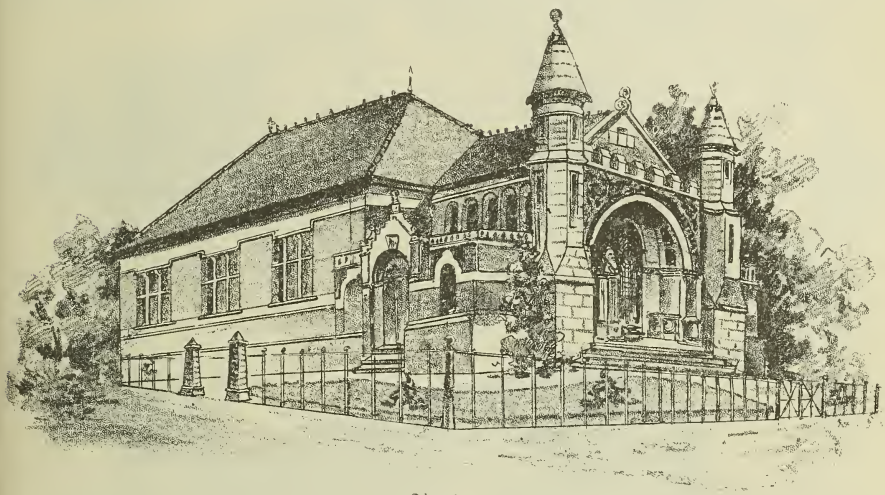


Fig. 29.
Jahn-Turnhalle in Freiburg a. d. Unstrut.

monumental erscheint, ohne daß die Turner, welche sie benutzen, dabei irgendwie sich beengt und gedrückt fühlten. Bei der Einrichtung sind dieselben Grundsätze befolgt, wie bei allen früher besprochenen Schulturnhallen; von zwei neben der Nische mit dem Denkmale belegenen Räumen ist der eine das Vorhaus, der andere ist zur Aufnahme eines zur Sammlung von Erinnerungen an Jahn bestimmten Museums gewonnen worden.

Einen ganz anderen Charakter, als alle die Turnhallen, von denen bisher die Rede war, tragen die neueren Turnhallen Württembergs, welche nach den im Jahre 1866 herausgegebenen, im amtlichen Auftrage von Professor Dr. Jäger und Baurat Bock in Commission der artistischen Anstalt von Franz Malté veröffentlichten Turnhallen-Plänen ausgeführt sind. Das massiv gebaute Muster, welches den Entwürfen zu Grunde liegt, (Fig. 30), stellt die 1864 mit einem Aufwande von etwa 60000 fl. errichtete Turnhalle der Turnlehrerbildungsanstalt vor. Es wurde nach dem Plane des Baurats Morlock ausgeführt, welchem hinsichtlich der Größe, Gestalt, Verteilung und Verbindung der Räumlichkeiten das Programm des Professors Jäger vorlag. Der Vorderbau enthält im ersten Geschosse die Wohnung des Hausmeisters und im zweiten Geschoß einen großen Lehrsaal

samt Nebengelaß für die besonderen Zwecke der Turnlehrerbildungsanstalt. Aus seinem als Vorhalle gestalteten Erdgeschosse tritt man in die eigentlichen Übungsräume; es ist zunächst das in einer Breite von 60′, einer Höhe von 33′ und einer Länge von 120′ gänzlich freie Mittelschiff, dessen Boden auf 88′ Länge mit Dielen, auf die weiteren 32′ mit Lohe bedeckt ist. Die 10′ breiten und 20′ hohen Seitenschiffe haben dann festgeschlagenen Lehmboden, und die Zwischenräume der Pfeiler, welche diese Seitenschiffe vom Hauptschiffe trennen, so wie die oberen Bestandteile des ganzen Hinterbaues sind zur Aufnahme der festen Geräte, der bekannten Gerüste, Barren, Reck, Pferd und Kletter-

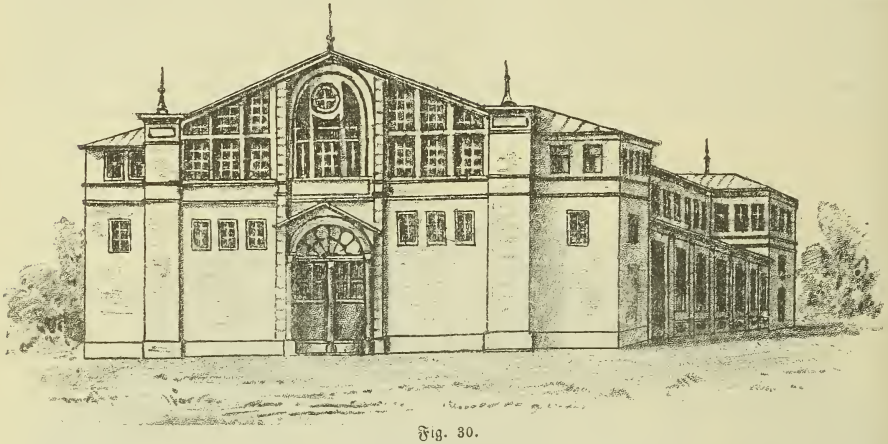


Fig. 30.
Turnhalle der Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart.

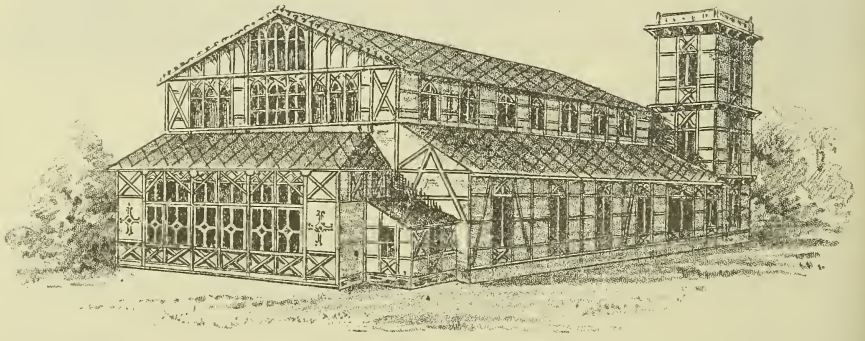


Fig. 31.

gerüst bestimmt, während zur Aufnahme der beweglichen Turngeräte eine Reihe von Wandkasten längs der Seitenwände hinläuft. Von diesem Vorbilde weichen die oben erwähnten Turnhallenpläne nur in sofern ab, als meistens auch bei den größeren Hallen der Lehrsaal im Obergeschoß wegfällt, die Vorhalle also nicht überbaut ist (Fig. 31), bei den kleineren ist dies stets der Fall, die Maße sind für die letzteren $26 \times 15{,}4\ m$, die ersteren $33 \times 18\ m$, das Grundmaß der Vorhalle beträgt $4 \times 12\ m$; die Maße gehen also nicht viel über das hinaus, was für eine größere Schulturnhalle anderwärts gefordert wird, und stehen erheblich hinter den Räumen größerer Vereinsturnhallen zurück. Gleichwohl sehen sie, auch wenn sie nach den Plänen als Fachwerkbauten (Holz-

bauten) ausgeführt werden, stattlich und freundlich aus; die große Zahl der Fenster bringt es mit sich, daß sie im Winter schwer zu beheizen sind. Ich habe mich aber doch gefreut, als ich seiner Zeit die ersten nach dem von allem Hergebrachten abweichenden System Jägers errichteten Hallen betrat, und gedachte des guten Spruchs, den ich auch hier an den Schluß stelle: Prüfet Alles und das Beste behaltet!

J. C. Lion.

Turnerische Höchstleistungen. Die höchsten Leistungen in den Leibesübungen festzustellen ist von Wert, um einerseits denen, die solche Übungen berufsmäßig oder nebenbei betreiben, einen Anhalt zur Beurteilung des Wertes ihrer Leistungen zu geben, andrerseits solchen die nötigen Unterlagen zu bieten, die um des Studiums der menschlichen Natur willen deren Leistungsgrenzen zu ermitteln suchen. Auch geben die hier gewonnenen Ergebnisse einen Beitrag zur Beantwortung der Frage, ob im Laufe der Jahrtausende die körperliche Leistungskraft des Menschen etwa abgenommen habe.

Da es sich hier nur darum handeln kann, sicher gemessene Ergebnisse aufzuführen, so kommen die meisten aus dem Altertum und Mittelalter berichteten Leistungen außerordentlicher Körperkraft nicht in Betracht, da weder die nötigen Angaben des Zeitmaßes, des Gewichtes oder der Entfernungen zuverlässig vorliegen, noch die Ausführungsart immer hinreichend bekannt ist, oder da die berichtete Leistung nicht selten sogar unter dem Verdachte sagenhafter Ausschmückung steht. Erst in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ist man infolge der Veranstaltung von Wettkämpfen durch die Athleten-, Sport- und Turnvereine und deren Verbände dazu gekommen, Ergebnisse festzustellen, die unter einander sicher vergleichbar sind. Für besonders wichtige Übungen, wie den Wettlauf, bei dem es Bruchteile einer Sekunde festzustellen gilt, ist das auch erst durch die Erfindung der Stechuhren möglich geworden. Natürlich stehen die Leistungen berufsmäßiger Athleten hier fast überall im Vordergrund, und auch von den sogenannten Liebhaber- oder Amateurleistungen sind wieder die durch sportmäßigen Betrieb nur einer einzelnen Leibesübung erzielten Ergebnisse meist denen der Turner überlegen, die sich eine gleichmäßige Durchbildung der Leibeskräfte zur Pflicht machen. Letzterer Grundsatz hat auch die 1879 beschlossene und seitdem im wesentlichen festgehaltene Wettturnordnung der deutschen Turnerschaft in dem Grade beeinflußt, daß sie mit Ausnahme des als nicht meßbar hier nicht in Betracht kommenden Ringens keine Siege in einzelnen Übungen kennt, auch nicht in den meßbaren sogenannten volkstümlichen Übungen, sondern nur ein durch Wertung nach Punkten gewonnenes Gesamtergebnis aus 9 Gerät- und 3 volkstümlichen Übungen. Hierbei kommen Leistungen, die über die höchste für eine Übung zu gewährende Zahl von 10 Punkten hinausgehen, gar nicht mehr in Betracht, werden deshalb auch oft gar nicht festgestellt. Außerdem haben Turner, die nur für eine einzelne Übung, wenn auch für diese vorragend begabt sind, keine Aussicht auf Erfolg bei einem solchen Wettturnen und bleiben ihm deshalb fern. Berufsmäßige Athleten oder auch nur solche, die sich in der letzten Zeit „unter Aufgabe ihrer Berufsgeschäfte eigens für die Wettübungen trainiert haben", haben vollends keinen Zutritt zu solchen Wettturnen. Leute der letzteren Art nun aber, die entweder aus dem Betrieb von Leibesübungen ein Gewerbe machen oder es doch sportmäßig auf möglichst hohe Leistungen in einer einzelnen Übung absehen, beteiligen sich fast ausschließlich an den Wettkämpfen, wie sie in England und Nordamerika regelmäßig in verschiedenen Arten des Gehens, Laufens, Springens, Werfens und Stemmens vor zahlreichen Zuschauern und um meist hohe Geldpreise stattfinden. Hierbei handelt es sich nur um den Sieg in einer einzelnen Wettleistung. Ja die Arbeitsteilung wird hierbei von Berufsathleten und Liebhabern so weit getrieben, daß sich in der Regel z. B. ein Läufer nur auf dieselbe kurze oder lange Entfernung einübt. Es gilt hierbei als höch-

stes Ziel, die sogenannte Meisterschaft für eine solche Wettübung zu erlangen, d. h. die besten unter den lebenden Rivalen zu schlagen, und zwar die Meisterschaft zunächst für ein Land, z. B. Amerika oder England, oder aber auch für die Welt. Ein solcher „Meister" wird sportmäßig ein Champion, die höchste bekannte Leistung ihrer Art ein Rekord, beziehungsweise Weltrekord genannt. Um solche Weltrekords handelt es sich also vor allem in den folgenden Zusammenstellungen. Doch sind in ihnen neben den Leistungen der Berufsathleten (P. = Professionist), so weit es möglich war, auch die der Liebhaber (A. = Amateur) aufgeführt, und zum Vergleich auch einige der bekanntesten Leistungen Deutscher oder Schweizer Turner (T.)

1. Laufen. Hierbei giebt es in England und Amerika je 6 verschiedene Meisterschaften für 100 Ellen (91·4 *m*), $^1/_4$ engl. Meile (402·2 *m*), $^1/_2$ Meile (804·5 *m*), 1 Meile (1609·3 *m*), 4 Meilen (4837·3 *m*) und 10 Meilen (16093·3 *m*). Die besten Leistungen sind 100 Ellen in $9^1/_4$ Sekunden 1844 Seward (P.), in $9^4/_5$ Sek. 1886 Johnson und öfter; — $^1/_4$ Meile in $47^3/_4$ Sek. 1886 Wendell Baker (A.), in $48^1/_2$ Sek. 1889 Tindall (A.); — $^1/_2$ Meile in 1 Min. $53^1/_2$ Sek. 1871 Hewitt (P.), in 1 Min. $55^3/_5$ Sek. 1880 Myers (A.); — 1 Meile in 4 Min. $12^3/_4$ Sek. 1886 George (P.); — 10 Meilen in 51 Min. $6^3/_5$ Sek. 1885 Cummings (P.), in 51 Min. 20 Sek. 1884 George (A.). — 100 Meilen lief 1882 in 13 St. $26^1/_2$ Min. Rowell (P.). Die deutsche Wettturnordnung kennt nur den Lauf über 200 *m*, der auf allgemeinen deutschen Turnfesten bisher nur 1889 in München zur Ausführung gekommen und vom ersten Sieger Uhlshöfer in $25^1/_5$ Sek. geleistet worden ist. Von englisch-amerikanischen Wettlaufstrecken ist hiermit vergleichbar $^1/_8$ Meile = 201·1 *m*, gelaufen in $22^1/_2$ Sek. 1845 von Eastham (P.), in $22^2/_5$ Sek. 1878 von Phillips (A.). Bei den Wettläufen der alten Griechen war die üblichste Strecke das Stadion = 600 Fuß. Der Sieger in diesem ältesten olympischen Wettkampf gab der folgenden Olympiade seinen Namen. Die Ausgrabungen zu Olympia haben die Länge dieser Laufbahn auf 192·27 *m* festgestellt. Außerdem gab es noch Wettläufe über zwei, vier und 24 (?) Stadien.

2. Wettleistungen im Schnellgehen (mit gestreckten Knieen und strenger Vermeidung jeglichen Laufsprungs) sind wohl nur in England üblich. Vorragende Leistungen sind: $^1/_2$ Meile in 3 Min. $2^1/_5$ Sek. 1883 Murray (A.), 1 Meile in 6 Min. 23 Sek. 1874 Perkins (P.), 10 Meilen in 1 Stunde $14^3/_4$ Min. 1883 Raby (P.), 100 Meilen in 18 Stunden $8^1/_4$ Min. 1880 Howes (P.).

3. Im Dauergehen dürften die englisch-amerikanischen go- as- you- please-races (Wie ihr wollt Rennen) die größten Leistungen aufweisen. Sie heißen so, weil es dem Wettbewerber ganz frei gestellt ist, wie lange er in der dem Wettkampf eingeräumten Zeit ruhen und ob er gehen oder laufen will. Diese Wettläufe erstrecken sich in der Regel über 6 volle Tage. 1889 hat bei einem solchen der Engländer Littlewood mit zusammen $15^1/_3$ Stunden Ruhezeit, also in $128^1/_3$ Stunden 1002,4 *km* zurückgelegt, durchschnittlich also in der Stunde 7,78, an jedem der 6 Tage 167,06 *km*. Zum Vergleich sei das Ergebnis des 1893 ausgeführten sogenannten Distanzmarsches von Berlin nach Wien angeführt. Bei ihm hat der Sieger, der Turner Peitz, den auf 578 *km* berechneten Weg in 154 Stunden 26 Min. abzüglich 36 Stunden vorgeschriebne und 10 Stunden freiwillige Ruhezeit, also in 108 Stunden 26 Min. Gesamtlaufzeit zurückgelegt, in der Stunde also 5,33 *km*. — Von den Leistungen altgriechischer Läufer gestatten folgende eine annähernde Berechnung: Euchidas soll 479 v. Chr., um heiliges Feuer vom Altar des Apollo zu holen, in einem Tage von Platää nach Delphi und zurück gelaufen und dann tot niedergefallen sein. Dieser zum größten Teil gebirgige Weg wird bei Plutarch (Arist. 20) richtig hin und zurück auf rund 1000 Stadien berechnet und beträgt etwa 180 *km*.

Der Läufer Alexanders d. Gr. Philonides soll nach Plin. VII. 84 in einem Tage von Sikyon nach Elis gelaufen sein. Dieser Weg wird auf 1305 Stadien angegeben, beträgt aber auch auf dem längeren und wegen des ebeneren Bodens sicher für diesen Lauf gewählten Umweg an der Küste noch nicht 1000 Stadien oder 180 *km* (dazu stimmt Herodot II, 7). Etwa die gleiche Entfernung nun von 110 englischen Meilen = 177 *km* hat der Läufer Rowell (P.) 1882 in 15 St. $20^3/_4$ Min. und der Amateur Saunders im selben Jahre in 20 St. $13^1/_6$ Min. durchlaufen; im reinen Gehen ist sie 1878 von Howes (P.) in 20 St. $9^1/_4$ Min. 1881 von Sinclair (A.) in 21 St. 46 Min. zurückgelegt worden. Darüber hinaus geht allerdings die von Plinius a. a. O. berichtete Leistung, daß im römischen Zirkus von Läufern 160.000 römische Doppelschritte zurückgelegt seien. Wenn damit, wie wahrscheinlich, nicht die Zahl der Schritte, sondern das Wegemaß von 160 römischen Meilen gemeint sein soll, so wären das 236 *km* 560 *m*. Es fehlt aber die Angabe der für die Leistung verwendeten Zeit! Ferner habe ein Knabe von 8 Jahren im J. 59 n. Chr. von Mittag bis zum Abend 75 römische Meilen (= 110 *km* 887·5 *m*) durchlaufen!

4. Im Schlittschuhlaufen sind 1500 *m* zurückgelegt worden 1894 von Östlund in 2 Min. $28^4/_5$ Sek., (1895 von Seyler in 2 Min. $45^3/_5$ Sek.); 5 *km* 1894 von Jaap Eden in 8 Min. $37^3/_5$ Sek., (1895 von Mündner in 9 Min. $56^1/_5$ Sek.); 10 *km* von Harald Hagen in 18 Min. $52^1/_5$ Sek.

5. Weitsprung a. mit Anlauf: 7·173 *m* 1892 Fry (A.), 7·09 *m* 1886 Ford (A.), 6·50 *m* 1882 Schmarr (T.), 1891 E. Götz (T.); — b. ohne Anlauf: 3·37 *m* 1881 Johnson (P.), 3·25 *m* 1884 Ford (A.), 5 *m* über 6 hintereinander gestellte Stühle mit zwei 4 *kg* schweren Hanteln 1893 Darby; c. mit Anlauf vom etwa 1 *m* hohen Sturmlaufbrett und mit Hanteln 1854 Howard (P.) 9 *m* um 1865, Lieutenant v. Dresky (T.) 7·20 *m*; — d. im Dreisprung mit 10 Ellen weitem Anlauf (hop, step and jump = Hüpfer, Schritt und Sprung, einer in England und Amerika sehr beliebten Wettspringübung, bei der ein Absprung mit beiden geschlossenen Beinen und zwei Schrittsprünge mit je einem Beine auf einander folgen) Joung 1861 (P.) 15·02 *m*, Knox (P.) 1870 14·61 *m*. Aus dem griechischen Altertum werden Weitsprünge von 55 Fuß des Phayllos, von 52 des Chionis berichtet. Da sich die antiken Leistungen im übrigen nicht weit von den jetzt der Athletik erreichbaren Grenzen entfernen, so ist unter den Sachverständigen kaum noch ein Zweifel, daß es sich hier nicht um gewöhnliche einfache Weitsprünge handelt, sondern vielleicht um eine der unter d. bezeichneten verwandte Springart. Auch die Beschwerung mit Sprunggewichten (Halteren) kann nach neueren Versuchen die Sprungleistung nicht so erheblich vergrößert haben.

6. Hochsprung a. mit Anlauf (ohne Sprungbrett oder mit Abrechnung seiner Höhe) Joe Darby (P.) 1892 1·96 *m*, Davin (A.) 1880 $1·89^3/_4$ *m*, Hueppe (T.) 1873 1·86 *m*, Otta (T.) 1885 und Körting (T.) 1894 1·80 *m*. (1799 soll der Athlet Ireland 4·27 *m* hoch gesprungen sein. Dies wird ein Sprung von einem stark erhöhten Schwungbrett (tremplin) gewesen sein.) Darby sprang auch über 6 neben einander stehende Ponys, Hueppe über zwei hohe Wagenpferde. Vgl. dazu, daß der Teutonenkönig Teutobod 4 bis 6 Pferde übersprungen haben soll.*) — b. ohne Anlauf: 1878 Johnson (P.) 1·60 *m*.

7. Stangenspringen a. Stangenhochsprung mit Zurückwerfen der Stange: Ray (A.) 1883 3·465 *m*, Baxter (A.) 1883 3·36 *m*, Dickinson 1891 3·58 *m*. 3 *m* sind auch von Turnern öfters übersprungen worden. — b) Stangenweitsprung vom 50 *cm* hohen Brett: Erbes (T.) 1882 8·25 *m*, Faber (T.)

*) Zwei Kadetten in Lichterfelde bei Berlin sprangen 1894 über 6 Pferde, allerdings mit Salto und vom Schwungbrett. Euler.

1892 7·80 *m*; ohne erhöhte Absprungstelle (?) 1879 $6^3/_4$ *m* Witherbee.*)

8. Tiefweitsprung. a. Hueppe (T.) 1874 14 *m* weit, 3 *m* tief, b. mit Schneeschuhen: der Norweger Nordheim etwa 30 *m* weit, 12 *m* tief.

9. Stoßen und Werfen. a. Hammerwerfen nach 2·13 *m* langem Anlauf, in England und Amerika beliebt. Einen 8 engl. Pfund = 3·629 *kg* schweren Hammer warf 1877 Curtis (A.) 39·66 *m*, einen 12 Pfund = 5·443 *kg* schweren 1877 Sullivan (A.) 32·75 *m*, einen 16 Pf. = 7·258 *kg* schweren 1876 Hales (A.) 42·12 *m* weit. — b. Gewichtwerfen (ein mit Griff versehenes Gewicht wird zwischen den Beinen mit einer Hand geschwungen und schließlich nach vorwärts geworfen). 56 engl. Pfund = 25·4 *kg* 9·19 *m* weit 1877 Davin. — c. Kugelstoßen nach Anlauf, aber ohne Nachlaufen. 16 engl. Pfund = 7·258 *kg* 13·22 *m* weit 1883 Lambrecht (A.) und 1884 Maxwell (A.), 13·84 *m* weit 1891 Lutz (T.), 14·07 *m* 1890 Gray (?); 19·05 *kg* 7·72 *m* weit 1883 Harte (A.), 8 *m* 1891 Lutz (derselbe mit Nachlaufen 9·14 *m*). — d. Steinstoßen mit einer Hand. Einen 20 *kg* schweren Stein stieß der Schweizer Turner Lutz 1888 aus dem Stand 6·40 *m*, 1893 aus dem Anlauf 10·80 *m* weit. Die deutsche Wettturnordnung kennt das Stoßen eines 17 *kg* schweren Steines aus dem Stande. Auf dem Münchner Turnfest erreichte damit 1889 allein der erste Sieger Uhlshöfer 10 Punkte, warf also mindestens 6 *m* weit.

10. Stemmen a. eines Hantels aus der Beuge- zur Hochstreckhaltung eines Arms: Abs (P.) 1882 110 *kg*, — b. einer Hantel mit beiden Armen: Türk (A.) 1893 150 *kg*. — c. Hochreißen einer Hantel mit einem Arm zur Streckhalte: Abs 1882 $77^1/_2$ *kg*. — d. Wiederholtes Hantelstemmen mit einer oder beiden Händen: 45·36 *kg* mit einer Hand 20 mal, und 22·68 *kg* 80 mal Robinson 1875 und 1883. Die deutsche Wettturnordnung kennt das Heben eines Gewichts von 25 *kg* mit einer Hand zur Hochstreckhalte und das Heben einer Stange oder eines Kugelstabs von 37·5 *kg* mit beiden Armen zum Hochstrecken. Das erstere kam 1885 beim Dresdner Turnfest, das letztere 1894 beim Breslauer Turnfest zur Ausführung. 10 Punkte, d. h. mindestens 20 Hebungen erreichte beide male eine größere Anzahl der Wettturner.

11. Heben. Curtis (P.) hob 1868 „im Geschirr," d. h. mit einer die Last auf den Körper verteilenden Tragbändereinrichtung und mit Aufstemmen der Arme 1469, 18 *kg* zwei Zoll hoch, Cyr (P.) 1892 ebenso sogar 1669, 8 *kg*. Zu der Nachricht aus dem Altertum, daß einer der größten griechischen Athleten Milon einen vierjährigen Stier durch das Stadion getragen habe, vergleiche, daß Abs ein Pferd trug und einen kleinen Elephanten hob.

12. Hervorragende Leistungen im Schwimmen. 91·4 *m* 1854 (?) Gormly im Bassin in 1 Min. $2^2/_5$ Sek.; 402·2 *m* 1894 im Meer bei Plymouth Tyers in 7 Min. $7^2/_5$ Sek.; derselbe 914 *m* 1894 im Meer bei Southport in 15 Min. 2 Sek.

13. Verschiedene Leibesübungen: Langsames tiefes Kniebeugen führte 1894 3200 mal in 2 St. 12 Min. aus Gagylaky (T.) in Graz und dies ohne noch an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gekommen zu sein.

Die obigen Angaben stammen zumeist aus „Silberer, Handbuch der Athletik und des Trainings für alle Sportzweige. Wien und Leipzig 1885", ferner aus dem Artikel „Athletic sports" in Chambers Encyklopädia, aus Aufsätzen und Mitteilungen Prof. Dr. Hueppes und anderer, und aus zerstreuten Angaben in Zeitschriften, insbes. in „Spiel und Sport". Vgl. auch Depping, die Körperkraft und Geschicklichkeit des Menschen. Historische Darstellung der Leibesübungen bei den alten und neuen Völkern. Aus dem Französischen von Rob. Springer. 2. Aufl. Minden 1882. H. Stürenburg.

*) In Schulpforta sprangen 1859 drei Primaner mit Aufsetzen des Stabes in den Springgraben 7·85 *m* weit. Euler.

Turnerkneipe. Ein Turnverein, der seinen Mitgliedern außer der frischen Arbeit auch fröhliche Stunden bieten will, wird nicht umhin können, auch für zeitweilige gesellige Zusammenkünfte, Kneipen, Sorge zu tragen. Sofern dies in anständiger, bescheidener Weise und unter älterer Leitung geschieht, ist daran nichts auszusetzen, — ein großer Teil unserer Jugend, der in Gesangvereinen, Spielklubs, auf dem Tanzboden überall nur immer Gelegenheit zum fröhlichen Treiben findet, ist überhaupt für die Turnsache nur zu haben und an sie zu fesseln, wenn auch im Turnvereine Gelegenheit zur Geselligkeit geboten ist. Nur das zu häufige Kneipen, das zu lange Kneipen und das schlecht geleitete Kneipen ist vom Übel. Für das Stiftungsfest, für nationale Gedenktage, für die Entlassung der zum Militär ausgehobenen Mitglieder, für Jubelfeste alter verdienter Mitglieder sind Festkneipen angezeigt, für kleinere und mittelgroße Vereine empfiehlt es sich, zur Besprechung von Vereinsangelegenheiten monatlich einmal nach dem Turnen zusammen ein Glas Bier zu trinken; in größeren Vereinen ist dies schwer durchführbar, in ihnen haben in der Regel die bestehenden Riegen ihre besonderen Kneipen. Wo Sängerabteilungen bestehen, die, wenn sie nicht zum Staat im Staate werden sollen, immer aus den eifrigsten Turnern bestehen müßten, ist es deren Aufgabe, bei den geselligen Zusammenkünften des Vereins durch Gesang verschönernd und veredelnd mitzuwirken. Die jugendlichen Vereinsangehörigen, Turnzöglinge bis zum 18. Jahre, sollen Zutritt zu den Vereinskneipen nicht haben; höchstens bei vaterländischen Feiern sind sie als Zuhörer zuzulassen. — Für die Leitung der Turnerkneipe ist ein Kneipwart, beziehungsweise ein Vergnügungsausschuß zu wählen. Die Kneipe soll in einem anständigen, im Ort wohlangesehenen Gasthaus stattfinden. Ist es möglich, ein ständiges Lokal zu finden, so mag dasselbe turnerisch und mit den Bildern von um das Vaterland und die Turnsache verdienten Männern geschmückt werden. Ein Klavier fördert, gut gespielt, Gesang und Unterhaltung. Zu einer rechten Turnerkneipe gehört Ordnung in der Leitung, die von studentischen Sitten nur das Beste annehmen mag, gehören patriotische oder belehrende Ansprachen und Vorträge, deutsche Vaterlands-, Turner- und Volkslieder, Mitteilungen aus dem Vereinsleben und aus der Turnzeitung, vierstimmige Gesangsvorträge und, — passend gewählt — heitere Vorträge einzelner. An für die Turnerkneipen passenden Liederbüchern ist kein Mangel und hübsche frische Turnerlieder zu den alten deutschen Schätzen hat die Neuzeit auch hervorgebracht. Verschiedene Gaue und Vereine haben auch eigene Liederbücher für ihre Bedürfnisse herausgegeben. Auch einen „Turnersalamander" giebt es. Wenn die kneipenden Turner allezeit mein Sprüchlein vor Augen haben:

Na, kneipt nur zu mit frohem Blut
Beim schäumenden Glas Bier, —
Doch denkt, daß unser frischer Mut
Nicht blos zum Kneipen hier!
Die Kraft, die uns den Busen hebt,
Gehört dem Vaterland —
Nicht bloß getrunken, — nein gelebt
Dafür mit Herz und Hand!

so mögen sie wohl fröhlich sein, ohne der Sache zu schaden. F. Goetz.

Turnfahrten der Schüler und Schülerinnen. Der von den Vätern ererbten frohen Wanderlust gesunder deutscher Knaben und Jünglinge kommen die Turnfahrten entgegen. Sie wachsen wie eine natürliche Blüte aus einem frisch grünenden Schul- und Turnleben heraus. „Alles, was gut und schön ist, liegt in solchen gemeinsamen Wanderfahrten verborgen". Schon die Humanisten des 15. Jahrhunderts empfahlen der gelehrten Jugend und Männerwelt die rüstige und planmäßige Bewegung auf dem weiten Erdenrund. Als dann das deutsche Leben durch den 30jährigen Krieg geknickt worden, schwand auch die frische Wanderlust dahin. Der Reichtum der anregenden Ideen Pestalozzis, die Fülle der Ideale des vorigen Jahrhunderts auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens brachten auch das alte Wandertum zu neuem Leben. Goethe

preist es in Liedern, die Philanthropine nehmen die Wanderungen und Reisen in ihren Schulplan auf, Salzmann unternimmt planmäßig Reisen mit seinen Schülern; und in Schnepfenthal zeigt sich das Vorbild der späteren Turnfahrten und Eispartien. Guts-Muths arbeitet mit Salzmann „Reisen der Salzmann'schen Zöglinge" aus und preist in seiner „Gymnastik" Märsche und Wanderungen. Vieth, Campe, Niemeyer empfehlen die Wanderungen vom erziehlichen, Frank, Hufeland und Krahmer vom ärztlichen Standpunkt aus. Plamann in Berlin ließ seine Schüler Nachmittags- und Tagesausflüge machen und veranstaltete auch 8—14tägige Reisen. Friesen, Harnisch und Jahn wirkten an seiner Anstalt. Jahn, der selbst ein gewaltiger Wanderer war, hat mit seiner jungen Berliner Schar viele Turnfahrten in die Nähe und Ferne unternommen. Der ideale Aufschwung, der brüderliche und vaterländische Gemeinsinn, den Jahn vermittelte, fand in den Turnfahrten einen besonders lebendigen Ausdruck. Die Wanderschaft nennt Jahn die „Bienenfahrt nach dem Honigtaue des Erdenlebens. An lieblichen Erinnerungen, seligen Gefühlen, würdigen Gedanken und huldvollen Augenblicken überladet sich keiner. Zu viel trägt man nicht ein. Sitzleben und Heimbleiben will was zu zehren haben." „Wandern ist ein Gehen aus der Heimat in die Fremde, aber immer in den Marken des Vaterlandes, um zu lernen, nach den Lehrjahren noch nachzulernen, mit eigenen Ohren hören, mit eigenen Augen sehen, nach eigener Meinung seinen Stab weitersetzen. Merksam auf das Thun und Treiben der Menschen, auf ihr Tichten und Trachten, gelangt der Wanderer durch Land- und Leutekunde zum eigenen Urteil" (S. Jahns Werke II. 403).

Jahns Schüler haben die Tradition der Turnfahrten erhalten. Straß, W. Lübeck, M. Böttcher, E. u. W. Angerstein, Wassmannsdorff, Maßmann, der die Wanderungen (Turnfahrten) „als die frische Quelle nachhaltiger und nachholender Sinnenbildung, Landeskunde und Umgangsleutseligkeit" bezeichnet, Büsching, Harnisch und auch Adolf Spieß haben jeder in seiner Weise Turn- und Wanderfahrtsleben gepriesen und geübt. Spieß sagt: „Turnleben übt und mißt sich gern auf Turnfahrten", und: „Es will die Jugend auch hinausgeführt werden in die Natur, sie bedarf der Wanderungen umsomehr, je weniger die häuslichen Verhältnisse das Leben im Freien begünstigen. Nur dann, wenn sich in dem Jugendleben der Schule das ganze Wesen und Gemüt der Schüler erschließt, wenn neben der Arbeit auch die Freude in das Schulleben einzieht, dann offenbaren sich dem Lehrer und Erzieher auch die mannigfaltigen Lebensweisen seiner Zöglinge".

Entsprechend den Lehren der Philanthropen, Pestalozzis, Jahns und Spieß' haben in den folgenden Dezennien dieses Jahrhunderts auch Erziehungsanstalten und Schulen das bildende und erziehliche Element der Wanderungen erkannt und gepflegt. Bender in Weinheim an der Bergstraße, Stoy (s. d.) in Jena und viele Lehrerseminare haben die Wanderungen in ihre Lehrverfassung aufgenommen, und besonders in der Schweiz haben die Schülerreisen und Schülerkolonien einen eigenartigen Aufschwung genommen. In Deutschland haben jetzt die Turnfahrten und Schülerreisen eine allgemeine Verbreitung gefunden und werden von Direktoren, Lehrern und Turnwarten in die verschiedensten Gegenden des Vaterlandes auf kürzere und längere Zeit geleitet. Ihre Erfolge sind bekannt, sie gehören der Gegenwart an und bedürfen nur der anerkennenden Erwähnung am Schluß dieses Überblicks. In Preußen wurden die Schülerturnfahrten durch den bekannten Erlaß des Ministers von Goßler vom 27. Oktober 1882 (s. II. 317) sehr gefördert, erhielten aber eine Beschränkung durch den Ministerial-Erlaß vom 17. Juni 1886. (Vgl. Mtsschr. 1886, S. 259 ff.).

Ursprünglich wurden Turnfahrten als halbtägige oder ganztägige gedacht und veranstaltet. Die Einfachheit der Kleidung, Nahrung und Unterkunft, die Überwindung von Schwierigkeiten, die Ertragung von Anstrengungen, die Übung der Manneszucht,

die Ausführung eines munteren Turnspiels, der Gesang von Wander-, Volks- und Vaterlandsliedern — das ist das unentbehrliche Zubehör einer echten Turnfahrt. Auf das tüchtige Fußwandern und die dadurch zu erwirkende körperliche Erfrischung, Abhärtung und Kräftigung wird dabei das Hauptgewicht gelegt; aber diese turnerische Marsch- und Lebensordnung schließt durchaus nicht aus, daß botanische, geographische und andere Zwecke verfolgt werden. Es liegt in solchen Fahrten nicht nur ein großer Schatz von Lebenspoesie und ein unerschöpflicher Quell der ungetrübtesten Erinnerungen, sondern auch ein Element der Bildung, Erfrischung und Kräftigung, wie es sonst nicht leicht geboten wird.

Man soll nicht sagen, daß nur bestimmte Gegenden des deutschen Vaterlandes zu Turnfahrten und Wanderungen einzuladen geeignet sind. Die Mark Brandenburg ist gewiß kein von der Natur bevorzugtes Land. Und doch — wie frisch und froh ist ein gemeinsamer Wandergang durch ihren Sand, durch ihre Heide, wenn nur hier und da ein heller Wasserspiegel aus der Landschaft hervorlugt, eine bescheidene Anhöhe einen freundlichen Ausblick in die Ferne bietet! Wie munter und rüstig wandert der märkische, insbesondere der Berliner junge Turner hinaus ins Land, und wie dehnt sich ihm der Blick und die Brust in der herrlichen Gottesnatur! Neben der Mark ist wohl die Lüneburger Heide in Bezug auf Kargheit der Natur am verrufensten und doch sagt Professor Zirl: „Wo ich auch immer in meinem wechselnden Leben gewesen bin — stets hat mich die Sehnsucht nach der stillen, friedlichen Einsamkeit der Lüneburger Heide erfaßt“. Die Bewohner einer schöneren, abwechselungsreicheren Gegend, an der See oder an den Bergen, wissen oft gar nicht, welchen großen Vorzug sie in ihrer prächtigen Naturumgebung haben; es muß wohl gar erst einer, der in bescheideneren Verhältnissen lebt, sie darauf hinweisen.

Ganz besonders aber sind diejenigen, welche im Qualm der Industrie- und Großstädte hausen, darauf angewiesen, ihre Lungen zu baden, ihre Nerven zu stählen durch rüstige Wanderschaft; Turnfahrten zu unternehmen, die auch ein ferneres Ziel haben und länger als einen Tag dauern. Vor allen Dingen werden sie durch die herrlichen Berge, durch die Höhenzüge des deutschen Mittelgebirges gelockt. Mit Recht. Denn es ist erwiesen, daß für Herz und Lunge, für Muskeln und Nerven, für den ganzen Lebensprozeß nichts ergiebiger ist als ein mit Maß und Plan ausgeführtes Bergsteigen (vergl. auch den Artikel „Steigen“). Hierbei nehmen wir in $^1/_2$ Stunde mehr Sauerstoff in unser Blut auf, als bei Sitzarbeit im Hause während $^1/_2$ Tages. Durch das mächtige Tiefatmen beim Steigen erweitert sich der Brustkorb, namentlich bei Knaben und Jünglingen, bei denen die Rippen noch unverkalkt sind, das Herz wird gekräftigt durch vermehrte Übung seiner muskulösen Wandungen und der Stoffumsatz in allen Organen begünstigt. Der Arzt und Alpinist Dr. J. Buchheister stellt Erörterungen an über die Unterschiede in dem Maße der Anstrengung beim Gehen in der Ebene, beim Abwärts- und Aufwärtsgehen. Beim Abwärtsgehen mit einer Neigung des Bodens von 2^0—4^0 tritt eine Erleichterung ein, bei größeren Neigungen ist ein „Bremsen“ nötig. Die Anstrengung der Beine, insbesondere in den Bändern und Muskeln der Kniee und Füße ist eine ganz bedeutende, in ihren gesundheitlichen Wirkungen nicht verächtliche. Beim Aufwärtsgehen wächst die Anstrengung nicht minder mit der Steilheit des Weges; schon eine ganz geringe Steigerung erfordert eine erhöhte Kraftanstrengung; man hat die Bewältigung einer Meterhöhe in 1 Sekunde beim Erwachsenen auf 1 Pferdekraft berechnet. Um in 1 Stunde den Körper 360 *m* höher zu bringen, ist schon ein geübter Bergsteiger nötig. Zur Ersteigung des Ortlers von St. Gertrud (2000 *m*) ist die Arbeitslast eines Erwachsenen von 75 *kg* Gewicht gleich 180000 *kg-m*. Das wäre also, wie wenn ein Mensch 180 m^3 Wasser in 5 Stunden in ein 1 *m* höheres Bassin trägt. So steigert sich also die Bedeutung einer Wanderung, wenn sie aus der Ebene in die Berge führt.

Über den pädagogischen Wert der Wanderungen haben wir in der obigen Einleitung Betrachtungen und Aussprüche verschiedener Männer angeführt. Neuerdings sind Hartwich und Raydt für die pädagogische Verwertung froher Jugendwanderung eingetreten. Wer aber mit Schülern eine mehrtägige Wanderfahrt unternimmt, muß selbst ein erprobter Wanderer, ein Kenner des Landes und Gebirges, ein umsichtiger und besonnener Führer und Leiter sein, und es muß ihm das Herz aufgehen, wenn er der Jugend einen Einblick in die Schönheit der Natur eröffnen, ihr den Sinn für einen Lebensgenuß auf der Wanderschaft erschließen kann. Er darf natürlich seinen jungen Wandergenossen nicht gleich größere und längere Gebirgsmärsche zumuten; er muß sie allmählich durch kleinere Märsche vorbereitet haben und diejenigen ausscheiden, welche den Strapazen einer Gebirgsreise nicht gewachsen sind. Besonders gilt dies den Herz- und Lungenschwachen. Aber er sei auch nicht zu zaghaft. Jungen mit einem gesunden Herzen und einer normalen Lunge können von 13 oder 14 Jahren an, wenn sie richtig angeleitet sind, Außerordentliches im Gebirge leisten; ja es wird ihnen oft leichter als den Erwachsenen. Jede Überanstrengung ist natürlich hier wie überall zu vermeiden.

Für Schüler der unteren Klassen erscheinen Halbtagswanderungen am angemessensten. Die Zahl der Teilnehmer sei im allgemeinen nicht über 50, wenn sie von einem Lehrer geführt werden. Am Sammelplatz bei der Schule oder vor dem Thore lasse man die Knaben antreten und sich in Viererreihen ordnen, nachdem sie abgezählt sind. Haben sie sich an diese Ordnung beim Marsche gewöhnt, so kann dieselbe ohne Bedenken streckenweise wieder aufgelöst werden, damit sich die Schüler nach Kameradschaft und Freundschaft zusammen thun können. Ein Signal stellt die Ordnung schnell wieder her, und es kann nun wohl zur Belebung und Auffrischung ein Dauerlauf von 3—4 Minuten veranstaltet werden. Ist in 1—2 Stunden das Ziel erreicht, so wird eine Stunde beliebten Bewegungsspielen gewidmet und dann der Rückweg angetreten, der das gleiche Zeitmaß in Anspruch nimmt, wie der Hinweg; verkürzt wird er durch muntere Sangesweisen. Beim Dunkelwerden sei man womöglich wieder daheim. Die beste Turnfahrtszeit ist Mai bis September.

Die ganztägigen Turnfahrten sind mehr für mittlere und obere Klassen, also für halb und ganz Erwachsene geeignet. Hat der Lehrer tüchtige und zuverlässige Vorturner als Gehilfen auf dem Marsche, so kann er ohne Bedenken 80—100 Schüler mitnehmen. Die Ordnung ist dieselbe wie bei halbtägigen Fahrten, die Ausdehnung des Marsches ist eine größere. Es können im ganzen vier, wohl auch noch mehr Meilen zurückgelegt werden. Gegenüber den militärischen Märschen ist nicht zu vergessen, daß die Schüler ohne Gewehr, Gepäck und Zwang marschieren. In die Mittagsstunden fällt die Hauptrast und das Spiel. Kalte Speisen für Frühstück und Mittagbrod nimmt jeder von Hause mit, während das Mitbringen von Flaschen mit diesen oder jenen Getränken unterbleibt. Ein Schluck kühlen Wassers, ein Glas frischer Milch, eine Tasse Kaffee oder ein Schluck Bier findet sich schon unterwegs und wird je nach Anordnung des Führers eingenommen. Ein eingelegter Dauerlauf von 5 Minuten ist unbedenklich. Fröhliche Wanderlieder und muntere Gespräche verfehlen auf dem Heimwege nicht ihre erfrischende und belebende Kraft.

Nachtturnfahrten, von denen C. Fleischmann spricht, können höchstens für den Sommer bei absolut gutem Wetter angeraten werden; sie versprechen dem phantasiereichen Jünglinge mehr als die Ausführung nachher hält. Ermüdung am folgenden Morgen und in den Mittagsstunden lassen leicht Frohsinn und Heiterkeit erschlaffen. Nachtturnfahrten werden daher immer Ausnahmen bleiben und am besten nur dann unternommen werden, wenn äußere Umstände dazu zwingen.

Um so mehr werden die mehrtägigen Wanderungen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Hier kommt es noch mehr als bei den Tageswanderungen auf Maß

und Plan an, soll alles gelingen. Nach unseren eigenen Erfahrungen, wie wir sie im „Wanderbuch" niedergelegt haben, sind dann aber diese Reisen von ganz unberechenbarem Werte für Lebenskraft und Gesundheit der Jugend, wie es heutzutage schon durch die Beobachtungen vieler Pädagogen und Ärzte bestätigt wird. Was aber das Ziel der Schülerturnfahrten betrifft, so sei auf früher Gesagtes verwiesen: „Die erste Frage ist die, ob es nicht ratsam sei, sich auf das deutsche Mittelgebirge zu beschränken, und in der That muß man das Gute vor allen Dingen in der Nähe suchen. Da aber seitens der Eltern und Angehörigen Hunderte von Knaben und Jünglingen bereits während der Schulzeit in die Alpen mitgenommen werden und dabei oft eine recht verkehrte oder doch jugendwidrige Art des Reisens kennen lernen, so tritt an Lehrer und Jugendfreunde doch die Frage heran: Wenn ihr den Schülern überhaupt zeigen wollt, wie man reist, ist es dann nicht gut, auch mit ihnen in die Alpen zu gehen? Schüler, die mit den Eltern dorthin gegangen waren, hatten oft von der Herrlichkeit der von ihnen durchreisten alpinen Gegenden keine Ahnung; sie waren zu viel gefahren, statt zu wandern. Jedenfalls soll aber, wer mit so jungen Leuten in die Alpen reisen will, einen Gehilfen mitnehmen, um sie gesichert zu sehen, falls ihn selbst einmal ein Mißgeschick treffen sollte. Es ist natürlich, daß derjenige, welcher den Alpen nahe wohnt, auch dorthin leicht Ausflüge mit Schülern unternimmt; daher sind solche auch in der Schweiz um so gewöhnlicher, als das Institutswesen dort hochentwickelt ist und von Staats wegen sowie aus Stiftungen für solche Zwecke höchst ansehnliche Kassen gegründet sind. Besonders erfreulich sind auch die 14 Tage dauernden Schülerreisen unter Leitung des Turnlehrers A. Glatz aus Basel. Für Norddeutschland werden sich nun freilich die Mittelgebirge als hauptsächlichste Reiseziele darbieten. Die Alpenfahrt wird durch die Eisenbahn zu sehr verteuert und es erscheint auch wichtiger, die Schüler im eigenen Lande bekannt zu machen. Auch sollte man nicht vergessen, daß außer dem Harz, Thüringen, Riesengebirge u. s. w. auch die eigene Provinz zu mehrtägigen Märschen sehr empfehlenswert ist. Ferner sind Schülerreisen an die See noch nicht in dem Grade üblich, wie sie es verdienten, wenn auch zuzugeben ist, daß die Gelegenheit zu durchgreifenden Märschen dort geringer ist als im Gebirge. In neuerer Zeit ist von O. W. Beyer die Forderung gestellt worden, die Reisen als ein systematisches Mittel der Jugendbildung auszunutzen. Es wird ein Kanon der Reiseziele aufgestellt, der über 9 beziehungsweise 6 Jahre läuft; mit kleineren Reisen nach bescheideneren Gegenden soll begonnen und stufenmäßig zum Großartigsten vorgeschritten werden. Der Gedanke ist gewiß verlockend, aber seine Ausführung hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Selbst wenn sich die nötige Zahl geeigneter Lehrer dazu fände, so wären es doch immer nur die wohlhabenden Eltern, die ihren Sohn jährlich verreisen lassen können und auch sie werden in den Ferien nicht immer auf den Verkehr mit ihren Kindern verzichten wollen. Man soll überhaupt diese an sich frisch, frei, frohe Sache einer Wanderfahrt nicht in pedantische Fesseln legen. Gelernt für die Schule wird doch am besten in der Stube am Schreibtisch, für das Leben draußen im Freien im Verkehr mit den Menschen. Was für das Leben jeder zu lernen hat, das kann ihm nicht systematisch beigebracht werden, das sieht er selbst und seine Kameraden am besten im freien Verkehr untereinander, und von hier geht auch der Unterricht darin am besten aus. Verquicken wir fröhliche Wanderfahrt mit systematischem Unterricht, so kommt beides nicht zu seinem Recht. Hiermit soll freilich nicht gesagt sein, daß wir nicht auf den Reisen unsere Schüler unterrichten, auf Wissenswertes aufmerksam machen, auf neue Anschauungen und Vorstellungen hinweisen werden; nur der systematische Unterricht gehört unserer Ansicht nach nicht hierher und das allgemein erziehliche Moment bleibt auf der Wanderfahrt die Hauptsache.

Die Zahl der Teilnehmer sollte auf einer mehrtägigen Reise nicht zu groß sein; im

allgemeinen wird ein Lehrer nicht über 20 Schüler gut beaufsichtigen können, aber auch unter der Leitung mehrerer Lehrer ist mit einer großen Schaar zu reisen nicht ratsam, weil die Verpflegung und das Unterbringen im Gasthause zu beschwerlich wird. Die Kosten der Turnfahrten sollten so niedrig gestellt werden wie irgend möglich. Einmal kommt es einem Jünglinge zu, einfach zu leben; dann soll sich das Unternehmen an möglichst viele richten, damit nicht einige genötigt sind, mit schwerem Herzen zurückzubleiben. Durch Unterstützungen aus verfügbaren Fonds wird zwar vielfach eine Ausgleichung möglich, immerhin bleibt mancher Stachel zurück im Gemüt derjenigen, die ihre Mitschüler mit ihren Lehrern in die Welt ziehen sehen und sich nicht anschließen können. Da soll der Lehrer, der für alle seine Schüler gestellt ist, es ermöglichen, daß auch alle sich ihm anschließen. Sehr empfehlenswert ist es, Sparkassen am Ende des Sommers zu bilden, in welche die voraussichtlichen Teilnehmer für die nächste Sommerreise wöchentlich oder monatlich Einlagen machen. Dadurch ist schon manchem ärmeren Schüler es ermöglicht worden, sich der Reisegesellschaft anzuschließen.

Es versteht sich von selbst, daß Behörden und Eltern nicht ohne weiteres an jeden Lehrer den Anspruch erheben können, solche Schülerreisen zu unternehmen; denn dergleichen ist nicht jedermanns Sache; sie muß rein freiwillig und durchaus planmäßig durchgeführt werden. Der Lehrer muß Übung im Reisen haben, soll das Land kennen, in welches er seine Schüler führt, muß sie anweisen können, wie man reist und muß vor allem ein Herz für die Leiden und Freuden seiner Pflegebefohlenen haben. Bei der Ausführung mehrtägiger Reisen bleiben nun eine Menge von Ratschlägen und Maßregeln zu beobachten, die von kundigen Ärzten und Wanderern herrühren. Es seien die wichtigsten hier hervorgehoben.

1. Eine gute Vorbereitung durch gehörige turnerische Schulung im Marschieren und daher eine regelmäßige Wiederholung von halbtägigen und ganztägigen Wanderungen ist eine notwendige Voraussetzung für den Erfolg einer mehrtägigen Wanderfahrt. Werden die Schüler nur ein- oder zweimal im Jahre hinausgeführt ins Freie, so pflegen sie sich in der einen oder anderen Weise zu übernehmen; werden aber regelmäßige Turnfahrten, mindestens eine im Monat, unternommen, dann werden Sinn und Glieder stark und fest und die segensreiche Wirkung einer solchen Einrichtung wird bald empfunden.

2. Die Durchschnittsleistung eines Tages soll nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig bemessen sein. Wir dürfen nicht wie die „Bürstenbinder" durch das Land eilen, sondern müssen fein Umschau halten und auch dem Körper seine Ruhe gönnen. Ein Wegmaß von 25—30 *km*, ein Zeitmaß von 7—8 Marschstunden täglich sollte ohne dringende Nötigung nicht überschritten werden. Jeder 4. und 5. Tag aber gelte als halber oder ganzer Ruhetag. Man breche möglichst früh am Tage auf und sehe zu, daß man möglichst zeitig am Abend ins Quartier kommt.

3. Besonderer Beachtung und Pflege bedürfen die Füße und Fußbekleidung; denn die Fußleiden können eine ganze Reise verderben. Durch Fußleiden entspringen in der Regel noch andere körperliche Leiden, denn der Tritt wird schlechter, die Ermüdung schneller gesteigert. Das Schuhwerk ist meist an diesem Übel schuld und sollte dem Bau unseres Fußes gemäß gebaut sein. Schnürstiefel sind anderen vorzuziehen; die Strümpfe sind nicht zu hart zu wählen und eventuell sind doppelte zu tragen. Einreiben mit Spiritus und Fett empfiehlt sich im allgemeinen nicht und wird dann unnötig, wenn die Füße wie sonst im Leben ein- oder zweimal am Tage kurz und schnell in kaltem Wasser gewaschen werden; man muß aber daran gewöhnt sein, nicht anders wie bei den Händen.

4. Was die Kleidung anbetrifft, so ist es nur zu billigen, daß die Hemden und Unterbeinkleider aus wollenem oder baumwollenem Gewebe immer mehr in Auf-

nahme kommen, da sie die Erkältungsgefahren außerordentlich verringern. Die übrige Kleidung sei aus nicht zu schwerem Wollstoff; am besten bewähren sich die sogenannten Sommerloden gegen alle Angriffe der Witterung.

5. Ein Plaid sollte niemals vergessen werden; seine Verwendung ist mannigfaltiger, seine Verpackung leichter, sein Schutz vor Regen besser als ein Überzieher. Zum Ersatz dienende Wäsche und Kleidung wird in einem am besten aus Segeltuch gefertigten Ranzen auf dem Rücken getragen. Umhängetaschen sind zu verwerfen.

6. Eine kleine Reiseapotheke ist mitzunehmen. Salicylvaselin, Watte, doppeltkohlensaures Natron, Hoffmannstropfen, Opiumtinktur, Pincette, Scheere, Heftpflaster, alte Leinwand genügen im allgemeinen.

7. Es ist darauf zu achten, daß von Unwohlsein oder Fußleiden dem Leiter sofort Mitteilung gemacht werde, damit gegen das Übel eingeschritten werden kann.

8. Bei bevorstehendem längeren Abwärtsgehen ist es ratsam, alle aufzufordern, ihr Schuhwerk zu prüfen, um Fußleiden zu verhindern.

9. Feldflaschen mitzunehmen und sich die verführerische Gelegenheit zu bereiten, daß man in jedem Augenblicke, wo einen das Gefühl des Durstes ankommt, trinken kann, ist mit hygienischen und pädagogischen Rücksichten nicht vereinbar. Spirituosen sind entschieden zu verwerfen.

10. Dagegen erscheint es unbedenklich, auf dem Marsche in angemessenen Zwischenräumen haltzumachen und einen kräftigen Trunk Wasser zu genießen.

11. Viel streitiger ist die Frage, ob auf Turnfahrten ein kaltes Bad genommen werden kann. Fleischmann spricht sich dagegen aus, Meding empfiehlt es, wenn er schreibt: „Aus eigener Erfahrung, aus der Erfahrung neuerer Feldärzte, aus den Erfahrungen unseres deutschen und des klassischen Altertums kann ich versichern, daß all' diese Glut, diese Leiblösigkeit einem frischen Wohlbehagen Platz macht durch ein kühles Bad. — Nicht das Baden erkältet, sondern das lange Abkühlen vor dem Baden. Ist das Atmen ruhig, der Herzschlag gleichmäßig und nicht mehr beschleunigt, die Haut trocken, dann erst entkleide man sich und tauche sofort den ganzen Körper ins Wasser. Je nach der Ermüdung und Gewöhnung mache man sich mehr oder weniger heftige Bewegung und verweile kürzere oder längere Zeit im Bade, bestimmt aber nicht allzulange." Und so haben wir dieselbe Erfahrung gemacht. Kannten wir unsere Leute, waren wir ihrer als feste Jungen gewiß, so haben wir uns nicht gescheut, mit ihnen ein Schwimmbad zu nehmen. Wir haben es mit 5, aber auch mit 30 gethan, und zwar nicht selten mitten auf dem Marsche. Konnte es nicht im Anschluß an eine Badeanstalt geschehen, so sorgten wir natürlich für einen begleitenden Kahn. Wir wollen aber nicht unterlassen, auf die von Fleischmann geltend gemachten Bedenken hinzuweisen und raten nur demjenigen zu unserem Brauche, der sich die ausreichende Umsicht und Erfahrung zutraut.

12. Auf einen guten und ausreichenden Schlaf muß auf einer mehrtägigen Turnfahrt geachtet werden. In heißen Sommertagen kann man in die Mittagsrast mit Vorteil ein Schläfchen aufnehmen. Die Hauptsache aber bleibt der erquickende Nachtschlaf. Streu oder Matratzenlager sind nur am ersten Tage am Anfang und Schluß der Nacht durch allerlei Späße etwas unruhig; in den folgenden Nächten nach ermüdendem Marsche wird hier am gleichmäßigsten geschlafen. Heutzutage gehen aber die Wirte lieber auf Verteilung in einzelne Stuben und Betten zu ermäßigten Preisen ein; dann ist jedenfalls darauf zu halten, daß nicht zwei in einem Bette schlafen und daß die Zimmerthür unverschlossen bleibt. Man gehe rechtzeitig schlafen und wecke früh seine Leute.

13. Wie sind die Mahlzeiten einzurichten? Zum Morgenimbiß Kaffee oder Thee mit Gebäck. Das zweite Frühstück in Gestalt eines tüchtigen Butterbrotes mit Belag von Käse, Wurst oder Braten nach 2—3 stündigem Marsche auf schöner Raststätte in der Nähe eines Quells oder Baches.

Ein warmes Mittagbrot wird in der Regel nicht eingenommen, dagegen ein Kaffee mit reichlichem Zubehör nicht versäumt. Die Hauptmahlzeit fällt auf den Abend nach des Tages Marschleistung; sie besteht in einem reichlichen Maße von Suppe, Brot, Fleisch und Gemüse. So bleibt man den Tag über stets wanderfrisch, ohne Verstimmung des Magens und ohne üble Laune.

Eine sehr gute Anleitung zur Vorbereitung und Ausführung von Schülerfahrten giebt Direktor Dr. O. Steinbart im Jahresbericht seines Realgymnasiums zu Duisburg 1850. Es wird hier von „größeren Reisen" mit Schülern gesprochen, nämlich von 2- bis 3-wöchentlichen Reisen, wie sie der Verfasser mit 18 bis 30 Schülern in Begleitung von mehreren Kollegen in den verschiedensten Teilen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz gemacht hat. Es sei diese Schrift auf das angelegentlichste empfohlen.

Diesen längeren Reisen mit Schülern seien angeschlossen die Unternehmungen, wie sie A. Glatz in Basel wiederholt ausgeführt hat. Derselbe führte mit Frau, Kind und Hausgesinde, mit Vorräten aus Küche und Keller eine größere Schar seiner Turnschüler hinauf auf die Berge seines schönen Heimatlandes. Oben auf der grünen Alm war eine Hütte gemietet und in dieser wurde „gewirtschaftet". Die Umgebung des Wohnortes wurde auf Partieen abgestreift, abends fast immer zur Hauptmahlzeit zurückgekehrt. Es ist ein wohlthuendes und prächtiges Bild, was uns Glatz in der Beschreibung „Der Schülerturnverein Basel als Ferienkolonie auf der Alp Schrina-Hochruck, Basel 1888" entrollt. Ähnliche Ferienkolonien für Schüler höherer Lehranstalten sind von Hannover ausgesendet worden, und von Berlin aus hat Georg Schulz in den Jahren 1890 und 1894 etwa 25 Schüler des Falk Real-Gymnasiums nach Kynwasser im Riesengebirge auf vier Wochen geführt, um von dort mit seiner Schar das ganze Gebirge in fast nur Tagestouren zu durchstreifen. Im Programm des Falk Real-Gymnasiums 1891 ist darüber ausführlicher berichtet, und in der Monatsschrift von Euler und Eckler ist der Bericht S. 148 ff. abgedruckt.

Für Mädchen haben Turnfahrten in angemessenen Grenzen keine geringere Bedeutung als für Knaben. Im Schnepfenthaler Philanthropin haben die weiblichen Zöglinge Turnfahrten 1787 unternommen. Spieß schreibt an Eiselen: „Im Sommer werden Turnfahrten, die einen oder mehrere Tage währen, gemacht, sowohl von Knaben oder von Mädchen allein, als auch von beiden Geschlechtern vereint, wobei auch die Lehrerinnen teilnehmen. Es ist eine Freude zu sehen, wie rüstig die Mädchen den kräftigeren Knaben folgen." In seinem „Bericht über den Turnunterricht der öffentlichen Töchterschule in Basel" 1846 gedenkt Spieß auch der Turnfahrten und Spaziergänge der Schülerinnen. In der Schweiz werden von den Mädchenpensionaten vielfach kleine und größere Reisen ausgeführt. Treffend sagt Lion: „Mädchenturnfahrten und Mädchenturnfeste haben auf allen Stufen ihre Berechtigung. Sie gewinnen außerordentlich, wenn man sie an die geordneten Prüfungen anschließen und die Angehörigen der Kinder zur angemessenen Teilnahme daran gewinnen kann. Sie erscheinen dann, gerade so wie das Spiel in der einzelnen Stunde als Belohnung für eifriges Verhalten gewährt werden kann, als ein Lohn für das richtige Gesamtverhalten der Klassen. Sie als Übung im Marschieren, in der Enthaltsamkeit und dergl. zu betrachten, wie bei Knaben, wird selten angebracht erscheinen. Die richtige Gestalt gewinnen sie durch Anordnung von Wettspielen." Erwähnenswert ist ein Ausspruch des Frl. Hamilton Fletscher: „Wir hätten ein Mittel, uns Mädchen Gesundheit und Kraft anzueignen, ohne unsere ganze Lebensweise ändern zu müssen, wenn wir nämlich alle lernten zu gehen." — „Man muß mit kleinen Entfernungen beginnen und dieselben allmählich ausdehnen. Wenn die Mütter darauf achten wollten, ihre Töchter ungefähr vom 12. Jahre an im Gehen zu üben, so würden wir das Vergnügen haben, unsere Mädchen und Frauen mit Anmut, Würde und Be-

hendigkeit durch die Straßen schreiten zu sehen und wir würden dadurch auch unseren geselligen Genüssen eine neue Art hinzufügen können. Unsere Mütter und Schwestern könnten ihre Gatten und Brüder auf Fußtouren begleiten, wie sie sie auf Reisen mit dem Dampfwagen oder mit dem Dampfschiff begleiten."

Aus der Erfahrung geschöpft sind auch die Erörterungen, welche Fleischmann über Mädchenturnfahrten giebt. Wenn erfahrungsgemäß viele Schülerinnen der höheren Mädchenschulen bei ihrer fast übertriebenen Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Schulpflichten, über die sie sich weit weniger leicht als Knaben hinwegsetzen, eine Überbürdung oder Überreizung erfahren, so ist es eine gesundheitliche Notwendigkeit, dieser schädlichen Einwirkung der Kopf- und Sitzarbeit durch reichliche Bewegung im Freien entgegenzuarbeiten, die Mädchen nicht minder als die Knaben zu Wanderungen und Spielen auf die Wiese und in den Wald hinauszuführen, sie aber auch auf weiteren Ausflügen aus der Heimatstadt nicht bloß im „Blindekuhwagen" fahren zu lassen, wie Jahn sagen würde, sondern sie dort auch anzuleiten und anzuhalten zu freiem Wandern, Steigen, Atmen.

Schilderungen der Schülerturnfahrten. Mtsch. 1882. (3 tägige Turnfahrt in den Teutoburger Wald, geschildert von Gymnasialdirektor Freytag in Verden); 1883. (Wie wir unsere Turnfahrt machten, Dr. Lenk in Stade, S. 197 ff.); 1885 (Spielen und Wandern am Stadt.-Gymn. zu Stettin, Dr. Rühl); 1887 (eine Turnfahrt von Kiel nach Eiderstedt und eine von Kiel nach Sylt, Dr. Knuth); 1889 (einige Schülerfahrten und Schülerwanderungen, mitgeteilt von Th. Bach); 1891 (Ferienreise des Real-Gymn. zu Dortmund nach dem Schwarzwald, Dr. Rulf); (der Vorturner des Fr. W. Gymn. zu Köln); 1894 (eine deutsch-livländische Schülerturnfahrt, von Bach und Nohle); (Danziger Schülerreise durch die hohe Tatra, S. 314 ff). — Dazu Berichte über die von Direktor Bier geleiteten Alpenturnfahrten (in der Trztg. und den Jahrb.).

Litteraturbericht. Wassmannsdorff, Die Turnübungen in den Philanthropinen. 1870. — Salzmann, Reisen der Salzmannischen Zöglinge (mehrere Bde., sehr selten), — U. A. Vieth, Encyklopädie der Leibesübungen, Artikel „Gehen". — Frommann, Taschenbuch für Fußreisende, von Natzel in 4. Aufl. 1891 in Stuttgart herausgegeben. — Lübeck, Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst. — Büsching, Empfehlung der Turnfahrten vom Jahre 1816, mitgeteilt von Krampe. Mtssch. 1888, S. 177. — Lion, Kleine Schriften über Turnen von Adolf Spieß. Hof, 1872. — Euler, Geschichte des Turnunterrichts. — Bender, Programm der Erziehungsanstalt in Weinheim, 1845. — Dr. Credner, Die Stoysche Erziehungsanstalt zu Jena, Frommann, 1869. — Dr. Compter, Apoldaer Realschulprogramm 1883. — Courses scolaires, Neuchâtel, Delachaux et Sandoz éditeurs. 1864, 1865. — Herold, Ultra montes, Wintherthur, 1881. — Ad. Glatz, „Turnfahrten des Realschüler-Turnvereins". Basel, 1882, 1883, 1884. — Dr. Max Strock, Turnfahrten, ein Buch für die Jugend. 1846. — J. Buchheister, Über das Bergsteigen. 1888. (Sammlung von wissenschaftlichen Vorträgen, herausgegeben v. Virchow. Hft. 78). — Buchheister, Die Berechtigung und gesundheitliche Bedeutung des Bergsteigens, Hamburg 1892. — Hartwich, Woran wir leiden. 1882. — H. Raydt, Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. — Reisen als Mittel der Jugendbildung. Grenzboten. Jahrgang Nr. 32. — Meding, Ärztliche Winke für Turnfahrten. Deutsche Turnzeitung 1870, Nr. 25. — Fleischmann, Anleitung zu Turnfahrten, 1883. — Bach, Wanderungen, Turnfahrten, Schülerreisen. Leipzig, 1885. — O. W. Beyr, Deutsche Ferienwanderungen. Leipzig, 1894. — Steinbart, Größere Reisen mit Schülern. Duisburger Realgymnasialprogramm 1885. — Bach, Th., Ueber Wanderungen und Turnfahrten. Vortrag, gehalten zu Salzburg 1874. (Beilage zur Trztg. 1874: Verhandlungen der 7. deutschen Turnlehrer-Versammlung). — Bach-Eulenburg, Schulgesundheitslehre. Berlin, 1890. — Vollert, Johannes, Ueber Schulausflüge. (N. Jahrb. für Philologie und Pädagogik, II. Abt. 1890. S. 593—605). — Bach, Ueber Schülerturnfahrten in die Alpen (Mtsch. 1888, S. 312). — Reißert, Dr. O., Wanderregeln für ein- und mehrtägige Schülerturnfahrten u. s. w. Leipzig, 1862.

Nach Bach.

Turnfahrten der Turnvereine. „Turnfahrten," sagt Jahn*), „sind mit dem Tur-

*) Vgl. Jahns Werke II. 931.

nen gleichzeitig aufgekommen, erst als Erweckungs- und Beförderungsmittel, und dann als des allseitigen Turnens Blüte und Frucht. Ja, sie sind endlich die wahre Lebensprobe geworden, wo die Schule sich im Leben bewährt und der Probhaltigkeit Probe". — „Das Turnen machte die Turnfahrten zur Ehrensache, gerade zu einer Zeit, als die Wanderungen der Handwerker abnahmen, beschränkt und zuletzt für überflüssig erklärt wurden. Sie gestalteten sich nicht bloß als Mittel, sie waren sich selbst Zweck. Daher hatten sie von allen Arten und Weisen des Wanderns etwas, und wurden doch etwas Anderes, ein Einigendes, wo sonst auseinander floß, ein Gesamtes, wo sonst die Sonderheit hervortrat. Das Dasein wurde reges Wesen, das bloße Hinsitzen, Hinbrüten, Hinstolzen, Hindämmern, Hinleben errang lebendige Wirklichkeit im verschönerten Leben". Bei diesen Äußerungen hatte Jahn besonders die Turnfahrten der Erwachsenen, der Turnvereine im Auge; ihnen galt das, was er 1848 im „Turner" in einem „Vorbrief" zu einem Wegweiser für Turnfahrten schrieb*): „Gut Heil, lieber Turner! Im neuen Jahre wirst du mit neuer Kraft und Lust durch Deutschlands Gauen fahrten und Turnvereine und Turnplätze besuchen, wo du sonst nicht hingekommen. Freue dich der Last, die du dir freiwillig für drei Mann aufgebürdet. Nimm aus Freundes Hand ein Merkblatt über Turnfahrten mit, das ich dir im Voraus als Botenbrot reiche. Erfahrung ist schätzbar, wenn sie sich auf Vernunftgründe stützt und Regeln werden erst lehrreich, wenn ihre Anwendbarkeit im Leben erprobt ist. So kann den Jüngern wenigstens ein teures Lehrgeld erspart werden. Dazu können Denkmisse von einem helfen, der von Kindes Beinen an mit Liebe und Ernst die Wanderkunst geübt, als Knabe, Jüngling und Mann fortgesetzt, auch im Greisenalter noch nicht aufgegeben. Gelingt mir mein Wunsch, so will ich mich nicht eher unter den Hügel betten lassen, bis ich zum Feierabend zu Wasser und Land eine große Turnfahrt mit deutschen Turnern nach Griechenland vollendet und dort auf den Wettfeldern des Altertums mit Dank und Vergeltung Turnfeste gefeiert". Jahn verweist auf das, was er 20 Jahre früher (1828) über „Vaterländische Wanderungen" in den „Neuen Runenblättern" geschrieben.*)

Als Jahn die erste Turnfahrt nach der Britzer Heide, Herbst 1810, machte, waren es besonders die jüngern Turner, die er auf diese Fahrt mitnahm. „Es kam bei einer so großen Zahl versteifter und zum Teil durchaus verweichlichter Knaben darauf an, den Leib an Anstrengung zu gewöhnen, das Fußwerk baldmöglichst auszubilden, da die meisten kaum eine halbe Meile ohne große Anstrengung gehen konnten". Diese Fahrten wurden in den folgenden Jahren fortgesetzt, zumeist in geringere Entfernung auf einen halben, einen ganzen Tag, wohl auch als Nachtfahrt, stets mit Turnspielen verbunden. An der größern Turnfahrt, 1817 nach der Insel Rügen, nahmen nur Erwachsene teil: Gymnasiasten und Studenten; ebenso an der vierwöchentlichen nach Schlesien 1818.**) In der Kabinettsorder vom 12. November 1819 wurden auch die Turnfahrten verboten (s. Turnsperre), aber dies Verbot ließ sich am wenigsten aufrecht erhalten. Auch galt es im Grunde nur den Äußerlichkeiten, der Turnkleidung u. s. w. Die deutschen Turner sind also auch in Beziehung auf die Turnfahrten echte Jünger Jahns geworden. Als das Turnen 1819 „gesperrt" und 1820 verboten wurde, konnte man den Turnern das Spielen im freien Felde und die Turnfahrten nicht verbieten. So erhielten sich dieselben, zumeist in geringere Entfernungen auf einen Tag oder wenige Tage. Die Anregung zu weitern Turnfahrten, selbst über die Grenze des engern Vaterlandes hinaus, gaben in den fünfziger Jahren

*) Vgl. den „Turner" 1848, Nr. 1 und 2 (Jahns Werke II. 930).

*) Jahns Werke II. 401 ff. In dem Artikel über die Turnfahrten der Schüler ist einiges daraus mitgeteilt.

**) Über letztere berichteten Franz Lieber: Die Fahrt nach Schlesien im Jahre 1818 (mitgeteilt von Wassmannsdorff in der Trztg. 1895), Liebetrut (in der Tztg. 1867), Wolfgang Menzel, Heinrich Ranke u. a.

besonders Kallenberg und mit ihm Buhl (s. dieselben). Die erste Turnfahrt mit sieben Teilnehmern erstreckte sich bis zu den oberitalienischen Seen, bis zum lago maggiore. Von Rohrschach aus ging die Fußwanderung in 8- bis 10-stündigen Tagmärschen. Die Turnfahrer waren ausgerüstet mit Alpstock, Tornister, guter genagelter Fußbekleidung, einem Nacht- und Tagflanellhemd, Sturmhut und Umhängeflasche. Gegen Witterungswechsel schützte der Plaid oder ein zum Überziehen zurechtgeschnittenes Wachstuch. Es war eine köstliche Fahrt, mit geringem Kostenaufwand (40 Gulden) ausgeführt. Wenige Jahre nachher ging eine zweite sechzehntägige Turnfahrt mit 27 Teilnehmern nach Venedig, sie kostete dem Einzelnen nur 65 Gulden.

Die Turnfahrten fanden immer größern Anklang; man begrüßte unterwegs die Turnvereine und verlebte mit ihnen gesellige Stunden, man schloß Freundschaften, man lebte ohne Sorgen, das Herz war den Eindrücken, welche die Wanderungen so mannigfaltig darboten, offen, und sie hafteten in froher Erinnerung. Auch geturnt wurde unterwegs, wo sich Gelegenheit dazu bot, es war ein fröhlicher Wettkampf mit den Turnvereinen, mit welchen man sich rasch befreundete; es wurden Turnspiele gespielt. Die Hauptsache aber war und blieb der rüstige Fußmarsch. Und dies ist gerade in unserer Zeit auch von allgemeiner Bedeutung.*) Prinz Friedrich Karl, der berühmte preußische Heerführer, äußerte in einer militärischen Denkschrift aus dem Jahre 1860: „Die Ausbildung des Körpers durch Exerzieren, Märsche, Schießen, Bivouakieren, Turnen, Bajonettfechten, Laufen, Schwimmen bleibt das wichtigste beim gemeinen Soldaten. Auf die Marschfähigkeit, auf weites und schnelles Marschieren, ohne zu befürchtenden Nachteil und ohne die Schlagfertigkeit zu beeinträchtigen, kann kaum Gewicht genug gelegt werden. Manchen Feldzug haben die Beine entschieden".

*) Gesamtziffer der Turnfahrten in der Deutschen Turnerschaft 1894: 12307; 5596 nur von Turnern, 1320 nur von Zöglingen und 4391 von beiden gemeinsam unternommen. (Trztg. 1895. S. 794).

Es wird kein Vereinsturnfest gefeiert, es findet keine turnerische Versammlung statt, ohne daß sich Turnfahrten anschlössen. Und je größer das Fest, desto mehr verästeln sich die Turnfahrten in die Umgegend, zumal wenn der Festort von selbst dazu einladet, wie 1880 Frankfurt a. M., 1885 Dresden, 1889 München, 1894 Breslau. Eine eigentümliche Gestaltung hat die Alpenturnfahrt (s. dies.) unter der Leitung des Direktors Bier (s. d.) erhalten, der auch die erste deutsche Meerturnfahrt nach Griechenland 1892 ins Werk setzte. *)

Daß die Turnfahrten durch Gesang belebt werden, ist selbstverständlich, wir sind ja reich an fröhlichen Wanderliedern. Überhaupt wird in den deutschen Turnvereinen der Gesang in erfreulicher Weise gepflegt. Und das gehört ebenfalls zum Turnen. „Turnen und Lied!" Aber auch bei den Turnfahrten ist richtiges Maß zu halten. Überanstrengung kann schlimme Folgen nach sich ziehen. Die Dauermärsche müssen sich in vernünftigen Grenzen halten, die Schnellmärsche nicht zu weit ausgedehnt werden. Nicht alle können diese Anstrengung vertragen, und solche sind zu veranlassen, von größeren Turnfahrten ganz zurück zu bleiben und sich nur an kleineren zu beteiligen. Im übrigen gelten die Regeln und Winke, die für die Schülerturnfahrten im vorhergegangenen Artikel gegeben sind, auch für die Turnfahrten der Turnvereine.

Zum Schluß sei beispielsweise der Turnfahrten der Berliner Turner gedacht, bei denen diese Fahrten von jeher in großem Ansehen gestanden haben. Es wird dabei scharf geschieden zwischen den Turnfahrten der Jugend- und Lehrlingsabteilungen und denen der erwachsenen Turner. Erstere stehen unter der sicheren und zuverlässigen Leitung ihrer Lehrer, die in wahrhaft aufopfernder Weise

*) Vgl. C. Kallenberg, die erste deutsche Meerturnfahrt zum Hellespont. Leipzig, Hinrichs 1892; — Hoffmann, Dr. C., die erste deutsche Turnfahrt nach dem Orient u. s. w. Tagebuchblätter. Dresden, A. Köhler 1892; — P. Benndorf, die erste Meerturnfahrt deutscher Turner nach dem Orient. Reisebriefe. Leipzig, Strauch 1892.

ihren Zöglingen die Wanderung genußreich zu machen bemüht sind. Auch mehrtägige Turnfahrten werden veranstaltet und zur Bestreitung der Kosten besondere Reisekassen angelegt. Der von J. Hoppe geleitete Turnverein „Berliner Turnerschaft", der Korporationsrechte hat und ein bedeutendes Vermögen (über 100,000 Mark) besitzt, hat für seine Jugendabteilungen (Lehrlings- und Schülerabteilungen) 918 Ränzel (im Wert von 1128 M.) beschafft und zur Pfingstturnfahrt 1893 632.10 M. Unterstützungen gegeben. Die zehn Männerabteilungen führten im Verwaltungsjahr 1893/94 zusammengerechnet aus: 34 Halbtags-, 51 Tag-, 7 Nacht- und 23 mehrtägige Turnfahrten, im ganzen also 115 Turnfahrten mit 2822 Teilnehmern; die Lehrlingsabteilungen 50 Halbtags-, 23 Tag-, 11 Nacht-, 21 mehrtägige, im ganzen 105 Turnfahrten mit 3223 Teilnehmern; die Schülerabteilungen 50 Halbtags-, 73 Tag-, 23 Nacht-, 67 mehrtägige, also im ganzen 151 Turnfahrten mit 6021 Teilnehmern (im Durchschnitt bei jeder Turnfahrt 40). Die Turnspiele werden fast auf allen Turnfahrten, besonders den Halbtagsfahrten gepflegt. Ein ähnliches Verhältnis zeigt sich auch bei den anderen Berliner Turnvereinigungen. C. Euler.

Turnfeste der Deutschen Turnerschaft. Nationale Volksfeste sind zu allen Zeiten und von allen Völkern gefeiert worden, ihre rechte Bedeutung aber erhalten sie nur, wenn, wie Jahn sagt, nicht „Quaas und Fraß", sondern Leben und Weben, That und Handlung vorwaltet, — wenn etwas hinzu kommt und dem Treiben einen Halt giebt, sodaß die Leute nicht als müssige „Eckner" sich nur mit dem „Bähgesicht" angaffen! Daß eine Nation, deren Zukunft vor allem in gesunder leiblicher Entwicklung des heranwachsenden Geschlechtes beruht, ihren Volksfesten neben der Freude keinen bessern Inhalt geben kann, als der in der Entfaltung, im Ringen männlicher Kraft beruht, ist unbestreitbar, — solcher Inhalt machte in der Blütezeit Griechenlands die gewaltigen Volksfeste möglich, solchen Inhalt haben auch wir unseren Volksfesten zu geben, wenn sie nicht verkommen sollen. „Geschichtliche Denkwürdigkeit", sagt Jahn, „wird im lebendigen Anschauen männlicher Kraft erneuert und die Ehrenthat der Altvordern verjüngt sich im Wettturnen." Seit 1814, da zuerst das deutsche Volk seine Berechtigung auf die Einheit des Reiches wieder erkannte und geltend machte, ist dazu der Anfang gemacht (s. I. 584) und die deutschen Turnfeste zeigen den Weg, wie ein großes Volk unter Entwicklung jugendfrischer Kraftäußerungen seine Feste feiern soll. — Turnfeste, von turnerischer Arbeit und deutscher Sitte getragen, gehören zu einer frischen Entwicklung der Turnsache, — sie werden von der deutschen Turnerschaft in längeren, mindestens 4- und 5jährigen Zwischenräumen, von den Kreisen meist alle 2 Jahre, von den Gauen alle 1 oder 2 Jahre und in den Vereinen zumeist alljährlich gefeiert, und es herrscht überall das Streben, sie in einfacher Weise einzurichten. Außerdem sind im Mittelrheinkreis seit über 20 Jahren fast alljährlich gefeierte Feste auf dem Feldberg, im rheinisch-westfälischen Kreise das Fest auf dem Harkortberg und im VI. Kreise das Volkswettturnen auf dem Elm zu wahren Volksfesten geworden; in ähnlicher Weise finden am Rhein Feste auf dem Krahnenberg und dem Leniaberg statt. Die Deutsche Turnerschaft hat 1879 auf dem Turntag in Berlin für ihre Feste eine Turnordnung*) festgesetzt, deren wesentliche Grundsätze für alle Feste, auch die der Kreise, Gaue und Vereine maßgebend geworden sind. Sogar die Turnfestordnung des Nordamerikanischen Turnerbundes von 1880 hat die Deutsche Turnfestordnung als Grundlage benutzt und die äußere Anordnung, sowie eine große Zahl von Paragraphen wörtlich aufgenommen. Die Feste sollen (§ 1) in mindestens vierjährigen Zwischenräumen stattfinden, sollen drei Tage, darunter ein Sonn-

*) Der Entwurf der Turnfestordnung rührt vom Geschäftsführer der Turnerschaft, Dr. Goetz, her und entstand während eines Aufenthaltes am Wallensee in der Schweiz 1878.

tag, dauern. Die allgemeine Leitung (§ 2) der Feste steht dem Ausschusse der deutschen Turnerschaft zu, — die besondere Leitung, die Entwerfung des Festplanes, die Beschaffung und Einrichtung des Festplatzes, die Unterbringung der Festbesucher, die Annahme der Anmeldungen und die Versendung der Festkarten besorgt der örtliche Festausschuß, der aus den Ausschüssen für die einzelnen Richtungen der Thätigkeit, dem Turnausschusse und dem Zentralausschusse besteht. Der letztere setzt sich aus dem Vorsitzenden, dem Rechnungsführer und den Vorsitzenden der Einzelausschüsse zusammen. — Nach am Vorabende (§ 3) stattgehabter Begrüßungsfeier und Übergabe der Festleitung an den Ausschuß der Deutschen Turnerschaft finden am ersten Festtage statt: a. allgemeine Freiübungen, b. Turnen der einzelnen Kreise, Gaue und Vereine und der außerdeutschen Festbesucher, und c. allgemeines Kürturnen; am zweiten Tage: a. Wettturnen, b. Turnen der Musterriegen der Kreise, Gaue und Vereine, c. Kürturnen der geübtesten Turner; am dritten Tage: nötigenfalls Fortsetzung des Wettturnens und, wenn solches nicht bereits am zweiten Tage geschehen konnte, Verkündigung der Sieger. Außerdem ist eine allgemeine Turnfahrt, beziehentlich sind, wie thatsächlich immer der Fall gewesen, Turnfahrten in verschiedenen Gruppen in Aussicht genommen.

Zutritt zu den deutschen Turnfesten haben nur die Mitglieder zur deutschen Turnerschaft gehörender Vereine, sofern letztere ihre Verpflichtungen gegen dieselbe erfüllt haben. Außerdem können außerdeutsche Turnvereine, sowie um die Turnsache verdiente Personen von dem Ausschusse der deutschen Turnerschaft und dem Zentralausschusse des Festortes eingeladen werden. Alle auffallenden Kleidungen, sowie das Tragen von Trinkhörnern und unnützen Abzeichen sind im Festzuge und auf dem Festplatze verboten. Für die Einrichtung des Turnens und Wettturnens gelten im allgemeinen folgende Bestimmungen: Dem Turnausschuß (§ 8), dem ein Mitglied des technischen Unterausschusses des Ausschusses der deutschen Turnerschaft angehören muß, liegt die Vorbereitung und Leitung des gesamten Turnens ob, er besorgt die Einrichtung des Festturnplatzes, die Kränze für die Sieger, wählt den Festturnwart, der Vorsitzender des Turnausschusses wird, entwirft die allgemeinen Freiübungen und bestimmt deren Leiter (über das Kampfgericht (§ 9) siehe den Artikel „Kampfrichter"). Als gemeinsames Turnen (§ 10) finden nur Freiübungen statt, thunlichst zweimal an verschiedenen Tagen, an denen alle praktischen Turner teilnehmen sollen. Die Übungen werden drei Monate vor dem Feste in der Turnzeitung bekannt gegeben. Die Kreise (§ 11), Gaue und Vereine und ebenso jede andere Gruppe von Festteilnehmern haben das Recht, an den ersten beiden Festtagen vorbereitete Übungen (Musterriegen) vorzuführen; die Übungen sind bis drei Wochen vor dem Feste unter Einsendung von 10 Stücken der vollständigen Übungsverzeichnisse und Angabe der beanspruchten Geräte und des benötigten Raumes dem Turnausschusse mitzuteilen und dürfen höchstens je 20 Minuten Zeit in Anspruch nehmen. In Betreff dieser Vorführungen hat der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft die Praxis eingeführt, daß sie von den Kampfrichtern nach bestimmten Grundsätzen und mit Hilfe festgestellter Formulare nach dem An- und Abtreten zur Übung, nach der Ausführung der Übungen sowie der Haltung dabei, u. s. w. gewertet werden und daß diese Wertung in der Turnzeitung veröffentlicht wird. Außer den genannten Übungen ist noch (§ 13) ein allgemeines Kürturnen am ersten Festtage abends und ein solches der geübtesten Turner am Schluß des zweiten Tages vorgesehen, — selbstverständlich auch das Vorführen von Spielen und dergleichen erwünscht, wie denn überhaupt zu deutschen Volksfesten Volks- und Jugendspiele unter allen Umständen gehören. Den zweiten Hauptteil des Festes bildet (§ 14 u. f.) das Wettturnen, worüber der betreffende Artikel das Nähere bringt.

Deutsche Turnfeste sind abgehalten worden 1860 in Koburg, 1861 in Berlin, 1863 in Leipzig, 1872 in Bonn, 1880

in Frankfurt, a. M., 1885 in Dresden, das siebente 1889 in München und das achte in Breslau 1894. In Frankfurt wurde zuerst die Turnfestordnung erprobt, sie bewährte sich dort und in Dresden so, daß vom Turntag in Koburg 1887 und in Hannover 1891 nur geringe Verbesserungen zu beschließen waren. Die turnerische Arbeit und Bedeutung der Feste ist mit jedem Feste gestiegen — namentlich das Münchener Fest lieferte den Beweis, daß trotz schlimmster Ungunst des Wetters das Musterriegenturnen und das Turnen der Fremden ohne Ausfall in der bestimmten Zeit durchgeführt werden konnte. Einige Einzelheiten über die großen deutschen Turnfeste siehe im Artikel „Deutsche Turnerschaft, Geschichte".

In ähnlicher Weise wie die Deutsche Turnerschaft feiern die großen ausländischen Turnverbände der Belgier, Holländer, Schweizer, Franzosen, Nordamerikaner ihre Bundesturnfeste in gewissen Zeiträumen, jede Nation in der ihren Eigentümlichkeiten entsprechenden Weise. Die meisten kennen das deutsche Musterriegenturnen nicht. Am längsten sind die großen Turnfeste in der Schweiz eingebürgert; sie werden jetzt alle zwei Jahre abgehalten und zerfallen in allgemeine Übungen, Wettkämpfe der Sektionen (Vereine), Sektionswettturnen, und Wettkämpfe im Kunst- (Gerätewettturnen) und Nationalturnen (Wettturnen in volkstümlichen Übungen), endlich in Spezialübungen (Schwingen) (s. Schweiz). F. Goetz.

Turnfeste, Turnprüfungen, Schauturnen der Schulen. Schon GutsMuths spricht von Jugendfesten, die mit gymnastischen Übungen zu verbinden seien, deren nationale Seite er betont. Er wünscht, daß die Polizei und Schulvorsteher die Sache durch Empfehlung unterstützen, daß der Landesfürst sie zu Nationalfesten erhebe, woran es uns so sehr mangle.*) Mit bestimmten Vorschlägen kommt bereits Vieth. „Jede Schule," sagt er*), „hat gewöhnlich um Ostern und Michael ein öffentliches Examen; vielleicht könnte dieses dadurch zu einer angenehmen Feierlichkeit gemacht werden, wenn die Jünglinge vor der versammelten Menge auch Beweise ihrer Fortschritte in körperlichen Geschicklichkeiten ablegten. Vielleicht würde statt Fragen des Lehrers und vorbereiteten Antworten des Schülers ein Wettstreit in Wissenschaften, Künsten und gymnastischen Übungen (certamen musicum et gymnicum) nicht unzweckmäßig sein, und die Teilnahme des Publikums stärker erregen, als das gewöhnliche Examen. Beifallsbezeigungen der versammelten Väter und Verwandten, und schickliche Prämien würden die verschiedenen Grade der Geschicklichkeit in jeder Gattung auszeichnen und belohnen. Musik und einige Dekoration, die sich an dem gymnastischen Übungsplatze sehr wohl anbringen ließe, würden der Feierlichkeit noch mehr Reizendes für die Sinne geben." Jahn hat in seinen Schriften sich verschiedentlich über deutsche Feste ausgesprochen, so im „Deutschen Volkstum".**)

Was er hier über Festlichkeiten sagt, verdient wörtlich angeführt zu werden. „Festlichkeit ist Erheben über das gemeine Leben, Herauskommen aus der Alltäglichkeit, Entfesselung des Geistes von leiblichen Unterdrückungen, Abspannung des Körpers von der Fronarbeit, Befreiung des Herzens von Daseinssorgen, Versuch, die Daseinsbürden abzulasten: überhaupt ein Erholungsleben, wo der Mensch doch einmal der Gegenwart froh wird, ohne ängstliches Horchen und Zählen der Uhr, die ohne Rast zum Notwerk abruft. Frei steht der Mensch dann als ein Wesen, das auf Freude ein öffentliches, unveräußerliches Recht hat, nicht bloß verstohlen sie nippen darf und sich knechtisch lüstern im Winkel berauscht." — „Wem das Leben nur ein Kerbstock bleibt, um Alltage zusammenzurechnen, wer aus diesen Zeitmerken nichts weiter herausbringt, als eine große Zahl, der hat sich die Mühe ver-

*) S. GutsMuths Gymnastik für die Jugend, S. 159.

*) Vieth, Encyklopädie der Leibesübungen, 2. Teil, S. 51.

**) S. Jahns Werke, I. 315 und 316.

geblich gemacht, der hat in den Tag und die Welt hineingelebt als ein großstädtischer Morgenverschläfer, so die Sonne in ihrer Schönheit und Pracht niemals aufgehen sah." Jahn hat Turnfeste der Schulen nicht besonders im Auge gehabt. Er stand letzteren ja innerlich fern. Aber die turnende Jugend soll an hervorragenden deutschen Denktagen: 31. März (Einzug der Verbündeten in Paris), 18. Juni (Schlacht bei Belle-Alliance), und besonders am 18. Oktober (Schlacht bei Leipzig) Turntage, d. h. Turnfeste abhalten, an denen alle Arten der Leibesübungen vorgenommen, auch Reigen vorgeführt werden. *)

Die Stellung, welche Spieß zu den Turnfesten einnahm, geht aus Middendorfs (s. d.) Beschreibung des am 1. Oktober 1836 in Burgdorf gefeierten Schulturnfestes hervor. **) Vom Schulhause zogen die acht Riegen der Knaben und Mädchen, 110 Turner, singend hinab auf den schön gelegenen Turnplatz. Nach der herzlichen Ansprache des Lehrers Langethal (s. d. I. 707), die nicht allein an die Kinder, sondern auch besonders an die erwachsenen Anwesenden gerichtet war, folgten die Übungen, abwechselnd der Knaben und Mädchen, zuletzt ein allgemeiner Ziehkampf und die Preisverteilung. Die Preise, sagte der Kampfrichter, seien nicht bloß für Ehre und Gewinn gestiftet, sondern zur Aufmunterung; nicht bloß zu Lust und Spiel seien auch die Übungen, vielmehr eine wichtige Sache für das Leben. — In seinen „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung" spricht Spieß auch von den Prüfungen im Turnen, die zugleich mit den allgemeinen Prüfungen aller Unterrichtsfächer abgehalten werden müßten und zwar ebenfalls klassenweise, da sie mit maßgebend sein sollten bei Versetzung und Beförderung der Schüler in höhere Klassen, weil Gleichgewicht in geistiger und leiblicher Entwicklung zu fordern sei. Turnfahrten und Turnfeste gäben sich von selbst, wenn in der Schule einmal ein Turnleben einheimisch geworden sei. In seinem Bericht über den Turnunterricht der öffentlichen Töchterschule in Basel *) schildert Spieß die am 17. Oktober 1846 vorgenommene „Turnprüfung", die aber ebensogut eine Turnvorstellung (Schauturnen) oder Turnfest genannt werden konnte und thatsächlich ein „Schlußturnen", d. h. der Abschluß der Sommerübungen war. Sie geschah im Beisein der Schulbehörden, Eltern und sonstigen Turnfreunde." „Festlich gekleidet, herbstliche Blumenkränze in den Händen, zogen in wechselnden Windungen des Reigens im Umzuge mit Gesang alle vereinten Turnerinnen durch die offene Halle. Erst nach dieser Gemeinübung aller wurden die einzelnen Abteilungen der Reihe nach in ihren verschiedenen Turnübungen vorgeführt. Zuerst eine jede Abteilung in ungeteilter Gemeinübung der Freiübungen, und dann erst bei geteilter Ordnung in mehreren Riegen in den verschiedenen Turnarten, wobei die einzelnen Riegen in verschiedenen Gang-, Hüpf- oder Laufarten in Reihe geordnet nach den verschiedenen Übungsräumen eilten. Ein großer Reigen der vereinten Abteilungen auf dem großen Spielplatze, wobei die wechselnden Gang- und Hüpfarten mit zugeordneten Armbewegungen und Schwingungen der Kränze die rhythmische Einheit der Bewegungen aller bei dem Wechsel der Gliederordnungen auszeichnete, und endlich Spiele und Gesänge schlossen die Sommerübung der Turnerinnen". In dem Vortrag aus dem Jahre 1846: „Welches sind die Grundsätze, durch welche Schul- und Jugendfeste bedingt sein sollen?" **) unterscheidet Spieß zwischen zwei Hauptarten: solchen, bei welchen „vorwaltend das geistige Leben der Jugend hervortritt", und solchen, „bei welchen vorwaltend das leibliche Leben derselben den Mittelpunkt und Ausdruck des Festes abgiebt." Zu den letzteren rechnet Spieß „alle die Schulzeiten, welche der Jugend zu ihrer Erholung und Erfrischung in geordneter freudiger Bethätigung unter Leitung der Lehrer

*) Vgl. Jahns Werke II. 876 (Schilderung des Turntages zur Feier des 18. Oktober 1817).

**) Vgl. Lion, Kleine Schriften über Turnen von Adolf Spieß S. XIX. ff.

*) Vgl. Lion a. g. O. S. 70.

**) Vgl. Lion a. g. O. S. 97 ff.

gewährt werden, z. B. auf Wanderungen und Turnfahrten, namentlich aber die eigentlichen Turn- und Spielfeste." Diese letztern Feste, sagt Spieß, hätten von seiten der Schule noch wenige Berücksichtigung gefunden. Bedingung für dieselben sei erstens das Turnleben im vollen und umfassenden Sinne dieses Wortes, und zweitens das Gesangleben, „das in der Weise von der Schule gepflegt und erfaßt werden muß, daß die Schüler insgesamt zu einer Übung und Fertigkeit im Singen gebracht werden, welche verkündet, daß ihr Gemütsleben im freien Klang des Liedes einen Ausdruck mehr gewonnen hat für ihr gesamtes Lebensgefühl, daß der Klang der Jugendlieder freudig durchs ganze Leben hindurch fortklinge." Wie schön und wahr! Leider nur zu wenig von den Schulen berücksichtigt!

Aber auch von amtlicher Seite ist das Turnfest empfohlen worden. In einer preußischen Ministerial-Verfügung vom 10. September 1860 *) steht folgendes: „Bei Fernhaltung alles Absonderlichen und Renommistischen wird doch vorzusehen sein, daß das Turnwesen der Schüler als einer Gemeinschaft auch sein Recht erhält, in die Äußerlichkeit zu treten. Gemeinsame Kleidung, Fahnen und andere etwa mit der geschichtlichen Entwicklung der betreffenden Anstalt in Verbindung stehende Abzeichen, gemeinsamer Zug zum Turnplatz unter Trommelschall oder Absingung vaterländischer Lieder, Gesang während des Turnens, sind hierhergehörige Dinge, deren Auswahl und Benutzung der Einsicht und dem Takt der betreffenden Anstalten überlassen bleiben muß. Es wird sich ferner empfehlen, jährlich ein Turnfest abzuhalten, welches einen Nachmittag hindurch auf dem Turnplatz unter entsprechenden Spielen, Vorträgen und Gesängen gefeiert wird. Einen Teil dieses Festes bildet das Probeturnen, in welchem vor dem Lehrer-Kollegium und dem Vorstande der Anstalt Proben von der erlangten gymnastischen Ausbildung abgelegt werden. Hiermit kann die Erteilung von Prämien verbunden werden." Die kgl. Regierung in Breslau wies in einer Verfügung vom 22. Februar 1861 *) darauf hin, daß auch in den Volksschulen, wenn sie vaterländische Gedenktage mit Schulfeierlichkeiten begehen, diese mit Turnen verbunden werden könnten.

Und nun möge auch noch der Äußerung eines Mannes über die Schulturnfeste gedacht werden, der in der Abhaltung solcher große Erfahrung hatte, des Direktors Dr. Th. Bach (s. d.) in Berlin. „Es ist nichts natürlicher," sagt er, **) „als daß da, wo sich in der Schule ein gesundes und munteres Leben entwickelt hat, von Zeit zu Zeit auch ein Turn- und Spielfest veranstaltet wird. Erwünschte Gelegenheit dazu bieten die vaterländischen Festtage; insbesondere ist der Sedantag für solche Veranstaltungen beliebt geworden." — „Der Lohn, welcher den Lehrern aus den gehabten Anstrengungen erwächst, liegt in der erhöhten Frische und Arbeitsfreudigkeit der Schüler, in der größeren Aussöhnung zwischen Schule und Leben, wie sie die Schüler bei solcher Gelegenheit dankbar empfinden, in dem Bewußtsein, daß die gesunde Bildung der Schüler auch nach dieser Seite hin gefördert ist." — „Bei wohl angelegten und wohl durchgeführten Jugendfesten werden aber, so meinen wir, nicht bloß die sich fröhlich tummelnden Schüler, sondern auch die zuschauenden Freunde und Angehörigen an das Wort des alten Testaments gemahnt: „Gesund und frisch sein ist besser denn Gold, und ein gesunder Leib ist besser denn groß Gut. Es ist kein Reichtum zu vergleichen einem gesunden Leibe."

Zunächst sei der eigentlichen Turnprüfungen gedacht, die, wie wir gesehen, schon Vieth ins Auge gefaßt hat, die von Spieß ausdrücklich betont worden sind. Diese Turnprüfungen sind besonders in jenen Orten eingeführt worden, in denen dessen turnerische Anschauungen Geltung erlangt haben. Es sind

*) Vgl. Euler und Eckler, Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen, das Turnwesen in Preußen betreffend. 2. Aufl. S. 33.

*) S. Euler und Eckler a. g. O. 1. Aufl. (1869) S. 87.

**) Vgl. Eulenburg und Bach, Schulgesundheitslehre S. 471 f.

zumeist Klassenprüfungen; eine Klasse nach der anderen betritt, von dem Turnlehrer geleitet, in geordneter Weise den Turnsaal und führt entweder nur in Gegenwart des Lehrer-Kollegiums oder, wie bei anderen öffentlichen Prüfungen, in Gegenwart eines eingeladenen Publikums (besonders der Eltern) Übungen des turnerischen Klassenpensums vor; es soll gezeigt werden, was die Schüler der ganzen Klasse, nur die Dispensierten ausgenommen, leisten können. Es sollen also hauptsächlich die Durchschnittsleistungen vergeführt werden und der allmähliche Fortschritt von Klasse zu Klasse in Kraft, Gewandtheit und turnerischer Anstelligkeit. Hervorragende Leistungen einzelner Schüler können in etwaigem Kürturnen am Schlusse des Gemeinturnens zur Geltung gebracht werden. Da, wo (in den oberen Klassen) Vorturnerturnen besteht, haben auch die Vorturner sich genau an den vorgeschriebenen Übungsstoff zu halten. Als Vorbereitung zu diesen Turnprüfungen können die Wiederholungen gelten, die in richtig geleitetem Turnunterricht der Turnlehrer am Ende des Schulkursus mit den Schülern ja ohnedies vornimmt. Etwaige Reigen sollen nur aus den vorgenommenen Gang- und Ordnungsübungen zusammengestellt sein und ebenfalls von der ganzen Klasse ausgeführt werden; desgleichen Spiele.

Erhalten diese Turnprüfungen einen mehr öffentlichen Charakter, werden sie vor einer größeren Zuschauermenge auf dem Turnplatz oder auch im Turnsaal ausgeführt, wird eine andere Einteilung der turnenden Schüler vorgenommen, werden eventuell mehrere Klassen kombiniert, macht vielleicht ein Wettturnen den Schluß, werden Äußerlichkeiten mit der Turnprüfung verbunden: Schmuck der Halle oder des Turnplatzes, Festkleider mit Schärpen, Schleifen u. s. w., kommt Musik hinzu und dgl., so wird aus diesen Turnprüfungen mehr ein *Schauturnen*, wie solche ja in vielen Schulen vorgenommen werden, um besonders dem Sommerturnen im Freien einen etwas festlichen Abschluß zu geben. Der städtische Turnwart A. *Dorner* aus Berlin unterzog auf der zehnten deutschen Turnlehrer-Versammlung (s. den Artikel Turnlehrer-Versammlungen) zu Straßburg i. E. 1886 in einem Vortrag: „Unter welchen Bedingungen dienen Schauturnen zur Hebung des Turnens"? diese einer scharfen Kritik. Er machte ihnen die Äußerlichkeiten zum Vorwurf, auch, daß sie viel Zeit in Anspruch nehmende Vorbereitungen nötig machten, durch die Art der Vorführung, die Bevorzugung einzelner Übungsformen u. s. w. mehr schadeten als nützten. Er wollte, daß 1. dieselben nur in größeren Zeitabschnitten abgehalten; 2. durch die Vorbereitungen zu denselben der planmäßige Unterricht nicht wesentlich beeinträchtigt; 3. bei denselben die Grenzen des Lehrplans festgehalten und Begünstigungen einzelner Übungsformen ausgeschlossen würden; 4. alle Nebendinge, welche geeignet seien, das Interesse von den Turnübungen abzuleiten, wegblieben. Nur der erste Punkt wurde von der Versammlung abgelehnt, die übrigen angenommen, wenn man auch die sogenannten Äußerlichkeiten als nicht zu schlimm ansah.

Solche Schauturnen gestalten sich von selbst zu wirklichen, sorgfältig vorbereiteten, gestaltungsreichen *Turnfesten*, wenn sie an Schulfesten, besonders aber an nationalen Erinnerungstagen abgehalten werden. Auszug der Schüler mit der Schulfahne, unter Trommelwirbel und Musik, auf dem Platze Aufstellung in bestimmter Ordnung, Gesang, Ansprache des Direktors, des Turnlehrers oder eines Schülers, einleitendes Schulturnen, darauf Kürturnen, Wettturnen der besten Turner mit Krönung der Sieger, Festreigen, Turnspiele, dazwischen Gesang, die Ordnungsübungen, auch die Gerätübungen begleitende Musik. Die Schüler werden durch ein solches Fest angeregt, die Zuschauer erfreut. Und wenn alles in guter Ordnung und ohne Unfall verlaufen ist — dem Turnlehrer, der ja die Hauptarbeit hat, dürfen die andern Lehrer die disziplinarische Beihilfe nicht versagen —, so ist die Erinnerung an ein solches Fest eine bleibend schöne. Es fehlt allerdings nicht an Direktoren und Lehrern, welche von solchen Festen nichts wissen wollen, die darin Gefahr für die

Schule, die Disziplin und den ganzen Unterricht erkennen, die also auch damit nicht einverstanden sind, daß sich unter den Schülern Trommler- und Pfeifercorps und Musikkapellen bilden, daß andere sich zum Betreiben von Turnspielen (besonders des Fußballs), des Schwimmens und Ruderns vereinigen, — die also dies Alles grundsätzlich verwerfen. Man wird mit ihnen einverstanden sein müssen, sobald der Schulunterricht wirklich darunter leidet; wenn aber dies *nicht* der Fall ist — und das darf man in den meisten Fällen annehmen — dann haben solche Schulen mit ihrem frischen, fröhlichen, die körperliche und geistige Rüstigkeit fördernden Jugendtreiben einen entschiedenen Vorzug vor den Schulen, bei denen all das fehlt und die in wissenschaftlicher Hinsicht doch nicht mehr, vielleicht weniger leisten. Die Monatsschrift für das Turnwesen enthält zum Teil ausführliche Berichte über solche Schauturnen oder Turnfeste aus Berlin, Breslau, Bielefeld, Bielitz, Bochum, Gleiwitz in Schlesien, Hannover, Verden in Hannover, Wiesbaden u. s. w.

Es möge die kurze Skizzierung eines Turnfestes erfolgen. In *Schulpforta* wurden zur Zeit, als ich dort den Turnunterricht leitete, 1854 bis 1860, mit dem sogenannten Schulfest, d. h. dem Stiftungsfest der Schule (20. Mai), und der Feier des 18. Oktober (Schlacht bei Leipzig) Turnvorführungen verbunden. Bei ersterem Fest war der Vormittag der eigentlichen Schulfeier, der Nachmittag dem Turnen und Spielen im „Schulgarten", d. h. dem Turn- und Spielplatz, überhaupt dem Tummelplatz der Schüler, gewidmet; die Turner, alle mit dunkelgrünen Jacken mit Sammtkragen und weißen Beinkleidern, stellten sich auf das gegebene Zeichen in ihren Riegen auf, die Vorturner vor dieselben, die Anmänner neben den rechten Flügelmann (damals war nur Vorturnerturnen in Pforta, jetzt Klassen- und Vorturnerturnen). Ich folge nun der Schilderung des Turnens am 18. Oktober 1859, wie dasselbe in den Jahrb. 1860, S. 29 beschrieben ist. Auf gegebenen Befehl marschierten die Riegen, von den Vorturnern geführt, zu den vorher bestimmten Turngeräten. Es wurden zur Einleitung alle Geräte besetzt, auf weitern Befehl begannen alle gleichzeitig zu turnen. Das Riegenturnen zeigte das gewöhnliche Schulturnen. Die Glocke gab das Zeichen zum Schluß dieses Turnens, die Schüler marschierten wieder zur Aufstellung. Darauf allgemeiner Ringkampf von etwa 80 Paaren, die Vorturner überwachten dabei ihre Riegen, daß alles in gehöriger Ordnung geschah. Darauf wieder Aufstellung, die eine Hälfte der Schüler führte einen Massenziehkampf aus, die andere Wettlauf. Nun traten aus der wieder geordneten Schaar 24 Gerwerfer, dann 20 Stabspringer (die weiteste Entfernung des Stabweitspringens betrug damals 24 Fuß). Nun Übungen am Klettergerüst von 30 Schülern. Den Schluß machten gleichzeitige Reck- und Barrenübungen, woran sich 40 bis 50 Schüler beteiligten. Es waren die besten Turner, die diese Übungen ausführten. Um 5 Uhr war das Turnen beendet und es zogen Lehrer und Schüler auf die Anhöhe, an deren Fuß Pforta liegt, den sogenannten Knabenberg. Dort war auf freiem Platz am Rande des Berges ein Holzstoß aufgeschichtet, der angezündet wurde. Gleichzeitig loderten auch auf den gegenüber liegenden Bergen jenseits der Saale Feuer auf. Es wurden Feuerwerke abgebrannt, Pyramiden gestellt, es wurde geredet, gejubelt, gesungen; dann gings in der Dunkelheit wieder den Berg hinunter zur Pforta, wo das Abendbrot bereit war.

Am Schulfest, 20. Mai, wurden auch an die 4 bis 6 ausgezeichnetsten Turner Preise, bestehend in Büchern und an 10 bis 12 bessere Turner Schleifen verteilt. Die Vorturner bildeten das Kampfgericht. War das Turnen vorüber, dann begann der Tanz im Freien unter einer mächtigen Platane mit den anwesenden jungen Damen, meist Angehörigen der Lehrer oder der Schüler. Mit der Dunkelheit wurde ebenfalls ein Holzstoß angezündet, um den der Tanz fortgesetzt wurde; die jüngern Schüler führten eine Art Fackelzug aus mit angezündeten Besen, die ihnen zu diesem Zweck von den Familien

gern überlassen wurden. An das Schulfest schloß sich in der Regel ein „Bergtag" an; es wurde oben auf dem Knabenberg ein Fest gefeiert, bei dem besonders gespielt wurde. Am beliebtesten war der Barrlauf (Barlauf), an dem sich auch die Lehrer gern beteiligten. Kurz will ich noch der Turnfahrten mit den Vorturnern gedenken, die bis in die Nähe von Jena führten und einen Tagemarsch von 10 bis 12 Stunden beanspruchten. Auch hier war feste Regelung neben möglichster Freiheit der Bewegung; auch die jüngeren Lehrer machten diese Turnfahrt mit. Eine Schwimmfahrt, woran sich etwa $^3/_4$ der Schüler beteiligten, gestaltete sich ebenfalls zu einem Fest. Diese Feste werden wohl in der Hauptsache noch jetzt in derselben Weise gefeiert wie 1860.

In Berlin sind besonders die auf dem Turnplatz in der Hasenheide von den Schülern des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums unter Leitung des Professors Dr. Wagner (s. d.) gefeierten Turnfeste und die Schwimm- und Ruderfeste zu erwähnen.*) Auch Professor Dr. Voigt (s. d.) vom kgl. Realgymnasium, das ebenfalls in der Hasenheide turnt, hielt dort eine lange Reihe von Jahren (bis zu seinem Tode) von den Eltern und ehemaligen Schülern vielbesuchte Turnfeste ab.**)

Daß auch Turnprüfungen der Schülerinnen abgehalten werden sollen, ist selbstverständlich. Dieselben finden innerhalb der Schule statt und nur die Eltern pflegen dazu eingeladen zu werden. An die Öffentlichkeit aber hat das Mädchenturnen bereits Spieß in Burgdorf gebracht, während Klumpp (s. d.) will, daß die Turnübungen der Mädchen sich „scheu und sittsam in die Stille und Einsamkeit zurückziehen" sollen (vgl. II. 97) und etwaige „Probeübungen" nur Mütter und weibliche Verwandte zu Zuschauerinnen haben dürften. Von dieser Strenge der Anschauungen ist man heute zurückgekommen und es werden auch Schauturnen von Schülerinnen, ja in neuester Zeit selbst von erwachsenen Turnerinnen (Mitgliedern von Frauen- oder Damenturnvereinen, s. den Artikel Turnvereinigungen der Frauen) veranstaltet, zu denen auch jüngere Männer, Turner und Nichtturner, zugelassen werden. Dagegen muß man sich entschieden aussprechen. Es ist eine „unbeschränkte Öffentlichkeit" durchaus unstatthaft und Dr. Angerstein zuzustimmen, der in der Turnlehrer-Versammlung zu Straßburg (Seite 29 des Berichtes) bemerkte: „Es ist wohl richtig, daß vor denen, die nur Turnen sehen wollen, die Mädchen ebenso offen hintreten können, wie die Knaben. Aber das Publikum kommt nicht nur, um Turnen allein zu sehen, sondern um die Mädchen zu sehen, und daher soll man zum Mädchenturnen auch besondere Einladungen schicken". Lion findet die Gefahr nahe,*) daß schon bei der Vorbereitung für die Turnprüfung auf den Effekt hingearbeitet werde und dabei durch Vernachlässigung wesentlicher Seiten des Turnunterrichts der Eifer der Schülerinnen in Eitelkeit, ihre Ehrliebe in Gefallsucht verkehrt werde, oder aber bei ernsterem Streben, welches auf gute Unterlagen der vorzuführenden Leistungen bedacht sei, eine harte Dressur, ein strammes Einpauken an die Stelle besonnener fröhlicher Übung trete. Trotzdem ist Lion nicht der Ansicht, daß alles Schauturnen streng auszuschließen sei. Was durch den Unterricht zum gefälligen Eigentum der Klasse geworden sei, brauche die öffentliche Vorführung bei passender Gelegenheit, insbesondere wenn die Vorführung ein Agitationsmittel für die Beförderung des Mädchenturnens selbst abgeben könne, nicht zu scheuen. Es kommt hierbei ja auch auf das Publikum selbst an. In Berlin werden seitens der städtischen Mädchenschulen Schauturnen überhaupt nicht abgehalten, und von Privatschulen nur vor beschränkter Öffentlichkeit. Jedenfalls ist solches zuschauendes Publikum, bei dem man nur müßige oder gar frivole Neugierde voraussetzen muß, unbedingt fern

*) Vgl. Wagner, Rudern und Schwimmen in der Mitsschr. 1895.

**) Euler, Der Turnplatz und ein Turnnachmittag in der Hasenheide bei Berlin im Jahre 1818, in der Trztg. 1889, S. 579.

*) Vgl. Lion, Bemerkungen über Turnunterricht u. s. w. S. 95.

zu halten; aber es erscheint anderseits doch sehr wünschenswert, daß nicht nur den Müttern, sondern auch den Vätern und ältern Männern, besonders solchen, welche auf die äußere, beziehungsweise innere Gestaltung des Mädchenturnens Einfluß haben — unter ihnen vor allen den Ärzten — Gelegenheit geboten werde, von dem Turnen der Mädchen einen möglichst vollen Eindruck zu gewinnen. Dies kann teils in den einfachen Turnprüfungen, (am besten freilich in den gewöhnlichen Turnstunden, wenn dies nicht zu störend für den Unterricht wäre), teils aber auch in wohlvorbereiteten und möglichst viel darbietenden sogenannten Schauturnen geschehen. Es ist eine Thatsache, daß dadurch so manches Vorurteil gegen das Mädchenturnen geschwunden ist und freundlicheren, das Turnen fördernden Anschauungen Platz gemacht hat. C. Euler.

Turnkleidung. Jahn widmet derselben in seiner „Deutschen Turnkunst unter der Aufschrift „Turntracht" einen besondern, verhältnismäßig umfangreichen Abschnitt (vrgl. auch 1. 580). Seine Ausführungen sind so charakteristisch für Jahn, daß sie wörtliche Wiedergabe verdienen. „Ohne eine bleibende Turntracht", sagt er „kann keine Turnanstalt gedeihen. Der leidige Trachtwechsel würde bald nach einander alle Übungen unmöglich machen, und so das Turnwesen wieder vernichten. Eine Turntracht muß dauerhaft und wohlfeil sein, und zu allen Bewegungen geschickt. Graue ungebleichte Leinwand ist der beste Stoff. Alle andere Zeuge sind weniger dauerhaft und wohlfeil, und doch nicht so leicht zu reinigen. Eine grauleinene Jacke und eben solche Beinkleider kann sich jeder anschaffen. Würden Zeuge aus ausländischen Stoffen geduldet, so müßten sich die Übungen gar bald in Übungen für Reiche, Vermögende, Bemittelte, Wohlhabende, Unbemittelte, Dürftige und Arme teilen. Die Turntracht muß eine Gleichtracht von gleichem Stoff und gleichem Schnitt sein, damit sie nicht den einen fördert und den andern hindert. Alle Turnübungen werden barhand und barhaupt vorgenommen, auch im Winter braucht der Deutsche keine Pelzmütze. Halstücher sind auf keinen Fall, unter keinerlei Bedingung zu dulden, sie mögen den Wundbinden oder Hunde-Halsbändern gleichen, galgenstrickmäßig umgelegt sein oder gar wie Dohnenschleifen. Hosenträger dürfen sich nicht vorn kreuzen, hinten mögen sie gekreuzt oder besser noch durch zwei Querstreifen verbunden sein. Stiefel dürfen keine schweren Reiter- und Postknechtstiefel sein, oder gar Gebäue wie Löscheimer. Sporen können sogar lebensgefährlich werden. Zugstiefel gehören mit den Schnürbrüsten zu dem Foltergerät, was die Putzwut für Zierlinge ersteufelt hat. Die zweckmäßigste Fußbekleidung für Turner sind Halbstiefel — aber keine Schnürstiefel —, die eben über die Knöchel hinaufreichen, zum Anziehen weit genug sind und mit einem Überschlag versehen, mit einem Riemen oberhalb der Knöchel befestigt werden. In solches Schuhzeug fällt beim Gehen kein Steinchen und kein Sandkorn, und doch wird die Wade nicht eingezwängt, wie bei den Überstrümpfen. Lederne Beinkleider taugen nicht auf den Turnplatz, auch Überziehhosen sind nichts nutz, selbst wenn sie auch nur zum Schein falsche Knopfreihen haben. Turnbeinkleider müssen gehörigen Schritt [so!] haben, im Bund gebührend weit sein, daß sie den Bauch nicht pressen, und an einem Hosenträger hangen. So hoch dürfen sie nicht hinaufgehen, daß das Herz in den Hosen sitzt. Es ist sehr zweckwidrig und der Gesundheit nachteilig, sie mit Riemen, Knöpfen und dgl. über Schuh und Stiefeln zu befestigen. Im Gegenteil sollen sie auch nicht auf der Erde schleppen. Ein ordentliches Maß kommt ihnen zu, was jede Gliederbewegung erlaubt und erleichtert. Es versteht sich von selbst, daß sie weder weit wie ein Sack, noch eng wie ein Darm sein dürfen. Am allerungesundesten ist es, sie über die Hüften zu schnallen und zu schnüren. Das giebt einen Schmachtriem, wodurch die Wohlgestalt des Menschenleibes als Wespenleichnam von einander zu brechen scheint, und die Hälften wie Vorder- und

Deutscher Turner
Jacke und Beinkleid dunkelgrau.

Ungarischer Turner
Jacke und Beinkleid dunkelblau, Hemd rot, Gürtel blau, Hut schwarz, Halsbinde schwarz.

Čechischer Turner (Sokolist)
Vorturner, Jacke und Hose grünlich grau, Hemd scharlachrot, Ledergürtel schwarz, Schärpe blau, Filzkappe schwarz mit Falkenfeder und roter Kokarde mit Monogramm

Französischer Turner
blaue Jacke, rote Schärpe, weißes Beinkleid.

Hinterwagen nur noch notdürftig zusammenhangen".

„Bei den Turnübungen selbst kann man nicht kühl gekleidet genug gehen: nach vollendeter Arbeit, nach dem Abmüden und dem Erhitztsein muß man einen Rock zum Überziehen haben, um sich gegen plötzliche Erkältung zu schützen. Tuchene Jacken sind gar nichts wert, und müssen von jedem Turnplatze verbannt sein. Ein Frack, Wrack, das heißt zerbrochener Rock, auch Kluft genannt, weil er mitten von einander gespalten, ist ein höchst unnützes Gepäck, und nur eine Scheinkleidung. Die notwendigsten Teile bleiben unbedeckt — Bauch und Kreuz. Statt dessen flattert der Zwieselschwanz der Rockfittige wie ein Fächer und Fliegenwedel hinterher. Ein deutscher Rock, der hinten zu ist und vorn zugeht, bleibt immer die angemessenste und anständigste Tracht. Er muß so weit sein, daß er bequem über die Turnjacke gezogen und doch zugeknöpft werden kann. Über die Kniee darf er nicht hinunterreichen, weil er sonst den Gang schwer macht. Auf kleinen Wanderungen (Turnfahrten) vertritt er dann zugleich die Stelle eines Mantels". Wie die Erfahrung gelehrt hat, ist Jahn mit seinen Ansichten über das Ziel hinausgeschossen; denn zur Zeit giebt man auf eine besondere Kleidung beim Turnen sehr wenig. Man turnt meist in der Alltagskleidung, gleichwohl hat das Turnen neuerdings eine solche Verbreitung gefunden, wie sie Jahn, als er obige Worte schrieb, kaum ahnen konnte. Dennoch bleibt ganz beachtenswert und der Nachachtung empfohlen, was er über die Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit der Turnertracht sagt: daß die Hose nicht über die Hüften zu schnallen und zu schnüren seien; daß man bei den Turnübungen selbst kühl gekleidet sein müsse. In der Gleichtracht der Jahn'schen Turner sahen die Turngegner eine der Jugend nicht wohlanstehende Absonderung und ein pommersher Junker nannte wegen ihrer Kleidung die Turner, die im Jahre 1817 unter Jahn eine Turnfahrt nach Rügen unternahmen, ganz verächtlich „ungebleichte Racker."

Wenn auch, wie schon gesagt, jetzt an dem Turnplatz beim Turnen selbst Jahns Wort von der Gleichtracht ganz in Vergessenheit gekommen zu sein scheint, so ist andererseits die entgegengesetzte Wahrnehmung zu machen, wenn es gilt, im Vereinsleben, namentlich bei festlichen Gelegenheiten, für das Turnen öffentlich aufzutreten. In der Regel zeigen dann die Vereine auch schon durch ihre Gleichtracht äußerlich ihre Turngemeinschaft. Bis zum großen Leipziger Deutschen Turnfeste im Jahre 1863 war für die meisten Vereine noch die Jahn'sche Kleiderordnung maßgebend. Bei genanntem Feste erschienen jedoch die Turner Österreichs in einem sehr kleidsamen, aus sogenanntem „grauen Turntuch" angefertigten, aus Jacke und Hose bestehenden Anzuge. Diese tuchene Festkleidung gefiel so, daß das Turntuch bald ein sehr begehrter Handelsartikel wurde. Mit Erfolg verdrängte es in vielen Vereinen und Gauen die leinenen Turnkleider. Da solche turntuchene Hosen, ohne auffällig zu erscheinen, sich auch als Alltagskleid sehr wohl eigneten, fand man es sehr bald für angezeigt, von der bisherigen Turnjacke abzusehen und dafür aus gleichem Stoff einen joppenähnlichen Rock, ein Jacket, zu tragen. Schon auf dem 6. Allgemeinen Deutschen Turnfest in Dresden 1885, mehr aber noch auf dem 7. in München 1889 war die Gleichtracht ganzer Vereine und Gaue, ja selbst ganzer Kreise in Turntuch die vorherrschendste.

Zum 5. Allgemeinen Deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. 1880 trat eine Anzahl wohlgeübter, in eng anliegenden Trikotkleidern gleichgekleideter Turner aus Amerika auf, die durch ihre Leistungen allgemein ungeteilten Beifall ernteten. An diesen großen Erfolgen trug unverkennbar die kleidsame schmucke Tracht der Amerikaner das ihre, wenn auch in bescheidenem Maße, mit bei. Dieser Umstand, sowie die zufriedenstellenden Versuche, die schon vorher einzelne Turner oder auch einzelne Riegen und Vereine mit Trikotkleidern, besonders mit Trikothemden gemacht hatten, gab Veranlassung zu einer weitgehenden Bewegung zu Gunsten der Trikot-

kleidung. Es ist nicht zu leugnen, daß dieselbe alle Vorteile besitzt, die einem gewebten wollenen Kleidungsstoffe zukommen, dagegen aber noch die besonders wertvolle Eigenschaft hat, daß sie sich eng an den Körper anschließt und daher die Schönheit der Körperformen hervortreten läßt. Entblößt das Trikothemd nicht unnötiger Weise die Arme und die oberen Brustpartien, ist es weiter nicht auffällig in der Farbe, so hat man keinen triftigen Grund, die Trikotkleidung von den Turnplätzen zu verweisen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die zebraartig bunt gestreiften Trikothemden etwas Burleskes an sich haben und als eine Geschmacksverirrung gelten müssen. Daher sollten solche Hemden auf den Turnplätzen, wo es sich doch zu allermeist um ernste Turnarbeit handelt, keinen Eingang finden. Was ein Clown für seinen Zweck braucht, oder ein Sportsmann für kleidsam findet, wird dieserhalb noch keineswegs für einen Turner passend. Dies ist auch die Ursache gewesen, weshalb die Deutsche Turnfestordnung in §. 7 bestimmt: „Auf Turnfesten darf kein Turner in auffallender Kleidung erscheinen; die Entscheidung in zweifelhaften Fällen steht dem Ausschusse der deutschen Turnerschaft zu." Da nun weiter den Turner schon in seiner Kleidung die Einfachheit zieren soll, so gilt ferner das Tragen unnötiger Abzeichen und Schmuckgegenstände als unturnerisch, wie es auch als unzulässig anzusehen ist, auf Turnplätzen und bei Turnfahrten Trinkhörner, knotige Stöcke, unförmige Tabaksbeutel, lange Tabakspfeifen und dergleichen mitzubringen und damit noch obendrein renommieren zu wollen. Daher heißt es weiter in dem angezogenen § der Turnfestordnung: „Ferner ist das Tragen von Trinkhörnern und unnützen Abzeichen im Festzuge und auf dem Festplatze während des Turnens verboten." (Über die Turnkleidung der Mitglieder der Turnvereinigungen der Frauen s. diesen Artikel). M. Zettler.

Turnlehrer. I. Einleitendes und Geschichtliches. Der regelrechte Betrieb der Leibesübungen der Jugend setzt selbstverständlich einen sachkundigen Lehrer voraus. So erhielten die Königskinder der alten Ägypter schon regelrechten Schwimmunterricht (s. Hdb. II. 605). Die Griechen hatten zwei Gattungen von Lehrern der Gymnastik (s. Hdb. I. 418 und II. 256): den Pädotriben, den eigentlichen Knabenturnlehrer und den Gymnasten, der auch mit medizinischen Kenntnissen ausgestattet, besonders die Erwachsenen unterwies und sie zu den Wettkämpfen vorbereitete (trainierte). Bei den Römern finden wir Andeutungen, daß zum Teil die Väter ihre Söhne in den Leibesübungen unterwiesen; einen regelrechten Unterricht erhielten die römischen Soldaten (s. Vegetius). Die körperliche Durchbildung der ritterlichen Knaben war die Aufgabe des Bubenmeisters (s. I. 387). Unter den italienischen Humanisten tritt besonders Vittorino da Feltre (I. 536) als Leiter auch der gymnastischen Übungen hervor. Die Anschauungen eines Rabelais, Luther, Zwingli, Camerarius, Comenius, Locke, Rousseau über die körperliche Erziehung der Knaben lassen voraussetzen, daß diese Männer auch eine sachgemäße Unterweisung in den Leibesübungen im Auge hatten. Aber erst in den Philanthropinen erhielt die Gymnastik ihre besondere und berechtigte Stellung im Erziehungsplan. Von da ab können wir auch von wirklichen Lehrern derselben sprechen. Vom gesundheitlichen Standpunkt aus verlangte der Arzt J. P. Frank*) einen besonderen Übungslehrer für die Spiele und körperlichen Übungen der Jugend. „Die Stelle eines solchen Lehrers," sagt er, „muß für die Gesundheit der lernenden Jugend gewiß eine der wichtigsten unter allen denen sein, welche das Beste des Staates an Orten erfordert, wo die junge Brut einer ohnentbehrlichen Klasse von Bürgern mit großen Kosten meistens zu kränklichen, nur für eine kurze Dauer ihres Lebens brauchbaren Geschöpfen bisher gebildet wurden". In dem Philanthropin zu Dessau wirkten als Lehrer der Gymnastik neben ihrem übrigen Unterricht Simon, Du Toit und Vieth, letzterer

*) Vgl. Euler, Geschichte des Turnunterrichts S. 37.

jedoch nur als freiwilliger Helfer, da er seine eigentliche Stellung an der Hauptschule hatte (s. Vieth). Vieth verlangt, daß nicht nur in den Philanthropinen, in Ritterakademien, Militärschulen, und Kadettenhäusern auf körperliche Bildung gesehen, sondern auch in den Schulen dieselben vorgesehen werden und unter Aufsehern stehen sollen, die in den Leibesübungen erfahren sind, die „allenfalls mit Zuziehung des Arztes" für jeden Schüler die zuträglichen Übungen auszuwählen und unter den Schülern selbst eine Art von militärischer Disziplin aufrecht zu erhalten wissen. Von Dessau verpflanzte Salzmann die gymnastischen Übungen nach Schnepfenthal (s. d.), erteilte anfangs selbst Unterricht in denselben, dann Lehrer Andre, und seit 1786 GutsMuths, im Voltigieren (Pferdspringen) und Schwimmen Lenz (s. d.). GutsMuths tritt nicht allein durch seine unterrichtliche gymnastische Thätigkeit, sondern auch durch seine „Gymnastik für die Jugend" (das „erste deutsche Turnbuch") so in den Vordergrund, daß andere Lehrer der Gymnastik nur geringere Beachtung fanden. Einer der hervorragendsten ist Nachtegall (s. d.), der Begründer der Gymnastik in Dänemark. Auch Pestalozzi (s. d.), der in der „Elementargymnastik" seinen eigenen Weg ging, folgte in den übrigen gymnastischen Übungen (den Gerätübungen) GutsMuths. Auch Jahn hatte letztern persönlich kennen gelernt und in dessen Gymnastik vielfache Anregung für sein Turnen gefunden. Im Betrieb der Leibesübungen oder des Turnens aber ging Jahn seinen eigenen Weg. Er nahm sie aus dem engen Rahmen der Erziehungsanstalt heraus und verpflanzte sie in die Öffentlichkeit, er machte sie volkstümlich; er versammelte alle, welche Freude an körperlicher Bewegung hatten, um sich: Knaben und Jünglinge, je größer die Zahl, desto besser. Die Masse gliederte er nach bestimmten Gesichtspunkten in Abteilungen, deren jeder er einen Vorturner vorsetzte. Jede Abteilung zerfiel wieder in von Anmännern als Gehilfen der Vorturner (s. Hdb. I. 581) geleitete Riegen. Diese Vorturner nun waren die eigentlichen Lehrer. Jahn selbst stand über dem Ganzen als Oberleiter (Turnlehrer). Er entzog sein Turnen jeglicher Beeinflussung durch die Schule, und bei der Wahl der Vorturner und bei der spätern Empfehlung von Turnlehrern in andern Orten sah er auf alles andere eher als auf die fachpädagogische Schulung. Sie sollten auch den „Schein von Schulsteifheit meiden". So kam es denn, daß Männer aus allen Ständen, nicht wenige aus dem Handwerkerstande, aus dem Lehrerstand vielleicht am wenigsten, sich zu Turnlehrern heranbildeten. Und so blieb es auch nach Jahns Rücktritt vom Turnen. Wie Jahn in seiner allerdings nur kurzen Lehrerthätigkeit kein eigentlicher Schulmann geworden ist, so hat auch Eiselen nur vorübergehend, nach dem Verbot des Turnens durch die Not des Lebens gezwungen, Unterricht an der Plamann'schen Erziehungsanstalt erteilt, und, als günstigere Zeiten eintraten, sich wieder allein dem Turnen gewidmet. Die Fähigsten unter seinen Turnern, die seine Hilfslehrer gewesen, traten später in selbständige Stellungen als Turnlehrer; Lübeck, Böttcher, Ballot, Feddern, Stephany, oder pflegten das Turnen neben ihrem bürgerlichen Beruf wie Kluge. Auch Maßmann wollte von „Schulsteifheit", von einer engen Verbindung zwischen Schule und Turnen nichts wissen, auch ihm war der Schulmeister als Turnlehrer nicht sympathisch. Deshalb trat er auch Spieß und seinen turnerischen Anschauungen und Bestrebungen so schroff entgegen.

Diese Fachturnlehrer nun, dem Schulleben zumeist fernstehend, lösten, absichtlich oder unabsichtlich, auch das Turnen ganz von der Schule ab, ja traten oft in eine mehr oder weniger versteckte Opposition gegen dieselbe mit ihrem vermeintlich pedantischen Wesen und unfruchtbaren gelehrten Wissen. Allerdings haben nicht wenige dieser Männer mit ihrer zwar naturwüchsigen, aber das Richtige treffenden Pädagogik („Pädagogen von Gottes Gnaden") das Höchste geleistet, sich bei den Schülern die größte Achtung und ein dauerndes, liebevolles Andenken erwor-

ben.*) Es waren eben solche Männer, welche hervorragende körperliche Begabung mit einem ehrenhaften Charakter und angebornes Lehrgeschick mit einer Begeisterung für das Turnen vereinten, welche auch die Jugend mit fortriß und dieselbe etwa hier und da hervortretende Mängel der wissenschaftlichen Bildung gern übersehen ließ. Und so mancher hat in mühevollem Ringen und harter Arbeit sich noch seine Kenntnisse zu erweitern und einen Grad von allgemeiner Bildung und darüber hinaus anzueignen verstanden, der die ihm bereits gezollte Achtung wenn möglich noch erhöhte. Auch als Turnschriftsteller haben sie sich einen Namen von gutem Klang erworben. Freilich fehlte es auch an solchen Männern nicht, welche sich zum Turnlehramt berufen glaubten, weil sie sich als Meister in mancherlei Leibesübungen fühlten, denen aber die übrigen Eigenschaften, vor allem pädagogisches Verständnis und richtiger Takt fehlten, bei denen dann die Mängel in der Bildung umso greller und unleidlicher — die Spottsucht der Jugend herausfordernd — hervortraten. Und gerade solche Turnlehrer haben ihrem Stande und dem Turnen selbst betreffs dessen allgemeiner Wertschätzung einen Schaden zugefügt, der selbst jetzt noch nicht ganz ausgeglichen ist. War man doch, gestützt auf die Erfahrungen, die man bei jenen Lehrern machte, nur zu oft geneigt, unter dem Turnlehrer sich einen zwar vielleicht biedern oder biderben, aber im übrigen gelehrtem Wissen und tieferer Bildung fernstehenden Mann zu denken, den Turnunterricht selbst aber für eine Sache zu halten, wozu nur körperliches Geschick und einiger Takt, sonst aber nichts, vor allen Dingen keine pädagogische Schulung und methodische Durchbildung erforderlich sei. Führte dies doch dazu, daß auch wohl die Schule oder vielmehr die Lehrer an derselben den Turnlehrer als eine ihnen nicht ebenbürtige Persönlichkeit anzusehen sich gewöhnten. Und wenn ein wissenschaftlich und pädagogisch gebildeter Lehrer einmal aus besonderer Neigung dieses Fach, dessen Bedeutung sich seinem Verständnis voll erschlossen hatte, als Lebensberuf sich erwählt hatte, so warf jenes Vorurteil auch auf ihn einen dunklen Schatten.*)

Da war es A. Spieß, welcher das richtige Verständnis für den Beruf des Turnlehrers anbahnte. Es sollen, will er, vor allem die Schulmänner und Lehrer sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß „gerade sie es sind, welche der Schule auch das Turnleben zu gewähren haben. Ihnen liegt es ob, mit jugendlichem Geiste selber Hand anzulegen beim Turnunterrichte, der, wie aller Unterricht, im rechten Geiste nur von solchen gegeben werden kann, die dem gesamten Entwicklungsgange der Schüler im Schulleben nahe stehen und vertraut sind mit der Kunst des Lehrers, von solchen, die überhaupt Lehrer von Beruf sind". — „Erkennt die Jugend erst wieder in ihren Lehrern die Beförderer und Freunde der gesamten Bestrebungen ihres Lebens und leiten die Lehrer selbst die Beschäftigungen der Schüler, sowohl die mehr geistigen, als auch die mehr turnerischen, so wird auch das ganze Verhältnis zwischen Erziehern und Zöglingen ein innigeres und lebendigeres, und es wird die Schule auch in den bewegtesten Zeiten die Macht besitzen, das Jugendleben seinem unwandelbaren Geiste treu zu halten". — „Gewöhnen sich nur einmal die Lehrer daran, das Turnen als einen Gegenstand zu betrachten, der ihre volle Beachtung in Anspruch nehmen soll, machen sie sich nur erst vertraut mit einem Unterricht, welcher sich in so einfachen und naturgemäßen Verhältnissen bewegt wie jeder andere Zweig des Unterrichtsganzen, für das sie arbeiten, und sie werden wahrnehmen, wie sie selber Gewinn finden für ihr Berufsleben".

Also der Lehrer von Beruf, der wissenschaftlich und methodisch für das Lehrfach

*) Bei den alten Berliner Turnern steht Lübeck, bei den Münchenern Scheibmaier, bei den Frankfurtern A. Ravenstein, bei den Görlitzern Böttcher u. s. w. in gesegnetem Andenken.

*) Vgl. C. Euler, der Unterricht im Turnen; in Diesterwegs Wegweiser u. s. w. 5. Aufl. III. Bd. S. 710.

vorgebildete Lehrer ist es, welchem Spieß wie jeden andern Unterricht so auch den Turnunterricht allein anvertrauen will, und nicht „Leuten, welche in keiner weitern Berührung mit der Schule stehen". An den Elementarschulen, verlangt Spieß, soll der Klassenlehrer den Turnunterricht übernehmen, in den er im Seminar eingeführt worden ist, an den höheren Schulen mit den größeren Ansprüchen auch ans Turnen muß es ein besonderes Lehrfach werden, das wie andere Lehrfächer, wie Naturgeschichte, Mathematik u. s. w. anzusehen ist und neben diesen Fächern von einem, oder bei zahlreich besuchten Schulen von mehreren Lehrern zu betreiben ist. Es kann auch eine Teilung der Arbeit eintreten bei Schulen der herangereifteren Jugend, nämlich so, daß ein Lehrer besonders das Turnen, ein anderer das Exerzieren und Fechten, ein dritter das Schwimmen übernehme. Die Lehrer müssen selbstverständlich eine gründliche Fachbildung besitzen, die sie in besondern Turnlehranstalten, die mit den Universitäten zu verbinden sind, erlangt haben.*)

Man erkennt, wie hoch die Stellung ist, die Spieß dem Turnlehrer zuweist. Fast noch höhere Anforderungen stellen Ling und Rothstein an den Turnlehrer, oder wie sie ihn nennen, an den Gymnasten, freilich aus anderen Gesichtspunkten.

Ling denkt dabei nicht an Personen, welche den gymnastischen Unterricht nur als eine Durchgangsstellung betrachten zu anderen Stellungen (im Militär- und Priesterstande) und dann die Gymnastik ihrem Schicksale überlassen, sondern „an jene seltenen Wesen, welche Kraft und Mut haben, sich der physischen Erziehung der Jugend und der Landsleute zu widmen." Rothstein bezeichnet die Gymnastik als „die Kunst des Gymnasten, der mit gründlicher Kenntnis der menschlichen Natur und der Bewegungswirkungen, mit richtiger Beurteilung des Bewegungsbedürfnisses und mit klarer Erkenntnis des Ausgangspunktes und Zieles aller menschlichen Bildung die Leibesbewegungen in einer Weise anordnet und leitet, welche jenem Ausgangspunkte und Ziele wahrhaft entspricht." Der Gymnast bedarf, sagt Rothstein, vor allem der anatomischen, physiologischen, diätetischen u. s. w. Vorkenntnisse, also der gründlichen Kenntnis des Menschenorganismus und seiner Gesetze; aber auch die Psychologie darf ihm nicht fremd sein und zugleich muß er wirklicher Erzieher (Pädagog) sein und einen ausgebildeten Sinn für Formenschönheit besitzen. Dazu kommt natürlich die notwendige Vertrautheit mit der turnerischen Praxis.*)

Die Spieß'schen Ansichten betreffs der Turnlehrer kamen immer mehr zur allgemeinen Geltung; auch Männer, die in Jahn-Eiselenschen Anschauungen aufgewachsen waren, gingen entweder ganz zu Spieß über, wie Kluge und Kawerau in Berlin und besonders K. Wassmannsdorff, oder sie traten ihm, wenn auch zum Teil etwas zögernd, wie Roedelius in Breslau, M. Böttcher in Görlitz, Angerstein in Berlin, näher. A. Ravenstein in Frankfurt a. M., Kloss in Dresden und andere suchten den Weg der Vermittlung zwischen Spieß und den früheren Anschauungen und wirkten in diesem Sinne auch auf ihre Schüler, wie Hausmann in Weimar, Hermann in Braunschweig u. a. ein. Lion behauptete seine Selbständigkeit, ohne aber die feste Fühlung mit Spieß aufzugeben. Jäger ging seine eigenen Wege; ihm schwebte die Gymnastik der Griechen als Ideal vor. Er erfüllte mit seinem Geist auch seine Schüler. In Bayern hat Weber die Spießischen Anschauungen zur Geltung gebracht. Auch in Österreich herrschen dieselben vor. Eigentliche (persönliche) Schüler von A. Spieß und von vornherein in dessen Fußstapfen wandelnd waren z. B. Niggeler und A. Maul (s. dies.), beide auch einen bestimmenden Einfluß auf das schweizerische Turnen ausübend, in Darmstadt Marx, in Mannheim Brehm u. a. Rothstein hatte nur wenige sich ihm unbedingt anschließende Schüler, wie Methner in Lissa; andere, wie Euler, hatten

*) Vgl. Spieß, Gedanken über die Einordnung des Turnens in das Ganze der Volkserziehung S. 24 f.

*) Vgl. Euler, Geschichte des Turnunterrichts S. 288 und 300.

zugleich unter dem Einfluß von Kluge und Kawerau gestanden und waren von diesen für Spieß gewonnen worden, ohne jedoch die Fühlung mit den Rothsteinscher Anschauungen aufzugeben. Es ließ sich dies sehr wohl vereinigen (vgl. Hdb. II. 405).

Der Fachturnlehrer im früheren Sinne wurden immer weniger. Die alten starben allmählich aus oder zogen sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück; die Zahl der jüngeren, aus dem Vereinsturnen hervorgegangenen ist verhältnismäßig gering. Solche sind, unter dem mächtigen Einflusse Lions, noch in Leipzig thätig und stehen an Tüchtigkeit hinter keinem anderen Lehrer zurück. Von Leipzig aus hat auch eine Anzahl von Turnlehrern in anderen Städten geachtete und einflußreiche Stellung gefunden, zugleich mit dem Vereinsturnen in Verbindung bleibend. Auch in Berlin, wo noch immer die Jahn-Eiselen-Lübeckſche Tradition lebendig ist, erteilt noch eine Anzahl von solchen Fachturnlehren besonders an den höheren Schulen anerkannt tüchtigen Turnunterricht. Dieselben haben sich die staatliche Anerkennung durch Ablegung der Turnlehrer-Prüfung erworben und unterrichten in der Hauptsache nach Spießischen Grundsätzen. Zur staatlichen Turnlehrer-Prüfung werden in Deutschland meines Wissens diese Fachturnlehrer nur noch in Berlin zugelassen, aber unter beschränkenden Bedingungen (Vgl. den Artikel Turnlehrer-Prüfungen, Preußen).

Man war früher der Meinung, daß auch der Militärstand eine geeignete Pflanzschule für die Turnlehrer sei. Auch der Philosoph Trendelenburg (s. d.) neigte sich der Ansicht zu, daß auf dem Lande Unteroffiziere das Turnen übernehmen könnten, was Diesterweg rügte. A. Werner (s. d.) in Dessau war ursprünglich Soldat und manche Offiziere wurden und werden auch jetzt noch Turnlehrer, aber nach entsprechender Vorbereitung für das Turnlehrfach. In andern Ländern geht noch jetzt der Turnlehrer überhaupt aus dem Militärstand hervor, bekleidet wohl auch seine militärische Stellung weiter. So steht in Dänemark, Schweden, Frankreich, Rußland, Rumänien u. s. w. der Turnunterricht zu dem Militär in mehr oder weniger enger Beziehung. Von Italien berichtet Angelo Mosso *) mißbilligend, daß der Turnunterricht Gefahr laufe, ausschließlich in die Hände von aus der Normalturnanstalt in Rom hervorgehenden „Ex-Sergeanten" zu gelangen. In drastischer Weise erzählt er, wie schwer es diesen Männern werde, sich Achtung bei den Schülern zu verschaffen und Gewalt über dieselben zu erlangen. Eine ganz andere, aber das Turnen wenig fördernde Stellung nehmen oder richtiger nahmen noch vor wenigen Jahren an den höheren Schulen Preußens Lehrer ein, denen der Turnunterricht seitens der Direktoren übertragen war, weil sie als Einjährigfreiwillige ihrer Militärpflicht genügt hatten und Offiziere geworden waren (s. Hdb. I. 522).

II. Die an den Turnlehrer zu stellenden Anforderungen kann ich nicht besser einleiten als durch wörtliche Wiedergabe dessen, was Jahn in dieser Beziehung äußert: **) „Ein Vorsteher einer Turnanstalt (Turnwart) übernimmt eine hohe Verpflichtung und mag sich zuvor wohl prüfen, ob er dem wichtigen Amte gewachsen ist. Er soll die jugendliche Einfalt hegen und pflegen, daß sie nicht durch frühreife Unzeitigkeit gebrochen werde. Offenbarer als jedem andern entfaltet sich ihm das jugendliche Herz. Der Jugend Gedanken und Gefühle, ihre Wünsche und Neigungen, ihre Gemütsbewegungen und Leidenschaften, die Morgenträume des jungen Lebens bleiben ihm keine Geheimnisse. Er steht der Jugend am nächsten, und ist ihr darum zum Bewahrer und Berater verpflichtet, zum Hort und Halt und zum Anwalt ihres künftigen Lebens. Werdende Männer sind seiner Obhut anvertraut, die künftigen Säulen des Staats, die Leuchten der Kirche und die Zierden des Vaterlandes. Keinem augenblicklichen Zeitgeiste

*) Vergl. Angelo Mosso (Professor der Physiologie an der Universität zu Turin), Die körperliche Erziehung der Jugend (übersetzt von Johanna Glinzer, Hamburg und Leipzig 1894. Voß) S. 112 f.

**) Vergl. die Deutsche Turnkunst von 1816. S. 215 ff.

darf er fröhnen, keiner Rücksichtelei auf Verhältnisse der großen Welt, die oft im Argen liegt. Wer nicht von Kindlichkeit und Volkstümlichkeit innigst durchdrungen ist, bleibe fern von der Turnwartschaft. Es ist ein heiliges Werk und Wesen."

„Einzig nur im Selbstbewußtsein der Pflichterfüllung liegt der Lohn. Später beschleicht einen das Alter unter dem Tummeln der Jugend. Auch in den bösesten Zeitläuften bewahren sich Glaube, Liebe und Hoffnung, wenn man schaut, wie sich im Nachwuchs des Volks das Vaterland verjüngt. Vom Schein muß der Turnlehrer abstehen, für die Außenwelt kann jeder Gaukler besser prunken. Unter allen Lehrern der Jugend hat ein Turnlehrer den schwersten Stand. Bei anderen Lehrern beruht das Geschäft auf Wissen und Wissenschaft, in denen beim allstündlichen und alltäglichen Betreiben von Zeit zu Zeit weitere Fortschritte zu machen sind. Des Turnlehrers Würken ist unzertrennlich von Kennen und Können. Ein anderer Lehrer wird dem größten Teile seiner Schüler immer voraus bleiben; einen Turnlehrer müssen aber die Knaben und Jünglinge bald in den Turnübungen einholen, und können ihn dann leicht übertreffen."

„Dennoch muß ein Turnlehrer vor allen Dingen bemüht sein, sich in den Turnübungen so viel Fertigkeit zu erwerben und zu erhalten — als seine Leibesbeschaffenheit erlaubt. Nur eigenes Selbstversuchthaben und Erproben geben ihm einen deutlichen und klaren Begriff von der einzelnen Bewegung und Übung und von den Wirkungen, so sie hervorbringen. Dabei muß er sich sehr hüten und sorgfältig in acht nehmen, daß er den kleinern Turnern kein Bild der Lächerlichkeit und auffallender Ungeschicklichkeit giebt. Größere ehren schon den guten Willen und das mühevolle Bestreben. Geht ihm auch die Erwerbung einzelner Turnfertigkeiten nicht von statten, so muß er doch in alle Teile der Turnkunst eindringen und in den Geist des Turnwesens. Die Turnschüler müssen den Turnlehrer als Mann von gleichmäßiger Bildung und Volkstümlichkeit achten können, der Zeit und Welt kennt und das Urbild, wonach zu streben ist; sonst wird er bei aller turnerischen Fertigkeit ihnen nur wie ein Faselhans und Künstemacher vorkommen. Ein Turnlehrer muß: 1. der Jugend kein böses Beispiel geben, weder auf noch außer dem Turnplatze; — 2. sich während der Turnzeit aller solcher Genüsse enthalten, die der Jugend nicht geziemen, z. B. Toback rauchen, Schnapps trinken u. a. dgl.; — 3. sich nicht vornehmthuerisch und aufthuerisch gebärden, sondern stets leutselig sein und bleiben; — 4. nicht zu spät auf den Turnplatz kommen, sondern wo möglich immer mit den Frühsten da sein; — 5. als Gesetzbewahrer die Gesetze zuerst halten und sich nicht hoffährtig davon ausnehmen, sondern der strengste Richter gegen sich selbst sein; — 6. es bei Leibe nicht allen Turnern zuvor- oder gleichthun wollen, sondern sich still und bescheiden, ohne Lärm und Geschrei einturnen; — 7. die Gespräche der Jugend so leiten, daß sie lehrreich und unterhaltend werden, und in Wort und Werk keinen Anstoß geben; — 8. auch den Schein von Schulsteifheit vermeiden, und in seinem Betragen und Benehmen freundschaftlich mit Ernst und herzlich mit Würde sein; 9. es deutlich an den Tag legen, daß er von der Wichtigkeit der Sache begeistert ist, und nicht von feiler Selbsucht und schnöder Eitelkeit getrieben wird; 10. mit seinen Schülern, Zöglingen und Anvertrauten zu leben verstehen und umzugehen wissen, daß sie ihn als Menschen lieben und als Mann achten; 11. die versteckten Eigentümlichkeiten auffinden, die keimenden Tugenden pflegen, und die hervorgesprossenen volkstümlich ausbilden; 12. als der ältere Freund, Ordner, Schiedsrichter, Ratgeber und Warner unter den Turnern walten." — Gewiß ist in diesen Ausführungen vieles Wunderliche und Überschwängliche, aber daneben viel Schönes und Wahres, was ebenso für alle Zeit gilt und für die Turnlehrer beherzigenswert bleiben, wie Jahns Anschauungen von der Turnkunst für alle Turner.

Welche Anforderungen hat nun die Schule, haben die Schüler an den Turnlehrer, hat der Turnlehrer

an sich selbst zu stellen, um nach jeder Richtung hin seine Stelle in richtiger Weise auszufüllen? Es möge diese Frage in Kürze noch beantwortet werden. Daß der Lehrer zur Erteilung des Turnunterrichts methodisch und praktisch tüchtig vorgebildet sein muß, ist selbstverständlich. Dilettantismus ist beim Turnunterricht nicht weniger schädlich als bei jedem andern Unterricht; ja er kann hier noch verderblichere Folgen nach sich ziehen, weil ein ungeschickter, mit dem Turnfach nicht ganz vertrauter Lehrer leicht Leben und Gesundheit der Schüler gefährden kann, wenn er aus Unkenntnis nicht mit der nötigen Vorsicht verfährt. Spieß sagt: „Wesentliche Bedingung ist, wenn Lehrer an Schulen zugleich mit Erfolg den Turnunterricht übernehmen sollen, daß sich dieselben in der Kenntnis der inneren Gesetze der Turnkunst eine hinreichende Einsicht verschaffen, daß sie selbst eine freie Fertigkeit in deren Anwendung erwerben und mit erzieherischem Geschick und Geist den Unterricht zu beleben und nach den Gesetzen der Heilkunde und den Forderungen des schönen Geschmacks zu leiten verstehen." Ein Turnlehrer muß vor allen Dingen eine volle Übersicht über und eine klare Einsicht in den gesamten Lehrstoff besitzen. Das für ihn Nächstliegende sind allerdings die in der Schule zu verwendenden Turnübungen. Aber das genügt nicht. Seine Kenntnisse müssen über die Schule hinausgehen. Je weiter sein Gesichtskreis ist, desto eher wird er in der Lage sein, für seine Schüler das Zweckentsprechende auswählen zu können; er muß den Turnstoff auf die Schulklassen beziehungsweise Altersstufen richtig zu verteilen, zu gruppieren, den Verhältnissen anzupassen verstehen. Überhaupt muß er an sich weiter arbeiten. Das ist kein richtiger Turnlehrer, der sich lediglich nach einem Leitfaden, mechanisch, bis zum Auswendiglernen desselben, richtet. Jede Schule muß individuell genommen werden, der Lehrstoff, wenn auch in den Grundzügen und Grundformen festgestellt, wird sich in der Verwendung, in Erweiterungen, in Kombinierungen nach den Schülern und ihrem durchschnittlichen Leistungsvermögen doch einigermaßen zu richten haben. In Berlin z. B. ist die körperliche Leistungsfähigkeit besonders bei den höheren Lehranstalten keineswegs eine gleiche. Eine Übung, die in einer Schule eine Durchschnittsleistung der betreffenden Klasse ist, kann bei einer anderen Schule in derselben Klasse vielleicht nur von wenigen ausgeführt werden. Aber nicht bloß theoretisch muß der Turnlehrer den Stoff beherrschen, er muß sich auch eigene tüchtige Turnfertigkeit anzueignen und möglichst lange zu erhalten suchen; deshalb ist ihm anzuraten, daß er sich Turnvereinigungen anschließt, in denen er, unbeobachtet von den Schülern, turnen kann. Es ist überhaupt sehr wünschenswert, daß Turnlehrer und Turnvereine Hand in Hand gehen; beiden bringt es Gewinn. Also das Kennen genügt nicht, das Können muß dazu kommen. Es ist nicht zu verlangen, daß der Turnlehrer es bis zum s. g. Gipfelturner (s. d.) bringe, aber er muß seinen Schülern die von ihm verlangten Turnübungen, wenn irgend möglich, auch selbst mustergiltig vorturnen können. Und wenn mit den Jahren die körperliche Leistungsfähigkeit zurücktritt, der Turnlehrer nicht mehr alle Übungen ausführen, keine hohen Sprünge u. s. w. mehr machen kann, der Elementarbewegungen kann er selbst bis ins höhere Alter mächtig bleiben, wenn nicht Kränklichkeit und Leibesbeschaffenheit im Wege stehen. Es ist von Wichtigkeit, daß der Lehrer den Schülern selbst zeigen kann, wie die Anfangsbewegungen schulgerecht zu machen sind, aus denen allmählich die vollendete Übung erwächst, die von den turnfrischen jugendlichen Schülern ausgeführt wird. Selbstverständlich muß der Turnlehrer sich auf genaue Hilfestellung bei schwierigeren und solchen Übungen verstehen, deren Mißlingen Gefahr bringen könnte. Gerade nach dieser Seite hin erwächst dem Turnlehrer eine Verantwortlichkeit, welche jedem andern Lehrer fern liegt und welche für den Turnlehrer eine nicht immer in richtiger Weise gewürdigte schwere Belastung ist. Deshalb kann man dem Turnlehrer es nicht verdenken, wenn er manche Übungen den Schülern untersagt, die von den

Vereinsturnern unbedenklich gemacht werden, z. B. die Riesenumschwünge am Reck. Wenn der Turnlehrer Vorturner (s. dies. und vgl. I. 530) benutzt, die nach Jahn'scher Weise eine gewisse Selbständigkeit erhalten, so muß er dieselben gründlich vorbereiten. Diese Vorturner sind die berufensten und geeignetsten Ausführer der Übungen, die dem Turnlehrer nicht mehr möglich sind.

Die wichtigste Aufgabe für den Turnlehrer ist, von Anfang an die Schüler in fester Zucht und Ordnung zu halten, auf ungeteiltes Aufmerken derselben auf alles, was er sagt und befiehlt, zu halten. Darin muß der Lehrer durchaus konsequent sein; der Geist der Unordnung läßt sich später viel schwerer ausrotten, als von Anfang an verhüten. Die Jugend, besonders die deutsche, fügt sich dem energischen Lehrer nicht ungern, zumal, wenn derselbe in der Energie sich gleich bleibt, ohne aber die Schranken taktvoller Mäßigung zu überschreiten. Von launischem Wesen muß er sich fern halten, das können die Schüler am wenigsten vertragen. Ein schwacher Lehrer, der sich selbst den Launen der Schüler fügt, gerät bald in eine unhaltbare Stellung, da er die Achtung der Schüler verloren hat. Den Schülern gefällt es, wenn alles mit „Zuck und Ruck" geht, wenn sie die Übungen mit Energie und Korrektheit auszuführen gewöhnt werden. Doch muß sich der Lehrer vor pedantischer Steifheit hüten; er darf auch nicht zu systematisch und methodisch vorgehen, er kann dann leicht langweilig werden und Langeweile ist der Ruin, wie jedes Unterrichts, so ganz besonders des Turnunterrichts. Also die Frische muß sich der Lehrer zu erhalten suchen; die Sorgen muß er zu Hause lassen, dann bleibt auch sein Unterricht frisch und belebend für die Jugend. Wenn er an den Turnspielen seiner Schüler selbst teil nimmt, so rechnen ihm das die Schüler, die kleinen wie die großen, um so höher an, je strenger er sich selbst den Spielregeln unterwirft und auch die Plumpsackschläge der Schüler nicht scheut. Der Befehl des Lehrers bei den Übungen, besonders den Frei-, Ordnungs- und Handgerätübungen sei kurz und bestimmt; viele Worte, lange theoretische Erörterungen verhallen leicht bei den Schülern unbeachtet und erregen schließlich Unruhe. Auch die Korrekturen z. B. bei den Frei- und Handgerätübungen seien kurz und klar. Der Lehrer muß auch nicht immer all und jedes korrigieren wollen, sonst kommt er aus dem Korrigieren nicht heraus. Sein Standort beim Befehligen der Frei- und Stabübungen und beim Gerätturnen muß stets so gewählt sein, daß er alle Schüler und alle Schüler ihn sehen können. Vor aller Hast, besonders hastigem Hin- und Herlaufen muß er sich hüten; sein unruhiges Wesen wirkt auch auf den Schüler zurück. Auch in seiner äußeren Haltung muß er sich überwachen.*) Daß der Lehrer sich auf jede Turnstunde gründlich vorbereitet, ist selbstverständlich; er muß den Übungsstoff so beherrschen, daß er nicht aus einem Leitfaden oder aus schriftlichen Aufzeichnungen abzulesen braucht. Die Schüler sehen das leicht so an, als habe er sich nicht „präpariert". Nicht jede Turnstunde hat einen günstigen Verlauf. Es kommen Ärgerlichkeiten vor, die Lehrer und Schüler verstimmen; da muß sich der Lehrer ernst prüfen, ob er vielleicht selbst nicht ebenso viele Schuld gehabt habe, als die Schüler. Gelegentliche Bestrafungen für Unarten sind nicht zu verhüten. Diese Strafen dürfen aber nicht körperliche sein, wenn der Lehrer auch noch so sehr gereizt worden ist; ein scharf rügendes Wort wird wohl zumeist genügen, schlimmsten Falls ist der Schüler aus der Stunde fortzuweisen. Manche Not hat der

*) Die Karikatur eines Turnlehrers schildert Angelo Mosso in seiner erwähnten Schrift, S. 77: „Nach der jetzt herrschenden Ansicht (Mosso spricht von Italien) muß der Turnlehrer ein Professor sein. Ich habe in der That welche gefunden, die im Oberrock und in Handschuhen auf dem Turnplatz ihre Stunde gaben, wirklich dozierende Professoren, die es unter ihrer Würde hielten, die Turngeräte anzufassen, zu springen und zu laufen; sie beauftragten einen Schüler damit, die anderen im praktischen Turnen zu unterweisen". Auch in Deutschland waren wir nicht ganz frei von solchen „Turnprofessoren." Ob es jetzt noch solche giebt?

Lehrer mit weichlichen trägen, unlustigen, feigen Schülern. Auf diese muß er in jeder Beziehung einzuwirken suchen. Ein freundlich anerkennendes Wort bei einer befriedigend ausgeführten Übung kann eine Umkehr zum Bessern bewirken. Hervortretende Feigheit der Schüler muß der Lehrer aufs äußerste bekämpfen. In meiner eigenen Unterrichtspraxis habe ich, wenn mein Zureden und Ermahnen nicht half, wohl von den Mitschülern es bestätigen lassen, daß der Schüler die Übung wohl ausführen könne, wenn er nur Mut dazu fassen wolle, und es hat dies vielfach genutzt.

Dem Turnlehrer müssen also alle die Eigenschaften beiwohnen, die überhaupt den tüchtigen Lehrer kennzeichnen: männliches, festes Auftreten, Sicherheit und Bestimmtheit, Klarheit im Unterricht, richtige Behandlung der Schüler, Ernst und Gemessenheit, gepaart mit Freundlichkeit und Leutseligkeit. Besonders ist noch gerade für den Turnlehrer die Pünktlichkeit zu betonen. Er muß der erste sein, der auf den Turnplatz kommt und der letzte, der ihn verläßt; erfahrungsgemäß kommen viele, vielleicht die meisten Verletzungen nicht während des Turnunterrichts selbst und infolge desselben, sondern vorher oder nachher vor, wenn die Schüler nicht regelrecht beaufsichtigt werden. Den Lehrer trifft dann ein doppelt schwerer Vorwurf, wenn solches innerhalb der Zeit geschehen ist, in der er anwesend sein mußte, aber nicht zugegen war.

Der Turnlehrer muß natürlich auch mit der Turngerättechnik vollkommen vertraut sein; auch die Turnlitteratur darf ihm nicht unbekannt bleiben. Sehr zu empfehlen ist ihm der Besuch von Turnlehrer-Versammlungen und Turnfesten, besonders der großen allgemeinen deutschen Turnfeste; sie bieten ihm außerordentlich viel Anregung, und der Verkehr mit den andern Turnlehrern belebt und erfrischt.

Schließlich sei noch ein Punkt hervorgehoben, der von großer Wichtigkeit für den Turnlehrer ist: daß er die Natur des Kindes und die wichtigsten Vorgänge und Prozesse des Lebens im allgemeinen kenne. Er wird dann die Wirksamkeit der systematischen Leibesübungen in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen im stande sein und wissen, worauf es ankommt, um das Ziel zu erreichen und Fehl- und Mißgriffe zu vermeiden, die, indem sie hier und dort Schaden anrichten, das Turnen selbst leicht in Mißkredit bringen.*) Wenn man vom Turnlehrer auch nicht eingehende anatomische, physiologische und diätetische Kenntnisse verlangen kann, so muß er doch soviel wissen und gelernt haben, daß er die Schüler nicht unterschiedslos in derselben Weise behandeln darf, unbekümmert darum, ob die Konstitution des Turnschülers demselben alle Übungen an allen Geräten gestattet oder nicht. Der Lehrer muß wissen, daß auch bei kräftigen Schülern ein gewisses Maß in den Übungen einzuhalten ist, daß die körperliche Anstrengung der Schüler in bestimmten Grenzen bleiben muß, daß die Turnübungen nicht bis zur Erschöpfung ausgedehnt werden dürfen. Deshalb darf er auch die Pausen, besonders bei den Frei-, Ordnungs- und Handgerätübungen, nicht übersehen. Der Lehrer muß es beachten, wenn Schüler beim Turnen, besonders beim Laufen, sehr rot oder sehr blaß werden, wenn sie über Kopfschmerzen, Herzklopfen, Schwindel, Seitenstiche, große Abspannung u. s. w. klagen und sie in solchen Fällen schonen oder für den Rest der Turnstunden ganz vom Turnen ausschließen. Auch die nötigen Vorsichtsmaßregeln muß er kennen, die zu nehmen sind nach Übungen, bei denen die Schüler in Schweiß geraten sind, daß sie sich nicht Erkältungskrankheiten zuziehen u. s. w. Auch die verschiedenen Perioden der körperlichen und geistigen Entwicklung der Schüler muß der Turnlehrer wohl beachten. Besonders muß er wissen, daß in der Zeit des schnellen Wachstums (der Pubertätsperiode) die Schüler mit besonderer Vorsicht zu behandeln sind.

*) Vgl. das Turnen nach medizinischen und pädagogischen Grundsätzen. Herausgegeben von Deputierten der Lehrer-Vereine und der Hufland'schen medizinisch-chirurgischen Gesellschaft. Berlin 1869. Otto Löwenstein. S. 6.

Endlich muß er auch mit der Turnplatzchirurgie (s. d.) einigermaßen vertraut sein. C. Euler.

Turnlehrerinnen. In dem Artikel „Mädchenturnen" II. 96 und 97 ist der Turnlehrerinnen bereits gedacht und auch an die gegen Heranziehung derselben zum Turnunterricht geäußerten Bedenken erinnert worden. Auf der Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Berlin 7., 8. und 9. Juni 1881 wurde die Angelegenheit eingehend erörtert.*) A. Hermann-Braunschweig wandte sich mit scharfen Worten gegen Eulers, also meine Ausführungen betreffs der Befähigung und Berechtigung der Frauen zur Erteilung des Turnunterrichts in Diesterwegs Wegweiser 5. Aufl. (Essen, Bädecker 1877) S. 757 ff. Sich auf Männer wie Lion, Jenny, Weißmann, Weber u. a. berufend, will Hermann zwar die Lehrerinnen nicht ganz vom Turnunterricht ausschließen, ihnen denselben aber nur in einigen Stunden und in einigen Schulklassen anvertrauen; eine ganze und volle Mädchenschule im Turnen zu unterweisen, dazu reichten die weiblichen Kräfte nicht aus. „Liegt das Turnen der Mädchen allein in den Händen von Frauen, so läuft es Gefahr, das nicht zu bleiben, was es ist, und das nicht zu werden, was es einstmals werden kann und soll." Euler bemerkte in seiner Entgegnung unter anderm, es sei eine Thatsache, daß, wenn die Turnlehrerinnen nicht wären, dann die Verbreitung des Mädchenturnens (in Preußen wenigstens) bei weitem nicht so weit vorgeschritten sein würde; das komme daher, daß den Müttern, und den Eltern überhaupt, eine Frau als Turnlehrerin sympathischer sei. „Das Vertrauen, das diese den Lehrerinnen entgegen bringen, beruht auf einem alten Vorurteil gegen das von Männern geleitete Mädchenturnen. Und wie oft kann man das noch heute hören, auch von Behörden und Ärzten!" Ausdrücklich erklärte aber Euler, was er auch in seinem Aufsatz in Diesterwegs Wegweiser ausgesprochen hatte, er sei nicht der Ansicht, daß prinzipiell Turnlehrer vom Mädchenturnunterricht ganz auszuschließen seien, und er ist auch jetzt noch dieser Ansicht. Daß Lehrerinnen aber einen sehr tüchtigen, allen Anforderungen voll genügenden Turnunterricht erteilen können, die unerläßlichen Vorbedingungen: gute turntechnische Durchbildung, Lehrgeschick und die nötigen Charaktereigenschaften natürlich vorausgesetzt, konnten Euler und Dr. Angerstein aus ihren eigenen reichen Erfahrungen als Turnlehrerinnenbildner bekunden. Dr. Angerstein bemerkte im Verlauf der Verhandlungen über die Turnlehrerinnen unter anderm, Eulers Anschauungen sich anschließend und sie bestätigend:*) „Eine gute Turnlehrerin leistet auf dem Gebiete des Mädchenturnens ebenso viel, als ein guter Turnlehrer leisten kann. An Hunderten von Beispielen habe ich diese Erfahrung gemacht. Ich habe gefunden, daß in Bezug auf Erhaltung der Disciplin, ebenso auf geschickte Behandlung des Übungsstoffes, Entwicklung der Übungsformen und echt pädagogisches Fortschreiten Turnlehrerinnen ebenso tüchtig sein können, als Turnlehrer. Dann glaube ich bemerkt zu haben, daß die Lehrerinnen in großer Zahl sehr viel Fleiß und Eifer auf ihre unterrichtliche Thätigkeit verwenden und sich auch großenteils auf die einzelnen Stunden gut vorbereiten. Freilich müssen Damen, welche Turnlehrerinnen werden wollen, genügende Ausbildung dazu genießen."

Seit 1881 hat sich das von Lehrerinnen geleitete Mädchenturnen in Preußen außerordentlich entwickelt. Es dürfte kaum eine Stadt auch von nur mäßiger Einwohnerzahl geben, in der nicht Mädchenturnen unter der Leitung von Lehrerinnen erteilt werde. Da aber, wo schon früher das Turnen in höheren Mädchenschulen eingeführt war, hat sich die Zahl der vom Turnen dispensierten Schülerinnen in den oberen Klassen sehr vermindert und wird immer

*) Vrgl. Dr. Wilhelm Angerstein, Dr. Hans Brendicke, Karl Fleischmann, Die neunte deutsche Turnlehrer-Versammlung in Berlin am 7., 8. und 9. Juni 1881. Bericht über die Beratungen u. s. w. Berlin 1882, W. F. Angerstein.

*) Vrgl. den oben erwähnten Bericht S. 106.

geringer. Seit Januar 1895 sollen überhaupt nur Lehrerinnen den Turnunterricht erteilen. Es dürfte sich dies schwerlich ganz durchführen lassen. — In Berlin erteilen zur Zeit über 500 Lehrerinnen mit teils in der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt erlangter, teils in Privatturnkursen erworbener fachturnerischer Ausbildung Turnunterricht. Die größere Hälfte derselben sind sogenannte technische Lehrerinnen, d. h. sie haben die Lehrbefähigung in technischen Fächern: Turnen und Handarbeiten oder Zeichnen erlangt. Die übrigen Turnlehrerinnen sind zugleich wissenschaftliche Lehrerinnen.

Die Frage, ob in der Hauptsache technische Lehrerinnen als Fachlehrerinnen den Turnunterricht erteilen oder die wissenschaftlichen Lehrerinnen auch diesen Unterricht übernehmen sollen, ist noch nicht entschieden. In Preußen herrschen verschiedene Ansichten. Man macht für letztere besonders ihre didaktische und methodische Gesamtbildung, ihren pädagogischen Takt und die dadurch gewonnene größere Autorität bei den Schülerinnen geltend. Man betont bei den Fachlehrerinnen wohl auch den geringern auf die Disziplin ungünstig einwirkenden Bildungsgrad überhaupt. Es giebt nun nicht wenige Städte, in denen besonders an den höheren Mädchenschulen technische Lehrerinnen (Turn-, Handarbeits-, Zeichenlehrerinnen) als gleichberechtigte ordentliche Lehrerinnen fest angestellt sind mit ausreichendem Gehalt und Pensionsberechtigung. Die Zahl ihrer Pflichtstunden ist eine „volle", d. h. denen der anderen Lehrerinnen entsprechende z. B. 12 Turn- und 12 oder 14 Handarbeitsstunden. Wieder andere Städte beschäftigen zwar technische Lehrerinnen an den Schulen; dieselben stehen aber außerhalb des Lehrkollegiums, werden nur stundenweise mäßig honoriert und müssen in aufreibender privater Thätigkeit ihres Lebensunterhaltes wegen sich noch eine Einnahme mühevoll und unter großen Opfern an Zeit und Kraft zu verschaffen suchen. Ich habe nun nicht erfahren, daß die feste Anstellung der technischen Lehrerinnen irgend welche besondere Unzuträglichkeit herbeigeführt hätte. Die Anschauung, daß die wissenschaftliche Lehrerin sich mehr zur Erteilung auch des Turnunterrichts eigne, Ergiebigeres darin erreiche, als die bloße Fachlehrerin, ist zwar theoretisch richtig, aber in der Praxis stellt sich die Sache doch vielfach ganz anders! Beobachtung und Erfahrung haben bewiesen, daß die wissenschaftlichen Lehrerinnen, wenn sie nicht wirkliches, nachhaltiges Interesse für das Turnen und den Verkehr mit der turnenden frischen Jugend haben, — solche Lehrerinnen leisten allerdings das Beste, aber sie sind in der Minderzahl — den Turnunterricht sehr bald als eine Last empfinden; er ist für sie minderwertig als ihr übriger Unterricht und dabei anstrengender. Er erregt ihre Unlust und sie suchen sich möglichst bald desselben zu entledigen. Daß solche unlustige Lehrerinnen, bei aller sonstigen Tüchtigkeit, im Turnunterricht nicht viel leisten, liegt auf der Hand. Der Turnbetrieb muß darunter leiden (ebensowie der bei den Lehrern in gleichem Falle). Anderseits werden Männer von vielfacher Erfahrung — und das ist doch hier entscheidend — nur sehr bedingt der Meinung von dem geringern Lehrerfolg der technischen Lehrerinnen beistimmen können. Zunächst ist, so allgemein gefaßt, die Ansicht, daß die technischen Lehrerinnen einen geringeren Bildungsgrad besitzen, als die wissenschaftlichen, zu bestreiten. Es ist ja richtig, daß es nicht an solchen Lehrerinnen fehlt, denen die häusliche und auch die rechte Schulbildung mangelt, und es ist dahin zu streben, daß durch erhöhte Anforderungen solche vom Lehrfache möglichst fern gehalten werden; aber sehr viele, ja von denen, welche in Berlin sich zu Turnlehrerinnen ausbilden, die Mehrzahl gehören den sogenannten besseren Ständen an und haben eine sorgfältige Erziehung erhalten; viele entschließen sich aus innerer Neigung zum Lehrfache, dem wissenschaftlichen oder technischen. Nicht wenige aber giebt es, die durch die Not des Lebens, durch Verwaisung, durch andere widrige Verhältnisse gezwungen sind, sich eine Erwerbsquelle zu eröffnen. Die wissenschaftliche Lehrerinnenbildung noch sich zu erwerben, ist in den meisten Fällen nicht mehr möglich; da

ist die Lehrbefähigung im Turn- und Handarbeitsunterricht, körperliche Beanlagung vorausgesetzt, noch am ehesten zu erreichen, und auch Mädchen aus den höheren Gesellschaftskreisen wählen diesen Beruf lieber als irgend einen andern bürgerlichen Beruf. Und nicht wenige von ihnen sind sehr tüchtige technische Lehrerinnen geworden; ihre gesellschaftliche Bildung, ihr angeborner Takt hat sie dabei wirksam unterstützt.*) Was die Lehrbefähigung betrifft, so wird dieselbe durch den Vorbereitungsunterricht zunächst geweckt und angebahnt, der praktische Unterricht bringt dann dieselbe zu immer größerer Reife. Da für die technischen Lehrerinnen ihre Fächer das Haupt-, ja das einzige Lehrfach bilden, so bringen sie denselben auch ein ganz anderes Interesse entgegen, sie verwenden auf dieselben selbstverständlich mehr Fleiß und Kraft als die wissenschaftlichen Lehrerinnen, sie widmen ihnen eben ihre ganze Kraft. Begeisterung und Liebe zur Sache, treuer Fleiß, sowohl praktische als theoretische Weiterbildung, das ernste und darum zu allermeist erfolgreiche Bemühen, die selbsterkannten didaktischen Mängel im Unterricht möglichst zu beseitigen, das allmähliche „Hineinwachsen" in den Unterricht erhöhen das Selbstvertrauen und bewirken, daß auch aus der beim Beginn der unterrichtlichen Thätigkeit Unbeholfenen und Schüchternen eine tüchtige Lehrerin wird. Freilich nicht alle, es giebt ebenso Mittelmäßiges, ja Geringes leistende Turnlehrerinnen, wie Lehrerinnen in wissenschaftlichen Unterrichtsfächern.

Ich komme auf den Hermann'schen Vortrag zurück. Er hatte die These aufgestellt, daß „in erster Linie ein Mann den Turnunterricht der Mädchen zu leiten habe, was nicht ausschließen soll, daß neben einem Manne Lehrerinnen helfende Mitarbeiterinnen auf einigen Stufen einer Mädchenschule sein können." Dr. Angerstein hatte beantragt zu erklären: „Sowohl ein Lehrer als auch eine Lehrerin kann den Mädchenturnunterricht passend leiten." Die Versammlung hatte schließlich den Antrag in der Fassung angenommen: „Neben einem Manne kann eine Lehrerin als berechtigte Mitarbeiterin beim Mädchenturnen thätig sein." Die Thatsache, daß jetzt überall Turnlehrerinnen in selbständiger Stellung wirken, daß z. B. Hermann selbst solche Lehrerinnen ausbildet, bekundet den gewaltigen Fortschritt, den die Turnlehrerinnenfrage gemacht hat.

In wie weit ist nun die Frau befähigt und berechtigt zur Erteilung des Turnunterrichts? Es sei mir verstattet, auf den Inhalt meiner wiederholt erwähnten Arbeit in Diesterwegs Wegweiser hinzuweisen. Es heißt S. 758: „Wenn dem weiblichen Geschlechte, sobald es suchen muß, sich eine eigene Existenz zu gründen, alle die Fächer am nächsten liegen, welche mit der Erziehung und dem Unterricht zusammenhängen, in dem ja auch die Mutter die erste Anleiterin ist und wenigstens bei den Töchtern die beständige Beraterin bleibt, so gehört dazu unzweifelhaft auch die *körperliche Erziehung und somit das Turnen*. Man darf in gewissem Sinne die Mutter die erste Turnlehrerin des Kindes nennen; sie bringt demselben die Grundelemente des Turnens bei: das Stehen und Gehen. „Sie macht," sagt Pestalozzi,*) „ihr Kind zuerst auf dem Tische, auf der Bank stehen, sie hält es an beiden Armen, dann stellt sie es auf den Boden, hält es nur an einer Hand, dann nur an einem Finger: es steht, es muß ihr auch gehen. Es kann dieses kaum, so muß es ihr auch auf dem Schoße stehen, es muß ihr mit dem Kopfe winken,

*) Von den Vätern der 46 technischen Lehrerinnen (unter den 98 Teilnehmerinnen an dem staatlichen Turnlehrerinnen-Kursus in Berlin 1895) gehörten 5 dem höheren Beamtenstand an, einer dem Offizierstand, 4 dem geistlichen, 7 dem Lehrerstand, einer war Schriftsteller, 4 waren Techniker (Ingenieure), 5 Kaufleute, 1 Gutsbesitzer, 8 gehörten dem mittleren und unteren Beamtenstand an, 10 dem Handwerker-, Gewerbe- und Arbeiterstand. 19 Väter waren verstorben. (Überhaupt waren von den Kursistinnen 38 verwaist, 5 hatten beide Eltern verloren).

*) Vergl. Wochenschrift für Menschenkunde von Pestalozzi und seinen Freunden, Bd. I. Nr. 3, 4, 5 und 6 (Aarau, 1807. H. R. Sauerländer) und Euler, Geschichte des Turnunterrichts S. 70.

es muß sich ihr beugen, es muß sich vor ihr neigen."

„Welch langer Weg," fährt Euler fort, „ist es, bis das Kind endlich frei und selbstständig gehen lernt, wie viel Mühe, Geduld und Geschick, ja wir möchten hinzufügen, Methodik — die Mutter kennt das Wort vielleicht gar nicht! — gehört dazu, das kleine unbeholfene Wesen dazu zu bringen, diese schwere Kunst, sich auf so schmaler Fläche, wie sie die Füße bieten, nicht nur im Gleichgewicht zu halten, sondern auch sich zu bewegen, allmählich zu erlernen. Man könnte noch weiter ausführen, wie die Mutter auch andere Freiübungen mit dem Kinde treibt, wie sie dasselbe lehrt, die Ärmchen hoch zu heben, erst beide, dann eines, wie sie demselben die Begriffe für rechts und links beibringt und auch weiterhin mit instinktivem, aber untrüglichem Scharfblick wie die geistige so auch die körperliche Entwicklung des Kindes, besonders der Tochter, überwacht, ein Scharfblick, getrübt nur durch den Zwang der Mode, der sie sich selbst und auch die Töchter und oft genug gegen besseres Wissen unterwirft. Muß sich also das weibliche Geschlecht einen Beruf, außerhalb des ihm von der Natur zugewiesenen, wählen, so ist der einer Turnlehrerin nicht abgelegener als der einer wissenschaftlichen oder Handarbeitslehrerin (oder Musik- oder Zeichenlehrerin). Es ist also an und für sich nichts Unnatürliches, daß die Frau — diese Bezeichnung selbstverständlich im weitern Sinne genommen, hier also als Lehrerin verstanden — Turnübungen leitet, nur fürs erste vielleicht etwas Ungewohntes. Man hat mancherlei Bedenken geltend gemacht; man hat ganz im allgemeinen die Ansicht ausgesprochen, es sei überhaupt unweiblich, daß Frauen Männerarbeit verrichten; denn das Turnen könne mit Energie, Kraft und Nachdruck nur ein Mann leiten. Es sei auch für die Frau körperlich zu anstrengend, zu ermüdend, zu aufreibend, sie könne die Übungen nur kurze Zeit vorturnen, dann sei ihre Kraft verbraucht. Die Frau könne ferner nicht so energisch wie der Mann kommandieren, oder wenn sie es thue, so erklinge der Befehl unweiblich, die Stimme erhalte etwas Unnatürliches, Mißtönendes, Scharfes, Schreiendes (Kreischendes), versage auch leichter als beim Mann mit seiner kräftiger entwickelten Lunge. Man sprach ferner der Frau das Vermögen ab, in so konsequenter Weise, mit solcher Entschiedenheit und Bestimmtheit den Turnunterricht zu leiten, als es der Mann vermöge. Und diese Entschiedenheit, Konsequenz und Bestimmtheit sei bei dem Mädchenturnen noch nötiger als beim Knabenturnen. Auch meinte man, die Lehrerinnen besäßen den Schülerinnen gegenüber nicht die Autorität, die vor allen Dingen beim Turnunterricht erforderlich sei". Diese Einwendungen gegen die Turnlehrerinnen sind durch die Praxis als in der Hauptsache unbegründet erwiesen. Gerade in Bezug auf den Turnunterricht äußerte einmal ein bedeutender Schulmann: „Man muß dem weiblichen Geschlechte nur mehr zutrauen und zumuten. Es kann viel mehr leisten, als wir Männer bisher gedacht haben". Wenn es sich thatsächlich herausgestellt hat, daß eine Turnlehrerin der Last der Arbeit und Anstrengung erlegen ist, so mag in einzelnen Fällen der ja nicht leichte Unterricht als solcher die Schuld getragen haben. Aber auch Turnlehrer giebt es, die in eigener Selbstverkennung, in Überschätzung ihres physischen Vermögens bei diesem als Beruf erwählten Unterricht hinsiechen und frühem Tod verfallen. Die notwendigste und unerläßlichste Bedingung für die Turnlehrerin — bei der ich eine tüchtige fachturnerische Durchbildung als selbstverständlich voraussetze — ist also, daß sie körperlich kräftig ist, keine Krankheitskeime in sich trägt, daß ihr Unterricht sich in mäßiger Stundenzahl bewegt, daß die Turnklassen oder Turnabteilungen nicht zu groß sind, daß ganz besonders auch die Turnräumlichkeiten (s. Hdb. II. 98) gesundheitlichen Anforderungen entsprechen: Erfordernisse, die ja ebenso für den Turnlehrer (ja für jeden Lehrer) gelten. Wird dagegen gröblich gefehlt, so leisten die Lehrer vermöge ihrer männlichen Kraft vielleicht längern Widerstand als die Lehrerinnen, aber

auch sie gehen mit der Zeit ebenso unfehlbar zu Grunde wie jene. Deshalb kann nicht genug betont werden: keine Überzahl der Turnstunden! 8 Stunden wöchentlich ist die entsprechendste Zahl. Doch kann die Zahl auch auf 10 und 12, also in letzterem Falle auf 2 Stunden täglich, erhöht werden. Mehr Stunden sollte man der Turnlehrerin nicht zumuten. Es müssen demnach die zur Erreichung der vollen Stundenzahl erforderlichen Unterrichtsstunden aus andern Fächern genommen werden, und als trefflich ergänzend erscheinen die Handarbeits- und Zeichenstunden, (selbstverständlich auch wissenschaftliche Stunden). Auch sollte die Turnklasse nicht über 40 Schülerinnen stark sein. Kombinierung von zwei und mehr Klassen zu einer Turnabteilung, also von Schülerinnen von verschiedenem Durchschnittsalter zwingen die Lehrerin ebenso zu übermäßiger Anstrengung, wie das gleichzeitige Turnen zweier Klassen in demselben Raum, jede unter ihrer eigenen Lehrerin, die sich dann ihrer Klasse durch überlautes Erheben der Stimme verständlich machen muß.

Also normale Verhältnisse vorausgesetzt, kann auch das weibliche Geschlecht Turnunterricht ohne Schädigung der Gesundheit erteilen. Wendet man ein, daß die körperliche Anstrengung des eigenen Vorturnens zu groß und mit der Zeit aufreibend sei, so kann, ja muß sich dies eigene Turnen in der Stunde in bestimmten Grenzen halten. Die Anstrengung der Turnstunde liegt für die Turnlehrerin nicht so sehr in der eigenen Turnarbeit — die kann sogar unter Umständen ein Fehler werden — als in der zusammenfassenden Übersicht des Ganzen, in der Disziplinierung, in dem Gefühl der Verantwortlichkeit für jede Überanstrengung der Kinder, in der Sorge für die einzelnen, die ja nicht alle mit völlig gleichem Maße zu messen sind. Die tüchtigste Turnerin kann thatsächlich die schlechteste Turnlehrerin sein. Aber auch umgekehrt! Mit Recht aber wird verlangt, daß die Turnlehrerin über ein gewisses Maß turnerischer Leistungsfähigkeit gebiete, daß sie ihre Turnfähigkeit und körperliche Frische und Elastizität schon um ihrer selbst willen sich so lange als möglich zu erhalten suche, und es ist ihr deshalb anzuraten, daß sie jede Gelegenheit benutze, in Gemeinschaft mit andern Turnerinnen, etwa in einem Turnlehrerinnenverein, oder einem Verein anderer erwachsener Turnerinnen („Frauenturnverein") das praktische Turnen weiter pflege. Je vollendeter sie den Schülerinnen, besonders den erwachsenen, die von diesen auszuführenden Übungen selbst zeigen kann, nicht allein die Frei-, Gang- und Hüpfübungen, sondern auch die Gerätübungen, desto höher steht sie in deren Achtung. Aber wie gesagt, die Lehrerin braucht nicht jede Übung vorzuturnen. Es sind in jeder Klasse einzelne besonders geschickte Schülerinnen, welche im stande sind, die Übungen mustergiltig vorzumachen; ja die Schülerinnen erkennen darin eine Auszeichnung, und es wird mancher ein Sporn, sich ähnlicher Auszeichnung würdig zu machen. Deshalb aber und auch aus andern Gründen darf die Lehrerin nicht immer dieselben Schülerinnen nehmen, dies würde den Neid der andern Schülerinnen gegen die anscheinend bevorzugten Mitschülerinnen erwecken und diese hochmütig machen. Auch wohl geeignete vorturnende Helferinnen, hilfestehende und betreffenden Falls hilfegebende, kann sich die Lehrerin erziehen.

Was das Befehligen der Übungen, besonders der Frei- und Ordnungsübungen betrifft, so ist bei der Turnlehrerin noch weniger nötig als beim Lehrer, die Stimme besonders laut, überlaut zu erheben, einen „Kommandierton" anzunehmen. Versteht sie mit richtiger Handhabung der Disziplin die Schülerinnen in Ruhe und gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten — das ist freilich nötig — dann braucht sie nicht lauter zu sprechen, als die wissenschaftliche Lehrerin vor der Schulklasse zu sprechen pflegt, nur kürzer, bestimmter, befehlender. Gerade das kurze Befehlswort, der scharf und schneidig klingende Ausführungsbefehl erleichtert der Turnlehrerin ihren Unterricht sehr. Sie soll also ihr Wissen und Wollen in kurze und doch allen Kindern verständliche Worte und Sätze einkleiden, alle sachlichen Erklärungen

mit möglichst geringem Aufwand von Worten geben, wie es ja ein richtiger Turnunterricht verlangt. Vor unnötigem Reden, überflüssigen Wiederholungen in derselben Sache, ganz besonders aber fortgesetztem Taktzählen bei Gang-, Ordnungs- und auch Gerätübungen ist ernstlich zu warnen. Die Lehrerin strengt ihre Lunge über die Maßen an, und den Schülerinnen schadet es mehr als es nutzt; es hebt nicht das Taktgefühl, sondern schläfert es ein und macht es unsicher. Der Unterricht wird dadurch leicht mechanisch und langweilig. Also dieser Fehler ist zu vermeiden. Im übrigen wird die Lehrerin die durch das Turnen gewonnene und stets fester werdende Gewöhnung, auf sich selbst zu achten, nicht nur innerlich immer gesammelt zu sein, nicht nur den Blick rege zu halten für jeden gemachten Fehler, sondern auch in der eigenen äußern Haltung, ja in der auf unnötigen Schmuck und Verzierungen verzichtenden, die Bewegungen nicht hindernden Kleidung den Schülerinnen ein Musterbild zu zeigen, auch auf ihre übrigen Unterrichtsstunden übertragen. Sie wird auch da stets auf sich selbst achten, aber auch die Schülerinnen überwachen, schlaffe körperliche Haltung derselben, Schiefsitzen und dgl. nicht dulden. Sie wird die Nachteile ungeeigneter Kleidung, besonders des engen Schnürens den Kindern klar zu machen verstehen (vgl. II. 328). Auch das gesundheitliche Verhalten der Kinder wird die Turnlehrerin infolge der bei der Vorbereitung zum Turnlehramt erlangten Kenntnisse zu beurteilen wissen, vorkommenden Falls den Kindern auch Samariterdienste leisten können. Den Vorwurf der geringern Konsequenz, Bestimmtheit und Energie im Turnunterricht der Frauen im einzelnen zu beleuchten, halte ich nicht für nötig. Was der Turnlehrerin dem Mann gegenüber an physischer Kraft oder geistiger Entschiedenheit etwa fehlen sollte, ersetzt sie durch Pflichttreue, durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit, durch Liebe zur Sache und zu den Kindern. Der Mann geht niemals auf in seinem Beruf, er hat auch andere Sorgen; der Lehrerin aber ist die Schule ihr Heim, sind die Schulkinder ihre Familie; sie geht thatsächlich auf in ihrem Beruf, der ihr ja leider nur zu oft den einzigen Halt im Leben bietet. Ihrem Herzen steht jedes einzelne Kind nahe, sie sorgt für dasselbe, erlauscht, erkennt instinktiv seine Wünsche und was es drückt, sie übt an ihm Mutterpflichten, sie macht sich mit den heranwachsenden durch einen Blick verständlich, wenn gewisse Vorkommnisse manche körperliche Übungen bedenklich machen, sie veranlaßt dann selbst, ungebeten und ungefragt, solche Übungen nicht auszuführen, es ist ein seelischer Zusammenhang zwischen ihr und der Schülerin, wie zwischen der Mutter und ihrer Tochter.

Was den Turnunterricht selbst betrifft, die Auffassung der Aufgaben des praktischen Turnens, die Beherrschung, Disponierung des Turnstoffs u. s. w., so wird der Lehrer vielleicht konsequenter, mehr streng logisch zu Werk gehen, sich mehr an das Thema und dessen einfacheren Auf- und Ausbau halten. Die Lehrerin wird leichter geneigt sein, sich etwas gehen, die Phantasie walten zu lassen, sie wird ihre Freude haben an der reichen Gestaltung der Ornamentik der Übungsformen, sie wird gern kombinieren — sie ist darin unerschöpflich — und wenn sie daran festhält, alle Formen richtig ausführen zu lassen, und die Kombinierungen stets um die Grundformen richtig zu gruppieren, so kann man sie wohl gewähren lassen. Der Turnunterricht wird dadurch lebendiger, für die Kinder fesselnder.

Daß die Gerätübungen nicht geringere, ja nach gewissen Seiten hin selbst größere Bedeutung haben als die Frei- und Ordnungsübungen, ist bereits Hdb. II. 99 angedeutet. Es ist eine Thatsache, daß auch die Mädchen im allgemeinen erstere den letzteren vorziehen. Vor der Lehrerin haben sie weniger Scheu als vor dem Lehrer, und jene kann manche Übungen vornehmen lassen, die der Lehrer vielleicht unterlassen müßte. Die Lehrerin kann auch manche Übungen energischer, einen Sprung höher auszuführen gestatten, die Kinder können sich freier gehen lassen. Freilich bedingt dies für die Lehrerin die Handhabung guter Disziplin und erhöht ihre Verantwortlichkeit.

Im übrigen gilt auch für die Lehrerin das, was in Betreff der Aufgaben des Turnunterrichts und des Turnbetriebs, der Behandlung der Schüler, der notwendigen Kenntnisse in dem Artikel über die Turnlehrer gesagt ist. C. Euler.

Turnlehrer- (und Turnlehrerinnen-) Bildungs-Anstalten. Der geregelte, schulmäßige Unterricht in den Leibesübungen oder der Gymnastik machte sehr bald die fachturnerische Ausbildung von Lehrern in besondern Anstalten nötig. Solche finden wir nicht allein in Deutschland und Österreich, sondern auch z. B. in Dänemark, bereits seit 1808 (Hdb. I. 216), in Schweden seit 1814 (II. 558), in Italien (I. 548), Spanien (II. 643), Ungarn. In Nordamerika bestehen Turnlehrer-Seminare (II. 198). In Deutschland giebt es Turnlehrer-Bildungsanstalten in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen. Zur Erteilung des Turnunterrichts in den Volksschulen werden auch die Seminarzöglinge befähigt (siehe Lehrer-Seminare). Über die vorgenannten Turnlehrer-Bildungsanstalten in Deutschland wird im folgenden Auskunft gegeben. C. Euler.

I. Kgl. preußische Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin.

In dem Artikel „Preußen" wird berichtet über die ersten Anfänge einer Turnlehrer-Bildungsanstalt unter Eiselen, über die 1848 gegründete und Maßmanns Leitung unterstellte „Zentralbildungsanstalt für Lehrer in den Leibesübungen", an deren Stelle 1851 die kgl. Zentral-Turnanstalt mit Parallelkursen für Offiziere und Lehrer trat, und die sich dann 1877 in die kgl. Militär-Turnanstalt (s. d.) und kgl. Turnlehrerbildungsanstalt, jede mit besonderen Räumen und eigener Verwaltung, spaltete. Erstere blieb in den alten, aber durch Anbauten und mannichfache Änderungen im Inneren zweckmäßig umgestalteten Räumen. Die neue Turnlehrer-Bildungsanstalt wurde auf demselben Grundstück errichtet, auf dem sich das ebenfalls neu erbaute kgl. Seminar für Stadtschullehrer befindet. Die Eröffnung der Anstalt geschah am 15. Oktober 1879 (1877 und 1878 fanden die Kurse in dem Turnsaal des kgl. Wilhelmsgymnasiums statt). 1880 wurde der erste Turnkursus für Lehrerinnen abgehalten.

1. Die Räumlichkeiten der Anstalt. Dieselbe hat 3 Turnsäle: a. den großen Männerturnsaal, 28 *m* im lichten lang, 14,7 *m* tief, 8,60 *m* im Mittelteil hoch. Ihm schließt sich ein besonderer Raum an, dessen Fußboden mit Sägespänen bedeckt ist, 8,50 *m* lang, 5,50 *m* breit, 5,40 *m* hoch, bestimmt zum Ringen, zum Stabspringen und zu Wurfübungen; b. den Schülerturnsaal, 25 *m* lang, 12,5 *m* tief, 8,30 *m* im Mittelteil hoch. Zwischen beiden Sälen, von jedem zugänglich, liegt der Gerätraum, 5,18 *m* breit, 8,42 *m* tief, 4,90 *m* hoch; c. den durch die Hausflur von diesen Sälen getrennten Mädchenturnsaal, 20 *m* lang, 10 *m* tief, 5,50 *m* hoch. Außer diesen drei Haupträumen befinden sich im unteren Stockwerk zwei Aufenthaltszimmer (s. g. Erholungszimmer) für die Zöglinge der Anstalt, ferner die Wohnung des Kastellans, mit besonderer Hausflur, die zugleich den Eingang zum Mädchenturnsaal bildet, und die Aborte. Über dem Mädchenturnsaal, der Hausflur und der Kastellanswohnung liegen: das Amtszimmer, ein Zimmer für den Arzt, ein Bibliothekzimmer, ein Modellraum, der Vortragssaal, (10,26 *m* breit, 12,10 *m* lang), ein Aufenthaltszimmer für die Kursistinnen, eins für die Hilfslehrerinnen, eine Garderobe und ein Kassenraum. Der Bau hat 231,152 M. gekostet, die Gerätausstattung — jede Gerätart ist in jedem Saal in vierfacher Zahl vorhanden — 16771,73 M. Die Hantel, Stäbe u. s. w. werden in Wandschränken aufbewahrt. Die Waffen befinden sich in Schränken. Das alte Springpferd, das Weihnachten 1812 die Turner ihrem Jahn verehrten, und ein Eiselenscher Springbock werden als Reliquien aufbewahrt. Der Mädchenturnsaal hat Fußbodenhülsen zum Einstellen von Barren und anderen Geräten. In demselben steht auch ein Pianino. Die den

Fenstern gegenüber liegende Wand des großen Turnsaals ist mit den Büsten des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II.; des Schülerturnsaals mit den Büsten von Arndt, Jahn und Spieß, und jene des Mädchenturnsaals mit den Büsten der Königin Luise und der Kaiserinnen Augusta, Viktoria und Auguste Viktoria geschmückt. An den Wänden der beiden größeren Säle hängen, auf Pappe aufgezogen, die Abbildungen der Turnübungen von Eiselen und die nach Lions Zeichnungen vergrößerten Abbildungen zu Puritz' Merkbüchlein für Vorturner. Der Turnschuppen enthält, außer Stäben zum Stabspringen, den Wurf- und Stemmgeräten, einen Pfahlkopf (Gerkopf), eine Jäger'sche eiserne Wurfscheibe und eine mit Eisenblech überzogene Holztafel zum Speerwerfen.

Die Bibliothek, gegen 4000 Bände stark, enthält fast ausschließlich Bücher turnerischen, turngeschichtlichen, auf das Schwimmen und Fechten bezüglichen, anatomisch-physiologischen und hygienischen Inhalts. Im Modellraum befindet sich unter anderen ein Modell des ehemaligen Klugeschen Turnsaals (von Kluge (s. d.) geschenkt), des Turnsaals des kgl. Wilhelmsgymnasiums zu Berlin, einer normal gedachten Schwimmanstalt, eines Normalturnplatzes, von dem Turngerätfabrikanten Buczilowski nach den Angaben Kluges gearbeitet, Gerätstücke, einzelne Geräte, Gerät- und Gerüsteinrichtungen, und wertvolle, von Kluge ausgeführte, Zeichnungen von Turnhallen und Turngeräten, nach Kluges Tod von dessen Witwe zugleich mit seiner reichhaltigen Bibliothek der Turnlehrer-Bildungsanstalt als Geschenk überwiesen. Im Vortragssaal hängen auf Pappe aufgezogen die Klugeschen Schwimmtafeln und Tafeln anatomischen Inhalts. Mehrere Schränke enthalten Skelette, Skelettteile und Gipspräparate. Die Verwaltung der Bibliothek und des Modellraums hat Professor Eckler.

2. Den Etat der Anstalt und den Gesamtetat für das Turnen in Preußen s. II. 319. Die Kursisten erhalten je nach der nachgewiesenen Bedürftigkeit monatliche Unterstützungen bis zu 120 M., die Kursistinnen bis zu 90 M.

3. Organisation der Anstalt. Die Organisation der frühern Zentral-Turnanstalt ist insofern auf die Turnlehrer-Bildungsanstalt übertragen worden, als an der Spitze derselben als Direktor ein vortragender Rat des Unterrichts-Ministeriums geblieben ist, während der eigentliche praktische Unterricht von den Unterrichtsdirigenten geleitet wird (s. II. 310). Die Aufnahme der sich meldenden Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den Turnkursen, die Unterstützungen u. s. w. werden von dem Minister auf Vorschlag des Direktors bestimmt. Der erste Direktor (als Zivil-Direktor) war Geheim. Oberregierungsrat Stiehl (s. d.) von 1851 bis 1872; ihm folgte Waetzoldt (s. d.) von 1872 bis 1891. Sein Nachfolger ist Geheim. Oberregierungsrat Dr. Köpke (s. d.). Der erste Unterrichtsdirigent der Zentral-Turnanstalt war Rothstein (s. d.) von 1851 bis 1863, unter ihm waren Hilfslehrer Kawerau und Kluge (s. diese). Von 1863 bis 1869 war Unterrichtsdirigent Major Stocken (s. d.), von 1869 bis 1877 Major von Waldow. Bei der Trennung beider Anstalten und der Begründung der Turnlehrer-Bildungsanstalt wurde der bisherige erste Zivillehrer der Zentral-Turnanstalt (seit 1869) Euler Unterrichtsdirigent der neuen Anstalt. Der bisherige zweite Zivillehrer (seit 1864) Eckler (s. d.) wurde 1882 zum Oberlehrer (1892 zum Professor) ernannt. 1891 wurde Dr. Küppers (s. d.) ebenfalls als Unterrichtsdirigent an die Anstalt berufen. Vortragender Arzt ist seit 1886 Dr. Brösike, als Nachfolger des verstorbenen Geheimen Sanitätsrats Dr. Hoffmann (s. d.) Außer diesen Männern werden jährlich zur Erteilung des praktischen Unterrichts für die Kursisten Hilfslehrer und für die Kursistinnen Hilfslehrerinnen einberufen, je fünf an der Zahl. Es ist erwünscht, daß dieselben mehrere Jahre hindurch fungieren. Fest angestellt werden dieselben nicht.

4. Teilnahme an den Turnkursen: a. An den halbjährigen Lehrerkursen (von Anfang Oktober

bis Ende März). Die Zahl der Kursisten beträgt in der Regel zwischen 60 und 70. Etwa die Hälfte besteht aus akademisch gebildeten Lehrern; die übrigen sind Seminarlehrer beziehungsweise Seminarhilfslehrer, Vorschul- und technische Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten, städtische und Landschullehrer, letztere in der Minderzahl. Für die Volksschullehrer ist durch das volle Turnzeugnis ebenfalls die Möglichkeit geboten, gegebenen Falls auch an höheren Schulen Turnunterricht zu erteilen. Die Kursisten müssen bei der Aufnahme eine turnerische Vorprüfung bestehen. Es ist noch zu bemerken, daß auch ausnahmsweise Hospitanten für kürzere oder längere Zeit zugelassen werden. Dieselben müssen sich dann der Turnlehrer-Prüfung unterziehen. Das Gesuch um Zulassung zum Hospitieren ist ebenfalls an den Minister zu richten. b. An den dreimonatlichen Lehrerinnen-Kursen (Anfang April bis Ende Juni). Die Kursistinnen (zwischen 90 und 100 an Zahl) sind etwa zur Hälfte wissenschaftliche Lehrerinnen; die andere Hälfte besteht zum größten Teil aus technischen, besonders Handarbeitslehrerinnen und ein kleiner Teil aus solchen, welche noch keine weitere Unterrichtsbefähigung erlangt haben. Turnerische Vorbildung ist bis jetzt noch nicht verlangt worden, doch ist der Nachweis derselben in Aussicht genommen, um ein gleichmäßigeres Fortschreiten während des Kursus zu ermöglichen.

5. „Bestimmungen, betreffend die Aufnahme in die königliche Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin" (vom 15. Mai 1894).

§ 1. Die Anstalt ist dazu bestimmt, Lehrer für die Erteilung des Turnunterrichts an Schulen auszubilden.

§ 2. Zur Teilnahme an den alljährlich stattfindenden Kursen, deren Anfang und Dauer im Staatsanzeiger und im Zentralblatte für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen, sowie durch die Königlichen Provinzial-Schulkollegien und Regierungen bekannt gemacht wird *), sind geeignet alle Lehrer höherer Lehranstalten, die Kandidaten des höheren Lehramtes, welche die wissenschaftliche Prüfung bestanden haben, mit der Maßgabe, daß die Zeit der Teilnahme am Kursus auf das Seminar- oder Probejahr nicht angerechnet wird, und Volksschullehrer nach bestandener zweiter Prüfung. Nur Lehrern in noch nicht vorgerücktem Lebensalter, vorzugsweise unverheirateten, ist die Teilnahme an einem Kursus zu empfehlen. Lehrer, welche nicht dem preußischen Staatsverbande angehören, können, soweit es sonst die Verhältnisse der Anstalt gestatten, ausnahmsweise aufgenommen werden, wenn ihre Anmeldung durch Vermittelung ihrer Landesbehörde oder deren diesseitigen Vertreter erfolgt.

§ 3. Der Anmeldung, welche bei der vorgesetzten Dienstbehörde anzubringen ist, sind beizufügen: 1. ein auf besonderen Bogen zu schreibender kurzer Lebenslauf, der besonders auch über die turnerische Ausbildung des Bewerbers Auskunft giebt; 2. ein ärztliches Zeugnis darüber, daß der Körperzustand und die Gesundheit des Bewerbers dessen Ausbildung zum Turnlehrer gestatten; 3. das Zeugnis über die abgelegte Lehramtsprüfung; 4. ein von einem Turnlehrer auszustellendes Zeugnis über die erlangte turnerische Fertigkeit. Die Anlagen der Anmeldung sind zu einem Hefte vereinigt einzureichen.

§ 4. Die zum Kursus Einberufenen werden von dem Anstaltsarzte auf ihren Gesundheitszustand untersucht, auch einer Prüfung im Turnen unterworfen, in welcher ein gewisses Maß körperlicher Kraft und turnerischer Fertigkeit nachzuweisen ist (Armbeugen und -strecken am Reck und Barren, Felgaufschwung, Wende und Kehre, Klettern und Hangeln an den Tauen, ein mäßig hoher Sprung u. dergl.). Von dem Ergebnisse dieser Ermittelungen hängt die Entscheidung über die endgiltige Aufnahme in den Kursus ab.

§ 5. Der Unterricht in der Anstalt ist unentgeltlich. Die durch den Aufenthalt in Berlin u. s. w. entstehenden Kosten sind von den Teilnehmern am Kursus selbst aufzubringen. Zwar werden in dazu geeigneten Fällen an preußische Staatsangehörige Beihilfen gewährt, jedoch lediglich für den Unterhalt hier, während Beihilfen zu den Kosten der Her- und Rückreise, der Vertretung im Amte, des Unterhaltes der zurückbleibenden Familie oder dergl. nicht bewilligt werden. Die gewährten Beihilfen werden am Ende jedes Monats gezahlt.

§ 6. Um hier sogleich bei der Entschließung über die Einberufung zum Kursus einen zuverlässigen Überblick über die aus Staatsfonds etwa zu gewährenden Beihilfen gewinnen zu können, muß jeder Bewerber bei der Anmeldung nach sorgfältigster Prüfung seiner Verhältnisse bestimmt nachweisen und unter Umständen amtlich beglaubigen lassen, daß ihm für seinen Unterhalt hier die erforderlichen Mittel, bei

*) Auch in der Monatsschrift für das Turnwesen.

deren Bemessung u. a. das gesteigerte Bedürfnis einer kräftigen Kost zu berücksichtigen ist, voll zur Verfügung stehen, oder welcher Beihilfe er dazu bedarf. Jeder Bewerber hat demnach gewissenhaft anzugeben, wie viel ihm von dem Einkommen seiner Stelle für jeden Monat der Kursusdauer nach Abzug etwaiger Vertretungskosten, der zur Unterhaltung der Angehörigen erforderlichen Summe, der in der Heimat zu zahlenden Abgaben u. s. w. ausschließlich zur Bestreitung der Kosten seines hiesigen Aufenthaltes sicher zur Verfügung bleibt, ob und welche Unterstützungen ihm aus der Schulkasse oder sonst gewährt werden und wieviel er aus eigenen Mitteln aufbringen kann. Nach Aufnahme in den Kursus vorgebrachte Unterstützungsgesuche können nur in solchen Fällen in Erwägung genommen werden, in denen das Bedürfnis einer außerordentlichen Beihilfe nachweislich in Folge unvorhergesehener Vorkommnisse eingetreten ist.

§ 7. Die Teilnehmer am Kursus haben sich aus eigenen Mitteln die in der Anstalt übliche Turnkleidung zu beschaffen.

6. „Bestimmungen, betreffend die Aufnahme in die an der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin abzuhaltenden Kurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen." (Ebenfalls vom 15. Mai 1894).

§ 1. Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen werden in der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin (SW. Friedrichstraße 229) alljährlich — etwa drei Monate dauernde — Kurse abgehalten, deren Anfang im Staatsanzeiger, in den Amtsblättern und in dem Zentralblatte für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen bekannt gemacht wird. *)

§ 2. Zur Teilnahme geeignet sind an erster Stelle Bewerberinnen, welche bereits die Befähigung zur Erteilung von Schulunterricht nachgewiesen haben. Andere Bewerberinnen können, soweit es sonst die Verhältnisse der Anstalt gestatten, aufgenommen werden, wenn sie das 19. Lebensjahr überschritten haben und die erforderliche Schulbildung nachweisen. Bewerberinnen im Alter von mehr als 35 Jahren können nur unter besonderen Verhältnissen ausnahmsweise zugelassen werden.

§ 3. Die Gesuche um Aufnahme sind an den Unterrichtsminister zu richten und von den in einem Lehramte stehenden Bewerberinnen bei der vorgesetzten Dienstbehörde, von anderen Bewerberinnen bei derjenigen königlichen Regierung, in deren Bezirk die Betreffende wohnt, spätestens bis zu den in den Bekanntmachungen angegebenen Terminen anzubringen. Die in Berlin wohnenden Bewerberinnen, welche in keinem Lehramte stehen, haben das Gesuch bei dem königlichen Polizei-Präsidium in Berlin einzureichen. Dem Gesuche sind beizufügen: 1. ein auf besonderen Bogen zu schreibender kurzer Lebenslauf, in welchem bestimmt anzugeben ist, ob die Bewerberin bereits turnerische Fertigkeit besitzt und auf welche Weise sie sich dieselbe angeeignet hat; 2. ein Zeugnis über normalen Gesundheitszustand, welches von einem zur Führung eines Dienstsiegels berechtigten Arzte ausgestellt sein muß; außerdem: 3. von solchen, die bereits eine Prüfung als Lehrerin bestanden haben: a. das Zeugnis über diese Prüfung, b. ein Zeugnis über ihre bisherige Thätigkeit als Lehrerin oder in Ermangelung eines solchen ein von einem Geistlichen oder der Ortsbehörde ausgestelltes Führungszeugnis; 4. von anderen Bewerberinnen: a. der Geburtsschein, b. ein Nachweis über die erlangte Schulbildung, c. ein amtliches Führungszeugnis. Die über Gesundheit, Führung und Lehrthätigkeit beizubringenden Zeugnisse müssen in neuerer Zeit ausgestellt sein. Die Anlagen des Gesuches sind zu einem Hefte vereinigt einzureichen.

§ 4. Die nach den vorgelegten Zeugnissen für geeignet befundenen und einberufenen Bewerberinnen werden vor Zulassung zum Kursus erforderlichen Falles einer ärztlichen Untersuchung unterworfen; auch bleibt es dem Direktor der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt vorbehalten, unter Umständen behufs Feststellung, ob die Bewerberinnen die erforderliche Schulbildung besitzen, eine besondere Prüfung anzuordnen. Von dem Ergebnisse dieser Ermittelungen hängt die Entscheidung über die endgiltige Aufnahme in den Kursus ab.

§ 5. Der Unterricht in der Anstalt ist unentgeltlich. Die durch den Aufenthalt in Berlin ꝛc. entstehenden Kosten sind von den Teilnehmerinnen am Kursus selbst aufzubringen. Zwar werden in dazu geeigneten Fällen Unterstützungen bis zur Höhe von 90 M. monatlich aus Staatsfonds gewährt, jedoch lediglich für den Unterhalt hier, während Beihilfen zu den Kosten der Her- und Rückreise, der Vertretung im Amte u. s. w. nicht bewilligt werden. Die gewährten Unterstützungen werden am Ende jedes Monats gezahlt.

§ 6. Um hier sogleich bei der Entschließung über die Einberufung zum Kursus einen zuverlässigen Überblick über die aus Staatsfonds etwa zu gewährenden Unterstützungen gewinnen zu können, muß jede Bewerberin bei der Anmeldung nach sorgfältigster Prüfung ihrer Verhältnisse bestimmt nachweisen und unter Umständen amtlich beglaubigen lassen, daß ihr für ihren Unterhalt hier die erforderlichen Mittel, bei deren Bemessung u. a. das gesteigerte Bedürfnis einer kräftigen Kost zu berücksichtigen

*) Auch in der Monatsschrift für das Turnwesen.

ist, voll zur Verfügung stehen, oder welcher Beihilfe sie dazu bedarf. Jede Bewerberin hat demnach gewissenhaft anzugeben, wie viel ihr während ihres hiesigen Aufenthaltes für jeden der drei Monate der Kursusdauer von dem Einkommen ihrer Stelle verbleibt, ob und welche Unterstützungen ihr aus der Schulkasse oder sonst gewährt werden, und wie viel sie aus eigenen Mitteln aufbringen kann. Nach Aufnahme in den Kursus vorgebrachte Unterstützungsgesuche können nur in solchen Fällen in Erwägung genommen werden, in denen das Bedürfnis einer außerordentlichen Beihilfe nachweislich infolge unvorhergesehener Vorkommnisse eingetreten ist.

§ 7. Eine besondere Turnkleidung wird nicht verlangt, nur dürfen die Kleidungsstücke die freie Bewegung des Körpers, namentlich der Arme, nicht hemmen. Das Kleid muß die Füße frei lassen; die Absätze an den Lederschuhen müssen breit und dürfen, außen gemessen, nicht über $1\frac{1}{2}$ *cm* hoch sein.

Die Meldung geschieht spätestens bis zum 15. Januar.

7. Der Unterrichtsstoff umfaßt: a. Die Vorträge über die Geschichte des Turnens (Küppers), über Systematik und Methodik desselben (Euler), über die Gerätkunde (Eckler) und über Anatomie, Physiologie und Diätik, sowie über die ersten Hilfsleistungen bei vorkommenden Verletzungen (Dr. med. Brösike). b. Den praktischen Unterricht in den Frei- und Ordnungsübungen, den Übungen mit Handgeräten, den Übungen an Gerüsten und Geräten (gewöhnlich Gerätübungen genannt),; ferner das Stoß- und Hiebfechten den Schwimmunterricht und die Spiele. Außerdem gehört zum praktischen Unterricht der sogenannte applikatorische Unterricht.

1. Die Handgeräte für die Kursisten sind Stäbe (Holz- und besonders Eisenstäbe), Hantel, Keulen, lange Stäbe, Stemm- und Wurfgeräte (Ger, Speer, Diskus, Hantel, eiserne Kugeln, Steine zum Steinstoßen); für die Kursistinnen ebenfalls Stäbe und Hantel, dazu Spring- und Wurfreifen, Holzringe, Bälle und Kastagnetten und kurzes Schwingseil. 2. Die Geräte zu den Gerätübungen für die Kursisten sind die gewöhnlichen; darunter der Schwebebaum und der Springkasten. Für die Kursistinnen: Schwebestangen, Schwebepfahl; Springkasten, Freispringel, Sturmspringel, Tiefspringel, dazu langes Schwingseil; senkrechte, schräge, wagerechte Leitern, Steigebrett; senkrechte und schräge Stangen; Barren, Wippe; Rundlauf, Schaukelringe, Schaukeldiele, Reck.

Bei den Vorträgen über die Turngeschichte schließt sich Dr. Küppers zum Teil an Eulers „Geschichte des Turnunterrichts" an, über die Methodik und Systematik des Turnens Euler an seine Arbeit: „Der Unterricht im Turnen" in Diesterwegs Wegweiser (5. Aufl., 3. Bd.); in der Gerätkunde benutzt Eckler seine eigenen Aufzeichnungen und die Gerätmodelle; in der Anatomie ꝛc. Dr. Brösike sein Buch: „Der menschliche Körper, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Pflege, nebst einem Anhang: Die erste Hilfe bei plötzlichen Unfällen. Mit besonderer Berücksichtigung des Turnens gemeinfaßlich dargestellt." (Berlin, H. Kornfeld). Dem praktischen Unterricht liegen zunächst die Übungen des amtlichen Leitfadens von 1895, deren Übungsbezeichnungen und Befehle zu Grunde; für die Übungen, die im Leitfaden nicht enthalten sind, der von Euler aufgestellte und wiederholt umgearbeitete Übungsstoff, sowohl für die Kursisten, wie für die Kursistinnen, letzterer als Manuskript gedruckt. Das Fechten geschieht nach den in der Armee geltenden Fechtvorschriften. Für den Schwimmunterricht ist das „kleine Lehrbuch der Schwimmkunst" von Euler (1892, Mittler und Sohn) eingeführt.

8. Der Betrieb. Auf dem Stundenplan a. der Kursisten sind für das praktische Turnen in den zwei ersten Monaten des Kursus wöchentlich 11, für das Stoßfechten 4, vom Dezember ab für ersteres 9, für Stoß- und Hiebfechten 6 Stunden angesetzt. Die anatomisch-physiologischen Vorträge des Arztes finden in wöchentlich 5, die Vorträge über Geschichte des Turnens in wöchentlich 2 bez. 3, die über Methodik und Systematik wöchentlich 2 bez. 1, die über Gerätkunde in wöchentlich 2 Stunden statt. Außerdem ist wöchentlich zweimal Kürturnen unter der Aufsicht der Hilfslehrer und der Oberaufsicht Eulers einge-

richtet. b. Die Kursistinnen haben wöchentlich 11 Turnstunden, 4 Stunden Vorträge in der Anatomie u. s. w., 2 in der Geschichte, 2 (bez. 1) in der Methodik und Systematik, 2 in der Gerätkunde.

Der Übungsstoff ist in Wochenpensen eingeteilt, an die sich die Hilfslehrer und Hilfslehrerinnen zu halten haben. In den Grundformen, der Bezeichnung der Übungen, den Befehlen müssen sie sich genau nach den Vorschriften richten, in Bezug auf Übungszusammenstellungen, Gruppierungen, Wiederholungen u. s. w. ist ihnen Freiheit gestattet. Der Unterricht muß selbstverständlich stets auch auf den künftigen Lehrberuf der Kursisten und Kursistinnen Rücksicht nehmen. Der Unterricht wird von den beiden Unterrichtsdirigenten und Prof. Eckler beaufsichtigt. Wöchentlich finden in einer dazu eingesetzten Stunde über das in der Woche Vorgekommene und in der nächsten Woche Vorzunehmende gemeinsame Besprechungen statt. Damit die Kursisten und Kursistinnen sich auch im Unterrichten von Schülern bez. Schülerinnen üben, besteht sogenannter applikatorischer Unterricht an Berliner Schulen. Der Unterricht wird sorgfältig vorbereitet; sowohl in den Vorträgen über Methodik und Didaktik des Turnunterrichts, als auch in den praktischen Stunden seitens der Hilfslehrer und Hilfslehrerinnen. Die Kursisten und Kursistinnen müssen schriftlich ausgearbeitete Lehrproben unter sich halten, wobei sie auf alle Fehler aufmerksam gemacht werden; dann erteilen die Kursisten Turnunterricht teils an der Seminarschule und dem Lehrerseminar (deren Turnlehrer Eckler ist), teils an einem Gymnasium; die Kursistinnen an zwei höheren Mädchenschulen. Der Unterricht wird von den Hilfslehrern, bezw. Hilfslehrerinnen und von Euler, Küppers und Eckler beaufsichtigt. Kursisten und Kursistinnen haben sich auf den Unterricht schriftlich vorzubereiten.

Wie das Turnen wird auch das Fechten in fünf Abteilungen geübt. Es sind, wie oben bemerkt, in den ersten beiden Monaten 4 Stoßfechtstunden (unter der Leitung Ecklers), vom Dezember ab 3 Stoßfecht- und 3 Hiebfechtstunden (letztere unter Küppers Leitung).

Das Spielen geschieht bei günstigem Wetter auf dem Turnplatz in der Hasenheide.

Der Schwimmunterricht wird seit vielen Jahren in einer geschlossenen Schwimm- und Badeanstalt (dem Viktoriabad, Neuenburgerstr. 15) abgehalten. a. Der Schwimmunterricht der Kursisten (wöchentlich zweimal in je 3 Nachmittagsstunden, in denen die Schwimmanstalt der Turnlehrerbildungsanstalt kontraktlich gegen Zahlung einer Gesamtsumme von 800 M. zu alleiniger Verfügung steht) wird unter Oberaufsicht von Euler und Küppers von den Hilfslehrern erteilt. Der Lehrgang ist vorgeschrieben, über den Inhalt jeder Stunde wird Buch geführt. Nur der Arzt kann von der Teilnahme am Schwimmen entbinden. Nach den zunächst in der Turnhalle vorgenommenen Schwimmvorübungen auf dem Lande werden in der ersten Schwimmstunde Ermittlungen angestellt, ob und wie weit die Kursisten des Schwimmens bereits mächtig sind, oder ob sie noch nicht schwimmen können. Nach den Ergebnissen werden drei Schwimmklassen gebildet, von denen die erste und bezw. die zweite Klasse zur Lehrbefähigung auch im Schwimmen ausgebildet werden, die dritte Klasse aber wenigstens schwimmen lernen soll. Der Unterricht faßt erstere Bestimmung von Anbeginn ins Auge. Dauerschwimmen, Schwimmen in verschiedenen Schwimmlagen, Sprünge ins Wasser, besonders Kopfsprünge, Wassertreten, Tauchen, Schwimmen unter dem Wasser u. s. w. werden fleißig geübt. Auch Rettungsversuche werden vorgenommen. Auf den Unterricht seitens der Kursisten wird besonderer Wert gelegt. Eine Schwimmprüfung, dem Vorträge Eulers über das Schwimmen vorausgehen, wird zu Ende des Kursus vorgenommen und zwar eine praktische und schriftliche; und je nach dem Ausfall der Prüfung wird entweder die Befähigung (oder die gute Befähigung) zur Erteilung von Schwimmunterricht zuerkannt, oder, falls ein Kursist noch nicht die nötige Ausdauer im Schwimmen erlangt hat, nur be-

scheinigt, daß der betreffende Kursist schwimmen gelernt und Anleitung zur Erteilung von Schwimm-Unterricht erhalten hat. Durchschnittlich erhält etwa die Hälfte der Kursisten ein volles Befähigungszeugnis. b. Der Schwimmunterricht der Kursistinnen wird an den sechs Wochentagen in je einer Nachmittagsstunde ebenfalls im Viktoriabad erteilt. Die Besitzerin muß in dieser Stunde das Schwimmbassin und die Douche zur alleinigen Benutzung und auch die Schwimmlehrerin zur Verfügung stellen. Die Aufsicht führen Hilfslehrerinnen der Turnlehrer-Bildungsanstalt. Die Teilnahme am Schwimmunterricht ist freigestellt, doch darf eine bestimmte Zahl für die Schwimmstunden nicht überschritten werden. Kursistinnen, die der Schwimmunterricht neben dem Turnen zu sehr angreift, werden von der Teilnahme an ersterem zurückgehalten. Alle Kursistinnen aber, auch die nicht am Schwimmen teilnehmen, sollen möglichst fleißig die gute Brause- und Douche-Vorrichtung in einem besondern Raum neben dem Schwimmbassin benutzen, um sich zu erfrischen. Zu Schwimmlehrerinnen werden die Kursistinnen bis jetzt nicht ausgebildet.

Eine eigentliche Abgangsprüfung am Schlusse der Kurse findet nicht statt. Man geht von der begründeten Ansicht aus, daß man im Verlauf des Kursus jeden Kursisten und jede Kursistin in Bezug auf ihre turnerische Leistungsfähigkeit und ihr turnerisches Verständnis so gründlich kennen gelernt hat, daß man sie der Zufälligkeit einer besondern Prüfung nicht auszusetzen nötig hat, und außerdem wird viel Zeit erspart. Zur Gewinnung eines Maßstabes betreffs des theoretischen Unterrichts werden schriftliche Arbeiten in den einzelnen Fächern von den Kursisten und Kursistinnen angefertigt.

Seit 1860 findet aber am Schluß des Kursus, auch in der Militärturnanstalt, eine sorgfältig vorbereitete Turnvorstellung statt, der in früheren Jahren bei den Kursisten sehr häufig die hochseligen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. (letzterer als Kronprinz fast regelmäßig), auch wiederholt Kaiser Wilhelm II.; bei den Kursistinnen die Kaiserinnen Friedrich und Auguste Viktoria beigewohnt haben (s. Hdb. I. 513, 514). Die Zeichnungen der bei diesen Vorstellungen von Euler zusammengestellten Gesangreigen bilden einen Teil der gedruckten, die Namen der Kursisten und Kursistinnen enthaltenden Programme.

Die Gesamtzahl der Kursisten seit Begründung der Zentral-Turnanstalt (also auch die früheren Zivil-Eleven mit eingeschlossen), beläuft sich auf etwa 1872, die der Kursistinnen (seit 1880) auf 1312.

Seit 1889 und 1890 werden auch staatliche Turnlehrer-Kurse mit abschließender Prüfung abgehalten in Breslau, Königsberg i. P., Bonn und Halle a. S. C. Euler.

II. Kgl. sächsische Turnlehrerbildungsanstalt zu Dresden.

Die ersten Anträge auf Errichtung einer Turnlehrerbildungsanstalt stellte A. Werner (s. d.) im Jahre 1836. Sein Bemühen war erfolglos. Später nahmen die Turnvereine von Dresden und Leipzig die Ausbildung von Turnlehrern in die Hand. Der 1844 gegründete Turnverein zu Dresden fühlte schon in den ersten Jahren seines Bestehens den Mangel an turnerisch und anatomisch gebildeten Turnlehrern und ließ deshalb einige Jahre hindurch besonders geeignete Mitglieder in der Anatomie durch Professor Günther und in System und Methode durch Heusinger und Lehmann (s. dies.) unterrichten. Im Jahre 1846 erklärte der Turnverein, daß die Bildung von Turnlehrern Staatsangelegenheit sein müsse. Gymnasialoberlehrer Dr. Köchly (s. d.), Mitglied des Turnvereins, beantragte bei dem Minister Dr. Ludwig Karl Heinrich Freiherrn von der Pfordten, späterem bayerischen Minister und Bundestagsbevollmächtigten, die Gründung einer Turnlehrerbildungsanstalt von Staats wegen und überreichte der Regierung einen von ihm und Eb. Richter bis ins einzelnste ausgearbeiten Organisationsplan der Anstalt.

Die sächsische Regierung stimmte dem Antrage zu und erwählte den oben genannten Lehmann als ersten Leiter der Anstalt. Infolge der Maiereignisse 1849 floh aber Lehmann, um sich der über ihn verhängten Todesstrafe zu entziehen. Die nächste Wahl fiel, da Spieß-Darmstadt abgelehnt hatte, auf Dr. Mor. Kloss (s. d.), welcher am 8. August 1850 durch den Minister von Beust verpflichtet und am 23. Oktober desselben Jahres bei der Eröffnung der Turnlehrerbildungsanstalt in sein Amt eingeführt wurde. Für die Anstalt waren ein ehemaliger Wirtschaftsraum des kgl. Menageriegartens und ein Zimmer im Herrenhause eingerichtet worden. Die vom Stadtinnern entfernte Lage und die unzulängliche Einrichtung der Anstalt, sowie der Mangel an nahe gelegenen verschiedenartigen Schulen, deren Schüler eine Musterturnanstalt des Landes nicht entbehren kann, drängten zu einem Neubau, der am 7. Juli 1862 an der Carusstraße angefangen und am 7. Juli 1863 nach feierlicher Einweihung der Benutzung übergeben wurde. Das neue Gebäude war einfach, aber vollständig und zweckentsprechend eingerichtet, bestand aus 2 vollständig gleich eingerichteten Sälen, einem Lehrzimmer, einem Kleiderzimmer, einem 1868 zu 2637,4 m^2 vergrößerten Turnplatze, Wohnung für den Direktor, Assistenten und Hausmann. (vgl. die Abbildung Hdb. III. 177). Die Gesamtkosten beliefen sich auf 146000 M. Das Gebäude liegt in der Nachbarschaft von 4 Schulen. In der Anstalt turnten Gymnasiasten, Seminaristen, Volksschüler beiderlei Geschlechts und Polytechniker. Die Teilnahme an den Turnlehrer- und Turnlehrerinnenkursen war und ist jetzt noch eine freiwillige. Die Dauer eines Kursus, welcher besonders für Lehrer Dresdens berechnet war, betrug ein Jahr. Um aber auch den Lehrern aus der Provinz Gelegenheit zur Ausbildung zu bieten, wurden seit 1860 Nachhilfekurse eingerichtet, welche die Dauer von 5—6 Wochen hatten. Der Unterricht bestand in beiden Kursen in Vorlesungen über System und Methode des Turnens, Gerätkunde, Anatomie und Physiologie, in Aneignung von Turn- und Turnlehrfertigkeit und im Fechten. Eine Prüfung beschloß den Kursus. Das Turnen wurde in den ersten Kursen nach Jahn-Eiselen'scher, später nach Spieß'scher Art betrieben. Die Anstalt erwarb sich bald einen bedeutenden Ruf über die Grenzen Sachsens hinaus, und so konnte es nicht fehlen, daß verschiedene Regierungen, wie die württembergische, weimarische, gothaische, waldeckische, hannoversche, braunschweigische Lehrer in Dresden als Turnlehrer ausbilden ließen. — Der Nachfolger von Dr. Kloss ist der jetzt amtierende Direktor W. Bier (s. d.), welcher 1882 am 1. Januar sein Amt antrat. Unter seiner thatkräftigen, zielbewußten Leitung hat die Anstalt im Innern und Äußern manche dankenswerte Änderung erfahren. Die Turnsäle und der Turnplatz sind mit allen erprobten Neuerungen versehen; die Unterrichtsgebiete sind dieselben wie früher, hingegen ist die Dauer der Kurse für Turnlehrer eine sechs-, für Turnlehrerinnen eine dreimonatliche. Die Prüfung zerfällt in eine schriftliche, mündliche und praktische (s. Turnlehrer-Prüfungen). In der Turnlehrerbildungsanstalt sind bis jetzt nahe an 1500 Turnlehrkräfte ausgebildet worden.

Vergl. Vier Berichte über die Anstalt von Kloß. 1857. 1864. 1871. 1875. G. Meier.

III. Großhrzgl. badische Turnlehrerbildungsanstalt zu Karlsruhe.

Als in den sechziger Jahren das badische Schulwesen neu gestaltet wurde, beschloß die Regierung, auch die Pflege der Leibesübungen in den badischen Schulen planmäßig durchzuführen. Zu dem Zwecke sollte zunächst, wie es bereits in andern deutschen Staaten geschehen war, eine Anstalt zur Ausbildung von Turnlehrern errichtet werden. Nachdem die dazu nötigen Geldmittel von den Landständen im Jahre 1867 bewilligt worden waren, wurde 1868 mit dem Bau der Anstalt begonnen und dieser im Jahre 1869 vollendet. Man hatte die Anstalt in den westlichsten, noch wenig angebauten Teil der Stadt

Karlsruhe gestellt, da wo die Stadt an den ausgedehnten Haardtwald grenzt. Es geschah dies, weil dort das neue Gebäude des Lehrerseminars errichtet worden war, und weil auch das neue Gymnasium dorthin kommen sollte. Beiden Anstalten sollte die Turnhalle der zu errichtenden Turnlehrerbildungsanstalt zum Mitgebrauche zugewiesen und damit der Bau zweier besonderen Turnsäle für jene Schulen erspart werden. Jetzt liegt die Turnlehrerbildungsanstalt mitten in einem schönen Villen-Viertel, in das sich ihre nächste Umgebung im Laufe der Zeit verwandelt hat. Freilich hat dies auch zur Folge gehabt, daß ihr ausgedehnt gewesenes Gelände nahezu um die Hälfte verkleinert wurde, um Raum für eine neue Baugewerkschule zu gewinnen. Immerhin ist noch ein ganz hübscher Turn- und Spielplatz übrig geblieben, der etwa 60 Schritte breit und 90 Schritte lang ist. Die Gebäude der Anstalt, eine große Turnhalle nebst zwei Seitengebäuden, liegen in der von der Bismarck- und der Fichtestraße gebildeten Ecke. Die Turnhalle ist im Lichten 18 *m* breit, 36 *m* lang und 11 *m* hoch. Die durch Glas-Gallerien mit ihr verbundenen Seiten-Pavillons enthalten auf der westlichen Seite der Halle die Wohnung des Direktors der Anstalt, auf der östlichen Seite das Geschäftszimmer des Direktors, den Lehrsaal und die Dienerwohnung. Der ganze Bau kam auf etwa 50.000 fl. zu stehen. Die Geräteinrichtung der Turnhalle der fraglichen Anstalt stammt noch großenteils aus dem Jahre 1869 und ist demgemäß in manchem veraltet. Doch wird bei Neuanschaffungen den Fortschritten in der Gerätkunde möglichst Rechnung zu tragen gesucht. (Eine Abbildung bringt das Hdb. III. 179). Die eigentliche Eröffnung der Anstalt fand erst am 26. November 1869 durch eine einfache Eröffnungsfeier statt (vergl. S. 301 der Neuen Jahrbücher der Turnkunst von Kloss, Jahrgang 1869). Sie ward aber schon im Juli 1870 in ein Kriegslazarett verwandelt und erst wieder am 1. April 1871 ihrem Zwecke zurückgegeben. Die Leitung der Anstalt ist einem Direktor übertragen worden. Dieses ist seit dem 1. Mai 1869 der Unterzeichnete. Ihm wurde ein Assistent beigegeben, der vornehmlich den Gymnasialklassen, anfangs auch den unteren Seminarklassen Turnunterricht zu geben und im Bedürfnisfalle auch bei den Kursen zur Ausbildung von Turnlehrern auszuhelfen hat. Diese Hilfslehrer waren der Reihe nach: G. Kaller (1869 bis 1877), Otto Kabus (1871—1875), J. G. Rösch (1875—1877), J. J. Schrötel (Mai bis Sept. 1877), Theodor Zahn (1877—1885), Adam Leonhardt (1885 bis jetzt).

Die Obliegenheiten des Anstaltsdirektors bestehen außer in der Abhaltung von Turnkursen noch in der Vornahme von Turnprüfungen namentlich an den höheren Schulen und an den städtischen Volksschulen, wozu ihm jeweils, in der Regel auf Grund seiner Vorschläge, von der Oberschulbehörde besondere Vollmacht erteilt wird. Ferner hat er die von den Behörden gewünschten technischen Gutachten und Berichte zu liefern und den Turnunterricht in dem neben seiner Anstalt gelegenen Lehrerseminar, seit 1881 in allen Klassen, in wöchentlich 6 Stunden zu erteilen. Dazu kommt noch als Nebenamt die Leitung des Turnens im Lehrerinnenseminar (Prinzessin Wilhelm-Stift) und das der Studierenden der technischen Hochschule.

Bei der Ausbildung von Lehrkräften für das Turnen verfolgte die Behörde die Absicht, nur Schullehrer und -lehrerinnen für den Turnunterricht zu verwenden. Dieses Ziel hat sie auch erreicht. Im Anfange allerdings, als die Lehrer des Turnens noch unkundig waren, mußte man manchmal zu Nichtlehrern seine Zuflucht nehmen. Dies geschah aber nur in vier Fällen, und so haben wir auch jetzt im ganzen Lande nur noch drei Berufsturnlehrer. Das ganze übrige Schulturnen liegt in den Händen der Lehrer der betreffenden Schulen. Um möglichst rasch und mit möglichster Vermeidung von Störungen des Schulbetriebs Lehrkräfte für das Turnen ausgebildet zu erhalten, entschloß sich die Behörde, für diesen Zweck, abweichend von den Einrichtungen in

andern Staaten, nur kurze, auf die Dauer von 3 bis 6 Wochen beschränkte Kurse abhalten zu lassen, um diese ganz in die sechswöchentlichen Sommerferien der Mittelschulen verlegen zu können. Sie war sich dabei wohl bewußt, daß man in so kurzer Zeit keine fertigen Turnlehrer erziehen könne. Aber sie ging von der Voraussetzung aus, daß ein Lehrer in einem solchen Kurse genug lernen könne, um in der nächsten Zeit einen erträglichen Turnunterricht geben zu können, und daß ihn die dabei gewonnenen Erfahrungen in den Stand setzen würden, durch die Teilnahme an einem zweiten, unter Umständen auch an einem dritten Kurse, das ihm etwa an Wissen und Können noch Fehlende vollends sich anzueignen. In diesen Erwartungen hat man sich denn auch nicht getäuscht. Die meisten und namentlich unsere besseren Turnlehrer und -lehrerinnen haben mindestens zwei Turnkurse besucht. Da für drei Schulgattungen (höhere Schulen und Volksschulen der männlichen Jugend, Mädchenschulen) Vorsorge getroffen werden mußte, wurden auch häufig in die Osterferien kürzere (meist 2- bis 3wöchentliche) Kurse verlegt. So kommt es, daß in den verflossenen 25 Jahren, also seit die Anstalt besteht, 35 Turnkurse stattgefunden haben. Nur in zwei Jahren (1885 und 1894) fielen dieselben aus. An diesen Kursen nahmen 1127, darunter 140 auswärtige Lehrer und Lehrerinnen, teil. Der Lehrerinnen waren es 157. Die Kurse werden gewöhnlich 2 bis 3 Monate vor ihrem Beginn im badischen Schulverordnungsblatt ausgeschrieben. Die staatlich angestellten Lehrer melden sich durch ihre nächstvorgesetzte Behörde beim Oberschulrat zur Teilnahme an, andere Personen müssen dies unmittelbar thun. Nichtbadenern, denen mit großer Liberalität bisher von der Regierung die unentgeltliche Teilnahme an diesen Kursen gestattet worden ist, wird durch die Anstaltsdirektion die Erlaubnis zur Teilnahme erwirkt. Von den Angemeldeten wird nur die Angabe verlangt, ob sie bereits turnerische Fertigkeit besitzen, ob sie schon Turnunterricht erteilt haben oder künftig dafür verwendet werden sollen, und wie die von ihnen bekleidete Lehrstelle unter Umständen während der Kursdauer versehen werden soll. Da die Zahl der Anmeldungen gewöhnlich weit die der Aufzunehmenden übersteigt, so wird unter den Angemeldeten eine Auswahl getroffen, wobei der Kursleiter in der Regel zu Rate gezogen wird. Die kleinsten Zahlen der Teilnehmer waren 14 (1871) und 12 (1872), die größten 51 (1879), 56 (1887), 54 (1888), 67 (1891) und 55 (1893). Den zum Kurse zugelassenen staatlich angestellten Lehrern und Lehrerinnen werden die Reisekosten vergütet und wird ein Tagegeld von 5 Mark während der Kursdauer gewährt. Dem Unterricht in diesen Turnkursen werden die Lehrbücher des Unterzeichneten zu Grunde gelegt. Sie sind bereits im Hdb. II. 126 aufgezählt. Den Unterricht erteilt der Direktor der Anstalt selber. Nur in Krankheitsfällen oder für einzelne Übungsarten (z. B. für Gewehr-, Keulen-, Tanzübungen) werden hie und da, im ganzen aber nicht oft, Hilfskräfte beigezogen und diese meist unter den Kursteilnehmern oder -nehmerinnen selber gefunden. Die Zahl der Kursstunden beläuft sich täglich auf 6 bis 7 (morgens von 8 bis 12 oder $12^1/_2$, mittags von 3 oder 4 bis 6 oder bis $6^1/_2$ Uhr). Die Samstag-Nachmittage sind in der Regel frei von Kursstunden. In den Kursen fürs Knabenturnen üben die Teilnehmer, nach ihrer turnerischen Fertigkeit dabei in 3 Riegen geteilt, dreimal des Tages je eine halbe Stunde lang an den drei Hauptgeräten: Reck, Barren und Pferd, behufs Förderung ihres Turngeschickes. Auch die Lehrerinnen haben einmal des Tages ein solches Riegenturnen, wobei hauptsächlich (an Stelle des kurzen Schwingseiles) das Schwingrohr [auch Springreifen genannt], Rundlauf, wagerechte Leiter und die Hüpfübungen zur Anwendung kommen.

Der größere Teil der Kurszeit, je nachdem 3 bis 4 Stunden täglich, wird auf die Vornahme der Schulturnübungen, der Ordnungs-, Frei-, Stab- und Gerätübungen in stufenmäßiger Aufeinanderfolge verwendet. Dabei stellt die Hälfte oder ein Drittel der

Kurszöglinge eine Schulklasse vor und wird nach 10 bis 15 Minuten von den andern, die unterdessen auf Bänken sitzend zusahen, abgelöst. Der Kursleiter verfährt dabei, wie wenn er eine Schulklasse zu unterrichten hätte, nur daß er sehr viel rascher den Übungsstoff durchnehmen kann und muß, in einer Stunde oft so viel, als in einer wirklichen Schulklasse in 2, 3 oder 4 Wochen eingeübt werden kann. Dabei wird denn hauptsächlich das Lehrverfahren klar zu machen versucht. Auf jede unserer Turnstufen werden in dieser Weise 3 bis 4 Tage verwendet. Dazwischen finden täglich zu besonderen Zeiten Übungen im Befehlen, namentlich der Frei- und der Stabübungen statt. Diese Befehlsübungen werden meist in gesonderten Gruppen von je 5 oder 6 Kursisten vorgenommen; darunter ist immer mindestens einer, der schon befehlskundig ist und den andern die nötigen Zurechtweisungen giebt. Theoretische Unterweisungen in Methodik, Systematik, Turngeschichte, Gerätkunde und dgl. werden mit Rücksicht auf die Kürze der Zeit in gedrängter Übersicht und nur soweit als unumgänglich nötig ist, oft auch nur gelegentlich, gegeben. Den Schluß der Kursübungen bilden täglich die Turnspiele. Nur einmal wurde ein eigentlicher sogenannter Spielkurs abgehalten, bei dem nur gespielt wurde. Aber die andere, eben erwähnte Verteilung der Spiele auf die einzelnen Kurstage fand weit mehr Anklang. Eine eigentliche Turnlehrerprüfung findet in der Anstalt und auch sonst nicht in Baden statt. Dagegen erhält jeder Kursteilnehmer auf Grund der im Kurse von der Kursleitung gemachten Wahrnehmungen über seine Befähigung zur Erteilung des Turnunterrichtes ein Zeugnis von der Oberschulbehörde oder in deren Auftrag von der Direktion der Turnlehrerbildungsanstalt ausgestellt. Alfred Maul.

IV. Kgl. bayerische Zentralturnlehrerbildungsanstalt zu München.*)

Nachdem auf ministeriellen Auftrag hin seit dem Jahre 1866 in München durch den Turnlehrer Georg Heinrich Weber, den Schreiber dieser Zeilen, Turnlehreranweisungskurse alljährlich abgehalten wurden, die das ganze Schuljahr hindurch dauerten und die Aufgabe hatten, Studierende der Universität im Turnen zu unterrichten und mit dem Betrieb des seit 1861 für alle Schüler verbindlich gewordenen Turnunterrichtes in den bayerischen Mittelschulen bekannt zu machen, wurde 1868 ein längerer Turnkurs für Lehrer an bayerischen Gymnasien und Realschulen und 1869 ein solcher für Lehrer an Lehrerbildungsanstalten in München abgehalten. Diese zahlreich besuchten Kurse ergaben die zwingende Notwendigkeit der Schaffung einer bleibenden staatlichen Einrichtung zur Heranbildung eines geschulten Turnlehrerpersonales für Bayern. Im Jahre 1869 brachte denn auch Minister von Gresser ein Postulat zur Errichtung einer bayerischen Zentralturnlehrerbildungsanstalt in München an den Landtag. Dieses wurde, von klerikaler Seite heftig bekämpft, zunächst abgelehnt, nach zwei Jahren aber, von Minister von Lutz neuerdings aufgegriffen, auf ein Referat des Abgeordneten Domkapitular Schmidt hin mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Am 1. Oktober 1872 wurde die Zentralturnlehrerbildungsanstalt in München — die jüngste unter den Schwesteranstalten im Reiche — dem Betriebe übergeben und die Leitung derselben dem früheren Turnlehrer G. H. Weber übertragen.

Ein allerhöchst genehmigtes Statut vom 5. September 1872 bezeichnete die Aufgaben dieser dem Ministerium direkt unterstellten Zentralanstalt, gab bindende Bestimmungen über ihre Organisation und Dotierung wie auch über die Heranbildung und Prüfung der aus ihr hervorgehenden, an staatlichen Mittelschulen zu verwendenden Turnlehrer. Es wurde darin bestimmt, daß der ordentliche Turnkurs von Ostern bis Ende Juli zu dauern und mit einer Prüfung der Kandidaten unter dem Vorsitz eines Ministerialkommissars abzuschließen habe. Während der großen Ferien sollten ferner

*) Vergleiche: Die ersten sieben Jahre. Bericht über die Thätigkeit der K. Zentralturnlehrerbildungsanstalt München, erstattet von ihrem Vorstande G. H. Weber. München 1879.

alljährlich sechswöchige Nachhilfekurse für Lehrer an Mittelschulen veranstaltet werden, welche bereits mit der Erteilung von Turnunterricht betraut sind. Dann wurde angeordnet, daß würdige und bedürftige von auswärts kommende Kursisten Stipendien (im ordentlichen Kurse bisher durchschnittlich 180 M., im Nachhilfekurs 60—80 M.) aus Staatsmitteln erhalten können. — Aber auch den Lehrern und Lehrerinnen der Volksschulen Münchens und seiner Umgebung sollte in der Zentralanstalt Gelegenheit zu weiterer Ausbildung im Turnen und in der Erteilung von Turnunterricht in der Volksschule geschaffen werden. Bald wurde auch das Turnen der Studierenden an der Universität und an der technischen Hochschule in Angriff genommen. Aus diesen Stunden wuchsen die ersten akademischen Turnvereine Münchens heraus. Das bayerische Kultusministerium hat es endlich von je als eine der hauptsächlichsten Aufgaben des Vorstandes der Zentralturnlehrerbildungsanstalt angesehen, ihm eine sachverständige Auskunfts- und Vertrauensperson zu sein, die in allen turnerischen Fragen des Landes zu Rate gezogen und mit der Ausarbeitung von Gutachten hierüber betraut worden ist und noch heutzutage betraut wird. — So ist der Zentralturnlehrerbildungsanstalt ein umfangreicher und weithin wirkender Geschäftskreis zugewiesen, der sich noch wesentlich dadurch erweitert, daß ihr auch die Erteilung des Turnunterrichtes am Real- und an dem zahlreich besuchten Maximiliansgymnasium übertragen ist. Mit Rücksicht auf die große Geschäftslast wurden dem Vorstand zwei Hilfskräfte, zunächst in der Person der Kandidaten für klassische Philologie (jetzt Gymnasialprofessoren) Dr. Joseph Scheibmaier und Georg Gött beigegeben. Außer den erwähnten waren an der Zentralanstalt bisher als Lehrer thätig: die geprüften Turnlehramtskandidaten Friedrich Theuerner (1873—1895), Franz Mack (jetzt Reallehrer in Schweinfurt, 1875—1876), Johann Evangelist Mondschein (jetzt Rektor der Realschule Straubing, 1876—1877), Alfons Thoma 1877 bis heute, und Georg Hofmann seit 16. Mai 1895. Mit dem 1. März 1878 schied Dr. Julius Kollmann, der seit Gründung der Anstalt Lehrer für Anatomie und Physiologie gewesen, aus dem Verbande der Anstalt, um einem Ruf als Professor an der Universität Basel zu folgen; an seine Stelle trat Universitätsprofessor Dr. Johannes Ranke, der seit dieser Zeit bei der Heranbildung der Turnlehrer mitthätig ist.

Für die Turnunterrichtsbedürfnisse des Maximiliansgymnasiums und für die Zwecke der Zentralturnlehrerbildungsanstalt wurde an der Ludwigsstraße 14 in München ein gemeinsames Turngebäude um den Preis von 48.000 M. aufgeführt und der an den Bau stoßende große Garten in einen Turn- und Spielplatz umgewandelt. Der Zentralturnlehrerbildungsanstalt stehen in dem bezeichneten Gebäude zur Verfügung: der große, mit Eichenriemen belegte Turnsaal (20,5 *m* lang, 10,5 *m* breit und 6,5 *m* hoch), dann eine Kleiderkammer, ein umfassender Geräteraum, ein Lehrsaal, ein Bibliothekzimmer, endlich die Zimmer des Vorstandes und der Lehrer.

Das Hauptverdienst um das Zustandekommen des ganzen Projektes fällt — außer den Ministern von Gresser und von Lutz — dem um das Schul- und Turnwesen in Bayern hochverdienten Ministerialrate Dr. von Huller (s. d.) zu, der die Geschäfte der Anstalt von ihrem Beginn an mit Umsicht und Nachdruck leitete. Nach seiner Ernennung zum Direktor des Verwaltungsgerichtshofes (1879) wurde Regierungsrat Freiherr von Pechmann und schon ein Jahr darauf (1880) Regierungsrat von Auer mit dem Referate über die Zentralturnlehrerbildungsanstalt im Ministerium betraut. In den Händen des letzteren lag das Referat, bis es (bei dessen Ernennung zum Regierungspräsidenten der Pfalz) im Jahre 1892 dem Oberregierungsrate Brixelmair übertragen wurde, der es noch heute mit Eifer, Sachkenntnis und Wohlwollen führt. — Den bisherigen Ministern (von Lutz bis 1890, Dr. von Müller bis 1895 und von Landmann seit April 1895) ist nicht minder eine freundliche Fürsorge

für die Interessen des Schulturnens in Bayern und der Zentralturnlehrerbildungsanstalt dankbarst nachzurühmen. Daß sich dieses Wohlwollen nicht immer und überall in dem von den Turnlehrern gewünschten Umfange geltend machen konnte, liegt in den schwierigen Verhältnissen, unter denen seit vielen Jahren die bayerischen Kultusminister zu arbeiten genötigt sind.

Zur Bestreitung ihrer Ausgaben wurde der Zentralturnlehrerbildungsanstalt anfänglich ein Etat von 11,550 M. zugewiesen, der im Laufe der Jahre zur Zeit auf 16,200 M. gestiegen ist. Die zur Verfügung stehende Etatssumme wird alle zwei Jahre zwischen der Staatsregierung und dem Landtage vereinbart. Nur der Vorstand der Anstalt ist pragmatisch angestellt und wird vom König ernannt, die übrigen Lehrer werden durch Ministerialentschließung berufen und zählen zu den mit festen Bezügen angestellten, pensionsberechtigten, nichtpragmatischen Staatsbeamten des Königreichs.

Die Zulassung zu dem ordentlichen wie zum Nachhilfekurse wird auf ein höchsten Orts eingereichtes Zulassungsgesuch vom Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten gewährt. Dieses bestimmt auch die Teilnehmer, welchen Stipendien zugebilligt werden, und bezeichnet die Höhe dieser Unterstützungssummen. Der Besuch der bayerischen Zentralturnlehrerbildungsanstalt blieb innerhalb selbstgezogener, verhältnismäßig enger Schranken. Schon der Umstand, daß bloß solche Kandidaten, die ein Gymnasium oder eine Lehrerbildungsanstalt absolviert haben, zu den ordentlichen wie zu den Nachhilfekursen zugelassen werden, und daß die Stipendien nur eine mäßige Höhe betragen und grundsätzlich nicht an Mitglieder des Volksschullehrpersonals abgegeben werden, verhütet eine Überproduktion von Fachturnlehrern. Zu den ordentlichen Kursen wurde bisher alljährlich durchschnittlich nur 15 Bewerbern die Zulassung erteilt, unter denen stets die Mehrzahl eine Anstellung als Fachturnlehrer nicht anstrebte, während zu den Nachhilfekursen, deren Abgangszeugnisse nicht zur Anstellung als Fachturnlehrer an staatlichen Mittelschulen berechtigen, bisher alljährlich durchschnittlich 18 Gesuchsteller zugelassen wurden und an ihnen teilnahmen. An den Kursen für Volksschullehrer beteiligten sich früher jährlich durchschnittlich 60, jetzt — seit Gründung des Turnlehrervereins in München — durchschnittlich 30 Teilnehmer, an jenen für Lehrerinnen aber alljährlich über 100 Fräulein. Zu den Turnkursen für Studierende der Universität und der technischen Hochschule zeichnen sich alle Semester durchschnittlich 80 Mann ein.

Schon aus diesen Zahlen ergiebt sich eine große und nachhaltige Einflußnahme der Zentralturnlehrerbildungsanstalt auf die Pflege des Turnens im Königreich, und in der That ist die Anstalt auch das gesunde, frisch und kräftig arbeitende Herz des Schulturnens in Bayern. G. H. Weber.

V. Kgl. württembergische Turnlehrerbildungsanstalt zu Stuttgart.

Eröffnet wurde dieselbe am 10. Juni 1862 mit der Bestimmung, Lehrer und Lehramtskandidaten (und ausnahmsweise auch Nichtlehrer, die sich dem Turnlehrfache widmen wollen) für die nach dem angeordneten System zu besorgende Erteilung des Turnunterrichts an den höheren Lehranstalten und den Schullehrerseminaren zu befähigen. Das Gebäude der Turnlehrerbildungs-, und der damit verbundenen Musterturnanstalt, nach Anlage und Einrichtung — bei Annahme kleinerer Verhältnisse — zugleich Muster für Bau und Ausstattung der Turnräume der Schulturnanstalten (Turnhallenpläne von Bock und Jäger), wurde nach den Plänen von Baurat Morlock und Professor Jäger mit einem Aufwand von etwas über 100.000 Reichsmark im Sommer 1864 fertig gestellt. Es stellt bei einer Giebelhöhe von etwa 17 *m*, einer Länge von 42 *m* und einer Breite von 26 *m* eine einfache, in Mittelschiff und Seitenschiffe, in Vorder- und Hinterbau gegliederte Halle dar. Der Vorderbau enthält die Hausmeisterswohnung, einen größeren Lehrsaal und die erforderlichen Nebengelasse. Der Übungsraum für Marsch- und Stabübungen, in einer Länge von 25 *m* und

einer Breite von 14 *m*, nimmt den wesentlichsten Teil des Mittelschiffes ein; Seitenschiffe und Hinterbau geben Raum für zwei Wurfbahnen, für Lauf- und Ringbahn; letztere, mit Lohauffüllung versehen, dient zugleich als Niedersprungstelle bei den Übungen im Springen. Mittelschiff und Seitenschiffe sind durch Pfeiler getrennt, in deren Zwischenräumen, streng gleichliegend die feststehenden Gerüste, 2 Barren, 4 Recke, 2 Springpferde und 2 Klettergerüste angebracht sind; die Springvorrichtungen können, am Ende des Hauptübungsraums, vor dem Lohboden aufgestellt werden. Die Handgeräte werden in an den Längsseiten angebrachten Wandkasten aufbewahrt. Der Fußboden ist, abgesehen von der Ringstätte, gedielt; die Längsseiten der Halle sind zwecks gründlicher Lüftung je mit doppelter Fensterreihe versehen. (Eine Abbildung der Turnhalle s. Hdb. III. 190). Die Oberaufsicht über die Anstalt führt die kgl. Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen, die unmittelbare Leitung ist einem besonderen Vorstande übergeben. Der Unterricht wird erteilt von 2 Hauptlehrern und 2 Hilfslehrern.

In der Anstalt werden periodisch wiederkehrende ordentliche Kurse von 2—3monatlicher Dauer abgehalten; weiterhin werden für schon im Dienst befindliche Turnlehrer zur Fortbildung außerordentliche Kurse von kürzerer Dauer eingerichtet (Zahl der bis jetzt abgehaltenen Kurse: 26 ordentliche und 5 außerordentliche mit im ganzen einer Teilnehmerzahl von etwa 430. Die Teilnehmer gehörten zumeist dem Lehrerstande an, nur in wenigen Fällen waren es solche, die, hervorgegangen aus Turnvereinen, dem Turnlehrfache sich widmen wollten; einmal seit dem Bestande der Anstalt, im Jahre 1863, nahmen an den Hauptübungen 21 um diese Zeit vom Schwäbischen Turnerbund zu weiterer Ausbildung nach Stuttgart einberufene Vorturner teil. Zulassung und Einberufung zu den Turnlehrerkursen kommt der erwähnten Kultministerialabteilung zu. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt; die Teilnehmer erhalten außer dem Ersatz ihrer Stellvertretungskosten (sofern es Lehrer sind) ein Taggeld (zur Zeit 4 Mark), übernehmen aber hiefür die Verpflichtung, sich zur Erteilung des Turnunterrichts an den öffentlichen Lehranstalten gegen die hiefür ausgesetzte Belohnung verwenden zu lassen; willkürliche Nichterfüllung dieser Bedingung begründet für sie die Verbindlichkeit zum Ersatze der genossenen Staatsunterstützung.

Der Unterricht umfaßt: 1. In theoretischer Beziehung: a. die Lehre von der Turnkunst und ihre Geschichte überhaupt, sowie die Theorie des in den öffentlichen Schulanstalten eingeführten Turnunterrichtssystems insbesondere; b. Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik, soweit diese Wissenschaften mit der Methodik des Turnens im Zusammenhang stehen;

2. praktische Übungen: a. zur Aneignung der für Erteilung des Turnunterrichts erforderlichen turnerischen Fertigkeiten (einschließlich des Bajonettfechtens), b. zur unmittelbaren Einführung in die Behandlung des Unterrichts.

Am Schlusse jedes ordentlichen Kurses findet eine Prüfung statt, bei welcher die Teilnehmer die verlangte Befähigung für Übernahme des Turnunterrichts an öffentlichen Schulen nachzuweisen haben. Die Prüfungskommission besteht aus dem von der vorgesetzten Kultministerialabteilung abgeordneten Kommissar, welcher den Vorsitz führt, dem Vorstande und den Lehrern der Turnlehrerbildungsanstalt und zwei weiteren hiezu eigens einberufenen Turnlehrern. Die Feststellung der Prüfungsergebnisse (3 Klassen, I. obere, II. mittlere, III. untere) erfolgt durch Stimmenmehrheit. Von seiten des ärztlichen Hilfslehrers wird auch noch durch Anfangs- und Enduntersuchungen festgestellt, welchen Einfluß auf die Körperentwicklung — nach Körperlänge, Gewicht, Brustumfang, Brustbeweglichkeit, Atmungsgröße, Schrittlänge u. a. — der jeweilige Kurs bei den einzelnen Teilnehmern wäg- oder meßbar ergeben hat. Über das Ergebnis der Prüfung wird von dem Vorsitzenden an die Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen berichtet, von welcher die Prüfungszeugnisse ausgefertigt und den Beteiligten

zugestellt werden. Denjenigen, welche infolge der Prüfung ein Befähigungszeugnis nicht erlangen, kann behördlicherseits die Wiederholung derselben in einem bestimmten Zeitraum auferlegt werden; das Nichtbefolgen dieser Auflage zieht für den Betreffenden die Verpflichtung der Rückerstattung der Staatsunterstützung nach sich. Zu den an die Lehrkurse sich anschließenden Prüfungen können auch solche zugelassen werden, welche sich anderwärts zur Übernahme von Turnlehrerstellen vorbereitet haben; doch haben dieselben in ihren Zulassungsgesuchen über Art und Weise ihrer Vorbereitung sich des näheren auszuweisen. Besondere Bestimmungen sind für diese Prüfungen nicht getroffen; seit dem Bestande der Anstalt wurde noch von keinem Kandidaten das in den Satzungen gewährte Recht in Anspruch genommen.

Quellen: Statut der Turnlehrerbildungsanstalt u. stat. Notizen über den Besuch derselben; Deutsche Turnzeitung. F. Kessler.

VI. Großherzogtum Hessen.

Die Heranbildung von Turnlehrkräften für die Schulen des Großherzogtums Hessen begann im Februar 1849, unmittelbar nach der Berufung von Adolf Spieß nach Darmstadt als Organisator des Schulturnens in Hessen. Da sich sein Gesundheitszustand immer bedenklicher gestaltete, so kam ein weiterer Instruktionskurs nicht mehr zustande; dagegen besuchten noch zahlreiche Lehrer aus allen deutschen Staaten Darmstadt, um Spießens Unterricht beizuwohnen und seine Lehrweise kennen zu lernen. Im Jahre 1857 wurde dem Unterzeichneten, damals Lehrer an der Stoy'schen Erziehungsanstalt in Jena, die Stelle eines Turnlehrers an den Oberklassen der städtischen Knaben- und Mädchenschulen, und 1863 auch an den Oberklassen des Gymnasiums übertragen. Da es anfing, an Lehrkräften für den Turnunterricht zu mangeln, so stellte derselbe bei der großh. Oberstudiendirektion den Antrag auf Wiederaufnahme der Instruktionskurse, der, unterstützt durch die warme Befürwortung des Geh. Oberstudienrates Prof. Dr. Wagner, auch angenommen wurde. Der erste dieser Kurse wurde unter Leitung des städtischen Turnlehrers am 13. März 1865 eröffnet. Die Zahl der Teilnehmer belief sich auf 25, sowohl Gymnasial- und Reallehrer, als auch Volksschullehrer, da die großh. Oberstudiendirektion die Absicht hatte, das Turnen nicht auf die höheren Lehranstalten und die Volksschulen der Städte zu beschränken, sondern dasselbe auch auf dem Lande einzuführen. Zu Gunsten dieser Absicht erließ die Regierung nach dem Schlusse des Kurses ein Ausschreiben an die Kreisbehörden, worin dieselben aufgefordert wurden, das Bestreben der obersten Schulbehörde thunlichst zu unterstützen. Da jedoch eine gesetzliche, von den Ständen des Großherzogtums genehmigte Handhabe gänzlich fehlte, so war der Erfolg dieses Ausschreibens auch gleich Null, zumal darin gesagt war, daß der Turnunterricht in schulfreien Stunden erteilt werden solle; daß keine Vergütung dafür gegeben werden könne, und daß ein Zwang zur Teilnahme nicht stattfinden dürfe. Ein zweiter, im Jahre 1867 angeordneter Instruktionskursus verlief ebenso erfolglos, da die Kreisbehörden auf das Turnen keinen Wert legten, die ländlichen Schul- und Ortsvorstände, neben der mangelnden Einsicht über den Wert der Leibesübungen, die Kosten der Herstellung eines Turnplatzes und der notwendigsten Turngeräte scheuten, und schließlich die Lehrer wenig geneigt waren, sich eine neue Arbeit und eine Vermehrung ihrer Stundenzahl aufzubürden.

Das Jahr 1874 brachte eine neue Organisation sämtlicher Staatsbehörden, sowie eine Revision des Volksschulgesetzes von 1822, und somit auch die lang angestrebte Einführung des Turnunterrichtes in sämtliche Volksschulen des Landes. Bei den ländlichen Gemeinde-Schulvorständen war ziemlich allgemein die Ansicht vorherrschend, daß es mit dem Turnen der Schuljugend gar nicht ernst gemeint sei und daß der Turnunterricht bald wieder aus dem Lehrplane verschwinden werde. Es galt also vor allem, die Bevölkerung von dem Ernst der Sache durch Beschaffung von Turnplätzen

und Beginn des Unterrichtes zu überzeugen und möglichst rasch einigermaßen brauchbare Lehrkräfte zu gewinnen. Das Turnen war zwar schon seit 1840 in den Schullehrer-Seminaren eingeführt; man hatte aber dabei mehr gesundheitliche Rücksichten im Auge als die Absicht, die Seminaristen für das Turnlehramt vorzubereiten. Zu diesem Zwecke wurde der neu ernannte Turninspektor Marx beauftragt, in den einzelnen Kreisen beziehungsweise Konferenzbezirken kürzere Instruktionskurse für Lehrer zu veranstalten, denselben den einzuschlagenden Weg zu zeigen, sodaß sie mit Hilfe des amtlich vorgeschriebenen Leitfadens wenigstens den Unterricht beginnen konnten. Neben diesen 3—4 Tage dauernden Kursen wurden im Frühjahr und im Herbst solche von 14tägiger Dauer in Darmstadt abgehalten, und im Jahre 1878 dieselben auf 4 Wochen ausgedehnt. Die Teilnehmer bezogen eine Vergütung von täglich 4 M. nebst Ersatz der Reisekosten. (Eisenbahn 3. Klasse, eventuell Post bis zu einer Bahnstation). Die Stände des Großherzogtums hatten zu diesem Zwecke für die Finanzperiode 20.700 M. bewilligt, einschließlich der Besoldung des Turninspektors, welcher Betrag durch Erhöhung der Tagegelder von 4 auf 5 M. zu der Summe von 25.800 M. in der Finanzperiode angelaufen ist.

Zu den vierwöchentlichen Kursen waren früher sowohl Volksschullehrer als auch Lehrer höherer Lehranstalten und Mädchenturnlehrer zugezogen. Diesen verschiedenen Zwecken zu entsprechen war für die Dauer nicht statthaft, und Marx beantragte deshalb, daß je ein vierwöchentlicher Lehrgang für Volksschullehrer, ein sechswöchentlicher für Lehrer höherer Lehranstalten und ein solcher von etwa gleicher Dauer für Mädchenturnlehrer im Wechsel erfolgen möge. Diesem Antrage wurde entsprochen mit dem Zufügen, daß auch Kurse für Lehrerinnen eingeführt werden sollten. Die bei diesen Instruktionskursen thätigen Lehrkräfte sind: 1. der großh. Turninspektor als technischer Leiter derselben; 2. der Geh. Obermedizinalrat Dr. Pfeiffer mit Vorträgen über Anatomie und Physiologie; 3. der Gymnasiallehrer Prof. Dr. Forbach mit Vorträgen über Geschichte und Systematik der Turnkunst.

Um den Turnlehrern ältere und neuere Werke namhafter Turnschriftsteller zugängig zu machen, wurde eine Bibliothek gegründet, die sich bis jetzt auf etwa 150 Bände beläuft, und die den Lehrern und Lehrerinnen während der Dauer der Kurse zur Verfügung steht. Ferner sind eine Anzahl Modelle von Geräteteilen verschiedener Konstruktion, von den gesetzlich vorgeschriebenen Turngerüsten für Landgemeinden, und endlich eine vollständige Sammlung von Prof. Dr. Bocks plastisch-anthropologischen Lehrmitteln von G. Steger in Leipzig vorhanden.

Die ersten Turnlehrer-Bildungskurse fanden in der 1852 erbauten, sogenannten Spieß'schen Turnhalle statt, die Vorträge nach den Schulstunden in einem Klassenzimmer des Gymnasiums. Allmählich änderten sich aber die Schulverhältnisse in Darmstadt derart, daß trotz der im Laufe der Jahre erbauten 11 Turnsäle eine Unterkunft für die Lehrerkurse kaum noch zu finden war, ohne Störung in den Stundenplan einer Schule zu bringen. Marx war genötigt, mit den Lehrern bald in diese, bald in jene Turnanstalt zu wandern, weil beispielsweise die Dimensionen der Turngeräte in den Volksschulen für Erwachsene nicht geeignet waren, oder weil die Lehrmittel für die Vorträge in einer dritten Schule aufbewahrt wurden, u. dgl. m. Alle diese Mißstände veranlaßten den Turninspektor, dahin zu wirken, daß auf einem dem Ludwig-Georgsgymnasium nahe gelegenen Grundstücke eine Turnanstalt erbaut werden möge, die die erforderlichen Räumlichkeiten für die Turnlehrerkurse enthalten und zugleich von dem genannten Gymnasium für den Turnunterricht benutzt werden sollte.

Nach jahrelangem Bemühen wurden endlich von den Ständen des Großherzogtums 134.000 M. für den Ankauf des Grundstückes und die Errichtung einer Turnanstalt bewilligt. Der Grund dieser Vorzögerung lag in der damals bevorstehenden Kanalisation und Wasserversorgung der Stadt Darmstadt, da auf dem für den Turnhallen-

bau auserwählten Platze sich eine Sammelstelle für Wasser befand, die vorläufig nicht entbehrt werden konnte. Nachdem nun die Kanalisation beendet und eine vortreffliche Wasserleitung hergestellt war, wurde der Bau in Angriff genommen und Ostern 1895 seiner Bestimmung übergeben.

Das Grundstück befindet sich etwa drei Minuten von dem Ludwig-Georgs-Gymnasium entfernt, ist südlich von der Soderstraße, nördlich von dem Soderbache begrenzt und hat einen Flächeninhalt von 4312 m^2. Der Bau besteht aus zwei Hauptabteilungen, dem zweistöckigen Wohnhause und der damit in Verbindung stehenden Turnhalle. Das erstere enthält im unteren Geschoß ein Dienstzimmer für den Diener, einen Lehrsaal für 30 Zuhörer mit Tischen, Stühlen, Katheder u. s. w., eine Garderobe und einen Geräteraum für tragbare Turn- und Spielgeräte. Im 2. Geschoß befindet sich eine Dienerwohnung von drei geräumigen Zimmern und einer Küche, das Amtszimmer des Turninspektors, zugleich Bibliothek, und ein Zimmer zur Aufbewahrung der Modelle und anatomischen Präparate. An die Garderobe und den Geräteraum schließt sich die Turnhalle an, die 24·29 *m* lang, 11·84 *m* breit und vom Fußboden bis zum Scheitel der gewölbten Holzdecke 7·80 *m* hoch ist. Das Kellergeschoß enthält Räume für den Diener, für Heizungsmaterial und die Abtritte, die sowohl von dem tiefer liegenden Turn- und Spielplatze, als auch von der Garderobe aus zu erreichen sind. Das Tageslicht empfängt die Turnhalle durch je 4 an den Langseiten befindliche Doppelfenster, während die Beleuchtung bei Abend durch 2 von der Decke herabhängende Reflektoren mit je 9 Flammen besorgt wird. Sollte dies nicht genügen, so können noch 8 Flammen an den Langseiten angebracht werden. Die Gas- und Wasserversorgung des ganzen Hauses geschieht aus den städtischen Anstalten.

Die Geräte-Einrichtung der Turnhalle ist eine ausgiebige, und von der Firma J. Bickhardt zu Darmstadt in mustergiltiger Weise ausgeführt. Recke, Barren, Pferde, Böcke, Leitern, Taue ꝛc. sind je in vierfacher Zahl vorhanden, Hand- und Spielgeräte jeder Art und für jede Altersstufe. Die Größe des Spielplatzes beträgt nach Abzug anderweit verwerteter Flächen noch 3079 m^2. Durch Verfügung des großh. Ministeriums des Innern und der Justiz, Abteilung für Schulangelegenheiten, vom 2. Februar 1895 wurde die neue Turnanstalt dem großh. Turninspektor zur Benutzung und Oberaufsicht übergeben und dem großh. Ludwig-Georgs-Gymnasium das Recht der Benutzung des Turnsaales und des Spielplatzes eingeräumt.

Außer den in Darmstadt eingerichteten Lehrgängen erhalten noch Unterricht im Turnen und Vorbereitung zum Turnlehramte: a. Die Mitglieder des pädagogischen Seminars an dem Gymnasium zu Darmstadt durch den Gymnasiallehrer Dr. math. Fischer; b. die Mitglieder des pädagogischen Seminars an dem Gymnasium zu Gießen durch den Gymnasiallehrer Dr. phil. Schmidt, und c. die Schülerinnen des Lehrerinnen-Seminars der Viktoriaschule zu Darmstadt durch Lehrer P. Förmes.

F. Marx.

Turnlehrer- und Turnlehrerinnen-Prüfungen. Nicht überall wird verlangt, daß Lehrer und Lehrerinnen, welche Turnunterricht an Schulen erteilen wollen, sämtlich aus einer staatlichen Bildungsanstalt für das Turnlehramt hervorgehen. Nicht wenige bereiten sich vielmehr für dieses Amt auf privatem Wege vor und weisen ihre Befähigung in einer staatlich eingerichteten Prüfung nach. Diese Prüfung wird entweder, wie in Berlin, in besonders dafür angesetztem Termine vorgenommen oder sie wird, wie in München, mit der Prüfung verbunden, welcher sich die Teilnehmer an einem staatlichen Kursus zu unterziehen haben.

Im folgenden teilen wir die Prüfungsordnungen, welche in Bayern, Belgien, Italien, Österreich, Preußen und Sachsen Geltung haben und zwar zumeist wörtlich mit, nur ganz Unwesentliches fortlassend.

I. Königreich Bayern. Der Ministerial-Erlaß vom 5. September 1872 lautet: „Am Schlusse eines jeden ordentlichen

Lehrkurses [der kgl. Zentralturnlehrerbildungsanstalt zu München] wird eine Turnlehrerprüfung abgehalten, deren erfolgreiches Bestehen die Vorbedingung zur Erteilung des Turnunterrichts an allen höheren und mittleren öffentlichen Unterrichtsanstalten und den mit diesen auf gleicher Linie stehenden Privatunterrichtsanstalten bildet. Zu dieser Prüfung können außer den Teilnehmern an dem Lehrkurse auch solche pädagogisch vorgebildete Persönlichkeiten zugelassen werden, welche sich in anderer Weise zur Übernahme von Turnlehrerstellen vorbereitet haben, wenn sie hierüber genügende Nachweise beibringen. *)

Die Turnlehramtsprüfung zerfällt in eine theoretische (schriftliche und mündliche) über Geschichte, System und Methode der Turnkunst, dann über die medizinischen Fächer, und in eine praktische, bei welcher die Examinanden den Grad der erlangten eigenen Ausbildung in den verschiedenen Turnübungen und Fertigkeiten, sowie ihre Lehrgeschicklichkeit durch Abhaltung einer Probelektion mit Schülern nachzuweisen haben. Die Prüfungskandidaten haben ihren Gesuchen um Zulassung zu dieser Prüfung Zeugnisse über gutes sittliches Verhalten, über die von ihnen genossene allgemeine und turnerische Bildung, sowie einen kurzen Lebensabriß beizulegen. Den Examinanden, welche die Prüfung nicht bestanden haben, ist noch einmal die Wiederholung derselben gestattet".

II. Königreich Belgien. Examen zur Erlangung des Befähigungsdiploms für den Turnunterricht in Belgien.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts bestimmt:

Art. 1. Um zu dem Examen zur Erlangung des Befähigungsdiploms für den Turnunterricht in den königlichen Athenäen, den Mittelschulen des Staats, den kommunalen Gymnasien und Mittelschulen zugelassen zu werden, muß man das Befähigungszeugnis für den Turnunterricht in den Elementarschulen erlangt haben. Jedoch sind diejenigen Personen, deren Diplom ein späteres Datum als das Jahr 1878 trägt, davon entbunden, dies Zeugnis vorzulegen.

Art. 2. Keiner wird zu dem Examen behufs Erlangung des Befähigungsdiploms in einer école normale moyenne zugelassen, wenn er nicht schon seit mindestens einem Jahre das Befähigungsdiplom für den Turnunterricht in den établissements d'instruction moyenne erlangt hat.

Art. 3. Die Examen finden statt vor einer Prüfungskommission, die aus 7 Mitgliedern besteht, zu denen ein Inspektor für Mittelschulunterricht gehört.

Art. 4. Das Examen für die Erlangung des Befähigungsdiploms für den Turnunterricht in den Mittelschulen erstreckt sich auf das gesamte Programm, nach welchem der im Jahre 1875 für die Lehrer an den Athenäen, den Gymnasien und Mittelschulen eingerichtete temporäre Kursus gegeben wird.

Art. 5. Die Prüfung zerfällt in eine schriftliche, eine praktische und eine didaktische. Die schriftliche Prüfung erstreckt sich auf die Pädagogik in ihren Beziehungen zu der körperlichen Erziehung, auf die Methodik des Turnens und auf Kenntnisse in der Anatomie, Physiologie und Hygiene. Die praktische Prüfung umfaßt die Ausführung einer gewissen Zahl von Übungen, welche den verschiedenen Teilen des Programms, von dem in Art. 4 die Rede ist, entnommen sind. Die didaktische Prüfung besteht in einer praktischen Turnstunde, die jeder Prüfling zu geben hat.

Art. 6. Die Dauer jedes Teils des Examens ist festgesetzt wie folgt:

A. Schriftliche Prüfung: 3 Stunden; — B. Praktische Prüfung: Frei- und Ordnungsübungen in Gruppen von 24 Prüflingen: 30 Min., Gerätübungen für jedes System von Geräten für jede Gruppe der Prüflinge: 15 Min. — C. Die zu erteilende Unterrichtsprobe für jeden Prüfling: 30 Min.

*) Es ist somit nur Lehrern die Möglichkeit geboten, sich an dieser Turnlehramtsprüfung zu beteiligen, doch ist von dieser Möglichkeit wohl schon seit 20 Jahren kein Gebrauch mehr gemacht worden.

Art. 7. Das Examen für die Erlangung des Befähigungsdiploms für den Turnunterricht in den écoles normales moyennes erstreckt sich auf das gesamte Programm, nach welchem der im Jahre 1874 für die Lehrer an den écoles normales eingerichtete temporäre Kursus gegeben worden ist.

Art. 8. Dieses Examen zerfällt ebenfalls in eine schriftliche, eine praktische, eine didaktische Prüfung. Die schriftliche Prüfung erstreckt sich auf die Pädagogik, soweit diese sich auf die körperliche Erziehung bezieht, auf Methodik, auf die Geschichte des Turnens und auf Kenntnisse in Anatomie, Physiologie und Hygiene. Die praktische Prüfung umfaßt die Ausführung einer gewissen Zahl von Übungen, welche den verschiedenen Teilen des Programms entnommen sind, von welchem im Art. 7 die Rede ist. Die didaktische Prüfung besteht in einer praktischen Turnstunde, die jeder Prüfling zu geben hat.

Art. 9. Die Dauer jedes Teils des Examens ist festgesetzt wie folgt: A. Schriftliche Prüfung: 3 Stunden; — B. praktische Prüfung: Frei- und Ordnungsübungen für alle Prüflinge: 30 Min. Gerätübungen, für jedes System von Geräten für jede Gruppe der Prüflinge: 15 Min. — C. Die zu erteilende Unterrichtsprobe für jeden Prüfling: $^1/_2$ Stunde.

Art. 10. Keiner kann das eine oder das andere Diplom erhalten, wenn er nicht wenigstens $^2/_3$ der Punkte, die auf eine vollkommene Leistung gerechnet werden, bei der Gesamtheit der Prüfungen, und die Hälfte der Punkte bei jeder besondern Prüfung erlangt hat.

Art. 11. Die Diplome, die den Prüflingen, welche die verschiedenen Prüfungen bestanden haben, zu verabfolgen sind, geben an, daß das Examen befriedigend, mit Auszeichnung oder mit großer Auszeichnung bestanden ist. Der Richter regelt die Skala der Punkte und setzt die für die Erlangung dieser drei Verdienstgrade notwendigen Nummern fest.

Art. 12. Die Diplome werden unterzeichnet von den Mitgliedern der Kommission, sowie von den Prüflingen, denen sie verabfolgt werden. Die Unterschriften der Kommissionsmitglieder werden kostenlos beglaubigt durch das Vidi des Ministers des öffentlichen Unterrichts und durch sein Departementssiegel.

Art. 13. Die Einschreibungen für die Examina werden kostenlos entgegengenommen von den Delegierten des Ministers des öffentlichen Unterrichts nach einer Bekanntmachung in dem Moniteur. Die Einschreibelisten bleiben mindestens 10 Tage ausgelegt.

Art. 14. Am Tage nach Schluß der Listen schickt jeder Delegierte dieselben dem Departement des öffentlichen Unterrichts.

Art. 15. Der Minister des öffentlichen Unterrichts teilt der Prüfungskommission die Liste der in der jedesmaligen Session zu Prüfenden mit. Nur die in diese Liste eingetragenen Prüflinge werden zum Examen zugelassen.

Art. 16. Für die Examina zur Erlangung beider Diplome werden besondere Gruppen gebildet: a. Lehrerinnen, welche das Zeugnis für eine école normale moyenne zu erlangen wünschen, — b. Prüflinge, welche ebenfalls das Zeugnis für eine école moyenne zu erlangen wünschen, — c. Prüflinge, welche das Zeugnis für ein établissement normale moyenne zu erlangen wünschen.

Art. 17. Die Prüflinge ein und derselben Gruppe unterziehen sich gleichzeitig dem Examen. Zum schriftlichen Examen werden sie in demselben Saale vereinigt und in einer durch das Los bestimmten Ordnung gesetzt, doch so, daß sie nicht gegenseitig sich Mitteilungen machen können. Sie dürfen weder Notizen noch irgend etwas Geschriebenes bei sich haben.

Art. 18. Der Vorsitzende und der Schriftführer sind bei der Eröffnung sowie beim Schluß der schriftlichen Arbeiten zugegen.

Art. 19. Die zu lösenden Aufgaben werden von der Kommission bestimmt und von dem Vorsitzenden den Prüflingen diktiert.

Art. 20. Während ihrer Arbeit werden die Prüflinge von zwei Mitgliedern der Kommission überwacht, deren Reihenfolge von dem Vorsitzenden bestimmt wird. Die Antworten werden auf Papier geschrieben, welches von der Kommission geliefert wird und von einem ihrer Mitglieder mit seinem Namenszug versehen ist.

Art. 21. Die Prüflinge legen der Kommission die Schriftstücke der früheren Prüfungen vor, welche zum Examen verlangt werden.

Art. 22. Die Prüflinge, welche den Prüfungsanforderungen nicht genügt haben, werden zurückgestellt. Die zurückgestellten Prüflinge dürfen sich in derselben Prüfungsperiode nicht wieder melden. Die von der Kommission zugelassenen Prüflinge, welche ohne gesetzlichen Grund sich zu keiner Prüfung gestellt haben, werden den Zurückgestellten gleich geachtet.

Art. 23. Der Minister des öffentlichen Unterrichts ruft die Mitglieder der Kommission und die Prüflinge zu der ersten Sitzung zusammen, die späteren Einberufungen geschehen durch den Vorsitzenden.

Art. 24. Der Vorsitzende der Kommission leistet den Eid in die Hand des Ministers oder seines Vertreters, er vereidigt die übrigen Mitglieder der Kommission. Er ist mit der Ausführung der Verordnungen beauftragt und wacht über den ordnungsmäßigen Verlauf der Prüfung.

Art. 25. Der Schriftführer führt die Bücher und nimmt die Protokolle über die Sitzungen auf. Das Protokoll jeder Sitzung wird von allen Mitgliedern der Kommission unterzeichnet.

Art. 26. Die Kommission kann nur beraten, wenn mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder anwesend sind.

Art. 27. Die Entschädigungen für Reise, Aufenthalt und Sitzungen, die den Mitgliedern der Kommission zukommen, werden gemäß Art. 18, 19, 20 und 21 der königlichen Verfügung vom 30. Mai 1868 liquidiert.

Art. 28. Die Bestimmungen der Ministerialerlasse vom 12. Juli 1876, vom 10. Juli 1877, vom 22. Juli 1878, vom 12. Juni 1879 und vom 26. Juni 1880, die sich auf die durch diesen Erlaß geregelten Prüfungen beziehen, werden aufgehoben. Brüssel, den 25. Juni 1881.

III. Königreich Italien. a. Aus dem Reglement für die kgl. Normalschule für Gymnastik zu Rom vom 13. November 1890 für Männer.

Nach Beendigung des zehnmonatlichen Vorbereitungskursus müssen die Teilnehmer ein Examen ablegen. Dasselbe besteht in Spezialprüfungen für jedes der folgenden Fächer: 1. Theorie der Gymnastik; 2. Übung im Unterrichten und Schule des Kommandos; 3. praktische Gymnastik; 4. Anatomie, Physiologie und Hygiene; 5. Pädagogik und Geschichte der Gymnastik; 6. militärische Übungen; 7. Zeichnen; 8. Chorgesang. Für die Fächer 1, 4 und 5 besteht das Examen in einer schriftlichen und mündlichen Prüfung, für die übrigen in mündlichen und praktischen Versuchen (esperimenti). Für das Examen der Fächer 1, 4, 5 stellt jeder Lehrer des betreffenden Faches 5 Themen auf, von denen eines durch das Los vom Präsidenten der Kommission gezogen wird. Die mündliche Prüfung vollzieht sich mit Hilfe von Fragestellungen, die das im Programm des Kursus Vorgesehene nicht überschreiten dürfen. Das Examen im Zeichnen besteht in einem graphischen Versuch, zu dem die Kommission die Aufgabe stellt.

Für die Prüfung im praktischen Turnen werden von der Kommission Kombinationen von Übungen aufgestellt, die auf besondere Zettel geschrieben und durch das Los von den Schülern gezogen werden.

Über jedes Examenfach wird besonders abgestimmt. Wenn in einem Fach auch schriftlich geprüft worden ist, so ist die Beurteilung in der Punktzahl inbegriffen, die erst nach dem mündlichen Examen gegeben wird und so auch über die schriftliche Prüfung Rechenschaft ablegt. Jedes Mitglied der Kommission verfügt über 10 voti für

jedes Examenfach; um die Befähigung des Kandidaten festzustellen, gehören wenigstens 6 Punkte für jedes Fach. Für jedes Fach ist eine Punktzahl festgesetzt, die erreicht werden muß, etwa: Theoretische Gymnastik 16, Unterrichten und Schule des Kommandos 16, praktische Gymnastik 15, Anatomie, Physiologie und Hygiene 14, Pädagogik und Geschichte der Gymnastik 14, militärische Übungen 15, Zeichnen 5, Chorgesang 5. Summa: 100.

Der Schüler, der in der praktischen und theoretischen Gymnastik durchfällt, muß den ganzen Vorbereitungskursus wiederholen; wenn er dagegen in 1 oder 2 andern Fächern durchfällt, wird es ihm bei Wiedereröffnung der Normalschule erlaubt, ein Nachexamen zu machen.

b. Aus dem Reglement für die weiblichen Normalschulen für Gymnastik:

Der Kursus dauert 10 Monate, d. h. vom 1. Oktober bis letzten Juli. Die Unterrichtsstunden sind folgendermaßen verteilt: 1. Theoretische Gymnastik 6 Stunden, 2. Übung im Unterrichten und Schule des Kommandos 6 St., 3. praktische Gymnastik 9 St., 4. Anatomie u. s. w. 4 St., 5. Pädagogik und Geschichte 3 St., 6. Chorgesang 3 St.

Das Unterrichten im praktischen Turnen wird im ersten Trimester durch gegenseitige Unterweisung geübt, dann mit den „squadre esperimentali". Die Bewerberinnen müssen ebenfalls ein Examen in den oben genannten Fächern bestehen. Die Bedingungen sind dieselben, wie in der Schule für Männer.

IV. Österreich. Aus der „Vorschrift über die Prüfungen der Kandidaten für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten" vom 10. September 1870."

Wer das Turnlehramt an einer Mittelschule oder Lehrerbildungsanstalt ausüben will, hat sich zur Erlangung des Lehrbefähigungs-Zeugnisses einer Prüfung bei der hierzu bestellten Prüfungskommission*) zu unterziehen. Prüfungsbewerber haben die Zulassung zur Prüfung bei der Kommission schriftlich anzusuchen und hierbei 1. ihren Lebenslauf und Bildungsgang darzulegen; 2. die Absolvierung einer Mittelschul- oder Lehrerbildungsanstalt nachzuweisen; 3. anzugeben, in welcher Sprache sie unterrichten werden. In rücksichtswürdigen Fällen erteilt der Unterrichtsminister nach Anhörung der Prüfungskommission die Nachsicht der unter 2 enthaltenen Anforderung.

Die Prüfung hat den Zweck, festzustellen, ob der Kandidat die erforderliche intellektuelle Ausbildung, die nötige Fertigkeit in den Übungen des Schulturnunterrichts und eine rationelle Unterrichtsmethode besitzt.

Die Prüfung zerfällt in eine theoretische (schriftliche und mündliche) und eine praktische. Bei der theoretischen Prüfung hat der Kandidat zu erweisen: 1. Den erforderlichen Grad der allgemeinen Bildung; 2. die genaue Bekanntschaft mit dem Turnwesen, und zwar allgemeine Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung des Turnwesens, Bekanntschaft mit den Aufgaben des Turnunterrichts, mit dem Zwecke und Ziele des Turnens; Kenntnis der neueren Systeme von Jahn-Eiselen und Spieß, allgemeine Kenntnis der gymnastischen Litteratur und genaue Bekanntschaft mit der gymnastischen Nomenklatur, Kenntnis der technischen Einrichtung der Übungsgeräte, sowie der Anlage von Turnplätzen; 3. Kenntnis des menschlichen Körpers in anatomischer und physiologischer Beziehung, dabei auch Kenntnis der Gesundheitslehre, soweit sie bei dem Betriebe des Turnens in Betracht kommt, insbesondere zum Behufe der ersten notwendigen Hilfeleistungen bei eintretenden Körperverletzungen. Bei der schriftlichen Prüfung hat der Kandidat unter Klausur ein von der Prüfungskommission bestimmtes Thema aus den für die theoretische Prüfung vorgeschriebenen Kenntnissen auszuarbeiten. Bei der praktischen Prüfung ist rationelle Unterrichts-

*) Solche Prüfungskommissionen sind in Wien, Graz, Krakau, Lemberg, Prag (vergl. Hdb. II. 238).

methode, sowie Fertigkeit im Frei- und Gerätturnen darzuthun. Will der Kandidat auch die Qualifikation für Lehrerinnen-Bildungsanstalten erlangen, so hat er auch seine Bekanntschaft mit den Grundsätzen und Eigentümlichkeiten des Mädchenturnens nachzuweisen. Die Kommission kann Kandidaten, welche die Prüfung nicht bestanden, nur einmal die Wiederholung der Prüfung bewilligen. Prüfungsgebühr 10 fl.

V. Königreich Preußen.

A. Prüfungs-Ordnung für Turnlehrer.

§ 1. Zur Abhaltung von Prüfungen für Turnlehrer ist in Berlin *) eine Kommission gebildet, in welcher der Direktor der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt den Vorsitz führt.

§ 2. Zur Prüfung werden zugelassen: 1. Bewerber, welche bereits die Befähigung zur Erteilung von Schulunterricht vorschriftsmäßig nachgewiesen haben; 2. Studierende, jedoch nicht vor vollendetem fünften Semester; 3. ausnahmsweise auch andere Bewerber, wenn sie die Reifeprüfung an einer höheren Lehranstalt mit sechsjährigem Lehrgange oder die Prüfung nach Abschluß der Untersekunda einer neunstufigen höheren Lehranstalt bestanden und das 22. Lebensjahr überschritten haben. Solche Bewerber, welche dem preußischen Staatsverbande nicht angehören, können ausnahmsweise zugelassen werden, wenn ihre Anmeldung durch Vermittelung ihrer Landesbehörde oder deren diesseitigen Vertreter erfolgt.

§ 3. Die Prüfung findet in der Regel im Februar statt und wird in den Räumen der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt hierselbst, SW. Friedrichstraße 229, abgehalten. Der Termin wird durch den Staatsanzeiger und durch die Amtsblätter sowie durch das Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen bekannt gemacht.**)

§ 4. Die Anmeldungen sind an den Unterrichtsminister zu richten und von den in einem Lehramte stehenden Bewerbern bei der vorgesetzten Dienstbehörde, von anderen Bewerbern bei derjenigen Königlichen Regierung, in deren Bezirk der Betreffende wohnt, spätestens bis zum 1. Januar anzubringen. Die in Berlin wohnenden Bewerber, welche in keinem Lehramte stehen, haben ihre Meldung bei dem Königlichen Polizei-Präsidium in Berlin ebenfalls bis zum 1. Januar einzureichen. Der Meldung sind beizufügen: 1. ein auf besonderen Bogen zu schreibender kurzer Lebenslauf, auf dessen Titelblatte der Vor- und Zuname, der Wohnort, das Alter, die Konfession und die derzeitige Stellung des Bewerbers anzugeben ist; 2. ein ärztliches Gesundheitsattest; 3. ein Zeugnis über die erlangte turnerische Ausbildung; außerdem 4. von solchen, welche bereits eine Prüfung als Lehrer bestanden haben: a. das Zeugnis über diese Prüfung; b. ein Zeugnis über die bisherige Wirksamkeit als Lehrer oder in Ermangelung eines solchen ein amtliches Führungszeugnis; 5. von den übrigen in § 2 unter 2. und 3. bezeichneten Bewerbern: a. der Geburtsschein; b. ein Führungszeugnis, ausgestellt von der Universitäts- oder von der Ortsbehörde; c. von den Nichtstudierenden das Schulzeugnis über die bestandene Reife- oder Abschlußprüfung. Die über Gesundheit, Führung und Lehrthätigkeit beizubringenden Zeugnisse müssen in neuerer Zeit ausgestellt sein. Die Anlagen jeder Meldung sind zu einem Hefte vereinigt einzureichen.

§ 5. Die Prüfung ist eine theoretische — schriftliche und mündliche — und eine praktische.

§ 6. Die schriftliche Prüfung besteht in Anfertigung einer Klausurarbeit über ein Thema aus dem Bereiche des Schulturnens und je nach dem Ermessen der Kommission auch in Beantwortung einzelner Fragen aus dem Gesamtgebiete der Prüfungsgegenstände.

§ 7. Die mündliche Prüfung erstreckt sich 1. auf die Kenntnis der wichtigsten Erscheinungen aus der Geschichte des Turnwesens, namentlich der neueren Zeit, auf

*) Außerdem sind Prüfungskommissionen in Bonn, Breslau, Halle a/S. (in dieser Stadt nur für Turnlehrer), Königsberg i. Pr. und in Magdeburg (hier nur für Turnlehrerinnen).

**) Auch durch die „Monatsschrift für das Turnwesen".

die Aufgabe und Methode des Turnunterrichtes, auf die Beschreibung und Entwickelung von Turnübungen, auf die Bestimmung, Begrenzung und Gruppierung des Übungsstoffes für die verschiedenen Alters- und Klassenstufen, auf die durch das Studium von Fachschriften gewonnene Kenntnis der Turnlitteratur und der Turnsprache; 2. auf die Beschreibung der für das Schulturnen geeigneten Übungsgeräte und die Art ihrer Verwendung, auf die Anlage und Einrichtung der Turnräume; 3. auf die Kenntnis des menschlichen Körpers nach seinem Bau und nach seinen Lebensäußerungen (s. Anlage a.), des Einflusses der turnerischen Übungen auf diese, sowie der beim Turnen zu beobachtenden Gesundheitsregeln und auf die ersten notwendigen Hilfeleistungen bei etwa vorkommenden Unfällen; 4. bei denjenigen Bewerbern, welche eine Lehrerprüfung nicht abgelegt haben, auf die Kenntnis der wichtigsten Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze.

§ 8. Die praktische Prüfung erstreckt sich 1. auf die Darlegung der körperlichen Fertigkeit in den Übungen des Schulturnens, 2. auf den Nachweis des erforderlichen Lehrgeschickes in besonderen Lehrproben.

§ 9. Bewerber, welche zugleich die Befähigung für Erteilung des Fecht- oder Schwimmunterrichts (s. Anlage b) nachzuweisen wünschen, werden in diesen Fächern besonders geprüft.

§ 10. Jeder Bewerber hat vor dem Eintritt in die Prüfung eine Gebühr von 10 Mark zu entrichten.

§ 11. Diejenigen Bewerber, welche die Prüfung bestanden haben, erhalten ein Befähigungszeugnis. Die Stempelgebühr für das Zeugnis beträgt 1 Mark 50 Pfennige.

Berlin, den 15. Mai 1894. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Bosse.

Anlage a. Kenntnis des menschlichen Körpers. Übersicht über die Organe des menschlichen Körpers, über ihre Lage und ihre Funktionen. Das Knochengerüst als Grundlage des Bewegungsapparates; die Schädelknochen nur im allgemeinen, die Wirbelsäule nach Form und Zusammensetzung, der Brustkorb, der Schulter- und Beckengürtel, die Gliedmaßen. — Von einer ins einzelne gehenden Beschreibung der Knochen wird abgesehen. — Die Verbindungsweisen der Knochen, namentlich die Gelenkverbindungen. Die Muskeln des Knochengerüstes: Bau und Thätigkeit der Muskeln im allgemeinen, die wichtigeren oberflächlichen Muskeln und Muskelgruppen, ihre Lage und die Bewegungen, welche sie zustande bringen. Die äußere Haut, ihr Bau und ihre Funktionen. Das Herz und der Blutkreislauf, die verschiedenen Arten der Blutgefäße, der Verlauf der größeren Gefäße; Kenntnis der Stellen, an denen größere Pulsadern äußerlich zu fühlen sind. Das Blut als Ernährungsflüssigkeit. Die Lymphgefäße (Saugadern) und die Lymphe. Die Lunge und die Atmungsmuskeln, der Atmungsvorgang, die Bedeutung des Atmens für die Blutbildung. Das Nervensystem im allgemeinen; Gehirn, Rückenmark, Nervenknoten (Ganglien). Bewegungs- und Empfindungsnerven. Verlauf der größeren Nervenstränge. Die Verdauungsorgane: die einzelnen Teile derselben nach Form, Lage und Thätigkeit.

Anlage b. Die Schwimmlehrerprüfung besteht aus 1. einer praktischen Prüfung, umfassend das Schulschwimmen als Dauerschwimmen, die Wassersprünge (Fuß- und Kopfsprünge), das Wassertreten, Tauchen, Schwimmen unter dem Wasser, das Retten im Wasser Verunglückter und ihre Behandlung bis zur Ankunft eines Arztes; dazu eine Lehrprobe behufs Nachweises des erforderlichen Lehrgeschicks; 2. einer theoretischen Prüfung, die sich erstreckt auf die Beschreibung und Zergliederung der Schwimmbewegungen, die Methode des Schwimmunterrichtes, die Einrichtung, Ausstattung und Leitung von Schwimmanstalten."

Ausnahmsweise, besonders bei nicht voll genügendem Turngeschick, wird statt des Befähigungszeugnisses für alle Klassen höherer Lehranstalten nur die Befähigung für untere (und mittlere) Klassen zuerkannt.

B. Prüfungs-Ordnung für Turnlehrerinnen.

§ 1. Zur Abhaltung von Prüfungen für Turnlehrerinnen ist in Berlin*) eine Kommission gebildet, in welcher der Direktor der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt den Vorsitz führt.

§ 2. Zur Prüfung werden zugelassen: 1. Bewerberinnen, welche bereits die Befähigung zur Erteilung von Schulunterricht vorschriftsmäßig nachgewiesen haben; 2. sonstige Bewerberinnen, wenn sie eine gute Schulbildung nachweisen und das 19. Lebensjahr überschritten haben. Solche Bewerberinnen, welche dem preußischen Staatsverbande nicht angehören, können ausnahmsweise zugelassen werden, wenn ihre Anmeldung durch Vermittlung ihrer Landesbehörde oder deren diesseitigen Vertreter erfolgt.

§ 3. Die Prüfungen finden jährlich zweimal (in der Regel im Mai und im November) statt und werden in den Räumen der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt hierselbst, SW. Friedrichstraße 229, abgehalten. Die Termine werden durch den Staatsanzeiger und durch die Amtsblätter sowie durch das Zentralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preußen**) bekannt gemacht.

§ 4. Die Anmeldungen sind an den Unterrichtsminister zu richten und von den in einem Lehramte stehenden Bewerberinnen bei der vorgesetzten Dienstbehörde, von anderen Bewerberinnen bei derjenigen Königlichen Regierung, in deren Bezirk die Betreffende wohnt, spätestens bis zum 1. April beziehungsweise 1. Oktober anzubringen. Die in Berlin wohnenden Bewerberinnen, welche in keinem Lehramte stehen, haben ihre Meldungen spätestens bis zum 1. April beziehungsweise 1. Oktober bei dem Königlichen Polizei-Präsidium in Berlin einzureichen. Der Meldung sind beizufügen: 1. ein auf besonderen Bogen zu schreibender kurzer Lebenslauf, auf dessen Titelblatte der Vor- und Zuname, die dienstliche Stellung, der Wohnort, das Alter und die Konfession der Bewerberin anzugeben ist; 2. ein ärztliches Gesundheitsattest; 3. ein Zeugnis über die erlangte turnerische Ausbildung; außerdem 4. von solchen, welche bereits eine Prüfung als Lehrerin bestanden haben: a. das Zeugnis über diese Prüfung, b. ein Zeugnis über ihre bisherige Thätigkeit als Lehrerin oder in Ermangelung eines solchen ein Führungszeugnis, ausgestellt von einem Geistlichen oder von der Ortsbehörde; 5. von den übrigen in § 2 unter 2. bezeichneten Bewerberinnen: a. der Geburtsschein, b. ein Nachweis über die erlangte Schulbildung, c. ein amtliches Führungszeugnis. Die über Gesundheit, Führung und Lehrthätigkeit beizubringenden Zeugnisse müssen in neuerer Zeit ausgestellt sein. Die Anlagen jeder Meldung sind zu einem Hefte vereinigt einzureichen.

§ 5. Die Prüfung ist eine theoretische — schriftliche und mündliche — und eine praktische.

§ 6. Die schriftliche Prüfung besteht in der Anfertigung einer Klausurarbeit über ein Thema aus dem Bereiche des Schulturnens.

§ 7. Die mündliche Prüfung erstreckt sich 1. auf die Kenntnis der wichtigsten Erscheinungen aus der Geschichte des Turnwesens, namentlich der neueren Zeit, auf die Aufgabe und die Methode des Mädchenturnens, auf die Beschreibung und Erklärung von Turnübungen, auf die Entwicklung derselben von den einfachen Formen zu den zusammengesetzten, auf Bestimmung, Begrenzung und Gruppierung des Übungsstoffes für die verschiedenen Altersstufen und auf die Kenntnis einiger Fachschriften; 2. auf die Beschreibung der für das Mädchenturnen geeigneten Übungsgeräte und die Art ihrer Anwendung; 3. auf die Kenntnis des menschlichen Körpers nach seinem Bau und nach seinen Lebensäußerungen (s. Anlage), des Einflusses der turnerischen Übungen auf diese, der beim Turnbetriebe zu beobachtenden Gesundheitsregeln und der ersten notwendigen Hilfeleistungen bei etwa vorkommenden Unfällen.

*) Siehe Fußnote auf S. 253.

**) Auch durch die „Monatsschrift für das Turnwesen."

§ 8. Die praktische Prüfung erstreckt sich 1. auf die Darlegung der körperlichen Fertigkeit in den Übungen des Mädchenturnens, 2. auf den Nachweis des erforderlichen Lehrgeschickes in besonderen Lehrproben.

§ 9. Jede Bewerberin hat vor dem Eintritt in die Prüfung eine Gebühr von zehn Mark zu entrichten.

§ 10. Diejenigen Bewerberinnen, welche die Prüfung bestanden haben, erhalten ein Befähigungszeugnis. Die Stempelgebühr für das Zeugnis beträgt 1 Mark 50 Pfennige.

Berlin, den 15. Mai 1894. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Bosse.

Die sich auf die Kenntnis des menschlichen Körpers beziehende „Anlage" ist gleichlautend mit der entsprechenden Anlage der Turnlehrer-Prüfung. Auch bei den Lehrerinnen kann ausnahmsweise eine Befähigung zur Erteilung des Turnens nur in den unteren Klassen gegeben werden.

VI. Königreich Sachsen. Aus der Prüfungsordnung vom 1. November 1877 nebst Abänderung vom 11. Oktober 1881 und vom 19. Februar 1890.

Die Fachlehrer-Prüfungen für Turnen finden ausschließlich an der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden statt. Bewerber und Bewerberinnen haben ihre Gesuche um Zulassung zur Prüfung bei dem Bezirksschulinspektor ihres Aufenthaltsortes und zwar um Zulassung zur Fachlehrer-Prüfung bis zum 15. August, für Turnlehrerinnen bis zum 31. Januar zu überreichen. Dem Gesuche sind beizufügen: 1. das Taufzeugnis oder der Geburtsschein; 2. ein selbstgefertigter Lebenslauf; 3. Zeugnisse über die erlangte Vorbildung; 4. ein amtliches Zeugnis über das sittliche Verhalten bis in die neueste Zeit; 5. das Zeugnis eines approbierten Arztes über den Gesundheitszustand; 6. das Zeugnis über das religiöse Bekenntnis und 7. im Falle der Unmündigkeit eine Erlaubnisbescheinigung des Vaters oder des Vormundes. Von Schulamtskandidaten sind nur die unter Nr. 2, 3 und 4 gedachten Unterlagen beizubringen. Die erlangte Vorbildung (Nr. 3) ist durch das Reifezeugnis eines inländischen Gymnasiums oder Realgymnasiums, oder eines Seminars, beziehungsweise das Entlassungszeugnis einer höheren Mädchenschule, außerdem aber durch Zeugnisse über erfolgreiche Fachstudien nachzuweisen. Die Entschließung darüber, ob zu diesen Prüfungen auch andere Bewerber zuzulassen seien, bleibt dem Ministerium für den einzelnen Fall vorbehalten. Die Bewerber und Bewerberinnen müssen das 19. Lebensjahr vollendet haben. Die Fachlehrer-Prüfungen im Turnen werden im Herbst, für Lehrerinnen um Ostern abgehalten.

Die Prüfung zerfällt in eine theoretische (schriftliche und mündliche) und eine praktische. Für jede außer Klausur zu fertigende Prüfungsarbeit sind 14 Tage zu gewähren.

Die Prüfungen im Turnen erstrecken sich 1. in ihrem schriftlichen Teil auf die Fertigung eines fachwissenschaftlichen Aufsatzes außer Klausur, sowie einer allgemein pädagogischen oder die Methodik des Faches betreffenden Arbeit unter Klausur; 2. im praktischen auf Darlegung der eigenen technischen Fertigkeit und auf Abhaltung einer Lehrprobe; 3. im mündlichen auf Theorie (inkl. der Hilfswissenschaften), Geschichte und Methodik des Turnens.

In den Zeugnissen für die Fachlehrer-Prüfungen im Turnen ist in der Rubrik „Bemerkungen" anzugeben, ob der Geprüfte nur für Volksschulen oder auch für höhere Schulen zur Erteilung des Unterrichtes befähigt ist. Erlangt ein Examinand keine Hauptzensur, so kann er nach Verlauf eines Jahres nochmals zur Prüfung zugelassen werden. Die Zulassung zu einer dritten Prüfung ist unstatthaft. Zur Erwerbung der Befähigung zur Erteilung des Turnunterrichts an höheren Schulen kann nach 2 Jahren eine Wiederholungsprüfung stattfinden.

Für die Prüfung sind, einschließlich der Entschädigung für den Expeditionsaufwand, 16 Mark zu entrichten. G. Eckler.

Turnlehrer-Vereine. Während die deutschen Turner seit Jahrzehnten in der „Deutschen Turnerschaft" in Kreisen und Gauen geeint und nach politisch-geographischen Gesichtspunkten gegliedert sind, stammt die Einigung der deutschen Turnlehrer zu Lokal- und Provinzialverbänden erst aus jüngster Zeit. Die Verschiedenheit der gesetzlichen Einrichtungen in den einzelnen Ländern, die Schwierigkeit, die alleinstehenden, keinem Lokalverein angehörenden Turnlehrer in das Ganze einzuordnen und mit gehörig verteiltem Stimmrecht zu versehen, die wünschenswerte, aber gesetzlich unzulässige Aufnahme der deutschen Turnlehrer aus der Schweiz und Österreich, das waren die Gründe, weshalb vornehmlich trotz mehrfacher Anläufe ein „Deutscher Turnlehrerverein" zunächst nicht zustande kam. Für einen festeren Zusammenschluß der Turnlehrer war schon 1876 (Turnlehrerversammlung in Braunschweig) Prof. Dr. Joh. Hermann-Berlin bemüht. Nachdem in einer Zusammenkunft deutscher Turnlehrer im Jahre 1885 in Dresden eine Kommission behufs Feststellung von Entwürfen zu einem Grundgesetz gewählt worden war, traten in Straßburg 1886 namentlich Prof. Dr. E. Angerstein und in Kassel 1891 besonders städt. Turnwart A. Dorner und Dr. W. Angerstein für Gründung eines deutschen Turnlehrervereines ein. Die Bemühungen waren lange Zeit vergeblich. Man zog die freien Wanderversammlungen vor, die durch einen jedesmal neu zu wählenden Ausschuß geleitet wurden. (Vgl. den Artikel Turnlehrer-Versammlungen).

Endlich wurde am 17. Juli 1893 von der Allgemeinen deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Hof*) die Begründung eines Deutschen Turnlehrervereins beschlossen und ein provisorischer Vorstand mit der einstweiligen Führung der Geschäfte betraut. Am 22. Juli 1894 fand (bei Gelegenheit des Allgemeinen deutschen Turnfestes) auf Beschluß des provisorischen Vorstandes nach vorangegangener öffentlicher Bekanntmachung eine Versammlung des Vereins in Breslau statt, welche das Grundgesetz feststellte und nach § 6 des letzteren einen Vorsitzenden wählte. Die Wahl fiel auf den bisherigen provisorischen Vorsitzenden, Prof. Dr. med. E. Angerstein, städt. Oberturnwart in Berlin. Durch diese Wahl wurde (vgl. § 6) Berlin zum Vorort ernannt und diesem die Aufgabe zuerteilt, den „geschäftsführenden Ausschuß" zu wählen. Infolgedessen traten zunächst die Vorstände der beiden in Berlin bestehenden Turnlehrervereine, des „Berliner Turnlehrervereins" und der „Turnvereinigung Berliner Lehrer", zu einer Vorbesprechung zusammen, welcher sodann am 5. September 1894 eine gemeinsame Sitzung beider Vereine folgte. Nach erstattetem Bericht über den Stand der Sache vollzog die Versammlung einmütig die Wahl der vier erforderlichen Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses. Diese Wahl fiel auf G. Eckler, H. Schröer, O. Pulwer und G. Kalb II. Nunmehr konstituierte sich der Ausschuß in folgender Weise: Prof. Dr. E. Angerstein, städt. Oberturnwart, S., Prinzenstraße 70, 1. Vorsitzender; städt. Turnwart H. Schröer, C., Gormannstr. 4. 2. Vorsitzender; Prof. G. Eckler, SW., Friedrichstr. 229, Kassenführer; Taubstummenlehrer O. Pulwer, Halensee bei Berlin, Kronprinzendamm 5, 1. Schriftführer; Lehrer G. Kalb (II), O., Langestr. 9, 2. Schriftführer.

Als Zweigvereine gehören dem Deutschen Turnlehrer-Verein bis jetzt (Sept. 1895) an:

1. Der Turnlehrerverein des Herzogtums Sachsen-Altenburg (Vertreter im Gesamtvorstande: Realgymnasiallehrer Alb. Planer-Altenburg). 2. der Berliner Turnlehrerverein. 3. Die Turnvereinigung Berliner Lehrer (Vertreter: Vorschullehrer Otto). 4. Dresdener Turnlehrerverein (Vertreter: Seminar-Oberlehrer W. Frohberg). 5. Der Ortsturnlehrerverein zu Hannover. 6. Kasseler Turnlehrerverein. 7. Turnlehrerverein der Mark Brandenburg (Vertreter: Schulrat Prof. Dr. Euler). 8. Sächsischer Turnlehrerverein (Vertreter: Oberlehrer M. Zettler in Chemnitz). 9. Provinzial-Turnlehrerverein

*) Vgl. den Bericht über die XII. deutsche Turnlehrer-Versammlung zu Hof u. s. w. Von Carl Euler. (Hof 1895, R. Lion).

der Provinz Sachsen (Vertreter: Gymnasiallehrer Chr. Kohlrausch in Magdeburg). 10. Stettiner Turnlehrerverein. 11. Turnlehrerverein in Wiesbaden.

Bekanntmachungen des Vereins sollten erfolgen in den „Jahrbüchern der deutschen Turnkunst", der „Monatsschrift für das Turnwesen", der „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel" und der „Deutschen Turnzeitung". (Die Jahrbücher sind mittlerweile eingegangen).

Das Grundgesetz für den Deutschen Turnlehrerverein lautet:

Name. § 1. Die deutschen Turnlehrervereine, Turnlehrer, Turnlehrerinnen und Turnfreunde, welche nachfolgendes Grundgesetz anerkennen, bilden den Deutschen Turnlehrerverein. (D. T. L. V.).

Zweck. § 2. Der Zweck des Deutschen Turnlehrervereins besteht in der Hebung des Schulturnens und Herstellung des richtigen Verhältnisses zwischen Geistes- und Körperpflege in der Schule.

Mittel. § 3. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes gelten: a. Anregung und Belehrung der Mitglieder zur Erhöhung ihrer Berufstüchtigkeit; b. Verbreitung richtiger Anschauungen über die Bedeutung des Turnunterrichts; c. Wahrnehmung der Turnlehrer-Interessen.

Gliederung. § 4. Der Verein gliedert sich in Landes-, Provinzial- und Orts-Vereine („Zweigvereine"). Außerdem können aber auch Turnlehrer u. s. w., welche keinem solchen angehören, die Mitgliedschaft als „Einzelmitglieder" erwerben; doch ist der Anschluß derselben an bestehende Zweigvereine, bezw. ihr Zusammenschluß zu solchen überall anzustreben.

Verhältnis der Zweigvereine zum Ganzen. § 5. Die Selbständigkeit der Zweigvereine bleibt durch den Gesamtverein unberührt, soweit ihre Verfassung und Thätigkeit in keinen Gegensatz zu den Grundgesetzen und Absichten des Gesamtvereins tritt.

Leitung. § 6. Die Leitung des Deutschen Turnlehrervereins erfolgt durch den Gesamtvorstand, welcher sich aus je einem Vorstandsmitgliede der Zweigvereine mit mehr als 75 Mitgliedern und einem geschäftsführenden Ausschuß zusammensetzt. Letzterer wird in folgender Weise zusammengesetzt: Die Vertreter-Versammlung wählt alle drei Jahre ein Mitglied eines Zweigvereins zum Vorsitzenden des Deutschen Turnlehrervereins. Hierdurch wird zugleich der Wohnsitz des Gewählten zum „Vorort" ernannt, und dem daselbst bestehenden Zweigvereine fällt die Aufgabe zu, 4 Mitglieder zur Unterstützung des Vorsitzenden zu ernennen (Stellvertreter des Vorsitzenden, Kassenführer und zwei Schriftführer), welche in Gemeinschaft mit demselben den geschäftsführenden Ausschuß bilden.

Aufgaben der Leitung. § 7. a. Der Gesamtvorstand hat das Interesse des Vereins nach jeder Richtung hin ins Auge zu fassen, die geeigneten Schritte zur Erreichung des Vereinszweckes zu erwägen bezw. festzustellen und die Thätigkeit der Zweigvereine dafür in Anspruch zu nehmen. Insbesondere bestimmt er Zeit und Ort für die Vertreter-Versammlung und die allgemeine Turnlehrer-Versammlung (§ 8 b u. d). In allen wichtigen Angelegenheiten, deren Erledigung nicht bis zur regelmäßigen Vertreter-Versammlung aufgeschoben werden kann, steht ihm das Recht der Entscheidung zu. Seine Beschlüsse faßt er mit einfacher Mehrheit. — b. Der geschäftsführende Ausschuß ist das Organ, welches die Beschlüsse des Gesamtvorstandes und der Vertreter-Versammlung vorzubereiten und auszuführen hat. In außergewöhnlich dringenden Fällen handelt er auf eigene Verantwortung, hat aber von seinem Vorgehen sofort die übrigen Mitglieder des Gesamtvorstandes in Kenntnis zu setzen. Seine Aufgabe ist es außerdem, die laufenden Arbeiten (Beantwortung von Anfragen, Entgegennahme von Anträgen, An- und Abmeldungen, Einziehung der Beiträge, Benachrichtigungen des Gesamtvorstandes und Einholung seiner Entscheidungen u. s. w.) zu erledigen, auch die Beziehungen der Zweigvereine untereinander und zum Vorstande zu pflegen. — c. Die Bekanntmachungen des Vorstandes, bezw. des geschäftsführenden Aus-

schusses erfolgen, soweit sie nicht vertraulicher Art sind, in den von der Vertreter-Versammlung hierzu erwählten Fachblättern.

Turnlehrertage. § 8. a. In der Regel alle drei Jahre findet ein vom Gesamtvorstande des Deutschen Turnlehrervereins unter geeigneter Mitwirkung eines hierzu jedesmal besonders ins Leben zu rufenden Ortsausschusses veranstalteter und geleiteter deutscher Turnlehrertag statt. Die Berechtigung zur Teilnahme an demselben wird durch Lösung einer Festkarte erworben, deren Ausgabe durch den Ortsausschuß erfolgt. Für dieselbe wird ein Betrag erhoben, dessen Höhe jedesmal zwischen dem Ortsausschuß und dem geschäftsführenden Ausschuß zu vereinbaren ist. — b. Der deutsche Turnlehrertag umfaßt die Vertreter-Versammlung und die allgemeine Turnlehrer-Versammlung. Erstere besteht nur aus beglaubigten Vertretern der Zweigvereine oder Einzelmitglieder und erledigt die Angelegenheiten des Vereins. Die allgemeine Versammlung besteht aus allen Turnlehrern, Turnfreunden u. s. w., welche im Besitz einer Teilnehmerkarte sind; sie beschäftigt sich mit allgemeinen Fragen des Turnunterrichts und der Turnlehrerschaft; jeder Teilnehmer derselben ist stimmberechtigt. — c. Zur Vertreter-Versammlung kann jeder selbständige Zweigverein auf je 25 Mitglieder — Bruchteile über 12 für voll gerechnet — einen Abgeordneten entsenden. Einzelmitglieder, welche als beglaubigte Vertreter von 12 anderen Einzelmitgliedern erscheinen, sind ebenfalls stimmberechtigt. Alle übrigen Vereinsmitglieder können beratend an den Verhandlungen teilnehmen, haben aber kein Stimmrecht. Die Vereinigung mehrerer Stimmen auf einen Vertreter ist nicht zulässig. Die Mitglieder des Gesamtvorstandes sind stimmberechtigt. — Die Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt; ausgenommen hiervon sind Änderungen des Grundgesetzes (§ 11). Der geschäftsführende Ausschuß darf unter Zustimmung von mindestens dem dritten Teil der Mitglieder des Gesamtvorstandes in dringenden Fällen eine außerordentliche Vertreter-Versammlung einberufen; auf Antrag von wenigstens der Hälfte des Gesamtvorstandes ist er dazu verpflichtet. — d. Die Tagesordnung für die Vertreter-Versammlung stellt der Gesamtvorstand des Deutschen Turnlehrervereins selbständig fest. Die Tagesordnung für die allgemeine Versammlung wird von demselben entworfen und einer am Tage vor der ersten Hauptversammlung stattfindenden Vorversammlung zur Beschlußfassung unterbreitet; die von der Vorversammlung getroffene Entscheidung hierüber ist für die Hauptversammlung maßgebend. — e. Unter Genehmigung des Gesamtvorstandes des Deutschen Turnlehrervereins können mit den Turnlehrertagen auch Abteilungs-Sitzungen behufs Erörterung besonderer Teilgebiete des Turnunterrichts u. s. w. verbunden werden.

An- und Abmeldung. § 9. Der Eintritt und Austritt geschieht durch An-, bezw. Abmeldung beim geschäftsführenden Ausschuß. Der Anmeldung ist seitens der Vereine ein Bericht über die Einrichtung, Mitgliederzahl und bisherige Thätigkeit beizufügen. Über Beschwerden wegen verweigerter oder vollzogener Aufnahme entscheidet die Vertreter-Versammlung.

Kassenwesen. § 10. a. Zur Bestreitung der unvermeidlichen Ausgaben des Vereins haben die Mitglieder im ersten Viertel des Kalenderjahres einen Jahresbeitrag an die Hauptkasse zu entrichten. Die Höhe desselben beträgt: für Einzelmitglieder 1 M., für Mitglieder der Zweigvereine je 20 Pf. — b. Mitglieder, welche mit den Beiträgen zweimal im Rückstande bleiben, gelten nach zweimaliger erfolgloser Erinnerung für ausgeschieden. — c. Die Rechnungslegung und Entlastung findet auf der Vertreter-Versammlung statt; in den Jahren, in welchen die letztere nicht einberufen wird, kann auch schriftliche Rechnungslegung durch die Vereinsorgane erfolgen. Das Vereinsjahr fällt mit dem Kalenderjahr zusammen. Den Vertretern kann eine den Kassenverhältnissen entsprechende Vergütung ihrer baren Auslagen gewährt werden.

Änderungen des Grundgesetzes. § 11. Änderungen vorstehender Bestim-

mungen können auf jeder ordentlichen Vertreter-Versammlung durch Zweidrittel-Mehrheit der Anwesenden beschlossen werden. Doch müssen die bezüglichen Anträge vom Gesamtvorstand oder geschäftsführenden Ausschuß oder von den Vorständen der Zweigvereine gestellt und mindestens 4 Wochen vor der betreffenden Versammlung in den Vereinsorganen veröffentlicht worden sein. —

Der Verein ist in gutem Fortschreiten begriffen. Die Zahl der Mitglieder, die der zugetretenen Zweigvereine mit gerechnet, beläuft sich auf über 1000. Litterarische Kundgebungen behandeln die „Reinigung der Turnhallen" und die Frage: „Sind die Angriffe gegen das Gerätturnen berechtigt?" (s. Mtsschr. 1895. S. 19 f. und Zeitschr. f. T. u. Jugendspiel 1895, S. 78 u. 103).

Der Deutsche Turnlehrerverein will, wie aus dem Grundgesetz hervorgeht, keineswegs den Bestand der bisherigen Turnlehrervereine gefährden. Dieselben bleiben nach wie vor bestehen.

Einige Turnlehrervereine sind zugleich Mitglieder der Deutschen Turnerschaft, andere stellen diese Mitgliedschaft den einzelnen Mitgliedern anheim. Für den Betrieb des Schulturnens, für die Förderung der Spiele, besonders in kleineren Gebieten, haben die Turnlehrervereine überaus segensreich gewirkt. Schon manches haben sie durch ihr Vorgehen, durch Eingaben, Begutachtungen u. s. w. erreicht, bei anderen hoffen sie noch auf Erfüllung ihrer das Turnen fördernden Wünsche. Die Hauptbedeutung der Turnlehrervereine aber liegt in der Förderung der Mitglieder selbst in geselliger, pädagogischer und wissenschaftlicher Hinsicht. Bei weitem nicht alle Turnlehrervereine nehmen mit ihren Mitgliedern praktische Übungen vor; viele beschränken sich auf Vorträge turnerischen Inhalts und auf die sich anknüpfenden Besprechungen, ebenso auf Beurteilung von Turnschriften; sie pflegen zugleich geselliges Beisammensein.

Es folgt nun eine möglichst vollständige Übersicht über die mir bekannt gewordenen Turnlehrer- und Turnlehrerinnen-Vereine und zwar nach den Kreisen der deutschen Turnerschaft [1]) geordnet, zugleich mit Angabe der aus Turnlehrervereinen hervorgegangenen oder mit ihnen in Beziehung stehenden Schriften.

Kreis I. Königsberg, Turnlehrerinnen-Verein (1885), Vors. Direktor Heinrich.

Kreis II. Breslauer Turnlehrerverein, (gegründet 1880), 54 Mitglieder, Vorsitzender: Krampe-Breslau, der Verein turnt nicht (N. T.),*) veröffentlichte auch keine Schriften (N. Schr.).*) — Schlesischer Turnlehrerverein, (1885), 56 Mitglieder, Vorsitzender: Krampe (N. T., N. Schr.). — Die „Vereinigung der Breslauer Turnlehrerinnen", (1882), 72 Mitglieder, (Leiter Krampe) ist kein Verein im eigentlichen Sinne, da sie keine Statuten, keinen Vorstand, keinen Beitrag kennt. Turnt jeden Sonnabend in der Turnhalle am Lessingplatz.

Kreis III a.: Stettiner Turnlehrerverein, (16. September 1884), 37 Mitglieder, Vorsitzender: Prof. Dr. Rühl, Stettin. Turnt Freitagabends in der Turnhalle der Bugenhagenschulen. Jahresberichte seit 1885 in den Jahrbüchern der deutschen Turnkunst, Monatsschrift 1885 S. 148. 1886 S. 161. 1887 S. 151. 1889 S. 271. Vergleiche H. Rühl „Geschichte der Leibesübungen in Stettin" S. 173. — Stettiner Turnlehrerinnenverein, (6. Sept. 1888), 51 Mitglieder, Vorsitzende: Fräulein A. Radcke.

Kreis III b.: Turnlehrerverein der Mark Brandenburg, (26. März 1872), 133 Mitglieder, Vorsitzender: Prof. Dr. Ed. Angerstein, (Berlin, Prinzenstr. 70), Zweigverein des Deutschen Turnlehrervereins. Regelmäßige Berichte über alle bis jetzt abgehaltenen 17 Versammlungen. Er veröffentlichte die „Zeitfragen aus dem Gebiete der

[1]) Vgl. Handbuch der Deutschen Turnerschaft, 4. Ausgabe 1892. Eine neue Ausgabe 1896 wird Erweiterungen und Berichtigungen bringen, die bereits hier nach erbetenen schriftlichen Angaben möglichst berücksichtigt sind.

*) N. T. d. h. turnt nicht mit seinen Mitgliedern; N. Schr. d. h. veröffentlichte bisher keine Schriften.

Turnkunst. Berlin 1881". (N. T). — Berliner Turnlehrerverein, (1. November 1856), Vorsitzender: Prof. Dr. Angerstein. (Prof. Fr. Schubring, Geschichte des Berliner Turnlehrervereins 1856 bis 1881. Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfest). (N. T.). — Turnvereinigung Berliner Lehrer, (1862) Ehren-Vorsitzender: Prof. Dr. Ed. Angerstein, Vorsitzender: H. Otto, turnt Montag und Donnerstag 6—8 Uhr. (Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfest). — Turnvereinigung Berliner Lehrerinnen, (12. Dezember 1894), 260 Mitglieder, Vorsitzende: Frau Klara Heßling, turnt Mittwoch $^1/_2$ 5—6 Uhr in der städt. Turnhalle Prinzenstr. 70.

Kreis III c.: Provinzial-Turnlehrerverein der Provinz Sachsen, (8. April 1890), 92 Mitglieder, außerdem gehören ihm die Turnlehrervereine zu Halle a. S., Magdeburg und Quedlinburg als Zweigvereine an. Vorsitzender: Gymnasiallehrer Chr. Kohlrausch-Magdeburg. Der Verein hält Wanderversammlungen ab, über die er Berichte erstattet.

Kreis IV. Nordalbingischer Turnlehrerverein (1878), 108 Mitglieder, Vorsitzender: Oberlehrer Wickenhagen-Rendsburg. (N. T., N. Schr.). — Mecklenburgischer Turnlehrerverein, (1886) 36 Mitglieder, Vorsitzender: Oberlehrer Metzmacher-Schwerin. — Hamburger Turnlehrerverein, Vorsitzender: W. Warnke. — Lübecker Lehrer-Turnverein, (1882), 80 Mitglieder, Vorsitzender: Lehrer Rietzmann in Lübeck, Mitglied der Deutschen Turnerschaft; turnt an jedem Mittwoch 8—10 Uhr abends in der Turnhalle des Katharineums. (Turnwart J. Westphal). — Altonaer Turnlehrerverein, (1894), 80 Mitglieder, Vorsitzender: Dr. Schnell.

Kreis V/VI. Nordwestdeutscher Turnlehrerverein, (1877), 105 Mitglieder, Vorsitzender: Prof. Dr. E. Kohlrausch-Hannover, veröffentlicht Berichte über seine meist im Herbst abgehaltenen Jahres-Versammlungen. (N. T.). — Turnlehrerverein in Bremen, (1875), 60 Mitglieder, Vorsitzender: R. Rakow-Bremen, turnt bei seinen monatlichen Zusammenkünften in der Turnhalle des Allgemeinen Bremer Turnvereins, berichtet über seine Thätigkeit am Jahresschluß durch die Tagesblätter. — Turnlehrerverein der Stadt Hannover, 39 Mitglieder, Vorsitzender: Seminarlehrer Marten-Hannover. Veröffentlichte: K. H. Quietmeyer 1890, Turnübungen für mehrklassige Volksschulen. (N. T.). — Turnlehrerverein zu Braunschweig, (1878), 42 Mitglieder, Vorsitzender: Turninspektor A. Hermann, turnt Sonnabend $4^1/_2$ — 6 Uhr im Winter in der Turnhalle der 1. Bürgerschule, spielt im Sommer auf dem Leonhard-Platz. (N. Schr.).

Kreis VII. Verein von Turnlehrern Kassels, Vorsitzender: Lehrer W. Laus.

Kreis VIII. Westfälischer Turnlehrerverein, (1876), 470 Mitglieder, Vorsitzender: Gymnasial-Oberlehrer Dr. Schäfer-Soest. Veröffentlicht Jahresberichte. — Rheinischer Turnlehrerverein, (1875), 250 Mitglieder, Vorsitzender: Kreisschulinspektor Löhe-Köln, berichtet im Korrespondenzblatt des Rheinischen Thurnlehrervereins. (N. T.).

Kreis IX. Turnlehrerverein in Darmstadt, (1863), 70 Mitglieder, Vorsitzender: Oberlehrer Heinrich Schmeel, turnt wiederholt während der Wintermonate in einer städtischen Schulturnhalle. Großherzoglicher Turninspektor Marx veröffentlichte bei Gelegenheit des 25jährigen Stiftungsfestes eine Geschichte des Darmstädter Turnlehrervereins. — Der Turnlehrerverein für Gießen und Umgegend, (25. Juli 1883), 33 Mitglieder, wurde aufgelöst 22. Mai 1895, bisher Vorsitzender: J. A. Lehr, Lehrer an der höheren Mädchenschule-Gießen, berichtete regelmäßig in den „Jahrb. d. deutsch. Tkunst." (N. T.). — Turnlehrerverein in Hanau, Vorsitzender: W. Hamburger. — Turnlehrerverein in Worms, (24. 8. 1887), 18 Mitglieder, Vorsitzender: Dr. H. Briegleb. (N. T., N. Schr.). — Turnlehrer-

verein in Wiesbaden, 21 Mitglieder, Vorsitzender: Gymnasialturnlehrer Güll.

Kreis X. (Baden, Elsaß, Pfalz). Turnlehrerverein in Karlsruhe, 95 Mitglieder, Vorsitzender: Jakob Knauth, turnt wöchentlich einmal in der Zentralturnhalle. — Der Lehrerturnverein in Mannheim, (1881), 120 Mitglieder, Vorsitzender: Heinrich Nickel, turnt wöchentlich zweimal in einer städt. Volksschulturnhalle. (N. Schr.). — Lehrerturnverein in Straßburg, (1878), ist 1888 eingegangen. Es bestehen zur Zeit nur die Konferenzen Straßburger Turnlehrer. 1891 arbeitete die Konferenz einen Lehrplan für höhere Schulen aus. — Turnlehrerverein in Freiburg. — Lehrerturnverein in Heidelberg, (1891), 49 Mitglieder, Vorsitzender: Hauptlehrer J. Nepple, zählt zur Oberrheinischen Turnlehrerschaft. — Turnlehrerverein in Bruchsal, (1891), 10 Mitglieder, Vorsitzender: Friedrich Kemm, beteiligt sich an den Oberrheinischen Turnlehrer-Versammlungen und an der Freien Vereinigung Badischer u. Elsaß-Lothringer Turnlehrer. — Turnlehrerverein in Pforzheim. — Turnlehrerverein in Konstanz. — Lehrerturnverein zu Ludwigshafen. — Oberrheinische Turnlehrerschaft.

Kreis XI. Württembergischer Turnlehrerverein, (August 1863), 198 Mitglieder, Vorsitzender: Prof. Dr. Fink in Tübingen. Auf den jährlichen Versammlungen sind obligatorische Turnübungen der jüngeren Mitglieder eingeführt. Die gehaltenen Vorträge werden gedruckt und verteilt, erscheinen auch in turnerischen Zeitschriften. — Turnlehrerverein in Stuttgart (April 1895), Vorsitzender: Prof. Keßler, turnt wöchentlich an einem Abend.

Kreis XII. Bayerischer Turnlehrerverein, (1875), Vorsitzender: Oberturnlehrer Paul Häublein-Nürnberg. — Bayrischer Gymnasialturnlehrer-Verein, (1889). — Münchener Turnlehrerverein, (1875), 160 Mitglieder, Vorsitzender: Friedrich Hall, turnt wöchentlich zweimal in einer städtischen Turnhalle. Herausgegebene Schrift: Turn- und Spielbuch für Volksschulen mit 156 Abbildungen. München bei C. H. Beck; ministeriell genehmigt. Berichtete jährlich in den Jahrbüchern und in der Deutschen Turnzeitung. — Turnlehrerverein in Nürnberg, Vorsitzender: Paul Häublein. — Turnlehrerverein in Hof, Vorsitzender: Oberlehrer Dorn.

Kreis XIII. Thüringer Turnlehrerverein. Der Verein hielt früher regelmäßige Jahres-Wanderversammlungen ab mit Vorführungen von Schulklassen, Vorträgen und Besprechungen. Seit 1892 eingegangen. — Turnlehrerverein des Herzogtums Sachsen-Altenburg. (1891), 75 Mitglieder, Vorsitzender: Realgymnasiallehrer Albert Planer-Altenburg. Hält Wanderversammlungen ab, ist Zweigverein des Deutschen Turnlehrervereins. — Lehrerturnverein in Halle a/S. Vorsitzender: Lehrer Lohse.

Kreis XIV. Sächsischer Turnlehrerverein, (Januar 1887), 170 Mitglieder, Zweigverein des D. T. L. V. — Turnlehrerverein zu Chemnitz, ist eine freie Vereinigung der Turnlehrer an den Schulen. In der Regel findet im Winter monatlich einmal eine Versammlung statt. Vorsitzender: M. Zettler-Chemnitz. — Turnlehrerverein in Dresden, 222 Mitglieder. Lehrer Eckert. — Turnlehrerverein in Bautzen, (1882), 20 ordentliche und 25 außerordentliche Mitglieder (Nichtlehrer), Vorsitzender: Oberlehrer M. A. Dinter, turnt Dienstag und Freitag in der Schulturnhalle Goschwitz. (N. Schr.). Turnwart ist Gymnasiallehrer Misselwitz. — Turnlehrerverein in Kamenz, (13. April 1882), 12 Mitglieder, Vorsitzender: Lehrer Oskar Germann. (N. T.). — Turnlehrerverein in Zwickau, Oberturnlehrer Frank. — Turnlehrerverein in Meerane, Lehrer Körmer. — Turnlehrerverein in Plauen, (1855), 140 Mitglieder, Vorsitzender: Bürgerschullehrer Rud. Kraner; turnt Freitags 8—9 in der städt. Realschule. — Turnlehrerverein in

Zittau, (17. Juli 1884), 55 Mitglieder, Vorsitzender: Lorenz Held; turnt Montags und Donnerstags 6—7 Uhr in der städt. Turnhalle.

Kreis XV. Verein österreichischer Turnlehrer (1869), 69 Mitglieder, Vorsitzender: k. k. Turnlehrer Ludwig Glas-Wien, spielt im Sommer jeden Sonntag Vormittag im k. k. Prater. Der Verein zählt 3 Zweigvereine: 1. Zweigverein der Turnlehrer an den Mittelschulen Nieder-Österreichs. Vorsitzender: Gustav Lukas in Wien. — 2. Zweigverein der Turnlehrer in der Markgrafschaft Mähren. — 3. Deutscher Turnlehrerverein in Böhmen, Vorsitzender: Georg Klock in Reichenberg i/B. Er veröffentlichte: Die 30jährige Dienstzeit der Turnlehrer. Die Rangklasse der Turnlehrer. Anstellung und Dienstzeit der Turnlehrer von L. Glas. Lehrpläne für das Turnen an Knaben-Volks- und Bürgerschulen und Mittelschulen. Eingaben zur Hebung und Verbesserung der Stellung der Turnlehrer. — Turnlehrer-Verbindung in Wien, Vorsitzender: Bürgerschullehrer Karl Walter. Veröffentlichte ein Preisausschreiben: Über die Bedeutung des Mädchenturnens (bearbeitet von Dr. H. Brendicke, s. d.).

Schweiz: Schweizerischer Turnlehrer-Verein, (1853), Vorsitzender: J. J. Müller-Zürich. – Baseler Turnlehrer-Verein, (17. Mai 1859).

Außerdem einige Kantonal-Turnlehrer-Vereine.

Niederlande: Nederlands Gymnastiek Onderwijzers Vereeniging, Vorzitter: P. C. Adrian in Amsterdam. — Noorder Gymn. Ond. Vereeniging, Vorzitter: J. J. v. d. Est van Harlingen. — Zuider Gymn. Ond. Vereeniging, Vorzitter: E. Minkman in Arnhem. — Zuid-Holland G. O. V., Vorzitter: A. B. Meilink. — Amsterdamsche G. O. V., Vorzitter: J. A. Hijner. — Rotterdamsche G. O. V., Vorzitter: J. J. G. Disse.

Dr. Hans Brendicke.

Turnlehrer-Versammlungen, Allgemeine deutsche. Ähnlich wie lange vor Gründung des deutschen Reiches die Naturforscher und Geographen, die Philologen und Mediziner und viele andere Kreise ihre Versammlungen und Tagungen abhielten, empfanden auch die deutschen Turnlehrer das Bedürfnis, sich von Zeit zu Zeit in besonderen Versammlungen zu vereinigen und allgemein wichtige Fragen des Schulturnens zu besprechen, wenn möglich auch aus turnerischen Vorführungen den Stand des Schul- und Vereinsturnens kennen zu lernen und daraus, sowie aus dem persönlichen Verkehr unter einander neue Anregung zu gewinnen.

Die erste Allgemeine deutsche Turnlehrerversammlung fand in Berlin am 9. und 11. August 1861 bei Gelegenheit des zweiten Allgemeinen deutschen Turnfestes statt. Die Aufforderung dazu war von M. Böttcher (s. d.) in Görlitz ausgegangen, dem es in einem Schreiben an den Berliner Turnrat als „ein dringendes Bedürfnis der Zeit erschien, daß sich endlich einmal die deutschen Turnlehrer und solche Turner, welche mit der Turnsache theoretisch und praktisch wohl vertraut sind, vereinigten, um über Gleichheit der Turnsprache, der Turngeräte und des Turnbetriebes zu beraten." Es war nämlich damals der heftige Kampf zwischen dem von dem Unterrichtsdirigenten der kgl. preußischen Zentralturnanstalt, Major Rothstein, vertretenen, sogenannten schwedischen, und dem Jahn-Eiselen'schen, bezw. Spieß'schen Turnen entbrannt. Der Berliner Turnlehrerverein nahm diese Anregung Böttchers auf und sein Ordner Kawerau (s. d.) wurde Vorsitzender der von 84 Turnlehrern besuchten Versammlung. Bei der Besprechung des Verhältnisses des deutschen Schulturnens zur schwedischen Gymnastik sprach man sich entschieden gegen Rothstein aus. Die Abfassung eines Leitfadens für das Schulturnen, die man beabsichtigt hatte, unterblieb, dagegen nahm man unter dem Einfluß der Schrift von Wassmannsdorff: „Vorschläge zur Einheit in der Kunstsprache des deutschen Turnens" eine übereinstimmende Turnsprache in Aussicht. Be-

sondern Beifall fand der Vortrag von Kloss: „Über Heranbildung von Turnlehrern aus dem Lehrerstande". Derselbe erschien in den Jahrb. 1861 und auch als besondere Schrift.

Zweite Versammlung zu Gera, 10.—12. Juni 1862, wieder unter dem Vorsitz Kaweraus. Zahl der Teilnehmer 32. Im Anschluß an den Vortrag von Ferdinand Hesse-Gera über die Sonderung und den Zusammenhang des Schul- und Vereinsturnens erklärte man es für wünschenswert, daß Vereinsvorstände und Turnlehrer überall in freundlichem Einvernehmen stehen. In den Besprechungen über den Vortrag von Kloss „Über die Gestaltung des Mädchenturnens" warnte man vor dem unpassenden Übertragen der männlichen Turnübungen auch auf das weibliche Turnen und betonte den Unterschied zwischen beiden. Hausmanns (s. d.) Bericht über die Einführung des allgemein verbindlichen Schulturnens im Großherzogtum Sachsen-Weimar wurde freudig begrüßt und dem Vortragenden die Anerkennung für seine Schrift über das Turnen in den Volksschulen ausgesprochen. Kaweraus Mitteilungen über den 1862 erschienenen amtlichen Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen und seine Beteiligung an der Abfassung berührten auch den Barrenstreit (s. d.). Die Versammlung erklärte den Barren „für ein Gerät, welches dem Turnen nun und nimmermehr entzogen werden darf." In Bezug auf die Einheit der Turnsprache empfahl die Versammlung, wie die vorjährige, die Beachtung der Schrift Wassmannsdorffs. Die geringe Zahl der Teilnehmer hatte in dem gleichzeitigen Tagen der 13. deutschen Lehrerversammlung seinen Grund; man zog daraus die Lehre, in Zukunft die deutschen Turnlehrerversammlungen selbständig und unabhängig von anderen abzuhalten und berief infolge dessen die

dritte Versammlung für den 30. und 31. Juli 1863 nach Dresden, um sie nicht in das Leipziger Turnfest zu legen. Sie wurde von Dr. K. Friedländer (jetzt Direktor in Hamburg, s. d.) geleitet und war von 185 Teilnehmern besucht. Nach dem Vortrag von Vogler-Berlin: „Soll der Turnunterricht in die Schulzeit verlegt werden oder nicht?" erklärte man es für notwendig, daß das Turnen in jeder Schule allgemein verbindlich werde und mit den übrigen Unterrichtsstunden in die innigste Verbindung trete. Große Aufmerksamkeit erregte es, daß zwei Männer die Stabübungen behandelten und praktisch vorführten, nämlich Dr. Muenchenberg-Königsberg die Holzstab- und Prof. Dr. O. H. Jäger-Stuttgart (s. dies.) die Eisenstabübungen. Auch über das Fechten wurde beraten; man erkannte nur diejenige Fechtweise als richtig an, welche auf den Grundsätzen der turnerischen Ausbildung beruht und bezeichnete als die Grundlage die von Eiselen eingeführte deutsche Fechtschule. Im Anschluß an einen kurzen Vortrag Wassmannsdorffs über Turnsprachliches ernannte man einen Ausschuß zur Regelung der Turnsprache. Ferner wurde ein Geschäftsausschuß gewählt, der die laufenden Geschäfte besorgen solle, den Vorsitzenden, die Geschäftsordnung und die Tagesordnung für die nächste Versammlung feststelle und sie mindestens 14 Tage vorher bekannt mache. Es wurden gewählt mit dem Rechte der Zuwahl (Kooptation): Kloss-Dresden, Hoffer-Wien, Jäger-Stuttgart, Wassmannsdorff-Heidelberg, Kluge-Berlin.

Die vierte Allgemeine deutsche Turnlehrerversammlung sollte 1864 in Stuttgart abgehalten werden, sie tagte dort aber erst 1867 vom 1. bis 3. August unter dem Vorsitz von Kloss und war von 204 Teilnehmern besucht. Professor Jäger, der schon 1863 durch seine Eisenstabübungen Aufsehen erregt hatte und in weiteren turnerischen Kreisen 1864 durch seine „Turnschule für die deutsche Jugend" bekannt geworden war, hatte hier die beste Gelegenheit, die Eigentümlichkeiten seiner Turnweise zur Anschauung zu bringen. Unter seiner eigenen Leitung führten denn auch am 2. August 18 Lehrer, die gerade an einem Lehrgang an der kgl. Turnlehrerbildungsanstalt teilnahmen, „mit überraschender Sicherheit und Schnelligkeit und unermüdlichem Eifer drei volle Stunden die Hauptübungen der württembergischen

Turnordnung vor"; außerdem turnten auch noch verschiedene Schulklassen unter ihren Lehrern in gleich mustergiltiger Weise, wobei hervorzuheben ist, daß diese Turnklassen zum Teil nicht nur aus Stuttgart selbst, sondern auch aus andern Orten herangezogen waren. Die Ansichten über das Gesehene waren geteilt. Das Redeturnier eröffnete Kloß-Dresden mit einem Vortrage, in dem er weniger das Jäger'sche Turnen an und für sich, als die Ausschließung des Turnens an den Geräten (Gerüsten) für die Altersklassen unter 14 Jahren in der württembergischen Turnordnung angriff. Nach längeren Erörterungen, an denen sich Ravenstein-Frankfurt, Maul-Karlsruhe, Becker und Lorey-Darmstadt, Brehm-Mannheim, sowie Rödelius-Breslau, von Binder und Schmid-Stuttgart beteiligten, schlug Jäger selbst folgende, auch angenommene Thesen vor: „Hang- und Stützübungen sind ein notwendiger Bestandteil des Turnens auf jeder Altersstufe". Im Laufe der weiteren Verhandlungen stimmte man Ravensteins (s. d.) Antrag zu, daß „die bestehende deutsche Turnschule in der Verwendung ihres reichen Übungsstoffes die weitgehendste Freiheit gestatten müsse und auch könne," und „sah in dem Wegfall einzelner Übungsgruppen an und für sich, oder für gewisse Altersklassen, wie sie Jäger forderte, keine Gefahr, so lange man sich nicht in Gegensatz zur deutschen Turnschule stelle und ihren Anforderungen der Einheitlichkeit und Freiheit der Bewegung gerecht werde." Zuletzt schloß man sich noch der Erklärung von Hoffer-Wien (s. d.) an: „In den Jäger'schen Übungen ist in der Hauptsache eine willkommene Bereicherung des turnerischen Übungsstoffes anzuerkennen. In der eingehenden Behandlung der Lauf-, Wurf- und Ringübungen liegt ein erfreulicher Fortschritt." Wenn auch heute der verdienstvolle Verfasser der württembergischen Turnordnung nicht mehr amtlich thätig ist, so hat er doch die Genugthuung und Freude, zu sehen, daß die Anregungen, die er gegeben hat, noch fortwirken, ja daß in den letzten Jahren die Forderungen nach einer größeren Betonung der Sprung-, Wurf-, Ring- und besonders der Laufübungen im Freien immer stärker geworden sind, sei es, daß man sich bewußt oder unbewußt an Jäger angeschlossen hat. Professor Köchly-Heidelberg (s. d.) hielt darauf einen geistvollen Vortrag über die „Aufnahme der Elemente der griechisch-makedonischen Taktik in den Turnunterricht der Oberklassen der deutschen Gymnasien". Die Thesen, über die sich der Vortragende schon vorher mit Kloß, Jäger und Wassmannsdorff geeinigt hatte, wurden von Wassmannsdorff zur Beschlußfassung vorgelegt und angenommen. Darauf erklärte Kluge-Berlin das aufgestellte Modell seines Berliner Turnsaals eingehend und wies nach, wie man in vorteilhaftester Weise auch einen bescheidenen Turnraum mit den mannigfachsten Turngeräten ausstatten könne. In seinem Vortrag über „das Turnen auf den Universitäten" verlangte Range-Greifswald (s. d.) Aufnahme des Turnens in den Lehrplan der Universitäten, nicht nur um allen Studierenden Gelegenheit zu Leibesübungen zu geben, sondern auch um die, welche später an höheren Lehranstalten Turnunterricht erteilen wollen, in jeder Weise auf die Turnlehrerprüfung vorzubereiten. Nachdem seine Vorschläge, besonders warm von Küppers-Bonn (s. d.), der sich ebenfalls mit dieser Frage gründlich beschäftigt und einen „Organisationsplan zur Gründung von Turnanstalten und turnerisch-pädagogischen Seminaren an den Universitäten" (Leipzig Keil 1867) veröffentlicht hatte, befürwortet waren, wurden sie angenommen. Wegen der vorgerückten Zeit verzichtete Lautenhammer-München auf einen eingehenden Vortrag oder Bericht über das Turnen der Blinden; auch Euler konnte die von ihm aufgestellte These: „Exerzierübungen, welche über die einfachsten taktischen Bewegungsformen hinausgehen, neben dem Turnen zu betreiben, ist überflüssig (weil zu viel Zeit nehmend), statt des Turnens verwerflich. Gewehr- und Waffenübungen als militärische Vorübungen sind gar nicht, oder bei günstigen Verhältnissen nur mit erwachsenen Schülern zu betreiben", nicht begründen; ebensowenig Wassmannsdorff-Heidelberg seine „Turnsprach-

lichen Verbesserungsvorschläge". Beides findet sich jedoch abgedruckt in dem von Kloss herausgegebenen Bericht über die IV. Turnlehrerversammlung in den Jahrb. 1867. In den Fünferausschuß wurden gewählt: Lion-Leipzig, Wassmannsdorff-Heidelberg, Kloss-Dresden, Jäger-Stuttgart, Hoffer-Wien. Durch Zuwahl von Euler und Kluge-Berlin, Rakow-Bremen und Bach-Breslau wurde der Ausschuß auf neun Mitglieder erhöht.

Fünfte Versammlung 16. und 17. Juli 1869 in Görlitz unter dem Vorsitz von Lion-Leipzig mit 95 Teilnehmern und 11 Görlitzer Herrn, die den Versammlungen beiwohnten, ohne sich an der Abstimmung zu beteiligen. Zunächst hielt Euler einen durch Zeichnungen erläuterten Vortrag über die „Entwicklung des Militärturnens in Preußen." Dann sprach Kloss über „die turnerische Ausbildung in ihrem Verhältnisse zu den Anforderungen an die Qualifikation für den einjährigen Freiwilligendienst in den Heeresabteilungen des norddeutschen Bundes." Nach längeren Erörterungen wurde einstimmig die Erklärung angenommen: „Jedes Schulzeugnis, welches zum einjährigen Freiwilligendienst berechtigt, müßte einen Nachweis über die erlangte turnerische Befähigung enthalten; mit der Prüfung der Einjährig-Freiwilligen sollte auch eine Prüfung im Turnen verknüpft werden." Im Anschluß an einen Vortrag von Bach-Breslau über „das Turnen an den deutschen Universitäten", der an die Stuttgarter Verhandlungen anknüpfte, wurde eine von Hoffer-Wien vorgeschlagene Erklärung angenommen: „Die Ausbildung von Turnlehrern hat in der Regel für Volksschullehrer an Seminaren, für Lehrer höherer Schulen an Universitäten stattzufinden". Darauf sprach Mönch-Gotha (s. d.) über „Das Turnen an Schullehrerseminaren." Der Vortrag gipfelte in folgenden, von der Versammlung angenommenen Thesen:

„1. Der Unterricht an den Seminaren soll die Schüler zu guten Turnern ausbilden und sie befähigen, in allen Volksschulen Turnunterricht zu erteilen. 2. Zu der praktischen Ausbildung tritt deshalb die theoretische Unterweisung, die sich auf Methode, Geschichte, Litteratur, Bau der Geräte, Pflege von Turnplätzen beziehen muß. 3. Der Seminarunterricht gipfelt in der Übung im Unterrichten unter Aufsicht des Lehrers. 4. Auf jeder Stufe des Seminarunterrichts müssen schriftliche Arbeiten von den Schülern angefertigt werden. 5. Jeder Seminarist hat eine Entlassungsprüfung auch im Turnen zu bestehen und die Zensur wird im Abgangszeugnis bemerkt". — Kluge-Berlin hielt einen Vortrag „Über Auf-, Weg- und Verstellung einiger Turngeräte" unter Vorlegung einer großen Zahl von Zeichnungen. Ihm wurde der Wunsch ausgesprochen, daß er seine Arbeiten über Turneinrichtungen und Turngeräte bald im Zusammenhang veröffentlichen möge. Auch an Jäger-Stuttgart wurde der Wunsch gerichtet, er möge bald bildliche Darstellungen zu seiner Turnschule herausgeben.*) Mit der Görlitzer Versammlung war zum ersten Male der Versuch einer Geräteausstellung verbunden. In den Fünferausschuß wurden gewählt: Euler-Berlin, Lion-Leipzig, Hoffer-Wien, Maul-Karlsruhe, Jäger-Stuttgart. Dazu durch Zuwahl: Bach-Breslau, Kloss-Dresden, Kluge-Berlin, Rakow-Bremen und Wassmannsdorff-Heidelberg. Über die Versammlung zu Görlitz gab Bach 1869 ausführlichen Bericht als Anhang zur Trztg.

Sechste Versammlung 30., 31. Juli und 1. August 1872 in Darmstadt unter dem Vorsitz von Euler-Berlin. 198 Teilnehmer. Diese Versammlung erlangte eine besondere Bedeutung durch die gleichzeitig am 30. Juli stattgefundene feierliche Enthüllung des auf dem Grabe von A. Spieß errichteten Denkmals. Die Gedächtnisrede am Grabe hielt Euler. Die Verhandlungen wurden mit einem Vortrage von Lion-Leipzig: „Gedanken und Winke für

*) Infolge der Anregung erschienen von H. O. Kluge unter Mitwirkung von Dr. C. Euler 1872 seine „Turngeräte und Turneinrichtungen" u. s. w. (s. Kluge). Jäger gab 1876 seine „Neue Turnschule" heraus. (S. Jäger).

Turnlehrer" begonnen, in dem aphoristische Aufzeichnungen aus dem handschriftlichen Nachlaß von A. Spieß in künstlerischer Form zu einem Gesamtbild vereint wurden. Der Vorsitzende berichtete dann über die Schritte, die wegen der zu verlangenden turnerischen Befähigung der Einjährig-Freiwilligen gethan seien, die Versammlung kam später darin überein, von der in Görlitz beschlossenen Petition Abstand zu nehmen. Darauf gab Kluge-Berlin eine Beschreibung der Turnhalle des kgl. Wilhelms-Gymnasiums in Berlin unter Vorlegung einer Abbildung der inneren Ansicht der Halle. Der Vortrag von Küppers-Bonn: „Einfluß der turnerischen Ausbildung zur Kriegstüchtigkeit" führte zu lebhaften Erörterungen, die sich zum Teil an einen von dem Redner verlesenen Brief eines Offiziers anschlossen, der jenen Einfluß in der Hauptsache bestritt. Bestimmte Anträge wurden nicht gestellt, über die Berücksichtigung der militärisch-turnerischen Übungen im Schulturnen gingen die Meinungen in der Versammlung aber sehr auseinander. Besonders trat Angerstein-Berlin als Gegner derselben auf. Kloss-Dresden sprach hierauf über „das Minimum der turnerischen Ausbildung in der Volksschule und die dafür erforderlichen Lehrmittel." Seine Forderungen, daß der für das Alter von 8—14 Jahren allgemein verbindliche Turnunterricht in der Volksschule in wöchentlich zwei Stunden erteilt werde, und daß zu den notwendigen Unterrichtsräumen mindestens ein freier Platz und ein bedeckter Raum zur bequemen Aufstellung einer vollen Schulklasse gehöre, sowie Vorrichtungen für die Springübungen und das Notwendigste von Hang- und Stemmgeräten, und zwar unter Zugrundelegung des auf Grund der Vorarbeiten von GutsMuths und Jahn fortentwickelten Turnsystems von Spieß, wurden angenommen. Am dritten Tage fanden die Verhandlungen über das Mädchenturnen statt. Die Anwesenden hatten das Turnen der ersten Klasse der höheren Mädchenschule unter Leitung von Marx-Darmstadt gesehen, es war dies das erste Mal, daß vor einem allgemeinen deutschen Turnlehrertag auch ein Schauturnen von Mädchen veranstaltet wurde. Zuerst sprach Weißmann-Frankfurt a. M. (s. d.), einer der ältesten Lehrer des Mädchenturnens, ein Schüler und Freund von A. Spieß, der die Übungen mit Geräten besonders den unteren Klassen zuwies; ihm folgte Brehm-Mannheim, der größeren Wert auf die Gerätübungen auch in den oberen Klassen legte und ganz besonders die Pflege des Turnspiels im Mädchenturnen forderte. Jenny-Basel verlangte den allgemein verbindlichen Turnunterricht auch für die Mädchen, riet die Eltern und Ärzte durch Veranstaltung von Schauturnen zu gewinnen und forderte Durchführung des Turnunterrichts durch die ganze Schulzeit, allerdings mit besonderer Berücksichtigung der Zeit der körperlichen Entwicklung. Darauf teilten Maul-Karlsruhe, Lorey-Darmstadt, Hermann-Braunschweig und Roedelius-Breslau noch ihre Erfahrungen auf dem Gebiet des Mädchenturnens mit. In den Fünferausschuß für die nächste Versammlung wurden gewählt: Maul, Lion, Euler, Wassmannsdorff und E. Angerstein-Berlin. Dazu durch Zuwahl: Kloss, Bier, Hoffer, Kluge, Bach, Jäger und Rakow. (Über die Verhandlungen der sechsten deutschen Turnlehrer-Versammlung berichtet J. C. Lion in der Beilage zur Trztg. 1872).

Siebente Versammlung am 31. Juli, 1. und 2. August 1874 in Salzburg unter dem Vorsitz von Maul-Karlsruhe. 220 Teilnehmer. Die Verhandlungen wurden durch einen Vortrag von Lion-Leipzig: „Betrachtungen über die Turnkunst" eröffnet, in denen er sich an die Schleiermachersche Erziehungslehre anlehnte. Darauf sprach Kloss-Dresden „Über einige turnerische Zeit- und Streitfragen aus dem Gebiete des deutschen Schulturnens". Er wandte sich zuerst gegen die Angriffe, die der Geh. Med.-Rat Dr. Snell-Hildesheim gegen das Turnen bei Gelegenheit der 46. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden 1873 gerichtet hatte, und stellte fest, daß sie in der Hauptsache durchaus ungerecht und übertrieben seien. Die vorgeschlagene Erklärung

wurde in der vom Vorsitzenden gegebenen Fassung angenommen und die Vorwürfe, als sei das heutige Schulturnen „unsystematisch, unpraktisch, unpädagogisch, resultatlos und der Gesundheit der Jugend nachteilig" als auf falscher, einseitiger Auffassung beruhend, zurückgewiesen. Sodann behandelte Kloss den Vorwurf, daß die Jugend- und Bewegungsspiele beim heutigen Turnunterricht zu wenig berücksichtigt würden, daß kein Ballspiel, kein Barlauf mehr die Jugend hinauslocke. Wenn auch zuzugeben sei, daß das Turnspiel nicht mehr die hervorragende Stelle im Turnbetrieb wie zu Massmanns Zeit einnehme, so werde es doch noch immer gepflegt. Um dies in noch höherem Grade zu ermöglichen, wurde folgende Erklärung vorgeschlagen und auch angenommen: „Im Anschlusse an die seither als Minimum bei den meisten öffentlichen Schulen eingerichteten zwei wöchentlichen Turnstunden ist eine weitere Turnzeit zu ermitteln, damit dem Spiel und der Turnkür Raum geschaffen werde". Darauf sprach Kluge-Berlin über „Sicherheitseinrichtungen an den Turngeräten und über Sicherung der Turnenden" und veranschaulichte seinen Vortrag wieder durch zahlreiche, rings an den Wänden des Vortragssaales aufgehängte Abbildungen. Die von ihm und dem Mitberichterstatter, Eckler-Berlin, aufgestellten Thesen wurden einstimmig angenommen. Dem Vortrage von Bach-Breslau (jetzt Berlin) „Über Wanderungen und Turnfahrten" fügte Hausmann-Weimar einige Punkte bei und Götz-Lindenau gab praktische ärztliche Winke. Darauf hielt Euler-Berlin einen Vortrag: „Der Schwimmunterricht in seiner Beziehung zur Schule". Nach einem Rückblick auf das, was besonders in Preußen früher schon für das Schwimmen geschehen sei, und nach einer Erwähnung der preußischen Ministerialverfügung vom Jahr 1873, die für sämtliche preußische Schullehrer-Seminare, soweit es möglich, den Schwimmunterricht anordnete, entwickelte der Vortragende seine auf Grund vieljähriger Erfahrung erworbenen Anschauungen und stellte zum Schluß eine Anzahl von Thesen auf.*) Zu ihrer Begründung führte der Mitberichterstatter H. Noedelius (jun.)-Berlin, der am Tage vorher theoretisch und praktisch das Schwimmen mit den von Auerbach-Berlin erfundenen Schwimmwesten zur Anschauung gebracht hatte, weiteres an. Die von Weber-München vorgeschlagene Erklärung: „Der Schwimmunterricht bildet einen wesentlichen Bestandteil der körperlichen Erziehung der Jugend und soll wo möglich von seiten der Schule geregelt und beaufsichtigt werden", wurde nach der Zustimmung Eulers angenommen. Nach dem Vorschlage Bachs wurde die Bildung von Turnsektionen in den allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen für wünschenswert erklärt. In den Fünferausschuß wurden gewählt: Wassmannsdorff, Lion, Maul, Euler, Hoffer. Dazu durch Zuwahl: Bier-Dresden, Jäger, Kloss, Bach, Kluge. (Über die Verhandlungen der siebenten deutschen Turnlehrer-Versammlung berichtet J. C. Lion in der Beilage zur Trztg. 1874).

Achte Versammlung am 27., 28. und 29. Juli 1876 in Braunschweig unter dem Vorsitz von Wassmannsdorff-Heidelberg. 259 Teilnehmer. Mit dieser Versammlung war wieder eine Ausstellung von Turngeräten, Turnmodellen, Büchern, Plänen und Zeichnungen verbunden. Zuerst sprach Hermann-Braunschweig und stellte die Forderung auf, man solle, da unser deutsches Turnen, so wie es sich bis

*) Dieselben lauteten: 1. Der Schwimmunterricht bildet einen wesentlichen Bestandteil der körperlichen Erziehung der Jugend und muß überall da, wo zur Einführung desselben sich Gelegenheit bietet, wenn möglich als obligatorischer Unterrichts-Gegenstand eingeführt werden. 2. Der Schwimmunterricht wird wie der Turnunterricht von seiten der Schule geregelt und beaufsichtigt. 3. Es ist wünschenswert, daß die Turnlehrer die nötige praktische und theoretische Kenntnis im Schwimmen besitzen, um auch den Schwimmunterricht leiten zu können. 4. Die Schüler können, so lange der eigentliche Unterricht im Schwimmen dauert, — unter der Voraussetzung, daß an der Anstalt ein regelmäßiges Sommer- und Winterturnen besteht — vom Besuche der Turnstunden entbunden werden. 5. Die Fertigkeit im Schwimmen wird in dem Abgangszeugnisse bemerkt. (Die Thesen sind auch II. S. 608 erwähnt).

jetzt gestaltet habe, nicht genüge, um die Leibesübungen zur Volkssitte zu erheben, die Volkswettübungen mehr betreiben und das Spiel als eine notwendige Ergänzung des Turnens mehr ausbilden. Er wies dabei auf England hin und gedachte der eigenartigen Sedanfeier in Braunschweig (s. Hdb. I. 175). Für das deutsche Turnen trat Kloss-Dresden ein, der auf die ganz anders gearteten Verhältnisse in England hinwies und sich gegen eine Nachahmung des Preisturnens wandte. Nachdem sich noch Reck-Braunschweig, Jäger, Hoffer, Euler und Götz-Lindenau zu der Frage geäußert hatten, wurden die Anträge Jägers angenommen, daß die deutsche Turnschule, um die Leibesübungen zugleich zur Volkssitte zu erheben, die Volkswettübungen und das Spiel zur Ergänzung des Turnens mehr üben und pflegen solle. Euler-Berlin stützte sich in seinem Vortrage: „Ein Lebensbild von Jahn und der Stand des Turnens zu dessen Zeit (1817) zu Berlin, nach ungedruckten Quellen", besonders auf einen Bericht des Konsistorialrates Bernhardi (s. d.) in Berlin, der über Jahn und sein Turnen 1818 berichten mußte. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und der Wunsch von der Versammlung geäußert, der Bernhardische Bericht möge in der deutschen Turnzeitung veröffentlicht werden.*) Nachdem am zweiten Tage in der Frühe die Braunschweiger Jugend unter Leitung von Hermann und Koch-Braunschweig Thor- und Fußballspiel vorgeführt hatte, berichtete Hermann-Berlin über den Antrag des Berliner Turnlehrervereins, die „Aufstellung einer Geschäftsordnung für die deutschen Turnlehrertage" betreffend. Nach einer längern Erörterung, in welcher der Vorsitzende der Versammlung mitteilte, der Ausschuß wolle die jetzige Geschäftsordnung beibehalten, da sie zur Zeit noch ausreiche, überwies der Turnlehrertag nach dem Antrage Hermann-Berlin unter Anerkennung des Grundgedankens die Berliner Anträge dem Ausschusse zur Richtschnur für die nächste Turnlehrerversammlung und zur Ausarbeitung einer Vorlage. Der darauf folgende Vortrag von Fedde-Breslau (s. d.) über „das griechische Pentathlon" wurde ebenfalls sehr beifällig aufgenommen. In den Fünferausschuß wurden gewählt: Lion, Maul, Wassmannsdorff, Euler, Jäger. (Kurze Berichte über die Versammlung bringen die Trztg. und die Jahrb.).

Neunte Versammlung am 7., 8. und 9. Juni 1881 in Berlin unter dem Vorsitz von Lion-Leipzig. 208 Teilnehmer, darunter 24 Turnlehrerinnen. Von besonderem Interesse für die auswärtigen Teilnehmer war die Besichtigung einiger der seit 1861 in Berlin erstandenen zahlreichen Turnhallen und besonders der Turnräume der 1879 bezogenen königl. Turnlehrerbildungsanstalt, sowie für alle eine Ausstellung von Bildern Jahns und Friesens. Zuerst sprach E. Angerstein-Berlin über die Frage: „Wo stehen wir im Turnen, wohin streben wir?" Nach einem Rückblick auf GutsMuths und Jahn und ihre Anschauungen betreffs der Leibesübungen ging der Vortragende auf die neuere Gestaltung des Turnens und seine Einreihung in den Schulorganismus als Unterrichtsgegenstand über, wodurch der Turnbetrieb in mancher Beziehung ungünstig verändert sei, da er sich zu sehr zu einem bloßen formellen Unterrichtsgegenstand entwickelt habe. Das Turnen solle aber auch ein Erziehungsmittel sein, leiblich und geistig wirkend, nur anknüpfend und ausgehend von leiblichen Thätigkeiten. Der Redner verlangte, daß die Kinder wieder hinausgeführt werden zum lebhaften Spiel, daß Wanderungen vorgenommen, das Schwimmen und Baden, der Eislauf mehr angeregt werde, selbstverständlich ohne die Schule der Bewegungsformen irgendwie zu beeinträchtigen, die ihre volle Berechtigung habe, jedoch weder allein, noch überwiegend ein richtiges Turnen ausmache. Nach Angerstein sprach Kloss-Dresden „Über die neueren Kundgebungen aus den Kreisen der Philologen und Schulmänner für eine Reform des Turnunterrichts zu Gunsten des Kürturnens und der Turn- und Bewegungsspiele". Nach längeren, sehr lebhaften Er-

*) Ist geschehen in der Trztg. 1887 unter der Überschrift: „Ein amtlicher Bericht über Fr. L. Jahn und sein Turnen aus dem Jahre 1818." Euler.

örterungen, die in der über beide Vorträge gemeinschaftlichen eröffneten Besprechung stattfanden, und an denen sich außer den Vortragenden namentlich auch Euler, Wassmannsdorff, Hermann-Braunschweig und Hermann-Berlin, sowie Maul und Dorner-Berlin beteiligten, wurden die von Kloss aufgestellten Thesen angenommen. An demselben Tage fanden auch die Abteilungssitzungen statt. Es war dies eine Neuerung, die auf Grund der in Braunschweig gefaßten Beschlüsse erfolgte, aber in der Ausführung vielfach als nicht gelungen angesehen wurde. Denn wenngleich die einzelnen Abteilungen „für Gerätkunde, Fechten und Turnpädagogik" besucht waren und tüchtig arbeiteten, so empfanden es doch viele Teilnehmer als einen Übelstand, daß ihnen durch ein Neben- oder zu schnelles Nacheinandertagen unmöglich gemacht war, sich nach Wunsch an mehreren zu beteiligen, auch wären manche der in den Abteilungen verhandelten Fragen wohl einer Besprechung in der Hauptversammlung wert gewesen. Die Abteilung für Gerätkunde fand unter dem Vorsitz von Eckler-Berlin in der kgl. Turnlehrerbildungsanstalt statt. Schurig-Osnabrück erläuterte sein Modell einer einfachen Turneinrichtung für Elementarschulen. In demselben Gebäude tagte die Abteilung für Fechten unter Bach-Berlin. Zuerst sprach Wassmannsdorff und schlug eine einheitliche deutsche Fechtsprache in der von Friesen und Eiselen angebahnten Art und Weise vor. Dann folgte Bach mit einem Vortrage über „Die Einführung des Fechtens in den Turnunterricht höherer Schulen"; er forderte in den später angenommenen Thesen die Einführung des Fechtunterrichts, und zwar des Stoßfechtens, sowie die Ansetzung besonderer Stunden dafür. An die Sitzung schloß sich eine Besichtigung der von Neumann-Berlin ausgestellten Fechtgerätschaften. In der Abteilung für Turnpädagogik stellte sich bei Besprechung der von dem Vorsitzenden, Hermann-Berlin, aufgestellten Thesen ein sehr entschiedener Gegensatz in der Anschauung zwischen den anwesenden Berliner Turnlehrern und Weber-München heraus. Nach Annahme eines Antrages von Dorner-Berlin: „Vorturner sind in den Oberklassen höherer Lehranstalten zu empfehlen", wurde die Sitzung der vorgerückten Zeit wegen vertagt. Am folgenden Tage erstattete Hermann-Braunschweig auf Grund der vom Ausschuß 1880 in Frankfurt a. M. gefaßten Beschlüsse Bericht über den dem Ausschusse 1876 in Braunschweig erteilten Auftrag, einen Entwurf einer festeren Ordnung für die deutschen Turnlehrertage auszuarbeiten. Nach dem sehr eingehenden Vortrage beantragte der Vorsitzende im Auftrage des Ausschusses, es bei der bisherigen Art der Versammlungen zu belassen. Trotzdem Hermann-Berlin ausführlich seine gegenteilige Ansicht begründete und in entschiedener und beredter Weise für die Umgestaltung der deutschen Turnlehrertage sprach, wurde nach längeren Erörterungen der Antrag des Ausschusses angenommen. Der mit Dank entgegengenommene Vortrag von Krampe-Breslau „Über das Turnen in den Schulen, in den Vereinen und beim Militär" wurde aus Zeitmangel nicht zur Besprechung gestellt, aber in dem Bericht über die Versammlung abgedruckt. Darauf sprach Hermann-Braunschweig über „Die Verdächtigungen der Lehrer wegen Erteilung von Mädchenturnunterricht und die Wirksamkeit der Turnlehrerinnen." Nachdem sich Euler, Angerstein, Dorner und Hermann-Berlin zu den Ausführungen geäußert, wurde der Antrag Hermann-Braunschweig einstimmig angenommen: „Die deutschen Turnlehrer verwahren sich ernstlich gegen die Verdächtigungen, welche aus den Kreisen verschiedener Schulverwaltungen wie auch der Ärzte über die Wirksamkeit der Lehrer beim Mädchenturnen in neuerer Zeit ausgesprochen sind. Sie halten fest an den Grundsätzen, welche Adolf Spieß, der Begründer des deutschen Mädchenschulturnens, aufgestellt und ihnen zum Ausbau und Fortbau in ernster Auffassung der Erziehungsangelegenheit überliefert hat"; ebenso der Antrag in Bezug auf die Turnlehrerinnen in folgender etwas geänderter Fassung: „Neben einem Manne kann eine Lehrerin als berechtigte Mitarbeiterin

beim Mädchenturnen thätig sein." Die Vorträge von Euler: „Thatsächliches über das Turnen im preußischen Staat" und von Wassmannsdorff: „Wer war der erste deutsche Turnlehrer?" konnten wegen Mangel an Zeit nicht gehalten werden. In den Fünferausschuß für die nächste Versammlung wurden gewählt: Weber, Lion, Maul, Hermann-Braunschweig, E. Angerstein-Berlin; und durch Zuwahl Kloss, Euler, Hermann-Berlin, Wassmannsdorff-Heidelberg. (Über die Verhandlungen vergl. den Bericht von Dr. Wilhelm Angerstein, Dr. Brendicke und Fleischmann; Berlin 1882. W. E. Angerstein).

Zehnte Versammlung am 15. und 16. Juli 1886 in Straßburg unter dem Vorsitz von Weber-München. Teilnehmer 64. Zuerst sprach Euler über „Turnen und Sport". Redner erklärte zunächst, was man unter Sport, was unter Turnen verstehe, um dann des weiteren auszuführen, daß beides, wenn es auch äußerliche Berührungspunkte zeige, innerlich durchaus verschieden sei. Nach eingehender Schilderung dieser Unterschiede und der Bemerkung, daß auch das Turnen an und für sich nicht gegen das Eindringen des Sportsmäßigen geschützt sei, schloß er mit der Mahnung, alles Fremde vom Turnen zurückzuweisen und treu an unserm deutschen Turnen festzuhalten. Waren auch keine bestimmten Anträge gestellt, so folgte doch eine sehr lebhafte Besprechung, an der sich Krampe-Breslau, Hermann-Braunschweig, Maul und Hoffer beteiligten. Bei den ausführlichen Erörterungen, die sich an den folgenden Vortrag von Dorner Berlin: „Unter welchen Bedingungen tragen die Schulschauturnen zur Förderung des Schulturnens bei?" anschlossen, zeigte es sich, daß die Ansichten über den Turnbetrieb in Preußen vielfach andere waren als in Baden und im Elsaß; doch einigte man sich schließlich dahin, daß Schauturnen zu empfehlen sind: wenn durch die Vorbereitung zu denselben der planmäßige Unterricht nicht beeinträchtigt wird; wenn die Grenzen des Lehrplans festgehalten werden, wenn alle Nebendinge, die das Interesse ablenken, fernbleiben und wenn alle Schüler der Klasse daran teilnehmen. Einen großen Teil der Straßburger Verhandlungen bildete die Beratung über den Antrag, der die deutschen Turnlehrer in einer engeren Verbindung vereinigen wollte; dieser Antrag war in Dresden 1885 in einer bei Gelegenheit des deutschen Turnfestes von einer allerdings nicht von dem auf dem Turntage in Berlin gewählten Ausschusse einberufenen, aber zahlreich besuchten Versammlung von Turnlehrern gefaßt und Weber-München, E. Angerstein-Berlin, Danneberg-Frankfurt a. M., Dorner-Berlin und Schettler-Auerbach i. V. (s. dies.) zur Ausführung übergeben worden. Von diesen waren dem X. deutschen Turnlehrertage drei Entwürfe vorgelegt worden. Obwohl der Berichterstatter E. Angerstein den von Weber und Danneberg ausgearbeiteten Entwurf als den geeignetsten zur vorläufigen Annahme empfahl und aufs wärmste für festeren Zusammenschluß und Gründung eines allgemeinen deutschen Turnlehrervereins eintrat, entschied sich doch die überwiegende Mehrheit der Stimmenden nach eingehender Besprechung für die Ablehnung dieses Antrags und erklärte sich für den Antrag Maul, die Machtbefugnisse des Ausschusses zu vermehren, im übrigen aber es beim alten zu lassen, und beauftragte den zur Einberufung und Leitung der nächsten Turnlehrerversammlung gewählten Ausschuß mit der Ausarbeitung einer Geschäftsordnung und rechtzeitigen Veröffentlichung. In den Fünferausschuß für die nächste Turnlehrerversammlung wurden gewählt: Hermann-Braunschweig, Euler, Hoffer, Maul und Weber, von denen die beiden letzteren mit dem Entwurf der neuen Geschäftsordnung beauftragt wurden. (Vgl. den Bericht über die Versammlung in Straßburg von Fr. Nußhag und C. W. Räuber).

Elfte Versammlung am 1. und 2. August 1890 in Kassel unter dem Vorsitz von Hermann-Braunschweig. 119 Teilnehmer. Den ersten Vortrag hielt F. A. Schmidt-Bonn über „Gesundheitliche Forderungen an den Turnunterricht". Nach einem Hinweis auf die gerade in den letzten Jahren veröffentlichten wertvollen Arbeiten

von Örtel, Kolb, Lagrange und Key sprach der Redner es als seine Ansicht aus, daß das Schulturnen in allem und jedem Rücksicht nehmen müsse auf die Entwicklungsgesetze und Entwicklungsbedürfnisse des Körpers, welche verschieden seien beim Knaben bis zur Reife, beim auswachsenden Jünglinge und beim werdenden Manne und stellte als seine drei Turnziele auf: der Knabe bewege sich, der Jüngling übe sich, der Mann kräftige sich. Besonders ausführlich ging der Vortragende auf die gesundheitlichen Forderungen für die ersten Schuljahre ein, da hier am meisten gefehlt werde und legte vom gesundheitlichen Standpunkte aus auf die Gerätübungen vor dem 13. Jahre keinen besondern Wert, um so größeren aber auf Geh-, Lauf- und Springübungen im Freien. Dem anregenden Vortrag folgte eine lebhafte Erörterung, an der sich Maul, Hoffer, Euler, Dorner, Hornstein-Kassel und Böttcher-Hannover beteiligten, von denen der letztere unter dem Beifalle der Versammlung darauf hinwies, daß die Mehrzahl der Philologen, welche nach der Vorführung der Turnspiele in Görlitz (vgl. I. 664) diesen eine so übertriebene Wertschätzung entgegenbringe, wohl bisher vom Turnunterricht mit seinen Zwecken und Zielen keine Ahnung gehabt, sich wohl auch in ihren eigenen Schulen nicht sehr um dieselben gekümmert habe. — Zu einer sehr lebhaften Verhandlung mit noch zahlreicherer Beteiligung führte der Vortrag von Laus-Kassel: „Vorschläge zur Förderung des Turnens in den Landschulen". Die aufgestellten Thesen wurden mit einigen Änderungen angenommen. Am folgenden Tage sprach W. Angerstein-Berlin an Stelle seines durch Krankheit verhinderten Bruders E. Angerstein über: „Angriffe und Vorwürfe, welche gegen die jetzige Art des Turnens gerichtet werden. Zur Abwehr und Rechtfertigung" und wandte sich dabei namentlich gegen einen Aufsatz: Moderne Verirrungen auf dem Gebiete des Turnunterrichts in der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung Nr. 21 und 22 1886. Nach einer ausführlichen Begründung wurde eine scharfe Erklärung gegen den Aufsatz angenommen, die Kritik des wegen seiner Unkenntnis unberufenen Verfassers entschieden zurückgewiesen und das Bedauern darüber ausgesprochen, daß sich ein verbreitetes und in Lehrerkreisen geachtetes Fachblatt zur Verbreitung derartiger Anschauungen hergegeben habe. Darauf legte der Vorsitzende den „Entwurf der Geschäftsordnung für den Ausschuß zur Leitung der deutschen Turnlehrerversammlungen" vor; gleichzeitig brachte Dorner-Berlin einen Antrag der Turnvereinigung Berliner Lehrer auf Begründung eines Allgemeinen deutschen Turnlehrervereins ein und begründete ihn sehr eingehend. Nach einer Entgegnung Webers, der, obwohl er früher für Gründung eines deutschen Turnlehrervereins gestimmt hatte, jetzt dagegen war und in diesem Sinne im Namen des Ausschusses berichtete, wurde der Dorner'sche Antrag abgelehnt, ebenso auch ein Antrag von W. Angerstein-Berlin, der zwar jedem Turnlehrer und jeder Turnlehrerin die Teilnahme an der deutschen Turnlehrerversammlung einräumte, das Stimmrecht aber nur den Vertretern der Turnlehrervereine zugestand, die für jedes ihrer Mitglieder einen Beitrag von 25 Pf. zur Kasse der Turnlehrerversammlungen einsandten; angenommen wurde darauf der Entwurf der Geschäftsordnung. Sodann hielt Planck-Stuttgart einen Vortrag über „die Aufgabe der Turnerziehung", dem alle mit der größten Aufmerksamkeit und Spannung folgten, und in dem in eigenartiger, philosophischer Weise die leibliche Erziehung nur als ein Teil, und zwar als ein wesentlicher und grundlegender Teil der Geisteserziehung betrachtet und die erste Aufgabe der turnerischen Erziehung, wie der Selbsterziehung darin gesehen wurde, durch angestrengte Übung den Leib und das gesamte Sinnenleben in den Dienst des Geistes und seines allgemein vernünftigen, sittlichen Zweckes zu stellen. Von diesem Gesichtspunkt aus, der unter anderm die Gesundheitslehre wohl als Beraterin, nie aber als Gesetzgeberin der Gymnastik anerkannte, folgte dann die Aufzählung besonderer Forderungen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, und die Beleuchtung einiger in den letzten Jahren in den Vordergrund

getretener Fragen. Während eine Besprechung dieses Vortrages nicht stattfand, knüpfte sich eine um so lebhaftere an den Vortrag von Euler: „Über Schülerturnvereine," in der Anhänger und Gegner dieser Vereinigungen zu Worte kamen, ohne daß ein bestimmter Beschluß gefaßt wurde, da keine Leitsätze aufgestellt waren. Der angekündigte Vortrag von Krampe-Breslau über „Unfälle beim Turnen" konnte wegen Mangel an Zeit nicht mehr gehalten werden, doch findet er sich in der Verhandlungsschrift über die Turnlehrerversammlung abgedruckt. In den Fünferausschuß für die nächste Versammlung wurden gewählt: Euler, Maul, Hermann-Braunschweig, Weber und Lion; dazu durch Zuwahl: Keßler-Stuttgart, Böttcher-Hannover, Angerstein und Hoffer (letzterer ist 1891 gestorben). (Vgl. den Bericht über die Versammlung von Aug. Hermann und Arno Kunath. Berlin 1891. H. Heyfelder).

Zwölfte Versammlung am 17. und 18. Juli 1893 in Hof unter dem Vorsitz von Euler. 163 Teilnehmer. Zuerst hielt Lion-Leipzig einen mit großem Beifall aufgenommenen Festvortrag: „Vor hundert Jahren", in dem er nach einem Blick auf die 1790 erfolgte endgiltige Annahme der Verfassung in Amerika, nach einem Hinweis auf die fast gleichzeitige Entdeckung des elektrischen Stromes durch Galvani und Volta und nach einer Erinnerung an die französische Revolution und ihre Greuel auf Guts-Muths zu sprechen kam, der gerade vor 100 Jahren das erste Lehrbuch der Gymnastik veröffentlichte „als einen Beitrag zur nötigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung." Nach einer Schilderung der Anschauungen jener Zeit betonte er, daß zweierlei unablässig zu erstreben sei: mit Pestalozzi Entwicklung und nochmals Freiheit der Entwicklung, und mit Kant das Bewußtsein der Pflicht, der kategorische Imperativ, und ermahnte, sich stets den Optimismus von GutsMuths zu bewahren, d. h. jene Meinung, daß die Menschheit von der Natur zum glücklichen Dasein bestimmt sei und daß sie es sich sichern könne, wenn sie sich in geistiger und leiblicher Zucht zusammennehme. Darauf sprach Schröer sehr eingehend über die „Gründung eines allgemeinen deutschen Turnlehrervereins" und stellte den Antrag zu dieser Gründung, während der Mitberichterstatter Weber die Ansicht vertrat, daß die Gründung eines deutschen Turnlehrervereins auch ohne die deutsche Turnlehrerversammlung geschehen könne, und den Antrag stellte: „Die Versammlung beschließt die Beibehaltung der Turnlehrerversammlungen in ihrem bisherigen Bestand und die Gründung eines deutschen Turnlehrervereins und beauftragt den neuen Ausschuß mit dem Entwurf eines darauf bezüglichen Grundgesetzes". Nach längeren Erörterungen wurde der erste Teil dieses Antrags angenommen, der zweite abgelehnt; darauf wurde Schröers Antrag angenommen. Am Nachmittage desselben Tages ging es nach den turnerischen Vorführungen der Knaben und Mädchen nach dem Kirchhofe, wo Euler am Grabe von Rudolf Lion einen kurzen herzlichen Nachruf sprach und einen Kranz niederlegte. Nach der Gedächtnisfeier wurde in der Aula des Gymnasiums von etwa 50 Teilnehmern der Allgemeine deutsche Turnlehrerverein gegründet und in den engeren Ausschuß Angerstein, Weber, Bier, Eckler und Schröer gewählt. Am folgenden Tage sprach E. Angerstein über die Frage: „Sind die Angriffe auf die bisherige Turnmethode berechtigt?" Im Anschluß an seinen vor 12 Jahren in Berlin gehaltenen Vortrag wies er die Angriffe, die für manche Betriebsverhältnisse allerdings etwas Wahres enthielten, zurück und ermahnte, daß man sich gegen die Übertreibungen mit aller Kraft wehre. An den Vortrag knüpften sich sehr lebhafte Erörterungen, in deren Verlauf Leutheußer-Coburg namentlich die Ausführungen Angersteins und Webers in folgenden, auch angenommenen Anträgen zusammenfaßte: „Unser Schulturnen soll bestehen einerseits in einem methodischen Turnen in Frei-, Ordnungs- und Gerätübungen, andererseits in freier Thätigkeit des Laufens, Springens und Spielens. Zu diesem Behufe brauchen wir geräumige, gut gelüftete Turnhallen und

hinreichend große freie, schattige, auch zur Ausführung größerer Spiele geeignete Turnplätze." Dann folgte O. M. Seidel-Zschopau mit einem Vortrage über „Rückgratsverkrümmungen (vom Standpunkte des Turnlehrers aus)". Nachdem er über deren Entstehung gesprochen und darauf hingewiesen, was das Elternhaus und die Schule zu ihrer Verhütung thun könne, ging er zum Schluß nach Lions Turnsystem die verschiedenen Übungen durch, die sich für solche Kranke besonders eignen. Den letzten Vortrag, der ebenso wie der eben erwähnte beifällig aufgenommen wurde, hielt L. Schütze-Leipzig: „Die Körperhaltung unserer Schüler und Schülerinnen. Ein Vorschlag zur weiteren Ausnutzung der Schulturnstunden im Interesse einer guten Körperhaltung." Um eine möglichst gute Haltung zu erzielen, riet der Vortragende, die Kinder während des gewöhnlichen Gerätturnens, gleichzeitig mit diesem, in bestimmter Reihenfolge an einem anderen Geräte Übungen vornehmen zu lassen, welche vorzugsweise die Ausdehnung der Brust, die Streckung und Rückbiegung des Rückgrates und das Niederdrücken der Schulterblätter bewirken; natürlich seien zu diesen Nebenübungen, bei denen der Lehrer nicht Hilfe geben könne, nur vollkommen ungefährliche zu nehmen. In den Fünferausschuß für die nächste allgemeine deutsche Turnlehrerversammlung wurden gewählt: Angerstein, Lion, Weber, Maul und Euler; dazu durch Zuwahl Keßler, Böttcher, Hermann (vergl. den Bericht über die XII. Deutsche Turnlehrer-Versammlung zu Hof von Carl Euler, Hof 1895. Rud. Lion.)

Werfen wir zum Schlusse einen Rückblick auf die bisher stattgefundenen Turnlehrerversammlungen, so ist zunächst hervorzuheben, daß außer der ernsten Arbeit in den Beratungen und Verhandlungen, die uns hauptsächlich hier zu schildern oblag, es seit der Stuttgarter Tagung fast nie an turnerischen Vorführungen in größerem oder geringerem Umfange fehlte, die sowohl in Bezug auf Auswahl und Zusammenstellung als auch auf Ausführung als mustergiltig bezeichnet werden konnten und den Zuschauern ein schönes Bild von dem augenblicklichen Stande, vielleicht auch der Eigenart, ja Eigentümlichkeit des Schulturnens an dem betreffenden Orte boten. Daneben trat bei den geselligen Veranstaltungen überall das gute Verhältnis hervor, in dem die deutsche Turnlehrerschaft zu der deutschen Turnerschaft, der viele wackere Turnlehrer ihre Kräfte und freie Zeit widmen, steht. Die Teilnehmer selbst aber, deren Geister in den Verhandlungen scharf aufeinander geplatzt waren, lernten in den gemütlichen Zusammenkünften nach des Tages Last und Mühen oder bei den Ausflügen — Schreiber dieses erinnert sich sehr gern des schönen Ausflugs in den Wasgau nach der Straßburger Tagung — in die nähere oder fernere Umgebung einander näher kennen; neue Bekanntschaften und Freundschaften wurden geschlossen, alte erneuert und vertieft, sodaß jeder der Anregungen und Erinnerungen viel mit in die Heimat nahm.

Allein nicht nur die einzelnen, unsere ganze Sache gewann. Sehen wir uns die Vorträge und Beschlüsse an, so wird jeder Unparteiische zugeben, daß wenn auch nicht sofort, so doch im Laufe der Zeit gar manche von den gestellten Forderungen erfüllt worden sind, manches Vorurteil geschwunden ist, sodaß wir frischen Mutes in die Zukunft schauen können und der frohen Hoffnung leben, daß die freien Wanderversammlungen sich auch weiterhin erhalten, ja noch mehr gewinnen werden, da nach der Gründung des deutschen Turnlehrervereins die Regelung der geschäftlichen Angelegenheiten auf den Turnlehrertagen nur wenig Zeit beanspruchen dürfte.

J. Heinrich.

Turnliederdichtung. Einen Teil der gesamten Volksdichtung macht neben den Schützen- und Jäger-, Schiffer- und Müller-, Studenten- und Soldatenliedern die Turnliederdichtung aus; man muß das Turnen in den Rahmen der Kulturgeschichte aufnehmen und darf in einer solchen auch von den dichterischen Erzeugnissen der Turnkunst

sprechen. Die allgemeine Litteraturgeschichte berichtet nur wenig von der Turnliederdichtung, und die Geschichte der Turnlitteratur, ein Teil der allgemeinen Turnkunde, schweigt größtenteils von ihr. Und doch sind zeitweise einige zwar wenig umfangreiche, aber liebliche Erscheinungen der Turnliederdichtung für das gesamte deutsche Volksleben von einschneidender Bedeutung gewesen und geworden.

Natürlich sind nicht alle Wendepunkte in der Geschichte des deutschen Volkslebens von Turnliedern begleitet worden; viele gute, alte und schöne Lieder auf Kaiser und Reich, auf Freiheit und Vaterland und andere nationale Ideen haben die Turner gemeinsam mit jedem deutschen Volksmanne, ohne diese Lieder gerade nur für sich in Anspruch nehmen zu können. Turner singen diese Lieder freilich am meisten, weil dieselben ebenso entfernt sind von den ureigentlichen Kneipliedern der Studenten, als von den kriegerischen Zelt- und Lagerliedern der Soldaten.

Da das deutsche Volksturnen, die Kunst der Leibesübungen im deutschen Volke, erst ziemlich jungen Ursprungs ist, so reicht auch der Anfang der Turnliederdichtung nicht weit über den Schluß des vorigen Jahrhunderts zurück. Die erziehenden Leibesübungen sind freilich schon früher besungen worden. Sind doch die Pindarischen Siegeslieder (s. die Artikel Pindar und Thiersch) nichts als Lieder zum Lobe der Wettturner, bringen doch schon Plinius und Claudianus feurige Lobgedichte auf römische Thermen, erzählt uns doch der Franziskaner Murner († 1536) in poetischer Form von einer geistlichen Badefahrt (K. Goedecke, „Deutsche Dichtung des Mittelalters", 1854) und Nachrichten von Volksgymnastik enthält Albr. von Hallers Gedicht „Die Alpen" von 1729, (vergl. Wassmannsdorff in der Trztg. 1866).

Ausschließen müssen wir von unserer Betrachtung alle „Volks- und Gesellschaftslieder" (vgl. Teil III im Braunschweiger „Liederbuch für deutsche Turner", 106. Aufl., herausgeg. vom Berliner Turnrat 1895), alle Lieder unter der (falschen) Bezeichnung „Fromm" und „Fröhlich" in der Stuttgarter (vierstimmigen) „Liederhalle deutscher Turner" und alle „Schützenlieder" (vgl. Teil III im Lahrer „Allgemeinen deutschen Schützen- und Turnerliederbuch").

Es besteht eine Legion von Turnliederbüchern, die alle als Quellen dienen können. Die ersten und gehaltvollsten Sammlungen (nicht Originalausgaben) stammen aus der Zeit der beginnenden Wiederbelebung des Turnens 1836—1842, so: „Gothaer Turnliederbuch" von 1838, mit einem interessanten Vorwort; „Lieder für Deutschlands turnende Jugend", (mit einem Gedicht Jahns: „Die Alten hielten frohen Sang nebst frommem Wunsch in Ehren") von L. U. Beck (Turnlehrer W. Lübeck); „194 Lieder für Deutschlands turnende Jugend", (Brandenburg 1842 und 1850), von Dr. H. Timm; „Liederkranz für die Turngemeinden des Vaterlandes" von A. Ravenstein 1844; Stuttgarter „Turner-Liederbuch" (mit vierstimmigen Sangweisen, 3. Aufl.). Für den vierstimmigen Männergesang sind zu erwähnen: der „Regensburger Liederkranz", das „Rütli", die Sammlungen von Palme und von Renner, A. Härtels „Deutsches Liederlexikon" (976 Lieder mit Begleitung des Pianoforte); der „Musikalische Hausschatz der Deutschen" (über 1000 Lieder mit Singweisen) von G. W. Fink und Dr. H. Langer-Leipzig, (9. Aufl. Hamburg); „Das Buch der Lieder" (197 Nummern) von Th. Täglichsbeck (Stuttgart bei K. Göpel); ferner das von C. Hase, Felix Dahn und Carl Reinicke bei Breitkopf und Härtel erschienene „Liederbuch des deutschen Volkes" (1000 Lieder), das auch den Turnliedern reichlich Platz gewährt. Die Bestrebungen des verstorbenen Altmeisters L. Erk sind gewürdigt worden von Euler in der Turnzeitung 1884. Hierher gehören auch die von dem Berliner Turnlehrer-Verein veranstalteten Sammlungen. Von älteren Sammlungen sind zu nennen: „Lieder für deutsche Turner", Darmstadt 1817, bei Stahl & Sohn

(erstes Heft [und vielleicht einziges!] 31 S., 12 Nrn.), „Deutsche Lieder für Jung und Alt“ (Berlin, Realschulbuchhandlung, 1818), nicht herausgegeben von K. Groos und Bernhard Klein, wie K. Goedeke bemerkt, sondern gesammelt von Jahn, Eiselen, Maßmann, August u. a., (Wassmannsdorff in der Turnztg. 1884, S. 466); „Lieder deutscher Jugend“ (Stuttgart 1822): „Turnlieder“ (Rostock 1828); „Auswahl deutscher Lieder“ (Leipzig 1827); „Lieder zur Förderung des sittlichen, rüstigen und fröhlichen Lebens der deutschen Jugend, mit Singweisen“ von D. E. F. Runge (Leipzig 1826).

Die Liederdichtung, in der auch die körperliche Ertüchtigung eine Bedeutung erlangt hat, läßt sich am besten in vier Abschnitte gliedern, und zwar: I. die Zeit des französischen Kaiserreiches bis 1813, wo der „vaterländische Sinn in den Jahren der Fremdherrschaft“ besonders hervortritt; II. die vaterländische Erhebung und die „patriotische Lyrik“ in dem Befreiungskriege mit den Nachwehen der großen Bewegung, 1813 bis 1819; III. die Zeit der „Träume und Schäume in der Restauration“ bis zu den Märztagen 1848; IV. der Geist der Zeit 1848—1870, bis zur Einigung Deutschlands.

I. 1774—1813. Ein Vorläufer, besser ein Vorahner der großen Schicksale des deutschen Vaterlandes, den wir in jedem Liederbuche antreffen, ist Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote (1748—1815), dessen Lieder, in naivem, volksmäßigem Tone verfaßt, meist Volkseigentum geworden sind: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“, 1773, und das Rheinweinlied: „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher“, 1775. Letzteres Lied ist freilich nach Dr. Timm nicht M. Claudius zuzuschreiben, sondern dem Dichter Christian Levin Sander (1756 bis 1819). Näher als Claudius und Bürger stand dem Göttinger Dichterkreis Friedr. Leopold Graf zu Stolberg (1750 bis 1819), der in seinen Liedern: „Vaterländische Gedichte“ (Hamburg, 1810), vielfach auf den ritterlichen Geist der deutschen Vorzeit zurückgeht: „Mein Arm wird stark“, und: „Sohn, da hast Du meinen Speer“, beide 1774. — Bekannt sind Klopstocks Lob des Schlittschuhlaufens und die in der Turnztg. 1870 aus dem Turnleben in den Dessauer und Schnepfenthaler Philanthropinen gegebenen Proben von Turnliedern. Die romantische Schule hat uns keine Turnlieder, nicht einmal Anklänge gebracht, wenn man das von Jahn in seine „Deutschen Wehrlieder“ aufgenommene „Gelübde“ von Friedrich v. Schlegel, dessen Gedichte zum Teil auch in A. L. Follens „Freie Stimmen frischer Jugend“ von 1819 aufgenommen sind, ausnimmt. Noch in das 18. Jahrhundert zu setzen ist das Kriegslied: „Feinde ringsum“ von Carl Gottlob Cramer, 1788.

Das erste echte deutsche Turnlied, 1811, verfaßte Ernst Ferdinand August (s. d.), nämlich das Lied: „Deutsch zu denken, deutsch zu handeln“. Diesem folgte 1812: „Wer gleichet uns Turnern, uns frohen?“ (Turnztg. 1864, S. 188). Aus derselben Zeit, aus gleichem Geiste stammt: „Es heult der Sturm“, 1812, gesungen am Meeresstrande, von Friedrich Lange, Professor am Friedrich-Werder'schen Gymnasium, später Schulrat in Berlin, der Herodot-Übersetzer, ein Freund Jahns, geb. 1779.

Gleichzeitig ist der Zuruf ans Vaterland: „Stehe fest, o Vaterland“, 1812, von Professor Wilhelm Karl Göttling (1793—1869 in Jena), der seine Hesiodausgabe, 1831 und 1843, seinen Lehrern, den Turnförderern Franz Passow und Johannes Schulze widmete. Von ihm ist vielleicht: „Kein schönrer Tod auf dieser Welt, als wer auf grüner Heide fällt“ (1814). Ferner: „Geturnt, geturnt mit voller Kraft“, von Friedr. Maximilian Hessemer (1800—1860), geb. zu Darmstadt, starb als Professor der Baukunst am Städel'schen Institut zu Frankfurt a. M. Das muntere Lied: „Schön ist's, unter freiem Himmel stürzen in das Schlachtgetümmel“ (das 38. Lied bei A. L. Follen), ist von Franz Karl Hiemer, geb. 1768 zu Rothenacker, gest. 1822. Das Abendlied: „Blaue Nebel steigen

von der Erde auf" stammt nach Wassmannsdorff (Turnztg. 1884) nicht von Buchner, sondern von Karl Gustav Jung, geb. in Mannheim 1795, gest. 11. Juni 1864 zu Basel, befreundet mit Spieß.

II. 1813—1819. Herm. Kletke gab 1859 bei Jul. Springer in Berlin eine Sammlung heraus: „Deutschlands Kriegs- und Siegesjahre 1809—1815 im Liede deutscher Dichter", und H. Pröhle „Kriegsdichter des siebenjährigen Krieges und der Freiheitskriege" (Altona 1863).

Vom älteren Geschlecht ragt Ernst Moritz Arndt (s. d.) hervor. Wie in seinem „Geist der Zeit", 1807, spricht er seine Begeisterung für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes in seinen „Deutschen Wehrliedern", in den „Kriegsliedern der Deutschen" (Frankfurt a. M. 1814), sowie in den „Liedern für Deutsche" (Leipzig 1813) aus, unter denen viele nicht nur damals die Jugend mit feurigem Heldenmute erfüllt haben, sondern auch, von entsprechenden Melodien getragen, noch jetzt bleibendes Eigentum des Volkes sind: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte", 1812; „Was ist des Deutschen Vaterland?" (Jahns Lieblingslied), 1813; „Des deutschen Knaben (Robert) Schwur"; „Was blasen die Trompeten? Husaren, heraus!" 1813; „Sind wir vereint zur guten Stunde", 1815 (Bundeslied); das Lied von Schill: „Es zog aus Berlin ein tapferer Held"; und von Friesen: „Es thront am Elbestrande"; auch das Eisenlied: „Könnt' ich Löwenmähnen schütteln" und das Kriegslied gegen die Welschen: „Und brauset der Sturmwind des Krieges heran", das, von P. Schnöpf 1870 von neuem komponiert, in dieser Gestalt die weiteste Verbreitung gefunden hat. Nicht minder als die markigen Lieder Arndts fanden die sinnigen „Vaterlandslieder" des träumerischen Max von Schenkendorf (geb. 1783 in Tilsit, starb 1817 als Regierungsrat in Koblenz), Stuttgart 1815, ihren Weg in die Herzen der begeisterten Jugend. Freiheitshelden, wie Schill und Andreas Hofer, begeisterten ihn zu unvergeßlichen Liedern. Von sinniger Frömmigkeit, von deutscher Art und edler Kraft zeugen die Lieder, die auch im letzten Kriege aufs neue ihre Kraft erwiesen; so des Soldaten Morgenlied: „Erhebt Euch von der Erde, ihr Schläfer, aus der Ruh!"; Landsturm: „Die Feuer sind entglommen auf Bergen nah und fern!"; auf Scharnhorst's Tod: „In dem wilden Kriegestanze brach die schönste Heldenlanze"; der prophetische Frühlingsgruß: „Wie mir deine Freuden winken"; das Lied vom Rhein: „Es klingt ein hoher Klang"; „Freiheit, die ich meine (minne), die mein Herz erfüllt"; an Jahn: „Wenn Alle untreu werden, so bleiben wir doch treu", und: „Die deutschen Ströme", denen Jahn Str. 8 die Weichsel und Str. 9 die Warnow (Rostock) und die Persante (Colberg) hinzufügt. („Gedichte", Berlin 1837; 1871 mit Lebensabriß von Professor A. Hagen).

Von dem jugendlichen „Tyrtäus des Befreiungskrieges" aber, dem Sängerhelden mit „Leier und Schwert" (21 Kriegslieder von seinem Vater 1814 herausgeg.), von Karl Theodor Körner (geb. 1791 zu Dresden, fiel am 26. August 1813 im Gefecht bei Gadebusch), haben wir das Bundeslied: „Ahnungsgrauend, todesmutig bricht der große Morgen an" (12. Mai 1813); Lützows wilde Jagd: „Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?" (24. April 1813); den Aufruf: „Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen"; Männer und Buben: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!"; Gebet während der Schlacht: „Vater, ich rufe Dich!", und seinen Schwanengesang, das Schwertlied: „Du Schwert an meiner Linken", geschrieben am Morgen des 26. August 1813, komponiert von Karl Maria von Weber. Erwähnt seien noch Friedrich Augusts von Stägemann (geb. 1763 in der Ukermark, starb als Geh. Staatsrat in Berlin 1840): „Kriegsgesänge aus den Jahren 1806—1813" (Halle 1814, 2. Aufl. 1816). Wenn auch nicht Turner, so doch durchaus nicht zu übergehen, sind: Johann Ludwig Uhland (1787—1862 in Tübingen), und Friedrich Rückert (geb. 1788 zu Schweinfurt, gest. 1866 zu Neuseß bei

Koburg). Des Ersteren Gedichte entstanden meist in den Jahren 1806—15, sind 1815 erschienen, aber erst als Saatkorn der Zukunft seit 1830 beliebt geworden. Wir nennen hier nur: „Dir möcht' ich diese Lieder weihen"; „Das ist der Tag des Herrn"; zum 18. Oktober 1816: „Wenn heut' ein Geist herniederstiege"; „Jung Siegfried war ein stolzer Knab'"; „Ich hatt' einen Kameraden"; „Droben stehet die Kapelle"; „Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein". Rückert dagegen sang als Freimund Reimar in seinen „Geharnischten Sonetten" (Heidelberg 1814) von des Vaterlandes Schmach und Ehre. „Der alte Barbarossa" (1817); „Körners Geisterstimme"; „Der Landsturm" und die Elegie: „Die Gräber zu Ottensen" sichern ihm bei uns seinen Platz. Ein Gesinnungsgenosse Uhlands war Paul Achatius Pfizer (1801 bis 1867). Von ihm ist gedichtet z. B. „Meiner Heimat Berge funkeln", das Loblied auf Staufen und Zollern. Hier reihen wir auch von dem Schwaben Wilhelm Hauff (1802 — 1827 in Stuttgart) an die beiden Soldatenlieder: „Morgenroth, leuchtest mir zum frühen Tod?" (1824) und „Steh' ich in finstrer Mitternacht so einsam auf der stillen Wacht"; außerdem Turnerlust: „Was zieht dort unten das Thal entlang?"; auch „Herzog Ulrich, der Verbannte". („Sämtliche Schriften" von G. Schwab, 1830, 13. Aufl. 1870).

Als ein Nachklang der Lieder aus dem Befreiungskriege und den unmittelbar folgenden Jahren erscheinen die Gesänge, welche aus den deutschen Burschenschaften (s. diese) hervorgingen. Die bedeutendsten Vertreter dieser studentischen Lyrik sind die Gebrüder Karl und Ludwig Adolf Follen und A. Binzer. Bei der Auflösung erscholl das Lied von dem weiland Kieler und Jenenser Burschen Daniel August von Binzer (erscheint auch unter dem Pseudonym A. T. Beer, geb. 1793, gest. 1868): „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus". [Zuerst erklang dabei das Bundeslied von Arndt, komponiert 1815 vom stud. theol. Georg Friedr. Hanitsch: „Sind wir vereint zur guten Stunde"]. (Über verschollene Turnlieder aus dieser Zeit handelt K. Wassmannsdorff in der Turnzeitung 1882, S. 269 fg.).

In Gießen kämpften gegen den Korps-, Komment- und Kommersgeist die „schwarzen Brüder": Adolf Ludwig Follen, gab mit seinem Bruder Karl 1819 zu Jena heraus: „Freie Stimmen frischer Jugend", und später: „Harfengrüße aus Deutschland und der Schweiz", (Zürich 1823): „Vaterlands Söhne, traute Genossen", 1819, und Karl Follen (s. Bd. II. 201): „Brause, du Freiheitssang" (Jena 1817); „Unterm Klang der Kriegeshörner" (Körner's Totenfeier); „Auf Jubeldonner und Liedersturm"; „Horcht auf, ihr Fürsten, du Volk, horch auf!" Die meisten dieser Gedichte sind enthalten in den „Politischen Gedichten aus Deutschlands Neuzeit" von Klopstock bis auf die Gegenwart, eingeleitet von Herm. Marggraff (Leipzig 1847). Unter ihnen steht auch der Turnzweck: „Wir ziehn zum fröhlichen Werke hinaus auf die grüne Heid'", von Christian Sartorius (geb. 1796 bei Darmstadt, gest. 1872 in Mexiko), von dem sich noch überall findet: „Wer hat so frisches, leichtes Blut wohl in der weiten Welt als Turngebrüder wohlgemut auf ihrem freien Feld". (Über ihn vergleiche Ferd. Marx in A. Scholems „Allerlei vom Turnen", Dresden 1886).

„Des Turners Schwur" von C. A. Mebold (geb. 1798 in Schwaben), gesungen 1821 zur Siegesfeier der Schlacht bei Belle-Alliance (am 18. Juni 1815), hatte ursprünglich die Fassung: „Herbei, herbei, du deutsche Burschenschaft". Von dem Freunde Th. Körners, dem Lützower Jäger Friedrich Förster (geb. 1792 zu Münchengosserstädt bei Altenburg, gest. 1868 in Berlin) erschienen 1838 in Berlin „Kriegslieder: Eine Festgabe zur 25jährigen Jubelfeier der freiwilligen Jäger", darunter der Gesang auf Th. Körner: „Bei Wöbbelin, im freien Feld, auf Mecklenburger Grunde"; zum 18. Oktober 1818: „Was brauset unten in dem Kellerhause", und auf die Gedächtnisfeier zum Aufruf am 3. Februar

1818: „Frisch auf, zum lustigen Jagen! So rief der Hörner Klang", und „Frisch auf, zum lust'gen Jagen, mit Sang und Klang hinaus!" dessen dritte Strophe in der „Liederhalle deutscher Turner" und bei Follen in Anspielung auf die „Berliner Turnfehde" mit Prof. F. Wadzeck und Wilh. Scheerer 1818 die Worte enthält: „Nicht zecken und nicht scheren soll uns ein fauler Bauch", wofür andere (Schauenburg und Doebereiner) lesen: „Das frohe Spiel nicht wehren soll uns ein fauler Bauch". „Frisch auf zum fröhlichen Jagen, es ist nun an der Zeit" ist von Fr. de la Motte-Fouqué (1777—1843), dessen „Gedichte vor und während der Kriege" 1813 und die „Jägerlieder" 1818 einen kräftigen Ton anschlagen. Eine Reihe trefflicher Lieder verdanken wir ferner dem verstorbenen Herausgeber des „Leipziger Kommersbuches von 1816", dem früheren Burschenschafter in Leipzig, E. Hinkel: Der Turner Auszug: „Herz voll Mut, Blick voll Glut", und das Bundeslied: „Wo Mut und Kraft in deutschen Seelen flammen", 1815. Der Zeit der Befreiungskriege gehört auch an Johann Daniel Runge (1767 bis 1856), der Dichter des Liedes (1815): „Laßt Brüder uns trachten nach echt deutschem Sinn". Auch Dr. A. H. Weißmann (s. d.) hat den Turnliedern manch beliebt gewordenen Beitrag hinzugefügt, die Festweihe: „Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen in den großen, heil'gen Dom"; den Festgesang: „Turner, auf, zum Streite! Tretet in die Bahn!" und das Turnlied: „Wir Turner zieh'n frei in die Welt hinaus mit Jubelgeschrei".

Das Brieger Festbüchlein, im Besitze von A. Rath-Wien, angezeigt von K. Wassmannsdorff in der Trztg. 1882, enthält: „Lieder, gesungen von den Turnern zu Brieg am 18. Juni 1818" zur Feier des 1815 erfochtenen Sieges bei Belle-Alliance. Zu nennen ist auch K. Hoffmann: „Des deutschen Volkes feuriger Dank- und Ehrentempel" von 1814 (Offenbach), sowie die ebenfalls von Wassmannsdorff in den „Jahrbüchern" 1882, S. 148 wiedergegebenen drei Turnlieder des Schulinspektors Massow. Aus des Wieners Johann Nepomuk Vogl (1802—1866) Gedichten sei hervorgehoben das Lied: „Gegrüßt, du Land der Treue", 1844, und „Ade, du lieber Tannenwald".

III. 1819—1848. Dieser Zeitraum ist spärlich an historischen Volksliedern. Erst 1840 erwachte der nationale Geist, als Thiers nach einem Rheinfeldzuge gelüstete. Da erklang Nikolaus Beckers (1809 bis 1845) Lied: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein", von mehr als 150 Komponisten in Musik gesetzt, Arndts „In Frankreich hinein" und Schneckenburgers „Wacht am Rhein".

Es folgen hier die Dichter der politischen Lyrik der vierziger Jahre; ihr Leben und Wirken ist bekannt. 1. Ferd. Freiligrath (1810—1876). Seine „Gedichte" erschienen 1838—1869. — 2. August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798—1874), dessen „Unpolitische Lieder" (1840) seine Entlassung aus dem Amte in Breslau zur Folge hatten. Sein allbekanntes „Deutschland, Deutschland über Alles" mit der Melodie der österr. Nationalhymne von Jos. Haydn (1772—1809) schrieb er 1841; „Wie könnt ich Dein vergessen"; „Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen", 1842; „Treue Liebe bis zum Grabe", 1839; „Deutsche Worte hör' ich wieder", 1839; „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald", 1824. Im 6. Bande seiner gesammelten Werke sind die „Gelegenheitsgedichte und Trinksprüche enthalten. Herausgeg. von Dr. H. Gerstenberg. Berlin 1892. — 3. Georg Herwegh, (1817—1875). Er dichtete u. a. „Zwei Preußenlieder", das Rheinlied: „Wo solch' ein Feuer noch gedeiht" 1840; das Reiterlied: „Die bange Nacht ist nun herum" und „Der Freiheit eine Gasse". — 4. Robert Prutz (1816—1872) gab „Gedichte" (Leipzig 1841) und eine neue Sammlung derselben (Zürich 1843) heraus. — 5. Gottfried Kinkel (1815—1882). Seine „Gedichte" erschienen Stuttgart 1843. Eine zweite Sammlung erschien 1868 zu Stuttgart. Diese Männer haben durch wenige,

aber treffliche Lieder auch in den Turnliederbüchern sich einen Platz zu erwerben gewußt.

Noch besonders zu gedenken ist der „Wacht am Rhein“: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“, das nach dem Ausspruch des Grafen Moltke die Dienste eines Armeecorps geleistet hat, ein Lied, das uns von Sieg zu Sieg geführt hat, schon 1840 entstanden, aber erst 1870 recht zu Ehren gekommen. Der vorher fast unbekannte Dichter Max Schneckenburger ward 1819 zu Thalheim in Württemberg geboren und starb schon 1849 zu Burgdorf, im Kanton Bern als Mitbesitzer einer Eisengießerei. Bekannt ist, daß der Komponist Karl Wilhelm (1820–1873) als einfacher Klavierlehrer in Krefeld zu Schneckenburgers Text die weltberühmte Melodie für Männerchor schuf, veröffentlicht 1854 von Erk und Greef. In Krefeld ist ihm 1877 ein Denkmal errichtet. Schneckenburgers „Deutsche Lieder“ sammelte K. Gerok 1870.

Mit seinem turnerischen Wirken in München und Berlin der Zeit von 1827—1844, bezw. 1842–1850 angehörig, mit seiner Herzenspoesie aber schon in der Zeit der Burschenschaft von 1816—1821 wurzelnd, war Hans Ferdinand Maßmann (s. d.) auch in seinen Liedern wirksam: „Lieder für Knaben und Mädchen, mit Singweisen“ (München 1832), und „Arminslieder nebst Anhang“ (München 1839). Kernlieder von ihm sind sein Gelübde: „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand“, 1820; der Herbstabschied: „Nun winkt die Nacht hernieder, vom heißen Spiel zu ruhn“, 1829; das Turnleben: „Uns deutschen Turnern stolz und kühn erblüht das Leben hell und grün“, 1816; Turners Wanderfahrt: „Turner zieh'n froh dahin“, 1813; das Jahnlied zum zweiten deutschen Turnfest in Berlin, 1861: „Im Dorfe Lanz bei Lenzen“; des Herzens Widerhall: „Die Füße wallen, die Augen schaun“, 1825. Am 9. April 1848 fand das unglückliche Treffen der etwa 400 Kieler Turner und Studenten gegen die Dänen bei Bau, nahe Flensburg, statt. Wie H. F. Maßmann in der Trztg. 1863, und Fr. Siegemund 1864 mitteilten, war hierbei der Schlachtgesang der begeisterten Jugend ein Gedicht von Uwe Jens Lornsen (1793 bis 1837), das Kieler Turnerlied: „Frisch auf, mein treues Volk mit scharfen Waffen“. (Vgl. das Treffen bei Bau mit besonderer Berücksichtigung des Anteils des Kieler Studenten-Corps. Flensburg 1887. Von Werner Fröhlich). — Johann Daniel Symanski (1789—1840) dichtete „Deutschlands Auferstehungstag“ (Königsberg 1813), und „Blüten, auf den Denkstein der Vaterlandsliebe niedergelegt“ (Berlin 1817). Sein schönes „Lob des deutschen Mannes“: „Den Mann, den halt' ich ehrenwert“, bringen nur wenige Turnliederbücher. — In ähnlicher Weise wird „Unser Vaterland“ besungen in dem Liede, 1814: „Kennt Ihr das Land, so wunderschön in seiner Eichen grünem Kranz?“ von Georg Philipp Ludwig Leonhard Wächter, genannt Veit Weber der Jüngere (1762—1837). Seine „Jugendunterhaltungen“ erschienen in Hamburg 1827. — Das Preußenlied „Ich bin ein Preuße“ dichtete 1831 Joh. Bernhard Thiersch, (1794—1832). Seine Lieder und Gedichte gaben Freunde 1833 heraus. Heinrich Friedr. Ludwig Rellstab (1799 bis 1860) dichtete 1819 das Festlied: „Des großen Tages heil'ge Feier“ und Blüchers Gedächtnis: „Ich hab' einen mutigen Reiter gekannt“, sowie „Der Freude leicht umschlingend Band“. Von Hartwig Karl Friedrich Eggers, (1819 bis 1872) ist das „Soldatenlied“: „Empöret auch die ganze Welt“ gedichtet, das durch Wilhelm Tauberts Melodie weit bekannt geworden ist. Franz Theodor Kugler (1808—1858) gab ein „Liederbuch für deutsche Künstler“ (mit Rob. Reinick, Berlin 1833), ein Skizzenbuch (1830) und Gedichte (Stuttgart 1840) heraus. Bekannt ist sein Lied: „An der Saale hellem Strande“, 1826, und „Frischer Mut, leichtes Blut ist des rüst'gen Wanderers Gut“. — Eine reiche Fülle sinniger Lieder verdanken wir dem Dichter Georg Philipp Schmidt von Lübeck (1766—1849). Von seinen „Liedern“, die in Altona 1821 und 1847 erschienen, sind im Volksmunde: „Fröhlich und wohlgemut wandelt das junge

Blut", 1801; „Ich komme vom Gebirge her"; „Von allen Ländern in der Welt das deutsche mir am besten gefällt, 1810; und „Vom alten deutschen Meer umflossen", 1806, welches als Motto dem „Bekenntnis" Jahns vorgedruckt ist. (Vgl. Jahns Werke II, S. 466). — Durch Wohlklang und geschickte Behandlung der Sprache zeichnen sich die Lieder Siegfried August Mahlmanns aus, (1771—1826). Unter seinen „Gesammelten Gedichten" (Halle 1825, 1835, 1837, 1845) befinden sich: „Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust", 1808, und „Weg mit den Grillen und Sorgen!", 1826. — Der beliebte Komponist Albert Methfessel, (1785—1869) hat auch für seine dichterische Begabung einen vortrefflichen Beweis geliefert in dem „Ausmarsch" 1813: „Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang"; „Was tönt durch Wald und Auen"; „Es tönen die Hörner"; „Es stürmt auf der Flur". Seine Lieder sind infolge ihrer Frische und Natürlichkeit, Einfachheit und Sangbarkeit tief ins Volk gedrungen. Namentlich hat sich Methfessel in studentischen Kreisen durch sein „Kommersbuch" bleibende Beliebtheit erworben (1818), und allbeliebt ist das Taschen-Liederbuch, eine Auswahl von Turner-, Burschen-, Soldatenliedern u. s. w. von seinem Sohne Ernst Methfessel (Hannover, L. Oertel). Die nationale Bewegung in Schleswig-Holstein sprach sich aus in dem Lied des Matth. Friedr. Chemnitz (1844): „Schleswig-Holstein meerumschlungen". Von diesem Lied äußert Jahn (Werke II. 991): „Ohne solch' Lied, ohne seine Aufnahme in Deutschland wäre die Erhebung Schleswig-Holsteins nicht möglich geworden".

IV. 1848—1870. Es seien aus dieser politisch so bewegten Zeit zunächst erwähnt der Turner Vaterlandslied von Otto Leonhard Heubner-Dresden (s. d.): „Es giebt ein Wort, das, wo's erklingt, der Turner Herzen warm durchdringt" (Trztg. 1863, S. 8). Aus derselben Zeit stammt ein Turnerlied von Ferd. Goetz: „Es weht durch's deutsche Vaterland" (Trztg. 1863, S. 108); ein gleiches von Ad. Lublin: „Turner ziehen wohlgemut mit dem Morgengrauen" (Trztg. 1863, S. 168); ebendort S. 204 von Julius Mosen: „Bei Leipzig unter'm Donner der Kanonen". Zum 11. Aug. 1862 (Trztg., S. 184) lieferte Wilh. Hasenclever das Gedicht: „Als der Tyrannen List und Trug das Vaterland in Ketten schlug". Erst das Jahr 1870 entfachte den glimmenden Funken der alten Begeisterung zu neuem Leben. Wir denken an Em. Geibels „Deutsche Siege": „Habt ihr in hohen Lüften den Donnerton gehört?" Julius Wolffs „Herrlich auferstanden". Vielen alten Freiheitshelden und deutschen Sängern war es vergönnt, das Fest der Auferstehung des deutschen Reiches mitzufeiern; sie stimmten begeistert und einig ein in den Ruf: „O Deutschland, hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu". Freiligrath dichtete sein „Hurrah, Germania" und den „Trompeter von Gravelotte", Fr. Baumann: „Was flattert so hoch im Winde", und der 2. September (nicht der Schlachttag, der erste) wird im Liede gefeiert von Herm. Hahn u. a. Der Verfasser dieses Artikels dichtete sein Kriegslied: „Was les' ich in der Zeitung da! Der alte Feind ist wieder da" (vgl. L. Stahls Liederbuch Nr. 66 und V. Thurms' „Neues Liederbuch für deutsche Turner". Krefeld), welches auf dem studentischen Kriegerkommers am 6. März 1874 in Gegenwart des Grafen von Moltke zuerst erklang.

Die Poesie der siebziger Jahre im allgemeinen ist eine überaus reiche; weniger reich ist die neueste Turnliederdichtung im besonderen, wenn wir absehen von den gelegentlichen Erzeugnissen mit einer mehr oder minder vorübergehenden Bedeutung. Nicht scharf genug zu rügen ist die üble Manie, gute und schöne Volkslieder zu verstümmeln und sie durch schlecht angebrachte Änderungen gewaltsam zu Turnliedern zu stempeln. Festausschüsse und Fahnenweihkommissionen tummeln besonders auf diesem Felde ihren Pegasus. Leider leisten darin auch noch neuere Turnliederbücher besonders Geschmackloses. — Der deutsche Turnerhumor hat seine dichterischen Vertreter in Ferd. Goetz, dem

verstorbenen W. Hufeland und A. Hermann-Braunschweig (s. dies.) gefunden. Ebenso verdient manche Nummer der Königsberger Bier-Turn-Zeitung der Vergessenheit entrissen zu werden. In neuerer Zeit hat Emil Rittershaus, (geb. 1834 in Barmen), auch einige Turnfeste durch Dichtungen verschönert, so Trztg. 1865, S. 113 (die FFFF) und 1866, S. 7 (Ernteaufzug in Rüdesheim). Der Westfale, Maler und Dichter Heinrich von Rustige, (geb. 1810 zu Werl), sang: „Auf, mein Deutschland, schirm' dein Haus!" Das Lob der edlen Turnkunst mit naturhistorischen Motiven pries originell im Scheffelton Oberlehrer W. Polstorff in Hannover, jetzt Redakteur des „Kladderadatsch". Richard Glaß, (geb. 1809 zu Leipzig, starb 13. Januar 1883 zu Altenburg), dessen Gedichte 1881 erschienen, dichtete: „Sei mir gegrüßt, du neue Zeit" und das Lied von den Frauen: „Wohlauf denn, ihr Turner, die Becher zur Hand". Von Rudolf Bunke in Neiße, Verfasser des Liedes: „Das Turnerleben mir gefällt", sind auch andere „würzhaft" turnerische Lieder gedichtet worden, so das „Tafellied": „Turnergeist mit starken Schwingen rauschet durch das deutsche Land" und „Auf! steig' empor zum freien Himmelsdome aus Turnerherzen froher Weihgesang".

Die Oktoberfeuer, die in den ersten Jahren nach der Leipziger Völkerschlacht als urdeutsches Volks- und Erinnerungszeichen auf den Bergen brannten, zeitigten auch das seit 1870 auf die Sedanfeier übertragene Lied: „Flamme empor! Steige mit lodernden Strahlen von den Gebirgen und Thalen" von Joh. Heinr. Christ. Nonne (1785 bis 1853), das zuerst als fliegendes Blatt zum 18. Oktober 1814 in Essen gedruckt und in des Verfassers „Vermischte Gedichte und Parabeln", Essen 1815, aufgenommen wurde. Das Lied: „Preis dir, Hermann, Volkserretter", ist wahrscheinlich von Karl Heinrich Hoffmann in Darmstadt, der 1825 zu Mannheim ein „Neues Schatzkästlein für Freunde munterer Laune" herausgab. Von demselben sind noch: „Wir sind gar eine lust'ge Schar auf unsrer grünen Heide"; vielleicht auch: „Heil'ge Stunde unserm Bunde", bei Marx, 1882, S. 271. Ob das Lied auf Meister Jahn, „Der Turnkunst Weihetag": „Erhebt die Hand zu Dank und Gruß, dankt unserm Meister Jahn!" mit dem Kaspar Friedrich Lossius (1753 bis 1817) zusammengebracht werden kann, erscheint zweifelhaft.

Aus dem Streben, das nationale Bewußtsein Deutsch-Österreichs zu heben, entstanden infolge eines Preisausschreibens der „Deutschen Zeitung" in Wien die drei preisgekrönten Gedichte des stud. med. Jos. Winter („Lied der Deutschen in Österreich"), des stud. phil. Reinh. Fuchs-Leipzig („Östreich, stolze Heldenwiege") und des stud. jur. Edm. Wengraf („Es klingt ein Lied aus alter Zeit"), aber auch andere, nicht preisgekrönte, z. B. von dem verstorbenen Alfr. Meißner in Bregenz (Deutsche Ztg. 1885). Der beste Ausdruck dieser Bestrebungen ist das „Liederbuch der Deutschen in Österreich", herausgegeben vom Deutschen Klub in Wien. (3. Aufl. 1884).

In der neueren Zeit des Aufblühens der Akademischen Turnvereine entstand das Liederbuch des akad. Turnbundes: „Froh und frei" (Berlin 1890) mit manch herrlichem Gesang eines Alten Herrn. Zum erstenmal wurde auch herausgegeben ein Kommersbuch mit kritisch-historischen Anmerkungen von Max Friedländer (Leipzig 1892), das vollste Beachtung in der Turnlitteratur verdient.

Da trotz langen Forschens und Suchens doch noch Lücken in unserer Darstellung sich befinden, so werden alle Freunde litterarhistorischer Untersuchungen gebeten, ihre Aufmerksamkeit auf folgende Fragen zunächst zu lenken: 1. Wer ist der Verfasser der Lieder: a. „Ein Ruf ist erklungen, durch Berg und durch Thal"; b. „Frisch auf, ihr Turner, zum fröhlichen Spiel!" (vgl. K. Wassmannsdorff Trztg. 1882, S. 271); c. „Lieder stimmt an!"; d. „Froh und frei ziehen wir dahin". 2. Lebensnachrichten über folgende Dichter: a. F. Heydenreich („Die vier Worte des Turners"); b. E. Conradi („Nur Übung

stählt die Kraft") 1826; c. Römer („Deutsches Lied in deutscher Weise"); d. Jenisch oder Henisch 1818 („Dem Turner ward das schönste Ziel"); e. K. Gräf (Zum 18. Oktober: „Auf, jubelt laut"); f. Andreas Schöberlein („Wohlauf, ihr deutschen Turngenossen, vereinigt euch"; „Der Turner zieht von seinen Brüdern"; „Die Erde geht zur stillen Ruh', die Sterne leuchten ihr dazu"; Karl der Große: „In seiner Pfalz zu Aachen"); g. Chr. Lautenschläger („Auf, ihr Turner, laßt uns wallen in den lieben freien Wald!"); h. Karganiko, erwähnt in Th. Bachs „Wanderungen" aus einer Turnfahrt Jahns, mit dem Liede: „Wir Turner, wir wandern wohl durch das Land".

Dr. H. Brendicke.

Turnlitteratur. Wenn wir den Begriff „Turnen" allgemein im Sinne körperlicher Übungen auffassen, so müssen wir in der Litteratur des Turnens bis zur Zeit der Griechen und Römer zurückgehen und die Schrift Lucians (s. d.) Ἀνάχαρσις οὐ περὶ γυμναστικῆς und des Philostratus (s. d.) λόγος γυμναστικός, auch des Römers Vegetius (s. d.) de re militari nennen. In der zweiten Hälfte des Mittelalters sind es die Humanisten, die in ihren Schriften auch der körperlichen Erziehung gedenken. Hieronymus Mercurialis (s. d.) hat in seinem Buch De arte gymnastica bereits ein bedeutendes Werk geschaffen. Auch der Spanier Vives und der Franzose Rabelais, ebenso Montaigne (s. dies.) verdienen erwähnt zu werden, da sie den körperlichen Übungen eine Stelle in ihren Schriften eingeräumt haben, Rabelais sogar in hervorragender Weise. In Deutschland hat Albrecht Dürer (geb. 1471, gest. 1528) 1512 in einer Fechthandschrift auch Ringergruppen abgebildet, weshalb Wassmannsdorff das „erste deutsche Turnbuch" an den Namen des berühmten Künstlers knüpft. Fabian von Auerswald (s. d.) gab 1539 eine Ringerkunst heraus. Bekannt ist Luthers Ausspruch über Musika und Ritterspiel in seinen Tischreden (vgl. Hdb. I. 538), Zwinglis über Laufen, Springen u. s. w. in seinem „Leerbiechlein" (I. 539); Joachim Camerarius schrieb eine kleine Schrift Dialogus de Gymnasiis (I. 203). Auch Comenius (s. d.) ist zu nennen. König Jakob I. von England weist in seinem dem Sohne Heinrich gewidmeten Βασιλικὸν δῶρον, sive regia institutio ad Henricum principem auf die körperlichen Übungen hin. Bekannt ist die Stellung, welche die Leibesübungen, bezw. die leibliche Erziehung in den Schriften Lockes, Rousseaus, Basedows und Villaumes, der Ärzte Fuller, Tissot und Frank (s. dies.) einnehmen. Alle diese Männer sind Vorläufer für GutsMuths „Gymnastik für die Jugend" und Vieths „Encyklopädie der Leibesübungen." Ersterer ist der eigentliche Begründer der Litteratur auf dem Gebiet der praktisch erzieherischen Gymnastik, das Schwimmen und die Bewegungsspiele mit eingerechnet, während Vieths litterarische Thätigkeit sich besonders auf Geschichte und Systematik der Leibesübungen im weitesten Umfange erstreckt. GutsMuths Gymnastik ist 1793, Vieths Encykl. 1794 und 1795 erschienen, also vor hundert Jahren. Bedenkt man die fast unübersehbare Ausdehnung der gymnastisch-turnerischen Litteratur in diesem Zeitraume, so erkennt man, wie außerordentlich befruchtend GutsMuths und Vieth, besonders aber ersterer, gewirkt haben. Denn auch Pestalozzi und Jahn haben von ihnen Anregung erhalten; GutsMuths „Gymnastik" hat auch die gymnastisch-litterarische Thätigkeit Nachtegalls in Dänemark und Amoros' in Frankreich beeinflußt, auch in Nepomuk Fischer in Deutschland einen umsichtigen Bearbeiter gefunden. Auch Clias in der Schweiz war von GutsMuths (und Jahn) abhängig. Wieder herausgegeben, allerdings in einer dem neueren Stande des Turnens entsprechenden Überarbeitung, hat die Gymnastik 1847 Klumpp, dessen größeres Verdienst aber die Neuherausgabe von GutsMuths Spielen ist, die in inhaltlich stets vermehrten Auflagen (durch Schettler und Lion) sich an der Spitze der Spiellitteratur auch der Jetztzeit erhalten hat, als unversiegbarer Born, aus dem auch jetzt noch zahllose Spielbücher ihren besten Inhalt schöpfen. Vieth hat zunächst keinen

Nachfolger gefunden, der es gewagt hätte, in seinen Fußstapfen die geschichtliche Entwicklung der Leibesübungen in einheitlicher Gesamtdarstellung weiter und bis zur Gegenwart zu verfolgen und zu ergänzen. Man hat sich an die Bearbeitung einzelner Teile der Turngeschichte gehalten und hier allerdings großen Fleiß bekundet, so bei der griechischen Gymnastik Krause, Haase, Jäger, Grasberger, Bintz u. a. Das griechische Pentathlon hat noch besondere Bearbeiter gefunden in Pinder, Marquart, Fedde, Faber, Haggenmüller. Dem Mittelalter wandten ihre Aufmerksamkeit zu Männer wie Iselin, Wassmannsdorff, Bintz, Pawel, den Humanisten Krampe, der philanthropistischen Zeit besonders Wassmannsdorff, der Geschichte des neueren Turnens unter andern Euler. Zettler hat in seinem Buch: „Die Bewegungsspiele" u. s. w. die Geschichte der Spiele zum großen Teil an Vieth angeknüpft. Der dritte, der neben GutsMuths und Vieth zu nennen ist, in der Nachwirkung seiner turnschriftstellerischen Thätigkeit sie aber weit überragt, ist Jahn, dessen „Deutsche Turnkunst" von 1816 bis 1840 — bis Spieß — die Grundlage der meisten Schriften turnerischen Inhalts gebildet hat (zum Teil noch bildet), und deren Neubearbeitung 1847 nur in der ersten Hälfte vollendet worden ist. Eine weitere Ausführung Jahn'scher, aber auch eigener bereits sich Spieß nähernder turnerischer Anschauungen enthält Harnischs „Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen." Über die Bedeutung des Turnens im allgemeinen sprach sich besonders Passow in seinem „Turnziel" aus. Die „Turnsperre" (s. d.) unterdrückte zwar nicht die Turnlitteratur, aber sie förderte sie auch nicht. Das bedeutendste Werk jener Zeit sind Eiselens Turntafeln, welche in der Entwicklungsgeschichte des praktischen Turnens für immer einen ehrenvollen (in der Jetztzeit nicht genug gewürdigten) Platz behaupten. Auch seine Schüler und Gehilfen, unter ihnen besonders Lübeck, Moritz Böttcher und Kluge (s. dies.), entfalteten eine rege schriftstellerische Thätigkeit; Lübeck blieb Eiselen treu; sein „Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst" 1843 verharrte auf dem Jahn-Eiselen'schen Standpunkte, während Böttcher und Kluge in ihren späteren Schriften den Spieß'schen Anschauungen sich mehr anschlossen. Am frühesten und entschiedensten hatte sich bereits 1845 Wassmannsdorff, Eiselens Schüler und Lübecks Gehilfe, Spieß in seiner „Würdigung" von dessen Turnlehre zugewandt. Eine selbständige litterarische Thätigkeit hat Maßmann, neben Eiselen Jahns hervorragendster Schüler, nur in geringem Maß entfaltet. Rührer war Karl Euler (s. d.). A. Ravenstein hatte sein „Turnbüchlein" zunächst in Jahn-Eiselen'schem Sinne verfaßt; in der dritten Auflage zeigte sich der Einfluß von Spieß, dem er dann treu blieb, ohne aber einseitig zu werden. Auch Kloß' Erstlingsschrift, die pädagogische Turnlehre, beruhte auf Jahn-Eiselens Grundsätzen; seine späteren Schriften bewegten sich mehr in den Anschauungen von Spieß.

Der Eiselen'schen Schule gehörten u. a. Keil (kleines Handbuch der Turnkunst), Krahmer (Turnbüchlein), Dieter (Merkbüchlein, neu bearbeitet von E. Angerstein), Stephany, Scheibmaier u. a. an, während die zahlreichen, umfänglichen Schriften Werners (s. d.) mehr zu den kompilatorischen Arbeiten zu rechnen sind. Auch die praktischen Lehranweisungen von Heldermann, Ossyra, Segers, Sachse, Schuster, Schwaab, Sander, Kunze u. a. sind als kompilatorische, besonders aus Jahn und GutsMuths geschöpfte zu bezeichnen.

Das Jahr 1842 zeitigte eine Anzahl von Schriften, die sich besonders auf die Neugestaltung des Turnens bezogen, so von Diesterweg, Trendelenburg, Klumpp, Mönnich, Kalisch, Walter; auch Arndt erhob seine Stimme.

Mit dem Jahre 1840 trat der Mann in den Vordergrund, der eine neue Epoche des Turnens begründete, die sehr bald auch in der Litteratur eine herrschende Stelle einnahm: Adolf Spieß. Wie seine „Lehre der Turnkunst", von der Diesterweg sagt, daß sie eine Lücke in der Litteratur ausfülle, gewissermaßen eine neue Welt turnerischer Anschauungen eröffnete, auf Grund

der Bewegungsmöglichkeit ein Ganzes der Turnkunst in einer systematischen Vollständigkeit bot, von der man bis dahin keine Ahnung gehabt — denn Pestalozzis Bestrebungen auf dem gymnastischen Gebiet waren unbeachtet geblieben, — so war das „Turnbuch für Schulen" eine Fundgrube der Belehrung für jeden Turnlehrer, sowohl was den Übungsstoff, als auch was die Unterrichts- und Betriebsweise betrifft. Spieß, „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung" aber gaben die Richtschnur für die praktische Gestaltung des Turnens nach ganz neuen Gesichtspunkten. Die Spieß'sche Turnlehre wirkte ungemein befruchtend auf die Turnlitteratur. Je nach Neigung und Begabung konnte man auf Grund der Spieß'schen Schriften einzelne Felder bebauen und zwar ohne andern in den Weg zu treten, der eine die Spieß'schen Freiübungen, der zweite die Ordnungsübungen und in ihnen wieder die Reigen, andere die Gerätübungen, die Praxis des Turnens u. s. w. Alle diese Schriften auch nur anzudeuten, würde weit über den Rahmen dieses Artikels hinausgehen, es mögen deshalb nur die einzelner besonders hervorragender Männer genannt werden. So hat Wassmannsdorff die Ordnungsübungen, an deren Schöpfung er selbst einen so großen Anteil hatte, bearbeitet, Maul die Freiübungen, Jenny die Reigen, Kloss, Schettler, Maul und Marx das Mädchenturnen. Zettler und Weber stehen in ihrer Methodik des Turnens auf Spießens Schultern, Niggelers (s. dies.) „Turnschule für Knaben und Mädchen" schließt sich eng an Spieß an, Obermann verpflanzte die Spieß'schen Übungen nach Italien; sein Leitfaden für das Erziehungsturnen ist dort lange maßgebend gewesen, und erst in neuerer Zeit sucht man sich dem Einfluß Spießens mehr und mehr zu entziehen.

Auch auf Holland und Belgien erstreckte sich der Einfluß der Spieß'schen Schriften, bis in Belgien die schwedische (Ling'sche) Gymnastik unter Docs (s. d.) mit Hilfe der zahlreichen Schriften desselben das Übergewicht erlangte.

Aber auch ein anderer Kämpe trat ins Feld: H. Rothstein, der mit seiner von schwerflüssiger Gelehrsamkeit strotzenden „Gymnastik nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling" und in seinen zahlreichen praktischen Lehrbüchern vergebens der schwedischen Gymnastik eine herrschende Stellung zunächst in Preußen zu schaffen suchte. Er hat auch keine Schule gründen können; das bedeutendste in seinem Sinne geschriebene Buch ist wohl Methners (s. d.) „Turnbuch für Schulen". Rothsteins Einfluß erstreckte sich besonders auf die Litteratur der Militärgymnastik, aber auch auf den ersten amtlichen „Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen" von 1862, während dessen zweite Bearbeitung, 1868, sich mehr von diesem Einfluß frei zu machen suchte und die dritte 1895 sich ganz frei machte.

Eine besondere Stellung nehmen auch in litterarischer Beziehung Wassmannsdorff und Lion ein.

Wir lernten bereits Wassmannsdorffs Beziehungen zu Spieß kennen. Sein eigenstes litterarisches Gebiet ist die deutsche Turnsprache, die er in einer ganzen Reihe von Schriften und kleineren Aufsätzen behandelte, in einzelnen besonders das Geschlecht des Wortes „Hantel"; ein anderes Gebiet ist die Geschichte der Fechtkunst, ein drittes die Turngeschichte. Aber auch über die Turngerättechnik hat Wassmannsdorff eine Reihe von Aufsätzen — deren Zahl überhaupt außerordentlich groß ist — geschrieben (das Nähere s. den Artikel Wassmannsdorff). Auch auf die praktischen Turnschriften von Schettler, Hausmann, Marx, Döhnel, Danneberg (s. dies.) u. a. hat er besonders in betreff ihrer Turnsprache Einfluß ausgeübt.

Nicht weniger vielseitig ist Lion, der in der Turnlitteratur wohl die selbständigste Stellung einnimmt. Kaum ein Gebiet des Turnens giebt es, das er nicht in seinen Schriften zum mindesten berührt. Seine methodischen und didaktischen „Bemerkungen über Turnunterricht in Knaben- und Mädchenschulen", sein „Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und Freiübungen", seine „Turnübungen des gemischten Sprungs", seine

„Werkzeichnungen der Turngeräte“, aber auch sein Stoßfechten und die mit Wortmann herausgegebenen Turnspiele und viele Aufsätze in Turnzeitschriften bekunden seine Schaffenslust und Schaffenskraft. Seine scharfen Kritiken erschienener Turnschriften sind noch besonders zu erwähnen. Keiner hat, außer Spieß, die turnlitterarische Thätigkeit anderer mehr angeregt als Lion; er hat dabei das vor Spieß voraus, daß diese Anregung zugleich eine von ihm persönlich beeinflußte bezw. ausgehende ist; er steht den ihm befreundeten jüngeren Turnern mit Rat und That zur Seite. Es seien nur die Namen Puritz, Böttcher, Wortmann, Schurig, Schröter, Hausmann, Schettler genannt.

Eine große Bewegung auch auf dem turnlitterarischen Gebiet rief Jäger hervor. Seine eigene schriftstellerische Thätigkeit war keine ausgedehnte. Außer seiner Jugendschrift, der „Gymnastik der Hellenen,“ waren nur die „Turnschule für die deutsche Jugend“ und die „Neue Turnschule“ von eigentlich turnerischer Bedeutung; seine übrigen Schriften sind polemisch und für das Turnen nur wenig förderlich. Umso größer ist die Zahl derer, welche von Jäger schriftstellerische Anregung erhalten haben, auch abgesehen von seinen Schülern wie Keßler, Planck, Fink. Ganz besonders sind es die Jäger'schen Eisenstabübungen, die in eigenen Schriften bearbeitet worden sind, so von Böttcher, Niggeler, Buley, Zettler, Schröer und noch immer unerschöpflichen Stoff zu neuen Sonderbearbeitungen bieten.

In einer Übersicht über die Turnlitteratur im allgemeinen ist zunächst hinzuweisen auf die Schriften allgemeineren Inhalts, wie Hirths „Gesamtes Turnen“, das „Encyklopädische Handbuch des gesamten Turnwesens“, „Angersteins theoretisches Handbuch für Turner“, Eulers „Unterricht im Turnen“, Kloss' „Katechismus der Turnkunst“, auch Broschinski. Dann auf die verschiedenen Turnzeitschriften: deutsche Turnzeitung, Jahrbücher der Turnkunst, Monatsschrift für das Turnwesen, Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel von Schnell und Wickenhagen, der „Turner“ von Hanschke, die verschiedenen Turnkalender, die Berichte über die Turnlehrer-Versammlungen und Turnfeste, die Mitteilungen der einzelnen Turngaue. Auch die Statistik des Turnens (des Vereins- und Schulturnens) kann man hierher rechnen, und auch G. Lenz' „Zusammenstellung der Schriften über Leibesübungen“, Lions kritische Berichte über die über Leibesübungen erschienenen Schriften, Eulers Abhandlung: „der Unterricht im Turnen“ in Diesterwegs Wegweiser und seine litterarischen Berichte in „Rethwischs Jahresberichten“ kann man hier gleich nennen.

Der Geschichte des Turnens ist bereits gedacht worden — hier mag noch unter andern Schriften turngeschichtlichen Inhalts auf Langes Leibesübungen, Mauls Entwicklung des Schulturnens, Webers Geschichte des Schulturnens in Bayern, Marx Entwicklung des Schulturnens im Großherzogtum Hessen, Rühls Entwicklungsgeschichte des deutschen Turnens, Lions Abriß der Entwicklungsgeschichte der neuern deutschen Turnkunst u. a. hingewiesen werden. Auch die biographische Litteratur ist sehr reichhaltig, wie auch das Handbuch zeigt; — es giebt wohl kaum eine auf dem turnerischen Gebiet irgend hervorragende Persönlichkeit, deren Leben nicht eine besondere Schrift oder wenigstens eine Abhandlung gewidmet worden wäre. Es seien hier nur genannt Pröhles und Eulers Jahnbiographien, des letzteren „Friedrich Friesen“, Lions Leben von A. Spieß als Einleitung zur Herausgabe von dessen kleinen Schriften, das Leben Lions von Wortmann u. a.

Amtliche oder halbamtliche Leitfäden für den Turnunterricht sind in verschiedenen Ländern innerhalb und außerhalb Deutschlands erschienen.

Die Methodik und Systematik des Turnens hat vielfache Bearbeitung gefunden: von Lion, Maul, Weber, Zettler, Pawel, Euler, und auch Ravensteins Volksturnbuch in der Neuherausgabe von A. Böttcher kann man hier mit nennen. Besondere Erwähnung verdient die Physik des Turnens von Kohlrausch. Überaus umfang-

reich und von Jahr zu Jahr sich vermehrend ist die Zahl der Turnlehrbücher und Turnleitfäden. Sie hier auch nur mit Auswahl zu nennen, würde zu weit führen. Zu der Sonderbearbeitung der Hantel- und Stabübungen sind in neuerer Zeit z. B. die Übungen mit dem langen Stab von H. Mayr, die Keulenübungen von August Lang, Zettler, Ihne, Wortmann gekommen. Abbildungen der Turnübungen bringen die meisten Turnbücher; besonders erschienen sind die Eiselen'schen, von Wassmannsdorff in der fünften Auflage herausgegeben, die Lion'schen zu Puritz' Merkbüchlein, die Tafeln zu Mauls Freiübungen, die reichen Abbildungen von Obermann in Italien, Lange in Chikago, von Happel. Eine besondere Gattung bildlicher Darstellungen sind die Turnerpyramiden verschiedenster Art, von Lion, Groß, Puritz und andern entworfen. Schützers Aufbau von Turnergruppen mit Benutzung des Eisenstabs verdient besondere Erwähnung.

Das Mädchenturnen hat in den letzten Jahrzehnten nach allen Richtungen hin eingehende litterarische Berücksichtigung gefunden; es mögen nur die Namen Lion, Maul, Niggeler, Jenny, Marx, Schettler wiederholt und dazu Kluge, Hermann, Bollinger-Auer, Schützer gefügt werden. Auch Angersteins und Ecklers Hausgymnastik für Mädchen und Frauen verdient hier genannt zu werden.

Ein weiteres Feld für zahlreiche litterarische Erzeugnisse bietet das Bewegungs(turn)spiel, und hier tritt besonders von Schenckendorff hervor, weniger mit eigenem schriftstellerischen Schaffen als mit anhaltender Begeisterung anregend. Immer neue Spielbücher werden geschrieben, unsere tüchtigsten Kräfte verschmähen es nicht, in die Reihe der Neubearbeiter von Turnspielbüchern einzutreten.

Auch die Überbürdungsfrage, die Frage der Schulhygiene hat, wie schon zu Lorinsers Zeit, so auch neuerdings seit Hartwichs Auftreten und dem Goßler'schen Spielerlaß, 1882, zahlreiche Schriften von Ärzten und Schulmännern hervorgerufen; ich nenne nur aus Deutschland F. A. Schmidt, Bach und Eulenburg, aus anderen Ländern Axel Key, Lagrange, Mosso. Kotelmann in seiner Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und Euler in Rethwischs Jahresberichten über das höhere Schulwesen geben einen fortlaufenden Bericht über die zahlreiche Litteratur auf diesem Gebiete. — —

Die Litteratur der Turngerättechnik ist ebenfalls eine reiche. Schon GutsMuths und Vieth hatten gymnastische Übungsgeräte beschrieben, Jahn (oder richtiger Eiselen) hat in der „deutschen Turnkunst" die wichtigsten Turngeräte erklärt und bildlich dargestellt, Lübeck hat die Turngeräte eingehend beschrieben, Wilhelm Angerstein die erste ausführliche „Anleitung zur Einrichtung von Turnanstalten" 1863 herausgegeben, Obermann 1865 einen Atlas der Turngeräte. Besonders zu nennen sind Kluge und Lion. Ersterer hat nicht nur (unter Mitwirkung von C. Euler) eine besondere Schrift: „Turngeräte und Turneinrichtungen" u. s. w. verfaßt, sondern auch zahlreiche Beschreibungen und Abbildungen von Turnhallen teils in Sonderdarstellungen, teils in Turnzeitschriften gegeben. Lions „Werkzeichnungen von Turngeräten" sind das Hervorragendste auf dem Gebiet der Gerättechnik. Von der eigenartigen Turnhalle in Stuttgart und den Turngeräten in derselben haben Jäger und Bock Tafeln herausgegeben. Von andern möge Hagelbergs Schrift: „Turneinrichtungen für Volksschulen" u. s. w. noch besonders erwähnt werden, und auch Wassmannsdorffs Aufsatz „Zur Geschichte der Erfindung und des Erstgebrauchs der Turngeräte" (Turnztg. 1875 und 76). Denn auch auf dem Gebiete der Turngerättechnik hat Wassmannsdorff sich als kundiger Praktiker erwiesen. In betreff der Litteratur des Fechtens und Schwimmens so wie auch der Turnspiele möge auf die bezüglichen Artikel verwiesen werden.

(Ein Verzeichnis der wichtigsten Schriften über Leibesübungen wird am Schluß des III. Bandes gegeben werden.) C. Euler.

Turnordnung. Unter Turnordnung versteht man gewöhnlich zweierlei: entweder

die Bestimmung darüber, wie, um möglichst eine Allseitigkeit der körperlichen Ausbildung zu erzielen, für den Turnunterricht die verschiedenen Übungsarten und die Turngeräte in einen Wechsel mit einander zu setzen sind, oder zweitens das Gesetz, welches während des praktischen Turnbetriebes in der Gemeinde der Übenden zu gelten hat und wonach jeder sich richten muß, damit Friede und geordnetes Zusammensein auf der Turnstätte bestehe. Daß es nicht gleichgiltig ist, ob man nach einem zu Grunde gelegten Plan oder völlig nach Willkür und Laune turnt oder turnen läßt, liegt doch wohl auf der Hand; es ist vielmehr streng darauf zu achten, daß für jeden Turnunterricht eine Ordnung geschaffen werde, welche Anleitung giebt, daß und wie die Glieder des Körpers in gehöriger Weise angestrengt und gebildet werden, welche zu eben diesem Zweck verhütet, daß einzelne Übungsarten oder gewisse Geräte gar keine Berücksichtigung finden oder ausschließlich betrieben und zu sehr bevorzugt werden. Ein verständiger Leiter des Turnens muß daher bemüht sein, in der Reihenfolge der Übungen und Übungsarten für Kopf, Arme, Rumpf, Beine und in der Wahl der Geräte für Ober- und Unterkörper soviel Abwechselung eintreten zu lassen, wie zur Erhaltung der Turnlust und zur Erreichung tüchtiger leiblicher Durchbildung der Jugend dienlich ist. Soll nun aber die Turnordnung, welche diese wechselvolle Einwirkung auf die Gliedmaßen der Übenden herbeizuführen hat, die Grundlage des Unterrichts werden, so ist wohl zu beachten, daß sie nicht mehr werde als ein Wegweiser, der nur im allgemeinen die in der Praxis des Turnens einzuschlagende Richtung kennzeichnet, und geradezu gewarnt mag davor sein, jemals eine Turnordnung zu einer Schablone werden zu lassen, nach welcher Übungen und Geräte immerwährend in den Bann ein und desselben Wechsels gethan werden. Wo eine Turnordnung im Gebrauch ist, da soll man wissen, daß der Lehrer der Herr über sie ist, der ihrer sich bedient wie eines Werkzeuges, welches dann erst Nutzen stiftet und Gutes schafft, wenn es der Werkmeister mit Verständnis handhabt.

Die Turnordnung als das Gesetz des gegenseitigen Verhaltens auf der Turnstätte soll vorzugsweise da in Kraft treten, wo nicht, wie in der Schule, ein für allemal in der Person des Lehrers eine Instanz vorhanden ist, der von vornherein die Aufrechterhaltung der Zucht zufällt und zusteht, also besonders in den Turnvereinen, wo die leitenden und beaufsichtigenden Persönlichkeiten erst durch Wahl aus der Reihe Gleichberechtigter hervorgehen. Schon Jahn hatte in seiner und Eiselens Turnkunst von 1816 „Turngesetze" gegeben, und noch jetzt gilt das dort Angeordnete im wesentlichen als die Turnordnung der deutschen Turnvereine. Folgendes möchte das Wichtigste aus einer solchen Ordnung sein: 1. Die Turnübungen haben ihre bestimmten Zeiten (Tage und Stunden) und umfassen gemeinsame Frei- oder Ordnungsübungen, Riegen- und Kürturnen. 2. Die Turner werden nach ihrer Größe und besonders nach den turnerischen Fähigkeiten in Riegen eingeteilt, die gewöhnlich nicht mehr als 12 Mitglieder enthalten und unter Leitung je eines „Vorturners" stehen. 3. Der „Turnwart" hat über den gesamten Turnbetrieb die oberste Leitung; seinen Anordnungen und den Anweisungen der Vorturner hat jeder Turner willig zu gehorchen. 4. Niemand darf von einer Riege zur andern laufen; das Mitturnen in einer andern Riege ist nur ausnahmsweise vom Turnwart zu gestatten. 5. An den Frei- oder Ordnungsübungen sollen sämtliche Turner teilnehmen; die beim Riegenturnen vom Vorturner angeordneten Übungen sollen von jedem Riegenmitgliede mindestens versucht werden. Unterhaltungen während des Turnens sind nicht gestattet; die Riegengenossen sollen mit einander nur sprechen, was zur Sache gehört. 6. Dem Rufe „Bahn frei!" und „Geräte frei!" hat jeder sofort Folge zu leisten. 7. Beim Turnen ist Hut und Halstuch, Rock und Stock u. dgl. abzulegen; Stiefel und Schuhe mit hohen Absätzen sind beim Turnen verboten. 8. Das Rauchen ist beim Turnen unbedingt nicht gestattet, eben-

sowenig das Essen und Trinken. 9. Sämtliche Gerätschaften sind nach dem Turnen vorsichtig an ihren gehörigen Ort wieder zurückzubringen. 10. Bei Turnspielen entscheiden die zu Grunde liegenden Regeln. Auf Turnfahrten sind die Bestimmungen der gewählten Führer maßgebend. — In vielen Turnvereinen sind solche Turnordnungen nicht bloß als besonderer Anhang den Vereinsgesetzen hinzugefügt, sondern sie werden auch in großem Format auf Pappe geklebt und im Turnsaal öffentlich ausgehängt, damit jeder Turner und auch jeder Nichtturner, der als Zuschauer den Übungen beiwohnt, zu jeder Zeit vor Augen hat, was in Ansehung seines äußeren Verhaltens von ihm erwartet wird und zu verlangen ist.

W. Krampe.

Turnplatz-Chirurgie oder **erste Hilfe bei Unglücksfällen.** Die Bezeichnung „Turnplatz-Chirurgie" wandte zuerst der verstorbene Leipziger Professor Karl Bock für die auf dem Turnboden bei Unglücksfällen etwa notwendig werdenden Hilfeleistungen an. Sie ist jedoch eine wenig glückliche. Denn erstens spielt das turnerische Leben sich nicht allein auf dem Turnplatz ab, sondern es sind auch etwaige Vorkommnisse bei Spielen, Wanderungen und Turnfahrten mit in Betracht zu ziehen; zweitens entfallen auch nicht alle solche üblen Vorfälle in das eigentliche Gebiet der Chirurgie.

Die Vermeidung von Unglücksfällen ist eine wichtige Aufgabe für den Turnlehrer und Vorturner. Namentlich bei den Gerätübungen hat der Turnlehrer selbstverständlich darauf acht zu haben, daß die gebrauchten Geräte in Ordnung sind und fest stehen. Für alle Übungen, bei welchen infolge von Unsicherheit oder Ungeschicklichkeit der Turnenden Verletzungen durch Fall oder Sturz möglich sind, müssen Hilfeleistungen durch den Vorturner oder entsprechend aufgestellte Turner für den Notfall vorgesehen werden. Gefahrbringend kann es ferner sein, wenn durch die Reinigung des Turnbodens und die Entfernung von Staub die Dielen oder gar Springbretter noch naß und schlüpfrig sind und so leicht Ausgleiten verursachen. Ein gefährlich Ding sind ferner schlechte und schadhafte Matratzen.

Thatsächlich wird durch diese nötigsten Vorsichtsmaßregeln mancher Verletzung vorgebeugt. Im Verhältnis ungleich mehr Unglücksfälle als im geordneten Turnen kommen deshalb da vor, wo unfertige Turner ohne Aufsicht an den Geräten hantieren und Übungen versuchen, deren sie noch nicht vollkommen Herr geworden.

Jedoch auch wenn alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, alle Geräte im besten Stande, zweckmäßige Hilfsstellungen, wo nur eben nötig, angeordnet waren, können doch ganz unversehens Verunglückungen sich ereignen, — an welchen dann natürlich den Turnlehrer oder Vorturner keine Schuld trifft. Da stürzt plötzlich bei einer gar nicht schwierigen Übung ein sonst ganz sicherer, gewandter Turner vom Gerät herab, infolge irgend einer Anwandlung von Verwirrung oder Schwäche. Oder es entstehen lediglich durch die angestrengte Muskelthätigkeit beim Turnen Zerreißungen; tritt bei vorhandener, oft niemandem bekannter, Bruchanlage ein Bruch aus u. s. w. So sahen wir noch vor kurzem den traurigen Fall, daß ein 16jähriger Turner beim Versuch über den hochgestellten Bock zu springen, allein durch die gewaltsame Streckung der Beinmuskeln zum Aufsprung sich einen totalen Querriß der Sehne des vierköpfigen Oberschenkelstreckers dicht unter der Kniescheibe zuzog. Die Kniescheibe stand infolge des Muskelzugs hoch über dem Gelenk, und nur durch eine blutige Operation — Herabziehen der Kniescheibe und Vernähen derselben mit dem Sehnenstumpf — konnte das Glied wieder leidlich brauchbar gemacht werden. Das sind nun Fälle, die glücklicherweise ganz außerordentlich selten sind. Der Zufall spielt aber oft wunderlich. Jahrelang kommt manchmal an einer Turnanstalt gar kein nennenswerter Unglücksfall vor, und dann auf einmal folgen mehrere solcher hintereinander.

Auf dem Spielplatz kann namentlich schlechte Bodenbeschaffenheit den Spielern gefährlich werden. Unebener Boden, zahl-

reiche Maulwurfshügel u. dergl. haben, besonders bei wilderen Spielen (Fußball z. B.), schon manche Fußverstauchung, ja sogar schon Beinbruch veranlaßt. Hand- und Fingerverstauchungen können leicht durch ungeschicktes Auffangen des Schleuderballs entstehen. Der ungemein harte englische Cricketball (wir gebrauchen hier meist weichere Bälle) hat ebenfalls schon manche schwerere Verletzung zu Wege gebracht. Bei schlechter Ordnung auf dem Turn- und Spielplatz können auch gelegentlich beim Ger-, beim Diskuswerfen und ähnlichen Übungen kleinere oder größere Unglücksfälle eintreten.

Bei Wanderungen vermeide man gefährliche Klettereien, welche Abstürze verursachen können, ferner hochgradige Übermüdungen. In hoher Sommerhitze, namentlich bei bedecktem Himmel, ist die Möglichkeit von Hitzschlag nicht ausgeschlossen, dem vor allem durch öfteres mäßiges Wassertrinken unterwegs, wo nur immer die Gelegenheit sich bietet, vorgebeugt werden soll.

Gehen wir nun zu den im Turnbetrieb möglichen Unglücksfällen und der durch sie bedingten ersten Hilfe im einzelnen über. Vorab einige *allgemeine Vorschriften*. 1. Bei jeder Verletzung lege man die verletzte Stelle bloß, um die Art der Verletzung zu erkennen. Dazu streife man sorglich die Kleidungsstücke von der verletzten Stelle ab, und zwar so, daß man bei einer Armverletzung *zuerst* den Ärmel von der *gesunden* Seite abzieht, bei Beinverletzungen erst den Schuh entfernt, um das Beinkleid sanft entfernen zu können. Ist die Schmerzhaftigkeit außerordentlich groß, oder ist gar eine offene womöglich gefährlich blutende Wunde vorhanden, so halte man sich nicht lange mit dem Abziehen der Kleidung auf, was dem Verunglückten unnötigen Schmerz macht, oder, wenn ein Knochenbruch vorliegt, ein weiteres Verschieben der Bruchenden bewirken kann, sondern *schneide* die Kleidungsstücke über der verletzten Stelle *mit einer starken Scheere* am besten in der Kleidungsnaht gleich auseinander. — 2. Man *dulde unter keinen Umständen*, daß sich um den Verunglückten und den oder die Helfer ein Kreis von müßigen *Zuschauern* und *Gaffern* dränge. Dem Verunglückten wird dadurch nur die nötige Atemluft verschlechtert, der Helfer aber wird in seinen Bewegungen gehindert und oft genug verwirrt gemacht. Vor allem lasse sich der Helfer durch die Ratschläge und das Gerede anderer *nicht verwirren* und in seiner besonnenen Thätigkeit stören. — 3. Bei allen irgendwie bedenklicheren Fällen schicke man sofort zum Arzte: lieber einmal zu viel als zu wenig.

I. *Verletzungen der Weichteile.*

Hier sind zu unterscheiden: a. Verletzungen *ohne* Trennung der Haut oder unblutige; b. Verletzungen *mit* Trennung der Haut, blutige Verletzungen.

a. *Verletzungen der Weichteile ohne Trennung der Haut.* Durch Stoß, Schlag, Fall, Sturz, Anwurf mit einem festen Körper, Klemmen u. s. w. entstehen *Quetschungen* der Hautdecken und der tiefer gelegenen Gewebe zunächst an der verletzten Stelle. Die *örtlichen* Folgen an der verletzten Stelle sind: schmerzhafte Schwellung; oberflächlicher Bluterguß unter die Haut (Blutbeule); tieferer Bluterguß unter der Haut, sich kennzeichnend durch Verfärbung derselben (erst blaurot, später grün und gelb).

Hilfe bei einfachen Quetschungen (Kontusionen): Bedecken der verletzten Stelle mit einem nassen Tuche. Der kalte Umschlag ist bei großer Schmerzhaftigkeit nach einiger Zeit frisch naß zu machen. Für den Transport zur Wohnung befestige man das nasse Tuch durch eine Binde oder umwickele einfach die verletzte Stelle mit einer kaltnassen Binde, die mäßig fest anzulegen ist.

War die Verletzung eine sehr heftige: Fall oder Sturz aus bedeutender Höhe, Schlag oder Wurf gegen den Rumpf u. dergl., so können auch *innere* Organe verletzt sein und man spricht von einer *Erschütterung*. — Bei *Hirnerschütterung* tritt ein: Blässe; Ohnmacht; Be-

wußtlosigkeit; Erbrechen. — Bei Lungenerschütterung: behindertes Atmen; blutiger Auswurf. — Bei Unterleibserschütterung: Heftiger Leibschmerz; Erbrechen; Totenblässe und Herzstillstand; Ohnmacht; selbst plötzlicher Tod.

Hilfe bei Erschütterungen: 1. Den Verletzten, wenn er blaß und ohnmächtig, flach lagern (nicht setzen!) — 2. Kleider am Halse öffnen, um geregelte Blutzu- und Blutabfuhr zu ermöglichen; beengende Kleidungsstücke: Rock, Weste, Gürtel, Korsett u. s. w. aufmachen. — 3. Bei Brechbewegung den Kopf zur Seite über ein flaches Gefäß halten. — 4. Bei Ohnmacht mit kaltem Wasser die bloße Brust sowie das Gesicht besprengen; ein mit einigen Tropfen Salmiakgeist befeuchtetes Tuch unter die Nase halten. — 5. Dagegen versuche man nie, einem noch Bewußtlosen irgend etwas durch den Mund beibringen zu wollen. Erst nach wiedergekehrtem vollen Bewußtsein ist ein so Verletzter im stande zu schlucken, und kann man ihm dann etwas Wasser, einige (10) Hoffmannstropfen auf Zucker einflößen. — Bei allen Erschütterungen mit Ohnmacht, deren Dauer und Gefährlichkeit sich ja sofort nicht ermessen läßt, schicke man unverzüglich nach einem Arzt.

b. Verletzungen der Weichteile mit Trennung der Haut oder Wunden. Wunden sind verschieden gefährlich je nach ihrer Größe, Tiefe, je nachdem wichtige Teile wie Pulsadern, große Blutadern, Nerven, Eingeweide, Sinnesorgane u. s. w. verletzt sind.

Wunden heilen: 1. Durch erste Verklebung ohne Eiterung und zwar: wenn die Wundränder genau aneinander liegen oder aneinander gelegt werden können; wenn keine Blutung die Wundränder wieder auseinander drängt; wenn in die Wunde kein Schmutz gelangt war; wenn die Wunde ruhig gelassen wird. — 2. Durch Eiterung mit Hinterlassung einer breiteren Narbe. Solche entsteht immer bei Eindringen von Schmutz; Zerrung an der Wunde u. s. w. Mit der Eiterung sind oft schwere Wundkrankheiten verbunden, daher derselben möglichst vorzubeugen ist.

Die Hauptsache bei Wunden ist: nicht schaden, und dies erreicht man vor allem durch thunlichste Reinlichkeit beim Verbinden.

Zum Reinigen der Wunde und zum Tränken der Verbandstoffe benutzt man Wundwasser. Als solches dient eine Lösung von Quecksilbersublimat im Verhältnis von 1 : 1000, (die Angerer'schen Sublimatpastillen, die in einem trockenen Gläschen aufzubewahren sind, enthalten je 1 Gramm Sublimat. Eine solche Pastille giebt also ein Liter Verbandflüssigkeit. Man bereite diese Lösung in jedem Falle frisch und gieße die nicht gebrauchte Flüssigkeit jedesmal weg, vergesse auch nicht, daß Sublimatlösung innerlich genommen giftig ist); oder eine Karbolsäurelösung $2\,^1/_2\,\%$ig (sogen. Karbolwasser, in diesem Verhältnis auch ohne ärztliche Verordnung in den Apotheken zu haben). Zum Reinigen der Wunde lasse man solche Flüssigkeit einfach über die wunde Stelle laufen und vermeide es, die Wunde selbst mit den Fingern oder irgend einem Verbandstück zu berühren, wenn dieses nicht zweifellos rein oder in Wundwasser getaucht ist. Anhaftenden Schmutz und Blut entferne man durch leichtes Auftupfen mit absolut reiner Wundwatte. Jeden einmal gebrauchten Wattetupfer werfe man sogleich weg und nehme immer wieder einen frischen reinen Wattebausch. Sodann lege man reichlich frisches Verbandzeug, (Verbandwatte, Verbandgaze), in Wundwasser angefeuchtet und leicht ausgedrückt, auf die Wunde, und befestige den Verbandstoff mit einer reinen Binde. Bei ganz kleinen Wunden und Ritzchen kann man etwas englisches Pflaster aufkleben. Es ist aber ein Unfug, solches im Munde zu befeuchten. Letzteres besorge man dadurch, daß man das Pflasterstückchen in Verbandwasser (oder frischem Leitungswasser) anfeuchtet, und mittelst eines reinen Tuches oder mit einem kleinen Wattetupfer andrückt.

Eine besondere Berücksichtigung verlangen

c. stärkere Blutungen. Bei starker Blutung ist wohl zu unterscheiden, ob das

Blut dunkel unaufhörlich in ruhigem Strom aus der Wunde herausquillt oder ob das Blut hellrot (Farbe von feinem roten Siegellack) in förmlichem Strahl absatzweise (pulsierend) aus der Wunde hervorspritzt. Im ersteren Falle sind nur Blutadern (Venen) verletzt, im letzteren Falle eine Pulsader, und augenblickliche Lebensgefahr ist vorhanden. Ist eine Blutaderblutung (Venenblutung) vorhanden, so genügt es meist, das verletzte Glied senkrecht hochzuheben (also bei einer Verletzung am Bein muß der Verletzte zuvor auf den Boden gelegt werden), damit der Blutstrom verlangsamt wird; die Wunde frei zu legen; dann zusammengefaltetes oder in einen Bausch (Tampon) zusammengenähtes Verbandzeug fest an die Wunde anzudrücken, und durch eine fest umgelegte Binde oder Tuch angedrückt zu erhalten. Ist eine Pulsader verletzt, so genügt dies nicht, man muß dann das Glied oberhalb der verletzten Stelle umschnüren, um die Blutzufuhr vom Herzen zu unterbrechen. Zur Umschnürung benutzt man am besten ein Gummiband (Hosenträger von Esmarch), ein Gummirohr, oder ein umgeknotetes Tuch mit einem Stab als Knebel. Noch einfacher ist es, die Pulsader oberhalb der verletzten Stelle mit den Händen zusammenzudrücken — nur muß man dann bis zur Ankunft des Arztes unausgesetzt die Pulsader zusammengedrückt halten und darf damit nicht erlahmen.

Am Arme gelingt dies am Oberarm am inneren Rand des zweiköpfigen Muskels, in einer der Ärmelnaht entsprechenden Linie. Man kann dort mit einer Hand durch Umfassen des Armes von außen die große Armpulsader gegen den Oberarmknochen andrücken. Am Beine kann man mit beiden Daumen, indem die Hände den Schenkel umgreifen, dicht an der Schenkelbeuge (Leiste) durch festes Aufdrücken die Pulsader schließen. Die Lage der Schenkelader findet man sicher, wenn man sich zwischen dem vorderen Hüftbeinstachel und der Mitte des Schambeins eine Linie gezogen denkt und diese in zwei Teile teilt: die Pulsader liegt dann genau in der Mitte dieser Linie, und hierhin ist der Hauptdruck zu richten.

Alle sogenannten Blutstillungsmittel — vom Spinngewebe der alten Tante bis zur modernen „Eisenchlorid-Charpie-Baumwolle" — taugen nichts für frische Wunden.

II. Verletzungen des festen Körpergerüstes, der Knochen und deren Verbindungen, der Gelenke.

a. Knochenbrüche. Man unterscheidet: einfache Brüche, bei denen die Haut nicht verletzt ist; komplizierte Brüche, wenn der Knochenbruch mit einer Hautwunde verbunden. Letztere sind zu den lebensgefährlichen Verletzungen zu zählen. Einen Knochenbruch erkennt man: 1. an der sichtbaren Verbiegung oder Verkürzung des verletzten Gliedes (an einer Stelle, wo kein Gelenk ist); 2. daran, daß eine unnatürliche Beweglichkeit an der verletzten Stelle ist. — 3. an einem fühlbaren harten Geräusch (Knarren), durch Aneinanderreiben veranlaßt. (Man hüte sich aber, dieses Geräusch, etwa um in der Erkennung eines Bruches sicher zu gehen, durch Bewegungen des verletzten Gliedes absichtlich erzeugen zu wollen!); — 4. an heftigem Schmerz.

Erste Hilfe: Notverband. Man benutzt als Schiene einen festen Gegenstand etwa von der Länge des verletzten Gliedes: flache Holzschiene, Stab, Stock u. dergl., mit Zeug (Kleidungsstücken) zur Polsterung umwickelt; diese Schiene befestigt man oberhalb und unterhalb (nicht auf!) der Bruchstelle durch ein umgebundenes Tuch oder Binde, und macht so das verletzte Glied unbeweglich. Lag ein komplizierter Bruch vor, so war die Wunde natürlich vorher richtig zu verbinden. Dann lagert man den Verletzten bequem (bei Arm- oder Schlüsselbeinbruch ist der Arm in ein dreieckiges Tuch [Mitelle] einzuhängen), und läßt den Arzt holen. Besondere Vorsicht erheischt bei Knochenbrüchen, namentlich der unteren Gliedmaßen,

der Transport des Verletzten zu seiner Wohnung.

b. Verrenkungen. Verrenkung nennt man eine Verletzung der Gelenke, darin bestehend, daß die vereinigende Gelenkkapsel gerissen und eins der Gelenkenden durch den Riß aus der Gelenkverbindung ausgetreten ist. Kennzeichen einer Verrenkung: 1. Formveränderung an einem Gelenk, die man am besten beim Vergleich mit dem entsprechenden unverletzten Gelenke der anderen Körperseite sich veranschaulicht. — 2. Ganz oder nahezu ganz aufgehobene Beweglichkeit in dem Gelenke, mit heftigem Schmerz und bald eintretender Schwellung verbunden. Die erste Hilfe besteht lediglich in sorgfältigem Transport des Verletzten zum Arzt, welcher die Verrenkung wieder einrichtet — was um so leichter geht, je frischer die Verrenkung ist. Man unterlasse den Versuch, das Gelenk selbst einrichten zu wollen. Es ist dies ja oft durch starken Zug auch für den Nichtarzt nicht schwer, allein die kundige Hand des Fachmannes weiß dies zu bewerkstelligen, ohne den Riß in der Gelenkkapsel noch größer zu machen, was bei ungeschickten Einrenkungsversuchen stets sich vollzieht. Dies ist aber für die spätere volle Gebrauchsfähigkeit und Beweglichkeit des Gelenkes nach der Heilung von Wichtigkeit.

c. Verstauchungen. Verstauchung der Gelenke nennt man eine Zerrung, Zerreißung oder Quetschung an den Gelenkbändern, ohne daß die Gelenkenden selbst aus ihrer Gelenkverbindung herausgetrieben werden. Die Gelenkverstauchung ist eine der häufigsten auf dem Turn- und Spielplatz vorkommenden Verletzungen, namentlich die Verstauchung des Fußgelenkes. Kennzeichen der Verstauchung: Die Gelenkgegend ist bald stark geschwollen, jedoch ohne wesentliche und entstellende Formveränderung wie bei der Verrenkung; Bewegung im Gelenk ist noch möglich, aber sehr schmerzhaft.

Erste Hilfe: Ruhige Lagerung, das verletzte Glied hoch legen; Auflegen kaltnasser Tücher auf das Gelenk, oder besser kunstgerechte Umwicklung des befallenen Gelenks mit einer nassen Binde, welch letztere länger liegen bleiben kann und nur alle paar Stunden von neuem naß zu machen ist. Das kunstgerechte Anlegen einer Binde um Fuß, Knie, Hand, Ellbogen und Schultergelenk ist leicht zu erlernen und sollte dem Leiter einer Turnanstalt nicht fremd sein.

III. Einige besondere Vorkommnisse.

a. Ohnmacht. Die gewöhnliche Ohnmacht entsteht durch plötzliche Blutleere des Gehirns: Bewußtlosigkeit; kreideblasses Gesicht; kalter Schweiß. Hilfe: Lagerung flach auf die Erde (nicht setzen!); den Hals von beengender Kleidung, Kragen u. s. w. frei machen; Besprengen von Gesicht und Brust mit kaltem Wasser; Waschen von Schläfe und Stirn mit Wasser, mit einer Mischung von Spiritus und Äther (Hoffmannstropfen); Riechmittel: Salmiakgeist, Hoffmannstropfen; bei wiedergekehrtem Bewußtsein: trinken lassen.

b. Fallsucht (Epilepsie). Bei Fallsucht entferne man müßige Zuschauer; lagert den von Krämpfen befallenen so, daß er nicht zu Schaden kommt: Matratze, weichen Rasen; löst beengende Kleidungsstücke; schiebt einen weichen Gegenstand: Taschentuch, Stückchen Kork, zwischen die Zähne, um Verletzung der Zunge zu verhüten; Festhalten, oder gar Aufbrechen der eingebogenen Daumen ist vollständig überflüssig; der Anfall geht von selbst vorüber.

c. Hitzschlag. Dieser entsteht, wenn bei starker körperlicher Anstrengung in heißer und feuchter Luft (Marsch, Bergsteigen) außergewöhnlich große Schweißmengen zur Wärmeregulierung erforderlich sind und das Blut wasserarm machen, und zudem die Verdunstung dieser Schweißmengen nicht schnell genug vor sich gehen kann, um die Anstauung von Wärme im Körper durch Abkühlung zu verhindern. Zur Verhütung des Hitzschlags d. h. zur Ausgleichung der übergroßen Wasserentziehung aus dem Blutstrom ist vor allem reichliche Wasserzufuhr (s. o.) notwendig. Vorboten des Hitzschlags sind: dunkel gerötetes Gesicht; überstarker Schweiß; heiße Haut; keuchender Atem; benommener Kopf; Schwerhörigkeit;

lallende Zunge beim Sprechen; trockener Mund. Bei eingetretenem Hitzschlag hat der Betroffene das Bewußtsein verloren und ist wie leblos hingestürzt, hat Schaum vor dem Munde, verdrehte, glasige, hervorstehende Augen. Die Lebensgefahr ist eine drohende! Hilfe: lagern an einen schattigen Ort, und zwar mit erhöhtem Oberkörper (im Gegensatz zur Lagerung bei Ohnmacht, die durch Blutleere des Hirns entstanden); Lösung beengender Kleidungsstücke; Übergießen mit kaltem Wasser; Reiben der Fußsohlen. Bei Atem- und Herzstillstand: unausgesetzte künstliche Atmung; bei wiederkehrendem Bewußtsein: allmähliches Einflößen von Wasser in reichlicher Menge.

d. Ertrinken. Bei einem Ertrunkenen, auch wenn er schon eine längere Weile, selbst stundenlang, unter Wasser gelegen, braucht das Leben noch nicht gänzlich erloschen zu sein. Ein Ertrunkener ist daher zunächst als scheintot zu betrachten. Richtig eingeleitetes und je nachdem durch Stunden fortgesetztes Bemühen gewährt hier die Möglichkeit, ein sonst unrettbar verlorenes Menschenleben zu erhalten.

Hilfe: Den an Land gebrachten Ertrunkenen lege man auf den Bauch (nicht auf den Kopf stellen!), damit das in Mund, Rachen und Luftröhre eingedrungene Wasser ausfließe; sodann entferne man Schleim, Schlamm und Schmutz aus Mund und Nase; ziehe die nassen Kleider ab, besonders um Hals und Brust; versuche, nachdem man die Zunge mit Daumen und Zeigefinger, um welche ein Tüchlein (Taschentuch) gewickelt, hervorgezogen hat, ob der Verunglückte noch durch Kitzeln in Nase und Schlund, Krabbeln unter den Füßen, Schlagen gegen die Brust mit naßkaltem Tuch von selbst wieder zu atmen beginnt. Ist dies nicht der Fall, so beginne man ungesäumt mit der künstlichen Atmung.

Die künstliche Atmung bezweckt durch Einpumpen frischer und Ausdrücken der verbrauchten Luft den Atemvorgang in den Lungen wieder in Gang zu bringen, und den roten Blutkörperchen Sauerstoff zuzuführen. Voraussetzung des belebenden Erfolgs ist, daß eine, wenn auch noch so schwache und als Puls an den Pulsadern nicht mehr fühlbare, Herzthätigkeit besteht, welche mit frischem Sauerstoff beladenes Blut den Geweben langsam wieder zuzuführen im stande ist. Es giebt verschiedene Methoden der künstlichen Atmung. Die verbreitetste ist die von Silvester; bei derselben benutzt man 1. den Zug der vom Arm zum Brustkorb gehenden Muskeln, um den Brustkorb zu erweitern und damit Luft in die Lungen zu pumpen (Akt der Einatmung); 2. Druck auf den Brustkorb, um die Luft aus demselben auszupressen (Akt der Ausatmung). Die Ausführung dieser Art von künstlicher Atmung ist folgende:

Man legt den Verunglückten auf den Rücken; schiebt ein zusammengerolltes Kleidungsstück unter die Schultern, um die Brust höher zu lagern; man ergreift die Arme am Ellbogengelenk (wenn nur ein Helfer vorhanden ist, führt er beide Arme, sind zwei Helfer thätig, so nimmt jeder einen Arm; einer der beiden muß dann laut die Bewegungen kommandieren) und führt sie taktmäßig gestreckt bis über den Kopf — 2 Sekunden und gebeugt zurück gegen die Seiten des Brustkastens mit starkem Gegendrücken — 2 Sekunden. Eine zweite — sehr wirksame — Methode benutzt die Elastizität der Rippen, bezw. des Brustkorbes. Das Polster (zusammengerollte Kleider) wird nicht unter die Schulterblätter, sondern unter den Rücken gelegt, sodaß die untere Brustgegend hoch steht. Der Helfer kniet rittlings über der Körpermitte des Verunglückten, legt auf „Eins!" beide Hände flach ausgebreitet auf die beiden Brustseiten unterhalb der Brustwarzen; auf „Zwei!" beugt er sich über den Verunglückten bis fast zum Anmunden, und drückt so mit seinem Körpergewicht und seiner Armkraft den Brustkorb möglichst zusammen (Ausatmung); auf „Drei!" erhebt er sich, und läßt auf „Vier!" plötzlich die Hände von dem zusammengedrückten Brustkorb los, sodaß dieser vermöge seiner Elastizität aufschnellt (Einatmung). Dies Zusammenpressen und Loslassen wird taktmäßig wiederholt. Natür-

lich müssen bei der künstlichen Atmung die Atemwege frei sein, indem entweder die Zunge aus dem Munde hervorgeholt und festgehalten wird, oder indem ein Helfer vom Unterkieferwinkel her den Unterkiefer nach vorn schiebt, sodaß die untere Zahnreihe vor die obere tritt. — Beide Arten künstlicher Atmung sollten allgemein bekannt und fleißig eingeübt sein.

Die erste Hilfe bei Erstickten, Verbrannten u. s. w. hier noch abzuhandeln, verbieten Raum und Zweck des Buches.

Es sei nun zum Schluß noch eine kurze Übersicht über den notwendigsten Inhalt eines Rettungskastens für Turnstätten gegeben. Ein solcher enthält zweckmäßigerweise: 1. 5 Gazebinden: 7—10 *cm* breit und 5 *m* lang. Nur bei feuchten (in Wasser, oder bei Wundverbänden in Verbandwasser gelegt und ausgedrückt) Verbänden zu gebrauchen. — 2. 5 Wullbinden (5 *cm* breit, 5 *m* lang), trocken zu verwenden. — 3. 5 dreieckige Tücher nach Esmarch. Eins derselben kann mit dem bekannten Aufdruck von Esmarch, welcher alle Verwendungen dieses Tuches zu Verbänden darstellt, versehen sein. — 4. 5 Päckchen sterilisierter Verbandwatte. — 5. 5 Päckchen sterilisierter Verbandgaze. — 6. 3 flache Holzschienen, etwa 5 *cm* breit und $^1/_2$ *m* lang, mit Blech an den Enden so umschlagen, daß 2 solcher Schienen zu einer einzigen durch einfaches Aneinanderstecken zusammengesetzt werden können. — 7. Eine Schachtel mit Sicherheitsnadeln. — 8. Ein gut verschließbares Gläschen mit 10—20 Sublimatpastillen zu je 1 *gr* Sublimat, es liefert eine solche Pastille 1 Liter Verbandwasser (entsprechende Aufschrift und Bezeichnung: Gift!) — 9. Ein Litergefäß oder -Flasche. — 10. Zwei flache Schalen aus Hartgummi oder Glas. — 11. Eine starke Scheere. — 12. Ein Gummischlauch oder -Band (Esmarch-Hosenträger). — 13. Ein Fläschchen Salmiakgeist, mit der Aufschrift: „Salmiakgeist. Nur zum Riechen!!" — 14. Ein Fläschchen mit Hoffmannstropfen — beide Fläschchen mit gut eingeschliffenem und angefettetem Glasstöpsel. — 15. Eine kleine Schachtel mit einigen Stückchen Zucker. — 16. Etwas Heftpflaster. Der Inhalt des Kastens muß nach Verbrauch einzelner Teile immer wieder neu ergänzt werden.

Die hierhergehörige Litteratur ist eine sehr große. Zu empfehlen sind besonders: Esmarch, Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Leipzig F. C. W. Vogel. 10. Aufl. — Rotter, Behandlung Verunglückter bis zur Ankunft des Arztes. Nürnberg b. Ebner, (in Plakatform), und die entsprechenden Schriften von Lorenz; Rühlemann; Esmarch (der Samariter und Samariterbriefe); Brösike, Dr. G. Der menschliche Körper, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Pflege, nebst einem Anhang: Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen. Mit besonderer Berücksichtigung des Turnens. Gemeinfaßlich dargestellt u. s. w. Berlin 1894. H. Kornfeld; Daffner; Pistor u. a.

F. A. Schmidt.

Turnrast. Auf den Turnplätzen der älteren Zeit befand sich gewöhnlich ein freier Platz, der Tie, welcher den Turnern nach Jahns Erklärung als Erholungs-, Unterhaltungs- und Versammlungsplatz dienen sollte. Ein solcher Platz ist auf den neueren Turnplätzen wohl kaum noch anzutreffen; in der Turnhalle ist gar nichts dergleichen, und dennoch ist bei jeder turnerischen Arbeit eine Unterbrechung zur Erholung von der geleisteten Anstrengung durchaus notwendig. Diese Erholung, dieses Ausruhen ist die Turnrast, welche selbst bei der Vornahme von Frei- und Ordnungsübungen den Turnenden einmal oder öfters auf kurze Zeit gegönnt wird, indem man ihnen durch den Befehl: Rührt Euch! oder: Zum Ausruhen — steht! eine Ruhepause gewährt und ihnen gestattet, die beim Üben erforderliche straffe Haltung des Körpers mit einer ungezwungenen, leichten Stellung zu vertauschen, bis die Arbeit von neuem beginnen soll. Während dieser letzteren Rast ist es den Turnern nicht erlaubt, ihren Posten in Reih und Glied zu verlassen, zu plaudern u. dergl., auch ist es nicht gut, wenn zu oft oder zu lange während der Frei- und Ordnungsübungen gerastet wird, weil auch diese Übungen Anstrengung sein sollen. Während des Turnens an Geräten bietet sich wiederholte Rast den Übenden ganz von

selbst, da niemand imstande ist, ohne Unterbrechung Übung an Übung zu reihen; solch ein rastloses Turnen wäre auch im höchsten Maße zwecklos und ungesund. Während die einen üben, feiern die andern, bis wieder die Reihe an sie kommt; auf diese Weise wechselt Arbeit und Ruhe. Letztere wird aber im Stehen vollzogen und so benutzt, daß man dabei aufmerksam zuhört und beobachtet, was etwa der Lehrer sagt oder die Turnenden thun. Nur ausnahmsweise sollte es schwächlichen Kindern und vielleicht aus besonderen Gründen Mädchen gestattet sein, während dieser Pausen im praktischen Turnen (etwa auf den Schwebestangen) zu sitzen. Unterhaltungen sollten während dieser Steh-Rast Schulkindern entweder gar nicht oder nur dann erlaubt sein, wenn man die Gewißheit hat, daß sie eine Störung des Unterrichts und eine Ablenkung der Aufmerksamkeit nicht zur Folge haben. In den Turnvereinen gilt das Gesetz: die Riegenmitglieder, die augenblicklich nicht turnen, haben nur zu sprechen, was zur Sache gehört.

Turnrast ist auch auf den Turn- und Wanderfahrten, die stets zum rechten Turnleben gehört haben, vonnöten, sei es, daß sie in einem Ausruhen unter freiem Himmel, in Wald oder Feld, sei es, daß sie in einer Einkehr ins Wirtshaus besteht, behufs körperlicher Erfrischung und zur Erholung von der Strapaze des Gehens. Einen Marsch von 1, 2 auch 3 Meilen können und müssen rüstige Turner ohne jegliche Rast zurücklegen, bei weiteren Märschen sind je nach den Umständen wiederholt längere und kürzere Ruhepausen erforderlich. Sollten erwachsene Turner auf Turnfahrten, die körperlich und geistig den Wanderer anregen und beleben sollen, während der Turnrast nicht ohne Kartenspiel auskommen können, da mag es laut gesagt sein, daß solch Verhalten eine Versündigung ist gegen das Turnen und gegen den Jahn'schen Geist unserer Sache. W. Krampe.

Turnreigen. Im Artikel „Reigen" hat M. Zettler in eingehendster Weise das Wesen und die Gestaltung derselben dargelegt. Im folgenden wird eine Anzahl von Reigen von verschiedenen Verfassern (mit deren bezw. der Verleger Einwilligung) mitgeteilt, die zwar nicht immer den Zettler'schen Anschauungen entsprechen dürften, die aber jeder etwas Charakteristisches haben, das ihre Aufnahme in diese Beispielsammlung rechtfertigt. Es sei dabei bemerkt, daß der Raum es notwendig macht, möglichst wenige Abbildungen aufzunehmen. Die Reigen sind wortgetreu mitgeteilt; der äußeren Gleichmäßigkeit halber habe ich mir wenige und die Gestaltung der Reigen nicht berührende Abänderungen gestattet.

Die Reigen sind folgende:

1. Der sogen. Müllerreigen von Ad. Spieß, d. h. der Reigen zum Liede „der Mühlknappe" von Wilh. Müller (Musik von A. Zöllner). Der Reigen gehört zu denen, welche den Inhalt des Liedes in den Schreitungen annähernd wiedergeben. Er ist in dieser Beziehung wohl unübertroffen. Dr. Wassmannsdorff, der ihn in seine „Reigen und Liederreigen für das Schulturnen. Aus dem Nachlasse von Adolf Spieß" (1. Aufl. 1869, 2. 1885, Frankf. a. M. Sauerländer) aufnahm, bemerkt bei dem Reigen: „Aufgekommen Donnerstag, 9. bis 15. März 1854".

2. Ein dreistimmiger Wechselsang (Kanon): „Erwacht ihr Schläfer drinnen, der Kuckuck hat geschrie'n, mit dreischrittigem Wechselgang, ebenfalls von A. Spieß (S. 73 ff. der 2. Aufl. des Wassmannsdorff'schen Buches; auch von W. Jenny in sein „Buch der Reigen" (2. Aufl. 1890, Hof, Rudolf Lion) aufgenommen.

3. Der „Loreleireigen" von F. Marx, mitgeteilt in seinem Buch: „Das Mädchenturnen in der Schule". Die Reigenschreitung zeichnet sich ebenfalls durch Anschmiegen an den Inhalt des Liedes aus.

4. Der Reigen zu dem Liede „Der Mai ist gekommen" von Moritz Kloss, mitgeteilt in seinem Buch „Weibliche Turnkunst" (3. Aufl. Leipzig, 1875 J. J. Weber, S. 403). Auch aufgenommen von

W. Jenny in sein „Buch der Reigen" (S. 224 ff.). Die Beschreibung des Reigens ist Jennys Buch entnommen, da die Angaben der Kloss'schen Schreitungen hier etwas verständlicher sind, als bei Kloss selbst.

5. Gesangreigen von Zettler zu dem Volkslied von Noack: „Da bin ich gern, wo frohe Sänger weilen", mitgeteilt in O. Schettlers Turnschule für Mädchen. Zweiter Teil, 7. Aufl. besorgt von M. Zettler 1893. Den Charakter des Reigens bespricht Zettler am Schluß desselben.

6. Staffelreigen von Carl Euler zu dem Liede: „Alle Vögel sind schon da" von Hoffmann von Fallersleben, geschritten 1884 von 72 Reigenerinnen bei der Schlußvorstellung der Teilnehmerinnen am staatlichen Turnlehrerinnen-Kursus, mitgeteilt in der Mtsch. 1888, S. 36 ff. Die munteren Schreitungen und die Kreisungen sollen etwas an die munteren Bewegungen der Vögel erinnern.

7. Ein Schwenk- und Reihungsreigen von Carl Euler zu dem Liede: „Der Frühling hat sich eingestellt" von Hoffmann von Fallersleben, Melodie von P. Schulz; er ist bei Gelegenheit der märkischen Turnlehrer-Versammlung zu Frankfurt a. O. am 8. April 1879 von Turnlehrerinnen (Besucherinnen der Versammlung) geschritten worden. Es ist in dem Reigen ein doppeltes Thema durchgeführt: Schwenkungen in der ersten Hälfte jeder Strophe, Reihungen in der zweiten. (Mitgeteilt in den „Zeitfragen aus dem Gebiete der Turnkunst" (Berlin, Enslin 1881) S. 130 ff.)

8. Ein Stabreigen von G. H. Weber für Mädchen nach dem Liede: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen" von Jos. von Eichendorff (Melodie von Th. Fröhlich), aus dem Buch: „Reigen für Mädchen und Knaben in Volks- und Mittelschulen" von G. H. Weber, München 1886, R. Oldenburg's Schulbücher-Verlag S. 22 ff.

9. Ein Reigen von W. Frohberg, geschritten nach dem „Torgauer Marsch", bestehend in Ordnungsübungen und sich anschließenden Freiübungen.

10. Ein Tanzreigen nach Art der Tyrolienne von A. Hermann, Musik von A. Hermann.

11. Ein Reigen nach Art der Menuett für Mädchen von A. Hermann, Musik von L. van Beethoven. Beide Reigen sind entnommen aus dem Buche „Reigen für das Schulturnen" Berlin 1894, R. Gärtner (Hermann Heyfelder). Es ist Hermanns Verdienst, das Menuett in das Mädchenturnen eingeführt zu haben.

C. Euler.

1. Reigen zum Lied: „Das Wandern ist des Müllers Lust" von Adolf Spieß.

Achterreihen stehen in Säule und werden eingeteilt in rechte und linke Viererreihen, die Viererreihen in r. und l. Zweierreihen und diese in r. und l. Führer (genau ausgedrückt ist also jede sogenannte Achterreihe ein Reihenkörper-Gefüge: 87 | 65 || 43 | 21 |).

1. Vers „Das Wandern ist des Müllers Lust." u. s. w.

1. R. Führer (jedes Paares) umkreisen die l. F. links mit 8 Schritten. — 2. L. F. (jedes Paares) umkreisen die r. F. rechts mit 8 Schritten. — 3. R. Paare umkreisen die l. P. links mit 8 Schritten. — 4. L. P. umkreisen die r. P. rechts mit 8 Schritten. — 5. (Beide) Viererreihen mit verschränkten Armen (gleichzeitig) ganze Schwenkung um die Mitte der Reihe rechts mit 8 Schritten. — 6. (Beide) Viererreihen mit verschränkten Armen (gleichzeitig) ganze Schwenkung um die Mitte der Reihe links mit 8 Schritten. — 7. Viererreihen ziehen mit 4 Schritten zum Begegnen vorwärts einander gegenüber, (nach innen schwenkend) und dann rückwärts (gehend) mit 4 Schritten zur Grundstellung mit 8 Schritten. 7 mal 8 = 56 Schritten.

2. Vers „Vom Wasser haben wir's gelernt." u. s. w.

1. R. Führer (der einzelnen Paare) wogen mit 8 Schritten vor- und rückwärts (d. h. sie gehen 4 Schr. vorw. und ohne Drehung 4 Schr. rückw. und gleichzeitig

mit ihnen die) l. F. wogen mit 8 Schr. rückw. und vorw. — 2. L. F. wogen mit 8 Schritten vor- und rückw. (und gleichzeitig) r. F. wogen mit 8 Schritten rück- und vorw. — 3. R. Paare wogen vor- und rückw.; l. P. rück- und vorw. mit 8 Schritten. — 4. L. P. wogen vor- und rückw.; r. P. rück- und vorw. mit 8 Schritten. — 5. R. Viererreihen wogen vor- und rückw.; l. Viererreihen rück- und vorw. mit 8 Schritten. — 6. L. Viererreihen wogen vor- und rückw.; r. V. rück- und vorw. mit 8 Schritten. — 7. Beide Viererreihen machen nach innen „Um", d. h. die r. V. links-, die l. V. rechtsum und dann wird mit 2 Seitschr. mit Nachstellen nach den ersten hin und ebenso nach den letzten zurück (also mit 4 Schr. hin, und 4 Schr. her) gezogen zur Grundstellung mit 8 Schritten. 7 mal 8 = 56 Schritten.

Anstatt 7 wird besser das Wogen der Achterreihen zum Schlusse gezogen.

3. Vers „Das sehn wir auch den Rädern an." u. s. w.

1. Die Paare kreisen mit „Rad rechts" (die einzelnen jedes Paares hängen den r. Ellenbogen ein und beide gehen r. im Kreise herum) mit 8 Schritten. — 2. Die Paare kreisen mit „Rad links" mit 8 Schritten. — 3. Doppelpaare kreisen mit „Mühle rechts" mit 8 Schritten. (Also giebt es aus je 8 Nebnern 2 Mühlen, jede von 2 Paaren ausgeführt). — 4. Doppelpaare kreisen mit „Mühle links" mit 8 Schritten. — 5. Die 4 Paare folgen den ersten P. in Säule zum „Umzug links" in möglichst kleiner Kreislinie und zurück zur Grundstellung mit 16 Schritten. (Hierbei reihen sich also die Paare zunächst hinter das links fortziehende rechte Paar). — 6. Die Viererreihen wogen vor- und rückw. mit 8 Schritten. 7 mal 8 = 56 Schritten.

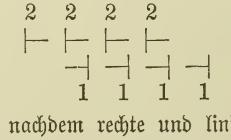
Anstatt 6. besser ganze Schwenkung der Viererreihen rechts.

4. Vers „Die Steine selbst so schwer sie sind," u. s. w.

1. Paare mit Fassung der beiden Arme im Ellenbogengelenke ziehen seitw. links mit 4 Galoppschritten (d. i. mit 8 gewöhnlichen Seitschritten) zum „Ring rechts" mit 8 Schritten. (Die einzelnen jedes Paares drehen sich beim Beginne des Verses zur Gegenstellung; die Gegner heben die gebogenen Arme und erfassen sie gegenseitig). — 2. Paare mit Fassung der beiden Arme im Ellenbogengelenke ziehen mit 4 Galoppschritten seitwärts rechts zum „Ring links" mit 8 Schritten. — 3. Doppelpaare bei übers Kreuz gefaßten beiden Händen mit 4 Galoppschritten seitw. links zum „Ring rechts" mit 8 Schritten. — 4. Doppelpaare bei übers Kreuz gefaßten beiden Händen mit 4 Galoppschritten seitw. rechts, zum „Ring links" mit 8 Schritten. — 5. Vier Paare mit Schulterfassen der Hände (je 8 Nebner als eine Ring-Ordnung) ziehen mit 4 Galoppschritten seitw. links zum „Ring rechts" mit 8 Schritten. — 6. Vier Paare mit Schulterfassen der Hände (je 8 Nebner als eine Ring-Ordnung) ziehen mit 4 Galoppschritten seitwärts rechts zum „Ring links" mit 8 Schritten. — 7. Die Viererreihen wogen mit 4 Schritten rückw. in die Grundstellung und gehen noch 4 Schritte an Ort. NB. Besser Zurückziehen mit 4 Galoppschr. rückw. (d. h. mit 8 Seitschritten den Ring der sogenannten Achterreihen wieder zur geraden Stirnordnung umformen) mit 8 Schritten. 7 mal 8 = 56 Schritten.

5. Vers „O Wandern, Wandern meine Lust." u. s. w.

1. Die einzelnen der Paare machen „Um nach innen," sodaß alle linken und alle rechten Führer, als zwei Flankenreihen bei entgegengesetzter Stirn, in zwei nahe bei einander gleichlaufenden Stellungslinien stehen, und machen sofort mit (4 + 4 =) 8 Schritten vorw. einen Hin- und Herzug, wobei alle rechts kehrt machen. „Rechts vorüberziehen der einzelnen" mit 8 Schritten.



2. Sofort, nachdem rechte und linke Führer ihre Stellungslinien vertauscht, wird das Vorüberziehen links gemacht mit 8 Schritten.

— 3. Die Paare machen das „Rechtsvorüberziehen," wobei „nach innen Kehrt" gemacht wird mit 8 Schritten. — 4. Die Paare machen das „Linksvorüberziehen" mit 8 Schritten. — 5. Die Viererreihen ziehen vorw. mit 4 Schritten und machen dann halbe Schwenkung rechts um die Reihenmitte mit 4 Schr. zus. mit 8 Schritten. — 6. Die V. ziehen wieder vorwärts und machen wiederum halbe Schwenkung rechts zus. mit 8 Schritten. — 7. Die V. ganze Schwenkung rechts und Grundstellung mit 8 Schritten. 7 mal 8 = 56 Schritten.

Anstatt 7 besser Galoppgehen (siehe 2. V. 7).

2. Kanon: „Erwacht ihr Schläfer drinnen" von Adolf Spieß.

Erwacht ihr Schläfer drinnen,
Der Kuckuck hat geschrie'n;
Dort auf des Berges Zinnen
Sieht man die Sonn' erglüh'n.
Erwachet, erwachet, der Kuckuck hat geschrien:
Kuckuck u. s. w.

Ein jeder der 3 Abschnitte zählt $8\frac{4}{4}$ Zeiten = 32 Schritten.

A. (Für einzelne.) Zum 1. Abschn. „Erwacht ihr Schläfer drinnen":

Vor- und rückwärts ziehen, 4 Schritte je für einen Hinzug und 4 Schr. für den Herzug, in einer geraden Linie. Wird 4 mal und zwar im Kreuz ┼ gemacht, sodaß mit dem letzten Schritte jedes Herzuges stets ein „Rechtsum" (oder „Linksum") erfolgt. Dabei kann Linksantritt angeordnet werden, die gewöhnliche Weise, oder Rechtsantritt, die andere Weise, was auf die ganze Folge der drei Schrittweisen eine durchgreifende Änderung bewirkt.

Zum 2. Abschn. „Erwachet, Erwachet" u. s. w.

Schrittzwirbeln mit Schlußtritt seitwärts hin und seitwärts her; (mit) je vier Zeiten für einen Hinzug und 4 Z. für einen Herzug. Wird 4 mal und zwar im Kreuz ┼ gemacht, sodaß mit dem letzten Schritt eines Herzuges je ein „Rechtsum" (oder „Linksum") erfolgt. Auch hier wird für die gewöhnliche Weise, mit dem Linksantritt der Hinzug seitwärts links geordnet, oder mit Rechtsantritt der Hinzug seitwärts rechts.

Zum 3. Abschn. „Kuckuck, Kuckuck!"

Galoppgang mit zwei Seitschritten und zwei Nachstelltritten zur geschlossenen Stellung in 4 Z. hin und ebenso in 4 Z. her. Hin- und Herzug (je mit diesen 4 gewöhnlichen Seitschritten) werden 4 mal und zwar im Kreuz ┼ gemacht, (weshalb am Schlusse jedes Herzuges eine $\frac{1}{4}$ Drehung ausgeführt werden muß).

B. Je vier Paare stellen sich in Vierungen. Zum 1. Abschn. Öffnen und Schließen der Doppelpaare 2 mal, je mit 16 Schritten. Zum 2. Abschn. Kette der 4 Paare im Ring 2 mal. Zum 3. Abschn. Kreisen zuerst der Gegenpaare, dann der Nebenpaare rechts, je in 16 Schr.

C. Je vier einzelne stellen sich in Vierungen: Wie bei B, doch so, daß alle Wechsel hierbei verdoppelt werden.

D. Je vier Vierreihen stellen sich in Vierungen: Wie bei B.

E. Je acht Paare stellen sich in Säule.

3. Liederreigen zu „Loreley" von Ferdinand Marx.

Der in eine Flankensäule gestellte Reihenkörper von Viererreihen ist nach allen Seiten hin geöffnet, und zwar zu einem Abstande der Reihen von etwa 2 Schritten, sodaß die in Stirn stehenden Gerotteten bei hochgehobenen Armen sich die Hände reichen können. Die Reihen werden nun zu ersten und zweiten Reihen abgezählt und die Schülerinnen auf ihre Zugehörigkeit zu dieser oder jener Reihe oder Rotte aufmerksam gemacht und geprüft. Der kleinste Reihenkörper, von dem dieser Reigen ausgeführt werden kann, ist ein Gefüge von 2 Zweireihenkörpern, von welchen jeder aus 2 Paaren bestehen kann. Jeder Vers des Liedes besteht aus $16\frac{6}{8}$ Takten = 32 Wiegeschritten oder 96 gewöhnlichen Schrittzeiten. Die zur Schreitung gewählten Schrittarten sind der Wiegegang und das Kreuzzwirbeln mit Wiegeschritt.

1. Vers. I. „Ich weiß nicht — traurig bin."

Man lasse 2 Wiegeschritte vorausgehen, um auf den Nachtritt des Wiegeschrittes rechts mit dem Gesange zu beginnen. Alle bewegen sich mit strenger Einhaltung der Reihen- und Rottenrichtung 4 Wiegeschritte vorwärts und 4 Wiegeschritte rückwärts (sog. „Wogen"): 24 Zeiten.

II. „Ein Märchen — dem Sinn."

Wiederholung derselben Übung: 24 Zeiten.

III. „Die Luft ist — der Rhein."

Die ersten Reihen gehen mit 4 Wiegeschritten vorwärts und mit 4 Wiegeschritten rückwärts, während gleichzeitig die zweiten Reihen sich in entgegengesetzter Gangrichtung bewegen, also 4 Wiegeschritte rückwärts und 4 vorwärts gehen: 24 Zeiten.

IV. „Der Gipfel — Abendsonnenschein."

Die ersten Reihen wogen mit 4 Wiegeschritten rückwärts und mit 4 Wiegeschritten vorwärts, während die zweiten Reihen dieselbe Übung nach entgegengesetzter Richtung ausführen. Am Schlusse sind alle Rotten wieder gerichtet: 24 Zeiten (= 96 Zeiten).

2. Vers. I. „Die schönste Jungfrau — wunderbar."

Alle gehen mit Linksantreten 2 Wiegeschritte und 1 Kreuzzwirbel mit Wiegeschritt, sodann dieselbe Übung widergleich, d. h. nach der rechten Seite: 24 Zeiten.

II. „Ihr gold'nes Geschmeide — Haar."

Wiederholung des vorhergehenden Teiles: 24 Zeiten.

III. „Sie kämmt es — dabei."

8 Wiegeschritte an Ort mit Seitschwingen der Arme: 24 Zeiten.

IV. „Das hat — Melodei."

Wie der I. Teil: 24 Zeiten (= 96 Zeiten).

3. Vers. I. „Den Schiffer — wildem Weh."

Am Schlusse des 2. Verses drehen sich alle ersten Reihen links, alle zweiten Reihen rechts um (nach innen), sodaß je 2 Reihen eine sog. „Gasse" bilden. Je 2 gegenüberstehende Gerottete reichen sich beide Hände und führen mit Antreten nach den Ersten (Letzten) 4 Wiegeschritte mit geringem Armschwingen aus. Sodann reichen sie sich die rechten Hände und wechseln mit weiteren 4 Wiegeschritten, bei leicht gebeugten und schulterhoch gehobenen Armen die Plätze mit Rechtskreisen: 24 Zeiten.

II. „Er schaut — die Höh'!"

Wiederholung des vorhergehenden Teiles widergleich, sodaß das Antreten nach den Letzten (oder Ersten), das Wechseln der Plätze mit Fassen der linken Hände und Linkskreisen geschieht: 24 Zeiten.

III. „Ich glaube — Schiffer und Kahn."

Die Einzelnen stellen mittelst einer Vierteldrehung nach vorn die Flankenreihen wieder her, und die Gerotteten der 1. und 3. Rotte fassen bei seithoch gehobenen Armen die Hände. Während nun die Einzelnen der 2. und 4. Rotte mit 4 Wiegeschritten rückwärts ziehen, führen die Gerotteten der 1. und 3. Rotte mit 12 kleinen gewöhnlichen Schritten das Vorreihen rechts (oder auch links) aus. Mit leichtem Vorbeugen des Rumpfes werden die Rückwärtsziehenden ungehindert unter den Armen der Vorwärtsziehenden (durch das sog. „Thor") hindurchkommen können. Dann folgt Wiederholung desselben Wechsels, indem jetzt die Hintergereiheten (2. und 4. Rotte) die Thore bilden und die andern mit Rückwärtsgehen durch diese Thore ziehen: 24 Zeiten.

IV. „Das hat — gethan."

Die nun wieder in ihrer früheren Ordnung befindlichen Reignerinnen führen zum Schlusse zwei Wiegeschritte und einen Kreuzzwirbel mit Wiegeschritt linkshin, und dann dieselbe Übung rechtshin aus: 24 Zeiten (= 96 Zeiten).

4. Reigen zu dem Liede: „Der Mai ist gekommen" von M. Kloß.

Aufstellung und Ordnung: wie im Reigen zur Lorelei (von F. Marx).

Antreten: Erste und dritte Rotte rechts, zweite und vierte links, zuweilen alle nach einer Richtung (links) und der Reihen zu einander; $^3/_4$ Takt.

1. Strophe:

1. Die erste und dritte Rotte vollziehen drei Schwenkhüpfe und einen Wiegeschritt seitwärts rechts, die zweite und vierte dasselbe seitw. links; die Nebnerinnen fassen dabei „Hand in Hand": 12 Zeiten. 2. Dieses Schwenkhüpfen mit angehängtem Wiegeschritt erfolgt nun in entgegengesetzter Richtung: 12 Zeiten. 3. Alle vollziehen vier Wiegeschritte hin und her mit Grußschwingen; es erfolgt je auf den zweiten Tritt eines Wiegeschrittes und zwar auf den Wiegeschritt links mit dem rechten Arme, auf den rechts mit dem linken Arme. Der Arm wird dabei in gefälliger Rundung bis über die Stirn erhoben: 12 Zeiten. 4. Alle machen einen Schwenkhupf mit nachfolgendem Wiegeschritt hin und her, die erste und dritte Rotte seitwärts rechts hin, dann seitwärts links her; die zweite und vierte Rotte in entgegengesetzter Richtung: 12 Zeiten (insgesamt = 48 Zeiten).

2. Strophe:

1. Alle treten links an und vollziehen einen Kreuzzwirbel links, jedoch nur mit halber Drehung, und einen Wiegeschritt links, dasselbe dann auch rechts: 12 Zeiten. 2. Wechsel 1 wird wiederholt: 12 Zeiten. 3. Die Viererreihen treten gegen einander an (die ersten Reihen links, die zweiten rechts) und machen vier Wiegeschritte mit Zu- und Abkehren: 12 Zeiten. 4. Alle treten links an und machen einen Kreuzzwirbel mit ganzer Drehung und einen Wiegeschritt seitwärts links, dann dasselbe seitwärts rechts: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

3. Strophe:

1. Die ersten Reihen schreiten mit vier Wiegeschritten vorwärts, die zweiten Reihen rückwärts: 12 Zeiten. 2. Die ersten Reihen schreiten mit vier Wiegeschritten rückwärts, die zweiten Reihen vorwärts: 12 Zeiten. 3. Die erste und dritte Rotte machen zweimal einen Schrittzwirbel seitwärts links hin, dann seitwärts rechts her. Die zweite und vierte Rotte machen zweimal einen Schrittzwirbel seitw. rechts hin, dann seitw. links her: 12 Zeiten. 4. In derselben gegengleichen Bewegung der Rotten erfolgen noch ein Schrittwechsel und ein Wiegeschritt hin und her: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

Die Schrittweise im vierten Wechsel besteht für die erste und dritte Rotte aus einem Schrittwechsel seitwärts links, Tritt an Ort rechts und Wiegeschritt seitwärts links, die zweite und vierte Rotte aus einem Schrittwechsel seitwärts rechts, Tritt an Ort links und Wiegeschritt seitwärts rechts, dann dasselbe gegengleich.

5. Gesangreigen von M. Zettler zu dem Lied „Da bin ich gern, wo frohe Sänger weilen."

Einleitend bemerkt Zettler: „Viervierteltakte setzen dies bekannte Volkslied zusammen. Stark hervortretend sind in der Melodie die Cäsuren nach je 4 Takten, jedoch auch schon nach je 2 Takten ist eine solche wahrzunehmen, was auch veranlaßt hat, die Wechsel der Schreitung auf je 2 Takte auszudehnen. Jedes Viertel des Taktes ist gleich einer Schreitungszeit, daher hat jeder Wechsel auch 8 Zeiten. Einzelne melodische Bewegungen weisen auf bestimmte Schreitungen, auf den Schottischschritt (Schrittwechselschritt) und das Galopphüpfen hin, nämlich der 1., 5., 9., 10., 11., 12., 13. Takt. Deshalb wurden diese Schreitungen als Motive der Durchführung gewählt, als weitere ferner das gleichzeitige Kreisen der Paare, beziehentlich des Sternes, Kettengang und Taktgang.

Aufstellung. Schon zwei gegenüberstehende, ungefähr 4 Schritte von einander entfernte Paare genügen für die Schreitungen des Reigens, bei größerer Anzahl von Schülerinnen genügt eine entsprechende Anreihung der Paare, sofern seitwärts zwischen denselben ein Abstand von ungefähr 4 Schritten gelassen wird. Man kann aber auch die Aufstellung in Doppelsäule von Paaren wählen (Fig. 1) oder im Kreis und namentlich bei 16 Schülerinnen empfiehlt sich sehr die Aufstellung im Kreuz (Fig. 2).

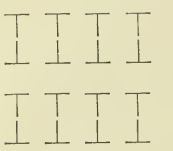


Fig. 1.

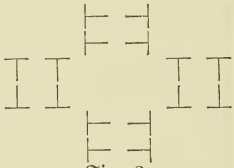


Fig. 2.

I. Teil.

1. Wechsel: Gleichzeitiges Kreisen der Gepaarten l. mit 4 Schottischschr., dabei stützen die Hände auf den Hüften = 8 Zeiten. 2. Wechsel: D. r. = 8 Zeiten. 3. Wechsel: 4 Galopphüpfe vorw. mit Ausweichen l. u. 4 Schr. zum Stellungswechsel und zur Gegenüberstellung. Hierbei haben die Gepaarten die Arme vorl. verschränkt. (Es kommt also das erste Paar auf den Platz des zweiten zu stehen und umgekehrt) = 8 Zeiten. 4. Wechsel: Kettengang zwischen den zusammengehörigen Paaren. Die gegenüberstehenden Schülerinnen beginnen mit Händefassen l. (Die Paare kommen hierdurch auf ihren Platz zurück) = 8 Zeiten. 5. Wechsel: Ein Schottischschr. rückw. in 2 Z. und 2 Taktschr. a. O., ein Schottischschr. seitw. n. a. (außen) in 2 Z. (die Einzelnen der Paare entfernen sich) und 2 Taktschr. a. O. = 8 Zeiten. 6. Wechsel: Ein Schottischschr. seitw. n. i. (innen) in 2 Z. u. 2 Taktschr. a. O., ein Schottischschr. vorw. in 2 Z. u. 2 Taktschr. a. O. = 8 Zeiten. 7. Wechsel: Wie der 3. Wechsel, aber mit Ausweichen r. = 8 Zeiten. 8. Wechsel: Wie der 4. Wechsel, aber das Händefassen beginnt r. = 8 Zeiten.

II. Teil.

1. Wechsel: Wie der 1. Wechsel des 1. Teils, aber bei Hochhebhalte der Arme und l. „Arm in Arm" = 8 Zeiten. 2. Wechsel: D. r. 3. Wechsel: Wie der 3. Wechsel des 1. Teils, aber das 1. Paar öffnet und das 2. Paar galopphüpft hindurch. Die 4 Schritte werden ebenfalls zur Gegenüberstellung benutzt = 8 Zeiten. 4. Wechsel: Kettengang zwischen den zusammengehörigen Paaren, die Nebeneinanderstehenden beginnen mit Händefassen l. (die Paare kommen auf ihren Platz zurück) = 8 Zeiten. 5. Ein Schottischschr. in 2 Z. n. a. u. 2 Taktschr. a. O., ein Schottischschr. in 2 Z. n. i. u. 2 Taktschr. a. O. = 8 Zeiten. 6. Ein Schottischschr. in 2 Z. vorwärts bei gefaßten inneren H. und 2 Taktschr. a. O., wobei die Paare die H. fassen zum Ring, ein Schottischschr. in 2 Z. rückw. bei gefaßten inneren H. = 8 Zeiten. 7. Wechsel: Wie der 3. Wechsel, aber es öffnet das 2. Paar und das 1. galopphüpft hindurch = 8 Zeiten. 8. Wechsel: Wie der 4. Wechsel dieses Teils, aber das Händefassen beginnt r. = 8 Zeiten.

III. Teil.

1. Wechsel: Die Paare fassen sich zum Stern l. und kreisen mit 4 Schottischschr. vorw. = 8 Zeiten. 2. Wechsel: D. r. 3. Wechsel: Die H. fassen zum Ring und 4 Galopphüpfe seitw. l. Hierbei wird ein halber Kreis zurückgelegt. 4 kleine Schr. rückw. zur entsprechenden Gegenüberstellung = 8 Zeiten. 4. Wechsel: Wie der 4. Wechsel des 1. Teils = 8 Zeiten. 5. Wechsel: Ein Schottischschr. in 2 Z. vorw. bei gefaßten inneren H. u. 2 Taktschr. a. O., wobei sich die Gegenüberstehenden der Paare beide H. reichen. Ein Schottischschr. n. a. in 2 Z. u. 2 Taktschr. a. O. = 8 Zeiten. 6. Wechsel: Ein Schottischschr. n. i. in 2 Z. u. 2 Taktschr. a. O.; ein Schottischschr. rückw. in 2 Z.; es fassen sich wieder die Gepaarten mit den inneren H., 2 Taktschr. a. O. = 8 Zeiten. 7. Wechsel: Wie der 3. Wechsel, aber das Galopphüpfen seitw. r. = 8 Zeiten. 8. Wechsel: Wie der 8. Wechsel des 2. Teils = 8 Zeiten.

Alle gewählten Schreitungen sollen ein freudiges Erregen bekunden. In dem Aufbau des Reigens ist das sich immer inniger gestaltende, gemeinschaftliche Fröhlichsein anzudeuten versucht worden. Im 1. Teile bei dem Kreisen sind die einzelnen unverbunden, im 2. Teile verbinden sich die Paare enger und im 3. Teile, durch die Fassung zum Ringe, vereinigen sich selbst die gegenüberstehenden Paare. Eine gleiche Steigerung zeigt die Durchführung des Galopphüpfens

im 3. und 7. Wechsel, sowie die Schreitungen im 5. und 6. Wechsel der drei Teile.

6. Staffelreigen von C. Euler zu dem Liede: „Alle Vögel sind schon da."

Nachfolgenden Reigen ließ ich wiederholt schreiten, sowohl von Schülern als von Schülerinnen. Erstere sangen dazu das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles", letztere: „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel alle", beide Lieder von Hoffmann von Fallersleben. So geschah es z. B. bei der Schlußvorstellung der Teilnehmerinnen an dem staatlichen Turnkursus 1884.

Die Zahl der Schreitenden ist entweder 36 oder 72. Bei ersterer Zahl geschieht die Schreitung zur Staffelstellung nur vorwärts und mit Vorwärtsschreiten, bei letzterer von der einen Hälfte vorwärts, von der anderen rückwärts, sodaß Doppelfiguren gebildet werden. Die Schreitenden stehen, wenn ihre Zahl 36 beträgt, in einer Säule von zwei, wenn 72, in einer Säule von vier geschlossenen Stirnreihen zu je 18 gleich zweimal 9 Nebeneinandergereihten. Diese Einteilung ist insofern zu beachten, als die Abteilung der Gereihten eine widergleiche ist, nämlich von beiden Enden (den rechten und linken Führern oder Führerinnen) nach der Mitte, oder umgekehrt von der Mitte nach den Enden. So erhalten also die Gereihten jeder Achtzehnerreihe, einzeln abgezählt, von den Enden her die Nummern

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9,
9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1,

oder von der Mitte ab gerechnet, die Nummern

9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1,
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9.

Es besteht also die Reihe aus 10 Ungeraden und 8 Geraden.

In derselben Weise geschieht das Abteilen zu Paaren, sodaß die beiden in der Mitte stehenden ebenfalls ein Paar bilden, also von den Enden ab:

1., 2., 3., 4., 5., 4., 3., 2., 1. Paar, von der Mitte ab:
5., 4., 3., 2., 1., 2., 3., 4., 5. Paar, also 5 ungerade und 4 gerade Paare.

Entsprechend ist auch das Abteilen zu dreien, also:

1., 2., 3., 3., 2., 1.
3., 2., 1., 1., 2., 3. } Dreierreihe.

Bei der Abteilung zu Sechserreihen ergeben sich 3 Sechserreihen, und zwar:

1., 2., 1., oder 2., 1., 2. Reihe.

Es dürfte nach diesen Auseinandersetzungen auch ohne Zeichnung das Folgende leicht zu verstehen sein. Es werden dabei 36 Schreitende angenommen, welche die Staffelung mit Vorwärtsschreiten ausführen. Bei 72 Schreitenden, also aus einer geschlossenen Säule von vier Achtzehnerreihen gehen die der 3. und 4. Reihe entweder rückwärts, wobei die Schritte ziemlich groß gemacht werden müssen, oder sie gehen mit halber Drehung die entsprechende Schrittzahl vorwärts und machen wieder mit einer halben Drehung Kehrt, sodaß auch diese nach vorn, d. h. nach der Stirnrichtung der Säule hinsehen.

In dem Liede: „Deutschland, Deutschland" u. s. w. werden die zwei, in dem vorstehenden Liede: „Alle Vögel sind schon da" die vier letzten Zeilen wiederholt; wir erhalten also $10 \times 8 = 80$ Gangschritten.

Erste Strophe. Aufstellung in zwei geschlossenen Achtzehnerreihen.

1. Vorwärtsgehen zur Staffel von der Mitte aus. Die beiden Mittelsten in jeder Reihe bleiben stehen; die anderen gehen von ihnen aus links und rechts mit 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 Schritten vorwärts in Staffel. Es ergiebt sich somit die Aufstellung Fig. 1.

2. Zur Aufstellung zurück. Es kann dies mit Rückwärtsschreiten, oder mit halber Drehung links, Vorwärtsschreiten und wieder halber Drehung links geschehen. Bei ersterem müssen beim Vorwärtsgehen etwas kürzere Schritte gemacht werden: 8 Schritt. 3. Vorwärtsgehen zur Staffel von den beiden Endpunkten, der rechten und linken Führerin (Führer) ab gerechnet, welche stehen bleiben, während die anderen mit 1, 2, 3,

4, 5, 6, 7, 8 Schritten vorwärts gehen: 8 Schritt. 4. Zur Aufstellung zurück: 8 Schritt. 5. Vorwärtsgehen der Paare zur Staffel. Die beiden äußeren, das sind die auf dem rechten und linken Flügel stehenden Paare bleiben stehen, die übrigen gehen von ihnen ab mit 2, 4, 6, 8, 6, 4, 2 Schritten vorwärts zur Staffel. Es ergiebt sich also die Aufstellung Fig. 2.

6. Die vorderen (vorn stehenden) Paare umkreisen die hinter ihnen stehenden nach außen (die Hände der Paare mit Armverschränkung gefaßt), also die links von der Mitte stehenden links, die rechts stehenden rechts. Das oberste Paar macht die Kreisung derart, daß die rechte Führerin die hinter ihr Stehende rechts, die linke die hinter ihr Stehende links umkreist. Um den die Kreisung Ausführenden Raum zum Durchziehen zu geben, machen bei dem 5. und 6. Schritt die hinten Stehenden einen Schritt seitwärts nach außen; mit dem 7. und 8. gehen sie wieder mit Seitschritten zur Stellung zurück: 8 Schritt. 7. Entsprechend umkreisen die hinteren Paare die vorderen. Da das Kreisen der vorderen Paare um die hinter ihnen stehenden mit 8 Schritten nicht voll gelingt, so wartet das hintere Paar diese Kreisung nicht etwa ab, sondern beginnt mit dem 9. Schritt die seinige, also bevor das vordere seine Stelle wieder eingenommen hat. Es wird dadurch dem hinteren Paar die volle Kreisung ermöglicht: 8 Schritt. 8. Die zusammengehörigen zwei Paare bilden ein Rad, d. h. sie drehen sich nach innen derart, daß sie die rechte Schulter einander zukehren

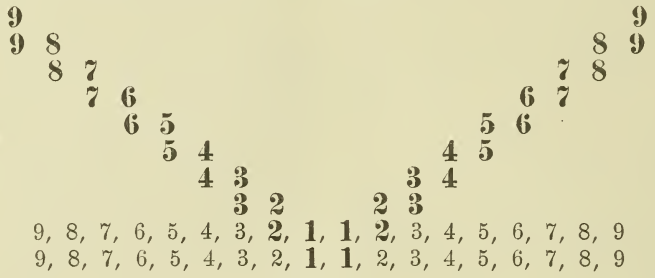


Fig. 1.

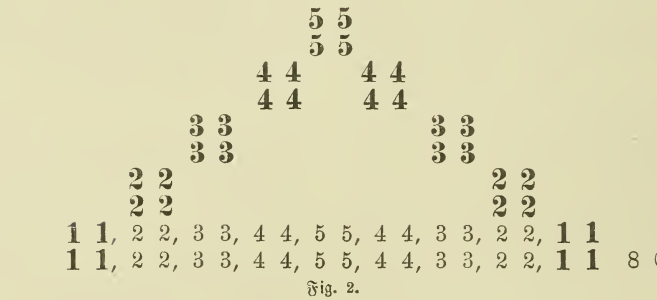


Fig. 2.

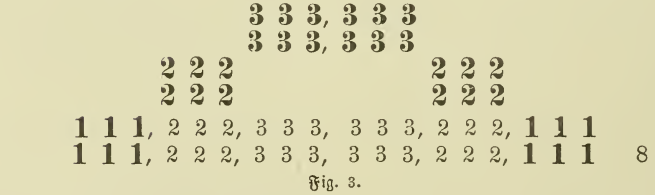


Fig. 3.

und gehen im Rad rechts, die rechten Hände über Kreuz gefaßt (die Schülerinnen können den linken Arm seitwärts über den Kopf beugen): 8 Schritte. – 9. Halbe Drehung und Gehen im Rad links (den rechten Arm seitwärts über den Kopf gebeugt): 8 Schritte. — 10. Zur ursprünglichen Aufstellung zurück: 8 Schritte (= 80 Schritten).

Zweite Strophe.

1. In Dreierreihen vorwärts zur Staffel, die beiden äußeren Dreierreihen (am rechten und linken Flügel) bleiben stehen, die zweiten gehen 4, die dritten 8 Schritte vorwärts. Es ergiebt sich also die Aufstellung Fig. 3. 2. Zur Aufstellung zurück: 8 Schritte. — 3. Staffelung der Dreierreihen von der Mitte aus der Art, daß die zusammengehörigen Dreierreihen wieder unter sich Abstand haben. Die vorderen Reihen der beiden mittleren Dreierreihen-Paare gehen 3 Schritte vorwärts, während die hinteren Reihen 1 Schritt gehen. Die rechts und links stehenden (zweiten) Dreierreihen gehen 7 und 5, die äußeren (dritten) Reihen 11 und 9 Schritt vorwärts. Dann alle 5 Schritte an Ort: $2 \times 8 = 16$ Schritten. — 4. Die Mittleren jeder Dreierreihe umkreisen, vorn vorüberziehend, die beiden Nebengereihten in Form einer Acht. Sie beginnen die Kreisung nach außen, d. h. in den Dreierreihen auf der linken Seite um die links, in denen auf der rechten Seite um die rechts Stehenden. (Die Schülerinnen können während der Kreisung beide Arme seitwärts über dem Kopf gebeugt halten): $2 \times 8 = 16$ Schritten. — 5. Die Äußeren jeder Dreierreihe umkreisen die Mittleren, die äußeren Führerinnen der Dreierreihen vorn, die inneren hinten vorüber die Kreisung ausführend. Dann umgekehrt: $2 \times 8 = 16$ Schritten. — 6. Zur Aufstellung zurück mit 11 Schritten, 5 Schritte an Ort: $2 \times 8 = 16$ Schritten (= 80 Schritten).

Dritte Strophe.

1. In Sechserreihen vorwärts zur Staffel, die beiden äußeren Sechserreihen mit 8, die mittlere mit 4 Schritten (und 4 Schritte an Ort): 8 Schritte. – 2. Zur Aufstellung zurück: 8 Schritte. — 3. Zur Staffel, die mittlere Sechserreihe 12, die äußeren 6 Schritte vorwärts gehend, 4 Schritte an Ort: $2 \times 8 = 16$ Schritten. — Es erfolgen nun Staffelstellungen innerhalb der Sechserreihen, indem die vorderen Reihen jeder Doppelreihe dieselben mit Vorwärtsschreiten, die hinteren Reihen mit Rückwärtsschreiten beginnen. 4. Die Äußeren jeder Sechserreihe bleiben stehen, die Inneren gehen mit 2 und 4 Schritten vorwärts bezw. rückwärts zur Staffel (Fig. 4) und mit 2 und 4 Schritten zur Stellung zurück.

3 3
2 2
1, 2, 3, 3, 2, **1**
1, 2, 3, 3, 2, **1**
2 2
3 3

Fig. 4.

5. Die Inneren bleiben stehen, die anderen mit 2 und 4 Schritten zur Staffel und zurück: 8 Schritte. — 6. Die äußeren Paare bleiben stehen, die inneren mit 4 Schritten vorwärts bezw. rückwärts zur Staffel und zurück: 8 Schritte. — 7. Die inneren Paare bleiben stehen, die äußeren zur Staffel und zurück: 8 Schritte. — 8. Zurück zur Aufstellung mit 12 und 6 Schritten und 4 Schritte an Ort: $2 \times 8 = 16$ Schritten (= 80 Schritten).

7. Reigen von Carl Euler zu dem Liede: „Der Frühling hat sich eingestellt".

Das Lied hat $4 \times 8 = 2 \times 16 = 32$ Taktzeiten. Die Schülerinnen stehen in einer Stirnsäule von Viererreihen. Jede Strophe enthält in der ersten Hälfte Schwenkungen, in der zweiten Reihungen (bzw. Kreisungen).

Erste Strophe.

Die Paare der Viererreihen fassen die Hände zur Armverschränkung vorlings.

1. $^1/_4$ Schwenkung nach außen, d. h. das erste Paar rechts, das zweite Paar links, mit Vorwärtsschreiten, 2 Tritte an Ort, $^1/_4$ Schwenkung mit Rückwärtsschreiten

zur Aufstellung zurück, 2 Tritte an Ort: 8 Schritte. — 2. $^1/_4$ Schwenkung nach innen mit Rückwärtsschreiten, 2 Tritte an Ort; $^1/_4$ Schwenkung zurück, 2 Tritte an Ort: 8 Schritte. — 3. Nebenreihen nach außen: die Zweite rechts neben die Erste, die Dritte links neben die Vierte, vorn vorüber; wieder Nebenreihen nach außen, die Erste rechts neben die Zweite, die Vierte links neben die Dritte, vorn vorüber: 8 Schritte. — 4. Zurückreihen nach innen, hinten vorüber, entsprechend wie vorher: 8 Schritte (= 32 Schritten).

Zweite Strophe.

1. $^1/_2$ Schwenkung nach außen mit Vorwärtsschreiten, $^1/_2$ Schwenkung zurück mit Rückwärtsschreiten: 8 Schritte. — 2. $^1/_2$ Schwenkung nach außen mit Rückwärtsschreiten, $^1/_2$ Schwenkung zurück mit Vorwärtsschreiten: 8 Schritte. — 3. Die Inneren umkreisen die Äußeren (die Zweite die Erste und die Dritte die Vierte) vorn vorüber, die Arme seitwärts über den Kopf gebeugt: 8 Schritte. — 4. Die Äußeren umkreisen die Inneren (die Erste die Zweite, die Vierte die Dritte) hinten vorüber, wobei die Inneren den Kreisenden durch Seitwärtsschreiten Raum machen: 8 Schritte (= 32 Schritten).

Dritte Strophe.

1. Die ungeraden Viererreihen gehen 8 Tritte an Ort, die geraden machen eine ganze ($^4/_4$) Schwenkung um die Mitte: 8 Schritte. — 2. Die ungeraden Viererreihen schwenken, die geraden gehen 8 Tritte an Ort: 8 Schritte. — 3. Links Nebenreihen der Viererreihen vorn vorüber: 8 Schritte. — 4. Rechts Nebenreihen der Viererreihen hinten vorüber: 8 Schritte (= 32 Schritten).

Vierte Strophe.

1. Eine ganze Schwenkung der Viererreihen um die linke Führerin, auf jeden vierten Schritt ein Niederhüpfen mit beiden Füßen: 4×4 Schritte. — 2. Links Vorreihen in den Viererreihen, links Nebenreihen, rechts Hinterreihen, rechts Nebenreihen: 4×4 Schritte (= 32 Schritten).

Fünfte Strophe.

1. Die ersten und zweiten, dritten und vierten Viererreihen u. s. w. bilden je einen vierstrahligen Stern; jeder Strahl, mit je 2 Schülerinnen, geht 4 Tritte an Ort, 4 Schritte vorwärts, 4 Tritte an Ort, 4 Schritte rückwärts: 4×4 Schritte. — 2. Drehung nach der Mitte des Sterns und links hinterreihen der Ersten (Vorderen), hinter die Zweiten, der Zweiten hinter die Ersten: 8 Schritte. — 3. Rechts vorreihen der Zweiten vor die Ersten und der Ersten vor die Zweiten; mit dem letzten Schritt zur Stirnsäule zurück: 8 Schritte (= 32 Schritten).

8. Stabreigen von G. H. Weber zu dem Liede: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen."

Die Mädchen stehen in 2 konzentrischen Kreisen, von denen der innere nach außen, der äußere nach innen gerichtet ist. Je 2 Mädchen, eines aus dem inneren und eines aus dem äußeren Kreise, stehen einander gegenüber. Die 2 Gegnerinnen halten in jeder der beiden Hände einen Stab; jede faßt mit Außengriff (Speichgriff) ein Ende dieser Stäbe; die Arme sind im Abhang. Die Gegnerinnen stehen nicht ganz auf Stablänge auseinander. Im inneren Kreise ist der Abstand der einzelnen Mädchen von einander etwas geringer, als im äußeren; doch muß auch dort jedenfalls so viel Abstand gegeben sein, daß die Mädchen den Stab heben können, ohne die Nebnerin zu berühren. — Die Anzahl der Reignerinnen ist nur durch die Größe des verfügbaren Raumes bedingt. — Bei Maifesten können die Stäbe mit grünen Ranken leicht umzogen sein. Das Lied hat 3 Strophen, jede Strophe 32 Taktzeiten.

I. Strophe.

1. Die Äußeren führen in 4 Schritten an Ort eine halbe Drehung rechts aus, heben zugleich die beiden Arme (mit den Stäben, die sich jetzt kreuzen) hoch und fügen in dieser Stellung 4 Schritte an

Ort bei. Die Innern halten die Arme (und damit die Stäbe) im Abhange und führen 8 Schritte an Ort aus (die beiden Kreise sind jetzt nach außen gerichtet): 8 Zeiten. — 2. Alle gehen 4 Seitschritte (auf der Kreislinie) rechts hin: 8 Zeiten. — 3. Und links her: 8 Zeiten. — 4. Die Äußeren machen in 4 Schritten an Ort eine halbe Drehung links und senken die Arme; dann noch 4 Schritte an Ort. Die Innern 8 Schritte an Ort: 8 Zeiten (= 32 Zeiten).

II. Strophe.

1. Die Innern führen eine halbe Drehung rechts in 4 Zeiten aus, heben die Arme hoch; dann noch 4 Schritte an Ort. Die Äußeren (bei gesenkten Armen) 8 Schritte an Ort (die beiden Ringe sind jetzt der Kreismitte zugewendet): 8 Zeiten. — 2. Alle: 4 Seitschritte (auf der Kreislinie) nach rechts: 8 Zeiten. — 3. Und 4 nach links: 8 Zeiten. — 4. Die Innern führen eine halbe Drehung links in 4 Zeiten aus, senken die Arme, dann noch 4 Schritte an Ort, die Äußeren 8 Schritte an Ort: 8 Zeiten (= 32 Zeiten).

III. Strophe.

1. Die Äußeren führen in 4 Schritten an Ort eine halbe Drehung rechts, die Innern gleichzeitig eine halbe Drehung links aus; alle Reignerinnen heben die Arme hoch (damit auch die Stäbe, die jetzt parallel neben einander liegen) und fügen 4 Schritte an Ort bei. (Die beiden Kreise stehen jetzt also Rücken gegen Rücken): 8 Zeiten. — 2. Die Äußeren gehen 4 Seitschritte links, die Innern 4 Seitschritte rechts (auf der Kreislinie): 8 Zeiten. — 3. Die Äußeren: 4 Seitschritte rechts, die Innern: 4 Seitschritte links: 8 Zeiten. — 4. Die Äußeren führen in 4 Schritten eine halbe Drehung rechts und die Innern gleichzeitig eine halbe Drehung links aus (alle haben also durch 1 und 4 eine ganze Drehung ausgeführt); mit den letzten Schritten der Drehung senken sich auch die Arme. Dann noch 3 Schritte an Ort: 8 Zeiten (= 32 Zeiten).

9. Reigen zum „Torgauer Marsche" von W. Frohberg.

Der vorliegende Reigen zerfällt der Gliederung des „Torgauer Marsches" nach in 5 Teile, welche in folgendem mit A, B, C, D, E bezeichnet sind und welche ohne Unterbrechung nacheinander zur Darstellung kommen. — Jeder Teil besteht aus Ordnungs- und sich anschließenden Freiübungen.

Ausgangsstellung: 16 Turner sind in 2 Achterstirnreihen aufgestellt. Die 2. Reihe steht vor der ersten. Die Reihen stehen ziemlich dicht aneinander.

A. (96 Taktzeiten).

a. 1—8: Alle gehen 4 Schritte vorw., dann (auf 5—8) 4 Schritte an Ort.

9—12: Alle gehen 4 Schritte vorw. mit einer halben Drehung l. beim 1. Schritte.

13—16: Alle gehen 4 Schritte an Ort. Die 2. Achterreihe führt beim 1. Schritte eine halbe Drehung l. aus (sodaß die beiden Reihen Rücken gegen Rücken stehen).

17—24: Alle gehen 8 Schritte vorw. mit einer halben Drehung l. beim 5. Schritte.

25—28: Alle gehen 4 Schritte vorw. mit $^1/_4$ Drehung nach innen beim 1. Schritte; das Ausweichen erfolgt nach l., sodaß die Viererflankenreihen an einander vorüberziehen.

Jede einzelne Viererreihe gelangt auf den Platz der gegenüberstehenden Viererreihe.

29—32: Alle gehen 4 Schritte an Ort mit einer halben Drehung rechts, sodaß sich die Viererflankenreihen genau gegenüberstehen.

b. 1: Auslage l. seitw., den l. Arm wie zur Deckung über den Kopf, den r. Arm auf den Rücken.

2—4: Verharren.

5: Ausfall l. seitw. (mit einem Tritt) mit Schräghochstoßen l. und Schrägtiefstoßen r. seitw.

6—8: Verharren.

9: Rückbewegung.

10—12: Verharren.

13: Schlußtritt l. und Armsenken.

14—16: Verharren.

(Die Musik wiederholt die erste „Klause" des Marsches, dazu erfolgt:)

c. 1—8: Alle gehen 4 Schritte vorw. in derselben Richtung wie bei a. 1—8. Es muß also jeder beim 1. Schritte eine Viertelsdrehung nach der bezeichneten Richtung ausführen. (Alle treten links an!) Dann vier Schritte an Ort.

9—12: Alle gehen 4 Schritte vorw. mit einer halben Drehung l. beim 1. Schritte.

13—16: Alle gehen 4 Schritte an Ort. Die zur 2. Achterreihe Gehörigen führen beim 1. Schritte eine halbe Drehung l. aus (wie bei a. 13—16).

17—24: Alle gehen 8 Schritte vorw. mit einer halben Drehung l. beim 5. Schritte.

25—28: Alle gehen 4 Schritte vorw. mit einer Viertelsdrehung nach innen beim 1. Schritte. (Vorüberziehen mit l. Ausweichen wie bei a. 25—28).

29—32: Alle gehen 4 Schritte an Ort mit einer halben Drehung rechts (jeder Einzelne ist auf seinen ursprünglichen Platz gelangt). Die Viererreihen stehen sich gegenüber.

d. Auslage und Ausfall seitw. wie bei b., nur soll die Übung nach außen erfolgen: der Erste, Zweite, Dritte, Vierte, Dreizehnte, Vierzehnte, Fünfzehnte und Sechzehnte seitw. links, die Übrigen rechts (16 Zeiten).

B. (80 Taktzeiten).

a. 1—4: Eine Viertelschwenkung der Viererreihen nach außen. Auf „1" (also beim 1. Schritte) macht jeder Einzelne eine Viertelsdrehung nach außen. Die 1. und 4. Viererreihe dreht sich l. und schwenkt l.; die 2. und 3. Viererreihe dreht sich r. (links Antreten!) und schwenkt r.

5—8: Alle gehen 4 Schritte an Ort mit einer halben Drehung l. beim 1. Schritte.

9—12: Eine Viertelschwenkung der Viererreihen: die 1. und 4. Reihe schwenkt l., die übrigen r.

13—16: Alle gehen 4 Schritte an Ort mit einer halben Drehung l. beim 1. Schritte.

17—20: Eine Viertelschwenkung der Viererreihen: die 1. und 4. Reihe schwenkt l., die übrigen r. (zur Gasse).

21—24: Alle gehen 4 Schritte an Ort mit einer halben Drehung l. beim 1. Schritte.

25—28: Alle gehen 4 Schritte vorwärts.

29—32: Alle gehen 4 Schritte an Ort mit einer halben Drehung l. beim 1. Schritte.

33—40: Alle gehen 4 Schritte vorwärts, dann 4 Schritte an Ort (ohne Drehung). Die Reihen gelangen zu einer Aufstellung in Gasse.

(Die Musik wiederholt die zweite „Klause" des Marsches, dazu erfolgt:)

b. 1: Die Turner 1, 3, 9, 11, 6, 8, 14 und 16 haben Ausfall l. vorw. mit Vorneigen des Rumpfes, Schräghochheben des linken Armes nach vorn und Schrägheben des r. Armes nach hinten (Arme in einer Linie) mit geschlossener Faust auszuführen. Die Übrigen (2, 4, 10, 12, 5, 7, 13 und 15): Rückschreiten r. mit Kniebeugen r., Rückneigen des Rumpfes, Zurücknehmen der r. Schulter, Heben des r. Armes nach hinten mit Beugen desselben über dem Kopfe und Schrägvorheben des (gestreckten) l. Armes nach unten (die l. Hand beschreibt den 8. Teil eines Kreises).

2—4: Verharren in dieser Stellung.

5: Die Turner 1, 3, 9, 11, 6, 8, 14 und 16 haben Ausfall r. vorw. mit Vorneigen des Rumpfes, Schräghochheben des r. Armes nach vorn und Vortiefsenken des l. Armes in eine schräge Haltung nach unten und hinten auszuführen (die Arme bleiben gestreckt). Die Übrigen: weites Rückschreiten l. mit Wechselbeugen der Kniee, Rückneigen des Rumpfes, Zurücknehmen der l. Schulter und Wechsel der Armhaltung (l. Arm über den Kopf, r. Arm schräg abwärts).

6—8: Verharren.

9: Rückbewegung.

10—12: Verharren.

13: Schlußtritt und Armsenken.

14—16: Verharren.

17—32: wie 1—16, aber widergleich (d. h. die Turner 1, 3, 9, 11, 6, 8, 14

und 16 üben Ausfall rechts vorw. u. s. w.; die Übrigen üben Rückschreiten links mit Kniebeugen l. u. s. w.).

c. Bilden eines Sternes in 8 Zeiten:

1—4: Die 1. und 4. Reihe geht einen Nachstellschritt l. vorw., dann 2 Schritte an Ort. Die 2. und 3. Reihe: eine Viertelschwenkung um den inneren Führer, wobei jeder Einzelne auf „1" (beim 1. Schritte) eine halbe Drehung l. zu machen hat. Die Schwenkung erfolgt also rechts und vermittelt die Bildung eines 4strahligen Sternes.

5—8: Alle gehen 4 Schritte an Ort.

C. (64 Taktzeiten).

a. 1—4: Eine Viertelschwenkung (rechts) um die Mitte des Sternes.

5—12: 8 Schritte vorw. Gehen mit einer halben Drehung l. beim 5. Schritte.

13—16: Eine Viertelschwenkung l. um die Mitte des Sternes.

17—20: Nochmals eine Viertelschwenkung l. um die Sternmitte.

21—28: 8 Schritte vorw. mit einer halben Drehung l. beim 5. Schritte.

29—32: Eine Viertelschwenkung r. um die Mitte des Sternes.

(Die Musik wiederholt die 3. „Klause" des Marsches. Dazu auf:)

b. 1: Die zu einem Paare gehörigen Einzelnen führen eine Vierteldrehung aus (Gesicht gegen Gesicht). Gleichzeitig erfolgt seitens der äußeren Paare: Auslage l. seitw. mit gegenseitigem Fassen der r. H., wobei der r. Arm hochgehoben wird, und Legen des l. Armes auf den Rücken; seitens der inneren Paare: Ausfall l. seitw. mit gegenseitigem Fassen der r. Hand (Hände in Hüfthöhe) und Heben des l. Armes über den Kopf wie zur Deckung.

2—4: Verharren.

5: Die äußeren Paare: Seitschreiten mit dem r. Beine nach l. hinter dem l. Beine her (weit!) mit Aufziehen r. und Wechselbeugen der Kniee, wobei die r. Hände gefaßt bleiben und der l. Arm schräg abwärts in der Richtung des r. Beines gestreckt wird. Die inneren Paare: Wechselbeugen der Kniee, Hochheben des r. Armes, wobei die Hände gefaßt bleiben, und Legen des l. Armes auf den Rücken.

6—8: Verharren.

9: Rückbewegung.

10—12: Verharren.

13: Schlußtritt l. und Senken der Arme (ohne Drehung um d. L.).

14—16: Verharren in der Grundstellung.

17—32: Wie 1—16, aber nach der andern Seite. Zum Schluß (auf „29") führt jeder Einzelne eine Vierteldrehung aus, wodurch die Reihen wieder zu Stirnreihen werden.

D. (64 Taktzeiten).

a. 1—4: Jede Viererreihe bildet durch Vorwärtsgehen einen Stirnring mit Händefassen (Arme schräg abwärts gestreckt).

5—8: Alle gehen 4 Schritte an Ort, auf „5" die Arme hochhebend, wobei die Hände gefaßt bleiben.

9—16: Alle führen 4 Nachstellschritte seitw. l. aus (auf der Kreislinie des Stirnringes).

Fig. 1.

17—24: Auf „17" verläßt in jedem Stirnring ein Turner den Griff und wendet sich mit Drehung l. nach der Mitte des Übungsraumes, um hier einen (fünften) Stirnring zu bilden mit Fassen der Hände bei hochgehobenen Armen (Fig. 1). Von 19—24 führt der innere Ring 3 Nachstellschritte seitw. l. aus. — Die äußeren nunmehr aus nur 3 Turnern bestehenden Ringe führen (von 17—24) 4 Nachstellschritte seitw. r. aus, beim 1. Schritte werden die Arme gesenkt, die Hände aber bleiben gefaßt (bezw. sie werden von neuem gefaßt, unmittelbar nachdem sich der Genosse, welcher den äußeren Ring verläßt, nach innen gewendet hat).

25—32: Bilden einer Säule von geöffneten Viererreihen, wobei die Einzelnen Gesicht gegen Gesicht stehen. (Jeder Einzelne geht geradeswegs auf den bei Fig. 2 bezeichneten Platz und nimmt sorgfältig Richtung nach der Seite und nach vorn).

10) (9 2) (1

12) (11 4) (3

14) (13 6) (5

16) (15 8) (7

Fig. 2.

(Die Musik wiederholt die 4. „Klause" des Marsches. Dazu auf:)

b. 1: Die Mitglieder der inneren Rotten (2, 4, 6, 8; 9, 11, 13, 15) turnen Ausfall l. vorw. und fassen den gegenüberstehenden Genossen mit beiden Händen an den Hüften. Die Mitglieder der äußeren Rotten (1, 3, 5, 7; 10, 12, 14, 16) stellen unmittelbar nach dem Ausfall den r. Fuß auf den l. Oberschenkel des gegenüberstehenden Genossen und legen die Hände auf die Schultern desselben.

2—4: Verharren.

5: Die zu den äußeren Rotten Gehörigen legen die Last des Körpers auf den r. Fuß, erheben dabei das l. Bein bis zur wagerechten Haltung vom Boden, legen den Oberkörper vor und stützen sich fest auf die Schultern der sie tragenden Genossen. Diese verharren in der Ausfallstellung, beugen den Rumpf etwas zurück und unterstützen ihre Mitturner durch festes Fassen der Hüften.

6—8: Verharren.

9: Die Genossen der äußeren Rotten springen nieder in den Stand auf dem Boden (nach vorhergegangenem Rückschwingen der Beine); die der inneren Rotten behalten den Griff und bleiben in der Ausfallstellung.

10—12: Verharren.

13: Die zu den äußeren Rotten Gehörigen senken die Arme, die übrigen schließen das l. Bein an das r. und senken ebenfalls die Arme.

14—16: Verharren.

17—32: Wie 1—16, nur mit dem Unterschiede, daß die Genossen der äußeren Rotten den Ausfall l. (u. s. w.) ausführen, während die der inneren Rotten mit dem r. Fuße hinaufsteigen u. s. w.

E. (88 Taktzeiten).

(Die Musik spielt die „1. Klause" des Marsches ohne Wiederholung. Dazu:)

a. 1—8: 8 Schritte vorw. Gehen, beim 1. Schritte dreht sich jeder Einzelne ein wenig nach l. (schräg). Beim 5. Schritte erfolgt von allen eine halbe Drehung l.

9—16: Es geht jeder geradeswegs auf den bei Fig. 3 bezeichneten Platz (Aufstellung im Viereck, Gesicht nach innen.)

1 2 3 4

9 10 11 12 (8 7 6 5

16 15 14 13

Fig. 3.

b. 1—16: Die gegenüberstehenden Paare wechseln gegenseitig ihre Plätze dergestalt, daß das 1. Paar auf den Platz des 8., das 2. Paar auf den Platz des 7., das 3. Paar auf den Platz des 6., das 4. Paar auf den Platz des 5., das 7. Paar auf den Platz des 2., das 8. Paar auf den Platz des 1., das 5. Paar auf den Platz des 4. und das 6. auf den des 3. gelangt. Alle Paare schreiten gleichzeitig auf „1" aus (beim 1. Schritte erfolgt innerhalb der Paare Armverschränkung vor dem Leibe) und bewegen sich auf einer Schlängellinie vorwärts; hierbei weichen sich die entgegenkommenden Paare (schlängelnd) aus und zwar zunächst nach links, dann nach

rechts, dann nochmals nach links, um sich schließlich mit Schwenkung nach innen auf dem oben bezeichneten Platze aufzustellen.

Also: das 1. Paar geht gerade aus (dem 6. Paare nach l. ausweichend, wendet sich, sobald das 6. Paar vorüber ist, scharf nach rechts, um dem entgegenkommenden 8. Paare auszuweichen; sobald dieses vorüber ist, schwenkt das 1. Paar nach links, um dem 4. Paare auszuweichen und sich dann mit Schwenkung links auf den Platz zu begeben, den ursprünglich das 8. Paar inne hatte. — Das 2. Paar wendet sich gleich anfangs schwenkend nach links (außen), um dem 3. Paare auszuweichen, dann scharf nach rechts, um das 7. Paar vorüber zu lassen, dann nochmals nach links, um dem 5. Paare den Weg frei zu machen und sich endlich mit einer Rechtsschwenkung auf den Platz des 7. Paares zu stellen. — In entsprechender Weise verfahren auch die übrigen Paare.

17—32: Die Paare kehren genau in derselben Weise (schlängelnd) zurück, indem sie beim 1. Schritte (also auf „17") die Arme hoch heben, wobei die Hände gefaßt bleiben, verlassen jedoch auf „25" (die Arme senkend und den Griff lösend) plötzlich ihre Bahn, um einen Doppelstirnring zu bilden. Die geradzahligen Einzelnen bilden den auf einen halben Schritt Abstand geöffneten inneren Ring (Gesicht nach außen) die ungeradzahligen den äußeren Ring (Gesicht nach innen). Die zu einem Paare gehörigen Turner stehen einander gegenüber, etwa 2 Schritt von einander entfernt.

(Die Musik spielt die „2. Klause" des Marsches ohne Wiederholung. Dazu:)

c. 1: Ausfall l. vorw., ein wenig schräg nach innen, sodaß sich die Gegenüberstehenden mit den Außenseiten ihrer Oberschenkel berühren. Die Ersten (1, 3, 5, 7 u. s. w.), welche dem äußeren Ringe angehören, fassen ihre Gegner mit beiden Händen unter den Armen wie beim Ringen. Die Zweiten (2, 4, 6, 8 u. s. w.) legen den l. Arm über die r. Schulter ihrer Gegner und heben den r. Arm wagerecht seitw. (Finger gestreckt).

2—4: Verharren.

5: Die Ersten werfen ihre Gegner seitwärts nach rechts (über ihre l. Kniee), ohne den Griff aufzugeben und beugen dabei den Rumpf vorwärts. Die Zweiten lassen sich werfen, führen während des Fallens eine halbe Drehung r. (um d. L.) aus, stützen mit der r. Hand auf den Fußboden, strecken das l. und beugen das r. Knie (mit entsprechender Stellung der Füße), während der l. Arm über die r. Schulter des Gegners gelegt bleibt.

6—8: Verharren.

9: Rückbewegung. (Die Ersten heben die Zweiten auf, welche ihrerseits die Bewegung durch Stemmen des r. Fußes gegen den Boden und leichtes Aufhüpfen unterstützen. Man gelangt in die unter „1" beschriebene Stellung.)

10—12: Verharren.

13: Schlußtritt l. und Senken der Arme.

14—16: Verharren.

17—32: Wie 1—16, aber widergleich (Ausfall rechts statt l.) und dergestalt, daß die Zweiten ihren Gegner unter den Armen fassen und nach l. werfen (also mit „Rollentausch").

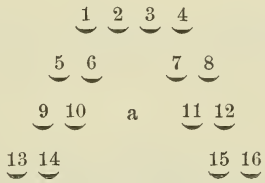


Fig. 4.

d. 1—8: Der Doppelring wird durch Vorwärtsgehen der Einzelnen mit entsprechender Drehung in eine staffelförmige Aufstellung der Paare verwandelt, wie bei Fig. 4.

Bei der Aufführung dieses Reigens wurde während der letzten 8 Zeiten eine Fahne herbeigebracht, an dem mit a bezeichneten Punkte aufgestellt und alsbald von den Reignern und übrigen anwesenden Turnern das Lied angestimmt: „O Deutschland, hoch in Ehren!"

10. Tanz-Reigen von A. Hermann.

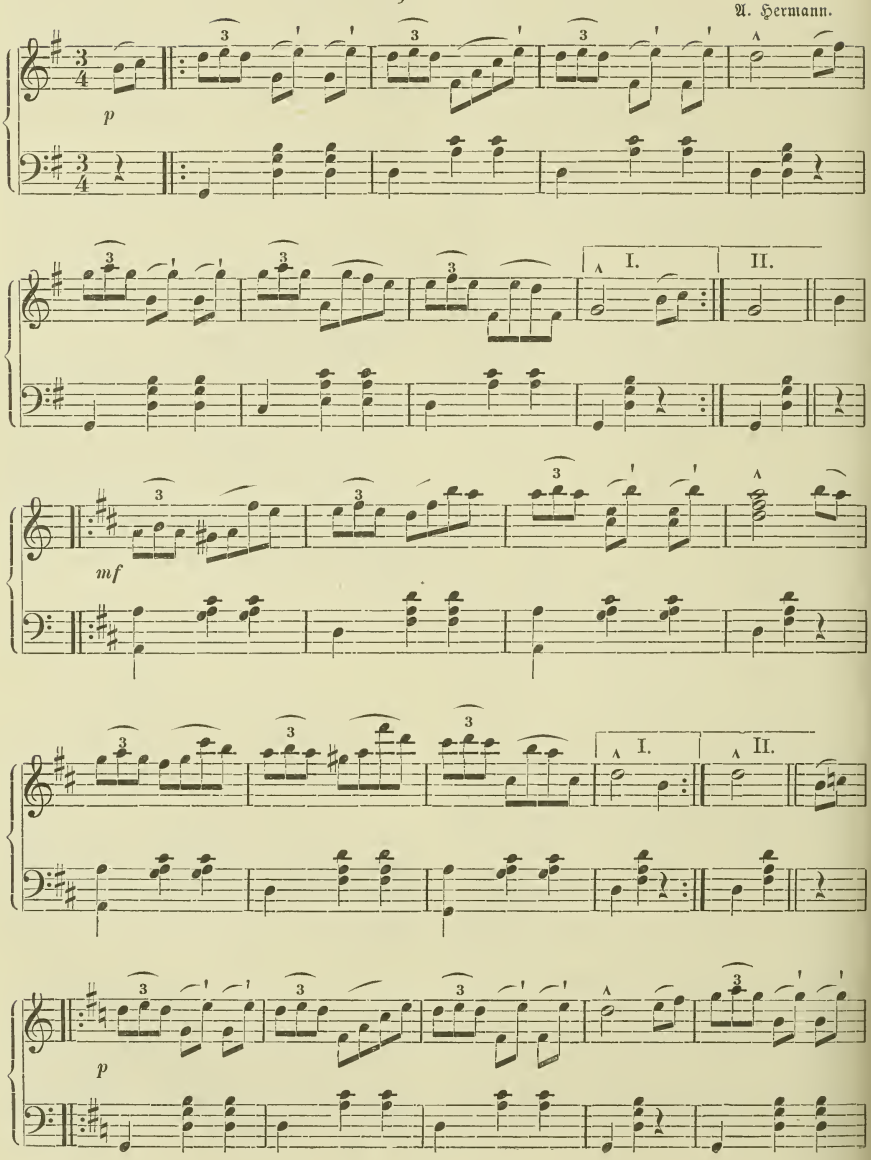
Nach Art der Tyrolienne.

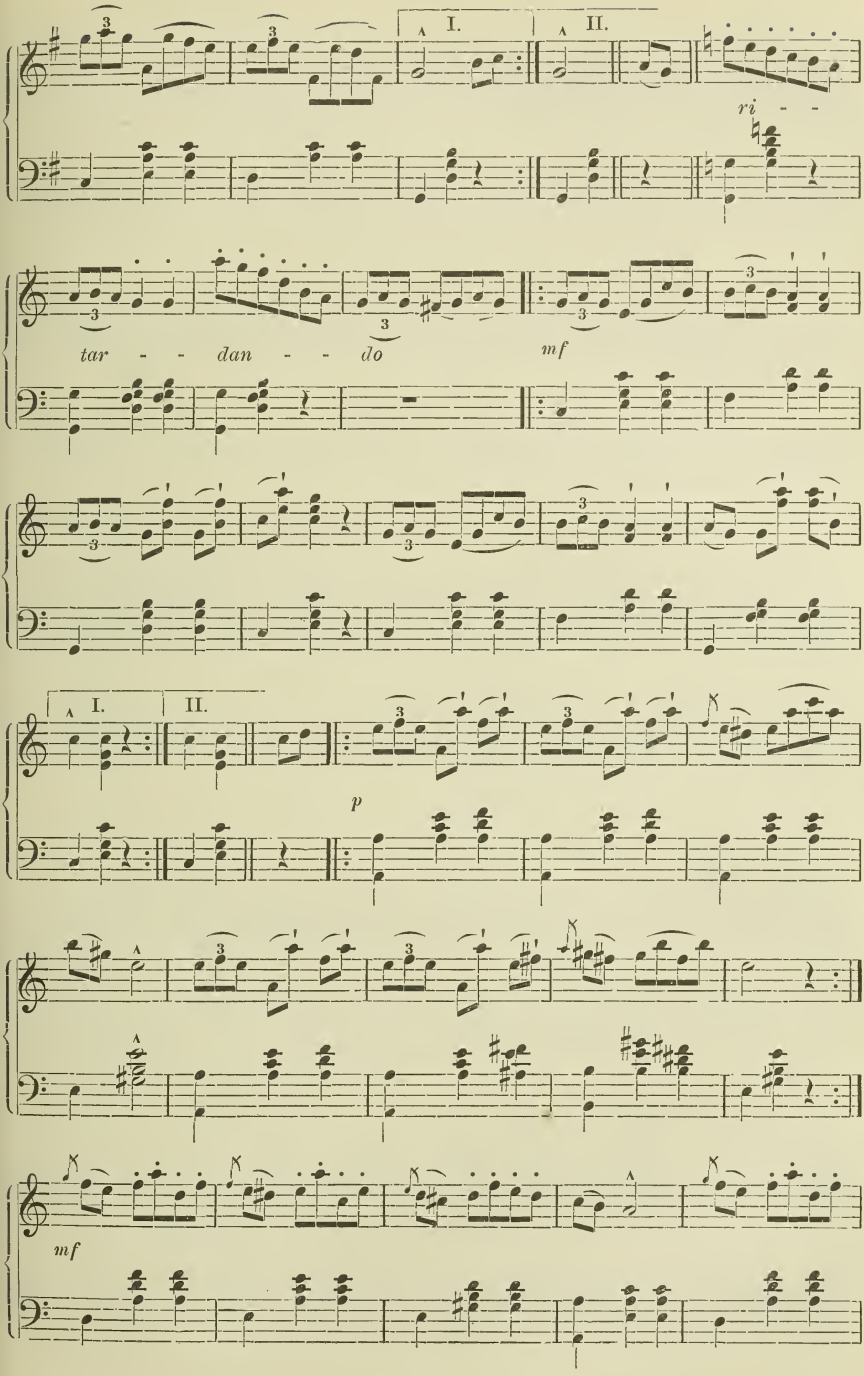
Für Mädchen.

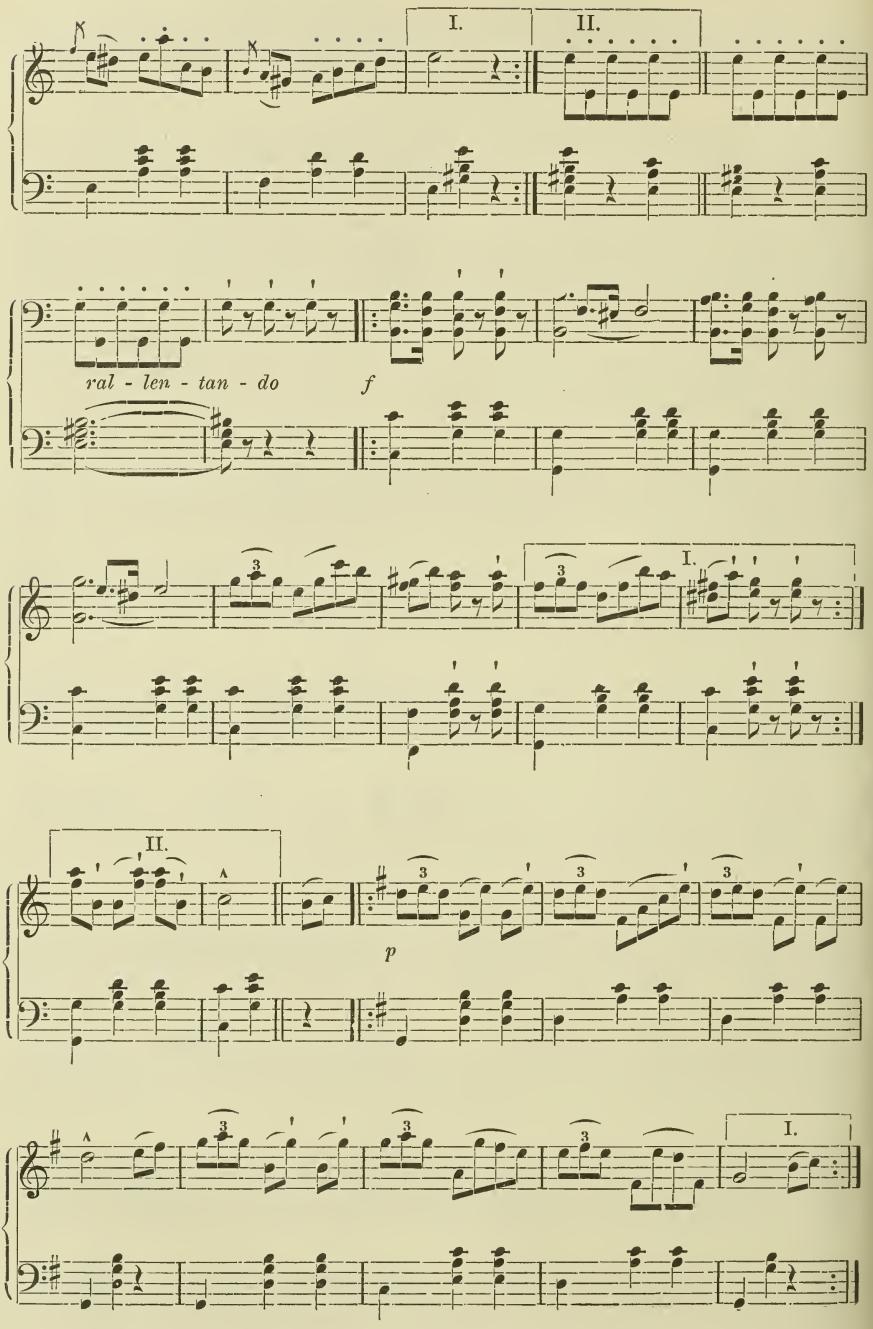
Taktart: $^3/_4$-Takt. Taktmaß: M. M. 132 = ♩

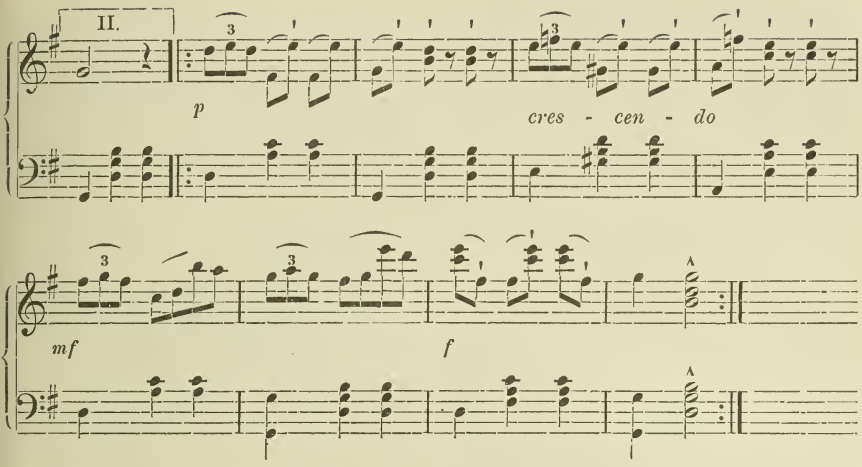
Tyrolienne.

A. Hermann.

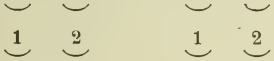



I.
II.
ri - -
tar - - dan - - do
mf
I.
II.
p
mf


I.
II.
ral - len - tan - do
f
I.
II.
p
I.



Aufstellung und Gliederung: Zwei Säulen von Stirnpaaren stehen in einem Abstande von 6 Schritten nebeneinander. Der Abstand der Paare in den Säulen beträgt 2 Schritte. Die rechten Führerinnen werden als Erste, die linken als Zweite bezeichnet (Fig. 1).



I. Säule. II. Säule.

Fig. 1.

1. Teil.

1. In jedem Paare führen die Einzelnen, indem sie „Hand in Hand" fassen und mit den inneren Füßen antreten, 3 Wiegeschritte an Ort aus, denen sich noch 2 betonte Tritte an Ort anschließen. Zu den Wiegeschritten, welche mit den inneren Füßen beginnen, beim sogenannten Zukehren also, schwingen die Arme vorn auf: 12 Zeiten.

Bemerkung: Da das Taktmaß dieses Reigens schneller ist, als es gewöhnlich für den Wiegegang üblich, so ist darauf zu achten, daß der Wiegegang an Ort, wie er in diesem Reigen so häufig auftritt, mit recht zierlichen Tritten zur Darstellung gelangt, daß also namentlich beim zweiten Tritte des Geschritts der betreffende Fuß nicht weiter vorgestellt wird als mit der Ferse an die Spitze des anderen Fußes.

2. Die Paare öffnen sich, indem die Einzelnen drei Schottischhüpfe im $^3/_4$ Takt mit Walzen nach außen ausführen, woran sich noch 2 Tritte an Ort anschließen: 12 Zeiten.

(Die Ersten der Paare treten beim Schottischwalzen rechts, die Zweiten links an, und jede Einzelne führt mit dem „Schottischwalzen" eine ganze Drehung aus).

3. Die Einzelnen der Paare gehen bei Antreten mit den inneren Füßen 3 Wiegeschritte an Ort mit Grußschwingen der Arme und 2 Tritte an Ort: 12 Zeiten.

4. Die Paare schließen sich mit Schottischwalzen, und mit den 2 Tritten an Ort drehen sich die Gepaarten „Stirn gegen Stirn: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

2. Teil.

1. Die Gepaarten fassen mit beiden Händen Hand in Hand, und alle gehen, mit den Füßen nach den ersten Paaren hin antretend, 3 Wiegeschritte an Ort mit Armschwingen und 2 Tritte an Ort, wobei die Hände sich lösen: 12 Zeiten.

2. Alle walzen, die Ersten sich rechts, die Zweiten links drehend, mit 3 Schottischhüpfen in der Richtung nach den ersten

Paaren hin von Ort (wie es der Pfeil in Fig. 2 andeutet). Daran schließen sich wieder 2 Tritte an Ort in der Stellung „Gesicht zu Gesicht", wobei auch die Hände sich wieder fassen: 12 Zeiten.

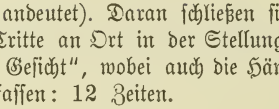


Fig. 2.

3. Wie Wechsel 1, nur mit der Abänderung, daß mit den Füßen nach den letzten Paaren hin begonnen wird: 12 Zeiten.

4. Wie Wechsel 2, nur wird das Schottischwalzen in der Richtung nach den letzten Paaren hin gemacht, wobei die Ersten sich links und die Zweiten sich rechts drehen: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

3. Teil.

Je zwei Paare der Säulen verbinden sich zum Ringe.

1. Alle machen, links antretend, 3 Wiegeschritte an Ort und 2 Tritte an Ort mit Drehung zum Stern rechts: 12 Zeiten.

2. Alle zum Stern mit den rechten Händen Verbundenen tanzen mit 4 Schottischhüpfen im Sterne rechts kreisend: 12 Zeiten.

3. Wie Wechsel 1: 12 Zeiten.

4. Wie unter 2, nur wird im Stern links kreisend getanzt: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

4. Teil.

Während einer Kadenz der Musik von 12 Taktzeiten (3 $^3/_4$ Takte) reihen sich alle Paare einer Säule zur Stirnlinie um. Beide Linien stehen „Stirn gegen Stirn" (Fig. 3).

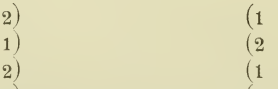


Fig. 3.

Alle fassen „Hand in Hand" und

1. gehen, links antretend, 3 Wiegeschritte und 2 Tritte an Ort: 12 Zeiten.

2. Alle machen 3 Schottischhüpfe vorwärts und 2 Tritte an Ort: 12 Zeiten.

3. Wie Wechsel 1: 12 Zeiten.

4. Alle machen 3 Schottischhüpfe rückwärts und 2 Tritte an Ort: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

5. Teil.

Die Aufstellung bleibt dieselbe wie im 4. Teile.

1. Die Ersten der I. Linie tanzen mit 4 Schottischhüpfen vorwärts zu den Zweiten der II. Linie hinüber (Fig. 4): 12 Zeiten.

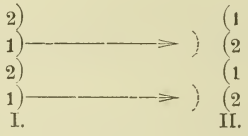


Fig. 4.

2. Sofort reichen sich diese, welche so zu Gegnerinnen geworden sind, beide Hände und tanzen als Paare nach der I. Linie hin mit 4 Schottischhüpfen. Von diesen in Gegenstellung Gepaarten tanzen also die Ersten den Schottisch rückwärts, die Zweiten vorwärts (Fig. 5): 12 Zeiten.

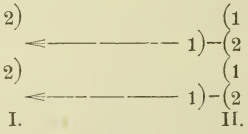


Fig. 5.

3. Hier lösen sich schnell die Hände, und die Zweiten der II. Linie tanzen mit 4 Schottischhüpfen an ihre Plätze zurück: 12 Zeiten.

4. Alle gehen, links antretend, 3 Wiegeschritte und 2 Tritte an Ort: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

6. Teil.

1.—4. Genau wie der 5. Teil, nur mit der Abänderung, daß die Ersten der II. Linie hinübertanzen, um die Zweiten der I. Linie abzuholen u. s. w. 4 × 12 = 48 Zeiten.

7. Teil.

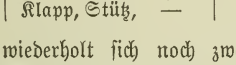
Während einer Kadenz der Musik von 12 Taktzeiten reihen sich die Linien wieder zu Säulen von Paaren um. Die Gepaarten stellen sich aber in Gegenstellung, „Gesicht zu Gesicht!“ „Hände auf die Hüften!“ (Fig. 6).

1) (2 1) (2

1) (2 1) (2

Fig. 6.

1. Die Gepaarten schlagen zum ersten Viertel eines $^3/_4$ Taktes mit den flachen Händen gegeneinander, die zu diesem Zwecke schnell von den Hüften ab in Brusthöhe vorgehoben werden. Mit dem zweiten Viertel stützen die Hände wieder schnell auf die Hüften und bleiben hier auch während der dritten Viertelzeit.



Das wiederholt sich noch zweimal zu zwei $^3/_4$Takten, und dann folgen noch 2 betonte Tritte an Ort: 12 Zeiten.

2. Nun tanzen die Paare der Säulen mit 3 Schottischhüpfen nach außen, d. h. jede Säule nach der ihr zunächst liegenden Seite des Turnraumes hin. Dem Schottisch schließen sich noch 2 Tritte an Ort an (Fig. 7): 12 Zeiten.

1) (2 1) (2

1) (2 1) (2

Fig. 7.

3. Wie Wechsel 1: 12 Zeiten.

4. Wie unter 2., nur tanzen die Paare nach innen hin: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

8. Teil.

Die Gegnerinnen fassen mit hochgehobenen rechten Armen „Hand in Hand“ und die linken Hände stützen auf die Hüften.

1. Alle gehen 3 Wiegeschritte bei Antreten mit den linken Füßen und 2 Tritte an Ort: 12 Zeiten.

2. Die Paare tanzen wieder nach außen hin wie unter 2. im 7. Teil, wobei die Äußeren, also in der I. Säule die Ersten, in der II. Säule die Zweiten, mit 3 Schottischhüpfen rechts walzen und diese Drehung unter den gefaßten hochgehobenen Armen hindurch ausführen, während die Inneren vorwärts hüpfen ohne zu walzen. 2 Tritte an Ort schließen den Wechsel ab: 12 Zeiten.

3. Wie Wechsel 1: 12 Zeiten.

4. Wie unter 2., nur führen die Inneren das Schottischwalzen unter den hochgehobenen Armen hindurch aus: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

9. Teil.

1. Die Paare verbinden sich mit „Tanzfassung“, wobei alle Zweiten diejenige Fassung nehmen, wie sie beim Tanzen für die Herren üblich ist. Alle gehen nun, mit den Füßen nach den ersten Paaren hin antretend, 3 Wiegeschritte an Ort und 2 Tritte an Ort, wobei noch zum ersten und dritten Wiegeschritte ein Schrägaufschwingen und zum zweiten Wiegeschritte und den 2 Tritten an Ort ein Senken der gefaßten Arme ausgeführt wird: 12 Zeiten.

2. Die Paare walzen nun in der Richtung nach den ersten Paaren hin mit 3 Schottischhüpfen von Ort und schließen 2 Tritte an Ort an: 12 Zeiten.

Dabei sind die Plätze der Einzelnen umgewechselt.

3. Nun folgt mit Antreten der Füße nach den letzten Paaren hin wieder der Wechsel 1: 12 Zeiten.

4. Wie Wechsel 2: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

Zusammen $9 \times 48 = 432$ Taktzeiten = 144 $^3/_4$Takten.

(November 1883.)

11. Reigen nach Art der Menuett. Für Mädchen. Von A. Hermann.

Vorbereitung und Einleitung zu dem Reigen.

Die Menuettschritte sind von mir seit 1881 den Schrittarten des Mädchenturnens

hinzugefügt worden, und es ist näheres darüber zu ersehen in der Monatsschrift für das Turnwesen, Jahrgang 1883, Heft 4 und 5, sowie in der Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, 2. Jahrgang, S. 53 u. ff.

1. Der Menuettschritt seitwärts, rechts wie links, je in 6 Taktzeiten, ist leicht auf folgende Art zu entwickeln und einzuüben. Seitschritt rechts, wobei der Schwerpunkt des Körpers (die Leibeslast) über den schreitenden Fuß verlegt wird und der an Ort verbleibende Fuß gestreckt auf der Zehenspitze steht; danach Schlußtritt links. Diese 2 Schritte erfolgen nun in 4 Taktzeiten, wobei auf den Seitschritt 3 Zeiten kommen und der Schlußtritt auf die 4. Taktzeit fällt. Befehl nach Zählen: Schritt! 2! 3! Schluß! Dieselbe Übung seitwärts links!

Nun erfolgt diese Übung wieder zunächst rechts mit der Abänderung, daß auf 3! das linke Bein bei gestrecktem Knie und gestreckter Fußspitze vom Boden abgehoben wird und zu mäßiger Höhe links seitspreizt: Befehl: Schritt! 2! ab! 4! oder: Schritt! 2! ab! Schluß! dieselbe Übung seitwärts links!

Die Übung erfolgt nun wieder seitwärts rechts mit der weiteren Abänderung, daß auf 3! zu dem Seitabspreizen links ein Kniewippen rechts ausgeführt wird. Befehl: Schritt! 2! wippt! 4! oder: Schritt! 2! wippt! Schluß! dieselbe Übung auch seitwärts links.

Nun kommt noch eine dritte Abänderung hinzu, diese nämlich, daß auf 4! mit dem betreffenden Beine nicht zur Schlußstellung nachgestellt, sondern in die Kreuzschrittstellung hinter das anschreitende Bein gestellt wird, und zwar so, daß der hinterkreuzende Fuß mit der Spitze genau hinter die Ferse des anschreitenden Fußes zu stehen kommt. Ein leichtes Kniewippen beider Beine begleitet außerdem diesen Kreuzschritt.

Ein Menuettschritt seitwärts geschieht aber in 6 Taktzeiten, und die noch erforderlichen Schreitungen für die 5. und 6. Taktzeit bestehen nur noch aus einem Seitschritt mit gleichzeitigem Fußwippen des anschreitenden Beines auf 5! und einem Schlußtritt des anderen Beines mit gleichzeitigem mäßigen Kniewippen und -strecken beider Beine auf 6! Befehl: Schritt! 2! wippt! kreuzt! Schritt! Schluß! oder: 1! 2! 3! 4! 5! 6!

2. Der Menuettschritt vorwärts. Er bietet für die Erlernung keine neuen Schwierigkeiten, wenn der Menuettschritt seitwärts sicher eingeübt ist. Es schreitet gewöhnlich immer der rechte Fuß an, jedoch kann man auch zwischen dem Anschreiten rechts und links wechseln. Auf 1! und 2! macht der rechte Fuß einen Vorschritt, wobei die Leibeslast über diesen schreitenden Fuß verlegt wird und der linke Fuß gestreckt auf der Zehenspitze stehend an Ort verbleibt. Auf 3! macht das rechte Bein ein Kniewippen und das linke schwingt, im Knie und Fuße schön gestreckt, nach vorn in eine mäßige Vorspreizhalte. Auf 4! macht das linke Bein einen Vorschritt, die Leibeslast mitnehmend. Auf 5! schwingt nun das rechte Bein in schönem Bogen vor das linke in die Kreuzschrittstellung, und auf 6! erfolgt eine $^1/_2$Drehung links auf den Zehen beider Füße. Ein schöner, recht kräftiger Bogenschwung des Beines auf 5! und eine genaue straffe Drehung auf 6! sind wesentlich für eine gute Ausführung des ganzen Geschrittes. Die Bewegungen in den Taktzeiten 5 und 6 entsprechen also genau dem Kreuzzwirbeln mit halber Drehung.

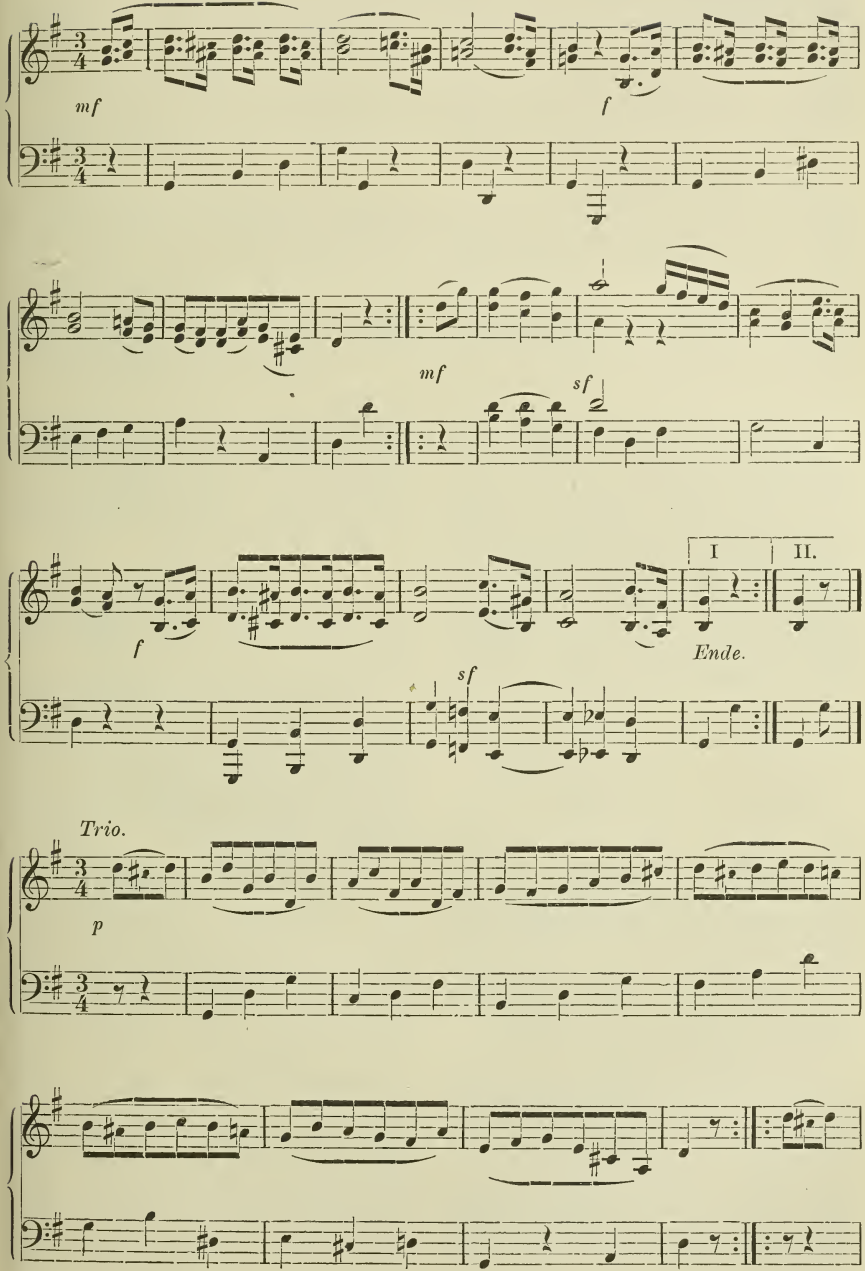
Zu einem neuen Menuettgeschritte vorwärts schreitet in der Regel wiederum das rechte Bein an.

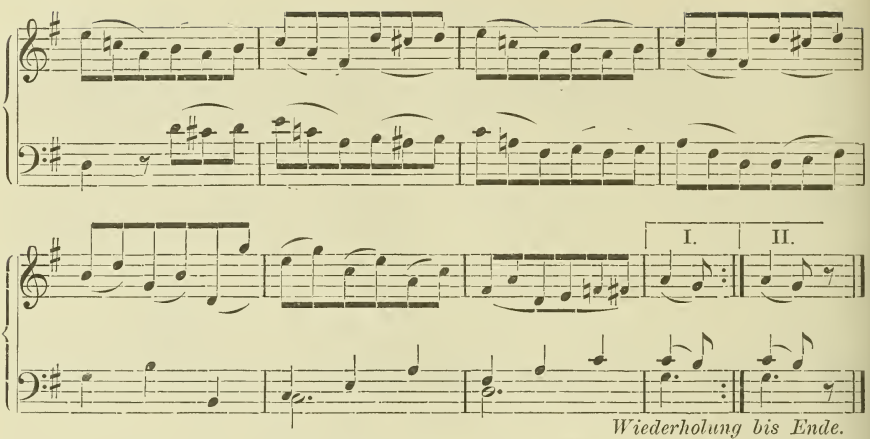
Man kann auch diesen Menuettschritt vorwärts in $2 \times 6 = 12$ Taktzeiten ausführen lassen. In diesem Falle schreitet auf 5! das rechte Bein abermals in die Vorschrittstellung und das linke wird auf 6! zur Grundstellung nachgestellt. Erst auf 11! und 12! kommen dann die vorhin auf 5! und 6! vorgeschriebenen Bewegungen zur Ausführung.

Will man den Menuettschritten eine besondere Grazie verleihen, so lasse man dem anschreitenden Beine ein leichtes Kniewippen des anderen Beines vorangehen.

Menuett.

L. van Beethoven.





Wiederholung bis Ende.

Aufstellung und Gliederung: Die Mädchen stehen in zwei Säulen von Stirnpaaren nebeneinander. Die Paare sind in 1. und 2. Paare eingeteilt. Der Abstand der Paare beträgt Armeslänge und der Abstand der Säulen von einander 4 bis 6 Schritte. Eine derartige Säule ist ein Reihenkörpergefüge und das aus mehreren solchen Säulen bestehende Ganze also ein Gefüge von Reihenkörpergefügen (Fig. 1).

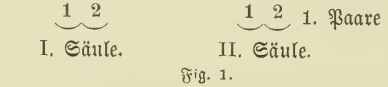


Fig. 1.

1. Teil.

1. Die Paare der I. Säule, „Hand in Hand" gefaßt, machen 2 Menuettschritte seitwärts rechts, und die Paare der II. Säule links: 12 Zeiten.

2. Die Paare der Säulen machen 2 Menuettschritte nach innen hin: 12 Zeiten.

Zur Wiederholung der Musik:

3. Die Gepaarten lösen die Fassung; sie öffnen sich durch einen Menuettschritt seitwärts und schließen sich wieder durch einen Menuettschritt: 12 Zeiten.

4. „Hand in Hand" gefaßt machen alle Paare 2 Menuettschritte vorwärts, mit den äußern Füßen antretend. Beim zweiten Menuettgeschritte, welches nach der ganzen Drehung am Schlusse des ersten Geschrittes in entgegengesetzter Richtung erfolgt, machen die Gepaarten eine $^1/_4$Drehung nach innen, wodurch die Paare in Gegenstellung kommen: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

2. Teil.

1. Alle machen einen Menuettschritt seitwärts rechts und einen solchen links: 12 Zeiten.

2. Alle gehen, links antretend, zwei Schrittwechselschritte rückwärts und dann einen Menuettschritt vorwärts mit einer $^1/_4$Drehung. Hierbei treten alle Zweiten rechts und alle Ersten links an: 12 Zeiten.

Damit stehen alle wieder in ihrer ursprünglichen Stellung.

Zur Wiederholung der Musik:

3. Alle Zweiten der I. Säule und alle Ersten der II. Säule machen seitwärts gegeneinander 2 Kreuzzwirbel mit halber Drehung und dann 2 solche Kreuzzwirbel zurück. Die Ersten der I. Säule und die Zweiten der II. Säule machen gleichzeitig einen Menuettschritt seitwärts nach außen und einen solchen nach innen: 12 Zeiten.

4. Alle Zweiten der I. Säule und alle Ersten der II. Säule machen nun einen Menuettschritt seitwärts nach innen gegeneinander und einen solchen zurück; die Ersten der I. Säule und die Zweiten der II. Säule machen gleichzeitig 2 Kreuzzwirbel mit hal-

der Drehung nach außen und 2 solche Kreuzwirbel nach innen: 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

Mit dem letzten Kreuzwirbel drehen sich die Gepaarten „Gesicht zu Gesicht" und fassen die rechten Hände zum Rad.

3. Teil.
(Trio: 1. Teil).

1. und 2. Die Gepaarten führen, rechts antretend, mit 4 Menuettschritten vorwärts, wobei aber in der 5. und 6. Taktzeit keine halbe Drehung erfolgt, sondern nur ein Vor- und Nachschritt ausgeführt wird, das „Rad rechts" aus: $2 \times 12 = 24$ Zeiten.

Zur Wiederholung der Musik:

3. und 4. Je ein erstes und zweites Paar fassen die rechten Hände kreuzweis und führen mit 4 Menuettschritten vorwärts wie unter 1 und 2 den „Stern" rechts aus: $2 \times 12 = 24$ Zeiten (= 48 Zeiten).

4. Teil.
(Trio: 2. Teil).

1. Je ein erstes und zweites Paar fassen „Hand in Hand zum Ringe" und alle machen einen Menuettschritt seitwärts links und dann seitwärts rechts im Ringe: 12 Zeiten.

2. Dieselben fassen kreuzweis die rechten Hände und gehen mit 2 Menuettschritten vorwärts ohne Drehung, rechts antretend, einen halben „Stern", rechts kreisend: 12 Zeiten.

Zur Wiederholung der Musik:

3. Wie Wechsel 1 in diesem Teile (rechts antretend): 12 Zeiten.

4. Wie Wechsel 2 in diesem Teile (links antretend): 12 Zeiten (= 48 Zeiten).

Im ganzen $4 \times 48 = 192$ Taktzeiten.

(März 1881.)

Turnsperre. Sowohl in dem Artikel „Jahn" (I. 571) als in dem Artikel „Preußen" (II. 303) wurde der „Turnsperre" gedacht. Wie dieselbe entstanden und was überhaupt darunter zu verstehen ist, möge hier in Kürze erörtert werden. Im Leben Jahns haben wir gesehen, daß das Turnen nicht ohne Anfechtung blieb (s. den Artikel „Berliner Turnfehde" und „Breslauer Turnstreit"). Man hatte manches an Jahn und seiner Leitung des Turnens auszusetzen. Man glaubte, daß er den jugendlichen Turnern seine eigenen politischen Anschauungen beibringe und damit einen ungünstigen Einfluß auf die Jugend ausübe. Auch erkannte man, daß das bisherige Turnen der festen Regelung entbehre und dachte daran, dasselbe überhaupt, nicht bloß in Berlin, mit der Schule in nähere Verbindung zu bringen. In Berlin hatte man bereits zwei neue Turnplätze behördlicherseits in Aussicht genommen, ohne daß Jahn und Eiselen dabei um ihre Meinung befragt worden waren. Am 5. Januar 1819 erging an Jahn von seiten der kgl. Regierung die Benachrichtigung, daß nach dem Befehl des Ministeriums die Berliner Turnanstalten sowohl für den Sommer als für den Winter unter ihre nähere Aufsicht gestellt seien. Jahn beachtete dies offenbar nicht und kündigte in gewohnter Weise den Beginn der Turnübungen zum 31. März in den Zeitungen an. Da schrieb ihm Konsistorialrat Bernhardi (s. d.) unter dem 14. März im Auftrage der Regierung, daß in diesem Jahre die Turnübungen nach einem Plane vorgenommen werden sollten, welcher sie in das gehörige Verhältnis zu dem gesamten Unterrichtswesen setzen werde. Deshalb könne die Wiedereröffnung des Turnplatzes vorerst nicht stattfinden und Jahn habe bis zum folgenden Tage eine Ankündigung betreffs der Nichteröffnung des Turnplatzes in die Zeitungen einzubringen. Jahn that dies nicht, sondern schrieb am 15. März zurück, daß er sich sofort an den Minister von Altenstein gewandt habe und deshalb um Aufschub der ihm vorläufig angekündigten Zeitungsanzeige bitte. Diese Eingabe führte die Überschrift: „Fr. L. Jahn als Vorsteher der Berlinischen Turnanstalt thut dringende Vorstellung gegen die von der hiesigen kgl. Regierung beabsichtigte Turnsperre und hinausgeschobene Wiedereröffnung des Turn-

platzes auf unbestimmte Zeit". Er beklagte sich über den Schritt der Regierung und betonte, daß das Turnen nicht nur Erziehungsmittel, sondern auch Erhaltungsmittel für Erwachsene sei. An demselben Abend des 15. März kam folgende Antwort des Ministers: „Auf Ihre unter dem heutigen Tage eingereichte Vorstellung eröffne ich Ihnen, daß nach dem allerhöchsten ausdrücklichsten Befehle Sr. Majestät des Königs in diesem Jahre die Turnübungen in allen Provinzen des Preußischen Staates nur nach einem Plan vorgenommen werden sollen, welcher sie dem gesamten Unterrichtswesen gehörig unterordnen und sie mit diesem in ein richtiges Verhältnis setzen wird. Da die desfallsigen näheren Bestimmungen baldigst erfolgen werden: so fordere ich Sie auf, wegen Wiedereröffnung des Turnplatzes in diesem Jahre vorerst keine Anstalten zu treffen und in Verfolg Ihrer desfallsigen in den hiesigen Zeitungen bereits aufgenommenen Ankündigung in den nächsten Blättern der eben gedachten Zeitungen bekannt zu machen, daß Sie die erstere Ankündigung, nachdem Ihnen die Eröffnung zugegangen sei, wie demnächst eine allgemeine Anordnung über das Turnwesen und die Verbindung desselben mit den übrigen Gegenständen des öffentlichen Unterrichts erfolgen werde, zurücknehmen und alle bisherigen Teilnehmer auf die zu treffende neue Anordnung verweisen. Eine Schließung der Turnplätze wird keineswegs beabsichtigt, wohl aber die Feststellung und Anordnung des Verhältnisses, in welchem das Turnwesen fernerhin bestehen und gegen falsche Richtungen und Übertreibungen gesichert werden soll. Daß dieses die Absicht Sr. Majestät des Königs sei und die Ihnen im Namen der hiesigen Königl. Regierung durch den Konsistorialrat Bernhardi gemachte Eröffnung dieser allerhöchsten Absicht entsprechen mußte, dieses hätten Sie von der Königl. Regierung besonders in dieser Angelegenheit voraussetzen sollen, und ich kann daher nicht umhin, Ihnen über die Art und Weise, wie Sie sich über das fragliche Verfahren der Königl. Regierung in Ihrer an mich gerichteten Vorstellung zu äußern erlauben, mein Befremden zu erkennen zu geben und Ihnen besonnene Haltung und Mäßigung zu empfehlen, damit Sie nicht im mißverstandenen Eifer dem Turnwesen und der beabsichtigten besseren Gestaltung desselben noch mehr schaden, als von manchen Freunden desselben bereits durch Übereilungen und Übertreibungen aller Art geschehen ist." Und nun erschien seitens der königl. Regierung im „Berliner Intelligenzblatt" am 17. März (in anderen Zeitungen am 16.) folgende Anzeige: „Höherem Befehle zufolge wird eine Anordnung in Beziehung auf das Turnwesen eintreten, wodurch solches in den gehörigen Zusammenhang und Verhältnis mit dem ganzen Erziehungswesen gesetzt, und demselben untergeordnet wird. Unter diesen Umständen kann nach einer der unterzeichneten Regierung zugegangenen Ministerialverfügung die von dem Professor Jahn auf den 31. d. M. durch die Zeitungen und das Intelligenzblatt angekündigte Wiedereröffnung des Turnplatzes für jetzt nicht stattfinden, muß vielmehr bis dahin, daß jene neue Anordnung erfolgt, ausgesetzt bleiben; welches den bisherigen und neuen Teilnehmern hierdurch zur Nachricht und Achtung bekannt gemacht wird. Berlin, den 15. März 1819. Königl. Preuß. Regierung. Erste Abteilung." So war also das Turnen thatsächlich gesperrt. Geturnt durfte nun nicht mehr werden; das Gesuch einer Anzahl Erwachsener an die kgl. Regierung am 26. März, daß wenigstens ihnen das Turnen auf dem Turnplatze und in gewohnter Weise die festliche Feier des 31. März (Einzug der verbündeten Monarchen in Paris 1814) gestattet werden möge, wurde abgeschlagen. Am 31. März war der Turnplatz von Gensdarmen und Polizei bewacht; etwa 100 Turner spielten in der Hasenheide. Am 23. März wurde Kotzebue durch Sand ermordet. Die Nachricht kam an dem Tage nach Berlin, an welchem dem Könige der neue Plan zur Anlegung von Turnplätzen durch die ganze Monarchie zur Unterzeichnung vorgelegt wurde. Der König unterschrieb nicht! Jahn wollte Berlin verlassen (er soll

zu einer Professur in Greifswald ausersehen gewesen sein), um das Turnen ganz von seinem Einfluß frei zu machen. — Die neue Turnordnung war beschlossen, — da wurde Jahn in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli 1819 verhaftet. Im Bezug auf das Turnen aber erging am 18. November 1819 folgende Verfügung des Ministers des Innern und der Polizei, von Schuckmann: „Da des Königs Majestät durch die an mich unterm 12. d. Mts. erlassene Kabinetsordre allergnädigst zu befehlen geruht haben, daß von Polizei wegen das Turnwesen sorgfältig und fortwährend zu beobachten sei, damit es nicht gelinge, den Zweck in veränderter Form zu erreichen; so trage ich Ihnen auf, Ihrerseits aufs strengste auf die Befolgung dieser Allerhöchsten Vorschrift zu halten, mithin weder zu gestatten, daß außer Verbindung mit den öffentlichen Unterrichtsanstalten nur unter der Aufsicht und Leitung eines bei den letzteren angestellten Lehrers Turnübungen und Turnplätze statthaben, noch diese Allerhöchste Bestimmung durch Turnversammlungen, Turnfahrten oder auf irgendeine andere Art mittelbar umgangen werde. Etwaige Kontraventionen haben Sie sowohl mir als der vorgesetzten Regierung brieflich anzuzeigen."

Am 27. Dezember wurde Eiselen eröffnet, daß er zufolge höheren Befehls den Turnsaal schließen müsse. Am 2. Januar 1820 erschien folgende Verordnung des Ministers des Innern an sämtliche kgl. Regierungen: „Da es Seiner Majestät ernstlicher Wille ist, daß das Turnwesen ganz aufhöre, so hat die kgl. Regierung im Polizeiwege nachdrücklich darauf zu halten, daß alles Turnen schlechterdings unterbleibe, und nicht allein diejenigen, welche dagegen handeln, durch exekutivische Mittel — davon abzuhalten, sondern auch darüber zu berichten." Eine weitere Verfügung vom 23. März 1820 ordnete die „Wegschaffung aller zum Behufe der ehemaligen Turnübungen inner- und außerhalb der Städte errichteten Gerüste und anderen Vorkehrungen in ihrem vollen Umfange an." Vergebens suchte der Minister von Altenstein das Turnen, auf das er hohen Wert legte, wenigstens der Schuljugend zu erhalten.

Dem strengen Verbot scheint der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich nicht fern gestanden zu haben, der die Turnanstalten „die eigentliche Vorbereitungsschule zu dem Universitätsunfug" (s. d. Artikel Wartburgfest) nannte, und es als eine Staatspflicht für den König erklärte, daß die ganze (Turn-)Anstalt in ihrer ganzen Form aufgehoben und, unter einer bestimmten gesetzlichen Rüge für Kontravenienten, geschlossen werde. Friedrich Gentz bezeichnete das Turnen als eine Art von „Eiterbeule", die weggeschafft werden müsse (vrgl. I. 571).

Nicht nur die Verhaftung Jahns, sondern auch das Verbot des Turnens erregte das größte Aufsehen und fand vielfache Mißbilligung. Goethe bemerkte zu Eckermann: „Ich bin den deutschen Turnübungen durchaus nicht abgeneigt. Um so mehr hat es mir leid gethan, daß sich sehr bald allerlei Politisches dabei einschlich, sodaß die Behörde sich genötigt sah, sie zu beschränken oder wohl gar zu verbieten und aufzuheben. Damit ist nun das Kind mit dem Bade verschüttet. Aber ich hoffe, daß man die Turnanstalten wieder herstelle, denn unsere deutsche Jugend bedarf es, besonders die studierende, der bei dem vielen geistigen und gelehrten Treiben alles körperliche Gleichgewicht fehlt und somit jede nötige Thatkraft zugleich."

Man pflegt die Zeit von 1820 bis 1842 die Zeit der Turnsperre zu nennen. Es ist dies nicht so streng zu nehmen. Vollständig „gesperrt" war das Turnen auch in Preußen nicht; im Waisenhaus in Bunzlau z. B. hörten die Turnübungen nie ganz auf, und in anderen deutschen Ländern, wie Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig und in Lübeck und Hamburg sind sie überhaupt nicht verboten worden. Eiselen (s. d.) durfte 1826 wieder Unterweisung in den „Leibesübungen" erteilen, 1827 wurden gymnastische Übungen wieder für die preußischen Seminare sogar empfohlen, seit 1832 hielt Eiselen mit den Zöglingen des Seminars für gelehrte Schulen

gymnastische Kurse ab. Dr. Lorinser (s. d.) brachte eine neue Anregung für die Wiedereinführung geregelter Leibesübungen; aber erst 1842 erlangte durch die Kabinettsorder König Friedrich Wilhelms IV. vom 6. Juni das Turnen wieder eine allgemeine staatliche Anerkennung in Preußen, und damit war amtlich die Turnsperre aufgehoben.

Vgl. C. Euler, Friedrich Ludwig Jahn; derselbe, Geschichte des Turnunterrichts.

C. Euler.

Turnspiel, das. Das Bewegungsspiel ist im Handbuch bereits mehrfach und eingehend besprochen. Wenn dem „Turnspiel" noch ein besonderer Artikel gewidmet wird, so geschieht es, um Jahns Anschauungen von den „Turnspielen überhaupt" aus seiner „Deutschen Turnkunst" (S. 169 ff.) im vollen Wortlaut wieder zu geben. Jahns Äußerungen stellen sich nicht nur den Ausführungen GutsMuths über das Spiel ebenbürtig zur Seite, sie übertreffen letztere sogar zum Teil durch kernigen energischen Inhalt und schlagende Kürze. Jahns Worte lauten: „Zur Turnkunst gehören sehr wesentlich die Turnspiele. Sie schließen sich genau an die Turnübungen und bilden mit ihnen zusammen eine große Ringelkette. Ohne Turnspiele kann das Turnwesen nicht gedeihen, ohne Spielplatz ist ein Turnplatz gar nicht zu denken. Auch außerhalb der Schranken des Turnplatzes sollte von Rechts wegen jede Turnanstalt ein Turnfeld haben, wo Blache und Wirre mit einander abwechseln, wo Hain, Gebüsch, Gestäude, Dickicht und offne Räume anzutreffen, Laubholz und Tangelholz."

„In jeder Turnübung liegt eine Schule, obschon die freie Aneignung der Kraft hier bei weitem größer ist als anderswo; in jedem echten Turnspiel regt sich eine Welt. So machen Turnspiele den Übergang zum größern Volksleben und führen den Reigen der Jugend. In ihnen lebt ein geselliger freudiger lebensfrischer Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust und Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von klein auf, gleiches Recht und Gesetz mit andern halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschaun vor Augen. Frühe mit seines Gleichen und unter seines Gleichen leben, ist die Wiege der Größe für den Mann. Jeder Einling verirrt so leicht zur Selbsucht, wozu den Gespielen die Gespielschaft nicht kommen läßt. Auch hat der Einling keinen Spiegel, sich in wahrer Gestalt zu erblicken, kein lebendiges Maß, seine Kraftmehrung zu messen, keine Richterwage für seinen Eigenwert, keine Schule für den Willen, und keine Gelegenheit zu schnellem Entschluß und Thatkraft."

„Knaben und Jünglinge kennen ihre Gespielen, Gesellen, Gefährten und Gespanne sehr genau, nach allen ihren guten und schlimmen, schwachen und starken Seiten. Daher kommen die sogenannten Ekel-, Spitz- und Spottnamen in Schule, Feld und Welt. So ist das Zusammenleben der wähligen Jugend der beste Sittenrichter und Zuchtmeister. Ihr Witz ist ein fröhliches Treibjagen auf Mängel und Fehler. Die Gespielschaft ist der scharfsichtigste Wächter, dem nichts entgeht, ein unbestechlicher Richter, der keinen Nennwert für voll nimmt. So erzieht sich die Jugend auf eigenem und geselligem Wege in kindlicher Gemeinde und lebt sich Bill und Recht ins Herz hinein. Selbstling, Spielverderber, oder nach dem Kinderreim: „Spielverläufer — Katzenversäufer" mag auch die unverschämteste Range nicht heißen. Es giebt zur Größenlehre nur den gemeinen Pfad, keine vornehmen Wege."

„Von der zahlreichen Menge sogenannter Knaben-, Jugend- und Gesellschaftsspiele können nur äußerst wenige Turnspiele heißen. Zuerst fallen alle Sitzspiele samt und sonders aus; ein Turnspiel will Bewegung; gemeinsames Regen und Tummeln auf dem Wettplan. Noch weit weniger ist von der Unzahl jener schon üblichen oder leider noch erdenklichen Spiele die Rede, die den Reiz zur schnöden Gewinnsucht nähren, und, wenn das Glück einschlägt, etwas Erkleckliches abwerfen. Ein Spiel sollte nie einen Erwerb geben. Turnspiel geht um Sieg und Gewinn, aber niemals um Gewinnst. Darum sind selbst dem kleinsten Turner auch außer der Turnzeit niemals: Marmel, Knippkügelchen,

Knopf- und Nadelspiele u. a. d. — zu gestatten. Mit solchen Nichtswürdigkeiten fängt man an, und mit seinem oder anderer Leute Vermögen hört man auf. Die Sündflut von Kinderschriften hat einen Schwall von ausgesonnenen Kinderspielen, die keinem kindlichen Kinde recht sind. Denn es giebt wahnbefangene Schriftleute, die schreiben läppisch für Kinder und albern fürs Volk. Manche vortreffliche volkstümliche Spiele sind durch böse Zeitläufte und Ausländerei in deutschen Landen aus dem Leben verschwunden. Ihre Namen, aber auch weiter nichts, kennt man noch von Hörensagen. Sie haben sich zugleich mit alten Volksfesten verloren. Die Jugend hat viel wieder gut zu machen und in der Folgezeit durch Turnkunst, fröhliche Reigen und Turnspiel die Volksfeste zeitgemäß zu beleben."

„Ein gutes Turnspiel muß: 1. keine zu große und weitläufige Vorrichtung erfordern; 2. leicht erlernbar sein, und doch regelfest in sich begründet; 3. nicht vom bloßen Zufall oder meist von ihm abhängen; 4. eine nicht zu kleine Zahl von Spielern turngemäß beschäftigen; 5. nicht einen zu großen Raum bedürfen, der mit der kleinen Spielerzahl in keinem Verhältnis steht; 6. unter den Mitspielern keine müßige Zuschauer brauchen; 7. bewirken, daß jeder sich gehörig rührt und keiner müßig feiert; 8. eine zweckmäßige Verteilung von Last und Rast haben; 9. nicht einseitig und ohne Abwechselung im ewigen Einerlei bleiben; 10. um gut gespielt zu werden, eine große Gewandtheit und Geschicklichkeit der Mitspieler verlangen; 11. immer wieder mit neuem Eifer und reger Teilnahme gespielt werden können; 12. vor allem aber dem jugendlichen Gemüte behagen."

Es folgt die „Beschreibung einiger erprobter und bewährter Turnspiele" und zwar A. Spiele, so auf dem Turnplatze und zwar auf dem Spielplatze (s. den Artikel Hasenheide I. 466) vorgenommen werden können: 1. Schwarzer Mann: Zahl der Spielenden nicht gut unter 20 und über 100; 2. Barlaufen (richtiger Barrlaufen, wie Wassmannsdorff nachgewiesen hat): sehr eingehend und klar beschrieben. B. Spiele, so außerhalb des Turnplatzes vorgenommen werden müssen: 1. das Ritter- und Bürgerspiel; 2. das Jagdspiel oder die Jagd; 3. das Stürmen oder das Sturmlaufen. Da letzteres nicht mehr als Turnspiel gilt, so sei die Beschreibung desselben hier beigefügt: „Das Spiel kann nur geübt werden, wenn man in der Nähe des Turnplatzes 10 bis 20 Fuß hohe Anhöhen hat. — Sind diese steil und von harter Erde, so kann man bloß das Sturmlaufen üben. — Man bildet nämlich Riegen, deren Größe nach der Ausdehnung und Breite der Anhöhen verschieden ist, und läßt immer eine auf gegebenes Zeichen oder Wort ablaufen; wer zuerst oben ist, hat gewonnen. — Sind die Anhöhen sandig und nicht sehr steil absteigend, so kann man dieselbe von einer Schar besetzen und von der anderen stürmen lassen. Wer dabei hinunterläuft oder -gezogen wird, ist gefangen; ebenso wer hinaufgezogen wird, oben fällt oder niedergeworfen wird, und darf an diesem Spiel nicht weiter teil nehmen. Die Entkräftung des einen oder anderen Teiles endet und entscheidet das Spiel." 4. Das deutsche Ballspiel. Von ihm äußert Jahn, es sei besonders außer der Turnzeit sehr zu empfehlen. Mit seiner Einfachheit vereine es große Mannigfaltigkeit und gewähre eine vielseitige Regsamkeit, „da Werfen, Schlagen, Laufen, Fangen und Bücken abwechselnd vorkommen und das Augenmaß sehr geschärft wird."

C. Euler.

Turnsprache. Die Sprache dient den Menschen als Mittel der Verständigung. Je geringer der Gedankenkreis ist, aus dem man sich mit einander zu verständigen hat, desto armseliger ist die Sprache, desto geringer die Wortfülle, desto einseitiger die Wortverbindung und die Wortfolge. Das Kind verständigt sich mit der Mutter mit wenigen Worten, der Ungebildete bedarf zur Erlangung seiner einseitigen Bedürfnisse nur eines kleinen Sprachvorrats. Die Sprachen wilder Völker sind arm an Wörtern und an Wortformen. Mit dem Wachsen der Erkenntnis wächst auch die Zahl der Mittel,

das Erkannte zum Ausdruck zu bringen. Jede Bereicherung der Gedanken durch Entdeckungen und Erfindungen oder durch Aufnahme fremder Kulturfortschritte, sei es alter, früher schon dagewesener, sei es neuer, jüngst geschaffener, fordert auch die Einführung neuer Bezeichnungen dafür. Jede Wissenschaft, jede Kunst und jedes Gewerbe bedarf einer gewissen Masse von Ausdrücken, um das ihr Eigentümliche zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und anderen, wenn möglich allen, verständlich zu machen. Den Inbegriff aller in einer Wissenschaft, einer Kunst oder einem Gewerbe gebrauchten, ihr besonders zukommenden Ausdrücke nennen wir „Kunstsprache". So sprechen wir von einer medizinischen, juristischen, militärischen, kaufmännischen Kunstsprache, so spricht Goethe („Diderots Versuch über die Malerei" Bd. 29, S. 408) von einer „französischen akademischen Kunstsprache", so können wir selbst von einer Kunstsprache der Diebe und Räuber sprechen. Auch die Turnkunst hat ihre eigene Kunstsprache schaffen müssen, die sich um so reicher hat entwickeln können, je umfangreicher die Kunst selbst geworden ist, je vielseitiger sie sich durch die Aufnahme neuer Geräte und neuer Übungsformen entwickelt hat. Für die Kunstsprache des Turnens hat schon Jahn den Begriff „Turnsprache" (Deutsche Turnkunst S. XIX) zugleich mit den Begriffen Turnen und seinen Ableitungen eingeführt.

Das Gebiet der Turnsprache muß mit denselben Grenzen umschrieben werden, wie das des Turnens selbst. Nicht jede Leibesübung ist Turnen. In sein Gebiet gehören nicht die praktischen Übungen, welche der Erlernung eines Gewerbes dienen, sondern ausschließlich diejenigen, welche die Vervollkommnung des Leibes im allgemeinen bezwecken, um den Menschen fähig zu machen, die Bewegungen seiner Glieder innerhalb der von der Natur ihnen angewiesenen Schranken nach allen Richtungen hin zu beherrschen, und welche die im menschlichen Leibe schlummernden Anlagen und Fähigkeiten zu Kräften und Fertigkeiten auszubilden im stande sind. Hiernach gehören im engern Sinn auch die der Ausbildung des Soldaten im besonderen dienenden Übungen, ferner die von Ärzten zu Heilzwecken ersonnenen Bewegungen, und endlich die Kunststücke der Akrobaten nicht unter die Turnübungen, sofern sie nicht frei von ihrem praktischen Zweck der allgemeinen Körperbildung dienstbar gemacht werden. Bei den Griechen sowohl wie bei Jahn, GutsMuths und Rothstein und in höherem Maße noch bei Jäger war und ist mit der Ausübung der Leibesübungen der Gedanke an die Wehrhaftmachung des Zöglings eng verknüpft; daher wird vielfach noch heute eine scharfe Grenze zwischen dem rein Militärischen und dem allgemein Körperbildenden in der Gymnastik vermißt, und man spricht von einer Wehrgymnastik als von einem selbständigen Zweige der Turnkunst. Nicht anders ist es mit der medizinischen oder Heilgymnastik, was leicht daraus zu erklären ist, daß vielfach, wie beispielsweise in Preußen, das Schulturnen zum Schutz der Gesundheit in den Schulen eingeführt worden ist. Endlich greift auch die Gymnastik der Artisten, der Künstler, die ihre Leibesfertigkeiten zur Schau stellen und sich dadurch ihr Brot verdienen, die gymnastique scénique ou funambulique, wie Amoros sie nennt, vielfach in das Gebiet der Turnkunst über bei dem Bestreben der Vereinsturner, ihre Leistungen im Gerätturnen nicht allein bis zur höchsten Kunstfertigkeit zu steigern, sondern sogar das Erreichte im Gewande der Artisten bei Festen öffentlich zu zeigen. Wir haben die Turnsache gegen alle diese äußeren, praktische Zwecke verfolgenden Gebiete streng abzugrenzen, und so gehört denn auch in das Kapitel „Turnsprache" nur das, was allgemeine Übungen bezeichnet. Ja wir halten schon eine Einteilung der Leibesübungen in pädagogische, medizinische, militärische und ästhetische (Ling-Rothstein) oder in gymnastique civile et industrielle, g. militaire, terrestre et maritime, g. médicale und g. scénique ou funambulique (Amoros) nicht bloß für uns für gleichgiltig und wertlos, sondern auch für unzureichend, also unrichtig. Denn mag auch die geschicht-

liche Entwicklung des Turnens uns eine derartige Einteilung als annehmbar erscheinen lassen, so ist gar kein Grund vorhanden, diesen Zweigen der Leibesübungen nicht auch noch das Feuerwehrturnen, das Turnen der Maurer und Zimmerer, der Schornsteinfeger und Dachdecker hinzuzugesellen. Wenn wir also im folgenden einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Turnsprache und ihre Bildungsgesetze zu geben versuchen, so soll der Stoff dabei beschränkt bleiben auf das allgemeine Gebiet des Turnens in dem von uns entwickelten Sinne, frei von allen Übungen, die besonderen Zwecken dienen, vorausgesetzt, daß dieselben nicht dem allgemeinen Zweck dienstbar gemacht sind. Denn es bedarf nicht ausdrücklicher Erwähnung, daß wir jede Bereicherung des Übungsschatzes aus den genannten Gebieten, sobald ihr Wert für die allgemeine Körperbildung nachgewiesen ist, mit Freuden anerkennen.

In dem entwickelten Sinne werden wir von einer Turnsprache bei den alten Völkern außer bei den Griechen nicht sprechen können. Denn was uns davon bei den Persern, Juden u. a. überliefert wird, gehört entweder in das Gebiet der Soldatenbildung oder in das der natürlichen Bewegungen, die dem Menschen eigen sind, und die er ausführt lediglich, um dem Bewegungstrieb zu genügen, ohne die ausgesprochene Absicht allgemeiner Leibes- und Menschenbildung. Wir werden darnach als Kunstausdrücke der Turnsprache nicht ansehen können die Bezeichnungen der von Krampe in seinem Aufsatze „Das Turnen in der Bibel“ (Deutsche Turnzeitung 1881, S. 269 ff.) zusammengestellten Übungen. Auch aus der griechischen Sprache gehört nur wenig hierher. Denn was uns davon überliefert wird, gehört so wenig ausschließlich der Gymnastik an, daß man dort kaum im Jahn'schen Sinne von einer Turnsprache reden kann. Die Übungen der griechischen Gymnastik sind so sehr einerseits auf die natürlichen Bewegungen des Menschen, andererseits auf das für den Wehrdienst Notwendige beschränkt, daß sich eine Turnsprache im heutigen Sinne des Worts nicht ausbilden konnte. Dazu kommt, daß die Überlieferung, besonders über die Einzelheiten der Einübung, eine durchaus unvollständige ist; selbst des Philostratos περὶ γυμναστικῆς (s. dens.) ist kein Übungsbuch im heutigen Sinne, sondern die Lehre eines medizinisch gebildeten Mannes über die diätetische Wirkung der Übungen auf den Leib, und eine der sportsmäßigen Ausbildung der Athleten dienende Anweisung über die besten Mittel, bei Wettkämpfen den Sieg zu erlangen. Schließlich kann es auch nicht im Plan dieser zur Kürze zwingenden Arbeit liegen, die gesamte Terminologie der Gymnastik zusammenzustellen; es muß hier eine übersichtliche Gruppierung genügen.

Als Kunstausdrücke haben wir hier in erster Linie alle Ableitungen des Begriffs γυμνός (nackend) anzusehen, also auch den der Gymnastik (γυμναστική) selbst, den allgemeinsten Ausdruck für die Leibeskunst, γυμνάζειν üben, vom Lehrer gesagt, und γυμνάζεσθαι geübt werden, γυμνασία, γύμνασις und γύμνασμα die Übung, γυμνάσιον der Übungsplatz, γυμναστής der Turnlehrer, ferner die Ableitungen der auf die Wettkämpfe hinweisenden Wörter ἀγών und ἆθλος, ἀγών und ἀγωνία der Wettkampf, ἀγωνίζεσθαι wettkämpfen, ἀγώνισμα die Wettübung und der Kampfpreis, ἀγωνιστής Wettkämpfer, ἀνταγωνιστής der Gegner, ἀγωνάρχης Kampfleiter, ἀγωνοδίκης und ἀγωνοθέτης Kampfrichter, ἀθλεύειν kämpfen, ἄθλημα Kampf, ἄθλησις Kampfübung, ἀθλητής Wettkämpfer, ἆθλον Kampfpreis, ἀθλοθετεῖν Kampfpreise aussetzen, ἀθλοθέτης Kampfrichter, ἀθλοφόρος der Sieger, ἀθλονικία der Sieg im Wettkampf.

Für die den Übungen dienenden Baulichkeiten kennen wir Ausdrücke, wie παλαίστρα Ringschule, γυμνάσιον Turnhalle, ἐφηβεῖον Übungszimmer der Jünglinge, βαλανεῖον Bad, πυριατήριον Schwitzbad, ἀποδυτήριον Auskleidezimmer, ἐλαιοθέσιον Ölzimmer, κονιστήριον Staubzimmer, σφαιριστήριον Ballsaal, κωρυκεῖον Raum zu den Übungen der Athleten am κώρυκος am „Hängesack“, δρόμος und στάδιον Laufbahn. An Gerätbezeichnungen nennen wir außer dem κώρυκος den Striegel στλεγγίς, die Hantel ἁλτῆρες,

die Wurfscheiben σόλος und δίσκος, die Erhöhung für den Diskuswerfer βαλβίς, die Absprungstelle βατήρ, die Furche am Ende der Niedersprungstelle σκάμμα. Unangeführt lassen wir hier die Bezeichnungen der Kriegswaffen Speer und Bogen. Viel reichhaltiger sind die uns erhaltenen Bezeichnungen für Spielgeräte. Es sind dies ἀσκός der Schlauch zum Schlauchtanz, βέμβηξ, βέμβιξ, κῶνος, ῥόμβος und στρόμβος der Kreisel, τροχός und κρίκος der Reifen, mit dem Treibstock ἐλατήρ oder ἐλατὴρ τροχοῦ, κύνδαλος und πάσσαλος die beiden Hölzer zum Pflockspiel, die Scherbe zum Scherbenspiel ὄστρακον, die fünf Steine, die Seilwippe σκαπέρδα, der Strick zum Plumpsack σχοῖνος, πλαταγή und σεῖστρον die Klapper und vor allem der Ball σφαῖρα. Dazu kommen noch die Ausdrücke für Bohnen, Münzen, Feigenkörner u. a., ferner für die Brett- und Würfelspiele, die hier nicht in Betracht kommen.

Die Begriffe für die Übungen sind gering, da ihre Zahl eine sehr beschränkte war. Es sind dies die Übungen des πένταθλον, des Fünfkampfes, ἅλμα Sprung, δρόμος Lauf, ἀκόντισις Speerwurf, δίσκος und δισκοβολία Diskuswurf und πάλη Ringen, dazu δίαυλος Doppellauf, κάμπειος δρόμος Lauf mit Umbiegen am Ende der Bahn, δολιχος Langlauf, ὁπλίτης δρόμος Waffenlauf, λαμπαδηδρομία Fackellauf, παλὴ ὀρθή oder ὀρθία Ringen im Stehen, ἀλίνδησις und κύλισις Ringen auf dem Erdboden, συναράττειν τὰ μέτωπα Ringen, Stirn gegen Stirn gestemmt, ἐμβολή der feste Stand beim Ringen, ὑποσκελίζειν ein Bein stellen, τριάζειν und τριαγμός dreimal um den Sieg kämpfen, ferner die Übungen der Athletik πυγμή und πυγμαχία Faustkampf, παγκράτιον Allkampf, Faustringkampf, die Übungen des Tanzens, der ὀρχηστική, und die Jugend- und Volksspiele. Die letzteren, deren uns eine große Zahl überliefert ist, wollen wir hier in Spiele mit und ohne Geräte einteilen, und in solche, die im Zimmer, und solche, die im Freien vorgenommen werden. Darnach sind die wichtigsten ἀσκωλιασμός oder τὸ ἀσκωλιάζειν der Schlauchtanz, κρικηλασία das Reifentreiben, κυνδαλισμός und στρεπτίνδα zwei Arten von Pflockspielen, σκαπέρδαν ἕλκειν Wippen an der Seilwippe, σχοινοφιλίνδα und σχοινοβολίνδα Plumpsack, ὀστρακίνδα Tag und Nacht, ἐξοστρακισμός Scheibenwerfen, πενταλιθα Fünfsteinchen, φρυγίνδα Bohnenspiel und die Ballspiele ἁπόρραξις, ἐπίσκυρος, οὐρανία, φαινίνδα, ἅρπαστον. Im Zimmer mit Geräten sind es die Brettspiele ἄβακ und πεσσοί, die verschiedenen Würfel- und Knöchelspiele κυβεία, ἀρτιάζειν ἀστραγάλοις, πλειστοβολίνδα die höchsten Augen, πόλις καὶ κύων u. a., Spiele mit Nüssen ὠμιλλα, mit Mandelkernen ἀμυγδάλαις, τρυγοδίφησις mit dem Munde etwas aus einer Schüssel holen, die Liebesorakel κρίνα, τηλέφιλον, μήλων σπέρμα, das Gesellschaftsspiel κότταβος, das Glücksspiel χαλκισμός u. a. Spiele ohne Geräte im Freien: ἀκινητίνδα und ἀκροχειρισμός der Kampf um den Platz, ἀποδιδρασκίνδα Greifen, ἐγκοτύλη und ἐφεδρισμός Straffreiten, ἱππάδα Reiter, βασιλίνδα König, κολυμβᾶν Purzelbaum, μυῖα χαλκῆ Blindekuh, χελιχελώνη Schildkröte, ein Kreisspiel mit Fragen und Antworten für Mädchen, χυτρίνδα u. dgl., endlich Spiele ohne Geräte im Zimmer: κολλαβίζειν Rate, wer hat? κυνητίνδα Kußspiel, ῥαδαπυγίζειν Frischwachs, σκινθαρίζειν Nasenstüber, und viele Spiele zur Übung des Witzes und Verstandes, wie Rätsel, Sprechspiele, Abzählformeln u. dgl. Endlich ist noch zu bemerken, daß die griechische Sprache vielfach Bilder aus der Turnsprache aufgenommen und die Bedeutung der Begriffe verallgemeinert hat. Erwähnt sei als Beispiel der Ausdruck ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα πηδᾶν über das Aufgegrabene hinaus springen d. h. etwas über das gewöhnliche Maß thun.

Was nun die Befehlsworte bei den Hellenen betrifft, so sind uns solche zwar überliefert worden, aber für die rein turnerischen Übungen nicht. Was uns davon erhalten ist, bezieht sich ausschließlich auf militärische Übungen und stammt aus den Schriften der Taktiker. Da jedoch Wassmannsdorff in seinem Büchlein: „Die grie-

chisch-makedonische Elementartaktik und das Pilumwerfen auf den deutschen Turnplätzen" (Frankfurt a. M. 1867) den Versuch gemacht hat, diese taktischen Übungen der Hellenen für unsere Schulturnplätze fruchtbar zu machen, und da auch unserer Ansicht nach mit denselben eine wesentliche Bereicherung des Schatzes der Ordnungsübungen, namentlich für die oberen Klassen der Gymnasien, gegeben ist, so dürfen sie hier nicht ganz übersehen werden (vergl. auch Hdb. III. 120 ff.). Wer sich genauer damit bekannt machen will, möge sich, wenn ihm die zum Teil von Köchly und Rüstow übersetzten Quellen nicht zur Verfügung stehen, an die „Geschichte des griechischen Kriegswesens" von Köchly und Rüstow (Aarau 1852) wenden, Buch II, Cap. 3, §§ 2 ff. Da lesen wir, daß der Soldat, wenn er angetreten ist, das Gewehr entweder auf den Befehl κάθες τὰ ὅπλα bei Fuß nimmt oder auf den Befehl ἄνω τὰ ὅπλα, auf schultert, daß er stillsteht, sobald der Befehl an ihn ergeht σίγα καὶ πρόσεχε τῷ παραγγελλομένῳ, daß er eine Vierteldrehung macht (κλίσις ἁπλῆ) auf den Befehl ἐπὶ δόρυ κλῖνον rechts, ἐπ' ἀσπίδα κλῖνον links, und eine halbe Drehung (κλίσις διπλῆ oder μεταβολή) auf ἐπὶ δόρυ μεταβάλλου rechts, und auf ἐπ' ἀσπίδα μεταβάλλου links, daß er auf den Befehl πρόαγε vorrückt, auf ἔχου οὕτως Halt macht und auf θέσθε τὰ ὅπλα das Gewehr abnimmt. Ist der Truppenteil auseinandergetreten gewesen, so sammelt er sich auf den Befehl ἄγε εἰς τὰ ὅπλα an die Gewehre, in λόχοι Rotten hinter seinem λοχαγός Rottenführer, oder wenn es im Kehrt geschieht, hinter dem οὐραγός dem Rottenschließenden, gewöhnlich in 8 ζυγά Gliedern oder Reihen, deren erste das μέτωπον, die Stirnreihe, ist, während die äußersten Rotten κέρατα, Flügelrotten, heißen. Die Reihen und Rotten stehen zu einander in πορευτικὰ διαστήματα, Marschabständen, oder in der πύκνωσις, geschlossenen Stellung, auch συνασπισμός genannt, d. h. Schild an Schild, wohl ausgerichtet (ζυγεῖν), indem auf den Befehl τήρει τὰ διαστήματα die richtigen Abstände hergestellt und die Reihen ausgerichtet werden, während auf den Befehl ὁ οὐραγὸς τὸν στίχον (λόχον) ἀπευθυνέτω der letzte Mann jeder Rotte die vor ihm stehenden ausrichtet. Darnach beginnen (und wenn es nach einem Marsch geschieht, nachdem die Rotten auf den Befehl ὁ ὁπλοφόρος ἀπίτω τῆς φάλαγγος klar gemacht sind), die taktischen Bewegungen 1. der διπλασιασμοί κατὰ τόπον Verdoppelungen dem Orte nach, und 2. κατ' ἀριθμόν der Zahl nach, d. h. des Öffnens und des Neben- und Hinterreihens der Einzelnen in der Säule, 3. der Schwenkungen ἐπιστροφαί, und 4. der Contremärsche ἐξελιγμοί auf die Befehle 1. und 2. τὸ βάθος κατὰ τόπον (oder κατ' ἀριθμόν) διπλασίαζε verdoppelt die Tiefe, und ἀποκατάστησον tritt auf deinen vorigen Platz zurück, τὸ μῆκος κατὰ τόπον (oder κατ' ἀριθμόν) διπλασίαζε verdoppelt die Länge, und ἐς τὸ μῆκος ἐπιτεταγμένος ἐπάνιθι tritt an deinen Platz zurück; 3. ἐπὶ δόρυ ἐπίστρεφε rechts schwenkt — marsch! und ἐπ' ἀσπίδα ἐπίστρεφε links schwenkt — marsch! ἐπὶ δόρυ (ἐπ' ἀσπίδα) περίσπα $^1/_2$ Schwenkung rechts (links) und ἐκπερίσπα $^3/_4$ Schwenkung, 4. τὸν χόριον (χρητικὸν oder περσικὸν) κατὰ λόχους ἐξέλισσε Gegenzug links oder rechts, τὸν Λάκωνα κατὰ λόχους ἐξέλισσε Gegenzug der Rotten nach dem Feinde zu, sodaß der letzte Mann mit $^1/_2$ Drehung neben seinem alten Platze steht, die andern aber vor ihm, τὸν Μακεδόνα κατὰ λόχους ἐξέλισσε dasselbe vom Feinde ab, sodaß der erste mit $^1/_2$ Drehung neben seinem alten Platz steht und die andern hinter ihm.

Im Mittelalter, das wir in der Turngeschichte bis zum Auftreten GutsMuths' zu rechnen haben, ist die Terminologie der leibesbildenden Körperübungen eine sehr beschränkte, wie die Übungen selbst; auch würde eine eingehende Darstellung die überlieferten Begriffe nach verschiedenen Zeitabschnitten zu gruppieren haben, während uns hier die gebotene Kürze zwingt, einen großen Zeitraum von fast 2000 Jahren zusammenzufassen. Der freie Knabe ritterlichen Standes, der ein tüchtiger Ritter werden soll, wird unter-

wiesen in loufen, klettern, hupfen und springen, schiezen mit dem bogen, mit sper und gêr, werfen mit dem stein, vehten mit swert und schilt, swimmen und rîten. Schermen und schirmen (altfranzösisch escremier, neufranzösisch escrimer) ist der Kunstausdruck für das Fechten, schirmeister heißt der Lehrer, der den schirmknaben mit den schirmwâfen, schirmswert (auch schirmswertlin) den schirmslac thun lehrt. Der ausgebildete Jüngling, wenn er swertmaezic ist, erhält den swertslac und wird swertdegene und der Anderen swertgenôze; nun schiezt er den sper auf den Gegner, und zwar den scarpfen sper oder gêr mit scharfem ort (Spitze). Fortan ist im Frieden sein heißestes Sehnen, sich auszuzeichnen auf dem marc (Pferde) beim tjoste und puneis im Einzelkampfe, oder im Massenkampf mit Rittern beim bûhurt, wobei es manche scharfen stiche und stöze gab. Die Bürger der Städte bereiteten sich auf ihre Pflicht, die Stadt zu schirmen, durch Laufen, Springen, Werfen, Schießen, Ringen, Schwimmen und Reiten vor. Erholung suchte man im Mittelalter in Spielen wie tribkugeln, ball, ballschlagen, vingerlîn snellen (Ringschnellen), topfgeiseln (Kreiseln), uf schocken varn (Schaukeln), scheiben oder kegeln, und riemenstechen; im Zimmer im würfelspil, topelspil, bikkelspil, wurfzabel oder buf (Tritrak), zabelen auf dem Brett (Dame), mîle (Mühle), trütscheln, bozzeln und schaffeczabel oder schachzabel, Schach, mit einer hier nicht zu berücksichtigenden reichen Kunstsprache.

Am genauesten sind wir über die Ringkunst und die Übungen am künstlichen Pferde unterrichtet. Eine Reihe von Darstellungen der Ringübungen mit und ohne Abbildungen sind erhalten und von Wassmannsdorff neu herausgegeben worden. An dieser Stelle genügt es, auf den entsprechenden Artikel in diesem Handbuch hinzuweisen, da eine eingehende Terminologie des Ringens mit einer genauen Darstellung der Kunst selbst verknüpft werden müßte. Die Ausdrücke sind teils eigentliche, die, der gewöhnlichen Sprache entnommen, die Sache anschaulich bezeichnen, teils bildliche, durch Vergleichung entstandene. Zu ersteren sind zu rechnen die Ausdrücke: ringen, brechen = abwehren, Bruch und Widerbruch, Kampfstück, Zweikampf, Zulauf, Zulauf auf langen Armen, durchlaufen unter dem Arm, treten in die Twirch (Zwerch, seitwärts), die Hüffe (heben) u. a.; zu letzteren gehören Worte wie: Hacken, d. i. das Einhaken des Beins in das des Gegners, Abwinden unter dem Arm, das Rad, Rädlein, Trapp, Wage u. a.

Auch über die Voltigierkunst sind uns mehrere Darstellungen erhalten. Eine kurze Zusammenfassung ihrer Kunstsprache finden wir bei Lion: „Die Turnübungen des gemischten Sprunges" 3. Aufl. S. 5 und bei Vieths „Encyklopädie" II, 253. Viele Bezeichnungen sind wie beim Fechten und Tanzen französisch, doch finden wir daneben auch viele deutsche. Schon die erste Einteilung der Übungen bei Vieth zeigt diese Verschiedenartigkeit im Ausdruck: er unterscheidet Seitensprünge und Croupensprünge. In Doyle „Kurtze und deutliche Auslegung der Voltagierkunst", Nürnberg und Frankfurt 1720, überwiegen die deutschen Benennungen. An französischen Ausdrücken finden sich Pommade Wende, Volte und Revers Kehre, Echappé Hocke, Ecarté Grätsche, Esquillette Spreizaufsitzen mit Lüften der Hände, Croisé Schere, Balance Wage, Pirouette Schwebewechsel, Aiguillette Absprung hinter das langgestellte Pferd, Estrapade Felg- und Kreuz-Aufschwung und Abschwung mit Griff an den Pauschen. Mit deutschem Kunstausdruck wird schon das Gerät selbst bezeichnet, das „Pferd" heißt, an welchem „gesprungen" wird, und zwar springt man „zu Pferd", d. h. auf das Pferd hinauf und „vom Pferd herab", man springt „seitwärts" und „hinterwärts", was meistens „rückwärts" geschieht, über das Pferd springt man „langwärts" und von der Seite. Auf das Pferd führen der „Affensprung" und der „verkehrte Jungfernsprung", auf dem Pferd macht man den „Webersprung" (Gaffel bei Jahn), vom Pferd herab den Azzelsprung (Abgrätschen), den „Sturz-

baum“ und den „Müllersprung“ (Überschläge), über dasselbe hinweg endlich den „Schaafssprung“, den „Schneidersprung“, den „Kreutzsprung“ (Grätsche) und den „Todtensprung“.

Eine neue Richtung nimmt die Entwicklung der „Turnsprache“ mit der Wiedererweckung der Leibesübungen an den Philanthropinen und vor allem mit der Erfindung und der Einführung der zahlreichen Geräte der neueren Turnkunst seit GutsMuths und Jahn. Schon bei GutsMuths und Vieth finden wir, trotz der Einfachheit und Natürlichkeit ihrer Übungen, eine wohlausgebildete Terminologie, die mit einfachen Ausdrücken zu sagen versucht, was jede Übung bedeutet. Doch nach bestimmtem Plan und mit der Absicht, eine „Turnsprache“ zu schaffen, arbeitet erst Jahn, der sich in: „Die deutsche Turnkunst“ im Vorbericht S. XIX eingehend hierüber ausspricht. Das erste Gesetz für jede Kunstsprache ist ihm, daß sie aus dem Leben hervorgehe und sich rein halte von fremden Lauten. 1. „Es ist ein unbestrittenes Recht, eine Deutsche Sache in Deutscher Sprache, ein Deutsches Werk mit Deutschem Wort zu benennen. Warum auch bei fremden Sprachen betteln gehen und im Ausland auf Leih und Borg nehmen, was man im Vaterlande reichlich und besser hat“. — 2. Die für die Kunstsprache nötige Wortbildung hat durch Verbindung heimischer „Urwörter“ mit den „Worthilfen“ zu geschehen, und Jahn findet hierin keine Sprache mehr geeignet als die deutsche. „Die Deutsche Sprache vereint reine Ursprünglichkeit mit Weiterbildsamkeit, und hohes Alter mit jugendlicher Frische. Sie ist ein Werk aus einem Guß und Fluß. Ihr großer Reichthum an Urwörtern giebt ihr ein entscheidendes Übergewicht. Die Fülle, Schärfe und Feinheit der Worthilfen, so als Vorlinge, Inlinge und Endlinge gebraucht werden, und wie stehende Schriften der Wortbildung anzusehen sind, geben den Schlüssel zu dem unendlichen Sprachschatz. Dadurch wird im Deutschen das Mögliche auch wirklich“. „In der Teilbarkeit, Zersetzung, Versetzung und Zusammensetzung besitzet die Deutsche Sprache eine Vielgestalt, die sich wendet, schwenket und kehrt, und nach allen möglichen Richtungen fortschreitet“. — 3. „Der Kunstsprachenbildner soll ein Dollmetscher des ewigen Sprachgeistes sein, der im ganzen Sprachtum waltet. Darum muß er a. in die Urzeit der Sprachen zurückdenken, und ihren Bildungsgang auf rechter Bahn verfolgen“. „Begrabene Wurzeln, die noch grün sind, und im vollen Wachstum neue Stämme, Äste und Zweige treiben können, bringen Segen und Gedeihen“. Als Beweis führt Jahn das Wort „Turnen“ an, das er aus uralter deutscher Quelle entnommen zu haben wähnt (vgl. darüber jedoch Schleicher „Turnetymologie“ in der Trztg. 1864 S. 105; vgl. auch Hdb. I. 580), und mit dem er dann eine große Fülle von Worten neu gebildet hat, von denen er 64 anführt. b. Viele Worte entlehnte Jahn anderen Kunstsprachen, die sich rein erhalten hatten, wie Rah der seemännischen und Holm der zimmermännischen. c. Andere holte er aus den Mundarten wie Reck, Riege, Reede (Ort, wo man sich zu etwas bereit macht, Jahn D. Tkst. S. 237), Tie, Schleet u. a., die er unbedenklich mit hochdeutschen Bildungssilben zu neuen Worten zusammenschweißt. Er weiß sehr wohl, daß man manches dieser Worte, einzeln betrachtet, angreifen und tadeln kann, aber eine Kunstsprache will nicht in einzelnen Wörtern betrachtet sein, sondern die „Kunstwörter einer Kunstsprache muß man allesamt in Reih und Glied mustern und dann Schau über sie halten, ob jedes an Ort und Stelle ist und kunstgerecht seinen Posten einnimmt“. — 4. Um dem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen, sind, so meint Jahn, möglichst viele Worte zu bilden, die sich gegenseitig erläutern, wie springen, Springer, Springel, fechten, Fechter, Fechtel, Hiebfechtel, Stoßfechtel u. s. w. — 5. Kunstwörter, die schon vorhanden waren, sind beizubehalten, „um nicht mit hausbackenem Verstande auf die Worthatz zu reiten und Wortschatten und Schemen zu erjagen“. Dies ist besonders beim „Schwingen“, das wir heute mit recht Pferdspringen nennen, der Fall, mit Worten wie Bratenwender, Schere u. a. Dies letzte Gesetz findet besonders Anwen-

dung auf die bildlichen Bezeichnungen, wie sie jede Kunstsprache in ihren Anfängen mehr als später zu bilden pflegt. Es ist ein uraltes Gesetz der Sprachen, daß wo der eigentliche Begriff fehlt, man sich mit einem Bild zu behelfen sucht. Die Sprache ungebildeter Völker ist in der Regel bilderreicher als die der Kulturvölker, Homer drückt in Bildern aus, was spätere Dichter mit eigentlichen Worten benennen können, wie z. B. die Farbe. So geht es uns noch heute. Oft steht uns ein Gegenstand klar vor der Seele, es fehlen uns aber die Begriffe, ihn zu bezeichnen. Da greifen wir, wenn wir ihn schildern wollen, zum Gestus, da hilft uns eine Vergleichung über den Mangel in der Sprache hinweg. So entstehen in der Turnsprache Begriffe wie Rad, Scheere, Mühle, Katzensprung, Affensprung, Froschsprung; so bildete Jahn die Kunstausdrücke Welle, Felge und Speiche, Halbmond und Schlange, so nach ihm andere Adlerwelle, Schusterwelle und andere, passende und unpassende, geschmackvolle und geschmacklose. Letzteres hebt schon Vieth in seiner Encyklopädie (II, 259) an Ausdrücken der Voltigierkunst hervor: „Auf einigen Voltigiersälen wird dies der Jungfernsprung genannt, ob er gleich für eine Jungfer nicht eben schicklich sein würde".

Je volkstümlicher nun eine Sache wird, je mehr sie in die breiten Schichten des Volkes dringt und allgemeines Verständnis beansprucht, um somehr muß sie sich von den bildlichen Ausdrücken befreien, um so klarer und einfacher muß ihre Kunstsprache werden. Nicht jeder im Volk hat Zeit und Fähigkeit, sich mit der Theorie einer Kunst zu beschäftigen, besonders, wenn er sie, wie die Turnkunst, in seinen Mußestunden treibt, wenn er in ihr Erholung und Förderung von Gedanken, die von der täglichen Frohnarbeit abseits liegen, sucht. Soll also das Turnen eine Sache für das ganze Volk werden, so müssen die Übungen auch in einer für alle verständlichen Sprache dargestellt werden. Dies ist das Bestreben, von dem Jahn ausging, worin er mit der Bildung von zusammengesetzten Worten so überaus glücklich war, und worin ihm seine Jünger folgten. Doch es fehlte an der Zeit, die Sache bis zur Vollkommenheit auszubilden. Dem ersten Frühlingssonnenschein folgte die rauhe Frostnacht der Turnsperre (s. d.), welche die junge Saat vernichtete. Eine neue Zeit erst konnte vollenden, was die alte begonnen. Einzelne Schüler Jahns konnten das von diesem Geschaffene in eine neue Zeit hinüberretten und haben es mit Ausdauer gethan unter gewissenhafter und treuer Bewahrung der Grundlehren des Meisters, ohne den Selbstmord der Verzichtleistung auf eine eigene Meinung zu begehen, indem sie die Turnsache und die Turnsprache gewissenhaft weiter bildeten. In Eiselens Turntafeln findet sich neben dem Jahn'schen „Sitzhocke" schon „Kniebeugen", aus dem „Jungfernsprung" ist „Kehraufsitzen" geworden und viele Übungen, darunter das große Gebiet des Bocksprungens, sind neu erfunden worden.

Auch Adolf Spieß, der Begründer des neueren Schulturnens, setzt das Begonnene fort. „In Betreff der Turnsprache", sagt er (Lehre der Turnkunst I. S. IV), „behielt ich freilich bei, was durch die Werke von Jahn und Eiselen bereits in Brauch gekommen, und bildete, wo es der Gegenstand erforderte, auf bereits begangener Bahn weiter". Bei Spieß bedeutet das, daß er sich die Wortbildungsweise Jahns für die Bildung seiner Kunstausdrücke angeeignet hat, unter Beibehaltung der für sein System passenden Ausdrucksweisen jenes. Spieß ist der erste große Systematiker der Turnkunst. Er ordnet die Übungen nach der Bewegungsfähigkeit des Leibes an und betrachtet sie, soweit sie die Übung des Einzelnen im Gegensatz zur Ausbildung von Massen betreffen: 1. nach den Gliedmaßen Glied für Glied, indem er zuerst die Thätigkeiten der Beine, dann der Kniee, der Füße, des Rumpfs, der Arme, der Ellenbogen, der Hände und schließlich des Kopfes betrachtet. Diese Glieder sind 2. zu bewegen in den Zuständen des Stehens, Gehens, Hüpfens, Springens, Laufens und Drehens und deren Verbindung unter einander, und zwar 3. in den Thätigkeiten des Hebens und Senkens, Beugens

und Streckens, des Spreizens, Drehens, Kreisens und Kreiselns, Zuckens, Wippens und Schwebens nach 4. den verschiedenen Richtungen hin vorwärts, seitwärts, rückwärts, schräg vor- und rückwärts, 5. nach außen und innen.

Die Verbindung dieser Begriffe in allen ihren Kombinationen giebt Spieß die Bezeichnung für die Fülle der auf diesem Wege systematisch gefundenen Übungen. So entstehen Begriffe wie $^{1}_{5}$ Fußdrehen $^{3}_{1}$ nach außen und innen, Kniekreisen $^{1}_{3}$ oder Unterbeinkreisen $^{1}_{3}$ einbeinig und wechselbeinig als Standkreisen $^{2}_{3}$ und Wechselkreisen, Gehen und Kniewippen des je standfesten Beins oder Kniewippgang $^{1}_{2}$ ^{3}, Hüpfdrehen und andere Zusammensetzungen, die bei ihm jedoch nicht so erstarren, daß er ihre konsequente Anwendung im Unterricht verlangt hätte. Er selbst löste in seinem Unterricht seine Worte sehr oft in ihre Bestandteile auf. So lautete z. B. das „Schwungstützhüpfen" seiner Turnlehre in seinem Unterricht auch „Hüpfen im Stütz mit Schwingen" (Deutsche Turnzeitung 1861, S. 155).*)

Die Gerätübungen zerfallen Spieß in Hang- und Stemmübungen. Das Hangen und Stemmen kann ein „ruhender" und ein „bewegender" Zustand sein und mit Gliederbewegungen in den verschiedensten Formen, aber nicht in allen angeführten Zuständen, z. B. nicht in denen des Gehens, Laufens und Hüpfens ausgeführt werden. Wohl aber können diese Zustände auf das Glied übertragen werden, mit welchem der Körper am Gerät hängt oder sich stützt. Darum nannte Jahn die dem Gehen und Hüpfen entsprechenden Fortbewegungen im Stütz, wenn sie auf den Händen geschehen, Handeln, wechselhandig und gleichhandig, während er die gleichen Übungen im Hang aus der Grundthätigkeit selbst entnahm und sie Hangeln nannte. Spieß verfuhr hier einheitlicher und besser; konnten doch diese Übungen im Hang und Stütz auch mit andern Gliedern als mit der Hand ausgeführt werden. Er vereinfachte daher die Turnsprache dadurch, daß er entsprechend dem von Jahn gebildeten Wort Hangeln für die Stützübungen die Begriffe Stützeln und Stützhüpfen schuf, während er vor dem Hanghüpfen zurückschreckte und zuerst Zuckhangeln und später Hangzucken bildete. Dagegen behielt er den Begriff Klimmen bei, obgleich er die dahin gehörigen Übungen ebenfalls unter den Begriff „Hangeln" hätte unterordnen können und müssen. So sehen wir, daß Spieß auf demselben systematischen Wege, auf dem er ein vollendetes System der Leibesübungen schuf (vollendet, soweit es auf der Betrachtung des menschlichen Leibes beruht), das aber doch durch Erfindung neuer Geräte und kombinierende Verbindung bereits bekannter Übungen der Vervollkommnung noch fähig war, auch die Wege, zu einer vollendeten Turnsprache zu gelangen, wies. Ehe diese Wege aber weiter verfolgt wurden, trat eine Verwirrung ein, die nicht durch die Sache, auch nicht durch den Erfinder und Begründer, sondern durch den Zug der Deutschen nach Eigenart und Zersplitterung verursacht wurde.

Zuerst ist es Werner (s. d.) in „Das Ganze der Gymnastik" (1834), der sich in den Gerätübungen zwar an Jahn anlehnte, in den Frei- und Ordnungsübungen aber nicht früher gegebener Anregung folgte, auch nicht der in GutsMuths „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes". Werner giebt hier nicht eine erklärende Übungsbezeichnung, sondern das Befehlswort, auf das hin sie ausgeführt werden soll. Seine Befehle sind aber nur dann auszuführen, wenn man sie genau auswendig gelernt hat und sie mit dem Gedächtnis beherrscht. Es fehlt vielfach die bei der Fülle der Übungen so nötige Gedächtnishilfe, die in der Ankündigung des Befehls eine sinnvolle Bezeichnung gewährt. So sagt er: „Kniee abwechselnd an die" — ja, an was denn? Wer das wüßte? „Brust" lautet das folgende Befehlswort. „Rechte Hand" heißt die Ankündigung; mit der rechten

*) Die in diesem Absatz über den Kunstausdrücken stehenden Ziffern entsprechen den Zahlen der 5 Gruppen in Spießens Einteilung, wie sie im vorigen Absatz dargestellt worden ist.

Hand kann man doch wahrlich mancherlei anfangen; Werner läßt den Befehl „vor!“ folgen. Er scheint trotz seiner militärischen Vorbildung diese Befehle kaum irgend einem der vielen, deutschen Exerzierreglements entnommen, sondern sie nur in Nachahmung der dort herrschenden Befehlsweise selbst gebildet zu haben. Wir wollen jedoch gern glauben, daß er, wie er sich im Gerätturnen, auch am Pferd, Jahn angeschlossen hat, in den Frei- und Ordnungsübungen Spieß gefolgt sein würde, wenn dieser vor ihm geschrieben hätte.

Anders aber lag die Sache in Preußen. Hier war es der Widerspruch gegen das Auftreten Maßmanns (s. d.), der, ein Gegner auch der Spießischen Turnweise, mit verhängnisvoller Starrheit nicht bloß an der Übungsweise Jahns, sondern selbst an der äußeren, einst nur durch die Umstände gebotenen Gestaltung der Turnanstalten festhielt und „ein besonderes Turnleben dem Schulleben äußerlich und zusammenhanglos nebengeordnet“ wissen wollte. Die preußische Regierung, die anders dachte als der von ihr nach Berlin berufene Schüler Jahns, schickte Rothstein (s. d.) nach Schweden, und dieser brachte zugleich mit der Sache auch die Sprache der schwedischen Gymnastik nach Preußen, die er in Anlehnung an die Exerziervorschriften des preußischen Heeres weiter ausbildete. Glücklicherweise fand er bei seinen bürgerlichen Amtsgenossen Kluge und Kawerau ernstlichen und unüberwindlichen Widerspruch, und so steht denn auch die Turnlehrerbildungsanstalt in Berlin auf echt deutschem Boden, und ihre Leiter haben sich wenigstens den allgemeinen Grundsätzen einer vernünftigen Turnsprache angeschlossen. Im einzelnen freilich weichen sie, wie die die im Jahre 1895 erschienene dritte Ausgabe des „Leitfadens für den Turnunterricht an den Preußischen Volksschulen“ beweist, von den in der Praxis allmählich auf Grund der Arbeiten von Jahn, Spieß, Wassmannsdorff u. a. durch gegenseitige Übereinkunft der meisten schriftstellerisch thätigen oder zur Aufstellung von Übungsverzeichnissen genötigten deutschen Turner und Turnlehrer gewonnenen Bezeichnungen noch wesentlich ab. Die in der letzten Zeit sich immer mehr bahnbrechende Einheit der deutschen Turnsprache ist dadurch wieder bedenklich gestört worden, und es wird nun leider wohl noch lange Zeit dauern, ehe die berechtigten darauf gerichteten Wünsche der Turner in Erfüllung gehen. Den einen Fortschritt allerdings zeigt der neueste amtliche Leitfaden Preußens gegenüber seinen Vorgängern, daß man nun vom Zögling nicht mehr verlangt, daß er auf die Ankündigung „Hüften“ wissen soll, was man damit meint, sondern man sagt ihm, daß er die Hände an die Hüften legen soll. Man verlangt nicht, daß er auf den Befehl „Arme“ sich auf die zusammengesetzte Übung des Armbeugens und -streckens vorzubereiten hat, sondern man sagt ihm, ehe man ihm die Ausführung befiehlt, was er machen soll. Das Hauptverdienst aber, hierin die Einheit angestrebt und in erfreulicher Weise über weite Kreise hin gefördert zu haben, gebührt Wassmannsdorff.

Dieser hatte schon in seinem ersten Verkehr mit Spieß in Basel eingehend mit diesem über die richtigen Benennungen von Übungen beraten und ihn von manchem Verkehrten in seiner Turnlehre überzeugt, in manchem allerdings auch seine Ansicht nicht durchgesetzt. Den Anstoß nun zu einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit bot ihm das nach der Thronbesteigung König Wilhelms I. in Preußen zugleich mit der Wiedererweckung eines lebhaften Nationalgefühls neu erwachende turnerische Leben in Deutschland, das eine Hochflut turnwissenschaftlicher Erzeugnisse verursachte. Die Beurteilung einiger dieser neu erscheinenden Schriften führte zu Scharmützeln, in denen auch um die Turnsprache gefochten wurde. Im Jahre 1861 hatte sich Wassmannsdorff zuerst gegen Wilhelmis „Turnen und Militär-Gymnastik“ gewendet und war namentlich mit Fremdwörtern wie Moulinet für Kreisschwünge, Volte für Fechtersprung u. a. ins Gericht gegangen. Hiergegen stellte er 1. als erstes Gesetz auf, Festhalten an der Forderung Jahns, wegen der Kunstwörter nicht

beim Auslande betteln zu gehen. Der nächste, den er bekämpfte, war L. Zimmermann, der „Turntafeln für das Reck" herausgegeben hatte und in der Deutschen Turnzeitung 1861, S. 77 „Einheit der Turnsprache" gefordert hatte im Gegensatz zu den vielen unrichtigen Ausdrücken, die sich eingebürgert hätten. Zimmermann hatte sich mit seinen Kunstworten völlig auf Jahn-Eiselen-Spieß gestützt. Gegen ihn verfocht Wassmannsdorff 2. sein zweites Gesetz: Nicht einmal die Werke eines Jahn und Spieß sollen irgend welche Geltung mehr genießen, wenn es sich um Ungenauigkeiten oder Fehler, z. B. auch der Kunstsprache dieser Werke handelt. Ändern sollen die deutschen Turner nur dann, wenn sie eine Verbesserung beibringen können (S. 145). Hieran schließt sich 3. das dritte Gesetz Wassmannsdorffs, daß die Bezeichnung der Übungen eine „sinnvolle, denkrichtige" sein müsse. Diese 3 Forderungen fanden vielfach Anerkennung, auch bei solchen, die den Streit um die Turnsprache schon in seinen Anfängen für nebensächlich und überflüssig hielten. Einer dieser, ein Herr L. aus B. giebt den Rat, „jeder für sein Teil möge sich so rein, so richtig und schön ausdrücken, wie es ihm nur möglich ist, besonders aber ein Deutsch reden, das ein gebildeter Deutscher auch außerhalb des Turnplatzes anerkennt. Mit diesen Forderungen waren die Grundzüge für die neue deutsche Turnsprache gegeben; sie sollte 1. deutsch, 2. frei von Ungenauigkeiten und Fehlern, 3. sinnvoll und denkrichtig und 4. gemeinverständlich werden; und im allgemeinen ist nicht zu leugnen, daß sie es geworden ist, soweit nicht eine Häufung von schwierigen, zusammengesetzten Übungen auch eine Häufung technischer Ausdrücke verlangt, durch die sich, selbst wenn sie jenen Anforderungen völlig entspricht, auch der Fachmann oft mühsam hindurcharbeiten muß; sie ist es geworden in den Bezeichnungen der einfachen, jedem Turner wissenswerten Übungen, wenigstens bei der Mehrzahl der deutschen Fachschriftsteller trotz mancher Abweichungen im einzelnen.

Bei Gelegenheit des Kampfes gegen Wilhelmi stellte Wassmannsdorff den Antrag, „die deutsche Turnerschaft möge auf dem diesjährigen Turnfeste zu Berlin (1861) durch eigens dazu abgeordnete Vertreter der Vereine und des Schulturnens (auch Offiziere würden, kämen sie, willkommen sein) Besprechungen über die Turnsprache veranlassen, um in den Hauptpunkten zu einer Einheit der Kunstsprache des Turnens zu gelangen. Um diesen Antrag zu unterstützen, schrieb Wassmannsdorff, zumal er selbst den Turntag nicht besuchen konnte, seine „Vorschläge zur Einheit in der Kunstsprache des deutschen Turnens" (Berlin 1861. C. W. Mohr & Co.), worin er eine große Masse von Wortungeheuern der bisherigen Turnsprache anführt, um dann seine Verbesserungsvorschläge zu machen. Dieselben erstrecken sich auf die Einteilung der Turnübungen, auf Gerätbezeichnungen, auf Turnübungen in den Freiübungen, Gerätübungen und Ordnungsübungen, und werden mit Gründlichkeit und logischer Schärfe behandelt. Diese Schrift, der bald andere folgten und an die sich eine bis in unsere Zeit fortgesetzte Litteratur anschließt, wurde von den Turnlehrerversammlungen in Berlin 1861 und Gera 1862 als grundlegend angenommen und empfohlen, und bald sehen wir fast alle hervorragenden Turnbücher Deutschlands hinsichtlich der Sprache in den Bahnen Wassmannsdorffs. So schloß sich Ravenstein seinen Gesetzen völlig an, dessen „Volksturnbuch" für das Vereinsturnen noch heute maßgebend ist. Auch Lion gab ihm durch Annahme vieler seiner Bezeichnungen recht. Jedenfalls stimmen seine Grundsätze mit denen Wassmannsdorffs im wesentlichen überein. „Jede Kunstsprache umfaßt notwendig eine Anzahl Bezeichnungen, welche als ursprünglich und bildlich meistens den sprechfertigen Angehörigen wenigstens eines Volkes allgemein geläufig sind oder durch Anschauungsmittel verständlich gemacht werden können; sie verwaltet den Wortschatz zwar nach ihrem eigenen Bedürfnis und ihrer Bestimmung mit größerer oder geringerer Freiheit, sie läßt ihn in Zusammen-

setzungen und Ableitungen Zinsen tragen nach ihrem Vermögen, allein sie befolgt dabei bewußter Weise, aber oft auch mit viel größerer Sicherheit nur gefühlvoll, die geltenden Regeln der Volkssprache überhaupt. Nur was sie sprachlich-wissenschaftlich richtig bildet, behält seinen Wert, anderes fällt der Vergessenheit anheim" (s. das System der Turnarten § 52 in Hirth. „Das gesamte Turnwesen", herausgegeben von Rud. Gasch Bd. II S. 109, und Hdb. III. 119). Ähnlich Maul, der seine abweichenden Ansichten in der Beurteilung der „Vorschläge" (Trztg. 1861. S. 232 ff.) zum Ausdruck brachte. Ohne jede Abweichung folgte Schettler, der wie viele andere Verfasser von Übungsverzeichnissen, Turnlehrbüchern u. dgl., sogar die Handschriften seiner Arbeiten vor der Drucklegung an Wassmannsdorff zur Durchsicht hinsichtlich der Turnsprache einschickte. So bedenklich ein solches Aufgeben der Selbständigkeit ist, zumal es beweisen könnte, daß selbst fleißig arbeitende Fachmänner die Kunstsprache ihres Fachs nicht zu beherrschen im stande sind, so förderlich zeigt es sich da, wo es sich um ein leichteres Verständnis schwererer, aus vielen Teilen zusammengesetzter Übungen handelt. Dies war der Fall bei der Zusammenstellung der Turnübungen vom Frankfurter Turnfest, herausgegeben von Danneberg. Denn in nichts bedarf die Turnsprache größerer Einheit, Einfachheit und Klarheit, als bei den verwickelten Übungen, wie sie heutzutage in der Regel in den Musterriegen auf unsern großen Turnfesten zur Darstellung kommen.

Auch die Berliner Turnlehrerbildungsanstalt unter dem die Fahne des deutschen Turnens hoch haltenden Euler ging allmählich fast ausschließlich zu dieser Jahn-Eiselen-Spieß-Wassmannsdorff'schen Turnsprache über unter Wahrung der Selbstständigkeit in gleichem Maße, wie wir es bei Lion und Maul gesehen haben. Daß wir mit den im amtlichen Leitfaden gewählten Ausdrücken nicht immer einverstanden sind, ist oben gesagt worden. Eins jedoch erkennen wir dabei an, daß der Versuch gemacht worden ist, das Knappe, Militärische der preußischen Schule mit dem Deutlichen, Denkrichtigen und Sinnvollen der deutschen Turnsprache zu verknüpfen, ohne daß wir damit für die besondere Behandlung der „Ordnungsübungen in militärischer Form" (Leitfaden S. 25) eintreten wollen. Wo es sich um Befehle handelt, ist möglichste Knappheit und Kürze im Ausdruck geboten. Das aber fehlt der Wassmannsdorff'schen Turnsprache bisweilen: Knappheit und Kürze im Befehlen. Wir, die wir uns den vier Wassmannsdorff'schen Gesetzen durchaus anschließen, fügen noch als fünftes hinzu, daß ein Befehl möglichst kurz sein muß; das ist vor allem wichtig bei den Ordnungsübungen, wenn ein Körper in der Bewegung ist; da bleibt dem Befehlenden oft nicht viel Zeit zu umständlicher Ausdrucksweise; ein einziges Wort ist da oft deutlicher als deren zehn. Wassmannsdorff ist denn auch nicht mit allen seinen Ausdrücken durchgedrungen. Auch von grundsätzlich von den bisher üblichen abweichenden Einzelausdrücken haben manche nicht allgemeine Anerkennung gefunden. So verhält sich eine große Zahl von Turnern und Turnlehrern gegen seine „Windungen" ablehnend und behält auch für die Drehungsart der in ihren Gliedern freien Reihe, der Flankenreihe und anderer Flanken-Ordnungskörper den Begriff des „Ziehens", bezw. des „Schwenkens" bei; denn hier liegt in der That ein Schwenken um eine außerhalb der Reihe gelegene Achse vor. Auch das „Still — gestand'n!" ist zweifellos kürzer als das „In Ordnung — steht!" sowie das preußische „Rührt Euch!" knapper ist als Wassmannsdorffs „Zum Ausruhen — steht!", Befehle, an denen wir festhalten, zumal wir ihre Sinnwidrigkeit nicht anzuerkennen vermögen. Hinsichtlich des Worts „der Hantel" wird der in vielen Schriften und Gegenschriften zum Ausdruck gekommene Widerspruch nur noch von wenigen aufrecht erhalten. Allerdings groß ist die Zahl der Abweichungen von den durch Wassmannsdorff empfohlenen Bezeichnungen nicht.

Nur in Württemberg schuf Jäger mit seinem System, gegen das er einen lebhaften Widerspruch heraufbeschwor, ohne daß dadurch das Gute in ihm verkannt worden wäre, — wir rechnen dahin die Übungen mit dem Eisenstab, die starke Betonung der volkstümlichen Übungen und das Streben nach Vereinfachung des Übungsgebietes — eine eigene Turnsprache, mit der sich selbst viele seiner engeren Landsleute nicht befreunden können. Ihr fehlt vor allem, gleich der Darstellungsweise Jägers überhaupt, die Gemeinverständlichkeit, und damit begiebt sie sich des Rechts, vom Durchschnitt der Turner und Turnlehrer beherrscht zu werden. Nur der Spezialforscher ist im stande, sich durch sie hindurchzukämpfen.

Schließlich bliebe noch übrig, die wesentlichsten Kunstausdrücke unserer heutigen Turnsprache hier zusammenzustellen, wie wir es für die früheren Zeitabschnitte gethan haben. Es würde das aber die Arbeit noch mehr, als es schon geschehen ist, über den Rahmen einer encyklopädischen Arbeit hinaus vergrößern, und es ist an dieser Stelle um somehr zu entbehren, als jeder Leser sich dieselben ohne Mühe aus den Abschnitten über die einzelnen Übungen zusammenholen kann. Ich verweise u. a. auf die Aufsätze: Barren I, 82; Bockspringen I, 155; Fechten I, 303; Freiübungen I, 343; Gerätkunde I, 373; Gesellschaftsübungen I, 392; Hang und Hangarten I, 448; Hantelübungen I, 456; Hüpfarten I, 540; Keulenschwingen I, 615; Klettergeräte I, 626; Kletterübungen I, 640; Laufübungen I, 712; Laufspiele II, 1; Übungen an den Leitergeräten II, 51; Mädchenturnen II, 102; Ordnungsübungen II, 226; Übungen am Reck II, 358; Rundlauf II, 426; Schaukelreck II, 466; Schaukelringe II, 467; Schrittarten II, 505; Schwebeübungen II, 555; Schwenken II, 575; Springen II, 710; Springkasten-Übungen III, 1; Springpferd-Übungen III, 5; Springtisch-Übungen III, 14; Stabübungen III, 31.

Litteratur: Philostratus, περὶ γυμναστικῆς (u. a. ed. Volckmar, Aurich 1862). — Passow, Griechisches Wörterbuch. — Bintz, Die Gymnastik der Hellenen. Gütersloh 1878 (wo die übrige Litteratur S. 172 ff. aufgezählt ist). — Wassmannsdorff, Die griechisch-makedonische Elementartaktik. Frankfurt, Sauerländer 1867. — Köchly und Rüstow, Geschichte des griechischen Kriegswesens. Aarau 1852. — Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. I. Band. Leipzig, Hirzel 1879. — Die Ringkunst des deutschen Mittelalters, herausg. v. K. Wassmannsdorff. Leipzig, Priber 1870. — Wassmannsdorff, Das erste deutsche Turnbuch. Heidelberg, Groos 1871. — Ringerkunst 2c. durch Fabian von Auerswald zugerichtet 1539, neu besorgt von Wasmuth, Berlin 1887. — Doyle, Kurze und deutliche Auslegung der Voltagierkunst. Nürnberg und Frankfurt, P. Lochner 1720. — Vieth, Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen. Berlin, Hartmann 1794. — Lion, Die Turnübungen des gemischten Sprunges. Leipzig, Keil 1866. — Lion, Leitfaden für den Betrieb einfacher Ordnungs- und Freiübungen. Leipzig, Friese 1863. — Wassmannsdorff, Vorschläge zur Einheit in der Kunstsprache des deutschen Turnens. Berlin, Mohr & Co. 1861. — Wassmannsdorff, Über Annahme der Turnlehre und Turnsprache der Spießischen Turnschule u. s. w., Heidelberg, Carlebach 1866. — Zum Hantelfrieden. Heidelberg, Groos 1882. — Die Sprache und die Turngerätbezeichnung „Hantel". Heidelberg, Groos 1883. — GutsMuths, Gymnastik für die Jugend. Schnepfenthal 1793. — Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes. Frankfurt a. M. Wilmans 1817. — F. L. Jahn, Die Deutsche Turnkunst. Berlin 1816. — Eiselen, Abbildungen von Turnübungen. (1845, II. Aufl.). Berlin, Reimer 1861. — Werner, Das Ganze der Gymnastik. Meißen, Gödsche 1834. — Ad. Spieß, Die Lehre der Turnkunst. Basel, Schweighauser 1840—1846. — Turnbuch für Schulen. Basel 1846 und 1851. — Ravenstein, Volksturnbuch. Frankfurt a. M. Sauerländer 1868; 4. Aufl. bearb. von A. Böttcher 1894. — Maul, Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen. Karlsruhe, Braun 1883. — Schettler, Turnschule für Mädchen. Plauen, Hohmann 1887; 8. Aufl. von M. Zettler 1895. — Danneberg, Die Turnübungen bei dem fünften allgemeinen deutschen Turnfeste. Leipzig, Strauch 1881. — Vormann und Gen., Anleitung für die Vereinsturnwarte zur Einführung einer einheitlichen Befehlsweise. Hagen, Selbstverlag des Gauturnrats 1880. — D. Trztg. 1860—1883.

H. Rühl.

Turntage. Unter Turntagen versteht man Zusammenkünfte der Vertreter turnerischer Vereine zur Beratung gemeinsamer

Angelegenheiten, während die Versammlungen der einzelnen Turnvereine nicht Turntage genannt werden. Es giebt daher im deutschen Reiche deutsche Turntage, Kreisturntage und Gauturntage, — im Auslande gelten die entsprechenden heimischen Bezeichnungen. Der erste Turntag wurde wohl von Turnern aus Mainz, Frankfurt und Hanau am 5. September 1841 in Frankfurt a/M. abgehalten, ihm folgte ein Turntag für Schwaben in Schwäbisch Gmünd 1844, dem weitere in Heilbronn und Reutlingen folgten; 1846 tagten die Vertreter 54 sächsischer Vereine in Dresden, 1847 fand ein Turntag für Rheinland und Westfalen statt. 1848 gründete ein deutscher Turntag in Hanau den „Allgemeinen deutschen Turnerbund," der ein Jahr später wieder tagte und neben sich noch einen Turntag des „demokratischen Turnerbunds" gebar. Der letztere ging mit der revolutionären Bewegung zu Grunde, — der Allgemeine deutsche Turnerbund schwand auch zusammen und hielt nur noch einige kleine, nur eine Anzahl norddeutscher Vereine vertretende Turntage ab.

Dann traten aber 1860 die Deutschen Turner zum ersten deutschen Turnfest in Koburg zusammen und in der Reithalle zu Koburg tagte am 17. Juni der erste deutsche Turntag und beschäftigte sich mit der damals noch unmöglichen Gründung eines deutschen Turnerbundes. Dasselbe Thema mit ebenso ablehnendem Ergebnis behandelte auch der zweite deutsche Turntag in Berlin 1861, der aber durch Schaffung eines Ausschusses und Bildung von Turnkreisen den Anfang zu einer äußern Form machte. Am 2. August 1863 folgte der dritte deutsche Turntag in Leipzig, der den Ausschuß neu wählte und die Jahnstiftung schuf. In Weimar, am 21. Juli 1868, wurde der vierte deutsche Turntag abgehalten, auf dem die formale Gründung der Deutschen Turnerschaft, einschließlich Deutschösterreichs, beschlossen wurde. Nach dem fünften deutschen Turntag in Bonn am 3. August 1872 war es dem sechsten Turntag am 25. und 26. Juli 1875 in Dresden beschieden, wichtige Reformen des Grundgesetzes und strafferere Organisation zu beschließen und seitdem finden alle vier Jahre Deutsche Turntage statt — am 27. und 28. Juli 1879 in Berlin, (Schaffung der deutschen Turnfestordnung), am 24. und 25. Juli 1883 in Eisenach, am 19. und 20. Juli 1887 in Koburg (Übergabe der Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten an die Deutsche Turnerschaft), 1891 in Hannover. Der elfte deutsche Turntag endlich fand gleichzeitig mit der Einweihung eines Denkmals für Theodor Georgii am 22. und 23. Juli 1895 in Eßlingen statt, — ihm war es beschieden auch grundgesetzlich die Deutsche Turnerschaft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, indem er als Zweck derselben aufstellte: „Förderung des deutschen Turnens als eines Mittels zur körperlichen und sittlichen Kräftigung, sowie Pflege deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung."

Auf den deutschen Turntagen werden auch alle 4 Jahre der Vorsitzende, der Geschäftsführer und drei weitere Mitglieder des Ausschusses, sowie zehn Kampfrichter für die deutschen Turnfeste gewählt. Gewählt wurden in Eßlingen: Direktor A. Maul-Karlsruhe als Ehrenvorsitzender der Deutschen Turnerschaft, Dr. med. F. Goetz-Leipzig-Lindenau (bisher Geschäftsführer) als Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft; Prof. Dr. Rühl-Stettin (bisher Kreis-Vertreter von Pommern III a) als Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft; Professor Keßler, Direktor der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart, Dr. med. F. A. Schmidt-Bonn, Kaufmann Hoppe-Berlin als Beisitzer. Die Verteilung der Ämter und die Wahl der Neben-Ausschüsse in der ersten Sitzung des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft ergab: stellvertretender Vorsitzender: Oberlehrer Dr. Hahn-Hamburg; Schriftführer: Dr. med. Schmidt-Bonn und Dr. med. Töplitz-Breslau; stellvertretende Schriftführer: Kaufmann Ahlborn-Göttingen und Bergwerksbesitzer Schwaab-Falkenau in Böhmen; Kassenwart: Kaufmann Hoppe-Berlin; stellvertretender Kassenwart: Sekretär

Ehrengabe für den Fürsten Bismarck.

Atzrott-Steglitz. Technischer Unterausschuß: W. Bier-Dresden (XIV. Kreisvertreter), Vorsitzender, Wedemeyer-Magdeburg (III c. Kreisvertreter), Schriftführer, C. J. Schurig-Osnabrück (V. Kreisvertreter), Nußhag-Straßburg i. E. (X. Kreisvertreter), Professor Keßler-Stuttgart; — Ausschuß der Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten: Goetz-Leipzig-Lindenau, Schmidt-Bonn, Bethmann-Langendorf bei Merseburg (XIII. Kreisvertreter). — Zu Kampfrichtern wurden

ernannt: Professor Dr. Angerstein-Berlin, Schulrat Prof. Dr. Euler-Berlin, Oberlehrer W. Frohberg-Dresden, Direktor Professor Dr. J. C. Lion-Leipzig, Oberturnlehrer L. Puritz-Hannover, kgl. Rat Weber-München, Bankier P. Lang-München, Oberlehrer M. Zettler-Chemnitz, Stadt-Turninspektor A. Böttcher-Hannover, Professor C. Vogt-Zell am See. Die Turntage der einzelnen Kreise finden teils alle Jahre, meist aber alle zwei Jahre, im deutschösterreichischen Kreise alle vier Jahre statt, — die Turntage der Gaue meist alljährlich. *)

F. Goetz.

*) Es sei hier der Ehrengabe der deutschen Turnerschaft für den Fürsten Bismarck zu dessen 80. Geburtstag 1895 gedacht. Da die Ehrengabe nicht persönlich überreicht werden konnte, wurde sie vom Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft an Herrn Dr. Chrysander mit der Bitte um Übergabe an den Fürsten unter Beilegung des folgenden Begleitschreibens Anfang Juli 1895 übersandt:

„Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck.

Ew. Durchlaucht erlaubt sich der ehrfurchtsvoll Unterzeichnete im Namen der deutschen Turnerschaft und im Auftrage des Ausschusses derselben die beifolgende bescheidene Gabe treuester Dankbarkeit und innigster Anhänglichkeit mit der Bitte um freundliche Annahme zu übersenden, nachdem die geplante und herzlich gewünschte persönliche Überreichung durch die zu großen Anforderungen an Ew. Durchlaucht unmöglich geworden ist.

Die deutsche Turnerschaft ist sich ganz der hohen Aufgabe bewußt, an Leib und Seele tüchtige Männer und Jünglinge für das Vaterland im deutschen Geiste und im Sinne Jahns erziehen zu helfen und dadurch mitzuarbeiten an der heiligen Aufgabe des deutschen Volkes, das geeinte deutsche Vaterland, welches Ew. Durchlaucht ihm gegeben, für alle Zukunft zu festigen und gegen jeden Feind zu schützen!

Möge Ew. Durchlaucht noch lange als Vorbild echter Vaterlandsliebe und echter deutscher Manneskraft erhalten bleiben; — möge aber auch das deutsche Volk seinem Helfer und Erlöser Freude und Ehre machen, damit in Ew. Durchlaucht Lebensabend der Abendstern einer glücklichen Zukunft des Vaterlandes hereinblickt!

Ew. Durchlaucht ehrfurchtsvoll und treu ergebener

Dr. Ferd. Goetz,
Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft"

Als Antwort ging am 17. Juli die nachstehende Zuschrift ein:

„Friedrichsruh, den 15. Juli 1895.

Die durch Euer Hochwohlgeboren Güte übermittelte Adresse der Deutschen Turnerschaft ist mir eine der wertvollsten Geburtstagsgaben und wird mit ihrer kunstreichen Einfassung eine dauernde Zierde der Sammlung von Andenken sein, welche ich in Schönhausen eingerichtet habe, wo der Name des Turnvaters Jahn und der Lützower noch heute in guter Erinnerung steht aus ihrer Einquartirung im Jahre 1813 her.

Zu meinem Bedauern ist es mir durch den unbefriedigenden Stand meiner Gesundheit versagt worden, die Herren hier zu begrüßen, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, etwa im nächsten Jahre, so Gott will, Ihnen persönlich meinen aufrichtigen Dank wiederholen zu können, für die hohe Ehre, welcher die Deutsche Turnerschaft mich gewürdigt hat.

v. Bismarck."

Die Ehrengabe besteht aus einer in Eichenholz geschnitzten Votivtafel von ungefähr $^3/_4$ *m* Höhe und Breite, gekrönt durch ein goldnes Turnerkreuz auf rot und weißem Grunde. Auf der runden Silberplatte darunter steht der Schluß von Jahn's Schwanenrede:

„Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft, und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt."

Darunter befindet sich ein großer vergoldeter Silberkranz, der die Worte umrahmt:

„Dem Schöpfer der deutschen Einheit und unseres deutschen Vaterlandes in treuer Dankbarkeit die Deutsche Turnerschaft."

An beiden Seiten befinden sich von Silberbändern umschlungene geschnitzte Säulen. Auf den Bändern sind die Namen der Kreise und der Kreisvertreter, sowie die Namen der vom Turntag gewählten Ausschußmitglieder eingraviert.

Turnunterricht. Mit ihm wird beabsichtigt, in planmäßiger Weise den Körper der Zöglinge mittelst passender Übungen allseitig zu kräftigen und abzuhärten, gewandt und zum dienstfertigen Organ des Willens zu machen, in der Entwicklung und im Wohlbefinden gedeihlich zu fördern. Diese Übungen sind deshalb nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zum Zwecke. Man will mit ihnen vor allem körperlich harmonisch durchgebildete Menschen erziehen, nicht Turnkünstler. Wenn jedoch infolge eigner Anlagen, besonderer Neigung, regen Fleißes

durch diesen Unterricht eine ungewöhnliche Turnfertigkeit gefördert wird, so kann dieselbe, so lobenswert sie auch immerhin sein und wie gern sie sonst auch begrüßt werden mag, nur als erfreuliches Nebenprodukt der Erziehung gelten. Auf gleicher Stufe stehen auch die hierbei ebenfalls mit gewonnenen andern, dem seelischen Gebiete angehörenden Vorteile wie Förderung des Mutes, des Selbstvertrauens, der Entschlossenheit, der Energie, der Thatkraft, der Besonnenheit, der Unterordnung, des Gehorsams.

Niemals treten die Turnzöglinge ganz ungeübt in turnerischen Bewegungen zum Turnunterrichte heran, gleichviel in welchem Alter sie beginnen; denn des Lebens Wechselfälle stellen an jeden Aufgaben, die ihn mehr oder weniger zur Körperthätigkeit nötigen und damit eine gewisse Körperübung und Körperausbildung veranlassen, die mit den fortschreitenden Jahren um so größer und sichtlicher wird. Die Planmäßigkeit des Unterrichts bedingt zunächst die Berücksichtigung der vorhandenen Kraft und Fertigkeit. Demnach hat sich der Anfang im Turnen mit Kindern wesentlich anders zu gestalten als der mit Jünglingen und Männern. Im vollen Umfange gilt dies auch bezüglich der Fassungskraft der Zöglinge, die wesentlich vom mehr oder weniger vorgeschrittenen Alter und von bestimmten geistigen Anlagen abhängig ist. Je weniger daher dieselben geübt, kräftig, gewandt und geistig vorgeschritten sind, um so elementarer, auf das Einzelnste, Einfachste und Nächstliegende eingehend hat sich alsdann der Unterrichtsverlauf zu gestalten.

Scharf hervortretend sind die charakteristischen Eigentümlichkeiten, die dem verschiedenen Geschlechte der Zöglinge entquellen. Bedingt werden dieselben durch die mancherlei Abweichungen in der körperlichen Anlage beider Geschlechter, durch die Verschiedenheit in der durch die Natur vorgezeichneten Lebensstellung derselben, durch die Macht der gesellschaftlichen Anschauung über Wohlanständigkeit und Schicklichkeit. Bei einem Erziehungsmittel, namentlich bei einem so wirksam eingreifenden, wie es beim richtigen Gebrauche das Turnen ist, dürfen dergleichen Unterschiede nicht ohne eingehende Berücksichtigung bleiben. Beim Knaben, Jüngling und Mann gefällt ein gewandtes und kräftiges, ein straffes und bestimmtes, ein furchtloses und sicheres Auftreten. Daher entsprechen dem Charakter des Knaben- und Männerturnens auch kurze und kräftige, ruck- und stoßweise, rüstige und mutvolle, anstrengende und schweißtreibende Bewegungen. Alles schlaffe und schlappe Regen, alles matte und schwächliche Bewegen, alles dehnende und lehnende Gebahren, alles schläfrige und träge Wesen, alles tändelnde und tänzelnde Treiben hat somit den Turnplätzen für das männliche Geschlecht fern zu bleiben. Das Straffe, das Gestreckte ist ein Ausfluß, ein Zeichen der Kraft, deshalb erwartet man es in der Erscheinung des Knaben, des Jünglings und des Mannes und somit ist hier straffe, gestreckte Haltung in Gang und Stand, bei Hang und Stütz, bei Schwung und Sprung eine Bedingung der Schönheit.

Beim Mädchen dagegen gefällt ein leichtes, behendes und zierliches Auftreten. Was demselben Vorschub leisten kann, muß daher im Mädchenturnen als willkommenes Bildungsmittel gelten. Daß für eine erfreuliche äußere Haltung eines Menschen vor allem eine ausgiebige Ausbildung im Stehen, Gehen und Hüpfen von größtem Wert ist, ist gar nicht zu bezweifeln. Damit ist aber auch zugleich gesagt, auf welche Übungen der Mädchenturnunterricht in erster Linie sein Augenmerk zu richten hat. Auch ist gleichzeitig hierbei noch hervorzuheben, daß die Mädchen gerne ihre Aufmerksamkeit dem Einzelnen und Kleinen zuwenden, deshalb finden sie an eingehender Behandlung der künstlichen Schritt- und Hüpfarten und der anmutigen Reigen mit ihrem Formenreichtum einen anregenden, ansprechenden und erfreulichen Turnstoff.

Das Milde und Weiche, das der echten Weiblichkeit so schön steht, will man auch in den Bewegungen der Mädchen und Frauen wiedersehen, daher hält man für Mädchen ein Turnen mit einem mäßigen, langsamen,

jedoch nicht schleppenden Zeitmaß als wohlgeeignet. Es gilt ja hier, den Bewegungen so viel Zeit zu geben, daß sie mit Anmut und Grazie dargestellt werden können. Dabei hat jedoch jedwede Ziererei und Tändelei, Dehnerei und Künstelei fern zu bleiben; denn frisch und fröhlich, munter und gemüterfrischend soll auch der Grundzug des Mädchenturnens sein.

Wer auf das hohe Ziel, das den Leibesübungen als Erziehungsmittel gesteckt ist, mit sicherer Hand lossteuern will, der muß selbstverständlich seine Thätigkeit nach bestimmten Grundsätzen ordnen; denn auch auf dem Gebiete der Leibesübungen gleicht ein regelloses Thun den unsicheren Bewegungen eines auf wogender See ohne Kompaß umherirrenden Schiffes, das eher Schiffbruch erleiden als sein Ziel erreichen wird. Daß diese Grundsätze nicht außerhalb des Menschen, nicht in Zufälligkeiten und in Verhältnissen seiner Umgebung liegen dürfen, sondern in ihm selbst, das lehrt schon ein flüchtiger Blick auf das Wirken der Seele in Gemeinschaft mit dem Körper.

Alle und jede Thätigkeit unseres Körpers ist auf einen Willensakt zurückzuführen, gleichviel ob man sich dessen bewußt ist oder nicht. Ungewohnte Bewegungen, auch wenn sie innerhalb des körperlichen Kraftmaßes liegen, werden in der Regel nicht sofort sicher und vollkommen dargestellt. Der Grund hierzu ist ohne Widerrede in der bestehenden Unklarheit des Willens über die Verwendung des erforderlichen Muskelapparates zu suchen. Nur durch wiederholtes Üben dieser oder ähnlicher Bewegungen gelangt der Wille zu völliger Klarheit. Mit anderen Worten heißt dies: wenn der Wille durch genügende Versuche endlich Klarheit darüber erlangt hat, welche Muskeln für die fragliche Bewegung heranzuziehen sind und in welcher Weise dieselben zusammenzugreifen haben, dann erst ist ihre richtige Ausführung möglich.

Für einen rationellen Turnunterricht bedeutet dies, daß derselbe mit Übungen, die in der Erkenntnissphäre des Willens der Zöglinge liegen, zu beginnen hat, also mit bekannten, geläufigen Bewegungen. In solchen Fällen wird daher das Neue der Übung nur zu oft darin bestehen, daß die Bewegungen, die früher meist unbewußt im freien Bewegungsspiele und beim sonstigen Rühren und Regen zur Darstellung gelangten, im Turnunterricht auf einen gegebenen Befehl hin als bewußte klare Thätigkeit in einer bestimmten Zeit zur genauen Ausführung kommen sollen. Je nachdem die Darstellung der Bewegungen den Körper in mehr oder weniger ähnlicher, beziehungsweise gleicher Weise in Thätigkeit versetzt, kennzeichnet sich ihre Verwandtschaft, Ähnlichkeit und Gleichartigkeit untereinander. Es ist leicht einzusehen, daß in dem aufsteigenden Grade, in welchem dies zum Ausdruck gelangt, auch mehr und mehr die Unterschiede in der Handhabung des Bewegungsapparates durch den Willen in Wegfall kommen. Je mehr daher die Gleichartigkeit der Übungen untereinander zunimmt, desto ähnlicher und übereinstimmender gestaltet sich die berührte Bethätigung des Willens. Beginnt daher der Turnunterricht mit einer hinlänglich bekannten, vom Willen klar erfaßten Übung und werden lediglich nach Maßgabe ihrer größeren oder geringeren Ähnlichkeit, beziehungsweise Gleichartigkeit alle folgenden Übungen in aufsteigender Weise geordnet, so wird es dem Willen von Fall zu Fall leicht werden, sich der körperlichen Bewegungsanlage mit Klarheit zu bedienen. Daß ein solches Lehrverfahren die Darstellung der Übungen wesentlich begünstigt und schnell zum Ziele führen muß, bedarf kaum eines besonderen Beweises. Andererseits ist nicht in Abrede zu stellen, daß dieses Verfahren, indem es die Turner vor vielen nutzlosen und daher lästigen und unerfreulichen Versuchen bewahrt, die Freude derselben am Turnen erhöht, weil hierbei so bald und so sichtlich Erfolge zu Tage treten.

Beim fortschreitenden Verlaufe des Unterrichtes hat es oft seine Schwierigkeiten, die entsprechend gleichartigen Übungen zu finden. In solchen Fällen erweist sich der *Gegensatz*, dem verwandte und neue Vorstellungen eigen sind, als ideenweckendes Prinzip. Man fasse alsdann die vorhergegangenen Thätigkeiten ins Auge, man überlege sich, was

war thätig, in welcher Weise war man thätig, wie wurde das Gerät gefaßt, welche Lage und Stellung oder Haltung nahm man bei der Übung zu demselben ein, und gewiß wird dann der Gegensatz, mit ihm aber eine neue Übung oder, was in vieler Hinsicht dasselbe ist, eine Variation des zu behandelnden Stoffes und infolge dessen meistens eine Anzahl neuer verwandter Übungen und Variationen von selbst in das Bewußtsein treten.

Der sich beim Turnen mehr und mehr entwickelnden Kraft und Gewandtheit ist im Unterrichte volle Aufmerksamkeit zu schenken, indem man für die weiteren Entwicklungsstufen die entsprechenden Übungen vorbehält. Nicht immer sind dies neue Übungen, sondern vor allem auch solche, die durch Zusammensetzung bekannter Übungen zu einer Einheit gewonnen werden. Auch bei diesen Übungen hat der Aufbau der Übungsfolge nach Maßgabe der Verwandtschaft zu geschehen, und zur Gewinnung neuer Ideen erweist sich ebenfalls die Anwendung des Gegensatzes als ersprießlich.

Die Berücksichtigung der Ähnlichkeit und Gleichartigkeit der Übungen führt von selbst auf den wichtigen Grundsatz des Turnunterrichts, daß er entwickelnd sein muß. Unter Hinweis auf das, was schon früher im Artikel „Methodik des Turnens" Teil II. S. 142 f. gesagt worden ist, sei daher hier nur kurz noch folgendes bemerkt. Es ist nicht gleichgiltig, wie die ähnlichen, verwandten Übungen einander zu folgen haben, vielmehr ist die Anordnung so zu treffen, daß eine die andere vorbereitet, die vorangehende das Verständnis der nachfolgenden vermittelt, eine aus der anderen erwächst. Da, wie leicht ersichtlich, das Einfache nur das Zusammengesetzte, das Vollkommenere, Reichergestaltete vorbereiten kann, so ist damit zugleich auch dem wertvollen erzieherischen Prinzip vom Leichten zum Schweren Genüge geleistet und auch weiter dem vom Bekannten zum Unbekannten. Denn in den meisten Fällen, ja wohl ausnahmslos wird das Schwere auch das Unbekannte, Ungewohnte, Neue sein.

Wie schnell oder wie langsam man im Turnunterrichte seine Maßnahmen zu treffen hat, kommt ganz und gar auf die jeweilige körperliche Ausbildung der Turnenden an. Bei Anfängern ist nur langsam vorwärts zu schreiten, die einander folgenden Übungen haben sehr einfach zu sein und müssen sich in der Ähnlichkeit sehr nahe stehen. Dagegen bei Geübteren, bei denen der Wille eine größere Herrschaft über den Körper erlangt hat und welchen sonach eine größere Anzahl von Bewegungen geläufig und deshalb eine weitere und sichere, schnellere und eindringendere Auffassung des vorgeführten Neuen und Unbekannten eigen ist, können die Übungsfolgen ein rasches Aufsteigen nicht entbehren.

Der Turnunterricht sei weiter anschaulich. Ein Unterricht, der gewisse Fertigkeiten erzielen will, kann der Anschauungen nicht entbehren. Dies bedeutet für das Turnen, daß das, was geturnt werden soll, vorgeturnt werden muß; denn nur dadurch wird von der verlangten Übung am schnellsten und sichersten für die Schüler ein klares Bild gewonnen. Und damit dasselbe auch ein richtiges sein kann, ist ein mustergiltiges Vorturnen Vorbedingung. Daß dasselbe dem Leiter der Übungen zunächst zukommt, ist selbstverständlich. Daher ist bei jedem Turnlehrer eine gute turnerische Durchbildung eine Notwendigkeit, die um so weniger nachzusehen ist, als auf theoretischem Wege praktische Erfahrungen gar nicht nachgeholt werden können. Ein Hilfsbuch kann bei mangelhafter praktischer Ausbildung im Turnen wohl manchen Nutzen bieten, aber vor Irrtümern und Mißgriffen beim Unterrichten kann es nicht schützen, abgesehen davon, daß dann nur zu oft eine selbständige Anschauung und Beurteilung der Sachlage so gut wie ausgeschlossen sein wird.

Die Schonung eines vielbeschäftigten Lehrers verlangt, daß er sich beim Vorturnen eine gewisse Reserve auferlegt und je nach Umständen dasselbe turngeübten Schülern überträgt. Nicht selten wirkt das Vorbild des Mitschülers insofern anregender, als dadurch gleichzeitig mit zur Anschauung gelangt, daß das Verlangte nicht über das Maß des Möglichen hinausgeht. Mit Vorsicht benutzt, kann es mitunter auch gar nicht schaden,

von ungelenken, unbeholfenen Schülern die Übung darstellen zu lassen, um recht auffällig zu zeigen, wie unschön und wie wenig sympathisch die Bewegungen eines Ungeübten und Nachlässigen sind.

Dem lebenden Vorbilde darf das erläuternde und erklärende Wort des Lehrers nicht fehlen, damit den Schülern nicht entgehen kann, was das Wesentlichste, das Beachtungswerteste bei der Ausführung ist. In große und zeitraubende Darlegungen dürfen aber solche Erklärungen nicht ausarten, weil damit zuviel der kostbaren Zeit verloren gehen würde. Auch dürften sie selten das Wohlgefallen der Schüler erregen, die ja lieber eine mißlungene Übung zwei- und dreimal versuchen, als einer langen Erläuterung folgen. Daher beschränke man sich jederzeit nur auf das Notwendigste.

Für die Anschaulichkeit des Unterrichtes ist die Aufstellung der Schüler bei den Übungen im Unterricht nicht gleichgiltig. Bei Ausführung von Ordnungs- und Freiübungen ist die entsprechend geöffnete Aufstellung günstiger, als die geschlossene. Deshalb wähle man immer, wenn es nicht die Art der Übung anders erheischt, die erstere, und dann stelle sich der Lehrer so, daß er von allen Schülern gesehen werden kann. Beim Gerätturnen sind die Schüler so aufzustellen, daß sie alle Übungen, auch die ihrer Mitschüler, bequem beobachten können. Es ist daher die Aufstellung in Stirn neben oder um das Gerät herum viel praktischer, als in Flanke vor dem Geräte, bei welcher es meist nur den vordersten Schülern möglich wird, alles deutlich wahrnehmen zu können.

Der Turnunterricht sei ferner *den Kräften entsprechend*. In ihrer Reichhaltigkeit und Verschiedenheit stellen die turnerischen Übungen ganz verschiedene Anforderungen an die Kräfte der Darsteller. Je weiter man daher in der Turnunterrichtskunst vorschritt, umsomehr stellte sich die unabweisbare Notwendigkeit heraus, den sich mehrenden Stoff nach Schwierigkeitsstufen einzuteilen. Schon Eiselen machte mit seinen Turntafeln ganz beachtenswerte Versuche, indem er die damals bekannten Übungen an den einzelnen Geräten auf 3 beziehungsweise 4 Stufen verteilte. Wenn auch die Eiselenschen Tafeln veraltet sind, so hat man für Turnvereine, wo bekanntlich der Besuch der einzelnen Riegenmitglieder nicht immer ein regelmäßiger ist, wo auch mitunter bei Zusammensetzungen der einzelnen Riegen nicht immer die Turnfertigkeit der Einzelnen den einzigen Ausschlag giebt, meist die Einteilung in Riegen nach drei, höchstens vier Schwierigkeitsstufen beibehalten. Wenn auch hiermit nur eine Abgrenzung im allgemeinen getroffen wird, so hat in jedem gutgeleiteten Verein als wichtiger, niemals aus den Augen zu lassender Grundsatz für jede einzelne Riege zu gelten, daß die vorzunehmenden Übungen der Durchschnittsleistung der Riegenmitglieder soviel als möglich anzupassen sind. Als Maßstab für die Richtigkeit der getroffenen Stoffauswahl hat zu gelten, daß das, was vorgeturnt wird, bei gehöriger Anstrengung der Riegenmitglieder im Durchschnitt von denselben zufriedenstellend nachgeturnt werden kann. Wo dagegen ein häufiges Wiederholen, ein sogenanntes „Einpauken" Platz greifen muß, um das Verlangte einigermaßen richtig zur Darstellung zu bringen, da ist dasselbe durchaus nicht den Kräften entsprechend.

Bei Einführung des Turnens in den Schulen versäumte man nicht, wie in den andern Disciplinen, auch den Turnstoff auf die einzelnen aufsteigenden Klassen entsprechend zu verteilen, wodurch jeder Klasse für das laufende Schuljahr ein Turnziel gesetzt wurde und zugleich dem völlig berechtigten Verlangen der Schüler, auf jeder Stufe Abwechselung zu haben und entsprechend Neues zu finden, Rechnung getragen wurde. Die Erfahrung hat gelehrt, daß in der Regel die größte Anzahl der Schüler einer Klasse von mittlerer, dem Lebensalter entsprechender körperlicher Durchschnittsleistung ist. Daher ist bei Aufstellung des Klassenziels weniger Rücksicht auf die körperlich geübtesten Schüler zu nehmen und gleichzeitig nicht wegen einiger Schwächlinge dasselbe allzusehr herabzumindern, sondern vor allem hat die durchschnittliche Leistungsfähigkeit als Maßstab zu dienen. Hierbei kommen die körperlich Bevorzugten nicht zu

kurz, indem sie bei jeder Übung in der Art und Weise der Darstellung derselben ihre Überlegenheit zeigen können, aus welchem Thun ihnen ein ihren Kräften entsprechender Nutzen erwächst. Andererseits werden die körperlich Schwachen nicht abgeschreckt, da ihnen die Möglichkeit gegeben ist, bei Fleiß und Ausdauer das Ziel zu erreichen oder doch demselben nahe zu kommen. Endlich ist für alle die Möglichkeit gegeben, den Unterricht gründlicher zu gestalten, weil es nicht an Zeit gebricht, auf das Geübte, vor allem auf das noch Unsichere und Unfertige wiederholt zurückzukommen. Besteht doch der Lehrstoff im Turnen aus lauter Übungen, deren Erlernung das Wiederholen als etwas Selbstverständliches in sich schließt.

Der Turnunterricht soll wohl anstrengen; denn ohne Anstrengung kein Nutzen, keine Befriedigung; jedoch das Übermaß hat fern zu bleiben. Überanstrengung führt zur Erschlaffung, zum Mißmut, zum Ekel, und davor sind Zöglinge allen Ernstes zu bewahren. Eine Gefahr in der angedeuteten Richtung kann nur zu leicht eine zu lang bemessene Turnzeit bringen. Die Erfahrung spricht dafür, daß man in der Regel beim Schulturnen eine Stunde hintereinander ohne Schaden wacker turnen kann. Nur bei kleinen, sechs- und siebenjährigen Kindern, die in den übrigen Fächern vielerorts nur halbstündige Lektionen haben, empfehlen sich auch für das Turnen kurze Übungszeiten, und dann, wenn möglich, täglich je einmal. Bei Erwachsenen in Turnvereinen, bei denen die körperliche Ausdauer mehr erprobt und die Kräfte vielfach gestählt sind, ist eine längere Turnzeit eher am Platze als in der Schule, doch dürfte für die meisten ein zweistündiges Turnen das höchste zulässige Maß in sich schließen.

Namentlich bei Anfängern im Turnen darf nicht übersehen werden, daß die zu gebrauchenden Geräte, auch deren Größe, dem Körperbau entsprechen müssen. Niemals darf als gleichgiltig gelten die Höhe der Geräte für den gemischten Sprung, für das Schwingen, für den Stütz, beim Barren im besondern die Entfernung von einem Holm zum andern.

Daß auch der Turnunterricht gewisse berechtigte Anforderungen an das Gedächtnis der Schüler zu stellen hat, unterliegt keinem Zweifel, aber jederzeit hat dies innerhalb mäßiger Grenzen zu geschehen, soll ja genannter Unterricht das Gegengewicht geistiger Überanstrengung und Überbürdung sein, „der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen." Daher ist im Turnen vor allem das zu vermeiden, was einer Gedächtnisübung gleichkommt. Beim Gerätturnen liegt eine solche Gefahr selten vor, umsomehr aber beim Betriebe zusammengesetzter Frei- und Ordnungsübungen und bei Einübung von Reigen und besonders von solchen, die eines durchsichtigen künstlerischen Aufbaues entbehren. Wohl soll der Turnunterricht den Geist anregen und ermuntern, aber zur Gedächtnisplage soll und darf er nicht ausarten.

Der Turnunterricht sei auch beharrlich. Schon dadurch, daß die einzelnen Turnlehrstücke „Übungen" heißen, wird eine gewisse Beharrlichkeit des Unterrichtes angedeutet. Und mit welchem Rechte dies geschieht, geht daraus hervor, daß nur durch Üben und Wiederholen des Gezeigten, Erstrebten und Angeeigneten die Kraft und Gewandtheit des Körpers herangebildet und erhalten werden kann. Die gewonnene Kraft läßt sich mit der Zeit äußerlich an der kräftigeren Entwicklung der Knochen, an der bessern Entfaltung der Muskeln wahrnehmen, desgleichen auch die erstrebte Gewandtheit durch gefälliges, flinkes, anstelliges Wesen. Daher steht unbestritten fest, daß die Leibesübungen die Gestaltung, Haltung und Bewegung, kurz, das Äußere des Menschen wirksam beeinflussen. Je wohlgefälliger das hierbei erreichte Ziel ist, umsomehr ist der Turnunterricht gleichzeitig zum Mittel zur Erziehung der Schönheit des Menschen geworden. Abgesehen von den wohlgefälligeren Körperformen, die die Übungen heranzubilden imstande sind, gefällt die aufrechte Haltung im Stehen, Gehen und Laufen, im Sitzen auf den Geräten, sowie beim Niedersprunge, die Gestreckt-

haltung der Beine da, wo die Übung kein Beugen nötig macht, die Auswärtshaltung der Füße, die leichte, sichere Ausführung der Übung, die feste körperbeherrschende Haltung nach Vollendung der Übung u. dergl. m. Nur mit Fleiß und Mühe ist diesen Forderungen nachzukommen, nur bei einer gewissen Stetigkeit, bei einer unwandelbaren Beharrlichkeit sind erfreuende Ergebnisse zu erzielen. Man suche daher nicht im Vielerlei, in der Zersplitterung den Schwerpunkt des Turnens, sondern in der weisen Begrenzung des ausgewählten Stoffes, damit rechtzeitige Wiederholungen auch die beabsichtigte Formvollendung herbeiführen können. Auch lasse man nachlässig ausgeführte Übungen nicht durchgehen, vielmehr veranlasse man die betreffenden Zöglinge, daß die Übung in besserer Form gezeigt werde. Dieses Nachturnen, beharrlich durchgeführt, ist, da es bald lästig und unbequem empfunden wird, ein wirksames Mittel zur schnelleren Erreichung guter Haltung beim Turnen.

Wohl haben wir bei Darstellung der Übungen dem Schönheitsprinzip in vollem Umfang Rechnung zu tragen, und nur das Vollendetste kann die Erfüllung des gestellten Zieles einschließen. Gleichwohl giebt es bis zu dieser Höhe noch eine Anzahl niederer Grade der Darstellung, die keineswegs unbefriedigend und unschön wirken, vielmehr zufriedenstellend, angenehm und erfreuend berühren. Diese Abstufungen machen den Stoff des Turnunterrichts in ästhetischer Beziehung so bieg- und schmiegsam, daß oft eine und dieselbe Übung den verschiedenen Fertigkeitsstufen zugeteilt werden kann, ohne doch gegen das Streben nach dem Schönen zu verstoßen. Daher sei man beharrlich auf jeder Stufe nur insoweit, als man auf eine den Verhältnissen entsprechende gute Leistung dringt.

Zur befriedigenden Darstellung der Gemeinübungen, namentlich bei Ordnungs- und Freiübungen, gehört das korrekte Antreten des einzelnen, ein genaues Richten nach gegebenen Verhältnissen der einzelnen untereinander und eine gleichmäßige, präcise Ausführung der gegebenen Befehle. Fehlt es an dem einen oder dem andern, so kann das gebotene Bild keine volle Befriedigung gewähren. Gleichwohl ist es für den Lehrer oder den Turnwart nicht leicht, nach den angedeuteten Richtungen hin jederzeit erfreuende Resultate aufzuweisen. Hier kann nur wiederholtes Erinnern, wiederholtes Üben, kurz treues Ausharren, mag es auch mitunter nichts weniger als eine freudige Stimmung erwecken, zum endlichen Gelingen führen.

Wie es im Schreibunterrichte falsch sein würde, gleichzeitig verschiedene Duktus zu lehren und zu üben, da das Durcheinander nur Unsicherheit und Verwirrung erzeugen würde, so kann es in ähnlicher Weise dem Turnunterrichte nicht förderlich sein, wenn für bestimmte, oft wiederkehrende Bewegungen nicht eine feste Form beliebt wird. Es betrifft dies namentlich das Gehen an und von Ort, das Drehen im Gehen, den Anfang der Übungen: ob links oder rechts. Man entscheide sich für eine bestimmte Form, die, sobald nicht, um die Aufmerksamkeit zu prüfen, ein besonderer Befehl ausnahmsweise etwas anderes verordnet, regelmäßig bei allen zur Darstellung zu gelangen hat. Ist man von Haus aus hierin konsequent, so erspart eine solche Einrichtung vieles Reden, und durch sie wird mancher sonst störende Fehler und manche lästige Unsicherheit vermieden. Auch sei man beharrlich darin, eine und dieselbe Übung immer mit gleichem Namen zu belegen, wodurch von vornherein manchem unliebsamen Mißverständnisse begegnet wird. Scheinbar handelt es sich im vorliegenden um Kleinigkeiten, gleichwohl sind dieselben für das Gelingen des Ganzen, für einen glatt dahin fließenden Betrieb von sehr großer Wichtigkeit.

Der Turnlehrer ist mit dazu berufen, den Schüler zu Anstand und Sitte zu führen; deshalb ist zunächst alles vom Turnplatze streng fern zu halten, was hiergegen verstößt, so das Lärmen und Schreien, das Schimpfen und Zanken, das Stoßen und Balgen, das Tollen und Toben. Ordnung und Gesetz sollen vielmehr immer begleiten die Freude und die Fröhlichkeit beim heitern Spiel, den

Ernst und den Fleiß bei straffer Turnarbeit. Das Verhalten der Turner untereinander sei daher immer ein wohlgesittetes und wohlgepflegtes. Sobald der Schüler in Verkehr mit dem Lehrer tritt, so ist niemals ein nachlässiges Benehmen zu dulden. So lange der Lehrer mit dem Schüler spricht, hat dieser in anständiger Haltung vor ersterem auszuharren und die etwaigen Antworten in bescheidener Weise vorzubringen. Auch dringe der Lehrer jederzeit darauf, daß das Grüßen in der hergebrachten Umgangsform geschehe. Denn nicht selten begünstigt ein langjähriger Verkehr mit demselben bei den Schülern das Heranwachsen eines Schlendrians, der meist harmlos ist und der Liebe und Achtung gegen den Vorgesetzten keineswegs zu nahe treten will. Aber im Interesse der Schüler bestehe der Lehrer auf dieser Forderung, denn durch solche Beharrlichkeit lernen dieselben so ganz nebenbei und von früher Jugend auf, was sich im Begegnen mit Erwachsenen und Höherstehenden schickt.

Es gewährt durchaus keinen schönen Anblick, wenn die Schüler den Turnplatz lärmend und jagend verlassen, wozu sich nur zu gern lebensfrohe, übermütige, mutwillige Knaben verleiten lassen, wenn nicht das Auge des Lehrers das Hinweggehen überwacht. Dasselbe sei ein geartetes und verrate, daß Zucht und Ordnung in der Übungsstunde geherrscht hat. Man thut daher wohl, der Spießischen Forderung: „Vor dem Abzuge aus der Stunde stellt sich, wie bei dem Beginn derselben, die Schülerschaft in Urstellung auf und wird entlassen, sobald der Lehrer für gut findet, das Zeichen zu demselben zu geben“ (Spieß, Turnbuch II. S. 503), jederzeit Beachtung zu schenken.

Der Turnunterricht sei *umsichtig*. Außer den Bewegungen des Gehens und Stehens auf ebener Erde ist der Körper des Menschen auch zum Hangen, zum Stemmen und Springen eingerichtet. Im Körper wird durch nichts angedeutet, daß diese oder jene der genannten Thätigkeitsrichtungen vorwiegend auszubilden sind, vielmehr weist die ganze Anlage auf das Bedürfnis einer gleichmäßigen Ausbildung, auf die verhältnismäßige Pflege aller wichtigeren Bewegungsanlagen hin. Daher hat der Turnunterricht in gleicher Weise sowohl die Ausbildung der Bewegungen auf ebener Erde, als auch die des Hanges, Springens und Stemmens zu berücksichtigen. Die Umsicht des Lehrers hat daher alle Einseitigkeiten und Liebhabereien bei Entwerfung des Turnplans fern zu halten und andererseits das den Turnbetrieb ergänzende Bewegungsspiel niemals außer acht zu lassen. Es ist nicht zu leugnen, daß unvorsichtiges Gebaren beim Turnen leicht ein Unglück herbeiführen kann; deshalb ist es für den Turnlehrer eine ernste Pflicht, so umsichtig wie möglich beim Unterrichte zu verfahren. Dies hat sich zunächst in der Auswahl des Übungsstoffes kund zu geben. Was nicht mit der jeweiligen Körperentfaltung übereinstimmt, ist nicht zulässig. So z. B. sind zu breite Barren, in denen sich die Übenden nicht sicher stützen können, nicht zu dulden, ferner ist der Knickstütz bei jugendlichen Turnern mit großer Vorsicht einzuführen. Wenn es auch vor dem 16. Lebensjahr in den einzelnen Klassen schon Schüler giebt, denen man das Knickstützen zumuten darf, so ist doch dasselbe nicht früher in den Klassenzielen aufzunehmen. Auch darf es dann nicht allzu oft und zu lange Anwendung finden, da es sonst für die Gesundheit leicht nachteilig werden kann. Namentlich hüte man sich vor dem zu zeitigen Schwingen im Knickstütz. Der Knickstütz in seiner allseitigen Anwendung erfordert volle Manneskraft, indem er eine große Kräftigung der Muskeln voraussetzt. Das angehende Jünglingsalter wird sich daher nur mit Knickstützversuchen begnügen müssen.

Bei den Übungen selbst gestatte man nicht ein übermütiges Wesen und schäkerndes Necken. Deshalb sei der Anlauf bei den Springübungen nicht hastig und wild, wodurch nur eine Geschwindigkeit erreicht wird, bei welcher sich der Turnende nicht mehr beherrschen kann und die glückliche oder unglückliche Ausführung allein dem Zufall überlassen bleibt. So ist ferner das „zum Lachenmachen“ und das unbesonnene Anreizen zu höheren Leistungen seitens der Schüler nur

von Nachteil und hat somit zu unterbleiben. Weiter ist ein Hereinlaufen in die Anlaufsbahn, wobei nur zu leicht ein gegenseitiges Überrennen stattfinden kann, strengstens zu untersagen. Der Niedersprung hat jederzeit auf beiden Füßen zu geschehen, und doch, ehe man es sich versieht, vergessen dies mitunter auch die besten, leichtfüßigsten Springer und springen nur mit einem Fuße nieder und setzen sich so der Gefahr einer Fußverletzung aus. Daher lasse man eine derartige Ungehörigkeit niemals ungerügt, schreite vielmehr bei öfterer Wiederkehr ganz energisch ein. Desgleichen auch, wenn man beim Schnurspringen bemerkt, daß, um das Bücken zu ersparen, die helfenden Schüler die Schnur halten. Beim Schwingen am Reck lasse man viel Vorsicht walten. Zuvörderst halte man darauf, daß die Schüler mit dem Daumen die Stange von unten umgreifen, damit die haltende Hand einen mehr oder weniger geschlossenen Ring bildet, was bei den jetzt gebräuchlichen dünnen eisernen Reckstangen leicht angängig ist. Andernfalls können ängstliche und schwächliche oder auch übermütig schwingende Kinder nur zu leicht von der Stange abgleiten und unter Umständen sehr gefährlich fallen. Man beugt solchen Vorkommnissen dadurch vor, daß ein zuverlässiger Schüler unter das Reck gestellt wird, der mit einer Hand das Handgelenk des schwingenden Kindes festhält. Sodann gestatte man nur ein Schwingen, wie es den Kräften entspricht, keinesfalls dulde man, daß durch einen Druck gegen das Kreuz der Schwung Unterstützung erhält. Nicht selten schwingen übermütige Knaben am Barren so hoch, daß die Arme den Dienst versagen und ein Zusammenbrechen oder, was unter Umständen noch gefährlicher werden kann, ein Überschlagen die Folge ist. Deshalb gestatte man, so lange nicht die nötige Kraft und Geschicklichkeit vorhanden ist, nur ein Schwingen bis zur Schulterhöhe. Beim Barrenturnen ist weiter darauf zu achten, daß die Schüler nicht zu nahe am Ende des Holms Stütz fassen, da alsdann dieselben beim unvorsichtigen Schwingen vorwärts nur u leicht rückwärts auf den Boden fallen können. Aus diesem Grunde lasse man die Schüler stets innerhalb der Barrenständer Griff nehmen. Kippen dann ja einmal die Schüler beim Schwingen um, so können dabei höchstens die Arme etwas hart auf die Holme niederschlagen, was jedoch von keinem Belang ist. Mitunter kann man gewahren, daß dienstwillige Knaben sich anschicken, sich in das „Nest", das ein anderer am Barren darstellt, zu setzen. Dies dulde man in keinem Falle, da die Übung keinen Nutzen hat, wohl aber sehr leicht gefährlich werden kann.

Jederzeit hat das Laufen als eine wertvolle Turnübung zu gelten, die entweder von kürzerer, passender, rythmischer Zeitdauer zwischen Ordnungs- oder Freiübungen eingeschaltet wird, oder sich als Dauerlauf denselben beigesellt, oder auch als Wettlauf zum anstrengenden Wettspiel auftritt. Bei Vornahme des Dauerlaufs schreite man auf den aufsteigenden Stufen nur allmählich zu längern Zeiten vor. Man vergesse dabei nicht, die Schüler darauf aufmerksam zu machen, daß sie ohne weiteres austreten können, wenn sich etwa Herzklopfen oder Seitenstechen oder sonst ein Übelbefinden bemerklich machen sollte. Auch veranstalte man das Dauer- und Wettlaufen nicht bei Nord- und Ostwind, auch lasse man hierbei die Schüler nicht gegen den Wind laufen. Daß solchen Laufübungen zum Verschnaufen Gehen an und von Ort von entsprechender Dauer zu folgen hat, versteht sich von selbst.

So kräftigend das Klettern an sich ist, so vorsichtig hat man es zu handhaben, indem nur zu leicht bei diesen Übungen eine geschlechtliche Überreizung möglich ist. Eine solche kann herbeigeführt werden durch zu oft wiederholtes Klettern, also durch Überanstrengung und durch das Gerät selbst, wenn es nur ein Klettern gestattet, das eine Reibung der Geschlechtsteile herbeiführt. Deshalb ist der Klettermast vom Turnplatze zu verbannen, da sowohl das Herauf- als das Herabklettern geschlechtlichen Reiz verursachen kann, ohne doch hiergegen irgendwelche Vorsichtsmaßregel zur Hand zu haben. Weiter hat man bemerkt, daß wiederholt und an verschiedenen Orten von Schülern und Schülerinnen in

unbewachten Augenblicken die schrägen Kletterstangen zu geschlechtlichen Ungezogenheiten benutzt worden sind. Man verzichte daher lieber auf einige Übungen, die sich besonders gut an den schrägen Stangen darstellen lassen, als einem Kinde durch Turngeräte Gelegenheit zu einer höchst gefährlichen Verirrung zu geben. Dies ist wohl allein schon Grund genug, die schrägen Kletterstangen aus Schulturnhallen zu verbannen. Schon das Klettern an den senkrechten Stangen und dem Taue erheischt aus geschlechtlichen Gründen alle Vorsicht. Wenn auch das Hinaufklettern an den genannten Geräten unbedenklich ist, so bietet dagegen das Herabgleiten im Kletterschluß an einer Stange oder einem Taue große Gefahren, dasselbe geschehe daher bei Knaben unter Aufgabe des Kletterschlusses regelmäßig zwischen zwei Stangen oder mit Grätschhaltung der Beine; Mädchen haben die Hangelübungen stets zwischen zwei Stangen auszuführen und beim Herabgleiten die Füße geschlossen zu halten.

Ferner dulde man nicht, daß die Schüler zu schwere Hantel, Steine und Gewichte heben. Es ist für den Körper zuträglicher und stärkender, einen kleinen Körper öfter zu heben, als einen verhältnismäßig zu schweren mit Ach und Krach ein-, zweimal in die Höhe zu bringen, abgesehen von den Gefahren für das körperliche Wohlbefinden, die hieraus leicht erwachsen können.

Überwacht der Lehrer beim Kürturnen das Schwingen am Rundlauf nicht, so laufen die Schüler nur zu gern immer rechts herum, weil ihnen die andere Seite meist etwas unbequem ist. Da dieses Gebaren ein einseitiges ist, so ist es in keinem Falle zulässig.

Regel sei, die Schüler niemals erschöpft oder erhitzt aus dem Unterrichte zu entlassen, die Erholung und Abkühlung hat bei ungünstiger Witterung zuvor in der Halle zu geschehen.

Als wichtiger Grundsatz muß gelten, daß beim Gerätturnen in den Schulen die Übungen so auszuwählen sind, daß deren Ausführung den Schülern keine Gefahr bringen kann; daher sollte und könnte sich das sogenannte „Hilfegeben" auf das denkbar geringste Maß beschränken, wenn es nicht in jeder Abteilung Schüler gäbe, die sich ungemein ungeschickt, tapplich, faßlich oder übermütig zeigten. Deshalb sind bei gewissen Übungen und an bestimmten Geräten aus Vorsicht Schüler zum Hilfegeben bereit zu stellen. So stelle man z. B. beim Bockspringen mindestens einen, besser drei zuverlässige Knaben für etwaige Hilfe vor den Bock. Ähnlich verfahre man bei den Übersprüngen am Pferd; bei Hockübungen, wo ein Fallen nach beiden Seiten nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, stelle man zu beiden Seiten einen Helfer auf. Bei den Barrenausschwüngen halte man dagegen streng darauf, daß sich jeder selbst Hilfe gebe und deshalb mit der einen Hand vor dem Niedersprunge den betreffenden Holm erfasse.

Jederzeit vergewissere man sich vor Beginn der Übungen, ob die Geräte fest auf dem Boden stehen und ob sie sonst gehörig befestigt und gestellt sind. Auch trage man den äußern klimatischen Verhältnissen Rechnung. Bei starkem Ost- oder Nordwind turne man nicht im Freien, namentlich wenn der Turnplatz nicht geschützt liegt. Wünschen die Schüler an warmen Tagen auf schattenlosem Platze die Mütze beim Turnen aufzusetzen, so gestatte man dies, bei großem Sonnenbrande setze man aber lieber, sobald keine schützende Halle vorhanden ist, das Turnen aus oder verlege es, wenn es die Verhältnisse gestatten, auf kühlere Tagesstunden. Regelmäßig stelle man die Schüler so, daß sie nicht gegen die Sonne sehen. Deshalb dürfen in Turnhallen, wenigstens auf der Sonnenseite, gut schützende Vorhänge ebenso wenig fehlen, als die genügenden Ventilationsvorrichtungen, die natürlich jederzeit immer richtig gestellt sein müssen. Niemals verliere der Lehrer die Reinlichkeit der Halle aus den Augen. Je gewissenhafter und strenger er in der Behandlung dieser Frage verfährt, um so nutzbringender ist dies für Lehrer und Schüler zugleich.

Der Turnunterricht sei weiter *zeitausnutzend*. Wohl sprechen die gewichtigsten Gründe dafür, daß in den Schulen jeden Tag eine Turnstunde erteilt werden sollte. Leider läßt in dieser Beziehung die Wirklich-

keit ungemein zu wünschen übrig. Zu den seltensten Ausnahmen wird es gehören, daß in Schulen Kinder täglich turnen oder doch viermal in der Woche. Meistens beschränkt man sich auf zwei Stunden wöchentlich. Schon dieser Umstand schließt die Nötigung mit ein, die Zeit gehörig zu Rate zu nehmen und auszunutzen, damit trotz dieser ungünstigen Verhältnisse etwas Zufriedenstellendes, etwas Tüchtiges geleistet werden kann.

Schon in dem erwähnten entwickelnden Lehrverfahren, das ein zeitraubendes Drillen nicht kennt, liegt eine sichere Gewähr für erfreuliche rasche Fortschritte. Weiter hat man seine volle Aufmerksamkeit auf die Auswahl der Übungen beim Unterrichte zu lenken, indem man für die einzelnen Stufen nebensächliche, kleinliche, tändelnde, wenig wertvolle Übungen entweder gar nicht in den Betrieb aufnimmt oder nur vorübergehend, gelegentlich streift, dafür aber wesentliche, die Ausbildung des Körpers wirksam fördernde Übungen in erster Linie betreibt. Geradezu als eine Zeitverschwendung muß z. B. gelten, wenn man bei Freiübungen den Kopf so und so vielmal senken und heben oder kreisen, oder die Hände beugen und strecken läßt, wenn man den Taktgang als Einlage zwischen den einzelnen Übungen zu häufig verwendet, wenn bei vorgeschrittenen Turnern die Übungsfolge so ins einzelne geht, wie sie bei Anfängern wohl angebracht ist.

Nur um die Zeit gehörig ausnutzen zu können, sind beim Freiübungsbetrieb gleichzeitig zwei einander in der Bethätigung der Muskelanlage sich soviel als möglich ausschließende Übungsfolgen abwechselnd vorzunehmen. Damit wird zunächst der Übermüdung und Abspannung wirksam vorgebeugt, und sodann werden die sonst nötigen größeren oder geringeren Erholungspausen, die viel der kostbaren Zeit erheischen würden, völlig überflüssig. Wohl ist das Vorturnen notwendig, doch würde es falsch sein, wenn man des Guten zu viel thun wollte, wenn man z. B. ein und dasselbe, was schon genügend gezeigt worden ist, noch mehrmals von einzelnen zeigen, oder wenn man, um genau zu kontrollieren, bei Freiübungen in einer Klasse von den Schülern die einzelnen Übungen hinter einander darstellen ließe. Sobald die Mehrzahl das Gewollte leidlich darstellt, muß man zufrieden sein, und nur dann und wann läßt diesen oder jenen von den Ungeschicktesten eine spezielle Revue passieren. Das Ganze darf nicht leiden wegen eines einzelnen. Wird, wie schon erwähnt, eine Übung von der Mehrzahl nicht erfaßt, nicht bald genügend dargestellt, so gehört sie eben noch nicht für die betreffende Turnabteilung. Ein Einüben, ein „Einpauken" unter solchen Verhältnissen würde einer Zeitverschwendung gleichkommen.

Jederzeit muß der Lehrer besorgt sein, so viel Schüler auf einmal zu beschäftigen als irgend möglich. Die Art und Weise der Frei- und Ordnungsübungen läßt gleichzeitige und anhaltende Thätigkeit der ganzen Turnabteilung zu; anders ist es jedoch beim Gerätturnen. Bekanntlich beanspruchen die Gerätübungen vom Turner einen bedeutenden Kraftverbrauch, und sobald ein oder mehrere derselben geturnt worden sind, verlangt der Körper nach Ruhe. Daher ist bei diesem Turnen immer ein Teil der Schüler thätig, während der andere ruht. Die Ruhepausen dürfen jedoch nur so lange dauern, als zur Erholung notwendig ist. Daher sind die Schulklassen je nach ihrer Schülerzahl in mehr oder weniger Abteilungen einzuteilen. Falsch würde es jedoch sein, diese Abteilungen an den verschiedenartigsten Geräten zu beschäftigen, weil sich die Schüler bei solcher Maßregel mehr oder weniger selbst überlassen wären. Vielmehr haben alle Abteilungen an gleichen Geräten Gleiches zu turnen. Daher müssen für Schüler so viele gleichartige Geräte vorhanden sein, als man, gemäß der Schülerzahl, Abteilungen zu machen genötigt ist. Nur bei solchen Verhältnissen läßt sich ein Gemeinturnen an Geräten durchführen, bei welchen die Zeit mit Erfolg völlig ausgenutzt werden kann.

Ferner ist während des Turnens nur das Notwendigste zu sagen und zu erklären. Der Unterricht ist am gedeihlichsten, bei welchem der Lehrer wenig spricht, dafür aber viel turnen läßt. Alle Auseinandersetzungen

über den Wert und die Wichtigkeit des Turnens, über den Einfluß desselben auf den Körper, über die Entwicklung der Übungsfolgen gehören nicht in die Turnstunde, da sie unnötigerweise Zeit rauben. In Schulen ist von dem eben Berührten das Nötige in den naturgeschichtlichen Stunden mitzuteilen, und in Turnvereinen mögen bei geselligen Vereinigungen und in Vorturnerversammlungen entsprechende Vorträge das wünschenswerte Verständnis erschließen. Weiter ist es unzulässig, während des Turnunterrichtes Lieder einzuüben. Werden welche gebraucht — und das soll öfters der Fall sein; denn ein Turner soll den Gesang zum Freunde haben — so ist dafür Sorge zu tragen, daß in der Gesangsstunde die nötige Einübung erfolgt.

Um Zeit zu gewinnen, ist mit den Schülern das schnelle Herbeischaffen der Geräte einzuüben. Man erzielt dies am schnellsten, wenn gleich von vornherein, ähnlich wie bei der Feuerwehr, ein für allemal bestimmt wird, wer dabei diesen oder jenen Handgriff auszuführen hat. Auch ist es zeitersparend, wenn man von Haus aus bei den verschiedenen Geräten immer eine bestimmte Aufstellung der Schüler beliebt, und wenn für das Hilfegeben immer ein und dieselben den Dienst zu versorgen haben.

Der Turnunterricht sei ferner anregend. Die Jugend liebt Bewegung, deshalb folgt sie jederzeit mit gespanntem Interesse den sich ihr darbietenden Übungen und ist dabei immer zur Nachahmung bereit. Deshalb tritt sie auch gern und freudig an den Turnunterricht heran und kommt zunächst eifrig und willig den gestellten Anforderungen nach. Dieses so entgegengebrachte warme Interesse für das Turnen ist von so günstiger Vorbedeutung, von so großem Werte, daß es als eine wichtige Aufgabe des Turnunterrichts zu gelten hat, dasselbe jederzeit wach zu erhalten, zu stärken und zu erhöhen.

Zunächst hat dies durch die Auswahl der Übungen zu geschehen. Diese müssen immer, wie schon betont, den Kräften entsprechen, gleichzeitig aber auch so geartet sein, daß sie die Schüler mit Eifer erfüllen und williges und fleißiges Üben zur Folge haben, was ganz besonders dann der Fall sein wird, wenn das Bewußtsein sich herausbildet, etwas gelernt, seine Zeit mit sichtlichem Erfolg benutzt zu haben. Die Fortschritte im Turnen sind es, die den Schülern vorzugsweise dauernde Befriedigung und damit stets neuen Ansporn zum Turnen gewähren.

Weiter wirkt die richtige Abwechselung im Turnen anregend. Allzulanges Verweilen bei einer Übungsart langweilt die Schüler und führt schließlich zu Erschlaffung und Mißmut. So weit darf es aber niemals kommen. Gibt es doch auch Mittel genug, um jederzeit erfreuende Abwechselung zu bieten, hier mit den verschiedenen Stütz- oder Hanggeräten, dort mit den Sprung- oder Schwebegeräten, da mit Frei- und Ordnungsübungen oder mit fröhlichen Bewegungsspielen. Nur zu leicht versehen es Anfänger im Turnlehrfach damit, daß sie den größten Teil der Turnstunde mit Frei- und Ordnungsübungen zubringen, also gerade mit Übungen, für welche nicht immer bei den Zöglingen besondere Vorliebe vorhanden ist. Auch sei man vorsichtig in zu häufiger Anwendung widergleicher und kanonartiger Übungen. Man vergesse hierbei niemals, daß bei einer widergleich verschieden dargestellten Übung immer nur ein und dasselbe wieder und wieder zu turnen ist. Für die turnerische Ausbildung der Zöglinge ist es aber ganz gleich, ob sie erst links und dann rechts, erst vor- und dann rückwärts oder umgekehrt schreiten, heben, beugen sollen, daher hat jede weitere widergleiche und kanonartige Ausführung einer und derselben Übung nur die Bedeutung einer Wiederholung. So interessant für den Lehrer und die Zuschauer diese eben berührten Übungen auch sein mögen, für die ausführenden Schüler ist jedoch bei denselben bald das Maß des Zulässigen erfüllt und die Grenze erreicht, wo dann Gleichgiltigkeit und Langeweile, Verdruß und Ermüdung an solchem Unterrichte Platz greift. Auch andere Übungen, die die Schüler sonst gerne mögen, z. B. Springübungen, werden ihnen bei zu langer Dauer überdrüssig, ja selbst allzulang betriebene Spiele stumpfen die

Turn- und Bewegungslust ab. Daher gilt es jederzeit Maß zu halten in der Zeit, die man auf eine Übungsart verwendet, und rechtzeitig Wechsel mit ganz andern Thätigkeiten eintreten zu lassen, wie dies ja auch der Notwendigkeit, das Üben allseitig zu gestalten, am meisten entspricht.

Wohl soll der im voraus festgestellte Übungsplan des Lehrers beim Unterrichtsverlauf maßgebend bleiben, aber ein eisernes Festhalten an demselben soll damit nicht bezweckt werden. Es ist nicht allzu selten, daß Schüler in ihrem Turneifer zu besondern Wünschen angeregt werden. Sind dieselben billig und wohlgeeignet, so gewähre man dieselben gern; denn damit erhält die Turnlust neue Anregung. Besonders gilt dies bei der Wahl der Spiele. Hier höre man gern auf die Vorschläge der Schüler. Die Spielfreude wird nur erhöht, wenn billige und berechtigte Wünsche Berücksichtigung finden. Dies gilt ganz besonders auch von den Spielen, in welchen Parteien zu bilden sind. Hier überlasse jederzeit der Lehrer die Wahl zu denselben den Spielern; denn nichts „verschnupft" und verstimmt dieselben so bald und so sehr, als wenn sie unter ihren Genossen wider ihren Willen auch solche haben, die sie nicht mögen, die bekannt sind, daß sie das Spiel verderben. Sollte einmal die Wahl zu ungleich ausgefallen sein und sich deshalb eine Spielunlust bemerkbar machen, so ist es das beste und richtigste, nochmals eine Wahl zu veranstalten, als mit Unlust und Widerwillen weiter spielen zu lassen.

Sehr anregend wirkt es auf den Turneifer, die Turnlust, wenn an den Geräten, wo es sich bewerkstelligen läßt, die Schüler zum Wettstreit veranlaßt werden, z. B. in der Dauerhaltung im Beugehang, im Armwippen am Reck, oder beim Hoch-, Weit- und Sturmspringen. Gleich anregend wirkt es aber auch, wenn vor der Zensurerteilung an bestimmten Geräten mit gleichen Übungen eine Leistungsstatistik aufgenommen wird. Sehen die Schüler, daß es mit der Zensur genau genommen wird, daß sie selbst durch die Darstellungsweise der betreffenden Übungen sogar einen Einfluß auf ihre Zensur ausüben können, so nehmen sie sich zusammen und für die Zukunft wirkt eine solche Erfahrung anregend und heilsam auf das Turnstreben. Auch die öffentlichen Turnprüfungen sind ganz dazu angethan, den Turneifer zu beleben.

Der Turnunterricht sei endlich freundlich-ernst. Meist treten die Kinder an den Turnunterricht mit einer Freudigkeit heran, wie es selten bei andern Unterrichtsfächern der Fall ist. Die in ihnen liegende Kraftfülle und Lebenslust treibt sie zur Eile, wenn sich die Pforten des Turnplatzes öffnen, läßt sie aufjauchzen, wenn es gilt, sich regen und bewegen zu dürfen. Wie ein Meltau müßte es daher auf die Fröhlichkeit der Kinder herabfallen, wenn ihnen beim Turnen eine finstere, kalte, launenhafte Behandlung zu teil würde; sicher würde dann statt der Freude Verstimmung und statt der Lust Unlust Platz greifen. Für den Verlauf des Unterrichts kann aber ein solcher Stimmungswechsel in keinem Falle förderlich sein; denn wo bei unserem Thun die Freudigkeit fehlt, da mangelt auch bald der Segen des Erfolgs. Die Schule setzt bei Bildung des Urteils mit großem Erfolg an vorhandenen Anschauungen ein; liegt es daher für den Lehrer nicht auch nahe, mit seiner im Turnunterricht anzuschlagenden Behandlungsweise an die Heiterkeit und Fröhlichkeit der erscheinenden Kinder anzuknüpfen und ihnen ein freundliches Wesen entgegen zu bringen? Dasselbe erweckt in erster Linie bei den Schülern Vertraulichkeit, Zuneigung und Willfährigkeit. Hierin liegen aber mit die hauptsächlichsten Vorbedingungen jedweden gedeihlichen Unterrichts, indem sie Lust und Liebe, Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit, Fleiß und Eifer anfachen, stärken und erhalten. Daher sei der Lehrer gegen die Jugend freundlich, wohlwollend und leutselig, natürlich ohne dabei seiner Würde etwas zu vergeben.

Wo Freundlichkeit im Unterrichte waltet, da findet sich in der Regel von selber der richtige Lehrton ein. Derselbe giebt sich darin kund, daß alles, was zu sagen ist,

ruhig und besonnen, vernehmlich und deutlich geschieht, daß nicht lauter gesprochen wird, als eben zum Verstehen notwendig ist. Alles barsche, polternde Gebaren ist daher von dem Turnplatz ebenso fern zu halten als alles unnötige Schreien beim Befehlen. Daß das Lästern und Schimpfen ebenfalls zu meiden ist, versteht sich unter Gebildeten von selbst.

Die Freundlichkeit des Lehrers in der Behandlung der Schüler darf nicht herabsinken in Süßlichkeit, die den Mann entehrt. Gleichwohl will man wahrgenommen haben, daß hin und wieder, namentlich in höheren Töchterschulen, sich ein Lehrton eingeschlichen habe, der den Mägdelein begegne, als seien sie aus Schaum und Duft, wo alles Reden in ein sanftes Flüstern verhauche, und der Rede Befehl verstumpfe in ein süßliches: „Bitte, mein liebes Kind!" Solches unmännliche Thun taugt nichts, mit ihm wird vielmehr den Kindern ihre Kindlichkeit schmählich geraubt, indem ihnen dadurch ein zimperliches, affektiertes, frühreifes, unnatürliches Wesen angelernt wird, das sich später in höheren Potenzen als Verstellung und Lüge kennzeichnet. Auch führt meist ein solcher Lehrton nur zu bald zum Bankerott in der Disziplin, wo alsdann alles Lehren und Lernen von zweifelhaftem Wert ist. Daher sei in der Turnstunde der Umgangston mit Mädchen zwar ein freundlicher, aber zugleich auch ein herzhafter, bestimmter, deutsch-biederer.

In keinem Unterrichte lassen sich die Kinder so leicht gehen wie im Turnunterrichte; daher ist es der Freundlichkeit allein nicht möglich, Zucht und Ordnung auf dem Turnplatze zu erhalten, es muß sich zu ihr auch der Ernst gesellen, der da weiß zur richtigen Zeit Halt zu gebieten. Sobald eine solche Notwendigkeit eintritt, greife man rasch und entschieden ein. Man warte z. B. beim Spiele nicht so lange, bis sich zwei zankende Parteien gebildet haben, sondern sobald man eine Streit veranlassende Störung bemerkt, gebiete man sofort Ruhe. Ertönt das Zeichen zum Antreten, so haben ohne Säumen alle an den Aufstellungsplatz zu eilen, und ertönt der Befehl „Achtung"! so muß plötzlich Ruhe eintreten, alles Sprechen und Gucken, alles Zupfen und Putzen an den Kleidern muß aufhören, gleichviel ob bei Knaben oder bei Mädchen. Man beginne den Unterricht nicht eher, bevor nicht völlige Ruhe eingetreten ist; sobald man dies versäumt, hat man viel versehen, oft für die ganze Stunde verspielt. Ist während des Turnens, vielleicht durch einen komischen Zwischenfall, Heiterkeit, Lachen und Unruhe entstanden, so warte man, bis sich der Sturm völlig gelegt hat, bevor man weiter fortfährt.

Solche Ordnung erzieht sich sehr bald, da ihre Notwendigkeit die Kinder begreifen, nur versehe man sich in dieser Beziehung nicht in der ersten Zeit, denn sobald eine Lockerung eingerissen ist, hält es oft sehr schwer, sie später zu beseitigen.

Wenn ein Kind Tadel verdient, sei es wegen nachlässiger Haltung beim Turnen oder wegen ungehörigen Benehmens, so geschehe er mit nachdrücklichem Ernst, der durchblicken läßt, daß bei Wiederkehr auch ernstere Maßnahmen nicht ausgeschlossen sind. Die Strafen seien selten; wenn aber die Notwendigkeit eingetreten ist, so seien sie energisch, jedoch nicht anfahrend, wohl aber individuell. Denn es würde z. B. das Austreten vom Turnen, das für den Strebsamen und Fleißigen, aber zeitweise Unartigen ein wirksames Zuchtmittel ist, dem Faulen und Widerwilligen etwas ganz Willkommenes sein. Meist ist es in den Schulklassen immer nur ein Schüler oder sind es verhältnismäßig nur wenige, die dem Lehrer Veranlassung zu einem energischen Besserungsverfahren geben. Diese habe man jederzeit streng im Auge und sorge dafür, daß sie keinen verderblichen Einfluß auf ihre Mitschüler erhalten, sondern daß sie sich durch ihr Betragen immer mehr und mehr isolieren. Ist man jedoch gezwungen, viel und häufig zu strafen, so ist dies nicht selten ein Zeugnis gegen des Lehrers Erziehungs- und Unterrichtsweise, denn je mehr diese den Schülern zusagt, desto seltener sind die Strafen.

Jederzeit muß es dem Lehrer möglich sein, sich ein treues Bild von dem machen

zu können, was er bisher mit seinen Schülern getrieben hat und wie weit er mit seinem Stoffe gekommen ist. Deshalb hat er ein Tagebuch zu führen, in welches er regelmäßig vor Beginn des Turnens mit kurzen Stichworten die zu behandelnden Aufgaben einträgt. Daß hier auch kurze Bemerkungen über den Verlauf des Unterrichts, über das Verhalten einzelner Schüler, über auffällige Vorkommnisse u. dergl. Platz finden können, bedarf keines besonderen Hervorhebens.

Beides, Turnhalle und Turnplatz, sind für jede Schule ein notwendiges Erfordernis. Diese Turngelasse sind in möglichster Nähe des Schulhauses anzulegen, weil nur dadurch eine zweckmäßige Legung der Turnstunden und eine ausgiebige Ausnutzung der gegebenen Turnzeit möglich ist. Eine Schulklasse von 50 Schülern hat eine Halle von etwa 22 bis 24 *m* Länge, 11—12 *m* Breite und 5—5½ *m* Höhe im Lichten nötig. Der anliegende, aber vom Schulhause etwas entfernte Turnplatz muß mindestens noch einmal so groß sein, damit auf ihm ein größeres Ballspiel vorgenommen werden kann. Zum Schluß sei noch ganz besonders hervorgehoben, daß das Turnen, wenn es die Witterungsverhältnisse irgendwie gestatten, im Freien zu geschehen hat; denn die Halle, mag sie noch so reinlich gehalten werden, kann das Bewegen in freier, frischer Luft niemals ersetzen. Ausdrücklich sei betont, daß dies auch für das Mädchenturnen gilt, sobald es die Lage des Platzes und die Art der Übungen irgendwie gestatten.

Vorstehender Artikel ist zum Teil ein Auszug des VIII. Abschnittes meiner Methodik des Turnunterrichts: „Die Unterrichtsgesetze beim Turnen". Wer daher Weiteres und Ausführlicheres über besagten Gegenstand nachlesen will, sei hiermit auf genanntes Werk verwiesen. Dasselbe ist bei Gustav Hempel, Berlin 1881 in 2. Auflage erschienen.

M. Zettler.

Turnvereine (Aufgabe und Einrichtung). Aufgabe und Ziel der Turnvereine hat Fr. L. Jahn in seiner „Deutschen Turnkunst" in unvergleichlich schöner Weise in den Worten festgestellt: „Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Überfeinerung in der wiedergewonnenen Mannlichkeit das notwendige Gegengewicht geben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen". Und wie der Turner sein soll, sagt er in eben so klassischer Weise: „Tugendsam und tüchtig, rein und ringfertig, keusch und kühn, wahrhaft und wehrhaft sei sein Wandel. Frisch, frei, fröhlich und fromm — ist des Turners Reichthum! Das allgemeine Sittengesetz ist auch seine höchste Richtschnur und Regel". — „Muster, Beispiel und Vorbild zu werden, danach soll er streben" und deshalb „nach der höchsten Gleichmäßigkeit der Aus- und Durchbildung ringen; fleißig sein, was Gründliches lernen; nichts Unmännliches mitmachen; sich auch durch keine Verführung hinreißen lassen, Genüsse und Zeitvertreib zu suchen, die dem Jugendleben nicht geziemen". „Des Deutschen Knaben und Deutschen Jünglings höchste und heiligste Pflicht ist es, ein Deutscher Mann zu werden und geworden zu bleiben, um für Volk und Vaterland kräftig zu wirken!" Verlangt Jahn das vom einzelnen Turner, so ist damit auch die Aufgabe der Vereine gegeben: dem Vaterland ein an Leib und Seele gesundes Volk heranziehen zu helfen. Die Turnsache wäre verloren, wenn es dem zersetzenden Geist der Zeit gelingen sollte, den nationalen Sinn ihr zu rauben, den Jahn an ihrer Wiege ihr einprägte.

Die Jahn'schen Turnanstalten, in erster Linie für Schüler bestimmt, kennen noch nichts von der eigentlichen Vereinsbildung, die die Turnsache heute in den Händen hat, — daher ist die Gestaltung der Turnvereine eine der Neuzeit und der Thatsache entsprechende geworden, daß die Vereine für mindestens der Schule entwachsene junge Leute und für Erwachsene bestimmt sind, während die Schüler in den Schulen turnen sollen; die Hauptsache ist, daß der Jahn'sche Geist in ihnen weiter gepflegt wird. Und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß da, wo deutsche Männer und Jünglinge die

Turnsache pflegen, sie am treuesten in Jahns Sinne fortgeführt wird, wenn auch die Grundgesetze der Deutschen Turnerschaft und der einzelnen Vereine erst neuerdings, seit dem Eßlinger Turntage 1895, den vaterländischen Charakter besonders betonen. Feststehender Grundsatz ist es stets gewesen, die Politik und das Parteitreiben von den Turnvereinen fernzuhalten. — Die Deutsche Turnerschaft, sämtliche Kreise und Gaue und die einzelnen Vereine faßten ihre Aufgabe bisher meist in den Worten zusammen: „Der Zweck der Vereinigung ist Übung des Turnwesens als Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung". Im wesentlichen stellen auch die andern turnenden Nationen den gleichen Grundsatz auf, — nur drückt der Volkscharakter ihm seinen besonderen Stempel auf. Jetzt hat das Grundgesetz der Deutschen Turnerschaft als weiteren Zweck die Pflege vaterländischer Gesinnung und deutschen Volksbewußtseins hinzugefügt. Das Grundgesetz der eidgenössischen Turnvereine betont die Pflege der nationalen Kampfspiele, die Einigkeit und Freundschaft der Mitglieder und die vaterländische Gesinnung; in Belgien leidet der nationale Charakter unter dem Wettstreit der vlämischen und wallonischen Bevölkerung; die tschechischen Turner (Sokolvereine) stehen auf einseitig nationalem Standpunkte. Am eigentümlichsten hat sich die Turnsache im Nordamerikanischen Turnerbund entwickelt. Er ist, zuerst ins Leben gerufen von deutschen Auswanderern, ein echtes Kind des mit Politik verquickten demokratischen Turnerbundes von 1848. Seine leitenden Grundsätze, Platform, enthalten eine ganze Reihe radikal-politischer, selbst sozialistischer Forderungen, sein Organ ist ein „Freidenker"-Blatt.

Für die gesunde Einrichtung deutscher Turnvereine empfiehlt sich die Annahme folgender Grundsätze:

1. Der Zweck des Vereines ist die Pflege und Übung des Turnens als Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung, sowie die Pflege vaterländischer Gesinnung und Deutschen Volksbewußtseinss. — 2. Zum Eintritt in den Verein ist das erreichte 14. Lebensjahr und unbescholtener Ruf erforderlich. — 3. Die Anmeldung zur Aufnahme geschieht bei dem Turnrate, der die Aufnahme vollzieht. Der als Mitglied Aufgenommene hat gegen Einhändigung des Grundgesetzes nebst Turnordnung und der Mitgliedskarte ein von der Hauptversammlung festzusetzendes Eintrittsgeld (20—50 Pf.) zu zahlen. — 4. Jedes Mitglied hat bei seinem Eintritt Grundgesetz und Turnordnung zu unterschreiben und verpflichtet sich dadurch, einen von der Hauptversammlung festzusetzenden Beitrag monatlich bis zu der schriftlich oder mündlich beim Turnrate unter Rückgabe der Mitgliedskarte zu bewirkenden Erklärung seines Austritts im voraus zu bezahlen. — 5. Dem Turnrat ist es überlassen, in einzelnen Ausnahmefällen die Monatsbeiträge zu erlassen. — 6. Die Mitglieder des Turnvereins erlangen mit erfülltem 18. bez. 22. Lebensjahre Wahl- und Stimmfähigkeit in allen den Verein betreffenden Angelegenheiten. — 7. Ausschluß eines Mitgliedes kann vom Turnrate beschlossen werden: a., wenn dasselbe seinen Beitrag trotz vorheriger Mahnung drei Monate lang nicht entrichtet hat; b. bei groben und wiederholten Vergehen gegen die Vereinsgesetze; c. wegen unehrenhaften Betragens sowohl innerhalb als außerhalb des Turnplatzes. Es müssen jedoch für einen solchen Beschluß des Turnrates wenigstens $^2/_3$ seiner Mitglieder gestimmt haben. Dem Ausgeschlossenen sind auf Verlangen die Gründe der Ausschließung mitzuteilen und es steht ihm binnen 8 Tagen die Berufung an die Hauptversammlung offen. — 8. Die Angelegenheiten des Vereins werden geleitet durch: a. die Hauptversammlung, b. den Turnrat, c. den Turnwart und die Vorturnerschaft. — 9. Es findet alljährlich mindestens eine Hauptversammlung statt, und zwar bei Beginn des neuen Vereinsjahres. Außerdem steht es dem Turnrate frei, außerordentliche Hauptversammlungen zu berufen. Er ist dazu verpflichtet, wenn wenigstens 10 stimmfähige Mitglieder unter Angabe von Gründen darauf antragen. Die Einladung zu den Hauptversammlungen erfolgt wenigstens 7 Tage vor der Abhaltung durch

Bekanntmachung in einem Ortsblatte. Außerdem wird sie durch Anschlag auf dem Turnplatze bekannt gemacht. Der Bekanntmachung ist die Tagesordnung beizufügen. — 10. Anträge für die Hauptversammlungen sind mindestens 8 Tage vor Abhaltung derselben schriftlich beim Turnrat einzureichen. — 11. Der Hauptversammlung steht zu: a. die Wahl des Vorsitzenden und der Turnratsmitglieder, sowie der Stellvertreter; b. Aufstellung des Haushaltplans; c. Abänderung des Grundgesetzes; d. Wahl einer aus drei Mitgliedern bestehenden Kommission zur Prüfung des nächstjährigen Kassenberichtes, sowie die Genehmigung des Kassenberichtes; e. Beschlußfassung über Anträge des Turnrates oder einzelner Mitglieder, sowie über eingehende Beschwerden; f. Beschlußfassung über Ausgaben von über 20 Mark und über Belastung des Vereins mit Grundschulden; g. Beschlußfassung über Auflösung des Vereins; h. Wahl des Vereinsturnwarts; i. Wahl der Abgeordneten zum Gauturntag. — 12. Sämtliche Beschlüsse werden mit Ausnahme des auf Auflösung gerichteten durch einfache Mehrheit der anwesenden stimmfähigen Mitglieder gefaßt; die Wahlen erfolgen im ersten Wahlgange durch unbedingte, bei nötig werdendem zweiten Wahlgange durch einfache Mehrheit. Auf einstimmigen Beschluß der Versammlung können die Wahlen durch Zuruf vollzogen werden. — 13. Der Turnrat besteht aus dem Vorsitzenden des Vereins und 6 Mitgliedern, welche dem Verein mindestens ein halbes Jahr lang ununterbrochen angehört haben müssen, und dem Turnwart. Er wählt aus seiner Mitte den Stellvertreter des Vorsitzenden, den Kassenwart, den Schriftwart und deren Stellvertreter. — 14. Der Vorsitzende wird mindestens auf zwei Jahre gewählt, ebenso die Turnratsmitglieder. Die ausscheidenden Mitglieder sind sofort wieder wählbar. Als Stellvertreter tritt der zuerst ein, welcher bei der letzten Wahl die meisten Stimmen auf sich vereinigte. Die Stellvertreter werden jährlich gewählt. — 15. Die Namen der Turnratsmitglieder und ihrer Stellvertreter sind unter Angabe der von ihnen verwalteten Ämter nach jeder Neuwahl durch Anschlag auf dem Turnplatze bekannt zu machen. — 16. Der Turnrat hat: a. den Verein nach innen und außen zu vertreten und in dessen Namen Verträge abzuschließen und durch seinen Vorsitzenden und Kassierer, bezw. deren Stellvertreter zu vollziehen; b. über Aufnahme und Ausschließung der Mitglieder zu entscheiden; c. die Geldbeiträge einzuziehen, bezw. zu erlassen; d. die Hauptversammlungen zu berufen, zu leiten und denselben Bericht über seine Geschäftsführung abzulegen; e. das Recht, Ausgaben bis zu 20 Mark zu bewilligen; f. über die Wirksamkeit des Vereins von Zeit zu Zeit Mitteilungen zu machen; g. Beamte anzustellen und zu besolden; h. gemeinschaftlich mit der Vorturnerschaft nach erfolgter Prüfung die Vorturner zu wählen und dieselben zu entlassen; i. die Turnübungen, sowie die Durchführung der Turnordnung zu beaufsichtigen und statistische Kontrolle über den Besuch des Turnplatzes zu führen, zu welchem Zweck an jedem Turnabende nach vom Turnrate zu bestimmender Reihenfolge mindestens ein aufsichtführendes Mitglied desselben auf dem Turnplatze, bezw. in der Turnhalle anwesend sein muß; k. gesellige Zusammenkünfte, Turnfahrten, Festlichkeiten ꝛc. im Einverständnis mit der Vorturnerschaft anzuordnen und zu leiten. — 17. Die Bekanntmachungen des Turnrates an die Vereinsmitglieder erfolgen durch Anschlag auf dem Turnplatze. — 18. Der Turnwart wird auf zwei Jahre gewählt. Er ist der Vorsitzende der Vorturnerschaft und ist Vertreter derselben in dem Turnrat. Dem Turnwart liegt die Einteilung der Riegen, die Einreihung der Neueintretenden in dieselben und die Überwachung des von den Vorturnern geleiteten praktischen Turnens ob, sowie die Leitung der Vorturnerstunden. Er ist in allen technischen Fragen vom Turnrat zu hören und hat diesem nach Vereinbarung mit der Vorturnerschaft hierauf bezügliche Anträge vorzulegen. Einen Stellvertreter für den Turnwart ernennt die Vorturnerschaft alljährlich. — 19. Die Vorturnerschaft besteht aus sämtlichen Vortur-

nern des Vereins und dem Turnwart, der ihr Vorsitzender ist. Sie wählt den stellvertretenden Turnwart, wählt nach erfolgter Prüfung gemeinschaftlich mit dem Turnrat die Vorturner und entläßt dieselben und ist in allen technisch-turnerischen Fragen, sowie wegen geselliger Zusammenkünfte, Turnfahrten und Festlichkeiten zu hören. — 20. Die freiwillige Auflösung des Vereins kann in einer gesetzmäßig einberufenen Hauptversammlung durch Beschluß von $^4/_5$ der anwesenden Mitglieder erfolgen, wenn der betreffende Antrag mindestens 8 Tage vorher bekannt gemacht worden ist.

Ist die äußere Form des Turnvereins geschaffen, so gilt es, das innere Leben tüchtig auszubauen. Die Aufnahme sollte jedem Unbescholtenen ohne hohes Eintrittsgeld und ohne Abstimmung gewährt werden, wie es die Deutsche Turnerschaft empfiehlt. Der Turnrat soll sich eine Geschäftsordnung entwerfen und regelmäßige Sitzungen halten. Der Vorsitzende hat ein Eingangsbuch über alle Eingänge zu führen. Zur Leitung der Kasse wähle man einen sicheren, der Kassenführung kundigen Mann, ein Kassenbuch ist anzuschaffen. Die Beiträge werden in größeren Vereinen am besten durch einen Boten eingeholt, der einen bestimmten Prozentsatz der Gelder, die er bringt, erhält; das Eingeholte hat er mit Lieferschein an den Kassenwart gegen Quittung abzuliefern. Der Schriftwart muß ein Schriftverständiger sein, er hat ein Protokollbuch zu erhalten und hat die Akten zu führen und alle Eingänge einzuheften. Die Mitgliederkarte muß eine laufende Nummer, den Namen des Mitglieds, den Eintrittstag und einen Vordruck zur Bescheinigung des nach Erfüllung aller Verbindlichkeiten etwa erfolgten Austritts enthalten. Auf der Rückseite sollen zwölf Monatsfächer zur Quittierung der bezahlten Beiträge enthalten sein. Alljährlich werden die Karten gegen neue mit anderer Farbe umgetauscht. Die Einführung gleicher Karten in den Gauen ist schon der Billigkeit wegen zu empfehlen. — Jeder Turnverein soll das Organ der Deutschen Turnerschaft, die Deutsche Turnzeitung, in möglichst vielen Stücken halten, damit der Zusammenhang mit dem großen Ganzen gewahrt und alle Beschlüsse und Ordnungen desselben den Vereinsmitgliedern bekannt werden. Der Anschluß an einen Gau ist dringend notwendig. — Für den geordneten Turnbetrieb sind eine Turnordnung und Vorbereitung der Vorturner durch Vorturnerstunden unbedingtes Erfordernis; es empfiehlt sich, jedem Vorturner ein gutes Turnbuch in die Hand zu geben und danach turnen zu lassen. — Wo das Schulturnen nicht obligatorisch eingeführt ist, ist den Schulkindern Gelegenheit zum geordneten Turnen zu geben; die aus der Schule entlassenen Knaben, Lehrlinge u. s. w. sind zum Turnen heranzuziehen und, wenn nötig, sind besondere Lehrlingsabteilungen einzurichten, wenn auch bei nicht zu großen Vereinen das gleichzeitige Turnen aller Altersklassen und Stände, weil für die Jugend bildend, vorzuziehen ist. Ebenso bestrebe man sich, für Ältere, wenn es gewünscht wird, Sonderklassen einzurichten und auch für Mädchen und Frauen Gelegenheit zum Turnen zu schaffen. Um die Teilnahme der Bevölkerung zu gewinnen, sorge man für gute Berichte in den Lokalblättern und bestrebe sich, Turnvereine in Nachbarorten zu gründen. Der sicherste Weg, den Einfluß des Turnens zu heben und ihm Achtung zu gewinnen, ist stramme Haltung des Vereins, Pflege echten Anstandes und deutscher Sitte, Vermeidung alles turnerischen Putzes und Tandes; der Turner soll sich von anderen höchstens durch seinen schlichten grauen Anzug, der aber auch im gewöhnlichen Leben, ohne aufzufallen, getragen werden kann, unterscheiden. — Außer dem geregelten Turnen an den Geräten sind Frei- und Ordnungsübungen regelmäßig vorzunehmen, besonders auch Übungen mit Eisenstäben. Ebenso sind die volkstümlichen Übungen: Laufen, Springen, Klettern, Hangeln, Stemmen, Steinstoßen, Ringen und vor allem Spiele zu pflegen. Weiter sollen Turnfahrten, im Sommer und Winter, bei Tag und Nacht ausgeführt werden; Jahn nennt sie die Bienenfahrt nach dem Honigseim des Lebens.

Auch der Gesang soll nicht fehlen; es ist eine schöne Sitte, die Turnübungen mit dem Gesang eines vaterländischen Liedes zu beginnen und zu schließen. — Für jeden Verein ziemt es sich, eine Sammlung guter Bücher über Turnkunde, Geschichte und Ähnliches anzulegen. Vor allem aber ist es der Geist des Friedens und der Einigkeit, der in jedem Verein herrschen soll; echte turnerische Brüderlichkeit, die in jedem Mitgliede den Mitarbeiter an der gemeinsamen guten Sache erblickt, ist die Perle des turnerischen Lebens. Wo Eintracht und Friede, echtes turnerisches Streben und deutsche Sitte in einem Vereine walten, wird es auch nicht schwer fallen, das Ziel zu erreichen, was jeder Turnverein erstreben muß, ein eigenes Heim, einen Turnplatz und eine Turnhalle zu erwerben. Bei ernsterer Inangriffnahme solcher Aufgaben thun die Vereine am besten, sich nach den bestehenden Landesgesetzen die Rechte einer juristischen Person, Korporationsrechte, zu erwerben. — Schließlich ist noch zu erwähnen, daß es den Turngenossen wohl ansteht, durch Anschluß an freiwillige Feuerwehren der öffentlichen Sicherheit gegenüber die Mannespflicht zu erfüllen; dagegen erscheint eine Verquickung von Turnverein und Feuerwehr etwas bedenklich; es sind nur wenige Vereine, in denen solch doppelter Zweck nicht zu Unannehmlichkeit, zu Spaltungen oder mindestens dazu geführt hätte, daß einer der beiden Zwecke in den Hintergrund treten mußte. F. Goetz.

Turnvereinigungen der Frauen. (Frauen- (Damen-) Turnvereine.) Während in andern Ländern die Frage, ob das weibliche Geschlecht auch nachdem es die Schule verlassen, ja selbst noch im Frauenalter geregelte körperliche Übungen treiben dürfe und treiben könne, bereits ja zum Teil längst, entschieden war, war man in Deutschland noch kaum an diese Frage herangetreten. In Belgien wurde schon 1877 ein Damenturnverein gegründet; in Italien haben einzelne Turnvereine Damenabteilungen, so in Rom eine solche über 80 Mitglieder stark, unter der Leitung der Gemahlin des früheren Ministers des kgl. Hauses, Ratazzi. Aus Dänemark und Schweden wird von Frauengymnastik berichtet, in Bukarest, in Odessa sind mit den Männerturnvereinen auch Damenabteilungen verbunden. Am weitesten scheint aber in Nordamerika das Damen- oder sagen wir lieber das Frauenturnen — als Allgemeinbegriff — entwickelt zu sein. Der nordamerikanische Turnbund hatte 1894 in seinen Damenklassen 3096 Mitglieder. In Österreich hat das Frauenturnen trotz des anregenden Beispiels der Kaiserin, welche bekanntlich eine Freundin des Turnens und Sports ist, noch keine feste Wurzel fassen können; denn die Fechtübungen, von denen berichtet wird, erscheinen mehr als Sport in den höhern Gesellschaftsschichten und nur vereinzelt; nur das Schwimmen scheint größere Pflege erlangt zu haben. Auch in der Schweiz kann das Frauenturnen nur schwer Eingang finden. Eine Züricherin klagt, daß den jungen Damen so wenig Gelegenheit zu ungehinderten Spielen im Freien, zum Herumtummeln, die Damenwürde abzustreifen und auf Minuten wieder Kind zu sein, gegeben sei. Wie anders in England und Amerika das Turnen, Rudern, Reiten, Ballspielen! Das Turnen thue ja der Salonschönheit nicht Eintrag; es wachse im Gegenteil die Anmut, das Ebenmaß, die Sicherheit.

Es wird aber allmählich auch in Deutschland und Österreich anders — die „Frauenfrage" hat auch die Körperübung teils im regelrechten Turnen, teils im Turnspiel als notwendigen Teil der Gesundheitspflege berührt; wir stehen freilich noch am Anfang einer Bewegung, die immer weitere Kreise zu schlagen bestimmt ist. Die Sache ist aber an und für sich nicht neu. Homer schildert uns, wie die phäakische Königstochter Nausikaa mit ihren Dienerinnen, die zugleich ihre Gespielinnen sind, am Meeresgestade ein Waschfest feiert, indem sie die Gewänder

„Stampfeten mit den Füßen und boten sich fröhlichen Wettstreit";

wie sie dann nach erfrischendem Bad und genossenem Mahl bei munterem Ballspiel

das Trocknen der auf dem Ufersande ausgebreiteten Wäsche abwarten, bis sie mit beginnender Dämmerung die Heimfahrt antreten. Wir erfahren weiter, daß ein weises, auf Lykurg zurückgeführtes Gesetz die gymnastische Erziehung der spartanischen Jungfrauen vorschrieb. (Vgl. die Artikel Mädchenturnen II. 82, und Paläſtrik II. 259). Auch Plato verlangte von den Frauen Beteiligung an den leiblichen Übungen; die Jungfrauen sollten Wettübungen treiben wie das männliche Geschlecht, nur in leichteren Kampfesarten. Daß die germanischen Frauen und Jungfrauen, wenn es nötig war, die Waffen wohl zu gebrauchen wußten, ist bekannt (vgl. auch II. 82). Ebenso waren unsere Frauen und Jungfrauen im Mittelalter keineswegs verzärtelt.

Erst dem 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Sentimentalität, war es vorbehalten, die Mädchen und Frauen zu körperlicher Verweichlichung zu verurteilen, so daß Dr. J. P. Frank (vgl. I. 325) die Polizei, d. h. den Staat anrufen mußte, dem Hang besonders des städtischen Frauengeschlechts zu körperlicher Unthätigkeit entgegen zu arbeiten (vgl. II. 83). Auch Guts-Muths ermahnt das Weib, seinen Körper gebrauchen zu lernen, Herrschaft über ihn zu erlangen, ihm Gewandtheit und Ausdauer zu geben. Es solle nicht kranke, sondern gesunde Kinder gebären. (Vgl. weiter die Anschauungen Jean Pauls, Jahns, Diesterwegs u. s. w. II. 84 und 85).

Hielt es in der Neuzeit sehr schwer, dem Turnen der unerwachsenen Mädchen einen festen Boden zu bereiten, so galt der Gedanke, daß Erwachsene das Turnen fortsetzen könnten, als unmöglich und völlig ausgeschlossen; die Bestrebungen und Bemühungen von Eiselen, Kluge, Kloss, auch von Maßmann waren ohne nachhaltige Wirkung. Wollte man doch, und selbst von seiten der Ärzte, auch an den Mädchenschulen das Turnen der oberen Klassen nicht dulden, da man meinte, es schade der körperlichen Entwicklung. Dann stellte man die Teilnahme am Turnen frei; als aber schließlich die Schule auf allgemeine Beteiligung drang, ließen viele Eltern durch den Hausarzt ihre Kinder vom Turnen dispensieren, immer in der Meinung, die körperlichen Übungen, besonders die Gerätübungen taugten nichts. Erst den Turnlehrerinnen war es vorbehalten, andere Anschauungen zu vermitteln. Wenn diese Turnunterricht erteilen wollten, mußten sie doch selbst turnen können; und so war es nötig, daß viele, ja die meisten ohne früher geturnt zu haben, und zum Teil in bereits vorgerückten Jahren das Turnen noch begannen; anfangs nicht ohne große Bedenken, ob es ihnen nicht schade, ob sie es aushalten könnten u. s. w. Die Prüfung zu dem Turnlehramt verlangte aber eine gewisse Summe körperlicher Fertigkeiten, welche die Lehrerinnen sich aneignen mußten. Sie versuchten es — und siehe da, es ging! Die bei den meisten anfangs sehr geringe physische Kraft wuchs, die Steifheit der Bewegungen verlor sich, die Ungelenkigkeit wich größerer Beweglichkeit, und es fehlte schließlich auch nicht die Anmut der Bewegungen; die Körperhaltung wurde gerader, sicherer, das Atmen freier. Mit dem Gefühl wachsender Leistungsfähigkeit wuchs auch die Thatkraft, die Willensenergie, die Frische und Freude an den Übungen, ja der persönliche Mut und das körperliche Wohlbefinden. Da nun die Turnstunde ihnen nicht Gelegenheit genug zu eigenem Turnen bot, sie aber das Bedürfnis empfanden, sich fortzubilden, die erlangte turnerische Fertigkeit weiter zu üben, so suchten sie außerhalb der Turnstunden Gelegenheit zum Turnen. Teils angeregt und ausgebildet durch fachkundige Männer — es sei z. B. Krampe (s. d.) in Breslau genannt — teils aus eigenem Antrieb thaten sie sich, wenn sich günstige Gelegenheit bot, zu gemeinschaftlichem Turnen zusammen; daraus entstanden schließlich feste turnerische Vereinigungen. Diese Erfolge blieben nicht ohne Rückwirkung. Man erkannte, daß auch die Erwachsenen des weiblichen Geschlechts, also die Frauen, noch unbeschadet ihrer Gesundheit, ja mit entschiedener Stärkung derselben, ihre körperlichen Kräfte üben, d. h. turnen könnten,

die notwendigen Vorsichtsmaßregeln natürlich vorausgesetzt.

Zunächst übten die Turnlehrerinnen günstigen Einfluß auf die Schule aus. Die Zahl der Dispensierten wurde immer geringer; auch in den oberen Klassen trat die Lust am Turnen an die Stelle der früheren Gleichgiltigkeit, ja Blasiertheit; und so kam es, daß der Wunsch erwachte, das Turnen auch nach dem Verlassen der Schule noch fortzusetzen. Und hier sind es nun, besonders in Berlin, die Turnvereine, welche durch ihre Schauturnen den weiblichen Angehörigen ihrer Mitglieder vielfache Anregung gaben, auch ihrerseits sich zu gemeinschaftlichem Turnen vereinigen zu wollen. Die Vereine kamen ihren Wünschen gern entgegen, sie unterstützten sie durch Rat und That, verschafften ihnen die nötige räumliche Gelegenheit zum Turnen, stellten sich auch selbst an die Spitze der Vereinigung. So entstanden die sogenannten „Damenabteilungen", die als solche in einer gewissen Abhängigkeit von den Vereinen blieben. So ist es ein nicht zu leugnendes Verdienst vieler Turnvereine, das Damenturnen, oder sagen wir lieber das Frauenturnen — sprechen wir doch auch nicht von einer „Damenbewegung", sondern einer Frauenbewegung, die sich doch ebenfalls hauptsächlich auf die unverheirateten Frauen bezieht — durch ihr Vorgehen erst lebensfähig gemacht zu haben. Neben dem Vorsitzenden des Turnvereins vertrat wohl ein Mitglied der Frauenabteilung das spezielle Interesse derselben, übte eine Art Mitaufsichtsrecht aus. Die turnerische Leitung übernahm eine Turnlehrerin, ein Turnlehrer, der Turnwart oder auch ein anderer turnkundiger, sittlich zuverlässiger älterer Turner.

Es ist wunderbar, wie rasch diese Frauenabteilungen der Turnvereine in Berlin sich vermehrten. Vor wenigen Jahren wurde mehr versuchsweise die erste Frauenabteilung von einer Turngenossenschaft ins Leben gerufen; der Versuch gelang, es folgten auch die andern Berliner Vereine; ja es bildete sich ein besonderer „Verein zur Förderung des Damenturnens". So beträgt jetzt die Zahl der turnenden Frauen („Damen") wohl über 800. Eine Turnabteilung besteht hauptsächlich aus verheirateten Frauen! Außer diesen Turnabteilungen hat sich eine besondere Vereinigung Berliner Turnlehrerinnen gebildet, die gegen 260 Mitglieder zählt. Einzelne Turnvereinigungen stehen nur unter der Leitung ihrer früheren Turnlehrerinnen und treten nicht an die Öffentlichkeit, haben auch keine feste, durch Statuten geregelte Organisation. Auch in andern deutschen Städten haben sich, zum Teil durch Turnlehrerinnen angeregt, solche Frauenturnvereine gebildet; die Bewegung ist noch im Wachsen begriffen. Es sind auch ganz selbständige Vereine ins Leben getreten, die sich selbst verwalten und höchstens einen Turnlehrer als Berater und technischen Leiter der Übungen zur Seite haben.

Ein solcher Frauenturnverein oder wie er sich bezeichnet, „Frauenverein für Gymnastik" besteht z. B. seit 1893 in Frankfurt a. M. Hier war bereits vor etwa 10 Jahren aus dem Lehrerinnenverein ein Damenturnverein hervorgegangen, von dem sich größerer Selbständigkeit wegen jener Frauenverein abzweigte. Die technische Leitung übernahm ein bewährter Turnlehrer. „Unmittelbares, erstes Ziel des Vereins ist", wie in einer Zuschrift an mich ausgeführt wird, „die Förderung der Gesundheit, die Steigerung der Körperkraft und Gewandtheit unserer Mitglieder, wobei wir von dem Grundsatze ausgehen, daß die Kraft nur dann gesteigert werden kann, wenn sie niemals überanstrengt wird, ein Grundsatz, der jedes Wettturnen, jedes sportsmäßige Turnen ausschließt. In zweiter Linie beachten wir die ästhetische Wirkung, was uns verhältnismäßig leicht gemacht ist, da jede Turnübung, die korrekt und mit Leichtigkeit ausgeführt wird, anmutig wirkt, und da die natürliche Neigung der Damen uns hierbei zu Hilfe kommt. Umgekehrt würde jede Ungeschicklichkeit und bei Frauen auch jede sichtbare Kraftanstrengung unschön aussehen, weshalb wir die Ausführung solcher Übungen, denen die Kraft unserer Mitglieder nicht ganz ge-

wachsen scheint, oder für welche der weibliche Körper ungeeignet ist, auch vom ästhetischen Standpunkte aus verwerfen". — „Um jederzeit den Anstand zu wahren und doch zugleich dem Körper die freieste Bewegung zu ermöglichen, haben wir ein hierzu geeignetes Kostüm eingeführt (s. unten). Neben der körperlichen ist auch die geistige Wirkung der Turnerei unser bewußtes Ziel. Wir hoffen durch dieselbe unsere Mitglieder zur Einfachheit und Natürlichkeit zu führen, Mut und Geistesgegenwart zu wecken und das Selbstvertrauen zu stärken. Alles in allem betrachten wir das Turnen als eine Erquickung für Körper und Seele, einen reinen und kräftigen Genuß, welcher der Frau ein köstliches Gefühl der Freiheit giebt, wie sie es selten kennen lernt. Daher wird es unser Bestreben sein, diese gesunde Bewegung, die unter allen Leibesübungen die oberste Stelle einnimmt, immer weiteren Frauenkreisen, auch den unbemittelten zugänglich zu machen, wie auch allen Altersklassen das ihrem Bedürfnis Entsprechende zu bieten".*)

Aus der ganzen Organisation dieses Frauenvereins, auch aus dem Beitrag der aktiven Mitglieder von halbjährlich 10 Mark ergiebt sich, daß die Mitglieder des Vereins den „besser situierten" Ständen angehören. Ist es für diese Frauen ebenfalls von großer Bedeutung, daß sie körperlich allseitig bildende Turnübungen treiben, so erhalten letztere eine noch größere praktische Bedeutung bei Frauen, welche des Erwerbs wegen zu einseitiger körperlicher Thätigkeit, oder gar zu körperlicher Unthätigkeit gezwungen sind. Dazu sind alle die zu rechnen, welche an den Stickrahmen, den Nähtisch, die Nähmaschine tagsüber gefesselt sind, welche in den Fabriken arbeiten, in den Verkaufsläden den ganzen Tag stehen müssen, ohne sich auch nur zeitweise setzen zu können oder zu dürfen; die dann abends ihre Erholung in geschlossenen, überfüllten, schlecht ventilierten Räumen suchen und finden, oder im Sommer in einem öffentlichen Garten, wo sie auch wieder sitzen, ohne die Glieder zu regen und zu recken. In früheren Jahren bot wenigstens noch der Weg hinaus ins Freie Gelegenheit zum Gehen; jetzt sind überall die billigen Fahrgelegenheiten, welche, schon um rascher ans Ziel zu gelangen, dem Gehen vorgezogen werden. Also auch hier keine zwingende Gelegenheit zur Regung und Bewegung der Glieder.

Für alle so beschäftigte Frauen und Mädchen sind körperliche Übungen in gemäßigtem und geregeltem Umfang, wenn auch nur an zwei Abenden der Woche, eine wahre Wohlthat. Dazu kommt auch der Verkehr der Turnerinnen unter einander,

*) Den mir vorliegenden „Satzungen des Frauenvereins für Gymnastik" entnehme ich folgendes: § 1. Der Frauenverein für Gymnastik hat den Zweck, die Gesundheit seiner Mitglieder durch gemeinschaftliche Übungen zu fördern, deren Kraft, sowie Leichtigkeit und Sicherheit der Bewegungen auszubilden. § 2. Die Übungen werden nach der Eigenart des weiblichen Körpers und nach den Forderungen der Gesundheits- und Schönheitslehre ausgewählt und finden im Turnanzug statt. § 3. Den Turnbetrieb leitet ein Lehrer, bzw. eine Lehrerin. — § 5. Zu den gewöhnlichen Übungsabenden sind als Zuschauer nur Damen zugelassen. Über die Zulassung von Ärzten und Turnlehrern entscheidet der Vorstand. — § 7. Aufnahmefähig als aktives Mitglied ist jede Dame vom 15. Lebensjahre an. Als passive Mitglieder sind sowohl Herren als Damen aufnahmefähig. — § 16. Stimmberechtigt ist jedes aktive Mitglied vom 18. Lebensjahre an u. s. w. — § 27. Über alles, was nicht der Hauptversammlung vorbehalten ist, beschließt ein Vorstand von 5 Damen: Vorsitzende, Turnvorsteherin, Schriftführerin (zugleich Archivarin und Bibliothekarin), Geräteverwalterin, Buchführerin (zugleich Kassiererin). — Aus den Weisungen für den Vorstand: „Der Vorstand stellt einen Lehrer, resp. eine Lehrerin an, welche nach seinem Ermessen im stande ist, den Turnbetrieb nach § 1 und 2 der Satzungen zu leiten. Der Vorstand achtet darauf, daß die Mitglieder des Vereins sich bei den Übungen nicht über ihre Kräfte anstrengen, daß die Vorturnerinnen auf die Gesundheit ihrer Riege bedacht sind, und daß besonders für die letzte Riege eine gewissenhafte und tüchtige Vorturnerin gewählt werde. — Die Turnvorsteherin überwacht unter Anleitung des Lehrers den Turnbetrieb Bei Abwesenheit des Lehrers vertritt sie dessen Stelle. Sie macht die Vorschläge für Schauturnen, Turnfeste und Turnfahrten.

die fröhliche Stimmung, welche durch das frische Turnen erzeugt wird, das Gefühl des Wohlbehagens, das man nach mäßiger körperlicher, die Gesamtmuskulatur anregender, die Einseitigkeit der Berufsarbeit ausgleichender Bewegnng empfindet. So eine Abendstunde erfrischt, erquickt und stellt das Gleichgewicht der Kräfte nachwirkend für mehrere Tage wieder her. Mit dem Bewußtsein des erhöhten körperlichen Vermögens wächst auch das Vertrauen auf die eigene Kraft.

Geht man nun auf die Frage näher ein, wer diese Turnabende der Frauen technisch leiten soll, so erscheint es zunächst selbstverständlich, daß dies von einer geschulten, praktisch bewährten Turnlehrerin geschehen müsse. In Berlin aber hat man die Erfahrung gemacht, daß den Turnlehrerinnen vielfach die Turnlehrer oder auch die Turnwarte u. s. w. des betreffenden Vereins vorgezogen worden sind. Aus welchem Grunde? Die Turnlehrerinnen waren den erwachsenen Turnerinnen zu systematisch, zu methodisch, zu lehrhaft, und das langweilte sie. Sie wollten nicht mehr als Schülerinnen behandelt werden. Auch die Übungen, welche die Turnlehrerinnen mit ihnen vornahmen, waren ihnen nicht kräftig, vielleicht auch nicht „wild" genug. Was sie wünschten: das energische Austummeln der Kräfte, wurde ihnen nach ihrer Ansicht zu wenig geboten. Bei den Männern fanden sie in dieser Beziehung größeres Entgegenkommen. Es ist ja richtig, die Turnlehrerinnen dürfen den der Schule längst Entwachsenen die Turnstunde nicht zu einer Schulstunde machen, sie müssen deren Wünschen und Bedürfnissen, so weit sie irgend mit der doch nicht zu entbehrenden Disziplin vereinbar sind, Rechnung tragen. Auch die Turnübungen selbst gestalten sich vielfach anders. Das größere Kraftgefühl der Erwachsenen verlangt andere, zum Teil schwierigere Übungen als die, welche in den Schulen getrieben werden, ähnlich wie ja auch bei den Männerturnvereinen über die Schulübungen weit hinausgegangen wird. Diese erwachsenen Turnerinnen wagen sich aber auch wohl an Übungen heran, die sie bei den Turnern gesehen haben und die den Turnlehrerinnen vielleicht gar nicht bekannt, jedenfalls von ihnen nicht versucht worden sind, und gegen deren Vornahme sie sich mit Recht sträuben, wenn sie über die Grenzen des Schicklichen gehen, wenn sie mit sichtlicher Gefahr verbunden sind, oder ungeschickt ausgeführt, zu bedenklichen Gesundheitsstörungen, körperlichen Leiden, ja dauerndem Siechtum führen können, wie hohe Sprünge mit schlechtem Niedersprung, Spreizbewegungen u. s. w. Ja es ist sogar vorgekommen oder kommt vor, daß Grätschsprünge über den Bock, Reitaufsitze auf das Pferd u. dergl. ausgeführt werden! Solche Unzulässigkeiten oder sagen wir lieber Abwege kann die Turnlehrerin als Frau jedenfalls besser verhüten, sie kann besser auf die übeln Folgen aufmerksam machen, als der Mann. Inwieweit die Turnübungen auch in anderer Beziehung passend erscheinen, wird die Frau in der Regel mit sichererem Gefühl beurteilen können als der Mann.

Es bietet somit eine Organisation, wie die zu Frankfurt a. M., bei der eine Turnvorsteherin, die selbst mit dem Turnen vertraut ist, das Turnen mit überwacht, eine bessere Gewähr.

Wenn auch die Frei-, Gang- und Ordnungsübungen bis zu den Reigen, welch' letztere der Frankfurter Verein, eigentlich sich selbst widersprechend, nur „als Ausschmückung bei den Schauturnen und auch dann nur in Verbindung mit Hantel- und Stabübungen" vornimmt, ihre volle Berechtigung behalten, wie ja auch die Männerturnvereine diese Übungen — mit Ausnahme der nur für die Mädchen passenden Schritt- und Hüpfbewegungen — mit vornehmen, ja den Freiübungen besondere Pflege zuwenden, so dürfen sie doch nicht so getrieben werden, daß sie Überdruß erregen. Die Hantel- und besonders die Eisenstabübungen gefallen schon besser wegen des größern Kraftaufwandes. Aber es sind doch besonders die Gerätübungen, welche mit wirklicher Lust, ja manche, wie die Übungen an den Schaukelringen und am Rundlauf, bis zum Übermaß gern getrieben werden.

Dagegen muß natürlich, aber mit Vorsicht eingeschritten werden. Und hier müssen Vorturnerinnen der leitenden Persönlichkeit — Lehrerin oder Lehrer — helfend zur Seite stehen. Denn das Gerätturnen wird am besten in kleineren Abteilungen, also in Riegen, zumal bei einer größeren Turnerinnenschar vorgenommen. Diese Vorturnerinnen müssen sorgfältig ausgewählt, tüchtig und zuverlässig und in der richtigen Sicherheitsstellung und Hilfeleistung erfahren sein. Sie müssen sich das Vertrauen und die Zuneigung ihrer Turnerinnen zu erwerben verstehen.

Daß Gesang zum Turnen in Beziehung gebracht werden kann, ist selbstverständlich*), und die zeitweise Begleitung der Gangübungen mit Musik — falls dazu Gelegenheit sich bietet — wird auch den Frauen nicht unangenehm sein. Auch eine Art Ringkampf: Ziehen und Schieben mit Händen und Stäben, lassen sich vornehmen; ebenso Spiele, obgleich sich diese mehr fürs Freie eignen. Als ein prächtiges Spielgerät ist der „Türkenkopf" auch der Seilkampf u. a. zu empfehlen. (Vgl. den Artikel „Spiele der Mädchen"). Auch das Laufen sollte nicht vernachlässigt werden.**)

Eine wichtige Frage ist die nach der Kleidung beim Turnen der Mädchen. Es mag diese Frage (als teilweise Ergänzung des Artikels Turnkleidung) hier etwas näher beleuchtet werden.***)

Daß der gewöhnliche Anzug der Erwachsenen des Frauengeschlechts sich nicht zum ungehinderten Turnen eignet, ist längst empfunden, weder das lang herabhängende, den Fuß verdeckende Kleid, noch die gewöhnliche, der Mode unterworfene Fußbekleidung, spitz zulaufend, mit hohen Absätzen, noch vor allen Dingen die feste Schnürung, wogegen schon im vorigen Jahrhundert eine ganze Litteratur von Schriften erschienen ist.*)

So lange das Mädchenturnen oder die weibliche Gymnastik außerhalb der Schule getrieben wurde, bestand eine besondere Turntracht, welche lediglich für die Turnstunden bestimmt war. Je mehr nun diese Tracht sich der Knabentracht näherte, desto knabenhafter waren auch die Turnübungen und entfernten sich von den Übungen, die

*) Liederbücher für Turnerinnen haben W. Krampe in Breslau (s. I. 293) und A. Ellfeldt in Berlin herausgegeben.

**) Vgl. auch Zettler im Handb. II. 103 ff.

***) Vgl. Hermann in der Mtsschr. 1882. S. 163; Lion, Bemerkungen über Turnunterricht in Knabenschulen und Mädchenschulen. 3. Aufl. S. 78. Die leichte Bekleidung der griechischen Turnerinnen ergiebt sich aus der berühmten Bildsäule der Wettläuferin, die im Hdb. II. 223. Fig. 5 abgebildet ist.

*) „Durch diese Harnische" (die Schnürbrüste), sagt Vieth, „wird der weiche weibliche Körper in eine unbiegsame Masse verwandelt, die Brusthöhle wird verengert, die Lungen können keine hinlängliche Menge Luft in sich ziehen, der für die Blutmassen, für die Zirkulation der Säfte so wichtige Prozeß des Atemholens geht also nicht ordentlich vor sich. Die Rippen werden aus der natürlichen Lage gebracht; anstatt daß die unteren eine größere Krümmung bilden, als die oberen, arbeitet die Schnürbrust gerade dieser Einrichtung entgegen und preßt die unteren Rippen mehr zusammen, als die oberen. Die Bauchhöhle wird nicht minder durch diese abscheuliche Mode gemißhandelt, vornehmlich in der Gegend des Magens, wo der untere, spitz herunter gehende Teil der Schnürbrust am stärksten aufliegt. Jede Ausdehnung des Magens durch zu sich genommene Speisen muß folglich Beschwerden verursachen, seine wurmförmige Bewegung wird gehemmt, daher die häufigen Übelkeiten u. s. w. Auf die Gedärme, wenigstens in der obern Gegend, äußert sich ebenfalls eine nachteilige Wirkung. Die Muskeln des Rückgrates, welche dazu dienen, diesen gerade zu richten und zu erhalten, verlieren ihre Stärke, weil durch die steife Wand der Schnürbrust ihre Wirkung unnötig gemacht wird. Sie brauchen den Körper nicht gerade zu erhalten, weil schon die Fischbein- und Eisenstäbe ihn nicht sinken lassen; daher Frauenzimmer, die gewöhnlich des Tages über geschnürt gehen, des Abends, wenn sie sich entschnürt haben, zusammenfallen wie ein Gerippe und den Rücken nur mit Mühe gerade richten können". So schreibt Vieth 1794 in seiner „Encyklopädie der Leibesübungen" 2. Teil, S. 94. Als trauriges Kuriosum teile ich mit, daß, als von den am 2. September 1895 (dem „Sedantage") mit zur Spalierbildung in Berlin entbotenen Schulkindern (natürlich in festlichen Kleidern) eine Anzahl von Mädchen (von acht bis zwölf Jahren) ohnmächtig wurden, es sich ergab, daß dieselben fast ohne Ausnahme zu eng geschnürt waren!

sich für Mädchen schickten und denselben zuträglich waren.

Jetzt verlangt man in Deutschland wohl zumeist nur, daß die Kleidung der Schulmädchen überhaupt bequem, so leicht wie es die Jahreszeit erlaubt, ihrem Körperbau angemessen, dem Wachstum nicht hinderlich sei und freie Bewegung gestatte. „In der That", sagt Lion, „macht man die Erfahrung, daß die Mädchenkleidung im allgemeinen zweckmäßiger wird, wo der Turnunterricht Bedeutung gewinnt. Die Kinder gefallen sich in der einfachen Tracht und sie gefallen bald darin auch ihren Angehörigen. Nicht ohne Wichtigkeit ist es, daß jene aus Furcht vor der Beschämung, welche kleine Mängel des Anzuges bei der Turnübung leicht nach sich ziehen, denselben vor den Turnstunden selbst strenger mustern, als sie es sonst gewöhnt waren. Bänder, Häkchen, Knöpfe, Nadeln werden besser befestigt, das Schuhwerk wird geprüft u. s. w.; Strümpfe und Unterkleider sorgfältig auf ihre Weiße, Reinheit und Vollständigkeit angesehen." Hermann, der früher besondere Mädchen-Turnkleidung verlangte, ist davon abgekommen. Doch hält er am Blusenschnitt der Taille fest und will, daß dieselbe vom Rock getrennt sei oder mit diesem nur durch einen losen Gürtel in Verbindung stehe. Er verlangt aber ohne Ausnahme einen bequemen Schnitt der Kleider für die freieste Bewegung der Arme. Auch duldet Hermann in der Turnstunde nicht die sogenannten ausgeschnittenen Kleider, die er überhaupt bei den in der Entwicklung und im Wachstum stehenden Mädchen als sehr nachteilig für eine normale Körperhaltung erklärt. Betreffs der Länge der Kleider stellt er auch in den Oberklassen und dem Seminar als Bedingung hin, daß die Röcke mit ihrem untern Saume 25 *cm* vom Boden entfernt sein sollen. Daß die hohen Hacken aus dem Turnsaal verbannt sein müssen, ist selbstverständlich. Das Festbinden der Unterkleider, der Strümpfe durch Bänder ist möglichst zu vermeiden. Angerstein will *), im Gegensatz zu Hermann, ein Blusenkleid, das um die Hüfte durch einen elastischen Gürtel zusammen gehalten werde und höchstens bis zur Mitte des Unterschenkels hinabreiche, ferner lang hinabreichende, geschlossene Beinkleider und Schuhe mit niedrigen breiten Absätzen.

Damit sind wir wieder bei den Frauenturnvereinen angelangt. Sollen die Mitglieder eine besondere Turnkleidung tragen? In den staatlichen Turnlehrerinnen-Kursen zu Berlin ist bis jetzt keine besondere Turnkleidung vorgeschrieben; nur wird verlangt, daß die Kleidungsstücke die freie Bewegung des Körpers, besonders der Arme, nicht hindern dürfen, daß das Kleid die Füße frei lassen müsse, die Absätze an den Lederschuhen breit und niedrig, nicht über $1\frac{1}{2}$ *cm* hoch, sein müssen. (Vgl. den Artikel: „Turnlehrer-Bildungsanstalten, Preußen"). Es ist aber nicht ohne Schwierigkeit zu erlangen, daß die Kleider nicht zu lang herabhängen, und es ist wohl zu erwägen, ob nicht auch den Lehrkursistinnen eine Art Turnkleidung von gleichmäßigem Schnitt vorzuschreiben sei. Jedenfalls ist die gewöhnliche Frauentracht beim Turnen hinderlich, kann leicht Unfälle herbeiführen und gewährt den Zuschauenden bei manchen Übungen, besonders dem Sprunge, einen, milde gesagt, nicht schönen Anblick. Das Oberkleid, bis zur Mitte des Unterschenkels herabgehend, wie Angerstein will, und geschlossene Beinkleider von gleichem Stoff und gleicher Farbe bis unterhalb der Kniee reichend und hier eingeschnürt, schwarze Strümpfe, ein Unterzeug, das freies Atmen gestattet, keinerlei Zwang in den Bewegungen verursacht — das dürfte für die Turnerinnen eine passende und bequeme Tracht sein, ohne auffallende Absonderlichkeiten, wie sie die sporttreibenden Damen lieben. Die beistehende Figur zeigt eine Turnerin des Frankfurter Frauenvereins für Gymnastik in der in demselben eingeführten Tracht.*)

*) Siehe „Zeitfragen aus dem Gebiet der Turnkunst", Berlin 1881, Enslin S. 164.

*) Nach einer Original-Zeichnung der Vorsitzenden des Vereins, der Künstlerin Frl. E. Heerdt.

Es liegt nicht in der Natur der Erwachsenen des weiblichen Geschlechts, wenigstens nicht der deutschen Frauen, mit körperlichen Übungen in die Öffentlichkeit zu treten — natürlich die „Artistinnen" ausgenommen. Hat doch besonders aus diesem Grunde das Schlittschuhlaufen der Frauen, ja selbst der Mädchen, in Deutschland nur langsam und zögernd Eingang gefunden. So muß sich auch das Frauenturnen möglichst von Männerbesuchen frei halten; dies gilt besonders von den Schauturnen. Wenn diese auch nicht ganz zu unterlassen sind, ja in beson-

deren Fällen gelegentlich sich empfehlen, wenn es gilt, das Publikum aufzuklären und noch vorhandene Vorurteile gegen das Turnen des weiblichen Geschlechts zu beseitigen — so sollten von den Schauturnen jüngere Turner und andere, besonders unverheiratete, Männer, die vielleicht nur Neugierde herbeiführt, unbedingt ausgeschlossen werden.

Noch ganz besonders möchte ich die fröhlichen Turnfahrten betonen, auf denen tüchtig gegangen wird. Eine solche Geist und Körper erfrischende Wanderfahrt in munterer Gesellschaft kann nicht genug empfohlen werden, besonders wenn dabei auch die Gelegenheit zu munterem Turnspiel benutzt wird. Ich selbst habe in früherer Zeit mit meinen Turnschülerinnen, zumeist Lehrerinnen, so manchen Ausflug unternommen, bei dem das Hauptgewicht auf das Wandern bergauf und bergab, durch Wald und Flur gelegt war und der in lebhaftester und angenehmster Erinnerung haften blieb. Mit großer Freude schildert Krampe eine „Damenturnfahrt" auf die Schneekoppe (vgl. Mtsch. 1883, S. 235 ff.), und die Berliner Turnvereinigungen bringen in ihren Mitteilungsblättern häufig Schilderungen solcher Fahrten aus der Feder einer Fahrtnerin, die um so frischer geschrieben sind, je angestrengter der Weg gewesen, je mehr man mit Unbilden des Wetters zu kämpfen gehabt hatte. Man empfindet nachhaltige Freude, solche Anstrengungen lachenden Mutes überstanden zu haben.

Auch Schlittschuh- und Schwimmvereinigungen möchte ich den Frauen empfehlen.*) Das Schlittschuhlaufen fordert von selbst dazu auf und wird auch ja längst in Gesellschaft getrieben. Anders mit dem Schwimmen. Es ist, wenigstens in Norddeutschland, noch gar nicht so lange her, daß das Schwimmen des weiblichen Geschlechts erst in größere Aufnahme gekommen ist. Wenn es auch an Gelegenheit nicht fehlte, so doch an der geeigneten Lehrkraft. Denn an vielen Orten, auch in Berlin, sträubte und sträubt man sich noch dagegen, daß Mädchen von einem Manne im Schwimmen unterrichtet werden. Man muß dies als ein Vorurteil bezeichnen, das aber doch so ohne weiteres nicht überwunden werden kann. Es giebt bereits, wenn auch sehr vereinzelt, Frauenschwimmvereine, in denen auch das Wasserspringen und Schwimmkünste gepflegt werden. Es kommt auch vor, daß von Schwimmvereinen sich Abteilungen von Schwimmerinnen abzweigen. Gesundheitlich steht das Schwimmen an der Spitze aller Körperübungen.

In neuester Zeit hat auch der Rudersport und das Radfahren bei den Frauen Eingang gefunden und besonders

*) Vergl. von Goßlers Ausspruch über Schlittschuhlaufen und Schwimmen I. 402 und II. 102.

letzteres rasch eine ungeahnte Verbreitung erlangt. So wird berichtet, daß es in Paris bereits 5000 Radfahrerinnen gebe. Die sehr auffallende Tracht der Radfahrerinnen erregt aber entschieden das Mißfallen der Männer. Die Meinungen der Ärzte darüber, ob und wie weit das Radfahren den Frauen zuträglich oder schädlich sei, sind geteilt. Dr. Angerstein hält dasselbe für Frauen nicht empfehlenswert. *) Schon das vorgebeugte Sitzen auf dem kleinen schmalen Sitz kann nicht gut sein.

Da ist der Rudersport entschieden für die Frauen vorzuziehen, wenn er mäßig getrieben wird.

Aber bei beidem: dem Radfahren und Rudern geht die weibliche Anmut verloren; beide Übungen grenzen nach meinem Gefühl an Emanzipation. **) C. Euler.

Turnzeit. Für das Turnen ist die demselben gewidmete Zeit nicht ohne Bedeutung. Wer nur hin und wieder einmal turnt, wird wohl wenig Nutzen aus seiner unregelmäßigen Übung und Anstrengung gewinnen, wer aber dem Turnen mehr Zeit widmet und besonders, wer es zu einer regelmäßigen und wohlgeordneten Einrichtung für sein Leben macht, wie das vor allem für die noch in der Entwicklung begriffene Jugend dringend not thut, der werde, vorausgesetzt, daß auch der Betrieb des Turnens sachgemäß geleitet und gehandhabt werde, nicht umsonst auf gute Früchte seiner Thätigkeit zu warten brauchen. Die Annahme freilich, daß man durch fortgesetztes Turnen ein hervorragender Turnkünstler werden müsse, ist nicht immer zutreffend, allein für unser leibliches Wohlbefinden ist ja nicht sowohl der Grad unsrer turntechnischen Vollkommenheit, als vielmehr die mit dem Turnen eo ipso verbundene belebende Erfrischung des Körpers und Geistes von Belang, und aus letzterem Grunde sollte uns das Turnen ein unerläßliches Bedürfnis sein.

Was zunächst die Lebenszeit betrifft, in welcher der Mensch turnen kann und soll, so möchten wir dieselbe, wenn unter Turnen nur nicht gerade das kunstgerechte Üben an den mancherlei Hang-, Stemm- und Stützgeräten verstanden wird, von der frühesten Jugend an bis hinauf ins Greisenalter ausdehnen. Kinder im Spiel mühen sich oft und quälen sich, als ob sie Festungswerke aufbauen oder einreißen sollten, und diese Arbeit im unverdrossenen Spiel ist ein Segen für ihre gesundheitliche Entwicklung genau so, wie für den erwachsenen und reifen Mann die zur Erholung geübte Thätigkeit auf der Turnstätte mit Ringen, Springen und allerlei sonstiger Übung. Und weiter, vom Kaiser Wilhelm I. wissen wir, daß er noch als 90 jähriger Greis, um sich seine militärisch stramme Körperhaltung zu bewahren, in seinem Arbeitszimmer auf- und abzugehen pflegte, indem er mit gebeugten Armen einen Stock quer im Rücken hielt; das ist ein Beweis, daß in seiner Art auch der Greis noch eine Turnzeit hat, daß also das Turnen, sei es auch mit Unterbrechung und mit Maß, eine Übung ist für alle Altersstufen und — fügen wir noch hinzu — für beide Geschlechter. Turnzeit kann die ganze Lebenszeit sein, und wohl dem, der durch vernünftige Pflege seines Körpers die rüstige Kraft seiner Glieder sich bis ans Lebensende bewahrt.

Fassen wir nun aber den Begriff der Turnzeit enger und strenger als die Zeit auf, in der thatsächlich das Turnen in Schulen und Vereinen stattzufinden pflegt, so finden wir, daß die verschiedene Zeit mancherlei Verschiedenheiten auch im Turnbetrieb bedingt. Man turnt z. B. im Sommer nicht ganz so, wie im Winter, schon deshalb, weil man während der warmen Jahreszeit die Übungen nach Möglichkeit ins Freie verlegt, während in unserm Klima der Winter uns nötigt, geschlossene Räume aufzusuchen, um da vielfach eingeschränkter und beengter, wenn auch keineswegs lässiger und weniger

*) Vgl. Dr. F. A. Schmidt in der Trzt. 1895, S. 794 und die drastische Schilderung in der Vossischen Zeitung vom 9. Dezember 1895.

**) Rothstein (s. d.) äußert an einer Stelle: „Eine amazonenhafte Ausbildung läuft dem wahren Begriffe weiblicher Würde und Anmut schnurstracks zuwider. Was einer solchen Ausbildung nahe kommt und an das Halten und Thun sogenannter „emanzipierter Frauenzimmer“ nur im entferntesten erinnert, muß in der Gymnastik des weiblichen Geschlechts vermieden werden.“ C. Euler.

intensiv die Leibesübungen zu betreiben. Wo Turnhallen gänzlich fehlen, da ist meist die Turnzeit auf die Sommermonate beschränkt; wo dagegen Turn- und freie Spielplätze fehlen, da wird im Sommer wie im Winter wohl nur in der Halle geübt, und beide Einrichtungen müssen für mangelhaft gelten, denn die Turnzeit soll, so viel es angeht, in freier Luft verbracht werden.

Hinsichtlich der Tageszeit, zu welcher bei uns die Turnübungen stattfinden, kann man im allgemeinen sagen, daß das Schulturnen auf Vor- und Nachmittagsstunden, das Vereinsturnen in die Abendstunden fällt. Die Mehrzahl der Schulen hat wohl das Turnen in die gewöhnliche Schulzeit d. h. in die Zeit bis 12 Uhr mittags beziehungsweise bis 4 oder 5 Uhr nachmittags verlegt; es fehlt jedoch nicht an Schulmännern, welche von dieser Anordnung nichts wissen wollen, vielmehr dadurch eine Benachteiligung des wissenschaftlichen Unterrichts befürchten und deshalb dem Turnen „Extrastunden" anweisen. Wird der Turnunterricht sachgemäß geleitet, so hat die Erfahrung hinreichend gezeigt, daß Turnstunden innerhalb der lehrplanmäßigen Schulzeit keine nachteiligen Folgen auf die Zucht und auf die geistige Sammlung der Lernenden zu wissenschaftlicher Thätigkeit hervorbringen, und daß ganz besonders für Mädchen die eigentlichen Schulstunden auch die allergeeignetste Zeit zur Vornahme der Turnübungen sind, weil durch den Wechsel von Sitz- und Steharbeit ihre körperliche und geistige Entwicklung am besten gefördert wird. Ob es Empfehlung verdient, was hier und da vorkommt, daß nämlich der Turnunterricht gleich die erste Schulstunde am Tage ausmacht, im Sommer also die Zeit von 7—8 Uhr, im Winter von 8—9 Uhr morgens, das wollen wir dahingestellt sein lassen.*) — Die meisten Schulen haben wöchentlich nur einen zweistündigen Turnunterricht, was als Gegengewicht gegen etwa 30 sonstige Schulstunden entschieden zu wenig ist, weshalb gerade in neuester Zeit wieder mit besonderem Nachdruck in den Kreisen der Turnlehrer eine Vermehrung der Turnstunden angestrebt wird.

Für die Turnvereine der Erwachsenen liegt die Turnzeit gewöhnlich in den Abendstunden nach 7 oder 8 Uhr; im allgemeinen wird diese Turnzeit vom hygienischen Gesichtspunkte aus nicht für eine günstige angesehen werden können, dennoch werden gewiß sehr viele Vereine froh sein, wenn ihnen nach verrichteter Tagesarbeit überhaupt noch ein geeignetes Turnlokal zur Verfügung steht. Daß die Leistungen unserer jungen Männer im Turnen noch ganz andre und großartigere sein würden, wenn die Turnzeit für sie eine andre, d. h. wenn es möglich wäre, die Gymnastik statt in späten Abend- und fast schon nächtlichen Stunden am Tage bei Sonnenlicht zu treiben, wie das einst die Turner in Altgriechenland thaten, das möchten wir zuversichtlich behaupten.

Turnen mit vollem Magen ist ungesund; es sollte deshalb aus diätetischen Gründen weder für jung noch für alt die Turnzeit gleich nach dem Essen angesetzt werden (vgl. den Artikel Verdauung). W. Krampe.

Tyrtaios, ein gefeierter griechischer Dichter, der zur Zeit des zweiten messenischen Krieges (645—628 v. Chr.) in Sparta lebte und so großen Ruhm erlangte, daß er dem Homer an die Seite gestellt wurde (Hor. A. P. v. 402 f.), verstand es, mit der strengen kriegerischen Zucht der spartanischen Jugend eine sittlich-patriotische Erziehung zu verbinden und durch seine von Patriotismus durchwehten Lieder die Herzen der Jünglinge zu Mut und Tapferkeit, zu Vaterlandsliebe und Todesverachtung zu begeistern und so als Heerführer den Sieg über die Feinde Spartas zu gewinnen. Unter seinen Dichtungen sind zunächst die Embateria (ἐμβατήρια μέλη) zu nennen, Schlacht-

*) Ich selbst habe jahrelang am kgl. Wilhelmsgymnasium zu Berlin an Schüler (Tertianer und Sekundaner) Turnunterricht im Sommer morgens von 7 bis 8 Uhr erteilt. Die Stunde war für mich und die Schüler wahrhaft erfrischend. Auf wiederholte Anfrage bei den Lehrern der betreffenden Klassen ist mir stets versichert worden, daß keinerlei Nachteil für die folgenden Unterrichtsstunden sich ergeben habe (s. auch 523). C. Euler.

lieder, die beim Ausrücken zum Kampfe von den Kriegern unter Flötenbegleitung gesungen wurden. Die wenigen uns noch erhaltenen Bruchstücke verraten ihre Bestimmung als Marschlieder durch den anapaestischen Rhythmus, der in ihnen zur Anwendung kommt. (Cic. Tusc. II, 16, 37: Spartiatarum procedit agmen ad tibiam nec adhibetur ulla sine anapaestis pedibus adhortatio). — Die Kriegselegien (Ὑποθῆκαι) des Tyrtaios enthalten Mahnungen zur Tapferkeit, Ausdauer im Kampf und Hingabe von Leib und Leben an das Vaterland. Als Beispiel diene die folgende:

Auf in den Kampf, ihr Enkel des unbezwungnen Herakles,
Streitet getrost! Noch nie wandt' euch den Rücken der Gott.
Nimmer erschreck' euch die Menge des Feinds noch faß' euch ein Zagen;
Nein! gradaus mit dem Schild stürmt auf die Vordersten an!
Achtet das Leben gering und die finsteren Pfeile des Todes!
Grüßt sie mit Lust, wie sonst Helios' Strahlen ihr grüßt.

Sie waren bestimmt, während der Feldzüge des Abends nach dem Mahle von einzelnen Kriegern vorgetragen zu werden. Auch die Elegie Eunomia, die sich auf die innern spartanischen Verhältnisse bezieht, trägt einen paränetischen Charakter. — Die Dichtungen des Tyrtaios lebten noch lange im Munde des Volkes fort und blieben bis in späte Zeit in hohem Ansehen. H. Gleditsch.

Überbürdung (vom ärztlichen Standpunkt). Drei Mittel, so meint Dr. C. J. Lorinser (s. d.) in seinem viel berufenen Aufsatz vom Jahre 1836, würden heutzutage auf den meisten deutschen Gymnasien zur Anwendung gebracht, um die „krankhaften Anlagen des Körpers wie des Geistes zu steigern, und, wo sie noch nicht vorhanden sind, hervorzurufen." Diese Mittel bestänben „in der Vielheit der Unterrichtsgegenstände, in der Vielheit der Unterrichtsstunden und in der Vielheit der häuslichen Aufgaben. Das Erste", so fährt er fort, „ist vorzüglich zur Verwirrung und Abstumpfung des Geistes geeignet, das Zweite hält die naturgemäße Ausbildung des Körpers zurück, und durch das Dritte wird vorgebeugt, daß diese beiden Wirkungen nicht außer der Schule wieder aufgehoben werden." Bittere Worte, die nicht ungehört verhallten! Und doch — fast fünfzig Jahre später, 1884, erklärt die „königliche wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen in Preußen," in einem Gutachten über die allenthalben die Gemüter neu aufregende „Überbürdungsfrage" — im Lorinserschen Schulstreit war diese Bezeichnung selbst noch nicht gebraucht —: daß „für ein wissenschaftliches Gutachten über die Ausdehnung einer Überbürdung der Schüler der höheren Unterrichtsanstalten die Unterlagen fehlen." Die Deputation glaubte allerdings „vom wissenschaftlich medizinischen Standpunkte" die Frage der Überbürdung nur so fassen zu können, „daß untersucht werden soll, ob die von den Schülern geforderte Gehirnarbeit, sei es dem Maße, sei es der Dauer nach, zu groß sei." Uns scheint diese Fassung eine zu eng begrenzte zu sein, und die gestellte Frage in dieser Form direkt kaum zu beantworten. Denn es soll der Nachweis dafür zu bringen sein, daß in der That eine absolute Überbürdung mit Hirnarbeit auf unsern Schulen bestehe. Zunächst dem Maße nach. Hier wäre zu untersuchen ob die Vielheit der Unterrichtsgegenstände (die Lorinser besonders hervorhebt) und der geforderte Umfang des Wissens und Könnens in jedem derselben so angewachsen seien, daß das Gehirn des Durchschnittsschülers diese Summe geistiger Arbeit während der Schulzeit nicht ohne Nachteil bewältigen könne. Daß hier eine Grenze nach oben, ein absolutes nicht ohne Schaden überschreitbares Maß überhaupt besteht, ist ohne Zweifel. Ob dieses erreicht oder gar überschritten ist, dürfte wohl niemand mit einem Schein von Recht behaupten können. Anders, wenn wir die Dauer der geforderten Hirnarbeit ins Auge fassen. Keineswegs ist diese allein von dem Maße, von

der Summe des positiv zu Erlernenden bedingt, sondern zum großen Teil auch von der Methode des Unterrichts abhängig. Man kann dasselbe Maß von Wissen und Können auf einem kürzeren oder auch auf einem umständlicheren Wege den Schülern beibringen. Namentlich ist der heutigen Schulmethodik der Vorwurf gemacht worden, daß sie der formalen Seite des Unterrichts, in den Sprachen besonders der Grammatik einen zu breiten Raum gönne, der einzuschränken sei. Der „Grammatokratie" wie F. von Esmarch sie nennt, müsse Einhalt geschehen. Die Folge sei, daß die Schulstunden zu wenig zum eigentlichen Lernen ausgenutzt würden, dies vielmehr überwiegend der häuslichen Arbeit überwiesen werde. Die häuslichen Arbeiten wären zu ausgedehnt — und hierin liege der Dauer der geistigen Arbeit nach eine Überbürdung vor. So behauptet das bekannte Elsaß-Lothringische Gutachten vom Jahre 1882, daß „eine Überbürdung mit Unterrichtsstunden und häuslichen Aufgaben vorhanden sei, welche zum mindesten Zustände geistiger Ermattung und nervöser Überreizung und Schwäche zur Entwicklung bringen."

Liegen thatsächliche Beweise für diese Anschauung vor? Für Deutschland nicht, wohl aber für die Schulen Dänemarks und Schwedens. Hier sind — es braucht nur an die mustergiltigen Untersuchungen von Hertel in Kopenhagen und Axel Key in Stockholm erinnert zu werden — Thatsachen ermittelt, deren Beweiskraft nicht erschüttert werden kann. Axel Key ermittelte an den schwedischen Schulen, daß — inbegriffen Kurzsichtigkeit — 44·7% aller Schüler krankhafte Zustände aufwiesen. Daß diese Ziffer nicht etwa eine normale sei, die mit dem Schulleben nichts zu thun habe, ergiebt das eine schon, daß an den verschiedenen Anstalten diese Ziffer zwischen 20 und 70 Prozent schwankt. Vor allem aber ist mit Rücksicht auf die vorliegende Frage wichtig das Ergebnis, daß mit zunehmender häuslicher Arbeitszeit ausnahmslos auch die Kränklichkeitsziffer anwächst.

Nun entsteht doch immer noch ein berechtigter Zweifel, ob hier die krankmachende Ursache lediglich direkt in der zu großen Dauer von Hirnarbeit an sich liege — oder in begleitenden Nebenumständen. Hier ist der Punkt, wo das wissenschaftliche Gutachten der preußischen Deputation für das Medizinalwesen die Grenze der Fragestellung zu eng gezogen hat. Nicht nur eine absolute Überbürdung mit Hirnarbeit kommt in Frage, sondern, um mit Birch-Hirschfeld (1883) zu reden, auch eine relative — Hirnarbeit und Hirnarbeit ist nicht dasselbe. Übermäßig lange Hirnarbeit, die an sich nicht anstrengend zu sein braucht, bedingt übermäßig langes Stillsitzen, und somit wenig Körperbewegung. Ähnlich wie ein Muskel in der Ruhe sich erholt und neu kräftigt, ist es auch mit dem Gehirn. Unterbrechung der Hirnarbeit durch wirklich entlastende und erholende Körperbewegung (keine Aufmerksamkeitsübungen noch Reigen!) macht zu neuer Denkarbeit geschickter. Was an Dauer der Hirnarbeit verloren geht, kann so infolge gesteigerter Auffassungs- und Denkkraft in kürzerer Frist wieder eingeholt werden. Axel Key, welcher alle in Frage kommenden Verhältnisse mit einer alle berechtigten Einwände ausschließenden Genauigkeit untersucht hat, namentlich auch die Einwirkungen eines Übermaßes von Lern- und häuslichen Arbeitsstunden, sowie die Beeinträchtigung der für die Jugend notwendigen Schlafzeit, sagt daher mit Recht: „Die schädlichen Einflüsse, durch welche die Schule ihre unvorteilhafte Einwirkung auf die Gesundheit der Schulkinder ausübt, sind zweifellos vor allem das viele Stillsitzen und die damit zusammenhängende Unzulänglichkeit der Körperbewegungen."

Wenn in Deutschland, was zu erhoffen ist, die ganze Frage einer genauen wissenschaftlichen Untersuchung einmal unterzogen werden sollte, damit Thatsachen sprechen und nicht nur Eindrücke und Meinungen, so wird es nötig sein, die Frage nicht so eng zu begrenzen, wie es das eingangs erwähnte Gutachten von 1884 will. Die klassischen Arbeiten eines Axel Key und Hertel geben

den sicheren Weg an, wie eine neue Behandlung der Überbürdungsfrage vom „medizinisch-wissenschaftlichen Standpunkt" am fruchtbringendsten zu gestalten ist.

Dr. F. A. Schmidt.

Übungsfolge bedeutet im allgemeinen das Aneinandergereihtsein von Turnübungen nach bestimmten Gesichtspunkten für Unterrichtszwecke. Wo daher die Übungen planlos einander folgen, wie dies beim Kürturnen der Fall ist, da kann schlechterdings von einer Übungsfolge nicht die Rede sein. Die ersten Turnschriftsteller sprechen sich über Übungsfolgen nur andeutungsweise aus. GutsMuths sagt in seiner Gymnastik: „Geh nur stufenweise vom Leichtern zum Schwerern" und Vieth: „Man muß allmählich vom Leichtern zum Schwerern fortschreiten." Jahn giebt dagegen in dem Abschnitte „Turnübungen" S. 218 u. f. seiner „Deutschen Turnkunst" bezüglich der Übungsfolge schon höchst beachtenswerte Regeln, indem er sagt: „Alles Turnen hat sein Gesetz und seine Regel, seine Schule und Zucht, sein Maß und sein Ziel . . . . Bei den Turnübungen muß sich immer eines aus dem andern ergeben, ohne Drillerei . . . Die Turnübungen in Folge und Folgerung ergänzen sich wechselseitig und können und müssen umzechig getrieben werden . . . Die Turnkunst ist gegen jede Einseitigkeit. Links und rechts sind ihre Bedingnisse, wovon keines erlassen werden darf . . . Es giebt freilich Übungen, die nach dem Wesen der Sache hintereinander getrieben werden müssen, und erst dann, wenn die Vorübung beendigt ist und ein Ganzes bereits ausmacht . . . Nur die öftere Wiederholung erzeugt die Vollkommenheit, wenn anders die Wechselwirkung anderer Übungen hinzukommt. So wenig man aber einen Knaben in einem fort immer nur bloß mit einer Übung beschäftigen soll, so giebt es doch gewisse, mit welchen man den Anfang machen muß und die gleichsam Einleitung und Vorschule zum Ganzen der Turnkunst sind." Mit diesen allgemeinen Sätzen begnügte sich Jahn. Durch kein Beispiel giebt er kund, wie sich nach denselben die Praxis zu regeln hat. Sein getreuer und eifriger Mitarbeiter und Sinner in der Turnkunst, E. Eiselen, versuchte später mit seinen 1837 herausgegebenen Turntafeln, durch welche eine vernunftgemäße Lehrweise auf den Turnplätzen immer einheimischer werden sollte, die vorhandene Lücke auszufüllen. Er hatte mit diesen Tafeln einen großen Erfolg; denn dieselben bildeten lange Jahre hindurch die alleinige oder doch die hauptsächlichste Richtschnur des Turnbetriebes auf den Turnplätzen. Sie können für die 40er bis zu Anfang der 60er Jahre als die allgemein anerkannten gedruckten Übungsfolgen gelten. Selbst die systematischen und praktischen Arbeiten von Adolf Spieß änderten hierbei wenig, indem dessen Schreibweise seine Zeitgenossen wenig anmutete, und er es auch unterließ, durch Darlegung von Grundsätzen und Regeln zu zeigen, wie Übungsfolgen für Unterrichtszwecke aufzubauen sind.

Bei der Entwerfung der Turntafeln ließ sich Eiselen von den an sich richtigen Grundsätzen „vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten" leiten. Auf welche Weise er hierbei zur Klarheit gelangt war, giebt er selbst im Vorwort zu den mehrerwähnten Tafeln an: „Gerade in jener für die Ausbreitung der Turnkunst so ungünstigen Zeit wurden die wichtigsten Erfahrungen über eine richtige Lehrweise derselben gemacht. Häufige mit kleinen Abteilungen, teils von Knaben, teils von Erwachsenen angestellte Versuche ließen allmählich eine richtige Steigerung der Schwierigkeit in den Übungen erkennen und dahin gelangen, daß sämtliche Hauptübungen in Stufen geteilt werden konnten." Es diente ihm sonach nicht die innere Verwandtschaftlichkeit der Übungen unter einander als Maßstab, sondern es war das subjektive Ermessen über die Schwierigkeitsverhältnisse der einen Übung zur andern, was bei Feststellung der Eiselen'schen Übungsfolgen einzig und allein den Ausschlag gab. Daher findet man dicht neben zusammengehörigen Übungen auch ganz grundverschiedene. Die Eiselen'schen Übungsfolgen bilden daher meist eine bunte Aneinanderreihung der verschie-

den gearteten Übungen eines Gerätes. Die Freiübungen, die auf der 3. Turntafel als „Gelenkübungen" ihre Abfertigung erhalten, können überdies wegen ihrer ganz mangelhaften Behandlung bei gegenwärtiger Frage gar nicht in Betracht gezogen werden.

Jede Bewegung, wenn sie zur genauen Ausführung gelangen soll, setzt ein klares Erfassen in der Heranziehung des menschlichen Bewegungsapparates voraus. Entsprechende Wiederholungen der einzelnen Bewegungen, gleichviel ob dieselben einfacher oder zusammengesetzter Art sind, führen mit der Zeit eine solche Geläufigkeit, eine so sichere Fertigkeit in der Benutzung dieses Apparates herbei, daß es sogar den Schein gewinnt, als wäre nunmehr nach der angegebenen Richtung hin jede bewußte Thätigkeit ausgeschlossen. Für den Turnbetrieb ist diese Thatsache von der größten Wichtigkeit, indem aus ihr ohne weiteres folgt, daß jeder in den Turnunterricht Eintretende eine Summe durch das vorausgegangene Regen und Bewegen im gewöhnlichen Leben ihm bekannt und geläufig gewordener Bewegungen mitbringt. Es ist daher leicht ersichtlich, daß je näher und inniger die Anknüpfung neuer Übungen an Bekanntes und Geläufiges erfolgen kann, umso leichter deren Erfassen bezüglich des Heranziehens des notwendigen Bewegungsapparates und infolgedessen deren genaue Darstellung selbst sein wird. Ein Turnunterricht, der diese physiologische Eigentümlichkeit immer im Auge behält und seinen Weiterbau jederzeit auf Bekanntes gründet, muß daher schnell und sicher zum Ziele führen. Sobald nun aber eine geläufige Bewegung die Brücke zu einer neuen, unbekannten bilden soll, müssen selbstverständlich beide nach der schon angedeuteten Richtung hin eine gewisse Ähnlichkeit, Verwandtschaft und Gleichartigkeit mit einander besitzen. Zu fruchtbringender Berücksichtigung dieses Verhältnisses hat alsdann als eine der wichtigsten Aufgaben des Turnunterrichts zu gelten, die Aufeinanderfolge der Übungen nach Maßgabe ihrer größeren oder geringeren, ihrer näheren oder entfernteren Ähnlichkeit, Verwandtschaft und Gleichartigkeit zu ordnen. Mit dieser Angelegenheit steht gleichzeitig das Schwierigkeitsverhältnis der Übungen unter sich im gegebenen Falle in so innigster Verbindung, daß mit ihrer Regelung zugleich die wichtigen pädagogischen Fragen über die Anordnung vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten ihre endgiltige Lösung finden. Denn es ist leicht einzusehen, daß eine Bewegung, die sich nur wenig von einer schon geläufigen unterscheidet, in ihrer Darstellung weit weniger Schwierigkeiten bieten kann, als eine solche, bei welcher die Verwandtschaft eine weitere und entferntere ist, weil dann nach vielen Beziehungen hin Änderungen in der Heranziehung des entsprechenden Bewegungsapparates zu treffen sind und sobald es sich hierbei auch um Neues handelt, erst darin die erforderliche Klarheit gefunden werden muß. So wird sich weiter in gleicher Weise eine einfache Übung viel eher und bequemer an schon Bekanntes und Geläufiges anknüpfen lassen, als eine ungewohnte, mehr oder weniger zusammengesetzte. Daher können die Grade der Verwandtschaft der Übungen unter sich und die ihrer Schwierigkeit als einander entsprechende, als gleichlaufende gelten.

Ein Turnlehrer, der auf solcher psychisch-physiologischen Grundlage seinen Lehrstoff vom Bekannten zum Unbekannten, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren allmählich aufsteigend ordnet, schlägt ein gleiches Unterrichtsverfahren ein, wie ein solches bei allen den pädagogischen Lehrfächern, bei welchen die sokratische Methode zur Verwendung gelangt, als richtig und vernünftig gilt.

Wo man bestrebt ist, beim Turnunterricht immer nur Ähnliches, Verwandtes und Gleichartiges folgen zu lassen, wird man sich jeweilig, wie leicht ersichtlich, immer nur in einem bestimmten Übungskreise bewegen, der durch die schon angedeutete notwendige Anordnung nach den Schwierigkeitsverhältnissen eine deutlich wahrnehmbare erzieherische Richtung erhält. Thatsächlich bereitet alsdann eine Übung die andere vor,

eine entwickelt sich aus der andern und das Ergebnis hiervon sind Übungsreihen oder Übungsfolgen, denen eine logische Verkettung von Glied zu Glied, von Stufe zu Stufe nicht abzusprechen ist. Daher hat es seine vollständige Richtigkeit, einen derartigen Unterricht einen logischen zu nennen. Ein solcher denkgerechter Unterricht stellt sich jederzeit im voraus eine bestimmte Aufgabe, ein bestimmtes Thema als Ziel, um für den Gedankengang im Unterricht eine Richtschnur zu haben, die vor Abschweifungen und Verirrungen schützt. Hierdurch erhält die zu entwickelnde Übungsfolge eine gewisse Färbung, eine gewisse Richtung, eine hervortretende Einheitlichkeit, wodurch gleichzeitig eines der Hauptprinzipien der Ästhetik, nämlich das der „Einheit in der Mannigfaltigkeit", praktische Anerkennung findet. Im engern Sinne begreift man daher unter Übungsfolge die denkgerechte Verknüpfung und Aneinanderreihung verwandter Übungen zu einem aufsteigenden Übungsganzen für den Turnbetrieb. M. Zettler.

Unfälle beim Turnen. Daß der Turnbetrieb in Schulen und Vereinen trotz der besten und vorsichtigsten Leitung doch mitunter für die Turnenden Anlaß geben kann zu Verletzungen und Unfällen verschiedener Art, hat schon mancher Turnlehrer und Vorturner zu seinem Leid erfahren müssen. Soweit es sich dabei um leichte Hautabschürfungen oder sonstige Unpäßlichkeiten handelt, die durch Auflegung von Heftpflaster oder durch Gebrauch von kaltem Wasser alsbald wieder zu kurieren sind, hat die Sache keine Bedeutung; wenn aber Knochenbrüche, Verrenkungen, Erschütterungen u. dgl. vorkommen, so ist das doch eine sehr ernste Angelegenheit, weil es sich dabei, wenn nicht gleich um Leben und Sterben, so doch vielleicht um einen Heilprozeß handeln kann, der längere Zeit beansprucht und nicht immer so verläuft, daß die völlige Wiederherstellung des Verletzten erreicht wird.

Ein Mittel, Unfälle beim Turnen gänzlich zu verhüten und zu einer Unmöglichkeit zu machen, giebt es nicht; gleichwohl kann und muß zu ihrer Abwehr manches geschehen, dessen Unterlassung in demselben Grade die Gefahr des Turnens steigert, wie Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit die Sicherheit des Lebens überhaupt gefährdet. Gewissenhafte Vorsicht und Aufmerksamkeit ist deshalb die erste und ernsteste Pflicht für jeden Leiter von Leibesübungen. Soll z. B. im Verein oder in der Schule am Gerät geturnt werden, so ist unbedingt erforderlich, daß der Lehrer oder Vorturner das zur Benutzung in Aussicht genommene Gerät schnell, aber doch sicher auf seine Beschaffenheit und Integrität prüft: mit festem Zuck und Ruck und Druck hat er sich persönlich zu überzeugen, ob alles am Gerät fest gefügt und widerstandsfähig ist, ob an den besonders in Betracht kommenden Stellen die Schrauben, Bolzen, Federn u. s. w. richtig eingestellt und haltbar befestigt sind, ob die Aufstellung des Geräts sachgemäß und den durchzunehmenden Übungen entsprechend erfolgt ist und dergl. mehr. Erst wenn diese kurze, aber mit scharfen Blicken und festen Griffen vorgenommene Musterung stattgefunden hat, soll das Üben an dem Gerät beginnen. Die an der Decke eines Turnsaales oder an den Wänden in der Höhe angebrachten Nägel und Schrauben u. dgl. können nicht gut in jeder Turnstunde auf ihre Haltbarkeit untersucht werden, es sollten daher die mit der Leitung des Turnens beauftragten Personen dafür sorgen bezw. veranlassen, daß von Zeit zu Zeit — mindestens vielleicht in jedem Halbjahr einmal — durch sachverständige Leute eine gründliche Prüfung jener Befestigungsmittel vorgenommen wird, weil infolge der strapazierenden Benutzung der Turngeräte hier und da Lockerungen eintreten können, die sehr leicht einen Anlaß zu Unfällen zu geben vermögen. Die hierdurch erwachsenden Kosten stehen in keinem Verhältnis zu dem Unglück, das aus der Unterlassung der Untersuchung verursacht werden kann.

Eine anzuwendende Vorsicht andrer Art besteht darin, daß der Unterricht im Turnen nach rationellen Grundsätzen geleitet,

der Übungsstoff systematisch geordnet werde. Wo beliebige Übungen kunterbunt an einander gereiht werden, ohne Rücksicht auf stufenmäßige Folge und verständigen Wechsel der Bewegungsformen, da kann es leicht geschehen, daß der Übende geistig und körperlich außer Fassung gerät, sodaß für ihn ein Unglück wohlfeil ist. Die Schulaufsichtsbehörden und in den Turnvereinen der Erwachsenen die Turnwarte haben die Pflicht, alle derartigen Unordnungen im Turnbetrieb auszutreiben und — zur Sicherung gegen Gefahren — auf einen wohlgeordneten Lehrgang in der Durchnahme von Übungen ein scharfes Auge zu richten.

Sehr oft wird zur Verhütung von Unfällen bei der Ausführung von Turnübungen die Unterstützung durch einen Mitturnenden oder den Lehrer selbst vonnöten sein, besonders aber dann, wenn der im Augenblick Turnende schwächlich ist oder gebrechlich, oder aus sonstigen Gründen aufmerksamer Beobachtung bedarf. Das richtige Hilfegeben (vergleiche den Artikel Hilfegeben), das weder zuviel noch zu wenig Unterstützung gewähren soll, ist eine schwierige Fertigkeit, die keineswegs jeder Turner so ohne weiteres besitzt oder sich anzueignen vermag. — Daß fortwährend und bei jeder Übung ein eingreifendes Hilfegeben stattfindet, wäre eine sehr verkehrte und tadelnswerte Einrichtung, und soweit darf die Angst vor Unfällen oder vermeinte Fürsorglichkeit niemals getrieben werden; in den meisten Fällen wird es genügen, daß jemand in unmittelbarer Nähe des Turnenden steht, um im Falle der Not helfend und Unheil abwehrend schnell zuzugreifen; freilich wird bei solchem „Hilfestehen" der rechte Augenblick des Zugreifens oft genug verpaßt, und schon mancher Unfall ist beim Turnen vorgekommen, obwohl und trotzdem zur Hilfeleistung vorsorglich ein oder gar zwei Mitturnende neben dem Übenden aufgestellt waren. Es gibt daher sehr viele Lehrer, die von dem „Hilfestehen" durch Schüler überhaupt nichts wissen wollen, und sie haben so unrecht nicht! Sind nun zur Sicherung des Unterrichts und der Turnenden alle Vorkehrungen und Vorsichtsmaßregeln in bester Weise getroffen, so kann es doch geschehen, daß ein Unfall leichter oder schwerer Art eintritt. Alsdann ist es die unabweisbare Pflicht der Mitturnenden bezw. des Turnlehrers, dem Verunglückten sofort die jenige Hilfe darzubringen, die nach Lage der Dinge dargereicht werden kann. In schweren Fällen ist das Beste immer die schnelle Herbeischaffung eines Arztes, dem alles Weitere hinsichtlich der Behandlung eines Verletzten überlassen werden kann; bis zur Ankunft des Arztes sollten vorhandene Mittel es ermöglichen, dem Patienten eine erste vorläufige Hilfe angedeihen zu lassen, sodaß unnützer Blutverlust vermieden, heftiger Schmerz gelindert, angemessene Lagerung des Patienten besorgt, ein Notverband angelegt werden kann und dergl. mehr. Um dies besorgen zu können, ist das Vorhandensein von Verbandzeug und einigen Medikamenten an jeder Turnstätte dringendes Bedürfnis; in neuerer Zeit sind daher für Schulen und Turnvereine vielfach sogenannte Verband- oder Rettungskasten angeschafft, deren Einrichtung und Ausstattung oft in dankenswertester Weise unter der Mitwirkung von Ärzten erfolgt ist. (Vergl. den Artikel Turnplatz-Chirurgie III. 295.)

Über die Verletzungen, die beim Turnen vorkommen, erfährt man in der Öffentlichkeit nichts, wenn nicht gerade ein betrübender Ausgang einen Fall besonders bemerkenswert gemacht oder der Zufall dabei sein Spiel hat; höchstens die höheren Lehranstalten — aber gewiß nicht alle! — pflegen in ihren Osterprogrammen über Unfälle beim Turnen eine kurze Notiz mitzuteilen und ebenso die Turnvereine in ihren Jahresberichten. Die meisten Unfälle sind nun auch wohl nicht der Art, daß es sich empfiehlt, viel Aufhebens davon zu machen, und so erklärt es sich, daß eine genaue Turnunfallstatistik nicht besteht. In einzelnen Städten jedoch, namentlich da, wo der Schulturnbetrieb besonderen Beamten zur technischen Beaufsichtigung unterstellt ist, besteht die Einrichtung, daß über Unfälle schwererer Art eine besondere Anzeige gemacht werden

muß. Auf diese Weise bin auch ich in der Lage, über sämtliche Unfälle, die in den letzten 15 Jahren in Breslau beim Turnen sämtlicher — städtischer — Schulen vorgekommen sind, Mitteilung machen zu können.

Es haben sich während dieser Zeit in Breslau 48 Unfälle ereignet u. zw. 17 davon während des Sommerturnens, 31 während des Winterturnens. Von jenen 17 Unfällen kamen 11 auf Turnplätzen, also im Freien, vor und 6 in den Turnhallen. Weiter ereigneten sich von den 48 Unfällen 24 auf weichem Boden, nämlich in der Lohe, die früher in einer der beiden hiesigen großen Turnhallen stellenweise vorhanden war, und auf weichem Sande, ferner 13 auf Kokosmatratzen und 11 auf dem Dielenboden, bezw. auf hartem Erdboden. Aus dieser Zahlenzusammenstellung geht mindestens das mit Sicherheit hervor, daß ein weicher Boden zur Verhütung von Unfällen beim Turnen durchaus keine Garantie bietet, und daß es kein Unrecht ist, wenn man zeitig die turnende Jugend an eine gewisse Härte des Bodens gewöhnt, auf dem sie laufend und turnend und springend sich tummelt. 38 von den 48 Unfällen beim Turnen entfallen auf Schüler höherer Lehranstalten, 10 auf solche aus Volksschulen; es ist das ein eigentümliches Zahlenverhältnis, aber vielleicht kein auffälliges oder gar unerklärliches, da im wesentlichen die Leibesübungen in der Volksschule doch einfacher sind, als die in den Gymnasien, Realschulen u. s. w.

Auf die verschiedenen Turngeräte, bezw. Übungsgattungen verteilen sich die 48 Unfälle so, daß

a. beim	Stabspringen	4 mal
„	Freispringen	5 „
„	Sturmspringen	7 „
„	Bockspringen	12 „
b. beim	Turnen am Barren	1 mal
„	„ an Schaukelringen	2 „
„	„ an den Leitern	3 „
„	„ am Reck	4 „
„	„ am Pferd	5 „

und c. beim Spielen 5 mal ein Unfall sich ereignet hat. Auf die verschiedenen Geräte also, die zur Vornahme von Springübungen bestimmt sind, entfallen 28, auf die Hang- und Stützgeräte 15, und auf das Spielen 5 Verletzungen von Schülern. Hinsichtlich der Art der vorgekommenen Verletzungen bemerke ich folgendes: Armbrüche erfolgten 28 mal, Beinbrüche 5 mal, Zerreißungen, Verstauchungen u. s. w. der oberen Gliedmaßen erfolgten 8 mal, der unteren 4 mal, endlich Erschütterungen 3 mal. Zusammen also kamen Verletzungen der oberen Gliedmaßen 36 mal, Verletzungen der unteren Gliedmaßen 9 mal, sonstige Verletzungen nur 3 mal vor. — Wenn demnach die große Mehrzahl der Unfälle, die während eines Zeitraumes von 15 Jahren beim Schulturnen hierselbst konstatiert werden konnten, innerhalb der Übungen an den Springgeräten vorgekommen ist, und ferner, wenn diese Unfälle in überraschender Anzahl mehr die oberen als die unteren Gliedmaßen der Turnenden betroffen haben, so glaube ich, daß das Erscheinungen sind, die anderwärts beim Turnen auch wohl wahrgenommen werden können. Dieselben beruhen jedenfalls nicht auf bloßem Zufall, sondern meines Erachtens auf bestimmten Gründen, über die jedoch hier weitere Erörterungen nicht stattfinden sollen. Wohl aber wäre es als wünschenswert zu bezeichnen, daß einmal — oder auch dauernd? — Gelegenheit geschaffen würde, über die Unfälle beim Turnen während eines bestimmten Zeitraumes und über ganze Provinzen hin genaue Nachrichten sammeln zu können, damit sich feststellen läßt, ob und wie eine allgemeine Turnunfall-Statistik den hier vorgetragenen Zahlen und Beobachtungen entspricht, und ob nicht doch die Ergebnisse einer solchen Statistik Fingerzeige gewähren würden über Einzelheiten des Turnbetriebes, wie derselbe ziemlich einheitlich in unsern öffentlichen Schulen gestaltet ist.

Wo an einem Orte mehrere Turnlehrer zusammen wirken oder mehrere Vorturner für das Vereinsturnen vorhanden sind, da sollte nicht verabsäumt werden, diesen Personen von einem Sachverständigen, am besten natürlich von einem Arzte, gelegentlich An-

weisungen geben zu lassen über die erste Behandlung von Verletzungen und von Verletzten, damit möglichst viele imstande sind, Samariterdienste zu leisten, wie sie beim Turnen und sonst im öffentlichen Leben oft genug gebraucht werden. Derartige Unterweisungen sollten aber nicht bloß theoretische Belehrungen umfassen, sondern mit praktischen Versuchen verbunden werden, damit im Ernstfall möglichst geübte und gewandte Hände zugreifen können zur Linderung der Not, die doch immer mit einer Verletzung beim Turnen oder anderer Art verbunden zu sein pflegt. Die staatliche Ausbildung von Turnlehrern, wo solche besteht, sieht die Vorbereitung der Kursisten zur ersten notwendigen Hilfeleistung bei vorkommenden Unfällen mit Recht vor, und wenn auch, wie gesagt, die beste Hilfe immer die sein wird, die ein schnell herbeigeholter Arzt zu leisten vermag, so ist doch zu wünschen, daß möglichst jeder Turnlehrer und jeder Vereins-Vorturner bis zum Eintreffen des Arztes befähigt ist, sachverständige Anordnungen — wenn auch nur provisorischer Art — zu treffen.

Wilhelm Krampe.

Ungarn. Geschichte des Turnens in Ungarn. Die verheerenden Einbrüche der östlichen Völker, die endlosen Verteidigungskämpfe gegen die große Übermacht der Türken, deren Sieg und das 150 Jahre dauernde Sklavenjoch, mit welchem sie das Land gefesselt hielten, schlugen Ungarn tiefe Wunden, von welchen es sich lange, lange Zeit nicht erholen konnte. Die traurige Folge davon war, daß Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie, so wie überhaupt alles, was den Sammelnamen Kultur und Zivilisation in sich schließt, in dem so arg heimgesuchten Lande zurückbleiben mußte; auch unter der absolutistischen Regierung Österreichs konnten dieselben nicht zur Geltung kommen und nahmen erst mit der wiedergewonnenen Selbständigkeit Ungarns in den letzten Jahrzehnten einen mächtigen Aufschwung. Mit dem Frühling der Freiheit hielt auch das Turnen, der sichere Begleiter des Fortschrittes, seinen Einzug in Ungarn. Wenn die Leibesübungen, besonders das Turnen noch viel zu wünschen übrig lassen, so haben wir immerhin auch auf diesem Gebiete einen erfreulichen Fortschritt zu verzeichnen. Den Grundstein für die gedeihliche Entwicklung der Turnsache bildet das Turnen in den Schulen. Und wenn das Interesse, welches in dieser Beziehung maßgebenden Orts in letzterer Zeit sich kund giebt, nicht erlahmen wird, können wir einer schönen Zukunft entgegen sehen. Die alten Magyaren, von Haus aus ein kriegerisches Volk, huldigten gern den Leibesübungen, weil ihnen diese Kraft und Ausdauer verschafften, den Kampf mit den Feinden aufnehmen zu können. Reiten und Jagen, geschickte Führung des Bogens und des Streitkolbens bildeten ihre Lieblingsbeschäftigung; nebst dem Tanz wurden Volksspiele gepflegt. Ein ganz besonderes Gewicht wurde auf die Abhärtung der Jugend gelegt. Es ist historisch festgestellt, daß in Ungarn, nebst mehreren anderen Bewegungsspielen, das Ballspiel schon seit Jahrhunderten geübt wird.

Die ersten Versuche, regelmäßige Leibesübungen zu betreiben, datieren aus dem 17. Jahrhundert, wo der im Jahre 1650 nach Ungarn berufene Paedagog Johann Amos Comenius (s. d.) ein warmer Verfechter geregelter Leibesübungen war, und es wurden solche unter seiner Anleitung in der Hochschule zu Sárospatak gepflegt. Mit dem Scheiden Comenius' aus Ungarn hörten die erziehlichen Leibesübungen in Ungarn auf und spätere Versuche, welche diesbezüglich durch Männer der Wissenschaft gemacht wurden, mißglückten durchgehends. In den 30er Jahren dieses Jahrhunderts äußerte sich der Drang nach Leibesübungen in stärkerem Maße. Die durch GutsMuths, besonders aber durch Jahn hervorgerufene Bewegung dürfte da ihren Einfluß ausgeübt haben. So wurde Ende der 30er Jahre eine Nationalfechtanstalt in Pest gegründet, welche aber wegen Mangel an Teilnehmern ihr Wirken bald einstellen mußte.

Gleichfalls in den 30er Jahren vereinigte sich in Pest eine Gesellschaft von jungen Männern, welche sich zur Aufgabe

stellten, Leibesübungen zu betreiben. Zu diesem Zwecke ließen sie sich einen Turnlehrer, Pestalozzianer, wie sie ihn nannten, aus Deutschland kommen, welcher die Führung der Übungen übernehmen sollte. Kaum hatte er mit denselben begonnen, wurde er von der Wiener Polizei, wahrscheinlich aus Furcht vor der Verbreitung des Jahn'schen Turnens, aus Pest ausgewiesen. So scheiterte auch dieser Versuch. Im Jahre 1839 errichtete ein Pester Bürger, Namens Christian Fuchs, eine gymnastische Anstalt, in der hauptsächlich Knaben unterrichtet wurden. Anfangs war dieselbe gut besucht. In ihrem Wirken aber immer mehr nachlassend, vegetierte dieselbe bis zum Jahre 1867. In den 50er Jahren, besonders Anfang der 60er Jahre, wurden nicht nur in der Hauptstadt sondern auch in Provinzialstädten Versuche gemacht, in den Mittelschulen Leibesübungen einzuführen. Es blieb jedoch nur bei den Versuchen.

Das eigentliche Geburtsjahr des Turnens ist das Jahr 1863, in welchem ein junger Arzt, Dr. Theodor Bakody, aus dem Auslande, wo er das Turnen kennen und schätzen gelernt hatte, heimgekehrt, mit einem wahren Feuereifer daran ging, in seiner Vaterstadt (damals noch Pest) einen Turnverein zu gründen. Er wandte sich zu diesem Zwecke mit einem begeisterten Aufruf an die Pester Bürger, und der Aufruf fand den lebhaftesten Wiederhall. Die Idee wurde bald zur That: es wurde zur Gründung eines Turnvereins geschritten, die Statuten wurden der österreichischen Statthalterei zur Genehmigung eingereicht. Die Furcht, daß in Ungarn Jahn'sche Ideen verbreitet werden könnten, veranlaßte die Statthalterei, die Statuten und das beigelegte Protokoll der Generalversammlung mit der Bemerkung zurückzusenden, daß die Bewilligung zur Gründung eines Turnvereins nicht erteilt werde, es stehe aber jedem frei, seinen Körper nach Belieben zu üben. Die kleine Schaar mutiger Turner ließ sich durch den abweisenden Bescheid von ihrem Vorhaben nicht abschrecken, sondern begann ihre Thätigkeit als eine Privatgesellschaft in einer öffentlichen Turnanstalt, deren Inhaber Ignaz Clair, ein alter Turnmeister, war. Die Seele der Privatgesellschaft war Dr. Bakody. Eine kräftige Stütze fand er an dem Mediziner Dr. Abraham Szontágh, der sich durch die Bildung ungarischer Turnwörter und Zusammenstellung ungarischer Turnkarten große Verdienste erworben hat, und auch an dem Techniker Karl Huber, der das praktische Turnen vorzüglich zu leiten verstand, die jungen Leute zu Turnern heranbildete und ihnen Lust und Liebe zur Sache einflößte. Nichtsdestoweniger gelangte man bald zur Überzeugung, daß ein regelmäßiges Turnen in Ermangelung eines Fachlehrers unübersteigliche Hindernisse biete und entschloß sich infolgedessen, auf Empfehlung des Direktors der Turnlehrerbildungs-Anstalt in Dresden, Moritz Kloss, Robert Seidemann als Turnlehrer zu berufen, und es wurde unter dessen vortrefflicher Leitung eifrig geturnt. Aber mit den hiesigen Verhältnissen nicht zufrieden, ging Seidemann bald wieder in seine Heimat zurück. An seine Stelle trat Ernst Bokelberg aus Hannover (s. d.), der 26 Jahre Turnwart des „National-Turnvereins" war. Bokelberg hat an dem Aufbaue der Turnsache in Ungarn wacker mitgearbeitet.

Den rastlosen Bemühungen Bakodys gelang es endlich, im Jahre 1865 von der damaligen Statthalterei die Bewilligung zur Gründung eines Turnvereins zu erwirken. Derselbe führte den Namen „Pester Turnverein." Die erste Turnhalle war die schon erwähnte Clair'sche, welche aus einem umgestalteten Pferdestalle bestand. Bei großen Erschütterungen kam dann in Form von Heu und Stroh der Segen von oben. Dies würzte nur das Turnen, und es wurde dabei unverdrossen, ja geradezu leidenschaftlich fort geturnt. Die Gründung des Pester Turnvereins bildet in der Turngeschichte Ungarns einen erfreulichen Wendepunkt.

Dem Beispiele der Hauptstadt folgten bald Provinzialstädte, und Turnvereine entstanden in Debreczin, Nagy-Kanizsa, Sapron, Szombathely, Sátoralja-Ujhely u. s. w. Die Gründung dieser und weiterer Turnvereine ist zum großen Teile auf Bakodys

Einwirkung zurückzuführen. Sein Ziel aber war, nicht nur Turnvereine zu gründen, sondern für diese auch tüchtige Turnlehrer heranzubilden. In seinem Bestreben unterstützte ihn thatkräftig Alexius Matolay (geb. 1833, gest. 1883), welchen Bakody sich als würdigen Nachfolger erkor. Er war wie geschaffen, als Apostel für die Turnsache zu wirken. Wenn auch Bakody der Begründer der ungarischen Turnsache war, so sind die Verdienste Matolays als Erhalter, richtiger gesagt als Fortentwickler der Turnerei, nicht minder hoch zu veranschlagen. Mit der größten Hingebung opferte er Zeit und Geld, das Turnen nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch im ganzen Lande volkstümlich zu machen. Mit Wort und That griff er überall ein, wo er der Sache dienen konnte. Sein erstes Bestreben war, wie bereits bemerkt, darauf gerichtet, tüchtige Turnlehrer heranzubilden. Zu diesem Zweck organisierte er Turnlehrerkurse, welche sechs Wintermonate dauerten, ebenso für den jeweiligen Bedarf sechswöchentliche Sommerkurse. (Diese Turnlehrerkurse werden auch jetzt noch abgehalten). Matolay trug in diesen Kursen in uneigennützigster Weise Geschichte und Methodik des Turnens vor, welche Vorträge er in einem Buche „A tornázás története alapfogalmai és kezelésének fő elvei“ (Geschichte, Grundbegriffe und Methodik des Turnens) veröffentlichte. Matolay stellte auch das erste ungarisch-deutsche Turnwörterbuch zusammen. In den Tagesblättern erschienen aus seiner Feder viele vorzügliche Artikel turnerischen Inhaltes; er war der Gründer der ersten ungarischen Turnzeitung „Tornaügy“ (Turnwesen), welche er bis zu seinem Tode reichlich mit Aufsätzen versorgte. Für seinen Lieblings-Turnverein, welcher mittlerweile aus dem Pester-Turnverein in einen „Turn- und Feuerwehrverein“, dann zum „Nemzeti tornaegylet“ (National-Turnverein) umgeändert wurde, sorgte er mit väterlicher Liebe. Er war lange Jahre hindurch Präsident desselben. Aus dem Nichts schuf er dem Verein, nachdem er früher zu diesem Zweck Studienreisen unternommen hatte, mit einem Kostenaufwande von 150.000 Gulden eine herrliche Turnhalle, veranstaltete mit seinen Turnern Ausflüge in verschiedene Teile des Landes, organisierte überall und eiferte zur Gründung von Turnvereinen an, entwickelte mit einem Worte eine segensreiche Thätigkeit. Matolay hat sich um die ungarische Turnerei unsterbliche Verdienste erworben, und nicht mit Unrecht wird er der ungarische Jahn genannt. In der Vollkraft seiner Jahre ist er aus dem Leben geschieden, leider viel zu früh für die Turnsache, welche seiner fachkundigen Leitung noch dringend bedurft hätte.

Die Reiser, welche Matolay in allen Teilen des Landes pflanzte, erstarkten und begannen Früchte zu tragen. Turnvereine entstanden in großer Anzahl, sodaß schon im Jahre 1870 Versuche zur Gründung eines ungarischen Turnbundes gemacht werden konnten, — doch ohne Erfolg.

Glücklicher war man im Jahre 1885, wo folgende 16 Turnvereine den ungarischen Turnbund gründeten: National-T.-V. in Budapest — Budapester T.-V. — T.-V. Altofen — T.-V. Arad — T.- und Feuerwehrverein in Ödenburg — T.-V. Szegedin — T.-V. Temesvar — T.-V. Klausenburg — T.-V. Preßburg — T.-V. Pancsova — T.-V. Debreczin — T.-V. Sàrospatak — T.-V. Fogaras — T.-V. Theresiopel. Im Jahre 1889 wurde in Arad das zweite ungarische Bundesturnfest mit 28 Turnvereinen abgehalten. Außer den erwähnten Turnvereinen sind dem Bunde beigetreten: Die Turnvereine in Fiume, Losoncz, Marosvásarhely, Ung.-Altenburg, Resiczabanya, Szatmár-Nemeti, Steinanger, Neusohl, der akademische Athletenklub in Schemnitz, die Turnvereine in Balassa Gyarmat, Oraviczabanya und der T.-V. im III. Bezirk in Budapest.

Nach dem im Jahre 1891 erschienenen Ausweise der Bundesleitung hat sich die Zahl der Turnvereine wieder um 16 vermehrt und betrug die Zahl der Turnvereine, welche dem Bunde angehörten, 44.

Die zuletzt beigetretenen waren: die in Makó, Leva, H.-M.-Vasarhely, Bekes-Csaba

Mohacs, Werschetz, Budapest (Turnklub), Miskolcz (Athletenklub), Temesvar (Turnklub), Großwardein (Turnklub), Szentes (Sportverein), Gr.-Becskerek (Turn- und Ringklub), Szolnok (Turn- und Ringklub) und der Ungarische Gymnastikerklub.

Nebst den dem Bunde beigetretenen 44 Turnvereinen bestehen in Ungarn 5 Turnvereine, 8 athletic clubs, welch letztere auch das Turnen, aber nur nebensächlich betreiben. 6 Turnvereine besitzen eigene Turnhallen, 32 turnen teils in Schulturnhallen, teils in gemieteten Lokalitäten, 6 Turnvereine turnen bloß im Sommer. Die Mitgliederzahl der dem Bunde angehörigen Vereine betrug im Jahre 1886 3954, im Jahre 1889 dagegen schon 6084, immerhin ein erfreulicher Zuwachs. Über die Zahl der aktiven Turner und der abgehaltenen Turnstunden liegen nur mangelhafte Daten vor; denn von den 44 Turnvereinen des Bundes haben bloß 22 ihre Daten eingesandt. In diesen 22 Vereinen wurden jährlich durchschnittlich 2200 Turnstunden abgehalten; in einer Stunde turnten durchschnittlich 300 Turner. Den stärksten Besuch weist der National-Turnverein in Budapest auf, wo an einem Abend 120 Mitglieder turnten, den schwächsten der Lévaer Turnverein, wo an einem Abende 3 Turner turnten. Der Beitrag der Turnvereine an den Turnbund beträgt für je 500 Gulden jährlicher Einnahme 10 Gulden, das Minimum beträgt 10 Gulden. Die Bundesfeste werden durch den Ausschuß festgesetzt und in Zeiträumen von drei Jahren abgehalten. (Das erste wurde 1885 in Budapest, das zweite 1888 in Arad, das dritte 1891 in Budapest, das vierte 1894 in Szegedin abgehalten.

Der National-Turnverein in Budapest nimmt nicht nur aus dem Grunde die Führerstelle zwischen den ungarischen Turnvereinen ein, weil er der stärkste ist, sondern auch, weil er den ausgedehntesten Wirkungskreis besitzt. Die Heranbildung von Turnlehrern gehört zu seinen Obliegenheiten und er bezieht hiefür vom Staate eine Jahressubvention von 5000 Gulden. Vom Jahre 1868 bis einschließlich 1892 erhielten 1036 Kandidaten, davon 83 Lehrerinnen, Diplome zur Erteilung des Turnunterrichtes. Die Turnlehrer sind mit wenigen Ausnahmen Volksschullehrer und Mittelschulprofessoren. Der Verein besorgt auch gegen entsprechende Bezahlung den Turnunterricht in mehreren hauptstädtischen Schulen. Die Zahl der Zöglinge betrug im Schuljahre 1891/92 1124, die der Mädchen 40, denen insgesamt wöchentlich 51 Turnstunden erteilt wurden.

Wenn wir Umschau halten über den gegenwärtigen Stand des Vereinsturnens, beschleicht uns ein Gefühl der Wehmut, denn nur zu gering ist die Zahl derjenigen, die die wohlthätige Wirkung des Turnens kennen, geschweige sie zu würdigen wissen. Die Ursache liegt größtenteils in der ungünstigen Auffassung des Turnens und der damit verbundenen Vorurteile gegen dasselbe. Die Jugend huldigt lieber Genüssen, welche die Gesundheit untergraben, als den die Gesundheit befördernden Körperbewegungen, von welchen das Turnen wegen seiner Vielseitigkeit den ersten Rang einnimmt. Durch das Athletentum mit seinen Preisen und Wettkämpfen, sowie durch die verschiedenen Sports, als Radfahren u. s. w., werden auch viele junge Leute vom Turnen abgelenkt.

Hoffen wir, daß sich das Gute, das Nützliche nach Gebühr Bahn brechen wird. Anzeichen hiezu sind vorhanden. Wenn die Erwartungen nicht täuschen, wird die jetzt in Fluß geratene Bewegung des Schülerturnens auch auf das Turnen der Erwachsenen von förderndem Einfluß sein. Das Turnen ist in den Volks- und Mittelschulen seit dem Jahre 1868 obligater Gegenstand, in den Volksschulen der Provinzen allerdings zum größten Teil nur auf dem Papier. Besser sieht es in den Mittelschulen aus, in welchen das Turnen, mit einer einzigen Ausnahme, zur Ausführung gelangt. Geturnt wird wöchentlich zweimal. Von den 177 Mittelschulen des Landes turnen 176. Die Schülerzahl der 176 Mittelschulen beträgt 41.868; von diesen turnen 40.984 Schüler. 884 sind auf Grund ärztlicher Zeugnisse teils ganz, teils nur vom Gerätturnen befreit.

In diesen Schulen wirken 190 Turnlehrer, von welchen 135 Turnlehrer-Diplome besitzen. Die Turnräumlichkeiten der Mittelschulen betreffend, besitzen: 109 Winter- und Sommerturnplätze, 18 nur Winterturnhallen, 46 nur Sommerturnplätze, 3 weder Winter- noch Sommerturnplätze.

In den Hochschulen wird gar nicht geturnt, nur ein verschwindend kleiner Teil der Universitätshörer schließt sich Turnvereinen oder Athletic-Klubs an.

Sowohl in den Schulen als auch in den Turnvereinen wird nach der Jahn-Eiselen-Spieß'schen Methode geturnt. Auf militärische Ordnungsübungen wird in den Schulen mehr Gewicht gelegt als notwendig. Der gegenwärtige Unterrichts-Minister Graf Albin Csáky, unterstützt vom Staatssekretär Dr. Beszeviczy, wendet dem Turnen und Spielen (im Winter dem Eislaufen) der Schulen ein erhöhtes Augenmerk zu, und es werden infolge seiner Verordnung jedes zweite Jahr Landes-Schülerturnfeste abgehalten. Das erste dieser Feste fand im Jahre 1891 bei einer Beteiligung von 2000 Schülern mit schätzenswertem Erfolg statt; das zweite, ebenfalls in Budapest, 1893 unter Teilnahme von 3000 Schülern.

Außer diesen Landes-Schülerturnfesten werden auch Bezirks-Schülerturnfeste abgehalten, so 1894 in Kaschau (433 Schüler), Preßburg (800 Sch.), Szegedin (348 Sch.), ferner 1895 in Debreczin (908 Sch.), Großwardein (555 Sch.), Raab (640 Sch.), Neusohl (1500 Sch.).

Zum Schluß sei noch hier ein Verzeichnis der ungarischen Turnlitteratur, welche noch arm genannt werden muß, beigefügt: A tornázás története u. s. w., das schon erwähnte Buch v. Alexius Matolay. — Tornazsebkönyv von Alexius Matolay. — Tornatanítás a néptanodában (Turnunterricht in den Volksschulen) von Ludwig Ambrus und Anton Sauter. — Tornászati vezérfonal (Leitfaden des Turnens) von Theodor Göhring und M. Józsa. — A tornatanítás módszere (Methodik des Turnunterrichtes) von Richard Hadik. — Testgyakorlattan (Lehre der Leibesübungen) von Josef Zimány. — A tornázás története és módszertana (Geschichte und Methodik des Turnens) von Johann Maurer. — A tornázás elmélete (Theorie des Turnens) von Johann Maurer.

Außerdem erschienen mehrere kleinere Schriften und Broschüren von verschiedenen Verfassern, namentlich von Ernst Bokelberg, Adolf Egner, Michael Zsingor, Julius Krenedics, Dr. Anton Várady.

Periodisch erscheinende Zeitschriften, welche sich mit dem Turnen befassen, sind „Tornaügy" (Turnwesen), herausgegeben unter Beihilfe des National-Turnvereins, vom Vereine der ungarischen Turnlehrer, erscheint 10 mal im Jahre; dann „Herkules", hauptsächlich ein Sportblatt, behandelt das Turnen nur nebensächlich, erscheint monatlich zweimal.

Johann Maurer.

Das Turnen in Kroatien und Slavonien.

In Kroatien und Slavonien hat sich die Gymnastik ganz selbstständig entwickelt, nachdem diese Länder nach dem Ausgleich mit Ungarn (1868) ihre vollständige Autonomie sowohl in der inneren Verwaltung, als auch in den kirchlichen und Schulangelegenheiten erhalten hatten. In der früher bestandenen kroatisch-slavonischen Militärgrenze wurde schon längst der Unterricht im Turnen erteilt. Turnlehrer waren entweder Unteroffiziere oder die an den Schulen wirkenden deutschen und čechischen Lehrer. Hervorzuheben ist Professor A. S. Löffler, ein Čeche, welcher auch einen kroatischen Leitfaden für Volksschulen und Präparandien herausgab. Im Banatgebiet wurde das Turnen erst im Jahre 1859 durch Friedrich Singer, einen Deutschen aus Fiume, eingeführt, welcher den Turnunterricht am Gymnasium, der Realschule und der Präparandie zu Agram erteilte. Im Jahre 1874 wurde in Agram der erste kroatische Turnverein gegründet, bei welchem auch Fr. Singer als der erste Turnlehrer fungierte. Bei der Gründung des Vereins wurde er von jüngeren Ärzten

und Professoren unterstützt, welche während ihrer Studien in Prag, Wien und Graz das Turnwesen kennen gelernt hatten. Nach dem Muster der čechischen Turnvereine erhielt der Agramer Verein den Namen „Hrvatski Sokol“. Bald darauf starb aber Fr. Singer (1876) und die Leitung des „Hrvatski Sokol“ wurde dem Turnlehrer Franjo Hochman anvertraut, welcher durch den Prager „Sokol“ empfohlen war. Schon im Jahre 1875 erschien eine kroatische Terminologie für Fechten und Turnen, herausgegeben von einem Agramer Volkslehrer, Andrija Hajdenjak, in welchem Hochman einen guten Helfer in der Fortsetzung seiner Thätigkeit gefunden hatte. Hochman wurde bald auch in den Staatsdienst übernommen und zum Turnlehrer für alle Mittelschulen in Agram ernannt. Im Auftrag der Regierung schrieb er 1876 einen Leitfaden für Turnunterricht an den Volksschulen in kroatischer Sprache und gab zusammen mit Hajdenjak eine gymnastische Zeitschrift „Hrvatski Sokol“ heraus, welche jedoch schon im nächsten Jahre wegen Mangel an Teilnahme zu erscheinen aufhörte. Auf Hochmans Anregen wurde (1888) der Turnunterricht obligat in allen Volksschulen eingeführt, und fakultativ an den Mittelschulen. Der große Mangel an Turnlehrern sowohl an Volksschulen wie an Mittelschulen veranlaßte Hochman, eigene Turnkurse für Volksschullehrer abzuhalten, während die jüngere Lehrergeneration ihre turnerische Ausbildung in den Präparandien fand. Eine Kommission für Turnlehrer-Prüfungen wurde ernannt, aber seit ihrem Bestande wurden kaum zehn Turnlehrer und Lehrerinnen approbiert.

Hochman war auch im Vereinsturnwesen sehr thätig. Er hatte so manche zu Vorturnern ausgebildet, die dann in dem Lande neue Turnvereine („Sokols“) gründeten. So wurden gegründet Vereine in Varasdin, Karlstadt, Bjelovar, Semlin, Gospic, Keoprivnica, Esseg und Zeng. Alle diese Vereine mit Ausnahme jener in Agram und Zeng lösten sich wegen Mangel an Teilnahme bald wieder auf. Der Agramer „Hrvatski Sokol“ versuchte bis jetzt seine Zusammengehörigkeit mit den čechischen Vereinen aufrecht zu halten und beteiligte sich immer an den großen čechischen Bundesturnfesten in Prag, sowie an den Sokolturnfesten der slovenischen Turnvereine in Krain und Unter-Steiermark. (Vgl. auch Handbuch II. 638.)

Als im Jahre 1892 der neue kroatische Kultuschef Dr. Isidor Kršnjavi eine Reform des kroatischen Schulwesens in Angriff nahm, entschied er sich für die Einführung des schwedischen Systems. So wurde der Mittelschullehrer Franjo Bučar als Stipendiat an das königliche gymnastische Zentral-Institut nach Stockholm entsendet, wo er zwei Jahre hindurch das Fechten und die Gymnastik praktisch und theoretisch studierte. Seit zwei Jahren leitet derselbe einen Kurs für Turnlehrer für höhere Volks- und Mittelschulen. Der Kurs ist von solchen Volksschullehrern besucht, welche nach Beendigung desselben im Lande als Turnlehrer angestellt werden. In dem genannten Kurse für Turnlehrer wird gelehrt: Säbel- und Florettfechten, pädagogische Gymnastik, Anatomie, Physiologie und Samariterlehre, Schulhygiene, Theorie der pädagogischen und militärischen Gymnastik, Geschichte der Gymnastik, Spielen, Ski- und Schlittschuhlaufen. Außerdem lernen die Kandidaten die Erteilung des praktischen Unterrichts bei den Schülern des Agramer Gymnasiums und der Realschule; Exkursionen werden im Sommer und Winter unternommen, die sich bis auf mehrtägige Dauermärsche erstrecken. Schwimmen, Tanzen und Radfahren werden gelehrt, auch mit dem Feuerlöschwesen werden die Kandidaten vertraut gemacht. Außer Bučar unterrichten an dem Kurse noch ein Arzt, ein Gymnasialprofessor und ein Fechtlehrer. Der Unterricht wird erteilt in zwei nach schwedischem Muster von Bučar eingerichteten Turnsälen, und in diesem Jahre (1896) werden hoffentlich noch einige Turnsäle gebaut und so eingerichtet, daß in kürzester Zeit jede Stadt einen besondern Turnsaal besitzen wird. Schon das sechste Jahr er-

scheint in Agram, redigiert von F. Bučar, die gymnastische Monatsschrift „Gymnastica“, welche von F. Hochman begründet und bis zu seinem Tode (1893) redigiert wurde. Von Bučar erschien auch im vorigen Jahre die schwedische Gymnastik für Volksschulen, ein Lehrbuch von C. H. Liedbeck, in kroatischer Übersetzung. Franjo Bučar.

Das Turnen unter den Sachsen in Siebenbürgen.

Der Begründer des Turnwesens unter den Siebenbürger Sachsen ist Stefan Ludwig Roth. Aus Pestalozzis Erziehungsanstalt zu Iffferten, wo er seit seinem Abgange von der Tübinger Hochschule sich mehrere Jahre als Schüler und als Lehrer aufgehalten hatte, brachte er die Begeisterung für das Turnen in seine Heimat mit und führte es in seiner Vaterstadt Mediasch, die ihn i. J. 1822 als Gymnasiallehrer angestellt hatte, derart ein, daß er mit seinen Schülern in schulfreien Stunden Turnübungen vornahm, die er mit Gesang verband; denn er pflegte zu sagen, das Turnen solle den jungen Leuten Beweglichkeit und Kraft in den Körper, das Lied bewegliches und warmes Blut in die Adern geben. Das Turnen wurde von der Jugend mit Begeisterung aufgenommen; aber an den Eltern und selbst an manchen Lehrern fand Roth entschiedene Gegner und sah sich gezwungen, den Turnunterricht einzustellen. Die dauernde Einführung des Turnunterrichtes sollte einer spätern Zeit vorbehalten bleiben. Zur Zeit der Turnsperre in Deutschland waren die deutschen Hochschulen den Siebenbürger Sachsen verschlossen. Als ihnen aber in den dreißiger Jahren die Berliner Hochschule wieder geöffnet wurde, da traten einige sächsische Jünglinge in die Eiselen'sche Turnanstalt ein, lernten dort das Turnwesen kennen und verpflanzten dann das Turnen von neuem nach Siebenbürgen. Im Anfang der vierziger Jahre erfreute es sich hier eines raschen Aufschwungs. Der eigentliche Neubegründer des sächsischen Turnwesens war der Preuße Karl Badewitz, ein Schüler Eiselens, der seit 1845 in Hermannstadt als Turnlehrer thätig war. Schon 1846 wurde dort von Studenten der Rechtsakademie der erste sächsische Turnverein gegründet, in dem sich bald ein recht reges turnerisches Leben entfaltete. Badewitz' Turnschule erfreute sich des besten Rufs; nicht nur Gymnasiasten und Seminaristen wurden begeisterte Turner, ihnen schlossen sich sogar Unteroffiziere, Kadetten und Offiziere an. Die ersprießliche Thätigkeit von Badewitz ist bereits andernorts gehörig gewürdigt worden (s. den Artikel Badewitz).

Von Hermannstadt aus fand das Turnen im ganzen Sachsenlande Verbreitung, ganz besonders in Kronstadt, wo der Holsteiner Theodor Kühlbrandt seit 1846 als Turnlehrer thätig war, der dem Turnen im Festprogramm des jährlich wiederkehrenden Honterusfestes einen Ehrenplatz eroberte und damit auch die niedern Volksschichten für die Turnsache gewann. — In Schäßburg führten die Gymnasiallehrer J. Haltrich und Fr. Müller den Turnunterricht ein, in Bistritz G. Budacker, in Mühlbach Fr. W. Schuster, in Mediasch K. Brandsch, F. T. Schuster und Johann Fabini. So konnte der österreichische Turnschriftsteller Hermann Wagner von den Siebenbürger Sachsen mit Recht rühmen: „Diesen vereinzelten Versuchen, das Schulturnen in Österreich einzubürgern, gegenüber steht die Thatsache, daß der Stamm der Siebenbürger Sachsen schon vor 1848 das Turnen an den Schulen des Landes pflegte.“ Es kam das Jahr 1848. Da berief einer der edelsten sächsischen Jünglinge und einer der besten Turner, der Rechtshörer Theodor Fabini in einem Aufruf „an das sächsische Jungtum“ die Sachsenjugend nach Mediasch zur Begründung eines „Siebenbürgisch-Deutschen Jugendbundes“. Über 400 junge Männer folgten im August j. J. dem Rufe und gründeten diesen Bund „zur Hebung unseres Volkstums durch Erziehung eines tüchtigen Charakters und Belebung des Volksbewußtseins“. Das wirksamste Mittel aber zum Zweck sollte das Turnen sein in Verbindung mit Gesang und Schützen-

wesen. Zu ihrem Vorsitzer erwählten sie den unermüdlichen, viel verkannten Pfarrer von Meschen, Stefan Ludwig Roth, den einstigen Vorkämpfer des sächsischen Turnwesens, dem es nun vergönnt war, das erste gemeinsame Bundesschauturnen zu erleben. „Die dergestalt inmitten unseres Volkes auf dem Gebiete des Turnens sich ankündigenden Blüten wurden durch die Stürme von 1848/49 teils geknickt, teils in ihrer Fortentwicklung eine Zeit lang gehemmt. Der Hermannstädter Turnverein löste sich auf. Der Jugendbund trat nie wieder zusammen. Sein Anreger Theodor Fabini fiel im Gefecht bei Piski; Roth wurde, weil man ihn irrtümlich für einen Feind der magyarischen Nation hielt, zum Tode verurteilt und am 11. Mai 1849 zu Klausenburg erschossen."

Die nun folgende Zeit der Reaktion war der Fortentwicklung des Turnens ungünstig. Und doch fällt gerade in diese Zeit der „Organisationsentwurf", der in die Mittelschulen Österreichs das Turnen als freien Unterrichtsgegenstand einführte, ja sogar gestattete, daß das Turnen obligat gemacht werde, wo dies ausführbar und zweckmäßig sei. Auch hebt das Oberkonsistorium der evang. Landeskirche A. B. in einer Vorstellung an das Unterrichtsministerium vom 12. Juli 1850 hervor: „Gesang, Zeichnen, Turnen mögen gleichfalls zu obligaten Gegenständen erhoben werden, aus Gründen, die in der Wichtigkeit derselben für körperliche, sittliche und Geschmacksbildung liegen, um derentwillen der Entwurf einer neuen Schulordnung für die gelehrten Anstalten Württembergs von 1847 dasselbe fordert und Hessen und Preußen das Turnen obligat gemacht haben. Das Bedürfnis dazu ist für uns dringend". Da aber nur Hermannstadt und Kronstadt Winterturnhallen besaßen und an den andern Orten das Turnen im Winter ausgesetzt werden mußte, trat trotz alledem eine allmähliche Stockung ein, ja sogar in Hermannstadt, als Badewitz i. J. 1859 Siebenbürgen verließ und nach Deutschland heimkehrte.

Neues Leben brachten die sechziger Jahre. Diesmal ging die Bewegung von Kronstadt aus, wo i. J. 1861 H. Neugeboren die Turner und Turnfreunde zu einer strammen Turngemeinde gesammelt hatte. Auf seine Anregung wurde i. J. 1862 in Mediasch das zweite allgemeine Schauturnen der siebenbürgisch-sächsischen Jugend abgehalten, auf demselben Platze, auf dem das 1. allgemeine Schauturnen stattgefunden, den nun St. L. Roths Denkmal zierte. Unter großer Begeisterung wurde damals die Gründung des „Allgemeinen sächsischen Turnvereins" beschlossen; doch blieb es auch diesmal nur beim Beschluß. Um so erfreulicher war der Fortschritt, der sich an den einzelnen Gymnasien bemerkbar machte. In Schäßburg wurde 1863 auf dem Schulberg eine Turnhalle gebaut, und von turnbegeisterten Lehrern das Schülerturnen eifrig gepflegt. In Hermannstadt wirkte von 1862 an der wackere Turnlehrer Karl Orendi. 1866 erschien die Verordnung des evang. Landes-Konsistoriums: „Das Turnen bildet an allen Gymnasien, Seminarien, Real- und Hauptvolksschulen der evang. Landeskirche einen organischen Bestandteil der öffentlichen Erziehung und ist demnach für alle Schüler jener Lehranstalten vorläufig vom zurückgelegten zehnten Lebensjahre an ein obligater Lehrgegenstand". So hatte endlich der Turnunterricht im sächsischen Unterrichtswesen die ihm gebührende Stellung erlangt. Nunmehr gings überall wacker vorwärts. Nur Kronstadt traf ein schwerer Schlag. Theodor Kühlbrandt war am 17. Januar 1868 gestorben. Dem Unermüdlichen widmete Gymnasial-Direktor Lassel einen warmen Nachruf: „Ein Mann ohne Falsch, von fleckenloser Sittenreinheit, leicht zu erwärmen für jede schöne Idee, bereitwillig und aufopfernd als Freund, auch gegen Fremde gerne zu Diensten bereit, vor allem aber der treueste Freund und darum auch der Liebling der Jugend. Wer ihn je walten und schaffen gesehen unter der Kinderschar, wie er da mit voller Seele, den Ausdruck des Glücks und der Zufriedenheit im Antlitze, ihre Spiele leitete und ohne Korporalstock und ohne barsches Wettern und Schelten dennoch das muntere Volk in Zucht und Ordnung zu halten wußte, der wird

gern gestehen, daß kaum ein anmutigeres Bild sich denken läßt. Dazu kam noch seine körperliche Gewandtheit in allen Turnübungen und die Anmut und Korrektheit, mit welcher er sie ausführte. In Gottes freier Natur war er recht zu Hause und nie glücklicher, als wenn er an der Spitze seiner strammen Turner die waldigen Bergabhänge und die stillen Wiesenthäler unseres Burzenlandes durchstreichen konnte. Und — was noch unendlich höher anzuschlagen — er hatte das Turnen in seiner sittlichen Bedeutung erfaßt. Ihm galt es nicht, waghalsige Luftspringer heranzubilden. Mut, Geistesgegenwart, rasches und doch besonnenes Abwägen von Kraft und Gefahr, dann aber auch Gewandtheit und Freimut im Benehmen überhaupt, Fernhalten jeder Roheit und Gemeinheit, männliche Selbständigkeit und Liebe zur Freiheit, verbunden mit williger Unterordnung unter das Gesetz, — das waren ihm die Tugenden, die den Turner zieren, zu denen das Turnen leiten sollte". Seine Nachfolger waren Albert Rheindt bis 1880, Theodor Kühlbrandt der Jüngere bis 1888, Männer von vorzüglicher Fachbildung, und seit 1888 H. v. Greissing. — In Mediasch zog i. J. 1880 in die neue, überaus zweckmäßige Turnhalle Theodor Schneider aus Falkenstein in Sachsen ein, der bewährte Turnmeister im Siebenbürger Sachsenlande. Er gab 1886 im Auftrage des evang. Landes-Konsistoriums seinen vortrefflichen „Lehrgang für den Turnunterricht an den Volksschulen" heraus, womit nun auch dem Volksschulturnen der Weg geebnet wurde. Hier sei bemerkt, daß das Turnen schon seit 1871 in den Volksschulen ein obligater Lehrgegenstand ist, doch läßt das Volksschulturnen auch heute noch viel zu wünschen übrig. — Schäßburg hat seit 1889 eine neue, geräumige Turnhalle und erfreut sich seither eines regen turnerischen Lebens. — Sächsisch-Regen konnte i. J. 1893 eine neue Turnhalle einweihen. Hier war J. Unberath rastlos thätig bis zu seiner vor kurzem erfolgten Berufung nach Schäßburg. — Mühlbach ist auch nicht zurückgeblieben und Bistritz schickt sich eben an, zugleich mit dem neuen Gymnasialgebäude eine neue Turnhalle zu bauen.

Mit dem Mittelschulturnen hat das Vereinsturnen in jüngster Zeit gleichen Schritt gehalten, zumal es eine bedeutende Förderung seit der i. J. 1889 erfolgten Gründung des „Verbandes siebenbürgisch-sächsischer Turnvereine" gefunden hat. Was 1848 und 1862 gewollt und erstrebt haben, das ist 1889 erst zur That geworden. Der neue Turnerbund arbeitet auf Vorturner- und Turntagen unentwegt an der Verwirklichung seines Ziels: „Förderung des Turnens insbesondere unter den Siebenbürger Sachsen". Wenn der Schein, nicht trügt, dürfte es ihm endlich gelingen das Turnen unter uns Sachsen zur Volkssache zu machen. Dem Verbande gehören gegenwärtig an die Männerturnvereine von Bistritz, Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch, Sächsisch-Regen und Schäßburg.

Mit Erfolg wird auch das Mädchenturnen gepflegt, ganz besonders in Hermannstadt, Kronstadt, Mediasch und Schäßburg und zwar nicht nur an den dortigen Mädchenschulen, wo zum Teil Lehrer, zum Teil tüchtige Turnlehrerinnen den Turnunterricht erteilen, sondern auch in Mädchenabteilungen der Männerturnvereine, u. a. von Mediasch und Schäßburg.

Das Volksschulturnen ist am meisten fortgeschritten im Mediascher Kirchenbezirk, wo schon wiederholt gemeinsame Schülerturnen mit bestem Erfolg abgehalten wurden.

Endlich hat auch die deutsche Jugendspielbewegung im Sachsenlande Eingang gefunden. Die Jugendspiele werden besonders gepflegt an den Gymnasien zu Mediasch und Schäßburg und im Hermannstädter Männerturnverein, dessen Turnwart R. Phleps ein eifriger Vorkämpfer des volkstümlichen Turnens ist, dem gewiß auch bei uns Sachsen die Zukunft gehört und gebührt, als dem besten Volkserziehungsmittel, das vorzüglich geeignet ist, das kleine Sachsenvolk im ungarischen Völkermeere zu stärken zum schweren Kampfe für sein deutsches Volkstum.

Litteratur: W. Teutschländer, Zur Geschichte des Turnens im Siebenbürger Sachsen-

lande. Kronstadt, Gymn.-Progr. 1863/64. — K. Thomas, Rückblick auf das erste Vierteljahrhundert des Kronstädter Sächsischen Turnvereins 1861—1886. Kronstadt, Gött 1886. — Th. Schneider, Lehrgang für den Turnunterricht an den Volksschulen. Hermannstadt 1886. — Aus dem Leben des Hermannstädter Männerturnvereins. Hermannstadt, Drotleff 1892. — J. Unberath, Der Turnunterricht an unsern Mittelschulen. Sächs.-Regener Gymn.-Progr. 1892/93. — G. Lander, Volksschulturnen und Jugendspiel. Der 6. Sieb.-Sächs. Lehrertag. Hermannstadt, W. Krafft 1894.

G. Lander.

Universitäts-Turnvereine.*) Wie bei der Entwicklung des Turnens an den Hochschulen (I. 503—508) schon gezeigt, erstreckte sich der Aufschwung, den das Turnen in Deutschland seit den sechziger Jahren nahm, auch auf die studierende Jugend. Freilich von solch allgemeiner Begeisterung und Pflege, wie in den Jugendjahren des Turnens, da Fichte, Arndt und Jahn bei den Studierenden für ihre Gedanken das größte Verständnis fanden, war nicht die Rede; es waren im Verhältnis zu der großen Gesamtheit immer nur kleinere Kreise der Studierenden, die das Turnen betrieben, diese aber umso nachhaltiger; in den meisten Fällen vereinigten sie sich in besonderen akademischen Turnvereinen (A. T. V.), vereinzelt nur turnten sie in den bürgerlichen Turnvereinen.

Der älteste unter den heute noch bestehenden Akademischen Turnvereinen ist der A. T. V. Berlin, und es erscheint wohl angebracht, ihn hier etwas ausführlicher als die anderen Vereine zu behandeln. Schon im Jahre 1859 wurde in turnerischen Kreisen Berlins die Frage in Erwägung gezogen, ob nicht der Eifer für die Turnsache unter den Studierenden durch Gründung eines Studenten-Turnvereins gehoben werden solle. Nachdem sie nach längeren Erörterungen verneint worden war, wurde die Frage im folgenden Jahre unter dem Eindrucke des ersten Allgemeinen deutschen Turnfestes zu Koburg und inmitten der Vorbereitungen für die 50jährige Jubelfeier der Berliner Universität von neuem angeregt, und zwar von studentischer Seite, indem eine Aufforderung an den studentischen Festausschuß gerichtet wurde, „er möge durch Begründung eines akademischen Turnvereins eine dauernde Erinnerung an das Fest stiften." Die zu diesem Zweck ausgelegte Liste bedeckte sich mit zahlreichen Unterschriften, führte aber zu keinem unmittelbaren Ergebnis, da inzwischen mehrere Studenten, die schon bisher eifrig geturnt, sich vereinigt hatten, um selbständig vorzugehen und die Gründung eines A. T. V. nicht dem guten Willen des ohnehin mit Geschäften überhäuften Festausschusses zu überlassen. Am 17. Juli traten die, welche gesonnen waren, sich an der Gründung eines A. T. V. zu beteiligen, in einem Hörsaale der Universität — bis zum Jahre 1869 wurden alle Vereinsversammlungen in einem Hörsaale der Universität abgehalten — zusammen, berieten die Satzungen und reichten diese darauf dem Senat ein, welcher sie, dank der Fürsprache der Professoren Boeckh, Gneist und Martin, bald genehmigte. Bereits am 1. August konnte eine neue Versammlung in der Universität stattfinden, in welcher die Satzungen von 23 Mitgliedern unterschrieben und der Vorstand für das nächste Semester gewählt wurde. Das Turnen selbst wurde erst mit Anfang des Winter-Semesters in dem Kluge'schen Saale Lindenstraße 66 begonnen. Der Verein, der sich bereits bei der Festfeier des 50jährigen Jubiläums der Universität Berlin vom 14.—20. Oktober 1860 beteiligte, brachte es noch im Winter auf die stattliche Zahl von 84 Mitgliedern. Hervorgehoben zu werden verdient, daß der Beitritt zum Verein infolge des Entgegenkommens von Rektor und Senat bald auch den Studierenden der Bauakademie und des medicinisch-chirurgischen Friedrich Wilhelms-Instituts gestattet wurde, ja auch diejenigen dem Verein weiter als Mitglieder angehören konnten, „welche studiert haben und für kräftige Stützen des Vereins galten." Gerade diese letztere Bestimmung

*) Der Artikel umfaßt zugleich die Turnvereine der anderen deutschen Hochschulen, deren Turnvereine sich vielfach an die Universitätsturnvereine angeschlossen haben, bezw. aus ihnen hervorgegangen sind.

erwies sich für die ruhige und gleichmäßige Entwicklung des Vereins sehr segensreich, da es in Berlin zu keiner Zeit an denen fehlte, die sich auch nach Vollendung ihrer Studien noch rege am Turnen und Vereinsleben beteiligten. Denn wenngleich der A. T. V. als seinen Zweck zunächst nur „die körperliche Ausbildung der Studierenden" bezeichnete, so entwickelte sich doch bald ein reges Vereinsleben; in turnerischer wie studentischer Beziehung wurde viel gethan, sodaß der A. T. V. nach kurzer Zeit schon in der Berliner Turnerschaft und Studentenschaft eine geachtete Stellung einnahm. An dieser Stelle freilich kann ebenso wenig wie bei den anderen Vereinen auf die studentische Seite näher eingegangen werden, obwohl der A. T. V. in der Berliner Studentenschaft oft eine hervorragende Rolle spielte und seine Vertreter wiederholt zu Vertretern der Berliner, ja in einzelnen Fällen sogar der gesamten deutschen Studentenschaft gewählt wurden.

Turnerisch beteiligten sich die A. T. Ver zuerst in größerer Anzahl an dem zweiten Allgemeinen deutschen Turnfest in Berlin im August 1861 und an der bei dieser Gelegenheit stattgefundenen Grundsteinlegung zum Jahndenkmal. Bei diesem Feste führte der Verein zum ersten Male die kurz zuvor bei der Feier seines Stiftungsfestes am 1. August 1863 eingeweihte schwarz-rot-goldene Fahne mit dem vierfachen F in der Mitte. Wegen dieser Farben, die damals allgemein als die deutschen galten, wurden vor dem Festzuge vom Polizeipräsidium Schwierigkeiten erhoben; es wurde von der Entfaltung deutscher Fahnen abgeraten, sodaß sich der Berliner Turnrat an den Minister wandte, um die Wahrung der Entfaltung der deutschen Fahnen, namentlich für die Gäste, herbeizuführen. Die Sache wurde auch geregelt und zwar so, daß den 4 Berliner Abteilungen preußische Fahnen vorangetragen werden sollten, dagegen den einzelnen Vereinen volle Freiheit des Fahnenschmucks verbürgt wurde. Auch im folgenden Jahre erregte der A. T. V. bei dem märkischen Turnfest in Brandenburg, das er mit 35 Mann besuchte, mit der schwarz-rot-goldenen Fahne allgemein den größten Jubel. Es war, so heißt es in dem Bericht, die einzige Fahne, welche diese Farben offen trug. Kein Wunder daher, daß bei dem Festzug überall laute Hochs der Fahne des A. T. V. entgegen tönten. Wiederholt hatte der A. T. V. wegen seiner Fahne aber auch noch Schwierigkeiten zu überwinden, zum letzten Male bei dem Fackelzuge der Berliner Studentenschaft im Jahre 1878. Doch kehren wir zu dem Berliner Turnfest zurück. Beim Schauturnen stellte der Verein trotz der Ferien zwei Riegen; ihm schlossen sich auch eine Anzahl turnender Studenten anderer Universitäten an. Die Anregungen, die das Fest dem A. T. V. gegeben hatte, führten zu Verhandlungen wegen seines Eintritts in den Berliner Turnrat, doch erhob der Senat Einspruch gegen den Beitritt. Trotzdem blieb der A. T. V. in enger Beziehung zu dem Berliner Turnrat. An dem dritten Allgemeinen deutschen Turnfest in Leipzig 1863 beteiligte er sich mit 67 Mitgliedern. Beim Wettlaufen gehörte ein A. T. Ver (Simon) mit zu den Besten. Besonders verdient machte sich der A. T. V. in Leipzig dadurch, daß auf seine Anregung ein akademischer Turntag behufs Verbreitung des Turnens auf den Universitäten abgehalten wurde. Auf der Vorversammlung am 2. August wurde beschlossen, auch den Universitäten, an denen noch keine akademischen Turnvereine seien, eine Vertretung zu gewähren, sofern nur mindestens 20 Studenten turnten. In der Hauptversammlung am folgenden Tage wurde die Frage erörtert, ob durch allgemeine oder besondere akademische Turnvereine die studierende Jugend zum Turnen heranzuziehen sei; sie wurde gegen die Redner des A. T. V. nach dem Vorschlage des Vereins der Berliner Bauakademie mit 19 gegen 9 Stimmen dahin entschieden, daß ein allgemeiner A. T. V. nicht notwendig, sondern nur da festzuhalten sei, wo besondere örtliche Verhältnisse es erfordern. Da unter der Mehrheit aber nur 7 Stimmen von Vertretern bestehender A. T. Ve abgegeben waren, während die Minderheit sich nur aus Abgeord-

neten von Vereinen zusammensetzte, ließ sich der Berliner A. T. V. in seiner Auffassung nicht beirren und bedauerte nur, daß sein Plan, durch eine Verbindung aller bereits bestehenden A. T. Ve für die Errichtung derselben an allen Universitäten zu wirken, vereitelt war. Im folgenden Semester, dem Winter 1863/64, wurden für kurze Zeit die Turnübungen in dem Ballot'schen Saale, wo sie seit dem Sommer 1862 vorgenommen wurden, dadurch unterbrochen, daß hier dem Komitee für Geldsammlungen zu Gunsten Schleswig-Holsteins und zu Wehrkräftigungen der Studenten die Turnhalle des A. T. V. überlassen wurde und nun anstelle der Turnübungen des A. T. V. Marsch- und Exerzierübungen der Studenten traten, die in ein Freicorps eintreten wollten. Hatte doch die schleswig-holstein'sche Bewegung besonders die Studenten und Turner, von denen gar viele in Leipzig die florumhüllte Fahne der Schleswig-Holsteiner gesehen hatten, ergriffen. Freilich machte die weitere politische Entwicklung die Bildung der studentischen und turnerischen Freicorps unnötig, und der A. T. V. konnte seinen Turnsaal in altgewohnter Weise wieder benutzen. Das Ansehen, welches sich der Verein unter den Berliner Turnern erworben hatte, wuchs in der Folgezeit noch mehr, sodaß bereits im Sommer 1864 auf dem märkischen Turntag in Berlin sein Vertreter (Hermann) zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde; derselbe war auch 1868 Abgeordneter zum Turntag in Weimar, wo die deutsche Turnerschaft gegründet wurde, der der A. T. V. bald beitrat.

In gleicher Weise wie in der Turnerschaft arbeitete der A. T. V. auch in der Studentenschaft und hatte hier nicht geringere Erfolge zu verzeichnen, sodaß im Sommer 1870 von den aktiven Mitgliedern sowohl, wie den Alten Herren, die sich auch über den Ausbau des Vereins nach innen freuen konnten, frohen Mutes das 10jährige Stiftungsfest begangen wurde. An ihm nahmen auch 6 Mitglieder des Leipziger A. T. V. teil, und es wurde bei dieser Gelegenheit wieder der Gedanke eines engeren Verbandes der bestehenden akademischen Turnvereine angeregt. Mit dem 1864 in Graz gegründeten A. T. V. hatte der Berliner Verein schon freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, was besonders das Verdienst des stud. med. Eberstaller (jetzt Professor und Stadtphysikus in Graz) war, der mit einer Anzahl von Freunden aus Graz nach Berlin gekommen und hier dem A. T. V. beigetreten war. Die eingeleiteten Verhandlungen zwischen Berlin, Graz und Leipzig wurden jedoch durch den französischen Krieg unterbrochen, der für kurze Zeit das Weiterbestehen des Berliner Vereins in Frage stellte. Denn während der Krieg 1866, an dem 17 Berliner A. T. Ver teilnahmen, von denen zwei fielen, weiter keine Störung im Vereinsleben hervorgerufen hatte, wurde jetzt in einer außerordentlichen Vereinsversammlung der Vorstand, der fast vollzählig ins Feld mußte, für aufgelöst erklärt und die Leitung der Geschäfte einem Ausschuß von 5 Mitgliedern, hauptsächlich Alten Herren, übertragen. Das Wintersemester brachte jedoch bald neue Mitglieder genug, sodaß der Verein in der gewohnten Weise weiter arbeiten konnte. Von den 90 ins Feld gezogenen A. T. Vern erhielten 22 das eiserne Kreuz, 8 blieben auf dem Felde der Ehre; diesen wurde 1872 in dem Turnsaal eine marmorne Gedenktafel geweiht.

Hatte das erste Jahrzehnt des A. T. V. der Erringung und Sicherung einer Stellung in der Berliner Turner- und Studentenschaft gedient, so zeigte sich der Verein im folgenden Jahrzehnt als der Vorkämpfer für die Ausbreitung der Turnsache an anderen Universitäten und in der Verteidigung der Stellung in der deutschen Turnerschaft. Denn in dieser hielten noch viele an der Ansicht fest, daß besondere A. T. Ve unnötig seien, trotzdem das Turnen in der Studentenschaft Jenas und Göttingens, wo sich die Turnvereine teilweise mit den bürgerlichen Turnvereinen vereinigt hatten, sehr gesunken war, während der A. T. V. Berlin im Winter 1869/70 146 Mitglieder zählte. Noch 1873 war in der deutschen Turnzeitung zu lesen: „Weil die akademischen Turnvereine aus einem falschen

Prinzip hervorgegangen, fehlt ihnen die innere Berechtigung zur Existenz, sowie die Aussicht auf die Dauer ihrer Existenz und auf Erfolg ihrer Bestrebungen." In demselben Jahre entbrannte dann ein heftiger Zeitungskrieg über die Berechtigung der akademischen Turner in der Deutschen Turnzeitung und trug viel zur Klärung der Gemüter bei. Ein Jahr vorher, 1872, hatte sich der Verein mit 12 Mann am vierten Allgemeinen deutschen Turnfest in Bonn beteiligt; hier gelangten auch die Verhandlungen zwischen den A. T. Ven Berlin, Graz und Leipzig zum Abschluß; sie führten am 4. August zur Gründung des Kartellverbandes, der sich die Ausbreitung des Turnens auf deutschen Hochschulen zur Aufgabe setzte; an den Verhandlungen nahm noch teil der Vertreter eines neu gegründeten A. T. V. in Münster. In rascher Folge entstanden nun in den nächsten Jahren die akademischen Turnvereine zu Göttingen, Greifswald, Breslau, Halle, Königsberg, Bonn, München, Marburg, Würzburg und Straßburg und traten dem Kartellverbande bei. Der A. T. V. Berlin war bis zum Winter-Semester 1882/83, in dem er aus den schon an anderer Stelle (I. 506) geschilderten Gründen aus dem Verband austrat, Vorort, er hatte auch die Vorbereitungen wie die Leitung des ersten akademischen Turnfestes in Sangerhausen übernommen und beteiligte sich selbst mit 52 Angehörigen unter 155 Teilnehmern am Riegenturnen. Von den 12 Riegen wurde 5 von Berlinern vorgeturnt; von den 7 Musterriegen stellte er eine am lang gestellten Pferd mit Pauschen, die nach dem Urteil von Sachverständigen mit außerordentlicher Gewandtheit eine Reihe von Hintersprüngen am Pferd mit Vorspreizen, Aufsitzen und verwickelten Abgängen vorführte. Unter den 23 Wettturnern gehörten 11 dem A. T. V. Berlin an, von den 6 Siegern waren der 1., 3. und 5. aus Berlin. In gleicher Weise wie hier, wenn auch nicht immer mit demselben Erfolge, da die Ferien oft die besten Turner fern hielten, nahm der A. T. V. an allen märkischen Kreisturnfesten und Kreisturntagen teil, sowie an den turnerischen Veranstaltungen der Berliner Turner, wie an dem Schauturnen zur Feier des 20-, 25- und 30jährigen Bestehens des Berliner Turnrats, an dem Schauturnen der Berliner in Anwesenheit der Reichstagsabgeordneten im Winter-Semester 1876/77, der Teilnehmer an dem 7. deutschen Turntag in Berlin im Sommer 1879 u. s. w. Die Kräfte für diese reiche Thätigkeit auf turnerischem Gebiete — auf studentischem trat der Verein nicht weniger hervor — standen dem A. T. V. glücklicherweise stets zur Verfügung. Seit dem Winter 1872/73 war sogar noch eine zweite Abteilung in der Turnhalle des Köllnischen Gymnasiums errichtet, wo nach Eingehen des Ballot'schen Turnsaales im Sommer 1874 auch die erste Abteilung Aufnahme fand, bis sie dann ein Jahr später nach der Turnhalle des Friedrich-Werderschen Gymnasiums übersiedelte und im Winter 1879/80 auch die zweite Abteilung mit sich vereinigte. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß auf die den verschiedenen Kollegien der höheren Schulen zugegangene Nachricht von der Errichtung einer Alt-Herren-Riege in der zweiten Abteilung verschiedene Gymnasiallehrer sich dem Verein anschlossen, von denen mehrere später noch dem Vereinsleben näher traten und zu „Alten Herren" ernannt wurden, andere später die Anregung zu den bei einzelnen Schulen bestehenden Turnkränzchen der Kollegen gaben. Von der Mitgliedschaft der Studierten, sowie der Bau- und Gewerbeakademiker wollte aber ein neuer Universitätsrichter nichts wissen, sodaß der Verein nach langen erfolglosen Verhandlungen im Winter 1875/76 lieber aus der Reihe der unter der Universitätsgerichtsbarkeit stehenden Vereine ausschied, als daß er die Grundsätze, unter denen er seine Größe erreicht hatte, aufgab. Erst unter dem Minister von Goßler trat er wieder unter die Universitätsgerichtsbarkeit, nachdem seine Satzungen genehmigt worden waren. Seit den Vorbereitungen zum 5. Allgemeinen deutschen Turnfest in Frankfurt a. M., an dem sich der Verein mit 25 Mitgliedern

beteiligte, von denen alle die Freiübungen mitmachten, sodaß der A. T. V. 1% sämtlicher Teilnehmer stellte, hatte der Verein der Pflege der Turnspiele und des volkstümlichen Turnens seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Zwar hatte der Verein auf Turnfahrten und bei Stiftungsfesten nie das Turnspiel vernachlässigt, wohl auch an Stelle des Kürturnens „Dritten abschlagen", Bar[Barr]lauf oder Schleuderball treten lassen, allein es hatte bisher immer an einem Platze gefehlt, um die Spiele regelmäßig zu betreiben. Seit dem Juni 1880 hatte man einen solchen allen Anforderungen genügenden im Schloßpark zu Schönholz gefunden. Hier wurde seit jener Zeit jeden Sonntag und Donnerstag Nachmittag gespielt, und zwar Sommer und Winter hindurch, wenn es die Witterung nur irgend erlaubte. Im Laufe der Zeit bildete sich eine gewisse Reihenfolge in den Spielen heraus derart, daß zuerst Steinstoßen, Diskus- und Gerwerfen, Stabspringen, Freispringen u. s. f. vorgenommen wurde, dann folgte das erste Hauptspiel, Schlagball, das zweite Hauptspiel war der Schleuderball, den Beschluß machte der Barlauf; zwischen diese Spiele wurden Spiele weniger anstrengender Art, wie Kreisball, Jagdball, Eckball und Drittenabschlagen eingeschaltet, mitunter trat an die Stelle eines Spieles ein Dauerlauf oder ein Wettlauf. So ist es noch jetzt. Mit Ausnahme des Diskuswurfs werden nur die deutschen Spiele geübt. Allmählich entstand ein fester Stamm von Spielern, der sich fortgesetzt verjüngt und Mustergiltiges leistet. Wiederholt sah der Verein in Schönholz Gäste. (Vergl. auch II. 663.) Von Anfang an schenkte der treue Freund des A. T. V., Schulrat Euler, den Spielen in Schönholz seine Aufmerksamkeit; seit dem März 1882 führte er fast in jedem Jahre die Teilnehmer des staatlichen Turnlehrerkursus nach Schönholz, damit sie dort den Betrieb kennen lernten. Seinem Bericht über die Spiele bei Gelegenheit des ersten Kartellturnfestes in Sangerhausen, wo der A. T. V. auf dem Ratsfelde in der Nähe des Kyffhäusers Spiele vorführte und dadurch auch andere akademische Turnvereine veranlaßte, diese Spiele aufzunehmen, hatte der Verein es wohl zu danken, daß in einem Erlasse des Kultusministers von Goßler vom 31. Januar 1883 das Kartellturnfest erwähnt wird. Nachdem der Minister bereits im Juli 1883 einem Schauturnen des A. T. V. beigewohnt hatte, kam er im Februar 1884 auch nach Schönholz, wo über 70 Mitglieder die verschiedenen Spiele zeigten und mit Stolz und Freude von dem Minister die Worte der Anerkennung vernahmen, die dieser nach zweistündigem Aufenthalt an die Anwesenden richtete. Allein nicht nur für Berlin und die befreundeten akademischen Turnvereine war der Verein „vorbildlich", er suchte auch auf weitere Kreise anregend zu wirken. Bei dem 6. Allgemeinen deutschen Turnfeste in Dresden 1885 (35 Mitglieder des A. T. V.) spielten seine Mitglieder Schleuderball, Kreisball — es waren dies die einzigen Spiele beim ganzen Feste — und warfen den Diskus; bei dem 7. Allgemeinen deutschen Turnfest in München (30 Mitglieder) stellte er eine Spielmusterriege; außer ihr spielten auch Mitglieder des Akademischen Turnbundes (siehe I. 506).

Welchen Wert der Turnbund auf die Spiele legte, zeigte er am besten bei seinem Turnfest im August 1893 in Arnstadt, auf dem nicht nur am ersten Festtage eine große Anzahl Spielmusterriegen gestellt wurden, sondern auch am zweiten Tage Spiele den Beschluß des Festes bildeten. Und über die 4 Spielriegen des Berliner A. T. V. beim Breslauer Turnfest lauteten nicht nur die Urteile der Kampfrichter sehr lobend, sondern es hob auch Dr. F. A. Schmidt (Bonn) in seinem allgemeinen Berichte ihre Leistungen besonders rühmend hervor. Der Verein unterließ nichts, was die Spielbewegung fördern konnte. Auf Wunsch des Vorsitzenden des Zentral-Ausschusses für Jugend- und Volksspiele, des Landtagsabgeordneten von Schenckendorff (s. d.), der auf Anregung des Ministers von Goßler sich die Spiele in Schönholz angesehen hatte, wurde am 4. Mai 1890 eine größere Vorführung in Schönholz veranstaltet, welcher

Herr von Schenckendorff mit etwa 40 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses beiwohnte, die sich sehr befriedigt über das Gesehene aussprachen. Auch den Teilnehmern an den 4 Spielkursen für Lehrer, die in Berlin 1891, 1892, 1893 und 1895 stattfanden, wurde jedesmal an einem Nachmittag Gelegenheit geboten, sich in Schönholz zu überzeugen, welche belebende Kraft den deutschen Spielen innewohnt, wenn man sie nur zu spielen versteht. Als dann auf Anregung des „Zentralausschusses für Jugend- und Volksspiele" auch studentische Spielkurse eingerichtet wurden, war nichts natürlicher, als daß der Berliner A. T. V. die Bestrebungen des Herrn von Schenckendorff unterstützte. Sowohl 1894 als 1895 waren die Leiter der beiden studentischen Kurse — Privatdozent Dr. Reinhardt und Oberlehrer Heinrich — A. T. Ver und auch die Helfer gehörten 1894 zum größten Teile, 1895 nur den nichtfarbentragenden akademischen Turnvereinen an. Auch von den Teilnehmern an dem ersten Kongreß für Jugend- und Volksspiele in Berlin folgten viele der durch Herrn von Schenckendorff an sie gerichteten Einladung und wohnten einige Stunden dem frischen, fröhlichen Treiben in Schönholz bei; den Dank für das Gesehene sprach Professor O. H. Jäger aus, der in begeisterten, aber zugleich ernsten Worten an die Schönholzer die Mahnung richtete, treu weiter zu arbeiten. Über dieser Pflege der Turnspiele wurden aber die Turnübungen selbst nicht vernachlässigt, auch auf den deutschen Turnfesten zu Dresden, München und Breslau stellte der Berliner A. T. V. je eine Musterriege für das Gerätturnen, die stets gut beurteilt wurden. In gleicher Weise beteiligte er sich auch an den Turnfesten seines Kreises (III. b. Mark Brandenburg) und hatte hier sogar einmal die große Freude, daß eins seiner Mitglieder (Reichel) bei dem Wettturnen in Kottbus im August 1890 den ersten Preis erhielt, nachdem er vorher in München 1889 beim Allgemeinen deutschen Turnfest den fünften Preis errungen hatte. Bei dem Breslauer Turnfest gehörte gleichfalls einer der Sieger (Joseph) dem Berliner A. T. V. an. In diesem Verein fand demgemäß die Ansicht, daß Studenten den Wettkampf mit Angehörigen der deutschen Turnerschaft nicht mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen könnten, nie Anklang, die Thatsachen sprachen aufs überzeugendste dagegen, ja, was die Pflege der Turnspiele betrifft, so gehört der A. T. V. Berlin wohl ohne Zweifel zu den Vereinen der deutschen Turnerschaft, die am meisten leisten. Daß eine große Anzahl Berliner A. T. Ver sich auch mit Erfolg der Turnlehrerprüfung unterzogen, ist schon in anderem Zusammenhange erwähnt worden (I. 507). In vielen Fällen traten diese, sowie andere nach Vollendung ihrer Studien und dem Weggang aus Berlin in Turnvereine der deutschen Turnerschaft ein und wirkten hier sehr segensreich.

Daß in einem studentischen Turnverein das Fechten auch eifrig gepflegt wird, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden; nicht nur Schläger und Säbel wird regelmäßig geübt, sondern gelegentlich das Stoßfechten, wie aufs beste das Schaufechten beim 25jährigen Stiftungsfeste bewies; beim Breslauer Turnfeste wurde von dem Berliner Verein in Gemeinschaft mit dem A. T. V. Arminia eine Fechtriege gestellt, die recht gut gewertet wurde.

Im Sommer 1895 fanden sich allwöchentlich einmal mehrere Mitglieder zusammen, um das Rudern zu betreiben, freilich nicht etwa sportsmäßig, da dies der ganzen Auffassung von dem Betrieb und der Pflege der Leibesübungen im Verein widerspricht.

So ist schon aus diesem kurzen Überblick über die Entwicklung des Berliner A. T. V. auf turnerischem Gebiet zu ersehen, wie eng verwachsen seine Geschichte mit der der akademischen Turnerei überhaupt ist. Ebenso anregend wäre es, die Stellung, die der Verein in der Berliner Studentenschaft während der Zeit seines Bestehens einnahm, zu verfolgen. Nie fehlte er, wenn es sich um die Lösung einer vaterländischen Aufgabe handelte, er schuf eine neue Form der akademischen Vereinigung, in der zum ersten Male Angehörige der Universität, der Bau-,

Gewerbe- und Bergakademie, neuerdings auch der landwirtschaftlichen Hochschule, sowie Studierte sich zu gemeinsamer Arbeit verbanden und in der gar manche, die mit einem gewissen Vorurteil über die Gleichberechtigung von Universität und technischer Hochschule nach Berlin kamen, sei es von der Schule oder von kleineren Universitäten, bald eines Besseren belehrt wurden.

Wenn wir jetzt zunächst die dem akademischen Turnbund angehörigen Vereine betrachten, so ist nach dem A. T. V. Berlin der älteste Verein der A. T. V. Greifswald. Nachdem der im November 1869 auf Betreiben des verstorbenen Universitätsturnlehrers Range (s. d.) ins Leben gerufene A. T. V. gegen Ende des Jahres 1871 eingegangen war, kamen nach Gründung des Kartellverbandes 1872 wiederholt Angehörige desselben nach Greifswald und suchten einen A. T. V. aufzuthun. Als der Boden in der Studentenschaft genügend vorbereitet erschien, hielt am 15. Juni 1874 der damalige Vorsitzende des A. T. V. Berlin cand. phil. Schneider (jetzt Gymnasialprofessor in Berlin), der zu diesem Zweck besonders nach Greifswald gekommen war, in einer zahlreich besuchten Studentenversammlung einen Vortrag, der dann zur Gründung eines A. T. V. führte. Sehr verdient machten sich um den neuen Verein, der schnell eine hohe Mitgliederzahl erreichte und sich auch bald dem Kartellverband anschloß, cand. med. Kortüm und Universitätsturnlehrer Range. Der Verein beteiligte sich eifrig an den Arbeiten seines Gaues und seines Kreises, sowie an der Ausbreitung und Förderung der akademischen Turnsache, und seine Bestrebungen waren nicht selten von ganz besonderem Erfolg gekrönt. Bei dem Gauturnfest des neuvorpommer'schen Gauverbandes in Treptow a. R. 1884 erhielt ein Mitglied des A. T. V. den ersten Preis, bei dem ersten Kartellturnfest in Sangerhausen gehörte ein Mitglied desselben zu den Siegern, beim zweiten in Mühlhausen stellte er eine Musterriege am Barren. Die Ansicht, die der Vertreter des Vereins auf dem Kartelltag in Mühlhausen aussprach, es sei für das Turnen an der Universität Greifswald gut, den Verein zu teilen, wurde kurz vor dem 10jährigen Stiftungsfest ausgeführt, indem 36 Mitglieder austraten und den A. T. V. Teutonia gründeten. Nicht wenig trugen zu dieser friedlichen Trennung die Gegensätze im Kartellverbande bei, die auch in dem großen Greifswalder A. T. V. zu Tage traten. Im folgenden Jahre schied der alte Verein aus dem Kartellverband aus, da er sich nicht nach dem Muster der farbentragenden Vereine umwandeln wollte, die Kluft zwischen farbentragenden und freien Vereinen sich aber seit dem Ausscheiden des A. T. V. Berlin von Semester zu Semester erweitert hatte. Am 13. Juli 1886 trat er dem A. T. V. (Akademischer Turnbund) bei und wurde für das Verwaltungsjahr 1891/92 zum Vorort gewählt. Außer dem Turnen und Turnspiel betreibt der Verein auch das Rudern, wozu ihm die günstige Lage Greifswalds reichliche Gelegenheit giebt, er besitzt ein sechsriemiges Ruderboot.

Am 4. November 1875 wurde auf Anregung des cand. phil. Renisch in Breslau die Gründung eines A. T. V. beschlossen, dem sofort ungefähr 50 Studierende beitraten. Schon seit längerer Zeit hatte in dem alten Breslauer Turnverein eine akademische Riege, die „Philosophenriege", zuletzt unter Leitung des Rektors Dr. Bach (s. d.) bestanden. Wenngleich der Verein seit seiner Gründung selbständig turnte, so vergaß er doch nie den Zusammenhang mit dem alten Breslauer Verein und trat in dem Kartellverbande, dem er seit dem Sommer 1876 angehörte, lebhaft für das Zusammengehen mit der deutschen Turnerschaft ein, ja betrachtete es stets als eine Ehrensache der akademischen Turner, mitzuwirken an dem Ausbau der deutschen Turnsache. Bei allen Festen seines Gaues sowohl als auch seines Kreises beteiligte er sich turnerisch und errang nicht selten Preise, so z. B. 1888 im Fünfkampf (Pentathlon s. d.) bei Gelegenheit des Gauturnfestes in Lauth und noch im Jahre 1895 bei dem Wettturnen seines Gaues zur Feier des Sedan-

tages den ersten Preis. Da er eines großen Ansehens auch in der Breslauer Bürgerschaft genießt, sodaß er viele Breslauer unter seinen Mitgliedern zählt, konnte er sich sogar während der Ferien an den turnerischen Veranstaltungen beteiligen. Als daher in dem Kartellverband die Gegensätze immer schärfer hervortraten und viele Vereine des Verbandes nach dem Ausscheiden des A. T. V. Berlin grundsätzlich ein Zusammengehen mit der deutschen Turnerschaft ablehnten und dies auch durch die Nichtbeteiligung an dem Dresdener Turnfest bekundeten, ja die Mehrheit für sich das Recht in Anspruch nahm, in das innere Leben der Vereine einzugreifen, schied der A. T. V. Breslau am 1. Juli 1885 aus dem Kartellverband aus und schloß sich nach Regelung der Satisfaktionsfrage dem akademischen Turnbund an. Bei dem Allgemeinen deutschen Turnfest in München und bei dem ersten T. V. Fest (Turnbundfest) in Arnstadt beteiligte sich der Verein zahlreich. Besondere Verdienste erwarb er sich aber durch seine Mitarbeit an den Vorbereitungen zum Allgemeinen deutschen Turnfest in Breslau 1894; in den verschiedensten Ausschüssen saßen Alte Herren des A. T. V.; dem Hauptausschuß gehörten Professor Partsch, Rechtsanwalt Kaernbach und Assessor Hoffmann an; an allen turnerischen Vorführungen nahmen Breslauer A. T. Ver teil, nicht weniger als drei Musterriegen für das Gerätturnen und außerdem noch zwei für die Spiele stellte der verhältnismäßig kleine Verein, eine Leistung, die wohl von keinem andern Verein der deutschen Turnerschaft erreicht wurde.

Ähnlich wie der A. T. V. Berlin zuerst die Pflege der Turnspiele in seinen Turnbetrieb aufnahm, so führte der A. T. V. Breslau das Rudern als eine beachtenswerte und vorteilhafte Ergänzung des Turnens ein, das er auch als ein vorzügliches Mittel zur körperlichen Kräftigung und zur Entwicklung der durch das Turnen hervorgerufenen Tugenden betrachtete. Schon im Herbst 1881 entschlossen sich eine Anzahl Mitglieder zur Gründung einer Ruderriege, die sich später in eine Ruderabteilung (R. A.) des A. T. V. verwandelte und sich heute des Besitzes von vier Booten und eines Bootshauses erfreut. Freilich stießen diese Bestrebungen zuerst auf Widerstand im Verein selbst, da manche glaubten, das Rudern entziehe dem Verein Mitglieder. Allein die Entwicklung der R. A., die heute eine eigene Verwaltung besitzt, da sich deren Trennung von der des A. T. V. als zweckmäßig bewährte, gab diesen nicht Recht, die Teilnahme an den Ruderübungen hielt in keiner Weise von der Erfüllung der Vereinspflichten ab. Auch vom Kostenpunkt aus braucht die Aufnahme des Ruderns unter die Veranstaltungen eines A. T. V. nicht beanstandet zu werden, wenn die Erfahrungen der R. A. des A. T. V. Breslau beherzigt werden. Denn da unter den Ausgaben der Rudervereine die Aufwendungen für Erwerb der Rennboote einen der erheblichsten Posten bilden, wird im Breslauer A. T. V. die Beteiligung an Regatten erst in zweiter Linie ins Auge gefaßt und das Rudern lediglich als Mittel zur allgemeinen körperlichen Durchbildung betrachtet. Es werden daher besonders Dauer- und Tourenfahrten gepflegt, und wiederholt sind schon die 492 *km* zwischen Breslau und Stettin in den großen Ferien von den wackeren A. T. Vern durchrudert worden, während nur 1881 und 1882 an einer Regatta teilgenommen wurde.

Nachdem in München schon mehrere Male, aber immer vergeblich, von Angehörigen des Kartellverbandes Versuche gemacht waren, dem Turnen größere Ausdehnung unter der Studentenschaft zu verschaffen, traten am 21. Juni 1878 14 Studierende der technischen Hochschule und der Universität, hauptsächlich Teilnehmer am Studentenkursus der königl. Zentralturnlehrerbildungsanstalt, zu einem A. T. V. zusammen. Da die Universitätssatzungen den Universitätsstudenten verboten, einer Verbindung an einer technischen Hochschule anzugehören, und umgekehrt, so wurde je ein A. T. V. an der technischen Hochschule und an der Universität errichtet. Allein die Trennung bestand eigentlich nur

auf dem Papier, beide Vereine standen in einem Kartell, führten den gemeinsamen Namen A. T. V. München, turnten zusammen und hatten denselben für jedes Amt doppelt besetzten Vorstand. Vom März 1879 bis zum 10. Januar 1883 gehörte der Verein dem Kartellverbande an, schied aber infolge der bekannten Beschlüsse in Sangerhausen aus, um bald darauf sich an der Gründung des Turnbundes zu beteiligen. Da inzwischen der Senat der Universität trotz der Bemühungen des Rektors der technischen Hochschule an der Verbindung der Vereine beider Hochschulen Anstoß nahm, schieden die Universitätsstudenten im Sommer 1884 aus dem A. T. V. aus und gründeten den A. T. V. Germania, der dann auch sofort dem Turnbund beitrat und schon lange den 21. Juni 1884 als Tag seiner Gründung ansieht. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden Vereinen blieb weiter bestehen und fand nicht selten im gemeinsamen Turnen und anderen Veranstaltungen nach außen hin Ausdruck. Die Turnübungen fanden auch nach der Trennung in zwei Vereine mit Ausnahme eines Jahres, während dessen der A. T. V. Germania zusammen mit dem Männerturnverein turnte, in der königlichen Turnanstalt statt. Beide Vereine beteiligten sich an dem Allgemeinen Turnfest München, der A. T. V. Germania, der für das Festjahr zum Vorort gewählt war, stellte auch eine Musterriege. Der Verein an der technischen Hochschule nennt sich seit dem 13. März 1895 Akademischer Turnverein Agilolfia.

In Halle gehört zu dem akademischen Turnbunde der A. T. V. Gothia, den am 19. Februar 1885 frühere Mitglieder des A. T. V. Saxo-Thuringia gründeten. Der Verein legte gleich den übrigen Vereinen des Turnbunds besonderes Gewicht auf rege Beteiligung an den Veranstaltungen seines Gaues und der deutschen Turnerschaft. Infolgedessen entsandte er gleich im Sommer 1885 eine Musterriege zu dem Allgemeinen deutschen Turnfest in Dresden und trat bei dieser Gelegenheit mit den Vereinen des Turnbunds in nähere Beziehungen, die dann im Februar 1887 zum Eintritt in den Turnbund führten, nachdem der Verein sich im Winter 1886/87 für das Aufgeben des anfänglich angenommenen Lebensprinzips entschieden und sich freier gestaltet hatte. Im Oktober 1891 vereinigte sich der 1884 gegründete „Freie akademische Turnverein" mit der Gothia. Im Winter 1892 und Sommer 1893 war der A. T. V. Gothia Vorort, hatte als solcher die Leitung des ersten akademischen Turnbundsfestes in Arnstadt und trug durch eine sorgfältige Vorbereitung und geschickte Durchführung sehr viel zu dem schönen Gelingen des Festes bei. Er hatte nicht nur die Freude, daß seine vier Musterriegen gut beurteilt wurden, sondern daß auch der erste Sieger beim Wettkampf aus seiner Mitte hervorging.

In Jena wurde im Oktober 1882 in der Form und mit den Grundsätzen eines freien akademischen Turnvereins unter dem Namen A. T. V. Gothania die schon 1858 begründete Gothania wieder aufgethan. Ähnlich wie der A. T. V. Berlin in letzter Linie der Stiftungsfeier seiner Universität seine Entstehung verdankte, bildete sich aus der Gothaer Gruppe von Studierenden in Jena im Hinblick auf das 300jährige Jubelfest der Jenenser Universität die Gothania, die in fröhlichem Verkehr der Mitglieder unter einander und in der Pflege der Geselligkeit ihre Hauptaufgabe erblickte. Als nach dem wiederholten Mißlingen der Versuche, die Vereinigung in eine farbentragende Landsmannschaft zu verwandeln, die Mitgliederzahl immer mehr sank, löste sich die Gothania 1874 auf, um dann in der Gestalt eines A. T. V. wieder zu erstehen. Der junge Verein bemühte sich aufs eifrigste, die nach dem Kartellturntage in Sangerhausen ausgetretenen Vereine zu einem neuen Bunde zu vereinen, was ihm, wie wir oben gesehen haben, auch in der Folge gelang. Naturgemäß wurde er zuerst zum Vorort gewählt und bekleidete dies Amt zu aller Zufriedenheit bis zum Winter 1888, wo es dann im Hinblick auf das allgemeine deutsche Turnfest in München dem A. T. V. Ger-

mania-München übertragen wurde. An den turnerischen Veranstaltungen der deutschen Turnerschaft und des Turnbundes nahm auch dieser Verein regelmäßig teil.

In Tübingen war zwar seit dem Jahre 1845 ein Turnlehrer (Wüst, s. d.) zur Leitung der allgemeinen Turnübungen der Studierenden an der Universität angestellt, es bestand auch ein studentischer Turnverein, in dem die Angehörigen der verschiedensten Verbindungen turnten, allein es fehlte ein eigentlicher akademischer Turnverein, der seine Mitglieder außer den zwei Stunden auf dem Turnsaal noch zusammenhielt. Ein solcher wurde von Angehörigen des Turnbunds am 25. April 1887 gegründet und bald darauf in den A. T. V. aufgenommen; seit dem März 1892 führte er den Namen Arminia. Bei dem Verein ist besonders hervorzuheben, daß er seine Mitglieder dazu erzieht, auch noch nach der Studentenzeit das Turnen weiter zu pflegen. Bei Erhebungen, die im Winter 1892/93 über die Beteiligung der Alten Herren am Turnen angestellt wurden, erreichte der A. T. V. Arminia-Tübingen die höchste Beteiligung mit 67%.

In Leipzig turnten stets eine größere oder geringere Anzahl von Studierenden in dem Allgemeinen Turnverein mit, die zu Beginn des Sommers 1887 in einem Aufrufe ihre Kommilitonen zum Eintritt in diesen Verein aufforderten, ohne die Gründung eines besonderen A. T. V. zu erwähnen. Die treibenden Kräfte hierbei waren Mitglieder des akademischen Turnbundes, die in Gemeinschaft mit den Unterzeichnern des Aufrufes dann am 22. Mai 1887 den Akademischen Turnverein ins Leben riefen. Der Verein, dessen Mitglieder zugleich Mitglieder des Allgemeinen Turnvereins sind und hier eine vorzügliche turnerische Anregung erhalten, blühte schnell auf und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen. Er beteiligte sich an dem Allgemeinen deutschen Turnfest in München. Bei dem ersten Turnbundsfest in Arnstadt stellte der Verein vier Musterriegen und nicht weniger als 11 Wettturner, von denen einer den zweiten Preis errang. Zu dem Allgemeinen deutschen Turnfest in Breslau entsandte er eine Spiel-Musterriege. Denn die Spiele — und namentlich das Fußballspiel — fanden im A. T. V. Alemannia, wie er sich seit dem Sommer 1892 nannte, eine besondere Pflege. Im Februar 1895 zweigte sich vom A. T. V. Alemannia ein neuer Verein ab, Albertia, der rote Mützen trägt; ihm schloß sich ein großer Teil der Alten Herren an.

In Göttingen hatten sich schon im Sommer 1887 eine Anzahl Studierender zu einer Turnriege vereinigt, aus der am 20. Oktober 1887 ein A. T. V. hervorging, der noch in demselben Semester in den Turnbund aufgenommen wurde und wie alle Vereine desselben sich in der Folge an den turnerischen Veranstaltungen der deutschen Turnerschaft beteiligte. Zu dem Turnbundsfest in Arnstadt entsandte er eine Abteilung, die bei den Zuschauern durch die Vorführung des Diskuswurfes gegen eine Abteilung des A. T. V. Gothia großen Beifall fand.

Der nächstälteste A. T. V. im Turnbund ist der zu Würzburg, welcher sich aus der akademischen Riege der Turngemeinde entwickelte und gleichfalls von Angehörigen des Turnbundes gegründet wurde, und zwar am 1. März 1888. Im folgenden Sommersemester schloß er sich dem Turnbunde an, zu Anfang des Winter-Semesters 1889/90 legte er sich den Namen Alsatia bei. Seine Mitglieder sind auch heute noch Mitglieder der Würzburger Turngemeinde und beteiligen sich rege an den Veranstaltungen ihres Gaues und Kreises.

In Marburg faßte der Akademische Turnbund durch den am 22. Juli 1888 von Alten Herren und Aktiven des A. T. V. errichteten A. T. V. festen Fuß. Der junge Verein nahm bald in der Marburger Bürger- und Studentenschaft eine angesehene Stellung ein, auch dem Turnbund bewies er durch sein Auftreten bei den deutschen Turnfesten in München und Breslau und durch seine Beteiligung am Arnstädter Fest, daß er die beiden Seiten der akademischen Turnerei, das Studentische wie das Turnerische in gleicher Weise pflege, so daß er für das

Verwaltungsjahr 1894/95 zum Vorort gewählt wurde und sich wie seine Vorgänger im Amt des Vertrauens durchaus wert zeigte. Besonders thätig war er für die Förderung der Turnspiele, da er erkannte, wie gerade durch die in den letzten Jahren immer stärker werdende Strömung für die im Freien betriebenen volkstümlichen Übungen und Spiele weitere Kreise auch für das Turnen gewonnen werden könnten. Deshalb pflegte er sie seit seiner Gründung selbst aufs eifrigste, obgleich er deshalb in den ersten Semestern nach einer über eine Stunde von Marburg entfernten Bergheide gehen mußte; er führte sie auch bei den Turnfesten der bürgerlichen Turnvereine vor, um zur Nachfolge zu begeistern. In dem Jahre 1895 setzte sein Vertreter es sogar für den Mittelrheinkreis durch, „daß bei den Turnfesten regelrecht vorgeführte Turnspiele (Spielriegen) den Musterriegen gleich zu stellen sind." Um die von dem Zentralausschuß zur Förderung der Turnspiele in der Studentenschaft hervorgerufene Bewegung machte sich der A. T. V. Marburg in gleicher Weise wie die Berliner Vereine besonders verdient, indem einer seiner Alten Herrn für den studentischen Spielkursus 1895 in Marburg die Oberleitung übernahm und eine große Anzahl älterer, geübter Spieler des A. T. V. ihn in uneigennützigster und zuvorkommendster Weise als Abteilungsführer unterstützten und nicht wenig zu dem überaus günstigen Erfolge des Kursus beitrugen.

In Erlangen entstand im Anschluß an einen schon bestehenden Turnkursus am 2. Juli 1890 ein Akademischer Turnverein, der sich gewissermaßen als Neugründung eines in den Jahren 1864—1870 schon in Erlangen bestehenden A. T. V. betrachtete. Dieser Verein hatte in ähnlicher Weise wie der allgemeine studentische Turnverein in Tübingen den Beitritt den Mitgliedern aller Korporationen gestattet, um wo möglich sämtliche Studierende zum Turnen heranzuziehen. Allein da man auch nach der Zugehörigkeit in den verschiedenen Korporationen turnte und alle Versuche, die Einteilung der Riegen nach der Turnfähigkeit der Einzelnen einzurichten, scheiterten, so nahm das Turnen selbst keinen rechten Aufschwung, ein Stamm von Alten Herren, der auch nach beendigter Studentenzeit dem Verein treu geblieben wäre, bildete sich nicht. Als daher im Jahre 1870 die Mehrzahl der Mitglieder mit dem Turnwart an dem Kriege teilnahm, so löste sich der Verein auf, da auch die Korporationen, welche sich schon vorher mehr und mehr zurückgezogen hatten, ihn nicht hielten, und kam nach Beendigung des Krieges nicht wieder zu stande. Aber auch die Neugründung des Jahres 1890 erwies sich nicht von Bestand. Der Verein ging im W.-Sem. 1891/92 wieder ein, als die an der Gründung beteiligten Mitglieder des Turnbundes Erlangen verließen. Erst am 8. Juni 1894 wurde, hauptsächlich wieder von Mitgliedern des Turnbundes, ein neuer Verein aufgethan, der den Namen „Teutonia" annahm.

In Kiel wurde der am 8. November 1890 ins Leben getretene Akademische Turnverein hauptsächlich von den dort studierenden Turnbundsmitgliedern gegründet. Der Verein, der schon nach wenigen Wochen in den Turnbund aufgenommen wurde, nannte sich seit dem Winter 1891/92 A. T. V. Ditmarsia. Er beteiligte sich rege an den Veranstaltungen seines Gaues und Kreises.

In Berlin, wo das Turnen an der Universität und technischen Hochschule durch den seit 1860 bestehenden Akademischen Turnverein eifrig gepflegt wurde, war die Zahl der Mitglieder im Winter 1890/91 wieder über 150 gestiegen. Es machte sich daher das Bedürfnis geltend, den Verein in irgend einer Weise zu entlasten. Unter den älteren Mitgliedern überwog der Gedanke, eine zweite Abteilung zu errichten, während die jüngeren sich mehr für die Gründung eines besonderen Vereins erwärmten. So schieden denn etwa 30 Mitglieder aus und gründeten am 5. Mai 1891 den Akademischen Turnverein Arminia, der bald darauf in den Akademischen Turnbund aufgenommen wurde. Der junge Verein, der mit dem alten A. T. V. den Verband nichtfarbentragender akademischer Turnvereine in Ber-

lin bildete, nahm fast in jedem Semester an Mitgliedern zu und brachte es im Winter 1894/95 schon über 100 Mitglieder. Das Turnen betrieb er in gleicher Weise wie der alte A. T. V., die Turnspiele sogar gemeinsam mit ihm in Schönholz. Zu dem Turnbundsfest in Arnstadt entsandte er eine Musterriege, während er die Turnspiele mit dem A. T. V. Berlin gemeinsam veranstaltete; bei dem Breslauer Allgemeinen deutschen Turnfest wurden alle turnerischen Vorführungen gemeinsam von den beiden Berliner Vereinen vorgenommen.

In Hannover ist der akademische Turnbund durch den A. T. V. Tuisco vertreten. Dieser wurde am 4. April 1892 zunächst als Akademischer Turnspielverein gegründet, um in erster Linie das deutsche Turnspiel zu pflegen und über die Studentenschaft auszubreiten. Da die Turnspiele in den meisten Vereinen des Turnbundes, so lange es die Jahreszeit nur irgend erlaubt, auch betrieben werden und die Gestaltung einer ganzen Reihe der Turnbund-Vereine dem Turnspielverein Tuisco entsprach, so suchte er Anschluß an den Turnbund und wurde am 19. Mai 1894 in denselben aufgenommen. Die gewünschte Namensänderung in „Akademischer Turnverein Tuisko" konnte leicht vorgenommen werden, da auch die Turnübungen in dem Verein gepflegt werden und nach der in der Deutschen Turnerschaft und in den nicht farbentragenden Vereinen herrschenden Auffassung aus Jahns Zeit her Turnen und Turnspiel untrennbar verbunden sind.

In Straßburg wurde am 12. Juni 1894 der A. T. V. Burgund gegründet und damit der Wunsch erfüllt, der seit dem Bestehen des Turnbundes nicht nur die gerade in Straßburg studierenden Mitglieder des T. V. beseelt hatte, auch in den Reichslanden durch einen Verein seiner Richtung vertreten zu sein und für die Festigung und Ausbreitung des Deutschtums wirken zu können. Der junge Verein trat zum ersten Male turnerisch bei dem Turnfest seines Kreises im Jahre 1895 in die Öffentlichkeit und bestand mit Ehren.

In Darmstadt wurde am 14. Juli 1894 der A. T. V. Alemannia gegründet, der im darauf folgenden Winter-Semester, in den A. T. V. aufgenommen wurde. Die Gründer, die schon vorher teils der Turngemeinde Darmstadt, teils der Turngemeinde Bessungen angehört hatten, waren bestrebt, den jungen Verein unter den Turnern seines Gaues und seines Kreises bekannt zu machen. Es gelang ihnen dieses auch sehr gut, bei den Feldbergfesten des Jahres 1894 und 1895 gehörten Darmstädter A. T. Ver zu den Siegern, bei dem Gauturnfest am 29. Juli 1894 erhielt ein Darmstädter den ersten Preis. Auch unter den Professoren nimmt der Verein eine angesehene Stellung ein. Vom Rektor der Hochschule wurden ihm zwei seidene schwarz-rot-goldene Fahnen, die früher der 1861 bis 1865 bestehenden Polytechnischen Turnerschaft in Darmstadt gehört hatten, als Eigentum überreicht. Der Verein ist der einzige Verein des Turnbundes, der eigene Turngeräte besitzt und dem ein Turn- und Spielplatz gehört.

In Charlottenburg wurde am 3. Juli 1895 der A. T. V. Cheruscia gegründet, da sich seit Verlegung der technischen Hochschule nach Charlottenburg in immer höherem Maße das Bedürfnis nach einer Turngelegenheit in Charlottenburg selbst geltend machte und der im Sommer 1895 in Charlottenburg für Studierende abgehaltene Spielkursus deutlich gezeigt hatte, daß sich auch außerhalb der mit den akademischen Turnvereinen in Verbindung stehenden Kreise der Charlottenburger Studentenschaft Lust und Neigung für körperliche Übungen wecken lasse. Der A. T. V. Cheruscia, der seinen Satzungen die im T. V. geltenden Bestimmungen zu Grunde legte, bewarb sich gleich nach seiner Gründung um Aufnahme in den A. T. V.; diese erfolgte auch im November 1895.

Der andere Verband, der auf fast allen Universitäten vertreten ist, heißt V. C. (Vertreter-Convent, vergl. I. 506) Verband farbentragender Turnvereine auf deutschen Hochschulen. Seine Vereine

können in zwei Gruppen geteilt werden: in solche, die gleich als akademische Turnvereine gegründet, und solche, die erst später in einen akademischen Turnverein umgewandelt wurden und sich dann dem V. C. anschlossen.

Der älteste Verein im V. C. ist der A. T. V. Normannia in Leipzig. Er wurde am 5. Dezember 1868 gegründet und sollte eine Vereinigung sein, in der sich den Mitgliedern nach dem Grundsatze des gegenseitigen freien Aneinanderschließens das studentische Leben in zeitgemäßer Form darbot. Nach diesem Grundsatze, der irgend welche Sonderstellung nicht zuließ, wurde auch bald nach der Gründung der Antrag angenommen, daß den Studenten, welche bereits einer Korporation angehörten, gestattet werden solle, in den Riegen des A. T. V. zu turnen, ohne deshalb Mitglieder zu werden. Als äußeres Abzeichen beschloß der Verein seit dem Sommer 1870, grüne Sammetmützen zu tragen. Bei Gelegenheit des zehnjährigen Stiftungsfestes des A. T. V. Berlin, an dem eine Anzahl Leipziger A. T. Ver. teilnahmen, fanden Vorbesprechungen über einen zwischen Berlin, Leipzig und Graz abzuschließenden Kartellverband statt. Doch wurden die weiteren Verhandlungen durch den Ausbruch des großen Krieges unterbrochen, an dem 17 Mitglieder des A. T. V. Leipzig teilnahmen, von denen einer den Heldentod fürs Vaterland starb. Nach dem Friedensschluß lenkte der Verein wieder in eine ruhige gleichmäßige Bahn ein, und die durch den Krieg hervorgerufenen Störungen verschwanden vollständig. Die Zahl der Mitglieder wuchs und erreichte im Winter-Semester 1874/75 ihren Höhepunkt mit 73. Das Turnen fand, wie früher, in der Turnhalle und gemeinsam mit dem Allgemeinen Turnverein in Leipzig statt. Die freundschaftlichen Beziehungen zu dem Berliner und Grazer Akademischen Turnverein führten dann im August 1872 bei Gelegenheit des vierten deutschen Turnfestes zu Bonn, an dem 4 Leipziger A. T. Ver teilnahmen, zum Abschluß des Kartellverbandes. Bei der Ausbreitung des Turnens an anderen Universitäten beteiligte sich auch der A. T. V. Leipzig aufs eifrigste, und seinen Bemühungen ist hauptsächlich die Gründung des Akademischen Turnvereins in Halle mit zuzuschreiben. Da sich nach der Auffassung vieler Mitglieder bei dem Zusammenturnen mit dem Allgemeinen Turnverein mancherlei Übelstände zeigten, suchte der Verein eine städtische oder Privatturnhalle selbständig zu mieten. Nach dem Mißlingen dieser Versuche, wandte sich der Verein im Februar 1876 in einer Eingabe, die für die gesamte Studentenschaft vorher zur Unterzeichnung ausgelegt worden war und sich mit zahlreichen Unterschriften bedeckt hatte, an den Akademischen Senat um Errichtung einer Universitätsturnhalle, erhielt aber im folgenden Semester die Antwort, daß die Universität wegen der vielen andern Ausgaben augenblicklich nicht an die Errichtung einer Universitätsturnhalle denken könne. So fanden denn die Turnübungen weiter an den Turntagen des Allgemeinen Turnvereins statt, der auch aus seinen Mitgliedern meist die Vorturner stellte. Der Verein beteiligte sich zahlreich an den Veranstaltungen des Allgemeinen Turnvereins, besonders an den Turnfahrten; ein selbständiges Schauturnen hielt er seit dem Winter 1874/75 jedesmal bei Gelegenheit seines Stiftungsfestes ab. Auch in der Studentenschaft nahm der A. T. V. Leipzig eine angesehene Stellung ein; im Sommer 1874 fand auf Veranlassung des A. T. V. eine von etwa 800 Mann besuchte allgemeine Studentenversammlung statt, die der Vorsitzende des A. T. V. leitete. Die freie Verfassung, die der Verein ursprünglich gehabt hatte, war freilich im Laufe der Semester aufgegeben worden, das Vereinsleben hatte sich immer straffer gestaltet, das Mitturnen der Angehörigen anderer Korporationen war nicht lange aufrecht erhalten worden. Ja im Winter 1876/77, in dem der Verein anstelle der grünen Sammetmützen rote Tuchmützen einführte, kamen im Verein Umtriebe vor, ihm einen besonderen Namen zu geben und für Anschaffung einer dreifarbigen Couleur zu wirken. Die Erörterungen darüber waren sehr erregt, haben

aber, wie die Chronik berichtet „zur vollständigen Klärung geführt und hoffentlich für immer den Versuch vereitelt, derartige Experimente zu wiederholen." Vom 2. bis 4. August 1879 wurde unter zahlreicher Beteiligung der Alten Herren und der Kartellvereine das zehnjährige Stiftungsfest aufs schönste gefeiert. Bald nach ihm gewann in dem Verein aber die Richtung die Oberhand, welche nicht nur im Verein selbst ein möglichst straffes, ja korporatives Leben durchgeführt, sondern auch im Kartellverbande möglichste Gleichheit unter den verschiedenen Vereinen herbeigeführt wissen wollte. Daß dies zum Austritt zuerst des A. T. V. Graz, dann der Vereine zu Berlin, München, Breslau und Greifswald führte, ist schon früher erwähnt worden. Wenn auch nach dem Austritt des A. T. V. Berlin zuerst der A. T. V. zu Halle Vorort des Kartellverbandes wurde, so war der A. T. V. Leipzig, der seit dem 5. Dezember 1881 eigene Waffen und Trikolore und seit dem 5. Dezember 1882 den Namen Normannia angenommen hatte, doch die Seele der auf eine einheitliche Gestaltung sämtlicher Kartellvereine gerichteten Bestrebungen. Von ihm ging der Antrag zuerst aus, der die einheitliche Annahme der unbedingten Satisfaktion bezweckte; er regte zuerst den Gedanken an, anstelle des alten Kartells einen allgemeinen Verband zu begründen mit Sonderkartells. Während er vom Winter-Semester 1889/90 bis zum Sommer 1893 Vorort war, wurde dann auch auf dem V. C. zu Leipzig 1891 das Kartellverhältnis beseitigt und das Fechten der V. Cer gegeneinander erlaubt, ja den Vereinen derselben Universität zur Pflicht gemacht. Der deutschen Turnerschaft gegenüber nahm der A. T. V. Normannia eine ablehnende Stellung ein und wollte auch von einer Beteiligung an Allgemeinen deutschen Turnfesten nicht viel wissen. Das Turnen selbst betrieb er aber aufs eifrigste, auch nachdem er sein Verhältnis zum Allgemeinen Turnverein in Leipzig aufgegeben hatte und in einer Schulturnhalle unter Leitung eines geprüften Turnlehrers seine Turnübungen abhielt. In Sangerhausen turnte eine Riege von 8 Mann Seitensprünge am Pferd, bei dem zweiten Kartellturnfeste in Mühlhausen führte seine Musterriege Übungen aus dem Seitliegestütz am Barren vor, die gut beurteilt wurden, bei dem dritten Turnfest in Weißenfels gelangten eigenartige Einzelübungen am vierholmigen Barren zur Darstellung.

Noch wechselvoller als die Entwicklung des A. T. V. Normannia zu Leipzig ist die des Akademischen Turnvereins in Göttingen, welcher seit Dezember 1873 dem Kartellverbande angehört, seit dem Winter-Semester 1885/86 den Namen Cheruscia angenommen hat. Wie das erste deutsche Turnfest in Koburg 1860 und die allgemeine Stimmung jener Zeit nicht ohne Einfluß auf die Gründung des A. T. V. Berlin war, so gab es wohl auch die Anregung zur Gründung des Akademischen Turnvereins zu Göttingen am 11. November 1860. Der Verein war völlig frei gestaltet, hatte zunächst nur den Zweck, das Turnen unter seinen Mitgliedern zu fördern, demgemäß konnten ihm auch Angehörige der verschiedensten Korporationen angehören. An dem zweiten Turnfeste in Berlin 1861 nahmen auch einige Göttinger A. T. Ver gemeinsam mit den Berliner A. T. Vern teil. Zu dem akademischen Turntag bei Gelegenheit des dritten Allgemeinen deutschen Turnfestes in Leipzig schickte der A. T. V. Göttingen Vertreter, welche den Grundsatz vertraten: „Die in Leipzig versammelten Turner erklären es für wünschenswert, daß die akademischen Vereine als solche aufhören zu existieren, daß sie sich mit anderen Vereinen (d. h. bürgerlichen) zu vereinigen haben." Dieser Grundsatz, der mit allen gegen zwei Stimmen auf der Göttinger Generalversammlung angenommen wurde, gab deutlich der namentlich auch in den Vereinen der deutschen Turnerschaft vertretenen Anschauung Ausdruck, es sei nicht mehr zeitgemäß, daß die Studentenschaft sich als einen so streng von dem übrigen Teile des Volks abgesonderten Stand betrachte wie bisher, und sah in dem Turnen ein Mittel, diesen Übergang in das Volk einzuleiten. Demgemäß wollte der A. T. V.

Göttingen auch nicht wie der A. T. V. Berlin das Schwergewicht der Beratungen auf die Mittel und Wege der Verbreitung des Turnens in akademischen Kreisen gelegt wissen, da die Vereine kein Mittel in der Hand hätten, den Beschlüssen den nötigen Nachdruck zu geben. Allerdings verkannte er nicht, daß auch ein Teil der Studentenschaft durch Vereinigung mit den „Philistern" sich vom Turnen würde abhalten lassen, indessen hielt er dieses Übel für das kleinere, da Turner, die diesen Grundsatz anführten, wohl kaum in Rechnung zu bringen sein dürften. In Leipzig zogen freilich die Göttinger ihren Antrag zu Gunsten des der Berliner Bauakademiker zurück: „Allgemeine Turnvereine sind als Ziel zu betrachten und anzustreben; [besondere] akademische Turnvereine sind nur noch da festzuhalten und zu gründen, wo besondere lokale Verhältnisse im Interesse der Sache dies erheischen", der dann in Leipzig mit großer Mehrheit hauptsächlich gegen die Stimmen der Vertreter des Hallenser und Berliner Vereins angenommen wurde. Getragen von der Überzeugung, daß die deutsche Studentenschaft in einer Sache, an der das gesamte deutsche Volk sich beteilige, in keiner Sonderstellung verharren dürfe, genehmigte dann der Göttinger A. T. V. am 23. Juni 1864 den bereits semesterlang erwogenen Anschluß an den Männerturnverein auf Grund folgender Bestimmungen: „Der A. T. V. und der Männer-Turnverein bilden einen Göttinger Gesamt-Turnverein mit einem Gesamt-Vorstande, der die Vertretung beider Vereine der Behörde gegenüber hat." — „Der A. T. V. behält seinen eigenen Vorstand, dessen Kompetenz sich auf die geschäftliche und turnerische Leitung des A. T. V. sowie die Aufnahme neuer Mitglieder in denselben erstreckt." — „Alle 14 Tage am Sonnabend findet ein gemeinsames Turnen mit abwechselnder Leitung statt." Dieses Verhältnis dauerte bis zum Sommer 1870, bestand aber zuletzt wohl nur noch dem Namen nach, die Mitgliederzahl sank stetig, im Sommer 1870 hörte der Verein auf, da der Krieg fast sämtliche Mitglieder zu den Fahnen rief. Erst nach dem Friedensschluß kurz vor Weihnachten 1871 that sich der Verein von neuem auf und faßte im Sommer 1872 den Beschluß, sich als Fortsetzung des alten A. T. V. zu betrachten; die Verbindung mit dem Männerturnverein wurde aber aufgehoben. Den Bestrebungen Berlins gegenüber, die A. T. Ve zu einem Kartellverbande zusammenzuschließen, verhielt sich der A. T. V. Göttingen zunächst ablehnend, erst am 7. Dezember 1873 trat er dem Kartellverbande bei und war in diesem nächst dem A. T. V. Graz der am freiesten gestaltete Verein. Noch im Winter 1878/79 wurde gegenüber einem Antrag auf Annahme von Farben in Wappen und Zirkel der Beschluß gefaßt: „Von dem A. T. V. der Georgia Augusta werden niemals Farben und Zirkel geführt." Freilich wurde dieses „niemals" schon am 26. Juni 1881 beseitigt, als der Verein die Ausschließung aller farbentragenden Studenten beschloß und selbst Zirkel und Vereinsfarben annahm. Während Berlin und München nach dem Kartelltag zu Sangerhausen austraten und Breslau und Greifswald nach dem Beschluß des Kartelltages 1885, der die Annahme der unbedingten Satisfaktion forderte, ein gleiches thaten, fügte sich der A. T. V. Göttingen der Mehrheit und schaffte sich noch im Sommer-Semester 1885 eigene Waffen an. Im folgenden Winter nahm der Verein den Namen Cheruscia an und setzte Couleur auf; damit lenkte er vollständig in die Bahnen des V. C. ein. Das Turnen und die Turnspiele pflegte er in alter Weise weiter und suchte auch den Zusammenhang mit der deutschen Turnerschaft nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten. Vom Winter 1887 und 1888 bis zum Winter 1889/90 war er Vorort des V. C.

Dieselbe oder eine ähnliche Entwicklung wie die eben geschilderten Vereine machten auch die dem Kartellverbande bis zum Sangerhausener Fest im Sommer 1882 beigetretenen Akademischen Turnvereine durch. Am 8. November 1875 wurde in Halle a/S. hauptsächlich auf Betreiben auswärtiger Kartellbrüder ein akademischer

Turnverein gegründet, der nach kurzer Zeit nach dem Vorbilde Leipzigs rote Mützen aufsetzte. Geturnt wurde tüchtig und bei dem ersten Kartellturnfeste in Sangerhausen gehörte einer von den Siegern dem Hallenser Verein an. Während hier der Verein eine Musterriege am Doppelpferd gestellt hatte, stellte er in Mühlhausen eine Musterriege am Barren, in Weißenfels mit dem A. T. V. Vandalia eine am Pferd. Der Verein, der seit dem Sommer 1880 Trikolore führte, nannte sich A. T. V. Saxo-Thuringia und führte eigene Waffen seit dem Winter 1882/83. Aus Gründen, die hauptsächlich auf studentischem Gebiete lagen, gestattete der A. T. V. Saxo-Thuringia im Mai 1884 einer Anzahl von Mitgliedern den Austritt zum Zweck der Gründung eines zweiten akademischen Turnvereins, der den Namen A. T. V. Vandalia annahm und im Juni in den damaligen Kartellverband aufgenommen wurde. Das Turnen und die Turnspiele fanden gemeinsam von beiden Vereinen unter Leitung des Universitätsturnlehrers statt. Der A. T. V. Saxo-Thuringia war nach dem Ausscheiden des A. T. V. Berlin Vorort des Kartellverbandes bis zum Juli 1885.

Der A. T. V. Germania in Bonn wurde am 1. Mai 1877 gegründet und im Juli 1878 in den Kartellverband aufgenommen. Er war der erste Verein dieses Verbandes, der einen Namen trug und von Anfang an etwas geschlossener war. Dank der tüchtigen Leitung des Oberturnlehrers F. Schroeder in Bonn war das turnerische Auftreten der Germanen stets ein gutes. Trotz der geringen Anzahl seiner Mitglieder, entsandte der Verein nach Sangerhausen eine Musterriege von 6 Mann, die am Pferd Seitensprünge ausführte; auf dem Mühlhauser Fest errang die Musterriege mit Eisenstabübungen den zweiten Preis; seit dem Winter 1884/85 gehört der A. T. V. auch der Deutschen Turnerschaft an. Eigene Waffen und Couleur hat der Verein seit dem Winter 1882/83.

In Marburg wurde der A. T. V. Philippina am 6. Juni 1880 gegründet und im folgenden Winter in den Kartellverband aufgenommen; eigene Waffen und Couleur besitzt der Verein schon seit dem November 1881. Beim ersten Kartellturnfest in Sangerhausen und am dritten in Weißenfels turnte eine Musterriege des A. T. V. am Barren. Von den Siegern in Sangerhausen gehörte der zweite dem A. T. V. Marburg an. Seit dem Juni 1893 ist der A. T. V. Philippina Vorort des V. C.

In Straßburg wurde hauptsächlich auf Betreiben von Angehörigen des Kartellverbandes am 19. Mai 1881 der A. T. V. Alsato-Lotharingia gegründet, der den Namen Alsatia seit dem 18. Mai 1885 führte. Nach seiner Aufnahme in den Kartellverband im Sommer 1881 legte er im Juli 1882 Couleur an und schaffte sich eigene Waffen an.

In Freiburg wurde am 21. Juni 1882 der A. T. V. Marcomannia gegründet, der von seiner Gründung an den Grundsatz der unbedingten Satisfaktion vertrat, Couleur und eigene Waffen seit dem Februar 1883 hatte. Wie bei seiner Meldung zur Aufnahme in den Kartellverband die schon längst bestehenden Gegensätze zum Ausbruch kamen, ist an anderer Stelle schon berichtet.

An dem Tage, an welchem der akademische Turnverein zu Berlin aus dem Kartellverband austrat, am 22. November 1882, wurde der A. T. V. Borussia in Berlin gegründet und im Februar 1883 in den Kartellverband aufgenommen; eigene Waffen besitzt er seit Sommer 1884, Couleur seit dem Winter 1884/85. Im Kartellverband und später im V. C. trat der A. T. V. Borussia stets lebhaft für die turnerische Richtung ein, er suchte die Beteiligung am Dresdener Turnfest und vor allem am Münchener Turnfest mit allen seinen Kräften durchzusetzen. Als vom V. C. dies abgelehnt wurde, nahmen, allerdings ohne Couleur, eine ganze Anzahl Borussen an beiden Festen teil, auch an dem Breslauer Turnfest beteiligte sich eine stattliche Anzahl Berliner Borussen.

Bei dem ersten Spielkursus, der auf

Anregung des Herrn von Schenckendorff im Sommer 1894 an der Berliner Universität stattfand, beteiligte sich auch der A. T. V. Borussia; zwei seiner Alten Herren waren als Helfer thätig.

Der Kampf, den die Borussia in V. C. lange Zeit dagegen führte, daß an der Berliner Universität mehrere Vereine des V. C. beständen, wurde zu seinen Ungunsten entschieden, seitdem im Februar 1891 der Grundsatz des Fechtens von V. C.-Leuten gegeneinander angenommen war.

Der A. T. V. Munichia wurde am 10. Januar 1883 in München von den Universitätsstudenten gegründet, die mit dem Ausscheiden des am 24. Juni 1878 gegründeten A. T. V. München nicht einverstanden waren und im Kartellverband bleiben wollten. Da jedoch noch einige Universitätsstudenten im A. T. V. München verblieben, erkannte dieser die beabsichtigte Trennung nicht an, sodaß ein neuer Verein der A. T. V. Munichia gegründet wurde, der im Juli 1883 in den Kartellverband aufgenommen wurde, seit Mai 1884 eigene Waffen hat und seit Februar 1885 Couleur trägt. Im Kartellverbande und später im V. C. hat sich der A. T. V. Munichia dadurch große Verdienste erworben, daß er stets den Grundsatz des Zusammengehens mit der deutschen Turnerschaft vertrat und entsprechende Anträge auf Beteiligung an den deutschen Turnfesten stellte, die freilich nicht immer angenommen wurden. Beim Münchener Turnfest stellte er allein eine Musterriege.

In Rostock wurde am 9. Juli 1883 der A. T. V. Baltia gegründet und im folgenden Sommer in den Kartellverband aufgenommen. Eigene Waffen führt er seit dem Sommer 1884, Couleur trägt er seit dem Winter 1884/85.

In Greifswald traten, wie schon oben erwähnt ist, 1884 eine Anzahl Mitglieder aus dem A. T. V. aus und gründeten am 6. Juli 1884 den A. T. V. Teutonia, der seit dem Winter 1884/85 in den Kartellverband aufgenommen wurde. Da er von Anfang an eigene Waffen und Couleur hatte, so war er mit der weiteren Entwicklung des Kartellverbandes sehr einverstanden und suchte nach dem Ausscheiden des A. T. V. Greifswald aus dem Kartellverband für den V. C. Ersatz zu schaffen, was ihm auch gelang.

Am 18. Januar 1885 wurde der A. T. V. Hansea in Kiel gegründet und im folgenden Sommer in den Kartellverband aufgenommen; eigene Waffen und Mützen führt er seit dem Winter 1885/86. Er nahm früher mehrfach an den Veranstaltungen seines Gaues teil und gewann 1887 auf dem Gauturnfest den ersten Preis. An dem im Sommer 1895 in Kiel abgehaltenen Spielkursus beteiligten sich zwei seiner Alten Herren mit Vorträgen und Vorführung von Musterspielen.

Am 26. April 1885 wurde der A. T. V. Palatia in Erlangen gegründet und in demselben Semester noch in den Kartellverband aufgenommen; eigene Waffen und Mützen führt er seit dem Juli 1885.

Als der A. T. V. Breslau den Grundsatz der unbedingten Satisfaktion nicht annehmen wollte und seinen Austritt aus dem Kartellverband erwog, traten am 24. Juni 1885 die Mitglieder, welche auf dem vom Kartellverband bisher vertretenen Standpunkt standen, aus dem A. T. V. aus und gründeten mit Unterstützung verschiedener Kartellbrüder den A. T. V. Suevia der dann im folgenden Winter in den Kartellverband aufgenommen wurde. Eigene Waffen und Couleur trägt der Verein seit seiner Gründung. Dem Bemühen des A. T. V. Suevia gelang es, durchzusetzen, daß sich der V. C. an dem Allgemeinen deutschen Turnfeste in Breslau beteiligte. Der A. T. V. Suevia hatte vier Musterriegen angemeldet, in denen die übrigen V. Cer, welche sich überhaupt am Turnen und Turnspiel beteiligen wollten, mitturnten. Die Riegen selbst wurden gut gewertet.

In Heidelberg wurde hauptsächlich auf Betreiben von Kartellbrüdern am 5. November 1886 der A. T. V. Ghibellinia gegründet, der seit Februar 1887

eigene Waffen und Couleur hat und im Juni 1888 in den V. C. aufgenommen wurde.

In München wurde auf Betreiben des A. T. V. Munichia von auswärtigen V. Cern am 21. November 1894 der A. T. V. Saxonia ins Leben gerufen, der sich jedoch schon am 5. Dezember mit der am 5. Mai 1884 gegründeten schwarzen Studentenverbindung Ghibellinia zu einem A. T. V. Ghibellinia mit den Grundsätzen eines V. Covereins vereinigte und im Februar 1895 in den V. C. aufgenommen wurde.

In Jena gründeten am 27. April 1895 auswärtige V. Cer im Verein mit einigen Mitgliedern des A. T. V. Normannia-Jena den A. T. V. Frisia, der sich im Winter 1895/96 mit der schwarzen Verbindung Salia zusammen als A. T. V. Salia mit den Farben der Frisia neu aufthat und seine Aufnahme in den V. C. beantragte.

In Straßburg wurde im Winter 1895/96 von auswärtigen V. Cern mit Unterstützung des A. T. V. Alsatia der A. T. V. Vandalia gegründet, der sich dann zur Aufnahme in den V. C. meldete.

Auch in Breslau war man wiederholt mit dem Plane der Errichtung eines zweiten V. Covereins umgegangen, ohne daß der A. T. V. Suevia sich dafür erklärt oder das Anerbieten auswärtiger V. Cer angenommen hätte. Als aber infolge von Zwistigkeiten mit den Burschenschaften, dem Paukverhältnis des A. T. V. Suevia, ein Bruch mit diesen unvermeidlich schien, förderte der A. T. V. Suevia die Gründung eines zweiten farbentragenden A. T. V. Am 15. Oktober 1895 wurde der A. T. V. Frankonia aufgethan und bald darauf seine Aufnahme in den V. C. beantragt.

Außer diesen Vereinen, die gleich als A. T. V. gegründet wurden, gehören dem V. C. noch eine ganze Reihe anderer Vereine an, die teilweise erst im Laufe ihrer Entwicklung das Turnen in ihre Satzungen aufnahmen und sich ihrem Wesen und ihren Einrichtungen nach zu V. C.-Vereinen umwandelten.

Der älteste dieser Vereine ist der A. T. V. Albertia in Freiburg, der am 28. November 1879 als „Akademischer Verein" gegründet wurde und alle Studenten, die gegen das Couleurwesen waren, in sich vereinigen wollte. Er ließ seinen Mitgliedern möglichst große persönliche Freiheit und bot ihnen außer der Geselligkeit noch Gelegenheit zum Turnen, Singen und sogar zu wissenschaftlichen Vorträgen. Im Juli 1882 wurde aus diesem Verein ein Akademischer Turnverein, der sich um Aufnahme in den Kartellverband bewarb, aber sie ebenso wenig wie der gleichzeitig gegründete A. T. V. Markomannia erreichte. Aus dem akademischen Turnbund, den er im darauf folgenden Sommer mit hatte gründen helfen, trat er im Sommer 1885 nach Anschaffung eigener Waffen und Annahme von Couleur aus und ward am 28. Juli in den Kartellverband, jetzt V. C., aufgenommen.

In Greifswald wurde die seit 1883 bestehende Landsmannschaft Frankonia im Sommer 1885 in einen A. T. V. umgewandelt, dessen Aufnahme in den Kartellverband an dem Widerspruch des alten A. T. V. Greifswald scheiterte. Erst nach dessen Ausscheiden aus dem Verband wurde der A. T. V. Cimbria — der A. T. V. Frankonia hatte sich im Juni für kurze Zeit „suspendiert" und im Juni unter obigem Namen wieder aufgethan — am 31. August 1885 in den Kartellverband aufgenommen.

Nachdem im Februar 1891 der Grundsatz des Fechtens von V. C. Vereinen gegeneinander angenommen war, mehrte sich bald die Zahl der Verbindungen, die sich mit Aufnahme des Turnens in ihre Satzungen dem V. C. anschlossen.

Noch im Juli 1891 wurden in Berlin in den V. C. aufgenommen der A. T. V. Markomannia und der A. T. V. Rhenania. Der erstere wurde schon 1882 als akademischer Gymnasialverein gegründet, nannte sich seit 1885 Akademischer Verein Markomannia, turnte seit Sommer 1888 und focht auf eigene Waffen. Am 18. März 1891 setzte der A. T. V. Markomannia Couleur auf und knüpfte Unterhandlungen mit dem V. C. an, die

im Juli 1891 zum Eintritt führten. Der A. T. V. Rhenania war am 28. Dezember 1878 als Verein Rhenus gegründet und im Juli 1879 in einen Akademischen Fechtverein umgebildet worden. Daraus wurde im Juli 1885 die Verbindung Rhenania, die sich im Sommer 1891 in den A. T. V. Rhenania umwandelte, der bald darauf dem V. C. beitrat.

In Freiburg trat im Sommer 1893 der A. T. V. Guestphalia dem V. C. bei. Dieser war 1886 als schwarze Verbindung Badenia gegründet worden, hatte seit dem Sommer 1889 Couleur und eigene Waffen und war bis zum Sommer 1891 Mitglied des Goslarer V. C. gewesen, erst im Januar 1892 war daraus der A. T. V. Guestphalia geworden.

In Würzburg gewann der V. C. durch Aufnahme des A. T. V. Asciburgia im Winter 1894/95 Ersatz für einen hier bis zum Sommer 1888 bestehenden V. C. Verein. Die Asciburgia bestand bereits seit 18. Juni 1851, und zwar als schwarze Verbindung, die im Sommer-Semester 1894 A. T. V. wurde.

Daß auch in München der A. T. V. Ghibellinia teilweise auf die 1884 gegründete schwarze Verbindung Ghibellinia zurückzuführen ist, wurde schon oben erwähnt.

In Heidelberg trat im Winter-Semester 1894/1895 der A. T. V. Rheno-Palatia dem V. C. bei, nachdem er eine ähnliche Entwicklung wie die eben geschilderte durchgemacht hatte. 1885 wurde die Rheno-Palatia als schwarze Verbindung mit unbedingter Satisfaktion gegründet, wurde im Sommer 1889 Freie Landsmannschaft, um dann von V. Cern für ihren Verband gewonnen zu werden.

Große Freude erregte es im V. C., als in Jena im Januar 1895 die Verbindung Normannia den Beschluß faßte, A. T. V. im Sinne des V. C. zu werden und diesen Beschluß am 5. März 1895 ausführte, nachdem ihr die Zusicherung geworden, daß von seiten des V. C. im Sommer 1895 ein zweiter A. T. V. (vgl. A. T. V. Frisia-Jena) aufgethan werden würde. Der A. T. V. Normannia in Jena hat durch die zahlreichen Alten Herren, — ist der Verein doch schon über 50 Jahre alt, besitzt ein eigenes Grundstück in Jena, auf dem der Bau eines stattlichen Vereinshauses geplant ist — dem V. C. auch in Thüringen festen Boden geschaffen.

In Tübingen hat sich die frühere Verbindung Hohenstaufia auch in einen A. T. V. mit den Grundsätzen des V. C. umgewandelt und den Antrag auf Aufnahme in diesen Verband gestellt.

Außer in Königsberg und Giessen wird somit an allen Universitäten von Vereinen des A. T. V. oder V. C. für die Sache des Turnens gewirkt, für die der Staat und auch Private erst seit Mitte der achtziger Jahre lebhaftere Teilnahme, die sich auch durch thatkräftige Unterstützung bekundet, zeigen.

An den technischen Hochschulen in Aachen, Braunschweig, Hannover, Karlsruhe und München sowie an den tierärztlichen Hochschulen in Berlin, Dresden und Hannover bestehen auch besondere akademische Turnvereine, die sich keinem der beiden großen akademischen Verbände angeschlossen haben.

In Aachen besteht seit dem 20. Oktober 1871 ein akademischer Turnverein, der ursprünglich ganz frei gestaltet war und bei der Gründung des akademischen Turnbundes 1883 beteiligt war. Später schied er aus, wurde zum A. T. V. Rheno-Borussia, der eigene Waffen hat und Couleur trägt.

In Braunschweig wurde nicht ohne Einwirkung eines Alten Herrn des A. T. V. Berlin am 23. Januar 1888 ein Akademischer Turnverein der freieren Richtung aufgethan, der in den ersten Jahren seines Bestehens Beziehungen zu dem Turnbunde unterhielt, später aber als A. T. V. Alania diese löste, je geschlossener er wurde.

In Hannover besteht seit dem 5. Mai 1888 die turnerische Verbindung Makaria, die Farben trägt und unbedingte Satisfaktion giebt.

In Karlsruhe wurde am 4. Dezember 1895 auf Anregung des A. T. V. Alemannia-Darmstadt der A. T. V. Cimbria gegründet.

In München wandelte sich die schwarze Verbindung „Noris" in die Akademische Turnerschaft Noris und nahm die Grundsätze und Bestimmungen des V. C. an, trat auch mit den beiden V. C.-Vereinen, dem A. T. V. Munichia und Ghibellinia in eine engere Verbindung; ein Aufnahmegesuch in den V. C. wurde 1895 auf dem V. C.-Tage in Münden abschlägig beschieden.

Die Vereine an den tierärztlichen Hochschulen sind in einen Kartellverband vereinigt; ihm gehören an: der A. T. V. Frisia in Berlin, dessen Stiftungstag der 20. November 1884 ist; der Verein trägt Farben, hat eigene Waffen und giebt unbedingte Satisfaktion. Ebenso gestaltet ist der A. T. V. Saxo-Borussia in Dresden, gegründet am 16. Juli 1889 und der A. T. V. Cheruscia in Hannover, gestiftet am 11. Mai 1885.

In Österreich bestehen nachfolgende akademische Turnvereine: A. T. V. in Graz, gegründet 1864, Turnverein der Wiener Hochschulen, gegründet 1878, Wiener A. T. V., gegründet 1887 und der Turn- und Fechtklub „Hellas" in Wien.

So sehen wir, daß das Turnen an den Universitäten, ja auch den übrigen Hochschulen seit dem Jahre 1860 einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, und daß es nur wenige Universitäten und Hochschulen giebt, wo nicht besondere akademische Turnvereine bestehen. Es ist zu hoffen, daß auch diese bald gewonnen werden, da beide Verbände, sowohl der akademische Turnbund als auch der V. C. rüstig vorwärts streben und sich, ein jeder auf seine Weise, bemühen, überall in der Studentenschaft turnerisches Leben zu wecken und zu fördern. Es ist aber auch zu erwarten, daß die Universitäten und Hochschulen selbst in viel größerem Umfange als bisher den Studierenden Gelegenheit geben, sich auch körperlich auszubilden, damit sie vollkommene Unterrichts- und Erziehungsanstalten werden und die akademische Jugend sich in jeder Weise für die späteren Aufgaben würdig vorbereite, ut sit sana mens in corpore sano. J. Heinrich.

Unterstützungskassen. Der Gedanke, Unterstützungskassen für beim Turnen verunglückte Turngenossen zu gründen, ist zuerst im XII. Turnkreise, Bayern, verwirklicht worden. Im allgemeinen war in der Deutschen Turnerschaft früher nicht viel Meinung für solche Kassen, weil man sich scheute, Unglücksfälle beim Turnen der großen Menge gegenüber gewissermaßen für unvermeidlich zu erklären. Der große Zug der Zeit nach genossenschaftlicher Hilfe und viele thatsächlich vorgekommene Fälle von Hilfsbedürftigkeit bei auf dem Turnplatze zugezogenen Schäden haben aber die Bedenken von früher überwunden, und es bestehen gegenwärtig im I. Kreise, Nordosten (noch ohne Satzungen), im II. Kreise, Schlesien, im III. b. Kreise, Provinz Brandenburg, im VII. Kreise, Oberweser, im XII. Kreise, Bayern, und im XIV. Kreise, Sachsen, solche Kassen, die bei wirklich durch reguläres Turnen auf dem Turnplatze oder bei Turnfahrten vorgekommenen Unglücksfällen Unterstützungen gewähren und zum Teil auch (Bayern) die Kurkosten ganz oder teilweise bezahlen. Die Kasse des II. Kreises unterstützt nur diejenigen Turner, die durch Zahlung eines bestimmten Beitrags Mitglieder derselben geworden sind, — alle übrigen Kassen schaffen ihre Mittel durch freiwillige Beiträge, Beiträge der Kreiskassen, Überschüsse von Kreisturnfesten u. dgl. — In der Gegenwart, in der die meisten Vereinsmitglieder auf Grund des Deutschen Krankenkassengesetzes einer Krankenkasse angehören müssen, ist das Bedürfnis nach eigenen turnerischen Unterstützungskassen vermindert, da auch jeder Unfall auf dem Turnplatz den Anspruch auf Unterstützung aus der Krankenkasse begründet. F. Goetz.

Valle, Gregorio, heute Abgeordneter für die Carnia im Nationalparlament, ist in Tolmezzo (bei Udine) 1850 geboren und ist von 1877 ab — wie Baumann ihn nennt — sein bester Schüler, Freund und

Mitarbeiter. Sie stifteten zusammen den Bund der italienischen Feuerwehrkorps mittelst einer von ihnen gegründeten Zeitung, welche anfangs zum Teil von dem anderen Meister der italienischen Turnkunst, Costantino Reyer von Triest, aufrecht erhalten wurde. Valle war bis zur letzten Zeit Lehrer des praktischen Turnens und des Feuerwehrwesens an der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Rom; von diesem Amt ist er nur zurückgetreten, als die Bewohner seines Wahlkreises ihn zu dem hohen Amt eines Gesetzgebers beriefen.

Er lenkte die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger zuerst dadurch auf sich, daß er, dem übereinstimmenden Gutachten der italienischen Tierärzte zuwider, die Pasteursche Impfung auf eigene Kosten einführte und anwandte und dadurch wiederholt das Vieh seiner bergigen Heimat rettete. Von seinen Mitbürgern ist er dann im eben verflossenen Jahre einstimmig wiedergewählt worden.

Dr. E. Baumann.

Vegesack, S. Th., Freiherr von, Oberstleutnant, geb. am 10. April 1822, beschäftigte sich früh, nach Beendigung seiner Studien auf der Kriegsakademie, mit Gymnastik und Fechten. Von 1858 bis 1864 organisierte er in Norwegen als Lehrer an der Norwegischen Kriegsschule u. a. Plätzen die gymnastischen Übungen nach schwedischen Prinzipien. Die letzten fünfzehn Lebensjahre war er Lehrer an der schwedischen Kriegsschule; 34 Jahre war er Lehrer in pädagogischer, militärischer Gymnastik und im Fechten am gymnastischen Zentral-Institut zu Stockholm. Vegesack war ein ausgezeichneter Lehrer, der in ungewöhnlicher Weise seine Schüler zu begeistern vermochte.

Nach schriftlichen Mitteilungen des Herrn Oberlehrers Balck. C. Euler.

Vegetius, Flavius Renatus, gegen Ende des vierten Jahrhunderts nach Christus, wahrscheinlich ein Christ, ist Verfasser eines an Kaiser Valentinian gerichteten, gegen das Jahr 375 abgefaßten Werkes „Epitome institutionum rei militaris", also einer Schrift über römisches Kriegswesen, in fünf Büchern. Das im Mittelalter viel verbreitete und gelesene Buch ist für uns umso wertvoller, als nur sehr wenige derartige Abhandlungen auf uns gekommen sind.

Im 1. Buch handelt V. von der Aushebung und dem Einexerzieren der Rekruten und vom Lager, im 2. über die Legion, ihre Teile und Einrichtungen, im 3. von der Schlacht, im 4. von der Befestigung und Belagerung, im 5. von der Marine.

Über die Leibesausbildung der Soldaten handelt besonders Kap. 9—13 des ersten Buches. „Die Rekruten müssen ihre Übungen damit beginnen, den militärischen Schritt genau zu lernen. Denn nichts muß mehr auf dem Marsche oder auch in der Schlachtreihe beobachtet werden, als daß alle Soldaten ordentlich Schritt halten, und dies kann nur dadurch bewirkt werden, daß sie durch lange Übung leicht und gleichmäßig im Corps zu marschieren lernen." Die Soldaten sollen im Sommer Übungsmärsche von 20.000 Passus, d. h. 4 deutschen Meilen, oder in derselben Zeit 24.000 Passus als Geschwindmarsch machen. Dann soll besonders der Lauf geübt werden und der Sprung als Überwindung von Hindernissen. Der Soldat müßte geübt werden, auch im Gefecht mit dem Wurfspieß im Lauf und Sprung gegen den Feind anzustürmen.

Besonderer Wert wurde auf die Ausbildung im Schwimmen gelegt, das alle Rekruten ohne Ausnahme in den Sommermonaten erlernen mußten. Bei dem damaligen Mangel an Brücken war bei plötzlichen Regengüssen, dem Schmelzen des Schnees, dem Austreten der Flüsse, die Schwimmkunst von hoher Bedeutung. Vegetius meint, daß deshalb der gymnastische Übungsplatz, das Marsfeld, nahe an der Tiber ausgesucht sei, daß die Jünglinge „nach den Waffenübungen Staub und Schweiß abwaschen und sich durch Schwimmen von der Ermüdung des Laufes erholen sollten." Es wurde auch auf die Schwimmfertigkeit der Reiter und Pferde, sowie der Diener geachtet.

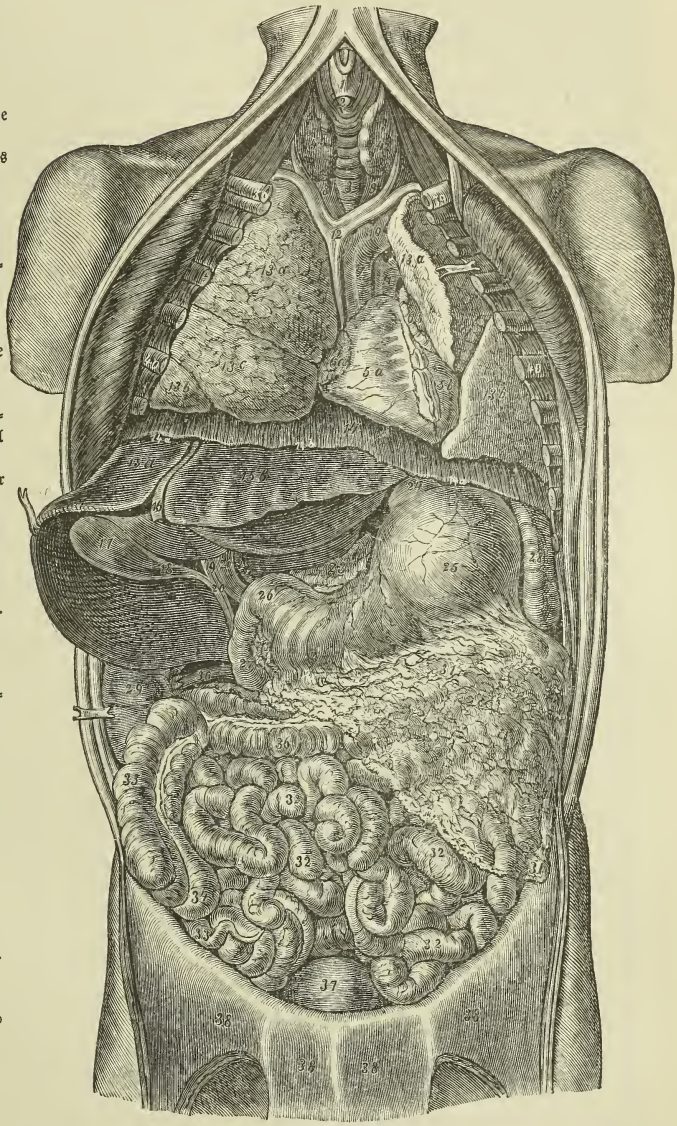
Die Hauptübungen der Rekruten waren natürlich die Fechtübungen. Vegetius schildert sehr anschaulich die sorgfältigen Vorübungen zum Fechten an mannshohen Pfählen, wobei statt des Schwertes ein sehr schwerer Stock geführt wurde, der Soldat aber alle gefechtsmäßigen Hiebe, Auslagen, Stellungen, Wendungen, Anläufe und Ansprünge ordnungsmäßig einüben und dabei stets auf gute Deckung seiner Blößen achten mußte. Später kam erst das eigentliche Fechten mit dem Schwert, das bedeutend leichter war als der Übungsstock und daher nach den schweren Vorübungen mit umso größerer Gewandtheit und Leichtigkeit geführt werden konnte, ähnlich wie bei uns in Deutschland die Rekruten durch die Vorübungen mit dem ungefügen Bayonnettiergewehr („Gewehrübungen") auf die geschickte und kräftige Handhabung der wirklichen Waffe vorbereitet werden. Hugo Euler.

Verdauung. Zunächst sind die Organe der Verdauung zu betrachten. Die Verdauungsorgane bestehen aus dem Speisekanal und den dazu gehörigen drüsigen Organen, den Mundspeicheldrüsen, der Leber und der Bauchspeicheldrüse. Den Speisekanal bilden die Mund- und Rachenhöhle, der Schlundkopf, die Speiseröhre, der Magen und der Darmkanal. Der ganze Speisekanal ist mit Schleimhaut ausgekleidet. — Die Mundhöhle beginnt mit dem Munde. Sie wird begrenzt nach vorn von den Lippen, zu beiden Seiten von den Backen, nach oben von dem harten Gaumen, welcher sie von der Nasenhöhle trennt, nach hinten von dem Gaumensegel und dem Zäpfchen, welche die Rachenenge bilden, nach unten von einer den Boden der Mundhöhle bildenden Muskulatur. Das Gaumensegel ist ein von der gewölbten Decke der Mundhöhle herabhängender, quer ausgespannter, schmaler Vorhang, der sich rechts und links an die Seitenwände der Mundhöhle, in je zwei Falten gespalten, ansetzt. Innerhalb dieser Falten liegt in der Seitenwand der Mundhöhle rechts und links je eine Mandel, ein kleiner, rundlicher drüsiger Körper. Von der Mitte des Gaumensegels hängt ein kegelförmiger Anhang desselben, das Zäpfchen, herab. Hinter dem Gaumensegel, nach oben hin, befinden sich die beiden hinteren Nasenöffnungen. Innerhalb der Mundhöhle befinden sich die auf dem Boden derselben ruhende Zunge und die mit ihren Wurzeln in den Zahnhöhlen der Kiefer steckenden Zähne. Die Zunge ist vermöge der in ihrem Schleimhautüberzug endigenden Nervenverzweigungen zunächst Geschmacksorgan; da sie aber im übrigen hauptsächlich aus quergestreiften Muskelfasern besteht, so hat sie auch eine große Beweglichkeit und beteiligt sich vermöge dieser wesentlich an der Bildung der Sprache, unterstützt aber auch die Thätigkeit des Kauens. In die Mundhöhle münden die Ausführungsgänge von sechs Speicheldrüsen, von denen zwei, die Ohrspeicheldrüsen, in der rechten und linken Wange vor dem äußeren Ohr, bis zum Unterkieferwinkel abwärts sich erstreckend, liegen. Die vier anderen Speicheldrüsen befinden sich im Boden der Mundhöhle. Die Speicheldrüsen sondern den Speichel ab, eine größtenteils aus Wasser bestehende, aber auch einen eigentümlich wirkenden Stoff, das Ptyalin, enthaltende Flüssigkeit, welche vermöge dieses Stoffes die Fähigkeit besitzt, die stärkemehlhaltigen Bestandteile der Nahrung in Zucker zu verwandeln und dadurch auflösbar zu machen. — Durch die Rachenenge geht die Mundhöhle in die Rachenhöhle über. Diese setzt sich nach hinten in den nach hinten und unten trichterförmig sich verengenden Schlundkopf fort. Derselbe befindet sich hinter dem Kehlkopf und geht ununterbrochen in die Speiseröhre über. Letzterer stellt einen, im leeren Zustand abgeplatteten, im gefüllten runden Kanal mit muskulösen Wänden dar, welcher sich hinter der Luftröhre und dem Herzen durch Hals und Brusthöhle abwärts erstreckt, durch das Zwerchfell hindurch in die Bauchhöhle tritt und innerhalb derselben dicht unterhalb des Zwerchfells in den Magen mündet. Die Muskulatur der Speiseröhre hat glatte Fasern, wirkt also unwillkürlich, indem sie

die aus dem Schlundkopf kommenden Speisen durch ihre Zusammenziehung hinab in den Magen befördert. Dieser ist ein flach hufeisenförmig gekrümmter, länglicher Sack, welcher, quer von links nach rechts durch den oberen Teil der Bauchhöhle sich erstreckend, den weitesten Teil des Speisekanals darstellt. Seine Weite nimmt von links nach rechts allmählich ab. An seinem oberen Umfang, in der Nähe seines linken Endes befindet sich eine Öffnung, der Magenmund, durch welche er mit der Speiseröhre im Zusammenhang steht. Eine zweite Öffnung des Magens, der Pförtner, liegt an seinem rechten Ende, wo er in den Zwölffingerdarm übergeht. In der die innere Wand des Magens bekleidenden Schleimhaut befinden sich zahlreiche kleine Drüschen (Labdrüsen), welche eine saure Flüssigkeit, den Magensaft, absondern. Dieser ist eine wässerige Flüssigkeit, welche in kleiner Menge Salzsäure und einen eigentümlich wirkenden Stoff, das Pepsin oder Lab enthält. Vermöge dieser Bestandteile besitzt der Magensaft die Eigenschaft, die in der Nahrung enthaltenen Eiweißstoffe und leimgebenden Gewebe auflösen zu können. Außerhalb der Schleimhaut des Magens liegt eine muskulöse Haut, welche eigentümliche, von einer Stelle zur anderen fortschreitende Bewegungen der Magenwände (die sog. wurmförmige oder peristaltische Bewegung) hervorbringt. Diese Muskelhaut bildet am Pförtner einen stärkeren muskulösen Ring, welcher hier durch seine Zusammenziehung zeitweise die Öffnung des Magens abschließen kann. — An den Magen schließt sich der Darmkanal an, ein häutiger Schlauch, der sich in einer Länge, welche die des ganzen Körpers 5 bis 6 mal übertrifft, vielfach gewunden durch die Bauch- und Beckenhöhle hinabzieht und am After endigt. Der Darmkanal besteht aus dem Dünndarm und dem Dickdarm. Der Dünndarm, gegen 3 *cm* weit, wird wieder eingeteilt in den Zwölffingerdarm, Leerdarm und Krummdarm. Der Zwölffingerdarm, dessen Länge ungefähr 12 Fingerbreiten entspricht, schließt sich unmittelbar an den Pförtner des Magens an, geht in einem hufeisenförmigen Bogen, dessen Konkavität nach links gewandt ist, an der hinteren Wand der Bauchhöhle abwärts und dann in den Leerdarm über. In den Zwölffingerdarm münden die Ausführungskanäle zweier großen Drüsen, der Leber und der Bauchspeicheldrüse, welche ihre Absonderungen, erstere die Galle, letztere den Bauchspeichel, in den Zwölffingerdarm ergießen. Diese Drüsen werden später besprochen werden. Der Leerdarm beträgt an Länge ungefähr ein Drittel des noch übrigen Dünndarms, nimmt die Mitte der Bauchhöhle ein und geht ohne deutliche Grenze in den Krummdarm über, dessen Länge die letzten zwei Drittel des Dünndarms ausmacht. Seinen Namen führt der Leerdarm daher, daß man ihn nach dem Tode gewöhnlich ganz leer von Nahrungssubstanzen findet. Der Krummdarm erfüllt den unteren Teil der Bauchhöhle, reicht bis in die Beckenhöhle hinab und tritt endlich in der rechten Leistengegend in den Dickdarm ein. In den Wänden des Dünndarms befinden sich wie in denen des Magens eine Muskelhaut und eine Schleimhaut. Die erstere veranlaßt auch hier die wurmförmigen Bewegungen; die letztere bildet häufige, in die Höhle des Darmes klappenförmig vorspringende Falten. Diese Falten sowohl wie auch die sonstige Schleimhaut des Dünndarms sind mit den sog. Darmzotten, feinen flockigen Anhängen, dicht besetzt. Die Darmzotten enthalten die Anfänge der Lymphgefäße in diesem Teile des Darmkanals, welche die aus der Auflösung der verdauten Nahrungsmittel herrührenden Säfte auffangen. In der Dünndarmschleimhaut sind ferner noch verschiedenartige kleine Drüschen sehr zahlreich vorhanden, welche Darmschleim und Darmsaft absondern. Letzterer unterstützt die Verdauung, da er befähigt ist, Eiweißstoffe aufzulösen, Stärkemehl in Zucker umzuwandeln und die Auflösbarkeit der Fette zu befördern. — Der Dickdarm, welcher aus dem Blinddarm, Grimmdarm und Mastdarm besteht, ist beträchtlich weiter als der Dünndarm. Der Blinddarm, welcher den

Die Eingeweide der Brust und des Unterleibes.

1. Schildknorpel.
2. Ringknorpel.
3. Luftröhre.
4. Schilddrüse.
5 *a*, 5 *b*. Rechte und linke Herzkammer.
6 *a*, 6 *b*. Rechtes und linkes Herzohr.
7. Große Körperschlagader.
8. Ungenannte Schlagader.
9. Linke Kopfschlagader.
10. Linke Schlüsselbeinschlagader.
11. Lungenschlagader.
12. Obere Hohlader.
13 *a*, 13 *b*. Obere und untere Lungenlappen.
13 *c*. Mittlere Lungenlappen.
14. Zwerchfell, 14 *a*. Zwerchfellmuskel, 14 *b*. Sehniger Teil des Zwerchfells.
15 *a* u. 15 *b*. Rechter und linker Leberlappen.
16. Aufhängeband der Leber,
17. Gallenblase.
18. Gallenblasengang.
19. Lebergang.
20. Gemeinschaftl. Gallengang.
21. Pfortader.
22. Leberschlagader.
23. Bauchspeicheldrüse.
24. Unterer Teil der Speiseröhre.
25. Magen.
26. Magenpförtner.
27. Zwölffingerdarm.
28. Milz.
29. Rechte Niere.
30. Rechte Nierenschlagader.
31. Großes Netz.
32. Dünndarm.
33. Wurmfortsatz.
34. Blinddarm.
35. Aufsteigender Grimmdarm.
36. Querer Grimmdarm.
37. Harnblase.
38. Bauchfell (hindurchscheinend die Bauchmuskeln).
39. Schlüsselbein.
40. Rippen.



sackförmig erweiterten Anfang des Dickdarmes darstellt, liegt in der rechten Leistengegend. An der Stelle, wo der Dünndarm in den Blinddarm einmündet, springt in den letzteren eine aus zwei Lippen gebildete Klappe hervor, welche verhindert, daß Darminhalt aus dem Dickdarm in den Dünndarm zurücktreten kann. Am Blinddarme befindet sich ein etwa fingerlanger, hohler, wurmförmig geringelter Fortsatz, der wurmförmige

Fortsatz. Vom Blinddarm aus geht der Dickdarm unter dem Namen des aufsteigenden Grimmdarmes in die Höhe, biegt sich unterhalb der Leber nach links um und läuft als Quergrimmdarm wagerecht unterhalb der Leber und des Magens nach der linken Seite hinüber, macht hier eine Biegung nach unten und geht senkrecht bis zur linken Leistengegend als absteigender Grimmdarm hinab. Dieser krümmt sich endlich S-förmig in das Becken hinab, um in den Mastdarm überzugehen, welcher in dem durch einen ringförmigen Schließmuskel verschließbaren After endigt.

Mit dem Speisekanal stehen die Leber und die Bauchspeicheldrüse in enger Verbindung. Die Leber ist die größte Drüse des Körpers, von rotbrauner Farbe, 4 bis 6 Pfund schwer, welche den oberen Teil der Bauchhöhle rechterseits unterhalb des Zwerchfells ausfüllt. Doch erstreckt sie sich noch nach links hinüber, indem sie mit ihrer unteren Fläche die vordere Fläche des Magens zum Teil bedeckt. Man unterscheidet an der Leber eine obere konvexe und eine untere konkave Fläche, einen stumpfen, dicken und abgerundeten, hinteren Rand und einen scharfen, dünnen, vorderen Rand; ferner zwei Lappen, einen großen rechten und einen kleineren linken. Die obere konvexe Fläche der Leber liegt in der Aushöhlung des Zwerchfells. Sie sondert aus dem Blute, welches die Pfortader ihr zuführt (vgl. Gefäßsystem) die Galle ab. Die Galle wird entweder unmittelbar durch einen Kanal aus der Leber in den Zwölffingerdarm, oder sie wird zunächst in einen Aufbewahrungsraum, die Gallenblase, welche an der unteren Seite der Leber liegt, geführt und ergießt sich erst von hier aus während der Verdauung in den Zwölffingerdarm. Die Galle ist eine grünlich gelbe von den Leberläppchen abgesonderte Flüssigkeit, welche in der Verdauung eine wichtige Rolle spielt, indem sie die Fettstoffe der Nahrung so verändert, daß dieselben mit wässeriger Flüssigkeit mischbar und dadurch für die Lymphgefäße des Dünndarms aufsaugbar werden. — Die Bauchspeicheldrüse liegt an der hinteren Bauchwand, hinter dem Magen, schmal und dünn, aber 14—18 *cm* breit, quer sich ausdehnend. Ihr Ausführungsgang mündet in den Zwölffingerdarm. Sie sondert den Bauchspeichel ab, welcher die Fähigkeit hat, Stärkemehl in Zucker zu verwandeln, die Eiweißstoffe, leimgebenden Gewebe und Leim aufzulösen und das Fett zur Aufsaugung durch die Lymphgefäße des Dünndarms vorzubereiten. — Zu erwähnen ist ihrer Nachbarschaft wegen bei den Verdauungsorganen auch die Milz, eine große Blutgefäßdrüse (vgl. Drüsen) von braun- oder blaurötlicher Farbe, einer bohnenförmigen Gestalt, einer Höhe von 12—14 *cm*, welche links neben dem Magen im obersten Teile der Bauchhöhle liegt. Zu der Verdauung hat sie gar keine Beziehung.

Die Wände der Bauchhöhle werden an ihrer inneren Oberfläche von einer serösen Haut (vgl. Häute) bekleidet, welche mehrere einwärts gestülpte Fortsetzungen bildet, die zur Befestigung der Baucheingeweide dienen. Jene Haut heißt das Bauchfell, und die von derselben beim Übergang von den Bauchwänden zu den Unterleibsorganen gebildeten Falten, welche als aus doppelten Hautlagen bestehende Platten erscheinen, werden Bänder des Bauchfells genannt. An den Gedärmen werden dieselben besonders noch als Gekröse bezeichnet, und enthalten hier zahlreiche Lymphdrüsen der Verdauungsorgane; an den Krümmungen des Magens heißen sie Netze, ein großes und ein kleines, von denen ersteres von dem unteren Teile des Magens wie eine Schürze vorn über alle Unterleibsorgane frei herabhängt.

Die Aufgabe der Verdauungsorgane ist die Thätigkeit der Verdauung, d. h. die Umwandlung der in den Körper eingeführten Nahrungsstoffe in eine Form, in welcher sie in die Körpersäfte aufgenommen werden können (Assimilation). Stoffe, die nicht in wässeriger Flüssigkeit lösbar sind, können nicht von den Körpersäften aufgenommen werden; die Nahrungsstoffe müssen also entweder an sich schon in Wasser lösbar sein, oder sie müssen durch die Absonderungen

der mit dem Speisekanal in Verbindung stehenden Drüsen lösbar gemacht werden können. Die wesentlichen Bestandteile unserer Nahrung sind: 1. Eiweißstoffe (Albumin und Fibrin des Fleisches, Albumin der Eier, Kasein der Milch, Kleber der Getreidekörner, Legumin der Hülsenfrüchte und Eiweiß, das sich in vielen Pflanzensäften gelöst befindet. Die Eiweißstoffe bilden in unserem Körper einen wesentlichen Bestandteil der meisten Gewebe desselben, und sind deshalb in der Nahrung als Ersatz für das durch die chemischen Vorgänge im lebenden Körper verbrauchte Eiweiß notwendig. Die Eiweißstoffe haben die Eigentümlichkeit, daß sie alle verhältnismäßig reich an Stickstoff sind. — 2. Fette (Butter und andere tierische Fette, Pflanzenöle). Sie sind reich an Kohlenstoff und werden dadurch, daß sie im Körper durch eine Art von Verbrennungsprozeß in Kohlensäure verwandelt werden, zu einer Quelle der Eigenwärme des Körpers. Ersatz für die Gewebsbestandteile des Körpers zu liefern, sind sie, da sie keinen Stickstoff enthalten, jedoch nicht im stande. Deshalb würde ein Mensch oder Tier bei ausschließlicher Fettnahrung durch Erschöpfung absterben. Bei einem Zusatz von Fett zur eiweißhaltigen Nahrung findet jedoch eine Ersparnis an Eiweißverbrauch statt; andrerseits wird bei ausschließlicher Eiweißnahrung das Eiweiß auch für die Wärmeerzeugung verwandt und deshalb reichlich verbraucht. — 3. Kohlehydrate (Stärkemehl und Zucker). Sie bestehen aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff und werden im Körper zu Kohlensäure und Wasser verbrannt, wobei sie eine wesentliche Wärmequelle bilden. Sie werden nicht zu bleibender Körpersubstanz umgewandelt, sind aber ein Ersatz für die Fette, welche nur in verhältnismäßig geringer Menge verdaut werden können. Wenn die Nahrung allein aus Eiweißstoffen und Kohlehydraten bestände, so fände im Körper kein Fettansatz statt; wenn dagegen noch Fett zur Nahrung hinzukäme, so würden die Kohlehydrate den Umsatz dieses Fettes verhindern und die Ablagerung desselben begünstigen. — 4. Mineralische Bestandteile. Die Nahrung muß von mineralischen Bestandteilen verschiedene Salze, Kochsalz, phosphorsauren und kohlensauren Kalk, Kalisalze und Eisen enthalten, weil diese Stoffe zum regelmäßigen Bestande des Körpers gehören. Da sie nun fortgesetzt durch den Harn und die Darmentleerungen wieder ausgeschieden werden, so muß ein entsprechender Ersatz derselben stattfinden. Ein solcher wird aber in einer sonst zweckmäßigen Kost in der Regel vollauf geboten. — 5. Wasser. Das Wasser hat im Körper sehr wichtige Funktionen. Es bildet einen wesentlichen Bestandteil der Organe und Säfte; es ist als Lösungsmittel und zur Fortbewegung der löslichen Stoffe von großer Bedeutung, ebenso für die Wärmeregulierung des Körpers. Es beträgt an Masse etwa 63 % des Körpergewichtes. Bei ungenügender Wasserzufuhr empfindet man bald das quälende Gefühl des Durstes. Zum Genusse ist reines, kühles Wasser (von einer Temperatur von 8—10° R.) zu empfehlen, welches Kalksalze gelöst enthält (hartes Wasser). Bei einer dauernden Vermehrung der Wasserzufuhr in den Körper kann der Gesamtgehalt des Körpers an Eiweißbestand zu gering werden. Ein Körper mit schlechtem Eiweißbestande muß erst langsam trainiert werden, das Wasser muß ausgeschieden, das überschüssige Fett durch Muskelübungen zerstört und beides durch Eiweiß ersetzt werden, ehe andauernde Arbeit geleistet werden kann. (Flügge, Grundriß der Hygiene). — 6. Genuß- und Reizmittel. Für die Ernährung des Körpers genügt eine aus Eiweißstoffen, Fetten, Kohlehydraten, mineralischen Bestandteilen und Wasser bestehende Nahrung noch nicht vollständig. Zum vollen Genügen bedarf die Nahrung noch des Zusatzes von sog. Reiz- und Genußmitteln. Als solche gelten das Aroma des gebratenen Fleisches, der Duft der Früchte, organische Säuren (Weinsäure, Zitronensäure), auch der Zucker; ferner die Gewürze (Salz, Pfeffer, Senf u. dgl.); auch nervenerregende Substanzen (Kaffee, Thee, Alkohol, Tabak). (Flügge, a. a. O.) Diese Genußmittel regen zur Aufnahme der Nahrung an und befördern die Thätigkeit der Verdauungsorgane.

Die Thätigkeit der Verdauungsorgane, die Verdauung oder Digestion zerfällt in drei Hauptteile, nämlich zuerst die Aufnahme und Fortleitung, dann die Umwandlung der Speisen und endlich die Ausführung der unbrauchbaren Speisereste. Zur Aufnahme und Fortleitung dienen die Mundhöhle, der Schlundkopf und die Speiseröhre, die deshalb auch Ingestionsorgane heißen; die Umwandlung und Auflösung der Speisen erfolgt im Magen, Dünndarm und oberen Teile des Dickdarms, sowie mit Hilfe der drüsigen Organe, weshalb diese Teile eigentliche Digestions- oder Chylifikationsorgane heißen; die Ausführung unbrauchbarer Speisereste geschieht mittelst des unteren Teiles des Dickdarms, der deswegen Egestionsorgan genannt wird.

Die in den Mund eingeführten Nahrungsmittel werden, nachdem die festen Stoffe durch Kauen mit den Zähnen zerkleinert worden sind, mit Speichel vermischt und so entweder in flüssiger oder breiiger Gestalt oder als Bissen geformt durch die Speiseröhre in den Magen gebracht. Die Formung der Bissen wird durch die Zunge bewirkt, welche die Speisen in den hinteren Teil der Mundhöhle drängt, von wo sie durch Schlingbewegungen in den Schlundkopf geraten, und indem sie über den, den Eingang zum Kehlkopf verschließenden, Kehldeckel hinweggleiten, weiter in die Speiseröhre gelangen. Die Zusammenziehungen dieses Kanals treiben die Speisen in den Magen hinab. Schon auf dem bisherigen Wege ist die Verdauung, und zwar als sog. Vorverdauung, hauptsächlich durch Vermischung mit dem Speichel, durch dessen Einwirkung das in der Nahrung enthaltene Stärkemehl in Zucker verwandelt wird, begonnen. Im Magen erfolgt nun die Magenverdauung oder Bildung des Speisebreies (Chymifikation), indem durch die Einwirkung des sauren Magensaftes die eiweißartigen Bestandteile der Nahrung aufgelöst werden. Durch die wurmförmige Bewegung der Magenwände wird der Inhalt des Magens bewegt und dadurch in erhöhtem Maße mit dem Magensaft, der auf diese Weise seine auflösende Wirkung kräftiger ausüben kann, gemischt. Ein Teil der Flüssigkeiten, die mit der Nahrung in den Magen gelangen, wird schon hier von den Gefäßen der Magenwände aufgesogen. Während der Magenverdauung ist der Pförtner geschlossen. Nachdem nun durch dieselbe die Speisen in einen Brei (Speisebrei, Chymus) verwandelt sind, wird dieser vermöge der wurmförmigen Bewegung durch den jetzt geöffneten Pförtner in den Zwölfingerdarm getrieben, wo demnächst die Dünndarmverdauung beginnt. Indem nämlich der Speisebrei durch die wurmförmige Bewegung des Dünndarms langsam in demselben fortgeschoben wird, mischt er sich mit den Absonderungen der Bauchspeicheldrüse und der Leber, nämlich mit dem Bauchspeichel und der Galle, sowie mit dem Darmsaft und wird durch die Einwirkung dieser Stoffe in Speisesaft, Milchsaft oder Chylus verwandelt, welcher von den Lymphgefäßen des Dünndarms aufgesogen und dem venösen Blute als neuerworbener Stoff zugeführt wird. Die Einwirkung des Bauchspeichels und des Darmsaftes verwandelt die etwa noch im Speisebrei befindlichen stärkemehlhaltigen Stoffe vollends in Zucker und löst die noch übrigen eiweißartigen Bestandteile auf; die Galle bewirkt eine feine Zerteilung des im Speisebrei enthaltenen Fettes, tilgt die in demselben befindliche überschüssige Säure und verbindet sich endlich mit den unbrauchbaren, unauflöslichen Bestandteilen des Speisebreies, um mit diesen den Körper zu verlassen. Diese unbrauchbaren Stoffe gelangen nämlich in den Dickdarm, wo alle noch etwa in denselben befindlichen nahrhaften Bestandteile durch die sog. Nachverdauung aufgesaugt werden, und kommen endlich durch die auch im Dickdarm wirkende peristaltische Bewegung völlig ausgenutzt und für die Ernährung des Körpers wertlos in Verbindung mit zersetzter Galle als Exkremente durch den Mastdarm und den After nach außen.

Um eine gute Ernährung des Menschen zu erzielen, ist es für jeden Einzelnen notwendig, Nahrungsmittel in angemessener

Qualität und Quantität zu genießen, eine Anregung der Verdauungsthätigkeit durch Abwechselung in der Nahrung und durch Zusatz von Reizmitteln hervorzubringen, eine möglichst leichte Auflösbarkeit der Nahrungsstoffe (Verdaulichkeit) durch angemessene Zubereitung zu bewirken, dem Körper Flüssigkeiten in angemessener Quantität und Qualität zuzuführen, in Bezug auf die Aufnahme der Nahrung in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht Rücksichten auf Klima und Jahreszeit zu nehmen, und endlich die eigene Thätigkeitsverhältnisse zu beachten.

Wir bedürfen zu unserer Ernährung Eiweißstoffe, Fette und Kohlehydrate. Die Eiweißstoffe sind in animalischer Nahrung reichlicher und im allgemeinen auch leichter verdaulich enthalten als in vegetabilischer. Mageres Fleisch, besonders von jungen Tieren, ist reich an Eiweißkörpern und leicht verdaulich. Mit Fett stark durchsetztes Fleisch ist viel schwerer verdaulich. Verdorbenes Fleisch oder Fleisch von kranken Tieren, besonders auch mit Parasiten (Finnen, Trichinen) durchsetztes hat gefährliche Wirkungen und ist streng zu vermeiden. Die Parasiten werden allerdings durch gründliches Kochen vernichtet, die Finnen auch durch Pökeln und Räuchern, aber beim Genuß von rohem Fleisch entfalten sie oft genug ihre schädliche Wirkung. Eier sind wegen ihres Eiweißgehaltes nahrhaft, stehen aber in Bezug auf Nahrhaftigkeit und Verdaulichkeit dem Fleische nach. Die Milch ist ein für die Ernährung sehr günstig zusammengesetzter Stoff. Sie enthält reichlich in dem Kaseïn Eiweißstoff, außerdem in der Butter einen Fettstoff, endlich in dem Milchzucker ein Kohlehydrat. Die Butter gehört zu den leichtest verdaulichen Fetten. Käse ist zwar sehr nahrhaft, aber — besonders fest oder zähe zusammenhaltender Käse — schwer verdaulich. Von den Vegetabilien sind besonders die Hülsenfrüchte an Eiweißstoffen und Nährsalzen reich und deshalb als gewebsbildendes Nahrungsmittel zu empfehlen. Die Getreidekörner enthalten in einer unter ihrer äußeren holzigen Hülle gelegenen Schicht einen Eiweißstoff, den Kleber, und im Inneren Stärkemehl. Beim Mahlen des Getreides wird die holzige Schale der Körner zerrissen, und die Bruchstücke dieser holzigen Teile werden nachher abgesiebt. Damit wird zugleich ein großer Teil des Klebers entfernt. Je feiner das Mehl ist, desto weniger Kleber enthält es, je gröber, desto mehr. Deshalb ist grobes Brot, besonders Schrotbrot, viel nahrhafter, obgleich schwerer verdaulich als feines Brot. Die grünen Gemüse (Kohlarten und Rüben) enthalten nur wenig gelöstes Eiweiß, aber Salze und aromatische Stoffe, weshalb sie als Nahrungsmittel zwar nicht ganz entbehrlich, aber doch nur von untergeordnetem Werte sind, zumal da sie auch wegen ihres Gehaltes an Holzstoff ziemlich schwer verdaut werden.

In Bezug auf das quantitative Verhältnis unseres Nahrungsbedürfnisses ist zu sagen, daß wir in größter Menge Kohlehydrate, demnächst Eiweißstoffe und am wenigsten Fett nötig haben. Als Mittelzahl für den 24stündigen Nährstoffbedarf erwachsener Männer hat Voit festgestellt 105 *gr* verdauliches Eiweiß, 56 *gr* Fett und 500 *gr* Kohlehydrate; oder 105 *gr* Eiweiß, 98 *gr* Fett und 400 *gr* Kohlehydrate. Jede Nahrung, auch die beste, darf nicht abwechselungslos längere Zeit dargeboten werden, ohne ihre Fähigkeit, die Thätigkeit der Verdauungsorgane anzuregen, mehr und mehr zu verlieren. Wenn die Abwechselung der Nährstoffe fehlt, so stellt sich ein Widerwille gegen die gleichförmige Nahrung (Appetitlosigkeit) ein und die Körperernährung wird beeinträchtigt. Zur Anregung der Verdauungsthätigkeit ist auch ein Zusatz von Reizmitteln zu den Nahrungsstoffen in kleinen Mengen nötig: Gewürze, alkoholische Getränke, Thee und Kaffee. Größere Mengen der Reizmittel stumpfen die Reizbarkeit der Verdauungsorgane ab und bewirken Erschlaffung; die narkotischen Reizmittel, wie Thee, Kaffee und besonders der Alkohol, haben, in größeren Quantitäten genossen, sehr unangenehme Nebenwirkungen auf das Nervensystem, weshalb sie, zumal der Alkohol, nur mit vorsichtiger Abwägung des zu genießenden Quantums zu empfehlen sind.

Verschiedene Nahrungsstoffe können durch

künstliche Zubereitung in ihrer Verdaulichkeit teils gesteigert, teils auch herabgesetzt werden. Das Fleisch wird durch ein zweckmäßiges, nicht zu lange ausgedehntes Braten, zunächst bei recht hoher Temperatur und unter Begießen mit heißem Fett, schmackhaft und leicht verdaulich. Durch Kochen erhält man gut verdauliches Fleisch, wenn dasselbe in siedendes Wasser hineingelegt und in demselben nicht zu lange gekocht worden ist. Dann hat sich an der Oberfläche des Fleisches schnell eine Schicht geronnenen Eiweißes gebildet, welche die im Inneren des Fleisches enthaltenen gelösten Nahrungsstoffe nicht austreten läßt. Wenn man dagegen Fleisch in kaltem Wasser ans Feuer stellt und langsam und lange kochen läßt, so wird dasselbe stark ausgelaugt, man erhält eine gute Bouillon, aber ein minderwertiges, zähes, schwer verdauliches Fleisch. Die Bouillon aber enthält die Salze und Extraktivstoffe des Fleisches, aber keine Eiweißstoffe. Sie ist deshalb kein gewebsbildendes Nahrungsmittel, sondern nur ein — allerdings auch die Verdauung beförderndes — Anregungsmittel. Eier sind im hartgekochten Zustande viel schwerer verdaulich als weichgekocht oder roh. Frischer Käse ist ziemlich leicht verdaulich, fetter Käse schwerer als magerer; alter Käse, der eine zähe, schwer kaubare Masse bildet, ist recht schwer verdaulich. Die Hülsenfrüchte gewinnen bedeutend an Verdaulichkeit, wenn man in der Zubereitung ihre harten, holzigen Schalen entfernt und sie in Püreeform genießt. — In betreff der Zufuhr von Flüssigkeiten ist zu beachten, daß durch dieselbe der durch Ausdünstung und Harnentleerung entstehende tägliche Flüssigkeitsverlust des Körpers Ersatz finden soll. Bei hoher Außentemperatur dünstet der Körper schneller und mehr aus und das Bedürfnis nach Flüssigkeitsgenuß ist naturgemäß erhöht. Wenn man trockene, kompakte Speisen (Püree, Kartoffeln, Brot) in größeren Quantitäten genießt, so ist es angemessen, dazu indifferente oder wenig erregende Flüssigkeiten (Bier) mäßig zu trinken, um den Speisebrei im Magen durch Verflüssigung beweglicher zu machen. Sehr reichlicher Genuß von Flüssigkeiten beim Essen verdünnt den Magensaft zu sehr und stört dadurch die Verdauung. Wer flüssige Nahrung (Suppen) genießt, braucht beim Essen nicht zu trinken. — In den verschiedenen Jahreszeiten und in verschiedenen Klimaten ist das Nahrungsbedürfnis verschieden. Bei hoher Außentemperatur, also bei uns im heißen Sommer, bedürfen wir viel weniger Einfuhr von solchen Stoffen, welche für die Bildung der Eigenwärme des Körpers sorgen, also besonders von Fettstoffen. — Durch Muskelthätigkeit werden im Körper viele Eiweißstoffe zersetzt. Ein körperlich stark arbeitender Mensch bedarf also zu guter Ernährung ein weit größeres Quantum von Eiweißzufuhr als ein körperlich unthätiger. Flügge giebt als Maß des täglichen Bedarfes für einen kräftigen, ruhenden Mann 105 *gr* Eiweiß, 50 *gr* Fett und 400—500 *gr* Kohlehydrate an; für einen kräftigen, mäßig arbeitenden Mann 122 *gr* Eiweiß, 75—100 *gr* Fett und 400—500 *gr* Kohlehydrate; für einen kräftigen, stark arbeitenden Mann 133 *gr* Eiweiß, 100—150 *gr* Fett und 500—600 *gr* Kohlehydrate. Ein tüchtiger Turner, welcher regelmäßig mehrmals in der Woche in vielseitiger und energischer Thätigkeit seine Muskeln übt, dürfte sich wohl zu der letzteren Kategorie zählen und in Bezug auf die diätetische Einrichtung seiner Ernährungsverhältnisse die obigen Angaben beachten. Im übrigen giebt es keine besondere Diätetik für Turner; diese haben vielmehr diejenigen in obigen Ausführungen gegebenen Vorschriften zu befolgen, welche auch für alle anderen gesunden körperlich thätigen Menschen gelten. Besonders hervorzuheben für Turner dürfte nur noch der Umstand sein, daß eine starke Zufuhr von Flüssigkeiten den Appetit vermindert, die Eiweißausscheidung vermehrt und die Zirkulationsorgane zu stark gesteigerter Thätigkeit nötigt. Dann stellt sich ein Verlust an Eiweiß im Körper ein, an dessen Stelle Fett und Wasser treten. Der Körper braucht dabei nicht an Gewicht zu verlieren, aber er wird zu andauernden, energischen Leistungen untüchtig, und jede Störung im Zirkulations- und

Atmungsapparat kann zu schweren Erkrankungen führen. E. Angerstein.

Vereinsturnen (Technisches vom). Wenn sich für das Schulturnen bis zu einer gewissen Altersgrenze das Klassenturnen in der Form des Gemeinturnens als die erfolgreichste und damit dankenswerteste Betriebsweise herausgestellt hat, so hat für das Vereinsturnen das Riegenturnen, unter der Leitung von Vorturnern, sein unbestrittenes Recht behalten und wird es behalten, so lange überhaupt auf deutschen Turnplätzen Jünglinge und Männer im jugendlichen Wetteifer um leibliche Vorzüge ihre Kräfte messen. Das verschiedene Alter der Vereinsmitglieder, welches sich zwischen dem 18. und 60. Lebensjahre bewegt, die großen Unterschiede in der Leistungsfähigkeit, welche naturgemäß durch die größere und geringere Beanlagung, durch die größere oder geringere Hingabe an die Sache hervortreten und nicht zum mindesten die Möglichkeit, im Riegenturnen größere Massen gleichzeitig zu beschäftigen, läßt für das Vereinsturnen keinen anderen Weg zu. Die Vereine stellen als Zweck ihrer Bestrebungen eine allseitig körperliche Ausbildung ihrer Mitglieder und die Förderung der Turnkunst überhaupt hin. Sie führen als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, außer dem Turnen selbst, Turnspiele, Turnfahrten, Fechtübungen u. s. w. an und kennzeichnen damit die Aufgabe, auf welche der technische Betrieb Rücksicht zu nehmen hat. Die Verwaltung dieser Angelegenheiten fällt in den einzelnen Vereinen der Vorturnerschaft zu, während der Vorstand den Verein nach außen hin zu vertreten und die Verwaltungsgeschäfte zu besorgen hat. Der Schwerpunkt des ganzen Vereinsturnens liegt in der praktischen Arbeit, und es ist nicht mit Unrecht wiederholt darauf hingewiesen worden, daß von einer pflichttreuen und wohlausgebildeten Vorturnerschaft das Blühen und Gedeihen den Vereines abhängig ist. Denn das Turnen ist eine Kunst, die, um Erfolge zu erzielen, der praktischen Anleitung durchaus bedarf, die nicht durch Worte, sondern durch Thaten allein gefördert wird. So betrachten wir denn zuerst die Ausbildung zum Vorturnerberufe, indem wir noch ganz besonders hervorheben, daß die Wahl zum Vorturner eine der wichtigsten und verantwortlichsten Vereinsaufgaben sein muß, da ja die Vorturner berufen sind, den turnerischen Geist, der das Ganze trägt und regelt, auf die ihnen unterstellten kleineren Abteilungen, auf die Riegen zu übertragen, damit jeder, auch der bescheidenste Turner, von der Wichtigkeit der guten Sache überzeugt, seinen Teil zum Gelingen des ganzen Werkes beizutragen im stande ist. Die Vereine setzen zur Ausbildung ihrer Vorturner besondere Übungsstunden fest, die entweder von einem mit dem Übungsstoffe wohl vertrauten Turnwart oder einem Turnlehrer geleitet werden. An diesen Stunden nehmen sowohl diejenigen teil, welche bereits in das Vorturneramt eingetreten sind, um immer neue Anregung für die Unterweisung der Riegen zu erhalten, als auch diejenigen, welche für das Amt vorbereitet werden sollen, um beständigen Ersatz für etwa austretende Vorturner zu haben. Die letzteren haben, bevor sie zu den Vorturnerstunden hinzugezogen wurden, nachgewiesen, daß sie einen hervorragenden Grad eigener körperlicher Ausbildung erlangt haben, der sich nicht in einzelnen bestechenden Glanzleistungen an diesem oder jenem Gerät, sondern in der feinen Durchbildung in jeder Übungsart, die das Vereinsturnen kennt, äußert. Denn will der Vorturner die Früchte seines Fleißes ernten, so ist es erforderlich, daß seine Riegenmitglieder nicht nur den Lehrer, sondern auch den Meister in ihm erkennen und achten, da in der eigenen Turnfertigkeit ein großer Ansporn zu freudigerm Nacheifern liegt. Nun gilt es, in den Vorturnerstunden den Übungsstoff in seiner Vielseitigkeit kennen zu lernen, seinen methodischen Aufbau, in der Entwicklung vom Leichten zum Schwereren zu begreifen und ein Urteil zu gewinnen, was für diese oder jene Fähigkeitsstufe das zweckmäßigste Material ist. Mit diesen praktischen Versuchen gehen Hand in Hand die notwen-

digen theoretischen Erörterungen, die sich namentlich auf einen systematisch zusammenhängenden Überblick des ganzen Übungsgebietes, der auf die Gliederthätigkeit des Körpers zurückgeführt wird, zu erstrecken haben. Des Weiteren wird auch die Unterweisung in der Turnsprache nicht vernachlässigt, und der Lehrer wird nie außer acht lassen, in geeigneten Fällen auf das notwendige und geschickte Hilfegeben hinzuweisen. Wohl vorbereitet treten nun die Vorturner in ihr Ehrenamt, welches volle Hingebung an die Sache, große Opferfreudigkeit und Selbstlosigkeit verlangt, ein, und es gilt nun, sich das Vertrauen und die Liebe der Riegenmitglieder zu erringen, damit die Pflicht zur Freude werden kann. Der Vorturner wird zum Lehrer seiner Riege und das Lehramt verlangt die treueste Pflichterfüllung, die sich in gewissenhafter Vorbereitung auf den Übungsstoff und pünktlichstem Erscheinen auf dem Turnplatze besonders kundgiebt. Versteht es der Vorturner außerdem noch einen geistigen Einfluß auf seine Riegenmitglieder auszuüben, ein Freundschaftsverhältnis außerhalb des Turnplatzes zuwege zu bringen, so wird der Sache damit nur gedient und die Arbeit erleichtert. Alwin Martens (s. d.), der geniale Förderer des deutschen Vereinsturnens, der in der kurzen Zeit, in der ihm zu wirken beschieden war, einen hervorragenden Einfluß auf eine reine Auffassung des deutschen Männerturnens ausgeübt hat, hebt in einem Aufsatze: „Turnen und Geselligkeit" mit Recht hervor, wie gerade beim Vereinsturnen die segensreichen Folgen eines vernünftigen Ineinanderlebens verschiedener Stände, Alter und Bildungsgrade nie ausbleiben. „Wie hat so mancher sich hochgebildet Glaubende zurücktreten müssen vor dem Mutterwitze und gesunden Menschenverstand eines einfachen Handwerkers, wie anregend sind dagegen diesem wiederum so manche Unterhaltungen gewesen, die in seinem Standeskreise nicht zu finden waren, und wie lebhaft ist durch dieses Fühlbarwerden gegenseitiger Mängel und beiderseitiger Vorzüge immer hingewiesen worden auf die wunderbare Macht einer Idee, die so heterogene Kräfte sich dienstbar zu machen weiß!" Der Vorturnerschaft fällt weiter, soweit die technischen Vereinseinrichtungen in Frage kommen, die Aufgabe zu, den Turnbetrieb in der Weise zu regeln, daß eine bestimmte Zeit des Übungsabendes für Frei-, Stab- oder Hantelübungen angesetzt wird, daß genaue Bestimmungen über die Reihenfolge und den Wechsel der Geräte getroffen werden, und daß auch dem Kürturnen seine berechtigte Stelle eingeräumt wird. Mit Gewissenhaftigkeit müssen die Vorturner die Fortschritte der einzelnen Riegenmitglieder verfolgen, denn bei einem geordneten Betriebe sind die Riegen möglichst nach ihrer Leistungsfähigkeit zusammengestellt und mit dem Beginne jeden Semesters läßt sich der Turnwart eine Liste derjenigen Mitglieder einreichen, welche zur Versetzung in eine höhere Riege geeignet erscheinen. Turnspiele und Turnfahrten werden von der Vorturnerschaft angesetzt, und bei Vereins-, Kreis- und Deutschen Turnfesten gilt es, zur Ehre des Vereines in die Schranken zu treten und mit der eigenen Begeisterung für die gute Sache Begeisterung bei denjenigen zu erwecken, die dem Turnen noch fremd gegenüber stehen, damit das Wort des Altmeisters: „Das Turnen muß zur Volkssitte werden" in Erfüllung geht. Besonders hervorheben möchte ich noch, daß bei der Aufstellung eines Planes für einen geordneten Wechsel der einzelnen Geräte auch die Geräte Berücksichtigung finden müssen, die sich vielfach keiner besonderen Vorliebe der Turnenden zu erfreuen haben, aber doch in der Eigentümlichkeit des Übungsstoffes, welchen sie bieten, zur allgemeinen Durchbildung notwendig sind. Daß Hauptgeräte und Nebengeräte unterschieden werden und die ersteren in einem bestimmten Turnus öfter auftreten, als die letzteren, ist nicht nur erlaubt, sondern erscheint zu einem gedeihlichen Fortschritt, der die Lust zum Turnen erhöhen soll, sogar geboten. Auf die fleißige Pflege der volkstümlichen Übungen (s. dies.) ist grade im letzten Jahrzehnt wiederholt und dringend hingewiesen worden, und die Einrichtung des heutigen Wettturnens, welches sich aus einem

Turnen an Geräten und einem Turnen in volkstümlichen Übungen zusammensetzt, hat sehr dazu beigetragen, daß unsere besseren Geräteturner nun auch die volkstümlichen Übungen eingehend pflegen.

Durch die Gründung der „Deutschen Turnerschaft", jenes gewaltigen Verbandes von fast 500.000 Turnern mit seiner Einteilung in Kreise, Gaue und Bezirke ist das gesamte Vereinsturnen in gewisse einheitliche Formen, die ihren Einfluß auch auf die technischen Einrichtungen nicht verkennen lassen, gebracht worden. Denn nicht nur, daß bestimmte Turnbücher als besonders geeignet zur Grundlage für die praktische Arbeit empfohlen werden, sondern der Ausschuß der deutschen Turnerschaft hat in seinem technischen Unterausschuß eine Behörde gegründet, die auf möglichste Einheit im Turnbetriebe hinarbeiten soll, und die deutschen Turnfeste geben in ihren Mustervorführungen Gelegenheit zu sehen, daß die Arbeit nicht erfolglos geblieben ist. Namentlich aber ist bei diesen Festen immer mehr zu bemerken, wie aller jener Schwindel: bunte Schärpen, große Trinkhörner, auffallende Kleidung, der vor Jahrzehnten vielfach mit zu den technischen Vereinseinrichtungen gehörte, nach und nach spurlos verschwindet und die reine Auffassung des deutschen Männerturnens, die das Turnen als Selbstzweck gekennzeichnet, immer mehr Geltung und Boden gewinnt.

Litteratur: Alwin Martens, Aufsätze über das deutsche Turnen, herausgegeben von Guido Reusche, Leipzig, Friese 1862. — Aug. Ravenstein, Volksturnbuch. Sauerländers Verlag, Frankfurt a. M. 4. Aufl. 1894. S. 23 u. w. — Wilh. Angerstein, Das deutsche Turnen, Köln 1870. M. Du Mont-Schaumberg. — Handbuch für Vorturner der Männerturnvereine von Carl Kapell, Stade, Steudel jun. 1867. — Verschiedene Aufsätze in der deutschen Turnzeitung.

Alfred Böttcher.

Vieth, Gerhard Ulrich Anton, ein Zeitgenosse GutsMuths', wurde geboren am 8. Januar 1763 zu Hockfiel in der damals Anhalt-Zerbstischen, jetzt Oldenburgischen Herrschaft Jever, wo sein Vater Amtmann war. Zuerst erhielt er Privatunterricht; im Jahre 1777 kam er auf die Gelehrtenschule in Jever, und 1781 bezog er die Universität Göttingen, wo er neben seinen Studien (Rechts-, Kameral- und Handelswissenschaft, Mathematik und Physik) sich auch im Fechten und Voltigieren übte. Im Jahre 1783 begleitete Vieth den Sohn des Geheimrats von Nostiz auf die Universität Leipzig und fand hier die beste Gelegenheit, seine Studien weiter fortzusetzen. Zwei Jahre darauf ging er nach Jever zurück, wurde hier Advokat, erhielt aber, ehe er seine juristische Thätigkeit anfing, einen Ruf als Lehrer der Mathematik und der französischen Sprache an die neuorganisierte Hauptschule in Dessau. Im August 1786 trat er diese Stellung an und bekleidete sie bis zum Jahre 1799, in dem er Direktor der Hauptschule und zugleich Inspektor über die übrigen Schulen der Stadt und der näheren Umgebung wurde. 1819 wurde er zum Schulrat ernannt, behielt aber die Geschäfte als Professor der Mathematik bei.

Vieth war einer der ersten Pädagogen, welche auf die Notwendigkeit der Einführung der regelmäßigen Leibesübungen neben den geistigen Arbeiten hinwiesen. Zwar hatte Basedow hierzu einen heilsamen Anstoß gegeben; aber sein Philanthropin hatte nur einen kleinen Kreis von Schülern im Auge; Vieth hingegen wollte eine allgemeine Einführung der körperlichen Übungen in allen Schulen. Er sah in der vereinigten Geistes- und Körperbildung das wirksamste Mittel einer naturgemäßen Erziehung, durch welche ein Geschlecht herangebildet werden könnte, das durch Kraft, Ausdauer und Mut dem Vaterlande gelegentlich die besten Dienste leisten werde. Zu diesem Zwecke hatte Vieth den Plan gefaßt, „den Leibesübungen in pädagogischer Hinsicht eine Abhandlung zu widmen." Da aber mittlerweile GutsMuths' „Gymnastik für die Jugend" erschien, änderte er seinen Plan und verfaßte sein berühmtes Werk: „Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen," dessen 1. Teil „Beiträge zur Geschichte der Leibesübungen" 1794 in Berlin, dessen 2. Teil „System der Leibesübungen" 1795

ebenfalls in Berlin, und dessen 3. Teil „Zusätze zum 1. und 2. Teile der Encyklopädie der Leibesübungen", „den Beförderern deutscher Gymnastik GutsMuths und Jahn freundschaftlich zugeeignet", erst 1818 in Leipzig erschien. Vieth vereinigte alles in sich, um in seinem Werke das leisten zu können, was es uns bietet. „Mit seinem praktischen Verständnis der Leibesübungen geht Hand in Hand ein eingehendes mathematisches und anatomisches Wissen, das ihn befähigt, die Übungen auch theoretisch zu begreifen und sie nach ihrem Werte zu beurteilen und zu würdigen. — Nicht der geringste Vorzug seiner „Encyklopädie" ist auch die Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung, welche den Leser bei ihm nicht weniger fesselt als bei GutsMuths." (Euler). Zwischen GutsMuths und Vieth zieht Lange in seiner Schrift „Die Leibesübungen" (Gotha 1863) eine treffliche Parallele, welche mit den Worten schließt: „Vieth hat gleichsam den Bauplatz abgesteckt und geebnet, GutsMuths durch den provisorischen Plan die allgemeine Teilnahme für den Aufbau der Leibesübungen gewonnen; die Ausführung des Baues aber warfen übergewaltige Zeitverhältnisse zwar nicht einem sachverständigeren Meister, wohl aber einem ungleich stärkeren Geiste zu." Lion in seinem „Abriß der Entwicklungsgeschichte der neueren deutschen Turnkunst" (Hof 1880) sagt in dieser Beziehung: „Villaumes (s. d.) nächste Nachfolger waren GutsMuths und Vieth, zwei Männer, deren Schriften sich gegenseitig vortrefflich ergänzen und über welche man in manchen Stücken auch heute noch nicht hinausgekommen ist. — Da jedoch im allgemeinen bei Vieth das theoretische Interesse vorwaltete, so war die unmittelbare Wirkung seines Werkes lange nicht so groß, wie die der gleichzeitigen Schriften GutsMuths'." In eingehender Erörterung bespricht Vieth namentlich auch das Fechten und hebt als Wirkungen: Kraft und Gewandtheit, Mut und Geistesgegenwart, Männlichkeit und Festigkeit in Haltung und Stellung hervor. Eine treffliche Darstellung Vieths ist der in Hirths „Lesebuch für deutsche Turner" aufgenommene „Eislauf," in welchem wir das Geschick des Verfassers in der Behandlung eines Stoffes bewundern müssen, der vorher wenig oder gar nicht bearbeitet worden war. (Vgl. Hdb. II. 489). Auch den gymnastischen Spielen redete V. sehr warm das Wort.

Vieth besaß selbst ungewöhnliche Körperkraft und Gewandheit. Seine derbe Gesundheit, die er, wie er selber sagt, nur der Abhärtung seines Körpers durch fortgesetzte Leibesübungen zu verdanken hatte, befähigte ihn, noch im Alter rüstig fortzuwirken und ausdauernde Märsche und andere körperliche Anstrengungen zu ertragen. Die Leibesübungen vertraten bei ihm die Arznei. Auch seine drei Söhne zeichneten sich als Vorturner aus.

Der Kummer über den Verlust seiner Gattin 1826 wirkte ebenso nachteilig auf sein Gemüt als auf seinen Körper ein. Er konnte sich seit der Zeit nicht wieder ganz erholen. Doch konnte er die fünfzigjährige Jubelfeier der herzoglichen Hauptschule zu Dessau am 6. Oktober 1835 noch mit begehen. Er starb am 12. Januar 1836 nach schwerem Leiden.

Vergl. Krüger, Zur Erinnerung an Gerhard Ulrich Anton Vieth, Dessau 1885. — Euler, Geschichte des Turnunterrichts. Gotha 1891. — Ders. „Vieth" in der Sonntagsbeilage der Voss. Zeitg. 1895, Nr. 18. — Niggeler, Biographien hervorragender Förderer des Turnwesens. Bern 1879. — Mendelssohn, Beiträge z. Geschichte d. T. Leipzig 1861. — Meusel, Das gelehrte Deutschland. — Deutsche Turnzeitung 1860, 1861, 1880. Jahrbücher der Turnkunst Bd. 21, 32, 35, 36.

O. Richter.

Villaume, Peter, ist geboren zu Berlin am 18. Juli 1746 als Sohn eines aus Frankreich geflüchteten französischen Strumpfwirkers. Da seine Eltern nicht im stande waren, ihn studieren zu lassen, so nahm sich seiner ein Prediger der französischen Kolonie an und brachte ihn in die sogenannte école de charité, von wo aus er auf das französische Gymnasium überging. Nach der Beendigung seiner theologischen Studien wurde Villaume Prediger in Schwedt im Regierungsbezirke Potsdam; von hier aus kam er nach Halberstadt in eine kleine reformierte

Gemeinde, wo er sehr wenig Beschäftigung fand. Seine freie Zeit füllte er mit Privatstudien aus, durch welche er seine Kenntnisse außerordentlich erweiterte. Im Jahre 1786 wurde Villaume Professor an dem Joachimsthal'schen Gymnasium zu Berlin, als Nachfolger des Professors Engels, welcher zum Direktor des Nationaltheaters ernannt worden war. Seine Stelle als Professor der Moral und der schönen Wissenschaften legte Villaume aber bereits 1793 nieder und privatisierte zu Brahe-Trolleburg, einem Gute des Grafen von Reventlow, auf der dänischen Insel Fünen. Weiteres über Villaumes Lebensumstände ist nicht bekannt; ein Bildnis von ihm soll sich in Beyers Magazin für Prediger Bd. 7 finden. Villaume war ein tiefer Denker; er verfaßte bedeutende Schriften sowohl in französischer als auch in deutscher Sprache; namentlich schrieb er viel über Erziehung. Besonders hervorzuheben ist der in Campes „Allgemeiner Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens" Teil 8 (1787) enthaltene treffliche Aufsatz Villaumes: „Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, oder über die physische Erziehung insonderheit," welcher in Hirths (von Dr. Gasch neu herausgegebenem) Lesebuch für deutsche Turner zum Abdruck gekommen ist. Außerdem gab Villaume eine Geschichte des Menschen heraus und schrieb in den Halberstädtischen gemeinnützigen Blättern 1787 einige Aufsätze, die Verhütung der Feuersbrünste und das Feuerlöschen betreffend. Viele seiner Schriften wurden von verschiedenen Akademien preisgekrönt.

G. u. A. Vieth.

Vergl. Denina, La Prusse littéraire sous Fréderic II. Berlin 1791. — Meusel, Das gelehrte Deutschland Bd. 8. Lemgo 1800. — — Wassmannsdorff, Nachrichten über das Turnen in Berlin vor und nach Jahn. Trzg. 1871. — Derselbe, Zur Erinnerung an Villaumes vor 100 Jahren gedruckte Turnschrift. Mtssch. 1887. — Pawel, Villaumes Gedanken von der Bildung des Körpers. Jahrbücher 1888. — Euler, Allgem. deutsche Biographie.

O. Richter.

Vives, Johannes Ludwig, war ein Zeitgenosse Luthers und des Erasmus, ein Sohn jener Übergangszeit aus der geistigen Dürre des endenden Mittelalters in den lebendigen Geist der Neuzeit. Er war Philosoph, Philolog, Theolog und Jurist und hat hundert Jahre vor Bako, gegenüber der mittelalterlichen Behandlung der Wissenschaften eine methodischere und einheitliche Behandlung derselben versucht. Den pädagogischen Mißbräuchen des späteren Mittelalters tritt er als erster gewaltiger Kämpfer gegenüber, und so finden sich bei ihm die Keime der wichtigsten Reformen. Er ist auch als der eigentliche Vater der empirischen Psychologie zu betrachten. Von besonderem Interesse für unsere Zeit ist sein hohes Verständnis für die erziehlichen Bedürfnisse des Körpers, besonders auch des weiblichen Geschlechts. Unter dem Einfluß seiner Anregungen haben viele spätere Pädagogen bewußt oder unbewußt gestanden, besonders hat sich das Erziehungssystem der Jesuiten auf ihn gegründet. In letzterem fällt uns wieder besonders auf die Sorge für das leibliche Gedeihen der Zöglinge in Erholungsstunden mit mannigfachen Spielen und Leibesübungen (vrgl. auch I. 538).

Vives ist am 6. März 1492 zu Va-

lencia als Sohn einer angesehenen, aber wenig begüterten Adelsfamilie geboren. Die Mutter mit ihrer eigentümlichen Mischung von Liebe und Zurückhaltung war die Bildnerin seines Charakters. Er besuchte die hohe Schule seiner Vaterstadt und dann die Universität zu Paris. Hier ging seinem gesunden Kopfe die ganze Hohlheit der Scholastik auf und er lenkte sein Bildungsschifflein kühn in das junge, bewegte humanistische Fahrwasser, das eben damals freigelegt war (vrgl. den Artikel Humanistische Erziehung).

Als Lehrer eines vornehmen jungen Mannes nach Löwen berufen, kam er mit Erasmus in bleibende Verbindung, und dieser Vater des deutschen Humanismus war von größter Bedeutung für die Weiterentwicklung des Vives. Letzterer entfaltete hier schon eine rege Thätigkeit als philologischer, philosophischer und theologischer Schriftsteller und hielt Vorlesungen an der Universität. Besonders fällt in diese Zeit die Bearbeitung des Augustinus („Vom Staate Gottes"), welche er König Heinrich VIII. von England widmete. Eine Schrift „Über die Erziehung der Christin" sandte er der Königin Katharina von England, seiner Landsmännin. Die Gnade des englischen Königspaares ließ ihn 1523 nach Oxford übersiedeln, wo er juristischer Dozent wurde. Als V. sich in Brügge verheiratet hatte, lebte er abwechselnd einige Monate des Jahres in seiner Familie und am englischen Hofe. In den Ehestreitigkeiten des Königs stand er auf Seiten der unschuldigen Königin und mußte schließlich in höchster Ungnade England verlassen. Hier hatte er die Studien der Prinzessin Maria geleitet und einen „Studienplan", sowie ein Büchlein: „Leibwache für die Seele" für sie geschrieben. Vives lebte später in Brügge in reichem geistigen Schaffen, als kühner weltlicher und kirchlicher Friedensapostel auch von Kaiser Karl V. hoch angesehen. In Brügge entstand auch sein Hauptwerk: „De disciplinis" (Über die Wissenschaften) 1531, ferner seine drei Bücher über die Seele und die Schrift: „Über die Unterstützung der Armen". Als er 1540 nach langen Arbeiten sein Lieblingswerk „Über die Wahrheit des Christenglaubens" vollendet hatte, hatte der schon längst Leidende und mit mannigfachen Sorgen Kämpfende sein Lebenswerk gethan und starb noch in demselben Jahre am 6. Mai an seinem Gicht- und Steinleiden.

In dem Buche: „Die Erziehung der Christin" empfiehlt Vives eine einfache Lebensweise für Mädchen: Wasser, Früchte, selten Wein, keine erhitzende und den Sinn aufregende Speisen, einfaches Lager, nicht zu langen Schlaf, Thätigkeit, die von bösen Gedanken abhält, natürliche Kleidung, keine Zierraten, besonders Enthaltsamkeit im Schminken (letzteres wohl eine Hauptunsitte seiner Zeit). Vives Verurteilung der weiblichen Putzsucht gipfelt in dem Satze: „Eine jede schämt sich, in der Kleidung von ihrer Genossin übertroffen zu werden, und sobald sie sich geziert und geputzt sieht, wünscht sie herumzuspazieren, sich sehen zu lassen und mit Männern zusammenzukommen." In der frühesten Kindheit muß bereits die größte Sorgfalt in der Erziehung herrschen. Die Mutter soll ihr Kind selbst nähren oder eine sehr sorgfältige Auswahl der Amme treffen. Das Kind soll in Gegenwart Erwachsener mit Gleichalterigen spielen. Puppenspiel verwirft V., weil es die Putzsucht befördere, dagegen will er ein Spiel mit Hausgeräten. Das Kind soll die Buchstaben, das Wolle- und Flachsspinnen zuerst lernen. Dann aber vor allem die Kochkunst. „Niemandem darf der Name Küche verächtlich sein, die so notwendig ist und ohne welche wir als Kranke nicht wieder gesund werden und als Gesunde nicht bestehen können. Was soll denn diese ängstliche Sorge für die Hände, oder der so große Ekel vor der Küche, daß sie nicht einmal zugegen sein oder zusehen können bei dem, was der teuerste Vater oder Gatte, oder auch der Sohn essen wird! Diejenigen, welche so handeln, mögen wissen, daß die Hand vielmehr befleckt ist, die man einem fremden Manne hinstreckt, als wenn sie mit Ruß beschmutzt wird" u. s. w. Ausführlich handelt Vives auch vom Benehmen der Mädchen.

Ihm ist das Weib das liebste, von dem in Lob und Tadel am wenigsten geredet wird. Er spricht von der Haltung und dem Gang der Mädchen; letzterer soll nicht auffallend schnell und nicht auffallend langsam sein. Mit mönchischer Einseitigkeit geißelt er das Tanzen, aber hierbei wohl auch böse Unsitten seiner Zeit im Auge habend. „Was soll das viele Springen der Mädchen, denen die Männer die Arme unterlegen, damit sie noch höher springen? Was nützt es, dies so mitten in die Nacht hinein ohne Sättigung und Müdigkeit zu treiben? Wenn solche in die nächste Kirche gehen sollen, so sagen sie, sie könnten nicht gehen." Den eigentlichen Beruf der Mädchen sieht Vives in ihrer einstigen Mutterschaft. So wird dies Buch auch zu einer eingehenden Unterweisung junger Mütter. Vielleicht hat Commenius ihm die Anregungen zu seiner „Mutterschule" zu verdanken. „Wenn die Mutter die Buchstaben kennt, so lehre sie dieselben die kleinen Kinder, damit sie die Mutter zugleich zur Amme und zur Lehrerin haben. Die Mädchen soll sie außer im Lesen auch in weiblichen Künsten unterrichten, Wolle und Flachs verarbeiten, spinnen, nähen, weben, den Haushalt führen lehren." Besonders aber soll sie für eine kräftige, abhärtende Körpererziehung Sorge tragen. „Sie soll die Kraft des Leibes und der Seele nicht durch weichliche Erziehung und Nachsicht schwächen, soll Übersättigung durch Speisen verhindern. Es giebt Mütter, denen die Kinder nie genug essen, trinken, schlafen, sich kleiden, versorgt werden." — In der kleinen Schrift: „Anleitung zu wahrer Weisheit" widmet V. ein ganzes Kapitel von Sprüchen dem Leibe. „Je zärtlicher man den Leib pflegt, desto heftiger widerstrebt er der Seele und wirft, wie ein wohlgenährtes Roß, den Reiter ab." — „Wenn man der Natur das Notwendige zukommen läßt, wird sie gestärkt, giebt man ihr Überfluß, so wird sie geschwächt." — „Krankheiten des Leibes heile nicht mit Krankheiten des Geistes." — „Die Leibesübungen sollen maßvoll sein, der Gesundheit angemessen; man folge darin dem Rate der Ärzte." — „Jedoch sollen sie nicht unzüchtig und schmachvoll sein; auch bei den Erfolgen muß man stets an die Tugend denken." — „Den Schlaf muß man als Arzenei für den Leib gebrauchen und zwar soviel als nötig ist; denn allzu langes Schlafen macht den Leib schlaff und träge und schwächt den Verstand."

Der männlichen Erziehung gilt Vives' Hauptwerk „Über die Wissenschaften." Sehr wichtig ist ihm die rechte Auswahl der Lage der Schule. Er verlangt gesundes Klima, hinreichende und nützliche Nahrungsmittel, Ruhe vor dem allzu lauten Getümmel der Handwerker, aber auch nicht Abgelegenheit, „damit die Schüler nicht der Zeugen und Zuschauer ihrer Laster entbehren". Die Schule muß fern sein von einem königlichen Hofstaat und der Nachbarschaft der Mädchen; überhaupt möglichst vor der Stadt liegen.

Der wichtigste Abschnitt ist der über die körperlichen Übungen. Da heißt es: „Körperliche Übungen müssen bei Knaben oft stattfinden, denn jenes Alter bedarf der Stärkung und des Zuwachses der Körperkräfte. Man muß sie daher nicht zu viel belasten und zur Arbeit drängen, sondern ihnen Erholung von der Anstrengung gönnen, damit nicht der Knabe die Studien eher zu hassen als zu lieben beginnt. Man wähle solche Spiele, welche Anstand und Annehmlichkeit mit einander vereinigen, z. B. Ballspiel, Kugelspiel, Laufspiele. Alle Spiele sollen unter den Augen einiger älterer Leute geschehen, die den Schülern ehrwürdig erscheinen. Diese Spiele betreibt man zu dem Zwecke, daß der Körper belebt wird, nicht damit er zur Wildheit ausartet. Die ganze Gesundheit beruht darauf, daß die Seele gesund ist, und, was Cicero als das hauptsächlichste von den Göttern erflehte, eine gesunde Seele in einem gesunden Körper ist. Ferner betreibt man die Spiele, um die Geisteskräfte wieder herzustellen und zu erfrischen, und die Last der täglichen Arbeit ertragen zu können." — Bei ungünstigem Wetter sollen die Körperübungen nicht ausgesetzt werden, sondern Säulengänge und geräumige Hallen sollen vorhanden sein, in denen die Schüler sich zur Regenzeit erholen können.

An diese Forderungen schließt Vives wieder eine diätetische Belehrung, wie sie sich überall bei ihm findet, und auf die er offenbar großen Wert legt. „Die Art der Ernährung trägt sehr viel zur Schärfe des Geistes und zur Frische des Gedächtnisses bei; daher muß dieselbe mäßig sein, zu passender Zeit stattfinden, geeignet sein, die Gewohnheiten eines jeden zu regulieren, damit sich nicht schädliche Säfte im Körper ansammeln. Blutarme müssen Flüssiges genießen, Verschleimte Erwärmendes, Schwermütige dasjenige, was ihrer Natur entgegen ist, damit es ihre Schwermut mildert und sie etwas heiterer macht. Solchen muß man etwas reichlicher Wein geben; die Heißsporne müssen abgekühlt werden, und für sehr zarte Geister ist etwas Konstantes sowohl für ihre Gesundheit heilsam, als auch geeignet, die Urteilskraft in Schranken zu halten, damit sie nicht plötzlich kopfüber fällt."

Litteratur: Geschichte der Erziehung und des Unterrichts von K. Schmidt, Köthen 1887. — A. Schmid, Encyklopädie des ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens. Bd. IX. Gotha 1873 (der Artikel Vives von F. A. Lange). — Joh. Vives ausgew. pädagog. Schriften übersetzt u. s. w. von Dr. R. Heine. Leipzig. Pädag. Bibliothek, herausg. von K. Richter. Hugo Euler.

Vogt, Karl, geb. 21. Oktober 1849 zu Urfahr in Ober-Österreich, besuchte von 1862 bis 1870 das Gymnasium zu Linz, studierte in Wien Naturgeschichte, Physik und Mathematik und bereitete sich zugleich für das Lehramt des Turnens vor. Er war der erste Lehramtskandidat für Mittelschulen, der sich zu dem am 22. August 1871 in Wien eröffneten Turnkursus zur Heranbildung von Turnlehrern meldete, wie er auch der Erste war, der am 30. Juni 1873 die Lehrbefähigungsprüfung für Turnen an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten ablegte und mit Auszeichnung bestand. Bereits im Schuljahre 1872/73 erteilte Vogt Turnunterricht am Josefstädter Gymnasium und übernahm 1873/74 noch die Leitung des Turnunterrichts an der öffentlichen Volks- und Oberrealschule in der Josefstadt. Mit Dekret vom 19. Juli 1874 zum definitiven Turnlehrer mit dem Range eines Übungsschullehrers an der k. k. Lehrerbildungsanstalt zu Salzburg ernannt, hatte Vogt als solcher noch die Verpflichtung, das Turnen an der k. k. Oberrealschule und am k. k. Gymnasium zu leiten. Seit dieser Zeit schenkte er dem Turnen seine ganze Aufmerksamkeit. Das Zeugnis für das Lehramt der Mathematik, Physik und Naturgeschichte für das Untergymnasium erwarb er sich am 29. Juni 1876, welches die Anstellung als k. k. Professor und Hauptlehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Salzburg mit dem 8. September 1876 zur Folge hatte. Am 30. April 1877 ergänzte er die Prüfung aus Naturgeschichte für das ganze Gymnasium. Vom Oktober 1876 bis September 1887 lehrte Vogt an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Salzburg Turnen, Naturgeschichte, Landwirtschaftslehre und Mathematik, war während dieser Zeit Mitglied der Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen und leitete den Turnunterricht anfänglich am k. k. Gymnasium, später an der k. k. Realschule. Seine ganze Kraft und freie Zeit widmete er dem Turnen und war hauptsächlich bestrebt, im Sinne und Geiste des Organisationsstatuts für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten dasselbe zu pflegen (vgl. Turnzeitung 1879, Nummer 47 bis 50). Häufige, Vogt amtlich aufgetragene, Rezensionen von Turnbüchern veranlaßten ihn zur Überreichung einer Vorstellung an das k. k. Ministerium über die Anlage eines Lehrbuchs für das Turnen an den k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten. Vor Einsendung derselben setzte er sich, besonders in Rücksicht auf das Mädchenturnen, mit seinem frühern Turnlehrer Buley (s. d.) ins Einvernehmen. Da dieser sich in den Hauptpunkten mit Vogts Anschauungen einverstanden erklärte, wurde die Denkschrift 1880 dem Ministerium vorgelegt und von diesem genehmigt. Mit hohem Erlasse vom 24. August 1881 wurde der theoretisch-praktische Turnleitfaden für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten für zulässig erklärt, und mit Erlaß des hoh. Min. f. K. u. U. vom 11. November 1895 erhielt die 5. revidierte Auflage des theoretisch-

praktischen Turnbuches für L.- u. L.-B.-A. neuerdings wieder die Genehmigung. (Weitere in Gemeinschaft mit Buley verfaßte Turnbücher s. I. 197). In der Turnzeitung veröffentlichte Vogt 1876: die VIII. deutsche Turnlehrer-Versammlung in Braunschweig; 1879: Ansichten über die Heranbildung tüchtiger Volksschulturnlehrer; 1883: Betrachtungen über das Mädchenturnen; 1885: Ansichten über das Wettturnen im Verein, im Gau, Kreis und bei deutschen Turnfesten; 1893: Die Pflege des heutigen Turnens in Schulen und Vereinen. In der Zeitschrift für das österreichische Turnwesen 1885: Zwei Ziele der österreichischen Turnlehrer; 1886: der Turnunterricht an den österreichischen Lehrerbildungsanstalten. Ein Hauptgewicht legte Vogt auch darauf, die bereits angestellten Lehrer für die Turnsache zu gewinnen. Demnach erteilte er den Lehrern und Lehrerinnen der Volks- und Bürgerschule Salzburgs einige Jahre theoretisch-praktischen Turnunterricht, hielt bei den Bezirkslehrerkonferenzen in Zell am See und Salzburg-Land Vorträge über Turnen, denen sich regelmäßig auch ein praktisches Turnen anschloß.

Auch dem Vereinsturnen trat Vogt nahe. Von 1874 bis 1887 leitete er eine Riege des Salzburger, von 1887 ab eine Riege des Zeller Turnvereins, war einige Jahre Turnwart des Salzburger, seit 1887 des Zeller Turnvereins, gehörte viele Jahre dem Turnrate dieser Vereine an, war wiederholt Kampfrichter bei Turnfesten (ist als solcher auch zum nächsten Allgemeinen deutschen Turnfeste gewählt), und wirkte als Abgeordneter bei den Gau-, Kreis- und allgemeinen deutschen Turntagen. 1887 wurde Professor Vogt zum k. k. Bezirks-Schulinspektor in Zell am See ernannt.

Nach schriftlichen Mitteilungen. C. Euler.

Voigt, August Ferdinand, geboren den 24. August 1829 zu Berlin als Sohn eines Lehrers an der kgl. Realschule, nahm als Schüler des kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasiums 1844 an der Eröffnung des neugeschaffenen Turnplatzes in der Hasenheide (s. d.) teil und wurde ein eifriger Turner. Auch als Student, von 1848 ab, besuchte er noch häufig den seit 1850 unter Kaweraus (s. d.) Leitung stehenden Turnplatz. Außerdem übte er fleißig das Hieb- und Stoßfechten, Schwimmen, Rudern, Schlittschuhlaufen und Reiten. 1851 trat Voigt in die 1848 gegründete Berliner Turngemeinde ein und gehörte derselben, seit 1860 als Vorsitzender, bis zu seinem Tode an, hochgeehrt von seinen Turnern. Nach bestandener Staatsprüfung und Erlangung der Doktorwürde wurde V. 1855 zunächst Hilfslehrer am Luisenstädtischen, dann am kgl. Realgymnasium, 1859 ordentlicher Lehrer, 1868 Oberlehrer und 1875 Professor. Seit dem Jahre 1870 unterrichtete er in den obersten Klassen Geschichte, Geographie, Deutsch und Latein. Die von seinem Vater verfaßten, in vielen Auflagen erschienenen Leitfäden, einen geographischen und einen der brandenburgisch-preußischen Geschichte, gab er nach des Vaters Tode in wiederholten Auflagen weiter heraus. Auch seine übrigen wissenschaftlichen Arbeiten bewegten sich fast ausschließlich auf geographischem und geschichtlichem Gebiet.

Seit 1855 beteiligte sich Voigt an der Leitung des Turnunterrichts in der Hasenheide, indem er Kawerau nach Kräften unterstützte. Nach dessen Tode 1875 übernahm er die Oberleitung des gesamten Turnunterrichts an den unter des Direktors Ferd. Ranke (s. d.) Leitung stehenden Anstalten und zugleich die Verwaltung des Turnplatzes in der Hasenheide. Als nach Rankes Tod 1876 das Fr. Wilhelms-Gymnasium und das kgl. Realgymnasium eigene Direktoren erhielten, übernahm Voigt nur an letzterer Anstalt den Turnunterricht, behielt aber die Verwaltung des Turnplatzes.

Voigt beteiligte sich lebhaft an dem Kampf der deutschen und insbesondere der Berliner Turner gegen Rothstein (s. d.). Mit Angerstein und Maßmann (s. dies.) arbeitete er die zwei Denkschriften: „Die Turnkunst und die Wehrverfassung im Vaterlande“ 1860, und „Die deutsche Turnkunst und die Ling-Rothstein'sche Gymnastik“ 1862 aus (s. d. Artikel „Berlin“ und „Preußen“)

1856 war Voigt Mitbegründer des Berliner Turnlehrer-Vereins, dessen Schriftführer er bis 1869 und Vorsitzender bis 1874 war. 1857 erließ er unter Angersteins Mitwirkung einen Aufruf „An die Berliner Turner". Von Aufsätzen Voigts erschien z. B. in der Turnzeitung 1875 ein Leben Maßmanns; er schrieb ferner eine „Skizze aus dem Leben Hoffbauers" (Halle 1869), „Beiträge zur Feier des 25jährigen Stiftungsfestes der Turngemeinde zu Berlin" (Berlin 1873) und einen Aufsatz über die „Berechtigung der Geräte" (Turnkalender 1888).

Nach längerem Leiden starb Voigt am 17. Juli 1893. Die Turngemeinde setzte ihm ein Grabdenkmal mit seinem Medaillonbild, und ehemalige ihm treu anhängliche Schüler stifteten ihm auf dem Turnplatz in der Hasenheide 1895 einen Gedenkstein mit der Inschrift: „Dem eifrigen Förderer des Turnwesens, dem wackeren Freunde der Jugend, Prof. Dr. Voigt, Oberlehrer des kgl. Realgymnasiums, die dankbaren Schüler."

Vgl. Mtsschr. 1893: Ferdinand Voigt. Von C. Euler. O. Richter.

Volksschulen. Das Turnen in den Volksschulen umfaßt die Leibesübungen, welche der allgemeinen Ausbildung der Schüler und Schülerinnen dieser Erziehungsanstalten in mannigfachster Weise förderlich sind. Zwar hat die Jugenderziehung es hauptsächlich mit der Gestaltung der rechten Zustände im geistigen Leben der Zöglinge zu thun; doch ist dabei der Leib als Träger und Diener des Geistes von so großer Bedeutung, daß die Berücksichtigung seiner Pflege und Ausbildung nicht unterbleiben kann und darf. Fällt nun auch die Leibespflege der Kinder hauptsächlich der Familie zu, so hat an der Leibesausbildung doch die Schule großen Anteil insofern zu nehmen, als besonders ein planmäßiger Betrieb geeigneter Leibesübungen, also ein wohlgeordnetes Kinderturnen, von ihr am leichtesten veranstaltet werden kann.

I. Der Zweck des Schulturnens ist aber einesteils die Vervollkommnung des Leibes zum kräftigen Träger und gewandten Diener des ihn belebenden Geistes, und andernteils die gleichzeitige Machtvergrößerung des Geistes über den zu seinem Bild im Leben und seiner Opfergabe im Leiden und Sterben verwendbaren Leib. Demnach bilden die erziehlichen Leibesübungen kein einseitiges Mittel ausschließlich zur Förderung der Gesundheit oder der Geschicklichkeit zu einem bestimmten Beruf, wie auch zur Wehrhaftmachung der Jugend, bei welchen Einzelzwecken die auszuführenden Thätigkeiten bald für die Kinder des Dorfes, bald für die der Stadt, sowie bald für die Knaben und bald für die Mädchen als entbehrlich oder gar als schädlich zu bezeichnen wären. Der Gesamtzweck des Schulturnens umfaßt vielmehr die gleichzeitige Förderung und Hebung des Leibes und des Geistes der turnenden Schüler, sodaß zur Gesundheit sich auch Kraft und Gewandtheit der Glieder, zur Aufmerksamkeit und stetigen Willensbethätigung sich auch Besonnenheit und Mut des Geistes und Freude des Herzens gesellen und der ganze Mensch in sittlicher Gesinnung und Thatkraft für sich und seine Genossen tüchtig und zu allen guten Werken geschickt werden soll. Mit diesen Turnzwecken ist zugleich ausgesprochen, daß sowohl Dorf- als Stadtkinder, sowohl Mädchen als Knaben an den Turnübungen der Schule teilnehmen müssen. Denn sie alle sollen ja zunächst an sich tüchtig werden, dann einst auch ihrem Hause wohl vorstehen und dabei als hilfreiche Mitglieder ihrer Gemeinden und als wackere Bürger ihres Landes wirken.

II. Der geschichtliche Verlauf unseres gegenwärtigen Volksschulturnens hängt vielfach mit der Entwicklung der Leibesübungen besonderer Erziehungsanstalten und der Hebung der Turnvereine zusammen. Den Hauptgrund zum Schulturngebäude legte im vorigen Jahrhundert der Schnepfenthaler Erzieher und Turngroßvater GutsMuths, der 1793 als erstes Turnbuch seine „Gymnastik für die Jugend" erscheinen ließ. Den größten Erweiterungsbau vollführte dann mit besonderer Rücksicht auf die Mitwirkung der Jugend bei der Erhebung des Vaterlands gegen den Feind der Turnvater Jahn, der

1816 mit seinem Gefährten Eiselen in Berlin als vielumfassendes Turnbuch die „Deutsche Turnkunst" herausgab, die das neben den Geistesschulen bestehende freiwillige Jugendturnen im Auge hatte. Als dann nach Verlauf der 1820 in Preußen eingetretenen Turnsperre im Jahr 1842 durch die Kabinettsorder des Königs Friedrich Wilhelm IV. die Leibesübungen als „ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung" bezeichnet worden waren, und nun einesteils das Turnen der höheren Schulen, sowie anderenteils das Vereinsturnen sich zu heben begann, da wirkte der Vollender des gegenwärtigen Schulturnbaues, Adolf Spieß, darauf hin, daß alle schulpflichtigen Kinder, Knaben und Mädchen, in der Schule selbst durch die Lehrer der Schule ihren Turnunterricht erhalten sollten. Auch schuf er gewissermaßen zur inneren Einrichtung des Neubaues die Veranstaltungen im Lehrverfahren, durch die das Gelingen der ganzen Sache aufs beste gefördert wird. Sein Turnbuch für Schulen, wovon der 1. Teil 1847, der 2. Teil 1851 erschienen ist, und das J. C. Lion in 2. Auflage übersichtlich geordnet 1880 und 1888 herausgegeben hat, giebt jedem Suchenden in der Erteilung des Turnunterrichts ausführliche Auskunft. Von nun an schritten verschiedene deutsche Regierungen durch die Gründung besonderer Lehranstalten zur Ausbildung berufsmäßiger Turnlehrer (s. Turnlehrerbildungsanstalten). Auch erfuhr das Turnen an Gymnasien, Realschulen und Seminaren eine festere Gestaltung und Hebung. Das Turnen der Volksschulkinder wurde dagegen meist von den Turnvereinen gepflegt, soweit die Eltern bereit waren, ihre Kinder daselbst turnen zu lassen. Nur im Großherzogtum Oldenburg hatte eine Verordnung des Konsistoriums schon 1847 (also in Deutschland wohl zuerst) das Turnen in der Volksschule geregelt.

Als dann 1860 das erste deutsche Turnfest in Koburg gefeiert und daselbst der erste Bestand des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft begründet worden war, richtete dieser eine Denkschrift an die Regierungen und Volksvertretungen der Staaten des deutschen Bundes, in der auf die Notwendigkeit des Schulturnens hingewiesen und zur Einführung desselben aufgefordert wurde. Manche Regierungen hatten bereits die nötigen Vorbereitungen getroffen, und es folgte nun die Anordnung zur Einführung des Turnunterrichts an den Knaben-Volksschulen in Preußen 1860, in Sachsen-Weimar und Sachsen-Koburg 1862, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Gotha 1863, in Lübeck 1863—66, in Anhalt und Baden 1868, Österreich und Schwarzburg-Rudolstadt 1869, Hamburg und Schwarzburg-Sondershausen 1870, Königreich Sachsen 1873, Großherzogtum Hessen 1874. Heutzutage ist in allen Ländern Deutschlands das Turnen der Knaben an sämtlichen Volksschulen ein pflichtmäßiger Lehrgegenstand geworden. Auch ist in den meisten Städten der Betrieb des Knabenturnens thatsächlich in gutem Gange, und selbst das Mädchenturnen wird an manchen Stadtschulen vortrefflich gepflegt. Dagegen läßt das Turnen an den meisten Landschulen in mancherlei Hinsicht noch viel zu wünschen übrig.

III. Die Mittel zur Erreichung des Schulturnzweckes liegen hauptsächlich in den Thätigkeiten, die den Turnübungsstoff ausmachen, dabei aber auch in den Räumen und Geräten, die zum Betrieb der Übungen nötig sind. Die Thätigkeiten erscheinen teils als ein Strecken und teils als ein Beugen des Leibes oder seiner Glieder, und zwar mit oder ohne Drehung dieser Teile. In Rücksicht auf die Unterstützungsfläche, auf der mit einer gewissen Kraftäußerung der Muskeln sich der Leib hält, unterscheidet man: Stemmübungen, Hangübungen und gemischte Übungen. Bestimmte Ausgangszustände darin sind: a. das Stehen, sowohl im aufrechten Stande, als auch im Hockstande, und das sich anreihende Gehen, Hüpfen und Springen; b. das Knieen mit Kniegehen und Kniehüpfen; c. der Stütz oder das Armstehen mit dem Stützeln oder Armgehen und Stützhüpfen oder Armhüpfen; d. das Sitzen mit dem Sitzeln und Sitzhüpfen; e. das Hangen, wobei man Handhang, Unterarmhang, Oberarmhang, Kniehang u. dgl. unter-

scheidet, und das aus dem Hang folgende Hangeln und Hangzucken; ferner f. das Liegen, sowie den Liegestütz und Liegehang. Alle diese Ausgangszustände können sowohl in gestreckter als in gebeugter Haltung des Leibes oder seiner Teile dargestellt werden. Auch läßt sich außer den bestimmten Drehungen das Schwingen des Leibes besonders im Hang und Stütz vornehmen. Zu Unterstützungsflächen des Leibes dienen sowohl natürliche als auch künstliche Dinge, wie fester Boden, Felsen, Bäume und allerlei Geräte. Ihr Gebrauch bedingt die verschiedenen Turnarten. Die Zusammenstellung der Übungen nach irgend einem Grundgesetz giebt ein Turnsystem. Nach der gebräuchlichsten und für den praktischen Turnbetrieb geeignetsten Zusammenstellung bringen wir die Turnarten unter folgende Abteilungen: 1. Freiübungen, 2. Ordnungsübungen, 3. Gerätübungen, 4. Turnspiele. Außerdem können noch Turnfahrten und Reisen, Baden und Schwimmen, sowie Turnprüfungen und Turnfeste in Betracht kommen. Bei den Gerätübungen unterscheidet man Übungen *mit* Geräten und *an* Geräten. Als die *üblichsten Geräte* auch für die Volksschulen gelten gewöhnlich Reck, Barren, Springel, Schwingseil, Schwebebaum und Bock. An *Räumen* bedarf auch die Volksschule außer dem freien Turnplatz ein Zimmer, worin die nötigsten Übungen auch bei ungünstigem Wetter ungestört vor sich gehen können.

IV. Zur guten *Ausführung* des Turnunterrichts in den mit zweckmäßigen Räumen und Geräten versehenen Volksschulen ist nun nötig, daß der Lehrer das ausreichende Wissen und Können besitzt, ferner daß er nach stufenmäßig fortschreitenden Lehrplänen vorwärts geht und endlich, daß er sich selbst und den Schülern zu Lust und Gewinn die geeignetste Lehr- und Betriebsweise befolgt. Das ausreichende *Wissen* und *Können* für den Turnunterricht haben jetzt die meisten Lehrer der Volksschule sich auf dem Lehrerseminar zu erwerben; der Besuch einer besonderen Turnlehrerbildungsanstalt kann natürlich die Befähigung zur Turnunterrichtserteilung noch erhöhen. Durch das Studium geeigneter Werke, sowie durch das Anschauen guten Turnunterrichts und durch das Besprechen desselben in Lehrerberatungen wird ebenfalls viel gewonnen.

Bei Aufstellung zweckmäßiger *Lehrpläne* hat man stets die vorliegenden Verhältnisse genau zu beachten und somit wohl zu unterscheiden, ob man es mit den Knaben oder den Mädchen einer vielklassigen Stadtschule oder mit den Kindern einer einklassigen Landschule zu thun hat. Jedenfalls müssen aber die hauptsächlichsten Frei- und Ordnungsübungen und Spiele, sowie die ohne gefährliche Wagnisse notwendigen Gerätübungen im Stand, Stütz, Liegestütz, Hang und Liegehang, nebst Fortbewegungen in diesen Zuständen, auch mit schicklichen Schwingungen und Drehungen um die Längen- und Breitenachse des Leibes beachtet, und in schneller, sowie in ausdauernder Ausführung verlangt werden. Reigenartige, auch mit Gesang zu begleitende Darstellungen sind aus der Zusammenordnung von Einzelübungen zu gewinnen.

Die *Lehrweise* muß durch gutes Vorturnen und verständliches Benennen der Übungen vom sinnlich Anschaulichen zur Vorstellung und zum Begriff emporleiten; sie muß vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreiten, vom Leichten zum Schweren weiterführen und aus dem Einzelnen das Ganze bilden.

Als *Betriebsformen* unterscheidet man gewöhnlich a. die *Jahnsche Turnweise*, bei welcher die Zöglinge vom verschiedensten Alter gleichzeitig turnen und zwar in bestimmten Abteilungen oder Riegen von 10 bis 15 Turnern, wobei jede Riege ihren besonderen Vorturner hat, nach dessen Angabe das Nachturnen an dem jeweilig benutzten Gerät von den einzelnen Turnern nach einander geschieht; und b. die *Spieß'sche Turnweise*, bei der stets nur die Glieder einer bestimmten Schulklasse zusammen unterrichtet werden, wobei der Lehrer selbst für die betreffende Klasse den Vorturner und Leiter der Übungen darstellt, nach dessen Angabe das Nachturnen gleichzeitig von mehreren Schülern geschieht, wozu

das Gerät die hinlängliche Größe hat oder mehrfach aufgestellt ist.

Jahn selbst teilte die ganze Turnerschar hauptsächlich nach Jahrgängen ein und stellte über jede so erhaltene Abteilung einen älteren Vorturner (Turnlehrer), welcher dann seine Abteilung (je nach den zu benutzenden Geräten) in mehr oder weniger Riegen zerlegte, denen je ein Riegengenosse (als Anmann) vorturnte. Das jetzige Vereinsturnen dagegen führt beim Gerätturnen stets feste Riegen ohne größeren Abteilungsverband.

Soll man sich nun über die Anwendung dieser Turnweisen im Schulturnen entscheiden, so wird man sich nach den gegebenen Verhältnissen richten. Wo nämlich in einem Orte getrennte Schulklassen bestehen und die nötige Zahl und Einrichtung der Geräte vorhanden ist, wird man nicht allein bei Ausführung der Frei- und Ordnungsübungen, sondern auch der Gerätübungen das rein Spieß'sche Klassenturnen ohne Vorturner betreiben; giebt dabei jeder Klassenlehrer den Turnunterricht in seiner Klasse selbst, so ist öftere Verständigung mit den Amtsgenossen über die Einhaltung des Gesamtlehrplans nötig. An den Orten, wo sich nur einklassige Schulen befinden, wie es auf dem Lande meist der Fall ist, teilt man die Schüler nach der gebräuchlichen Weise in Ober-, Mittel- und Unterstufe, nimmt sodann, wenn die letzte nicht wegbleiben soll, diese Abteilungen im Turnen alle gleichzeitig zusammen vor und läßt die Frei- und Ordnungsübungen mit den vereinigten Abteilungen in Spieß'scher Weise ausführen. Betreffs der Gerätübungen kann bei hinlänglicher Ausstattung des Turnraumes mit der nötigen Zahl gleichartiger Geräte die Spießsche Turnweise so getrieben werden, daß eine Hauptübung gleichzeitig von den drei Abteilungen ausgeführt wird, indem z. B. an drei nebeneinanderstehenden Barren die Unterstufe die einfache Übung, die Mittelstufe dieselbe Übung mit einer zugeordneten Nebenübung und die Oberstufe die Hauptthätigkeit mit noch größerer Zusammensetzung darzustellen hat. Fehlt es dagegen an der hinlänglichen Zahl gleichartiger Geräte, so wird der Lehrer insofern zur Jahn'schen Turnweise greifen, als er selbst während eines Teils der Stunde nur eine der drei Abteilungen dem Lehrplan gemäß in Erlernung des Turnstoffes an einem Gerät z. B. am Reck weiterführt, indes die beiden andern Abteilungen an zwei andern Geräten z. B. am Barren und Springel, unter der Leitung je eines zuverlässigen älteren Genossen ganz bestimmt aufgegebene und unter dem Lehrer schon versuchte Übungen wiederholen und befestigen. Nötig ist es freilich, daß solche Gehilfen mancherlei Belehrung über ihre Unterrichtsthätigkeit erhalten. Selbstverständlich muß der Lehrer seinen Blick gelegentlich oft auch auf die Abteilungen richten, mit denen er nicht unmittelbar beschäftigt ist.

Zweckmäßig in betreff der Turnzeit ist es, daß die Turnstunden, deren jede Klasse wöchentlich mindestens zwei haben soll, sich den übrigen Unterrichtsstunden einfügen oder anreihen. Vor Beginn des eigentlichen Unterrichts in der Turnstunde lasse man zur Belebung des Turneifers einige Kürübungen vornehmen. Bei der Vornahme von Turnspielen hat der Lehrer die Anordnung und Leitung mit teilnehmender Freundlichkeit und fester Entschiedenheit zu handhaben.

Als Schriftwerke kommen in Betracht: a. Über das Gesamtgebiet: A. Ravenstein, Volksturnbuch; — E. Angerstein, Theoretisches Handbuch für Turner, Halle 1870; — G. Hirth (Gasch), das gesamte Turnwesen; — J. C. Lion, das Turnen in der Volksschule, das Jugendspiel und der Handfertigkeitsunterricht Hof 1885. — b. Schulturnbücher: A. Spieß, das Turnbuch für Schulen, 1. und 2. Teil, Basel 1847 und 1851, 2. Auflage vermehrt und verbessert v. J. C. Lion, Basel 1880 und 1888; — Leitfaden für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen von 1895; — M. Kloss, Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichts, 1862, 2. Aufl., Dresden 1873; — O. H. Jäger, Turnschule für die deutsche Jugend, Leipzig 1864 und Neue Turnschule, Stuttgart 1876; — M. Boettcher, der Turnunterricht in der Volksschule, 4. Aufl. 1867; — A. Böttcher, Lehrgang

für das Knabenturnen in Volksschulen, Hannover 1892; — Niggeler, Turnschule für Knaben und Mädchen, Zürich 1. Teil, 7. Aufl., 2. Teil, 5. Aufl. 1879; — C. F. Hausmann, das Turnen in der Volksschule mit Berücksichtigung des Turnens in den höheren Schulen, Weimar 4. Aufl. 1882; — F. Marx, Leitfaden für den Turnunterricht in Volksschulen, 4. Aufl. Darmstadt 1887; — derselbe, das Mädchenturnen in der Schule, Bensheim, 1. Teil 1889, 2. Teil 1890; — O. Schettler, Turnschule für Knaben, 2. Aufl. 1880; — derselbe, Turnschule für Mädchen, Plauen i. V. 7. Aufl. bearbeitet von M. Zettler; — derselbe, das Turnen an gemischten Volksschulen, Hof 1881; — A. Maul, Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen; — derselbe, die Turnübungen für Mädchen; — G. H. Weber, Grundzüge des Turnunterrichts für Knaben und Mädchen in Volks- und Mittelschulen, 3 Teile, 2. Aufl., München; — K. J. Schurig, Hilfsbuch für das Gerätturnen in den Volksschulen u. s. w., Hof 1883; — R. Heeger, Anleitung für den Turnunterricht in Knabenschulen, 2 Teile, Leipzig 1880 und 1884; — W. Buley und K. Vogt, das Turnen in der Volks- und Bürgerschule, sowie in der Unterklasse der Mittelschule, Wien 1885; — J. C. Lion, die Ordnungs- und Freiübungen, 7. Aufl. Bremen 1887; — Puritz, Merkbüchlein für Vorturner 10. Aufl. 1895, Hannover; — Münchener Turnlehrerverein, Turn- und Spielbuch für Volksschulen. 3 Teile in 2 Bänden, München 1893; — J. C. Lion, Bemerkungen über den Turnunterricht in Knaben- und Mädchenschulen 4. Aufl. 1888; — M. Zettler, Methodik des Turnunterrichts, Chemnitz, 2. Aufl. 1880. — c. Im Spiele giebt die reichhaltigste Belehrung: GutsMuths, Spiele zur Erholung und Übung des Körpers und Geistes für die Jugend.

C. Hausmann.

Volkstümliche Übungen. Als Jahn 1811 den ersten öffentlichen Turnplatz einrichtete, war sein Wille, an Stelle der bisher nur an einzelnen Anstalten betriebenen Leibesübungen eine volkstümliche Gymnastik einzuführen, für die er den Namen „Turnen" wählte. Dieses Turnen wurde fast von seiner Begründung an in Verbindung gebracht mit jenen großen Ideen, von welchen die Besten im Volke zur Zeit der Freiheitskriege beseelt waren, als es sich darum handelte, an der Erhebung und Wiedergeburt des Vaterlandes mitzuarbeiten; eine solche Verbindung konnte aber und mußte trotz der besten Absicht einer Sache, die in erster Linie für die Jugend bestimmt war, Schaden bereiten, weil der pädagogische und sittlich unanfechtbare Wert des Turnens nur dann rein erhalten wird, wenn er jeden andern Zweck, als den der Lust an körperlicher Bewegung und Anstrengung, grundsätzlich ausschließt. Jahns Turnen wurde später verboten und verfolgt, weil es zu wenig pädagogisch gehalten war, und weil seine Volkstümlichkeit das Politische viel zu hart streifte.

Unser heutiges Turnen ist — namentlich durch Adolf Spieß — ein pädagogisches geworden, und wenn wir heute im besonderen von volkstümlichen Übungen innerhalb des Turnens sprechen, so machen wir da einen Unterschied, welcher bei Jahn noch nicht vorkommt, weil bei demselben alles Turnen mit dem Zubehör des Spiels, der Turnfahrt, des Gesanges u. s. w. volkstümlich war oder sein sollte. Heute unterscheiden wir volkstümliches und Kunst-Turnen, wobei man unter letzterem namentlich das Turnen an Barren, Pferd und Reck begreift; volkstümliche Übungen dagegen nennt man die Übungen, welche nötigenfalls ohne Turngerätschaften vorgenommen werden können, und unter diesen gelten Laufen und Springen als die vornehmlichsten und wichtigsten. Es gehören aber weiter dazu das Heben, Klettern, Werfen, Ringen, Fechten u. a. m.; dieselben enthalten also im wesentlichen diejenigen Übungen, welche die volkstümliche griechische Gymnastik einst umfaßte und in einer Einrichtung zur öffentlichen Schau stellte, wie solche kein Volk und keine Zeit in höherer, volkstümlicherer Weihe gesehen hat, nämlich in den großen nationalen Festspielen der Olympien u. s. w.

Es ist nun nicht zu leugnen, daß zwischen unserm heutigen Turnen an Geräten und dem in den volkstümlichen Übungen sogar ein gewisser Gegensatz besteht, der aber richtig zu verstehen ist; man darf volkstümliche Übungen nicht etwa auf gleiche Stufe stellen mit Heilgymnastik, Radfahren, Rudern oder dergl., was zwar auch Leibesübung und Leibesthätigkeit enthält, mit dem Turnen jedoch nicht zusammenfällt. Der Gegensatz zwischen Kunstturnen und volkstümlichen Übungen beruht zu einem Teil darauf, daß letztere zu ihrem Betrieb mehr bloß natürliche Anlagen, jenes aber unter allen Umständen lehrhafte An- und Unterweisung erheischt; zum andern Teil ist der Gegensatz ein nur formeller, auf der Verschiedenheit der zu den Übungen erforderlichen Hilfsmittel beruhend. Es gilt deshalb überall, wo das Turnen systematisch gelehrt und getrieben wird, die Verbindung des Kunstturnens mit den volkstümlichen Übungen als ein notwendiges Erfordernis der gesamten turnerischen Ausbildung. Das deutsche Schul- und das deutsche Vereinsturnen sieht das Ganze und Vollwertige seines Betriebes erst in der harmonischen Pflege beider Turnarten; denn nach der deutschen Wettturn-Ordnung kann auf deutschen Turnfesten ein Sieg nur dann errungen werden, wenn im Kunstturnen und zugleich in einer Auswahl von volkstümlichen Übungen eine bestimmte Anzahl von Punkten erreicht ist. Obgleich aber die Wertung der Leistungen in beiden Turnarten nicht die gleiche ist, kommt doch durch jene Bestimmung die volle Schätzung zum Ausdruck, die neben dem Turnen an Geräten dem Turnen in volkstümlichen Übungen schon aus dem Grunde gebührt, weil letztere, öffentlich vorgeführt, am meisten geeignet sind, die Aufmerksamkeit und Teilnahme des Volkes zu erregen. Schon in den homerischen Gedichten, schon im Nibelungenliede tritt uns die Teilnahme und die Begeisterung entgegen, mit welcher das Volk die Leistungen natürlicher Kraft und Gewandtheit verfolgt, und deshalb ist es ganz naturgemäß, daß das Turnen, soll es Volkssache werden, in die Öffentlichkeit tritt und zwar mit Übungen, welche den Verstand und das Herz des Volkes fesseln. Schauturnen und Turnfeste mit volkstümlichen Übungen sind daher kräftige Zugmittel, um das Turnen selber mehr noch als bisher volkstümlich zu machen.

Wo Kunstturnen und volkstümliche Übungen nicht mit einander eng verbunden im Turnbetrieb auftreten, da ist für beide Arten des Turnens eine Gefahr vorhanden: das Turnen vorzugsweise an Geräten führt leicht zum Gipfelturnen, zum Akrobatentum; ausschließlicher Betrieb von Sprung, Lauf, Ringkampf u. s. w. ist der Anfang zum Sport oder zum Athletentum; nur wer gehalten wird, eine gleichmäßige Schulung des Leibes in vielfacher Übung aller Körperteile durchzumachen, nur der wird ein Turner sein im guten und vollen Sinne des Wortes.

Was volkstümlich sein soll, darf nicht in seinem Sein oder Geschehen einem oder einzelnen angehören, sondern muß, wenn nicht Gemeingut aller, so doch wenigstens allen leicht zugänglich und erreichbar sein. Dieser Grundsatz kann nicht hindern, daß manchmal Übungen und Gebräuche als volkstümliche gelten dürfen, auch wenn sie in Ansehung ihres Vorkommens räumlich nur ein begrenztes Gebiet umfassen. Manche Provinz, ja selbst manch einzelne Ortschaft hat im Zusammenhang mit ihrer Geschichte oder mit der sie umgebenden Natur Einrichtungen, Gebräuche, Spiele u. dgl., von deren Pflege die Einwohner nicht ablassen, und die von Geschlecht auf Geschlecht übergehen. Solche meist von alters her bestehenden Besonderheiten bedürfen der Schonung und sollten nirgends verdrängt werden; denn auch in ihnen spiegelt sich der Geist des Volkes. Wo daher in Bezug auf Tanz, Spiele oder sonstige leibliche Übungen und Thätigkeiten Volkstümliches sich findet, sei es im ganzen, sei es im einzelnen und kleinen, da muß eine gesunde Volkserziehung darauf bedacht sein, das Vorgefundene und Bestehende zu erhalten und der Nachwelt zu übergeben, eben weil es dem Volke angehört, das sich selber aufgeben würde, wenn es das Seine in Sprache und Sitten nicht treu bewahrte.

Wilhelm Krampe.

Vorturner. Da im Artikel „Vereinsturnen" der Vorturner in den Turnvereinen eingehend gedacht ist, kann ich mich hier auf die Schulen beschränken. Jahn hatte aus seinen Turnern in der Hasenheide Abteilungen gebildet und jeder Abteilung einen Vorturner vorgesetzt, der dieselben wieder in Riegen teilte. Jede Riege erhielt ihren Anmann, der die einzelnen Übungen nach Anweisung des Vorturners vorturnte. Die Vorturner wurden von Jahn sehr sorgfältig ausgewählt und zu wirklichen Lehrern ausgebildet (vgl. I. 581), die er auch als Turnlehrer auf längere oder kürzere Zeit in die Provinzen senden konnte, um an einzelnen Schulen das Turnen einzurichten und zu leiten. Zahlreiche, noch erhaltene Briefe geben Zeugnis von dem regen brieflichen Verkehr Jahns mit städtischen Behörden, Direktoren und seinen ehemaligen Vorturnern. So ging Maßmann nach Breslau und leitete als „erster Vorturner" das Turnen unter Harnischs Oberleitung, Dürre richtete zu Friedland in Mecklenburg einen Turnplatz ein, Jungnickel ging nach Köln, andere an andere Orte. Das Vorturnerturnen erhielt sich auch in den nächsten Jahrzehnten, nicht allein, weil die Not dazu drängte, da die Schüler zumeist in großen Massen, mehrere oder alle Klassen gleichzeitig auf dem Turnplatz turnten, die der Lehrer allein nicht übersehen und leiten konnte, sondern auch aus Überzeugung von der Bedeutung der Vorturner.

Da kam das Jahr 1842 mit der Kabinettsorder des Königs Friedrich Wilhelm IV., welche die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit des Turnens der männlichen Jugend aussprach, und damit ein großer Umschwung im Turnbetrieb. Die Turnplätze füllten sich weit mehr als bisher mit turnenden Schülern. Winterturnen wurde eingeführt und in Räumen abgehalten, die nur eine beschränkte Schülerzahl aufnehmen konnten. Es kamen hinzu die neuen Anschauungen, die Spieß betreffs der Gestaltung und des Betriebs des Turnens ins Leben rief und die er in demselben Jahre 1842 und nicht ohne Anregung durch die königliche Order in seinen „Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung" aufs klarste begründete. In dieser Schrift entwickelte Spieß seine Ansichten von der engen Verbindung des Turnens der Schuljugend mit der Schule und wie das Turnen denselben Gang durch die Schule nehmen müsse, wie jeder andere Unterrichtszweig; wie nicht die Masse, sondern die Klasse bestimmend sein solle für den Aufbau des turnerischen Übungsstoffes, den Spieß ja auch zum Teil neu geschaffen, zum Teil nach neuen Gesichtspunkten aufgebaut hatte.

Sehr schwer fiel es den Turnlehrern, sich in diese neuen Anschauungen hineinzufinden, die deshalb nur allmählich Leben und Geltung gewannen. Besonders Maßmann trat ihnen schroff entgegen. Er fand das alte Jahn'sche Turnen aufs äußerste gefährdet. Wenigstens der Turnplatz in der Hasenheide sollte frei bleiben von den Spieß'schen Neuerungen. Und das ist geschehen, wenn auch nicht durch das besondere Verdienst Maßmanns. Auch Kawerau (s. d.), der im übrigen im Spieß'schen Sinne das Schulturnen, so gut es die Verhältnisse gestatteten, pflegte, konnte die althergebrachte Ordnung auf dem Turnplatz nicht umgestalten; es blieb ein Turnen der Masse, gegliedert in Züge mit Zugführern und Riegen mit Vorturnern. Aber die Masse wurde möglichst diszipliniert und auf die Ausbildung der Vorturner größeste Sorgfalt verwendet.

Und so erhielten sich die Vorturner unter Professor Dr. Voigt (s. d.) am kgl. Realgymnasium bis kurz vor seinem Tode (1893), und noch jetzt unter Prof. Dr. Wagner (s. d.) am kgl. Fr. Wilhelms-Gymnasium — den beiden kgl. höhern Lehranstalten, welche den Turnplatz in der Hasenheide benutzen — wie nicht zu leugnen ist, zur Freude der Schüler, denen die auf dem Turnplatz im Sommer verlebten, mit eifrigstem Turnen und Spielen ausgefüllten Stunden die schönste Erinnerung ihres Schullebens geboten haben und noch bieten. Selbstverständlich tritt im Winter in der Turnhalle Klassenturnen ein. Aber

auch hier bleibt das Vorturnerverhältnis bestehen.

Hören wir, wie Spieß sich in seiner oben erwähnten Schrift über das Massenturnen auf den großen Turnplätzen äußert: „Die verschiedensten Alter und Genossen, wenn auch nach Altersstufen abgeteilt, turnen da unter ihren Vorturnern, die wieder ihre Weisungen von einem Turnlehrer und seinen Gehilfen bekommen. In dem seltensten Falle findet man da eigentliches, schulmäßiges Unterrichten, namentlich der jüngern Alter, eine stufenmäßige Fortführung der Übungen, was teils an einem Stehengebliebensein in einer nicht gründlichen Verarbeitung des Unterrichtsstoffes liegt, teils aber auch in unstetem Besuche vieler Teilnehmer." Doch will Spieß keineswegs den öffentlichen Turnplätzen den Krieg erklären; nur soll das Turnen der Schuljugend ein mit der Schule verbundenes sein.

Weiterhin bemerkt Spieß betreffs des Turnens in den Elementarklassen, daß in der Regel nur immer eine Klasse für sich turnen solle. Eine allzugroße Schülerzahl zugleich zu unterrichten, sei unter allen Umständen mißlich, beim Turnen sogar unmöglich. Betreffs der Real- und Gymnasialschüler sagt er: „Sind die Klassen nicht zu groß, so können mehrere Klassen, eine jede unter ihrem besondern Lehrer beim Turnen vereint werden, doch so, daß jede Klasse streng an den Übungen ihrer Lehrstufe bleibt." — „Was nun die größern Real- und Gymnasialschüler betrifft, etwa die, welche bereits das 14. Lebensjahr überschritten haben, so kann hier, wenn Raum und Umstände es zulassen, eine größere Schülerzahl gleichzeitig zum Turnen geführt werden. Der Lehrer wähle hier unter den besseren Turnern Vorturner aus und verteile diese nach seinem Ermessen bei den einzelnen Abteilungen. Diese Vorturner erhalten nun von dem Lehrer ihre Weisungen und wachen mit ihm über strenges Nachkommen der Gesetze und Ordnungen." Es sind dies also nicht Vorturner im Sinne Jahns, die mit einer gewissen Selbstständigkeit auf dem Turnplatze walteten.

Fortschreitend mit der Ausgestaltung des sich eng an die Schulklassen anschließenden Schulturnens nach Spieß'scher Anschauung mußte sich das Gebiet der Jahn'schen Vorturner immer mehr verengen. Mit dem Klassenturnen hatte das Massenturnen, das ja die Bildung kleinerer, übersehbarer und wirklichen Unterricht gestattender, von Vorturnern zu leitender Abteilungen zur Notwendigkeit gemacht hatte, aufgehört. Vorturner im Jahn'schen Sinne, aus ältern Schülern ausgewählt, hätten die einzelnen Schulklassen nur erhalten können, wenn die Lage der Stunden so günstig war, daß die Vorturner frei von anderem Unterricht waren. Aus der Klasse selbst gewählte Vorturner mit selbständiger Stellung hatten große Unzuträglichkeiten, waren in den unteren und mittleren Klassen überhaupt ein Unding. Es mußte also jede Klasse eine Einheit bilden, die vom Turnlehrer selbst unterrichtet wurde; letzterer mußte nicht allein die Frei- und Ordnungs-, sondern auch die Gerätübungen als Gemeinübungen (s. dies.) unter seinem Befehl ausführen lassen. So konnte auch nur von einer wirklichen turnerischen Schulung, einer sich Klasse auf Klasse aufbauenden formalen Körperbildung, entsprechend der formalen Geistesbildung, die Rede sein. Wie die Geisteskräfte, so sollten auch die Körperkräfte allmählich geschult, sollte eine Durchschnittsbildung aller Schüler auch im Turnen erzielt werden. Solchen Unterricht kann nur der pädagogisch geschulte, fachturnerisch durchgebildete Lehrer geben, dem Spieß deshalb auch eine den andern Lehrern durchaus ebenbürtige Stellung an der Schule geben will.

Es ist also das Klassenturnen das zu erstrebende Ziel, dem allerdings noch viele Hindernisse an nicht wenigen Schulen hindernd im Wege stehen: kärglich bemessene Stundenzahl, die zum Zusammenturnen mehrerer Klassen zwingt, auch starke Schülerzahl einzelner Klassen — eine Turnklasse sollte die Zahl von höchstens 40 Schülern nicht überschreiten —, besonders auch unzulängliche Turnräume mit dürftiger Gerätausstattung. So mußte man — und muß man vielfach

noch bis zum Eintritt günstigerer Verhältnisse — sich behelfen, so gut es ging. Damit die Schüler doch turnten und beim Gerätturnen nicht die meiste Zeit müßig standen, mußte der Lehrer kleinere Abteilungen bilden und sie besonders tüchtigen und zuverlässigen Schülern der Klasse unterstellen, dieselben also als Gehilfen mit beschränkter Selbständigkeit benutzen. Der Lehrer hält die Schüler dann wenigstens in den von ihm selbst geleiteten Frei- und Ordnungsübungen, auch in den Handgerätübungen zusammen, auch bei Übungen an Geräten, die ein Gemeinturnen einer größeren Zahl von Schülern gestatten. Aber was soll eine Turnklasse von 40 und mehr Schülern mit zwei Springböcken, zwei Schaukelringen oder gar nur einem Springpferd, einem Schrägbrett u. s. w. anfangen? Da ist die Teilung der Schüler in Riegen geradezu geboten. Die vorturnenden Schüler, denen unterstützende und mithelfende Anmänner beigesellt sind, turnen die Übungen, welche der Lehrer ihnen bestimmt, bezw. vorgeturnt hat, mit den Schülern der Riege durch. Die Geräte sind möglichst so aufgestellt und geordnet, daß der Lehrer die Übungen übersehen und die Schüler überwachen kann. Und auch, wenn die Zahl der Turngeräte eine genügende ist, sodaß der Lehrer die Übungen selbst leiten kann, erweist es sich für ihn als vorteilhaft, daß er als rechten Führer der Abteilungen, in die die Schülerzahl eingeteilt ist, in denen sie zu den Frei- und Gerätübungen antritt, je den turntüchtigsten Schüler der betreffenden Abteilung und als seinen linken Nachbarn den zweitbesten bestimmt. Der Lehrer hat dann Schüler, die die Übungen vorturnen, oder wenn der Lehrer selbst vorgeturnt hat, sie als die Ersten richtig nachturnen und dem Lehrer ersparen können, sie wiederholt zeigen zu müssen. Auch die Hilfestehenden und Hilfegebenden können diese Schüler sein; es ist Aufgabe des Lehrers, sie richtig dazu anzuleiten. Besonders wichtig ist es, daß der rechte und linke Führer der ganzen Schar gute Turner sind, fest im Takt, sicher und behende in Ausführung des gegebenen Befehls. Sie können die ganze Schülerschar in Ordnung und Gleichtritt erhalten. Der Führer kann unruhig gewordenen Takt, z. B. durch kräftiges Betonen des schreitenden linken Fußes wieder festigen, er kann durch bezw. Verlängern oder Verkürzen des Schrittes den richtigen Abstand in der ziehenden Flankenreihe wieder herstellen. Um die Schüler nicht die ganze Stunde in einer oft bitter empfundenen Abhängigkeit vom Kommando des Lehrers zu halten, auch diesen selbst etwas zu entlasten, das „Kommandierturnen" zu beschränken, kann man auch, besonders bei schwierigeren Gerätübungen dieselbe Übung für alle Schüler, nachdem sie vorgeturnt worden, zur weitern Einübung den einzelnen Führern jeder Abteilung überweisen, ohne daß dieselben an den Befehl des Lehrers gebunden sind. Nach einiger Zeit, wenn die Übung mehrere Male durchgeübt worden, kann dann der Lehrer zu einer neuen Übung übergehen. Es sind dies alles förderliche Hilfen für den Turnlehrer. Ja man kann, wie ich selbst oft erprobt habe, selbst Schüler der untersten Klassen zum Mitunterricht in der Weise benutzen, daß man ihnen z. B. bei Gangarten Neulinge oder besonders ungeschickte, durch ihre immer wiederkehrenden Fehler die ganze Übungsschar aufhaltende Mitschüler zum Einüben der betreffenden Übung innerhalb der Stunde auf kurze Zeit überweist. Es finden sich immer gewandte und kluge Schüler, die sich solcher Aufgabe mit großem Eifer und sicherem Erfolg unterziehen.

Der Klassenturnunterricht wird also als Notwendigkeit für die unteren Klassen unbedingt, auch für die mittleren Klassen grundsätzlich anerkannt und immer mehr durchgeführt. Wie steht es nun mit den *obern Klassen*? Die Ansichten sind darüber noch geteilt. Auch für diese wird zumeist Sonderunterricht unter unmittelbarer Leitung des vorturnenden und befehligenden Lehrers verlangt.*) Doch neigen sich auch jetzt noch nicht wenige Turnlehrer dem Riegenturnen unter

*) In Preußen ist Riegenturnen unter bestimmten Bedingungen offiziell als zulässig erklärt. Vgl. I. 529.

geschulten Vorturnern im Jahn'schen Sinne zu. Gerade in diesen in der Regel nicht zu großen Klassen geschieht es noch vielfach, daß mehrere derselben, besonders die beiden obersten Klassen, um Turnstunden zu ersparen, die ja ohnedies, besonders in Preußen nach Einführung der dritten Turnstunde, sehr schwer unterzubringen sind, zum Turnen vereint werden. Daß den bereits erwachsenen Schülern das „Kommandieren" unter dem Lehrer weniger gefällt, ist eine Thatsache. Ihnen ist es, wenigstens nach den von mir gemachten Beobachtungen, sympathischer, in festen Riegen unter eigenen Vorturnern zu turnen, schon deshalb, weil die Anzahl der Schüler in den Riegen verhältnismäßig gering zu sein pflegt (nicht über 10 Schüler hinausgehend), das Turnen also in rascherem Wechsel geschieht.

Man hat gegen die Vorturner besonders geltend gemacht, daß sie nicht die nötige Disziplin bei ihren Mitschülern erhalten könnten, daß sie nicht im stande seien, dieselben so zum Turnen anzuhalten, als dies dem Lehrer möglich sei; daß aber vor allem ihnen das richtige Lehrgeschick fehle.

Es sei mir verstattet, meine eigenen Erfahrungen mitzuteilen. In den Jahren 1854 bis 1860 leitete ich den Turnunterricht in Schulpforta. Der ganze Schülercötus war in zwei Turnabteilungen geteilt, die in Riegen unter geschulten, in besondern Stunden vorbereiteten Vorturnern turnten. In den Neuen Jahrbüchern der Turnkunst 1860 habe ich in einem Aufsatz: „Das Turnleben in Schulpforta" eingehend dieser Vorturner gedacht. Aus dem damals Gesagten will ich einzelnes, was ich jetzt noch für richtig halte, hervorheben. „Wie in einer Schulklasse", bemerkte ich unter anderem, „der durch Führung und Leistung Beste und deshalb zum Ersten ernannte die ganze Klasse leiten und in Zucht halten kann, wenn er nur etwas Energie besitzt, so wird noch mehr in kleineren Abteilungen ein tüchtiger Schüler Zucht und Ordnung aufrecht erhalten können. — Ein Schüler, der einigermaßen Ehrgefühl besitzt, und ich setze voraus, daß der Lehrer seine Leute kennt, wird sich durch das bei Übergabe einer solchen bevorzugten Stellung bewiesene Vertrauen geehrt fühlen und sich auch in der Regel des Vertrauens würdig zu beweisen suchen. — Wie viel leichter wird es diesen Vorturnern, Nacheiferung zu erwecken als dem Lehrer! Was der Mitschüler gelernt hat, denken sie, ist ihnen auch möglich zu erreichen, während ihnen der Lehrer ferner steht. So ergiebt sich von selbst der Wetteifer, die Anregung und Lust zum Turnen. Für dies selbst aber, für die genaue und exakte turnerische Ausbildung kann gerade durch die Vorturner am meisten geschehen, vorausgesetzt natürlich, daß sie selbst sorgfältig ausgebildet sind durch den Lehrer, der dann nur die Oberaufsicht führt, das Ganze anordnet, leitet und überwacht, mit seiner Autorität eintritt, wo es nötig wird, sieht, daß alles in rechter Weise geschieht und hier und da Winke giebt. Die Vorturner aber beaufsichtigen die Einzelnen, lassen die Übungen immer wieder von neuem wiederholen, zeigen sie immer wieder von neuem — das geht bei größeren Massen mit dem besten Willen nicht." Als ich 1860 nach Berlin kam, erhielt ich zunächst neben meiner Hauptstellung den Turnunterricht am kgl. Lehrer-Seminar, dann am kgl. Joachimsthal'schen Gymnasium; die oberen Klassen turnten hier gemeinschaftlich unter Vorturnern. Gleichzeitig unterrichtete ich am kgl. Wilhelmsgymnasium zunächst in den obern, später, nachdem ich den Unterricht an dem weit vor die Stadt verlegten Joachimsthal'schen Gymnasium hatte aufgeben müssen, auch in den mittleren, bezw. unteren Klassen. Die oberen Klassen turnten einmal in der Woche jede für sich unter meiner unmittelbaren Leitung, einmal vereint — über 100 Schüler — unter geschulten Vorturnern. Die von mir auch in Berlin gemachten Erfahrungen darf ich als günstig bezeichnen. Die Disziplin machte den allerdings in ihrer Autorität von mir energisch geschützten Vorturnern keine besondere Schwierigkeit. Auch der Turneifer der Schüler war nicht unbefriedigend; ja sie turnten mit größerer Lust, als wenn sie automatenhaft unter dem Kommando stan-

den. Den Eifer der Vorturner, ihre Bemühung, die Schüler im Turnen möglichst zu fördern, konnte ich nur lobend anerkennen. Die Entwicklung und Einübung schwierigerer Übungen in den oberen Klassen, z. B. am Pferd, wird, wenn etwa vier Schüler dieselben auf Befehl des Lehrers gleichzeitig ausführen sollen, von diesem unmöglich so überwacht werden können, daß er jeden Fehler sehen und verbessern kann. In den oberen, bezw. den obersten Klassen kommen aber auch manche Übungen und Übungsformen vor, die überhaupt von Riegen besser vorgenommen werden können, als in der Gesamtheit, wie die Wurf- und Stemmübungen, das Laufen und Springen über Hindernisse, das Ringen, das Stabspringen, überhaupt die volkstümlichen Übungen.

In seinem „Merkbüchlein für Vorturner in oberen Klassen höherer Lehranstalten und in Turnvereinen" bezeichnet Puritz (s. d.) das Amt eines Vorturners als einen „beschwerlichen Ehrendienst", das Vorturnen als „eine Arbeit, eine Pflicht, ein Liebeswerk, eine Kunst und eine Freude". Das sind wahre Worte. C. Euler.

Wadzeck, Friedrich Daniel Franz, der wegen seiner Abneigung gegen das Turnen von den Turnern viel Geschmähte (s. d. Artikel Berliner Turnfehde) möge hier ein kurzes Lebensbild erhalten, aus dem hervorgeht, daß er wenn auch ein fanatischer Gegner des Turnens, doch sonst im Leben ein edler Mensch war. Am 10. August 1762 wurde er in Berlin geboren; sein Vater, ein Küster, starb früh und hinterließ seine zahlreiche Familie in großer Dürftigkeit. Der zehnjährige Friedrich besuchte die Armenschule in Berlin, kam dann nach Halle in das dortige Waisenhaus, wurde zugleich Schüler des mit demselben verbundenen Gymnasiums, studierte unter den größten Entbehrungen Theologie und kehrte 1784 nach Berlin zurück, wo er einer der beliebtesten Kanzelredner wurde. Da er auch eine besondere Neigung zur Naturkunde hatte, wurde er auf Empfehlung der ihm wohlwollend gesinnten Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm II. Professor der Litteratur, Physik und Naturgeschichte im Kadettencorps, für das er eine Bibliothek und ein Naturalienkabinett gründete. Früh nahm Wadzeck an gemeinnützigen Bestrebungen teil. 1809 gründete er das „Nützliche und unterhaltende berlinische Wochenblatt für den gebildeten Bürger und denkenden Landmann." Als 1813 die Prinzessin Marianne, die Gemahlin des jüngsten Bruders des Königs Fr. Wilh. III., den „Frauenverein" stiftete, gehörte besonders Wadzeck zu den Männern, welche diese Gründung förderten.

Sein Haß gegen Jahn und das Turnen und seine Angriffe gegen letzteres in seinem „Berlinischen Wochenblatt" (s. I. 147 f.) waren der Staatsbehörde durchaus nicht erwünscht. Als Wadzeck sich über Beleidigungen seitens zweier Lehrer des Kadettencorps, früherer Lützower Jäger, beschwerte, wurden letztere zwar in eine andere Stellung, Wadzeck aber im Mai 1818 mit einer kleinen Pension in den Ruhestand versetzt. Diese schwere Unbill vermochte nicht, ihn zu verbittern. Von jeher hatte er für die Armen ein offenes Herz und eine offene Hand und nahm schon seit 1809 sich der armen Kinder, für die niemand sorgte, an. 1819 begründete er mit 12 ganz verlassenen Kindern unter sechs Jahren ein Asyl für Knaben, 1820 eröffnete er eine Nachmittagsschule für Mädchen. Er kaufte teils mit eigenen Mitteln, die ihm besonders die Einnahme aus seinen Vorlesungen über Physik und seinem „Berlinischen Wochenblatt" boten, ein Grundstück, errichtete darauf ein Gebäude und verlegte dahin die Anstalt, die 1821 vom König als „Wadzeck'sche Anstalt" unter die Protektion seiner Tochter, der Prinzessin Alexandrine, gestellt wurde. Wadzeck starb am 2. März 1823. Die dankbaren Bewohner der Straße, in der die Anstalt errichtet worden war, erwirkten vom König, daß dieselbe fortan „Wadzeckstraße" genannt wurde.

Vgl. Pierson in der Zeitschrift für Preußens Geschichte und Landeskunde 1883, S. 359 ff. und Euler, Jahns Leben. C. Euler.

Waffentanz. Thatkräftige, kriegsgewohnte Naturvölker bekunden gern bei ihren Belustigungen, wie sehr ihnen der Umgang mit Waffen Bedürfnis ist und Freude bereitet. Es ist daher selbstverständlich, daß bei ihren Tänzen, womit sie ihre inneren Regungen und Gefühle durch mimisch-rhythmische Bewegungen zum Ausdruck bringen wollen, auch Formen gebräuchlich sind, bei welchen die Waffen nicht fehlen dürfen, vielmehr zum Wesen des Tanzes gehören. In der Regel sind bei diesen Völkern die Waffentänze eine mimische Wiedergabe des Kampfes eines Einzelnen oder eine symbolische Darstellung des Krieges von einer größeren Anzahl Stammesgenossen. Beim Waffentanze auf Celebes, wie er auch durch den ganzen Archipel üblich, ist der ganze Leib des Tänzers in Bewegung, allerlei Sprünge, Biegungen und Schwenkungen werden ausgeführt. Das Gesicht zeigt wilde Gebärden, und dabei halten alle Bewegungen der Arme, Beine und des ganzen Körpers genau den Takt der begleitenden Musik inne, die sehr an einen schnellen Galopp erinnert. Jeder, der getanzt hat, bringt zum Schlusse Schwert und Schild und legt sie zu den Füßen desjenigen nieder, von dem er denkt, daß er jetzt wohl an die Reihe kommen könnte, worauf dieser auch die Waffen ergreifen und in den Kreis eintreten muß. — Auf den Banks-Inseln hat man auch mimische Tänze, die am häufigsten von zwei einander gegenüberstehenden, mit Speer und Schild bewaffneten Reihen ausgeführt werden und Krieg vorstellen, wobei die Tanzenden von einem Chor rings umgeben werden, der sich einförmig bewegt und singt. Je geringer die Kultur dieser Völker ist, mit umso einfacheren und primitivern Mitteln behelfen sie sich bei Erzeugung des Taktes zu ihren Tänzen. So begleiten z. B. die Nagas in Indien ihren Kriegstanz in Waffen mit rohen einförmigen Gesängen und Händeklatschen, bisweilen wird auch eine Trommel geschlagen.[1]) Auch die Papuas begnügen sich mit einem simpeln, unmelodiösen Gesang,[1]) desgleichen auch die makassersch en oder butonischen Tänze.[2]) Die Alfuren auf Ceram tanzen bei der Musik einer rohen Pfeife und dem eintönigen Gesange der Weiber und Kinder.[3]) Trommeln beziehungsweise Handpauken kommen vielfach zur Anwendung. Bei den Griechen des Altertums fehlte dagegen die Flöte nicht. Mehrfach wird auch durch entsprechendes Zusammenschlagen der Waffen seitens der Tänzer der Takt unterstützt, so z. B. bei den Rothäuten Amerikas.[4])

Natürlich werden bei diesen Tänzen die gebräuchlichen Waffen der verschiedenen Völker benutzt. Mit Pfeil und Bogen bewehren sich die Papuas,[2]) mit Bogen, Pfeil und Schild aus Ochsenhaut die Ruga-Rugas in Innerafrika,[6]) die Fidschi-Insulaner mit Keule und Speer,[6]) die Alfuren mit Hackmesser und Schild,[4]) mit Lanzen oder mit Stöcken die Tänzer auf Java,[7]) mit Schwert und Schild die Comoren.[8])

Neben anderen Spielen und Tänzen sind die Waffentänze ein Gegenstand der Unterhaltung. Bei einer Vorführung von Tänzen der Eingeborenen Isabella's, einer der Salomo-Inseln, geschah folgendes: Auf ein Zeichen des Häuptlings traten einige 20 Männer und Frauen Hand an Hand, Schulter an Schulter vor, und beugten, einen langsamen Gesang beginnend, in gleichmäßigem Tempo mehrfach die Kniee. Die Männer, ohne Waffen, trugen nur den Maro um die Hüften, die Frauen, im übrigen ebenfalls unbekleidet, hatten auf dem Gefäß eine Menge trockener, zusammengebundener Blätter, die mit einen Stück Stoff bedeckt waren. Ihr Gesang klang sehr langsam und monoton, jedoch völlig fest im $^2/_4$ Takt; ein jeder schrie, so stark er konnte, trotzdem harmonierten Terz und Quinte stets. Nun ward ein Halbkreis gebildet, vor dessen offene Seiten ein im vollen Waffenschmuck glänzender Krieger trat und ein sehr wirkungsvolles

[1]) Ausland 1856 S. 863.

[1]) Globus Bd. 56 S. 87. [2]) Ausland 1856 S. 1236. [3]) Globus 25 S. 291. [4]) Ausland 1855 S. 1190. [5]) Globus 50 S. 21. [6]) Ausland 1859 S. 113. [7]) Globus 38 S. 19. [8]) Ausland 1859 S. 1182.

Kampfspiel begann. Bald legte er den Speer ein, sich mit dem Schilde deckend, bald schwang er drohend die Keule, jede Bewegung genau nach dem Takte der Musik geregelt. Nach einer Weile wurden seine wilden Geberden friedfertiger, er schloß sich den Tänzern an. Diese bildeten nun einen Kreis, beugten wiederholt die Kniee und Männer und Frauen traten dann nach verschiedenen Seiten ab. Während der nun folgenden großen Pause ging der Häuptling die Reihe auf und ab, eindringlich zu den Anwesenden redend. Auf ein zweites Zeichen traten 25—30 Krieger, mit Lanzen und Schild bewaffnet, auf. Wieder wurden Kreise gebildet, die Kniee gebeugt, ein Scheingefecht aufgeführt und von seiten des Häuptlings eine abermalige Rede gehalten. Originell waren die nun folgenden Tänze der Musikbande. Jeder trug in der einen Hand die Lanze, in der andern sein Instrument und den Schild, während die Keule im Leibgurt steckte. Nach Bildung des Kreises stimmten sie eine schnelle, sehr bizarre walzerähnliche Weise an. Die Trommel bestimmte den Takt. Abwechselnd hielten sie die Lanze wagerecht, sperrten die Beine auseinander, die Kniee beugend, als wenn sie zum Wurf ausholen wollten, drehten sich dann in 2 Tempos auf den Hacken herum, sprangen empor, machten 2 Schritte links, um dieselben Bewegungen wieder zu beginnen. Jede Bewegung wurde durch 3 Takte der Musik geregelt. Jeder Tänzer nahm so nach und nach die verschiedenen Plätze des Kreises ein; erst als ein jeder an seinem Ausgangspunkt angekommen war, ward das Schlußzeichen gegeben. [1])

Bei Festen indischer Fürsten sind als Unterhaltungsmittel Waffentänze der verschiedensten Art sehr beliebt. So führten z. B. im Palaste eines Fürsten auf Java 4 junge Leute einen Lanzentanz aus. Sie gruppierten sich, entfernten sich, drohten und kämpften. Aber alles das mit so abgemessenen Bewegungen und in so langsamem Rhythmus, daß man schwerlich einen kriegerischen Tanz darin entdecken konnte. Sie hoben die Füße, drehten sich um und traten auf, als ob sie auf Eiern gingen. Diese Burschen werden sich nie ein Leids anthun und die Lufthiebe, die sie austeilen, werden niemand treffen. Man schritt nun zum Kriß- oder Stabtanz. Die 4 ausführenden Künstler hatten einen prächtigen javanischen Helm in Form eines Diadems auf und am linken Arm eine Art Schild von ausgeschnittenem und vergoldetem Leder, welcher einen zweiköpfigen Adler vorstellte. Kampf, Parade, Bewegungen waren weniger langsam. Die Krisse trafen sich auch und ertönten beim Klange der Musik, die den Waffentanz etwas beschleunigte. Noch mehr Beifalls war der Tanz mit Stöcken wert. Hieb, Nachhieb, Parade folgten einander. Die Kämpfer schlugen wirklich los. Man hörte Holz gegen Holz und die Schilde erdröhnten unter den Schlägen. [1])

Meist gelten jedoch die Waffentänze als etwas Besonderes, Außergewöhnliches, daher schmücken sich bei einigen Völkern die Tänzer hierzu ganz besonders. So hatten z. B. die Ruga-Rugas beim Kriegstanze die sonderbarsten Trachten angelegt. Der eine trug auf dem Kopfe eine ganze Garnitur von Tukanschnäbeln, die beim Tanzen laut rasselten, andere Mähnen von Giraffen, Zebras oder Antilopen und Büschel von Hahnenfedern in den verschiedensten Anordnungen. Ein um den Hals gewundener Fetzen roten Zeugs vollendete die Ausschmückung. [6])

Ein Gleiches bestätigt folgende Beschreibung eines Kriegstanzes der Papua auf Neuguinea. „Auf dem flachen Strande von Mansinam wurde ein Kriegstanz veranstaltet, an welchem Männer, Frauen und Kinder teilnahmen. Die Männer erschienen gewaffnet, das Haar mit Federn und Blumen verziert, manche mit schwarz und weiß bemaltem Antlitz. Die Verheirateten trugen auf der rechten Schulter am Arm herunterhängende große gelbe Blätter. Die Tänzer stellten sich in 2 Reihen auf, mit dem

[1]) Globus 39 S. 365.

[1]) Globus 38 S. 19.

ältesten Mann als Vortänzer an der Spitze, der einen reich mit weißen Kakadufedern gespickten Kopfputz trug. Ihm folgten paarweise 6 Männer als Paukenschläger, und hierauf kam die lange Reihe der übrigen Männer, hie und da mit Kindern zwischen sich. Die Frauen, ebenfalls paarweise, machten den Schluß. Durch eine Schwenkung nach rechts wurde ein Kreis gebildet. Jede Person faßte die ihr zugekehrte Hand des Nebenstehenden mit der nach außen gekehrten, Waffen tragenden; und mit etwas vorgebeugtem Oberkörper wurden die Füße rasch auf und nieder bewegt, als ob man schnell liefe, ohne daß man jedoch weit von der Stelle gekommen wäre, während der Vortänzer und zwei innerhalb des Kreises befindliche Männer unter dem Schwingen ihrer Waffen sich in allerlei Luftsprüngen zu überbieten suchten. Außer der eintönigen Paukenmusik wurde das Ballet von einem wenig modulierten Geschrei begleitet, welches öfters mit einem starken, dem Blasen einer Schlange ähnlichen Zischen abwechselte." [1])

Festliche Gelegenheiten haben nicht selten die Ausführung von Waffentänzen veranlaßt, so z. B. das Christfest und die Fastnacht, wie später eingehend gezeigt werden soll. Auch gaben geschichtliche Erinnerungen die nötige Veranlassung. „Die Korsen", wird berichtet, „haben auch den Waffentanz, welcher seit den Kämpfen der Christen mit den Mauren Moresoa genannt wird. Es sind theatralische Aufführungen, welche stets eine Episode aus den Kämpfen mit den Sarazenen und zwar mit besonderer Vorliebe die Rückeroberung der korsischen Städte Aleria und Mariana zum Gegenstand haben. Sie haben auf diese Weise ein profan-religiöses Gepräge erhalten und haben in den Zeiten der Volkserhebung wohl oftmals dazu gedient, den Mut der Jugend an den Heldenthaten der Vorväter zu entflammen." [2])

Bei Hochzeitsfeierlichkeiten der Suaheli sind Fest- und Waffentänze gebräuchlich. [3]) Nachstehende Beschreibung lehrt einen Hochzeitstanz der Kaffern kennen. Als der Tanz begann, stellten sich gegen 40 Männer den Sitzenden gegenüber, in Reihe und Ordnung, an ihrer Spitze ein Obertanzmeister, der das Ganze kommandierte. Die erste Reihe unter den Tanzenden nahmen die Alten ein, dann kamen die verheirateten und zuletzt die jungen Männer, hinter den Männern die Frauen und Mädchen. In der Mitte zwischen den Sitzenden und Stehenden waren einige alte Mütterchen, schon krumm von der Last der Arbeit und der Jahre, die aber gleichwohl vor Begierde brannten, ihre alten Beine beim Tanze in der Luft herumzuwerfen. Die Männer waren fast ganz nackt, nur Kopf, Hals und Leib mit rotem Garn umwunden, in den Händen Stöcke und Schilde haltend, welche letztere von Fellen gemacht waren. Zum Teil hatten sie auch auf der Brust ein Kreuz von rotem Garn. Auf das Kommandowort des Obertanzmeisters begann der Tanz mit einem eintönigen, brüllenden Liede, das die Tänzer anhoben. Singend näherten sie sich den Sitzenden unter einem entsetzlichen Stampfen mit den Füßen, daß die Erde erbebte. Während dessen sprang hie und da einer von den Sitzenden auf, lief wie wahnsinnig mit verzerrten Geberden in erstaunlicher Schnelligkeit einigemal hin und her, vorwärts und rückwärts, sprang dann vier- bis fünfmal in die Luft, und setzte sich dann wieder mit einer so ernsten Miene an seinen Platz, als ob er die allerwichtigste Staatsaktion ausgeführt hätte. Eine besondere Kunst bewiesen die Tänzer darin, daß sie im Tanze aufsprangen und mit dem einen Beine die innere flache Seite des Schildes trafen, welches sie trugen, so daß ein lautes Klappern entstand. [1])

Selbst zu Ehren eines Gastes, besonders wenn derselbe hohen Standes und großen Ansehens war, hat man es für angezeigt gefunden, einen Waffentanz zu veranstalten. Von den Beduinen Palästinas berichtet Condée: Die interessanteste Fantazia, welche ich sah, war der mir zu Ehren in Engedi

[1]) Ausland 1880 S. 106. [2]) Globus 60 S. 134. [3]) Globus 54 S. 133.

[1]) Ausland 1857 S. 912.

veranstaltete Schwertertanz, in dem pantomimisch der Kampf eines einzelnen Helden gegen eine Überzahl dargestellt wurde. [1]) Als Dr. Wolf im Dezember 1884 die Bakuba in Innerafrika besuchte, wurden Kriegs- und Waffentänze ihm zu Ehren aufgeführt und zwar gewöhnlich mittags in der stärksten Sonnenglut, bei denen der Lukengo, der Häuptling, selbst trotz seines Körpergewichtes von über zwei Zentner, vorzutanzen pflegte. [2])

Um die Anwesenheit seiner Gäste, wird über Gallienis Erforschungs-Expedition nach dem obern Niger berichtet, zu feiern, veranstaltete der Häuptling Dama in Gore am Abend ihnen zu Ehren ein Tamtam, eine Art kriegerischen Festes. Sie wurden dazu in großem Aufzuge vom ersten Minister abgeholt und von einer großen Truppe Musiker geleitet, die einem wahren Höllenlärm machten. Dama empfing sie, mit gekreuzten Beinen auf einem Leopardenfell sitzend; um ihn herum lagerten seine Krieger in den verschiedensten Stellungen, alle mit ihren Flinten und Lanzen bewaffnet. Diese Menge bot in der tiefschwarzen Nacht, nur von einigen qualmenden Fackeln beleuchtet, einen hochphantastischen Anblick dar. Gallieni war der einzige, dem, an Damas Seite, ein Feldstuhl angeboten wurde. Der Tanz begann. Während in den Tamtams der Woloffen, Toncouleurs und der Sarrakoleti gewöhnlich die Weiber die größte Rolle spielen, traten hier nur die Krieger, und zwar die edelsten und tapfersten als Tänzer auf. Nichts Seltsameres als Damas Orchester. Tamtams, eine Art lange Trommeln, welche dem Feste selber den Namen gaben; hölzerne Hörner mit einförmigen, ruckweisen Tönen, kleine Flöten, auf welchen die Negerknaben leidlich harmonisch bliesen; kurz das Ganze bildete ein recht bizarres Tongewirr, und besonders die Hörner, deren ewig gleiche 3 Töne dumpf und traurig hintereinander erklangen, brachten auf die Dauer einen melancholischen Eindruck hervor. Während dessen produzierten sich beim flackerndem Scheine der Fackeln die Krieger, mit Säbel oder Flinte in der Hand, in den verschiedensten Stellungen: sie hockten nieder, streiften den Boden mit ihren Waffen, sprangen auf, indem sie sich um sich selbst drehten, warfen mit kurzem Ruck die Arme über die Köpfe und tanzten so immer im Takte, die Augen von kriegerischem Feuer belebt. [1])

Den Rothäuten Amerikas bietet die Rückkehr aus dem Kampfe, bei welchem Feinde skalpiert werden konnten, willkommene Gelegenheit, einen besondern Waffentanz, den Skalptanz, zu veranstalten. Dieser Tanz deutet die Rückkehr von irgend einem Kriegszuge an und dient zugleich als Weihe des den Feinden abgenommenen Haupthaares. Erst nach dieser Ceremonie können die Krieger ihre Skalpe als Siegestrophäen tragen. Daher ist der Tag des Skalptanzes ein Freudenfest. Der Tanz wird während der Nacht, bei Fackelschein und unter Mitwirkung der Frauen des Stammes ausgeführt. Er findet nicht bloß an dem Tage statt, an welchem die Krieger mit ihren blutigen Trophäen zurückgekehrt sind, sondern erneuert sich acht Tage, manchmal selbst zwei Wochen lang jeden Abend. Man verdoppelt so die Dauer der Feste, um die Erinnerung an die Thaten, welche dazu Veranlassung gegeben, länger im Andenken zu behalten. Die Männer sind beinahe nackt wie bei den meisten anderen Tänzen. Sie halten ihre Trutz- und Schutzwaffe, die sie mit außerordentlicher Schnelligkeit schwingen, in der Hand; sie springen und hüpfen in der Runde herum, machen allerlei Fratzengesichter und verdrehen die Augen, daß nur noch die weiße Hornhaut zu sehen ist. Sie knirschen mit den Zähnen, als wären sie noch mitten im Kampfe. Auch stoßen sie ein gräßliches Geschrei aus. Sie schlagen im Takte ihre Waffen mit solcher Kraft zusammen, daß man glauben möchte, sie wollten sie in Stücke zerschlagen. Die jungen Weiber stehen mit den von den Kriegern zurückgebrachten, an langen Stöcken befestigten Haupthaaren inmitten des von den Tänzern gebildeten Kreises. Die ganze Pantomime

[1]) Globus 35, S. 254. [2]) Globus 51, S. 220.

[1]) Globus 43, S. 146.

dieses Tanzes stellt den Kampf und den Akt des Skalpierens dar. Es ist ein häßliches Schauspiel, in welchem die wilden Instinkte dieser trotzigen Krieger recht lebhaft vor Augen treten. [1])

Auf gleicher Stufe tierischer Wildheit und Roheit steht, was Dr. Pogge aus dem Reich des Muata Jamor in Zentral-Afrika berichtet: „Am Abend fand vor der königlichen Kipanga in Mussumba großer Kriegstanz der von einer Sklavenjagd zurückgekehrten Soldaten statt. Um ein großes, in der Mitte des Platzes brennendes Feuer tanzten zum Klange zweier Marimbas die Krieger, in der einen Hand ihren Speer und ein großes Messer und einen mitgebrachten Menschenschädel, in der andern einen grünen Zweig. Eine dichte Zuschauermenge umstand die Tanzenden. Kleine Knaben und selbst erwachsene Neger drängten sich, obwohl sie nicht am Zuge teilgenommen hatten, mit Zweigen und Messern in der Hand in den großen Kreis und tanzten mit." [2])

Daß bei rohen Naturvölkern die Waffentänze keineswegs dazu angethan sind, deren Anschauungen zu mäßigen, ihren Haß und ihre Wut gegen Feinde zu mildern, bedarf nicht erst eines Beweises, vielmehr spricht alles dafür, daß diese Tänze ihre Wildheit, ihre Bestialität nur noch mehr anregen und nähren. Hiefür nur folgendes: Der Kriegstanz der Sumatraner besteht in heftigen Verdrehungen des Leibes und in allerlei Sprüngen, wobei zwei Parteien nach dem Takte aus einer gewissen Entfernung aufeinander losgehen wie Streitende. Sie sind dabei mit Lanzen und Dolchen bewaffnet und geraten oft in solche Wut, daß die Alten, welche als Zuschauer zugegen sind, sie mit Gewalt auseinander bringen müssen. Die Alfuren, ein wildes Gebirgsvolk Cerams, waren durch den Residenten in Amahai eingeladen worden, herunter zu kommen und ihren Kriegstanz auszuführen. Eine Abteilung von 20 Mann nahm die Einladung an. Jeder der Krieger war mit einem Parang oder Hackmesser bewaffnet, das er in seiner rechten Hand hoch in die Höhe hob; an seiner linken dagegen trug er einen 3 oder 4 Fuß langen und nur einige Zoll breiten Schild, welchen er vor sich hielt, als ob er einen eingebildeten Schlag abwehren wollte. Ihr Tanz bestand bloß aus einer Reihe von Sprüngen vorwärts und rückwärts, und hin und wieder aus einem schnellen Herumdrehen, wie wenn sie sich gegen einen plötzlichen Angriff im Rücken verteidigen wollten. Ihr einziges musikalisches Instrument war eine rohe Tifa, die ein eintöniger Gesang der Weiber, Kinder und alten Männer begleitete. Anfangs war der Takt der Musik langsam, allmählich aber wurde sie schneller und lauter, bis alle so schnell und laut sangen als sie konnten. Die tanzenden Krieger wurden aufgeregter, schwangen ihre Messer und sprangen mit all ihrer Macht hin und her, bis, wie einer von unserer Gesellschaft bemerkte, ihre Augen wie Feuer waren. Es war leicht einzusehen, daß sie in einem solchen Zustande zeitweiliger Tollheit kein größeres Bedenken tragen würden, einen Kopf vom Rumpfe zu trennen als eine Bambusstaude abzuhauen. Und wirklich tragen sie auch kein Bedenken; denn sie sind weithin berüchtigte Kopfabschneider. [1])

Der Kriegstanz, den die Delawaren und Irokesen ausführen, wenn sie zum Kriege ausziehen und aus demselben zurückkommen, ist fürchterlich. Niemand anders nimmt teil daran, als die wirklichen Krieger. Diese bewaffnen sich dazu, als wenn sie wirklich sogleich zu Felde gegen den Feind ziehen sollten. Der eine trägt eine Flinte oder das Kriegsbeil, der andere ein langes Messer, der dritte eine Kriegskeule, der vierte einen großen Prügel u. dgl. m.; oder sie erscheinen alle mit den Kriegskeulen. Damit schlagen sie um sich und geben damit zu erkennen, wie sie mit ihren Feinden umgehen oder umgegangen sind. Dabei stellen sie sich so gräßlich wild und böse, daß es schauderhaft anzusehen ist. Ein Anführer fängt den Tanz an und besingt dabei seine

[1]) Ausland 1857, S. 1145. [2]) Globus 32, S. 29.

[1]) Ausland 1869, S. 345.

und seiner Vorfahren Heldenthaten. Wenn er mit der Erzählung einer merkwürdigen That fertig ist, schlägt er mit seiner Kriegskeule aus allen Kräften gegen einen Pfahl, der mitten im Kreise zu diesem Zwecke errichtet ist. So tanzt hernach ein jeder, wie die Reihe an ihn kommt, besingt die Thaten seiner Familie und schließt mit einem Schlage an den Pfahl. Zum Schluß tanzen sie alle zugleich, welches der fürchterlichste Auftritt ist. Denn da nehmen sie die schrecklichsten und gräßlichsten Stellungen an und drohen einander zu zerschlagen, zu zerhauen, zu durchstoßen. Sie wissen aber mit außerordentlicher Fertigkeit dem Stoße und dem Schlage auszuweichen. Um den ganzen Auftritt noch gräßlicher zu machen, erheben sie ein ebenso wildes Geschrei als sie in Schlachten zu thun pflegen, sodaß man sie für einen Haufen rasender Leute halten könnte. Bei diesem Tanze brauchen sie zuweilen auch eine Art Pfeifen von Rohr, die einen durchdringenden und widrigen Laut von sich geben. Die Irokesen stellen den Kriegstanz auch oft zu Friedenszeiten an, um ihrer Heldenthaten von Zeit zu Zeit zu gedenken. Vor dem Ausmarsche zum Kampfe führen die Tobas, ein südamerikanischer Indianerstamm, Kriegstänze aus, bei denen sie sich freiwillig selbst verwunden, um den Weibern ihre Bravour im Erdulden von Schmerz zu beweisen. Bewaffnet mit Lanze, Bogen, Pfeilen und Keulen, schlagen sie sich mit einem seltenen Mute und wahrster Todesverachtung; entfesselt noch vollends Trunkenheit ihre Kräfte, so sind die Kämpfe unter ihnen geradezu mörderisch. [1])

In der Pyrrhiche hatten die Hellenen, jenes feingebildete Volk des Altertums, einen beliebten kunstvollen Waffentanz. Die Stiftung dieses Tanzes wird auf die Dioskuren, auch auf Dionysos, Athene, Pyrrhichos zurückgeführt. Auch sollen die Kureten, die Priester des Zeus auf Kreta, ihn erfunden haben. Hierüber berichtet im 10. Buche Strabo folgendes: Diese Priester, rüstige, gewappnete Jünglinge, stellen in ihrem Waffentanze den Mythus von der Geburt des Zeus dar, wo sie den Kronos auftreten lassen, der die Gewohnheit hatte, seine Kinder sogleich nach ihrer Geburt zu verschlucken; andererseits Rhea, wie sie ihre Wehen zu verbergen und das geborene Kind zu entfernen sucht, um es, wo möglich, zu retten. Dazu nimmt sie die Kureten als Helfer. Diese müssen mit Cymbeln, Pauken, Flöten, mit dem Lärm der Waffen und durch Kampfgeschrei die Rhea umgeben, um den Kronos in Furcht zu setzen und ihm heimlich den Knaben zu entziehen. Dieser Kuretentanz darf wohl als älteste Form der Pyrrhiche gelten. Aus dieser Darlegung ist gleichzeitig zu ersehen, wie durch die Verbindung des Waffentanzes mit dem Glaubensmythus neben den Wechselfällen des Kampfes noch andere gestaltenreichere dramatische Auftritte zur Darstellung gebracht werden konnten. Plato [1]) will die Pyrrhiche als Vorübung zum Kriege wohl beachtet wissen. Er sagt: „Ebenso wenig darf man die Nachahmung des Krieges bei den Chören, soweit sie eine würdige Darstellung zulassen, übergehen. Dies gilt hierzulande von den Kampfspielen der Kureten, in Lakedämon von denen der Dioskuren. Auch die große Jungfrau Athene bei uns, zugleich unsere Schutzpatronin, glaubte, da sie an dem Reigenspiel eine Freude hatte, nicht mit leeren Händen die Sache aufführen zu dürfen, sondern im Schmuck der vollen Waffenrüstung den Tanz vollziehen zu müssen. Diesem Beispiel sollten schlechterdings alle Jünglinge, wie auch alle Jungfrauen folgen, wenn sie die Gunst der Göttin hochhalten, — zugleich für den Kriegsgebrauch und um der Feste willen."

In Sparta, wo die Pyrrhiche einen stark ausgeprägten kriegerischen Charakter angenommen hatte und deshalb Athenäus in ihr die „Vorbereitung zum Kriege" erblickte, war sie ein hauptsächlicher Bestandteil der jährlich zu Ehren der bei Thyrea Gefallenen gefeierten Gymnopädien. Auch in Athen wurde sie sowohl bei den großen, als auch bei den kleinen der Athene ge-

[1]) Globus 48 S. 51.

[1]) Gesetze 7, 6.

weiheten Panathenäen von den Epheben aufgeführt.

Wie beliebt bei den Griechen die Waffentänze waren, bekundet auch Xenophon durch folgende Mitteilung: „Nachdem das Trankopfer dargebracht und der Päan gesungen war, erhoben sich zuerst die Thrakier und führten zur Flöte einen Waffentanz auf, wobei sie mit Leichtigkeit hohe Sprünge machten und ihre Schwerter schwangen. Zuletzt aber hieb Einer auf den Andern los, sodaß alle glaubten, er müsse den Mann getroffen haben. Dieser aber fiel bloß zum Scheine nieder. Der Sieger zog dem Andern die Rüstung aus und ging, den Sitalkas (jedenfalls ein Lobgesang auf einen Helden dieses Namens) singend, davon. Andere Thrakier aber trugen jenen wie einen Getöteten fort, obgleich er gar keinen Schaden genommen hatte. Hierauf standen die Arianen und Magneten auf und tanzten in Waffen die sogenannte Karpäa (Säemannstanz). Art und Weise dieses Tanzes ist folgende: der eine legt die Waffen neben sich und säet und pflügt, wobei er sich umwendet, als ob er sich fürchte. Da kommt ein Räuber heran. Sobald er ihn von weitem erblickt, rafft er die Waffen auf, geht ihm entgegen und kämpft mit ihm für sein Gespann. Auch diese thaten dies alles nach dem Takte zum Klange der Flöte. Endlich aber bindet der Räuber den Mann und führt das Gespann hinweg. Bisweilen überwältigt auch der Pflüger den Räuber, spannt ihn dann mit auf den Rücken gebundenen Händen neben die Ochsen und treibt ihn zum Ziehen an. — Hierauf trat ein Mysier ein, in jeder Hand einen leichten Schild haltend. Bald tanzte er, als ob er mit zwei Gegnern kämpfte, bald als ob er die Schilde nur gegen einen gebrauchte, bald drehte er sich im Kreise und stürzte sich, den Schild in den Händen, kopfüber hin, sodaß er einen schönen Anblick gewährte. Zuletzt führte er den Persischen Tanz aus, indem er die Schilde zusammenschlagend bald auf die Knie fiel, bald wieder aufsprang; und das alles that er nach dem Takte zum Klange der Flöte. Nach ihm traten die Mantineer und andere Arkadier, so schön als möglich gerüstet, auf, schritten vom Flötenspiel begleitet, im Takte des Waffentanzes einher, sangen den Päan und tanzten, wie bei den feierlichen Aufzügen nach den Tempeln der Götter. Die zuschauenden Paphlagonier fanden etwas Außerordentliches darin, daß alle diese Tänze in den Waffen stattfänden. Als der Mysier sie so erstaunt sah, führte er nach Überredung eines Arkadiers, ihres Besitzers, eine Tänzerin ein, die er so schön als möglich herausgeputzt und der er einen leichten Schild gegeben hatte. Diese nun tanzte mit vieler Leichtigkeit die Pyrrhiche. Da war denn des Beifallklatschens nicht wenig.“[1]) Die Abbildungen der Pyrrhiche zeigen zwei Reihen Krieger in voller Rüstung, mit Helm und Panzer, Schild und Speer und dem Schwert an der Seite, die gemessenen Schrittes und in der Haltung des Angriffs oder der Verteidigung und Abwehr gegen einander anrücken oder zurückweichen.

Bekanntlich gelangten nach der Eroberung Griechenlands hellenische Sitten und Gebräuche vielfach im kaiserlichen Rom zur Anerkennung und Geltung. Auch die Pyrrhiche wurde hier heimisch und z. B. unter Cäsar, Nero und in der spätern Kaiserzeit bei Gelegenheit der öffentlichen großen Schauspiele dargestellt. Sie ging sogar auf ritterliche Übungen über. Andererseits führten die Salier, die Priester des Mars, in Rom bei ihren Umzügen durch die Stadt alljährlich im März einen Waffentanz beim Schall der Flöte und bei Liederklang auf, dabei die Götter anrufend und der Helden der Vorzeit und ihrer Siege gedenkend.

Von den Germanen berichtet Tacitus in seiner Germania im 24. Kapitel folgendes: „Nur eine Art des Schauspiels, das bei all ihren Zusammenkünften dasselbe blieb, hatten die Germanen. Nicht gedungene Personen, Weiber oder Männer niedern Standes, die ein Gewerbe daraus machten, sondern junge Männer hatten die Aufführung und führten das Spiel aus.

[1]) Anabasis 9, 5—13.

Sie legten das Oberkleid, den Mantel ab, erschienen also nackt, mit Schwertern oder Framen in den Händen, und tummelten oder warfen sich, indem sie sie zückten und wie zum Angriff richteten, in Sprüngen umher. Übung hat die Geschicklichkeit, diese die Schönheit des Spiels hervorgebracht; doch nicht um des Erwerbes oder des Lohnes willen, wenn auch das Vergnügen der Zuschauer der Preis des verwegenen Mutwillens ist." [1]) Mehr wird nicht über den Schwerttanz aus dem Altertume berichtet. Doch geht so viel mit Bestimmtheit hervor, daß die alten Deutschen bei diesem Kampfspiel sich einzig und allein ihrer sonst gebräuchlichen Waffen bedienten, des Schwertes und des Speeres oder der Frame. Unbestimmt bleibt, ob mit der kurzen Angabe zwei den Waffen nach verschiedene Tänze, oder ob nur einer gemeint sei, wobei gleichzeitig die verschieden Bewaffneten einander gegenüber standen. Daß sie bei diesen Spielen nackt gingen, darf nicht Wunder nehmen, da sie ja auch im Kampfe nackt oder nur mit dem Kriegsmantel leicht bedeckt waren. Auch scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß, bei der Knappheit der Angaben, Tacitus bei Erwähnung der Zusammenkünfte besonders die festlichen Versammlungen der Germanen im Auge hatte, an denen jeder teilnahm und die größten Gelage stattfanden. Daher ist anzunehmen, daß unsere Vorfahren auch zur Verherrlichung ihrer Götterfeste Waffentänze ausführten. „Es fehlte jedenfalls auch diesen festlichen deutschen Aufführungen nicht die bedeutungsvolle Beziehung auf den Mythus und den Darstellungen die Fabel und der dramatische Inhalt. Das Mimetische, das allen Tänzen eigen ist, mag dabei in verschiedener, jedesmal in besonderer Weise zur Geltung gekommen sein. Der Festes- und Siegesfreude werden sie nicht minder als in Griechenland und Italien Ausdruck gegeben haben. Es mochte auch der Tanz für eine besondere Probe gelten, die jeder von seiner körperlichen und kriegerischen Ausbildung öffentlich ablegte. Jeder Tänzer konnte seine Gewandtheit, Kraft und Feuer zeigen und jeder Gute wie in Griechenland für sich das Vorurteil erwecken, daß er auch ein guter Fechter und Kämpfer sei." [1]) „Noch an einem Punkte," bemerkt Müllenhoff a. a. O. S. 117, „muß und kann mit Sicherheit die Schilderung des Tacitus ergänzt werden. Der Tanz war ein schönes und gefährliches Spiel. Er setzte Übung und Geschicklichkeit voraus und verlangte eine strenge Regelung aller Bewegungen, eine feste Regel in allen Wendungen und Stellungen der Tänzer sowohl als in der Leitung der Waffen. Eine pünktliche, rhythmische Ausführung aber bedurfte, wie bei den Griechen und Römern, einer kräftigen musikalischen Begleitung, sei es durch Gesang oder Instrumente oder durch beide zugleich. Tacitus erwähnt weder das eine noch das andere." Da aber von jeher den Germanen die Pfeife, das Horn und jedenfalls auch eine Art Trommel zu Gebote standen und von den Ambronen ausdrücklich hervorgehoben wird, daß sie die Waffen im Takte zusammenschlugen und dabei springend (d. i. tanzend) und rufend zum Kampfe vorgingen, [2]) so kommt Müllenhoff zu der Annahme, daß der Waffentanz der alten Germannen unter Musikbegleitung stattgefunden habe. Für ihn ist auch noch der Umstand ausschlaggebend, daß der in späteren Jahrhunderten bei den verschiedenen germanischen Völkerschaften oft ausgeführte Schwerttanz niemals der Musik entbehrte.

Von Tacitus Zeiten an bis zum Ausgang des Mittelalters fehlen Nachrichten über Ausführungen von Waffentänzen unter den Deutschen. Erst von eben genannter Zeit an wird des Schwerttanzes häufig Erwähnung gethan, der in vielen Städten bei verschiedenen Innungen, z. B. den Schmieden, Schuhmachern, Kürschnern, Winzern Übung und Pflege fand. In seinen Nachträgen zum Schwerttanz [3]) bemerkt J. Ammann: „Mit dem Aufblühen des deutschen Städtewesens flüchteten sich die Waffentänze,

[1]) Nach Müllenhoff, Festgaben für Gustav Homeyer. S. 111.

[1]) Müllenhoff a. a. O. S. 115. [2]) Plutarch. Marius 19. [3]) Zeitschrift für deutsches Altertum 1890. S. 202.

welche als echte Volksspiele in der Einsamkeit der Ritterburgen nie gedeihen wollten, in die Zünfte, besonders der Schwertfeger, Bogner und Rüstschmiede. Es waren meist Angehörige dieser Gilden, die die spätere Fechtergenossenschaft, die die Lux- und Marxbrüderschaft (vrgl. I. 299) bildeten, die auf ihren Fechtplätzen stets mehr oder weniger künstliche Schwerttänze aufführten. Im Jahre 1350 oder 1351 soll der Schwerttanz in Nürnberg das erstemal von den Messerschmieden um Fastnacht getanzt worden sein. Nachweislich gelangte er in vielen deutschen Städten wiederholt zur Ausführung, so z. B. in München, Nördlingen, Stuttgart, Straßburg, Ebensee am Traunsee, Frankfurt a. M., Zwickau, Hildesheim, Braunschweig, Lübeck u. a. m. Selbst bis in die neueste Zeit hat sich der Schwerttanz, allerdings nur vereinzelt, erhalten. Bei dem Volksfeste, das die Hermannstädter Bürgerschaft 1852 dem Kaiser Franz Joseph I. gab, wurde dieser Tanz von den Kürschnern aufgeführt. In Zettlersreith im Böhmerwalde geschah dies noch 1881 und in Überlingen in Baden am 23. und 24. September 1888. Die Halleiner Knappen bringen bei festlichen Gelegenheiten ihren Knappen- oder Schwerttanz heute noch zur Darstellung.

Die Zahl der Tänzer ist in den verschiedenen Orten eine sehr verschiedene. In Nürnberg sind es 7, in Deutsch-Mokra in Ungarn 9, in Salzburg, Steiermark, Hermannstadt 12, in Hessen 16—20, in Hallein 18, in Ulm 24, in Überlingen 32 und in Breslau 36. In manchen Orten gehörte zum Tanz auch ein Harlekin, der die Zuschauer durch seine Späße zu belustigen und Gaben einzusammeln hatte. Für letzteres gab es hin und wieder auch einen Kassierer. Auf der Nürnberger Abbildung des Schwerttanzes im germanischen Museum ist der Faschingsnarr rot und weiß gekleidet, ohne Hut und mit Klapperholz. Ein Trommler, ein oder mehrere Pfeifer machten zum Tanz die Musik, auch fehlt es nicht an Nachrichten, wo der Gesang mit zur Verwendung gelangte. In Hallein spielt jedoch jetzt die ganze „Berg-Bande" auf. Bei den Sachsen in Siebenbürgen war die Musik bei den meisten altertümlichen Tänzen im $^2/_4$ Takt, marschartig.[1]) Dem Marsch und dem Walzer zum „Schwertlertanz", den die Zeitschrift für deutsches Altertum[2]) in Noten wiedergiebt, liegt jedoch der $^6/_8$, bezw. $^3/_4$ Takt zu Grunde.

Die Kleidung der Schwerttänzer war in den verschiedenen Gegenden verschieden. So bestand z. B. der „alte Schwertlertanzanzug" der Rebleute in Überlingen aus spitzigen Hüten, Schuhen und weißen Strümpfen, roten Westen und blauen Röcken. Die Hermannstädter Kürschner trugen Halbstiefel mit Goldfranzen, woran kleine Glöckchen hingen, enge weiße Beinkleider, darüber schwarzsammtene, mit Gold verputzte, bis zur Hälfte der Schenkel reichende Pluderhosen, schwarzsammtenen enganschließenden Rock mit schmalem Gürtel um die Lenden, blauseidene Schärpe um die Brust, weißen Halskragen, blausammtenes Barett mit weißer Feder. In Nürnberg haben alle 16 Tänzer kurze Hosen von gelber, roter, blauer oder grüner Farbe, weiße Strümpfe, blaue Röcke und auf den Hüten rote und weiße Federn. Die Ditmarscher Schwerttänzer vom Kirchspiele Büsum „trugen weiße Hemden mit verschiedenen bunten Bändern allenthalben geziert und bewunden, und an jedem Beine hatten sie eine Schelle hängen, welche nach den Bewegungen der Beine einen angenehmen Schall von sich gaben. Der Vortänzer und der, so in der Mitten, trugen nur einen Hut, die übrigen tanzten mit entblößtem Haupt". Die Halleiner Bergknappen tanzen in ihrer Berguniform.

Nach der im Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde sich vorfindenden eingehenden Beschreibung des Schwerttanzes, die sich auf Angaben von zwei wiederholt beim Tanze beteiligt gewesenen Hermannstädter Kürschnern gründet, besteht derselbe aus folgenden Teilen: 1. Alle Tänzer schreiten reihenweise nach dem Takte der Musik

[1]) Zeitschrift für Völkerpsychologie. Bd. 19, S. 238. [2]) Bd. 22, S. 195.

einmal in der Runde herum, jeder auf der Spitze des Schwertes ein Kränzchen von lebenden Blumen tragend, stellen sich dann in einer Linie auf und neigen ihre Schwerter. 2. Das „Kappelmachen". Die Tänzer folgen einander reihweise tanzend. Plötzlich fallen die 3 ersten ab, tanzen in einem kleinen Kreise herum, während die andern an ihnen vorüber tanzen; dann bilden die 3 nächstfolgenden einen gleichen Kreis, und das setzt sich so fort, bis 4 kleine Kreise zu je 3 Tänzern gebildet sind; den Anschein der Kreisform bringt dabei vorzüglich die schnelle Bewegung der Tänzer hervor. Die 4 Kreise gruppieren sich um den in der

Mitte stehenden Harlekin so H . 3. Der

„Natterngang", bestehend in schlangenförmigen Windungen, wonach die Tänzer an die betreffende Person, der zu Ehren der Tanz aufgeführt wird, die Kränze abzugeben pflegen. 4. Das Stadtwappen (von Hermannstadt). Je 2 Tänzer bilden durch Übereinanderlegen der Schwerter etwa in der Höhe des Knies das Hermannstädter Stadtwappen, tanzen, die Schwerter in dieser Lage haltend, fort und erheben dann plötzlich alle das Wappen über ihre Köpfe. (Im Texte sind an dieser Stelle 2 gekreuzte Schwerter abgebildet). 5. Einer des anderen Schwert an der Spitze fassend, tanzen die Tänzer in 6 Paaren hintereinander her. 6. Das doppelte Stadtwappen, tanzend gebildet durch Kreuzung von je 4 Schwertern. 7. Das Fußabschlagen und Aufschlagen. Während des Tanzes wendet der erste Tänzer sich plötzlich um und tanzt den übrigen mit gegen den Fußboden gehaltenem Schwert entgegen. Vor jedem Tänzer schlägt er mit dem Schwert auf den Fußboden auf, während diese darüber springen und sich sodann sogleich umwenden und dem Vortänzer folgen müssen, so daß der letzte Tänzer über alle 11 Schwerter nacheinander zu springen hat. 8. Die doppelte Brücke, gebildet durch Kreuzung aller Schwerter. 9. Wiederholung der siebenten Figur. 10. Das Radschlagen, gebildet durch eine schnelle kreisförmige Bewegung, zu gleicher Zeit von allen Tänzern ausgeführt. 11. Wiederholung der siebenten Figur. 12. Der letzte Tänzer giebt sein Schwert während eines Rundtanzes ab. 13. Dem letzten Tänzer werden die Schwerter rings um den Hals gelegt. 14. Wiederholung der siebenten Figur. 15. Der Stern. Die Schwerter werden in Form eines Sternes gekreuzt. Der Hanswurst kriecht unter den Stern und verleiht ihm durch seinen Rücken eine Stütze. Der zwölfte Tänzer springt auf den Stern und hält eine Rede. Nach gehaltener Rede wird der Stern aufgelöst und in der Runde umher getanzt. 16. Das doppelte Radschlagen. Je zwei nebeneinander hinschwebende Tänzer machen mit dem Schwerte eine Radbewegung, sodaß es für den Zuschauer den Eindruck macht, als befänden sich 2 Räder an einer Achse in Bewegung. 17. Fuß- und Kopfabschneiden. Die beiden vordern Tänzer fassen gegenseitig ihre Schwerter bei der Spitze, halten eines nach unten in der Nähe der Füße, das andere nach oben in der Nähe des Halses, wenden sich nun um und tanzen gegen die andern, die alle zwischen den beiden Schwertern hindurchspringen müssen. 18. Durch die Mitte gehen. Die Tänzer stellen sich zu je 6 gegenüber auf und tanzen nach der entgegengesetzten Seite zwischen einander durch. 19. Wiederholung der 7. Figur. 20. Die Tänzer stellen sich paarweise gegenüber und wetzen ihre Schwerter. 21. Zum Schluß tanzen alle noch einmal in der Runde herum und neigen beim Abgehen ihre Schwerter.

In Überlingen ziehen die Schwerttänzer paarweise auf, voran die Trommler und Pfeifer, dann der Fähndrich mit der Fahne, hierauf die 2 ersten Platzmeister, nach ihnen die gewöhnlichen Schwerttänzer und zuletzt die 2 andern Platzmeister. Der „Hänsele" treibt sich vorher peitschenknallend in den Straßen herum und kommt erst beim Tanz zu den Schwerttänzern. Zunächst wird vor das Rathaus marschiert, hier vor der Wohnung des Bürgermeisters zum Gruß die Fahne geschwenkt und der erste Tanz auf-

geführt. Die Tänzer stellen sich in einer Linie mit dem Gesicht gegen das Rathaus auf. Dann treten die 2 ersten Platzmeister ins Haus „sprechen vor und legen das Kompliment ab“: „Wir haben die Ehre den altehrwürdigen Schwerttanz aufzuführen und bitten um ihre Genehmigung und lassen uns rekommandiert sein“. Dann begeben sie sich wieder zur Gesellschaft und der erste Platzmeister befiehlt: „Ergreift das Gewehr!“ „Gewehr auf!“ „Achtung!“ „Präsentiert das Gewehr!“ „Gewehr ab!“ „Scheiden abnehmen!“ (Diese werden unterdessen abseits aufbewahrt.) „Rechts um!“ Die 14 Tänzer stehen nun hinter einander und unter dem „Schwertlermarsch“ kommt die 1. Figur zur Darstellung: Unter gestrecktem „Spitz und Griff“ gehen sie von rechts nach links in großem Bogen, dann in Schlangenlinien, darauf in Achterfigur (der erste Mann gleich hinterm letzten vorüber, 2 mal). 2. Figur: Der Maschen. Nach einem Bogengang bleiben die 2 letzten Platzmeister stehen und halten die Degen gekreuzt in die Höhe, die 2 ersten Platzmeister gehen unter diesen Degen durch, ebenso die folgenden Tänzer. Immer bleibt wieder ein Paar mit gekreuzten Degen stehen, bis alle Gesicht gegen Gesicht aufgestellt sind. Nun springt der „Hänsele“ in den Maschen, d. h. unter die gekreuzten Degen, und der Fähndrich schwenkt die Fahne über der Gruppe, die Musikanten schlagen einen Wirbel und der erste Platzmeister bringt ein Hoch auf den Bürgermeister aus. Der Maschen löst sich in derselben Weise wieder auf, wie er sich gebildet hat. 3. Figur: wieder 2 Achtertouren wie in 1. Figur. 4. Figur: Der Degensprung. Die 2 hintern Platzmeister bleiben stehen und halten den Degen in Kniehöhe horizontal. Die 2 vordern Platzmeister führen den Zug zurück und springen über den Degen, alle andern Tänzer nach. 5. Figur: Wieder 1—2 Achtertouren. Darauf befiehlt der erste Platzmeister: „Halt!“ „Front!“ „Rührt euch!“ Die Scheiden werden den Schwerttänzern wieder gebracht, und der Zug geht weiter zu einem andern Haus. Zwischen den einzelnen Figuren findet keine Unterbrechung statt. So wird vom Morgen bis zum Abend getanzt. Der „Hänsele“ geht unterdessen in die Wohnungen und erhält hübsche Gaben. [1])

Wenn schon der Schwerttanz der Überlinger etwas einfacher als der Hermannstädter ist, so sind doch beide mit einander so sehr verwandt, daß ersterer wie ein Auszug des letztern erscheint. Nun aber liegen beide Orte so weit von einander, daß ein gegenseitiges Ablauschen und Ablernen wohl kaum angenommen werden kann, vielmehr ergiebt sich weiterhin, daß alle bisher bekannt gewordenen Schwerttänze germanischer Völker mindestens in den Hauptfiguren Gleiches oder doch eng Verwandtes zeigen, was auf einen gemeinsamen Ursprung schließen läßt. Daher stellt Müllenhoff als Ergebnis seiner Untersuchungen hin: „Der Schwerttanz, wie er seit dem XV. Jahrhundert in fast allen germanischen Ländern getanzt wurde, ist nach allen Merkmalen mit dem von Tacitus beschriebenen so sehr derselbe, daß wir, obgleich Nachrichten über ihn für einen Zeitraum von mehr als 13 Jahrhunderten fehlen, eine ununterbrochene oder doch nie ganz unterbrochene Überlieferung von der Urzeit bis auf die Gegenwart für ihn annehmen müssen.“ [2])

Es liegt auf der Hand, daß in den Orten, in denen das Fechten fleißige Übung fand und der Schwerttanz öfter zur Ausführung kam, auch gewisse Bravourstücke beliebt wurden. So zeigt eine Abbildung des im Jahre 1744 vor König Ludwig XV. in Straßburg ausgeführten Schwerttanzes etwa 13 Tänzer in engerem Kreise Schulter an Schulter, die die Schwerter geflechtartig gegen den Mittelpunkt ihres Kreises halten. Auf diesem Geflecht steht ein anderer, der mit der einen Hand seinen Dreispitz abgenommen hat und, in der andern ein gefülltes Glas emporhaltend, ein Hoch ausbringt. Auf der Abbildung des Nürnberger Schwerttanzes v. J. 1600 bemerkt man auch 2 dicht im Kreise aufgestellte Gruppen von Schwerttänzern. Ihre Schwerter haben

[1]) Zeitschrift für deutsches Altertum 1890. S. 195. [2]) A. a. O. S. 146.

sie horizontal einander auf die Schultern aufgesetzt, sodaß jeder Spitz und Griff eines Schwertes auf seinen Schultern aufliegen hat. Die horizontalen Schwerter scheinen aber nicht beliebig übereinander gelegt, sondern noch wie ein Sieb durcheinander geflochten. Jede Gruppe besteht nach der Zeichnung aus 13 Mann und befindet sich von der andern etwa eine Schwertlänge entfernt. Auf jedem der 2 Schwertgeflechte steht ein Fechter in gelben Hosen, mit blankem Schwert in Fechterstellung und holt gegen den andern zum Hiebe aus, während dieser den Hieb pariert. Die Schwerter sind lang und breit, mit einfachem Griff, ohne Korb.[1]) (In der im Hdb. II. 661 wiedergegebenen Abbildung der Kirchweih von Hans Behaim findet sich auch der Schwerttanz links oben angedeutet).

In der Regel ging jedem Schwerttanze mindestens eine Ansprache des Vortänzers voraus; meist war es jedoch ein Dialog zwischen dem Anführer und den nacheinander gerufenen und auftretenden Tänzern, der schließlich in einer Aufforderung zum Tanze gipfelte. Am Ende des Tanzes folgte der Dank des Vortänzers. Nicht selten schloß er dabei eine Bitte um eine Gabe ein. Hierbei bestieg er entweder den Rücken des Schalksnarren, der gleichzeitig auch als Unterlage für die gekreuzten Schwerter diente, oder die zu einem Geflecht, einer Rose, zusammengesteckten Schwerter. Geschah letzteres, so hob man das Schwertgeflecht, sobald der Vortänzer Stellung darauf genommen hatte, hoch in die Höhe.

Der Umstand, daß der Schwerttanz meist zu Weihnacht und um Fastnacht zur Ausführung kam, läßt die Annahme nicht unbegründet erscheinen, daß demselben eine mythische Bedeutung nicht abzusprechen ist. Dagegen ist jedoch dieser Tanz auch bei Hochzeiten und zu Ehren fürstlicher Personen angestellt worden. So z. B. veranstaltete im Jahre 1650 bei der Vermählung des Prinzen Ludwig von Hessen mit einer Prinzessin von Holstein-Gottorp die Jugend der Dorfgemeinde Lollar bei Giessen einen Schwerttanz; vor den jungen Altenburgischen Herrschaften wurde im Jahre 1613 von den Schustern zu Leipzig ein solcher aufgeführt; weiter wurde die Einsetzung Friedrichs von der Pfalz als König von Böhmen 1620 durch diesen Tanz verherrlicht.

Von jeher haben Reibungen zwischen den Zünften stattgefunden, die selbst bei festlichen Gelegenheiten zum scharfen Ausdruck gelangten und Ursache zum Verbot ihrer Tänze und Vorführungen wurden. 1541 hatten die Schneider in Straßburg die Erlaubnis zum Reifentanz, die Schuhmacher zum Schwerttanz erhalten. Zahlreiche Zuschauer hatten sich auf der Zunftstube eingefunden. Da mit einemmal ward der Ruf vernommen: „Pfuch, ich schmeck ein Schneider!“ Daraus entspann sich ein Streit zwischen den Schneidern und Schuhmachern. Die Folge war, daß der Rat die Tänze beider Zünfte 80 Jahre lang nicht mehr gestattete. Desgleichen wurde 1583 in Hildesheim den Schmieden die Aufführung des Schwerttanzes „zu furhutung allerhand leichtfertigkeit“ nicht gestattet.

Die Einsammlung von Gaben beim Tanzen, um hinterher sich vergnügte und lustige Stunden zu bereiten, war ganz dazu angethan, mit der Zeit den Schwerttanz seiner Beliebtheit zu entkleiden. Um schnöden Gewinnes willen bildeten sich mancherorts Schwerttanzgesellschaften, die in der Fastnacht, die Städte mit polizeilicher Ordnung vermeidend, von Dorf zu Dorf zogen, um bei den Bauern Korn, Hafer und andere Gaben einzuheimsen. Dabei kam es vor, daß sich zwei derartige Gesellschaften vor einem Orte trafen und sich den Eingang streitig machten, wobei selbst blutige Händel nicht ausgeschlossen waren.[1]) Polizeiliche Verbote und geringschätzige Beurteilung des Tanzes seitens der Besserdenkenden waren hiervon die notwendigen Folgen.

Schon ist erwähnt worden, daß sich der Schwerttanz in seinen wesentlichen Teilen

[1]) Zeitschrift für deutsches Altertum 1890. S. 190.

[1]) Ammann, Der Schwerttanz im südl. Böhmen. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 1888.

auch bei andern germanischen Völkerschaften vorfindet. Wie derselbe in Schweden ausgeführt wurde, darüber giebt das Werk des Erzbischofs von Upsala, „Olaus magnus", das 1555 in Rom in lateinischer Sprache erschien, Auskunft. „Die nördlichen Gothen und Schweden", heißt es daselbst, „haben zur Übung der Jugend ein Spiel, welches darin besteht, daß sie sich zwischen gezogenen Schwertern und scharfen Spießen im Tanze üben. Die Jünglinge lernen diesen Kriegstanz nach der Weise und Gewohnheit der Fechter, welche in diesem Tanz und in der Fechtkunst wohl erfahren, sie allmählich und singend unterrichten. Sie stellen dieses Spiel vorzüglich um die Fastnachtszeit an. Vor dieser Zeit üben sich die Jünglinge ganzer acht Tage lang mit beständigem Tanzen und Springen. Ihr Tanz wird folgendermaßen ausgeführt: Sie heben ihre Schwerter in der Scheide steckend in die Höhe bis an die dritte Umdrehung. Dann ziehen sie ihre Schwerter heraus, halten sie in die Höhe und, indem sie mit denselben aufeinander stechen, springen sie mit Anstand herum und packen des andern Klinge oder Gefäß. Sodann ihre Ordnung verändernd, bilden sie eine sechseckige Figur, welche sie Rose nennen. Schnell aber, indem sie ihre Schwerter nach sich ziehen und aufheben, brechen sie jene Figur wieder und halten ihre Schwerter so, daß über eines jeden Haupt eine viereckige Rose kommt. Endlich schlagen sie mit großer Gewalt die Flächen der Schwerter gegeneinander, und plötzlich zurückspringend, endigen sie dieses Spiel, welches mit Flöten oder mit Gesang, oder mit beiden zugleich begleitet wird und wobei sie zuerst gemäßigt, sodann heftiger und endlich am allerheftigsten springen . . . . Auch den Geistlichen giebt man Erlaubnis, an diesem Spiel teilzunehmen, weil lauter anständige Bewegungen dabei vorkommen". [1])

In dem Aufsatze „Ein Winter in Lappland" [2]) erfahren wir, daß dieser Tanz auch unter den Lappen gekannt ist. „Ein kleines Renntier", wird berichtet, „wurde von 6 jungen Mädchen in die geräumige unterirdische Wohnung des Dorfvorstandes geführt. Sechs junge Jäger folgten, jeder mit gezücktem Schwert, mit dem sie sogleich in dem alten skandinavischen Schwerttanz figurieren sollten". „Eine andere Festsitte in den Bergwerksdistrikten", heißt es in einer Beschreibung des Christfestes in England,[1]) „früher allgemeiner beobachtet als heute, ist der Schwerttanz. Beim Herannahen des Christfestes vereinigen sich die Bergleute in Gruppen an etwa 15 Personen, alle mit weißen Oberhemden über ihren Wämsern und mit bunten Bändern und Schnüren geschmückt. Ihre Hüte sind mit derselben Zierat bedeckt und jeder einzelne trägt ein Schwert oder einen Degen in der Hand. 2 Burschen in dem Zuge haben einen besondern Anzug und heißen „Tommy" und „Bessy". Der Tommy ist oft in die Haut eines Tiers gehüllt, dessen Schwanz hinten herunterhängt; zuweilen trägt er auch eine Mütze von Tierfell und ist überhaupt so hergerichtet, daß er ein borstiges Aussehen hat. Nicht minder grotesk ist die Toilette des Bessy. Die Gesellschaft ist begleitet von einem Fiedler und einem Feuerwerker, der eine Flinte mit sich führt. Da oft das Publikum seine Freigebigkeit in einem Maß äußert, das der Gesellschaft eines so ausgezeichneten Dankes würdig dünkt, schießt der Feuerwerker seine Flinte los. Die Rolle des Tommy ist, die Schwerttänzer vor Beginn der Aufführung mit einer Art Prologgesang in Knittelversen unter Begleitung des Fiedlers beim Publikum einzuführen. Nach dieser Vorstellung aller bilden sie einen Kreis und nehmen das Schwert in die Hand. Erst bewahren sie den Kreis und marschieren eine Zeit lang in der Runde, nicht unähnlich dem Marsch der nordamerikanischen Wilden, ehe sie ihren Kriegstanz beginnen. Bald halten sie das Schwert hoch in die Luft mit einer Hand, bald ergreifen sie die Spitze mit der andern und biegen es in Bogenform, oder sie binden die Klingen wie zum Gefecht. Allmählich und unter

[1]) Vieth, Encyklopädie der Leibesübungen. I. S. 385. [2]) Ausland 1860. S. 1059.

[1]) Ausland 1857. S. 81.

mancherlei Abwechselungen scheint der Tanz sich mehr und mehr zu erhitzen. Zuletzt werden die Schwerter wie in einem künstlichen Geflecht zusammengefügt und bilden eine Figur, die mit einem griechischen Kreuz zu vergleichen ist. Einer der Tänzer trägt sie in die Mitte des Kreises, die übrigen hüpfen und springen eine Weile unbewaffnet herum und jeder zieht schließlich sein Schwert aus dem Bündel und die Vorstellung ist zu Ende. Mittlerweile treiben Tommy und Bessy alle erdenklichen Späße.

Auf den Shetlands-Inseln wird der Schwerttanz meist um Weihnachten, in der alten Julzeit, noch jetzt der Hauptfestzeit der Inselbewohner, aufgeführt. Der Anführer oder Vortänzer geht in Gestalt des hl. Georg. Ein Prolog und ein Vorspiel, in welchem die Tänzer nacheinander aufgerufen werden, geht dem Schwerttanz, der bei Musikbegleitung erfolgt, voraus. Auch hier gleichen die hauptsächlichsten Tanzfiguren denen des schwedischen und deutschen Schwerttanzes.

In der Dauphiné wird der ernste und feierliche „Bachu-ber" nur bei besonders festlichen Gelegenheiten getanzt. Die ältern Frauen beginnen die Weise, die jüngern singen den Refrain, und 9, 11 oder 13 Tänzer stellen sich in den Kreis. In der Rechten halten sie den Griff eines breiten Schwertes, mit der Linken ergreifen sie die Klingenspitze ihres Nachbars und bilden — indem sie bald vor-, bald rückwärts springen, die Schwerter heben und senken, sich um sich selbst drehen und unter den Arm ihres Nebenmannes durchschlüpfen — die mannigfaltigsten Figuren. Das Tempo ihrer Bewegungen ist langsam, und die Würde des Tanzes verlangt Schweigen und ernsthafte Manieren. [1])

Auch in Spanien ist der Schwerttanz nicht unbekannt. Don Quixote ist Zeuge von einem solchen, bei welchem 24 junge kräftige Männer mit stattlichem Aussehen, gekleidet in feiner schneeweißer Leinwand, mit bunten seidenen Tüchern um den Kopf, auftraten und unter mancherlei Verschlingungen und Wendungen ihn mit großer Geschicklichkeit aufführten.

Bei den Prozessionen zu den Kirchweihfesten in Spanisch-Galizien geht dem Zuge eine mit weißen Beinkleidern und Jacken bekleidete Gruppe von Tänzern voran, die eine Art Schwertertanz oder Gefechtspantomime aufführen. [1])

Die Verbreitung des Schwerttanzes über Europa hinaus mögen folgende Beispiele darthun: Die Johanneser auf den Komoren legen gern ihre Fechtkünste bei den Gelegenheiten dar, welche ihnen die oft aufgeführten Schwerttänze geben, bei denen einer den andern zu übertreffen strebt. An einem solchen Tanz können viele teilnehmen, aber nur 2 Personen führen ihre Kunststücke auf einmal auf, während die andern einen Kreis bilden und die Kämpfenden anfeuern. Mit Schwert und Schild bewaffnet treten die beiden Gegner in den Kreis und beginnen nach dem Klang einer Mgomah (Trommel) sich in Zirkeln zu bewegen, jeder sich hütend, seinem Gegner eine Blöße zu geben; schwirrend lassen sie während der Zeit ihre Schwerter spielen, bis einer glaubt, daß sein Hieb sitzen könnte, welcher jedoch, wenn er gegen den Kopf oder die Brust gerichtet ist, geschickt mit dem Schild aufgefangen wird; einem nach den Boden geführten Hieb weichen sie durch einen besondern Luftsprung aus, der manchem weißen Tanzmeister Ehre machen würde und welchen sie so genau berechnen, daß stets das Schwert des Gegners unter den Füßen wegfährt, ein Wagstück, das in unsern Augen sehr gefährlich aussieht und in der That große Gelenkigkeit erfordert. Sobald die Kämpfenden ermüdet sind, werden sie von einem frischen Paar abgelöst und so dauert der Schwerttanz oft halbe Tage lang. [2]).

Der Schwerttanz in Korea stellt Krieger dar, die in vollkommenem Takte mit der Musik in den anmutigsten und feurigsten Stellungen und Bewegungen miteinander

[1]) Ausland 1855, S. 342.

[1]) Globus 49, S. 221. [2]) Ausland 1859, S. 1182.

kämpfen.[1]) Bei Gelegenheit einer Reise nach Nedschd veranstaltete im Schlosse von Dschöf der Befehlshaber zu Ehren der Reisenden Festlichkeiten, bei denen er selbst mit seinen Leuten eine Art feierlichen Schwertertanz aufführte. Ein nicht unmelodischer, getragener Gesang der Tanzenden und der Schall einer aus Palmenholz hergestellten und mit Pferdehaut bespannten Trommel begleiteten die Vorstellung, deren feierlicher Ernst nur gelegentlich einmal durch ein plötzliches wildes Schwingen der Schwerter und einen dabei ausgestoßenen lauten Schlachtruf unterbrochen wurde.[2])

Der Schwerttanz der Zejbeks, eines barbarischen Volksstammes, der das Land hinter Smyrna bewohnt, begann nach einer musikalischen Einleitung. Sie bildeten einen Kreis und begannen eine Bewegung, die einem Tanze gepanzerter Männer zu gleichen schien, halb Theaterschritt, halb Hopser; die Musik spielte dazu eine geeignete Weise und die Tänzer, ebenfalls singend, gingen langsam zwei- oder dreimal in der nämlichen ruhigen und besonnenen Art im Kreise herum, zogen dann ihre Messer, schwangen sie im Takte, beschleunigten ihren Schritt, und schneller und schneller wurde ihr Tanz, je erregter ihr Gesang wurde. Endlich, als dieser den Höhepunkt erreicht hatte, stürzten sie, scheinbar voller Wut, in der Mitte des Kreises aufeinander los, als ob sie sich gegenseitig niedermetzeln wollten. Die gezückten Messer wurden aber von der linken Hand zurückgehalten, und nachdem der Paroxysmus vorüber war, nahm der Gesang allmählich einen tiefern Ton und einen gemäßigteren Takt an. Nun trat aber im Tanze eine Veränderung ein. Jeder Tänzer warf sein Messer in die Mitte des Kreises auf den Boden und wiederholte die beschleunigten Bewegungen; dann stürzten sie alle im hitzigsten Tanze auf ihre Messer los, hoben sie auf nnd zückten sie auf einen imaginären Feind außerhalb. Nach scheinbarer Niedermetzelung desselben kehrten sie zu ihrer gewöhnlichen Tanzbewegung zurück, hoben zu guter letzt einen aus ihrer Mitte auf den Händen in die Höhe und ließen ihn mit den mildern Klängen ihres Gesanges wieder nieder.[1])

Bei Überbringung der Asche des Verstorbenen in das Familien-Gewölbe bei den Cossyahs in Indien wird ein öffentlicher Tanz veranstaltet, der bei großen Gelegenheiten mehrere Tage nacheinander dauert, und die zahlreichen Tänzer werden durch einen aus Schweinefleisch und Whiskey bestehenden großen Schmaus belohnt. Der Tanz wird entweder mit Fächern oder Schwertern ausgeführt. Bei dem Schwerttanz, der von Musik und Gewehrfeuer begleitet ist, tanzen und springen die Männer, indem sie Schwert und Schild zusammenschlagen und im Chor einen Gesang anstimmen, der anfangs scheinbar fern und einem Grabgesang ähnlich ist, allmählich aber lauter und lauter wird, bis er in ein schreckliches Geheul übergeht, dann zu einem Trauergesang herabsinkt und endlich wieder so stark wird, daß er ringsum widerhallt.[2]) M. Zettler.

Wäffler, Heinrich, wurde den 24. Februar 1843 in Basel geboren. Er besuchte die Elementarschulen und von 1852—59 das Gymnasium. Dann mußte er, entgegen seiner Neigung, in eine kaufmännische Lehre treten. In seiner Jugend zeichnete er sich durch einen ungemein starken Bewegungstrieb aus, dem er durch übermäßig betriebene Leibesübungen zu genügen suchte. Die erste Anregung zum geregelten Turnen erhielt er als kaum fünfjähriger Junge durch eine Mädchenturnstunde Spießens, der er zusah. Später übte Iselin einen großen Einfluß auf den feurigen Knaben aus, der immer der beste Turner seiner Klasse und unter anderem auch ein nie übertroffener Schnellläufer war. Frühe schon trat Wäffler dem Turnvereine bei, in welchem er bald Vorturner, dann Turnwart und schließlich Vorsteher wurde. Besonders als Turnwart übte er einen großen Einfluß aus und entfaltete eine segensreiche Thätigkeit. Sein Wirken

[1]) Zeitschrift für deutsches Altertum 1890.
[2]) Globus 42, S. 100.

[1]) Zeitschrift für deutsches Altertum 1890, S. 209. [2]) Ausland 1869, S. 1236.

galt vor allem der Hebung des Vereinsturnens, sowohl dem des eigenen als dem des schweizerischen Verbandes. Darüber vernachlässigte er sogar etwas seinen persönlichen Ruhm, da deshalb keiner seiner drei eidgenössischen Kränze der erste war. Mit der Zeit überkam ihn als Geräteturner ein Gefühl der Verbildung. Er suchte und fand ein Gegengewicht im Nationalturnen, das er deshalb auch in den Riegenbetrieb des Vereines einführte, aber ohne nachhaltigen Erfolg. Als Turnwart des Turnvereines war Wäffler, um sich theoretisch immer mehr auszubilden, dem Basler Turnlehrerverein beigetreten, und im Jahre 1870 entschloß er sich, dem ihm durchaus nicht zusagenden Kaufmannsstande Lebewohl zu sagen und den Turnlehrerberuf zu ergreifen. Durch einen Kurs unter Niggeler (s. d) und später durch einen solchen für Mädchenturnlehrer unter Maul (s. d.) suchte er sich für seinen neuen Beruf noch besser zu befähigen. Er wirkte nun von 1871 an in Luzern und von 1877 an in Aarau. Hier entwickelt er sowohl im Knaben-, als im Mädchenturnen eine erfolgreiche Thätigkeit. Wäffler gehört auch dem schweizerischen Turnlehrerverein an, dessen Vorsteher er 1886—90 war. Da Wäffler der schweizerischen Turnerschaft als ausgezeichneter Turner und tüchtiger Turnwart bekannt war, so wurde er im Jahre 1870 in das erste ständige Zentral-Komitee des eidgenössischen Turnvereins gewählt, trat aber schon am Ende der Periode aus Rücksicht auf seine Gesundheit und auf sein neues Amt wieder zurück. Doch schon nach wenigen Jahren beteiligte er sich wieder lebhaft an den eidgenössischen Angelegenheiten, wurde Leiter der Kreisvorturnerkurse, Kampfrichter und von 1880 an Mitglied des Zentral-Komitees, dessen Vorsteher er im Jahre 1889 war. Als Abgeordneter vertrat er den eidgenössischen Turnverein auf dem deutschen Turnfeste in München. Seit seinem Eintritte in die Behörden des eidgenössischen Turnvereins gehört Wäffler auch dem technischen Ausschusse an, den er von 1880 bis 1886 leitete. Hatte er schon früher durch Wort, Schrift und That einen großen Einfluß auf die Entwicklung des eidgenössischen Turnvereins ausgeübt, so wurde er nun geradezu die maßgebende Persönlichkeit. Die gegenwärtige Gestaltung des eidgenössischen Turnvereins, dessen Statuten er entworfen und meisterhaft begründet hat, ist hauptsächlich sein Werk. Prinzipielle Meinungsverschiedenheiten veranlaßten 1892 seinen Rücktritt aus dessen Vorstand. Sein Bestreben war hauptsächlich dahin gerichtet, der Schweiz die notwendigen turnerischen Lehrkräfte zu gewinnen. Seiner Initiative ist namentlich die im Jahre 1881 begonnene Verallgemeinerung der Vorturnerkurse, die im Jahre 1889 erfolgte Einführung und Gestaltung der schweizerischen Turnlehrerkurse zuzuschreiben. Wohl in Anerkennung dieser Bestrebungen und seiner Thätigkeit als Turnlehrer in den Lehrerrekrutenschulen erfolgte 1887 seine Wahl in die eidgenössische Turnkomission durch die Bundesbehörde. E. Bienz.

Wagner, Friedrich, geboren 1845 zu Reichenbach in Schlesien, besuchte das Magdalenen-Gymnasium in Breslau, dann das Gymnasium in Schweidnitz bis 1865, studierte in Breslau und Berlin Philologie, Geographie, besonders aber Geschichte und löste eine von der philosophischen Fakultät in Berlin gestellte Preisaufgabe: Enarrentur, adhibitis omnibus subsidiis, inprimis autem ex ipsis fontibus methodo critica electio et res gestae Conradi II. und wurde in Folge dessen Hilfsarbeiter am kgl. Staats-Archiv zu Koblenz und dann provisorisch am Geheimen Staats-Archiv zu Berlin. 1869 bestand er die Oberlehrer-Prüfung. Seine Neigung zum Lehrerberuf veranlaßte ihn zum Austritt aus dem Archivdienst. Er wurde Mitglied des pädagogischen Seminars für gelehrte Schulen und unterrichtete als solcher zumeist am kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium, an dem er 1871 als ordentlicher Lehrer angestellt wurde. In diesem Jahre wurde er auch auf Grund seiner Schrift: „Die Wahl Konrads II. zum römischen König" zum Doktor promoviert. Seitdem hat er vielfach Aufsätze zur Geschichte

der Hohenzollern in Zeitschriften veröffentlicht. 1890 wurde er zum Professor ernannt. Bereits in Breslau trat Wagner dem Turnen näher, er wurde als Student Mitglied der von Dr. Bach (s. d.) geleiteten Philologen-Riege, turnte dann in Berlin im akademischen Turnverein und in der Berliner Turnerschaft und bestand 1872 die Turnlehrer-Prüfung. Nach Kaweraus (s. d.) Tode, dem er schon bei seinen Lebzeiten beim Turnen in der Hasenheide zur Seite gestanden hatte, wurde ihm vom damaligen Direktor Dr. Ranke die Leitung des Turnunterrichts am Friedrich Wilhelms-Gymnasium übertragen. Mit großer Hingabe widmete er sich dieser nicht leichten Aufgabe, da die ganze Schule zugleich auf dem Turnplatz in der Hasenheide nach altem Herkommen unter Vorturnern (s. dies.) turnte. Wagner verstand es vortrefflich, feste Disziplin mit freundlichem Wohlwollen zu vereinigen. Die militärische Organisation der Schüler und die gut geschulten, ihm treu ergebenen Zugführer und Vorturner unterstützten ihn aufs wirksamste. Auch stehen ihm turnkundige Kollegen, welche im Winter zugleich Klassenturnunterricht erteilen, zur Seite und übernehmen zum Teil die gemeinschaftlichen Übungen, z. B. die Freiübungen. Auch in anderer Beziehung entfaltet Dr. Wagner, in seinen Bestrebungen gefördert und unterstützt vom Direktor Noetel, eine gesegnete Wirksamkeit. Auf seine Anregung hat sich unter den Schülern ein Ruder-, ein Schwimmverein, eine tüchtige Schülerkapelle und ein Trommlercorps gebildet. Daß auch das Turnspiel eifrig gepflegt wird, braucht kaum gesagt zu werden. Es sei aber noch besonders bemerkt, daß diese mannigfache, körperliche Bethätigung der Schüler die wissenschaftlichen Leistungen derselben nicht nur nicht benachteiligt, sondern im Gegenteil durch die erlangte größere körperliche und geistige Frische fördert.

Schriften turnerischen Inhalts von Dr. Wagner sind: Zur Geschichte des Turnunterrichts am kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin. Berlin 1886, Heyfelder (Sonderabdruck aus der Mtsschr.); Feier des zehnjährigen Bestandes des Gymnasial-Ruder-Vereines „Friedrich Wilhelm" u. s. w.; das Massenturnen der Schüler u. s. w. auf dem Turnplatze in der Hasenheide (Zschr. f. Turnen und Jugendspiel 1. Jahrg. Nr. 19 und 20); Rudern und Schwimmen auf dem kgl. Fr. Wilhelms-Gymnasium in Berlin. Mtsschr. 1895.

Zum Teil nach schriftlichen Mitteilungen.

C. Euler.

Wagner, Karl, Professor und Geh. Oberstudienrat zu Darmstadt, geboren am 9. Juli 1802, war der Sohn des damaligen Garnisonpredigers und Kirchenrates F. L. Wagner. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte von 1819—1823 in Heidelberg, Göttingen und Giessen Theologie und klassische Philologie. Nach vollendeten Studien promovierte Wagner an der Landes-Universität und erhielt 1827 eine Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Darmstadt, an welcher Anstalt er dreißig Jahre lang segensreich wirkte. Im Jahre 1857 wurde ihm die Direktorstelle des Gymnasiums provisorisch übertragen, und im April 1858 erhielt er das Dekret als Mitglied und Rat bei der großh. Oberstudiendirektion. Mit der Einführung der neuen Schulgesetze im Jahre 1874 trat er in den Ruhestand und starb am 18. Juli 1879 zu Hirschhorn am Neckar in Folge eines Schlaganfalles.

Wagner beteiligte sich schon 1817 als Gymnasiast an den Turnübungen auf dem neu eingerichteten Turnplatze zu Darmstadt und trieb als Student und Burschenschaftler das Turnen mit Eifer und Ausdauer weiter. Als 1843 der „Turnverein für Schüler" in Darmstadt gegründet wurde, finden wir ihn als Gymnasiallehrer in dem Vorstand, und diese Liebe und Begeisterung für das Turnen bewahrte er bis in sein hohes Alter. Als Mitglied des Oberstudienrates bot er alles auf, dem Turnen eine Stelle in dem Lehrplane der Volksschule zu erwirken; daß ihm dies nicht gelang, war die Schuld des damals noch giltigen mangelhaften Volksschulgesetzes. Als das neue Schulgesetz in Kraft trat und unter seinem Nachfolger die obligatorische Einführung des Schulturnens erfolgte, hatte niemand eine herzlichere

Freude daran, als Wagner. Er war ein tüchtiger Pädagog, ein begeisterter Verfechter und Beschützer der Turnsache und eine zuverlässige Stütze in ungünstigen Verhältnissen und mühevoller Zeit. F. Marx.

Wahlfels, P., Major, geboren 19. Februar 1817, war 34 Jahre Lehrer am gymnastischen Zentral-Institut zu Stockholm, an der Kriegsschule und mehreren anderen Schulen. Er war ein ausgezeichneter Fechter und bildete hervorragende Schüler aus. Er starb 16. Juli 1873.

Nach schriftlichen Mitteilungen des Herrn Oberlehrers Balck. C. Euler.

Wahlspruch, der der Turner ist: „Frisch, frei, fröhlich und fromm — ist des Turners Reichtum." Jahn hat ihn selbst erwählt, wie aus seiner „Deutschen Turnkunst" S. 233 zu ersehen ist. Offenbar hat ihm hierbei der schon im 16. Jahrhundert sich vorfindende Studenten-Wahlspruch:

„Frisch, Frey, Frölich vnd Fromm,
ist aller studenten reichtum."

vorgeschwebt. Als nach dem ersten deutschen Turnfest in Heilbronn 1846 von Mannheim aus Angriffe auf den Wahlspruch derart erfolgten, daß das „Froh", besonders aber das „Fromm" in Wegfall zu bringen sei, trat Jahn selbst kräftig für die Beibehaltung des alten Sinnspruches ein. „Der Turnerspruch" schreibt er, „ist Inschrift eines Ringes um das turnerische Leben. Das Weglassen nur eines Wortes macht den Reifen brüchig ... Ursprünglich heißt fromm — voran und wird so Inbegriff aller sittlichen Thatkraft, aller Willensbestimmung. Es vereint in sich von alters her Gesinnung und Ausführung, will nicht bloß Worte, verlangt auch Werke. So befasset fromm die gesamte Pflichttreue und das Voransein in ihr für die Gemeinde, so nachfolgt." Diese „Ehrenrettung" veröffentlichte Jahn in den damals erscheinenden drei Turnzeitungen: in der „Turnzeitung von K. Euler", in dem „Ravenstein'schen Nachrichtsblatte" und im „Dresdener Turner". Jahn behielt in diesem Streite das letzte Wort und seitdem ist der Wahlspruch nicht wieder bekämpft worden.

Schon auf dem dem deutschen Turnfeste zu Heilbronn 1846 vorangehenden Abgeordnetentage wurde von Felsing (s. d.) aus Darmstadt ein Abzeichen für den Turnerwahlspruch in Vorschlag gebracht. „Den Spruch", führte er unter anderm aus, „in seinen vier Anfangsbuchstaben hab' ich zusammengestellt in vier F. Ich habe sie zum Zeichen vereinigt, sie bilden — wie die Turnerschaft — gleiche Kraft, gleiche Form und Stärke nach allen Seiten. Es ist das Viereck überall gleich stark, fest in den vier Ecken stehend". (Abb. 1). Am Schluß seiner Rede zeigte er die Darmstädter Vereinsfahne vor, auf der die Zeichnung ausgeführt war (s. I. 295). Felsings Vorschlag hat in der deutschen Turnerschaft weitere Verbreitung gefunden, sodaß zur Zeit dem Abzeichen des Wahlspruches auf turnerischen Emblemen, Diplomen und sonstigen Schriften oft begegnet wird. Weniger ist dies der Fall mit der vom „Alten

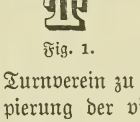


Fig. 1.

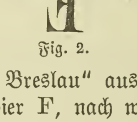


Fig. 2.

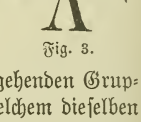


Fig. 3.

Turnverein zu Breslau" ausgehenden Gruppierung der vier F, nach welchem dieselben wie Windmühlenflügel zusammengestellt sind (Abb. 2). Da nach holländischer Schriftsprache die vier Worte des deutschen Turnerwahlspruches mit vier V anfangen, so haben die niederländischen Turner durch rechtwinklige Zusammenstellung der Füße dieser Buchstaben ebenfalls ein eigenartiges Turnerkreuz sich zu verschaffen gewußt (Abb. 3). In Heyses Fremdwörterbuch findet sich folgende Wiedergabe der Bedeutung der vier F: Französisch: „Franc, frais, fier, fort"; Englisch: „Frank, fresh, frish, free"; Italienisch: „Franco, fresco, fiero, forte"; Spanisch: „Franco, fresco, firme, fuerte"; Portugiesisch: „Franco, fresco, fero, forte"; Schwedisch: „Frisk, from, freidig, fri".

Die niederländische Übersetzung des Wahlspruches ist: „Vroed, vrank, vrij, vroom".

Litteratur: Jahrbücher der Turnkunst 1860, S. 252 u. Trztg. 1890, S. 231 u. f.,

1891, S. 141 u. f.; Festzeitung des 7. deutschen Turnfestes Nr. 12, S. 2 und 3.

M. Zettler.

Waldeck und Pyrmont, Fürstentum. A. Höhere Lehranstalten. 1. Das Landesgymnasium Friedericianum zu Corbach. Im Schulprogramm 1855 heißt es: „Der Turnunterricht soll nach dem im Sommer 1854 zur Anwendung gekommenen Ling'schen System fürs erste auch im Sommer 1855 an zwei Nachmittagen in der Woche erteilt werden." Anscheinend nur versuchsweise; denn erst 1856 wurde genehmigt, daß vom Gymnasium ein Lehrer nach Darmstadt abgesandt werde, um das Spieß'sche Turnen kennen zu lernen und dann auf das Corbach'sche Gymnasium zu übertragen. Im Programm von 1860 wird indes weiter mitgeteilt, daß dem Turnlehrer die beantragte Vergütung bewilligt werde, einen Turnkursus bei Direktor Kloss in Dresden mitzumachen. 1867 wurde in Corbach eine Turnhalle gebaut, deren Kosten von der Regierung (für das Gymnasium), der Stadt (für die Schulen), dem Turnverein und Privatleuten bestritten wurden. Ein daneben liegender Platz wurde zum Turnplatz bestimmt. Aber im Sommer 1869 waren Halle und Platz noch ohne Turneinrichtung und wurden nicht benutzt. Die städtischen Schulen turnten überhaupt nicht. 1876 wurde Lehrer Wettstädt, der an einem staatlichen Turnkursus in Berlin teilgenommen hatte, als Turnlehrer an das Gymnasium berufen. Da der damalige Direktor Genthe das Turnen unterstützte, selbst eine Abteilung im Stoßfechten unterrichtete, auch im Turnverein thätig war, blühte das Turnen auf und hat sich seitdem stetig fortentwickelt. Nach dem Schulprogramm von 1894/95 waren von 147 Schülern 13 auf ärztliche Anordnung vom Turnen befreit. Die Schüler turnen in 3 Abteilungen in wöchentlich 9 Stunden unter der Leitung des Lehrers und Turnlehrers Wettstädt und des Gymnasialhilfslehrers Hirschfeld. Das Turnen findet teils in der Turnhalle statt, teils auf dem Turnplatz, der auch Raum zu Turnspielen bietet. Außerdem ist Gelegenheit geboten, auf einem größeren der Stadt gehörenden Rasenplatz Fußball zu spielen, an dem die Schüler große Freude haben. — 2. In dem Realprogymnasium zu Arolsen besteht Turnunterricht seit 1852; zunächst war er fakultativ; doch hielten sich nur wenige Schüler vom Turnen fern. Bis 1859 gab den Unterricht ein früherer Offizier, der zumeist nur Freiübungen trieb. Von 1859 an erteilten die Klassenlehrer in zwei Wochenstunden den Turnunterricht in ihren Klassen. Die Oberleitung hatte ein hervorragend turntüchtiger und turnkundiger Lehrer. Von 1864 bis 1894 wirkte als Turnlehrer ein Lehrer, der in Turnvereinen einen hohen Grad von Leistungsfähigkeit erlangt hatte. Seit Ostern 1894 leitet Oberlehrer Kunze (Kursist der kgl. preuß. Turnlehrer-Bildungsanstalt) das Turnen auf dem geräumigen Turnplatz und bei ungünstigem Wetter und im Winter in der dem Turnverein gehörenden, von der Stadt für ihre Schulen gemieteten Turnhalle. Zum Spielen bietet die Umgebung von Arolsen treffliche Gelegenheit. — 3. Im Pädagogium (Progymnasium und Realprogymnasium) zu Pyrmont ist Turnlehrer Gymnasiallehrer Kißrow. — 4. Stadtschule zu Wildungen (umfassend eine Realschule und eine höhere Mädchenschule, eine Präparandenanstalt und die Elementarschule). Der 1864 von dem um das Turn- und Feuerwehrwesen in Wildungen sehr verdienten Lehrer Stracke zunächst fakultativ eingerichtete Turnunterricht wurde 1876 obligatorisch. Seit 1892 werden 8 Turnstunden wöchentlich in vier Abteilungen erteilt. Es turnen alle Knaben vom vierten und die Mädchen vom vierten bezw. sechsten Schuljahre an. Das Turnen der 1. und 2. Abteilung leitet der wissenschaftliche Lehrer Dr. Reichardt (in Halle turntechnisch vorgebildet), der 3. und 4. Lehrer Stracke. Der Schule steht bis jetzt nur ein Turnplatz zur Verfügung. Im neuen Schulbau (1896) ist auch eine Turnhalle vorgesehen.

B. In den Volksschulen Waldecks

zählt das Turnen bis jetzt nicht zu den obligatorischen Unterrichtsgegenständen; doch wird in den größeren Städten auch in den Elementarschulen geturnt, auch in einzelnen Dörfern. Der Einführung eines planmäßigen Turnens steht vielfach das Lehrermaterial im Wege, da die älteren Jahrgänge zu wenig von diesem Unterricht verstehen, ihm auch nur vereinzelt Interesse entgegenbringen. In Corbach erteilt den zwei oberen Klassen der Bürgerschule Turnunterricht seit 1874 Bürgerschullehrer Röhl. In der Umgegend turnen nur jüngere turneifrige Lehrer mit ihren Schülern. In Arolsen turnen die zum Turnen verpflichteten Klassen der Volksschule mit dem Realprogymnasium; in Pyrmont turnen die Schüler nur im Sommer in zwei Stunden wöchentlich. In Wildungen turnt die Volksschulknabenklasse mit den unteren Klassen der Realschule. — Mädchenturnen findet statt in Arolsen, Pyrmont und Wildungen.

Turnvereine sind in Corbach, Arolsen (mit eigenen Turnhallen), Pyrmont (mit 60 Mitgliedern) und Wildungen. Letzterer Verein, 1863 von Stracke gegründet, turnt in einem als Turnhalle eingerichteten alten Brauhaus. Bei günstigem Wetter benutzt der Verein den Turnplatz der Schule.

Nach schriftlichen von Herrn Gymnasialdirektor Dr. Wiskermann in Corbach vermittelten Mitteilungen. C. Euler.

Walter, Friedrich Ludwig, geboren den 14. Februar 1800 zu Berlin als Sohn eines Regierungs-Sekretärs, wurde 1814 Schüler des kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasiums, machte 1819 das Abiturientenexamen in Minden, studierte in Berlin, wurde Mitglied des pädagogischen und philologischen Seminars und bestand 1824 die Lehrer-Prüfung. Nach Ableistung des Probejahrs am berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster trat er 1825 zum kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium über und gehörte diesem ununterbrochen bis 1871 an. In diesem Jahre entriß ihn eine schwere Erkrankung dem Berufe und dem Turnplatze, auf dem er seit 1842 thätig gewesen war. Seine Ansichten über die Wichtigkeit des Turnens legte er in einem 1846 erschienenen Aufsatze: „Über den sittlichen Einfluß des heutigen Turnwesens" nieder; mit eindringlichem Ernst rügt er die Gebrechen der Jugenderziehung in den 20er und 30er Jahren und findet, daß der Turnplatz die wirksamsten Heilmittel dagegen darbiete. Das Turnen wecke Mut und Entschlossenheit, schärfe die Aufmerksamkeit, leite zu Ordnung und Zucht an, härte den Körper ab und führe von Genußsucht und Begierde zu männlicher Gesinnung, verbanne die Selbstsucht und hebe den Gemeinsinn; die Verwendung der Vorturner und Anmänner fördere die Selbstverleugnung und erziehe zur freudigen Erfüllung auch der staatlichen Pflichten. „Der Turner, aus dessen jugendlicher Brust die Selbstsucht bereits entwichen ist und der in dem Bewußtsein, auch für andere zu leben, Befriedigung gefunden hat, ein solcher wird, zum Manne herangereift, sein Ohr gegen die Stimme der Gemeinde, der Stadt, welcher er angehört, des Vaterlandes, nicht verschließen . . . . . er wird ein Staatsbürger sein im edelsten Sinne des Wortes, und den Keim zu allem diesen legte — der Turnplatz." Seine Beobachtungen auf dem Turnplatze faßte Walter im folgenden Jahre in einem Berichte dahin zusammen, daß der Einfluß des Turnens auf diejenigen, welche wirklich für dasselbe gewonnen worden seien, ein unverkennbar wohlthätiger gewesen sei. Er nennt die Einteilung der Schüler nach den Schulklassen die allein zweckmäßige. — Mit den Ansichten Maßmanns stimmte er nicht überein, obwohl letzterer dem Wirken Walters vollste Anerkennung zuteil werden lassen mußte. Eigentlicher Fachturnlehrer ist Walter nie gewesen, noch geworden; er führte nur die Aufsicht, aber er gab vielfach Anregungen und wirkte durch sein Beispiel.

Vgl. Wagner: Zur Gesch. des Turnunterrichtes am kgl. Friedr. Wilhelms-Gymnasium zu Berlin in der „Monatsschrift für das Turnwesen" Jahrgang 1886. — Programme des Friedr. Wilhelms-Gymnasiums.

F. Wagner.

Wartburgfest, das, ist die Bezeichnung jener berühmten Versammlung von deutschen

Studenten auf der Wartburg am 18. Oktober 1818. Sie verband mit der 300jährigen Jubelfeier der Reformation die erste Einheitskundgebung der deutschen Studentenschaft, wie sie durch die Begründung der deutschen Burschenschaft angeregt war. Die Beziehungen dieses Festes zum Turnen liegen einerseits in dem turnerischen Charakter der Burschenschaft und der Teilnahme Jahns und Friesens an ihrer Begründung (vgl. Bd. I. S. 197: Burschenschaft, die deutsche) andererseits in dem Verlauf des Festes, dem die Jahn'schen Turner eine ungeahnte und eigentlich auch unbeabsichtigte Bedeutung verschafften. Schon die Anregung zum Wartburgfeste stammt aus Jahns Kreise und wurde später von Maßmann und Dürre in gleicher Weise für sich beansprucht, ist aber offenbar bei Jahn selber zu suchen.

Es versammelten sich in Eisenach im Laufe des 17. Oktobers etwa 500 Burschen, davon die Hälfte aus Jena, 30 aus Berlin, die anderen aus Kiel, Giessen, Marburg, Erlangen, Heidelberg u. a. Universitäten. Von den Jenenser Professoren hatten sich die bekannten Führer der Jugend: Fries, Oken, Schweitzer und Kieser eingefunden. Ein feierlicher Zug auf die Wartburg, Festakt im Rittersaale, ein gemeinsames Festmahl, Gottesdienst in der Stadt, Schauturnen seitens der Berliner und Jenenser Turner, Fackelzug und Freudenfeuer auf dem der Wartburg gegenüberliegenden Wartenberge — das war der ordnungsmäßige Hergang des Festes. Jahn war bei dem Feste nicht anwesend, wurde aber in dem Hoch auf „die Lehrer der deutschen Jugend durch Wort und That, die Horte des deutschen Lebens: Arndt, Fries und Jahn" und in einem besonderen auf „die löbliche Turnkunst und ihren Meister" gefeiert. Allein ohne Zweifel ist Jahn der Urheber der den Schluß des Festes entstellenden Bücherverbrennung, die im Lande so großes Aufsehen erregte und so verhängnisvolle Folgen hatte. Als die Studentenschaft auf dem Wartenberg auseinandergehen wollte, erschienen Maßmann und einige Freunde mit einem Korbe voll Makulatur mit aufgeschriebenen Büchertiteln, um diese feierlich zu verbrennen. Nach einer lebhaften Anrede wurde das Titelverzeichnis der Schriften, das Maßmann wohl von Jahn erhalten hatte, verlesen und wurden unter den spöttischen Zurufen der Zuschauer die betreffenden Schriftenbündel ins Feuer geworfen. Unter den verfehmten Schriften befand sich eine akademische Streitschrift von Immermann, Schriften von Jaufe, dem spätern Hauptankläger Jahns, von Kosegarten, Kotzebue, Schmalz, Wadzeck (s. d.), Scheerer und des Geheimrats v. Kamptz Codex der Gensdarmerie. Schließlich verbrannte man auch einen Schnürleib, einen Zopf und einen Korporalstock.

Dieser Vorgang, den Stein eine „Fratze", Treitschke eine „Eulenspiegelei" genannt hat, erscheint als eine drastische, wenig überlegte und geschmacklose Nachahmung von Luthers Verbrennung der Bannbulle. Die Enttäuschungen lebhafter Patrioten, durch die Erinnerung an die Reformation phantastisch aufgeregt, konnte leicht zu solcher Scene führen, die im Grunde völlig harmlos war. Denn die Femrichter kannten von den meisten der verurteilten Schriften kaum die Titel. Verhängnisvoll wurde erst das Für und Wider der öffentlichen Meinung über diesen Vorgang und die übertriebene Bedeutung, welche ihm die aufgeregte und doch politisch tote Zeit gab.

Die Beleidigten erhoben ein großes Geschrei, vor allen Kamptz, der über die Verhöhnung landesherrlicher Gesetze in dem verbrannten Gensdarmeriecodex klagen konnte. Auf allen preußischen Hochschulen wurden Nachfragen gehalten, wer an dem Wartburgfeste teilgenommen. Der Unterrichtsminister erhielt vom König den Befehl, alle Verbindungen bei Strafe der Relegation zu verbieten und das Turnwesen scharf zu beaufsichtigen. „Ich werde," schrieb der König, „nicht den mindesten Anstand nehmen, diejenige Universität, auf welcher der Geist der Zügellosigkeit nicht zu vertilgen ist, aufzuheben". Obwohl nun diese Anordnungen zunächst mit großer Nachsicht gehandhabt wurden, blieb doch das Mißtrauen gegen Studentenschaft und Turnerschaft in den

Regierungskreisen so lebhaft, daß der König über die Berufung Maßmanns als Turnlehrer nach Breslau seine schärfste Rüge aussprach. Der Scheiterhaufen des Wartburgfestes gab ein Allarmsignal, das den Regierenden bis zu der Demagogenverfolgung und zur Turnsperre leuchtete.

Litteratur: Euler, Friedrich Ludwig Jahn; Treitschke, Geschichte des 19. Jahrhunderts. 2. Teil. Hugo Euler.

Wassmannsdorff, Karl Wilhelm Friedrich, geb. den 24. April 1821 zu Berlin, erhielt als Obertertianer des Gymnasiums „zum Grauen Kloster" Ostern 1836 den ersten Turnunterricht. Als Beweis für die ungewöhnliche körperliche Begabung des Schülers möge dienen, daß er bereits in der ersten Turnstunde in dem ihm bis dahin ganz unbekannten Stabspringen über die in Reichhöhe gelegte Schnur sprang, ohne dieselbe zu berühren. Ein glühender Eifer erfaßte ihn für das Turnen; schon damals dachte er daran, das Turnen zu seiner Lebensaufgabe zu machen. Da das Gymnasium nur Sommerturnen hatte, gestattete Eiselen dem so eifrigen aber armen Schüler den Besuch seiner Anstalt in der Dorotheenstraße. Als Eiselen 1836 eine zweite Turnanstalt in der Blumenstraße errichtete und dieselbe unter Lübecks (s. d.) Leitung stellte, überwies er Wassmannsdorff der neuen Anstalt. Rasch wurde dieser ein Liebling Lübecks, der ihn als Vorturner an die Spitze von Schülerabteilungen zu deren selbständiger Leitung stellte. Auch bildete er W. als Fechtlehrer auf Stoß und Hieb aus. 1837 besuchte dieser Jahn in Freiburg, gewann auch dessen Zuneigung und wurde von ihm bei dem Abschiede am 13. Oktober 1837 mit seiner „Deutschen Turnkunst" beschenkt. Auch später gedachte Jahn W.'s und schlug ihn als Lehrer und Turnlehrer für Schulpforta vor.

Karl Wilhelm Friedrich Wassmannsdorff.

Ostern 1841 verließ Wassmannsdorff als Erster (primus omnium) das Gymnasium, um in Berlin Philologie zu studieren; dabei vernachlässigte er weder das eigene praktische Turnen, noch unterließ er es, sein Wissen von der Turnsache weiter und weiter auszudehnen. Er verglich das Eiselen'sche Turnen mit dem Jahn'schen, und dieses mit dem GutsMuths'schen und Vieth'schen und machte Eiselen auf einzelne ihm unrichtig erscheinende Übungsbezeichnungen aufmerksam; er beschrieb in Winter 1842/43 auf Lübecks Wunsch die Turnübungen und fügte eigene hinzu. Aus diesen Ausarbeitungen ging dann 1843 das vortreffliche Lübeck'sche „Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst" hervor.

Ganz neue Anschauungen boten W. die seit 1840 erschienene Spieß'sche „Turnlehre." Hier fand sich für ihn ein Führer, „zur geistigen Beherrschung des Wustes der unendlich hervorquellenden einzelnen Übungen zu gelangen," — „hier war Licht und Klarheit, Sinn und Zusammenhang." Seine Bemühungen, daß bei der Neubearbeitung der „Deutschen Turnkunst" Jahns durch einen Turnausschuß, an dessen Spitze Maßmann und Eiselen standen, Spießens Turnschriften berücksichtigt werden möchten, schlugen fehl. Da verfaßte Wassmannsdorff seine Erstlingsschrift: „Würdigung der Spieß'schen Turnlehre," in der er zeigen wollte, „welche Weiterführung in Betreff des Übungsstoffes und der Einsicht in denselben in den Spieß'schen Büchern enthalten; aufmerksam machen, daß jede wirkliche

Entwicklung und Erweiterung der Turnsache im Sinne Jahns als turnerisches Gemeingut alsbald anzuerkennen und aufzunehmen sei." Als W. später zu der Sitzung des Turnbuch-Ausschusses hinzugezogen wurde, konnte er auf alle die inneren Widersprüche der Ordnung und der Bezeichnung der Übungen aufmerksam machen, die Spieß in seiner Turnlehre beseitigt hatte.

1844 hatte Wassmannsdorff seine Studien beendet und zugleich seiner Militärpflicht genügt, auch die Offiziersprüfung gut bestanden. Maßmann schlug ihn dem Kriegsministerium als Begleiter Rothsteins (s. d.) nach Schweden vor; da dies sich zerschlug, nahm W. Ostern 1845 die Berufung an das Gymnasium zu Basel an. [1]) Er erhielt den deutschen Unterricht in den vier obersten Klassen und erteilte auch Turnunterricht an mehreren Klassen neben Spieß, mit dem er sich innigst befreundete und dessen „Beirat und Helfer" er bei seinen Arbeiten, besonders den „Ordnungsübungen" war. „In Wassmannsdorffs vorwaltender kritischer und zugleich hingebender Natur fand Spieß, der durchaus positiv angelegt war, eine so glückliche Ergänzung seines schöpferischen Ungestüms, daß sich ihr Zusammensein bald zu inniger Freundschaft gestaltete und Spieß es später als eine besondere Gunst des Himmels ansah, daß er sie zusammengeführt hatte." [2]) In welcher Weise das Zusammenarbeiten geschah, deutete Wassmannsdorff in seinen „Ordnungsübungen des deutschen Schulturnens" S. IV selbst an: „Hatte der Freund [Spieß], oft nach mündlicher Vorherbesprechung, einen Abschnitt der Ordnungslehre, später des Turnbuches für Schulen, zu Papier gebracht, so trat er in mein Zimmer, las mir seine Aufzeichnungen vor und forderte meine Ausstellungen und Bemerkungen. „Rede und Gegenrede" führten alsdann zu endgiltiger Niederschrift, bei der ich [Wassmannsdorff] hin und wieder ganze Stellen — wäre es nötig, könnte ich deren noch angeben — dem Freunde in die Feder diktierte." Es kann auffallend erscheinen, daß Spieß den Mitarbeiter in seiner Ordnungslehre gar nicht erwähnt hat! Wie hoch aber Spieß W. schätzte, geht aus folgender Äußerung aus dem Jahre 1847 hervor:*) „Erfreulich war mir das in der Wassmannsdorff'schen Schrift [zur Würdigung der Spieß'schen Turnlehre v. J. 1845] sich kundgebende Streben für geistvollere Forschung und gründlichere Einsicht in den ganzen Lehrbau der Turnkunst, das um so schätzenswerter erscheinen mußte, als der Verfasser bewandert und erfahren war in dem älteren und neueren Schriftentum dieser Kunst und ganz unabhängig von mir das Ungenügende der älteren Turnschule, aus der er selber hervorgegangen, in das Licht zu stellen unternommen hatte. Die Umstände fügten sich so, daß Wassmannsdorff seit zwei Jahren mir in meinem Wirkungskreise in Basel an der Seite steht und sich nun auch den Bestrebungen, die Turnkunst nach den verschiedenen Seiten ihrer Betrachtung und zeitgemäßeren Betreibung zu fördern, angeschlossen hat." Auch die räumliche Entfernung (von 1847 ab) konnte „dem gemeinsamen Arbeiten an der Turnsache nach der Seite eines immer tiefer eindringenden Verständnisses des Übungsstoffes selbst und der stets fortzuführenden lehrhaften Behandlung desselben zwar etwas von seiner Leichtigkeit und Bequemlichkeit, aber nicht von

[1]) Als Wassmannsdorff nach Basel berufen war, stellte ihm Eiselen auf Wunsch des Erziehungs-Departements des Kantons Basel über seine Turnbildung folgendes Zeugnis aus: „Der Candidat der Philosophie Herr Karl Wassmannsdorff hat seine Turnschule unter meiner Leitung durchgemacht und durch sein Wirken als Vorturner und Turnlehrer seinen Beruf zu dieser Art des Unterrichts hinreichend bekundet. Seine wissenschaftlichen Studien in Erforschung und Vergleichung aller Turnschulen alter und neuerer Zeit, sowie seine eigne hohe körperliche Ausbildung eignen ihn aber ganz besonders zur Führung einer Turnanstalt. Berlin, den 16. Mai 1845. E. Eiselen."

[2]) Vgl. Lion, Kleine Schriften über Turnen von Adolf Spieß S. XXXVII.

*) Vgl. den Aufsatz von Spieß: „Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst, zur Beleuchtung ihrer inneren Entwicklung und ihrer Anwendung." Im „Turner" 1847, S. 96.

seiner Innigkeit nehmen." Noch auf dem Sterbebette bewies Spieß Wassmannsdorff seine Freundschaft, indem er ihm die Ausarbeitung und Herausgabe seiner „Reigen und Liederreigen" übertrug. Derselbe durfte „in diesem Vermächtnisse die letzte Anerkennung gemeinsamen Schaffens und Strebens erkennen, den letzten Liebesgruß des auf das innigste ihm stets verbundenen Freundesherzens." *)

Ostern 1847 wurde Wassmannsdorff nach Heidelberg berufen zum Lehrer des Turnens am Lyceum, an der höhern Bürgerschule, der Volksschule, der Universität und auch im Turnverein. Auch die Leitung einer zu errichtenden Turnlehrerbildungsanstalt war für ihn in Aussicht gestellt; die bald ausbrechende Revolution vereitelte diesen Plan der badischen Regierung. Im Jahre 1848 gründete W. mit einigen anderen Mitgliedern des Turnvereins die „Turngemeinde" in Heidelberg, da der andere Verein Politik und Turnen nicht auseinander zu halten wußte. Um das französische Turnen näher kennen zu lernen, reiste W. Mitte der fünfziger Jahre nach Paris. 1861 überreichte er dem Großherzog von Baden eine Denkschrift über die Einrichtung des Turnwesens des Großherzogtums zur Förderung der Staatszwecke in Schule und Heer. Eine Turnlehrerbildungsanstalt wurde allerdings später gegründet, aber nicht in Heidelberg, sondern in Karlsruhe und als Direktor derselben A. Maul aus Basel berufen. Am 21. Januar 1863 erteilte die Universität Jena Wassmannsdorff die philosophische Doktorwürde; 1869 wurde ihm das Ritterkreuz 2. Klasse des Großh. badischen Ordens von Zähringer Löwen verliehen. Das kgl. Bayerische Verdienstkreuz erhielt er nach Beendigung des Krieges von 1870 und 1871 wegen seiner Teilnahme an dem Transporte Verwundeter in die Spitäler in Heidelberg.

Seit einer Reihe von Jahren keinen praktischen Schul-Turnunterricht mehr erteilend, blieb Wassmannsdorff jedoch bis in die letzten Jahre im Vereinsturnen thätig, war Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnerschaft, Mitglied des technischen Unterausschusses für Förderung des Turnbetriebes, war Kreisvertreter des X. Deutschen Turnkreises, gehörte zum Ausschuß der deutschen Turnlehrer und leitete die achte Allgemeine deutsche Turnlehrer-Versammlung zu Braunschweig 1876. Zunehmende Kränklichkeit in den letzten Jahren hat ihn veranlaßt, auch von diesen Thätigkeiten sich zurückzuziehen.

Erstaunlich war und ist noch Wassmannsdorffs litterarisch-turnerische Thätigkeit; sein gesamtes Wissen, Kennen und Können hat er in den Dienst des Turnens in dessen weitestem Umfange gestellt. Kein Feld giebt es, das er nicht beherrscht und litterarisch wenigstens berührt hat. In allen seinen schriftlichen Kundgebungen zeigt sich der unermüdlich fleißige und gründliche Forscher und Denker. Seine wissenschaftliche Bildung und philologische Schulung, seine reichen Sprachkenntnisse, die sich auch auf die neueren Sprachen erstrecken, haben es ihm möglich gemacht, bei seinen turngeschichtlichen Forschungen und Untersuchungen überall die Quellen selbst zu Rate zu ziehen, an sie die kritische Sonde anzulegen. Seine erste Schrift war, wie wir gesehen, die „Zur Würdigung der Spieß'schen Turnlehre" (Basel, Schweighauser 1845). An Spieß schlossen sich an die „Ordnungsübungen des deutschen Schulturnens", mit dem Anhang: „Die griechisch-makedonische Elementartaktik und das Pilumwerfen" (Frankfurt a. M. Sauerländer 1868). Die zweite Auflage der Spieß'schen Reigen und Liederreigen 1885 bringt zugleich die Beschreibung der „Gang- und Hüpfarten für das Mädchenturnen," die 1867 in der Turnzeitung erschienen waren. Auch dem Gebiet der Gerätkunde ist W. nicht fern geblieben, teils neue Geräte mit den daran auszuführenden Übungen ersinnend, teils den Spuren der verschiedenen Turngeräte bis in die früheren Zeiten nachgehend. *) Dies

*) Vgl. Reigen und Liederreigen für das Schulturnen u. s. w. herausgegeben von Dr. K. Wassmannsdorff.

*) Vgl. den Aufsatz Wassmannsdorffs zur Geschichte der Erfindung und des Erstgebrauchs der Turngeräte, Trztg. 1875 und 1876.

führt hinüber zu den turngeschichtlichen Arbeiten Wassmannsdorff. Er hat die Dichtungen des deutschen Mittelalters durchforscht und anderen Forschern den Weg gezeigt; aber von noch größerer Bedeutung sind seine auf die spätere Zeit bezüglichen Arbeiten. Er zuerst hat auf die Unabhängigkeit der deutschen Gymnastik von dem Auslande hingewiesen; hat gezeigt, daß Basedow auch schon vor Rousseau die Gymnastik empfohlen und geübt hat, er beleuchtet die Entwicklung derselben in den philanthropistischen Anstalten, besonders in den Philanthropinen zu Dessau und Schnepfenthal; von ihm erfahren wir die Namen der Lehrer Simon und Du Toit (s. dies.) in Dessau als der Vorgänger GutsMuths; er giebt von letzterem ein ausführliches Lebensbild;*) er würdigt aber auch Pestalozzi, Clias, Amoros, Frank, Vieth, Villaume, Jahn, Eiselen, Dürre, Friesen u. a. und behandelt selbstverständlich mit besonderer Pietät Spieß. Aufs gewissenhafteste ist er bestrebt, jedem das Seine zuzuerkennen, allen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nachzuweisen, daß Basedow in höherem Sinne ein Vorgänger von GutsMuths sei, als letzterer selbst angegeben, und daß dieser seinerseits auf Jahns Turnkunst mehr eingewirkt habe, als Jahn zugab. Aber auch die Ausländer hat Wassmannsdorff nicht unberücksichtigt gelassen, auch die Quellen zur Geschichte der Gymnastik der Neugriechen (s. den Artikel Griechenland, Gymnastik der Neu-Hellenen), der Franzosen, der Engländer u. s. w. hat er studiert. So erhalten wir eine Reihe von Einzelforschungen, die niemand, der sich mit Turngeschichte beschäftigt, unbeachtet lassen darf.*)

Zwei Hauptgebiete der Wassmannsdorff'schen Thätigkeit sind noch die Turnsprache und die Fechtkunst. Besonders der Turnsprache widmete er seit 1845 unermüdlichen Fleiß und philologischen Scharfsinn; man hat ihn deshalb wohl auch den „Turnphilologen" oder „Turnsprachwart" genannt. Für die Feststellung einer einheitlichen Turnsprache, für die Reinigung derselben von allem Fremdartigen kämpft er mit unglaublicher Ausdauer, mit Aufbietung seines ganzen ausgedehnten Schatzes deutsch- und fremdsprachlicher Kenntnisse. Keine Turnschrift von einiger Bedeutung ließ er sich entgehen, sie auf ihre Turnsprache hin zu prüfen, aus dem Wesen der Übungen heraus die nach seiner Überzeugung richtigen Bezeichnungen anzugeben. Immer ist er auch bereit gewesen, befreundeter Männer schriftliche Ausarbeitungen turnerischen Inhaltes durchzusehen und sprachlich festzustellen. Bereits 1861 bei Gelegenheit des zweiten Allgemeinen deutschen Turnfestes zu Berlin veröffentlichte Wassmannsdorff seine „Vorschläge zur Einheit in der Kunstsprache des deutschen Turnens", die allgemeine Zustimmung, besonders auch der Turnlehrer, fanden. Scharf kritisierte er besonders nach der turnsprachlichen Seite hin die amtlichen Leitfäden für den Turn-

*) Vgl. Wassmannsdorffs Schriften: die Turnübungen in den Philanthropinen zu Dessau, Marschlin, Heidesheim und Schnepfenthal, Sonderabdruck aus der Trztg. Heidelberg 1870. K. Groos. — Das geschichtlich Richtige über das Verhältnis Jahns zu GutsMuths, und Rousseaus zu dem deutschen Turnen. Sonderabdruck aus den Jahrb. Dresden 1871. G. Schönfeld (T. A. Werner). — Joh. Christoph Friedr. GutsMuths. Erweiterter Abdruck aus der Festschrift zur Feier des 100-jährigen Bestehens von Schnepfenthal. Mit einem früher nicht veröffentlichten Bilde GutsMuths. Heidelberg 1884. K. Groos. — J. C. F. GutsMuths Über Vaterländische Erziehung (v. J. 1814), mit einer Rede v. J. 1796 De gymnicorum exercitiorum utilitate et vero consilio, und einer Turnpredigt Salzmanns v. J. 1781. Plauen i. V. 1884. A. Hohmann. — GutsMuths 1793. 1893. Die Kupfer und Einiges vom Text des ersten Turnunterrichtsbuches der Welt u. s. w. Leipzig 1895. E. Strauch. — Des Weltpriesters J. N. Fischer (s. d.) Auszug aus GutsMuths Gymnastik für die Jugend von 1793, verfaßt im Jahre 1799; neu herausgegeben. Hof. N. Lion 1872. — Turnerisch-Vaterländisches aus der Kriegs- und Siegeszeit unserer Väter, enthaltend F. L. Jahns Denknisse aus dem Jahre 1813 und W. Schröers Der Achtzehnte des Weinmonds [Oktober] 1818 zu Fraunholm, ein Gedicht in 4 Gesängen. Heidelberg 1870. K. Groos.

*) Es wäre zu wünschen, daß Dr. Wassmannsdorff die wichtigsten seiner zahlreichen Aufsätze gesammelt herausgäbe.

unterricht in den preußischen Volksschulen; [1]) ebenso in besonderer Schrift „Die militärischen Frei- und Gerätübungen in Bayern und Preußen". [2]) Wegen des Geschlechtes des Wortes „Hantel", ob es der Hantel, wie Wassmannsdorff oder vielmehr die Mundart, der das Wort von Jahn entnommen wurde, will, oder die Hantel, wie Kloss und die meisten Turnschriftsteller schrieben, heiße, führte W. einen vieljährigen heftigen „Hantelstreit" mit echt deutscher Zähigkeit. Nach des Hauptgegners Kloss Tode nahm Dr. Fedde den Kampf auf, bis auch dieser starb. Schließlich behielt Wassmannsdorff recht, wenigstens bei der großen Mehrzahl der Turner und Turnlehrer. [3]) Ein Kampf in neuester Zeit ist über das Wort Barlauf entstanden, von dem Wassmannsdorff behauptet, daß es auf die „Barre" hinweise und deshalb Barrlauf heißen müsse. [4])

Ein anderes Gebiet, mit dem Wassmannsdorff sich seit Jahren besonders beschäftigt hat, ist die Fechtkunst. Er hat nicht allein mit M. Boettcher 1882 das deutsche Hiebfechten der Berliner Turnschule, dargestellt von C. W. B. Eiselen, neu bearbeitet und eine „Anleitung zum Gewehrfechten" 1864 geschrieben, sondern auch alte Fechtbücher, die er aus den Universitätsbibliotheken gewissermaßen ausgegraben hat, herausgegeben. [1])

Auch die mittelalterliche Ringkunst hat Wassmannsdorff in Betracht gezogen. So gab er zum ersten Mal aus deutschen Fechthandschriften „Die Ringkunst des deutschen Mittelalters, mit 119 Ringerpaaren von Albrecht Dürer" 1870 heraus [2]). Und zum Schluß seien noch das — um das Jahr 1500 gedruckte — „erste deutsche Turnbuch", mit Zusätzen aus deutschen Fechthandschriften und 17 Zeichnungen von Albrecht Dürer. Heidelberg 1871. K. Groos; ferner die Neuherausgabe von Eiselens Hantelübungen für Turner und Zimmerturner. 3. Aufl. Berlin 1885; desselben Abbildungen von Turnübungen, 5. Aufl. 1889; weiter die Herausgabe des „ersten Schwimmbuchs der Welt", nämlich „Nicol. Wynmanni Colymbetes, sive de arte natandi dialogus" (vom Jahr 1558) und die Herausgabe von Marian Mason's: „On the utility of exercise" (London 1827) als erste Schrift einer Turnlehrerin, mit deutscher Übersetzung von Wassmannsdorff, Heidelberg 1890, — erwähnt.

---

[1]) Vgl. Über die Annahme der Turnlehre und Turnsprache der Spieß'schen Turnschule in das Schulturnwesen des preußischen Staates. Heidelberg 1866; — betreffs des Leitfadens von 1895: Kleine Schriften von Dr. Karl Wassmannsdorff. Leipzig, C. Strauch 1896.

[2]) Der weitere Titel lautet: „Aus den amtlichen Turnvorschriften zusammengestellt und turnsprachlich berichtigt." Heidelberg 1873. K. Groos.

[3]) Drei besondere Schriften sind neben einer großen Zahl von Aufsätzen dem Wort „Hantel" gewidmet: 1. Zur Belehrung über die Bedeutung und das Geschlecht des Turnwortes der Hantel. Ein Angebinde an die Leser des Kloss'schen Hantelbüchleins von 1876. Plauen 1877. A. Hohmann; — 2. Zum Hantelfrieden u. s. w. Mit einem Anhange: Hantelerklärungen aus der Mitte der deutschen Turnerschaft. Heidelberg 1882. K. Groos; — 3. Die Sprache und die Turngerätbezeichnung „Hantel". Eine Auseinandersetzung u. s. w. Heidelberg 1885. K. Groos.

[4]) Vgl. Tztg. 1895. Nach meiner Ansicht, die sich auf die des berühmten Germanisten Weinhold stützt, hat Wassmannsdorff recht. (Euler.)

[1]) Vgl. Sechs Fechtschulen der Marxbrüder und Federfechter aus den Jahren 1573—1614. — Nürnberger Fechtschulreime v. Jahre 1579 und Röseners Gedicht: Ehrentitel und Lobspruch der Fechtkunst v. J. 1589 u. s. w. Heidelberg 1870. — Aufschlüsse über Fechthandschriften und gedruckte Fechtbücher des 16. und 17. Jahrhunderts in einer Besprechung von G. Hergsell: „Thalhoffers Fechtbuch aus dem Jahre 1467" Berlin 1888, R. Gärtner (H. Heyfelder). — Turnen und Fechten in früheren Jahrhunderten. Aus der Festzeitung für das VII. D. Turnfest. Heidelberg 1890. — Genannt seien noch die Schriften von W.: Des Pritschenmeisters Lienhard Flexels Reimspruch über das Heidelberger Armbrustschießen v. J. 1554. Heidelberg 1886. — Die Erziehung Friedrichs des Siegreichen, Kurfürsten von der Pfalz. Aus Michel Beheims Reimchronik. Heidelberg 1886. — Balth. Han's, Ausreden der Armbrust- und Büchsenschützen. Aus einer Handschrift des 16. Jahrh. Heidelberg 1887.

[2]) Vgl. auch Nikol. Petter's Ringkunst vom J. 1674. Mit deutschem und holländischem Text und 71 Lichtdruckbildern. Heidelberg 1887.

So kann Wassmannsdorff auf ein arbeitsreiches Leben und auf das, was er erstrebt und erreicht hat, mit Genugthuung zurückblicken.

Vgl. außer persönlichen Mitteilungen Euler, Dr. Karl Wassmannsdorff, Mtsschr. 1886. S. 89 ff.; einen Aufsatz von G. M. in den Jahrb. 1891; und Hirth, Das gesamte Turnwesen. C. Euler.

Waetzoldt, Gustav Adolf, geboren 26. November 1815 zu Strehlen in Schlesien, besuchte das Elisabethgymnasium zu Breslau, studierte von 1836 bis 1839 in Breslau und Berlin Theologie und war in letzterer Stadt zugleich ein eifriger Besucher von Eiselens Privatturnanstalt. Nach Beendigung seiner Studien besuchte er Paris, Brüssel, Antwerpen u. s. w., die Städte am Rhein und kehrte über Leipzig und Dresden in die schlesische Heimat zurück. Zunächst wurde er Hauslehrer bei dem Rittergutsbesitzer von Dresky zu Obergräditz. Sofort richtete er für seine Zöglinge einen Turnplatz ein und turnte, spielte, schwamm, lief Schlittschuhe (in beiden Leibesübungen war er Meister) und machte Ausflüge zu Fuß und Roß mit ihnen. 1846 wurde W. Landgeistlicher in Hennersdorf in Schlesien, 1855 Oberpfarrer in Reichenbach in der Oberlausitz und zugleich Leiter eines Hilfs-Lehrerseminars. 1862 als Direktor der kgl. Waisen- und Schulanstalt und des Lehrer-Seminars nach Bunzlau berufen, pflegte Waetzoldt auch hier das Turnen, das, bereits 1816 eingeführt, auch während der „Turnsperre" ausnahmsweise hatte weiter getrieben werden dürfen, und brachte es zu großer Blüte. 1867 wurde Waetzoldt als Regierungs- und Schulrat nach Breslau und 1868 als Geheimer Regierungs- und vortragender Rat nach Berlin in das Unterrichts-Ministerium berufen. Hier wurde er nach des Geheimen Rats Stiehl (s. d.) Rücktritt von seinem Amte 1872 zugleich Zivildirektor der kgl. Zentral-Turnanstalt. Seinen Einfluß machte W. zunächst auf dem Gebiete des Schwimmens geltend. Er erwirkte eine, im Wortlaut von ihm abgefaßte, Ministerial-Verfügung zur Förderung des Schwimm-Unterrichts an den Schullehrer-Seminaren 1873 und gab auch dem Schwimmen der Zivil-Eleven der Zentral-Turnanstalt eine feste Regelung. Noch bedeutungsvoller war Waetzoldts Stellung zum Mädchenturnen. In den im August 1873 im Unterrichts-Ministerium gepflogenen Verhandlungen betreffs des mittlern und höhern Mädchenschulwesens trat er so entschieden für das Mädchenturnen ein, daß einstimmig die obligatorische Einführung desselben in die Schulen als wünschenswert, in die Lehrerinnen-Seminare als notwendig erklärt wurde. In den seit 1875 bestehenden Turnlehrerinnen-Prüfungen übernahm Waetzoldt den Vorsitz, wie dies seit 1872 auch bereits bei den Turnlehrer-Prüfungen der Fall war.

Gustav Adolf Waetzoldt.

Am 2. Oktober 1876 feierten die ehemaligen Zivil-Eleven und Hospitanten der Zentral-Turnanstalt das 25jährige Bestehen derselben. Bei dieser Gelegenheit wies Waetzoldt auf die endliche nahe Erfüllung des seit 1860 allseitig gehegten dringenden Wunsches der Trennung der beiden Abteilungen der Zentral-Turnanstalt und der Begründung einer besondern kgl. Turnlehrerbildungsanstalt hin. Dies geschah 1877. 1879 wurde die neuerbaute Anstalt in der

Friedrichstraße 229 bezogen und 1880 in ihr auch der erste staatliche Lehrerinnen-Turnkursus abgehalten. An all diesen freudigen Ereignissen hatte Geh. Rat Waetzoldt einen ganz wesentlichen, ja zum großen Teil bestimmenden Anteil. Er fühlte sich so mit der Anstalt verwachsen, daß er für den Reigen zur Turnvorstellung 1883, der in Gegenwart des Kronprinzen (spätern Kaisers Friedrich) geschritten wurde, das Lied dichtete: „Vom Fels zum Meer", das sehr rasche Verbreitung auch in den Schulen gefunden hat. (Der Reigen ist mitgeteilt in der Mtsschr. 1884). Unter den zahlreichen, von W. bearbeiteten, die körperlichen Übungen betreffenden, Ministerial-Verfügungen hat besondere Berühmtheit jene durch den Minister Dr. von Goßler (s. d.) erlassene Verfügung vom 27. Oktober 1882 über das Turnen im Freien und die Belebung der Turnspiele, erlangt. Für die allseitige Verehrung Waetzoldts auch in den Kreisen der Turnvereine, denen er sich ebenfalls wohlwollend und nach Kräften fördernd zeigte, gab die Feier seines 50jährigen Turner-Jubiläums am 24. November 1888 beredtes Zeugnis. Bald danach, 1890, ließ er sich wegen herannahender Altersschwäche pensionieren. Mit dem Charakter eines Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrates schied Waetzoldt aus dem Amte und starb nach langem Leiden am 20. August 1893.

Vrgl. Euler, Geheim. Ober-Regierungs-Rat Gustav Adolf Waetzoldt in der Mtsschr. 1889. C. Euler.

Georg Heinrich Weber.

Weber, Georg Heinrich, kgl. Wirkl. Rat, Direktor des städtischen Turnwesens und Vorstand der Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt in München, wurde am 1. Mai 1834 zu München geboren, wo er das Ludwigs-Gymnasium besuchte und später auf der dortigen Universität Philologie studierte. Schon als Gymnasiast besuchte er die königl. öffentliche Turnanstalt und wurde hier bald unter der Leitung des Altmeisters A. Scheibmaier (s. d.) zum Vorturner und Hilfslehrer ernannt. In den sechziger Jahren stand Weber mitten im turnerischen Leben der bayerischen Hauptstadt und des engeren und weiteren Vaterlandes. Als Vorstand des Münchener Männerturnvereins zählte er zu jenen Vertrauensmännern der deutschen Turnvereine, welche im Jahre 1861 in Gotha die „Deutsche Turnerschaft" organisierten. Mehrere Jahre hindurch war er Kreisvertreter des 12. deutschen Turnkreises. Lebhaften Anteil nahm er auch an der Gründung des „Bayerischen Turnerbundes" im Jahre 1861, sowie später an der Schaffung des Turngaues München im Jahre 1887, welcher ihn zu seinem Vorsitzenden ernannte. Im Jahre 1867 gründete er die freiwillige Feuerwehr in München. Vom Kultusministerium wurde Weber 1866 mit der Leitung von Turnkursen zur Ausbildung von Turnlehrern beauftragt. Aus diesen Kursen erwuchs im Jahre 1872 die Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt, deren Direktion Weber erhielt. Auf seine Anregung und unter seiner Mitwirkung entstand 1875 der Münchener Turnlehrerverein, und der bayerische Turnlehrerverein. Schon frühzeitig hatte er auch dem Mädchenturnen seine Aufmerksamkeit gewidmet; er war der erste, welcher in München Mädchenturnunterricht gab. Die städtischen Behörden Münchens übertrugen ihm die Leitung des Schulturnwesens, das durch ihn begründet und wesent-

lich gefördert wurde. Auf wie hoher Stufe das Münchner Schulturnen steht, zeigte sich bei dem anläßlich des 7. Allgemeinen deutschen Turnfestes in München 1889 stattgefundenen Turnen von etwa 3000 Volksschülern auf der Theresienwiese, welches nach Webers Plane erfolgte. Um das Zustandekommen und die Durchführung jenes großen deutschen Turnfestes hat er sich als Mitglied des Präsidiums bleibende Verdienste erworben. Nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern im ganzen bayerischen Vaterlande ist Webers erfolgreiches Wirken zu spüren. Was seit 25 Jahren an Ministerial-Verordnungen bezüglich des Turnens erlassen worden, was zur Ein- und Durchführung des Turnens in ganz Bayern geschehen ist, daran hat Weber den entschiedensten Anteil. So ist er ein zweck- und zielbewußter Förderer der Turnsache, ein treuer Besucher der deutschen Turnfeste, ein regelmäßiger Teilnehmer an den Versammlungen deutscher Turnlehrer. Als Mitglied des Zentral-Ausschusses für Volks- und Jugendspiele ist er auch auf diesem Gebiete hervorragend thätig. W. schrieb „Unterrichtspläne für das Turnen der Knaben und Mädchen" (1878), „Grundzüge des Turnunterrichts für Knaben und Mädchen in den Volks- und Mittelschulen" (3. Aufl. 1887), „Ballübungen" (1877), Geschichte des Turnens in Bayern (1878), ferner „Reigen für Mädchen und Knaben in Volks- und Mittelschulen" (1886), „Frühlings-Heerfahrt" (1878), ein Festspiel mit Turnreigen u. a.

Vgl. Euler, Geschichte des Turnunterrichts. Gotha 1891. — Pawel, Deutschlands Turner. Dresden 1885. — Festzeitung für das 7. d. Turnfest Nr. 4. 6. 11. 13. München 1889.

O. Richter.

Wedemeyer, Heinrich, wurde am 30. Januar 1847 in Magdeburg geboren. Schon als Schulknabe zeigte er sich zum Turnen anstelliger als seine Altersgenossen und besuchte bereits mit Vorliebe den Turnunterricht, der damals für Schüler noch nicht obligatorisch war (s. den Artikel Magdeburg). Im Jahre 1862 schloß er sich dem Magdeburger Männerturnverein an, der ihn zwei Jahre später zum Vorturner ernannte. Anfang der siebziger Jahre wählte ihn die Vorturnerschaft zum Turnwart und übertrug ihm zunächst die Leitung der Jugend- und nach fünf Jahren die der Männerabteilung. Nach einigen Jahren rückte er weiter hinauf in der Vereinsleitung und übernahm neben seinem schwierigen Amte als Vereinsturnwart auch noch das eines Gauturnwarts. 1879 betraute man ihn mit dem Amte eines Kreisturnwarts, das er mit Umsicht und Eifer verwaltete, bis er 1886 zum Kreisvertreter des Kreises III c. ernannt wurde. In der langen Reihe von Jahren hat Wedemeyer, und indirekt auch seine Familie, dem Turnen manches Opfer gebracht. Wo es gilt, für dasselbe einzutreten, da fehlt er nicht, und stets weiß er mit begeisterten Worten der Turnsache neue Freunde zu gewinnen. Deshalb ist er von seinen Turngenossen hoch geschätzt und durch Übertragung weiterer einflußreicher Ämter geehrt worden. Er ist Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnerschaft und Schriftführer des technischen Unterausschusses (vgl. III. 339). Auch in den Vorstand des Volksspiel-Ausschusses zu Magdeburg ist er gewählt worden. In seinem Privatleben ist Wedemeyer Versicherungsbeamter und Privat-Turnlehrer. Seine staatliche Turnlehrer-Prüfung bestand er 1876 in Berlin. Auch in seiner Stellung als Privatturnlehrer ist sein Einfluß auf die Turnsache nicht unerheblich. Er trägt bis auf den heutigen Tag noch in manches vornehme Haus Magdeburgs Verständnis und Liebe zum Turnen.

Christian Kohlrausch.

Wehrgymnastik (Wehrturnen). So lange es gymnastische Übungen mit geordnetem Betrieb giebt, hat es bei verschiedenen Nationen und zu verschiedenen Zeiten nicht an Versuchen gefehlt, diese Übungen zu angewandten Zwecken und besonders zur Vorbereitung für eine kriegerische Tüchtigkeit zu verwerten. So finden wir, daß schon im Altertum fast alle Völker, die im Besitz gymnastischer Übungen waren, ihre hierdurch gewonnenen körperlichen Kräfte

und Fertigkeiten auf Jagd und Krieg anwandten, worin ja zum Teil ihr ganzes Leben aufging. Am besten und höchsten entwickelt war die gymnastische Kunst bei den Griechen, und auch bei diesen finden wir eine den Zwecken gesteigerter Wehrkraft dienstbar gemachte Gymnastik vor; besonders von den Dorern wissen wir, daß ihnen die Gymnastik fast ausschließlich als Disziplin zur körperlichen Abhärtung, zur Gewöhnung an Ausdauer und zur Herstellung militärischer Tüchtigkeit diente. Das ganze dorische Ländchen glich einer Festung, in der jeder waffentüchtige Mann bis zum 60. Lebensjahre militärisch dienstpflichtig war, und woselbst im Frieden unausgesetzt die Übungen vorgenommen wurden, die im Kriege erforderlich waren. Vom siebenten Jahre an gehörte der Knabe dem Staate, der ihn zur Gesundheit des Leibes und zur Praxis des Waffenhandwerks erzog, und in ganz Hellas galt diese Erziehung für so ausgezeichnet, daß selbst Plato den Gedanken der Wehrgymnastik gar nicht so abgeschmackt fand. Zwar hat, sagt er, die Gymnastik den Zweck, den Menschen tüchtig und hinsichtlich des Körpers schön, stark und gesund zu machen (καλοκἀγαθόν); dennoch will auch er die Wehrkraft des Volkes durch Pflege gymnastischer Übungen mehren, und sogar die Frauen in seinem „Staate" sollen den Männern gleichen, statt in Kleider sollen sie sich in Tugend hüllen!

Durchaus den Charakter der Wehrgymnastik trugen die Leibesübungen bei den Römern, deren ganze Geschichte ja eigentlich nur eine fortlaufende Kette kriegerischer Abwehr- und Eroberungskämpfe darstellt. Da ergab es sich fast von selbst, daß Laufen, Springen, Schwimmen, Fechten und Voltigieren das Hauptpensum der Arbeit ausmachten auf den geräumigen Turn- und Exerzierplätzen, auf denen das ganze Jahr hindurch die junge Mannschaft eingedrillt wurde (vgl. den Artikel Vegetius), und im Vergleich zu denen die griechischen Gymnasien bei den Römern insgesamt nur für Stätten des Müßigganges galten. Die römische Wehrgymnastik lieferte tüchtige Soldaten, und der miles Romanus war gefürchtet in aller Welt.

Auch in unserer deutschen Turngeschichte, die zur Not ein volles Jahrhundert umfaßt, spielt die Wehrgymnastik bereits eine wohl erkennbare Rolle. GutsMuths, der 1793 das erste deutsche Turnbuch unter dem Titel: „Gymnastik für die Jugend" herausgegeben hatte, veröffentlichte 1817 sein „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes," dessen Grundgedanke auf die Vorbereitung des Vaterlandsverteidigers gerichtet war. „Gebet der Jugend," ruft er aus, „eine vaterländische Erziehung für den Geist und eine echte körperliche, zur Waffentracht vorbereitende für den Leib." In Bezug auf die rein erziehlichen Leibesübungen, die zu eigentlichen Turnübungen im engern Sinne umzuwandeln sind, sagt er, daß „Verein, Ordnung, Zeitmaß, Wink, Befehl die Seele des Turnwesens seien," und zu solcher Vorbereitung auf den Wehrstand sollte die Jugend schon vom Knabenalter an eingeübt werden. — Was GutsMuths in seinem „Turnbuch" will und wünscht, erscheint an sich nicht verwerflich; die Frage nur ist, ob die Verlegung des Zeitpunktes für die Vorbereitung zum Wehrdienst schon in die Knabenjahre nicht doch als verfrüht betrachtet werden muß, und eine nicht unbekannte Thatsache ist, daß seine Anregungen und Ideen in diesem Punkte als „Abwege" schon zu seiner Zeit Widerspruch gefunden haben. Daß der Turnvater Jahn kein Freund der stehenden Heere gewesen, dürfte gleichfalls allgemein bekannt sein; er hielt sein ganzes Leben hindurch an der Vorstellung fest, daß ein Volksheer, kein Berufsheer, geschaffen werden müsse, und war überzeugt, daß zur Heranbildung eines Volksheeres in den Turnübungen ein Hilfsmittel bester Art dargeboten sei.

Solche und ähnliche Gedanken von der Vortrefflichkeit der Volksheere und von der Möglichkeit ihrer Herstellung auf dem Grunde des Jugendturnens sind auch später noch und bis hinein in unsere Tage geltend gemacht, und selbst Versuche wurden angestellt, die Theorie der Wehrgymnastik in die Praxis

zu übertragen. Innerhalb der deutschen Turnerschaft, d. i. der Turnverbindungen der Erwachsenen, bildeten sich zu Anfang der 60er Jahre in Übereinstimmung besonders mit den Bestrebungen des Nationalvereins hier und da „Wehrvereine," deren Mitglieder sich mit Gewehren ausrüsteten und zur Sicherung des Vaterlandes wöchentlich ein paarmal Exerzier- und Schießübungen vornahmen, ohne jedoch die Gesamtheit der Turnerschaft für solche — Besonderheiten gewinnen zu können. (Vergl. den Artikel Jugendwehren und Wehrvereine). Noch auffälliger waren die Bemühungen, den Anfang militärischer Übungen und Exercitien schon in die Schulzeit zu verlegen, und es ist nicht Dichtung, sondern Wahrheit, daß hier und da der Glaube bestand, nicht auf dem Exerzierplatz, sondern mindestens auf dem Schulhofe, wenn nicht gar schon in der Kinderspielstube müsse die Wehrmannsausbildung des gesamten Volkes beginnen. Am meisten ausgebildet wurde dieses Soldatenspielen mit der Jugend bekanntlich in Frankreich; allein wir wissen bereits, daß die dortigen „Schülerbataillone" bereits wieder aufgehört haben zu sein, weil doch die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß mit der Vorwegnahme einer streng militärischen Ausbildung für die unreife Jugend wirkliche Vorteile nicht verknüpft sind, wohl aber mancherlei Schäden und Nachteile pekuniärer, politischer und pädagogischer Art! In Deutschland sind es ganz besonders Scheibert und Hönig gewesen, die durch ein im Jahre 1882 erschienenes „Handbuch für den Turn- und Waffenunterricht der Jugend" die Einführung einer vollständig militärischen Organisation für die Schuljugend und eine gründliche Ausbildung der Schulkinder in militärischen Paraden und Evolutionen verlangten. (Vergl. auch den Artikel Scheibert II. 470). Von anderer Seite wünschte man dazu, daß die Lehrer an Volksschulen aus den Reihen der ausgedienten Unteroffiziere gewählt, und daß selbst an Gymnasien die Lehrerstellen mit Offizieren besetzt werden möchten, — alles, damit der militärische Geist der Jugend und ihre wehrmännische Bildung und Erziehung zu einem Bollwerk würde für die Verteidigung des Vaterlandes.

Zu praktischer Gestaltung in bleibender Form sind derartige Vorschläge bis jetzt bei uns noch nicht gediehen, und es ist wohl auch keine Aussicht vorhanden, daß demnächst die thatsächlich ganz ernst gemeinten Ideen der militärischen Jugenderziehung zu einer Verwirklichung gelangen werden. Und trotz alledem ist der Gedanke, daß das Turnen ein probates Mittel sei, den Einzelnen und die Gesamtheit des Volkes leiblich zu militärischer Tüchtigkeit vorzubereiten, nicht von der Hand zu weisen, ja wir würden es eine Schande für die Sache und ein Unglück für unser öffentliches Leben nennen, wenn das Turnen diese Fähigkeit nicht besäße. Das Turnen ist fähig und sogar dazu berufen, die Kriegstüchtigkeit eines Volkes zu erhöhen: es kommt nur darauf an, daß Turnen und Wehrdienst in dasjenige Verhältnis zu einander gebracht werden, das dem allgemeinen Zweck der Schule und den besonderen Zwecken des Militärwesens nicht zuwiderläuft. Das Turnen der Jugend kann die Wehrmannsausbildung heben und stützen, aber nicht ersetzen!

Der Unterricht in den Leibesübungen, wie er seit 1842 als notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung gesetzlich angeordnet ist, hat zu allererst den Zweck, das Geschäft der Jugenderziehung in pädagogischer und hygienischer Richtung zu fördern; auf irgend welche besonderen Bedürfnisse des späteren Lebens hat er nur durch harmonische Aus- und Durchbildung aller körperlichen Anlagen vorzubereiten. In diesem Sinne ist das vielgesprochene Wort wahr, daß eine allgemeine und geordnete Pflege der Leibesübungen viel dazu beiträgt, die Wehrhaftigkeit der Nation zu steigern, und in diesem Sinne, der die Vornahme von Soldatenspielerei und Waffenübungen während der Schuljahre, die Einrichtung von Jugendwehren und dergl. völlig ausschließt, erscheint es auch vollkommen berechtigt, das Turnen als Vorschule oder Vorstufe für den Wehrdienst anzusehen.

In praktischer Bethätigung wehrmännischer Turnerziehung sind die Leibesübungen der Schuljugend in Stadt und Land so zu betreiben, daß sie erzielen: stramme und straffe Haltung des Körpers, — regelrechte, nach Zeit und Wink scharf abgemessene, rasche Bewegung, — Kraft, Gewandtheit, Ausdauer, — scharfe Aufmerksamkeit und Sinn für Ordnung und Unterordnung, — kameradschaftlichen Gemeinsinn, — frohen Wagemut und rasche Entschlossenheit. — Da jedoch nicht gleich von der Schule aus der Eintritt in das Heer zu erfolgen pflegt, so ist um das in der Schulzeit Erlernte zum unverlierbaren Eigentum des Einzelnen zu gestalten, weiterhin nötig, daß a. der Turnbetrieb für die männliche Jugend über das schulpflichtige Alter hinaus verlängert, also in Fortbildungsschulen, in Zöglingsriegen oder in Turnvereinen unter der Leitung geeigneter Turnlehrer und Vorturner fortgesetzt werde; daß b. die Männerturnvereine in der Bethätigung ihres vaterländischen Sinnes — jedoch unter absoluter Fernhaltung jeder Parteipolitik — alle die Wehrdienstfähigkeit des Einzelnen besonders vorbereitenden Übungen, als Werfen, Springen, Klettern, Laufen, Marschieren auf die Dauer und mit Belastung, Schwimmen, dazu den Gesang von Volks- und Vaterlandsliedern u. a. m. emsig fördern und pflegen; daß sie c. die jungen Männer nach vollendeter Militärdienstzeit wieder in ihre Mitte aufzunehmen trachten, damit dauernd und ohne Unterbrechung bis ins reife Mannesalter hinein ein fester Zusammenhang des volkstümlichen Turnlebens mit dem Wehrdienst unter den Waffen hergestellt werde.

Wo diese Forderungen zur Wahrheit und Wirklichkeit geworden sind, wo also in der Schule und in den Turnvereinen der Erwachsenen die körperliche und sittliche Heranbildung des jungen Volkes mit Ausdauer und zielbewußter Energie gehandhabt worden ist, da wird zwar keine Rede davon sein können, daß man „Soldaten" herangebildet habe, wohl aber wird man die besondere Erziehung, die während der aktiven Militärdienstzeit den Mannschaften beigebracht werden soll, gut vorbereitet haben, und das ist für Schule, Volk und Heer ein unendlicher Gewinn. Ein schlagfertiges Heer, das aus Stamm- und Reservemannschaften besteht, muß unbedingt erfüllt und getragen sein von dem vaterländischen Geist, der das Volk in seiner Gesamtheit beseelt; allein seine Schlagfertigkeit im eigentlichen Sinne kann doch nur gewonnen werden durch die spezielle Erziehung in militärischen Dingen, die lediglich während der Dienstzeit im Heere und nur durch das Heer und seine Organe selbst geschaffen wird. Damit räumen wir nun freilich dem Heere im Staat eine besondere Stellung ein, und die Gegner dieser Thatsache nennen das Militarismus, dessen Berechtigung sie bezweifeln, und dessen Bestehen sie beseitigen möchten durch Einführung einer militärisch gehaltenen Jugenderziehung während der Schulzeit. Wir stehen dem gegenüber auf dem Standpunkt, daß Schule und Heer getrennte Ziele verfolgen, und daß sie, wenn sie die Grundpfeiler unserer nationalen Existenz bilden und bleiben sollen, wie bisher, auch in Zukunft niemals zusammengeworfen und einander dienstbar gemacht werden dürfen. *)

Der Aberglaube, daß es geraten und daß es möglich sei, durch den Schulturnunterricht die Jugend mit den berufsmäßigen militärischen Fertigkeiten auszustatten, ist daher über Bord zu werfen, und ähnlich wie wir es mit Entschiedenheit ablehnen würden, wenn Athleten, Gladiatoren, Akrobaten, Gaukler u. a. m. behaupten wollten, daß unsere Turnsäle die Geburtsstätte ihrer wundersamen Künste und Produktionen seien, so müssen wir auch die Ehre ablehnen, durch Turnen unsere Jungen zu Soldaten gemacht zu haben oder machen zu können. Und weiter, wenn von den Hunderten und Tausenden von Turnern, die Jahr für Jahr aus unseren Männerturnvereinen zur Musterung für die militärische Aushebung kommen, vielleicht die Hälfte als dienstuntauglich abgewiesen oder zurückgestellt wird, so ist das

*) Kaiser Wilhelm I. wollte von dem „Soldatenspielen" der Jugend nichts wissen (vgl. I. 512). C. Euler.

ein klarer Beweis, daß die militärfähig machende Wirkung der Gymnastik wenn nicht geradezu ein Trugbild, mindestens ein viel zu unzuverlässiges Hilfsmittel ist, als daß man unser stehendes Heer auf die schwachen Füße bloß wehrgymnastischer Vorbildung zu stellen den Mut verspüren könnte. Wir wollen nicht müde werden, an Leib und Seele jung und alt im Volke tüchtig und widerstandsfähig zu machen, wollen insonderheit auch die angehenden Rekruten in unsern Turnvereinen schon vor ihrem Eintritt ins Heer mit einem Tropfen militärischen Öles tränken, wir wollen weiter auch nach Platos Rat die Frauen im Staate stark werden lassen, daß sie die Mühen des Lebens leicht und standhaft ertragen, — aber wir wollen doch nicht unser volkstümliches deutsches Turnen in einen Hexenkessel verwandeln, aus dem wir je nach Wunsch oder Bedarf Ringkämpfer, Fechter, Soldaten und alles Mögliche herausholen können. Gleichwie ein ordentlicher Gymnasialunterricht einen Zögling fähig macht, sich philosophischen, medizinischen, juristischen oder anderen Studien zu widmen, so soll ein ordentlicher Turnunterricht durch seinen Betrieb nach generellem Muster zu allerlei Verrichtungen körperlicher Art anstellig, kräftig und geschickt machen, auch zur Verrichtung der Dienstleistungen im Heer. Aber gleichwie der Abiturient noch nicht Theologe, Arzt oder Jurist ist, sondern es erst werden muß, so ist auch der Turner noch nicht Soldat, obwohl er es werden kann. Möge darum in der Entwicklung unseres physischen Seins alles gesetzlich angeordnete Schulturnen und alle freiwillige Vereinsgymnastik als die gemeinsame Vorstufe und Vorschule gelten, aus der heraus wir weiter gebildet werden können zu besonderen Aufgaben, die das spätere Leben uns auferlegt, und unter denen der Dienst im Rocke des Königs einer der ehrenvollsten ist; möge zu diesem Zweck, wie bisher, die Schule in den Händen der Lehrer bleiben, das Heer aber in den Händen der Offiziere! W. Krampe.

Weidenbusch, Wilhelm, geboren 26. März 1846 zu Lindenholzhausen, in der preußischen Provinz Hessen-Nassau, erhielt seine erste Anstellung als Lehrer an der Realschule zu Bad Langenschwalbach und nahm in Winter 1869/70 an einem Turnkursus in der königlichen Zentral-Turnanstalt zu Berlin teil. Wegen seiner in dem Kursus bewiesenen Tüchtigkeit als Hilfslehrer für den nächsten Kursus 1870/71 in Aussicht genommen, wurde er beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zur Fahne einberufen und machte im 87. Infanterie-Regiment den Feldzug mit. Bei Sedan erwarb er sich das Eiserne Kreuz.

Vom Herbst 1872 bis 1875 wirkte er am Gymnasium zu Kassel und von da ab am städtischen Gymnasium zu Frankfurt a. M. Hier wurde er nach dem Tode Dannebergs (s. d.) 1888 zum städtischen Turninspektor ernannt. Selbst für das Turnen begeistert, hat Weidenbusch es auch verstanden, seinen Schülern Liebe zum Turnen einzuflößen, und er bot ihnen in seinem eigenen Turnen stets das beste Vorbild. 1889 gründete er zu Frankfurt einen Lehrerturn-Verein, der sich wöchentlich einmal zum praktischen Turnen versammelte und dessen Vorsitzender er wurde. 1890 stiftete er die Vereinigung Frankfurter Turnlehrerinnen, an deren wöchentlichen Turnabenden er die Übungen leitet. Die alljährlich stattfindenden Turnkurse für Lehrerinnen sind seit 1893 für alle neu anzustellenden Lehrerinnen obligatorisch. Als Freund von Fußtouren machte er stets viele Wanderungen und Turnfahrten mit seinen Schülern. Die Liebe zum Reisen brachte ihn in entferntere Gebirge und Gegenden. Ein treuer Freund Dannebergs, half W. diesem jahrelang eifrig bei der Ausbildung der Lehrer in den von ihm eingerichteten besondern Turnkursen (vgl. I. 220), und war der Erste, der in Frankfurt 1883 aus eigenem Antrieb mit den Gymnasiasten auf einem großen Rasenplatz Spiele trieb, die dann 1884 eine Einrichtung der Schulen wurden. Seit 1888 hält W. im Herbst große Wettspiele ab (vgl. I. 330). Besondere Wettspiele und Wettturnen der Gymnasiasten nebst Ausführung eines Fünfkampfes (Pent-

athlon, vgl. II. 267) finden am Sedantage statt. Als Oberleiter des für die Schüler der Bürger- und Mittelschulen bestehenden unentgeltlichen Badens und Schwimmens im Main sorgte W. dafür, daß seit 1894 diese Einrichtung auch auf die Mädchenschulen ausgedehnt wurde. Auch die Spiele wurden in den Mädchenschulen eingeführt. Im Winter 1895/96 gelang der Versuch, Eislaufplätze für die Schuljugend in den Schulhöfen anzulegen. An der Abhaltung der vom „Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele" ins Leben gerufenen Lehrerspielkurse (vgl. den Artikel Spielbewegung) beteiligte sich W. seit 1893 alljährlich. 1892 wurden für sämtliche Schulturnhallen Verbandkasten angeschafft, und seitdem werden in jedem Winter besondere Lehrkurse für Lehrer und Lehrerinnen über die erste Hülfeleistung bei Unglücksfällen in Schule und Turnhalle abgehalten (vgl. den Artikel Turnplatzchirurgie). Bis jetzt haben sich 140 Lehrer und 90 Lehrerinnen an den Kursen beteiligt. So entfaltet Turninspektor Weidenbusch in Frankfurt a. M. ein segensreiches Wirken.

Nach schriftlichen Mitteilungen. C. Euler.

Weismann, Heinrich, Dr. phil., geboren am 23. August 1808 in Frankfurt a. M., besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte von 1827 bis 1831 in Heidelberg und Berlin Theologie und Philologie und wurde im September 1839, nachdem er einige Jahre als Hauslehrer und in Privatschulen thätig gewesen, als Lehrer an die Musterschule zu Frankfurt a. M. berufen. Hier befreundete er sich alsbald mit Wilh. Heinr. Ackermann († 27. März 1848), einem unter Pestalozzi gebildeten trefflichen Lehrer, der mit seiner reichen Erfahrung dem jungen Kollegen zur Seite stand. Als im Herbst 1876 die Mädchenabteilung der Musterschule (bis dahin Doppelschule: Knaben- und Mädchenabteilung) als selbständige höhere Mädchenschule, welche auf Weismanns Vorschlag zum Andenken an Göthes Mutter „Elisabethenschule" genannt wurde, in ein neues Gebäude einzog, legte man die Direktion in die Hände Weismanns.

Dr. Weismann war eine durch und durch ideal angelegte Natur, die neben den Pflichten des Berufes ihre Freude in der Poesie und Kunst suchte und fand. Nicht nur die bildende Kunst hatte in ihm einen warmen Vertreter und führte ihn zu dem Verkehr mit Meistern der Malerei und Skulptur, sondern auch die Tonkunst. Als großer Freund des Männergesanges trat er in den Frankfurter Liederkranz ein und gehörte ihm seit den ersten dreißiger Jahren als thätiges Mitglied und seit dem 30. März 1860 als Ehrenmitglied an. Er war hier stets bemüht, durch Wort und That zu helfen, und das Gelingen manches bedeutenden Unternehmens ist ihm zu danken; so kamen z. B. das großartige deutsche Sängerfest in Frankfurt a. M. im Jahre 1838, die Begründung der Frankfurter Mozartstiftung zur Ausbildung talentvoller Musiker in der Kompositionslehre u. a. m. durch ihn zustande. Wo sich ihm Gelegenheit bot, in Schule und Leben, namentlich beim Geschichtsunterrichte, bei Schul-, Turn- und Sängerfesten, die Pflege der nationalen Gesinnung und der deutschen Vaterlandsliebe zu wecken und zu beleben, trat er stets mit ganzem Können ein. So entstanden zahlreiche vaterländische Lieder und Gedichte, namentlich auch viele schöne Prologe für die Feste des Liederkranzes. Vier dieser Dichtungen sind in ganz Deutschland bekannt geworden: die Festkantate der Turner, Schützen und Sänger und das große Festspiel zu dem deutschen Bundes-Schützenfeste im Jahre 1862, und dann die zwei schönen Lieder: „Der Sängermarsch": „Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen in den großen, heiligen Dom" (Melodie von J. H. Stuntz) und „Das deutsche Lied" (komponiert von J. W. Kalliwoda), das, in Österreich zum vaterländischen Kampfliede der Deutschen geworden, wohl verdient hierher gesetzt zu werden:

Wenn sich der Geist auf Andachtsschwingen
Zum Himmel hebt,
Durch Erdennacht zum Licht zu dringen,
Die Seele strebt:
Dann fühlt die Brust ein heilig Drängen,
Das aufwärts zieht;
Und es ertönt in ernsten Klängen
Das deutsche Lied.

Erbleichen all' die kleinen Sterne,
Der Kindheit Nacht,
Und kündet Morgenrot von ferne
Der Sonne Pracht:
Dann fühlt die Brust ein selig Drängen,
Das Lied erblüht,
Und es ertönt in inn'gen Klängen
Das deutsche Lied.

Und lodern auf des Kampfes Flammen
In heißem Brand,
Wir scharen mutig uns zusammen
Fürs Vaterland.
Dann fühlt die Brust ein mächtig Drängen,
Die Freiheit glüht,
Und es ertönt in Feuerklängen
Das deutsche Lied.

Das deutsche Lied aus deutschem Herzen
Quillt stark und frei,
Beschwingt die Freuden, heilt die Schmerzen,
Schafft Jugend neu.
Was nur die deutsche Brust mag drängen,
Es wird zum Lied:
Drum töne fort mit ew'gen Klängen
Du, deutsches Lied.

Die beiden Lieder wurden 1838 zu dem großen Sängerfeste gedichtet. Als besonders wertvolle Arbeiten Weismanns sind zu nennen: Vorlesungen über die deutsche Litteratur in ihrem Zusammenhange mit der Litteratur der Alten und den wirksamsten Erscheinungen in Italien, Spanien, England und Frankreich, gehalten im Winter 1843/44; die Herausgabe des „Alexanderliedes" mit Übersetzung und Zugabe der bis jetzt bekannten Quellen (1850); einige Erläuterungsschriften: Zu Uhlands „Herzog Ernst von Schwaben" (Einladungsschrift der Musterschule von 1863), zu dessen „dramatischen Dichtungen" (1863), eine Schulausgabe von Heinrich von Kleists „Prinz Friedrich von Homburg" (1862).

Mit ganz besonderer Hingabe und warmem Interesse widmete W. sich auch dem Turnunterrichte, den er in der Mädchenabteilung der Musterschule übernommen hatte. Er betrachtete das Turnen als ein allgemeines Erziehungs- und Bildungsmittel und als einen mit den anderen Lehrgegenständen gleichberechtigten Teil des Unterrichts in den Schulen, der in den Gesamtorganismus der Anstalt eingeordnet werden müsse. Dies geschah für die Musterschule im Jahre 1849 unter dem damaligen Direktor Bruckner, der in der Einladungsschrift vom Jahre 1850 eine vortreffliche Abhandlung: „Das Turnen, ein allgemeines Erziehungs- und Bildungsmittel in den Schulen" veröffentlichte. Ein Turnplatz wurde geschaffen und eine Turnhalle gebaut, welche noch heute im Gebrauch ist. Nachdem Spieß im Winter 1849 den ersten Lehrgang im Turnen für das Großherzogtum Hessen abgehalten hatte, wurde in den nächsten Jahren Darmstadt das Reiseziel vieler Lehrer, welche den Spieß'schen Schulturnbetrieb kennen lernen wollten. So ging auch Weismann in Gemeinschaft mit seinem Kollegen Reiff, welch letzterer später eine herrliche Sammlung von Liedern zum Gebrauch beim Turnen (Verlag von Diesterweg, Frankfurt a. M.), herausgab, nach Darmstadt, um sich in der Spieß'schen Methode auszubilden. Der regelmäßige Turnunterricht in der Musterschule begann für die Knaben als ein allgemein verbindlicher; in Bezug auf die Mädchenschule wurde die Teilnahme vorerst dem freien Ermessen der Eltern anheimgestellt. W. war durch Spießens Unterrichtsweise ganz besonders für das Mädchenturnen begeistert worden und er verstand es, seinen Unterricht so interessant zu gestalten, daß die Teilnahme der Mädchen an demselben eine allgemeine war. Am 21. März 1850 fand die erste Turnprüfung statt, bei welcher Weismann in Spießens Gegenwart und vor den zahlreich versammelten Eltern die Turnübungen der 1. und 2. Mädchenklasse leitete. Der Erfolg war so günstig, daß bereits in den Lehrplan des nächsten Schuljahres das Turnen auch bei den Mädchen als obligatorischer Unterricht aufgenommen und zugleich zur Ausdehnung desselben auch auf die unteren Klassen geschritten werden konnte. Durch die fleißige Arbeit und die dadurch erzielten Erfolge Weismanns wurde der allgemeinen Einführung des Turnunterrichts in den Frankfurter Schulen der Weg gebahnt. Spieß kam auch fernerhin noch zu verschiedenen Turnprüfungen der Musterschule. W. arbeitete vielfach mit ihm

zusammen, und da er sowohl dichterisch als auch musikalisch reich begabt war, so entstand bald eine Anzahl wohl gelungener Aufzüge und Reigen, die aus dem praktischen Unterrichte herauswuchsen. Von den Liedern, welche Weismann dazu gedichtet hat, sind in „Reigen und Liedereigen aus dem Nachlasse von Adolf Spieß", herausgegeben von Dr. K. Wassmannsdorff, aufgenommen: „Hinaus mit Sang und Klang" mit einer Singweise von Spieß; „Hand in Hand mit Sang und Klang"; „Der Himmel lacht, die heit'ren Lüfte spielen", dessen 2. 3. und 4. Strophe von Weismann und nicht von einem Darmstädter Schüler, wie Wassmannsdorff (S. 144, Fußnote) annimmt, gedichtet sind; „In der Welt ist viele Wonne" und das reizende Liedchen: „Frühling, wie schön bist du!" In Reiffs Turnliederbuch finden wir dann noch: „Turner auf zum Streite!" „Harr' aus in deinen Spielen", und: „Tretet in die Runde!" ein im Jahre 1840 gedichtetes Lied, zu welchem Weismann 1875 noch vier auf das neu erstandene Reich bezügliche Strophen hinzufügte.

Von welch' hohem Gesichtspunkte W. das Turnen als Erziehungs- und Bildungsmittel betrachtete, hat er in der Einladungsschrift vom Jahre 1864 in einem Aufsatze: „Die Kunst im Dienste der Schule" kundgegeben. Nachdem er über den Zweck des Turnens, über die Art und Weise des Turnunterrichts und die Reigen gesprochen, sagt er: „Der dadurch gesteigerte Sinn für die schöne Form veredelt das Gefühlsleben und kräftigt das Mädchen, unbefangen und ohne tadelnswerte Absichtlichkeit jener Grazie in der Erscheinung entgegenzureifen, die in Schillers Idealbilde der Hausfrau waltet." Neun Jahre später hat er dann seine tief durchdachten Grundsätze über das Turnen in dem, in der Einladungsschrift der Musterschule von 1873 nach sorgfältigen Beratungen mit den Turnlehrern an derselben Schule ausgearbeiteten, „Turnplan der Mädchenschule" erschöpfend und treffend niedergelegt. Auf der im vorhergehenden Jahre (1872) am 30. und 31. Juli und 1. August in Darmstadt abgehaltenen VI. Allgemeinen Deutschen Turnlehrer-Versammlung, auf welcher von dem Vorsitzenden Prof. Dr. Euler zum erstenmal das Mädchenturnen auf die Tagesordnung gesetzt war, wurde Dr. Weismann von letzterem das Referat übertragen.

Seinem Turnplan fügte Weismann auch die Gesichtspunkte hinzu, nach denen der Mädchen-Turnunterricht geordnet und betrieben werden sollte. Er sagt u. a: „Das Turnen soll, wie es heutzutage systematisch gelehrt wird, allerdings auch jetzt noch und zumeist der vollen und allseitigen Entwicklung des Körperlichen dienen; durch die Art seines Betriebes aber mehr noch als nach den früheren Methoden auch die intellektuelle, ethische, ästhetische und nationale Natur im Menschen fördern." Und wieder an einer anderen Stelle: „Es wäre aber weit gefehlt, daß es [das Turnen der Mädchen] bloß ein abgeschwächtes Knabenturnen würde, bei welchem mit Weglassung dessen, was sich von selbst verbietet, alle Übungen dem schwächeren Geschlechte angemessen, vielleicht gar mehr spielend, betrieben werden; vielmehr muß der Unterricht beim Mädchenturnen den ganzen Ernst, die volle Hingabe, die entschiedene körperliche und sittliche Anstrengung verlangen, wie bei den Knaben, ja, ich möchte sagen, in noch höherem Grade, da das Leben selbst dem Mädchen weit weniger als dem Knaben Förderung der Tugenden bietet, die durch das Schulturnen geweckt werden, z. B. der Pünktlichkeit, Raschheit, des Beiderhandseins, des Gehorsams und des Gemeinsinns, und ihm anderseits auch weit weniger als dem Knaben mit den Forderungen nötigend entgegentritt, zu deren leichter und williger Erfüllung ein tüchtiges Turnen die vortreffliche Vorschule bildet." Äußerst interessant und beachtenswert sind auch Weismanns Ansichten über die öffentlichen Prüfungen, die er in der Einladungsschrift vom Jahre 1881 niedergelegt hat. Nach seinen Auseinandersetzungen steht fest, daß da, wo alle gewissenhaft und treu ihre Pflicht erfüllen, die öffentlichen Prüfungen nichts Schädliches haben können,

sondern nur zum Segen gereichen. So hatte Weismann in der Mädchenerziehung das eigentliche Feld für seine Begabung gefunden; seine Thätigkeit war aber auch in reichstem Maße gesegnet. Ganze Generationen von Schülerinnen, die er für das Wahre, Gute und Schöne befähigt und erwärmt hatte, waren längst im Leben selbständig geworden, und ihre Kinder, die nun an ihrer Stelle saßen, bezeugten die treue, dankbare Anhänglichkeit der Mütter an ihren verdienten Lehrer. Auch als Direktor war W. den Kollegen gegenüber kein anderer geworden. Das Gefühlsleben beherrschte ihn auch hier vollständig. Ein Kollege bemerkt: „Es fiel ihm sehr schwer, den Direktor zu zeigen und wenn er ja einmal die rauhe Seite hervorkehrte, so glich seine ganze Haltung dem Betroffenen gegenüber sehr bald einer stillen Abbitte dafür, daß er pflichtgemäß einmal nicht anders gekonnt hatte. Sein Grundsatz war, die Schule müsse auf Vertrauen gestellt sein; wer zur Pflichterfüllung gezwungen werden müsse, sei überhaupt kein Erzieher und gehöre nicht in die Schule."

Nachdem Weismann 42 Jahre, die letzten 5 Jahre als Direktor, an ein und derselben Anstalt getreulich gewirkt hatte, trat er am 1. Oktober 1881 in den verdienten Ruhestand. Er gehörte zu den wenigen Glücklichen, denen es beschieden war, ihren Lebensabend in geistiger und körperlicher Frische genießen zu können. Noch 8 Jahre durfte er rüstig weiter forschen und sammeln, bis der Tod seinem reich gesegneten Leben am 19. Januar 1890 ein Ziel setzte. Am 22. Januar wurde er zur ewigen Ruhe gebettet; ein unabsehbarer Zug von Leidtragenden folgte seinen sterblichen Überresten.

„Ein liebevoller Lehrer, ein begeisterter Patriot, ein glühender Verehrer alles Großen und Schönen, ein frommer, aber geistig freier Christ, endlich ein selbstloser, liebenswürdiger Mensch, so zeigt sich uns sein Charakterbild in seinem Leben wie in seinen Gedichten." Mit diesem Ausspruch seines Enkels, der die hinterlassenen Gedichte Weismanns 1891 (mit einem wohlgetroffenen Bilde desselben) herausgab, stimmen alle, welche den Dahingegangenen kannten, überein. Das Andenken an diesen echten deutschen Mann wird bestehen bleiben. Allgemeine Liebe stiftete dem unvergeßlichen Lehrer und Freund auch ein Grabdenkmal, das am 2. November 1891 enthüllt wurde. Das Denkmal zeigt auf granitenem, in gefälliger Gliederung aufstrebendem Sockel die lebensgroße Bronzebüste Weismanns in vorgeschrittenem Lebensalter mit realistisch aufgefaßten, sprechend ähnlichen Zügen. W. Weidenbusch.

Weiß, Gustav Gottfried, wurde geboren den 13. Dezember 1820 zu Conradswaldau bei Landeshut in Schlesien, wo sein Vater, ein sehr geachteter Schulmann, Kantor und Lehrer war. G. Weiß nährte von frühster Jugend auf den Wunsch, sich ausschließlich der Musik zu widmen, wurde jedoch von seinem Vater wider seinen Willen zum Lehrerstand bestimmt. So mußte er das Lehrer-Seminar in Breslau besuchen, wo ihm nach einem dreijährigen Kursus 1841 die Auszeichnung zuteil wurde, von der kgl. Regierung zu seiner ferneren musikalischen Ausbildung nach Berlin gesandt zu werden. Hier besuchte er zunächst das Institut für Kirchenmusik und wurde gleichzeitig Eleve der Königl. Akademie der Künste. Bald aber begab er sich ausschließlich in den Unterricht des Professors A. B. Marx, bei welchem er vom August 1841 bis August 1844 einen vollständigen Kursus der Kompositionslehre durchmachte. Marx war es auch, der ihn anregte, im Interesse der Gesangskomposition den Gesangsunterricht von C. G. Nehrlich zu besuchen, der damals durch seine Gesanglehrmethode viel Aufsehen erregte, wenigstens derselben außerordentliche Wirkungen zuschrieb und mehrere Werke über Gesangkunst verfaßt hatte. Weiß, der sechs Jahre mit Nehrlich in innigster Verbindung stand, spricht sich über dessen System dahin aus: „Nehrlichs Ideen über Aufgabe und Bestimmung der Gesangskunst waren groß und schön, für jede kunstsinnige und denkende Natur im höchsten Grade anziehend

und fesselnd. Wer aber die Realisierung dieser Ideen von der Praxis seiner Methode hoffte, der sah sich bitter getäuscht." So wurde auch das Leben von Gottfr. Weiß durch Nehrlichs Bekanntschaft zwar ereignisreicher, doch nicht glücklicher, und nachdem er sich von der Unzulänglichkeit und Naturwidrigkeit der Grundsätze Nehrlichs überzeugt hatte, bedurfte es vieler Jahre und mühsamer Studien, ehe er die naturwidrigen und schädlichen Gewohnheiten beseitigen und da für das Naturgemäße und Heilsame erringen konnte.

Diesem Streben war nun sein ganzes Forschen und Trachten zugewandt, und so entstand zunächst sein erstes Werk: Allgemeine Stimmbildungslehre für Gesang und Rede (Braunschweig Vieweg Sohn 1868), dessen Veröffentlichung auf besondere Empfehlung des Regierungs- und Medizinalrats Dr. H. Wald in Potsdam von der Verlagshandlung übernommen wurde. Namentlich durch die Kenntnisnahme von den darin niedergelegten Lehrgrundsätzen fühlte sich das Unterrichts-Ministerium veranlaßt, Weiß vom Jahre 1880 an alljährlich im Winterhalbjahr einen Kursus der „gymnastischen Stimmkultur" für Kursisten der königl. Turnlehrerbildungs-Anstalt zu übertragen. Ein immer weiteres Vordringen in der technisch-gymnastischen Gestaltung seiner Lehrgrundsätze und namentlich die von ihm geltend gemachte völlig neue Anschauung von der Natur der Klangapparate des menschlichen Stimmorgans führten zur Abfassung seines zweiten Lehrwerkes: „Sing- und Sprech-Gymnastik, der Weg zur Meisterschaft in der gesanglichen und rednerischen Vollverwertung des Stimmorgans" (Berlin, Hermann Paetel 1890), welches gleichfalls im Manuskript einer der ersten wissenschaftlichen Autoritäten auf anatomischem Gebiet zur Prüfung vorgelegen hatte und von derselben der genannten Verlagshandlung zur Veröffentlichung empfohlen worden war. Weiß hat sich stets die dankbarste Anerkennung der Kursusteilnehmer für die heilsame und fördernde Wirkung seiner technisch gymnastischen Anweisungen auf die Leistungsfähigkeit ihres Stimmvermögens erworben.

Nach schriftlichen Mitteilungen.

C. Euler.

Werfen und Schießen. I. Einleitung. Die in zahllosen Wendungen gebräuchlichen Worte der Überschrift deuten überall auf eine jähe, schnelle Bewegung, sie werden sprachlich fast unterschiedslos gebraucht und greifen so sehr in einander über, daß sie begrifflich sich gar nicht auseinander halten lassen, ohne dabei der geltenden Sprachgewöhnung grobe Gewalt anzuthun. Will man die Worte zur Bezeichnung bestimmter Klassen kunstvoller turnerischer Handlungen d. h. einer bestimmten Turnart festhalten, so bleibt der anderweite sinnvolle Gebrauch dadurch unberührt. Immerhin umfaßt das Wort Werfen noch mehr als das Wort Schießen. Die natürliche Trutzwaffe des Mannes (Vergl. Hdbch. I. 297 unten) ist der Arm mit der Faust; wir erhalten aber eine beträchtliche Ausdehnung der Wirkungssphäre dieser Waffe, wenn wir darauf verzichten, den zum Schädigen bestimmten Gegenstand während des Aktes der Wirkung selbst in unseren Händen zu halten, wenn wir ihn vielmehr — nun als Geschoß — mittelst der Muskelkraft oder auch mittelst besonderer Maschinen nach dem Feinde werfen, auf welchen es abgesehen ist. Die Kunst des Werfens, in späteren Zeiten zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß sie gegenwärtig die ganze Kriegskunst beherrscht, begann wie alle Dinge von den einfachsten Anfängen. Die ältesten uranfänglichen Geschosse sind offenbar faustgroße Steine, welche sich mehr oder minder der Kugelgestalt näherten, und Stecken oder Knittel, die wir heute noch als zweckmäßige Mittel benutzen, wenn wir sonst weiter nichts zur Hand haben, um lästige oder unbotmäßige Haus- und Herdentiere unseren Zorn fühlen zu lassen, indem wir diese Geschosse entweder durch eine stoßende oder eine schwingende Bewegung des Armes aus freier Hand mit mehr oder minderer Gewalt und Schnelligkeit so fortbewegen, daß

sie mit zeitweiliger Überwindung der Schwerkraft eine größere oder kleinere Strecke die Luft fliegend durchschneiden, bis sie das Ziel treffen oder, nachdem die während der Stoß- und Schwungbewegung aufgesammelte forttreibende Kraft verbraucht ist, zur Erde fallen. Die Stoßbewegung ist geradlinig, das freigegebene Geschoß fliegt in der Richtung, welche die Bewegung hatte, weiter; die Schwungbewegung ist kreisförmig, das freigegebene Geschoß wird in der Richtung der Tangente des Schwungkreises fortgetrieben. Wenn die Art, wie den Geschossen, bevor sie ihre freie Flugbahn beginnen, die Flugkraft mitgeteilt wird, für die Unterscheidung der Wurfarten maßgebend ist — es sind entweder Stoßwürfe oder Schwungwürfe, andere Arten giebt es nicht — so hat sie auf die Gestalt der *Flugbahn* keinen Einfluß. Diese würde, wenn nicht der Widerstand der Luft und die Anziehungskraft der Erde ihre Richtung änderten, immer in der Richtung, die sie durch den ersten Stoß erhielt und mit der *Anfangsgeschwindigkeit* in gerader Linie weitergehen. Der Luftwiderstand wächst, vorausgesetzt, daß die Luft nicht selbst bewegt ist, mit der Geschwindigkeit der Bewegung in quadratischem Verhältnis, sodaß er bei doppelter Geschwindigkeit ein vierfacher, bei dreifacher ein neunfacher Widerstand wird, und das Geschoß, in seiner Bewegung beständig verzögert, würde endlich völlig zum Stillstande kommen, wenn nicht noch die zweite Hauptkraft, die Anziehung der Erde, durch welche diese sich alles zurückholt, was sich von ihr entfernen will und ihr angehört, es aus der einmal angenommenen Richtung allmählich der Erde zulenkte. Das Geschoß beschreibt zuerst eine nur höchst wenig von der Geraden abweichende Linie, später einen flachen, noch später aber einen immer steiler werdenden Bogen. Vermöge der Schwere fällt jeder frei schwebende Körper in der ersten Sekunde seiner Bewegung etwa 9,8 *m*, in der zweiten Sekunde dreimal, in der dritten fünfmal, in der vierten siebenmal so weit u. s. f. Der Luftwiderstand, welcher der Fallrichtung von der Erde nach oben hin entgegenwirkt, verändert die Größen etwas, aber das Verhältnis bleibt ungefähr dasselbe. Hieraus ergiebt sich nun die Flugbahn des Geschosses als eine gekrümmte Linie, welche einen höchsten Punkt, *Scheitel* S, und zwei *Äste*, einen aufsteigenden AS und einen absteigenden SC, hat; der *aufsteigende* Ast ist immer länger als der *absteigende*, der Scheitel S liegt also nicht in der Mitte der Flugbahn, sondern dem Ende oder Ziele C weit näher. In der beistehenden Figur 1 bezeichnet die Gerade Aa die Richtung, in welcher das Geschoß geworfen ist. Die Wirkung des Luftwiderstandes, welcher die Anfangsgeschwindigkeit nach und nach auffaugt, verändert die Richtung des Geschosses nicht, bewirkt aber, daß

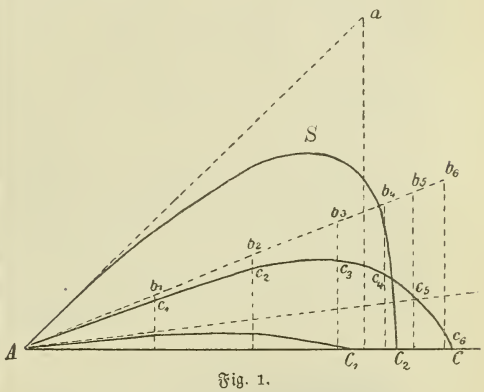


Fig. 1.

es in gleichen Zeitteilchen immer weniger vorwärts kommt, es ist $Ab_1 > b_1\,b_2 > b_2\,b_3 > b_3\,b_4 > b_4\,b_5 > b_5 > b$; die Fallräume $b_1\,c_1$, $b_2\,c_2$, $b_3\,c_3$, $b_4\,c_4$, $b_5\,c_5$, $b_6\,c_6$ werden zugleich immer größer; so kommt die Bahn ASC zustande. Die Entfernung AC heißt die Wurf- (oder Schuß-) weite. Sie ist, wenn auch nicht ausschließlich, von dem Erhöhungswinkel aAC abhängig. Ohne den Luftwiderstand würde man die größte Weite erreichen, wenn man das Geschoß unter einem Winkel von 45^0 würfe AC_2, in Wirklichkeit muß der Winkel kleiner genommen werden. Da weitere Erörterungen dieser Art für das Werfen der „Turner" keine große Bedeutung haben, so überlassen

wir sie den Schützen. Wo ziehen wir nun zwischen beiden die Grenze? Auch die letzteren nennen jedes Geschoß, das unter einem größeren Winkel als 15^0 abgeht, ein Wurfgeschoß — eine Bombe z. B. wird nicht geschossen, sondern geworfen. Das hindert uns aber nicht, für unsere Praxis an dem Unterschiede zwischen Werfen und Schießen festzuhalten, den s. Zt. Vieth (Enc. II. 484) aufgestellt hat. „Beide sind so unterschieden: Beim Werfen ist es eigene Kraft des Menschen, die den Körper (das Geschoß) forttreibt, wobei er den Schwung durch Werkzeuge verstärken kann, beim Schießen aber ist es nicht eigene, sondern eine außer dem Menschen befindliche Kraft, die Elastizität einer ausgedehnten Sehne (siehe Hdbch. I. 31: Bogen, Armbrust, und Lion in GutsMuths Spielen 8. Aufl. S. 217), einer Feder (Kinderflinte), einer zusammengedrückten atmosphärischen Luft (Windbüchse, *) Knallbüchse) oder einer sich plötzlich entwickelnden Luft (Pulvergases u. s. w.), heißer Dämpfe."

GutsMuths und Jahn haben sich ihrer Zeit über diesen Unterschied hinweggesetzt. Der erstere weiß 1793 vom Schießen nichts weiter, als daß es zu dem „mittelbaren" Werfen, dem mit „Instrumenten" gehöre; 1804 fügt er hinzu, daß es sich ganz vorzüglich zur Übung des Augenmaßes und zur Gewöhnung an Unerschrockenheit eigne. Er empfiehlt die nicht unwichtige Übung mit den Worten: „Die Jugend hat am Schießgewehr ungemein viel Wohlgefallen. Wer ist imstande, sie immer zu hüten, zumal wenn sie heranwächst und mehr Freiheit genießt? Da das Feuergewehr nur dann gefährlich ist, wenn man nicht gehörig damit umzugehen weiß, so ist es am ratsamsten, der Jugend förmliche Anleitung zu geben, ihr theoretische und praktische Kenntnisse über die Einrichtung und Behandlung des Feuergewehrs zu erteilen und ihr durch die Sorgsamkeit, die man auf Ladung und Handhabung eines Gewehrs verwendet, ein lebendiges Beispiel zu geben, wie sie sich zu benehmen hat. Tausend und aber Tausend gehen mit Flinten und Büchsen um, ohne die Eigenschaften des Pulvers, die Einrichtung eines Gewehrs, die Ladung und Behandlung zu kennen; ist es ein Wunder, wenn oft Unglück geschieht? Man sollte daher den Jüngling damit bekannt machen." 1817 kommt ihm auch noch der Gedanke, daß eine Anweisung (d. h. sein Turnbuch), die Jugend zum Schutze des Vaterlandes vorzubereiten, durchaus von einer Fertigkeit, die von so großem Gewichte sei, nicht schweigen dürfe. Die von ihm gelieferte Ausarbeitung ist für unsere Zeit völlig veraltet. — Jahn schreibt in ähnlichem Sinne 1816 (Deutsche Turnkunst 114 ff.): „Das Werfen ist sechserlei, das Schießen, das Schocken, das Stoßen, das Schleudern, das Gellen, das Schirken.

*) Die Windbüchse (das Windgewehr) ist im Jahre 1560 durch Guter in Nürnberg erfunden und später mannigfach umgestaltet und vervollkommnet. Die Explosion wird durch das Eindringen der in einem Rezipienten vermittels einer Luftpumpe stark zusammengepreßten Luft in den Lauf herbeigeführt, wenn man das Ventil der Kammer vorübergehend öffnet, in welcher die Kugel auf einem Dorne

Fig 2a.

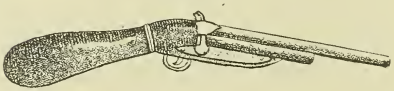


Fig. 2b.

sitzt, sodaß hinter ihr ein Raum für die Luftaufnahme bleibt. Der Rezipient befindet sich entweder neben dem Laufe (Fig. 2a) oder hinter ihm im Kolben (Fig. 2b). Beidemale gestattet das Gewehr wiederholte (bis zu 20) Schüsse nach nur einmaliger Ladung, doch werden die Schüsse immer schwächer und unsicherer. In Frankreich soll die Anwendung dieses Gewehrs verboten sein, weil man seinen Mißbrauch vornehmlich in den Händen von Wilddieben fürchtet. Als Kriegswaffe hat die Windbüchse zu Ende des 18. Jahrhunderts in Österreich gedient, wo sie die Spezialwaffe einiger Kompagnien war. Gegenwärtig wird es wohl nur mitunter auf der Jagd, wo man, wie z. B. in Fasanerien, kein großes Geräusch machen will, oder als Luftgewehr gebraucht.

Das Schießen geschieht mit dem Feuergewehr, der Armbrust, dem Bogen und dem Schaft. „Das Schießen mit dem Feuergewehr, besonders der Büchse, ist für Jünglinge eine herrliche Übung. Es wäre wohl zu wünschen, daß bei jedem Turnplatz eine eigene Schießbahn außerhalb desselben wäre, oder man wenigstens eine andere benutzen könnte, auf der die größeren Turner in eigenen Stunden Anweisung bekämen; die gewöhnliche Turnzeit würde zu sehr gestört werden. Es kann hier nicht die Rede davon sein, fertige Schützen zu bilden, denn dazu gehört lange Übung; aber jeder Mann sollte wenigstens eine genaue Kenntnis des Feuergewehrs erlangen und damit umgehen lernen". Nur im Schießen „mit dem Schaft", d. h. dem Gerwerfen, erkennt Jahn schließlich eine Übung, die turngerecht sei und auf dem Turnplatze getrieben werden könne, und läßt ihr eine Darstellung zu teil werden, die wir später der unsrigen zu Grunde legen wollen, ohne uns daran zu kehren, daß noch 1861 H. Rothstein in seiner Eingenommenheit gegen alles Jahn'sche Turnen (Anleitung zum Betrieb gymnastischer Freiübungen S. 58) das auf vielen Übungsplätzen beliebte Gerwerfen an sich auch als eine ganz gute Übung bezeichnet, aber sie doch „eine sehr einförmige, für unsere Zeit durchaus abstrakte und auch viel weniger bildende Elemente in sich schließend" nennt, „als das Werfen mit Bällen u. s. w., die nun überdies noch zu einer Menge interessanter und bildender gymnastischer Spiele Anwendung" fänden. Wie ganz anders klingt das Lob der Wurfkünste bei O. H. Jäger (Neue Turnschule, S. 153): „Der Wurf selbst! In Aug und Hand hüpft dir dein Hirn und Herz; alle deine Sinne und Kräfte sind jetzt zielgespannt, dann blitzartig entladen; tiefer gräbt sich dein Ballen in den Boden, höher schnellt's dich von diesem; und dem sausenden Flug nach entringt sich im Treffe der atemgepreßten schütternden Brust jauchzend Jubel der Luft. Und mit Recht! Hier im Wurf ist ja dein menschlich Höchstes, Herrschendes, Herrliches. Stehen, Gehen, Laufen, Springen, selbst Ringen und Klettern teilst du mit den Tieren. Mehr. Weit überholt und überragt den Menschen in all derlei Kunst so manches Tier schon deines Hofs und Stalls; und nicht mit Unrecht vertraut oder beugt und drückt sich schließlich auch der beste Turner dem Pferd, Raufhund, der Katze, dem Affen. Hier dagegen im Werfen bist, springst, ragst und sprichst nur du, der Mensch menschlich zum Menschen. Jede Bestie aber stutzt und — flieht die Menschenhand, ihr Handeln, ihren Griff und Wurf. Die meisten schon, wenn du nur stillstehst, blickst, sprichst, und etwa auch dich bückst zu Griff und Wurf. Den Deinen aber bist du im Treff des Wurfes deiner Hand, wie deines Blicks und deiner Rede, menschlich doppelt wert, und jedes freut sich, neidet dich wohl gar, fliegt dein Geschoß, ihm nach der starke Arm, der flücht'ge Fuß, der frohe Ruf." Man entschuldige diese Unterbrechung des lehrhaften Charakters unserer Erörterung über das Werfen. Keine Darstellung einer besonderen Turnart darf sich des Hinweises auf ihren Wert für das Ganze der turnerischen Bildung völlig entziehen, und wir konnten uns damit nicht besser abfinden als durch die Wiedergabe des Jäger'schen spielenden Lobgesanges (Vergl. das 1. Buch Samuelis Cap. 18, Vers 7) auf jedes wurfgewaltige Menschenkind.

II. Das Blasrohr.

Also in unseren Turnanstalten werfen wir, schießen aber nicht. Jedoch mit einer, wenn auch nur scheinbaren, Ausnahme. Wir haben eine turnplatzgerechte Schießwaffe, welche Vieth in der Encyklopädie allerdings nur vorübergehend, GutsMuths und Jahn aber gar nicht erwähnen, die aber gleichwohl keineswegs ganz unbeachtet zu lassen sein dürfte. Wir meinen das Blasrohr. Man schießt allerdings mit dem Blasrohr, wie mit der Windbüchse, aber die Kraft, welche das Geschoß durch das Rohr treibt, ist nicht, wie bei der Büchse, eine aufgesammelte, die durch eine an sich für den Schuß gleichgiltig geringe Bewegung nur ausgespannt wird, sondern stammt ausschließlich von den Muskeln des Thorax her und

wirkt unmittelbar auf das Projektil; es muß also nach der Vieth'schen Worterklärung dem Werfen mit Werkzeugen unter- und eingeordnet werden. Als Kriegswaffe hat es in Europa die Rolle längst ausgespielt, die es in gewissen Ländern, weiten Landstrichen in Südostasien, Südamerika (nicht in Afrika) noch behauptet, aus einem sehr löblichen Grund. Bekanntlich ist es nichts weiter, als ein dünner (1 bis 4 *m*) langer Zylinder, aus welchem kleine Kugeln, Bolzen oder Pfeile mittels Einblasens geschleudert werden. Die Tragweite der Geschosse ist nicht gering (bis zu 70 *m*), wohl aber ihre Durchschlagskraft. Bei der Jagd auf kleine Vögel genügt sie allenfalls zur Betäubung und kommt hier auch in Westeuropa noch zur Anwendung, da es (wie Peschel in der Völkerkunde 2. Aufl. S. 193) richtig bemerkt, „den Vorzug eines Rückladungsgewehres besitzt, sodaß in einer Minute von geübter Hand mehrere Geschosse abgesendet werden können. Die kleinen dünnen Bolzen entziehen sich noch leichter als die Pfeile (des Bogens) den Blicken der Bedrohten, und aus seinem Verstecke kann der Schütze so lange seine Geschosse entsenden, bis eines trifft." Beim Schusse auf größere Thiere oder Menschen genügt es indes nicht, daß sie ahnungslos getroffen werden oder auch eine unbedeutende Wunde erhalten. „Damit der Bolzen tötlich wirke, ist daher erforderlich, daß er mit Gift gesalbt werde. Das Gift ist also hier die Waffe und das Geschoß nur der Überbringer." Der schnöde Gebrauch vergifteter Waffen hat sich auch in Europa noch bis ins Mittelalter erhalten, obschon die klassischen Völker des Altertums ihn bereits als einen Frevel an den Geboten der ewigen Götter verurteilten. Also sündigten noch die spanischen Araber im granadensischen Kriege, und die Byzantiner benutzten die Röhre in gleicher Weise zum Werfen vergifteter Pfeile, kleiner, Zuckerkörner (dragées) genannter Kugeln, und des griechischen Feuers, das den Röhren raketenartig entquoll. Es widersteht uns, solche Erinnerungen zu verfolgen, und es denkt niemand daran, sie anders als aus ethnographischen Rücksichten aufzufrischen.

Ist das Blasrohr eine uralte und namentlich zwischen den Wendekreisen, wo die hartschaligen Halme der großen Gräser das Schießgerät fast fertig darbieten, auf sehr niederen Kulturstufen verbreitete Waffe, so teilt es mit vielen anderen verderbenbringenden Werkzeugen der Urvölker das Geschick, zu Gunsten besserer Geräte (vergl. Hdbch. I. S. 31, Spalte 1) aufgegeben zu werden und sich nur noch als bloße Sportwaffe oder als Spielzeug, namentlich in den Händen der Jugend, zu erhalten. Ein Grund, dergleichen Dinge diesen Händen zu entreißen, kann darin nicht gefunden werden, daß die Jugend damit nicht bloß mancherlei Ergötzlichkeit, sondern auch mancherlei Unfug treibt, indem sie unter anderem mit Kugeln aus weichem Thon, Kitt, mit den Früchten des

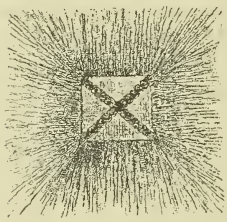


Fig. 3a.

Fig. 3b.

Fliegers und der Eberesche und mit reifen Heidelbeeren eine leidige Sperlingsjagd betreibt und mißliebige Personen neckt, geschweige denn, daß sie im Schulzimmer Kugeln gekauten Papiers aus blechernen Federhaltern zu entsenden lernt. Unter guter Aufsicht im Turnsaal und auf dem Turnplatze hat es damit wohl keine Gefahr. Das Blasrohr, welches dort gebraucht werden kann, ist entweder von Blech oder aus zwei Holzschalen zusammengesetzt, das Ziel eine Scheibe aus Holz, Pappe oder aus Bindfaden geflochten, der Bolzen ein Holzstäbchen von der Dicke einer Federspule mit feiner Stahlspitze z. B. einer angefügten Stahlfeder, deren eine Hälfte abgebrochen ist und welche hinten einen Flocken Baumwolle oder einen kleinen Propfen von Hollundermark trägt, der sich an den Lauf des Rohres anschmiegt,

oder endlich eine sogenannte Flitzke, welche man herstellt, indem man einen zugeschärften Nagel durch einen ausgefranzten mit den ausgezogenen Charpiefäden belegten Leinwandlappen steckt, (Fig. 3a) den Lappen um den Nagelkopf biegt, das entstandene Säckchen hinter dem Kopfe zusammenschnürt und gleichmäßig abschneidet (Fig. 3b). Die Geschichte, wie sich Vieth durch einen Schuß mit solcher Flitzke eines auf ihn losgelassenen Kettenhundes entledigt, mag man in Kloss' neuen Jahrbüchern der Turnkunst 1875, S. 63 nachlesen, ich wiederhole sie hier nicht, damit nicht jemand auf den Gedanken komme, sie auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen.

III. Gerwerfen.

Es ist oben der Ausspruch Jahns angeführt worden, daß unter allen auf dem Turnplatze pflegbaren Arten des Stoßwurfes die mit dem Ger oder Speere die wertvollste sei. In der Vorrede zur deutschen Turnkunst (1816) S. XXXVII spricht er sich über den Namen des Geräts aus. „Was von allem Schaftgewehre könnte den Ger ersetzen? Nur er ist beides, wurfrecht und stoßrecht, wuchtbar auf fern und nah, wegen Gestalt und Gehalt nicht mißdeutig. Dabei von uraltem Stamm aus einer weitverbreiteten deutschen Wurzel, die sich durch Altgallisch, Lateinisch und Griechisch fortstreckt und endlich fern im Morgenland unter Persern, Arabern und Türken als Dscherid zum Vorschein kommt." *) Die Form, welche Jahns Ger hat, ist in Fig. 4 wiedergegeben; die Spitze (der Gerkopf) A ist mit einem eisernen Beschlage versehen, der sich halbkugel- oder kugelförmig endigt. Das Schaftende B bekommt einen 30 *cm* langen eisernen Ring als Beschlag, der so viel Gegengewicht halten muß, daß der Schwerpunkt des 1,5 bis 2,2 *m* langen Geres nur etwa 60 bis 80 *cm* aus der Mitte nach der Spitze fällt und der aus trockenem Eschen- oder Kienholz geschnittene Ger 10 bis 15, allerhöchstens 40 *mm* dick ist; er läuft von der Spitze zum Schaftende mit einer leichten Verjüngung zu. Mit diesem Gere wird nach einem Zielpfahle (Fig. 5) P geworfen, der einen kopfähnlichen Klotz trägt, welcher mittelst eines eisernen Gelenks so befestigt ist, daß er, vom Wurfe getroffen, überschlägt, aber

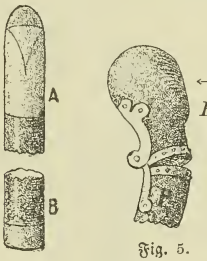


Fig. 4.

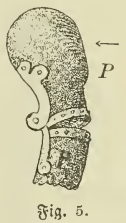


Fig. 5.

Fig. 6.

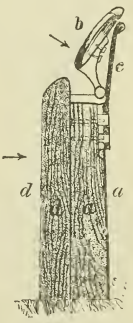


Fig 7.

hangen bleibt. Hinter dem Pfahl 6 *m* weit ist ein Wall aufgeschüttet, oder besser ein Verschlag von Brettern, ein Schott (niederdeutsch statt Schoß), aufgerichtet. Die Wurfbahn ist mindestens 23 *m* lang.

In der Hauptsache ist man dieser Einrichtung bislang treu geblieben. GutsMuths hatte es zuvor für denkbar gehalten, daß das Schaftende auch allenfalls nach Art eines Pfeiles befiedert sein könne; er läßt seine Turner nach einer Scheibe werfen. Dem ziemlich stumpfen Gere Jahns gab Spieß (Turnbuch für Schulen. 2. Aufl., II, S. 282) wieder eine Spitze, sodaß der Ger in dem hölzernen Pfahlkopf oder der Scheibe stecken blieb. Der Schaft verjüngt sich bei ihm ziemlich stark. Hierzu bemerkt Jaeger (D.

*) Das Wort ist uns vorzugsweise als ein schon in frühester Zeit zur Namenbildung (Gerberga, Gerbert, Gerhard, Gerhild, Germund, Gertrud u. s. w.) verwendetes Wort bekannt, welches Kluge (et. Wörterbuch) auf die sanskr. Wurzel hi = antreiben, zurückführt. Es ist von demselben Stamm, wie das altkeltische gaesum = die Lanze, aber echt germanisch; es hat wie das verwandte Geisel zeigt, ursprünglich die Bed. „Schaft," „Stock" als Wurfwaffe. Das im lebendigen Sprachgebrauche längst untergegangene Wort ist durch Jahns Beispiel zur Bezeichnung der Turnwaffe und in Übersetzungen mittelhochdeutscher Gedichte wieder ins Neuhochdeutsche eingeführt.

Tztg. 1868, S. 150): „Die Zuspitzung des Eisenteils erschien mir [besonders] wichtig zur allmählichen Brechung des Stoßes, zur möglichsten Beseitigung des Rückstoßes, zur Schonung und Erhaltung der Verbindung zwischen Holz und Eisen.“ „Nur trat jetzt ein neues Bedenken hervor: war nämlich die Spitze sehr lang, so drang der Ger zu tief ein und litt unter dem Wiederherausreißen; war sie aber zu kurz, so blieb er nach einiger Zeit des Gebrauchs nicht mehr ordentlich stecken. Es schien mir daher vorteilhafter, vom alten Ger nicht so weit abzuweichen, als Spieß gethan hat, sondern das Gerende hälftig stumpf zu lassen und nur hälftig zu spitzen, nämlich so: die stumpfe Gerkappe wird hier (Fig. 6) zur

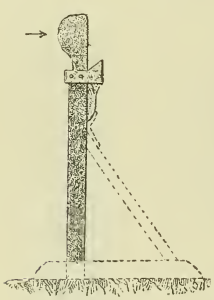


Fig. 8.

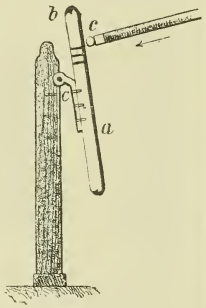


Fig. 9.

offenen Zwinge a, die Spitze zum bloßen Stift; dessen hinterer dünnerer, gewindartiger Stil sitzt im Schaftholz eingeschraubt; seine vordere, höchstens 60 *cm* lange, vierkantig zulaufende Spitze b hat aber in ihrem mindestens 7 *mm* starken, breiten Fuße bei d festen Halt und Schluß am Schaftholz. Jetzt kann offenbar der Ger weder tiefer ins Ziel dringen als bis d, noch auch seinerseits der Stift und sein Schraubenschluß im Schaftholze durch die Gewalt des Stoßes und Rückstoßes leiden; beim Herausziehen des Gers aber wirkt der bei d überragende stumpfe Teil mit dem Zwingenrande, falls nämlich überhaupt eine seitlich wuchtende Bewegung nötig sein sollte, hebelförmig wie eine Beißzange, die den Nagel gefaßt hält.“ Der Zielpfahl Jägers, dessen Seitenansicht Fig. 7 bietet, ist auf den Wurf mit stumpfer wie mit spitzer Waffe eingerichtet, der eigentliche Kopfträger a bietet die Stütze für eine starke Metall-Scheibe b, welche gegen eine Feder c anprallt, wenn sie getroffen ist und sich dröhnend wieder aufrichtet; vor dem Träger a ist eine schützende Holzsäule d eingepflanzt, in welche jede zugespitzte Waffe leicht einzudringen vermag, welche aber leicht zu erneuern ist, wenn sie durch ungezählte Würfe zersplittert und zermülmt wird. Die Feder c bewirkt, daß die Turner nicht, wie bei der Jahn'schen Aufstellung des Pfahls (Fig. 5) und der etwas vereinfachten, welche die 2. Aufl. der D. Turnkunst vorzieht (Fig. 8), nach jedem „Treffer“ vorlaufen und dem Pfahle das zurückgeneigte Haupt wieder zurecht setzen müssen. Fig. 9 stellt den Pfahl in

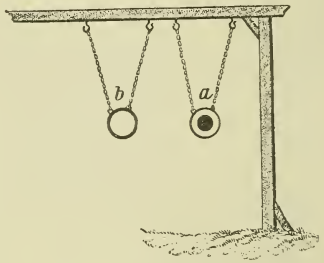


Fig. 10.

der Gestalt vor, welche ihm Lion in den Werkzeichnungen Taf. 47 gegeben hat. Es ist a eine hölzerne, mit einer Blechhaut übertäfelte Scheibe, die von vorn gesehen Helm und Harnisch eines Gepanzerten andeutet. Wird der Helm b getroffen, so senkt er sich um das Gelenk nach hinten, richtet sich aber, da der Harnisch das Übergewicht hat, alsbald selbstthätig wieder auf. Der Ger, mit dem man nach dieser Mannsscheibe wirft, endet an der Spitze in einer hohlen Zwinge, welche entweder nicht ganz auf den Schaft aufgetrieben ist, so daß ein hohler Zylinder zur Aufnahme eines Korkstöpsels leer bleibt, oder aber so weit über den Schaft getrieben ist, daß sein Holz vorsteht und gleichsam aufquellend es verhindert, daß das Eisen der Zwinge den eisernen Panzer unvermittelt trifft. In mancher Hinsicht noch vorteilhafter

ist es, wenn man statt des Pfahls mit seinem Kopf eine Klotzscheibe oder auch einen Ring als Ziel auch für den Gerwurf an zwei von einer Rahe herabhängenden Ketten oder Seilen wählt, welche jenachdem vor jedem Wurfe höher und tiefer in Ruhe gebracht oder in allerlei pendelnde Bewegung versetzt werden kann (Fig. 10 a und b).

Für das Werfen mit scharf gespitzten Waffen, geeignet, auch Ringharnische, Schilde, Küraſſe u. dergl. Schutzwaffen zu durchschlagen, wie sie vordem im ernsten Lanzenkampfe der Männer gebraucht wurden, sind alle die angeführten Ziele nicht gut zu gebrauchen, hier ist für turnerische Zwecke nur mehr die senkrecht, auch wagerecht oder meist

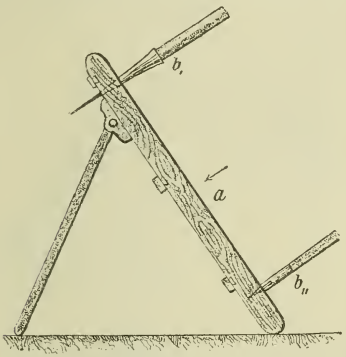


Fig. 11.

leicht geneigt (Fig. 11) nach Lions Werkzeichnungen Taf. 47, F aufgestellte Scheibe verwendbar. Die Wurfspeere oder Lanzen, welche in die Eisenhaut der Scheibe tief einzudringen vermögen, haben eine Länge von 150 *cm*, sind 3 *cm* dick und werden aus leichtem Holz oder Rohr gefertigt, tragen aber vorn nur lose aufgestauchte tutenförmige Spitzen b, schwer wie bei b„ in Anlehnung an die Waffe römischer Legionäre, oder leicht wie bei b, in Anlehnung an die Waffen römischer Hilfsmannschaften oder hellenischer Peltasten und Akontisten. Die Spitze bei b, ist mit der Hülse, die den Schaft umgiebt, und in die sie eben lose eingesteckt wird, nicht fest verbunden. Trifft der Speer, so trennen sich Schaft, Hülse und Stachel von einander, nur der Stachel bleibt stecken. Entfernt man ihn zuvor und stöpfelt die Hülse mit einem zugeschnittenen (Champagner-) Kork zu, so läßt sich der leichtere Wurfspeer auch als stumpfer Ger verwenden. Noch leichtere kürzere Stäbe und befiederte Pfeile, wie man sie mit dem Bogen verschießt, können namentlich bei Kindern und Mädchen, dann auch im Zimmerturnen, die Stelle dieser Gere ersetzen. So die „Smolthexen Vieths“ (Enc. II, 482) (Fig. 12) und die Wurfpfrieme und -nadel Seegers (Zimmergymnastik II. Aufl. S. 68) (Fig. 13, a u. b, vergl. Hdbch. I. 472, Spalte 2) — So viel über das Werkzeug, nun zur Übung!

A. Zur Vorbereitung. Zunächst werden die nachstehenden numerierten Übungen, alle so links wie rechts, auf Befehli-

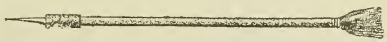


Fig. 12.

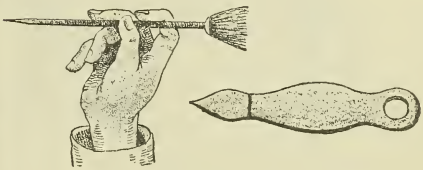


Fig. 13b. Fig. 13a.

gung von allen Turnern einer Riege gleichzeitig geübt. Stirnstellung der Riege mit 2 Schritt Abstand der einzelnen von einander. Befehl: halb rechts — um! 1. Wurfstellung: Grätschstand, Fuß des (r.) Wurfarmes hinten und gequert, Fuß des wagerecht nach vorn zeigenden Richtarmes vor- und ein wenig auswärts; der Wurfarm, scharf gebeugt, hält die Waffe mit der Faust in voller Hand (nicht bloß wie einen Bleistift zwischen Daumen und vorderen Fingern) nahe am Gesicht in der Höhe des rechten Auges wagerecht in der Schwebe — man bringt den Ger auf der Gabel zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand ins Gleichgewicht und ergreift ihn dann mit der rechten ein wenig hinter dem Schwerpunkt. — 2. Vor- und Zurückschreiten mit unveränderter Hal-

tung der Arme sowohl mit Nachstellen als mit Übertreten; — 3. Rucken, d. h. den Ger mit gleichzeitiger Rumpfdrehung rechts durch einen Ruck der Hand und des Unterarmes plötzlich nahezu wagerecht, die Spitze ein wenig höher, nach hinten bewegen, so daß er vor der vollen Brust herliegt (Fig. 14); — 4. Schnellen, d. h. den gerückten Ger mit Rückdrehung des Rumpfes links in der Gabel zwischen Daumen und Zeigefinger, durch einen Schneller wieder in die anfängliche Lage und über sie hinaus wagerecht nach vorn stoßen, ohne den Griff ganz aufzugeben; er ruht, sobald die Faust am Ohre vorbeischwingt; — 5. Ruck und Schneller so schnell und kraftvoll als möglich mehrmals wiederholen; — 6. Abwurf ohne Zielen, wobei alle Finger der Wurfhand fast zugleich, der kleine zuerst, loslassen, Füße standfest, der linke Arm schwingt beim Abwurfe nach hinten ab und auf; — 7. desgleichen mit Beugen des rechten Kniees beim Ruck, rechts Strecken und links Beugen beim Schneller und Abwurf; — 8. desgleichen mit Ausfallen rechts beim Abwurf. — Das Gesicht bleibt bei allen diesen Übungen dem angenommenen und scharf ins Auge gefaßten Ziele zugewandt. Nachdem diese eine Art des Ausholens zum Wurfe geübt ist, pflegt man die Kunst des Werfens schulgerecht wie folgt:

B. Kernwurf. Die Riege steht beim rechts Werfen der Einzelnen links hinter

Fig. 14.

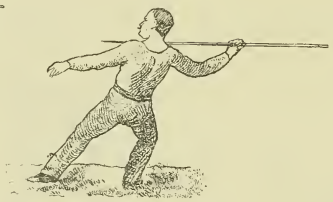


Fig. 15.

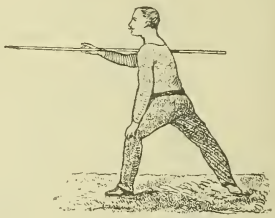


Fig. 16.

dem Werfer, dieser mindestens 8 *m* vom Ziel. Der Wurf in einem möglichst flachen Bogen erfolgt kräftig nach vorausgegangenem Zielen: 1. mit standfesten Füßen (Standwurf); — 2. mit Vorneigen; — 3. mit Ausfallen rechts; — 4. mit Ausfallen links beim Rucken und Ausfallen rechts beim Abwurf; — 5. mit Ausfallen rechts beim Auslegen zum Zielen, Rücktritt rechts beim Rucken, und Wechselbeugen der Kniee beim Wurf (Fig. 15 u. 16); — 6. mit Anschreiten, die Annäherung ans Ziel geschieht schräg von der rechten Seite her, der Ger wird in der Schwebe getragen; — 7. ebenso mit Anlaufen, am besten mit Galopplauf (Anlaufwurf), auch mit Fortsetzung des Laufes (Laufwurf); — 8. ebenso mit einem Sprung aufs Ziel los im Augenblicke des Abwurfs (Sprungwurf); — 9. mit Rückstellen rechts oder mit Rückspringen beim Rucken und Ausfallen rechts oder Vorsprunge beim Abwurf.

C. Bogenwurf. 1. Wurfstellung wie beim Kernwurf, nur greift die rechte Hand die Waffe so, das diese etwas mehr Übergewicht nach vorn hat; wird der Griff der Finger gelockert, so sinkt die Spitze des Gers langsam nach vorn hinunter; — 2. Rucken: der rechte Arm streckt sich mit Auswärtsdrehen schräg abwärts nach hinten, sodaß die Hand den Ger mit Tiefkammgriff hält, seine Spitze befindet sich alsdann in Augenhöhe, die Brust ist breit gegen den Ger gewendet (Fig. 17); — 3. Abwurf, die Faust bewegt sich in der Richtung, welche der geruckte Ger anzeigt; — 4. bis 9. wie 1. bis 6. bei A. Alle Arten des Bogenwurfs werden mit Rücksicht auf Höhe (etwa über ein Gerüst) und auf Höhe und Weite ohne Ziel und mit gegebenem Ziel geübt. —

10. Eine andere Art des Ausholens zum Wurf ist diese: der rechte Arm streckt sich beim Rucke nur zur Hälfte ohne jedes Drehen, das rechte Knie wird stark gebeugt und der Oberleib stark hintenüber geneigt; der Wurf erfolgt mit Kniestrecken und Vorbeugen des Rumpfes; — 11. Wurf wie bei 10 nach vorausgehendem Anschreiten oder Anlaufen mit einem Sprung in die beschriebene Wurfhaltung.

D. Tiefenwurf. 1. Kernwurf wie bei B; — 2. Bogenwurf wie bei C.

Als Wettspiel wird das Gerwerfen auf doppelte Art betrieben: a. als Wurf nach Stichen. Die Riege wirft reiheum auf gleichem Standort, sodaß derjenige Sieger wird, welcher zuerst eine bestimmte Zahl Treffer, gewöhnlich 6, gethan hat; — b. als Wurf aus Malen. Die Riege wirft reiheum aus mehreren (3) hintereinander (in einem Abstande von je 1 *m*) gelegenen Standorten, sodaß derjenige Sieger wird, welcher, nach gelungenem Wurf in ein dem Ziele näher liegendes Mal vor-

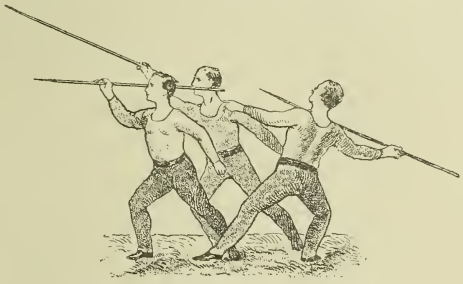


Fig. 17.

Fig. 18.

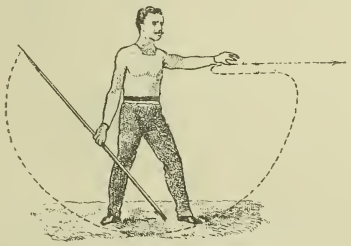


Fig. 19.

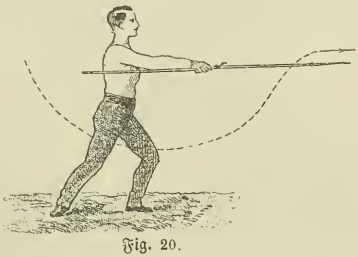


Fig. 20.

rückend, zuerst aus dem vordersten Mal einen Treffer wirft. Treffer sind, wenn die Waffe am Ziel, am Pfahl oder an der Scheibe beim Kernwurf anspitzet, beim Bogenwurf aufspitzet, beim Tiefenwurf einspitzet. Wird bei einem Wurfe nach dem Pfahle nicht der Pfahlkopf, sondern „nur der Stamm getroffen, so gilt der Wurf als halber Treffer; denn soll der Pfahl mit Stamm und Kopf einen Menschen andeuten, so ist ja auch der Leib verwundbar" (GutsMuths). Beim Wurfe nach einer Scheibe entscheidet die Entfernung der getroffenen Stelle von einem festen Punkt über die Güte des Wurfes. Fehler sind, wenn der Ger, statt wagerecht, beziehungsweise im Bogen zu schießen, flattert und schlenkert, die Finger haben dann nicht gleichzeitig oder zu spät den Griff gelöst; wenn er schleppt und kippt und mit dem Schaftende anstreift (anschaftet) oder zuerst auffällt (aufschaftet), die Hand hat dann beim Schneller einen Bogen nach oben oder unten beschrieben; wenn er quert, die Hand ist in einem

Bogen nach der Seite gezogen, und es ist, umirrenden, unsicheren Blickes, schlecht gezielt. Die beschriebene Art, den Wurf mit dem Gere vorzubereiten und auszuführen, ist die gemeinübliche und für die meisten Turner die nächstliegende, auf welche sie auch ohne sachkundige Führung von selbst verfallen werden. Es giebt aber einige

E. Abarten des Wurfes, die der Beachtung nicht minder wert sind und u. a. ein besonderes physikalisches Interesse haben. Wir erwähnen zunächst 1. das Rucken mit vorausgehendem Kreisschwung, auf das schon GutsMuths im Turnbuche (S. 211 unter b) hinweist. Die rechte Faust hat den Schaft gehörig abgewogen,

Fig. 21.

er schwebt wie beim gewöhnlichen Zielen wagerecht neben dem Kopf, dann aber senken sich Schaft und Faust von oben nach unten. Die Spitze wird neben der rechten Seite des Körpers weg rückgängig und weist hinter dem Werfer hinaus, das untere Ende ist in diesem Augenblicke (Fig. 19) zielwärts gekehrt. Sofort tritt der rechte Fuß einen starken Schritt vor, während Faust und Schaft zum Rucken in senkrechter Ebene aufgeschwungen werden. Die Spitze des Gers beschreibt dabei einen Halbkreis aufwärts nach vorn, und der Abwurf erfolgt mit Vorspringen auf den linken Fuß. GutsMuths hält diese Art für die wirksamere. Die Sache hat ihre Richtigkeit; nur erfordert es viel Übung, ehe es gelingt, beim Tiefschwung und beim Aufschwunge den Ger genau in der einen senkrechten Ebene zu bewegen, in welche er beim anfänglichen Zielen gebracht war.

Bei einer anderen 2. Art, mit Schwunge zu werfen, wird der Ger mit gesenktem Arme vorweg in Hüfthöhe, die Spitze nach vorn, speichgriffs, der Rücken der Faust nach außen, getragen und nun mit Schwingen der Arme aus der Rückhebhalte in die Vorhebhalte aus dieser ohne Richtungsänderung der Spitze (Fig. 20) abgeworfen. Oder wenn man den Speer, die Spitze nach hinten, mit gesenktem Arm, den Rücken der Hand einwärts, den Dau-

Fig. 22.

men nach hinten, trägt, so wird, beim Aufschwunge des Armes nach vorn, zugleich die Spitze in einem Bogen größer als der Halbkreis herumgeschwungen, und der Speer fliegt in ziemlich hohem Bogen davon. Oder endlich die Spitze wird, indem der gesenkte Arm sich nach vorn hebt und im Ellenbogengelenke stark sich beugt, im Halbkreis oberwärts über die Schulter nach hinten geschwungen, und der Wurf erfolgt dann mit Rückbewegung der Spitze nach vorn mit Strecken des Armes, indem der Ger der augenhoch geschwungenen Faust, während sie den Handrücken nach innen wendet, entfährt. — In Richs illustriertem Wörterbuche der römischen Alterthümer

(Paris, Didot. 1862) finden wir unter Hasta eine Abbildung, die wir hier als Fig. 21 wiedergeben; der Verfasser bemerkt dazu: „Die Art, wie der Speer geschwungen wurde, ist im Bilde gezeigt, welches Angriff und Verteidigung eines befestigten Postens darstellt und zugleich zur Erklärung der vom Speerwerfen gebräuchlichen Ausdrücke benutzt werden kann. Man wird bemerken, daß die Figur auf der Erde das Innere der Hand nach außen oder von sich abwendet, sodaß sie in solcher Stellung den Speer mit einer Art Drehung geschleudert haben muß, um ihm Wucht zu geben, was durch die Redensart rotare oder torquere ausgedrückt ist;*) die oberen haben den Rücken der Hand nach außen und den kleinen Finger, statt des Daumens, nach der Spitze des Speeres zugewendet, was die gewöhnliche Art, das Geschoß zu werfen, darstellt, wie die Worte jacere, jactare, mittere u. s. w. ausdrücken; wurde er im Schwerpunkte gehalten und gewogen, mit dem Rücken der Hand nach unten, um vor dem Wurfe zu zielen (wie bei Fig. 14, oben), in welchem Falle sich Spitze und Kolben abwechselnd hoben und senkten wie ein Wagebalken (libra), so hieß das librare." Wenn Richs Deutung richtig ist, so haben wir hier ein Beispiel unserer als 2, b. beschriebenen Art des Schwungwurfes vor uns. Sie führt weiter zu der Art des Wurfes, welche man „Baum- oder Stangenschießen, oder Schieben" nennt. Bei dieser wird

3. der auf die rechte Schulter mit der Spitze nach hinten gelegte Schaft am unteren Ende mit beiden Händen oder auch mit nur einer Hand gehalten (Fig. 22); ziehen die Hände das Ende scharf und kurz herab, so beschreibt der Schaft, sich überschlagend, mit der Spitze einen Halbkreis in senkrechter Ebene.

4. Das Werfen nach der linken Seite unter dem gebeugt gehobenen linken Arm (dem schildtragenden Arm) hin, das Werfen zwischen den gegrätschten Beinen durch nach hinten, das Werfen mit zwei Geren zugleich, in jeder Hand einen, haben für uns wenig Bedeutung; ebenso der Wurf mit Gleiten des Gers über den durch eine Schiene nahe am Handgelenk geschützten, gekrümmt vorgehobenen linken Unterarm; wir erwähnen es nur der Vollständigkeit halber. — Wichtiger ist die Kenntnis einiger Hilfswerkzeuge, auf welche man verfallen ist, um die Flugkraft der Wurfspeere zu verstärken und ihre Flugbahn zu sichern. Es sind:

5. Der Wurfstock und die Wurfhülse. Um die Gewalt und Weite des Lanzenwurfs beinahe um das Doppelte zu vermehren, bedient man sich eines Wurf-

Fig. 23.

stockes. Der Stock hat mit dem Griffe nahezu Armlänge, die größte Breite (6 *cm*) hat er mitten zwischen Griff und Ende. An letzterem ist ein Stift von 4 *cm* Länge senkrecht eingeschlagen, auf dem das hierzu wie ein Pfeil eingekerbte hintere Ende des Lanzenschafts aufgesetzt wird. Soll rechts geworfen werden, so streckt sich der Arm schräg abwärts nach hinten, die linke Hand hält die (3 *m* lange) leichte Lanze weit vor dem Schwerpunkt, um ihr im Augenblicke des Abwurfs die Richtung zu geben (Fig. 23). Der Abwurf erfolgt durch Anzucken des rechten Armes nach oben und darauf erfolgendes Strecken, indem der Werfer sich gleichzeitig auf dem rechten Fuße links dreht und das linke Bein zurückstellt. — Dasselbe Verfahren wird auch beim Gebrauche der Wurfhülse beobachtet. Sie besteht aus einer Art von Schuh, in

*) Auch die im Handbuche I. 417 als Figur 8 aufgenommene, auf dem Berliner Diskos aus Ägina eingeritzte Zeichnung zeigt den gleichen ungewöhnlichen Griff.

welchen das hintere Ende der Lanze gestellt wird (Fig. 24). Er hängt an zwei armlangen Riemen, von denen einer fest um die rechte Hand geschlungen wird, während der andere lose in der Hand liegt; im Augenblicke des Abwurfs läßt diese den Riemen fahren, so daß er ähnlich wie ein Schleuderstein aus der Schleuder entfliegt, jedoch mit dem Unterschied, daß die Lanze aus dem Schuhe fortgestoßen, nicht fortgeschwungen wird. Die Wirkungen des Wurfstockes wie der Wurfhülse erklären sich daraus, daß die Stoßkraft des Armes nachhaltiger auf das Geschoß gewirkt hat, als wenn dieses unmittelbar aus der Hand geflogen wäre, die aufgesammelte Kraft ihm also eine größere Anfangsgeschwindigkeit zu erteilen vermocht

Fig. 24.

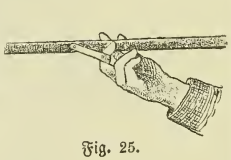


Fig. 25.

hat. Wurfstock und -hülse dürfen nicht, wie es gewöhnlich geschieht, mit dem Wurfbrette (s. u.) verwechselt werden. Als Jagd- und Kriegswaffen kommen sie nur in Australien vor.

6. Verbreiterter ist der Wurf mit der Schlinge oder Schleife. Aus einer Menge von Abbildungen, welche uns aus dem klassischen Altertum überliefert sind — die bekannteste darunter ist die berühmte Mosaik von Pompeji (Seemanns Kult. Bilderbogen, Taf. 189, 2.), die, wie angenommen wird, die Schlacht bei Issos darstellt — nicht minder aus verschiedenen Stellen der alten Schriftsteller, wird es ersichtlich, daß die wehrhaften Völker der Vorzeit den Vorteil wohl erkannt hatten, der dem Speerwerfer daraus erwächst, daß er sich dabei einer am Schaft in der Nähe des Schwerpunkts angebrachten Schleife bediente. Die gelehrten Antiquare haben sich früher nicht viel Sorgen darüber gemacht, was es damit eigentlich für eine Bewandtnis hatte. Erst als sich, namentlich in rheinischen Sammlungen (Bonn, Mainz, Karlsruhe, Koblenz) Reste von Speerspitzen ansammelten, die nur als zur Wurfwaffe der gemeinen römischen Legionssoldaten zugehörig erkannt werden konnten, wurde nicht bloß die Waffe durch den gelehrten Lindenschmidt als Ganzes wieder hergestellt, sondern auch die Frage: Was will die Schleife? nicht ohne Lebhaftigkeit auch unter den Praktikern erörtert und insbesondere durch K. Wassmannsdorff die Einführung einer dem Pilum nachgebildeten Wurflanze in das Schulturnen befürwortet. So in den Verhandlungen der 24. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Heidelberg (Leipzig, Teubner) 1866, in der Tztg. 1865, S. 353, in Kloss' Jahrb. 1865, S. 246, in Wassmannsdorffs Ordnungsübungen (Frankfurt a. M. Sauerländer) 1868 Anhang, S. 57. Natürlich hatte Wassmannsdorff dabei nicht das unveränderte Pilum im Sinn. Sonst hätte Jaeger recht, wenn er in der Tztg. 1868, S. 151 schreibt: „Bei einer Gesamtlänge von etwa $6\frac{1}{2}$ F., wovon $2\frac{1}{2}$ F. auf den vorderen eisernen Teil kommen, also bloß gegen zwei Pfund schwer, ein spindeldürres, pfeilartiges Geschoß mit federnder, nadelartiger Spitze, durchaus darauf berechnet, nicht nur sehr tief einzudringen, sodaß es nur mit Verkrümmung oder Knickung aus Holz und dergleichen wieder herauszureißen, sondern eben geradezu schon beim ersten Eindringen durch Verbiegung des vorderen weichen Eisenteils und durch Lösung der Verbindung zwischen Holz und Eisen, Schaft und Spitze, völlig unbrauchbar zu werden, — ein Geschoß nur für den einen Wurf auf den Feind, der es nicht wieder sollte gebrauchen können — eine solche verwegene, ausgesucht raffinierte Wurfwaffe, für den Turnzweck ein wahrer Fledderwisch, eine solche empfiehlt man uns zum täglichen Übungsgebrauche? — Wo will das hinaus?" — Nein, die für uns unter Umständen brauchbaren Nachbildungen der Waffe

sind schon oben in Fig. 11 gezeichnet. Begründeter Widerspruch wurde hinwieder gegen die Art erhoben, in welcher Wassmannsdorff die Schlinge an dem erneueten Pilum anzubringen vorschlug, trotz der Bemerkung des Professors Köchly, es sei Herrn Dr. K. W. gelungen, das Geheimnis des amentum (= der Schlinge an der hasta amentata) vollständig wieder zu entdecken." Wassmannsdorffs amentum zeigt uns die Fig. 25, er beharrt noch in der Ztg. 1868, S. 285 auf der Meinung, daß die Hauptförderung des Wurfes durch das amentum in dem fortschiebenden Drucke mit den in der Schlinge steckenden Fingern zu finden sei. Dies wollte weder J. C. Lion noch O. H. Jäger einleuchten, die Wirkung eines Druckes mit dem Zeigefinger ist viel zu schwächlich, um „das Geheimnis der Schleife" zu erklären. Vielmehr fanden sie es übereinstimmend in folgendem. In weitaus den meisten Fällen drehen sich geworfene Geschosse während ihres Fluges um ihre Längenachse. In welchem Sinne die Drehung geschieht, hängt davon ab, welchen Anstoß zur Drehung sie in dem Augenblick erhalten, in dem sie ihren Flug beginnen. Erfolgt die Drehung in der Luft unregelmäßig und wird sie durch mehr zufällige und nicht vorauszusehende Pressungen und Widerstände in der Luft stark beeinflußt, so wird die Zielsicherung dadurch beeinträchtigt; erfolgt sie aber mit Kraft und Regelmäßigkeit, so wird sie im Gegenteile dadurch gesichert, indem der meist neben der Längenachse gelegene Schwerpunkt des Geschosses nunmehr um diese einen kleinen Kreis beschreibt, die Spitze des Geschosses aber stets in der Zielrichtung verbleibt. Die länglichen Geschosse der modernen Feuerwaffen erhalten so, in die gewundenen Züge der Gewehr- und Geschützläufe eingepreßt, eine vorschriftsmäßige Drehung und bohren sich durch die Luft, wie die Spindelschneide eines Gewindebohrers ein gerades Bohrloch erzeugt, wenn die Schraube des Bohrers im Kreise gedreht wird. In welchem Sinne nun eine aus der Hand geworfene Waffe im Flug um ihre Längenachse rotiert, das hängt ebenfalls davon ab, welchem Teile der Hand sie im Augenblicke des Loslassens zuletzt entgleitet. Sind dies (beispielsweise) beim Abwurfe der mit der rechten Hand in Schulterhöhe getragenen Waffe die Fingerspitzen, wie dies allerdings weitaus am natürlichsten ist, so rotiert die Waffe rechts; ist es hingegen, was freilich nur möglich ist, wenn man auf den Wurf aus voller Faust verzichtet, der Daumen, so rotiert sie links. Da man es solcherweise doch immerhin in der Gewalt hat, sie sowohl in Rotation rechts, als auch in Rotation links zu versetzen, so ist zwar beiläufig die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, sie zu werfen, ohne daß sie rotiere, aber dieser Fall ist eigentlich nur in abstracto vorhanden; in concreto hat Wassmannsdorff recht: alle langen Wurfgeschosse rotieren, geworfen, um ihre Längenachse. (Ztg. 1868, S. 285). Er

Fig 26a.

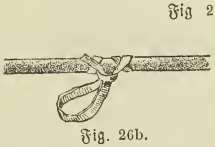


Fig. 26b.

zieht nun daraus die Folgerung: Weil die Drehung ohnehin gegeben ist, so kann die Wirkung der Schleife auf die Drehung nicht von Belang sein. Diesem Schlusse fehlt offenbar jede bindende Kraft. Wäre dem so, so hätten ja auch die gezogenen Kanonen vor den glatten keinen Vorzug. Aber in der That liegt die Sache so. Wenn man den Schaft der Waffe mit dem Wurfriemen, den etwa der Zeigefinger (Fig. 26 a), oder der Mittelfinger oder der Zeige- und der Mittelfinger, oder auch der Daumen u. s. w. hält — denn alle diese Haltungen sind anzuwenden — vom Ende nach der Spitze zu links umwickelt und wirft rechts, wie gewöhnlich, so wird die Waffe, auch bei kräftigem Abwurf, in Drehung links versetzt. Es ist aber zu vermuten, daß dies dem Wurfe nicht zum Vorteile gereicht, da die Wirkung der Fingerspitze am Schaft und der Finger in der Riemenschleife einander entgegengesetzt sind, und beide sich deshalb

teilweise aufheben müssen. Wird der Riemen hingegen rechts um den Schaft gewickelt, so wird die Drehungsgewalt, welche die Finger ohnehin ausüben, bedeutend verstärkt; die Waffe dreht sich im Fluge viel rascher herum, als wäre sie ohne Schleife geworfen. Die Erfahrung hat es bestätigt, daß sie nun nicht bloß sicherer, sondern auch flacher, bei angemessener Elevation (s. o.) auch weiter trägt. Es ist wohl anzunehmen, daß auch die hellenischen Pentathlen, ebenso wie die römischen Legionäre, die gleiche Erfahrung gemacht und die Schleife auch als ein Mittel erkannt haben, die Geschwindigkeit des Wurfes, nicht bloß die Treffsicherheit, zu vermehren. Denn ich glaube nicht, daß sie sich ihrer lediglich deshalb bedienten, „um jenes eigentümliche Sausen und Schwirren oder Pfeifen (s. Hdbch. I, 417), zu vernehmen, welches die Alten, wenn die Pentathlen warfen, gehört zu haben erzählen" (Lion in der Tztg. 1868, S. 286).

Fig. 27.

Die Musik besorgte schon der Flötenbläser, der zum Wettkampf aufspielte. — Wir bemerken nur noch, daß die Schleife mit dem Speere davon flog, nicht etwa sich abstreifte, obgleich es auch Speerbilder giebt, die anzudeuten scheinen, daß ein an der Faust befestigter Riemen sich vom Schaft abwickelte und in der Hand hängen blieb, wie der Riemen der oben unter 5 erwähnten Wurfhülse.

Es versteht sich, daß sich auch auf diese Art werfen läßt. Als die germanischen Franken mit den Römern in Berührung kamen, überkamen sie von diesen das Pilum als Wurfwaffe zur Vorbereitung und Einleitung des Nahkampfes mit Schwert und Axt.

7. Die Harpune. Den Völkern des Nordens war ein solches Gewehr vordem wohl nur als Jagdwaffe handsam, und sie hatten es vorzugsweise gegen die größeren Flossentiere der Ströme und Sunde gebraucht. Gewöhnlich hatte es, wie bei den Fische fangenden Völkern aller Zonen, nicht nur eine Spitze, sondern zwei und mehr Spitzen, und jede von diesen war mit Widerhaken versehen, welche verhinderten, daß die angeschossene Beute den Stachel abstreifte. Überdies aber war an diesem meistens ein Seil angeheftet, das der Jäger von einer Rolle ablaufen ließ, um das getroffene Tier, welches sich, verwundet, sofort untertauchend sonst der weiteren Verfolgung entzogen haben würde, zu sich heranzuziehen. Auch der Stachel des fränkischen Pilums (Fig. 27) hatte arge Widerhaken, und man vermutet, daß er an einem Seile hing, mit dem er vom Werfer zurückgezogen wurde, wenn er fehl gegangen war, oder in dem Schilde des Gegners haftete. Einen Beleg für diese Annahme habe ich nur in seiner Benennung „Angon" gefunden, dem germanischen Namen für den Angelspeer (und -haken), welche, wie auch die wenig gekannten Benennungen Elger und Helger, seit 1770 etwa durch das romanisierte Wort Harpune vom italienischen Harpa u. s. w. (Thürangel, Harfe) verdrängt ist. Die in Kriegen des späteren Mittelalters öfter gebrauchten „Sturmgabeln" dienten nicht zum Werfen, sondern nur als Stoßwaffen. Und die Harpunen, mit welchen die neuzeitigen Walfischfänger den luftschöpfenden Heerdentieren des dreizacktragenden Poseidon, den Ungeheuern der Tiefe, ohn' alle Scheu vor dem Erderschütterer zu Leibe gehen, werden nicht mehr geworfen, sondern mit einer viel tötlicheren Sicherheit aus Kanonen geschossen.

IV. Das Steinstoßen.

Ältere Waffe noch als der Speer ist der Feldstein, den massig, sodaß ihn heutzutage nicht neun Männer zu erheben vermögen, im Streite vor Troja der gewaltige Ajax Telamonios auf die Troer stieß, und den Poseidons Sohn, der in Trunkenheit geblendete Pholyphem, dem Schiffe des Odysseus erfolglos (Odyssee, IX. 481 und 537) nachwarf. Lassen wir jedoch die mythischen Erinnerungen beiseite. Der Stein, mit

dem heutzutage werdende und gewordene Männer die Turnart des Steinstoßens nicht im Zorn nach lebendigen Zielen, sondern in Friede und Freude vorzugsweise im Weitwurf ausüben, ist nicht schwerer als 5 bis 20 und 25 *kl*, oder an seiner Stelle ein gegossener Eisenwürfel oder auch eine Kugel. Eine solche Kugel erscheint freilich den meisten ein griffigeres und bequemeres Wurfzeug zu sein, als, zumal für kleine Hände, der Stein; allein den richtigen Wurf, auf dessen Beförderung durch die Luft zu möglichster Weite im Wettspiele schweizer Älpler und Bergschotten stolz waren und sind, lernt man nur mit dem Rund- und Würfelsteine mit abgestoßenen Ecken und Kanten. Auch weiß es GutsMuths (Turnbuch, S. 206) schon: „Der Turner muß sich bei dieser Übung streng an das halten, was die Natur giebt, sie ist überall, die Kunst nicht. Es ist daher auf die Form des Steines, ob diese der Kugel mehr oder weniger ähnlich ist, nicht ängstlich zu sehen; man muß mit jedem Stein, durch richtige Fassung, welche Versuche bald lehren, gut werfen können." Die richtige Fassung zu finden und den Stoß richtig und zielbewußt zu führen, ist übrigens doch nicht so einfach, wie es aussieht. Nicht mit Unrecht schrieb Th. Georgii, als er noch in der Vollkraft der Jugend auf schwäbischen Turnfesten den Stein stieß, in der Eßlinger Turnzeitung (1855, S. 154): „Die Übung ist trotz ihrer Einfachheit ansprechend, da sie ein Bild ruhiger Kraft darstellt, und fliegt der Stein weit im Bogen, so weckt sie bei dem Übenden und dem Schauenden die Freude einer gelungenen That; trotz ihrer Einfachheit erfordert sie aber Übung."

1. Die Stellung zum Werfen: Beim rechts Stoßen steht der rechte Fuß (der Fuß des Wurfarms) hinten und gequert, der linke (Fuß des Ruharms) vor und gerade aus. Der Stein liegt auf dem Boden vor den Füßen etwas mehr links, sodaß er mit Vorbeugen des Rumpfes bei gestreckten Knieen berührt werden kann. Mit möglichst geringer Beugung der Kniee ergreift ihn die linke Hand und lädt ihn nun auf die mit dem Rücken auf den Boden gelegte rechte Hand, die des Stoßarmes, die sich mit weit gespreizten Fingern unter ihn schiebt (Fig. 28). Nun wird der Stein gehoben auf zweierlei Art. Die kunstvollere ist die, bei welcher die linke Hand weiter keine Hülfe mehr leistet. Die rechte hebt ihn ruhig und stetig bis zur Höhe der Schulter, stemmt ihn von da mit Auswärtsdrehen des Armes ein, zwei oder dreimal zur Hochstreckhalte des Armes und senkt ihn dann zum Abwurf an die rechte Schulter. Leichter ist es, wenn die linke Hand ihren Griff behält und beide Hände vereint den Stein in die Lage zum Abwurfe bringen. Der rechte Arm beugt sich dabei während des Aufrichtens und der Streckung der Kniee

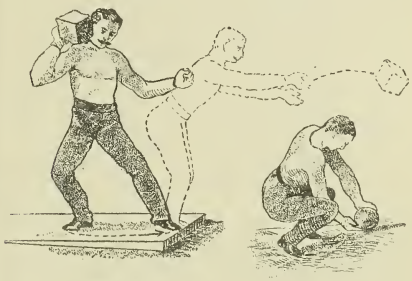


Fig. 29. Fig. 28.

scharf im Ellenbogen und hält ihn schließlich an und über der rechten Schulter frei oder hinter dem Ohr an den Nacken geschmiegt (Fig. 29).

2. Nunmehr biegt sich der Leib zum Abwurfe mit mehrmaligem rechts und links Drehen des Rumpfes im Stand auf beiden Füßen, auch wohl mit dem standfreien hin und her vor dem anderen im Bogen spreizenden rechten Bein, vor und zurück, wobei der Stein durchaus nicht ins Wackeln kommen darf. Endlich erfolgt:

3. Der Stoß mit starker Vorneigung des Rumpfes und Streckung des Stoßarmes in einer Richtung, welche einen Winkel von etwa 30^0 mit dem Boden macht, wenn der Stoß möglichst weit hinausreichen soll. Anders natürlich, wenn der Stein zu größerer Höhe, z. B. über die zwischen den Stab-

springpfeilern gespannte Schnur gestoßen werden soll. Da entspricht dem Vor- und Rückwiegen des Rumpfes ein entsprechendes Beugen und Strecken der Kniee, was mit einer Erhebung auf die Fußspitzen und leichtem Aufsprunge beim Abstoß endigt. In keinem Falle darf man meinen, daß es die gewaltsame Streckung des Stoßarmes sei, die das Gelingen fördere, es ist vielmehr immer die Ausladung des Rumpfes, auf die es ankommt. Denn da die Masse des Rumpfes größer ist, als die des Armes und die actio der reactio (Stoß = Rückstoß) stets gleich ist, so wirft man auch weiter, wenn der Rumpf mitwuchtet, als wenn bloß der Arm sich streckt. Am wenigsten darf man auf einen guten Wurf rechnen, wenn man meint, mit dem Fingerdruck etwas auszurichten. Der Griff der geöffneten Finger hat nur die Bedeutung, das Abfallen des Steins aus der Hand zu verhüten und die Zielrichtung zu sichern, während der eigentliche Druck gegen den Stein mit der Handwurzel ausgeübt wird.

4. Das Werfen mit schweren Steinen oder Gewichten hat immerhin etwas Einförmiges. Auch die Wurfveränderungen, welche man durch Veränderung in der Fußstellung, Vor- und Rückstellen beim Abwurf, Angehen, Anlaufen, Sprung an Ort und Ansprung hervorbringen kann, bringen nicht viel Abwechselung. Ebenso, da in der Regel daran festgehalten wird, daß der Stoßende beim Abwurfe nicht über die im voraus aufgerissene Standlinie des Standmales hinausgeführt wird, wenn man ihm erlaubt, mit Nachlaufen zu stoßen. Auch an dem Stoß aus dem Knieen erlebt man nicht viel Freude, eher noch an dem Stoß mit beiden Händen aus der Hochstreckhalte über dem Kopf. (Der Wurf rückwärts über den Kopf hin gehört nicht hierher, sondern zum Schocken.)

5. Die wahrhafte Teilnahme, oder der Reiz der Übung, von der Georgii spricht, kommt erst zur Geltung, wenn sie als Wettübung getrieben wird. Man kann auch einen Wettstreit mit sich selber vornehmen, d. h. trachten, sich selber von Tag zu Tage zu übertreffen, doch wird es nicht leicht geschehen, daß jemand die Übung lange fortsetzt, ohne den Kampf mit den Genossen und den Sieg über sie ins Auge zu fassen. Ob und welche Aussicht er dabei hat, das erkennt er am besten, wenn seine Würfe gleichmäßig werden. Denn, ob jemand das Steinstoßen geübt hat oder nicht, schließt man daraus, daß er bei wiederholten Würfen annähernd ganz die gleiche Leistung zustande bringt. Wer den Stein aber das eine Mal nur 3, das andere Mal $4^1/_2$ *m* weit bringt, der ist nicht geübt und kann es durch Übung noch viel weiter bringen, während die Fortschritte des anderen kaum mehr bemerkbar werden.

6. Die Weite des Wurfes hängt selbstverständlich am meisten von dem Gewichte der Last ab, ein weniges auch von der Leibeslänge des Stoßenden. Als Endpunkt des Wurfes gilt die Stelle, wo der Stein niederfiel, nicht, wo er umkantend oder weiterrollend und rutschend zur Ruhe kam. 17 *kg*, welches Maß die deutsche Wett-Turnordnung angenommen hat, werden mit einer Hand rechts wie links, 4—8 *m* weit (mit Anlaufe meist 1 *m* weiter, knieend mindestens 1 *m* weniger, mit beiden Händen nie ganz so weit) gestoßen. Die Weite wird stets gerade hinaus senkrecht auf die Standlinie, nicht schräg gemessen, wenn der Wurf etwa mehr seitwärts ging. Die Wahl dieser Gewichtsgröße ist darauf zurückzuführen, daß der Unterzeichnete bei dem einstmaligen Wettstoßen am deutschen Turnfeste zu Leipzig 1863 das Stoßen mit einem Weitsprunge zusammen werten ließ, und es sich bei den vorausgehenden Versuchen herausstellte, daß die Turner aus dem Stande damals ein Gewicht von $33^1/_3$ Zollpfund ebenso weit warfen, als sie mit Anlauf ohne Belastung sprangen. Der beste von zwei Stößen gilt. Das Maß hat sich bewährt, für Knaben ist es zu groß, wie es denn überhaupt nur wesentlich ist, daß man die Größe des Übungsgewichts kennt, hierin niemals zu hoch greift und die Last nicht eher steigert, als bis man sich die gute Form ihrer Bemeisterung zu eigen gemacht hat. Die Wer-

tungen wurden früher oft anders gehandhabt, als es zur Zeit in Gepflogenheit steht. Beim Züricher Schützenfeste 1472 war als Preis ein Gulden ausgesetzt, wofür jeder Bewerber je drei Stöße mit einem Steine von $7^1/_2$ *kg*, drei mit einem solchen von 15 *kg*, drei mit einem von 25 *kg* auszurichten hatte. (Stalder, Fragmente über Entlebuch. Zürich. Orell u. s. w. Bd. 2, 1798. S. 258.) Auch verlangte man wohl einen Stoß rechts und einen Stoß links und summierte die Werte, und anderes mehr; schulturnerisch ist das wohl, „volkstümlich" nicht — alle sogenannten volkstümlichen Übungen sind einseitige.

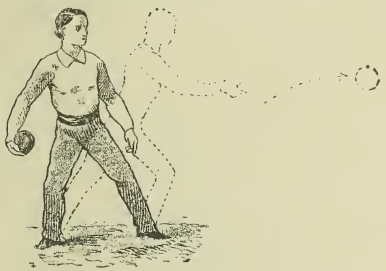


Fig. 30.

V. Das Schocken.

Volkstümlicher als der Stoß des ungefügen Steines ist das ja auch viel schwungvollere Schocken, mit welchem Wort, angeblich aus Thüringischer Mundart entlehnt, Jahn, die Grundbedeutung*) verengernd, den Wurf schwererer Körper (Steine, Eisenkugeln u. s. w.) mit vorausgehendem Pendelschwunge des herabhängenden Armes bezeichnete. — Schockhaltung: Beim rechts Schocken steht der rechte Fuß (der Fuß des Wurfarmes) hinten und gequert, der linke Fuß (Fuß des Ruhearmes) vor und gerade aus. Rechter Arm (Wurfarm) gesenkt neben und am rechten Oberschenkel, das Handgelenk stark nach innen gebeugt, der linke Arm (Ruharm) wird auf den linken Schenkel gestützt oder wagerecht vorgestreckt. — Schockweise: Die rechte Hand faßt die Last (die Kugel), die Arme machen einige Rück- und Vorschwünge, wobei zwar wiegende Bewegung der Beine erlaubt ist, der Rumpf aber sich nicht vor- und nicht zurückneigt, und macht dann den Abwurf, wobei die Kugel gleichzeitig von Hand und Fingern losgelassen werden muß (Fig. 30).

Fig. 31.

Es geschieht (von Ausnahmen beim Wettschocken in die Weite und Höhe abgesehen) immer ein Wurf rechts, dann einer links. Der Schocker tritt in die Mitte der Bahn, die übrigen der Riege an die entgegengesetzte Seite jenes Wurfarmes, damit sie von keinem Mißwurfe getroffen werden können. Geschockt wird aus dem Stand oder mit Anlauf meist nur mit einer Hand, doch auch mit beiden zugleich: 1. vorwärts; 2. seitwärts; 3. mit nach innen gedrehtem Arme rückwärts; dann auch 4. mit Steinen (Kugeln) bis zu 20 *kg* Gewicht, welche mit beiden Händen ergriffen werden, vorwärts; 5. ebenso mit Wurf über den Kopf weg, rückwärts, mit einer Hand auch seitwärts; 6. ebenso mit Wurf zwischen den gegrätschten Beinen durch rückwärts; endlich 7. bei passender Form des Wurfgeräts, ähnlich den Hanteln mit gebogenem Griffstab, mit dem freien Fuß im Stand auf einem Bein, 20 *kg* 6 *m* weit. — Alles

*) Das Wort wird noch heute nicht selten als ein Fremdling (frz. choc) angesehen, ist es aber durchaus nicht. Das Zeitwort schocken oder schucken bedeutet in schwingende Bewegung setzen, schwungvoll stoßen, und Choc ist einfach unser deutsches Schock = Stoß. Auch das Zahlwort Schock d. i. 60 Stück ist nichts Anderes, wie man z. B. sagt ein Stoß Papier, ein Stoß Akten u. s. w. Es gehört uns so gut wie Breche (frz. sprich Breschе!), man bricht den feindlichen Wall. Übrigens gehen Choc und Chic neben einander her. Wie Choc Schock ist, so Chic Schick, Geschicklichkeit.

mit Rücksicht auf Höhe, auf Weite, auf Höhe und Weite, und nach einem Ziel (aufgestelltem Kegel oder Pfahl). 8. Gegenseitiges Zuschocken und Fangen einer Last von mehreren bei einander in Ordnung (im Kreise, in der Gasse) aufgestellten Turnern. (Fig. 31.)

Bekannt ist die Art, wie spielweise nach Kegeln geschockt wird. Sind doch Kegelspiele eine Art der wenigen, ganz allgemein üblichen Turn- und Bewegungsspiele. GutsMuths erkennt ihm in manchem Betrachte vor dem Billardspiele den Vorzug, andere finden, daß es — es wird ja mit hölzernem Geräte gespielt — das hölzernste aller derartigen Spiele sei. Um die Schockhaltung und Schockweise zu erklären, bezieht sich Jahn selbst auf die allbekannte Art, wie die Kugeln beim Kegelspiel in die Hand genommen werden. Eben weil es eine so gemeine Sache ist, wird sich niemand darüber wollen belehren lassen, wie er sich beim Schocken zu benehmen hat. „Das Benehmen beim Hebwurfe" (d. i. beim Schocken), meint GutsMuths im Turnbuche S. 208, „zeigt im allgemeinen der Kegelschieber; aber oft falsch und lächerlich genug. Jedes Ding in der Welt hat seine Regel, was darüber ist, ist vom Übel." In den „Spielen für die Jugend" findet dieses und finden

Fig 32a. Fig. 32b. Fig. 32c.

andere Wurfspiele, bei denen ein Schocken stattfindet, (in der 8. Aufl. von S. 168 bis 207) eine ausführliche Behandlung, auf die wir hiermit verweisen, (vrgl. auch im Handbuch die Artikel: Ballspiele, Englische Jugendspiele und Spiele der Mädchen). Nur das ist an dieser Stelle noch besonders hervorzuheben, daß aus dem Schocken der sogenannte Rollwurf, welcher beim gewöhnlichen Kegelspiele bald die Hauptsache ausmacht, von selbst hervorgeht. O. H. Jäger hat ihm in seinen beiden Turnschulen, besonders der ersten auf S. 199, der zweiten auf S. 163 und 164 eine lehrhafte Betrachtung zu teil werden lassen.

Auch die Handgranate, eine kleine 7—10 *cm* Durchmesser haltende eiserne Hohlkugel, welche von der Mitte des 17. Jahrh. als Kriegswaffe im Gebrauche war, wurde von den bezopften Grenadieren (Gezeichnet nach dem Nouveau traité de la perfection sur le fait, des armes, dedié au roy par Girard. Paris 1736) mit der Hand geschockt (Fig. 32 c), nachdem der Zünder in Brand gesetzt, angeblasen (Fig. 32 a) und in das Zündloch der Kugel (Fig. 32 b) eingesteckt war. Sie zersprang nach unbestimmter Zeit, wenn der Brand den Pulverfüllungssatz erreichte.

VI. Das Diskuswerfen.

Eine Abart des Schockens ist das Werfen mit einer hölzernen oder steinernen, flachlinsenförmigen Scheibe oder ebenen metallenen Platte, das Diskuswerfen. Eine Eisenplatte von 1 *cm* Dicke hat 20 *cm* im

Durchmesser und wiegt $2^1/_2$ *kg*. Wenn man bei der Nachbildung dieses griechischen Wurfspielzeugs die Platte mit tiefen Rillen und Riefen abgegossen oder gar mit erhabenem Bildwerke verziert hat, so beruht das auf der wunderlichen Voraussetzung, daß man sie dann besser halten könne; nein, man schindet sich bloß die Fingerspitzen. Alle Verzierung auf den zum Gebrauche bestimmten hellenischen Disken besteht höchstens in feinen, mit der Graviernadel eingeritzten Linien. Auch die Meinung älterer Archäologen, daß der Diskus ein Loch gehabt und mit einer Schlinge geworfen worden sei, beruht auf falscher Auffassung unvollkommener Töpfermalerei. Man hatte für Diskusbilder gehalten, was aufgeblasene Hohlbälle mit Schnur- und Schwungriemen vorstellen sollte. Da dem Diskuswerfen im Handbuche I, 241 ein ausführlicher Artikel gewidmet ist, so können wir uns hier kurz fassen. Zu berichtigen ist zunächst nur der letzte Satz des Artikels auf S. 243, der Diskus dürfe nicht „rädeln". Er darf es nicht? Aber er thuts! Siehe oben die Erörterung über das „Geheimnis des Amentum". Thatsächlich rädelt alles Geschossene und Geworfene, also auch die Wurfscheibe. Bei der Erläuterung zu dem Diskuswerfer nach Myron ist es übersehen worden, daß dessen plastische Nachbildungen allesamt darauf hinweisen, daß dieser Werfer mit $^3/_4$ Drehung links um die Längenachse zu werfen sich anschickt. Seine Wurfweise ist eine gute, andere aber sind möglich und auch wirksam; dann wird auch die Haltung zum Wurf eine andere.

Man übe ohne alles Bedenken 1. den Wurf von unten herauf mit Speichgriff, die Scheibe rädelt vorwärts, wie das Rad am vorwärts fahrenden Wagen; — 2. Wurf von unten herauf mit Ellengriff, die Scheibe rädelt rückwärts, wie das Rad am Wagen sich dreht, wenn dieser zurückgeschoben wird. In beiden Fällen schwingt der zunächst einwärts gedrehte Wurfarm aus hoher Rückhebhalte, in welcher die Scheibe auf dem Unterarme ruht, bei mehr oder weniger Leibesdrehung links nach unten und vorn vorüber. (Vergl. die Figur 6 im Handbuche II 416). — 3. den Wurf wagerecht, der Wurfarm holt beugend vor der Brust aus, indem er die Scheibe mit Riftgriff gefaßt hat, die Scheibe rädelt rechts, wenn rechts geworfen wird.

Der Diskuswurf ist vorzugsweise Weitwurf (2 *kgr* 25 *m* weit). Man hat ihn neuerdings auch zum Zielwerfen benutzt, was ja nichts gegen sich hat. Als Ziel ist dann eine Reihe nebeneinander gestellter oder aufgehängter, numerierter, eiserner Tafeln empfohlen, welche nachgeben, wenn der Diskus geworfen, oder, wenn er, wie eine Kegelkugel gerollt, an sie prallt, und sich, wo möglich, selbstthätig wieder erheben oder senken. „Apparate" dieser Art sind (siehe u. a. Monatsschrift 1893, S. 329) zwar

Fig. 33.

„patentiert", aber für „indiziert" halte ich sie deshalb noch nicht. Obgleich der Dichter Wilh. Jordan die Wurfscheibe sogar in das deutsche Lied der Nibelungen statt des schweren, großen, ungefügen, dicken und runden Steines, den kaum 12 Männer trugen, (der Nibelunge Not, Str. 425) gebracht hat, findet das Diskuswerfen bei unseren Turnern nirgends großen Anklang, und würde sicher noch weniger Freunde finden, wenn nicht die rechtzeitig lernbegieriger Jugend vorbildlich überlieferten Berichte aus dem gymnastischen Festtreiben in der antiken Welt in den empfänglichen Gemütern ein Echo weckten. Es ist ein Beweis für den trotz aller seiner Griechenfreundschaft der Gegenwart zugewandten Sinn O. H. Jägers, daß er in seiner Turnschule für das Diskuswerfen keinen Platz gehabt hat.

VII. Das Schleudern.

Das Werfen leichter Körper durch Schwingungen mit den Armen oder mit eigenen Werkzeugen geschieht entweder mit den Händen allein, — das gewöhnliche „Werfen" —

oder mit Werkzeugen, welche den Arm gleichsam verlängern. Gleichviel ob man mit bloßen Händen oder mit Werkzeugen werfen will, bestimmt sich die Art des Wurfes: 1. nach der Art des Gegenstandes, welcher geworfen wird, — 2. nach dem Zweck, den man sich vorgesetzt hat, d. h. ob man sich vorgenommen hat, nur die erreichbare Entfernung (Weite oder Höhe) zu erlangen oder ein bestimmtes Ziel zu treffen. Daraus ergiebt sich von Fall zu Fall: 3. das Verfahren, welchem man den Vorzug geben wird. Die Art der Gegenstände, mit welchen geworfen werden kann, ist eine ungemein mannigfaltige, man kann mit jedem Dinge Schleuderwürfe ausführen, welches nicht zu schwer ist. Jeder denkt zuerst an den einfachen Stein, ein abgesprengtes Felsstück, einen Rollkiesel, welche sich im allgemeinen

Fig. 34.

Fig. 35.

Fig. 36.

entweder mehr der Kugelform oder mehr der Scheibenform nähern. Bei der planmäßigen Übung im Werfen wird der Stein, wie man ihn auf dem Weg im Feld aufrafft, durch abgedrehte Kugeln von Holz oder Metall, dann auch durch ausgestopfte oder hohle Bälle aus Leder, Gummi, Filz u. s. w., im Winter durch Schneeklumpen ersetzt, bezw. Scheiben aus Holz oder Metall- und Thonscheiben. Andere gebrauchswürdige Dinge sind kurze gerade oder gekrümmte Stäbe, Messer, Reifen, gestielte Wurfkolben, Hämmer und Äxte, ferner Wurfschnüre (Bolero) und Seilschlingen (Lasso).

A. Wurfweite: Die häufigsten Arten, mit dem Rundsteine zu werfen, sind diese: a. Der Wurfarm, den Stein in der hohlen Hand, holt hinten tief aus, hebt sich, nach außen gedreht, bis zur Höhe der Schulter; der Schwung geht gerade nach vorn (Fig. 34). — b. Der Wurfarm holt hinten tief aus, der Handrist ist anfänglich dem Rücken zugewandt, der Schwung geht im Bogen nach vorn hinauf. Für diese zweite Art hat sich Vieth (Enc. II, 458) besonders erwärmt. Zum Weitwerfen ist sie deswegen besser, weil erstlich der Schwung des Armes größer ist, oder, wie man zu sagen pflegt, weil man weiter ausholen kann; zweitens, da der Arm hier von unten vorwärts hinaufgeführt wird, die Hand zuletzt gerade die gehörige Richtung erhält, welche dem Stein die vorteilhafteste Elevation giebt. Die Erfahrung bestätigt es auch hinlänglich. Wer aber nicht in dieser Art zu werfen geübt ist, findet sie eher unbequem und empfindet einen schmerzhaften Ruck im Handgelenk, weil die Hand eine heftige Wendung machen muß (Fig. 35). — c. Der Wurfarm holt hinten hoch (in Schulterhöhe) aus, ähnlich wie beim Steinstoßen,

Fig. 37.

Fig. 38.

der Schwung des leicht gekrümmten Armes geht im Bogen senkrecht nach vorn hin (Fig. 36). Die beste Art, um etwas schwerere Steine in nicht zu große Entfernung mit Stärke zu schleudern. Man muß sich hüten, bei dem Abwurfe die Muskeln des Armes schlaff werden zu lassen. Wenn die Streckmuskeln des Armes nicht von den Antagonisten (den Beugern) im Zaume gehalten werden, so müssen die Gelenkbänder den Ruck allein aushalten, und das thut namentlich in der Schulter weh. Wer nicht in der Übung ist, darf, wenn er das vermeiden will, nicht gleich beim ersten Wurfe die volle Gewalt anwenden. — d. Der Wurfarm holt vor dem Gesicht hinüber, Handrücken nach oben, über der entgegengesetzten Schulter aus; der Schwung erfolgt mit oder auch ohne Drehung des Armes (Fig. 37). — e. Der Wurfarm holt hinten tief aus, die hohle Hand nach hinten gewendet, der

Schwung geht nach vorn aufwärts, und der Stein wird entsendet, ohne daß der Arm gedreht wird, also ristgriffs (Fig. 38). Mit dieser Art trifft man nahe Ziele sehr genau, aber ohne besondere Kraft. Mit allen fünf Arten werden sowohl Bogenwürfe, als Kernwürfe ausgeführt. Die Stellung, aus welcher der Abwurf erfolgt, ist schließlich immer die nämliche. Wirft man mit dem rechten Arm, so steht der linke Fuß mit der Spitze gerade nach vorn, der rechte Fuß eine gute Fußlänge zurück gequert. — Ein Vorschwingen des Armes beim Ausholen, vornehmlich bei Art a. eine Wendung des Rumpfes beim Ausholen, ein paar Schritte Anlauf, zuletzt leichtes Kniewippen, verstärken die Kraft des Wurfes ungemein. Es giebt solche, die sich, bevor sie rechts abwerfen, einmal vollständig, während sie Schwung holen, links herumdrehen und werfen, indem sie in die Abwurfstellung wild hineinspringen.

B. Wurfmaß. Wie weit und wie hoch ein Mensch werfen kann, läßt sich im allgemeinen nicht angeben, da es auf das Gewicht und auf die Gestalt des Körpers ankommt, der geworfen wird, sodann auch auf die Richtung des Wurfes. Der Wurf in die Höhe, wenn er ganz senkrecht hinauf geschehen soll, ist etwas kraftlos, aber $^1/_4$ *kg* 20 *m* hoch zu werfen, ist nichts Außerordentliches, das doppelte Gewicht läßt sich auch über ein 30 *m* hohes Dach schleudern, und unter dem günstigsten Winkel vorwärts 50—60 *m* weit, rückwärts über den Kopf und unter den Beinen durch mindestens halb so weit.

C. Wurfziel. Die Wurfziele sind ebenfalls außerordentlich verschieden. Man wirft unter anderem mit schwereren Geschossen nach einem hölzernen Zweckvogel, wie beim Vogelschießen mit der Armbrust, nach einer gepolsterten Scheibe oder einer Lehmwand, die als Kugelfang dient, nach einem aufgestellten Holzpfahl, mehr spielweise und mit leichteren Geschossen nach einem Fangnetz, einer Scheibe mit einem Loch in der Mitte, nach einer Figur mit offenem Rachen, nach einem zerbrechlichen Topf, nach einer aufgehängten tönenden Schelle, nach Baumfrüchten, dann auch weiter nach beweglichen Zielen, einer stark pendelnden Scheibe, einem emporgeworfenen Ball, einem laufenden Tiere oder dessen vor dem Wurfstande vorbeigezogenen Abbilde, auch nach stehenden und laufenden Genossen. Der Turnplatz bietet für die Aufstellung der meisten genannten Wurfziele keinen Raum und darum auch keine Anleitung. Im Gegenteile macht man hier darauf aufmerksam, daß so übend die verschiedenen Arten des Werfens auch für Arm- und Handkraft, wie für Sehschärfe sind, sie doch, ohne die nötige Vorsicht und am ungehörigen Ort, in der Nähe von belebten Straßen, von Wohnräumen u. s. w. betrieben, zufällig große Gefahr bringen können, daß man also selbst auf Turnfahrten und bei freier Aussicht von Bergkuppen herab und draußen auf der Heide sich wohl danach umsehen muß, ob niemand sich in der Nähe befindet, der durch einen unvorsichtig geworfenen Stein verletzt werden könnte. Bei den Wurfspielen bestehen über die Art, wie die Würfe ausgeführt werden dürfen, die bestimmtesten Regeln, von deren Beobachtung ebenso die Gefahrlosigkeit als die Feinheit des Spieles abhängt. Wichtig ist da vor allem die Vorschrift, niemals mit Kugeln und Steinen auf gepflastertem Boden zu werfen. In allem ist dabei die Beschaffenheit des Bodens, auf dem das Wurfspiel vorgenommen wird, in Betracht zu ziehen. Es ergeben sich dadurch selbst eigentümliche Abarten des Wurfes, z. B. a. das Gellen, An- und Abprellen eines eckigen Steines, der vom festen Boden einer offenen gestampften Landstraße als „Brummer" wiederholt abspringt und erst nach mehreren Sätzen zur Ruhe kommt. Das volkstümliche Klootschießen in unseren Nordseemarschen, welches als Ihsboßeln winters auf dem gefrorenen, im ganzen topfebenen, wagerechten Boden gespielt wird, geschieht mit Anlauf auf einer langen Strohmatte ohne Schuh nach mancher Vorübung zur Gelenkigmachung der Schulter und des Armes; ein reines Weitwerfen ist es nicht, die $^3/_4$ *kg* schweren,

mit Blei ausgegossenen Holzkugeln werden im ersten Schwunge selten über 20 *m* weit geworfen, aber je nach dem Winkel, mit welchem die Kugel den harten Boden trifft, prallt sie wieder empor und springt, ist dieser Winkel sehr flach, nochmals zu größerer Höhe und Weite als im Anfang, rollt dann, wenn sie an einer günstigen Stelle abermals niederfällt, ungehemmt weiter, bis sie sich, u. a. auf einer glatten Eisfläche, in unberechneter Weite tot läuft. — b. Das Schirken wird mit mehr platten als runden Steinen, Ziegelscherben vom niedrigen Ufer auf den mehr ruhigen und glatten Spiegel eines Teiches oder Flusses dargestellt. Der Scherben macht, ohne in das Wasser einzutauchen, eine Reihe von immer kleineren Sprüngen über die Fläche fort, ehe er eintaucht.*) — Wie die Wurfkraft der flach auf das widerstehende Wasser geworfenen und abprellenden Scheibe die eigentümliche springende Bahn vorschreibt oder ermöglicht, so bringt bei flachen Gegenständen, die der Luft anvertraut werden, der Widerstand der Luft nicht minder eigenartige Flugbewegungen zustande. Man kann nicht mit Bestimmtheit voraussagen, welche Bahn z. B. c. ein leichter Pappdeckel, der nach irgend einer Richtung aufgeworfen ist, einschlagen wird, während die mitgeteilte Kraft ihn nach und nach verläßt. Nicht einmal eine kreisrunde oder quadratische Scheibe zeigt einen regelmäßigen Flug.

Man versuche den Wurf verschiedener aus Kartenblättern herausgeschnittener Figuren, und man wird wohl darauf verzichten, für jede einzelne Zickzackbewegung eine Richtschnur aufzustellen. Man ist auf diese Bewegungen erst aufmerksam geworden, als die Weltreisenden von einem fast in ganz Neuholland (Australien) verbreiteten Jagdgewehre die wunderliche Mitteilung mitbrachten, daß dieses sichelförmige, aus dünnem, glattem Holze gefertigte, Bumerang genannte Wurfzeug die Eigentümlichkeit besitze, flach abgeworfen, nach jedem Fehlwurf in einer kreisenden Bewegung emporsteigend an die Stelle zurückzukehren, von welcher der Eigentümer es fortgeschleudert hatte. Nicht viel früher als vor der Mitte des Jahrhunderts gelangten Exemplare des Bumerangs (Fig. 39) nach Europa, wurden hier bald mit mehr oder weniger Glücke nachgeahmt und zur Belustigung angewandt; man kauft sie jetzt noch oft in den Spielwarenläden. In der That ist der Bumerang ein lustiges, aber auch nicht ungefährliches Spielzeug, da sich nicht mit Sicherheit voraussehen läßt, wie er fliegt, und es wohl vorkommt, daß er, wenn er zum Schützen zurückkehrt, diesen oder nahestehende Zuschauer mit seinen scharfen Schneiden verletzt. Zum Treffen ist er an sich nicht eingerichtet. Auch die australischen Jäger gebrauchen ihn mehr dazu, das aufgetriebene Wild, etwa eine umstellte Känguruheerde, verwirrt und scheu zu machen, als es zu verwunden. Die Bewegung seines Schwerpunkts ist derjenigen einer Kugel ähnlich, welche gegen eine feste schiefe Ebene geworfen, an ihr empor- und zurückläuft; man versteht es hiernach, wie es kommt, daß er,

Fig. 39.

*) Im Morgenblatt 1816 n. 16—19 hat J. W. Petersen die mannigfaltigen Benennungen zuerst gesammelt, mit welchen das Wurfspiel in verschiedenen deutschen Landstrichen gekennzeichnet wurde. F. L. Jahn hat die „gausässische Verwandtschaft" für die Übung in der Turnkunst von 1816, S. 126 wiederholt. Vervollständigt geben wir sie wieder: „Bämmeln, das Bäuerlein lösen, bleiern, die Braut führen, Brotschneiden, Butterbemmen streichen, Butterbrot schmieren — werfen, Butterstollen werfen, Enten und Enteriche machen, flacheln, Flätter, auch Pflätter werfen, flaiern, fischeln, flötzen, flötzern, die liebe Frau (er)lösen, Frösche werfen, die Großmutter mit Holzschuhen tot werfen, Hasen werfen, hitzerlen, Jungfern machen, werfen, schießen und zwar eine einbeinige, zweibeinige, dreibeinige u. s. w., Kindli werfen, Pathen ausführen, pfintschen, pfleizern, pflinzern, plätschern, plätteln — Fischart „das plättlins" — putjen, Schiffchen schlagen — machen, schiffeln, schippern, Schneller schlagen, schnellern, Schüsselchen werfen, spätzeln, Staarenstechen, Steinblitzer machen, steineln, stelzeln, Suppen schlagen — schmeißen — schmelzen, Vater und Mutter erlösen, küssen, schlagen. Der erste Bogen des tanzenden Scherbens heißt Vater, der zweite Mutter, dann folgen immer kleiner werdend, die Kinder, Wasserhühnlein; Wassermännlein machen, zweien, dreien u. s. w."

richtig geschleudert, wieder zurückfliegen muß, wenn er nicht aufgehalten wird. Ebenso kehren Palmblatthüte mit niedrigem Kopf und umgeklappter Krempe und Pappteller zurück, wenn sie mit der hohlen Seite nach oben geworfen werden. Da bei allen diesen Dingen die durch ihre anfängliche flache Lage bestimmte Ebene nicht fest, sondern Luft ist und das Geschoß sich bei jeder zufälligen Drehung auf eine neue Fläche legt, so bekommt ihr Flug jene Unsicherheit, in der ihr Reiz liegt (Vergl. Poggendorffs Annalen Bd. 45, S. 474). — Daß man indes mit Hüten ohne Krempe auch sehr gut Zielwerfen kann, beweist das bekannte Hutwerfen der Gaukler im Zirkus. — d. Viel geeigneter, um nach einem bestimmten Ziele geschleudert zu werden, als das Krummholz, sind Geräte wie die Keule mit kurzem Stil, wie sie im Hdbch. I. 479, Fig. 9 abgebildet ist, ferner der ebenda als Fig. 10 abgebildete Hammer und endlich die Axt. Die Keule, das älteste Werkzeug der Verteidigung und noch im ganzen Mittelalter die Wehr der Hirten und Bauern, der Hammer und das Beil sind allerdings hauptsächlich Hiebwaffen, daß sie aber allenthalben, so namentlich bei den Germanen auch zum Werfen gebraucht und der Wurf mit ihnen geübt wurde, beweisen die Wurfhämmer der Riesen und des Donnergottes Miöllnir. Die steinernen Streitkeile und Hämmer, welche sich in unzählbarer Menge auf rein germanischem Boden zusammen mit Eisengeräten finden, geben hier weitere Andeutungen. Deshalb ist auch der Hammer tief mit den ältesten Rechtshandlungen unseres Volkes verwachsen (Weinhold, altnordisches Leben, Berlin, Weidmann, 1856, S. 201). „Durch Hammerwurf wurden (Grimm, Rechtsaltertümer, S. 55) Grenzbestimmungen vorgenommen." Er wie das eiserne Beil war, wie im gesamten Norden, so auch bei den festländischen Stämmen, namentlich den Franken heimisch — Karl Martell (690—741) verdankt seinen Kriegsnamen dieser Waffe — und beide wurden wie zum Hieb auch zum Wurfe gebraucht. Als Kriegswaffe haben sie sich, wenigstens als Bestandteil der Ausrüstung einzelner Truppenscharen bis in den dreißigjährigen Krieg erhalten. Als volkstümliches Wettspiel ist das Hammerwerfen bis in die Gegenwart in Schottland erhalten. Man wirft mit langgestielten Hämmern, welche einen steinernen Helm haben, aber auch mit Schmiedehämmern, die man sowohl mit einer Hand als auch mit beiden Händen ergreift, indem man sie einigemal neben dem Leibe oder zwischen den gegrätschten Beinen pendeln läßt, dann über die Schulter oder den Kopf hoch aufschwingt und nach vorn schleudert. Die in Lions Werkzeichnungen (Taf. 48) abgebildeten Hämmer haben ein Gewicht von 4,6 und 9 *kgr*. Die Wurfweiten, welche die Schotten, wenn auch nur ausnahmsweise, wirklich erreichen sollen, 25 *m* mit dem größten, 50 *m* mit dem mittleren Hammer haben wir nachübend nicht erreicht, wir haben uns begnügt, den kleinsten Hammer 25 *m* weit zu schleudern. — e. Wir übergehen das Werfen mit dem Schleuderball, welches an diese Stelle gehören würde, weil des Geräts schon im Hdbch. I. 73 gedacht und der Ball dort als Fig. 7 abgezeichnet ist, und tragen nur die Zeichnung eines anderen Schleuderballs nach, mit dem es sich angenehmer wirft, als mit dem dort gezeichneten. Die Figur 40 zeigt ihn im Querschnitt. Der Kern c, eine hohle Gummiblase, wird mit dünnen Stricken umflochten, deren Enden zusammengedreht in den Schwanz b auslaufen, hierauf wird der Kern mit einer Lage a von Filz oder Haaren umhüllt und der kugelrunde Ballen samt dem Schwanz mit Leder überzogen. Das Ganze mag etwa 5 bis 6 *kg* wiegen. — f. Denkt man sich statt der Bälle Steine mit Leder überzogen und an einem längeren Riemen befestigt, so gelangt man zur Herstellung eines Wurfgeräts, dessen sich schon die altägyptischen Waidmänner bedienten und welches die Gauchos oder halbblütigen Hirten (Peschel Völkerkunde, S. 199) der Argentina so meisterhaft schwingen, daß sie es zur Bewältigung eines Gegners sogar dem Feuerrohre vorziehen, der Bola. Klemm

Fig. 40.

(Allg. Kulturwissenschaft. Leipzig. Romberg. 1854) beschreibt ein Exemplar seiner Sammlung, wie folgt. „Es besteht (Fig. 41) aus zwei größeren, nicht ganz regelmäßigen Kugeln von 3 Zoll Durchmesser und einer etwas kleineren. Jede derselben ist mit Leder überlegt, das oben wie die Öffnung eines Geldbeutels zusammengezogen ist, übrigens fest am Stein anliegt. Die beiden größeren hängen je an einem $3^1/_2$ Fuß langen Doppelriemen, der Riemen aber, an welchem die kleinere Kugel in derselben Weise befestigt ist, hat $4^1/_2$ Fuß Länge. Alle drei Riemen sind oben zusammengeknüpft. Die rund um den Kopf geschwungene Bola saust bis auf 100 *m* hinaus und schlingt sich um Hörner, Hals und Beine des Weideviehes, welches der Jäger sich zur Beute erkoren hat." — Das Werfen eines schlaffen Netzes, in welchem sich ein Wild verfängt und verwickelt, ist zur Zeit noch dem Tierbändiger geläufig und zuweilen eine unentbehrliche Hülfe. Unter den römischen Gladiatoren gab es eine besondere Klasse von Netzwerfern. Ohne Schutzwaffen, nur mit einer dreizackigen Gabel und einem Netze versehen, hatte der

Fig. 41.

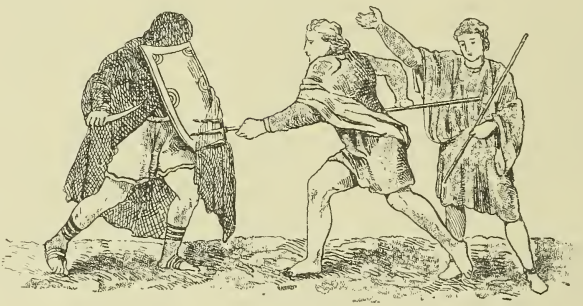


Fig. 42.

„Retiarius" dem vollgerüsteten Gegner dieses über den Kopf zu werfen und ihn so in Falten seines Netzes einzuhüllen, daß er von seinen Waffen keinen rechten Gebrauch machen konnte. Von zwei zusammengehörenden Bildern, mit denen Rich im Wörterbuche der römischen Altertümer, S. 557 und 518, und Schreiber im Kulturhistorischen Bilderatlas (Leipzig. Seemann. 1885) auf Taf. XXXI, die Art des Zweikampfs versinnlichen, wählen wir hier das zweite aus (Fig. 42). Gleiches erreichen die nordamerikanischen Hirten und Pferdejäger mit dem Wurfe der einfachen Seil-, Kugeln-Schlinge, deren Ende sie an dem Sattel ihres Reittieres befestigt haben. Wissen wir auf dem Turnplatze mit der Bola nichts anzufangen, so ist es nützlich, den Wurf mit der Schlinge zu üben. Weshalb, davon ist schon im enc. Hdbch. I, 631 die Rede gewesen; die Übung ist mindestens so gut, als die des Wurfs eines Reifens auf einen Pfahl oder an einen Haken. Wir schließen die Angaben über die Wurfarten, die sich aus der Form der Wurfgeschosse ergeben, mit dem Hinweis auf den Gebrauch der geraden: g. Stäbe aus Holz oder Eisen. Zu Schleuderwürfen werden diese auf zweierlei Art benutzt. 1. „Ein kurzer, auf beiden Enden zugespitzter Stock, der im Bogen geschleudert, wie der Durchmesser eines rollenden Rades sich in der Luft schwingt und mit dem Ende, womit er voranfällt, sich einbohrt, dient auf Radack zum Fernkampf." So berichtet Chamisso in den Bemerkungen und Ansichten zur Reise um die Welt (Werke. Leipzig, Bibl. Institut 1874, II, 370). Dies ist die erste Art, den Stab zu schleudern: ein wenig kunstvolles Verfahren; man denkt leicht an die Zeiten zurück, in der ähnliche Knüttel, Prügel und Bengel eine Wurfwaffe der Nacht- und Scharwächter ausmachten, die die „Schnurren" in Universitätsstädten den

flüchtigen Burschen zwischen die Beine warfen. Um so kunstvoller ist das Werfen des Messers, welches an der Spitze gefaßt oder verkehrt auf die flache Hand gelegt, sich im Flug auf kurze Entfernung nur einmal überschlagen muß, um wirklich im Ziel einzuspitzen. Schaukünstler beweisen darin oft überraschende Genauigkeit. 2. Ein Eisenstab, nach Amoros (Manuel ꝛc. Paris 1847, I, 306) 6, 8 und 10 *kg* schwer, etwa 1 *m* lang, wird aus der Stellung Fig. 43 und Fig. 44 so geworfen, daß er im Fluge stets die ihm anfänglich beim Abwurfe gegebene senkrechte Haltung beibehält und am Ende des Fluges senkrecht aufspitzt. Diese Art des Lancer la barre de fer führt Amoros auf Volks-

Fig. 43.

Fig. 44.

übungen, die auf der spanischen Halbinsel, in Aragonien und Navarra mit Vorliebe getrieben würden, zurück. Er hat sie in die französische Gymnastik eingeführt, und seine Nachfolger haben die Übung unverändert beibehalten. Man rechnet auf Würfe bis zu 20 *m*. Der Wurf, bei welchem zwischen den Beinen ausgeholt wird, reicht etwa halb so weit, als der, bei welchem die Schwungbewegung durch Hin- und Herdrehen des bei standfesten Füßen auf den Hüften getragenen Rumpfes erzeugt wird. Da sich Anfänger bei dieser Übung meist sehr ungeschickt anstellen, so wird den Umstehenden große Vorsicht anempfohlen. Ein Zielwurf, wofür Vieth (Enc. I, 338) die Übung hält, ist es nicht, sondern nur ein kraftheischender Weitwurf, aber in ganz bestimmter Richtung.

VIII. Das Schleudern mit besonderen Werkzeugen,

welche in der bewehrten Hand zurückbleiben, während sich das, wie immer rund oder lang gestaltete, Geschoß im Augenblicke des Abwurfes von dem herumgeschwungenen Werkzeug ablöst, wie die Kugel dem Rohr, der Pfeil dem Bogen, der Bolzen dem Federgewehr enteilt, jedoch, wie schon erörtert ist, mit dem Unterschiede, daß die Schleudergeschosse ihre Kraft nicht einer Stoßkraft, sondern der Fliehkraft verdanken. Diese Werkzeuge, welche in dem Leben so vieler Naturvölker noch jetzt die nämliche wichtige Rolle spielen, die sie bei uns allmählich ausgespielt haben, sind uns sämtlich, aber wiederum nur als Spielgeräte, mit denen die Jugend ihre Kurzweile treibt, bekannt. Wir unterscheiden zwei Klassen: die Wurfstöcke und die Schlafffschleudern, deren Wirkungsweise

Fig. 45a.

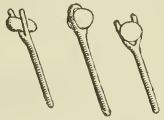


Fig. 45b.

dann schließlich in dem Gebrauche der Stockschleudern vereinigt wird.

a. Wurfstöcke. Wer erinnert sich nicht des Mittels, das er als Knabe anwandte, um weiche Körper, unreifes Fallobst, grüne Kartoffeläpfel, die Früchte der Herbstzeitlose, Lehmkugeln und dgl. mehr in eine große Entfernung zu werfen, eines oben zugespitzten, etwa 90 *cm* langen Stabes, auf den der Körper gespießt wurde, oder auch eines ähnlichen oben gespaltenen Stabes, da er dann einen platten Stein oder Ziegelscherben in den Spalt klemmte, oder eines Stabes, der am Ende eine Gabel, einen Ring oder eine Art Kelle oder Schaufel trug, in welche er den Wurfstein einpaßte, lauter Werkzeuge, die anfangs mit gebeugtem Arme aus einer hinter der Schulter gesenkten Haltung getragen, in großem, aufwärts nach vorn geführten Bogen geschwungen, in einer Schräghochvorhebhalte angehalten, jenem Körper eine große Fahrt durch die Luft mitteilten (Fig. 45 a u. b). — Man kann sich den Hirten,

insbesondere den Schäfer nicht ohne den übermannshohen Schäferstab, den Ahnherrn des Hirtenstabes der Bischöfe, vorstellen, dessen Ende sich zu einer Schaufel oder Schippe krümmt, mit der er zur Bestrafung seines Hundes oder ausbrechender Heerdenstücke Erdklumpen schleudert. Dieser Stab sowie jene Knabengeräte unterscheiden sich in ihrer Führung von dem gewöhnlichen Ballstocke, der Ballkelle, Ballpritsche und dem Rakett, von welchen Wurfzeugen an anderen Stellen des Handbuchs die Rede ist, gleicherweise dadurch, daß das Projektil von vornherein drausliegt, sie sind gleichsam geladen, während die Bälle emporgeworfen und, eingeschenkt, beim Niedersinken zum Weit- und Hochfluge den Bogenschlag erhalten. Zu mehrerer Kunst ist der breitere Stab namentlich bei den Völkern des kalten

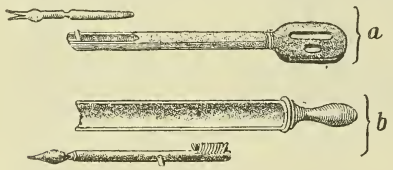


Fig. 46.

Erdgürtels, doch auch der Ebenen Südamerikas hergerichtet, unter deren Jagdwaffen er nicht die letzte Stelle einnimmt. Je nach dem Stoffe, aus dem er gefertigt ist, Knochen, Holz, Rohr u. s. w. erscheint er in verschiedener Gestalt. Die Grundform ist immer eine offene Rinne mit einem Handgriffe an einem Ende; näher dem einen Ende der Rinne befindet sich ein vom Griffe weg schräg eingebohrter Stift, oder statt dessen ein Bohrloch. Das stets pfeilartige Geschoß ist so bearbeitet, daß es mit einem bei dem Schwerpunkte angebrachten Loche auf jenen Stift (Fig. 46 a), oder mit einem ebenda eingeschlagenen kleinen Zapfen in das Bohrloch (Fig. 46 b) gesteckt werden kann. Die sicherste Art, das Wurfbrett zu handhaben, ist die, wobei man es mit dem offenen Ende nach hinten auf die Schulter oder über den Kopf legt und durch Herabziehen der Hände dem Pfeil den Bogenschwung nach vorn giebt, sodaß der Pfeil vom Stift in der glatten Rinne ab-, oder mit dem glatten Stift aus ihr herausgleiten kann, wenn das Wurfbrett in der Lage schräg hoch nach vorn (Fig. 47) angehalten wird. Es wird wenige Museen für Völkerkunde geben, in denen sich nicht das eine oder das andere echte Exemplar des Wurfbretts vorfände.*) Seine Länge beträgt gemeinhin 30—35 *cm*.

b. Schlafffschleudern. Die in unseren Knabenjahren allgemein gebräuchlichen Schlafffschleudern unterscheiden sich eigentlich in nichts von den Schleudern, welche wir in allen Weltgegenden, vielleicht die Waldniederungen um den Amazonenstrom und die ehemaligen Jagdgebiete der Indianer in den vereinigten Staaten Nordamerikas aus-

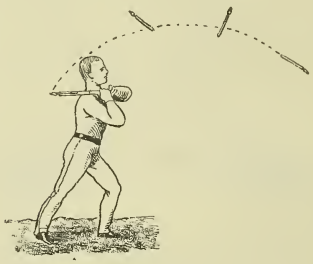


Fig. 47.

genommen (Peschel, Völkerkunde S. 197), bei Völkerstämmen jeder Art von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis in die Gegenwart vorfinden, sodaß sicher nicht ein einzelnes Volk auf die Erfindung der Schleuder vor anderen Völkern begründeten Anspruch zu erheben berechtigt ist. Ein ovales oder länglich vierseitig zugeschnittenes Stück Leder, in der Mitte mit einem Loch, worin der meist eiförmige Stein ruht, mit zwei höchstens 1 *m* langen Schwungriemen oder Stricken versehen, welche mit der Hand gefaßt werden, und deren einer nach ein- oder mehrmaligem Umschwung (rechts mit der rechten Hand; es geht auch links) mit wachsender Geschwindigkeit um das Haupt in einer mehr oder weniger geneigten (aus-

*) Vergl. auch Wassmannsdorff in der Ztg. 1870, S. 45.

nahmsweise senkrechten) Schwungebene losgelassen wird, wenn der Stein frei gegeben werden soll, das ist die Schleuder, wie wir sie im Sinne haben (Fig. 48).

Die Schleuder ist ein merkwürdiges Beispiel einer Waffe, das seit den grauesten Zeiten des Altertums ihre Gestalt unverändert bewahrt. Das Werkzeug, durch dessen glückliche Benutzung sich David (1. Buch Samuelis C. 17, V. 49 und C. 18, V. 8) den Weg zum Throne von Jehuda bahnte, ist kein anderes, als das, mit dem die Kinder auf den balearischen Inseln sich ihr Vesperbrot verdienen mußten, da (Florus B. III, Cap. 8) die Mutter den Genuß erst erlaubte, wenn sie es schleudernd getroffen hatten, dasselbe, mit dem die papuanischen Bewohner der Südseeinseln ihren täglichen Bedarf an Kokosnüssen von den Palmen herabholen, dasselbe, mit dem wir als Knaben umgehen lernten.

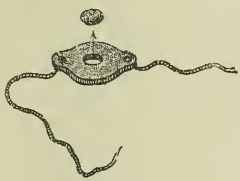


Fig. 48.

Die einfache Schleuder hat keine Formgeschichte. Wenn sie im Altertum und in der Frühzeit des Mittelalters die am meisten verbreitete Waffe für den Fernkampf des Fußvolks war, so dauerte (siehe Demmin, die Kriegswaffen, Leipzig, Seemann 1869, S. 488) ihr Gebrauch bei den europäischen Heeren bis ins 16. Jahrhundert fort, wo sie zum Werfen der Granaten diente (s. o.). Die wilden Völkerschaften haben sie stets beibehalten, und einige derselben vermochten sogar mit ihrer Hilfe dem Feuer der Karabiner Widerstand zu leisten. „Die Schleuder (im französischen fronde, von dem lateinischen funda und ehemals fonde geschrieben, slinger im englischen) war es, welche in Frankreich der Volkspartei, die zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwig XIV. (1648—1652) die Waffen gegen den Hof ergriffen hatte, ihren Namen gab." Aus diesem Umstand erklärt sichs, daß wir noch heute das Fremdwort frondieren zur Bezeichnung eines leichten Geplänkels und unbotmäßigen Gethues in mancherlei Redensarten im Munde führen, ohne uns dabei die Handhabung der „Schleuder" zu vergegenwärtigen.

c. Stockschleudern. Diese sind immerhin etwas formenreicher als die Schlaffschleudern. GutsMuths berichtet in der 2. Aufl. seiner Gymnastik 1804, S. 424: „Es giebt eine andere Art Schleuder, die man füglich die Stockschleuder nennen könnte. Ich habe sie in Deutschland nirgends gesehen, aber in England ist sie sehr gebräuchlich und wird besonders benutzt, um mit scheibenartigen Steinen wilde Enten zu erlegen. Die Einrichtung ist diese. An einem fingerdicken Stabe von frischem Holz (Fig. 49) ist die Stelle von a bis b bis auf den Kern weggeschnitten, folglich platt und biegsam. In b ist eine doppelte Schnur befestigt, deren beide Stränge in c und d durch Knoten vereinigt sind und bei e ein Öhr bilden. Will man werfen, so faßt die volle Hand den Griff f. Der Daumen greift in das Öhr e, der Stein x klemmt sich zwischen die Stränge der Schnur in der Stelle c und d und den Stock, der an dieser Stelle eine kleine Rinne hat. Indem der Daumen die Schnur anstrammt, erhält der Stein hier eine hinlänglich feste Lage und läßt sich durch einen heftigen Schwung mit dem Stabe fortwerfen, wobei der Daumen im rechten Zeitpunkte die Schnur fahren läßt. Man kann auf diese Art sehr weit und heftig werfen. In Gesellschaft ist auch diese Übung gefährlich, weil leicht jemand getroffen werden könnte. Wählt man statt der Steine eine feste Scheibe von Pappe, etwa sechs Zoll im Durchmesser, so ist keine Gefahr mehr zu besorgen, und kleine Knaben erhalten eine sehr angenehme Übung." Die gewöhnliche, seltener im Altertum, im Mittelalter allerwärts gebräuchliche Stockschleuder sah anders aus, als die, welche GutsMuths beschreibt. Sie bestand gewöhnlich aus einem 1 *m* langen Stab, an dessen Ende die Schleuder befestigt war, wie die

Fig. 49.

Fig. 50 a anzeigt, sodaß der lose Schwungriemen stets an dem gleichen Punkte des Schwungbogens von selbst abglitt und das Geschoß frei gab, die Form 50 b ist viel seltener. Stets wurde die Schleuder mit beiden Händen gehandhabt, ihre Kraft war stärker als die der einfachen; auch sie diente später zum Werfen der Granaten.*) — Eine besondere Klasse des mittelalterlichen Antwerks, d. i. der Kriegsmaschinen (s. Hdbch. II. 461), beruhte auf demselben Prinzip wie die Stockschleuder, die Wippe mit Schnellbalken, welche sich ebenfalls selbst auslöste, nachdem die Hemmung des Schnellbalkens

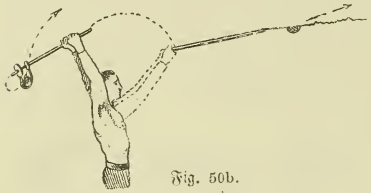


Fig. 50b.

Fig. 50a.

Fig. 51.

einmal fortgeschlagen war. Dies nur beiläufig; wer sich darüber genauer unterrichten möchte, findet in De Luc's prächtigem Dictionnaire de l'architecture wörtliche und bildliche Erklärung, da Napoleon III. die antiken und mittelalterlichen schweren Geschütze in ganzer Größe, zum Besten seiner artilleristischen Studien, von sachkundigen Technikern hatte nachbilden lassen. — Die Wurfgeschosse (glandes) der Riesenschleudern des Altertums hatten oft die Gestalt einer an zwei Enden zugespitzten Barre von Stein oder Blei und trugen in Griechenland zuweilen die Inschrift ΔΕΞΑΙ (Empfange!) oder in Italien die Inschrift FIR (= firmiter = fest drauf, oder feri Roma = schlag drauf, Rom!). Wir halten uns als Schlußzeichen des Artikels lieber an die Griechen und zeichnen nach ihrem Vorbild: NIMM DAS HIN! J. C. Lion.

*) Franz. heißt die Stockschleuder fustibale vom lat. fustibalus, fustis, Stock und dem griech. βάλλω, schleudern; engl. staffling, griech. σφενδόνη.

Werner, Johann Adolf Ludwig, geboren am 11. Februar 1794 zu Bielau bei Zwickau als Sohn eines Lehrers, trat nach der Schlacht bei Leipzig als Oberjäger bei der 2. reitenden Jägereskadron der freiwilligen Sachsen ein und blieb nach Beendigung des Feldzuges mit dem Occupationscorps im nördlichen Frankreich zurück. Dieser Aufenthalt sagte ihm keineswegs zu, ward aber ausschlaggebend für seine spätere Lebensbahn; denn hier ward ihm Gelegenheit geboten, sich im Schwimmen, Fechten, Bogenschießen, Fahnen- und anderen gymnastischen Spielen zu vervollkommnen. Bald ward er zum „Meister" der Fechtkunst ernannt und unterrichtete in seinem Regimente mit großem Erfolg. Die dauernde Beschäftigung mit diesem Fach regte ihn an, über den Wert und Nutzen, über die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Gymnastik für die Erziehung nachzudenken. Im Jahre 1818 nach Sachsen zurückgekehrt, übte Werner in Gemeinschaft mit dem Hauptmann von Selmnitz (s. I. 302) das Fechten im Kadettenhaus zu Dresden und kam immer mehr zu der Erkenntnis, daß es zweckmäßig sei, die Fechtübungen als einen besonderen Dienstzweig dem militärischen Berufsleben einzuordnen. Zwei Jahre später ging er als akademischer Lehrer der Gymnastik und vorzüglich der Fecht- und Voltigierkunst nach Leipzig. Hier führte ihn die Erfahrung auf das Gebiet der Körpererziehung der Schuljugend. Seine Gymnastik hatte eine dreifache Richtung: sie bezweckte 1. die Ausbildung der Jugend überhaupt als zweite Hälfte der Erziehung, 2. die Ausbildung des Militärs für seinen Beruf, 3. die Heilung deformer und geschwächter Körper. Nachdem W. 1826 Leipzig aus Rücksicht auf seine Gesundheit verlassen und einige Jahre in Kamenz die Stelle eines Postmeisters bekleidet hatte, siedelte er 1830 als Lehrer der Gymnastik nach

Dresden über und unterrichtete am Blochmann'schen Institut und anderen Schulen. Mit seinen öffentlichen Prüfungen im Gewandhause erwarb er sich ebenso viel Freunde als Gegner. Namentlich wandte er der Orthopädie große Aufmerksamkeit zu; tüchtige Ärzte beurteilten seine Arbeiten auf diesem Gebiete als bahnbrechend und maßgebend. Er nahm sich besonders auch der körperlichen Ausbildung der weiblichen Jugend an und ließ 1834 ein „Gymnastik für die weibliche Jugend" u. s. w. Meißen 1833 erscheinen. Er gab in demselben Jahre auch ein größeres Werk: „Das Ganze der Gymnastik" heraus. 1838 erschien seine Schrift: „Amöna oder Mittel, den weiblichen Körper zu seiner Bestimmung zu bilden und zu stärken." Auch eine „medicinische Gymnastik" (Dresden und Leipzig 1838, 2. Aufl. 1845) gab er heraus. Von besonderem und auch von Männern wie Diesterweg und Klumpp (s. dies.) gewürdigtem Wert sind Werners „Zwölf Lebensfragen, oder ist das Glück eines kultivierten und wohlgeordneten Staates allein durch eine geregelte geistige Erziehung zu begründen oder muß nicht unbedingt auch die physische damit verbunden sein" u. s. w. (Dresden und Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung 1836). Da seinem Wunsche, in eine staatliche Stellung einzutreten, nicht entsprochen wurde, verließ Werner im Jahre 1839 sein Vaterland und folgte einem Rufe des Herzogs Leopold Friedrich von Dessau. Man übertrug ihm hier die Errichtung einer herzoglichen gymnastischen Akademie und Normalschule, ferner den gymnastischen Unterricht der Schüler des Gymnasiums, der Elementarschule, der höheren Töchterschule, des Seminars und Militärs, sowie die Inspektion des gymnastischen Unterrichts im Lande überhaupt. In dieser Stellung schrieb Werner noch einen „Bericht über die Einrichtung und Wirksamkeit der herzogl. anhalt-dessauischen gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt und der Normalschule zur Ausbildung gymnastischer Lehrer zu Dessau (1840); „Gymnastik für Volksschule" u. s. w. 1840 (4. Aufl. 1854); Militärgymnastik (1844). Die bereits 1836 erschienene Schrift: „Die reinste Quelle jugendlicher Freuden oder 300 Spiele u. s. w. ist in der Hauptsache nur ein Auszug aus GutsMuths Spielbuch. Werner starb am 17. Januar 1866. Seine Zeitgenossen, besonders Maßmann, auch Diesterweg, Spieß u. a. hatten Werner manches auszusetzen, besonders seine „Anstandslehre" (in der „Amöna", aber auch in „Das Ganze der Gymnastik") erregte Bedenken. Später waren die Urteile milder und man anerkannte Werners unbestreitbaren Verdienste um die körperliche Erziehung der Jugend und ganz besonders der weiblichen Jugend. Man rechneten es ihm als ein Verdienst an, daß er zu einer Zeit, in der die Körperübungen wenn nicht unterdrückt, doch gering geachtet und vernachlässigt wurden, durch seine eigene unermüdliche Thätigkeit, durch Wort und Schrift gefördert hat.

Litteratur: G. Rasmus, Dr. Adolf Werner in seinem Wirken auf dem Felde der Gymnastik u. s. w. Dessau 1848. — F. L. Gehrike, Die Gymnastik und ihre vorzüglichsten Förderer und Vertreter u. s. w. (Koethen 1859). — Niggeler, Biographien hervorragender Förderer des Turnwesens, Bern 1879. — Euler, Geschichte des Turnunterrichts; ders. Ad. Werner, zu seinem hundertsten Geburtstag. Sonntagsbeilage der Voss. Zeitung. — Trztg. 1861 und 1866. — Festzeitung für das 6. deutsche Turnfest, Dresden 1885.

O. Richter.

Wettturnen. Nach alter schon von Jahn gutgeheißener Sitte ist mit allen größeren und auch vielen kleineren Turnfesten ein Wettturnen verbunden; es liegt in demselben ein Sporn, vorwärts zu streben, welcher, recht gehandhabt, der die Grundlage aller menschlichen Kultur bildenden Entwicklung individueller Tüchtigkeit entschieden förderlich ist. Für die turnerische Arbeit, deren Hauptziel die Förderung der körperlichen Entwicklung großer Teile des Volkes ist, liegt in zu starker Betonung des Wettturnens auch eine große Gefahr: wo das Jagen nach Siegen zum Hauptzweck wird, muß die tägliche regelmäßige Turnarbeit leiden. Die Turner haben daher immer das Streben gehabt, Maß zu halten, und das Treiben der Sportvereine mit ihren

Kämpfen um hohe Wertpreise und um Meisterschaften in einzelnen Ländern — ja in Weltteilen — ist ihnen stets ein abschreckendes Beispiel gewesen und wird es hoffentlich bleiben. In der Deutschen Turnerschaft gilt als erster Grundsatz der, daß die Sieger im Wettturnen der Erwachsenen nur Kränze und Ehrenurkunden erhalten, Wertpreise und Medaillen werden nicht geduldet. Leider bleiben wegen dieses Verbotes im Rheinland eine große Menge von Turnvereinen, die von der welschen Sitte des Wertpreis- und Medaillenturnens nicht lassen wollen, noch der Turnerschaft fern. Der ideale Gedanke, der schon den Wettspielen der alten Griechen zu Grunde lag, die Sieger nur zu ehren, nicht zu bezahlen, lebt in der Deutschen Turnerschaft fort. — Für das Wettturnen kamen in früherer Zeit nur die sogenannten volkstümlichen Übungen in Betracht: Hochsprung, Weitsprung, Lauf, Hangeln, Klettern, Steinstoßen, Stemmen, Ringen, dazu in der Schweiz das nationale Schwingen; sie sind die eigentlichen Volkswettübungen und würden vielleicht die einzigen Wettübungen geblieben sein, wenn nicht das gesunde Bedürfnis sich geltend gemacht hätte, den allseitig am besten ausgebildeten Turnern den Preis des Sieges zu geben, diesen aber nicht durch eine vielleicht einseitige hervorragende Ausbildung in einer Übung, besonders einer solchen, die auch Nichtturner pflegen können, erringen zu lassen. Auf diesem Grundsatz fußen die Bestimmungen der Turnfest-Ordnung der Deutschen Turnerschaft über das Wettturnen, die auch im wesentlichen von dem Nordamerikanischen Turnerbund angenommen sind, während die Schweizer, Franzosen und Belgier für das Einzelwettturnen nur die volkstümlichen Übungen kennen. Jeder Wettturner (§ 14 der Turnfest-Ordnung der Deutschen Turnerschaft) hat a. an drei Geräten, in der Regel Reck, Barren und Pferd, je zwei von einem Beauftragten vorgeturnte Übungen nachzuturnen; b. an jedem Gerät eine Übung nach eigener Wahl auszuführen; c. zu drei volkstümlichen Wettübungen anzutreten. Für die Pflichtübungen werden vom technischen Unterausschusse des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft je zwei Übungen für jedes Gerät ausgewählt und zwei Wochen vor dem Feste bekannt gemacht. Die drei volkstümlichen Übungen bestimmt der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft aus den in der Turnfestordnung vorgesehenen acht Übungen und macht sie 14 Tage vor dem Feste in der deutschen Turnzeitung bekannt. Die Wettturner müssen nachweisen, daß sie zur Deutschen Turnerschaft gehören oder Mitglieder eines außerdeutschen, zum Feste geladenen Vereines sind. Das sogenannte „Trainieren" vor dem Feste ist als unwürdig verboten. Nachdem (§ 15) die Wettturner angetreten und in Riegen eingeteilt sind, werden Anmeldungen nicht mehr angenommen. Es werden zwölf Riegen gebildet, die gleichzeitig, jede zu einer der zwölf Wettübungen, antreten, sodaß eine rasche Abwicklung des Wettturnens ermöglicht wird. Jede Kampfrichter-Abteilung hat alle Riegen an demselben Geräte nach und nach zu beurteilen.

Bei der Wertung (§ 16) der Übungen ist die musterhafte Durchführung, die gewandte und schöne Ausführung und Haltung und, hinsichtlich der Kürübungen, außerdem die Schwierigkeit mit in Schätzung zu ziehen. Die Wertung der Übungen geschieht: a. bei den Gerätübungen nach 5 Punkten: 5 = sehr gut, 4 = gut, 3 = genügend, 2 = wenig genügend, 1 = ungenügend, 0 = 0; b. bei den volkstümlichen Wettübungen nach den in den §§ 20—27 aufgestellten Grundsätzen. Die Zahl der bei jeder dieser Übungen zu erreichenden Punkte wird auf 10 beschränkt, und es ist die Wertung mit halben Punkten zugelassen. Diejenigen Turner (§ 17), die nach Berechnung durch den Berechnungsausschuß mindestens 50 Punkte erzielt haben, erhalten als Ehrenbezeigung bei Verkündigung ihrer Namen schriftliche Ehrenurkunden und Eichenkränze. Wenn weniger als 20 Wettturner als Sieger hervorgehen, hat das Kampfgericht das Recht, alle diejenigen, die mehr als 45 Punkte haben, noch als Sieger zu erklären. Die Ehrenurkunden besorgt der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft.

Als Volkswettturnen gelten: Springen, Laufen, Heben (Stemmen), Werfen, Hangeln, Ringen (vgl. auch III. 426). Das Ringen findet außer dem vorgeschriebenen Wettturnen statt, und es werden an die Sieger in dieser Wettübung nur Urkunden verteilt. Alle meßbaren Leistungen werden mit dem Metermaße, beziehentlich der Sekundenuhr vom Kampfgericht gemessen.

Die besonderen Bestimmungen für das Volkswettturnen sind die folgenden:

A. Hochspringen.

a. Der Absprung geschieht nach beliebigem Anlaufe und mit beliebigem Fuße von einem 90 *cm* langen, 10 *cm* hohen, vom Lotpunkt der Schnur 120 *cm* entfernten Springbrett über eine durch Sandbeutel straff gespannte Schnur; b. jeder Springer darf bei jeder Lage der Schnur zweimal versuchen, dieselbe zu überspringen; c. ein giltiger Sprung muß frei, ohne jede Berührung der Schnur, erfolgen. Fehllauf, Abreißen, Niederdrücken, Berühren der Schnur machen ebenso wie das Hinfallen beim Niedersprung den Sprung ungiltig und schließen, bei beiden Sprüngen wiederholt, von weiterer Teilnahme an dieser Übung aus; d. je 5 *cm* über 120 *cm* Sprunghöhe — nach Abrechnung der Höhe des Springbretts — gelten einen Punkt; e. für diejenigen, welche abtreten müssen, weil sie die Schnur berührt haben, ohne daß sie abgefallen ist, wird ein halber Punkt gutgeschrieben.

B. Weitspringen.

a. Anlauf und Absprung geschehen wie bei dem Hochspringen; b. jedem Teilnehmer sind zwei Sprünge gestattet, von denen der beste gilt; c. Vor- und Rückwärtsfallen beim Niedersprung machen den Sprung zum Fehlsprung; d. die Sprünge werden von der Kante des Absprungorts bis zu dem hintersten sichtbaren Eindruck des Fußes gemessen; e. je 10 *cm* über 4 *m* Sprungweite gelten einen halben Punkt.

C. Weithochspringen.

Anlauf und Absprung geschehen wie beim Hochspringen. a. Das Springbrett liegt 2·00 *m* vom Lotpunkte der 1·00 *m* hohen Schnur entfernt; b. von da an wird das Brett jedesmal je 10 *cm* weiter zurück und zugleich die Schnur je 5 *cm* höher gelegt; c. je 10 *cm* Sprungweite über 2·00 *m* und je 5 *cm* Sprunghöhe über 1·00 *m* gelten einen Punkt; d. die Messung der halben Punkte geschieht wie beim Hochspringen; e. im übrigen gelten dieselben Bestimmungen wie beim Hochspringen.

D. Stabhochspringen.

a. Für das Stabhochspringen gelten im allgemeinen dieselben Regeln hinsichtlich des Anlaufs, Absprungs und Niedersprungs, wie für das Hochspringen; nur geschieht der Absprung vom Boden, ohne Brett und befestigte Bahn; b. wer wegen Berühren der Schnur abtreten muß, bekommt einen halben Punkt gutgeschrieben; c. je 10 *cm* über 180 *cm* Sprunghöhe gelten einen Punkt.

E. Steinstoßen.

a. Das Gewicht des aus Stein oder Eisen möglichst in rundlicher Form hergestellten Wurfgerätes beträgt 17 *kg*; b. der Wurf geschieht aus dem Stande auf ebener Erde ohne Springbrett oder Anlauf hinter einer Linie, die nicht überschritten werden darf. Ein Lüften des zurückgestellten Beines soll nicht als Fehler gelten; c. das Aufheben des Steines geschieht beliebig, der Stoß geschieht mit einer Hand, gleichviel ob rechts oder links; d. jedem Teilnehmer sind zwei Stöße gestattet, deren bester gilt; e. als Maß des Stoßes gilt die wagerechte Linie vom Ende des Standmales bis zu einer senkrechten auf den Anfang des Niederfalleindrucks gezogenen Linie. Weiterrollen des auffallenden Steines wird nicht gerechnet; f. Vortritt über das Standmal macht den Wurf zum Fehlwurf; g. je 10 *cm* über 4 *m* Wurfweite gelten einen halben Punkt.

F. Gewichtheben mit einer Hand (Stemmen).

Zu stemmen ist ein Hantel mit kurzem Griff. a. Das Gewicht soll 25 *kg* wiegen; b. die Last ist mit einem Arm, dem rechten

oder dem linken, von Berührung einer 20 *cm* über dem Boden gespannten Schnur ohne Schwung und ohne Ausruhen wiederholt bis zur Hochstreckhalte des Armes zu heben; c. der Übende steht ruhig in Grätschstellung, und es darf weder ein Kniebeugen noch ein Aufgeben des Sohlenstandes eines oder beider Füße vorkommen. Das Beugen des belasteten Armes im Beginne jeder Hebung darf erst bei völligem Rumpfstrecken beginnen; d. die Wertung des Stemmens hört auf, sobald zwei fehlerhafte Hebungen hintereinander oder drei Fehler überhaupt stattfinden; e. jede Hebung zählt einen halben Punkt.

G. Gewichtheben mit beiden Händen.

a. Das mit beiden Händen zu hebende Gewicht soll 37·5 *kg* wiegen, es besteht aus einem Kugelstabe; b. das Gewicht ist zuerst mit beiden Armen vom Boden zur Senkhalte der Arme und von da wiederholt, ohne Ruhepause, langsam und frei bis zum vollen Hochstrecken der Arme zu heben; c. der Übende steht ruhig und in Grätschstellung und darf die Übung weder durch Fuß- noch durch Kniewippen, noch durch Rumpfwiegen unterstützen; d. jede Hebung zählt einen halben Punkt.

H. Schnellhangeln.

a. Das Hangeln geschieht an einem 9 *m* langen 3—4 *cm* starken Tau, an welchem 7 *m* mit gestreckten Beinen zu durchhangeln sind; b. beim Herabgehen ist das Abklettern gestattet; c. jede Sekunde, die weniger als 20 Sekunden bis zur Berührung des obern Endpunktes des Taues mit beiden Händen gebraucht wird, zählt einen Punkt.

I. Dauerhangeln.

a. Das Hangeln geschieht an einem 3—4 *cm* starken Tau mit gestreckten Beinen; b. bei Zappeln oder Stoßen der Beine hört die Übung auf; c. beim Herabgehen ist das Abklettern gestattet; d. je 1 *m* Höhe beider sich berührenden Hände über 6 *m* Höhe giebt einen Punkt.

K. Schnelllaufen.

a. Die zu durchlaufende Bahn soll 200 *m* lang und womöglich in gerader Linie gelegt sein. Ist dies unthunlich, so beträgt sie 100 *m*, ist hin und zurück zu durchlaufen und am Ende mit festem Pfahle, beziehungsweise festen Pfählen, zu versehen, die der Läufer im Umkehren anfassen darf; b. Anfang und Ende der Bahn sind mit einem Male zu versehen und von den Kampfrichtern zu besetzen; c. der Lauf beginnt auf ein, von dem dem Standpunkt der Läufer entgegengesetzten Ende, durch Senkung des hochgehaltenen Armes seitens eines Kampfrichters gegebenes Zeichen; d. es dürfen höchstens vier gleichzeitig laufen; e. die Laufzeit eines jeden wird nach der Sekundenuhr vom Kampfgericht bestimmt; f. jede Sekunde weniger, als 35 Sekunden Laufzeit, gilt einen Punkt.

L. Ringen.

Das Ringen (s. den Artikel), an dem nur diejenigen Wettturner teilnehmen dürfen, die mindestens 25 Punkte erzielt haben, findet als getrennte Übung statt und bringt den Siegern eine Ehrenurkunde. Für diese echt deutsche, seit vielen Jahrhunderten geübte, schon von Nikolaus Petter und Fabian von Auerswald (s. d.) beschriebene, von Albrecht Dürer durch Zeichnungen verewigte Kunst gelten nach der Deutschen Turnfest-Ordnung folgende Regeln: a. Die Zahl der Ringer soll durch 8 teilbar sein. Die überschüssigen Wettturner werden auf Grund der in einer vom Kampfgericht bestimmten volkstümlichen Übung erreichten Punktzahl ausgesondert. Durch das Los werden bei einer größeren Anzahl von Ringern Gruppen von je 16 Turnern, und nötigenfalls eine Ergänzungsgruppe von 8 Turnern, gebildet; b. innerhalb der Gruppen wird die Paarbildung ebenfalls durch das Los vollzogen; c. jede Abteilung erhält ein Kampfgericht; d. jedes Ringerpaar reicht sich vor Beginn des Kampfes die Hand, und es wird auf den durch die Kampfrichter gegebenen Befehl „los!" begonnen; e. Gegenstand des Angriffes sind nur der Rumpf, vom Nacken bis zu den Hüften, und die Arme; schmerzhafte Griffe, Beinstellen und Fassen der Kleider, sind nicht erlaubt; f. auf den Ruf

„halt!“ seitens der Kampfrichter ist der Kampf sofort einzustellen; g. besiegt ist derjenige, welcher zuerst mit der Rückseite des Körpers den Boden, sitzend oder liegend, berührt, oder wer sich freiwillig für erschöpft erklärt; im Liegen wird nicht fortgerungen; h. wird von einem Paare, nach Ermessen des Kampfgerichts, der Kampf ungebührlich lange hinausgezogen, ohne daß einer zum Fall kommt, so kann das Kampfgericht verlangen, daß der Kampf binnen drei Minuten entschieden sein muß. Ist dies nicht der Fall, so haben die Ringer sich mit einem, von den Kampfrichtern bestimmten Griffe zu fassen und den Kampf fortzusetzen. Besiegt ist dann derjenige, der mit irgend einem Körperteile, außer mit den Füßen zuerst den Boden berührt; i. der Sieger jeder Ringergruppe ist preisberechtigt; k. den Siegern der einzelnen Gruppen steht es frei, unter sich noch eine Entscheidung herbeizuführen; eine solche wird in der betreffenden Ehrenurkunde mit bemerkt.

Das Wettturnen bei den größeren deutschen Turnfesten der einzelnen Kreise vollzieht sich, obwohl einzelne Kreise etwas abweichende, kleineren Verhältnissen entsprechende eigene Turnfest-Ordnungen haben, im großen und ganzen nach den von der Deutschen Turnerschaft angenommenen Grundsätzen — bei den Gauturnfesten und besonders denen der einzelnen Vereine sind die vorgeschriebenen Wettturnübungen oft meist nur volkstümliche — ebenso findet bei den turnerischen Volksfesten auf dem Feldberg, dem Harkortsberg, dem Leniaberg, dem Krahnenberg und dem auf der Elme nur Volkswettturnen statt. Auch ist es schöner turnerischer Gebrauch geworden, bei der Feier des Sedanfestes ein Volkswettturnen einzuflechten, so namentlich in Leipzig, in Braunschweig u. s. w. — Selbstverständlich werden auch noch andere Arten des Volkswettturnens gepflegt, vor allem der den alten Griechenfesten entlehnte Fünfkampf (vgl. den Artikel Pentathlon), der zunächst für den II. Kreis von Dr. Fedde in Breslau in bestimmte Regeln gebracht wurde. Da aus keiner Erwähnung des Fünfkampfes bei den alten griechischen Schriftstellern ein sicheres Bild der Art und Ausführung der einzelnen Übungen zu entnehmen ist, hat sich der deutsche Fünfkampf willkürlich und verschieden gestaltet; nur dürfte nirgends bei ihm der Sprung, der Lauf und das Steinstoßen fehlen. Jedenfalls eignet sich der Fünfkampf mehr für eine kleinere Anzahl von Wettturnern, schon weil nur ein Sieger daraus hervorgeht. — Als weitere Wettübung wird der Dreisprung gepflegt, ebenso der Zielwurf mit dem Eisenstabe, der Wurf mit dem Pilum, der Diskuswurf, das Schleudern des schweren Balles, das Laufen mit Hindernissen, das Dauerlaufen. — Für die Turnzöglinge wird oft das Wettturnen mit fröhlichem Scherz zu verbinden gesucht; der Dreibeinlauf, der Reiterkampf, der Hinkkampf, Stabziehen und Ähnliches kommt da zur Übung. Selbstverständlich erringt damit die Jugend keine Kränze und Diplome, und es ist für deren Wettkampf wohl meist ein kleines Geschenk, gutes Buch, Geldtasche, Hosenträger u. s. w. die Belohnung.

Die Regeln für das Wettturnen sind auch in der Schweiz — es besteht dafür eine besondere Instruktion — im wesentlichen die gleichen, wie in Deutschland, ebenso bei den Belgiern. Nur tritt in der Schweiz, wie schon erwähnt, das Schwingen (s. d. Artikel) hinzu, bei welchem entweder stehend, knieend oder gemischt, jedoch mit den bestimmten Griffen mit der linken Hand am untern Teil des rechten Schwinghosenbeins, mit der rechten am obern Teil des linken Hosenbeins des Gegners, angetreten wird. Nach Beginn des Ganges kann jeder die Hände loslassen, werfen und fassen, wie er will.

In der Schweiz besteht schon seit langer Zeit außer dem Einzelwettturnen das „Sektionswettturnen“, und innerhalb der deutschen Turnerschaft hat man auch neben oder statt des Musterriegenturnens das „Vereinswettturnen“ versuchsweise bei Turnfesten eingeführt, — zuerst, irren wir nicht, im bayerischen Kreise. Das Sektions- oder Vereinswettturnen besteht im wesentlichen darin, daß die von den Ver-

einen gestellten Wettriegen vorgeschriebene Freiübungen, eine vorgeschriebene Gruppe am Reck, Barren, Pferd, im Sprung oder dergleichen und eine von jeder Riege selbstgewählte Gruppe von Übungen, Gerätübungen, volkstümliche Übungen oder Gemeinübungen, auszuführen haben. Die vorzuführenden Übungen müssen immer eine schulgemäße Reihe bilden. Die Wertung ist eine ähnliche, wie bei dem Einzelwettturnen an Geräten von 0 bis 5 Punkten, und es können demnach bei den Freiübungen, den vorgeschriebenen Übungen und den selbstgewählten je 5 Punkte erreicht werden; außerdem werden für je 10 Glieder der Riege 3 Punkte und für jeden weiteren Mann bis zu 30 je $^1/_{10}$ Punkt gerechnet, sodaß auch hier 5 Punkte zu erreichen sind. Endlich wird die Leitung und Ordnung der Riege bis zu 5, sowie die Turnsprache und schulgemäße Folge der selbst gewählten Übungen bis zu 5 Punkten gewertet, und die Entfernung des Vereinsortes vom Festorte. — Die Bestimmungen über das „Kampfgericht" siehe Artikel Kampfrichter. F. Goetz.

Wickenhagen, Johann Eduard Hermann, geboren den 11. April 1849 zu Leubingen in der Provinz Sachsen, erhielt seine Schulbildung hauptsächlich auf der Klosterschule Donndorf und der kgl. Landesschule Pforta. Nachdem er an dem Feldzuge gegen Frankreich teilgenommen, studierte er in Leipzig und Greifswald Geschichte und Geographie. Nach der Studienzeit erhielt er eine Anstellung an der Bülau'schen höheren Bürgerschule in Hamburg und wurde nach Ablegung des Probejahrs 1880 Lehrer am kgl. Gymnasium und Realgymnasium in Rendsburg. — Schon während der Schuljahre in Internaten, von denen das eine auf der bewaldeten Grenzhöhe der „Goldenen Aue" in Thüringen, das andere im lieblichen Saalthale belegen ist, hatte Wickenhagen Gelegenheit, sich eine bleibende Vorliebe für das Naturleben anzueignen. Auf den ausgedehnten Plätzen des Schulgartens von Pforta hat seit alters ein rühriges Turn- und Spielleben geherrscht; auch dem Fechten, Schwimmen, Eislaufen ist in der Anstalt weiter Raum gegeben. Wickenhagen war auf der Schule ein eifriger Vertreter der Leibesübungen und hatte es diesem Umstande zu verdanken, daß er, als ihn der Ausbruch des Kriegs 1870 zu den Fahnen zog, bereits nach 24tägiger Dienstzeit mit einer ausgewählten Ersatzmannschaft ins Feld geschickt werden konnte. — Auf der Universität trat er mit großer Rührigkeit für die Hebung des damals sehr dürftig entwickelten studentischen Turnens ein und beteiligte sich 1873 an der Gründung des ersten, in kurzer Zeit frisch emporblühenden Akademischen Turnvereins in Greifswald, in welchem er von Anfang bis zu seinem Abgange von der Universität als erster Vorturner wirkte. Nachdem er die Turnlehrerprüfung in Berlin bestanden, gab er sich den verschiedenen Zweigen der leiblichen Erziehung mit vollem Eifer hin. Das Turnen nahm unter seiner Leitung in Rendsburg einen lebhaften Aufschwung und wurde in mancher Beziehung vorbildlich für die Provinz Schleswig-Holstein. In Wort und Schrift trat er mit Entschiedenheit für die ideale Seite der Leibesübungen ein und suchte dem Turnen eine den wissenschaftlichen Fächern ebenbürtige Stellung zu erwerben. So pflegte Wickenhagen mit sichtbarem Erfolge den freien Turnbetrieb, unter Selbstleitung der Schüler; denselben Gesichtspunkten huldigte er in der Einrichtung und Leitung des Schülerruderns. Der Rendsburger Primaner-Ruderklub, der älteste in Deutschland (gegründet 1880), blickt grade auch in dieser Beziehung auf recht erfreuliche Erfolge in der langen Zeit seines Bestehens zurück. — Seit 1889 ist Wickenhagen erster Vorsitzender des Nordalbingischen Turnlehrervereins. Seinen Anregungen ist es zu danken, daß den Leibesübungen, besonders dem Spiele, in Schleswig-Holstein eine Entwicklung zuteil geworden ist, wie sie wenige Provinzen der Monarchie aufweisen können. Einzig in ihrer Art sind z. B. die großen Provinzial-Turn- und -Spieltage, welche in Rendsburg, Oldesloe,

Schleswig 1893, 94, 95 unter seiner Leitung abgehalten worden sind; das letztere in Verbindung mit der Schleswig-Holstein'schen Direktorenkonferenz. Wickenhagen ist es dabei, in Gemeinschaft mit gleichstrebenden und für ihre Ziele in gleicher Weise begeisterten Kollegen der Provinz, wie Schnell, Dunker-Hadersleben, Tönsfeldt, Kummer-Altona u. a. m., gelungen, dem Spielbetriebe in der Provinz eine Organisation zu schaffen, die anderen Provinzen zum Muster dienen dürfte. — Im „Zentral-Ausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland" gehört Wickenhagen zur Stammmannschaft; auch hier hat er von jeher — in der Theorie und Praxis — eine fruchtbringende Thätigkeit entwickelt. Er war der erste, der im nördlichen Deutschland Spielkurse abhielt; seinen Anregungen und Bemühungen ist neuerdings die Einführung des Spielbetriebs an den deutschen Universitäten durch Veranstaltung von akademischen Kursen zu verdanken (vergl. „die Bewegungsspiele der deutschen Hochschulen", Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Zentralausschusses 1896), eine Maßnahme, mit welcher der Zentral-Ausschuß sicher einen glücklichen Schritt vorwärts gethan hat. Aus Wickenhagens schriftstellerischer Thätigkeit ist zu erwähnen: „Antike und moderne Gymnastik", zunächst als Programmarbeit erschienen, dann in Sonderausgabe bei Pichler, Wien 1891. Im Jahre 1895 erschien: „Wie ist der Turnunterricht zu gestalten, um den Forderungen der Neuen Lehrpläne gerecht zu werden"? Hauptreferat für die Schleswig-Holstein'sche Direktorenkonferenz, verfaßt und abgedruckt im Auftrage des kgl. Provinzialschulkollegiums, Berlin, Weidmann 1895. Einzelne Aufsätze, in denen der Verfasser besonders warm für das Schülerrudern eintritt, finden sich in der Mtsschr., weitere in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege, für Realschulwesen, in den Jahrbüchern des Zentral-Ausschusses, in denen für Philologie und Pädagogik von Fleckeisen und Masius u. s. w. Anfang April 1892 gründete Wickenhagen im Verein mit Dr. Schnell-Altona die „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel". Leipzig, R. Voigtländer. Im folgenden Jahre wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste für das Schulturnen der königl. Kronenorden IV. Klasse verliehen. W. gehört auch zu dem Gesamtvorstande des Deutschen Turnlehrer-Vereines.

Nach schriftlichen Aufzeichnungen.

C. Euler.

Wien, die Haupt- und Residenzstadt Österreichs, hat nach der Zählung vom 31. Dezember 1890 in den X Bezirken, die bisher Wien bildeten, 819.640 und in den Vororten, welche von nun an als die Bezirke XI bis XIX zu Wien gehören, 512.964, d. i. zusammen 1,332.604 Einwohner. In den 19 Bezirken bestanden nach dem statistischen Jahrbuch der Stadt Wien im Schuljahr 1890—91 300 Volksschulen. Wien hat ferner 6 Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten, 14 Gymnasien, 10 Realschulen und 5 Hochschulen. Dabei sind Privatschulen nicht mitgerechnet.

Das deutsche Turnen wurde zuerst in der k. k. Theresianischen Ritterakademie im Jahre 1838 von dem damaligen Kurator Grafen Taaffe, welcher Albert von Stephany (s. d.) als Lehrer der Gymnastik bestellte, eingeführt. Wie in allen Ritterakademien Österreichs, so waren auch im Theresianum die sogenannten ritterlichen Übungen (Fechten, Tanzen, Reiten, Voltigieren) schon längst vorhanden und blieben nach Einführung des Turnens neben diesem bestehen, mit Ausnahme des Voltigierens, welches später im Turnen aufging. Dem Theresianum folgte schon im nächsten Jahre die k. k. Ingenieur-Akademie mit der Einführung der Leibesübungen, indem vom Erzherzog Johann ebenfalls Albert von Stephany als Lehrer dahin berufen wurde. Die von Albert Stephany im Jahre 1839 eröffnete Privatturnanstalt hatte zunächst wohl vorwiegend Angehörige aus den höheren Ständen zu Besuchern. Diese Anstalt ging im Jahre 1845 in die Hände des Bruders Rudolf Stephany (s. d.) über, welcher sich bemühte, die Regierung für die weitere Ausbreitung des Turnens durch Einführung desselben in die Schulen zu gewinnen, indem er dem Mini-

sterium im Jahre 1848 diesbezüglich Vorschläge unterbreitete. Die von der Regierung diesen Vorschlägen damals gegebene Zustimmung und Unterstützung hatte den überraschenden und viel versprechenden Erfolg, daß bereits in demselben Jahr eine Anzahl der Universitätshörer, der Schulpräparanden und der Gymnasiasten zur Teilnahme am Turnunterrichte herangezogen wurde. Es turnten im ersten Jahr des Bestehens dieser Einrichtung 400 Hochschüler, 40 Schulpräparanden und 150 Gymnasiasten in Rudolf Stephanys Anstalt. Im Jahre 1850 wurde Rudolf Stephany zum k. k. Universitäts-Turnlehrer ernannt und ihm die Beistellung eines Turnlokales und eines Sommerturnplatzes zugesichert. Der Sommerturnplatz wurde im Jahre 1851, das Winterturnlokal im Jahre 1854 der Benutzung übergeben. In diesem Jahre ging Stephanys Privatanstalt an Richard Kümmel (s. d.) über. Die k. k. Universitäts-Turnanstalt wurde zunächst der eigentliche Boden des gesamten Schulturnens in Wien, es waren die Hörer der Universität, der technischen Hochschule, der Akademie der bildenden Künste, die Schulpräparanden, ferner die Schüler der damals bestehenden Gymnasien und Realschulen und des Taubstummen-Institutes dahin gewiesen. Diese Verhältnisse bestanden bis zum Jahre 1866, in welchem Jahr unter Stephanys Nachfolger, Gustav Stegmeier (ernannt im Jahre 1855) sowohl Sommer- als Winterturnplätze verloren gingen und die Universitäts-Turnanstalt selbst unter sehr ungünstigen Bedingungen im neuen Gebäude des akademischen Gymnasiums eingemietet wurde. Die Anstalt sank von da an immer mehr und hatte aufgehört, Einfluß zu nehmen auf die weitere Organisation des Schulturnens. In diesem Zustand übernahm sie Hans Hoffer (s. d.), Turnlehrer am Theresianum, im Jahre 1871 als provisorischer Universitäts-Turnlehrer und fristete ihr Dasein, bis sie endlich im Jahre 1885 in dem neuen Universitäts-Gebäude ihre eigenen Räume zugewiesen erhielt und damit ihrem Zwecke wieder zugeführt werden konnte. Im Jahre 1886 wurde die Stelle des Universitäts-Turnlehrers neuerdings systemisiert und zugleich durch Ernennung des Professors Hans Hoffer zum Direktor der k. k. Universitäts-Turnanstalt und des k. k. Turnlehrerbildungskurses diese Anstalt zur höchsten turnerischen Zentralstelle, wenigstens dem Namen nach, umgeschaffen. Zu Hoffers Nachfolger wurde im Jahre 1891 Gustav Lukas (s. d.) ernannt.

Im Jahre 1861 war die Gründung des „Wiener Turnvereins" (jetzt I. Wiener Turnverein) erfolgt, welcher durch einflußreiche und hervorragende Persönlichkeiten kräftige Unterstützung fand. Bemerkenswert ist, daß die erste Wahl eines Vorsitzenden dieses Vereins auf den damaligen Rektor der Wiener Universität, Professor Dr. Oppolzer, fiel. Dem I. Wiener Turnverein als solchem, sowie vielen der ihm angehörenden Mitglieder, unter diesen besonders Hans Hoffer, und ferner dem Gemeinderate der Stadt Wien gebührt das Verdienst einer erfolgreichen Thätigkeit für die Vorbereitung und Einführung des obligatorischen Turnunterrichtes in die Volks- und Bürgerschulen. Bereits im Jahre 1862 wurde seitens der Kommune mit der Ausbildung der Lehrer in besonderen Kursen und an einzelnen Volksschulen auch schon mit dem Turnunterricht für Knaben begonnen. Im Schuljahre 1868—69 waren die Vorarbeiten soweit gediehen, daß das Turnen in der 3. und 4. Klasse aller Knabenschulen eingeführt und auch die Einführung des Turnens für die Mädchen in Aussicht genommen werden konnte. Zur Durchführung dieser Absicht kam es im Jahre 1871; durch das Volksschulgesetz vom Jahre 1883 wurde jedoch das Turnen der Mädchen wieder der freien Wahl überlassen. Begreiflicherweise war die Einführung des obligatorischen Turnens, welche durch das Gesetz vom Jahre 1869 für die Volks- und Bürgerschulen sowie für die Lehrerbildungsanstalten angeordnet wurde, trotz aller Bemühungen der Gemeinde nicht zugleich an allen Schulen möglich. Erreicht wurde dieses Ziel erst im Jahre 1879. Dabei besitzt jedoch noch nicht jede Schule ihren eigenen Turnplatz, sondern es finden

Zuweisungen auf andere Plätze statt. Im Schuljahre 1862—63 bestanden in Wien 5 Turnplätze, auf welchen 9 Schulen mit 902 Knaben in 39 Riegen unter 14 Lehrern turnten. Im Schuljahre 1888—89 bestanden dagegen 95 Turnplätze, auf welchen 169 Schulen mit 26961 Knaben und 20061 Mädchen (zusammen 47022) in 1096+795 (zusammen 1891) Riegen unter 436 Lehrkräften turnten (vergl.: Die Entwicklung des Turnunterrichtes an den städtischen Volks- und Bürgerschulen Wiens von Oberlehrer Jos. Posch). Über den Stand des Turnunterrichtes an den öffentlichen Schulen giebt nachfolgende Tabelle, welche dem statistischen Jahrbuch der Stadt Wien entnommen ist, Aufschluß. Diese Tabelle stützt sich auf die Aufnahme vom 1. Oktober 1891.

Bezirk	Winter-	Sommer-	Turnunterricht erhielten		
	Turnplätze		Knaben	Mädchen	Zusammen
I.	6	3	1484	1369	2853
II.	21	5	5989	5368	11357
III.	9	1	3647	2445	6092
IV.	8	3	2234	1448	3682
V.	10	3	3120	2454	5574
VI.	7	3	2156	1790	3946
VII.	9	6	2424	1979	4403
VIII.	5	2	1568	1203	2771
IX.	9	3	2703	1925	4628
X.	9	2	3406	2542	5948
XI.	5	3	1612	1447	3059
XII.	6	3	2398	873	3271
XIII.	6	5	1751	367	2118
XIV.	9	1	2109	924	3033
XV.	7	1	1529	653	2182
XVI.	11	—	4814	1292	6106
XVII.	8	2	3409	943	4352
XVIII.	9	3	2670	1055	3725
XIX.	9	6	1315	644	1959
Summe	163	55	50333	30721	81059

Die Gymnasien und Realgymnasien Wiens (11+3 in den Vororten) haben das Turnen meist nur als freien Lehrgegenstand; an 4 Staats-Gymnasien wurde der Turnunterricht in den letzten Jahren obligatorisch gemacht. Fast alle Gymnasien besitzen ihren eigenen Turnsaal, der mit dem Schulgebäude in unmittelbarer Verbindung steht. An den Realschulen (8+2 in den Vororten), für welche durch das Landesgesetz vom Jahre 1870 der obligatorische Turnunterricht eingeführt wurde, besteht derselbe derzeit dem Gesetze entsprechend, zum Teil jedoch noch unter provisorisch angestellten Lehrern. An den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten Wiens ist das Turnen mit bescheidenem Stundenausmaß (zwei und eine Stunde in der Woche) obligatorisch und bildet einen Gegenstand der Lehrbefähigungsprüfung. Im Jahre 1895 hat das Unterrichts-Ministerium einen besonderen Kurs zur Heranbildung von Turnlehrerinnen für die Mädchen-Bürgerschulen ins Leben gerufen. Leiter dieses Kurses ist der Direktor der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt Dr. Rupp. Die praktischen Übungen sind dem Fräulein Schenkl, die Vorträge über Geschichte und Theorie dem k. k. Universitäts-Turnlehrer

Lukas und die Vorträge über Anatomie dem Universitäts-Professor Dr. Dalla Rosa übertragen.

Die Turnplätze vieler Schulen Wiens, besonders aber der Mittelschulen sind mit Rücksicht auf die Zahl der gleichzeitig Turnenden zu klein, inbezug auf die Zahl der Geräte mangelhaft eingerichtet und nicht genug rein gehalten. An Sommerturnplätzen fehlt es leider in den meisten Fällen. Gelegenheit zur Ausbildung der Turnlehrer für die Mittelschulen ist in dem seit 1871 bestehenden Turnlehrerbildungskurse geboten. Dieser Kurs umfaßt zwei Jahrgänge mit je 6 Unterrichtsstunden in der Woche, welche dem praktischen Turnen und Vorträgen über Geschichte, Theorie, Methodik, Litteratur und Gerätkunde gewidmet sind. Leiter dieser Kurse war bis 1891 Direktor Hoffer. Von da an hat ausschließlich der Universitäts-Turnlehrer G. Lukas die Abhaltung dieser Kurse und auch die Vorträge zu besorgen. Die von anderer Seite (Pawel) angekündigten Vorträge haben keinen offiziellen Charakter, sind auch niemals abgehalten worden. Der k. k. Turnlehrer-Bildungskurs ist seit 1891 über Auftrag des Unterrichts-Ministeriums vollständig in der Universität untergebracht; auch wurde für denselben ein eigener Vortragssaal gebaut, der mit der Turnanstalt in unmittelbarer Verbindung steht.

Über Anatomie hält Prof. Dr. Alois Dalla Rosa in 2 Wochenstunden besondere Vorträge für die Kandidaten des Kurses. Eine Prüfungskommission für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten besteht in Wien seit dem Jahre 1870. Derselben gehören an: Prof. Dr. Josef Kolbe (Vorsitzender), Prof. Dr. Karl Toldt, ferner Gustav Lukas und Max Seeland.

Außer den vom Staate und von der Gemeinde für den Turnunterricht getroffenen Vorkehrungen ist noch von Belang die Pflege der Leibesübungen durch die Vereine, Privatturnanstalten und in Privaterziehungsanstalten. In den Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten, Waisenhäusern, Blinden- und Taubstummen-Instituten bestehen die Leibesübungen meist schon ziemlich lange, mehr oder weniger ausreichend, manchmal auch nur vorübergehend.

Deutsche Turnvereine bestehen in Wien 25, darunter sind 2 akademische Vereine. Von allen Vereinen gehören 9 zum Ostmark-Turngau, 3 zum Turngau Wien und Umgebung; ein Verein ist gaulos. Die anderen Vereine, unter diesen der älteste, seiner Geschichte nach bedeutendste Verein Wiens (der erste Wiener Turnverein) gehören nicht zur Deutschen Turnerschaft. Dagegen haben sich der Verein österreichischer Turnlehrer und die Turnlehrerverbindung, die keine Turnvereine sind, der Deutschen Turnerschaft angeschlossen.

Eine Zusammenstellung der teils in Vereinen, teils in Schulen oder in Privatturnanstalten Wiens Turnenden zeigt, daß ungefähr 7% der Bevölkerung turnen. In runden Zahlen ausgedrückt, betreiben die Leibesübungen in Vereinen ungefähr 2000, in den Volksschulen 81000, in den Mittelschulen 8000, in den Hochschulen 300 und in Privatturnanstalten 300 Teilnehmer.

G. Lukas.

Windungen. Wenn ein Einzelner oder ein Ordnungskörper, etwa eine Flankenreihe, Flankenlinie oder Stirnsäule, von der seither verfolgten Bahn abweicht, um einen anderen Weg einzuschlagen, so führt dieser Einzelne oder der Ordnungskörper eine „Windung" aus, deren Maß entweder dem Führer der Reihe, bezw. der führenden Reihe überlassen bleiben, oder in der Ankündigung des Befehles bestimmt werden kann. Die einfachsten und leichtesten solcher Übungen sind die Windungen einer Flankenreihe in Schlängelbahnen, bei welchen dem Führer vollständig frei gegeben ist, sich seine Ganglinien selbst zu wählen, und die Nachfolgenden nur die Aufgabe haben, diese Linien genau einzuhalten, da durch allmähliche Vergrößerung oder Verkleinerung derselben der Abstand zwischen den Einzelnen stets eine Veränderung erleidet.

Gestaltet sich eine solche Windung zu einem Kreise, so wird derselbe ein „Kreis rechts" genannt, wenn der Mittelpunkt des Kreises den Ziehenden zur Rechten, ein

„Kreis links", wenn der Mittelpunkt zur Linken sich befindet. Wird eine Kreisbahn nicht zu einem vollständigen Ringe geschlossen, sondern in immer engeren Bogen ausgeführt, so entsteht eine Schneckenlinie, in deren Mitte sich schließlich der Führer befindet. Eine halbe Windung links oder rechts, wobei der Führer, und nach ihm jeder Einzelne an demselben Orte, eine halbe Drehung in einem kleinen Halbkreise ausführt, wird die Reihe aus der Schneckenlinie wieder in andere Bahnen führen, oder die Ausführung derselben nach der entgegengesetzten Richtung gestatten. Wesentlich erschwert wird eine halbe Windung, wenn die Flankenreihe in einer geraden Linie dahinzieht, da hierbei alle Nachfolgenden diese Linie einhalten müssen, und nicht durch Schräggehen den Begegnenden ausweichen dürfen.

Entspricht die Windung eines Ordnungskörpers einer Viertel- oder Achtelbrehung eines Einzelnen, sodaß der Führer oder die führende Reihe eine Richtung einschlägt, welche mit der seitherigen einen rechten oder einen halben rechten Winkel bildet, so sind dies Viertelwindungen und Achtelwindungen. Auch $^3/_8$ Windungen sind ausführbar, jedoch weniger turnschickig.

Durch aufeinanderfolgende $^1/_4$ Windungen kleiner Reihen kann aus einer Flankenreihe ein Reihenkörper (eine Säule) gebildet werden, worauf jede dieser Reihen für sich wieder solche Windungen ausführen kann. Sind dies Viertelwindungen, so ändert der Reihenkörper stets seine Gestalt und wird bald als eine Säule, bald als eine Linie erscheinen, während halbe Windungen an der Gestalt nichts ändern. Eine Säule von Stirnreihen kann ebenfalls Windungen ausführen, wobei die vorderste Reihe das Amt des Führens übernimmt und mittels Schwenkens in die neue Bahn einlenkt. Am besten eignet sich hierzu eine Stirnsäule von Zweier- oder Viererreihen, da durch widergleiche (symmetrische) Windungen der Rotten oder Paare „nach außen" oder „nach innen" weitere schöne Übungsformen entstehen.

In den Spieß'schen Turnbüchern wird eine halbe Windung „Gegenzug" genannt, während die Viertel- und Achtelwindungen auf den Befehl: „Führer rechts (links, halbrechts) — Marsch!" ausgeführt wurden. Dr. K. Wassmannsdorff erfand statt dessen die Kunstworte „Winkelzug" und „Schrägzug", welche er später durch die Bezeichnung „Windung" ersetzte, indem er von der Ansicht ausging, daß das Wort „Winkelzug" eine andere Gangrichtung ohne eine Drehung der Einzelnen voraussetze.

F. Marx.

Winterspiele. (Schnee- und Eisspiele). „Der menschliche Körper", sagt GutsMuths in seinen Spielen für die Jugend, „läßt sich gegen Hitze und Kälte bis zu einem hohen Grad abhärten. — Der Nutzen einer solchen Abhärtung liegt deutlich genug vor Augen, und es ist zu verwundern, daß im ganzen noch so wenig Rücksicht darauf genommen wird. „Was soll man mit einem Knaben anfangen, der, wenn es heiß ist, schmelzen will, und bei jedem Froste zittert und bebt?" so spricht schon ein griechisches Weib, Theano, zu ihrer Freundin Eubula, über weichliche Kinderzucht. In die Erziehung gehört weder Barometer, noch Thermometer und, streng genommen, schlechterdings keine Klage über das Wetter, über Kälte oder Hitze; beide erträgt man am besten, wenn man ihren Grad nicht kennt, und die Jugend fragt weder nach dieser, noch nach jener, wenn sie früh dazu gewöhnt wird. Dies läßt sich auf keine angenehmere Art bewirken, als durch Spiele; das damit verknüpfte Vergnügen macht die Jugend der unangenehmen Eindrücke, der Kälte und Rauhigkeit des Klimas vergessen, und mit einer Jahreszeit vertrauter, die durch ihre überaus reine, kalte, stärkende Luft für die Gesundheit von so augenscheinlich guten Folgen ist, daß derjenige wahre Bedauerung verdient, welchen Geschäfte oder Vorteil und Weichlichkeit ins Zimmer sperren. — Gesunde Kinder sollten im Winter ohne Ausnahme täglich wenigstens einmal eine Zeitlang heraus ins Freie, um sich bei allerlei Spielen abzuhärten, flinker, gesunder und stärker zu machen". — —

Im folgenden sollen die Spiele, die nur im Winter ausgeführt werden können, also die Schnee- und Eisspiele behandelt werden.

A. Die Schneespiele. Mit Freuden wird von den Kindern der erste Schnee begrüßt und mit ihm das Schneeballenwerfen. Wo nur sich die Gelegenheit bietet, und wo nicht die Polizei auf öffentlichen Plätzen, die Schulbehörde im Schulhof und auf dem Spielplatz solches untersagt, thun sich die Knaben zusammen; in Parteien geteilt, liefern sie sich lustige Schlachten; auch frische Mädchen sind diesen Kämpfen nicht abhold. Man sollte dies Vergnügen nicht von vornherein als „Unfug" verbieten, sondern dagegen nur einschreiten, wenn es in Unfug ausartet. Allerdings wird solcher Schneeballenkampf gefährlich, wenn Tauwetter eintritt und der wässerige Schnee sich zu einem dichten Klumpen zusammenballen läßt. Dann darf man es nicht mehr dulden. Auch Erwachsene verschmähen nicht, sich noch zusammenzuthun und Schneekämpfe auszufechten. So denke ich gern an meine Schulzeit zurück, da wir noch als Primaner uns förmlich zu solchem Kampf herausforderten, auch wohl Klassen gegen Klassen kämpften.

Und auch die Schneemänner! „Warum sollte es der Jugend kein Vergnügen sein", sagt GutsMuths, „Schneemänner zu machen — oder hohe Säulen von Schnee zu errichten und sie mit einer Treppe zu versehen, um hinaufsteigen zu können? Fanden doch die Großen viel Freude an dem Eispalaste zu Petersburg, warum nicht die Kleinen an allerlei Figuren, die sich bei eintretendem Tauwetter aus Schnee bilden lassen. Diese Spielereien sind nützlich für ihren Körper, nicht bloß durch Abhärtung, sondern auch durch Anwendung der körperlichen Kräfte; denn es verlangt Anstrengung, große Schneebälle zusammenzurollen und einen auf den andern zu türmen, um eine Säule daraus zu bilden". — GutsMuts erinnert an die Freude, die einstmals der französische Adel hatte, ein Fort von Schnee zu bauen und es mit Schneebällen zu beschießen. So habe 1546 der damalige Dauphin die Belagerungsarmee eines solchen Forts kommandiert, das auf der andern Seite Franz von Bourbon, Herzog von Enghien, verteidigte. „Warum", fügt GutsMuths hinzu, „könnte nicht eine zahlreiche Jugendgesellschaft eine Festung von Schnee errichten und sich in Verteidiger und Belagerer teilen? Schneebälle vertraten die Stelle der Kanonen- und Bombenkugeln, man lief Sturm und eroberte oder wurde zurückgeschlagen u. s. w."

Auch von den Schweden und Norwegern wird erzählt [1]), daß die jungen Leute zu Winterszeiten von Schnee gern eine Festung mit Fenstern, Schießscharten u. s. w. bauten, deren Mauern durch Begießen mit Wasser zu Eis gefroren. Wenn dies geschehen, besetzte die eine Partei die Festung zur Verteidigung, die andere bestürmte sie. Als Waffen dienten nur Schneebälle. Es war dabei streng verboten, harte Körper, wie Steine, Eisstücke in die Bälle zu thun. Wer wider das Gebot handelte, wurde nackend in kaltes Wasser getaucht.

Nicht weniger beliebt ist das Schlittenfahren. [2]) „Höchst angenehm", sagt GutsMuths, „ist für die Jugend das Schlittenfahren überhaupt, aber ganz besonders von einer Anhöhe herab. Der Abhang darf aber nicht zu steil sein, und es ist hinlänglich, wenn die schräge Fläche in einem Winkel von 10^0 über die Horizontalfläche hinläuft; 15^0 sind schon zum Überfluß steil. — Die Bahn muß schon vor dem ersten Frost von allen Steinen gereinigt werden, und sie ist je länger je besser". Dieses „Schlittenrutschen" auf den einfachen Schlitten, wie sie die Kinder in Deutschland gewöhnlich benutzen, auf denen man entweder frei oder in einer Vertiefung sitzt, ist in Schweden und Norwegen ganz allgemein. Alt und jung, vornehm und gering beteiligen sich daran. Die Rutschbahnen stehen unter dem Schutz der Behörden, die ihre gute Instandhaltung überwachen. Geschieht

[1]) Vgl. Zettler, Die Bewegungsspiele u. s. w. S. 92.

[2]) Wie Schlittschuhlaufen, Schlittern, Schneeballenwerfen war im 16. und 17. Jahrhundert auch das Schlittenfahren verboten; vergl. Hdb. II. 489.

das Schlittenrutschen auf Bahnen, die nicht künstlich hergestellt, die bei eingetretenem Frost mit Eis überzogen sind, so wird es zu einer nicht ungefährlichen Sportsleistung.

In Norddeutschland sind bekannt und beliebt die Hörnerschlittenfahrten im Riesengebirge, bei denen der Fahrgast mit dem zu seinen Füßen sitzenden, sich an den hörnerartigen Kufenaufbiegungen haltenden und mit den Absätzen steuernden Führer in 2 bis $2^1/_2$ Minuten ein Kilometer zurücklegend, thalwärts saust.

In der Schweiz werden in den Winterkurorten Davos und St. Moritz auf kleinen, 60—90 *cm* langen, und 30—45 *cm* breiten Schlitten Wettschlittenfahrten ausgeführt. Die Bahn ist 4 *km* lang. Besonders berühmt sind auch die Rutschbahnen in Kanada.

Von andern Arten des Schlittensports, die man bei Max Schneider (Katechismus des Wintersports) nachsehen möge, wird das „Rennwolffahren" und auch das Schneeschuhlaufen im nächsten Artikel „Wintersport" besonders behandelt.

B. Die Eisspiele. Außer dem Schlittschuhlaufen (s. d.)[1]) bietet auch das Eis noch Belustigungen und Spiele mancherlei Art. Da sei zunächst des Schlitterns oder Schleifens (Schusselns, Schinderns) gedacht, des Hauptvergnügens der Kinder, sobald das erste Eis sich bildet. Mit kräftigem Anlauf gleiten sie (ohne Schlittschuhe) über die Fläche hin, eins hinter dem andern, die Anfänger mit vorgestelltem rechten oder linken Fuße, die gewandteren mit geschlossenen Füßen vorwärts, mit Vierteldrehung grätschend seitwärts, mit halber Drehung rückwärts; auch hockend; mehrere hinter einander oder neben einander mit Fassung u. s. w.

Auch manche Spiele, die gewöhnlich auf dem Lande gespielt werden, lassen sich auf das Eis übertragen, so das Kugelwerfen, das Kreiselschlagen, das Reifentreiben. Auch an den Karusselschlitten (s. Hdb. I. 606) sei erinnert.

Besondere Eisspiele sind a. das Korktreiben („Eistreiben", „Happel"). Zahl der Teilnehmer 10 bis 40 in zwei Parteien. Jeder ist mit einem, 1 *m* langen, unten etwas gebogenen Stock versehen. Man sucht einen Gegenstand, am besten einen Kork von 6—8 *cm* Durchmesser durch das bis 120 *m* entfernte, etwa 12 *m* lange Mal der Gegenpartei zu treiben. Die Male sind so zu legen, daß keine Partei gegen den Wind zu treiben braucht. (Vgl. Guts-Muths Spiele, VIII. Aufl., besorgt von Lion).

Ein solches Eistreiben ist auch das von M. Schneider, S. 117 des Katechismus des Wintersports beschriebene englische Eishockey, bei dem ein Cricketball, weiß angestrichen, zwischen 156 und 163 *gr* schwer und zwischen 23 und $23^1/_2$ *cm* im Umfang, ebenfalls mit Stöcken getrieben wird.

b. Das Kugelschießen (Ihsbosseln, auch Klotscheten), in den nördlichen Marschgegenden Deutschlands gespielt.[2])

c. Das Curling, das seit vierhundert Jahren auf den schottischen Eisflächen geübte Nationalspiel der Schotten.

Dem Katechismus des Wintersports sei über das Spiel (S. 103 ff.) folgendes entnommen: „Auf einer glatten Eisbahn, am besten auf einem gefrorenen See, werden in einer Entfernung von 40 *m* zwei konische

[1]) Es möge hier zugleich des Rollschuhlaufens kurz gedacht werden. Vom Amerikaner Garcia erfunden, wurde dieses Laufen auf, unter besonders gearbeiteten Schuhen angebrachteten, vier Rollen in Berlin zum ersten Male am 27. April 1850 in der Meyerbeerschen Oper „der Prophet" auf der Bühne vorgeführt. Es erregte damals großes Aufsehen. Man erkannte in diesem Rollschuhlaufen eine ebenso heilsame als angenehme Bewegung; es wurden überall sog. Skating-Rinks angelegt, besonders zubereitete, glatte, feste und zugleich elastische Flächen, auf denen man mit diesen jede Wendung gestattenden Rollschuhen sich mit Leichtigkeit bewegen konnte.

In England hat man sogar auch im Sommer wirkliche künstliche Eisbahnen hergestellt, auf denen man mit den gewöhnlichen Schlittschuhen laufen kann.

[2]) Vgl. Hdb. III. 491; auch Zettler, Die Bewegungsspiele S. 267; Poppe, Das Klotschießen der Friesen. (Trztg. 1880, S. 17).

Holzpflöcke in das Eis getrieben, um welche als Mittelpunkt mehrere konzentrische Kreise beschrieben werden, deren äußere einen Radius von 2 *m* haben. In einer Entfernung von 7 *m* von den Zielpunkten werden zwei gerade Linien senkrecht zu einer der beide Ziele verbindenden Längslinie gezogen; 2 *m* hinter den Zielen werden Fußstützen in Gestalt eines in das Eis eingetriebenen Brettes angebracht, gegen welche der Spieler, der den Stein schleudert, seinen Fuß stemmt. Die Aufgabe ist nämlich, den Curlingstein möglichst nahe an das Ziel auf der andern Seite der Bahn zu bringen. Dieser Stein besteht jetzt gewöhnlich aus Granit, er ist rund, oben und unten abgeflacht, ähnlich wie ein Schweizerkäse, und auf der einen flachen Seite befindet sich ein eiserner Handgriff. Der Umfang beträgt ungefähr 35 *cm*, die Dicke 6—8 *cm*, das Gewicht 12—20 *kg*. Zur Ausrüstung der Spieler gehören ferner kleine Reis- oder Schilfbesen mit langem Stiel, um Hindernisse von der Bahn zu entfernen. Die Spieler, am besten acht an der Zahl, teilen sich zunächst in zwei Abteilungen, die sich unter die Anführung der beiden erfahrensten und gewandtesten Werfer stellen. Die Anführer werfen entweder zuerst oder besser als letzte; außerdem leiten sie das ganze Spiel. Jeder Spieler soll zwei Steine besitzen, die durch seinen Namen, sein Wappen oder seine Farben kenntlich sind; außerdem müssen die Steine der beiden Parteien durch irgend ein Merkzeichen von einander zu unterscheiden sein. Das Werfen folgt umschichtig von einer und von der andern Partei. Sind alle Steine verworfen, so wird der Stand des Spiels von einem Schiedsrichter notiert, und das Spiel beginnt mit nunmehr ausgewechseltem Standort und Zielpunkt von neuem. Wenn alle acht Steine der einen Partei innerhalb des Kreises sich befinden und keiner der gegnerischen Partei, so notiert sich die erstere 8 Points gut. Ist dagegen ein Stein der gegnerischen Partei innerhalb des Kreises und auch dem Ziele der zweitnächste, so darf sich die Partei, deren Stein dem Ziel am nächsten ist, nur einen Point gut schreiben". Dies der scheinbar einfache Verlauf des Spiels, das aber viele, Spieler und Zuschauer in hohem Grade fesselnde, Kombinationen bietet. Ganz ähnlich oder im Grunde dasselbe Spiel ist

d. das Eisschießen, das besonders in Bayern, Salzburg und Tirol von Stadt und Land mit Leidenschaft gespielt wird, nicht bloß von den Erwachsenen, sondern auch von der Schuljugend. Der „Eisstock" ist ein mit einem Eisenreif umgebener Holzteller von 20—25 *cm* Durchmesser und bis 10 *kg* Schwere, mit glatter Bodenfläche. Aus der Mitte des Tellers ragt ein gekrümmter Handgriff, Zapf genannt. Der Wurf geschieht im Bogen von unten herauf, wie eine Kegelkugel geschoben wird, so jedoch, daß der Eisstock auf der breiten Fläche gleitet, nicht aufkantet und am wenigsten aufzapft. (Das Weitere s. in GutsMuths Spielen, 8. Aufl. (von J. C. Lion) S. 358; auch bei Schneider S. 116.)

Eigenartig ist das Schnee- und Eissegeln, von dem M. Schneider (S. 84) äußert: „Das Eissegeln, mag es sich nun als Schlittschuhsegeln oder als Eisjachtsegeln darstellen, gehört gleichfalls zu den angenehmsten und aufregendsten Vergnügungen, zu den kühnsten Sportsleistungen, welche im Winter veranstaltet werden können, und wer die Genüsse einer Segelbootfahrt bei frischer Brise kennt, der kann sich einen annähernden Begriff von dem prickelnden Reiz machen, den jener Sport zu gewähren vermag". Der Schlittschuhläufer, der starken Wind im Rücken hat, wird, wenn er die Rockschöße ausbreitet, von diesen fast ohne eigenes Zuthun vorwärts getrieben. Die Lappen entfalten auf ihren Schneeschuhfahrten, wenn der Sturm über die Fjelder streift, die Jacke zu einer Art Segel, oder halten, wenn zwei in Gesellschaft fahren, ein Tuch als Segel zwischen sich. Auch auf Schlitten läßt sich leicht ein Segel anbringen, das die Fahrt beschleunigen kann. Der berühmte Nordpolfahrer Dr. Nansen verband das Schneeschuhlaufen mit dem Schlittensegel und „mit schwindelnder Eile ging es von dannen".

C. Euler.

Wintersport, (Schneeschuhlaufen und Rennwolffahren). I. Das Schneeschuhlaufen, in allen Ländern des hohen Nordens seit unvordenklichen Zeiten heimisch, hat sich besonders in Skandinavien und dem nördlichen Amerika (Kanada) zu einem Sport ausgebildet. Der skandinavische Schneeschuh als das vollkommenere Gerät, ist im Begriff, den kanadischen selbst in seiner Urheimat zu verdrängen. In Norwegen und Schweden hat seit Mitte der 60er Jahre eine Wiedererweckung der alten volkstümlichen Übung, die teilweise in Vergessenheit geraten war, stattgefunden, und die Einwirkung dieser Thätigkeit auf die Volksgesundheit hat sich als außerordentlich günstig erwiesen. Um das Jahr 1890 wurde der Schneeschuhsport durch die Berliner Zeitschrift „Der Tourist" nach Deutschland und demnächst nach Österreich-Ungarn und der Schweiz verpflanzt und hat in diesen Ländern eine rasche Verbreitung gefunden. Als Verkehrs- und Sportgerät steht der Schneeschuh heute hoch in Ehren; die deutsche, die österreichische und die ungarische Heeresverwaltung haben das Schneeschuhlaufen eingeführt, im Post- und Wegeinspektionsdienst findet es Verwendung. Als Sport ist das Schneeschuhlaufen namentlich von den sozial höher gestellten Schichten der Bevölkerung aufgenommen worden. Die winterliche Touristik hat durch das Gerät neue Anregungen erhalten, so besonders im Riesengebirge, im Harz, in Thüringen, im Schwarzwald. Anzustreben ist, daß auch die breite Masse des Volkes, namentlich die Schuljugend mit der hygienisch sehr vorteilhaften Übung bekannt werde, in einzelnen Gebirgsgegenden (zuerst in Braunlage i. H.) haben die Schulverwaltungen in Gemeinschaft mit den lokalen Sportklubs diese Entwicklung zu fördern versucht.

Die hygienische Bedeutung des Schneeschuhlaufens beruht in erster Linie darin, daß sie den Menschen in die frische klare Winterluft hinausführt, während das Schlittschuhlaufen in der Großstadt gewöhnlich auf engen Eisbahnen, die zwischen dumpfen Mauern angelegt sind, stattfindet. Beim Schneeschuhlaufen werden ferner nicht bloß die Beinmuskeln, sondern das ganze Muskelsystem wird in Mitwirkung gezogen. Wenn der Lauf sich nicht auf die Ebene beschränkt, sondern in koupiertes, baumbestandenes Terrain geht, so erfordert er gleichzeitig eine angespannte Aufmerksamkeit, ein blitzschnelles Erfassen momentaner Schwierigkeiten, was sowohl rein physisch sehr wohlthuend auf die Nerven wirkt, als auch von nicht zu unterschätzender erziehlicher Bedeutung für die Ausbildung von Mut und rascher Entschließung sich erweist. Das winterliche Naturgenießen, die Möglichkeit, die schweigende, in ihr schneeiges Gewand gehüllte Landschaft bewundern zu können, die Verwendung des Schneeschuhs zur Jagd geben dem Sport erhöhte Reize.

Der Schneeschuh geht seiner historischen Entwicklung nach zurück auf die Mittel zur Vergrößerung der Sohlenfläche, von denen schon Xenophon und Strabo berichten. Die Fellstücke, die nach Strabo die Kaukasier sich unter die Füße banden, um das Einsinken in den Schnee zu verhüten, sind als die Stammeltern der Schneeschuhe zu betrachten. An die Stelle der Haut traten später Holzplatten, bald fellbekleidet, bald nicht. Diese entwickelten sich auf der einen Seite zu den Schneereifen, den norwegischen Trugern, den kanadischen Schneeschuhen, auf der anderen Seite — indem die Länge auf Kosten der Breite immermehr anwuchs — zu dem nordischen Schneeschuh. Die große Menge der Sondertypen dieses Schneeschuhes gliedert sich zunächst nach dem Verhältnis der Länge zur Breite. Der sibirische oder tungusische Schneeschuh ist nur neunmal so lang als breit, der Finnenschneeschuh fast dreißigmal. Zwischen diesen Extremen liegt eine bunte Fülle von Varietäten. Die Verschiedenheit der Schneeschuhe ist bedingt einmal durch die wechselnde Kunstfertigkeit der Bevölkerung, dann durch die besonderen klimatischen und Terrainverhältnisse einer Gegend; in der weitgedehnten Ebene, wo sich vorwiegend hartgefrorener Krustenschnee findet (Finnland), kommen andere Geräte in Betracht als in

bergigem, baumbestandenem Terrain (Norwegen, Deutschland). — Man kann zunächst zwei Gruppen unterscheiden: die ungleich langen und die gleich langen Schneeschuhe. Der Hauptvertreter der ersten Gruppe ist der Daltypus: der eine, kürzere, Schneeschuh ist mit Fell bekleidet, der andere, längere, ist ein recht geschickt gearbeitetes Gerät. Dieser Typus stammt aus einer Zeit, wo die Kunst der Verfertigung noch so weit zurück war, daß man sich damit begnügte, einen Schneeschuh möglichst korrekt zu gestalten. Die zweite Gruppe, die gleich langen Schneeschuhe umfassend, wird durch den Lappen-, den Finnen- und den Telemarktypus repräsentiert. Der Lappenschneeschuh ist kurz und breit, das Vorderende ist lang und gerade aufsteigend, das hintere Ende etwas erhöht, die untere Seite hat eine, selten zwei Rillen. Der Finnenschneeschuh zeichnet sich durch große Leichtigkeit und Geschmeidigkeit, seine spitzen aufgebogenen Enden und die auf der oberen Seite längs der Ränder befindlichen Furchen aus. Der für den Lauf in der Ebene bestimmte Finnenschuh (Karelentypus) ist bedeutend länger als der vorwiegend im Walde gebrauchte (Kajanatypus.) Der Telemarktypus hat sich in Norwegen als der geeignetste erwiesen und er ist es auch, der mit leichten Änderungen für die deutschen Verhältnisse in Betracht kommt. Der Telemarkschuh ist etwa 2·15 *m* lang, die vordere Aufbiegung ist ziemlich hoch; wo dieselbe anfängt, ist die Holzschiene am breitesten, das hintere Ende ist stumpf und liegt auf dem Boden auf. Von der Seite gesehen, zeigt dieser Schneeschuh eine Wellenlinie, d. h. die „Sohle" berührt, auf eine ebene Fläche gestellt, diese nur an zwei Punkten, am hintersten Ende und vorne, wo die Aufbiegung beginnt. Der Abstand des mittleren Teils von der Ebene, die sogenannte „Fußspanne", muß so bemessen sein, daß sie im Augenblick der Belastung durch das Körpergewicht des Läufers gerade aufgehoben ist; es wirkt dann der Schneeschuh wie eine Feder, die den Läufer vorwärts schnellen hilft. Die richtige Konstruktion dieser Biegung ist eine der schwierigsten Aufgaben in der Schneeschuhfabrikation. Drückt das Gewicht der Person den Schneeschuh in der Mitte durch, so sammelt sich Schnee vor der Mitte, welcher das Laufen erschwert; ist andrerseits die Fußspanne zu groß, so daß die Gleitfläche im Augenblick der Belastung noch eine konkave Linie darstellt, so setzt sich Schnee unter dem Schuh fest mit derselben erschwerenden Wirkung. Aus diesen Gründen empfiehlt sich bei Bestellung von Schneeschuhen die Angabe des Körpergewichtes, nach dem sich auch die Größe der Schneeschuhe richten soll, da die Tragfläche derselben in richtigem Verhältnis zu der Schwere des Läufers stehen muß. Die vordere Aufbiegung hat denselben Zweck, wie der Bug eines Schiffes, sie soll den Schnee zerteilen, über kleine Hindernisse hinweggleiten, das stumpfe Ende erleichtert die Steuerung; die Rille im Schneeschuh hat den Zweck, das ganze Gerät leichter zu machen, ihm größere Steuerfähigkeit zu verleihen und das Schleudern, namentlich auf hartem Krustenschnee, zu verhüten.

Die Befestigung der Schneeschuhe am Fuße ist von der größten Wichtigkeit. Eine richtige Beriemung soll den Fuß so wenigwie möglich beengen, trotzdem aber eine feste Verbindung zwischen Fuß und Schneeschuh herstellen, um namentlich auch die Lenkbarkeit des letzteren zu ermöglichen; dagegen darf keine unlösbare Verbindung angestrebt werden, da diese bei etwaigem Stürzen den Fuß gefährden könnte. Wir beschränken uns darauf, hier das zur Zeit als die beste Befestigung zu bezeichnende System zu beschreiben, das der „Wintersportverlag" in Berlin eingeführt und als Gelenkverbindung bezeichnet hat. Ein Querbügel, „Zehenriemen", der durch das „Riemenloch" hindurchgeht, wird über die Fußspitze geschnürt, sodaß sich das Knie bis auf den Schneeschuh herabbeugen läßt. Durch die seitlichen Löcher des Zehenriemens strecken sich die vorderen Enden des „Fersenbügels" hindurch, eines steifen Lederbügels, der sich hinten genau an den Absatz legen muß und die Aufgabe hat, die seitliche Drehung und Wendung des

Schneeschuhs zu ermöglichen. Die vorderen Enden der Fersenbügel können in beliebiger Lage festgeschraubt werden, dadurch paßt sich die Beriemung jeder Fußgröße an. Vom hinteren Teil des Fersenbügels geht eine Schnur („Spannstrippe") über die Spanne des Fußes. An der Stelle, wo der Fuß auf dem Schneeschuh steht, ist eine Gummiplatte angebracht. Auf dieser Platte befindet sich ein „Gelenkstück", das in eine korrespondierende Öffnung der Sohle des Stiefels hineinpaßt. Diese Gelenkverbindung wird gerade an der Stelle angebracht, wo der Ballen des Fußes mit dem Schneeschuh in Berührung treten würde; an dieser Stelle konzentriert sich nämlich die ganze Kraft, welche erforderlich ist, um den Schneeschuh vorwärts zu bringen und seitlich zu lenken; hier muß deshalb Fuß und Schneeschuh gewissermaßen mit einander verwachsen, und das ist durch die Gelenkverbindung erreicht.

Das Schneeschuhlaufen geschieht in der Weise, daß man die beiden Schneeschuhe, ohne sie vom Boden zu erheben, in möglichst geringem Abstande parallel neben einander vorbeiführt, sodaß die Spur des Läufers zwei ununterbrochen parallele Linien bildet. Man stößt also nicht seitlich ab, wie beim Schlittschuhlaufen. Dabei hebt und senkt sich die Ferse, während die Gleitfläche des Schneeschuhs stets am Boden bleibt. Anfangs führe man diese Bewegung — am besten auf ganz leicht geneigten Flächen — recht langsam aus, nötigenfalls durch einen Stab (von Schulterhöhe, am besten aus Bambus) unterstützt; die Kniee werden dabei nicht durchgedrückt. Bergab gleitet man von selbst, die Fahrt nimmt dabei alsbald eine große Geschwindigkeit an und die Schwierigkeit besteht nur darin, die Balance zu halten und durch geschicktes Lenken Hindernisse zu umschiffen, nötigenfalls auch zu bremsen, wozu es verschiedene Mittel giebt. Die Thalfahrt ist der größte Reiz beim Schneeschuhlaufen. Bergauf läuft man entweder in Serpentinen, oder man lehnt sich fest auf den hinteren Teil der Schneeschuhe, die Spitzen weit auseinanderhaltend, sodaß die Spur des Läufers dem sogenannten Gräten- oder Hexenstich der Näherinnen gleicht, oder man traversiert die Anhöhe, indem man seitlich emporstapft: die Spur gleicht den Stufen einer Treppe.

Eine besondere Glanzleistung ist das Springen auf Schneeschuhen: die Ausführung eines Weit- und Tiefsprunges. Auf den nordischen Schneeschuhhügeln, Holmenkol-, Saltsjöhügeln, springen die Konkurrenten 25—30 *m* weit und kommen stehend wieder zur Erde.

Die Ausrüstung des Schneeschuhläufers richtet sich naturgemäß nach der Länge der geplanten Tour; unentbehrlich ist der Stab, der zum Lenken und Bremsen nötig ist, wichtig ist wasserdichte Fußbekleidung, deren Sohle jedoch schmiegsam sein soll, um dem Fuß die völlige Vertrautheit mit dem Schneeschuh zu ermöglichen. Gamaschen sind zu empfehlen, wenn man nicht „Laufstiefel" benutzt, bei denen man die Hose in den Stiefelschaft einschnüren kann. Die Kleidung sei nicht zu warm, lange Oberkleider sind zu vermeiden. Auf ausgedehnten Partien, Hochtouren, ist die Schneebrille unerläßlich.

II. Der Rennwolf ist ein in Schweden heimischer Tretschlitten. Auf zwei etwa $2^1/_2$—3 *m* langen Kufen erheben sich zwei Streben, die durch eine Querstange verbunden und durch schräge Stützen mit den vorderen Aufbiegungen der Kufen in Verbindung gebracht sind. Der Fahrer stellt sich mit einem Fuß auf einem der hinteren Kufenenden auf, mit der Hand sich an der Querstange festhaltend, und stößt mit dem freien Fuß auf der Eis- oder Schneefläche ab. Grundbedingung für die Benutzung des Rennwolfs ist also, daß der Fuß einen gewissen Widerstand finde; während für den Schneeschuhläufer der jungfräuliche tiefe Schnee die beste Bahn bildet, kommt der Rennwolf für befahrene Straßen, Schlittenwege, glatte Chausseen, die Eisfläche in Betracht. Er stellt an die Gunst der Witterung die geringsten Ansprüche, überall, wo man Schlitten fahren kann, ist er zu verwenden. Die Einführung dieses Geräts nach Deutschland ist ebenfalls durch den „Touristen" erfolgt.

Unter die Sohlen schnallt man, um den Abstoß sicherer zu machen, zweckmäßig Schlittensporen; in Deutschland sind die stellbaren Schlittensporen (Schneiders Patent), welche sich der Fußgröße selbstthätig anpassen, als die besten anerkannt.

Während das Schneeschuhlaufen zur völligen Beherrschung größere Übung erfordert, ist das Rennwolffahren ohne jede Vorkenntnis auszuüben und eignet sich deshalb namentlich als winterlicher Damensport. Dem Schlittschuh ist der Rennwolf dadurch überlegen, daß die Gefahr des Einbrechens wegen der langen Kufen so gut wie ausgeschlossen ist, und daß die Eisfläche, auch wenn sie sich mit Schnee bedeckt hat, noch immer eine geeignete Bahn für den Rennwolf bietet — aus dem erstgenannten Grunde hat der Rennwolf auch als Rettungsapparat für im Eise eingebrochene Personen Verwendung gefunden.

Mit dem Rennwolf ist eine Geschwindigkeit bis zu 20 *km* in der Stunde zu erreichen; als Verkehrsgerät hat der Schlitten in Deutschland schon die vielseitigste Anwendung gefunden. Für Jäger und Forstbeamte empfiehlt er sich dadurch, daß er sich zum Transport von Wild, Futter u. s. w. eignet, zum Fischen in den Eisluken ist der Rennwolf trefflich verwendbar; er ersetzt im Winter das Fuhrwerk und ist für einsam gelegene Gehöfte zu empfehlen, denen die Verbindung mittelst Gefährt nicht nur wegen großer Schneemassen, sondern auch wegen überglatter Chausseen abgeschnitten ist. Die winterliche Touristik hat in dem Rennwolf kräftige Anregungen erfahren; zu meilenweiten Ausflügen auf der verschneiten Landstraße, über spiegelblank gefrorene Seen hinweg, ist kein anderes Gerät so trefflich geeignet wie dieser Schlitten. Der Aufenthalt in der reinen, staubfreien Winterluft, verbunden mit einer Leibesübung, die der Thätigkeit des Radfahrens nahe kommt, stellt das Rennwolffahren bezüglich seiner hygienischen Wirkungen dem Schneeschuhlaufen ebenbürtig zur Seite.

Die Einbürgerung dieses Sports in Deutschland hat durch eine deutsche Erfindung, die Konstruktion zerlegbarer Rennwölfe (Schneiders Patent), rasche Fortschritte gemacht. Der Rennwolf ist ein ziemlich unhandliches Gerät, den durch die Straßen zu tragen, bezw. bei Vornahme längerer Touren verfrachten zu müssen, ziemlich lästig ist. Der zerlegbare Rennwolf läßt sich in wenigen Minuten auseinandernehmen und wieder zusammensetzen und steht an Haltbarkeit und Stabilität den festen Rennwölfen in keiner Weise nach. Auseinandergenommen ist der Schlitten auch zu transportieren, d. h. sowohl zu tragen, als auch in das Eisenbahncoupé und in den Straßenbahnwagen mitzunehmen.

Litteratur: Das Schneeschuhlaufen und seine Verwendung für Jagd, Sport und Verkehr, herausgegeben von der Redaktion des „Tourist" (2. Aufl.). Berlin. — Schneeschuh und Rennwolf, ihre praktische Verwendung für Jagd, Sport, Verkehr und winterliche Touristik, herausgegeben vom Wintersport-Verlag, (Schutzmarke: „Tourist"), Berlin. Gratis. — M. Schneider, Katechismus des Wintersports. Leipzig. J. J. Weber. — Frithjof Nansen, Auf Schneeschuhen durch Grönland. Deutsch von F. Mann. Hamburg. Buchdruckerei und Verlagsanstalt vorm. H. F. Richter. M. Schneider.

Wippe, Übungen an derselben. Das Wippen im Stand auf einer längeren, in der Mitte unterstützten Diele beschreibt schon GutsMuths in seiner Gymnastik von 1793. Niedrige Balken-Wippen sind auch noch heutigen Tages ein beliebtes Gerät auf öffentlichen Kinderspielplätzen. Die „Deutsche Turnkunst" von 1847 giebt die Beschreibung einer Leiter-, einer Holm- und einer Tauwippe, ist aber in ihren Übungsaufstellungen nicht bis zur Behandlung dieser Geräte gekommen. Die neueren Turnstätten haben Holm- und Tauwippe bei Seite gelassen und nur der Leiterwippe, die sowohl beim Knaben- als auch beim Mädchenturnen Verwendung findet, Beachtung geschenkt. Während noch Eiselen das Pendelschwingen des Leibes im Hang oder Stütz als „Wippen" bezeichnete, versteht man jetzt unter „Wippen" ein Auf- und Abwärtsbewegen des Körpers in fast senkrechter Richtung und nennt das Gerät, bei dem diese Bewegung das Eigen-

tümliche ist, die Wippe. Hingewiesen sei auch auf die sogenannte „Radschaukel," zwei sich kreuzende Leitern, welche sich um einen Wellbaum drehen und 4 Turnern zu gleicher Zeit ein Wippen und Schaukeln ermöglichen. Wassmannsdorff benutzte die Radschaukel zuerst im Jahre 1855 auf seinem Turnplatz; den Ruhm der Erfindung schreibt er A. Spieß zu. Die Wippe wird stets von 2 (4) Turnern, deren Gleichgewicht nicht allzu verschieden sein soll, benutzt. Die Übenden werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sie nur auf den bestimmten Befehl oder im gegenseitigen Einverständnis die Wippe verlassen dürfen, da ein plötzliches Loslassen des einen nicht unbedenkliche Gefahren für den anderen in sich schließt. Wir unterscheiden Hang- und Stützübungen; bei ersteren ist die Wippe reich-, bei den letzteren brust- oder hüfthoch. Der Übungsstoff ist folgender:

A. Hangübungen: Hang mit gestreckten und gebeugten Armen im Querhange vorlings und rücklings mit Speich- und Ellengriff an den Holmen, Ristgriff an den Sprossen (Zwiegriff); im Seithange mit Speichgriff an einer oder Speich- und Ellengriff an zwei neben einander liegender Sprossen und mit Ristgriff an den Holmen (Zwiegriff). Beinthätigkeiten im Hang. Wippen in den angegebenen Hangarten mit gestreckten und mit gebeugten Armen, mit jedesmaligem Armwippen, mit Griffwechsel, mit Beinthätigkeiten, mit Rumpfdrehen. Der Niedersprung geschieht auf beiden Füßen oder auf einem Fuße zum tiefen Hockstand. Wippen im Querhange vorlings und rücklings mit aufgelegten Oberarmen.

B. Stützübungen. Wippen im Streck- und Knickstütz als Quer- oder Seitstütz ohne und mit zugeordneten Beinthätigkeiten, mit Niedersprung auf beiden Füßen oder auf einem Fuß. (Die beschriebenen Übungen gelten für Knaben- und Mädchenturnen.)

C. Für geübtere Turner. Wippen im Hang mit Überdrehen zum Abhang mit gebeugtem und gestrecktem Körper oder auch bis zum Hange rücklings und abwechselnden Abstoß im Hange rücklings und vorlings. Wippen im Stütz mit Rückheben zur Wage oder zum Handstand mit gebeugten Armen. Abbildungen der Wippe s. im Artikel „Schaukelgeräte" II. S. 462 ff.

Litteratur: Viele Turnlehrbücher, besonders solche für das Mädchenturnen.

Alfred Böttcher.

Wittelsbacher, Die und ihre körperliche Erziehung. Wer auf der Eisenbahn von Augsburg nach Regensburg reist, kommt nach kurzer Fahrt zur Station Aichach. Abseits von diesem alten, friedlichen, von München nordwestlich liegenden Landstädtchen steigen mäßig hohe, schön bewaldete Hügelketten auf, zwischen denen fruchtbare Thäler mit freundlichen Weilern und Dörfern eingebettet liegen. Nach kaum einstündiger Fußwanderung auf menschenleeren Pfaden gelangt man auf die Höhe eines der hervorragendsten dieser Hügel. Ein weiter, ziemlich ebener Platz mit wenigen Mauerresten, von heiligem Waldfrieden umrauscht, liegt vor uns; ein Kirchlein und ein steinernes Denkmal geben Kunde, daß wir uns auf geschichtlichem, jedem Bayerherzen geheiligtem Boden befinden. Hier stand die Burg Wittelsbach. Nach ihr nannte sich vom Jahre 1113 an das an Besitzungen reiche, schlachtenberühmte, im ganzen Lande beliebte Geschlecht der Grafen von Scheyern, welches von der Stammburg Scheyern, die zu einem noch heute blühenden Kloster umgewandelt wurde, seinen Herrschersitz hieher verlegte. Otto IV. von Wittelsbach wurde 1180 von dem Kaiser Friedrich Rotbart mit dem Herzogtum Bayern belehnt, und die Herrscherwürde über dieses Land verblieb von da an bis auf den heutigen Tag ununterbrochen in dem erlauchten Hause der Wittelsbacher.

Hatte schon ritterliche Gesinnung und männliche Tapferkeit den Herzogthron gewonnen, so blieb es in der Familie der Wittelsbacher Brauch und Sitte, diese Eigenschaften auch fortan zu pflegen und sie auf das nachwachsende Geschlecht zu vererben. Deshalb wurde bei der Erziehung der Knaben auf möglichst tüchtige Schulung in der Führung der Waffen, auf Übung im Turnieren zu Fuß und zu Pferd, auf Fechten und Tanzen

lange Zeit hindurch das hauptsächlichste Gewicht gelegt; erst langsam und allmählich kam hiebei auch der Unterricht in den sieben freien Künsten zu Ehren. Die Umgürtung mit dem Schwerte, die Aufsetzung des Helms und die Anlegung des Harnisches wie der goldenen Sporen — eine Feierlichkeit, mit welcher die Mündigmachung der bayerischen Prinzen verbunden war — wurden über zwei Jahrhunderte lang mit großem Gepränge, in Gegenwart der mächtigsten deutschen Fürsten vorgenommen.

Die Prinzen wurden, nachdem sie meist mit ihrem siebenten Jahre aus der Kinderstube traten, in der ältesten Zeit oft in Gesellschaft mit andren Fürstensöhnen an den Höfen befreundeter Fürsten, zu Wien, Prag, Mantua u. a. w., später dann in München, der herzoglichen Residenz, oder auf einem der vielen Schlösser, welche den bayerischen Herzogen gehörten, erzogen. Die durch jahrelang gemeinsame Erziehung dieser Fürstensöhne geknüpften Freundschaften dauerten in vielen Fällen das ganze Leben fort und übten nicht selten einen bestimmenden und wichtigen Einfluß auf die Stellungnahme der Männer in den politischen Parteien. Mit dem Untergang des Rittertumes, mit der Einführung neuer Waffenarten und der dadurch geänderten Kriegführung trat die Bedeutung der Erziehung zur Wehrhaftigkeit selbstverständlich mehr und mehr zurück. Im Laufe der weiteren Zeit wurde den jüngeren Prinzen besonders auch die Erlernung der lateinischen Sprache zur Pflicht gemacht. Obgleich so der Unterricht der fürstlichen Jugend allmählich an Umfang und Vertiefung gewann, war den Hofmeistern und Lehrern („Präzeptoren") doch immer auch der gemessene Befehl gegeben, ja auf die körperliche Haltung, auf das Wachstum („Gewächs") derselben, auf die Erstarkung und die Gesundheit ihres Leibes das wachsamste Auge zu haben. Aber die „Exercitia und Recreationes" — eine ganz wesentliche Verwässerung der früheren körperlichen Erziehung — gaben den Prinzen jetzt allein mehr Gelegenheit, sich austummeln und körperliche Kraft und Gewandtheit zeigen zu können. Erstere hatten nach den Vorschriften der fürstlichen Väter hauptsächlich den ausdrücklichen Zweck, „eine Erquickung der Gemüter und eine Lustigmachung zu den studiis" bei den Prinzen zu erzielen. Der Leib hatte aufgehört, ein berücksichtigungswertes Erziehungsobjekt zu sein.

Die häufigen unglücklichen Länderteilungen unter den verschiedenen Zweigen des Hauses Wittelsbach und die dadurch hervorgerufenen vielen Kriege, welche das Land schwer bedrückten und verwüsteten, fanden durch die zielbewußte, thatkräftige Politik Albrechts III., des Weisen, im Jahre 1506 ein Ende, und das Herzogtum Bayern, obwohl zum Teil verarmt und an Besitz geschmälert, kam unter der Regierung dieses weitsehenden Fürsten nach und nach wieder zu Ruhe und Ansehen. Das ausschließliche Recht des Erstgebornen auf den Herzogsthron und die Unteilbarkeit des Landes wurde durch feierliche Verträge festgestellt — und so erscheint Albrecht III. in der Geschichte als der Erneuerer des Glanzes und der Macht des Wittelsbacher Hauses. Herzog Christoph, mit dem Beinamen der Starke, war ein Bruder dieses Albrechts gewesen. Auf dem einsamen Schlosse Wolfratshausen, an dessen Fuß sich die Bergflüsse Loisach und Isar vereinigen, erzogen, wurde Christoph zuvörderst für den geistlichen Stand bestimmt; er zeigte aber von Jugend auf eine unzähmbare Freude an allen ritterlichen Übungen; die Kraft seiner Arme und seine Gewandtheit in der Führung der Waffen waren weithin bekannt und gefürchtet. Von langer, schlanker Figur, war ihm Rossetummeln, Jagen und Turnieren lieber als Rosenkranzbeten und Lateinlernen. Bei einem Turnier in Landshut streckte er den prahlerischen Wojwoden von Lublin in den Sand. Im Sprung und Steinstoßen kam dem Bayerfürsten keiner gleich. In offener Halle in der Residenz zu München liegt, durch eiserne Klammern umspannt und auf der Stelle festgehalten, ein schwarzer, riesiger, eigentümlich geformter Stein, den jetzt wohl kaum Einer mehr heben, viel weniger in die Weite stoßen könnte, und an

der Wand nebenan finden sich Nägel, welche die Sprunghöhe bezeichnen, die Herzog Christoph und seine Mitturner erreichten. Eine Inschrift nebenan besagt:

Als nach Christi Geburt gezählet war
Vierzehn hundert neunzig Jahr,
Hat Herzog Christoph hochgeboren,
Ein Held aus Bayern auserkoren,
Den Stein gehebt von freier Erd
Und weit geworfen ungefährd't;
Wiegt dreihundert und sechzig Pfund.[1])
Des gibt der Stein und Schrift Urkund.

Ferner heißt es dort:

Drei Nägel stecken hier vor Augen,
Die mag ein jeder Springer schau(g)en
Der höchste zwölf Schuh von der Erd,[2])
Den Herzog Christoph ehrenwert
Mit seinem Fuß herab thät schlagen.
Konrad lief bis zum andern Nagel,
Wohl von der Erd zehnthalb Schuh.[3])
Neunthalben[4]) Philipp Springer[5]) lief
Zum dritten Nagel an der Wand.
Wer höher springt, wird auch bekannt.

Seinen Tod fand der zu Abenteuern jeder Art allzeit aufgelegte Fürst auf einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande, auf der Insel Rhodus 1496.

Aus der angeführten Inschrift ersehen wir, daß Steinstoßen, Hochspringen und Wandlaufen (letzteres ist der vorbezeichnete Sprung), von Herzog Christoph fleißig getrieben wurden, sonst hätte er es wohl nicht zu solchen staunenswerten Erfolgen gebracht. Das Zeitalter der Reformation rückte allmählich heran und die Universitäten begannen auch in Deutschland aufzublühen. Die körperlichen Übungen sanken zu „recreationes" herab, nur Tanzen, Fechten und Reiten, obgleich vielfach verzerrt und nach fremdländischen Regeln und Vorschriften getrieben, besaßen noch einiges Ansehen. Die Prinzen bezogen jetzt, nachdem sie zu Hause, unter den Augen der Eltern, vorbereitet waren, die Universität (meist die Universität Ingolstadt), und eigene Hofmeister, Kammerherren und Lehrer wurden ihnen dahin mitgegeben, um ihre fernere Erziehung zu überwachen und Schädlichkeiten von ihnen fernzuhalten. Die bayerischen Reichs-, Staats- und Hausarchive verwahren eine Menge von zumteil sehr weitläufigen Instruktionen und Befehlen, welche von den herzoglichen (später kurfürstlichen) Vätern für die Hofmeister und Lehrer entworfen wurden, und in denen sie die Gedanken und Grundsätze auseinandersetzten, nach welchen sie die Erziehung ihrer Söhne geleitet wissen wollten. Daß die leitenden Grundgedanken wohl drei Jahrhunderte lang die gleichen geblieben sind und sich nur in Einzelheiten, soweit besondere Bedürfnisse vorlagen, geändert haben, mag aus den Instruktionen selbst ersehen werden, deren einige, so weit sie die körperliche Erziehung der Prinzen betreffen, wir dem Wortlaut nach anführen wollen.

So ordnet Herzog Wilhelm IV. 1541 an: „Dem jungen Herrn (i. e. dem Prinzen Albrecht, später Herzog Albrecht IV.) samt den anderen Jungen soll an Feier- wie Werktagen eine bestimmte Zeit gelassen werden, ihre Kurzweil zu haben. Doch soll diese Kurzweil, welche Fechten, „Umblauffen", Springen, Ringen u. dergl. umfaßt, nicht sofort nach dem Essen, sondern eine Stunde vor dem Essen, wie es die Zeit und Stundenordnung erlauben, geschehen." „Gar zu große Lust zum Jagen und zu Hunden", heißt es in einer anderen Verordnung, „soll ihm (dem Prinzen) nicht gestattet, sondern er zu ritterlichen Übungen angehalten werden; Raquett- und Ballonspiel soll er nicht überfleißig treiben." — Eine von Herzog Albrecht IV. erlassene Verordnung schreibt dem Hofmeister und den Präzeptoren seines Sohnes Franz Karl vor: „Und nachdem zur Erhaltung der Leibesgesundheit auch die exercitia corporis nicht wenig dienen, so wollen Wir bisweilen erlauben, daß Unser Sohn im Jagen und Waidwerk eine Rekreation suchen möge, doch auch mit solcher Moderation und zu solchen Zeiten, daß er an den studiis und seinen anderen angefangenen exercitiis nichts versäume. So wollen Wir Unsrem Sohne auch andere recreationes honestas et exercitia corporis nicht allein

[1]) Annähernd 200 *kg*. [2]) Nach meiner genauen Messung 340 *cm*. [3]) 275 *cm*. [4]) 245 *cm*. [5]) Nach Massmann ist damit Herzog Philipp, Pfalzgraf bei Rhein gemeint.

nicht verwehren, sondern dem Hofmeister und Präzeptor hiemit befohlen haben, daß sie ihn bisweilen zu ritterlichen Übungen antreiben, und damit er desto mehr aufgemuntert und agilis werde, zum Reiten auf dem Tummelplatz, zum Turnieren zu Roß und Fuß anhalten; lassen es uns auch nicht zuwider sein, daß er im Fechten und in anderem, was zur „Geradigkeit" gehört, unterrichtet und gelehrt werde, auch tempore recreationis sich mit dem Ballon- und Raquettespiel exerziere, jedoch daß in all diesem kein Übermaß gebraucht und nicht die gute Zeit, so man zu etwas Nützlicherem anwenden soll, sondern allein ordinarium tempus recreationis verwendet werde." Wilhelm V. schreibt dem für seine Söhne angeworbenen Hofmeister vor: „Ob Wir gleich wollen, daß Unsere Söhne den Studien fleißig obliegen, so ist Uns doch nicht zuwider, daß auch zu Zeiten ehrliche und zulässige exercitia und Rekreationen zur Erquickung der Gemüter und Lustigmachung zu den studiis gebraucht werden. Doch soll dieses zu bequemer Zeit und wie sich's gebührt, geschehen." In einer anderen diesbezüglichen Instruktion fordert dieser fromme Herzog: „Nach der Tafel und Mahlzeit, wie etwa auch eine Weile davor, soll Unsrem Sohne allewegen eine halbe oder längstens eine ganze Stunde, dann auch allzeit in der Woche einmal ein ganzer Nachmittag zur Rekreation gelassen werden. Doch soll der Präzeptor immer auch dabei oder in der Nähe sein, damit die Jugend in den gebührenden Grenzen bleibt und dieser Unser Sohn weder seinem Gewissen, noch fürstlichem Herkommen und Gesundheit mit gefährlichem Springen, Laufen oder dergl. Schaden zufügt."

Mit der Zeit wird es nun am Hofe zu München Brauch, daß die Prinzen auch Anleitung zu „mechanischen" Arbeiten erhalten; je nach Neigung und Begabung sehen wir sie drechseln, tischlern, Stukkaturarbeiten ausführen, Goldschmiedkunst üben, Elfenbein schneiden, und die Münchener Residenz weist noch jetzt verschiedene solche Arbeiten auf, welche von der Geschicklichkeit der prinzlichen Hände rühmliches Zeugnis abgeben. Dieser Brauch ist übrigens bei der Prinzenerziehung in München noch in der Gegenwart giltig.

Kurfürst Maximilian I. ordnet (1646) an: „Demnach es auch nicht wider die Reputation eines Fürsten, sondern demselben vielmehr eine Zierde und in allerlei Fällen nützlich, zuweilen sogar notwendig ist, daß er sich auf die Architektur, Malerei, joeleria*), Goldschmied- und Stukkatorarbeit, auch andere dergleichen mechanica verstehe und nicht allein eines oder das andre mit seinen terminis technicis benennen, sondern auch vernünftig darüber urteilen und es anstatt einer Rekreation gebrauchen könne: so soll u. s. w." — Bezüglich der körperlichen Erziehung des Kurprinzen fährt dann der eben angezogene kurfürstliche Erlaß wie folgt weiter: „Und sintemalen neben dem Studieren und Traktieren ernstlicher Sachen, so den Verstand und Gemüt fatigieren, zu notwendiger Abwechslung auch ehrliche recreationes und nützliche Gemüts- und Leibesübungen erfordert werden, als welche die mühsamen Verrichtungen des Menschen lieblich contemperiren und ihn zur Wiederholung derselben desto taugsamer und dauerhafter machen, auch zur Erhaltung der Kräfte und der Gesundheit, gleich wie zur Geschicklichkeit und „Wohlgestaltsame" des Leibes sehr dienlich, außerdem notwendig, rühmlich und zierlich sind: so wollen Wir Unserm Sohn nicht allein dasjenige, was vorher von den Mechanicis erwähnt worden, sondern auch fürnehmlich und allerwegen erlaubt haben, daß er sich mit Fechten, Reiten, Tanzen, Ball- und Ballmenyspiel, item mit dem Waidwerk, Tafelschießen und Schachspiel, nicht weniger mit Schießen aus dem Feuerrohr und vom Stachel (Armbrust), Vogelfang, Falknerei, Fischen und dergleichen exerzieren und erlustigen möge — jedoch alles zu seiner Zeit, nach Gelegenheit seines Alters und „Leibesvermögenheit", auch mit gebührendem Maß und Bescheidenheit — — dagegen Ringen, Schwimmen, Weit- und Starklaufen, und was solche gefährliche und

*) Juwelierkunst.

sonst einem Fürsten ungeziemende Sachen mehr sind, sollen ihm nicht gestattet werden. So wollen Wir auch, daß Unser Sohn mittlerweile, wenn er die Stärke dazu bekommt, in allerlei zierlichen Ritterspielen, als Ringelrennen, Quintanen*), Fußturnier, Pikenschwingen und dergleichen rittermäßigen Übungen unterrichtet werden soll, gleichwohl auch mit fortgesetzter Mäßigung und mehr zu seiner Nachricht, daß er wisse, wie eins oder das andre zu gebrauchen sei, als daß er profession daraus mache." In der ausführlichen Stundenordnung, die der Kurfürst für seinen Sohn ausgearbeitet und deren Durchführung er dem Hofmeister zur Pflicht gemacht hat, heißt es nun u. a. „Von neun bis halb zehn Uhr (vormittags) soll der Kurprinz im Fechten und Tanzen — einen Tag um den anderen abwechselnd — unterrichtet und geübt werden. Von zwölf bis ein Uhr (nach der Tafel, die um 11 Uhr statthatte,) ist ihm Zeit zur Rekreation vergönnt, welche nach der Diskretion des Hofmeisters mit gemächlichem Spazierengehen im Zimmer oder anderswo in Unsrer Residenz, auch etwa nach Beschaffenheit des Wetters im Garten mit lustiger, nützlicher und auferbaulicher Konversation oder sonst einem geringen exercitio, welches keine starke Bewegung des Leibes braucht, angestellt werden soll." Diese Instruktionen zeigen genau, wie es mit der körperlichen Erziehung der bayerischen Prinzen bestellt war und wie sich am Hofe langsam, aber stetig die Anschauungen über die Wichtigkeit und Notwendigkeit derselben änderten. Außer acht wurde sie nie ganz gelassen — aber nach dem dreißigjährigen Kriege machte sich auch in der Residenz zu München der französische Einfluß geltend, die Erlernung der französischen Sprache wurde in den Vordergrund der Erziehung gestellt: der Galanthomme mit seinen unbedeutenden, aber jederzeit zierlichen Bewegungen, mit seinem äußeren Scheine von Lebensart und guter Sitte ist und bleibt das Bildungsideal des achtzehnten Jahrhunderts. Derbe Kraft und üppige Gesundheit gelten jetzt eher als bäuerlich und die Erziehung entfernt sich immer mehr von der Natur. Vorzüglich das Ballspiel, für welches in München ein eigenes Hofballhaus erbaut worden war, wurde allmählich das bevorzugte Lieblingsspiel des kurfürstlichen Hofes, und Zierlichkeit und Raschheit der Bewegungen wurde mit ihm gewonnen. Der französische Tanz mit seinem steifen Zeremoniell galt allein mehr als würdig und vornehm. Sitte, Sprache, Denkart, Kleidung wurden französisch, und es bedurfte gewaltiger Stürme und in das Leben der Länder tief einschneidender politischer Umwälzungen, um hierin Wandel zu schaffen. Auch die Philanthropen schleuderten neue, zündende Gedanken über Bildung und Erziehung in die Welt, denen sich ebenfalls die Lehrer der bayerischen Prinzen, welche seit zwei Jahrhunderten meist aus den Reihen katholischer Geistlicher genommen wurden, nicht ganz verschließen konnten.

Als nach dem Aussterben des diesrheinischen Wittelsbacher Stammes (1799) die pfälzische Linie zur Regierung in Bayern kam, zogen mit dem neuen Kurfürsten Max Joseph IV. auch neue Ideen in die Hauptstadt München und in die kurfürstliche Residenz daselbst ein. — Die Kurprinzen Ludwig und Karl wurden unter teilweise anderen als den bisher in München waltenden Anschauungen erzogen, die Erziehung der Prinzen ging allmählich aus den Händen der Geistlichen in jene von Offizieren über. — Daß bei den genannten Prinzen Sinn und Verständnis für den Wert einer gediegenen körperlichen Erziehung vorausgesetzt werden konnte, beweisen die Widmungszeilen, mit welchen der Weltpriester Johann Nepomuck Fischer (s. d.) im Jahre 1799 seinen „Entwurf zu einer Gymnastik" „zu Höchstdero Füßen" niederlegte.

Als nach dem Tode seines im ganzen Lande unvergessenen Vaters Max, des ersten Königs von Bayern, 1825 Ludwig I. zur Regierung gelangte, war es eine seiner vornehmsten Regierungshandlungen, die ruhmlos gewordene Universität von Landshut nach München zu verlegen und ihr durch

*) Mit der Lanze auf die Stechpuppe werfen.

Berufung neuer, auch auswärtiger bedeutender Kräfte zu größerem Glanz und Ansehen zu verhelfen. So kam u. a. auch Hans Ferdinand Maßmann (s. d.) hieher, um einerseits an der Universität über altdeutsche Sprache zu lesen, andrerseits in der Residenz die Prinzen im Turnen zu unterrichten. Für seine Berufung war insbesonders auch der in den Hofkreisen höchst einflußreiche Professor Thiersch (s. d.) thätig, welcher sich um die Reorganisation der Universität unstreitige Verdienste errungen hat. Die Prinzen Max, nachmals König Maximilian II., Otto, später König von Griechenland, Luitpold, jetzt Prinzregent von Bayern, und Adelbert erhielten viele Jahre hindurch von Maßmann in einem Zimmer, das auf den Grottenhof der königl. Residenz hinausging, Turnunterricht nach Jahn'scher Weise. Doch beschränkte sich die körperliche Erziehung derselben keineswegs auf Turnen allein: Tanzen, Fechten, Schwimmen, Reiten und die militärischen Exerzitien wurden gleichfalls fleißig getrieben und alles ward gethan, um die Prinzen zunächst zu tüchtigen, felddienstfähigen Soldaten heranzubilden. Von nun an gehörte der Turnunterricht zu den selbstverständlichen Gegenständen, an welchen die Söhne des königlichen wie des herzoglichen Hauses (Birkenfelder Linie) von ihrem Austritt aus der Kinderstube bis zu ihrer Mündigkeit — also bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahre teilzunehmen hatten. Im Palais des Prinzen Luitpold am Odeonsplatz wurde gleichfalls ein eigener Turnsaal erstellt, dessen plumpe, einfache, die Sicherheit der Geräte allein berücksichtigende, noch heute bestehende Einrichtung eigentümlich absticht gegen die jetzt in den Turnsälen üblichen, durch Findigkeit und Erfahrung im Gebrauch verbesserten, sicher tragenden und dabei doch fast zierlichen Geräte. Hier erhielten die Prinzen Ludwig, Leopold und Arnulf vom Hauptmann Freiherrn v. Lindenfels Turnunterricht. In dem Hause des Herzogs Max wurde Anton Scheibmaier (s. d.) als Turnlehrer bestellt. Ungleich umfassender wurde die Turnlehrthätigkeit des Direktors G. H. Weber von dem königlichen Hause in Anspruch genommen: die Prinzessin Therese, die Tochter des Prinzregenten, die Söhne und die Töchter der Prinzen Ludwig und Leopold, die Söhne des Prinzen Adelbert — Ludwig Ferdinand und Alphons — erhielten von ihm Turnunterricht und viele von ihnen — obgleich längst schon mündig — pflegen noch heute fleißig, begeistert und teilweise mit reichem Erfolg das Turnen und das Turnspiel. Zu den früheren ritterlichen Übungen kam jetzt auch noch das Schlittschuhlaufen und Radfahren, dem eifrig gehuldigt wird. — Die Töchter des Prinzen Adelbert erhielten von Dr. Scheibmaier (dem Jüngeren) Unterricht im Turnen, während Prinz Arnulf und Herzog Karl Theodor es zur Stunde noch vorziehen, als Turnlehrer für ihre Söhne Unteroffiziere zu verwenden.

Als leuchtendes Muster für die günstige Wirkung einer plangemäßen, vernünftigen Leibespflege steht der Prinzregent selbst da. Obgleich schon 75 Jahre alt, ist er noch immer ein ebenso rüstiger Reiter und Schwimmer als unermüdlicher Jäger und Steiger, dem kein Weg zu weit, kein Berg zu hoch und zu schwierig ist. In regelmäßiger Übung verbindet er Schwimmen und Turnen mit einander und mit seinem Flügeladjutanten Freiherrn von Branca (ebenfalls einem Schüler Webers) treibt er noch heutzutage sorgfältig ausgewählte, für seine Konstitution passende Turnübungen, unter welchen besonders die Übungen mit dem Eisenstab seinen Beifall haben. Er führt dieselben aber auch mit seinem künstlerischen Gefühl, mit staunenswerter Energie, kurz in musterhafter Darstellung aus, wovon sich Schreiber dieses durch häufigen Augenschein überzeugen konnte.

Bei dieser Sachlage war es sicher nicht zu verwundern, daß das große VII. Allgemeine Deutsche Turnfest, welches im Jahre 1889 in München gefeiert wurde, gerade in der königlichen Familie die lebhafteste Aufmerksamkeit, die kräftigste Förderung und Unterstützung gefunden hat. Mit prüfendem, sachkundigem Blicke verfolgten die Prinzen den Verlauf des Festes, den Vorbeimarsch der Turner, die Proben ihres Mutes, ihrer Kraft und Geschicklichkeit, die Erfolge langer, unab-

lässiger, planvoller Vorbereitung und Erziehung. Der Prinzregent, unter dessen hoher Protektion das Fest gerüstet und abgehalten wurde, sein ältester Sohn, Prinz Ludwig, welcher das Ehrenpräsidium des Festes übernommen hatte, wie die übrigen Prinzen des königlichen und herzoglichen Hauses nahmen von allen Teilen des Festes lebhafteste Kenntnis und Einsicht, sie waren ständige und aufmerksame Zuschauer, die alle wichtigen Einzelheiten desselben mit verständigem Auge verfolgten und mit Worten der frohmütigsten Anerkennung auszeichneten.

Es war zum ersten Male, daß es ein Prinz, der noch dazu, aller menschlichen Voraussicht zufolge, berufen ist, einen Königsthron zu besteigen — wir meinen den Prinzen Ludwig von Bayern — für zweckdienlich und seiner keineswegs unwürdig hielt, sich in einer, in weite und hohe Kreise dringenden politischen Rede an die zu einem deutschen Turnfeste Versammelten zu wenden; er setzte in den deutschen Turnern, welche ihn in dichtem Ringe umstanden, eine ebenso gebildete als nationalgesinnte Zuhörerschaft voraus, und er hat sich in dieser ehrenden Annahme gewiß nicht getäuscht. Seine Worte schlugen in die Herzen aller und weckten jubelnde Begeisterung. Die Rede, welche er am Empfangsabend, dem 27. Juli 1889, in der großen Festhalle gehalten hat, bildete den Höhepunkt der ganzen Feier. Sie wird denen, welche sie zu vernehmen Gelegenheit hatten, unvergeßlich bleiben — und jenen, die sie nicht gehört haben, sei sie, insbesonders zur Belehrung und Erhebung für das nachwachsende Turnergeschlecht, sowie auch als würdiger Abschluß der kurzen geschichtlichen Skizze über körperliche Erziehung im Hause der Wittelsbacher und zum Beweise, wie hoch dieses erhabene Fürstengeschlecht deutsche Zucht, Sitte und Gesinnung, männliche Kraft, Gewandtheit und Wagemut, wie sie sich in den deutschen Turnern verkörpert zeigen sollen, zu schätzen weiß, in ihrem ganzen Wortlaut hieher gesetzt. Sie lautet:

„Geehrte Festversammlung! Vor acht Jahren war es mir vergönnt, auf dieser Festwiese das siebente deutsche Bundesschießen zu eröffnen. Heute nach acht Jahren eröffne ich ein weit größeres Fest. Soweit die deutsche Sprache klingt und noch weit darüber hinaus sind Festgäste versammelt, um, wie vor sieben oder acht Jahren, wieder zusammen zu kommen: wieder ein deutsches Turnfest zu feiern. Vor acht Jahren, da lebte noch unser greiser Heldenkaiser Wilhelm. Ihm, dem stets Siegreichen, war es vergönnt, die letzten Jahre seiner Regierung Friede zu halten in Deutschland, ich möchte sagen in Europa. Mir war das Glück beschieden, im letzten Jahre seines Lebens ihm näher zu treten. Diese Zeit wird mir unvergeßlich sein. Die Einfachheit, Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit dieses Mannes, der so Großes geleistet hat, hat ihn erst recht groß erscheinen lassen. — Aber nicht nur diesen Kaiser, einen zweiten Kaiser hat Deutschland verloren, ich möchte ihn einen zwiefachen Heldenkaiser nennen: er war ein Held vor dem Feinde, er war ein Held dem eigenen schweren Leiden gegenüber, einem unheilbaren Leiden, dem er widerstanden hat, mit dem er gekämpft hat, bis zu seinem letzten Atemzuge. Bayern beklagt den Tod eines geistvollen, Begeisterung erweckenden Königs, den Wahnsinn umfing und tiefer und immer tiefer in seine Netze zog. Aber von so traurigen Ereignissen allein wollen wir nicht reden. Wir wollen von einem der freudigen Ereignisse in den letzten acht Jahren reden. Vor acht Jahren erschien Deutschland isoliert; jetzt wissen wir, daß es gelungen ist, mit dem benachbarten Österreich-Ungarn ein festes Bündnis zu schließen, ein Bündnis, das in Deutschland und Österreich-Ungarn freudig begrüßt worden ist und von beiden Seiten hochgehalten wird. Aber noch weiter zurück wollen wir schauen. Wir wollen an die Zeit Jahns denken. Wie sah es damals in Deutschland aus? Ein großer Teil war noch abgerissen und gehörte zum französischen Kaiserreiche, ein anderer Teil, im Rheinbunde vereinigt, war durch die Lage gezwungen, Napoleon im Kriege zu folgen. Preußen, das so sehr verkleinerte, hatte in seinem Lande französische Garnison, nur der Teil Deutschlands,

der unter der Regierung des letzten römischen Kaisers und des ersten österreichischen Kaisers stand, hatte noch allein erträgliche Zustände. Der Kraft ganz Europas bedurfte es und eines dreijährigen Krieges, um die Napoleonische Herrschaft zu brechen. In der damaligen Zeit, in der Zeit von Deutschlands Erniedrigung, lebte in Bayern ein junger Mann, deutscher als viele früher und auch wohl jetzt es waren, der spätere König Ludwig I. von Bayern, dem voriges Jahr nicht nur von seinem eigenen Lande, sondern von ganz Deutschland, ich möchte sagen von der ganzen Welt gehuldigt worden ist. Dieser als Kronprinz empfand die Schmach, die Deutschland drückte, tief. Er machte kein Hehl daraus und es war in damaliger Zeit und in seiner Lage keine Kleinigkeit; er spielte damals um seine Krone und um sein Leben, und als die Befreiungskämpfe geschlagen waren und er später den Thron bestieg, da errichtete er den Befreiungskämpfern zu Ehren bei Kelheim die Befreiungshalle und setzte ihr den niemals genug zu beherzigenden Spruch vor: „Mögen die Deutschen niemals vergessen, was den Befreiungskampf notwendig gemacht, noch wodurch sie gesiegt!“ und seine Enkel haben diesen Spruch nicht vergessen. Als im Jahre 1870 von dem Neffen des großen Napoleon der damalige norddeutsche Bund bedroht war, da war es sein Enkel, der sein Heer dem Könige von Preußen unterstellte. Damit war entschieden, daß ganz Deutschland gegen Frankreich ging. Wie dann König Wilhelm das Heer von Sieg zu Sieg geführt hat, wie ihm später derselbe König Ludwig II. im Namen der deutschen Fürsten die deutsche Kaiserkrone angetragen hat, wie aus der Übereinstimmung des Norddeutschen Reichstages und Bundestages und der süddeutschen Parlamente das deutsche Reich entstanden ist, das wissen wir alle noch zur Genüge. Und nun frage ich Sie, meine Herren, die Sie aus dem deutschen Reiche sind, was ist unsere Aufgabe? Diese Aufgabe ist: treu festzuhalten an Kaiser und Reich und einig zu bleiben. (Lebhaftes Bravo!) „Treu festhalten an Kaiser und Reich“, darunter verstehe ich: festhalten an dem von sämtlichen deutschen Staaten freiwillig eingegangenen, freiwillig gehaltenen Bunde, der den Einzelnstaaten, je nach ihrer Bedeutung, je nach ihrer Geschichte, je nach ihrer Größe verschiedene Rechte einräumt, dessen Zentralgewalt genügt, um die notwendige Einheitlichkeit nach innen und außen zu wahren, der aber auf der anderen Seite den einzelnen deutschen Staaten ermöglicht, die ihnen zukommenden Kulturaufgaben zu erfüllen. Da weise ich vor allem hin, auf die Erhaltung des jetzigen hohen Standes in Kunst und Wissenschaft, den Deutschland errungen hat und den es nur hat erringen können und nur festhalten wird, wenn der Wettstreit der deutschen Staaten in diesem edlen Sinne aufrecht erhalten bleibt. (Bravo!)

Und nun, meine lieben Turner aus der befreundeten österreichisch-ungarischen Monarchie! Ihnen spreche ich meine ganz besondere Freude aus, daß durch die hochherzige Handlung des verstorbenen Kaisers Wilhelm und des noch lebenden Kaisers und Königs Franz Josef und der Weisheit ihrer Staatsmänner es gelungen ist, nachdem Österreich durch die Verhältnisse genötigt war, aus dem Norddeutschen Bunde zu treten, einen neuen Bund zu schließen. Diese That hat eine Bedeutung, die nicht hoch genug zu schätzen ist. Es bedeutet das endgiltige Schließen des mehr als hundertjährigen Zwistes zwischen dem preußischen Königshause und dem Hause Habsburg-Lothringen (Bravo!) — ein Zwist, unter dem Deutschland Unsägliches gelitten hat. Ihnen, meine Herren aus Österreich, rufe ich zu: „Halten Sie fest an Ihrer Deutschen Sprache, und an Ihrer Deutschen Gesinnung! (Stürmisches Bravo!) Thun Sie dies, indem Sie nicht wanken und weichen in der Treue gegen Ihr berühmtes, angestammtes Haus Habsburg-Lothringen und vergessen Sie nicht, ebenso wenig, wie wir es vergessen, daß kein deutsches Fürstenhaus Deutschland so viele Kaiser gegeben hat als wie das Haus Habsburg. Vergessen Sie nicht, wie auch wir es nicht vergessen, daß Habsburger und Lothringer oft an der Spitze gestanden sind, als es sich

handelte, Deutschlands Feinde im Innern und Äußeren abzuwehren und daß sie mehr wie alle anderen gegen Franzosen und Türken gekämpft. Und nun bedenken Sie, daß Ihr Kaiser Franz Josef es war, der, als im Jahre 1859, nach dem für Österreich unglücklichen Kriege, der Kaiser Napoleon das Ansuchen an ihn stellte, auf Kosten Deutschlands sich mit ihm zu vertragen, es mit den stolzen Worten ablehnte: „Ich bin ein deutscher Fürst." Vergessen Sie nicht, daß er es war, trotz allem was vorgegangen ist, der Deutschland wieder die Hand zum Frieden gereicht hat. Vergessen Sie nicht, daß, als der jetzige jugendliche, thatkräftige, unermüdliche durch Bundestreue und Arbeiterfreundlichkeit ausgezeichnete deutsche Kaiser ihm seinen ersten Besuch abstattete, nach den üblichen Trinksprüchen auf beide Monarchen der Kaiser und König Franz Josef es war, der noch einmal aufstand, das Glas erhob und trank auf die deutsche Armee, der sagte: „Unseren Kameraden", (Bravo!) und der deutsche Kaiser antwortete: „Die österreichisch-ungarische Armee soll leben, unsere Kameraden!"

Ich wende mich nun an alle diejenigen, die weder zu Deutschland noch zu Österreich-Ungarn gehören, die aber unsere Sprache sprechen. Ich freue mich, daß nicht nur in Europa, sondern auch außerhalb unsere Sprache Geltung behalten hat und gesprochen wird. Wir wünschen mit allen in Frieden zu leben und freuen uns, mit diesen Völkern im geistigen Verkehr geblieben zu sein. Das Wort von Mund zu Mund, der Klang der Muttersprache, die Litteratur und nicht am wenigsten die Universitäten sind ein Band, das sämtliche Deutsche umschlingt.

Nun ein Wort noch an die Fremden. Dem neuen Bunde, den Deutschland mit Österreich-Ungarn geschlossen hat, hat sich noch ein dritter Bundesgenosse angeschlossen — Italien. So ist jetzt ein Gebiet im Bunde vereinigt, das im Mittelalter das römische Reich deutscher Nation ausmachte. Aber welch' ein Unterschied gegen damals! Während damals der Kaiser fortwährend gegen innere und äußere Feinde zu kämpfen hatte und nur wenige ihrer Krone froh sein konnten, schützt dieser Bund den Frieden Europas, und wenn dieser mächtige Bund imstande ist, in kürzester Zeit Heere aufzustellen, wie sie die Welt nie gesehen hat, so ist er doch nur zum Frieden geschaffen, und wir alle wünschen und hoffen, daß dieser Friede lange dauern möge.

Nun aber schließe ich, indem ich den Wunsch ausspreche, daß das siebente deutsche Turnfest gelingen möge, wie das siebente deutsche Bundesschießen in München, und daß, wenn Sie wieder in Ihre Heimat zurückkehren werden, Sie sich an dieses Fest und an die festgebende Stadt gerade so gern erinnern, als wie es die deutschen Schützen thun, die vor acht Jahren hier versammelt waren." (Anhaltendes, stürmisches Bravo!)

Ein wahrer Beifallsstrom durchbrauste die Halle, als der hohe Redner seine Ansprache geschlossen hatte und es war erklärlich, daß der hierauf von dem Ausschußmitgliede Georgii aus Eßlingen ausgebrachte Toast auf den Ehrenpräsidenten des siebenten deutschen Turnfestes Se. kgl. Hoheit Prinz Ludwig von Bayern, die herzlichste und ungeteilteste Aufnahme fand. Wie ein zündender Funke waren die ersten patriotischen Erörterungen unter die freudig erregte Menge gefallen; man schwang die Hüte, hob die Krüge, trank sich in freundschaftlicher Weise zu und unter allen Zurufen war der häufigste und feurigste der immer wiederkehrende: „Deutschland hoch!".

Georgiis Antwort lautete: „Turngenossen! Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe geworden, den hochherzigen Worten Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Ludwig von Bayern, mit denen er die Deutsche Turnerschaft in diesem Raume begrüßt hat, zu danken. Er hat in kurzen, markigen Zügen uns eine Geschichte vom Anfange dieses Jahrhunderts bis in dieses Jahr 1889 gegeben, er hat darin mit allem Grunde das bayerische Fürstenhaus in früheren und späteren Zeiten und unser glorreiches Kaisertum mit treffenden Worten geschildert. Der beste Dank, den ich ihm für die Worte der Begrüßung aussprechen kann, besteht darin,

daß ich ihn versichern kann, daß wir deutsche Turner, seitdem wir im Jahre 1860 uns zum ersten Male in Koburg versammelt haben, mit unserm ganzen Schaffen und Thun und Trachten dahin gestrebt haben, aus dem deutschen Volk ein ganz einiges zu machen und ein wahrhaftiges und tüchtiges Geschlecht für alle Zeiten zu erziehen. (Bravo!) Ich darf wohl sagen, daß wir damals, als wir unsere Einrichtung getroffen haben, das künftige Deutsche Reich vorhergesehen haben. Wir haben das deutsche Vaterland, das damals noch getrennt und zersplittert war, eingeteilt nach den Stämmen in verschiedene Kreise und haben damals in Vorahnung der jetzigen Verbindung die Deutsch-Österreicher hereingenommen, die den XV. Kreis bildeten. So sind wir nun nach 29jährigem Bestande bei unserem siebenten Turnfeste angelangt in dieser guten Stadt München, die zu einer Zeit, wo es trübe aussah im Vaterlande, durch die Kunst und die Wissenschaft, die in ihren Mauern geblüht hat, hell geleuchtet hat im deutschen Vaterlande. Bis jetzt ist uns des Himmels Gunst nicht sehr hold gewesen, aber ich spreche die Zuversicht aus, selbst wenn es morgen nicht anders werden sollte, die Tage des siebenten Turnfestes werden unvergeßlich bleiben all den Tausenden, die aus den weiten Grenzen, worin die deutsche Zunge klingt, herangekommen sind und von dem befreundeten Auslande. Sie werden diese Tage nicht vergessen; denn der Spruch „Ob es regnet und schneit, ob die Sonne sticht, das kümmert den wandernden Turner nicht", gilt auch für uns Festgenossen. Aber eine Hoffnung mag ich aussprechen, gegen Westen war es hell heute Abend und ich denke — es kann nicht wahr werden, das thut nichts — es soll morgen schön werden. Jedenfalls aber wollen wir uns das geloben, daß wir treu halten zu dem, was die Grundlage unseres Strebens bildet, daß jeder Einzelne dafür sorgen soll, daß er ein ganzer Mensch und ein ganzer Mann werde, seine Kinder erziehe zu rechten Männern und zu rechten Frauen, daß ein rechtes Geschlecht erwachse in alle Ewigkeit. So schließe ich meine Antwort mit dem Wunsche, es möge der hohe Herr, der uns so freundlich und hochherzig begrüßt hat, in seinem von Kindern wohl gesegneten Heim noch lange walten und wirken; es möge ihm wohl ergehen auf dem Throne, den er seinerzeit einzunehmen haben wird; so bundestreu die Bayern-Fürsten waren, wird er bleiben, die festeste Stütze des Deutschen Reiches und des Dreibundes, der unser Herz außerordentlich erfreut. (Bravo!) Darum wollen wir auf den Prinzen Ludwig von Bayern ein dreifach donnerndes Hoch ausbringen! er lebe Hoch! hoch! hoch!"

Es betrat nunmehr der I. Bürgermeister der Stadt München, Dr. von Widenmayer, die Rednerbühne, um in nachstehender Weise die Gäste der Stadt zu bewillkommnen: „Im Namen der Stadt München, ihrer Vertretung und ihrer Bürgerschaft, im Namen aller Festausschüsse grüße ich die Männer des siebenten deutschen Turnfestes und ihre lieben Gäste, die auch die unseren sind. Bayerisches Land ist gut deutsches Land, ein gesunder Boden für turnerische Aussaat, eine gastliche Stätte für alle seine Freunde. Wir vermögen nicht, über die Gunst des Himmels zu verfügen, aber der Herzen der Menschen sind wir sicher. Wir haben dieses fröhliche Turnerheim errichtet auf dem Platze, der vor acht Jahren der umjubelte Festort der deutschen Schützen war. Von den nächsten Höhen herab winkt mit dem Kranze Bavaria, das gewaltige Sinnbild bayerischer Kraft und Treue. Aus der Ferne schauen, wenn das Licht die Wolken durchbricht, in schimmerndem Glanze die alten Freunde der Turner, unsere heimischen Berge mit dem höchsten deutschen Gipfel. Von der Stadt herüber grüßen mit wehenden Fahnen die Häuser der Bürger, die Tempel der Kunst. In tausend und abertausend Herzen dieser Stadt pocht heute der gleiche Gedanke; fast hörbar tönt aus dem Volke der Herzschlag der Freude. Seine Sprache ist der Jubel der Begeisterung. Lange, ehe Ihr kamt, hat die deutsche Turnerei für Euch geworben. Das ist keine für das Fest hereingetragene Schwärmerei, kein Sport des Einzelnen, dem die Bevöl-

kerung ferne steht. Wir brauchen Euch in München nicht einen besonders ausgesuchten Weg zu führen. Wohin der Fuß sich wendet, überall sind Stätten turnerischen Schaffens. Im Nordwesten der Stadt, in Oberwiesenfeld, erstand zuerst vor 60 Jahren und blüht bis heute im Geiste Vater Jahns die erste Heimstätte des Münchener Turnens, ein Werk unseres großen Königs Ludwig I. Heute turnen alle Schüler des Staates und der Gemeinde. Nicht weniger als 37 öffentliche Schulturnanstalten breiten sich über unsere Stadt. Eine Lehrerbildungsanstalt sorgt für gute Erhaltung turnerischer Art. Mit welcher inneren Freude geturnt wird, haben Euch die 3000 Jungen unserer Volksschulen, ein kleiner Teil unserer jugendlichen Gesamtturnerschaft, vor wenigen Tagen auf dem Festplatze gezeigt. In sechs Turnvereinen wirken 3000 deutsche Männer. Zwei große Turnhallen sind in den neuesten Zeiten von den beiden größten Münchener Turnvereinen im Süden der Stadt aufgerichtet worden. So hat in Wahrheit die Sache des Turnens die ganze Stadt ergriffen. Das Turnen ist hier, wie überhaupt im deutschen Lande, ein organisches Glied der Volkserziehung geworden. (Bravo!) Es ist einer der Gesundbrunnen, aus denen das Volk seine Lebenskraft an Leib und Seele schöpft und erneuert. (Bravo!) So wird das Turnen zugleich zur Pflegestätte der Vaterlandsliebe, die Turnfeste werden zu nationalen Festen, an denen die Fürsten und die Völker gleichbegeisterten Anteil nehmen. (Bravo! Bravo!) Sind doch die Zeiten längst vorüber, wo Reck und Barren als politisch verdächtig galten und mit der Vernichtung bedroht waren. Die einzige Politik, welche die Turnstätten kennen und üben, ist die, dem Vaterlande zu dienen, deutsche Art und deutschen Sinn zu pflegen. (Bravo!) Dieser Politik folgt jeder deutsche Mann. Ist nicht auch der Charakter unserer deutschen politischen Gemeinschaft in herzerfreuender Weise in der Einrichtung des siebenten deutschen Turnfestes verkörpert, daß der geliebte Fürst des Landes, Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold von Bayern, und sein erlauchter Sohn, unser gnädigster Gast, Führer und Förderer des deutschen Turnfestes sind. (Bravo!) Wenn es noch Menschen geben sollte, welche eine Frage nach Dauer und Bestand unserer deutschen Reichsgemeinschaft aufzuwerfen wagen, so möchte ich ihnen raten, einen Blick auf die Arbeit und die Feste des Deutschen Volkes zu werfen, vor allem auf die Geschichte der deutschen Turnerei, wie auf ihre lebenden Vertreter. Wer stimmt im Angesichte dieser vielen Tausenden vom gleichen Geiste beseelter Männer aus jedem Gau des Deutschen Reiches nicht ein, wenn ich rufe: Es giebt keine große Kulturarbeit des deutschen Geistes, an der nicht jeder Teil des Deutschen Reiches mit seinen besonderen Gaben, seiner Kraft und seinem Herzen einen hervorragenden Anteil nimmt. Es giebt keinen Fleck deutscher Erde, der nicht fest, unlöslich mit dem ganzen, großen deutschen Vaterlande verbunden wäre. Es giebt keinen deutschen Stamm im Reich, der anderswo sein Glück und seine Wohlfahrt sucht, als in der ewigen Gemeinschaft des deutschen Vaterlandes. (Bravo!) Es giebt keinen deutschen Mann, der nicht seine Kraft, sein Gut und sein Leben eingesetzt für des Vaterlandes Ehre und Glück. (Begeistertes Bravo!) So möge denn die Turnerei ihren Sieges- und Segensweg über unsere Stadt durch die deutschen Lande fortsetzen! Möge sie aber auch alte Verbindungen und Freundschaften hüten und stärken. Ihr Männer aus Österreich, liebe Nachbarn und Freunde, seid gegrüßt. (Bravo!) Daß Ihr der Deutschen Turnerschaft als treue Mitglieder angehört, ist einer der vielen Beweise, daß Blut und Sprache, Geschichte, Kultur und Völkerinteressen auch nach der staatlichen Trennung uns zu dauernder Gemeinschaft verbinden. (Bravo!) Und Ihr anderen lieben Gäste, die Ihr von nah und fern gekommen seid, Freunde des Turnens und des deutschen Volkes, ich reiche Euch die Hand. Möge der seit lange geschlossene Bund der Herzen sich in München erneuern. Wir wollen verbunden bleiben,

wie in herzlicher Freundschaft, so in gemeinsamer Pflege der Werke des Friedens, des Fortschritts, der Freiheit und der Gesittung. Ein frohes Geschick möge über diesen Tagen walten! Sie seien treuem Erinnern an die vergangene Zeit, tüchtiger Arbeit im friedlichen Kampfe, fröhlichem deutschen Leben und begeistertem Hoffen geweiht. Ich aber gebe das Amt der Leitung der Geschäfte, welches das Vertrauen meiner Mitbürger auf meine Schultern legte, in bessere Hände, indem ich sie hiermit dem Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft übertrage. Erhebt Euch, Turner und Bürger von München, zu begeistertem Gut Heil auf unsere lieben Gäste. (Brausendes dreifaches Gut Heil!) G. H. Weber.

Wolke, Christian Hinrich (so, nicht Heinrich), geboren zu Jever am 21. August 1741, hochbetagt zu Berlin am 8. Januar 1825 gestorben, war lange Zeit die Stütze und der Haupthalt des Philanthropins in Dessau, der Ursprungsstätte des neueren Turnwesens. „Mitanfänger des philanthropischen Erziehungs-Instituts zu Dessau" nennt er sich selbst in der Widmung seines Buches: „Beschreibung der zum (Basedow'schen) Elementarwerk gehörigen ... hundert Kupfertafeln...Leipzig 1782", I. Band. — Als Basedows Gehilfe am „Elementar-Werke" v. J. 1770 an begann er seine Beschreibung der 100 Kupfertafeln zu diesem Werke, die allmählich demselben „eingewebt" wurde; bis zur Vollendung des Elementarwerkes i. J. 1774 arbeitete Wolke an demselben mit und zwar „vorzüglich im Fache der Naturkunde und Kunstkentnis."

Noch in Altona versprach Basedow unserem Wolke, „durch seines Namens Ruhm die Anstalt zu empfehlen, welche Wolke für sich einst errichten würde, ohne sich in dieselbe im Geringsten einmischen zu wollen." Auf Wolkes Veranlassung nahm Basedow des Fürsten von Dessau Vorschlag an, „seinen Wohnort nach Dessau zu verlegen und dort Antheil an der Besorgung des Schulwesens zu nehmen." Dies geschah m November 1771. „Im April 1773 errichtete Wolke in Dessau eine kleine Lehr- und Erziehanstalt. Aus dieser Wolke'schen Anstalt sollte, nach Basedows Wunsch und Plan, ein Philanthropinum hervorgehen..., wenn im Jahre 1775 die Teutschen und Ausländer ihm (Basedow'en) dreyßig tausend Thaler zur ersten Anlage desselben zusenden würden. Wirklich verbreitete Basedow 1774, auf das Gelingen seines Planes fest vertrauend, allseits eine Schrift mit dem voreiligen Titel: „Das in Dessau errichtete (statt: zu errichtende) Philanthropinum ... dies alles geschah gegen den Wunsch und Plan Wolkes, der nur geräuschlos wirken wollte und, als alleiniger Lehrer seiner Anstalt, nach Verlauf eines Jahres zeigte, daß er eine vorzügliche Lehrgabe und alle Eigenschaften eines guten Erziehers besitze". Die Aufhebung des Instituts wurde von Basedow öffentlich auf Mitte Mai 1776 festgesetzt, doch der gute Erfolg der öffentlichen Prüfung am 14. bis 16. Mai jenes Jahres hatte den Weiterbestand der Anstalt zur Folge. Der Fürst von Dessau nahm, berichtet Wolke S. 328 seiner „Anweisung für Mütter und Kinderlehrer ... zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe ... Leipzig 1805", „mein Institut unter seinen hohen Schutz ... und es wurde, da Campe (im Oktober 1776) die Curaturgeschäfte übernahm, öffentlich angezeigt, daß es kein Philanthropinum werden sollte, und also nicht so heißen müßte, auch Basedow gar keinen Theil daran nehme"; die Anstalt hieß also amtlich nicht mehr Philanthropin, sondern philanthropisches Educations- oder Erziehungsinstitut. Später beteiligte sich Basedow doch wieder an der Curatur des Instituts; nach Campes Weggang von Dessau im September 1777 wurde er wieder Curator, vornehmlich aber nur Direktor der Lehre, Wolke dagegen führte als Vice-Curator die eigentlichen Direktoriatsgeschäfte; Ostern 1778 entsagte Basedow für immer und völlig der Curatur des Erziehungsinstituts. So wurde Wolke jetzt alleiniger Direktor des sog. Philanthropins und widmete seine aufopfernde und ersprießliche

Leitung der Anstalt bis zum Jahre 1784, während Basedow seit 1770 bis 1784 keine Schüler hatte, „weil er während der Zeit blos Schriftsteller" war (s. Wolkes vorhin erwähntes Buch v. 1805, S. 331).

Mannigfach waren Wolkes Verdienste in dem Dessauer Erziehungsinstitut. Die von ihm sinnreich entwickelte „Versinnlichungsmethode," die noch etwas anderes sei als die sog. Sprechmethode, bestimmte ihn, den Erfinderansprüchen Pestalozzis gegenüber, zur Abfassung seines 501 Seiten starken Buches v. 1805 „Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der allerersten Begriffe, von der Geburt des Kindes an bis zur Zeit des Lesenlernens"; in Verbindung mit diesem Werke steht die in demselben Jahre erschienene „Kurze Erziehungslehre oder Anweisung zur körperlichen, verstandlichen und sittlichen Erziehung anwendbar für Mütter und Lehrer in den ersten Jahren der Kinder, Leipzig 1805 bei Georg Voß."

Welche Erfolge Wolke nach seinem Abgange (i. J. 1784) von dem reichbesuchten Erziehungsinstitute in Dessau mit den von ihm ausgebildeten „Versinnlichungsmethoden" auch in Petersburg fand, wo er zu Neujahr 1786 eine Privat-Erziehanstalt anlegte, dies und seine weiteren Lebensschicksale und seine literarischen und sprachlichen Arbeiten (u. a. auch für Taubstumme) nach seiner Rückkehr nach Deutschland im August 1801 berichtet J. P. Hasselbach in seiner zu Aachen 1826 erschienenen „Lebensgeschichte des Hofraths[1]) und Professors Christian Hinrich Wolke"; dem Buche ist ein Bildnis Wolkes und ein Faksimile seiner Handschrift beigegeben. Bemerkt soll hier noch werden, daß Wolke nach längerem Wohnen in Dresden im Oktober 1814 nach Berlin zog, wo „durch seine Veranlassung sich 1814 die jetzige [Hasselbach a. a. O. S. 47] Berliner Gesellschaft für teutsche Sprache" bildete und er mit Gelehrten und Vaterlandsfreunden, u. a. mit Zeune und Jahn, in Verkehr kam.

Über Wolkes Turnwirken sei dies hier angeführt. Natürlich teilte Wolke Basedows Ansichten über die Notwendigkeit und den Nutzen der Leibeserziehung, und ohne seine besondere Mitwirkung sind wohl die Übungen und Spiele, von denen ich schon i. J. 1870 (in dem Werkchen: „Die Turnübungen in den Philanthropinen zu Dessau, Marschlins, Heidesheim und Schnepfenthal, Heidelberg, K. Groos) geredet, in Basedows Bücher nicht gekommen. „Da wir sehr darauf bedacht sind, ihren [der Zöglinge der Dessauischen Erziehungsanstalt] Körpern Gelenkigkeit und Stärke mitzuteilen, so werden täglich einige körperliche Übungen angestellt," ist ein Wort Wolkes S. XII der „Zweiten Lieferung seiner Beschreibung der zum Elementarwerk gehörigen... Kupfertafeln" vom August 1786; und „gleich von Anfang an" habe die Anstalt für Leibesübungen, Spiele und jugendliche Ergötzungen der Zöglinge gesorgt, teilt uns Campe mit (s. meinen Aufsatz: „Wer war der erste deutsche Turnlehrer?" in der „Monatsschrift für das Turnwesen" v. J. 1882. S. 22 u. f.). Da nun erst nach des Erziehers Joh. Friedrich Simon (s. d.) Lehrthätigkeit in der Anstalt, also vom Januar 1776 ab, dieser zu den Ritter-übungen andere einfachere Übungen hinzuerfand und somit auch der erste eigentliche Turnlehrer des sog. Philanthropins wurde, so mag wohl Wolke selber auch Lehrer des Turnens vor dem Jahre 1776 gewesen sein. Wie er diese Leibeserziehung leitete, ist leider nicht überliefert worden. Von seinem „Commandir- oder Gehorchspiel" (s. die Beschreibung dieses Spieles S. 14 und 15 meines Schriftchens „die Turnübungen in den Philanthropinen...") urteilt Wolke selbst, man könne mit diesem unerschöpflichen Spiele „Leib und Seele" der Jugend üben: dasselbe enthält, wie

[1]) Die Fürstin von Anhalt-Zerbst (Großtante des Kaisers Alexander) belohnte Wolke, der i. J. 1802 nach seiner Vaterstadt Jever zurückgekehrt war, im Namen der Kaiserlich Russischen Regierung wegen seiner um das Schul- und Erziehwesen erworbenen Verdienste mit einer jährlichen Pension und dem Kaiserlich Russischen Hofrat-Titel (Hasselbach a. a. O. S. 38.)

wir jetzt sagen, Frei- und Ordnungsübungen. [1])

Von Wolkes Kenntnis verschiedener Turnarten zeugt auch seine Schrift v. Jahre 1784: „Nachricht von einem traurigen Zufalle, in dem Dessauischen Erziehungsinstitute." Direktor Wolke teilt in derselben mit, wie ein Zögling nicht beim Turnen seinen Tod gefunden, sondern infolge einer Schädelverletzung, die er beim Ordnen seines Kopfkissens im Bett sich zugezogen (s. meinen Aufsatz hierüber Nr. 16 und 17 der Trztg. v. 1891). Bei Zöglingen, „die täglich sich bewegen und die sich üben im Reiten, Voltigiren, Balanziren, Springen, Laufen, Klettern, Baden, Treppensteigen," sagt hier Wolke, sei „täglich ein unglükklicher Zufall immer möglich... Aber ohne Übung kan Niemand Geschiklichkeit erwerben." Das Reiten werde den Zöglingen „nicht vor dem 14ten Jahre oder nicht vor erlangter nötigen Stärke und Festigkeit des Körpers" erlaubt. „Dies scheint dennoch Einigen zu lange zu dauren. Verschiedene gymnastische Übungen, die man hier anstellt, und wodurch unsere Zöglinge geschikter werden, als andre gewöhnlich sind, scheinen gefährlich zu seyn. Aber da mehr Vorsichtigkeit dabei beobachtet wird, als z. E. beim Reiten möglich ist, so haben wir in den neun Jahren noch keinen unglüklichen Zufall erlebt. Und gesezt auch, es wären verschiedene auf der Reitbahn vom Pferde, oder von dem drei bis vier Fuß hoch liegenden (Geh-) Balken, worauf unsre Eleven sich üben, um den Körper in Gleichgewicht zu erhalten, geschikt zu fallen oder herabzuspringen, in der That gefährlich herabgefallen oder hätten Schaden genommen, solten deswegen hier und anderswo die Übungen aufhören, da sie unleugbar die Kunst mittheilen, den Gefahren geschikt auszuweichen?" [1])

Du Toit (s. d.), der bei dem Trauerfall d. J. 1784 als Liturg die Grabrede hielt (Nr. 17 der Trztg. v. 1891 habe ich sie mitgeteilt) war von Ostern 1778 Erzieher an dem sog. Philanthropin und, nach Simons Abgang von dem Institute am 20. Oktober 1777, der Nachfolger dieses Schaffers der neueren Erziehungsgymnastik in Dessau. Zwei Aussprüche Wolkes über Du Toits Turnwirken sind hier anzuführen. In der französischen Bearbeitung seiner Beschreibung der Kupfertafeln des Basedow'schen Elementarwerkes v. J. 1782 spricht Wolke von Joh. Jakob Du Toit, er habe die Gymnastik des Instituts „beaucoup perfectionné". [2]) Und in dem III. Abschnitte seiner „Kurze Erziehunglehre oder Anweisung zur körperlichen, verstandlichen und sittlichen Erziehung... in den ersten Jahren der Kinder, Leipzig 1805", welcher Abschnitt von der „Sorge für die Gesundheit der Glieder und für die Abwendung der Gefahren" handelt und die Forderung aufstellt, die Kinder müßten „das Maas ihrer Kräfte genau kennen lernen und durch tägliche Übung vermehren, um die Größe jeder unausweislichen Gefahr und die Kraft, die Geschicklichkeit und Vorsichtigkeit, die zu ihrer Abwendung oder Besiegung anzuwenden ist, richtig bestimmen zu können", bemerkt Wolke: „Hr. Hofr. Gutsmuths [so] ... und Hr. Professor Vieth in Dessau haben die körperlichen oder gymnastischen Übungen, die — zum Theil — in dem ehmaligen [1793 aufgehobenen] Dessauischen Lehr- und Erzieh-Institut seit

[1]) Von diesem Spiele, das auch zur Sprachenerlernung dient, wenn die Befehle in einer fremden Sprache gegeben werden, redet Wolke auch S. XVII der 2. Lieferung seiner „Beschreibung der ... hundert Kupfertafeln," und in einer Erweiterung des Spieles (S. 410 u. f. der „Anweisung für Mütter und Kinderlehrer ... Leipzig 1805") finden wir auch die Bildung einer Stirnreihe, das Öffnen und Schließen derselben, das Gehen vor- und rückwärts, das Drehen, das Hüpfen neben verschiedenen Gliederübungen der Kinder angeführt.

[1]) „Indeß," fährt Wolke S. 9 fort, „wenn die Eltern es als Bedingung sezen, daß die Kinder, die sie uns anvertrauen, nicht reiten, nicht baden, nicht auf Schrittschuhen laufen, oder nicht an den gymnastischen Übungen Theil nehmen sollen: so wissen wir unsre Eleven so folgsam zu machen oder zu erhalten, daß der Wunsch der für sie so zärtlich besorgten Eltern erfüllet würde. Dessau. Am Ende des Aprils, 1784. Wolke, im Namen des Instituts."

[2]) Näheres hierüber S. 54 der „Mtsschr. vom Jahre 1882 („Wer war der erste Turnlehrer?").

1777 mit dem besten Erfolg angestellt wurden, so deutlich beschrieben, daß andre Erzieher sie für ihre Untergebene benutzen können. Einige dieser Übungen schienen manchen Personen, die unser Institut besuchten, gefährlich oder halsbrechend. Aber der körperlichen Gewandtheit und Geschicklichkeit, die unsere Zöglinge unter der Leitung und Aufsicht des Herrn Professor Dütoit erwarben, ist es doch wol zuzuschreiben, daß keiner der lebhaften Jünglinge, die während zehn Jahren dort erzogen wurden, und deren Anzahl 40, 50 bis 60 war, einen solchen Unglücksfall erlebte, als selten in einer einzigen kinderreichen Familie vermieden wird". — In dieser Erziehungsschrift vom Jahre 1805 veröffentlicht Wolke seinen „Plan und Vorschlag zu einer Bewahr- und Vorbildungsanstalt für junge Kinder beiderlei Geschlechts, während drei bis vier Jahre vor ihrem Eintritt in die Schule" (S. 205 u. f.). Seine Vorschläge, wie eine derartige gemeinnützige Anstalt „Belehrungen und Übungen" der „geistigen und körperlichen Kräfte" an die frühe Jugend bringen könne, möge man in dem Buche nachsehen: S. 214 ist von „Übungen zur Schärfung und Vervollkommnung der Sinne" die Rede; S. 215 von „einigen körperlichen Übungen, die diesem Alter angemessen und dienlich sind, in gewissen Umständen einer Gefahr auszuweichen oder sie zu überwinden, auch mit Anstand zu stehen, zu gehen und sich in Gesellschaft zu benehmen"; die „Anordnung tactmäßiger und tanzähnlicher Gänge und Bewegungen, welche zuweilen durch Gesang oder Tonspiel noch mehr Reitz [so] bekommen" (S. 210), deutet auf die Reigen der späteren Turnkunst hin.

Mit der Leibeserziehung war auch der Gesang gleich von Anfang an in den Philanthropinen verbunden. Was Wolkes Liedersammlung vom Jahre 1782 „Zweihundert und zehn Lider frölicher Geselschaft und einsamer Fröligkeit" in Bezug auf das Turnleben in Dessau bietet, ist von mir S. 351 u. f. der „Jahrbücher der deutschen Turnkunst" vom Jahre 1892 mitgeteilt worden.

Außer der oben schon angeführten „Lebensgeschichte . . ." Wolkes von Hasselbach „Aachen 1826" hat H. Gräfe in Jena, mit teilweiser Benutzung des Hasselbach'schen Buches, einen Nekrolog Wolkes verfaßt, der in dem „Neuen Nekrolog der Deutschen", dritter Jahrgang, 1825, Erstes Heft (Ilmenau 1827) S. 28 beginnt; ein Verzeichnis der Aufsätze Wolkes in verschiedenen Zeitschriften bis hinunter zu Th. Heinsius „Sprach- und Sittenanzeiger der Deutschen, Berlin 1817" wird S. 98 bis S. 100 gegeben. Eine kurze bis zum Jahre 1822 reichende Selbstbiographie Wolkes steht in der „Allgemeinen Schulzeitung" vom Jahre 1825 S. 885—887, eine andere Biographie findet sich in Nr. 31 dieser Schulzeitung vom Jahre 1825; man vergleiche auch Wolkes Zuschrift an die Redaktion der Schulzeitung vom Januar 1824, die S. 176 des Jahrganges 1825 abgedruckt ist. Zu beachten ist auch die Dissertation Franz Ferd. Nietzolds „Wolke am Philanthropin zu Dessau. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im 18. Jahrhundert, Grimma 1890".

K. Wassmannsdorff.

Wortmann, Johann Heinrich, geboren am 8. November 1853 zu Hamm in W., wurde turnerisch vorgebildet in der Schule und im Turnverein seiner Vaterstadt, dem er schon als zehnjähriger Knabe angehörte. Als achtzehnjähriger Jüngling bekleidet er das Vorturneramt am kgl. Gymnasium zu Hamm. Er war auch Vorturner des Turnvereins und später Turnwart des Hellweg-Märkischen Gauverbandes. Von Begeisterung für das Turnen erfüllt, bildete Wortmann sich in Leipzig und Berlin zum Turnlehrer aus und bestand 1878 in letzterer Stadt die Turnlehrer-Prüfung. Im Sommer 1878 wirkte er als Turnlehrer des „Allgemeinen Turnvereins" zu Leipzig, war vom 1. Oktober 1878 bis Ostern 1880 städtischer Turnlehrer; von da ab ist er als Turnlehrer am Realgymnasium zu Leipzig thätig und hat besonders auch für die „Spielbewegung" und „Turnfahrten und Schülerwanderungen" kräftig und erfolgreich gekämpft.

Außer verschiedenen Aufsätzen turnerischen Inhalts in Fachzeitschriften ist von selbständigen Arbeiten besonders das vortreffliche Buch: „Das Keulenschwingen in Wort und Bild", 2. Aufl. 1892 hervorzuheben. Auch einen Keulenreigen gab er heraus. Eine pietätvolle, mit Begeisterung von W. geschriebene Schrift ist die Biographie J. C. Lions (s. Hdb. II. 66), mit dem er den „Katechismus der Bewegungsspiele für die deutsche Jugend", (Leipzig 1891, J. J. Weber) herausgab. Eine andere Schrift ist das „Klassenturnen und die Bewegungsspiele".

Nach schriftlichen Mitteilungen.

C. Euler.

Württemberg. I. Geschichtlicher Überblick. Die Anfänge des Turnens in Württemberg finden sich, sieht man ab von den auf körperliche Erziehung der Jugend abzielenden, zu unserem späteren Schulturnen in keiner Beziehung stehenden, Bestrebungen einiger Lehr- und Erziehungsanstalten aus der Zeit vor GutsMuths (Collegium illustre in Tübingen, Hohe Karlsschule, Solitüde-Stuttgart) im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. 1814 begann der auch um die spätere Weiterentwicklung des württembergischen Turnwesens hochverdiente Fr. Wilh. Klumpp (s. d.), damals Lehrer an der Lateinschule in Vaihingen a. d. Enz, als der erste in Württemberg, den Anregungen von GutsMuths, Fichte, Jahn u. a. folgend, regelmäßige Leibesübungen mit seinen Schülern zu treiben; seinem Beispiele folgten bald mehrere, auch sonst in näherer Beziehung zu ihm stehende Berufsgenossen (in Eßlingen, Schorndorf, Backnang u. a. O.). Im Jahre 1816 eröffnete J. Ramsauer (s. d.), ein Schüler Pestalozzis, als Erzieher der Söhne der Königin Katharina einen Turnplatz in Stuttgart, zunächst für seine Zöglinge; auf Veranlassung König Wilhelms nahmen indessen bald auch Gymnasiasten an den Übungen teil. Ramsauer zog sich jedoch bald wieder von der Sache zurück und 1820 wurden, da bei mangelnder Aufsicht allerlei Unzuträglichkeiten vorkamen, die Turnübungen der Gymnasiasten verboten. Im Herbst des folgenden Jahres kam der schon erwähnte F. W. Klumpp als Professor an das Gymnasium nach Stuttgart und übernahm bald darauf, im Frühjahr 1822, auf Bitten älterer Gymnasiasten und mit höherer Genehmigung die Neueinrichtung und Leitung der Übungen. Die Stadt stellte einen geeigneten Platz zur Verfügung; die Kosten der Einrichtung wurden von den Teilnehmern bestritten; Leitung der Übungen, Verwaltung u. s. w. besorgte Klumpp mit Unterstützung von, aus der Zahl der Teilnehmer von diesen selbst gewählten, Vorturnern; die ganze Einrichtung wurde, obgleich in der Hauptsache vollständiges Privatunternehmen, der Aufsicht des Gymnasialrektorats unterstellt. Die Zahl der Teilnehmer, meist Gymnasialschüler im Alter von 8—18 Jahren, belief sich auf 100 bis 200; der Turnbetrieb umfaßte — nach GutsMuths und Jahn — die bekannten Formen; einbezogen in denselben wurden von Klumpp auch Waffenübungen (Exerzier- und Schießübungen), einerseits aus allgemein erzieherischen Gründen, andrerseits um das Turnen in bestimmterer Weise in den vaterländischen Dienst zu stellen. Die Sommerübungen (2 mal wöchentlich) wurden stets mit einem kleinen Turnfeste, zugleich dem Abschiedsfeste für die zur Hochschule Abgehenden, geschlossen; während des Winters wurde, von den Vorgerückteren wenigstens, in einem gemieteten Saale weiter geturnt; einmal wöchentlich hielt Klumpp Vorträge über Vaterlandskunde. Nach 11jähriger Thätigkeit zog sich Klumpp von der unmittelbaren Leitung der Sache zurück; an seine Stelle trat ein ehemaliger Turnschüler, Professor Frisch (gest. 1851 als Rektor der Realanstalt in Stuttgart). Mittlerweile hatte das Turnen auch landauf landab seinen Einzug gehalten: 1818 wurde am Sitz der Landesuniversität Tübingen von der Burschenschaft ein Turnplatz gegründet (erster Leiter der Übungen war der auch in weiteren Kreisen bekannte Karl Völker (gest. 1885 zu Kappel in der Schweiz), auf welchem Turnplatz bald auch Bürgerssöhne und späterhin Schüler des Lyceums an den Übun-

gen teilnahmen; in dem niederen Seminar Blaubeuren wurden sofort von der Eröffnung an (1817), in den drei übrigen (Urach, Schönthal und Maulbronn) von Anfang, bezw. Mitte der 20er Jahre ab, zunächst freiwillig, später als allgemein verbindlich Turnübungen getrieben; auch in verschiedenen Privaterziehungsanstalten gehörte das Turnen ziemlich um diese Zeit schon zu den regelmäßigen Unterrichtsgegenständen (Kornthal, Salon bei Ludwigsburg, Bönnigheim und Stetten, in letzterem von der 1831 durch Klumpp u. a. erfolgten Gründung ab). Gegen Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre erhielten, wie im ganzen Deutschland, so auch in Württemberg die auf Einführung des Turnens gerichteten Bestrebungen einen neuen Anstoß; in der Folge wurde besonders bedeutungsvoll die 1842 erschienene Schrift Klumpps: „Das Turnen, ein deutschnationales Entwicklungsmoment". Noch im gleichen Jahre wurde in der Abgeordnetenkammer, allerdings ohne Erfolg, ein Antrag auf allgemeine Einführung der Turnübungen gestellt, und im nächsten Jahre richtete die Ständeversammlung an den König die Bitte um Aufnahme der körperlichen Übungen in den Schulplan der höheren Schulen, (Gymnasien, Latein- und Realschulen). Letzterer Bitte wurde im Jahre 1845 entsprochen, indem im Januar desselben durch Ministerialerlaß nach höchster Genehmigung die Gymnastik für einen Bestandteil des Unterrichts an den höheren Schulen und die Leitung der Übungen als zu den Obliegenheiten der Lehrer gehörig (an den größeren Anstalten indes sollten Turnlehrer angestellt werden) erklärt wurde. Die Teilnahme an den Übungen übrigens sollte den Schülern freigestellt bleiben, auch sollten die Gemeinden nur auf dem Wege gütlichen Zuredens zur Anschaffung der erforderlichen Einrichtungen veranlaßt werden; für auf Staatskosten unterhaltene Anstalten sollte der Aufwand aus Staatsmitteln bestritten werden. Von Einführung des Turnens in den Volksschulen wurde zunächst noch abgesehen; indes erließen die zuständigen Behörden, bezw. Konsistorium und katholischer Kirchenrat, eine Verfügung, in welcher, unter besonderer Begründung der Notwendigkeit des Turnens auch für die Volksschüler, die Einführung desselben auch in diesen Unterrichtsanstalten empfohlen wurde; insbesondere wurden Schulbehörden und Geistliche darin aufgefordert, zur Förderung dieser, nicht bloß für leibliche Kräftigung und Wehrhaftigkeit, sondern auch für sittliche Bildung der Jugend, wichtigen Sache nach Thunlichkeit beizutragen. Die Schritte der Behörden waren, an den höheren Schulen wenigstens, nicht ohne Erfolg: Schon anfangs der 40er Jahre war an verschiedenen Latein- und Realschulen — zumeist in durchaus freiwilliger Weise seitens der Lehrer derselben — das Turnen eingeführt worden; vom Jahre 1845 ab folgte eine Reihe weiterer Anstalten nach, und ums Jahr 1847 waren abgesehen von den Turnanstalten in einigen größeren Städten an etwa 80 kleineren Latein- und Realschulen Turnplätze eingerichtet. Der schon erwähnte Stuttgarter Turnplatz wurde um diese Zeit (1845) zum allgemeinen Turnplatz aller höheren Schulen Stuttgarts erweitert und ein Hanauer Turner, namens Lelong, als öffentlicher Turnlehrer angestellt, zugleich mit dem weiteren Auftrage, auf Antrag auswärtiger Schulbehörden die Turnanstalten derselben zu besichtigen und zu zweckmäßiger Einrichtung solcher Anleitung zu geben; im gleichen Jahre wurde auch das Turnen der Studenten in Tübingen mit Bestellung eines Universitätsturnlehrers, in der Person des Karl Wüst (s. d.), in den Rahmen der Universität aufgenommen. Die Förderung des Turnens in den Schulen war von Einfluß auf Förderung des Turnens bei den Erwachsenen; gegründet wurden um diese Zeit Turnvereine zu Stuttgart und Reutlingen (1843), Gmünd, Göppingen, Hall und Tübingen (1844), Aalen, Eßlingen, Heilbronn, Öhringen (1845) u. a. Von den Männern, die sich um Pflege und Weiterentwicklung des Vereinsturnens in jenem Zeitraum besondere Verdienste erwarben, verdienen erwähnt zu werden außer den schon genannten Turnlehrern Wüst,

Tübingen und Lelong-Stuttgart, Theodor Georgii-Eßlingen, Johann Buhl-Gmünd (s. dies.), Rob. Langer-Biberach, und späterhin auch Dr. O. H. Jäger-Tübingen-Zürich.

Zu Anfang der 50er Jahre scheint indes, beim Turnen der schulpflichtigen Jugend zunächst, dem anfänglich erfreulichen Aufschwung ein Rückgang gefolgt zu sein; denn die Behörde sah sich veranlaßt, im Jahre 1855 daran zu erinnern, daß das Turnen zu einem Bestandteil des Unterrichts an den höheren Schulen erklärt worden sei, und daß die dementsprechend getroffenen Anordnungen fortwährend in Vollzug zu setzen seien; im gleichen Erlasse wurden weiterhin über Anordnung und Leitung des Turnens und über die Technik der Übungen auf Grund der teils im eigenen Lande, insonderheit aber auch auf Grund der bei Spieß in Darmstadt (durch zwei behördlich Abgesandte, Prof. Adam und Rektor Schmid) gemachten Erfahrungen und Beobachtungen beachtenswerte Winke erteilt. Indes war der Erlaß nicht von sonderlich fördernder Wirkung; es fehlte an richtig vorgebildeten Turnlehrern und an den Mitteln zur Bezahlung solcher. Den Anstoß zur Abhilfe gaben zwei Stuttgarter Lehrer, Professor Holzer und Oberreallehrer Blum; in einer Eingabe (Herbst 1859) an das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens legten dieselben die Notwendigkeit einer vollständigen Neugestaltung der damaligen Einrichtungen dar und forderten zudem für die älteren Schüler die Verbindung des Turnens auch mit Exerzier-, Fecht- und Schießübungen. Schon im kommenden Frühjahre fanden im Schoße der Behörde Verhandlungen statt, an denen besonders F. W. Klumpp als Referent hervorragenden Anteil nahm, und zu welchen auch Direktor Kloß-Dresden beigezogen wurde. Im Mai desselben Jahres wurden auf erstatteten Bericht und Vortrag von König Wilhelm die Grundzüge der Neugestaltung des Turnens an den höheren Schulen genehmigt; die Teilnahme an demselben sollte den Schülern der erwähnten Anstalten zur Pflicht gemacht werden, der Unterricht sollte im allgemeinen nach Spieß'schen Grundsätzen erteilt (6 Turnlehrer wurden zu näherer Einführung in die Spieß'sche Methode auf einige Zeit nach Dresden geschickt), und auf den oberen Stufen mit Exerzier- und Schießübungen verbunden werden; weiterhin wurde die Gründung einer Turnlehrerbildungsanstalt und die Erbauung geeigneter Turnlokale beschlossen. Mit der Neugestaltung sollte vorangegangen werden an den Anstalten, die aus Staatsmitteln unterhalten werden; den Gemeinden sollte dieselbe durch Zuweisung angemessener Staatsbeiträge erleichtert werden. Der Landtag genehmigte nach kurzen Verhandlungen die geplante Reorganisation und stellte in entgegenkommender Weise die geforderten Mittel zur Verfügung. Die Durchführung der Neuordnung wurde begonnen mit Gründung der Turnlehrerbildungs- und Musterturnanstalt (10. Juni 1862) zu Stuttgart, als deren 1. Hauptlehrer Professor Dr. O. H. Jäger (s. d.) aus Zürich in seine schwäbische Heimat berufen wurde; die Vorstandschaft der genannten Anstalt wurde dem Rektor des Gymnasiums, Schmid, als Nebenamt, späterhin Prof. Dr. Jäger übertragen. 1890 wurde Prof. Dr. Jäger in den Ruhestand versetzt; an seine Stelle trat 1892 Prof. F. Keßler. Im Jahre 1863 wurde die „Württembergische Turnordnung" ausgegeben und im kommenden Jahre erschien Jägers „Turnschule für die deutsche Jugend" (Leipzig bei Keil). Die Forderungen beider, zunächst nur berechnet für das Turnen der männlichen Jugend, über äußere Einrichtungen, Einordnung des Turnens ins Ganze der Schulerziehung u. s. w. deckten sich im wesentlichen mit Spieß'schen Forderungen, nicht so jene über Verteilung der Turngattungen auf die verschiedenen Altersstufen, Einordnung der Waffenübungen, Art und Darstellung der Übungen einzelner Turngattungen, von denen indes die ersteren, über Einordnung der Waffenübungen und Verteilung der Turngattungen, in der 1876 erschienenen „Neuen Turnschule" eine nicht unwesentliche Abänderung erfuhren (vergl. die Artikel „Jäger" und „Jäger'sches Turnen").

II. Statistik des Schul- und Vereinsturnens. 1. Universität Tübingen. Unter Leitung eines hiefür bestellten Lehrers wird in regelmäßig zwei Wochenstunden seit 1845 geturnt, die Teilnahme an den Übungen seitens der Studierenden ist eine durchaus freiwillige, den Studierenden der Philologie ist dieselbe durch Erlasse aus früheren Zeiten empfohlen. Die Zahl der Teilnehmer zeigt ziemliche Schwankungen: im Sommer 1846 turnten (nach den Aufzeichnungen vom Universitätsturnlehrer Wüst) von etwa 840 Studierenden 111, 1857 von 620 deren 26, 1863 von 630 deren 147; im Kriegsjahr 1870/71 betrug die Zahl der Besucher im Sommer 18, im Winter 22 bei einer Durchschnittszahl von 750 Studierenden; die höchste Besucherzahl der letzten Jahre war bei einer Gesamtzahl von 1400 Studierenden 138 (seit 1887 besteht in Tübingen auch ein Kartellverein des Verbandes akademischer Turnvereine mit einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 30). 2. Technische Hochschule (Stuttgart) Geturnt wird an dieser Anstalt seit deren Bestehen (gegründet als Gewerbeschule 1852) in wöchentlich 2 Stunden unter Leitung eines Turnlehrers (derzeit Gymnasialturnlehrer Gußmann) in wöchentlich 2 Stunden; die Zahl der Teilnehmer an den Übungen betrug in den letzten Jahren (bei einem Gesamtbesuch von 300—400 Studierenden) durchschnittlich gegen 20.

3. Gelehrten- und Realschulen. Mit dem Jahre 1863 kam neuer Fluß in die Entwicklung des Turnens an diesen Anstalten, und zur Zeit ist das Turnen ordentlicher Unterrichtsgegenstand an sämtlichen Gelehrten- und Realschulen (172 Anstalten); an 151 derselben wird sommers und winters in 2—3 Wochenstunden geturnt; 21 kleinere Latein- und Realschulen haben nur Sommerturnen. Der Unterricht, der Aufsicht der Anstaltsvorstände, an mehreren größeren Anstalten einem der Lehrer der oberen Klassen als Turninspektor unterstellt, wird gegeben an größeren Anstalten zum Teil von Fachlehrern, zum Teil, und dies in zunehmendem Maße, von ordentlichen Lehrern der Anstalten selbst; an den kleineren Schulen liegt der Unterricht zumeist in den Händen eines Hauptlehrers derselben oder ist ein Volksschullehrer mit seiner Erteilung betraut; nur in wenigen Fällen noch wird der Unterricht von Nichtlehrern erteilt. Bei den jährlichen Prüfungen durch die vorgesetzten Schulbehörden ist auch das Turnen stets Prüfungsgegenstand; außerdem wird der Turnunterricht an den einzelnen Schulen in Zwischenräumen von drei und mehr Jahren durch den Vorstand der Turnlehrerbildungsanstalt geprüft.

4. Seminar- und Volksschulturnen (an Knabenschulen). Die Anfänge des Turnens in einzelnen Schullehrerseminaren reichen zurück bis in die 40er Jahre. Mitte und Ende der 60er Jahre erfolgte die förmliche Einordnung des Turnens in den Seminarlehrplan (mit 3—4 Wochenstunden); 1872 wurde durch behördliche Verfügung das Turnen (nach Turnfertigkeit und Lehrbefähigung) unter die Fächer der 1. Dienstprüfung aufgenommen. Mit der Vornahme der in regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehrenden technischen Inspektionen an den Seminaren, desgleichen auch mit Vornahme der erwähnten Abgangsprüfung (bei letzterer unter Zuziehung des Seminarvorstandes und des Seminarturnlehrers) ist der Vorstand der Turnlehrerbildungsanstalt betraut. In den Knabenvolksschulen wurde das Turnen durch behördliche Verfügung im Jahre 1883 eingeführt. Nach den neuesten Zusammenstellungen wurde Anfang der 90er Jahre an etwa 80% aller Knabenvolksschulen Turnunterricht erteilt, und zwar an den einklassigen Schulen in 2 halben, an den mehrklassigen in 3 halben oder 2 ganzen Wochenstunden. Die Verpflichtung zur Unterrichtserteilung ist einbegriffen in den ordentlichen Lehrauftrag der (nicht über 40 Jahre alten) Lehrer; doch wird von einer Anzahl Gemeinden, etwa 20%, eine kleine Entschädigung gewährt. Der Unterricht selbst erleidet, da zumeist gedeckte Turnräume fehlen, häufig Unterbrechungen; auch sonst stehen noch vielfach ungünstige äußere Verhältnisse einem gedeihlichen Fortgange desselben entgegen.

5. Was das Turnen der weiblichen Jugend anbetrifft, so ist dasselbe an den höheren Mädchenschulen seit der 1877 erfolgten Neuorganisation derselben als ordentliches Lehrfach aufgenommen. Geturnt wird in der Hauptsache nach Spieß und Maul; die Turnlehrer, bezw. Turnlehrerinnen holten bis Mitte der 80er Jahre ihre Ausbildung, mit oder ohne staatliche Unterstützung, in auswärtigen Turnlehrerbildungsanstalten. In den Jahren 1887 und 1890 wurden von Turnlehrer Haug in Ulm, in den Jahren 1894 und 1895 erstmals von dem dermaligen Vorstande der Turnlehrerbildungsanstalt Kurse für Mädchenturnlehrer und Turnlehrerinnen gehalten. Auch an einer Reihe von Mädchenmittelschulen (gehobenen Volksschulen) ist das Turnen teils als obligatorisches, teils als fakultatives Unterrichtsfach eingeführt; an den gewöhnlichen Volksschulen wird das Mädchenturnen bis jetzt erst in einigen größeren Städten gepflegt. 6. An den der Kommission für Erziehungshäuser unterstellten Anstalten (Waisenhäusern, Taubstummen- und Blindenanstalten) wird von Knaben und Mädchen in wöchentlich 2—3 Stunden geturnt; die Einführung des Turnunterrichts erfolgte hier zumeist mit der Gründung der Anstalten; reorganisiert wurde derselbe 1869.

6. Anfänge des Vereinsturnens finden sich in Württemberg, wie schon angedeutet, gegen die Mitte der 40er Jahre. 1850 bestanden 24 Vereine, im Laufe der 50er Jahre kamen im ganzen deren etwa 10 hinzu, während zu Anfang der 60er Jahre, wie überall so auch in Schwaben das neuerwachte turnerische Leben sich in erheblicher Vermehrung der Turnvereine bekundete; ein Bericht von Th. Georgii aus dem Jahre 1862 nennt 55 Vereine an 53 Orten mit zusammen 5025 Mitgliedern. Der Aufschwung hielt noch einige Jahre an: 1864 zählte man etwa 100 Vereine mit gegen 4000 Mitgliedern; die nächsten Jahre brachten Stillstand, gar Rückschritt, der frühere Stand wurde erst gegen die Mitte der 70er Jahre wieder erreicht. Die neuesten statistischen Erhebungen vom 1. Januar 1895, (vrgl. Goetz, Handbuch der deutschen Turnerschaft, fünfte Ausgabe 1896) ergaben 227 Vereine an 214 Orten mit 25.445 Mitgliedern, von denen 10.385 an den Übungen teilnahmen. Die Vereine gehören sämtlich dem Verbande der deutschen Turnerschaft an, deren XI. Kreis mit 14 Gauen sie bilden.

Quellen: Trztg. von K. Euler und Schuch. — Georgii, Zeitschrift für Turn- und Feuerlöschwesen. — Lion, Statistik, des d. Schulturnens. — GutsMuths, Gymnastik, 3. Auflage von Klumpp. — F. Keßler, das Schulturnen in Württemberg mit einem Anhang über das Württembergische Vereinsturnen, und K. Wüst, das Turnen an der Universität Tübingen in den 50 Jahren 1845 bis 1895. Stuttgart 1896. F. Kessler.

Wüst, Karl, geb. 10. Januar 1824 zu Tübingen, Schüler des Lyceums und der Ober-Realschule seiner Vaterstadt, bestand 1841 die Lehrerprüfung. Als Lehrer an der Taubstummenanstalt zu Frankfurt a. M. besuchte er die Ravenstein'sche Turnanstalt und zugleich die Schwimmanstalt von Kleeblatt und wurde, nach Tübingen zurückgekehrt, 1845 Universitäts-Turn- und Schwimmlehrer. Ein Jahr vorher, 1844 hatte er mit Theodor Georgii in Tübingen einen Turnverein gegründet. 1846 übernahm Wüst auch zunächst einen Teil des Turnunterrichts am Lyceum (dem jetzigen Gymnasium) und an der Realschule, später den Gesamtunterricht. Auch das Mädchenturnen wurde von ihm gepflegt. Er war und blieb fast regelmäßiger Besucher nicht allein der schwäbischen, sondern auch der Allgemeinen deutschen Turnfeste und der deutschen Turnlehrer-Versammlungen. Bis in sein späteres Lebensalter bewahrte er, ja erhöhte er seine turnerische Leistungsfähigkeit. Aber auch in anderen Leibeskünsten wie Schwimmen, Fechten, Reiten, Schießen, Schlittschuhlaufen blieb er Meister. So verwaltete W. 1863 provisorisch die Universitäts-Fechtmeisterstelle; er war eine Reihe von Jahren Schützenmeister der Tübinger Schützengilde. Bereits 1847 gründete er in Gemeinschaft mit anderen jungen Männern eine städtische Feuerwehr. Auch musikalisch in hervorragender Weise beanlagt, war Wüst auch Gesangsdirigent

von drei Gesangvereinen, darunter zwei Jahre lang von der akademischen Liedertafel. Beim Universitätsjubiläum 1877 leitete er, da die Stelle eines Universitäts-Musikdirektors damals unbesetzt war, im Auftrag des akademischen Rektorats den musikalischen Teil der Jubiläumsfeier. Als Vorsitzender des Württembergischen Turnlehrer-Vereins hielt Wüst seit 1879 in dessen Jahresversammlungen Vorträge, die dann zum größten Teil gedruckt und den Mitgliedern des Vereins zugesandt wurden; einige Artikel erschienen auch in turnerischen Zeitschriften. Aus voller Überzeugung schloß sich Wüst der Jäger'schen Turnanschauung an. Im Auftrage des Ausschusses des IX. (schwäbischen) Turnkreises gab er 1882 mit Hohenacker für die Turnvereine „die Ordnungs- und Stabübungen nach Professor Jägers Turnschule" heraus und arbeitete mit Keßler (s. d.) und Bauer zunächst für die Mitglieder des Württembergischen Turnlehrer-Vereins einen „Entwurf zur Verteilung des Turnlehrstoffes im Anschluß an Jägers Neue Turnschule vom Jahre 1886" aus, auf Grund dessen bald darauf der von der Behörde herausgegebene „Turnlehrstoff" erschien. Wiederholt wurde Wüst als Prüfungs-Kommissar zu den Prüfungen der Turnlehrerkurse und zur Vornahme von Turnprüfungen an verschiedenen Württembergischen Anstalten berufen. Seit 1887 bildete er gemeinschaftlich mit einem Stabsarzt die studentischen Sanitätskolonnen, zuerst privatim, dann vom Sommer 1891 ab unter der Vorstandschaft des Rektors der Universität regelmäßig im Semester aus. Als ehrende Anerkennung für diese Thätigkeit erhielt er 1892 die silberne Karl-Olga-Medaille für Verdienste um das Rote Kreuz. Einige Jahre vorher war ihm die kgl. Jubiläums-Medaille verliehen worden. Er gehört sechs Vereinen und Gesellschaften in Tübingen als Ehrenmitglied an. Nachdem Wüst bereits 1891 einige turnerische Ämter niedergelegt hatte, ist er am 1. Oktober 1895 in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Der 23. Juli, der Tag seiner Anstellung vor 50 Jahren, wurde von der Universität, den Studenten und bürgerlichen Kreisen in ehrendster Weise gefeiert. Der König verlieh ihm das Ritterkreuz I. Klasse des Friedrichsordens.

Vgl. C. Euler, Mtsschr. 1895, und K. Wüst, das Turnen an der Universität Tübingen in den 50 Jahren 1845—1895. C. Euler.

Zeitschriften, turnerische und sportliche, Jahrbücher turnerischen Inhalts u. s. w.

I. In Deutschland erscheinende.

Schon Jahn hatte die Absicht, über die weitere Entwicklung des Turnens fortlaufenden Bericht zu geben. Er sagt in der „Deutschen Turnkunst" von 1816 S. XLV: „Von den Förderern und Gönnern des Turnwesens soll künftig im Jahrbuch der Turnkunst die Rede sein. Hier ist nur vorläufig zu erwähnen, daß die hohen Preußischen Staatsbehörden mit Wohlgefallen und Fürsorge sogleich an diese Angelegenheit dachten, als der Staat von ausländischer Herrschaft befreiet wieder selbständig dastand. Ohne die Unterstützung des Ministers von Schuckmann, des Finanzministers Grafen von Bülow und des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, wäre die Sache so weit nicht gediehen, als sie jetzt dem Vaterlande vorgelegt werden kann. In dem ersten Jahrbuche der Turnkunst, was unfehlbar zur Ostermesse 1817 herauskommen wird, wollen wir eine kurze bündige Geschichte der berlinischen Turnanstalt liefern, wünschen auch eine Übersicht von allen Deutschen Turnanstalten zu geben. Wir erbitten uns dazu Beiträge über: Entstehung, Einrichtung und Beschaffenheit der Turnplätze, ihre Größe und Lage; Turnerzahl nach Alter und dem Stande der Eltern; Namhaftmachung der Ausgezeichneten, nebst der Angabe, was sie besonders geleistet; Turnfahrten; Turnlieder; Volksspiele, Volksbelustigungen, Volksfeste und Neubelebung durch die Turnkunst; neue Turn-Erfindungen oder Entdeckungen; Bücher und einzelne Stellen, die Gegenstände der Turnkunst betreffen; handschriftliche Werke und auf welchem Wege man zu ihrer Benutzung gelangen könne; gausässige Namen von

Übungen und Spielen. Auch Nachrichten von früheren berühmten Turnern aus gedruckten und ungedruckten Zeitbüchern sollen uns sehr willkommen sein; noch mehr aber von solchen, die noch in Überlieferungen und Sagen fortleben. Die Altvorderen haben nicht verschmäht, die turnerische Fertigkeit unserer hochgefeierten Kaiser und Könige zu erwähnen. Von Karl dem Großen ist es bekannt, daß er leicht und gern über den Rhein schwamm. Heinrich der Vogler war schon als Jüngling vom Harz nach Rom zu Fuß gewallfahrtet und blieb als Mann in Turnübungen allen Zeitgenossen überlegen. Maximilian der erste leuchtet in der Abendsonne der Ritterzeit in Thaten, die als Abenteuer an die alten Heldensänge erinnern. Die Jahrgeschichte jeder Turnanstalt muß alljährlich mit dem 18. Oktober geschlossen werden. Zu einzelnen Angaben über Turnfertigkeit eignen sich besonders: Freisprünge und Stabsprünge nach Höhe und Weite; Riesensprünge (Höhe und Länge des Schwingels); Doppelschlag, Hinkschlag; Strecken (Umkreisen mit den Händen auf die Dauer); Barren- und Daumenanmunden auf Dauer; Klettern, mit Bemerk der Dicke und Höhe des Kletterzeuges und des Zeitraums; Klimmen (Art, Dicke und Höhe des Klimmzeugs); Ziehklimmen auf Dauer; Schnelllauf und Dauerlauf, beide genau nach Raum und Zeitmaß; Weite und Höhe der Würfe, nebst der Schwere des Geworfenen. Alle solche und ähnliche Beiträge müssen aber schon vor Weihnachten eingeschickt sein. Das Jahrbuch der Turnkunst soll unausgesetzt alljährlich erscheinen, damit sich die Turnkunst immer vollkommener gestalte und neu im Leben verjünge. Berlin, den 31. März 1816. Friedrich Ludwig Jahn."

Was Jahn auszuführen nicht beschieden war — daß es ihm mit dem Jahrbuch ernst war, bekunden Briefe an befreundete Männer, in denen er diese zu Beiträgen aufforderte, — unternahm sieben und zwanzig Jahre später Karl Euler (s. d.). In einem Prospectus kündigt er unter dem 31. Januar 1843 aus Königsberg i. Pr., wo er damals lebte, Jahrbücher der Turnkunst an, denen er aber ein weiteres Ziel steckte, als einst Jahn. Es ergaben sich ihm „folgende Punkte zur Besprechung: — die Notwendigkeit der körperlichen Ausbildung zu erweisen 1. vom Standpunkte deutscher Volkserziehung, 2. vom Standpunkte der Geschichte und Philosophie und 3. vom Standpunkte der Arzneikunde. Ferner, mit Rücksicht auf obige drei Punkte: 4. kurze und bündige Geschichte einzelner Turnanstalten und Vereine (nebst Abdruck derer Statuten und Ordnungen), Beschreibung von Turnfahrten, Turnspielen, Turnfesten, Volksspielen und Volksfesten, wo solche noch vorhanden sind; 5. statistische Nachrichten von sämtlichen Turnplätzen Deutschlands; über Entstehung und Einrichtung der Turnanstalten; über die Mittel, durch welche sie bestehen; Namhaftmachung der Lehrer, Leiter und Freunde der Turnsache, sowie die Zahl der Turner nach den Schulen; 6. gründliche Behandlung einzelner Zweige der Turnkunst. Dies ist also der rein technische Abschnitt. 7. Bücherschau, worin die besseren Bücher, welche das Turnwesen zum Gegenstande haben, empfohlen werden, vor den schlechten aber gewarnt wird. 8. Turnzeitung und neueste Nachrichten aus dem Reiche der Turnkunst. 9. Da die jetzt sich überall kundgebende Liebe zum deutschen Sprachstudium ihren hauptsächlichsten Anstoß durch das Turnwesen erhalten hat, wollen wir, um diese Liebe auch ferner zu pflegen, einen Abschnitt „Sprachliches" hinzufügen. In einem 10. Abschnitt soll der Angriffe mit Glimpf und Schimpf [vgl. Hdb. I. 583] gedacht werden." Von dem Jahrbuch sollte alle sechs Monate ein Heft herausgegeben werden. Es sind aber nur im ganzen zwei erschienen, das erste 1843 in Danzig, das zweite 1844 in Solingen. Die Jahrbücher haben nicht geringe turngeschichtliche Bedeutung.

Ohne innere Beziehung zu den Jahrbüchern begründete Euler mit Lamey eine Turnzeitung, die aber auch nur zwei Jahrgänge: 1846 und 1847 erlebte. In demselben Jahre 1846 wurden die „Mainzer Turnzeitung"; von Ravenstein (s. d.)

das „Nachrichtsblatt für Deutschlands Turnanstalten und Turngemeinden, und von Steglich (s. d.) der „Turner" gegründet. Letzteres Blatt übertrifft in seinen sieben Jahrgängen (1846 bis 1852) die andern weit an gediegenem Inhalt. Wir begegnen den wertvollen Beiträgen von Männern wie Jahn („Gut Heil!" „Ehrenrettung des Frommt", „Reigen", „Ein verhalltes Wort", „Turnfahrten"); A. Spieß („Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst" u. s. w.), J. C. Lion (außer vielen wertvollen Aufsätzen besonders die Besprechung der Ling-Rothstein'schen Gymnastik 1840); Wassmannsdorff (unter andern ein Artikel „Pestalozzis Ansichten und Auffassen der leiblichen Erziehung"); Prof. Dr. Köchly, Prof. Dr. Richter, Prof. Dr. Bock (letzterer über Frauenturnen); Badewitz, Ravenstein, Engelbach (s. dies.) u. a. Beim 4. Jahrgang trat Dr. Otto Seidenschnur in die Redaktion mit ein. Zwei vortrefflich ausgeführte Bildnisse: das von Jahn (nach einer Lithographie von Dieter, von Jahn selbst als das beste bisherige Bildnis bezeichnet) und von GutsMuths (Jahrgänge 2 und 3).

Die von C. Imandt 1847 begründete und geleitete, in Krefeld herausgegebene „Rheinische Turnhalle" überlebte anscheinend nicht das Gründungsjahr. Der umfänglichste Aufsatz ist: „Zur Geschichte der Gymnastik" von Imandt. Auch ein höchst launiger Vortrag von Dr. Roßmäßler: „Kongreß der Muskeln" (auch aufgenommen in Hirths Lesebuch für deutsche Turner) verdient Erwähnung. In „freien Heften" gab 1849 Maßmann „Altes und Neues vom Turnen", wertvoll besonders durch die Mitteilungen über die Entwicklung des Turnens in Preußen seit 1842.

1850 begründete Theodor Georgii (s. d.) das „Turnblatt aus Schwaben", an dessen Stelle 1854 die ebenfalls von ihm geleitete (Eßlinger) „Turnzeitung, Zeitschrift für Turn- und Feuerlöschwesen" trat. Sie hörte 1856 zu erscheinen auf.

Auch H. Rothstein verband sich 1854 mit Dr. Neumann (s. dies.), um ein „Athenäum für rationelle Gymnastik" herauszugeben. Dasselbe, ganz besonders die Anschauungen der Ling'schen Gymnastik vertretend, sollte umfassen: A. Die Gymnastik im allgemeinen; — die Organomechanik und gymnastische Bewegungslehre. — Die unterschiedenen Zweige der Gymnastik im besondern, und zwar zunächst vorzugsweise die Pädagogische Gymnastik (von rein diätetischem Standpunkt aus betrachtet; rücksichtlich anderer erzieherischer Zwecke; in ihren Beziehungen zum Schulwesen u. s. w.); demnächst die Heilgymnastik (Aufsätze über die gymnastische Behandlung ganzer Krankheitsarten und einzelner Krankheiten; Berichte und Abhandlungen über ausgeführte gymnastische Kuren, sowie therapeutische Beobachtungen und Erfahrungen in einzelnen Specialitäten; ferner Anwendung der Gymnastik in der Psychiatrik u. s. w.); — die Wehrgymnastik und die Ästhetische Gymnastik. B. Nachrichten, Notizen und Aphorismen verschiedenen Inhalts, und C. Litterarisches, darunter besonders Anzeigen und Besprechen von Büchern. Von den Abhandlungen sind für uns von besonderem Wert die von Rothstein geschriebenen, z. B. „Von der Gestalt und den räumlichen Verhältnissen des menschlichen Körpers"; „Einige Bemerkungen über die Gymnastik für das weibliche Geschlecht, insbesondere der weiblichen Jugend"; „Über den Sprung als gymnastische Bewegung"; „Die Gymnastik für Blinde"; „Die Keulenführung als gymnastische Übung". Wir begegnen aber auch Aufsätzen von Kluge („Anleitung zum Stabspringen"), A. Ravenstein, Dr. Münchenberg (s. dies.) u. a.

Die im Jahre 1855 von M. Kloss (s. d.) begründeten „Neuen Jahrbücher für die Turnkunst. Freie Hefte für Erziehung und Gesundheitspflege" standen von vornherein in einem gewissen Gegensatz zu Rothsteins Athenäum, da in ihnen die deutsche Gymnastik, das Jahn-, Eiselen- und besonders Spieß'sche Turnen den eigentlichen Kern bildeten. „Die Hauptaufgabe", sagt Kloss in dem ersten Artikel, der den Zweck der Neuen Jahrbücher bespricht, „soll das Ziel bleiben, welches sich

das Turnen als öffentliche Erziehungs-Angelegenheit für die Jugend aller Schulen gerade in Deutschland von Anfang an gestellt hat. Sie soll die eigentliche Turnpädagogik vertreten und das Turnen als eine Kunst behandeln, deren Mittel nach den Grundsätzen der Zweckmäßigkeit und des Bedürfnisses mit Rücksicht auf die sittliche und leibliche Gesundheit, des Anstandes und der naturgemäßen Kraftentwicklung und Gewandtheit zu ordnen und anzuwenden sind. Daher fallen vorzugsweise diejenigen Bestrebungen für das Turnen in den Bereich derselben, welche eine wirkliche Lebendigmachung der Sache bei den Schulen bedingen helfen. Daran schließen sich andere Richtungen und Entwicklungen, die eigenen und verwandten Zielen gelten, sodaß 1. das Turnen für die Schulen aller Gattungen; 2. die Gesundheitspflege im allgemeinen und insbesondere für Schule und Haus; 3. das Verhältnis der Turnkunst zur Heilkunde, zum Heerwesen und zu Anstalten aller Art (Irren-, Taubstummen- und Blindenanstalten, Erziehungsanstalten für Blödsinnige, Kinderbewahranstalten u. s. w.) als Gegenstände gelten, die von den Jahrbüchern in den Kreis ihrer Besprechungen gezogen werden". — „In Gemeinschaft mit E. Friedrich Dr. med. und praktischer Arzt zu Dresden, M. Schreber, Dr. med., praktischer Arzt und Vorsteher einer orthopädischen Anstalt zu Leipzig, A. Spieß, Großherz. Oberstudienassessor und Vorsteher der Zentral-Turnschule zu Darmstadt, und K. Wassmannsdorff, Vorsteher der Turnanstalt zu Heidelberg herausgegeben", steht auf dem Titelblatt; also zwei Ärzte und zwei Turnpädagogen, A. Spieß und sein treuester Anhänger K. Wassmannsdorff! Die erste Abhandlung: „Die Turnkunst und die Schule" hat Spieß zum Verfasser, die zweite Wassmannsdorff. Auch Kawerau und Kluge (s. dies.) sind bereits mit Aufsätzen im ersten Jahrgange vertreten. Beide gehören fernerhin zu den fleißigsten Mitarbeitern. Im zweiten und dritten Band bringt J. C. Lion einen seiner gediegensten Aufsätze: „Zur Methodik des Turnunterrichts". Wir begegnen ferner E. Dürre mit seinen Jahnerinnerungen, Scheibmaier, Badewitz, Ideler (s. dies.). Der dritte Band (1857) enthält unter anderen Arbeiten von Dr. Friedrich, Dr. Behrend, Ravenstein, Meyer (die Gymnastik der Römer). Der 6. Band (1860) führt als neue Mitherausgeber, an Stelle des 1858 gestorbenen Spieß, Kawerau und Dr. Schildbach auf. C. Euler und Hausmann geben in diesem Band Berichte, ersterer über „das Turnleben in Schulpforta", letzterer über einen Ergänzungskursus an der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden. Vom 7. Band (1861) an bezeichnen sich die Neuen Jahrbücher als „Organ der deutschen Turnlehrerschaft". Im 8. Band (1862) tritt Lion (bis 1868) in die Reihe der Mitherausgeber ein. Weiterhin treten hinzu: im 11. Band (1865) Kluge; im 12. (1866) Euler und Dr. Berend in Berlin und M. Böttcher in Görlitz (s. d.); im 13. (1868) Dr. Frank in Braunschweig; im 14. (1868) Dr. Bach in Breslau (s. d.); im 18. (1873) G. Eckler in Berlin, Bier in Salzburg (s. dies.); im 21. (1875) Mönch in Gotha; im 24. (1878) Jäger in Stuttgart, Weber in München, Maul in Karlsruhe; im 25. (1879) Marx in Darmstadt (s. dies.). Von 1879 ab gab Dr. Kloss seiner Zeitschrift den Titel „Jahrbücher der Turnkunst". Nach seinem am 1. September 1881 erfolgten plötzlichen Tod übernahm Kloss' Nachfolger W. Bier (s. d.) die Weiterherausgabe. Es trat aber betreffs der Mitherausgeber insofern eine Änderung ein, als 1882 infolge der Begründung der „Monatsschrift für das Turnwesen" (s. später) eine Anzahl der Mitherausgeber der Jahrbücher aus der Redaktion ausschied, um sich der neuen turnerischen Zeitschrift zuzuwenden. Dafür traten in den folgenden Jahrgängen (28 bis 40, oder I bis XIV der neuen Folge) als neue Mitarbeiter ein neben den Verbliebenen: Dr. J. Hermann und Dr. Brendicke in Berlin, F. Markhart und A. Zenz in Wien, Dr. Fedde in Breslau, Dr. F. A. Schmidt in Bonn, M. Zettler in Chemnitz.

Im Jahre 1894 hörten die Jahrbücher zu erscheinen auf. Es ist ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst von Dr. Kloss, dieselben zu einer Zeit begründet zu haben, in der ein kundiger Führer, besonders auf dem Gebiet des Schulturnens dringend not that, in der die Ansichten verworren waren, die Meinungen weit auseinander gingen. Um den Herausgeber der Neuen Jahrbücher scharten sich die Männer, die im Verein mit ihm für das deutsche und gegen das fremde Ling-Rothstein'sche Turnen kämpften. Diese Kämpfe spiegeln sich in der Zeitschrift deutlich ab. Und anderseits erhält man auch ein deutliches Bild der allmählichen Klärung des Schulturnens innerhalb des deutschen Turnens, wie sich die Jahn-Eiselen'schen Turnanschauungen der Spieß'schen immer mehr näherten, bis beide schließlich mit einander verschmolzen, und wie es sich allmählich gemacht hat, dass auch das Jäger'sche Turnen nicht mehr unvermittelt beiseite steht. Die Jahrbücher werden eine Fundgrube bleiben für alle, welche aus der Geschichte des Turnens ein ernstes Studium machen wollen.

Eine treffliche Ergänzung der Neuen Jahrbücher ist die 1856 von Max Rose begründete, bis 1876 von Ernst Keil in Leipzig verlegte Deutsche Turnzeitung. Wie dort das Schulturnen den Hauptinhalt bildet, so hier das Vereinsturnen, ohne aber sich gegen einander abzuschließen. Im Gegenteil, wenn es sich darum handelt, das Turnen überhaupt, ob Schulturnen, ob Vereinsturnen, zu fördern, da sind beide stets zur Stelle. Der erste Jahrgang schloß mit 48 Seiten ab, der Jahrgang 1895 mit 1142! Das Anwachsen der Seitenzahl der Turnzeitung wuchs stetig mit dem Wachsen der deutschen Turnvereine. Von 1859 ab war Dr. Goetz Leiter der Zeitung. Unter ihm wurde sie, 1864, „Organ der deutschen Turnerschaft". 1867 übernahm Dr. J. C. Lion die Redaktion. Er führte als Neuerung die zum Teil sehr umfangreichen Beilagen zu der Turnzeitung ein. So 1869: 1. den Bericht über die V. deutsche Turnlehrerversammlung zu Görlitz von Dr. Th. Bach; 2. die von Dr. C. Euler und G. Eckler gesammelten Verordnungen und amtlichen Bekanntmachungen, das Turnen in Preußen betreffend. — 1871: 1. Tanzreigen, bearbeitet von W. Jenny (s. d.), als Beitrag zu einem Leitfaden für das Mädchenturnen; 2. Zur Geschichte des allgemeinen Turnvereins in Leipzig von A. Schürmann. — 1872: 1. das Turnen und dessen Einrichtung bei der Berliner Feuerwehr von H. O. Kluge; 2. Bericht über den ersten Märkischen Turnlehrertag zu Berlin (1872) von C. Fleischmann (s. d.); 3. die Verhandlungen des VI. deutschen Turnlehrertags zu Darmstadt (1872) von Lion. — 1873: Schwungseilübungen von W. Jenny. — 1873 und 1874: das Jahndenkmal in der Hasenheide von C. Euler. — 1874: die Verhandlungen der VII. deutschen Turnlehrerversammlung zu Salzburg (1874) von Lion. 1876 ging die deutsche Turnzeitung in den Verlag von Ed. Strauch über, der zugleich die Redaktion übernahm. Der Inhalt der Turnzeitung ist überaus mannigfaltig. Auch ihr liefern die ersten Turnkräfte gediegene Aufsätze. Es fehlt wohl kein Name von einiger Bedeutung in der Zahl der Mitarbeiter. Als Organ der deutschen Turnerschaft amtlich den Turnvereinen empfohlen, infolgedessen weit verbreitet und viel gelesen, hat die Turnzeitung die Verpflichtung übernommen, alles, was das Vereinsturnen betrifft, in erster Linie zu berücksichtigen und auch die zahlreichen Berichte über turnerische Vorkommnisse, besonders aber die Berichte über Turnfeste, sowohl der Kreise und Gaue als einzelner Vereine, aufzunehmen. Man hat das wohl als große Belastung und Belästigung der Turnzeitung bezeichnet. Mag sein; es gehört aber zu solchem Blatte, und man kann die Form, in der die Berichte in der Zeitung erscheinen, nur als eine geschickte und angemessene bezeichnen. Auch daß die Zeitung mit gutem Takt Polemik so weit möglich zu vermeiden, wenigstens zu mildern sucht, verdient volle Anerkennung.

Die von Dr. Wilhelm Angerstein 1860 begründete und bis 1862 erschienene „Rheinisch-Westfälische Turnzeitung"

enthält manche lesenswerte Aufsätze und beteiligt sich besonders auch an dem Kampfe gegen das Ling-Rothstein'sche Turnen.

Von 1863 ab erscheinen die „Blätter für die Angelegenheiten des Bayerischen Turnerbundes," seit 1893 von Häublein redigiert. Von 1876 bis 1879 gaben Markhart und Posch eine „Österreichische Turnzeitung" heraus.

1882 ist das Gründungsjahr der „Monatsschrift für das gesamte Turnwesen mit besonderer Berücksichtigung des Schulturnens und der Gesundheitspflege", herausgegeben von Euler und Eckler. Von den auf dem Titelblatt stehenden Mitarbeitern: Dr. Ed. Angerstein, Dr. Bach, H. O. Kluge in Berlin, C. F. Hausman in Weimar, A. Hermann in Braunschweig, H. Hoffer in Wien, W. Krampe in Breslau, Dr. J. C. Lion in Leipzig, E. Mönch in Gotha, Dr. K. Wassmannsdorff in Heidelberg, und G. H. Weber in München starb 1883 Kluge, 1884 Mönch, 1891 Hoffer; dafür traten 1885 Dr. Rühl in Stettin, 1892 Lukas in Wien ein. Als neue Mitarbeiter kamen 1896 hinzu: A. Böttcher in Hannover, F. Keßler in Stuttgart, F. Marx in Darmstadt und H. Schröer in Berlin (s. dies.). Die „Monatsschrift", bereits vor Dr. Kloss' Tode beschlossen, entsprach zunächst einem vielfach ausgesprochenen Wunsche früherer Teilnehmer an den staatlichen Turnkursen in der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin, die durch sie in einer gewissen Fühlung mit der Anstalt bleiben wollten; daß aber von vornherein die Ziele weiter gesteckt wurden, ergeben die Namen der Mitarbeiter und das bei der Gründung aufgestellte Programm. Darnach sollte die Monatsschrift enthalten: 1. Abhandlungen (von mäßigem Umfange), welche sich beziehen auf das Turnen im allgemeinen so wie auf Systematik, Methodik und Geschichte des Turnens; auf die Praktik des Turnunterrichts für Knaben- und Mädchenschulen, auf Gerätkunde, Fechten, Schwimmen u. s. w. und auf die Gesundheitspflege in den Schulen; — 2. fortlaufende Angaben und beziehungsweise Besprechungen der neu erschienenen Schriften und Aufsätze; — 3. amtliche Verordnungen und Bekanntmachungen, das Turnwesen betreffend; — 4. Nachrichten über Turnlehrer-Bildungsanstalten und Turnlehrerkurse; — 5. kurze Notizen turnerischen Inhaltes; — 6. Personal-Notizen; — 7. Auskunft über offene Turnlehrer- und Turnlehrerinnenstellen. Die Redaktion der Monatsschrift hat nach Möglichkeit dem Programm treu zu bleiben sich bemüht. Eine ganze Reihe von Aufsätzen verschiedensten Inhalts hat wissenschaftlichen und bleibenden Wert. Besonders reich ist die Monatsschrift auch an Lebensbildern von um das Turnen besonders verdienten Männern.

1886 begründete J. Pawel (s. d.) eine „Zeitschrift für das österreichische Turnwesen." Es ist zu bedauern, daß sie bereits 1887 wieder zu erscheinen aufhörte. Sie hatte tüchtige Mitarbeiter und Pawel selbst bekundete in ihr sein reiches turnerisches Wissen.

„Der Turner, Illustrierte Zeitschrift für das Vereinsturnen" wurde 1886 von Pohlmann begründet, der auch die fünf ersten Jahrgänge herausgab; seit 1886 hat die Redaktion Paul Hanschke. Die Zeitschrift hat sich besonders auch durch ihre Mustergruppen von Turnübungen mannigfachster Art eine geachtete Stellung geschaffen.

Seit 1889 erscheinen in München „Blätter für das bayerische Gymnasialturnwesen", herausgegeben von Dr. Haggenmüller. Auch diese Zeitschrift enthält eine ganze Reihe tüchtiger Artikel.

Als Organ für die (nicht zur deutschen Turnerschaft gehörenden) „Deutschvolklich gesinnten Turner-Verbände" dient der „Deutsche Turnerhort", seit 1891 herausgegeben von Leopold Slepiza.

Im Anschluß an die „Spielbewegung" (s. den Artikel) haben Dr. H. Schnell und H. Wickenhagen (s. d.) 1892 die „Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel" gegründet und eine große Anzahl von Mitarbeitern dafür gewonnen. Die Anlage der Zeitschrift ist folgende:

1. Abhandlungen: Aufsätze in knapper Fassung über zeitgemäße Fragen aus der Theorie und Praxis des Schulturnens und Jugendspiels. — 2. Aus der Praxis: Methodisch geordnete Gruppen von Frei-, Ordnungs-, Gerätübungen, hie und da mit erläuternden Bemerkungen über die zweckmäßigste Ausführung, Hilfeleistung u. s. w. Darstellung empfehlenswerter Spiele. Entwürfe von Lehrplänen, Spielordnungen, Programmen zu Schau- und Wettturnfesten, Aufmärsche, Reigen, Pyramiden. Beachtenswertes aus dem Gebiete der Gerätkunde. Mitteilung bewährter Einrichtungen auf dem Turn- und Spielplatze u. s. w. — 3. Besprechung litterarischer Neuheiten. — 4. Nachrichten. Amtliche Bekanntmachungen u. s. w.

Lediglich der Organisation der Spiele gewidmet sind die von E. von Schenckendorff und Dr. F. A. Schmidt (s. dies.) herausgegebenen „Jahrbücher für Jugend- und Volksspiele", über deren Inhalt in dem Artikel „Spielbewegung" ausführlich berichtet worden ist.

Ausschließlich das akademische Turnen behandeln 1. die Akademische Turnzeitung (früher Kartellturnzeitung) Organ des V. C. Verbandes farbentragender Akademischer Turnvereine auf deutschen Universitäten; — 2. Akademische Turnbundsblätter, Zeitschrift des Verbandes nichtfarbentragender Akademischer Turnvereine auf deutschen Hochschulen, herausgegeben von R. Evers; — 3. das Nachrichtsblatt für den Akademischen Turnbund. Es seien gleich hinzugefügt die „Alt-Herrenzeitung" des akademischen Turnvereins in Berlin und das „Vereinsblatt des akademischen Turnvereins Gothania in Jena, zugleich Zeitung des Altherren-Verbandes."

Es giebt neben der Turnzeitung nun auch eine große Zahl von Kreis- und Gaublättern in der deutschen Turnerschaft. Werden in denselben allerdings in erster Linie die Interessen des betreffenden Kreises, bezw. Gaues besprochen, so enthalten nicht wenige derselben auch wertvolle und beachtenswerte Aufsätze allgemeineren Inhalts. A. Kreisblätter*): 1. Rundschreiben des Kreises I „Nordosten". Herausgeber Professor Böthke-Thorn; — 2. Das Kreisblatt für den II. deutschen Turnkreis. Herausgeber der Kreisturnrat (Dr. Toeplitz-Breslau); — 3. für den Turnkreis III b. Herausgeber O. Atzrott-Steglitz, unter dessen tüchtiger Leitung sich das Blatt sehr gehoben hat;**) — 4. für den IV. deutschen Turnkreis „Norden". Leitung: der Kreisausschuß (Hammerich-Altona); — 5. für den VII. deutschen Turnkreis „Oberweser". Leitung: der Kreisausschuß. (Ahlborn-Göttingen); — 6. für den XIII. Turnkreis „Thüringen". Leitung: Lehrer L. Schulze-Eisleben; — 7. Blätter für die Angelegenheiten des Bayerischen Turnerbundes (XII. deutscher Turnkreis). Herausgeber: Oberturnlehrer Paul Häublein-Nürnberg; — 8. Der Turner aus Sachsen. Kreisblatt für den XIV. Deutschen Turnkreis. Leiter: W. Bier und W. Frohberg-Dresden; — 9. Mitteilungen des Kreisturnrates an die Turnvereine Deutsch-Österreichs (Kreis XV). Leitung: Jul. Haagn-Salzburg.

B. Gaublätter: 1. Nachrichtenblatt für den Berliner Turnrat. Leiter: P. Bugge-Berlin; — 2. Nachrichten- und Anzeigenblatt der Berliner Turnerschaft. Leiter: Georg Wagenknecht-Berlin; — 3. Mitteilungen für die Berliner Turngemeinde. Schriftleiter: Dr. Haase; — 4. Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Berliner Turngenossenschaft. Herausgeber: Paul Münde; — 5. Vierteljährliche Mitteilungen für den Gau „Magdeburger Turnrat" (Kreis IIIc). Magdeburg; — 6. Blätter für den Harzgau-Turnverband (Kreis IIIc). Leiter: Platz-Quedlinburg; — 7. Turnzeitung des Huy-Fallsteingaues (Kreis IIIc). Leiter: E. Krusekopf-Halberstadt; — 8. Mitteilungen

*) S. Handbuch der deutschen Turnerschaft. Fünfte Ausgabe 1896. S. 151 f.

**) Bereits 1865 gab der Berliner Turnrat „Blätter für das Turnwesen im dritten deutschen Turnkreis" heraus, die aber nur kurzen Bestand hatten und hauptsächlich die Verhandlungen des „Märkischen Turntags" 14. Mai 1865 brachten.

an die Vereine des Elbgaues (Kreis IV). Leiter: Ad. Magnus-Hamburg, St. Pauli; — 9. Mitteilungen an die Turnvereine des Westholsteinischen Gaues (Kreis IV). Wilster; — 10. Nachrichtenblatt für den Sieg-Rheinischen Turngau (Kreis VIII). Leiter: E. Schnalke-Deutz; — 11. Blätter für den Märkischen Turngau (Kreis VIII). Leiter: Ad. Vormann-Iserlohn; — 12. Blätter für den münsterländischen Turngau (Kreis VIII). Leiter: W. Becker-Münster i. W.; — 13. Turnzeitung des V. Gaues Rheinhessen (Kreis IX). Leiter: E. Schmuck-Bingen; — 14. Mitteilungen aus dem Nordostthüringer Gau (Kreis XIII). Leiter: Bethmann-Langendorf; — 15. Mitteilungen des Gauturnrates für den Mährisch-schlesischen Turngau (Kreis XV). Brünn, M. Rohrer; — 16. Blätter für den Turngau Oberösterreich-Salzburg. Salzburg, Gauturnrat; — 17. Mitteilungen des Jeschken-Iser-Turngaues. Leiter: Adolf Lilie-Gablonz; — 18. Mitteilungen des Gauturnrates des südösterreichischen Turngaues. Leiter: Dr. Binder-Laibach; — 19. Blätter für den Ostmark-Turngau in Niederösterreich. Leiter: J. A. Schwarz-Wr.-Neustadt; — 20. Mitteilungen der Gauleitung des Nordwestböhmischen Turngaues. Leiter: Dr. Geneuß-Bodenbach; — 21. Mitteilungen des Nordböhmischen Turngaues. Leiter: O. Voigt-Tetschen; — 22. Mitteilungen des Gauturnrates des Tiroler Turngaues. Innsbruck; — 23. Mitteilungen des Vorarlberger Turngaues. Leitung: Lehrer Aug. Feierle-Dornbirn; — 24. Mitteilungen des Aupa-Elbe-Turngaues. Arnau.

Auch auf die offiziellen Turnfestzeitungen sei hier hingewiesen, so auf die für das 3. Allgemeine Deutsche Turnfest zu Leipzig 1863, das 5. (1880), das 6. (1885), das 7. (1889), das 8. (1894). Durch vorzügliche bildliche Ausstattung und reiche Beiträge zeichnet sich besonders die Festzeitung vom 7. Turnfest in München 1889 aus.

Der gewaltige Aufschwung des Sports in Deutschland (besonders Radfahren, Segeln, Rudern, Schwimmen, aber auch Fußball und andere Sportarten) in den letzten Jahren hat auch eine reiche Litteratur hervorgerufen. Es seien genannt: 1. Die Allgemeine Sport-Zeitung herausgegeben von Vict. Silberer in Wien; — 2. der „Wassersport" seit 1883; — 3. Der „Tourist" seit 1883, Herausgeber und Verleger Max Schneider. — 4. Spiel und Sport seit 1891 (Joh. Bloch); — 5. Schwimmsport, herausgegeben vom deutschen Schwimm-Verband. Gegründet vom Berliner Schwimmerbund seit 1893; — 6. und 7. Deutsche allgemeine Sport-Zeitung, seit 1894, und der Fußball seit 1895. Beide sind als „Zeitung zur Förderung aller Athletischen Sports" und „Erstes deutsches Fußball-Fachblatt" bei Förster in Stuttgart erschienen; — 8. Victoria, Illustrierte Zeitschrift für vaterländischen Sport und kriegsgemäßes Radfahren (Berlin, Hacke); — 9. Sport im Bild (Berlin). Beide Zeitschriften aus dem Jahre 1895 zeichnen sich durch reichen, gediegenen Inhalt und vorzügliche Abbildungen (besonders letztere) aus.

II. Im Ausland erscheinende.

In der Schweiz ist die Schweizerische Turnzeitung, von 1858 bis 1885 von Niggeler (s. d.) redigiert, das Organ des Schweizerischen Turnwesens geworden. Daneben erscheint in Genf Le Gymnaste Suisse, (von 1882 bis 1887 La Gymnastique genannt). Von hervorragender Bedeutung sind die vom Schweizerischen Turnlehrer-Verein herausgegebenen „Monatsblätter für das Schulturnen."

Aus Belgien seien genannt le Gymnaste Belge, von 1865 bis 1874 in Antwerpen von Happel (s. d.) herausgegeben, zum Organ der Fédération Belge de Gymnastique ernannt (an ihrer Stelle erschien 1875 in Lüttich La Gymnastique, s. I. 112); — „Volkheil", 1873 von Cupérus (s. d.) begründet und in niederländischer Sprache geschrieben und ebenfalls zum Organ der Fédération Belge ernannt; La gymnastique scolaire seit 1878. Außer-

dem giebt es noch ein Bulletin officiel der Fédération Belge de Gymnastique zu Brüssel und La Gymnastique contemporaine zu Verviers.

In den Niederlanden bestehen als Turnfachblätter die Tijdschrift van het Nederlandsch Gymnastiek-Verband und seit 1886 die Zeitschrift Olympia. Auch „Volkheil" und deutsche Fachblätter werden viel gelesen (vgl. II. 191).

Die Slavischen Turnvereine haben vier turnerische Zeitschriften: Sokol (in Prag in böhmischer Sprache erscheinend), Sokol Americky (Chicago), Przewodnik Gimnasticzny (Lemberg, in polnischer Sprache), und die kroatische Gimnastika (Agram) (vgl. II. 639).

Ungarn hat die Zeitschriften Tornaügy (Turnwesen), und Herkules, hauptsächlich eine Sportzeitung (vgl. III. 379).

Frankreich hat vier turnerische Zeitschriften und eine Sportzeitung. Die wichtigsten sind Le Gymnaste, moniteur officiel de l' Union des Sociétés de Gymnastique en France, und La Gymnastique Française, moniteur de l' Union des professeurs de gymnastique de France (vgl. I. 336).

In England ist das Turnen vertreten in The Gymnast and Athletic Review, bestehend seit 1890 und im Gymnasium, gegründet 1886. Beide Zeitschriften werden als unbedeutend bezeichnet (vgl. I. 271).

Italien hat La ginnastica educativa, 1865 bis 1884; Pro Patria. Giornale della Pro Patria società Ginnastica di Milano seit 1885; La Palestra Marziale u. s. w. (Venedig) seit 1893 Bolletino ufficiale della Federazione Ginnastica nazionale (Leiter Dr. Fortunato Ballerini-Rom); Virtus: Organo dell' associatione Italiana dei maestri di Ginnastica-Bologna (Leiter Dr. med. Giuseppe Monti-Bologna).

In Schweden giebt Viktor Balck (s. d.) das Sportblatt Tidning för Idrott heraus. Auch erscheint eine Tidskrift i Gymnastik. In Norwegen begann Joseph Stockinger mit Kollegen im Arendals Turnverein ein Blatt Norske Turnotitser, das aber keinen Erfolg hatte. Nicht besser erging es dem Norwegischen Sportblatt Norsk Idrätsblad, 1881 gegründet, nur sieben Jahre erschienen (vgl. II. 210).

In Spanien bestehen nur zwei Sportblätter: El Campo und El Sport.

In Nordamerika erscheint seit 1885 in Milwaukee die Amerikanische Turnzeitung (über deren Bestrebungen s. Handb. II. 199). Des New-Yorker Turnvereins turnerisches Organ ist die Turnzeitschrift „Bahn Frei," ein im großen Maßstab angelegtes Blatt, reich an Inhalt und besonders auch die Turnlitteratur aufmerksam verfolgend. Redakteur der Zeitung ist seit 10 Jahren H. Metzner (s. d.), der auch die Jahrbücher der Deutsch-Amerikanischen Turnerei herausgiebt, welche die wertvollsten Lebensbilder von Männern enthalten, die sich um das Turnen verdient gemacht haben (s. Hdb. II. S. 200 ff.).

Die jüngste turnerische Zeitschrift sind die Turnerischen Nachrichten über Süd-Amerika, herausgegeben von Paul Kramer in Valparaiso, dem das Handbuch den trefflichen Artikel über das Turnen in Süd-Amerika verdankt. *)

C. Euler.

Zeller, Carl August, aus Württemberg, hat sich schon früh den Erziehungsbestrebungen angeschlossen, mit denen — nach dem Vorgange und Vorbilde der Philanthropine —, abgesehen von Turnfahrten, Spielen u. dgl., durch Frei- (Gelenk-) und Gerätübungen auch Pestalozzi die Leibeserziehung der Jugend zu fördern sich bemühte. Ich verweise auf meine Arbeit in den „Jahrbüchern der deutschen Turnkunst" von 1894 (Heft 7 u. f.): „Jahn über Pestalozzi's Gelenkübungen vor dem „Turnen" in der Hasenheide, und Bendas Anweisung zu diesen Übungen vor Jahns Buch von 1816." Daß Zeller „die Pestalozzische Lehrart... in

*) Die Nachrichten sind erweitert in dem Aufsatz in der Mtsch. 1896: „Das Turnen in Süd-Amerika". Von Paul Kramer, Lehrer am Liceo de Valparaiso in Chile.

Burgdorf selbst kennen zu lernen Gelegenheit hatte," teilt er, damals „Religions- und Volkslehrer", auf S. 8 einer „Tübingen, den 1. Merz 1804" abgeschlossenen Schrift mit: „Historische Nachricht von einem Versuch über die Anwendbarkeit der Pestalozzischen Lehrart in Volksschulen und von einigen Sonntagsschulen für ledige Handwerker ... Tübingen, bei J. Fr. Heerbrand. 1804". S. 53, wo von der „Körperlichen Erziehung" die Rede ist, werden „Leibesübungen und jugendliche Spiele, wodurch der Körper überhaupt gewandter wird, und einzelne Theile desselben geübt und gestärkt werden," nicht vergessen.

Im August 1804 lernte Dr. C. A. Zeller auch das Turnwesen Dänemarks kennen. Einen Aufsatz „Über das Nationalinstitut der Gymnastik in Kopenhagen" sendete Zeller der GutsMuths'schen „Bibliothek der Pädagogischen Litteratur" ein, wo derselbe im Jahrgange 1805 (I, 401 u. f.) veröffentlicht ist. Wie GutsMuths' Turnen schon früh in das Erziehungswesen Dänemarks aufgenommen wurde, wie schon im Jahre 1799 „Et Udtog af GutsMuths Gymnastik" von V. K. Hjort als Anweisung zu den Leibesübungen auch dieses Landes erschien (vrgl. I. 215); welche Anerkennung als Staatssache das Turnen schon im vorigen Jahrhundert gefunden, zeigen meine Nachweisungen auch in der „Monatsschrift für das Turnwesen" vom Jahre 1888, in welcher Zeitschrift ich auch Zellers Schreiben an GutsMuths seiner ganzen Ausdehnung nach (S. 355—358) mitgeteilt habe.

Aus dem „Zusatz" GutsMuths' zu Zellers Schreiben („Monatsschrift" a. a. O. S. 358), der für die Geschichte des Turnwesens nicht ohne Bedeutung ist, hebe ich hier eine Stelle aus, die Zellers Worten entgegentritt, „... in Deutschland [befürchte] der Eine im vollen Ernst, die gymnastisch gebildete Jugend werde einst weder stillsitzen noch andere in Ruhe lassen können; ein Zweiter die Sache entweder ganz ignorirt oder gleichgültig vergißt; ein Dritter nicht wenig darauf sich einbildet, daß es ein Deutscher ist, der einen so wichtigen Gegenstand [schon 1793] bearbeitete, und dessen Lehrbuch im Auslande [eben in dem Erziehungswesen Dänemarks; in Frankreich durch die „Gymnastique de la Jeunesse, Paris 1803"] so vielen Nutzen stiftet, aber dabey leider den kleinen Umstand übersieht, daß dort sein Inhalt nicht bloß gelesen, sondern auch befolgt wird ..." GutsMuths erwidert auf diese Auslassung Zellers u. a.: „... Hr. Rath Zeller macht den Deutschen Vorwürfe über ihre Saumseligkeit. So ganz kann ich da nicht beystimmen; denn ich weiß auch, daß der Deutsche das Gute mit Eifer ergreift. Hat die öffentliche Einführung eines Gegenstandes bey uns größere Schwierigkeiten als anderwärts, so liegt dieß wohl weniger an dem Charakter des Deutschen, als an der besondern Verfassung seines Vaterlandes. Wo Einheit fehlt, läßt sich schwer oder nie einmüthig verfahren; wo Einheit ist, regiert die Vernunft mit durchgreifender Kraft, wie in Dänemark." — Zeigte die Preußische Regierung infolge GutsMuths' Antrag vom Jahre 1804, die Gymnastik in ihren Nationalerziehungsplan aufzunehmen, alle Geneigtheit und guten Willen hierzu, so machte das bald hereinbrechende Kriegsunglück Preußens die Organisation der Gymnastik als eines Volkserziehungsmittels unmöglich; doch hatte König Friedrich Wilhelm III. die erste, sage ich, Staats-Turnanstalt im Jahre 1805 an der damals noch preußischen Universität Erlangen möglich gemacht. Vgl. hierüber die „Deutsche Turn-Zeitung" vom Jahre 1889, S. 6 u. 7.

In dem „Zürich, den 1. März 1807" abgeschlossenen fünften Bande seiner „Beyträge zur Beförderung der Preußischen National-Erziehung", in seiner „Schulmeisterschule", erweist sich Zeller des weiteren als ein Freund der Leibeserziehung. S. 6 erklärt er: „Nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen. Erst müssen also die Kräfte des Körpers erhalten und geübt werden, damit die Kräfte der Seele erstarken können. Körper und Seele müssen erzogen werden... Ich habe öfters mit hundert und mehr Knaben Bewegungs-

Spiele gemacht, die mir bewirken halfen, was ich auf keinem andern Weg zu erreichen wußte." Und S. 50 der dritten Auflage dieser Schrift „Münsterwalde bey Marienwerder in Westpreußen, im Februar 1817" — die 2. Auflage schrieb Zeller „Königsberg, den 1. September 1809" — bemerkt der Lektionsplan: „An Mittwoch und Sonnabend Nachmittagen Turn- und Kriegsübungen." Jahn hatte im Jahre 1811 das Wort „Turnkunst" für das Fremdwort Gymnastik aufgebracht, und Zeller nahm dasselbe, wie später auch GutsMuths, in Gebrauch.

Es ist bekannt, daß mehrere der Mitglieder des sogenannten Tugendbundes, des „Vaterlandsbundes in der Noth" nach Jahns Ausspruch, als Kenner auch der Pestalozzischen Gelenkübungen, der Übungen der „Artikulation" des menschlichen Körpers (in der Pestalozzischen „Wochenschrift" vom Jahre 1807), auf dem ersten öffentlichen Turnplatze des Jahres 1809 in Braunsberg Frei- und Gerätübungen anstellten, alles das in der Absicht, die Jünglinge, so viel sie es ihrem Teile nach vermöchten, für die zu erwartende Abschüttelung des Fremdjoches vorzubilden; ebenso ist bekannt, daß ein Machtwort Napoleons den König gegen das Ende des Jahres 1809 zur Aufhebung des 1808 von ihm genehmigten Tugendbundes nötigte. Noch im Jahre 1816 gab Friedrich Wilhelm III. dem Tugendbunde das ehrenvolle Zeugnis, er, der König selber, habe, „als das Vaterland durch Unglücksfälle hart betroffen, in großer Gefahr war," diesen Bund genehmigt, „weil Wir ihn als ein Beförderungsmittel des Patriotismus und derjenigen Eigenschaften ansehen, welche im Unglück die Gemüther erheben und ihnen Muth geben konnten, es zu überwinden."

Pflegte der erste Turnplatz des Jahres 1809 Pestalozzische Frei- und GutsMuths'sche Gerätübungen, all das in vaterländischer Absicht, so wollte die Preußische Regierung nach dem verhängnißvollen Frieden zu Tilsit des Jahres 1807 eine Verbesserung der Volks-Erziehung einführen, die das gesunkene Vaterlandsgefühl heben und einer endlichen Wiederherstellung des Vaterlandes dienen könnte. Die Wahl fiel auf die von Pestalozzi ausgegangene Erziehungsweise, welche die Ausbildung des Leibes, wie schon die Philanthropine, als die andere Hälfte der Erziehung ansah. Preußische Schulmänner wurden zu Pestalozzi gesendet, und ebenso Anhänger dieser neuen Erziehungsweise nach Preußen berufen. In Berlin selbst gründete der Erzieher Aug. Plamann (s. d.) schon 1805 eine Pestalozzische Knabenschule, an der neben Friesen und Harnisch später auch Jahn einen Wirkungskreis fand.

Im Jahre 1809, vor Aufhebung des Tugendbundes und damit auch des Braunsberger Turnplatzes, berief die Preußische Regierung unseren C. Aug. Zeller nach Königsberg, um in Westpreußen die Pestalozzische Erziehung zu organisieren. Nachdem Zeller am 25. Juli 1809 in Königsberg eingetroffen, gab ihm die Regierung zunächst die Aufgabe, das dort bestehende Waisenhaus zu einem „Normal-Institut" einzurichten; die Zöglinge der am 6. September jenes Jahres eröffneten Anstalt sollten „durch gegenseitigen Unterricht, Feld- und Handarbeit und Kriegsübungen, wofür sie uniformiert und bewaffnet waren" gebildet werden (Worte Zellers aus seiner Schrift „Der Segen der Hautpflege, Stuttgart 1839", S. 44). Ich füge hier hinzu: am 2. Dezember 1809 fand in Königsberg eine Versammlung von 60—80 Offizieren statt, unter denen auch General Scharnhorst war, und zwar im Hause des Prinzen Hermann von Hohenzollern-Hechingen, Obercensors des Bundes in Königsberg seit Anfang August 1809 (G. Baersch: Beiträge zur Geschichte des sogenannten Tugendbundes . . . Hamburg 1852", S. 67), „die den Zweck hatte, die [Zeller'sche] Methode und ihre Anwendung auf Militärbildung kennen zu lernen." Am 7. Dezember 1809 besuchte das Königspaar, die Minister ꝛc. schon in den Frühstunden die Anstalt; bis nach 1 Uhr nahm die hohe Versammlung „von dem Leben des Hauses, seiner Erzieh- und Unterrichtsweise, den Militär- Turn- und Industrieübungen

Kunde." *) Am Abend jenes 7. Dezembers geht Zeller ein Schreiben der beiden Majestäten zu, welches den Entschluß ausspricht, die beabsichtigte „Volks-Schulreform" nun durchzuführen (Zeller: „Segen der Hauptpflege, Stuttgart 1839," S. 45). — Am 31. Dezember desselben Jahres mußte „auf Napoleons Befehl" der ebenfalls für die Körperbildung sorgende Tugendbund, somit auch der Braunsberger Turnplatz aufgelöst werden: Die Einführung jugendlicher Kriegsübungen in das Schulwesen Preußens schien dem gallischen Eroberer wohl nicht bedeutungslos (vgl. meine Arbeit „Irrige Auffassung militärischer Übungen von Jahn" S. 785 der „Deutschen Turn-Zeitung" vom Jahre 1889).

Das von Zeller mitgestiftete, am 2. Juli 1811 eröffnete „Normal-Institut" in Braunsberg, ein Lehrer-Seminar, nahm gleich anfangs, und natürlich vollständig unabhängig von Jahns Auftreten in Berlin seit dem 23. Dezember 1809, die Leibesübungen in den Kreis der Erziehungsmittel auf. In der „Deutschen Turn-Zeitung" vom Jahre 1894 habe ich S. 176 u. f. (in dem Aufsatze „Über den ersten öffentlichen Turnplatz vor Jahns Turnplatz von 1811 in der Hasenheide") die Übungen der Anstalt aufgeführt und des Direktors Burgund Worte nicht übersehen, „daß wir im hiesigen Institute schon lange [seit 1811] alles dasjenige, was ich über die in Berlin eingeführten Übungen in der Turnkunst zu hören oder zu lesen Gelegenheit hatte, wirklich gemacht haben." Meine Annahme, daß die Übungen des Braunsberger Instituts einen Rückschluß auf die Beschaffenheit des Turnens des Braunsberger öffentlichen Turnplatzes vom Jahre 1809 gestatten (S. 175 a. a. O.), wird wohl eine zutreffende sein.

Auch als Turnschriftsteller ist Zeller aufgetreten: seine Turnbücher hat Jahn ebenso wenig als Pestalozzis Wochenschrift vom Jahre 1807 mit deren Beschreibung der Gelenk-(Frei-)übungen in seiner „Bücherkunde der Turnkunst" (S. 247 u. f. des Turnbuches von 1816) erwähnt, ebenso wenig als Bornemanns (s. d.) „Turnbuch" von 1814. Schon „Im August 1814" schloß Zeller zu Berlin sein Buch ab: „Die Kriegsübungen der Elementarschule, Versuch eines Leitfadens für die, welche das sogenannte Exerciren als Lehrgegenstand, bildend behandeln wollen. Berlin 1814. Auf Kosten des Verfassers". Das Werkchen macht den ersten Versuch einer Ordnungslehre vor Spieß, handelt aber auch (von S. 72 ab) von dem Hiebfechten (mit einer Holz-Waffe), von dem Pikenfechten (S. 89 u. f.); von S. 95 ab von Übungen mit dem Schießgewehr, mit Pfeil und Bogen „oder noch besser dem Flitzbogen oder der Armbrust." S. 107 schließt sich ein „Kriegslied der Elementarschule" an, dessen Schlußvers so lautet:

„Wann im Gefild des Todes einst
Uns eint ein großes Band,
Dann führt der Jugend muntres Spiel
Uns zu der Tugend höchstem Ziel,
Zum Tod fürs Vaterland." —

In der Vorrede seines Buches teilt uns Zeller (S. VIII) mit: „Der Verfasser, zur Verbesserung des Volks-Schulwesens [im Jahre 1809] nach Preußen berufen, hat die Aufgabe dieser Kriegsübungen immer für eine der wichtigsten gehalten und nicht allein des Königs Majestät, sondern auch eine bedeutende Anzahl Preußischer Officiere haben seine Versuche und Vorschläge, die Nationalbildung zum Kriegsmann betreffend, Ihrer Aufmerksamkeit und Theilnahme werth gefunden. Ein Versuch mit einer Anzahl von Unterofficiers und Gemeinen wurde nur zu früh durch die Zeitumstände unterbrochen. Das k. Normalinstitut zu Karalene in Litthauen, das, fern von Städten und Dörfern, [1812] von den ungeheuren Massen durchziehender Heere erdrückt zu werden Gefahr lief, verdankt seine Erhaltung nur den Kriegsübungen und dem Benehmen seiner Zöglinge, welche den Beyfall vieler Officiere sich erwarben, die, erfreut hierüber, sich derselben menschlich annahmen." —

Ein zweites Turnbuch hat Zeller „im

*) Aus Zellers späterem „Tagebuche", daher hier schon die Anwendung des von Jahn 1811 erst aufgebrachten Turnwortes.

Januar 1815" geschrieben; es erschien aber erst 1817, also nach Jahns „Deutscher Turnkunst," zu Königsberg im Druck: „Grundlinien der Turnkunst. — Versuch eines Leitfadens für Schullehrer, denen an Übersicht der Leibesübungen und an einem richtigen Stufengange derselben gelegen ist", also als eine Art Vorläufer zu GutsMuths' „Katechismus der Turnkunst, Frankfurt a. M., 1818." — „Sachkundige Freunde," sagt Zeller (S. 10) im Januar 1817, „die keine der seit drey Jahren erschienenen Schriften dieses Fachs für den unbemittelten Schullehrer geeignet finden, verlangten" den Druck dieser seiner Arbeit, einer auch jetzt noch beachtenswerten eigenartigen Darstellung des Frei- und des Gerätturnens, die mit ihrem Aufbaue der verschiedenen Turnarten an die spätere „Turnlehre" Spieß'ens erinnert. Nach Weglassung der ersten 6 Seiten des Vorwortes und ohne Nennung des Verfassers wurde das Buch im Verlage von Paul Neff in Stuttgart unter dem Titel: „Schlüssel zur Turnkunst . . ." noch einmal herausgegeben, aber ohne Jahresangabe. 1845 kannte ich das Buch schon; siehe S. 166 meiner „Würdigung der Spieß'schen Turnlehre, Basel 1845."

Andeutungen über die Lebensschicksale Zellers nach seiner Berufung von der Preußischen Regierung giebt Dr. W. Harnisch S. 10 seiner Schrift vom Jahre 1844: „Der jetzige Standpunkt des gesammten Preußischen Volksschulwesens . . . Leipzig, Aug. Weichardt." — „Es steht fest," rühmt Harnisch S. 11 von Zeller, „daß Zeller in Preußen viele durch die Zeitumstände für alles Neue sehr empfängliche Männer zur Thatkraft außerordentlich anregte, und nach dem Urtheil von wahrhaft Sachkundigen, von denen ich nur den längst ruhenden, vortrefflichen Schulrath Schröer [verbessere Schroeer] in Marienwerder*) anführen will, der 1813 mit zweyen seiner Stiefsöhne in den Krieg zog, verdankt die Provinz Preußen doch Zeller ihren ersten pädagogischen Aufschwung."

Zeller ist am 15. August 1774 auf dem Schloßgute Hohen-Entringen bei Tübingen geboren und starb am 23. März 1846 in Stuttgart. Wichtige Nachrichten über ihn enthält der zweite Teil des Buches von Dr. B. Gebhardt „Die Einführung der Pestalozzischen Methode in Preußen. Ein urkundliches Kapitel preußischer Schulgeschichte, Berlin 1896, R. Gaertner"; lobend gedenkt seiner auf S. 60 der 5. Auflage von Dr. K. Schneiders „Rousseau und Pestalozzi . . . Berlin 1895, R. Gaertner." — Dr. K. Wassmannsdorff.

Zettler, Moritz (fr. Zedtler), ist geboren den 6. Dezember 1835 in dem kleinen Dörfchen Niederzschörnowitz bei Döbeln als Sohn eines wackern Hammerschmiedemeisters. 1851 trat er, nachdem er die Schulen seines Heimatsortes besucht, in das Seminar zu Friedrichstadt-Dresden ein und wurde schon 1857 als ständiger Lehrer nach Chemnitz berufen. Dort reifte in ihm, nach Aufgabe der Absicht, in Leipzig Naturwissenschaften studieren zu wollen, der Gedanke, den Turnunterricht als das Hauptfach seines Berufes zu erwählen, deshalb die von Prof. Dr. Kloss geleitete Turnlehrerbildungsanstalt zu Dresden zu besuchen und sich der Fachlehrerprüfung im Turnen für höhere Schulen zu unterwerfen, was auch mit sehr gutem Erfolge 1861 geschah. In Chemnitz eröffnete er schon 1861 eine sehr besuchte Privatturnanstalt, die er bis 1865 fortführte. 1863 wurde er im dortigen Turnverein Vorturner, bald darnach auch zum Turnrat, Zeug- und zweiten Turnwart erwählt. 1874 übernahm er das arbeitsreiche Amt des 1. Turnwarts, das er bis zu seinem freiwilligen Rücktritt Oktober 1891 mit segensreichem Erfolge verwaltete. Bei Einführung des Turnunterrichts an der höheren Bürgerschule und Realschule 1865 wurde ihm dieser Unterricht übertragen, und bei Übersiedelung des Realgymnasiums in ein neues Schulgebäude Oktober 1869 übernahm er das Turnen dieser Anstalt und wurde gleichzeitig als Oberturnlehrer zum

*) Schroeers schöner Turngesang „Der Achtzehnte des Weinmonds 1818 in Fraunholm" ist in meine Schrift v. J. 1870 „Turnerisch-Vaterländisches..." aufgenommen.

Inspektor des städtischen Schulturnens ernannt. 1863 erscheint seine erste schriftstellerische Arbeit in der Turnzeitung: das Boxen; dann aber folgen sehr bald eine ganze Reihe von Aufsätzen über den Turnbetrieb und eine Menge Übungsfolgen für Frei- und Ordnungsübungen und Gerätturnen. In diesen methodischen Aufsätzen trat er dem bisherigen Turnbetriebe, nach welchem die Übungsfolgen so eingerichtet wurden, daß möglichst alle hauptsächlichen Teile des Körpers nacheinander in Thätigkeit kamen, was notwendiger Weise zu einem Durcheinander der Übungen führen mußte, entgegen, verlangte vielmehr, daß die größere oder geringere Verwandtschaft der Übungen untereinander den methodischen Aufbau der Übungen zu bedingen habe und wies nach, daß nur der Unterricht, bei welchem eine Übung die folgende vorbereite, sich eine aus der andern entwickele, einen logischen, denkgerechten Hintergrund habe. Erst hierdurch gelange der Turnunterricht auf die Höhe, wo er sich allen andern Lehrfächern ebenbürtig an die Seite stellen könne. Die in diesen Aufsätzen ausgesprochenen Anschauungen faßte er in seiner „Methodik des Turnunterrichts" zusammen. Dieselbe erschien in erster Auflage 1875, in zweiter, vermehrt und umgeändert, 1881. Weitere Werke von ihm sind: „Anlage und Einrichtung von Turnhallen und Turnplätzen für Volksschulen. Ein technisches Gutachten im Auftrage des sächsischen Turnlehrervereins verfaßt. Leipzig bei Strauch 1878". Dieses Büchlein wurde der Regierung und den Ständen Sachsens unterbreitet und hat schon vielen Gemeinden als Ratgeber gedient.

Moritz Zettler.

„Die Turnübungen bei dem ersten sächsischen Kreisturnen in Chemnitz" erschienen 1883, und 1884 „Das Turnen mit der Keule"; die zweite, vielfach vermehrte Auflage 1891. „Die Schule der Stabübungen" folgte 1887, 1891 die zweite, in Berücksichtigung des Mädchen- und Damenturnens vermehrte und erweiterte Auflage. Die dritte, völlig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage von „Schwägerl's turnerischen Gesellschaftsübungen" gab er 1892 heraus. Das größere Werk: „Die Bewegungsspiele. Ihr Wesen, ihre Geschichte und ihr Betrieb" erschien 1893 bei Pichler in Wien. Nach Schettlers Tode übernahm Zettler die Herausgabe von dessen Turnschulen, die er durch theoretische Auseinandersetzungen über die methodische Behandlung des Turnstoffes, sowie durch Einschaltung von vielen Lehrbeispielen ergänzte und wesentlich verbesserte. 1893 erschien in siebenter Auflage der II. Teil der Turnschule für Mädchen; 1895 die achte Auflage des I. Teils; die Turnschule für Knaben, I. Teil, in dritter Auflage 1895. Ein größeres Werk ist in Vorbereitung. Zu demselben wurden in den letzten Jahren in der deutschen Turnzeitung eine Anzahl Bausteine zu einer Geschichte des deutschen Turnens veröffentlicht. Außer diesen genannten Werken hat Zettler noch eine große Anzahl Aufsätze geschrieben, die er meist in der Trztg. und in den Jahrb. veröffentlichte. Von diesen heben wir nur hervor: „Das Turnen und sein Einfluß auf die Entwicklung der Menschheit" (diese Arbeit ist auch als Sonderausgabe erschienen); „Das Turnen im Lichte der ästhetischen Prinzipien; „Gedanken über Reigenbildung".

Bei Gründung des sächsischen Turnlehrervereins 1869 hat sich Zettler wesentliche Verdienste erworben und sein auf der zweiten Versammlung 1872 gehaltener Vortrag: „Wie ist in Zukunft, um bei der bevorstehenden Einführung des obligatorischen Turnunterrichts in allen Volksschulen dem Turnlehrermangel baldigst begegnen zu können, der Turnunterricht in den Seminaren zweckentsprechend zu erteilen?" — blieb bei der folgenden Neugestaltung des Seminarturnens nicht ohne Beachtung. Seit 1874 ist Zettler durch erneute Wiederwahl Vorsitzender des genannten Vereins. Auf dem Turntage der deutschen Turnerschaft in Berlin 1879 wurde er in den Ausschuß derselben gewählt. In demselben verblieb er bis 1895. Von 1885 an war er bis zu seinem Austritt Vorsitzender des technischen Unterausschusses und leitete als solcher den turnerischen Teil der beiden deutschen Turnfeste in München 1889 und in Breslau 1894, nachdem ihm schon vorher in Dresden 1885 die Leitung des Turnens der Musterriegen zugewiesen war. Welche Mühen und Arbeiten Zettler auf den deutschen Turnfesten gehabt hat, welche Riesenarbeit für ihn die Zusammenstellung der Urteile der Kampfrichter zu einem zu veröffentlichenden Ganzen gewesen ist, ist aus den in der Trztg. erschienenen Berichten über diese Feste leicht zu ersehen.

Als Mitarbeiter bei der Herausgabe der 13. und 14. Auflage des Konversations-Lexikons von Brockhaus hat Zettler die Artikel turnerischen Inhalts bearbeitet, wie er auch bei dem vorliegenden „Encyklopädischen Handbuche des gesamten Turnwesens" sich mit Abfassung einer Anzahl von Artikeln bethätigt hat.

Auf dem Gebiete des Turngerätebaues hat sich Zettler mancherlei Verdienste erworben. Mit Rat und That ist er von Anfang an der weithin bekannten Chemnitzer Turngerätefabrik zur Hand gegangen, sodaß die Erzeugnisse derselben sich bald durch ihr gefälliges Aussehen, durch ihre maßgerechte Beschaffenheit und turnschickige Ausstattung auszeichneten. Auch mehrere Erfindungen sind von ihm gemacht worden. Seine Rollleitern haben eine weite Verbreitung gefunden. Er war es, der zuerst bei verstellbaren Barren die Klobenfeder anwendete, und neuerdings ist ihm die Erfindung von Federhaltern für Springschnuren gelungen, wodurch die mit mancherlei Übelständen behafteten Springbeutel ganz in Wegfall kommen. 1873 wurde bei der Weltausstellung in Wien durch die Turngerätefabrik in Chemnitz ein Modell für eine Schulturnhalle ausgestellt, das ganz nach Zettlers Angabe gefertigt worden war. Es ist preisgekrönt und von der italienischen Regierung angekauft worden. Seit 1870 ist Zettler Mitglied des Kirchenvorstandes von St. Jakobi und hat als langjähriger Vorsitzender der Baudeputation desselben die von ihm beantragte umfangreiche Renovation der altehrwürdigen Hauptkirche der Stadt im reingothischen Stil überwacht. Bei der Stadtverordnetenwahl 1885 wurde er durch das Vertrauen seiner Mitbürger an sechster Stelle in das Stadtverordneten-Kollegium gewählt; doch verweigerte der Stadtrat dem Gewählten die Annahme jenes Ehrenamtes. — So hat Zettler zu nützen gesucht, wo er nur konnte; seine Verdienste werden ungeschmälert anerkannt. Mag er noch recht lange der treue Arbeiter für die edle Turnsache bleiben.

O. Schettler,
vervollständigt durch C. Euler.

Ziehtau. Das Wort „Ziehtau" bezeichnet die Art seiner Verwendung von vornherein. Dasselbe wird eben benutzt, um die Ziehkraft zweier oder mehrerer Gegner zu messen. Seine Länge sowie seine Stärke hängt lediglich von der Anzahl der Gegner, die es gegebenen Falles benutzen sollen, ab. Für gewöhnlich wird es auf den Turn- und Spielplätzen als sogenanntes „Langes Ziehtau" gebraucht, um einen Massenziehkampf zu ermöglichen. Der Ziehkampf als solcher war, wie Wassmannsdorff in einem Aufsatze der Turnzeitung von 1864 S. 210 mitteilt, schon im Mittelalter bekannt und gehörte damals bei Volksfesten zu den gebräuchlichen Übungen. Aber auch schon die Griechen kannten den Ziehkampf und benutzten dazu

einen eingegrabenen, mannshohen Pfosten, oben mit einem Loche, durch das ein Seil gezogen wurde, dessen Ende die rücklings gegen einander gerichteten Gegner erfaßten.

Bei der Wiedererweckung der Turnkunst fand das Tauziehen seine Stelle unter den turnschickigen Übungen, und die Deutsche Turnkunst von 1816 erwähnt als besondere Ziehgeräte (Ziehzeug), abgesehen von Stäben, an denen gezogen wurde, das Ziehtau und das Nackenziehseil, während GutsMuths in seinem Turnbuche von 1817 noch einer besonderen Vorrichtung gedenkt, bei welcher ein Seil über ein Rolle läuft, welche 8 bis 9 Fuß hoch an dem Aste eines Baumes befestigt ist. Im Gegensatz zu diesem „Hochrollseil" beschreibt Lübeck in seinem Lehr- und Handbuche der Turnkunst von 1843 auch ein „Tiefrollseil", bei dem das Seil über eine nur 1 Fuß vom Boden entfernte Rolle läuft. In heilgymnastischen Kursälen findet vielfach eine Einrichtung Verwendung, bei welcher das Ende eines über eine Rolle laufenden Seiles mit Gewichten beschwert wird, die der Patient in die Höhe ziehen muß. Auf den heutigen Turnplätzen ist meistens nur das Ziehtau, zuweilen noch das Nackenziehseil im Gebrauch.

Übungen am Ziehtau. 1. Kampf zweier, mehrerer oder vieler, bei gleicher Anzahl der Gegner auf beiden Seiten, a. auf wagerechter, b. auf geneigter Ebene. — 2. Übung 1 bei ungleicher Zahl der Gegner. Bei beiden Übungen drehen sich die Gegner entweder Gesicht oder Rücken zu und halten das Seil mit gesenkten Armen vorlings oder rücklings zum Körper oder legen es über eine Schulter. Ein taktmäßiges, ruckweises Ziehen ist für den Ziehkampf am vorteilhaftesten.

Übungen am Nackenziehseil. 1. Ziehen von Zweien in der Stellung Gesicht gegen Gesicht; der Gurt des Seiles liegt: a. nur hinter dem Nacken; b. über einer Schulter und unter dem entgegengesetzten Arm; c. unter beiden Armen, hinter den Schulterblättern oder tiefer. Diese Übungen werden meistens stehend ausgeführt, doch wird die Übung 1a auch sitzend oder im Liegestütz rücklings zur Darstellung gebracht. 2. Ziehen von Zweien in der Stellung Rücken gegen Rücken. Der Gurt des Seiles liegt: a. schräg über die Brust; b. wagerecht über die Brust oder in der Höhe der Hüften und c. hinter dem Nacken und unter den Armen durch. Die Übungen a und c werden stehend oder im Liegestütz vorlings ausgeführt. — 3. Benutzung des Seiles auch zum Ziehkampf mit Einhängen des Gurtes in die Unterarme; mit einem oder mit beiden Armen, vorlings oder rücklings. (Vrgl. auch den Artikel Schieben und Ziehen II. 483 u. 484.)

Alfred Böttcher.

Zimmer-Gymnastik (Haus-Gymnastik und Zimmerturnen). Unter Zimmer-Gymnastik versteht man ein System turnerischer Übungen, welche lediglich oder doch ganz vorwaltend gesundheitlichen Zwecken dienen, und von jedem ohne Lehrer, nur nach der Beschreibung, im häuslichen Raum ausgeführt werden können. Regelmäßige ausgiebige Muskelbewegung ist für die Jugend eine Bedingung zur vollen und kräftigen Entwicklung; für den Erwachsenen ein Erfordernis zur Wahrung von Gesundheit und Frische. Wo solche Bewegung nicht durch gemeinsames Turnen und vor allem ausreichend erholende Bewegungen im Freien (Wandern, Spielen, Rudern, Radfahren, Schlittschuhlaufen u. s. w.) für die Jugend geboten wird, oder wo den Erwachsenen der Beruf zu ruhiger sitzender Lebensweise zwingt, kann die Zimmer-Gymnastik, regelmäßig und ausgiebig betrieben, einigermaßen dem hygienischen Bewegungsbedürfnis Genüge leisten. Sie hat jedenfalls den Vorzug, ohne besondere Kosten, ohne erwähnenswerte Opfer an Zeit und Mühewaltung, unabhängig von Witterung und sonstigen Umständen in allen Lebensverhältnissen leicht durchgeführt zu werden. Dagegen kann sie andererseits die besonderen gesundheitlichen Vorzüge, welche ausgiebige Bewegungen im Freien besitzen, sowie die wertvollen Anregungen, welche der Betrieb von Leibesübungen gemeinsam mit Altersgenossen und -freunden gewährt, nicht ersetzen. In den zahlreichen Fällen, wo man nicht grade von krankhaften Zuständen sprechen kann,

wo aber doch körperliche Schwächen vorhanden sind, welche, wie z. B. mangelhafte Brustentwicklung, leichte Ermüdbarkeit der Muskulatur, Neigung zu übermäßigem Fettansatz, schlechte Körperhaltung, der Entwicklung von Krankheiten Vorschub leisten, können entsprechend ausgesuchte Übungen der Zimmergymnastik besonderen Nutzen stiften. Man vermag hier besser zu individualisieren, als es bei gemeinsamem Turnen möglich ist. Dieses Gebiet ist es auch, wo die rein diätetische, *vorbeugende*, Zimmergymnastik in das Gebiet der eigentlichen *Heilgymnastik* (s. d.) übergreift; daher hier auch zwischen den Methoden beider ein Unterschied nicht besteht.

Die meist angewendeten Übungen der Zimmergymnastik sind die *reinen Freiübungen*, und von diesen wieder sind vorzugsweise die einfachsten, elementarsten ausgewählt, da sie sich am leichtesten durch Beschreibung und Bild anschaulich machen lassen. Da somit der Übungsstoff ein sehr beschränkter ist, so muß, zur Erzielung einer ausreichenden und wirksamen Summe von Bewegung, jede dieser Übungen häufig hintereinander wiederholt werden, was dem Betrieb zimmergymnastischer Übungen natürlich eine Einseitigkeit verleiht, die leicht Überdruß und Langeweile erzeugt. Es gehört zum langen regelmäßigen Betrieb der Zimmergymnastik jedenfalls eine besondere Lust und Willensstärke, die nicht gerade häufig ist. Um die Wirkung auf die Muskulatur zu erhöhen, wendet man neben den reinen Freiübungen vielfach solche *mit Belastung* an. Namentlich sind leichtere *Hantelübungen* (für Kinder und Frauen von 1—3 Kilogramm, für kräftigere Knaben und Männer 2—5 Kilogramm schwere Hantel) für Zimmerübungen sehr beliebt geworden. Werden die Hantel noch schwerer genommen, so werden die Muskeln der Arme, Schultern und Brust verhältnismäßig allzusehr überlastet, und es hindert die vorzeitige Ermüdung derselben die gymnastische Einwirkung auf weitere Muskelgruppen und Organthätigkeiten. Daher der Betrieb von Kraftübungen mit 10—50 Kilogramm schweren Hanteln, Kugelstäben und Eisenstangen nur einseitige athletische Ausbildung jener Muskeln erwirkt: eine Liebhaberei, die gesundheitlich von keinem besonderen Belang ist.

Wegen ihrer leichten Ausführbarkeit und schönen Bewegungsformen sind neben den Hantelübungen auch die *Stabübungen* (für schwache Kinder Holzstäbe, sonst besser Eisenstäbe oder die griffigeren Holzstäbe mit Eisenkern) sehr empfehlenswert zum Zimmerturnen.

Ähnlich einseitig auf bestimmte Muskeln der Arme, Schultern und Brust wie die schweren Hantel wirken eine Reihe von Handgeräten, welche durch elastischen Zug eine Art von *Widerstandsbewegung* erwirken. Hier sind zunächst die mit Handgriffen versehenen *Gummistränge* zu nennen, von denen augenblicklich besonders beliebt sind der Restaurator von Gebr. *Sachs* in Berlin und der Gummistrang von *Trachsler-Wettstein* (aus abnehmbaren Gummischnüren bestehend, daher beliebig je nach dem Kräftezustand des Übenden zu verstärken oder abzuschwächen). Ungefüger noch in der Handhabung, im Prinzip von derselben Wirkung, ist der „*Arm- und Bruststärker*" von *Largiadèr* in Basel, sowie der Wild'sche „Federnd ausziehbare *Turnstab*." Ebenfalls für das Hausturnen verwendbar und in Bezug auf die Inanspruchnahme größerer Muskelmassen jedenfalls den vorgenannten Geräten überlegen, ihnen nachstehend aber wegen der Einförmigkeit der damit anstellbaren Bewegungen sind der „*Ergostat*" von Dr. *Gärtner* in Wien, sowie der „*Hygieinist*" und der „*Terrain-Apparat*" von Fr. *Mager* in Lübeck. Sind schon diese gymnastischen Apparate nicht grade billig zu nennen, so sind andere, wie der Burlot'sche Schrank, das Ewer'sche Zimmerruderboot u. s. w. ihres hohen Preises wegen wohl nur für gymnastische Anstalten geeignet und daher hier zu übergehen.

Aber auch Übungen des deutschen *Gerätturnens* werden in der Zimmergymnastik verwendet. Sie sind leicht anbringbar und werden vielfach für das Turnen im Hause angefertigt: Schaukelringe und Schau-

kelreck. Ebenso läßt eine Reckstange zur Vornahme von Hangübungen sich leicht, namentlich zwischen zwei Thürpfosten anbringen. Reck, Barren sowie Rundlauf sieht man vielfach in Hausgärten. Sie dienen der Jugend zur frohen — wenn auch nicht immer zur ungefährlichen — Bewegung.

Im ganzen und großen klebt den Übungen der Zimmer- oder Hausgymnastik, wie sie in den vielfachen Anleitungen vorgeschrieben sind, der Mangel an, daß sie die Muskulatur der oberen Gliedmaßen zu sehr, die mächtige Muskulatur der unteren Gliedmaßen zu wenig in Anspruch nehmen. Nun dienen aber zur Bewegung der unteren Gliedmaßen 56% aller Muskeln, zur Bewegung der oberen Gliedmaßen und die Hälfte, 28%; es machen ferner die erstern $^3/_5$ des Gesamtgewichtes aller Muskeln des Körpers aus. Mithin kann eine Gesundheitsgymnastik, welche vor allem auf die diätetische Wirkung möglichst umfassender Muskelarbeit für den Stoffwechsel, für die Belebung der Atem- und Herzthätigkeit Gewicht legen muß, und welche verhüten soll, daß durch vorzeitige Übermüdung einzelner überlasteter Muskeln die Möglichkeit jener Gesamtwirkung abgeschnitten oder doch verkümmert wird, nicht ihren vollen Zweck erreichen, wenn sie die Thätigkeit der unteren Gliedmaßen verhältnismäßig zu wenig in Anspruch nimmt. Dies ist aber bei den gäng und gäben Anleitungen und Methoden der Zimmer- oder Hausgymnastik fast durchgängig der Fall. Eine richtige Gesundheitsgymnastik kann der ausgiebigen Ausnutzung der Beinthätigkeiten, welche vorzugsweise den verschiedenen Arten der Fortbewegung dienen, nicht entraten. Solche Übungen sind aber nicht im Zimmer anzustellen, sondern bedürfen größeren Raumes; vor allem gehören sie ins Freie, und so sollte für das Gesundheitsturnen neben den eigentlichen gymnastischen Zimmerübungen die Ergänzung durch Schnellgehen und Laufen (Wanderungen, Bergsteigen, Spiele im Freien) nie fehlen. Dann würde die „Hausgymnastik," wenn auch über den Rahmen des „Hauses" oder „Zimmers" hinausgehend, ihre Zwecke weit vollkommener erreichen.

Litteratur: Dr. G. M. Schreber, Ärztliche Zimmergymnastik. Leipzig 1890. F. Fleischer. 23. Auflage. — Derselbe, Die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten der Kinder. Leipzig 1853. — Dr. Neumanns Hausgymnastik. Leipzig 1859. — Schildbach, Gymnastik in der Kinderstube. Leipzig 1880. — Moritz Kloß, Hantelbüchlein. 7. Auflage. Leipzig 1884. — Derselbe, Weibliche Hausgymnastik. Leipzig. 3. Auflage. — Ludwig Seeger, Diätetisch-ärztliche Zimmergymnastik. Wien 1878. (Kugelstab). — Dr. J. Nitsch, Kurze Anleitung zum Zimmerturnen. Berlin 1883. — Dr. Weil, Zur Verhütung des Schiefwuchses. Berlin 1883. — Dr. Grünfeld, Die Zimmergymnastik. Berlin (1888). — Dr. B. Fromm, Zimmer-Gymnastik. 2. Auflage. Berlin 1888. — Dr. Angerstein und Eckler, Haus-Gymnastik für Gesunde und Kranke. 18. Auflage Berlin 1895. — Dieselben, Haus-Gymnastik für Mädchen und Frauen. 6. Auflage. Berlin 1890. — M. Schroeter, Hantelübungen in Wort und Bild. 2. Teil: Beschreibung der Übungen und Wochenzettel für Zimmerturner. Hof 1890.

F. A. Schmidt.

Zirzensische Spiele (ludi circenses). Je mehr dem römischen Volke jede Teilnahme an der Regierung entzogen wurde, umsomehr mußten die Machthaber darauf bedacht sein, durch Gewährung der täglichen Nahrung das Volk von materiellen Sorgen zu befreien und durch Veranstaltung von Spielen für seine Unterhaltung zu sorgen. Panem et Circenses! das ist der bekannte Ruf, in dem nach Juvenal das römische Volk seine Wünsche zusammenfaßt. Circenses hießen die Spiele nach dem im Thal zwischen Palatin und Aventin gelegenen Circus, der zum Unterschiede von anderen später errichteten Circus Maximus hieß. Dort wurden schon zur Zeit der Könige Belustigungen abgehalten, z. B. das Kampfspiel, bei dem der Raub der Sabinerinnen stattgefunden haben soll. Das bedeutendste der dort abgehaltenen Feste waren die ludi Romani, deren Dauer von einem Tage allmählich auf 16 Tage ausgedehnt wurde (4.—19. Sept.); daneben traten andere Spiele, so die 14 Tage dauernden ludi plebeji (4.—17. Nov.), ferner die Megalesia u. a. Zu den ludi stati, den feststehenden, in den Kalender aufgenommenen kommen noch die ludi votivi, die bei besonderen Gelegenheiten als außerordentliche

gelobt worden waren, um den Zorn der Götter zu versöhnen. Mit der Ausrüstung der Spiele wurden in den ältesten Zeiten der Republik die Konsuln, später, nach der Einsetzung der Ädilen im Jahre 494 die Ädilen unter dem Präsidium der höhern Magistrate beauftragt. Die Mittel zu den Aufführungen wurden zum Teil vom Staate hergegeben; bei dem immer mehr sich steigenderen Luxus reichten diese jedoch bei weitem nicht aus, sodaß die Spielgeber ihr eigenes Vermögen zur Befriedigung der Schaulust des Volkes verwenden mußten.

Die Gestalt des Zirkus war dem griechischen Hippodrom nachgebildet. Ein langer, im Verhältnis zur Länge nur schmaler Raum war auf der einen Schmalseite durch einen Halbkreis abgeschlossen, während die andere Schmalseite, die eigentliche Eingangsseite, in der Mitte eine große Eingangspforte und rechts und links davon je sechs Räume für die Aufstellung der Rennwagen zeigt. Diese Behälter, carceres genannt, waren nach dem Zirkus zu durch Thore geschlossen, welche nach gegebenem Zeichen alle zugleich geöffnet wurden, sodaß die Wagen gleichzeitig daraus hervor fahren konnten. Zu beiden Seiten der carceres befanden sich turmartige Bauten (oppida) mit Treppen, auf denen man zu der Plattform über den carceres gelangte, in deren Mitte der durch einen Baldachin besonders hervorgehobene Platz des Spielgebers sich befand. In der Mitte der Bahn, den Längsseiten parallel, zog sich eine Erhöhung, die spina, hin, der an beiden Seiten die Zielsäulen (metae) vorgelagert waren, die von den Wagen in einer bestimmten Zahl von Umläufen umkreist werden mußten. Entsprechend dem Hauptthor der Eingangsseite war auch die andere halbkreisförmig gestaltete Schmalseite in der Mitte durch ein Thor, die sogenannte porta triumphalis, durchbrochen, durch das die Sieger den Zirkus verließen.

Wir lernen diese Anordnung des Zirkus besonders aus den ziemlich wohlerhaltenen Ruinen einer derartigen Anlage in Bovillae kennen. Auch der von Maxentius im Jahre 311 n. Chr. erbaute Zirkus in Rom ist in seinen Resten noch wohl erkennbar; er hat eine Länge von 482 *m*, seine Breite beträgt 71 *m*; seine Sitzreihen haben einst für 17.000 Zuschauer Raum geboten. Der Circus Maximus dagegen ist jetzt völlig zerstört und nur in der gleichmäßigen Sohle der Thalsenkung noch erkennbar; er scheint eine Länge von 600 *m* und eine Breite von 190 *m* (in der Bahn gemessen) gehabt zu haben. Schon Tarquinius Priscus hatte die Sitze längs der Bahn nach den 30 Kurien des römischen Volkes angeordnet und Tarquinius Superbus eine Erweiterung und Veränderung eintreten lassen. Doch bald waren neue Erweiterungen nötig, so daß allmählich 260.000, ja nach einer späteren Nachricht sogar 385.000 Zuschauer darin Platz hatten. Die untersten, aus Marmor errichteten und kostbar ausgeschmückten Sitzreihen waren für die Senatoren, die nächst höheren für die Ritter bestimmt; über diesen erhoben sich die für den dritten Stand bestimmten Sitzreihen, die früher nur aus Holz gezimmert waren, sodaß häufig durch das Zusammenbrechen der Gerüste Unglücksfälle hervorgerufen wurden. Den Frauen waren übrigens hier nicht, wie bei den andern Schauspielen, getrennte Plätze angewiesen, sondern sie saßen zwischen den Männern. Der Platz des Kaisers und seiner Familie war zwischen den Senatoren, und dort waren auch die Logen, die sich einzelne Kaiser erbauen ließen. Nach außen öffnete sich der Zirkus in vielen Arkaden, durch welche die Zugänge zu den oberen Stockwerken führten; zugleich enthielten diese Hallen Läden und Kneipen aller Art, deren Treiben sich keines guten Rufes erfreute.

Eine besondere Beachtung verdient im Circus Maximus die spina, vor der auf beiden Seiten auf einem Unterbau je drei metae in Gestalt kegelförmiger Säulen vorgelegt waren. Die spina wurde aus zwei parallelen Mauern gebildet; der von ihnen eingeschlossene Raum war mit Säulen, kleinen Heiligtümern, Götterbildern und seit Augustus mit einem Obelisken geschmückt, der jetzt auf der Piazza del Popolo steht; einen zweiten, größeren (jetzt auf dem Late-

ranplatz) fügte Constantius hinzu. Auch befanden sich hier auf einem hohen Unterbau sieben wasserspeiende Delphine und ein Gestell (ovarium) mit sieben eiförmig gestalteten Körpern; die Delphine sowohl wie die Eier dienten dazu, durch eine Veränderung ihrer Stellung die Zahl der geschehenen Umläufe für den ganzen Zirkus sichtbar zu machen.

Die Wagen, deren man sich zum Wettfahren bediente, waren ziemlich niedrig, zweirädrig; sie bestanden eigentlich nur aus einem leichten Gestell, das auf der Achse und dem hintersten Teil der Deichsel auflag. Die Wagenlenker (auriga, agitator) waren mit einer kurzen Tunika bekleidet, die um den Oberkörper durch ein mit den Zügeln in Verbindung gesetztes Riemengeflecht festgeschnürt war; in diesem steckte ein kurzes Messer, damit der Wagenlenker bei einem etwaigen Durchgehen der Pferde und Sturz aus dem Wagen sich von den Zügeln losschneiden konnte. Die Beine waren bis zur Mitte des Oberschenkels wegen der Reibung an der vorderen Brüstung des Wagens mit steifen, hinten durch Bänder zusammengehaltenen Gamaschen geschützt; den Kopf bedeckte meist eine helmartige Lederkappe. — Gewöhnlich wurde mit Zweigespannen (bigae) oder Viergespannen (quadrigae) gefahren, seltener mit Dreigespannen (trigae); einmal wird erwähnt, daß ein Wagenlenker mit sieben nebeneinander gespannten Rossen den Sieg davon getragen habe. Bei dem Zweigespann gingen beide Pferde unter dem Joch, bei dem Viergespann die beiden mittelsten; vor allem mußte man darauf bedacht sein, als linkes Handpferd ein vorzügliches Pferd zu gewinnen, weil diesem bei dem Wenden um die meta die schwierigste Aufgabe zufiel; denn scheute es oder berührte es die meta, war ein Zertrümmern des Wagens fast unausbleiblich; schlug es einen weiteren Bogen, wurde damit Zeit und Sieg verloren. Daher wird auch fast regelmäßig neben dem Namen des Siegers auch der Name des linken Handpferdes genannt, mit dem der Sieg gewonnen war. Die Beschaffung des nötigen Rennmaterials war eine wichtige Aufgabe; je mehr die Spiele sich vervielfältigten und die Zuschauermenge sich vergrößerte, umsoweniger genügten die einheimischen Renner, deren das Hirpinerland, Apulien und Sicilien die vorzüglichsten stellten; Afrika, Cappadocien, Spanien sendeten die besten Renner, deren Stammbaum, Alter und Namen mit derselben Sorgfalt verzeichnet und in den betreffenden Kreisen besprochen wurde, wie es heute im Kreise der Sportsmen zu geschehen pflegt.

Es wäre für den einzelnen Beamten, dem die Abhaltung eines Festes oblag, unmöglich gewesen, alles das, was zu einem solchen Rennen nötig war: Pferde, Wagen, Kutscher u. s. w. selbst zu besorgen, und zwar so zu besorgen, daß die hohen Ansprüche der verwöhnten Römer befriedigt worden wären; es fanden sich deshalb Unternehmer, meist aus der Klasse der römischen Ritter, die alles, was zu einem solchen Rennen nötig war, auf Spekulation hielten und gegen Bezahlung den betreffenden Beamten zur Verfügung stellten. Noch zur Zeit der Republik scheinen mehrere dieser kleineren Unternehmer sich zu zwei großen Gesellschaften vereinigt zu haben, von denen jede zwei Wagen für jedes Rennen stellte und, der besseren Unterscheidung halber, die Lenker durch weiße und rothe Tuniken unterschied; hiernach nannten sich die beiden Parteien die factio albata und russata. Bei dem sich immer mehr steigernden Eifer für den Zirkus (insania et furor circi) genügten bald diese beiden Parteien nicht mehr; es bildeten sich zwei neue, die grüne und blaue (factio prasina und veneta), zu denen unter Domitian noch eine fünfte und sechste (aurea und purpurea), doch nur für kürzere Zeit hinzutraten. Im dritten Jahrhundert verschmolzen die weiße mit der grünen und die rote mit der blauen, sodaß von da ab eigentlich nur die Grünen und die Blauen genannt werden. Noch lebhafter als in Rom war die Teilnahme für die Parteien in Konstantinopel, wo die einzelnen Faktionen besondere Sitze erhalten hatten und den Charakter politischer Genossenschaften annahmen, die mehr als einmal den Hippodrom zum

Schauplatz mörderischer Kämpfe machten. Am meisten bekannt ist der sogenannte Nikaaufstand unter Justinian 532, wo der Kaiserthron nur durch die germanischen Truppen unter Belisar gerettet wurde.

Ob alle zirzensischen Spiele in derselben feierlichen Weise eröffnet wurden, steht nicht fest; bei den wichtigsten, den ludi Romani, den Megalesia u. a. begann die Feier mit einer pompa, einem feierlichen Aufzuge, der sich vom Kapitol herab nach dem Zirkusthal bewegte. Knaben, teils zu Pferde, teils zu Fuß, je nach der Stellung ihrer Väter, eröffneten den Zug, ihnen folgten die für den Wettlauf bestimmten Zwei- und Viergespanne und Rennpferde, darauf kamen Athleten und Waffentänzer jeglichen Alters mit purpurnen Tuniken und Bronzegürteln bekleidet; an diese schlossen sich Tänzer, die als Silene und Satyrn verkleidet waren, um durch ihre Sprünge die Lachlust der Menge zu erregen; jeder Abteilung schritten Flötenbläser und Saitenspieler voraus. Den Schluß bildeten Männer mit goldenen und silbernen Räuchergefäßen und andere, die auf Bahren (ferculum) Götterbilder trugen; zu diesen kamen seit Julius Cäsar noch die Standbilder der regierenden Kaiser und Kaiserinnen, sowie die der früher konsekrierten Personen aus der kaiserlichen Familie. Diese glänzende Prozession bewegte sich vom Kapitol über das Forum, den Vicus tuscus, das Velabrum und das Forum Boarium, zog durch das Hauptportal in den Zirkus ein, umschritt, empfangen durch Aufstehen, Händeklatschen und Zurufe aller Art, einmal die hintere meta, worauf die Götterbilder auf der spina aufgestellt wurden, die Teilnehmer des Festzuges die für sie bestimmten Plätze einnahmen und nun die eigentlichen Spiele begannen.

Das Zeichen zum Beginn wurde von dem oberhalb des Eingangsthores sitzenden Leiter der Spiele durch Hinabwerfen eines weißen Tuches (mappa) in die Arena gegeben. Auf dieses Zeichen hin öffneten sich die Schranken der rechten Seite, die vier (oder zu der Zeit, wo sechs factiones um den Preis kämpften, die sechs) Gespanne stürzten, jedes von einem Reiter begleitet, aus dem Thore hervor und durchfuhren die Bahn auf der rechten Seite der spina, lenkten dann bei der meta nach der linken Seite hinüber und durchfuhren in dieser Weise, ohne anzuhalten, siebenmal die ganze Bahn. Daß die Zahl der geleisteten Umfahrten durch die Delphine und Eier dem Volke angezeigt wurde, ist oben schon gesagt. Der siegreiche Wagenlenker, der zuerst mit seinem Wagen das Ziel, einen weißen in der Arena angegebenen Strich, passiert hatte, wurde vom Festgeber mit einem Palmzweig und Geld beschenkt; im Triumph durchfuhr er dann noch einmal die Bahn, um bei der porta triumphalis den Zirkus zu verlassen. Die übrigen Wagen, unter die übrigens auch zweite und dritte Preise verteilt wurden, verließen den Zirkus durch die links von dem Eingangsthor gelegenen carceres, und neue Wagen traten in die Schranken.

Von einem solchen Wettfahren giebt die Abbildung Fig. 1, aus Guhl und Koner Leben der Gr. u. R. Fig. 1007 entnommen, eine deutliche Vorstellung. Es kommen nur noch zwei Wagen in Betracht, die biga des Liber mit dem Handpferd Romanus, und die des Ilarinus, dessen Handpferd Olympius heißt. Liber ist Sieger, wie nicht nur aus seiner Stellung, sondern auch aus dem Zuruf des Reiters hervorgeht (Liber nica = νικᾶ, Liber siegt); er hält Palme und Kranz für den Sieger bereit. Daß die Zügel um den Leib des Kutschers geschlungen sind, ist hier deutlich hervorgehoben.

Aber das größere Schauspiel waren, wie ein christlicher Schriftsteller mit Recht sagt, die Zuschauer selbst. Die in unabsehbarer Weite sich hinziehenden, hoch über einander aufsteigenden Sitzreihen waren von einem wogenden Menschenmeere überflutet, und diese Hunderttausende erfüllte eine Leidenschaft, die in der That an Raserei grenzte. Je mehr das Rennen sich seinem Ende näherte, desto mehr steigerten sich Spannung, Angst, Wut, Jubel und Ausgelassenheit. Mit den Augen unablässig die Wagen

verfolgend, klatschten und schrieen sie aus allen Kräften, sprangen von den Sitzen auf, bogen sich vor, schwenkten Tücher und Gewänder, trieben die Pferde ihrer Partei mit Zurufen an, streckten die Arme aus, als ob sie in die Bahn reichen könnten, knirschten mit den Zähnen, drohten mit Mienen und Geberden, zankten, schimpften, frohlockten und triumphierten. Endlich kam der erste Wagen am Ziel an, und das donnernde Jubelgeschrei der Gewinnenden, in das Flüche und Verwünschungen der Verlierenden sich mischten, hallte weit über das verlassene Rom hin, verkündete denen, die in ihren Wohnungen geblieben waren, das Ende des Wettkampfs und traf noch das Ohr des Reisenden, der die Stadt schon weit hinter sich gelassen hatte (Friedländer, Sittengeschichte Roms II. S. 529).

Die Zahl der missus, (so heißt das siebenmalige Rennen, während jeder einzelne Umlauf curriculum oder spatium genannt wird) war nicht zu allen Zeiten gleich. Ursprünglich mögen es zehn bis zwölf gewesen

Fig. 1.

sein; erst seit Caligula wurde die Zahl bis auf 24 vermehrt. Bei jedem Rennen hatten die Pferde 14×600 *m* (dies war ja die einfache Länge des Zirkus), also ziemlich $8^1/_2$ *km* zurückzulegen; mit Einschluß aller Vorbereitungen, der Beseitigung der Hindernisse, die etwa durch die Zertrümmerung der Wagen eintraten, der kleineren je nach sechs Rennen gemachten Pausen, sowie einer größeren, die wahrscheinlich um die Mittagszeit eintrat, kann man bei vierundzwanzig Rennen (der Tag zu zwölf Stunden angenommen) die Dauer jedes Rennens auf etwa 25 Min. berechnen. Bei einem heutigen Pferderennen wird die deutsche Meile in 10 bis 12 Min. zurückgelegt.

Während ursprünglich Bürger selbst mit ihren Gespannen in die Schranken getreten waren, (der im Zirkus gewonnene Kranz galt für so ehrenvoll, daß er dem Sieger auf die Bahre gelegt wurde), fiel dies mit der größeren Ausbildung der Spiele weg; das Lenken eines Viergespanns und das Kämpfen um den Preis war nicht mehr dem Dilettanten möglich, sondern dazu bedurfte es einer unablässigen Vorbereitung und sachgemäßen Ausbildung. Da nun das Auftreten für Geld eines freien Bürgers unwürdig schien, ließen sich Sklaven und Freigelassene zu Zirkuskutschern ausbilden, die nicht nur durch die Geschenke der Festgeber und die Preise, sondern vor allem

durch die Konkurrenz der Parteien zu Ansehen und oft bedeutendem Vermögen gelangten. Die zahlreichen von ihnen erhaltenen Inschriften geben uns nicht bloß über die große Zahl der gewonnenen Siege, sondern auch über die Höhe der Einnahmen Auskunft. Besonders fällt uns die Zunahme der Wagenrennen während des ersten Jahrhunderts auf. So hatte der Spanier Diocles nach dem Denkmal, das ihm von seinen Verehrern gesetzt war, nachdem er sich im Alter von 42 Jahren von den Wagenrennen zurückgezogen hatte, mit zweispännigen Wagen 3000, mit drei-, vier- und mehrspännigen Wagen 1462 Siege davongetragen; in Rennen von je einem Wagen (jeder Partei, also im ganzen vier) hatte er 1064 mal, in Rennen von je zweien 347 mal, von je dreien 51 mal gesiegt. Unter den 1064 Rennen von je einem Wagen waren mehrere mit Sechs- und Siebengespannen gewesen, und 92, wo um Preise (von 30.000 bis 60.000 Sesterzen) gerannt wurde. Der Gesamtbetrag der 92 durch Beiträge (wahrscheinlich der vier Parteien) gebildeten Preise, die Diocles gewonnen hatte, waren 3,710.000 Sesterzen (800.000 M.), wovon ihm wahrscheinlich ein beträchtlicher Teil zufiel. Im ganzen hatte er sich an 5251 Rennen von mehr als zweispännigen Wagen beteiligt, er hatte 9 Pferde zu „Hundertern" gemacht, d. h. je 100 Siege mit ihnen gewonnen, eins zum „Zweihunderter" u. s. w. (Friedländer Sittengesch. II. S. 301). So bedeutend aber auch die Einnahmen der berühmteren Wagenlenker waren, so standen sie jedenfalls weit hinter den Summen zurück, die von dem römischen Volke bei diesen Gelegenheiten durch Wetten gewonnen und verloren wurden. Aus den uns erhaltenen Namen der Rennpferde geht übrigens hervor, daß fast ohne Ausnahme nur Hengste zu den Rennen verwendet wurden.

Fig. 2.

Auch die Pausen zwischen zwei Rennen wurden häufig zu besonderen Schaustellungen benutzt, namentlich traten die sogenannten desultores auf, Reiter, die mit zwei Pferden in der Arena erschienen, um sich mitten im Laufe von dem einen auf das andere zu schwingen; aber auch andere Kunststücke wurden dort ausgeführt, wie z. B. die nach einem römischen Mosaik gegebene Abbildung erkennen läßt, die Kunstreiter darstellt. Fig. 2.

Andere Schaustellungen im römischen Zirkus waren diejenigen, an denen sich der römische Adel ausschließlich beteiligte, die ludi sevirales und der ludus Trojae. Erstere wurden von sechs Turmen (turma) der Ritterschaft, jede unter ihren seviri und kommandiert von dem princeps juventutis, aufgeführt, während der ludus Trojae in Bewegungen zu Pferde bestand, bei denen es darauf ankam, durch die nach Art eines Labyrinths verschlungenen Gänge, die am Boden verzeichnet waren, hindurch zu kommen. Dieses Spiel wurde von der vornehmen Jugend ausgeführt.

Während diese Spiele schon der Natur der Sache nach immer an den Zirkus gebunden blieben, sind andere, die ursprünglich auch zu den circenses gehörten, also im Zirkus stattfanden, mit der Zeit aus dem Zirkus entfernt und in eigene, zu diesen Schaustellungen besonders geschaffene Gebäude verlegt

worden. Das sind die Gladiatorenspiele und die Tierhetzen, venationes, die im Amphitheater vorgeführt wurden. In der Schaffung des Amphitheaters, bei dem die Zuschauersitze sich rings um die elliptisch gestaltete Arena erhoben, ist Kampanien der Hauptstadt Rom weit voraus geeilt, denn dort gab es schon längst steinerne Anlagen dieser Art (vgl. die Abbildung Fig. 3, das Amphitheater von Pompeji darstellend), während in Rom das Volk sich noch auf eilig aufgeschlagenen Holzgerüsten drängte. Im Jahre 53 ließ Scribonius Curio zwei hölzerne Theater bauen, die mit dem Rücken gegen einander gestellt waren; nachdem am Vormittag darin szenische Aufführungen stattgefunden hatten, wurden am Nachmittag beide Halbkreise, die auf einem Zapfen beweglich errichtet waren, herumgedreht, sodaß sie sich mit ihren Sitzreihen berührten, und

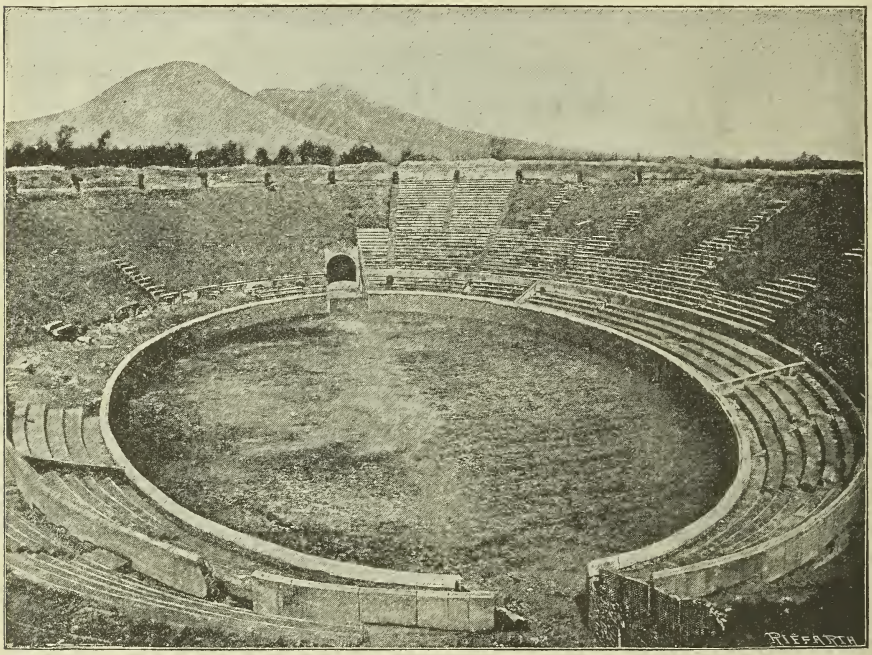


Fig. 3.

in dem durch sie eingeschlossenen Raum Fechterspiele veranstaltet. Das ist das erste „Amphitheater", das in Rom eingerichtet wurde; ihm folgten bald andere, aber um ebenso wenig Bestand zu haben, bis die Kaiser Vespasian und Titus das gewaltige, in seinen Trümmern noch heute überwältigende Kolosseum errichteten, das für 87.000 Menschen Platz hatte. Die Arena, unter der gemauerte Behältnisse entdeckt worden sind, zeigt die Form einer Ellipse, deren Durchmesser 77 und 46,50 *m* betragen. Das umschließende Gebäude hat überall eine gleichmäßige Tiefe von 48,64 *m*. Die Gesamtachsenlänge des Baues beträgt 185, seine Achsenbreite 156 *m*. Die Umfassungsmauer war durch 80 numerierte Eingänge durchbrochen, welche die Zugänge zu den nach einem wohlgeordneten System sehr bequem angeordneten Gängen und Treppen im Innern gewährten.

Was nun die Spiele selbst betrifft, so scheinen die Gladiatorenkämpfe nach Rom von den Etruskern her gelangt zu sein,

bei denen solche mit scharfen Waffen geführte Kämpfe einen Teil der Leichenfeier bildeten, als Milderung der ursprünglichen, zu Ehren des Verschiedenen vollzogenen Menschenopfer. Das erste munus gladiatorium in Rom wird 264 v. Chr. bei Gelegenheit einer Leichenfeier erwähnt; die eigentliche Ausbildung fällt aber erst in die letzten Zeiten der Republik, wo ein vornehmer Römer den andern durch die Zahl der Gladiatorenpaare, die er auftreten ließ, und die Pracht der Rüstungen zu überbieten suchte. Damals gab es zahlreiche Gladiatorenschulen (ludi gladiatorii), in denen familiae gladiatorum gehalten und ausgebildet wurden, die von ihren Herren in ihrem eigenen Namen dem Volke vorgeführt oder an andere vermietet wurden. Die verschiedenen Versuche, durch Gesetze den grausamen Spielen Beschränkungen aufzuerlegen, haben wenig gefruchtet, umsoweniger natürlich, je mehr einzelne Kaiser die Vorliebe für die Gladiatorenkämpfe teilten. Caligula z. B. ging so weit, daß er die Gladiatoren nicht paarweise, sondern massenweise (catervatim) auftreten und von ihnen förmliche Schlachten liefern ließ; selbst Trajan ließ nach seiner siegreichen Rückkehr aus den Feldzügen an der Donau während der 123 Tage dauernden Festlichkeiten 10.000 Gladiatoren kämpfen.

Zu Gladiatoren nahm man Kriegsgefangene, zum Tode verurteilte Verbrecher und Sklaven; aber auch freie Römer ließen sich anwerben, teils des Handgeldes halber, (auctoramentum, daher auctorati) teils weil sie Vergnügen an den Aufregungen dieses wilden Handwerks fanden. Der angehende Gladiator (tiro) wurde zunächst durch Fechtübungen gegen einen Pfahl vorbereitet; war er dann zum ersten Male mit Erfolg öffentlich aufgetreten, so erhielt er als Auszeichnung ein elfenbeinernes Täfelchen (tessera gladiatoria) mit seinem Namen sowie dem seines Herrn und dem Datum seines Auftretens; durch die Zuteilung dieser tessera wurde er in die Klasse der spectati, der Erprobten, aufgenommen. Nach längerer Thätigkeit in dieser Klasse konnte er durch die Zuerteilung eines Holzrapiers (rudis) überhaupt seine Entlassung als Gladiator erhalten. Die Bewaffnung der Gladiatoren ist wesentlich von der der Legionssoldaten verschieden; auch zeigt sich in ihr eine große Mannigfaltigkeit, zu der wohl die verschiedenen Kampfesarten und das Bestreben der Festgeber, ihre Fechter in einer möglichst reichen und für den Theatereffekt berechneten Weise auszustatten, die Veranlassung gab. Von den verschiedenen Gattungen, die bei den Gladiatoren unterschieden wurden, seien hier die Samnites und Secutores erwähnt, die beide mit schwerer Bewaffnung versehen waren; den letzteren wurden die Retiarii entgegengestellt, die mit einem Dreizack (fuscina, tridens) und einem Dolchmesser als Angriffswaffen versehen waren; davon konnten sie aber erst Gebrauch machen, nachdem es ihnen gelungen war, mit dem Netz, das sie bei sich führten (rete, daher retiarii) ihren Gegner zu umstricken. Andere Namen sind Myrmillo, Galli, Thraces. Zum Kampfe begaben sich die Gladiatoren in feierlichem Zuge paarweis nach der Arena; hier wurden die Waffen geprüft und gewöhnlich mit einem Vorspiel (prolusio) mit stumpfen Waffen begonnen. Sobald dann durch den Ton des Schlachthorns das Zeichen zum Beginn des eigentlichen Kampfes mit scharfen Waffen gegeben war, traten die vorher bestimmten Paare zum Kampf an. War einer der Gladiatoren durch eine Wunde kampfunfähig gemacht, so ließ er die Waffen zu Boden fallen (arma submittere) und wandte sich mit ausgestrecktem Zeigefinger um Gnade bittend an das Volk; erhoben die Zuschauer die geballte Faust (verso pollice), so wurde dadurch die Fortsetzung des Kampfes, d. h. also hier meist die Tötung des Unterliegenden verlangt; das Schwenken der Tücher galt als Begnadigungszeichen.

Ein nicht minder blutiges Schauspiel, das im Zirkus, später vielfach auch im Amphitheater vorgeführt wurde, waren die Tierhetzen, venationes. Wie die Gladiatoren, wurden auch die bestiarii oder venatores in besonderen Schulen ausgebildet, um durch den erfolgreichen Kampf mit den

wilden Tieren das Volk zu erfreuen, vielfach wurden aber auch Kriegsgefangene, zum Tode verurteilte Verbrecher u. a. ohne jede, oder wenigstens ohne brauchbare Waffen den wilden Tieren entgegen gestellt, um vor den Augen des blutgierigen Publikums zerfleischt zu werden. Um diese Schauspiele möglichst glänzend zu machen, wurden die seltensten und verschiedenartigsten reißenden Tiere aus den entferntesten Gegenden des Reiches herbeigeschafft, und fabelhaft erscheinen die Zahlen der wilden Tiere, die oft an einem Tage dem römischen Volke bei den Tierhetzen vorgeführt wurden. So veranstaltete Pompejus einen Tierkampf von 500—600 Löwen, 18 Elephanten und 410 andern reißenden afrikanischen Bestien. Was für Anstrengungen nötig waren, um diese große Zahl von Tieren zu fangen und aus den entlegensten Gegenden herbeizuschaffen, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. „Damit ein einziges großes Fest", sagt Friedländer, Sittengesch. II. S. 377, „mit der Pracht gefeiert werden konnte, an die man in Rom gewöhnt war, richtete der Hindu seine zahmen Elephanten zur Jagd der wilden ab, stellten die Bewohner der Rheinufer Netze um das sumpfige Rohrdickicht, in dem der Eber hauste, jagten die Mauren auf ausdauernden Wüstenpferden den Strauß in immer engeren Kreisen und lauerten in den grauenvollen Einöden des Atlas bei ihren Fanggruben auf den Löwen. Waren diese gefährlichen Jagden von glücklichen Erfolgen gekrönt, dann forderte die Sorge für die Fortschaffung der erbeuteten Thiere eine neue Thätigkeit. Nun klang die Axt, knirschte die Säge des Zimmermanns, rauchte die Esse des Schmiedes, und bald ließen die furchtbaren Gefangenen ihre Wut an den Gitterstäben ihrer Käfige aus". Natürlich erfolgte der Weitertransport meist zur See, aber vielfach mußten die Tiere auch zu Lande fortgeschafft werden, sodaß bei den ungeheuren Entfernungen, die zurückzulegen waren, vielfach die Thiere massenhaft umkamen, oder in unbrauchbarem Zustande anlangten. Daß durch diesen Massenverbrauch wilder Tiere Gegenden, die sonst wegen der großen Zahl der in ihnen lebenden wilden Tiere menschenleer waren, von den Unholden befreit und für menschliche Ansiedlungen geeignet gemacht wurden, ist ein, wenngleich nicht beabsichtigter Erfolg der römischen Circenses. (Vgl. auch den Artikel „Römer.") R. Engelmann.

Zöglingsturnen. Dieses ist eine ziemlich junge Erscheinung auf dem Gebiete des deutschen Vereinsturnens. Während zu Jahns und noch zu Maßmanns Zeiten jung und alt, Knaben, Jünglinge und Männer gemeinsam auf dem Turnplatze sich tummelten, machten es pädagogische und auch soziale Rücksichten seit der kgl. Kabinettsorder vom 7. Juni 1842 notwendig, die schulpflichtige Jugend und die der Schule entwachsenen Jünglinge von den Erwachsenen zu trennen. Dies geschah zuerst und mit bewußter Absicht nach den ersten drei großen Turnfesten der Jahre 1860—63 und nach der nationalen Bewegung für Schleswig-Holstein 1864 in den sogenannten Jugendgenossenschaften, wie sie besonders in Berlin von K. Fleischmann (s. d.), Goldammer, Felix und Berthold Maßmann, Otto Below ins Leben gerufen wurden. Man erkannte, daß die Schulen besonders der Großstädte ihre Pflicht nur ungenügend erfüllen konnten. Sowohl für schulpflichtige Knaben bis zum 14. Lebensjahre, als auch für Handwerkslehrlinge vom 14. bis 17. Lebensjahre war das Zöglingsturnen ein Bedürfnis und eine Notwendigkeit. Mit dem 17. Lebensjahre hat der Lehrling meist die Lehrzeit beendet, ist in der körperlichen Entwicklung zu der Stufe der Mannbarkeit vorgeschritten und darf nach dem (preußischen) Vereinsgesetz Mitglied eines Vereins werden. Versuche, die Zöglinge schon vorher zur Mitgliedschaft heranzuziehen, sind verunglückt. Die Vereine haben ein zwiefaches Interesse daran Jugendabteilungen zu gründen, zu unterhalten und aufrecht zu erhalten: ein ideelles, die heranwachsende junge Mannschaft in nationalem Sinne volkstümlich körperlich zu erziehen, ohne Hinblick auf die Sonderzwecke des Militärdienstes oder der Berufsthätigkeit, und ein reelles, einen sachgemäß geschulten Nachwuchs für

ihre Männerabteilungen heranzubilden. Da es vielfach auch jetzt noch an turnerisch hinreichend durchgebildeten Volksschullehrern fehlt und die Praxis des Vereinsturnens eine gute Schule der Selbsterziehung eines jungen Mannes ist, so finden sich noch viele Turner, zwar ohne pädagogische Vorbildung, aber mit glühender Begeisterung für die Turnsache und mit nicht geringer Fachkenntnis und turnerischer Fertigkeit und natürlicher unterrichtlicher Begabung, geneigt und bereit, als Leiter des Zöglingsturnens thätig zu sein. Da das Zöglingsturnen gegenüber den vielfachen Gefahren des großstädtischen Lebens mehr noch als das Turnen der Männer und der Frauen von sittlicher, sozialer und nationaler Bedeutung ist, haben sich die Magistrate mancher Hauptstädte entschlossen, Vergünstigungen für den Betrieb desselben zu gewähren (freie Miete der Turnräumlichkeiten, unentgeltliche Beleuchtung und Bedienung), z. B. Berlin, Frankfurt a/M., Dresden, Hamburg. Einige Forderungen, wie Besoldung der Lehrkräfte, bei den Fortbildungsschulen Überlassung der Schulhöfe zu Spielplätzen, sind zur Zeit noch unerfüllt.

Den Turnstoff für das Zöglingsturnen liefern die Übungen der Volksschule, aber auch die Anfänge höherer Schwierigkeitsstufen, da die aufschäumende Jugendkraft solche verlangt. Das Turnen geschieht am besten in Riegen unter der Leitung der aus der eigenen Schar hervorgegangenen Vorturner. Turnfahrten, Schwimm- und Schlittschuhfahrten bilden die notwendige Ergänzung des Turnbetriebes; auch Volksgesang, Erweiterung der Heimatkunde und Feier der Nationalfeste dürfen nicht unterlassen werden.

Über die Notwendigkeit des Zöglingsturnens d. h. des Turnens besonderer Schüler-Abteilungen von schulpflichtigen Knaben innerhalb der Turnvereine sind hier und da Zweifel und erhebliche Bedenken laut geworden. Es wurde seitens der Schulleiter mit mehr oder minder großer Berechtigung darauf hingewiesen, 1. daß den Schülern ja hinreichende Gelegenheit zum Turnen in der Schule geboten und ein Mehr vom Übel sei; 2. daß Schüler dem Vereinsleben grundsätzlich ferngehalten werden müßten, weil die Sitten und Gewohnheiten der Vereine von denen der Schule gänzlich verschieden und der Erziehung nicht förderlich seien; 3. daß es den Vereinen an pädagogisch geschulten und planmäßig ausgebildeten Kräften fehle, und daß der größte Ernst und Eifer eines begeisterten Jugendlehrers nicht den Mangel an pädagogischer Vorbildung, an richtigem Takt ersetzen könne. Dem gegenüber ist zu bemerken, 1. daß allerdings auf dem Lande und in kleineren Orten durch Bewegung und Spiele im Freien dem Turnbedürfnis der Schuljugend vielleicht genügt wird, und daß dort der Schulturnunterricht als Gegengewicht gegen die rein geistige Beschäftigung der Jugend während der Schulzeit leidlich ausreichen mag, daß jedoch in großen Städten wie Berlin von einer ausreichenden und von einer völligen Inanspruchnahme der Körperkräfte derselben nicht gesprochen werden kann. Der Lehrplan für den Turnunterricht der Berliner Gemeinde-Knaben-Schulen, Berlin 1893, ist nur für die vier ersten Klassen derselben bestimmt und jede Klasse hat wöchentlich nur zwei Turnstunden; alles Übrige wird freiwillig seitens der Schüler und unentgeltlich seitens der Lehrer betrieben. Es darf 2. entgegnet werden, daß die Vereine schon von selbst darauf bedacht sind, die Männer, Lehrlinge und Schüler zeitlich und räumlich zu trennen, sodaß gesellige Berührungen ausgeschlossen sind, abgesehen von nationalen Festtagen und Stiftungsfesten. Ein Einvernehmen mit den Leitern der Schulen wird von den Vereinsvorständen in der Regel gesucht und gefunden und dieses Einverständnis bezieht sich besonders auf die Wahl der Turnzeit (nicht in späten Abendstunden, sondern etwa in den Nachmittagstunden von 5—8 Uhr, nach Anfertigung der häuslichen Arbeiten, vor Einnahme des Abendessens); des Turnortes (Turnhalle, Platz vor der Schule oder Spielplatz außerhalb der Stadt), und des Turnleiters (eine sittlich intakte Persönlichkeit von ruhigem

Ernste und festem Charakter). 3. Es ist ja auch nicht in Abrede zu stellen, daß es wissenschaftliche Lehrer giebt, die einen schlechten Turnunterricht erteilen, dagegen nicht pädagogisch gebildete Leiter von Jugend-Abteilungen, die natürliches Geschick entwickeln, durch ihre Turnfertigkeit sich Achtung erringen und später auch die volle Zuneigung und Hingebung der Schüler sich erwerben.

Die Methode des Zöglingsturnens hat darauf zu achten, daß die Alters- und Fertigkeitsstufen möglichst berücksichtigt werden. 100 Schüler von 9—14 Jahren teilt man am besten in zwei Züge, gebildet von Angehörigen des 9.—11. und des 12.—14. Lebensjahres, und innerhalb der Züge bildet man Riegen nach der Turnfertigkeit. Jüngere Schüler als Sextaner werden sich kaum melden, Schüler über 14 Jahre d. h. Schüler der oberen Gymnasialklassen werden aus anderen Gründen den Schülerabteilungen der Vereine wahrscheinlich fern bleiben, obwohl ein ausreichender Grund dafür nicht vorliegt. In den vier Berliner Turngauen wird das Zöglingsturnen (Turnen der Schüler-Abteilungen) eifrig gepflegt. Im letzten Vierteljahr 1895 turnten in der Korporation „Berliner Turnerschaft" neben 10 Männer-, 10 Lehrlings-, 2 Damen-(Frauen-) Abteilungen auch 10 Schüler-Abteilungen in 153 Riegen mit etwa 1200 Schülern. Der „Berliner Turnrat" besaß am Schlusse des Jahres 1895 unter 3200 Mitgliedern in 32 Vereinen neben 32 Lehrlings- noch 9 Schüler-Abteilungen. In beiden Gauen finden für die Zöglinge Vorturnerstunden statt, getrennt von denen der Lehrlings-Abteilungen, sodaß auch hier allen pädagogischen Bedenken begegnet und berechtigten Wünschen Rechnung getragen wird. Die Leiter sind entweder Volksschullehrer oder geprüfte sogenannte Fachturnlehrer, oder durchaus bewährte und im Vereinsleben erprobte Kräfte. Ein glühender Wetteifer der Vereine wacht sorgfältig über das Gedeihen der Schüler-Abteilungen, und nirgends ist die Kritik der Vereinsgenossen schärfer und unnachsichtiger als bei der Beurteilung der Leistungen des Leiters einer Schüler-Abteilung. Die „Turngemeinde in Berlin" teilt im 47. Verwaltungsbericht mit, daß am Schlusse des Jahres 1895 (1894) neben 7 Männer-, 2 Altherren-, 5 Lehrlings-, 2 Damen-Abteilungen zwar nur eine Schüler-Abteilung mit 128 (152) Mitgliedern turnte; es wurde aber noch eine zweite Schüler-Abteilung jüngst eröffnet. Die Berliner Turngenossenschaft, der jüngste der 4 Gaue, hat neben 11 Männer-, 9 Lehrlings-, 3 Frauen-Abteilungen bisher zwar noch keine Schüler-Abteilungen ins Leben gerufen, tritt aber demnächst dieser Absicht näher. (Vgl. auch den Artikel „Lehrlingsturnen.")

Es sei zum Schluß zusammenfassend über den Bestand der vier Berliner Turngaue noch folgendes angegeben. Am ersten Jannar 1896 hatten 1. der Gau Berliner Turnerschaft in 10 Männer-Abteilungen 1490, in 10 Lehrlings-Abteilungen 936, in 10 Schüler-Abteilungen 1382, in 2 Frauen-Abteilungen 123, in 2 Schülerinnen-Abteilungen 72, also insgesamt in 34 Abteilungen 4003 Mitglieder; 2. der Berliner Turnrat (bestehend aus 35 Vereinen) in 41 Männer-Abteilungen 2359, in 30 Lehrlings-Abteilungen 893, in 11 Schüler-Abteilungen 765, in 11 Frauen-Abteilungen 334, in 2 Schülerinnen-Abteilungen 65; also insgesamt in 95 Abteilungen 4416 Mitglieder; 3. die Berliner Turngemeinde in 9 Männer-Abteilungen 821, in 5 Lehrlings-Abteilungen 286, in 2 Schüler-Abteilungen 128, in 2 Frauen-Abteilungen 131, in 1 Schülerinnen-Abteilung 80; also insgesamt in 19 Abteilungen 1446 Mitglieder; 4. die Berliner Turngenossenschaft in 11 Männer-Abteilungen 437, in 9 Lehrlings-Abteilungen 332, in 3 Frauen-Abteilungen 81, also insgesamt in 23 Abteilungen 850 Mitglieder.

Es enthalten also alle 4 Gaue 5107 Männer, 2447 Lehrlinge, 2275 Schüler, 669 Frauen, 217 Schülerinnen, in der Gesamtsumme demnach 10715 Mitglieder in 171 Abteilungen.

Dr. Hans Brendicke.

Sachregister.

Die Hauptartikel sind durch gesperrten Druck hervorgehoben.

A.
Abbondati di Aversa, Ferd. I 555.
Abel, Dr. (Arzt) I 91.
Abs, Karl (Meisterringer) I 50.
Achsel I 678.
Achselhöhle I 678.
Achsen des menschlichen Körpers I 676.
Adam hatte sieben Söhne (Singspiel) II 683.
Adrian, Pieter Cornelis I 1.
Afrika, Leibesübungen der Kulturvölker in I 692.
After I 678.
Ägypter, Leibesübungen der I 696.
Ahlborn-Göttingen III 338.
Aichhorn, Dr., Realschuldirektor II 248.
Akademischer Turnbund I 506.
van Aken, Sebastian I 2.
Akrobaten I 3.
Akrobatik I 2.
Albrecht, W., Direktor I 177.
Albrecht Achilles, Kurfürst I 511.
Albrecht IV., Herzog von Bayern III 519.
Aldershot, Militär-Turnlehrerbildungsanstalt I 268.
Alexander, A.-Liverpool I 270, 271.
Aelianus I 49.
Alle in einen Teich (Ruhespiel) II 698.
Allebé, Dr. G. A. N. II 189.
Alpenturnfahrten I 12.
v. Altenstein, preuß. Minister I 121, II 302, 324.
Altersriegen I 13.
Altis II 216.
Amazonen II 82.
Amerika, Nord- II 194.
Amerika, Süd- III. 101.
Ammentum III 122.
Amoros I 14, 332. II 454, 640.
Amphiktyonen I 421.
Amphitheater II 400.
Amsinck, Julius I 15, 218, 219.
Anatomie, I 16.
Andre, Chr. Carl (nicht H!) II 276, 501.
Angeln (Ruhespiel) II 698.
Angerstein, Eduard (mit Bildnis) I 16, 123, 124, 128, 131, 132, 134, 142, 143, 146, 224, 227, 586, 593, II 33, 88, 96, III 226, 257, 269, 273, 340.
Angerstein Wilhelm I 21, 128, 132, 145, 380, 671, III 272.
Angewandtes Turnen I 22.
Anhalt Herzogtum I 24.
Anlage (Knochenverbindung) I 657.
Anmann I 581.
Anschütz, Ottomar, Photograph II 281.
Antagonisten II 177.
Antisemitische Bewegung I. 230.
Aorta I 364.
Apell I 304.
Arbeitsleistung beim Lauf I 708.
Arbeitsleistung beim Steigen III 55.
Archiv, das, der Deutschen Turnerschaft I 30, 226.
d'Argy II 610.
Armbrust (mit 12 Fig.) I 31.
Armdrehen I 344.
Arme I 663, 678.
Armhauen I 459.
Armkraftmesser Jahns I 684.
Armkreisen I 458.
Armrollen I 344.
Armschwingen I 458.
Arm- und Brustst ärker (mit 5 Fig.) I 33, 685.
Armstoßen I 459.
Armstrecken I 458.
Armstrong I 33.
Armübungen I 343.
Arndt, Ernst Moritz (mit Bildnis), I 34, 148.
Arnold, Luise, Turnlehrerin II 68.
Arnstädt, Dr. II 333.
Arterien I 366.
Asien, Leibesübungen der Kulturvölker in I 692.
Asp, Prof. I 320, 321.
Asp, Mathilda I 321.
Assyrer, Leibesübungen der I 695.
Ästhetik des Turnens I 36.
Atemerschöpfung I 281.
Atemgymnastik I 40, 486.
— Grundsätze für die I 41.
— Mittel der I 44.
— Ziele der I 44.
Atemlosigkeit I 42, 281.
Atemmuskeln I 41.
Atemübungen I 43, 44.
Athen II 260.
Athleten I 48, 418.
Athletik I 48, 411.
Athletic Sports I 275.
Atlas (Halswirbel) I 661.
Atmiatrik I 40.
Atmung, künstliche III 294.
Atmungsorgane I 50.
Atzrott, O. III 339.
von Auer, III 243.
Auerbach, Wilhelm II 610.
Auerbach-Leipzig II 44.
von Auerswald, Fabian I 52.
Aufgabe der Turnvereine III 354.
Aufmerksamkeitsübungen I 282.
Aufsprung II 711.
Aufzüge, turnerische (mit 19 Fig.) I 52.
Augenblick im Seil II 735.
August, Ernst Ferdinand I 58, 125.
Augusta, Kaiserin I 513.
Augustin, August I 58, II 248, 249, 254.
Augustin, Wilhelmine II 249.
Ausatmung I 41, 52.
Ausfall beim Fechten I 304.
Ausführungswort des Befehls I 107.
Auslage beim Fechten I 303.

Ausleger (Boot) II 419.
Ausschuß für das Jahndenkmal in Berlin I 586.
— der Deutschen Turnerschaft I 232, III 338.
Australien I 60.
Auswinden des Stabes III 39.

B.

Babylonier, Leibesübungen der I 695.
Bach, Theodor (mit Bildnis) I 61, 139, 146, 189, II 320, III 210, 268, 270.
Bacons Turnapparat I 472.
Bade, Emil I 132.
Badeeinrichtungen II 592.
Baden, Großherzogtum I 62.
Baderegeln II 593.
Bäder II 590, römisch-irische, russische, türkische II 604.
Badewitz, Karl F. I 69, III 381.
Baeza, Dr. II 644.
Baginsky, Dr. Adolf II 525.
Bajonettfechten I 302.
Bakody, Dr. Theodor III 376.
Balancieren II 544.
Balbis I 415.
Balck, Viktor Gustav I 71, 112.
Balken, rollender II 555.
Balkenwippe II 463.
Ball, Spielgerät (mit 7 Fig.) I 72, II 397.
Ballendätsche (Wandball) I 75.
Ballenstedt I 29.
Ballhäuser II 241.
Ballköniginnen (Spiel) II 680.
Ballkorb (mit Abb.) I 73.
Ballnetz I 74.
Ballot, Wilhelm I 74, 121, 136, 514, II 309.
Ballspiele I 75.
— — englische s. Engl. Jugendspiele.
Ballspiele für Mädchen II 679.
Ballspiel der Römer II 397.
Ballübungen I 78.
Ballvertreiben (Grenzball) II 680.
Band, das runde I 665.
Bandhaft (Knochenverbindung) I 657.
Banner I 293.
Bär-Weimar III 137.
Bärenschlag (Laufspiel) II 2.
Bärenspiel II 675.
Barlaufen, Barrlaufen (mit Fig.) II 7.
Barren (mit 28 Fig.) I 79.
— feste I 80; schiefe I 81.
Barren, tragbare I 80.
Barrenhöhe I 80, Veränderungen der I 82.
Barrenholme I 80, Befestigung der I 82.
Barrenspringen I 371.
Barrenstreit I 91.
Barrenübungen I 82.
Barrenübungen, Gruppierung nach Jahn I 83.
— — Gruppierung nach Puritz I 89.
— — Gruppierung nach Ravenstein I 85.
— — bei ungleich hohen Holmen I 88.
Barrenweite I 80, Veränderung der I 81.
Barrière II 738.
Barrière, hölzerne, der Hindernisbahn I 501.
Basedow Joh., Bernh. (mit Bildnis) I 92, II 28, 83, 226, 274, 277, 607.
Basler, Gebrüder II 564.
Bassenge, Paul II 39, 41.
Bauch, Bauchhöhle I 678.
Bauchfell I 475, III 408.
Bauchspeicheldrüse III 408.
Baudenelle, Peter Josef I 94.
Bauernspiel II 678.
Baum, Louis I 95, II 127.
Baumann-Breslau II 320.
Baumann, Emilio I 95, 548.
Baumann, G.-Petersburg II 432, 433.
Baumelkegelschub II 682.
Baumgarten, Alexander Gottlieb I 36
Baur, Albert I 96, 127, 133.
Bayern (siehe auch München) I 97, II 16.
Beaufsichtigung des Schulturnens II 537.
Beaupain, M. I 115.
Becerra, Don Manuel II 642, 646.
Beck, Karl II 194, 201.
Becken I 664, 679.
Beckenhöhle I 678.
Beckenknochen I 664.
Becker, Theodor I 104.
Becker-Ballenstedt I 29.
Beer, Ulrich (Schwingerkönig) II 622.
Befehl I 105.
Behendigkeiten, die sieben I 388.
Beil als Wurfgerät III 493.
Beine I 664, 679.
Beinhaut I 655.
Beinübungen I 346.
Beleuchtung der Turnsäle III 186.
Belgien I 108, II 34.
Belgischer Turnstreit I 118.
Below, Marie I 142.
Benda, Kriminalrat I 339.
Bender-Weinheim III 196.
Benecke, Fechtmeister I 513.
Benecke, Wilh. I 437.
Benesé, Dr. II 429, 432.
von Benningsen, Rud. I 592.
Bergbarren I 80.
Bergholm, Ludwig I 321.
Berglind, Dr. A. II 429.
Berlich-Berlin II 77.
Berlin I 120.
Berliner Turnfehde I 146.
Berliner Turnerschaft I 131, II 20, III 564.
— Turngemeinde I 126, 131, III 564.
— Turngenossenschaft I 132, III 564.
— Turnrat I 128, 131, III 564.
— Turnlehrerverein I 145.
Bernardi de Oronzio II 578.
Bernburg I 28.
Berndt, F. u. G.-Odessa II 430.
Berndt, Fechtmeister II 35, 40.
Bernhardi, Aug. Ferd. I 121, 148, II 302.
Bertet, Prof. I 555.
Bertram, Dr., Stadtschulrat II 525, 527, 528.
Bertsch, Friedrich II 203.
Bestimmungen für die Aufnahme in die staatlichen Kurse zur Ausbildung von Turnlehrern III 234 und von Turnlehrerinnen in Berlin III 235, für das Volkswetturnen III 501.
von Bethmann-Hollweg, preuß. Minister II 312.
Bethmann-Langendorf III 339.
Betrieb des Turnunterrichts I 530.
Beugehang I 449.
Bewegungen, aktive I 484.
— associerte II 187.
— automatische I 484.
— duplizierte I 484.
— halbaktive I 484.
— koordinierte II 177, 187.
— passive I 484.
Bewegungsmechanismus beim Steigen III 50.
Bewegungs-Nervenfasern II 185.

Bewegungsspiele II 652, 673.
Beyer, O. W. III 199.
Biedermann, Prof. I 441.
Bienz, Ed. I 149.
Bier, Woldemar (mit Bildnis) I 12, 150, II 34, 89, 441, III 205, 239, 339.
Bindegewebe I 398.
Birkenfeld, Fürstentum II 215.
Blasrohr III 473.
Blinddarm III 406.
Blinde Kuh (Singspiel) II 691.
Blinden, die beiden (Lauffpiel) II 4.
Blindenanstalten, Turnen in den I 150.
Blondin (Akrobat) I 11.
Blum, Oberreallehrer III 534.
Blume, die (Ruhespiel) II 694.
Blut I 362.
Blutgefäßdrüsen I 256.
Blutkörperchen I 362.
Blutkuchen I 363.
Blutplasma I 363.
Blutungen III 291.
Boccia II 681.
Bock, Prof. Dr. Karl Ernst [nicht Franz] I 155, 405, II 35, 36, 435.
Böckchen, schiel nicht! (Lauffp.)
Bockleiter I 629. [II 2.
Bockspringen I 155, 371, II 748, 750.
Bofinger, Theodor I 157.
Bogen I 31, 32.
Bogenpyramiden I 395.
Bogenwurf III 478.
Böhmen II 244.
Bokelberg, Ernst I 158, III 376.
Bola, Wurfgerät III 493.
Bollinger-Auer II 90, 99, 575.
Böning, Turnl. II 214.
Boppenhausen, Joh. Konrad I 159, II 322.
Bornemann, Joh. Jak. Wilh. I 120, 160, 569, II 301.
Börner, Dr. II 322.
Bornhaupt, Konrad II 431.
Böse Sieben, die (Spiel) II 698.
Bosse, Dr., Staatsminist. II 670.
Boethke, Prof. II 320.
Boettcher, Alfred I 161, 184, 456, II 321, III 340.
Boettcher, Moritz (mit Bildnis) I 162, 647, II 30, 320, 664, III 263.
von Böttticher, Dr., Staatsminister II 670.
von Boutowsky, Alexis I 164, II 430.
Bouvier, Erich, II 254.
Boxkunst (mit 2 Fig.) I 165.
von Boyen I 287, II 310.
Braatz, Euphrosine (Akrobatin) I 11.
Brandenburg, Dr., Stadtschulrat I 673.
Brandt, Fechtlehrer I 168.
—, Thure, Heilgymnast I 486.
Branting, L. G. I 167.
Bräuer, Rob. I 95, 167.
Braunsberg II 300.
Braunschweig, Land I 173.
— Stadt I 170.
— volkstümliche Feste in I 175.
Braunschweiger Schulspiele und Eislaufverein I 177.
Brausebad II 603.
Brechter, Diakonus II 83.
Brehm, Joh. Daniel I 180, III 267.
Brehme-Leipzig, Turnlehrer II 40.
Brehme, Dr.-Petersburg II 431.
Breier, Joh. Friedr. I 179, II 74, 213.
Breitenachse des menschl. Körpers I 676.
Bremen, I 181.
Brendicke, Dr. Hans I 186.
Breslau I 186.
Breslauer Turnstreit I 191.
Bretterwand der Hindernisbahn I 501.
Bretterzaun der Hindernisbahn I 501.
Brettner, Wilhelm III 64.
Brettschaukel II 457.
Brettwippe II 551.
Briet, Eduard, Turnlehrer III 64.
Brixelmair, Ob. Reg.-Rat III 243.
Brodersen-Moskau II 433.
Broschinski, Fr. II 321.
Bröske, Dr. Gustav III 233.
Brosius, Georg (mit Bildnis) I 194, II 197, 198.
Bruchleidende I 245, 667.
Brücke, elastische II 551.
Brückenwage, die Straßburger I 684.
Brunet, Franz II 252.
Brunner, Josef (Akrobat) I 11.
Brustk. II I 51, 475.
Brusthöhle I 677.
Brustkasten I 662, 677.
Brustkorb I 662, 677.
Bruststärker von Dr. Largiadèr
Brustweiter I 33, 685. [I 34.
Brustwirbel I 661.
Bucar, Franjo III 380.
Buchheister, Dr. J. III 197.
Buczilowsky, A. I 146.
Buhl, Johannes I 195, III 205.
Buhurt (Kampfspiel) I 97, 390.
Bülch, Subrektor II 127.
Buleuterion II 218.
Buley, Friedr. Wilh. I 132, 196, II 243.
Bulgarien I 197.
Bumerang III 492.
Bund, deutscher I 198, 569.
Bundesbanner I 229.
Burgerstein, Dr. Leo II 526.
Buro-Dorpat II 433.
Burschenschaft, die deutsche I 197, 504, 505, 569.
Buttermilch verkaufen (Spiel) II 696.

C siehe auch K u. Z.

Caicedo (Akrobat) I 11.
Camerarius, Joachim I 203, 538.
Campe, Joach. Heinr. I 94.
Cannon, Tom. (Meisterringer) I 50.
van Capellen, D. H. II 189.
Capo d'Istria II 253.
Castagnetten I 447, II 449.
Chambréz, Severin II 251.
Charakterbildung durch das Turnen I 204.
Chemnitz I 209.
Chilon II 389.
Chinesen, Leibesübungen der I 693.
Chorreigen (Chortänze) II 225.
Christine von Pisan I 8.
Christol (Meisterringer) I 50.
Christoph, Herzog von Bayern III 518.
Chrysostomus I 6.
Chuecaspiel III 101.
Chylus I 363, III 410.
Chymus III 410.
Ciborra, C. II 253.
de Cilano, Maternus I 5.
Cilli in Steiermark II 249.
Circus II 400.
Circus Maximus III 555.
Clausen, Peter II 206.
Clias, Phokion I 211, 468, II 571.
Cobol, Turnlehrer II 253.
Cohn, Prof. Dr. Hermann II 526.

Colcort (Akrobat) I 12.
Comenius, Amos I 212, II 274.
Compter, Dr. III 138.
Conrad, Konstantin II 205.
Constantiniu, C. II 423.
Cornette, Dr. I 119.
Coronel, Dr. II 189.
Corvinus, H., Oberl. I 177.
la Cour, Niels Georg I 217.
Cricket I 272.
Cricketbälle I 272.
Croquet I 273.
Cruden, Major I 270.
Cunz,*) Friedrich II 37, 41, 195.
— Karl, Turnlehrer I 167, II 37, 41.
Cunze, Oberlehrer I 170.
Cupérus, Nicolas Jan I 110, 110, 111, 112, 113, 115, 214.
Curling, Eisspiel III 511.
Curtius, Ernst I 513.

D.

Damen-Turnvereine III 358.
Damm (Körpergegend) I 678.
Dampfbad II 603.
Dänemark I 215.
Danneberg, Gottlob (mit Bildnis) I 219, 321, 327.
Darmbein I 664.
Darmkanal III 406.
Darmsaft III 406.
Darmzotten III 406.
Dauerlauf I 711, 716, 718.
Dauerübungen I 221.
Dawidowsky, D. II 243.
Degagieren I 304.
Dekreijer-Gent I 108.
Delbosq, Adele (Akrobatin) I 11.
Delius, Albrecht I 30.
Deputation, wissenschaftliche, für das Medizinalwesen in Preußen I 92, II 528.
Dessau I 26, (Philanthropin) 93, II 275.
Dettler-Weimar III 137.
Deutscher Bund I 198, 569.
Deutsche Turnerschaft I 19, 222.
Dezimalwage I 684.
Diaulos I 419, II 221.
Dickdarm III 406.
Diebschlagen (Laufspiel) II 6.
Diebsprung III 9.
Die Stampfen in der Mühle (Singspiel) II 684.
Diesterweg, Adolf (mit Bildnis) I 121, 124, 239, II 30, 85.
Dieter, Eduard I 240.
Diskus I 415, III 488.
Diskuswerfen (mit 2 Fig.) I 241. II 268, 398, III 488.
Diskuswerfen bei den Alt-Hellenen I 415.
Dispensation vom Turnunterrichte I 243.
Disse, Joh. Simon Geritt I 246.
Disziplin I 247.
Döbereiner, Dr. (Arzt) II 128.
Docx, G. I 109, 115, 118, 250, II 34.
Döhnel, Fritz I 251, III 136, 140.
Dolichos I 712, II 221.
Dollinger, Prof. II 530.
Donner-Leipzig II 44.
Doppelbarren, senkrechte I 81.
Doppellauf I 412, II 221.
Doppelleiter I 629.
Doppelschlag (Sprung) II 720.
Doppelschottischhüpfen I 541, II 716.
Doppelschrittwechselhüpfen I 541.
Doppeltau II 461.
Döring, Turnlehrer II 298.
Dorn, Josef, Ob.-Turnlehrer I 103.
Dorner, Adolf, I 125, 146, 232, 251, III 211, 257, 271, 272.
Dornfortsatz I 661.
Dornheim-Detmold II 68.
Dornröschen (Singspiel) II 691.
Dorpat II 433.
Drachmann, A. G. I 218.
Draghicchio, G. II 253.
Drehbarren I 468.
Dreher (Halswirbel) I 661.
Drehgelenk I 657.
Drehhalte, Drehhaltung I 344.
Drehhangeln II 106.
Drehlauf I 714.
Drehling am Pferd III 9.
Drehreck I 468.
Drehspringen II 723.
Drehungen I 252.
Drehungen um die Körperachsen I 676.
Dreibaum (Turngerüst) I 638.
Dreibeinlauf I 717, 719.
Dreieckspyramide I 396.
Dreifuß (Turngerät) I 634.
Dreisprung I 413, II 719.
Dresden I 253.
von Dresky, Gustav (mit Bildnis.) I 254, 515, II 33.
Drewes, S. = Dorpat II 433.
Dritten abschlagen (Laufspiel) II 6, 675.
Dromos I 412.
Drüben am Carolasee (Singspiel) II 688.
Drüsen I 256.
Dubach, Schwinger II 622.
Du Bois-Reymond, Emil I 92, 128, 257, II 635.
Dünndarm III 406.
Dupuis (Akrobat) I 10.
Durchschlängeln II 230.
Durchzug II 229.
Dürre, Eduard (mit Bildnis) I 201, 257, 568, 592, III 133.
Dusack I 300.
Dusche II 603.
Dynamometer I 681, 685.

E.

Eberstaller, Prof. II 249, III 386.
Eckensprünge III 3, 14.
Eckler, Gebhard (mit Bildnis) I 126, 144, 145, 146, 258, 290, 507, II 313, III 233, 257, 270.
Ecklin, Daniel I 260, 546, 591, II 571.
Ehrengabe für den Fürsten Bismarck (mit Abb.) III 340.
Eichelsheim, Turnlehrer II 322.
Eichhorn, preuß. Unterrichtsminister II 304.
Eicke, Paul-Petersburg II 432.
Eierwettlauf I 717.
Eifler, Karl II 203.
Eilitz, K.-Petersburg II 432.
Einatmung I 41, 51.
Einbaum (Turngerüst) I 638.
Einkeilung (Knochenverbindung) I 657.
Einrichtung der Turnvereine III 355.
Einsalber I 415.
Einwinden des Stabes III 39.
Eiselen, Ernst (mit Bildnis) I 120, 121, 142, 261, 340, 375, 392, 568, 569, II 30, 76, 85, 303, III 218, 332, 454.
— J. F. G., Prof. I 573.
Eisenstab I 481.
Eislaufverein in Braunschweig I 178.
Eisschießen III 512.
Eissegeln III 512.
Eisspiele III 511.

*) siehe auch Kunz.

Eitner, Gustav I 262, II 319, 320, 477, 664.
Eiweißstoffe III 409, 411.
Elastizität, absolute I 685.
— relative I 685, 686.
— respektive I 685, 686.
— Torsions- I 685, 690.
Elemente, die vier (Spiel) II 676.
Elle (Ellenbogenbein) I 663, 678.
Ellengriff I 424.
Ellenbogengelenk I 678.
Ellenhaltung I 344, 457, 663.
Ellenhieb I 459.
Ellipsoidgelenk I 658.
Elsaß-Lothringen I 263, II 34.
Elsenhans, Fr. Aug. I. 266, III 99.
Empfindungs-Nervenfasern II 185.
Engelbach, Georg I 267.
Engels, A.-Riga II 431.
Enggriff I 424.
England I 267, II 34.
Engler-Lemgo II 68.
Englische Jugendspiele (mit 5 Fig.) I 271.
Entwicklung der Lungen, Übungen zur I 46.
Ephebie II 262.
Ephedros I 415.
Epidermis I 474.
Epilepsie III 293.
Epithelialgewebe I 398.
Epithelium I 475.
Erasmus von Rotterdam I 538.
Erbes, Turnlehrer, II 42.
Erdball (Spiel) II 681.
Ergograph I 285.
v. Erhard, Dr. I 102.
Ert, Ludwig I 276.
Ermler II 251.
Ermüdung I 282.
Ermüdung nach Leibesübungen I 277, nach geistiger Arbeit I 284.
Erschöpfung I 282.
Erschütterung III 290.
Ersteigungs-Pyramiden I 396.
Erstürmungs-Pyramiden I 396.
Ertrinken III 294.
Erziehung, humanistische I 535.
— körperliche der weiblichen Jugend bei den Germanen, Griechen, Römern II 82.
— philanthropistische II 276.
— die ritterliche I 387, 535, II 28.
Es geht ein böses Ding herum (Singspiel) II 690.
Es geht nichts über die Gemütlichkeit (Singspiel) II 686.
von Esmarch, Friedrich I 286.
Etzler, Gymnasialdirektor I 191.
Eulen, Turnlehrer III 99.
Euler-Berlin, Carl (mit Bildnis) I 126, 134, 143, 144, 146, 189, 288, 381, 507, II 88, 96, 269, 312, 313, 329, 607, 608, III 129, 212, 226, 233, 257, 266, 268, 271, 273, 336, 340.
Euler-Brüssel, Karl I 65, 109, 113, 119, 188, 286, 341, II 30, 189.
Euripides über die Athleten I 48.
Exedra des Herodes Atticus II 218.
Exerzierübungen der Schulen II 541.
Exkrete I 256.
Exspiration I 51.
Extremitäten, obere, Knochen der I 663.
— untere, I 679 Knochen der I 664.

F.

Fabini, Theodor III 381.
Fabris, Salvator I 301.
Fachturnlehrer III 218.
Fachturnlehrer, für die I 101 gegen die I 114.
Facilides, Gerichtsrat II 298.
Fackellauf I 412, II 221, 294.
Fahne (mit 2 Abb) I 293, 295.
Fahnenschwenken I 296.
Fahnenspiel I 296.
Falk, Adalbert, preuß. Unterrichtsminister II 314.
Fallbrücke (Turngerät) II 551.
Fallsucht III 293.
Fangball (Laufspiel) I 75.
Fangen (Laufspiel) II 2.
Fangschon (Laufspiel) II 2.
Fangspiele I 75.
Farben, deutsche I 200.
Farben der Turner I 293.
Fassungen II 227.
Faustkampf I 417, II 221, 399.
Faustringkampf II 390.
Fechten I 303.
Fechtergesellschaften I 299.
Fechtkunst I 297.
Fechtsprünge III 3, 11.
Fechtunterricht in Schulen II 539.
Fechtwaffen I 300, 303.
Fedde, Dr. Friedrich I 118, 232, 306, II 269, 320.
Feddern, Dr. Herm. I 125, 308.
Feddern, Philipp I 121, 307, 467, 513, II 309.
Federball (Gerät) I 73 (Spiel) II 680.
Federmanometer I 688.
Federwage I 687.
Felsenbein I 659.
Felsing, Heinrich (mit Bildnis) I 295. 308, 493, II 30, III 450.
da Feltre, Vittorino Ramboldini I 536.
Fencing I 297.
Fensterspringen I 337.
Ferse I 679.
Fersenbein I 665.
Fessel, Gumal I 309, II 321, 329.
Feste, volkstümliche in Braunschweig I 175.
Fette III 409, 411.
Fettzellen I 399.
Feuerwehr, freiwillige I 310.
Fichte, Joh. Gottlieb (mit Bildnis) I 197, 199, 316, II 270.
Filelfo, Francesco I 537.
Filzball I 73.
Fincke, G. II 298.
Fingerknochen I 664.
Finnland I 317.
Finte, beim Fechten I 305, am Pferd III 9.
Fischart, Johann II 333.
Fischer, Friedrich I 232, 323, II 320.
Fischer Joh. Nepomuk I 98, 323.
Fischer (Laufspiel) II 2.
Fischer zu Paaren (Laufspiel) II 3.
Fischzug (Spiel) II 674.
Fives (Ballspiel) I 276.
Flachpyramide I 395.
Flanke am Pferd III 7, 10.
Flankenlinie II 373.
Flankenreihe II 227.
Flankensäule II 373.
Flaschenzugarmbrüste I 33.
Fleck, W., Turnl. II 198.
Fleischmann, Karl I 125, 143, 146, 324, II 88, III 203.
Fletscher, Frl., Hamilton III 202.
Fliegen, Bewegung beim Sprung II 712.

Floresco, General II 424.
Flugbahn des Sprunges III 17.
Follen, Karl II 194, 201.
Follenius, Adolf und Karl I 492.
Fontanelle, große I 658.
Forbach, Prof. Dr. III 247.
Förster-Güstrow, Dr. II 128,
Förster-Straßburg, Schulrat III 82.
Fox, Oberstleutn. I 270.
Frank, Johann Peter I 325, II 83, III 217.
Frankfurt a. M. I 326.
Frankreich, I 332, II 34.
Franz, John, Turnlehrer II 205.
Franz, Karl, Turnlehrer I 197.
Frauenturnen, Bedeutung desselben III 361.
Frauenturnen, Leiter desselben III 362.
Frauen-Turnvereine III 358.
Freiberger, J. II 253.
Freispringen I 336.
Freiübungen I 338.
Freiübungen erster Ordnung I 343.
— zweiter Ordnung I 349.
Freiübungen in höheren Lehranstalten I 524.
Freiübungsfolgen I 356.
Freund und Feind (Lauffpiel) II 7.
Friebel, Jul. I 146.
Friedland, Valentin III 152.
Friedlaender, Konrad I 224, 357, II 320, III 264.
Friedrich I. von Preußen I 511.
Friedrich II. (der Große) I 511.
Friedrich, Kaiser I. 513.
Friedrich Karl, Prinz I 514.
Friedrich Wilhelm I. von Preußen I 511.
— — II. von Preußen I 511.
— — III. — — I 511.
— — IV. — — I 512, II 30.
Friedrichs-Bremerhaven I 186.
Friedrichsberg-Libau II 431.
Friesen, Friedrich (mit Bildnis) I 197, 199, 302, 358, 568, II 301, 607.
Friesendenkmal II 114.
Frisch, Prof. III 532.
Fröbel, Friedrich I 359.
Frohberg, Wilh. I 645, III 257, 340.
Froissard, Jean I 8.
Fuchs, der lahme (Lauffpiel) II 3.
Fuchs ins Loch (Lauffpiel) II 3.
Fügner, Jindrich II 637.
Fuller, Francis I 361, II 83.
Fünfkampf I 417.
Furioso (Akrobat) I 10.
Fuß I 679.
Fußball (Spiel) I 274.
Fußballspiel I 274.
Fußbekleidung II 510.
Fußboden der Turnhallen I 329, III 183.
Fußrist, Fußrücken I 679.
Fußsohle I 679.
Fußwurzel I 665.

G.

Gaedeke, C., Blindenlehrer I 152.
Gaffel am Pferd III 8.
Galenos, Claudius I 48, 361.
Galle III 408.
Gallenblase III 408.
Gallenkamp, Direktor I 125.
Gallo, Pietro I 548 II 375.
Galopphüpfen I 540.
Galopplaufen I 715.
Gang, der natürliche I 368, II 510.
Gang beim Fechten I 304.
Gangliennervensystem II 184.
Gänsedieb, der (Spiel) II 687.
Garten, im verborgenen (Ruhespiel) II 694.
Gartenschaukel II 457.
Gasch, Dr. R. II 44.
Gaumenbeine I 660.
Gaueinteilung der Deutschen Turnerschaft I 232.
Gauzwang I 229.
Gefäßsystem (mit 2 Abb.) I 363.
Gegenüber (Ruhespiel) II 696.
Gegenzug II 229.
Gehen I 368.
Gehen einer Acht II 229, mit Kreuzen II 505, mit Nachstellen II 505, einer Schleife II 230, einer Schnecke II 230.
Gehen, Zeitmaß für das I 549.
Gehirn II 181.
Gehirnermüdung I 282.
Gehmaschine I 611.
Gehörknöchelchen I 659.
Gehörorgan I 659.
Gehrike, Turnlehrer I 27.
Gehschaukel II 550.
Geierspiel I 77.
Geisenfußarmbrüste I 32.
Gekröse III 408.
Gelenk I 657.
Gelenk, freies I 658.
— strasses I 657.
Gelenkflächen I 657.
Gelenkfortsätze I 661.
Gelenkgrube I 658.
Gelenkkapsel I 657.
Gelenkkopf I 658.
Gelenkpfanne I 658.
Gelenkschmiere I 475, 657.
Gellen, das III 491.
Gemeinübungen I 369.
Gemischter Sprung I 371.
Genußmittel III 409.
Georgii, August I 373.
— Theodor (mit Bildnis) I 225, 234, 229, 230, 232, 371, 592, II 33.
Ger (Turngerät) III 475.
Gerwerfen III 475.
Geräte der Hindernisbahn I 500.
Gerätkunde I 373.
Gerätordnung I 382.
Gerätübungen in höheren Lehranstalten I 526.
— des Mädchenturnens II 102.
Gerlach, Dr, Oberl. II 127.
Gerippe I 656.
Germanen, Pflege der Leibesübungen bei den I 384.
Gerth, Turnl. I 66.
Gertigny, A. (Akrobat) I 11.
Gesang, I 391, 584, II 540.
Gesäßspalte I 678.
Geschäftsordnung für die Kampfrichter I 600.
Geschicklichkeitsübungen I 282.
Gesellschaftsübungen (mit 9 Fig.) I 392.
Gesicht I 677.
Gesichtsknochen I 659.
van Gesnu, Dr. I 108.
Gesprünge III 12.
Gestaltung des Turnunterrichtes an höheren Lehranstalten I 530.
Gesundheitliche Regeln für den Lauf I 711.
Gewebe des menschlichen Körpers I 398.
Gewichte, Gewichtsteine I 478.
Gig (Boot) II 419.
Gigampfe (Turngerät) II 463.
Gillig, Karl Emil II 205.
Gipfelübungen I 399, 528.
Gladiatorenkämpfe III 560.
Glaser, Feodor II 253.
Glatz, A. III 202.
Gliedmaßen, obere I 663, 678.
— untere I 664, 679.
Glucke und Geier (Lauffpiel) II 4.

Goldacker, Julius I 125.
Goldammer, Herm. I 132.
Goldner-Eisenach III 137.
Golf (Ballspiel) I 275.
Göllerich, August II 243.
Gollmer, Hugo II 205.
Görz in Österreich II 253.
von Goßler, Gustav, Staatsminister (mit Bildnis) I 401, 507, II 34, 89, 315, 478, 661.
Gött, Georg III 243.
Göttling, Dr. III 133.
Götz, Ferdinand (mit Bildnis) I 224, 227, 229, 403. II 33, 68, III 338, 339.
Götze, Dr W. I 442.
Graf, Dr. II 318.
Gräfe, Dr., H. Schuldir. I 183.
Grahn, Ad. I 454.
Grätsche III 8.
Graupner, Turnlehrer II 43, 44.
Gravelet, Emil (Akrobat) I 11.
Gravenhorst, Schulrat I 178.
Graz in Steiermark II 247.
Gregoras, Nikophoros I 6.
Grenzball II 680.
von Gresser, bayer. Minister I 102, 534.
Griechenland I 408, 411.
Griechische Nationalfeste I 421.
Griepenkerl-Vegesack I 186.
Griffarten I 424, II 105.
Grimmdarm III 408.
Grube, M., Turnlehrerin I 174.
Gruber, Lorenz, Turnlehrer I 100, II 166, 472.
Grundbein I 659.
Grundbestimmungen des Schülerturnvereins „Tuisko" in Berlin II 517.
Grundgesetz des Deutschen Turnlehrervereins III 258.
Grundgesetz der Deutschen Turnerschaft I 234.
Grundprinzipien der schwedischen Gymnastik II 559.
Grundsätze für die Atemgymnastik I 41.
— der Deutschen Turnerschaft I 234.
— für Einrichtung deutscher Turnvereine III 355.
— für den Turnunterricht III 342.
Gruppenturnen I 425.
Gubner, Fechtmeister I 253.
Gummistrang I 33, 685.
Gumpelzhaimer, Georg II 241.
Günther, Dr. Fried. Aug. I 427.
Guten Morgen Herr Fischer! (Laufspiel) II 5.
Guten Tag Frau Nachbar (Spiel) II 675.
Gut Heil (Turnergruß) I 434.
Guts Muths, Joh. Christoph (mit Bildnis) I 375, 428, 713, II 28, 83, 276, 391, 443, 502, 607, 636, III 132, 196, 208.
Guts Muths' Gymnastik (mit 4 Abb.) I 432.
Gutzmann, Albert I 435, III 130.
Gymnasiarch I 419.
Gymnasion I 419, II 218.
Gymnasten I 418.
Gymnastik, aktive I 485.
— mechanische I 486.
— medizinische I 483.
— passive I 486.
— der Alt-Hellenen (mit 10 Fig.) I 411.
— der Neu-Hellenen I 408.
Gymnastik, römische II 396.
Gymnopädien II 259.

H.

Haagn, Julius II 243.
Haare I 475.
Haase, Prof. Friedrich I 190, 435.
Haberleithner, J. II 243.
Habitus des menschl. Körpers I 681.
Hacke-Reval II 433.
Hacken I 679.
Haggenmüller, Dr. II 169.
Hahn, Dr. III 338.
Hahnenkampf (Spiel) II 10.
Hajdenjak, Andrija III 380.
Halbig, Lehrer II 15, III 133.
Hall, James (Akrobat) I 9.
Halle, offene auf dem Turnplatz III 163, 165.
Hallo, der Müller ist draußen (Spiel) II 677.
Hals I 677.
Halswirbel I 661.
Halteren, I 413, 480, II 397.
Haltung, Haltungstypen II 410.
Hamburg I 436.
Hammer als Wurfgerät III 493.
Händeklopfen (Spiel) II 678.
Handfertigkeits-Unterricht I 441.
Handgerätübungen in höheren Lehranstalten I 526.
Handklappern I 447, II 449.
Handkreisen I 458.
Handrist I 679.
Handrücken I 678.
Handstütze I 551.
Handwerkspiel II 697.
Handwurzel I 664.
Hang und Hangarten I 448.
Hang, gemischter I 448, reiner I 448.
Hangdiele II 45.
Hängärtner, Johannes I 449.
Hangeln II 106.
Hängematte II 454.
Hanggeräte I 378.
Hangleiter II 45.
Hangrechen II 45.
— Übungen am II 53.
Hangstehen I 449.
Hangzucken I 449, II 106.
Hannover, (Stadt) I 450.
Hantel I 480.
Hantelübungen, I 456.
Happel, Jakob I 110, 118, 214, 460.
Hare and hounds (Spiel) I 275.
Harnblase I 463, 678.
Harnisch, Wilhelm (mit Bildnis) I 187, 192, 461, 568.
Harnleiter I 462.
Harnorgane (mit Abb.) I 462.
Harnröhre I 463.
Harpune, die III 484.
Hartwich, Emil, Amtsrichter I 463, II 34, 318, 524, 661, III 198.
Haschen (Laufspiel) II 2.
Häschen in Busch (Ruhespiel) II 694.
Häschen in der Grube (Singspiel) II 687.
Hasenheide (mit Plan des Turnplatzes) I 464.
Haspel, Drehreck, Drehbarren (mit 7 Fig.) I 468.
Häublein, Paul, Ob.-Turnlehrer I 103.
Haugwitz, Joh. Friedr. Aug. I 469..
Hausgymnastik III 552.
Hausleutner, Dr. (Arzt) I 289.
Hausmann, Karl (mit Bildnis) I 470, III 135, 137.
Hausturngeräte (mit 4 Fig.) 471.
Häute des menschlichen Körpers (mit Abb.) I 473.
Häute, seröse I 475.
Havers'sche Kanälchen I 655.
Haynes, Jackson II 490.

Heben und Tragen (mit 40 Fig.) I 476.
Heeger, Friedr. Rob. I 646.
Heeseler, W. II 198.
Heidesheim (Philanthropin) II 275.
Heikel, Viktor I 318, II 299.
Heilgymnastik I 483.
Heilgymnastik, Geschichte der I 487.
— deutsche I 485.
— schwedische I 486.
v. Heinrichshofen, Th. II 110.
Heintz, Adolf II 206.
Heizung der Turnhallen III 184.
Hellmann-Bromberg II 321.
Hemisphäre des großen Gehirns II 181.
Henne und Habicht (Laufspiel) II 4.
Hennig, Rud., Turnlehrer I 188,
Hentschel-Weimar III 137.
Heräen II 223.
Heraion II 218.
Herbart-Eisenach III 138.
Herder I 445.
Hermäen II 260.
Hermann, August (mit Bildnis) I 171, 172, 174, 175, 177, 488, II 90, 665, III 226, 268, 270, 271.
Hermann, Dr. Joh.-Berlin III 269, 270.
Hermann, Fechtmeister I 301.
Herr, der, aus Ninive (Spiel) II 676.
Hertel, Axel II 526.
Herwegh, Friedrich August-Riga II 430.
Herz I 363, 678.
Herzarbeit I 490.
Herzbeutel I 363, 475.
Herzermüdung I 279, 280.
Herzgrube I 678.
Herzgymnastik I 489.
Herzkammern I 363.
Herzohren I 364.
Herzschlag I 364.
Herztöne I 364.
Hessen, Großherzogtum I 492.
Heubner, Otto Leonhard I 293, 497, II 30, 297, 436.
Heuschreckensprung II 722.
Heusinger, Joh. Friedr. Wilh. I 253, 497, II 30, 35, 40, 435.
Heußler, Sebastian, Freifechter I 301.
Highmorshöhle I 659.
Hilfe, erste, bei Unglücksfällen III 289.
Hilfegeben beim Turnen I 498.
Hilfsmittel zum Schwimmen II 581.
Himmel, Schwimmlehrer II 611.
Hindernisbahn (mit 11 Fig.) I 500.
Hindernisrennen I 719.
Hinkefuchs (Laufspiel) II 3.
Hinkepinke (Laufspiel) II 3.
Hinkkampf (Laufspiel) II 10.
Hintschlag II 720.
Hinksprung II 722.
Hinterhauptsbein I 659.
Hinterhauptsloch I 659.
Hinterreihen II 230.
Hippodrom II 218.
Hippokrates I 503.
Hipposthenes II 390.
Hirnhäute II 183.
Hirnrückenmarksnerven II 183.
Hirschmann, Christoph, Turnlehrer I 100, II 169.
Hirth, Georg I 224, 225, III 134.
Hitzschlag III 293.
Hochkammhaltung I 457.
Hochkammhieb I 459.
Hochman, Franjo III 380.
Hochristhaltung I 457.
Hochristhieb I 459.
Hochschulen, das Turnen auf den I 503.
Hochschulen, technische in Preußen II 329.
Hochsprung II 721.
Höchstleistungen, turnerische III 191.
Hockey, Hookey (Ballspiel) I 275.
Hoffer, Hans (mit Bildnis) I 500, II 34, III 506.
Höfflinger-Dorpat II 433.
Hoffmann, Friedrich I 510.
— Dr. Gustav I 510, III 233.
— Georg 100, III 243.
Hofmann, Dr., Stadtschulrat, Berlin I 125.
Hohenzollern, die und ihre Beziehungen zu den körperlichen Übungen I 511.
— Turnerische Erziehung des Kaisers Wilhelm II. und seiner Geschwister I 514.
Höhere Lehranstalten, das Turnen an denselben I 518.
— in Preußen II 322.
Hohlbälle I 72, 73.
Hohlhand I 679.
Hohlvenen I 365.
Holland II 34.
Holland-Seeland (Spiel) II 674.
Hollander, Albert Woldemar II 428.
Holme des Barrens I 80.
Holz, J. D., Turnlehrer I 182.
Holzer, Prof. III 534.
Hölzermann-Detmold II 68.
Hopfe, Emil I 125.
Hoppe, J. I 132, III 338.
Horn-Weimar III 137.
Hubbard, J. M. I 270.
Huckezeck (Laufspiel) II 2.
Hufeland, Christoph Wilhelm (Arzt) I 532.
— Friedr. Wilh. Otto, Turnlehrer I 182, 450 533.
Hüftbein I 664.
Hüftbeinkamm I 678.
Hüftgegend I 678.
von Huller, Dr. Georg Anton I 101, 534 II 167, III 243.
Humanisten I 536, II 28.
— die deutschen I 538.
— die italienischen I 536.
Humanistische Erziehung I 535.
Hüpfarten I 540.
Hüpfen I 539.
Hüpflaufen I 715.
Hürdenrennen I 719.
Hynitzsch, Joh. Joachim I 301.

J.

Jacobs, Friedrich I 555.
Jagd, die blinde (Spiel) II 679.
Jagdball I 75, II 679.
Jäger, Otto Heinrich (mit Bildnis) I 555, 717, II 33, III 220, 337, 534.
Jäger'sches Turnen I 559.
Jahn, Arnold Siegfried I 573.
Jahn, Friedrich Ludwig (mit Bildnis) I 192, 197, 198, 201, 202, 358, 359, 375, 504, 562, 584, 714, II 29, 83, 226, 634, III 196, 208, 218, 331.
Jahn-Denkmäler (mit 3 Abb.): in Freiburg I 585, in der Hasenheide b. Berlin I 124, 228, 466, 585, in Kronstadt (Siebenbürgen) I 588 in Schönlanke I 589.
Jahnfahne (mit 2 Abb.) I 589.
Jahn'sches Turnen I 574.
Jahnstiftung I 407, 589.
Jakob, wo bist du? (Spiel) II 4.

Jahrbücher, turnerische III 537.
Ibrahim, Ada (Akrobatin) I 11.
Ideler, Karl Wilh. I 542.
Idiotenanstalten, das Turnen an I 543.
Jenny, Wilhelm I 590, II 571, III 267.
Ihme, Karl II 44.
Ihsboßeln III 491, 511.
Inder, Leibesübungen der I 693.
Indianerschritt I 715.
Innervation II 186.
Inspiration I 51.
Institut zur Ausbildung von Gymnastiklehrern in Dänemark I 216.
Joachim II. Kurfürst I 511.
Jochbeine I 660.
Jochbogen I 659.
Johann Georg, Kurfürst I 511.
De Jong, Emanuel I 591.
Jordan, Friedr. Wilh., Oberturnlehrer II 321, 478, 664.
Iselin, Friedr. Sam. I 545, II 566, 571.
Isenbaert, Joseph I 108, 214, 546.
Israeliten, Leibesübungen der I 696.
Isthmien I 423.
Italien (mit 8 Figuren) I 548, 552, II 34.
Jugendgenossenschaften III 562.
Jugendspiele, englische I 271.
Jugendwehren und Wehrvereine in Deutschland I 592.
Jugendwehren oder Kadettencorps in der Schweiz I 594.

K siehe auch C.

von Kaas, Clauson I 441.
Kabinettsorder vom 6. Juni 1842. II 303.
Kabus, Gustav III 81.
Kabus, Otto, Turnlehrer I 66, 264, III 240.
Kadettencorps in der Schweiz I 594.
Kahn, Fechtlehrer I 301.
Kaiser, Franz I 598.
Kalb, G. III 257.
Kallenberg, Karl (mit Bildnis) I 372, 598, II 33, III 205.
Kaller G., Turnlehrer I 66, III 240.
Kaltenbrunner, A. II 248.
Kämmerchen vermieten (Spiel) II 1.
Kammgriff I 424.
Kammhaltung I 344, 457, 663.
Kammhieb I 459.
Kampfrichter I 599.
Kant, Immanuel I 36, 604.
Kapell, Karl I 132.
Kapff, Wilhelm I 605.
Kapillargefäße I 366.
Karbolsäurelösung III 291.
Kärnten II 250.
Karpäa (Waffentanz) III 439.
Kartellverband akademischer Turnvereine I 506.
Karussel (mit 23 Fig.) I 605.
Karusselschlitten I 606.
Kastagnetten I 447, II 449.
Kastagnettenübungen I 447.
Kastenballspiel II 680.
Kastenspringen I 371.
Kastropp, Fechtlehrer II 63.
Katadromus (schräges Seil) I 4.
Katze und Maus (Spiel) II 5.
Kauerhaschen (Spiel) II 2.
Kaufmann, Fritz I 28.
Kaufmann, Sigismund II 204.
Kawerau, Martin (mit Bildnis) I 18, 123, 136, 145, 146, 288, 467, 612, II 32, 122, 310, III 233, 263, 264.
Keesebiter, Dr. II 610.
Kehldeckel I 50.
Kehlkopf I 50, 677.
Kehre am Pferd III 7, 10.
Keilbein I 659.
Keller, Robert I 613.
Kernkörperchen I 398.
Kernwurf III 478.
Kessel, der, platzt (Spiel) II 676.
Kesseltreiben (Ballspiel) I 77.
Keßler, Fritz I 614, II 34, III 338, 339, 534.
Kettenschlagen (Laufspiel) II 2.
Kettentanz II 225.
Keule I 479, 615.
Keule als Wurfgerät III 493.
Keulenfechten (mit 7 Fig.) I 620.
Keulenschwingen (mit 6 Fig.) I 615.
Keulenübungen I 616.
Key, Axel II 527.
Kiebitzhüpfen I 541.
Kiebitzspringen II 715.
Kindergarten I 622.
Kinesiatrik, Kinesitherapie I 483.
von Kirchmann I 36.
Kirchner, Dr. II 303.
Kitzing-Zerbst, Turnlehrer I 28.
Klagenfurt II 250.
Klassenturnen I 623, III 429.
Klassenziele I 528, 623.
Kleidung beim Turnen der Mädchen III 363.
Kleine, Dr. II 322.
Klemm, Dr. O.-Nischni-Nowgorod II 434.
Klettergeräte (mit 84 Fig.) I 626.
Klettermast I 633.
Klettern I 626.
— Vorsicht beim III 348.
Kletterseil I 635.
Kletterstange I 632.
Kletterübungen I 640.
Klimmen I 626.
Klingende Schelle (Spiel) II 695.
Klingler-Straßburg III 82.
Klootschießen III 491.
Kloß, Oberturnlehrer II 321.
Kloß, Moritz (mit Bildnis) I 643, II 32, 89, 438, 471 III 239, 264, 267, 269.
Klotztau I 629.
Kluge, Hermann Otto (mit Bildnis) I 121, 123, 125, 128, 133, 136, 288, 381, 647, II 32, 88, 310, 607, III 233, 265, 266.
Klumpp, Friedr. Wilh. (mit Bildnis) I 650, II 30, 85, 93, 96, III 98, 532.
Knabenhandarbeit, Verein für erziehliche I 442.
Knabenturnen I 651.
Knaben- und Mädchenturnen, Eigentümlichkeiten desselben III 341.
Knape, Dr. II 321.
Kniegelenk I 679.
Knieheblauf I 719.
Kniekehle I 679.
Kniescheibe I 665, 679.
Knigge-Libau II 431.
Knöchel, äußerer und innerer I 665, 679.
Knochen, breite I 655.
— kurze I 655.
— lange I 655.
— platte I 655.
— unregelmäßige I 656.
Knochenbrüche III 292.
Knochenerde I 656.
Knochenknorpel I 656.
Knochenkörperchen I 655.
Knochenlamellen I 655.
Knochenmark I 656.
Knochensystem (mit Abb.) I 655.
Knochen-Substanzen I 655.
Knochenverbindungen I 656.
Knorpelfuge I 657.

Knotentau I 629.
von Kobilinski, M. II 68.
Koch, Friedrich, Gymnasialdirektor III 64.
Koch, Dr. Karl I 666, II 30, 110.
— Prof. Dr. Konrad I 177, 668, II 665.
Kochhann, Heinrich-Berlin I 122.
Köchly, Hermann I 669, III 238, 265.
Kohl, Kurt II 248.
Kohlehydrate III 409, 411.
Kohlrausch, Christian I 670, III 258.
— Dr. Ernst I 671, II 281, 321.
Kollmann, Dr. Julius III 243.
Köln I 671.
Kolter (Akrobat) I 11.
Komarek, J. II 253.
Kommando I 105.
Komm mit! (Spiel) II 5.
von Könen, Ober-Medizinalrat I 121, 147, II 301.
Königer, Julius I 674.
Koenigk, Geh. Regierungsrat I 188, 698.
Königsball I 75.
Kontraktilität des Muskels II 173.
Kontusion III 290.
Kopfübungen I 343.
Kopfübern (Sprung) II 724.
Köpke, Dr. Reinhold I 675. II 319, 324, III 233.
Kopprasch I 28.
Korktreiben, ein Eisspiel III 511.
Körper des Menschen I 676.
Körperachsen I 676,
Körperkreislauf des Blutes I 365.
Korykos I 72, 420.
Kosmet I 419, II 262.
Kossag, G. I 132.
Kossenhaschen, Turnl. II 214.
Köthen I 27.
Kothurn II 547.
Kötschau, Turnlehrerin II 112.
von Kotzebue I 147.
Kraftmesser (mit 33 Fig.) I 681.
Kraftstücke I 482.
Kraftübungen I 279.
Krahmer, D. II 110.
Krain II 252.
Krampe, Wilh. I 189, 690, II 320, III 270.
Kranznaht I 658.
Krause, Johann Heinrich I 691.
Kregenow, Emil I 125.
Kreis, hüpfender (Spiel) II 678.
Kreisball (Spiel) I 76.
Kreiseinteilung der Deutschen Turnerschaft I 232.
Kreisen II 229, 231.
Kreisfliegen II 107.
Kreisfußball (Spiel) I 78.
Kreishieb I 459.
Kreislauf des Blutes I 365.
Kreislaufbewegung des Blutes, Hilfskräfte der I 490.
Kreislaufen (Spiel) II 5.
Kreisschlagball I 77.
Kreisschwingel I 607.
Kreiswurfball I 78.
Kretschmann, Dr. J. II 111.
Kreunz, Franz II 248, 250.
Kreußler, Fechterfamilie I 301.
Kreuz (Körpergegend) I 678.
Kreuzbein I 662, 677.
Kreuzhaschen (Spiel) II 2.
Kreuzhüpfen I 540, II 716.
Kreuzschlagen II 719.
Kreuzschlaghüpfen II 715.
Kreuzzwirbeln II 507.
Kreyher, Minna, Turnlehrerin I 154.
Kriegsspiel II 10.
Kriegsspiel mit Stäben II 13.
Kriegstänze III 434, 437.
Kriß- oder Stabtanz der Inder III 434.
Kroatien III 379.
Krones, Prof. Dr. Franz II 249.
Krummdarm III 406.
Krutisch, Kurt I 437.
Küchenmeister, Prof. II 43, 44.
Kugelgelenk I 658.
Kugelschießen (Eisspiel) III 511.
Kugelstab I 481.
Kugelstab-Übungen I 692.
Kugelwerfen II 681.
Kühlbrandt, Theodor II 424, III 381.
Kujack-Wriezen II 320.
Kulissenarmbrüste I 32.
Kulturvölker Asiens und Afrikas I 692.
Kümmel, Richard (mit Bildnis) I 698, III 506.
Kunath, Arno, Turnlehrer I 184.
Künstliche Atmung III 294.
Kunstturnen III 426.
Kunz, Karl I 426, II 437. (Siehe auch Cunz.)
Kunze-Arolsen, Oberlehrer III 451.
Kupfermann, Wilhelm I 698, II 321.
Küppers, Dr. Ignaz I 699, II 313, III 233, 265, 267.
Kuratorium f. d. Turnwesen in Berlin I 124, 137.
Kurfürst, der Große I 511.
Kurschen, A. II 253.
Kürturnen I 700.
Kurzhang I 449.
Kurzhauen I 459.
Kurzlauf I 715.
Küstenland, österreichisches II 253.
Kynosarges I 419.

L.

Lackner (Turnlehrer II 250.)
Ladas, spartanischer Läufer II 221.
von Ladenberg, Adalbert, preuß. Unterrichtsminister II 309.
Lähmung II 186.
Laibach II 252.
Laiblin, K. II 252.
Lakomy-Villach II 251.
Lakunen I 655.
Lambdanaht I 659.
Lang, A. II 198.
— P. III 340.
Langbein, Wilhelm I 702, II 471, III 65.
Lange, Friedrich Albert I 288, 592, 703.
Lange-Odessa II 430.
Längenachse des menschlichen Körpers I 676.
von Langenbeck, Bernh. Rudolf I 91, 705.
Langethal, Heinrich I 706.
Langhang I 448.
Langlauf I 412, 712.
Lanzentanz der Inder III 434.
Largiadèr'scher Arm- u. Bruststärker I 34, 686.
Lauf bei den Alt-Hellenen I 412, II 220, 267.
Laufarmbrüste I 32.
Laufen I 707, II 397.
— gesundheitliche Regeln für das I 711.
— Zeitmaß f. das I 549.
Läufer, berufsmäßige I 713.
Laufer, Turn- u. Fechtlehrer II 128.
Laufgeschwindigkeit I 708.
Laufmarsch I 717.
Laufschlag I 714, II 720.
Laufschnellen I 714.
Laufspiele II 1.
— der Griechen II 294.

Laufübungen und Laufarten I 712.
Laus, W. III 272.
Lautenhammer, Johann I 100.
Lawn-Tennis I 273, 274.
Leber I 678, III 408.
Lederhaut I 473.
Leerdarm III 406.
Leers, Turnlehrer I 185.
Lehmann, Eduard I 253, II 14, 437, 438.
Lehnbrett I 630.
Lehnstange I 633.
Lehranstalten, höhere, Turnen an denselben I 518.
Lehrerseminare II 14.
Lehrkräfte für Mädchenschulen II 534.
Lehrlingsturnen II 20.
Lehrplan f. d. Turnen an Idiotenanstalten I 544.
Lehrplan für höhere Lehranstalten I 529.
Lehrpläne für den Turnunterricht II 22.
Leibesübungen (Allgemeines) II 24.
— (Geschichtlicher Überblick) II 26.
— der Kulturvölker Asiens und Afrikas I 692.
— bei den Germann II 28.
— bei den Griechen II 27.
— am Philanthropin zu Dessau I 93.
— bei den Römern II 27.
Leidenfrost, Dr. III 134, 137.
Leipzig II 34.
Leistengegend I 678.
Leistikow, Dr. L. II 138.
Leistungsstatistik II 161.
Leitern I 627.
Leiter, wagerechte (mit 15 Fig.) II 45.
Leitergeräte, Übungen an denselben II 50.
Leiter, Übungen an der schrägen II 52.
— Übungen an der senkrechten II 53.
— Übungen an der wagerechten, II 51.
Leiterübungen für das Mädchenturnen II 54.
Leiterreck II 454.
Leiterwippe II 463.
Lelong, Christian III 98, 533.
Lembke-Neukloster II 128.
Lendengegend I 678.
Lendenwirbel I 662.
Lenhardt, Turnlehrer II 42.
Lenz, Christian Ludwig II 54, 275, 501, 629.
Leo, Prof. Heinrich I 187, 201.
Leoben in Steiermark II 250.
Leonhardt, Adam, Turnlehrer I 66, III 240.
Leonidaion II 218.
Leopold Franz von Dessau I 93.
Leschen, Ad. Heinrich I 60, II 55.
Leschen, Hugo II 55.
Leuenberg, Ludwig I 125, 132.
Leutheußer, Turnl. III 138.
Letztes Paar herbei! (Spiel) II 2.
Liebe Schwester, tanz mit mir (Singspiel) II 685.
Lieber, Franz II 55, 194, 201.
Liebetrut, Friedrich II 56.
Liegebaum II 545.
Liegegeräte I 378.
Liegehang II 107.
Liegel, Eduard II 250.
Liegestütz III 101.
Ling, Hjalmar II 58.
Ling, Pehr Henrik (mit Bildnis) I 215, 487, II 57, 559, III 220.
Ling'sche Gymnastik II 58.
Linie II 373.
Lion, Justus Carl (mit Bildnis) I 87, 185, 224, 342, 376, 392, 701, II 33, 37, 41, 62, 89, 100, 515, III 33, 220, 266, 267, 269, 273, 335, 340.
Lion, Rudolf (mit Bildnis) I 100, 103, II 66.
Lippe, Fürstentum II 67.
Locke, John II 28, 70, 83.
Löffler, A. S. III 379.
Lohmann, Heinrich II 202.
Lohmüller, M. I 672.
Löhnert-Koburg III 138.
Loose-Neuruppin II 320.
Lorey, Hermann II 71.
Lorinser, Karl Ignaz I 122, 519, II 30, 72, 303, 523.
Lortet, Pierre II 72.
Lotthamer, Tural. II 42.
Löwenthal, Dr. W. II 525, 528
Lubach, Dr. D. II 189.
Lübeck, Fürstentum II 215.
Lübeck (Stadt) II 73.
Lübeck, Wilh. (mit Bildnis) I 17, 121, 122, 127, 133, II 30, 76, III 454.
Lucianus II 77.
Ludi circenses III 554.
Ludi gladiatorii II 399.
Ludi Romani III 554.
Ludi sevirales II 399, 559.
Ludus Trojae III 559.
Ludwig I. von Bayern I 99, II 30, III 521.
Ludwig, Prinz von Bayern III 523.
Luftröhre I 51, 677.
Luftspringen II 724.
Lüftung der Turnsäle III 185.
Luftwege I 50.
Luitpold, Prinzregent von Bayern III 522.
Lukas, Gustav II 34, 80, III 506.
Lungen I 51, 677.
Lungenarterie I 365.
Lungenbläschen I 51.
Lungenermüdung I 281.
Lungengymnastik I 40, 486.
Lungenkreislauf des Blutes I 366.
Luther, Dr. Martin I 538.
Lykeion, I 419.
Lymphe, I 363.
Lymphdrüsen I 256, 367.
Lymphgefäße I 367.

M.

Maclaren, Archibald I 267, II 80.
Mack, Franz III 243.
Mack, R., Oberlehrer I 171, 175.
Mädchenturnen II 82.
Mädchenturnen, Geschichtliches II 82, Begründung des II 91.
Mädchenturnen in Baden II 89, Bayern II 89, Braunschweig II 90, England II 91, Italien II 91, Mecklenburg II 90, Nordamerika II 91, Oldenburg II 90, Österreich II 90, Preußen II 88, 325, 328, Sachsen II 89, Schweiz II 90, Württemberg II 89.
Mädchenturnen, die Gerätübungen beim II 102.
Mädchenturnfahrten II 101.
Mädchenturnfeste II 101.
Mädchen-Turnverein in Hannover I 453.
Magdeburg II 110.
Magen I 678, III 406.
Magenmund III 406.
Magensaft III 406.
Mähren und Schlesien II 246.
Malaga (Akrobatin) I 10.
Malypetr, Jan II 637.
Manometer I 690.
Manustre, George (Akrobat) I 9.

Marburg in Steiermark II 249.
Marggraff, Franz Eberhard II 115.
Markl, Rudolf II 249.
Markusbrüder (Marxbrüder) I 299.
Markuscheniez-Orel II 434.
Marschall, Stadtschulrat I 102.
Marschlins (Philanthropin) II 275.
Martens, Alwin II 33, 37, 64, 116.
Marx, Ferdinand (mit Bildnis) I 493, 495, II 89, 117.
Massage I 484, 486.
Massenturnen II 118, III 429.
Maßmann, Hans Ferdinand (mit Bildnis) I 99, 122, 123, 187, 191, 465, 504, 512, 586, 593, II 31, 83, 92, 119, 166, 304, 309, 472, III 133, 334, 428, 522.
Masson, Octavie I 94.
Maßverhältnisse des menschlichen Körpers I 680.
Maternus de Cilano I 5, 7.
Matolay, Alexius III 377.
Matratze II 122.
Maul, Alfred (mit Bildnis) I 66, 230, 392, II 33, 45, 89, 99, 124, 564, 571, III 240, 267, 336, 338.
Maximilian I., Kurfürst von Bayern III 520.
Mechanismus des Sprunges III 20.
Mechanotherapie I 483.
Mecklenburg II 126.
Meedom, A. I 216.
Meerturnfahrt deutscher Turner I 12.
Meier, E. F. Gustav II 129.
Meierotto, Joh. Heinr. Ludw. I 135, II 129, 300.
Meinecke, Gymnasialdir. I 136.
Meinhardt, Karl II 250, 251, 254.
Menacher, Anton II 250.
Mendelssohn, Samuel II 130, 213.
Mensur I 304.
Menzel, Karl Adolf I 191, II 131.
— Wolfgang I 187, II 131.
Mercurialis, Hieronymus I 538, II 132.
Meßow, Superintendent I 666.
Messungen, turnerische II 136.
Methner, Julius II 141.
Methodik des Turnens II 141.
Metz, Franz Wilhelm I 450, 451, 452, 455, 493, II 36, 146, 321.
Metzner, Heinrich II 147.
Meyer, Dr. Wilh. Ludw. II 148, 321.
von Meyern, Wilh. Friedr. I 564, II 148.
Middendorff, Wilhelm II 149.
Mignot, Eugen II 150.
Milarch, Prof. II 127.
Milchbrustgang I 367.
Milchsaft III 410.
Militär-Gymnastik II 150.
Militärgymnastische Erziehung der preußischen Kadetten II 157.
Militärischer Vorunterricht in der Schweiz II 574.
Militärturnanstalt in Berlin II 32, 155.
Militärturnen in Österreich II 158.
Miller, Sebastian (Meisterringer) I 50.
Milon aus Kroton II 221, 389.
Milz III 408.
Miquel, Johannes I 592.
Mitchell-Playfair'sche Kur I 487.
Mitbewegungen II 187.
Mitempfindungen II 187.
Mittelfußknochen I 665.
Mittelgehirn II 183.
Mittelhand I 664.
Moceami, Gheorghe II 423.
Moldenhauer, Prof. I 672.
Molodzoff (Akrobaten) I 11.
Mönch, Eduard II 18, 162, III 135, 139, 266.
Mondschein, Joh. Evangelist III 243.
Mönster, H. P. I 216.
Montaigne, Michel II 164.
de Montfaucon, Bernhard I 6.
von Montgelas, bayer. Minister I 98.
Morr-Dorpat II 433.
Morra II 697.
Moskau II 433.
Mosso, Angelo I 285, 555.
Muhl, Servatius I 339.
von Mühler, preuß. Minister I 92.
Müller, Eduard II 202.
— Peter-Bukarest II 424.
Müllner, Adolf I 147.
München II 165, siehe auch Bayern.
Muenchenberg, Dr. August II 171, 319.
Münde, Paul I 132.
Muschelbeine I 660.
Muskelarbeit beim Sprung III 22.
Muskelermüdung I 278
Muskeln, Arten der II 172
Muskelstärker I 33.
Muskelsystem (mit 2 Fig.) II 172.
Musterriegenturnen II 178.
Mutter Sahra (Spiel) II 696.
Müttrich, Dr. Emil II 179 319.
Myron I 241.

N.

Nabel I 678.
Nachstellgehen II 505.
Nachtegall, Franz I 215, II 57, 179, III 218.
Nachtwey-Lübeck II 73.
Nacke, Landesschulinspektor II 243.
Nacken I 677.
Nacken (zieh-) feil II 484.
Nadel (Übung am Pferd) III 9.
Nagel, Dr. R., Direktor II 320.
Nägel I 474.
Nährstoffverbrauch III 411.
Naht (Knochenverbindung) I 656.
Naht, falsche I 657.
—, sägeförmige I 657.
Nasenbeine I 660.
Nasengang I 660.
Nasenhöhle I 50, 659.
Nationalfeste, griechische I 421.
Naucke, Albert I 125, 132.
Naumachien II 399.
Nebennieren I 256, 463.
Nebenreihen II 230.
Nemeen I 422.
Nerven II 183.
Nervenfasern II 81.
— motorische II 185.
— sensitive II 185.
Nervenknoten II 184.
Nervenreize II 186.
Nervensystem (mit 2 Fig.) II 181.
Nerv, sympatischer II 184.
Nervenzellen II 181.
Nesteroff, Dr. II 530.
Netsch, Adolf I 645.
Neugeboren, H. III 382.
Neumann, Albert II 188.
— Julius I 125.
Neumann-Hannover, Turnl. I 455.
Neurobaten I 3.
Nicolai, G. Fechtmeister I 437

Nicolet (Akrobat) I 10.
Niederlande II 188.
Niederösterreich II 240.
Niedersprung II 713.
Niemeyer, Aug. Herm. II 191, 607.
Nieren I 462, 678.
Niggeler, Johann (mit Bildnis) II 90, 192, 566, 571.
Nilklapper II 448.
Nimpfling, Alexander I 59, II 193.
Noack, Oberturnl. II 320.
Nölting, Dr., Oberl. II 128.
Nord-Amerika II 34, 194.
Norwegen II 206.
von Nußbaum, Prof. Joh. Nepomuk II 211.
Nußgelenk I 658.
Nußhag, Friedrich I 264, II 211, III 82, 339.
Nyblaeus, Gustav II 212.

O.

Oberarmbein I 663.
Oberextremitäten I 663, 678.
Oberhaut I 474.
Oberkieferbeine I 659.
Obermann, Rudolf I 96, 548, 552, II 212.
Oberösterreich II 240.
Oberschenkel I 679.
Oberschenkelbein I 665.
Oberschenkelhals I 665.
Öffnen der Reihe II 227.
Ohnmacht III 293.
Oktogon (Turngerüst) I 638.
Oldenburg, Großherzogtum II 16, 213.
Oelrich, Theod. Dr. jur. I 181.
Olympia (mit 4 Abb.) II 215.
Olympische Wettspiele (mit 5 Fig.) II 220.
Orchestik (mit 4 Fig) II 223.
Ordnungsübungen (mit 40 Fig.) II 226.
Ordnungsübungen in höheren Lehranstalten I 525.
Orendi, Karl III 382.
Oribaten I 3.
Oronzio de Bernardi II 578.
Österreich II 34, 234.
Otto, H. III 257.
Ovalschaukel II 463, 551.

P.

Pädotribe (Paidotribe) I 418, II 256, 260.
Palästra I 418, 419, II 218, 255.
Palästrik II 256.
Palästrik, Entwicklung der griechischen II 258.
Paliano, Prof. I 555.
Pangymnastikon I 472.
Pankration I 418, II 222, 390.
Pape, Robert I 125.
Pappenheim, Eugen II 262.
Paradeschritt I 368.
Paris, Turnunterricht in I 334.
Parteiball I 75.
Paschen, Joh. Georg I 301, III 5.
Passionen, die noblen I 535, II 28.
Passivgymnastik I 486.
Passow, Franz I 126, 148, 187, 191, 192, II 263.
Paul, Jean II 83, 376.
St. Paul in Kärnten II 251.
de Pauli, II 428.
Pavenstedt, Eduard I 183, II 264.
Pawel, Jaro II 265.
von Pechmann, III 243.
Peinlich, R. II 248.
Pelopion II 216.
Pentathlon (mit 3 Abb.) I 417, II 216, 267.
Perser, Leibesübungen der I 694.
Pestalozzi, Joh. Heinrich (mit Bildnis) I 339, II 29, 83, 269, 570, III 218.
Petauristen, Petauron I 5.
Petrarca, Franzesco I 536.
Petri, Kand. jur. II 67.
Petrusch, Karl II 253.
Pettau in Steiermark II 250.
von Pettenkofer, Max II 271.
Pezolt, Ludwig II 243.
Pfaff, Hendrik II 271.
Pfahl für Gerwurf III 475, 476.
Pfahlfechten II 397.
Pfänder, Wilhelm II 204.
Pfanne des Hüftgelenkes I 665.
Pfeifchen, das neckende (Spiel) II 677.
Pfeifchen suchen (Spiel) II 696.
Pfeiffer, Dr. III 247.
Pfeilnaht I 658.
Pferdspringen I 3, III 5, 571.
Pflugscharbein I 660.
Pfortader I 367.
von Pfuel, Ernst Heinrich Adolf (mit Bildnis) I 133, II 271, 607.
Phayllos I 413, 416, II 268.
Philanthropine I 93, II 274.
Philanthropistische Erziehung II 276.
Philippeion II 218.
Philostratos, Flavius I 413, II 279.
Phleps, R. III 383.
Phokianos, Joh. G. I 410.
Photographien übender Turner (mit 20 Fig.) II 281.
Physik des Turnens II 284.
Pilum III 122.
Pilum ammentatum III 122.
Pindaros II 286.
Piper, Hermann II 289.
Pisoni, Domenico II 375.
Plähn, Dr. III 138.
Plamann, Johann Ernst I 135, 568, II 289, 301, 302.
Planck, Prof. Karl III 272.
Planer, Albert, Turnlehrer III 138, 257.
Planke (Turngerät) II 738.
Plastron I 297.
Platina, Bapt. I 537.
Plato II 291.
Plattfuß I 666.
Platzordnung II 296.
Plauen i. V. II 297.
Plumpsack, der, geht um (Laufspiel) II 5.
Pocket gymnasium I 33.
Pola im österr. Küstenland II 253.
Polydamas (griech. Faustkämpfer) II 222.
Poppius, Carl II 299.
Porcia, Jacob von I 537.
Portique, Turngerüst I 638.
Post, die (Spiel) II 696.
Prellball I 77, II 681.
Preuß, Gustav I 450.
Preuß-Petersburg II 432.
Preußen II 15, 300.
Preyer II 632.
Primitiv-Bündel II 172.
Prisoners Base (Spiel) I 275.
Pronationshaltung I 663.
Propping II 214.
Protoplasma I 389.
Prüfungen im Turnen III 209, 210, 248.
Prüfungskommissionen für das Turnlehramt in Österreich II 239, III 508.
Prytaneion II 218.
Ptyalin III 405.
Puls I 366.
Pulwer, O. III 257.
Puritz, Ludwig I 452, 454, II 321, 331, III 340.
Pyramiden I 7, 395.

Pyrmont III 451.
Pyrrhiche II 224, 258, III 438.
Pythien I 421.

Q.

Queckſilberſublimatlöſung III 291.
Querfortſatz der Wirbel I 661.
Querhang I 449.
Quetſchungen III 290.
Quintanrennen I 605.

R.

Raaz, Karl, Schulvorſteher I 142, II 88, 95.
Rabelais, François II 332.
Rabenſchnabelfortſatz I 663.
Racket-Spiel I 276.
Rad, Ordnungsübung II 229.
Rad, Übung am Pferd III 9.
Radfahren II 333.
Radlauf I 716.
Rädlein, Turnlehrer III 138.
Radſchaukel II 464.
Rahenrundlauf I 609.
Rakow, Rudolf I 88, 132, 183, 586, II 336.
Ramsauer, Johannes II 213, 337, III 532.
Range, Heinrich II 320, 329, 338, III 265, 390.
Ranke, Karl Ferdinand II 340.
Ranke, Friedrich Heinrich II 341.
Ranke, Dr. Johannes III 243.
Ranke, Franz Leopold II 341.
Raſcher-Plauen II 297.
Rasmuſſen, N. H. I 219.
Ratſchläge für Wanderungen III 200.
Räuber-Straßburg I 264, III 80.
Räuber und Gendarmen (Spiel) II 10.
v. Raumer, Karl I 340, II 120, 342, 634.
Ravenſtein, Auguſt (mit Bildnis) I 326, 392, II 30, 321, 343.
Raydt, Hermann II 320, 346, 665, III 198.
Reck, F., Dr. med. I 177.
Reck (mit 49 Abb.) II 346.
Reckſtänder II 351.
Reckſtange II 347.
Reckſtangenbefeſtigung II 348.
Reckübungen II 358.
Redderſen, H. O. Reallehrer I 181, 184.
Reflexerſcheinungen II 187.
Regenthal-Detmold II 68.
Reifenſpringen II 109, 623, 624, 730.
Reifenwerfen II 367.
Reigen II 293, 367, III 296.
Reigen in höheren Lehranſtalten I 525.
Reigentanz II 225.
Reihe II 227.
Reihe, geöffnete, geſchloſſene II 227.
Reihenkörper II 232, 373.
Reihenkörpergefüge II 234, 374.
Reihungen II 230.
Reihungen mit Ausweichen des Führers II 231.
Reimer, Georg Andreas II 374.
Reimer, Siegfried I 128, 131. II 309, 375.
Reinhardt, Dr.-Wildungen III 451.
Reiſeapotheke III 201.
Reiſeregeln III 200.
Rennbahn I 714.
Rennwolf III 515.
Rennwolflaufen III 515.
Renshaw-Sydney I 60.
Reſpiration I 51.
Reſpirationsgymnaſtik I 40.
Reſtaurator I 33.
Rette ſich, wer kann! (Spiel) II 674.
Rettungsanzug, Boytons II 587.
Rettungskaſten für Turnſtätten III 295.
Rettungsring des Kapitän Meller II. 586.
— Knight Spencers II 585.
Reuchlin, Johannes I 538.
Reuß (Fürſtentum) III 140.
von, Reuß, Prof. Dr. II 526.
Reval II 433.
Reyer, Conſtantino II 375.
de Reyer, L. II 253.
von Rhein, Karl II 252.
Ribbſtuhl (Turngerät) II 560.
Richter, Herm. Eberhard Friedrich II 375, 435.
Richter, Jean Paul II 83, 376.
Richter, Otto-Dresden II 377.
Richter, Richard-Dresden I 646.
Richtung II 228.
Riege II 377.
Riegenbücher III 120.
Riegenturnen II 380.
Riemenſpeer I 416.
Rieſel, Karl II 381, 490.
Rieſenſprung III 10.
Rietz, Guſtav II 424.
Riggenbach, Auguſt I 342.
Rinden-Subſtanz der Knochen I 655.
Ringelreck II 455.
Ringen II 221, 268, 293, 382, 399.
Ringen, Geſchichtliches über das II 383, 387.
Ringen bei den Alt-Hellenen I 414.
Ringender Kreis (Spiel) II 9.
Ringkunſt II 387.
Ringlein, Ringlein, du mußt wandern (Singſpiel) II 693.
Ringplatz, Ringſchule II 255.
Ringſchlagen (Laufſpiel) II 5.
Ringſchwebel II 459.
Ringwerfen nach Haken (Ruheſpiel) II 694.
Rippen I 662, 677.
Riſtgriff I 424.
Riſthaltung I 344, 457, 663.
Riſthieb I 459.
Ritterliche Erziehung I 387, 535, II 28.
Ritter- und Bürgerſpiel II 13.
Ritz, Guſtav II 392.
Roedelius, Fritz (mit Bildnis.) I 188, 190, II 30, 320, 392.
Roedelius, Hugo I 438, II 90, 394.
Rohmeder, Dr. Wilhelm, Stadtſchulrat I 103, II 169, 394.
Röhrenknochen I 655.
Rollball (Spiel) II 681.
Rollbrett (Gerät) II 750.
Rolle (Übung) III 11.
Rollhügel des Oberſchenkelbeins I 665.
Roll-Leiter II 46.
Rollſchuh II 548.
Rollſchuhlaufen III 511.
Rollwurf III 488.
Römiſche Gymnaſtik II 396.
de Ron, II 429.
Röſch, J. G., Turnlehrer I 66, III 240.
Roſenhayn, Dr., Turnlehrer I 188.
Roſin, Fr. II 320.
Roßmann, Karl, Turnlehrer II 111.
Roßmäßler II 435.
Roth, Stefan Ludwig III 381, 382.
Roth, Wilhelm II 401.

Rothstein, Hugo (mit Bildnis) I 91, 123, 288, 512, 715, II 32, 310, 401, III 220, 233, 334.
Rotte II 232, 374.
Rounders (Ballspiel) I 275.
Rousseau, Jean Jacques II 28, 83, 277, 407.
Roux, Fechterfamilie I 301.
Roux, Joh. Ad. Karl, Fechtmeister I 98, 504.
Rückenmark II 183.
Rückenwirbel I 661.
Rückgrat I 660.
Rückgratsverkrümmungen (mit 8 Fig.) II 409.
Rudern (mit 4 Fig.) II 417.
Rudern der Schüler II 540.
Rudolf, Karl August, Oberst II 421, 574.
Ruhespiele II 653, 694.
Rühl, Prof. Dr. Hugo II 320, 422, III 338.
Rumänien II 422.
Rumpf I 677.
Rumpfknochen I 660.
Rumpfübungen I 343.
Rundlauf I 607.
Rundlauf, Übungen am II 107, 426.
Rundpyramide I 395.
Rundwippe I 611, II 463, 552.
Rupp, Dr., Direktor III 507.
Rußland II 427.
Rust, die (Turngerät) II 545.
Rustin, M. A. II 253.
Rykens, R. G. II 189.

S.

Sachsen, Königreich II 16, 435.
Sachsen-Altenburg III 138.
Sachsen-Koburg-Gotha III 138.
Sachsen-Meiningen III 139.
Sachsen-Weimar-Eisenach III 137.
Sacklaufen I 719.
Sadoletus, Jacobus I 537.
Salomo, Joh. Karl Friedrich II 441, III 133.
Salzburg II 243.
Salzmann, Christian Gotthilf II 275, 442, 499, 501 III 145, 196.
Samariterschule I 286.
Sanchez, Calleja y II 643.
Sand, Karl Ludwig II 444.
Sandmann, der (Singspiel) II 685.
San Martin, Dr. II 644.
Sansboeuf I 335.
Saqui (Akrobatin) I 10.
Sargent, Dr. II 200.
Sartorius, Christian I 492.
Sattelgelenk I 658.
Satzungen des Frauenvereins für Gymnastik in Frankfurt a. M. III 361.
Sauball I 77.
Sauerbrei, Dr. III 139.
Säule II 232, 373.
Saumnaht I 657.
Sautreiben (Ballspiel) I 77.
Schabeisen I 415.
Schädel I 677.
Schädelknochen I 658.
Schäfer, B. II 252.
Schaffsprung II 720, III 8.
Schakko I 132.
Schall- und Tonwerkzeuge beim Turnen (mit 13 Fig.) II 445.
Schallehn, Bürgermeister II 451, III 64.
Schaller, Turnlehrer III 138.
Schambein I 664.
Schambeinfuge I 664.
Schärer, Dr. Rud. II 451, 621.
Scharer, Turnlehrer I 103.
Scharf, O. Krefeld II 322.
Scharniergelenk I 657.
Scharwacht (Spiel) II 689.
Schattenhaschen (Spiel) II 673.
Schaukel, russische II 464.
Schaukelbarren II 457.
Schaukelbaum II 457, 551.
Schaukeldiele I 683, II 550.
Schaukeldiele, Übungen an der II 466, 558.
Schaukelgeräte (mit 50 Fig.) II 452.
Schaukelkletterstange I 633.
Schaukelleiter I 611, II 457, 551.
Schaukeln II 452.
Schaukelreck II 357, 454.
Schaukelreck, Übungen am II 466.
Schaukelringe II 459.
Schaukelringe, Übungen an denselben II 107, 467.
Schaukelseil II 452.
Schaukelstuhl II 457.
Schaumburg-Lippe (Fürstentum) II 469.
Schauturnen III 211.
Schauturnen der Schulen II 538.
Scheerer, Wilhelm I 120, 147, 191.
Scheibe für Gerwurf III 477.
Scheibert, Dr. Karl Gottfried I 702, II 469, III 64.
Scheibmaier, Anton (mit Bildnis) I 100, II 30, 32, 166, 471, III 522.
Scheibmaier, Dr. Jos. III. 243.
Scheidler, Karl Hermann II 475, III 133.
Scheinlauf I 714, II 720.
Scheitel I 677.
Scheitelbeine I 658.
von Schenckendorff, Emil I 263, 441, II 34, 319, 320, 476, 662, 665.
Schenkel des menschl. Körpers I 679.
Schere am Pferd III 11.
Schettler, Otto (mit Bildnis) II 479.
Schiebeleiter I 629.
Schieben und Ziehen (mit 22 Fig.) II 480.
Schienbein I 665, 679.
Schießen III 472, 473.
Schiestl, Turnlehrer II 244.
Schiff, das (Spiel) II 692.
Schildbach, Karl Hermann II 486.
Schilddrüse I 256.
Schirken, das III 492.
Schläfen I 677.
Schläfenbeine I 659.
Schlaffschleudern III 496.
Schlagball, deutscher (mit Fig.) I 76.
Schlaghinken II 720.
Schlaghopsen I 542.
Schlaghüpfen II 715.
Schlaglaufen I 715 (Spiel) II 7.
Schlagspiele I 76.
Schlängelbahn I 714.
Schlängellauf I 714.
Schlangeziehen (Spiel) II 674.
Schleiermacher, Ernst Daniel Friedrich II 487.
Schleifen (Eisspiel) III 511.
Schleifhopsen I 542.
Schleimbälge I 256.
Schleimbeutel I 475.
Schleimhäute I 475.
Schlenker, Otto I 647.
Schleuderball (Gerät) I 73, III 493.
Schleuderball (Spiel) I 78.
Schleudern, das III 489.
Schließen der Reihe II 227.
Schließmuskeln II 173.
Schlittern (Eisspiel) III 511.
Schlittschuhe II 491.
Schlittschuhlaufen (mit 35 Fig.) II 488.
— Geschichtliches II 488.
Schlittschuhlaufübungen II 490.
Schlüsselbein I 663, 678.

Schmahl, Hermann II 74.
von Schmeling, Wilhelm II 495.
Schmidt, Dr. Ferd. Aug. (mit Bildnis) I 230, II 318, 322, 497, 665, III 68, 271, 338, 339.
Schmidt, Julius II 252.
Schmidt, Karl I 132, 232, II 499.
Schmidt, K.=Petersburg II 429, 432.
Schmidt, Wilhelm III 81.
Schmitz=Lüttich I 108.
Schnaß, Heinr., Turnlehrer I 672, 673, II 322.
Schnauffer, Karl Heinrich II 203.
Schneckenlinie III 509.
Schneeschuhlauf II 490, III 513.
Schnee= und Eissegeln III 512.
Schneespiele III 510.
Schneidezeck (Laufspiel) II 2.
Schneider, Dr. Karl II 333.
Schneider, Gymnasialprofessor III 390.
Schneider, Theodor=Mediasch III 383.
Schnell, Dr. H. II 320.
Schnelligkeitsbewegungen I 43, 45.
Schnelligkeitsübungen I 279.
Schnelllauf I 710, 717, 718.
Schnellwagen I 683.
Schnepfenthal II 275, 443, 499.
Schnitzeljagd I 717.
Schnürbrust (Korsett), gegen die III 363.
Schnurenball (Spiel) II 679.
Schobert, R., Schulvorsteher I 142.
Schocken, das III 487.
Schöffer, Hans Wilh., Fechtmeister I 301.
Schönheit, menschliche I 37.
Schönobaten I 3.
Schottischgehen II 506.
Schottischhüpfen I 541, II 716.
Schrägzug II 229.
Schramm, Karl II 74.
Schranke (Turngerät) II 738.
Schraubenrad, Übung am Pferd III 9.
Schreber, Daniel Gottlob Moritz I 471, 487, II 504.
Schrebervereine II 44.
Schreiber, Dr.=Graz I 59.
Schrittarten I 347, II 505.
Schrittlänge beim Lauf I 708.
Schrittwechselgehen II 506.
Schrittwechselhüpfen I 541.
Schrittzwirbeln II 507.
Schröder, Fritz I 230, II 322, 508, III 68.
Schröer, Heinrich I 125, II 508, III 257, 273.
Schrötel, J. J., Turnlehrer I 66, 264, III 81, 240.
Schroeter, K. Prof. I 190.
Schröter, Karl, Turnlehrer II 322.
Schubert=Frankfurt a. M. I 327.
Schubring, Direktor Dr. II 74.
Schuh, naturgemäßer (mit 9 Fig.) II 509.
Schularzt II 525, 530.
Schulbank II 415.
Schülerbataillone in Madrid II 646.
Schüler=, Turn=, Ruder= und Spielvereine II 515.
Schuleturnen II 520.
Schulgesundheitspflege II 522.
Schulspiele in Braunschweig I 177.
Schulter I 678.
Schulter, hohe II 415.
Schulterblatt I 663, 678.
Schultergräte I 663.
Schulterhöhe I 663.
Schulterprobe I 458.
Schulturnen, das II 532.
Schulturnfeste II 538.
Schulturnhalle III 176.
Schultz, G. A. I 125.
Schultze, Karl Eduard II 73.
Schultze, Rud. I 18, 142.
Schulz, Georg III 202.
Schulze, Dr. Johannes II 305, 542.
Schulze=Delitzsch II 435.
Schulzucht I 247.
Schuppennaht I 657,
Schurig, Karl Julius II 321, 543, III 270, 339.
Schuschny, Dr. II 530.
Schusseln (Eisspiel) III 511.
Schütz, Turnlehrer II 42, 44.
Schützer, L. III 33, 274.
Schutzwaffen I 297.
Schwaab=Falkenau III 338.
Schwabe, Dr. III 138.
Schwäbische Musikanten (Spiel) II 695.
Schwalbe, Prof. Dr. II 527.
Schwammel, E. II 243.
Schwammige Substanz der Knochen I 655.
Schwarzburg=Rudolstadt, III 140.
Schwarzburg=Sondershausen III 140.
Schwarzer, Karl II 248, 250.
Schwarzer Mann (Spiel) II 4.
Schwebebaum II 549.
Schwebebaum, Übungen auf dem II 556.
Schwebebrett I 550.
Schwebebrücke II 549.
Schwebegeräte (mit 28 Fig.) II 544.
Schwebekanten II 545.
Schwebelatten II 546.
Schweben II 544.
Schwebepfähle II 546, 549.
Schwebepfähle, Übungen auf den beweglichen II 556.
Schwebepfosten II 546.
Schwebepfosten, Übungen auf den II 555.
Schwebereck II 357.
Schweberinge II 459.
Schwebestange II 552.
Schwebestangen, Gemeinübungen auf II 557.
Schwebestege II 545.
Schwebeübungen II 555.
Schweden II 34, 558.
Schwedler, R. I 132.
Schweißdrüsen I 256, 473.
Schweiz II 34, 561.
Schwenken II 231, 575.
Schwenkhüpfen I 541, II 716.
Schwenkschottischhüpfen I 541.
Schwenkstern II 232.
Schwerpunkt II 285.
Schwerttanz I 384, II 225, der Germanen III 440.
Schwimmanstalten und Bäder (mit 7 Fig.) II 590.
Schwimmanstalt, Anstalts=Ordnung II 615.
Schwimmen II 576.
Schwimmen, Hilfsmittel dazu (mit 13 Fig.) II 581.
Schwimmen bei höheren Lehranstalten I 531.
Schwimmgürtel II 583.
Schwimmjake, Lekombes II 584.
Schwimmkegel, Rogers II 584.
Schwimmkleidung II 615.
Schwimmküraß, Bachstroms II 584.
Schwimmlehrer II 615.
Schwimmlehrer=Prüfung II 618, III 254.
Schwimmübungen II 611.
Schwimmunterricht (mit 5 Fig.) II 604, 610.
— Geschichtliches über den II 604.

Schwimmweste, Auerbachs II 585.
Schwingel II 743, III 5.
Schwingen, das II 391, 619.
Schwinghosen II 619.
Schwingseil II 733.
Schwingseilübungen II 735.
Schwungbrett II 729.
Schwungtau II 454.
Seebäder II 599.
Seeger, Ludw., Arzt I 482.
Seeger, Universitätsfechtlehrer I 504.
Seemann, H.=Moskau II 433.
Seespenzer II 586.
Segers, Joseph Christian II 622.
Sehnenscheide I 475.
Seidel, O. M. III 274.
Seidemann, Robert III 376.
Seifert, Richard I 454.
Seiffert=Libau II 431.
Seil, das schlaffe als Kraftmesser I 682.
— straffes, schlaffes II 552.
— wagerecht geschwungenes II 735.
Seilkampf (Spiel) II 9.
Seilreck, Übungen am II 454.
Seilrundlauf Lions I 611.
Seil= und Reifenspringen II 623.
Seiltanz I 3.
Seistron (Handgerät) II 448.
Seithang I 449.
Sekrete I 256.
Sektionswetturnen II 564.
Selmnitz III 498.
Seminare in Preußen II 324.
Senglet, Marc II 624.
Senkelwage I 682.
Serbien II 625.
Serrano=Fatigati, Dr. Don Alfredo II 644.
Sesambeine I 664, 666.
Seydel, W., Turnlehrer I 454.
Sichel des gr. Gehirns II 183.
Sickan, Herm., Turnlehrer II 322.
Siebbein I 659.
Siebenbürgen III 381.
Siegemund, Fritz I 21, 131, 132, 228, 586, II 627.
Siegert, W. II 527, 530.
Sigel, Franz II 204.
Silveo, Enea I 537.
Simon, Johann Friedrich II 54, 275, 500, 628, III 143.
Singer, Friedrich II 42, III 379.
Singspiele II 683.
Sinnesnerven II 185.
Sinnesübungen II 632.
Sitzbein I 664.
Sitzknorren I 664.
Skalptanz der Indianer III 436.
Skaphander II 584.
Skating=Rink III 511.
Skelett I 656.
Skiff (Boot) II 420.
Skoliose II 413.
Skullerboot II 419.
Slavische Turnvereine II 637.
Slavonien III 379.
Snell, Dr. II 435.
Snowden I 128.
Sokol II 637.
Sommer, Dr. II 74.
Sommeregger, II 251.
Sonne, Edmund I 450, 451, II 639.
Sophronisten I 419.
Spanien II 640.
Spannhang I 449, II 51.
Spannhangeln II 106.
Spannreck II 355.
Sparta II 259.
Speerwerfen (Speerwurf) II 268, 647.
— bei den Alt=Hellenen I 416.
Speiche I 663, 678.
Speicheldrüsen III 405.
Speichgriff I 424.
Speichhaltung I 344, 457, 663.
Speichhieb I 459.
Speisebrei III 410.
Speiseröhre I 677, III 405.
Speisesaft III 410.
Spelterini (Akrobaten) I 11.
Sphaeristerium II 397.
Spieker, Gustav II 649.
Spiel, das (mit 16 Fig.) II 650.
— Geschichtliches über das II 655.
— mit Kugeln I 7.
Spielbewegung II 662.
Spiele der Mädchen II 672.
— der Römer II 398.
Spieß, Adolf (mit Bildnis und 3 Abb.) I 122, 296, 339, 493, 494, 495, 519, 714, II 30, 32, 45, 86, 192, 213, 226, 304, 368, 532, 571, 698, III 196, 209, 219, 246, 332.
Spieß'sches Schulturnen II 703.
Spinnewebenhaut II 183, 475.
Spitzpyramide I 395.
Sport II 25, 705.
Sprech= und Sing=Gymnastik II 707.
Spreize am Pferd III 10.
Spreizlaufen I 715.
Springbahn für den Dreisprung I 413.
Springbock II 748.
Springbrett II 711.
Springel II 716.
Springen, Springgeräte (mit 98 Fig.) II 710.
Springen bei den Römern II 397.
— am Stemmbalken II 737.
Springgraben II 714.
Springkasten II 740.
Springkasten=Übungen I 527, III 1, für Mädchen III 4.
Springlauf I 714, 715.
Springpferd II 742.
— mit Längenpausche III 12.
Springpferd=Übungen III 5.
Springreck. Springen am I 371.
Springreifen II 730, 732.
— Übungen im, II 730.
Springseil, kurzes II 732.
— Übungen im II 732.
— langes II 733
— Übungen im langen II 733.
Springstab II 736.
Springtisch II 740.
Springtisch=Übungen III 14.
Springübungen mit Spreizen eines Beines II 715.
Springwand II 739, bewegliche II 739.
Spritzbäder II 603.
Sprossenständer, Übungen am II 53.
Sprossentau I 629, Übungen am I 642.
Sprung II 267, III 16.
Sprung bei den Alt=Hellenen I 413, II 267.
Sprung, gemischter I 371.
Sprünge mit Drehungen II 286.
Sprungbein I 665.
Sprunglauf I 707, 718.
Sprungsitz II 720.
Sprungstütz I 371.
Stab (Handgerät) I 481, III 32.
Staberoh, Ernst III 28.
Stabentwinden (Spiel) II 678.
Stabfassungen III 33.
Stabhaltungen III 33.
Stabspringen I 371, II 736, III 29.

Stabtanz III 434.
Stabübungen III 31, 37.
— Geschichtliches III 31.
— Übungen mit langen Stäben III 42.
Stabwinden III 39.
Stadion I 412, 713, II 218.
Staffel II 227, 232.
Stahlfederkette (Handgerät) I 33.
Stalder, J. F. II 621.
Stampflaufen I 715.
Standschaukel II 550.
Stangenschieben II 485.
Statistik der Deutschen Turnschaft I 236.
Statistische Erhebung der Deutschen Turnerschaft III 43.
Statistik des Turnens an den höhern Unterrichtsanstalten Preußens II 326.
Statur des menschl. Körpers I 681.
Staubluft I 47.
Steeple chase I 719.
Steffens, Henrik I 148, 191, II 302, III 47.
Steglich, Ernst III 49.
Stegmeyer, Friedrich Gust. I 509, II 637, III 49, 506.
Stehball I 75.
Stehringen II 389.
Steiermark II 247.
Steigebrett I 630.
— Übungen am II 54.
Steigegeräte s. Klettergeräte.
Steigeisen I 634.
Steigemast I 630.
— Übungen am II 54.
Steigen (mit 9 Fig.) I 626, III 50.
— Arbeitsleistung beim III 55.
— Bewegungsmechanismus beim III 50.
— physiologische Einwirkung III 56.
Steigeschuh I 634.
Steigewand I 630.
Steinbart, Dr., Gymnasialdir. II 322.
Steinecke-Detmold II 68.
Steinstoßen III 59, 484.
Steißbein I 662, 677.
Stelzen II 547, III 60.
— Übungen mit den II 558, III 61.
Stemmbalken II 737, III 61.
— Übungen am III 62.
Stemmgeräte I 378.
Stemmschaukel II 463.
von Stephany, Albert II 242, III 62, 505.
Stephany, Rud. I 509, 698, II 637, III 63, 505.
Stettin III 64.
Steußloff, Dr., Gymnasialdir. II 68.
Stiaßny, J. II 245.
Stiehl, Ferdinand II 310, III 66, 233.
Stifel, Christoph II 205.
Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten I 230 III 67.
Stille Musik (Spiel) II 695.
Stimmbänder I 51.
Stimmritze I 51.
Stirn I 677.
Stirnbein I 658.
Stirnlinie II 373.
Stirnmarsch II 228.
Stirnnaht I 658.
Stirnreihe II 227.
Stirnsäule II 373.
von Stocken, Eduard (mit Bildnis) I 124, II 313, III 68, 233.
Stockinger, Josef II 207, 209, III 70.
Stöckl, Franz II 254.
Stockschleudern III 497.
Stoßball I 73.
Stoßhauen I 459.
Stottern III 71.
— Heilung durch atemgymnastische Übungen I 46.
Stoy, Karl Volkmar III 75, 134, 196.
Strack, Friedrich, Rektor I 181.
Stracke-Wildungen III 451.
Straffgang, militärischer II 412.
Strahlbäder II 603.
Strampflauf I 719.
Straß, B.-Riga II 430.
Straß, Friedrich III 78.
Straßburg i. E. III 79.
Straubenmüller, Johann II 202.
Streckhang I 448.
Streckschaukel II 455.
Strehly, Georges III 85.
Streubel, Johann Ferdinand III 85.
Strickleiter I 629.
— Übungen an der II 53.
Strickschaukel II 452.
Strumpf, der II 513.
Stufenbarren I 80.
Stuhl als Turngerät (mit 76 Fig.) III 86.
— Übungen am III 87.
Stürenburg, Dr. Heinrich II 43, III 96.
Stürmen II 724.
Sturmlauf I 714, 719.
Sturmleiter I 629.
Sturmspringbrett II 711.
Sturmspringen II 727, III 97.
Sturzbäder II 603.
Sturzschwingel II 461.
Stuttgart III 98.
Stützarten III 100.
Stützeln III 101.
Stützhüpfen III 101.
Suchen nach Musik (Spiel) II 695.
Süd-Amerika III 101.
Suetonius I 4.
Supinationshaltung I 663.
Suppan, Direktor II 530.
Suppe essen (Spiel) II 697.
Sütterlin, Adolf I 264, III 84.
Symmetrie des menschlichen Körpers I 679.
Sympathikus II 184.
Synovia I 475, 657.
Synovialhaut I 657.
Synovialkapseln I 475.
Systematik III 106.
Szontágh, Dr. Abraham III 376.

T.

Tacitus I 383.
Tag und Nacht (Laufspiel) II 7, 679.
Tagebuch III 120.
Taktische Übungen, altgriechische III 120.
Talgdrüsen I 256, 473.
Tamburinschlagen II 473.
Tangl, Ferdinand II 251.
Tanz, II 293, Geschichte III 123.
Tanz, gymnastischer II 736.
Tarazippos II 222.
Taubstummenanstalten III 126.
Tau, unendliches I 636.
Tauwippe II 464, 482.
Tauziehen II 9.
Techow, Dr., Gym.-Dir. I 92.
Techow, Leutnant I 60, II 310, 402.
Tellerdrehen (Spiel) II 694.
Terentius I 4.
Terrainkur I 486.
Teutschl, Anton I 58, II 247, 253.
Thaler, Thaler, du mußt wandern (Singspiel) II 693.

Theagenes (griech. Faustkämpfer) II 222.
Theis, H., Dr. med. I 109.
Theokoleon II 218.
Thermen II 398.
Theuerner, Friedr. II 169, III 243.
Thiel, Heinrich, Stadtschulrat I 188.
Thiele, Karl, Turnlehrer I 455.
Thiersch, Dr. Friedrich II 165, III 131.
Thoma, Alfons II 169, III 243.
Thomas, Selma I 142.
Thorball I 272.
Thorbecke, Dr. II 68.
Thränenbeine I 660.
Thüringen III 132.
Thure Brandt, Heilgymnast I 486.
Thurm, Victor II 322.
Thurner, Franz II 243, III 140.
Thymusdrüse I 256.
Tichobaten I 3.
Tiefenachse des menschlichen Körpers I 676.
Tiefenwurf III 479.
Tiefkammhaltung I 457.
Tiefkammhieb I 459.
Tiefristhaltung I 457.
Tiefristhieb I 459.
Tiefspringen III 141.
Tiefspringtritt II 725.
Tiefsprung II 725, 729.
Tiefsprunggraben I 500.
Tierhetzen III 561.
Tierkampf II 399.
Tirol II 243.
Tisch, August II 249.
Tischspringen I 371.
Tissot, Clemens Joseph II 83 III 143.
Tissot, Simon André III 142.
Tjost (Kampfspiel) I 93, 390.
Du Toit, Johann Jakob II 54, 275, 500, III 143, 530.
Tönsfeldt II 320.
Töplitz, Dr. med. III 338.
Törngren, L. M. III 148.
Touristik III 148.
Trablauf I 714
Tragen I 476.
Träger (Halswirbel) I 661.
Trapez II 455.
Treffner-Dorpat II 433.
Treffspiele I 75, 76.
Treibball I 77.
Trendelenburg, Friedr. Adolf III 150.
Treppen (Steigegeräte) I 627.
Triangel II 455.
Triat-Brüssel I 108.
Tribukait, Dr., Stadtschulrat II 320.
Trichterkreisen I 458.
Triest II 253.
Trivelin (Akrobat) I 10.
Tropfbad II 603.
Trotzendorf III 152.
Trutzwaffen I 297.
Tugendbund (Tugendverein) III 152.
von Türk, Karl Christian Wilhelm, II 303, III 158.
Türkenkopf (Spiel) II 9.
Turmball I 78.
Turnanstalten, (mit 31 Fig.) III 159.
Turnarten, Übersicht der III 115.
Turnbauschule, deutsche I 230.
Turnbetrieb bei Jahn I 581.
Turneinrichtungen für Seminare II 330.
Turnen, angewandtes I 22.
— ärztliches I 485.
Turnen der Blinden I 150.
Turnen an Idiotenanstalten I 543.
—, an den höheren Lehranstalten I 518.
— an Taubstummenanstalten III 126.
— in den Volksschulen III 422.
Turnerbund, bayerischer II 170.
— italienischer I 553.
— nordamerikanischer II 197.
Turnerfarben I 293.
Turnerfeuerwehr I 311.
Turnergruß I 434.
Turnerische Höchstleistungen III 191.
Turnerkneipe III 195.
Turnerschaft, Berliner I 21, III 564.
Turnerschaft, Deutsche I 19, 222.
Turnerzeichen I 309.
Turnfahrten der Schüler und Schülerinnen I 531, II 539, III 195.
— der Turnvereine III 203.
Turnfehde, Berliner I 146, 570.
— Breslauer I 191.
Turnfest, das erste I 584.
Turnfeste der Schulen III 208, 211.
Turnfeste der Deutschen Turnerschaft III 206.
Turnfestordnung III 206.
Turnfieber I 278.
Turngaue, deutsche, I 232.
Turngemeinde, Berliner I 17, III 564.
Turngenossenschaft, Berliner I 432, III 564.
Turngerätkunde I 373.
Turngesang I 391.
Turngesetze Jahns I 582.
Turnhalle III 165.
— offene III 163, 165.
Turnhallen, Maßverhältnisse II 330, 538, III 178.
Turniere I 389.
Turniere der Germanen I 389.
Turninspektoren II 537.
Turninspizient I 137.
Turnkleidung (mit 4 Abb.) I 38, 134, II 112, III 214.
Turnkleidung der Mädchen (mit Abb.) II 97, III 363.
Turnkreise, deutsche I 232.
Turnkunst I 37.
Turnkür I 581, 700.
Turnkür, Turnfeste der Mädchen II 101.
Turnkuratorium in Berlin I 124, 137.
Turnlehrer I 522, III 217, 221.
Turnlehrer, Stellung der II 534.
Turnlehrerinnen III 226.
Turnlehrer- (und Turnlehrerinnen-) Bildungsanstalten III 232.
— — in Adlershof I 268.
— — in Berlin II 33, 314, III 232.
— — in Dänemark I 216.
— — in Darmstadt III 246.
— — in Dresden II 32, III 238.
— — in Graz II 249.
— — in Karlsruhe I 66, II 33, III 239.
— — in Madrid II 643.
— — in München I 101, II 33, III 242.
— — in Nordamerika II 198.
— — in Petersburg II 435.
— — in Prag II 245.
— — in Schweden II 559.
— — in Spanien II 643.
— — in Stuttgart II 33, III 244.
— — in Turin I 548.
— — in Wien II 238, III 507, 508.
— — in Wolfenbüttel I 174.
Turnlehrer-Bildungskurse s. Turnl.-Bildungsanstalten.

Turnlehrer- und Turnlehrerinnen-Prüfungen III 248.
— — in Bayern III 248.
— — Belgien III 249.
— — Italien III 251.
— — Österreich III 252.
— — Petersburg II 429.
— — Preußen III 253.
— — Sachsen III 256.
Turnlehrerseminar in Nordamerika II 198.
Turnlehrer-Vereine III 257.
Turnlehrer-Versammlungen, Allgemeine deutsche III 263.
Turnliederdichtung III 274.
Turnlitteratur III 283.
Turnmarke (mit Abb.) I 568.
Turnordnung III 287.
Turnplatz I 577, III 160.
Turnplatz-Chirurgie III 289.
Turnprüfungen III 209, 210.
Turnraft I 581, III 295.
Turnräume I 524.
Turnrat, Berliner I 128, 131, III 564.
Turnräume für Schulen II 537.
Turnreigen (mit Fig. und Notendruck) III 296.
Turnschule I 581.
Turnsperre III 321.
— badische I 63.
— in Bayern I 98.
— in Preußen II 303.
Turnspiel, das I 531, II 539, III 324. s. auch Spiele, Laufspiele, Spiele für Mädchen.
Turnspiel, Jahns Anschauung über I 582.
Turnsprache I 580, III 325.
Turnstab, federnd-ausziehbarer I 33.
Turnstoff I 578.
— für höhere Lehranstalten I 524.
Turnstreit, belgischer I 118.
— Breslauer I 191.
Turnstuhl (Gerät) II 554, III 86; Übungen am III 87.
Turntage III 337; s. auch Deutsche Turnerschaft.
Turntracht I 530, 580; siehe auch Turnkleidung.
Turnunterricht III 340.
— der Blinden I 150.
— der Idioten I 543.
— der Knaben I 651, der Mädchen II 96.
— der Taubstummen III 126.
Turnvereine, Aufgabe und Einrichtung III 354.
— akademische III 384.
Turnvereinigungen der Frauen III 358.
Turnwarte in Berlin I 125.
Turnweise, Jahn'sche I 574, III 424.
— Jäger'sche I 559.
— Spieß'sche II 703, III 424.
Turnzeit I 523, III 366.
Turnzucht I 247.
Tyrš, Dr. Miroslav II 637.
Tyrtaios III 367

U.

Überbürdung (vom ärztlichen Standpunkt) III 368.
Übermüdung der Atmung I 42.
Überschläge I 352, III 9.
Übersicht der Turnarten III 115.
Übungen der Arme I 343.
— für die Atmungsorgane I 43, 44, 46.
— mit Bällen I 78.
— am Barren I 82, 371.
— der Beine I 346.
— für Blinde I 153.
— im Boxen I 165.
— mit dem Diskus I 242, III 488.
— am Enterbaum und Entertau I 643.
— Freiübungen I 343.
— im Gehen I 368, II 412, 505.
— mit Handklappern I 447.
— im Hand- Kopf- und Armstehen I 351.
— am Hangrechen II 53.
— mit Hanteln I 456.
— im Heben I 476.
— im Hüpfen I 540.
— bei Idioten I 544.
— mit Kastagnetten I 447.
— mit der Keule I 616, 620.
— am Klettermast I 642.
— an den Kletterstangen I 641.
— am Klettertau I 642.
— im Knieen I 349.
— am Knotentau I 642.
— des Kopfes I 343.
— mit dem Kugelstab I 692.
— im Laufen I 715.
— an den Leitergeräten II 50.
Übungen im Liegen I 350.
— im Liegestütz I 352.
— (Gerätübungen) für Mädchen II 105, III 4.
— mit dem Nackenziehseil II 448, III 552.
— Ordnungsübungen II 226, 575, III 508.
— am Reck II 358.
— mit Reifen I 109, 367, 623.
— im Ringen II 386.
— im Rudern II 420.
— des Rumpfes I 343.
— am Rundlauf II 426.
— an der Schaukeldiele II 466, 558.
— am Schaukelreck II 466.
— an den Schaukelringen II 467.
— im Schieben II 481.
— im Schlittschuhlaufen II 490.
— an den Schwebegeräten II 555.
— im Schwimmen II 611.
— im Schwingen II 619.
— im Schwingseil II 734.
— am Seilreck II 454.
— der Sinne II 632.
— im Sitzen I 350.
— im Speerwerfen II 647.
— im Springen I 336, II 710.
— am Springbock I 155, 371, II 750.
— am Springkasten III 1.
— am Springpferd III 6.
— am Springtisch I 371, III 14.
— an der Springwand II 739.
— am Sprossenständer II 53.
— am Sprossentau I 642.
— mit Stäben III 37.
— mit langen Stäben III 42.
— am Steigebrett II 54.
— am Steigemast II 54.
— im Steinstoßen III 60, 485.
— auf Stelzen II 558, III 61.
— am Stemmbalken III 62.
— für Stotterer III 73.
— an der Strickleiter II 53.
— am Stuhl III 87.
— im Sturmspringen II 727, III 97.
— im Tiefspringen III 141.
— im Tragen I 476.
— volkstümliche III 426.
— im Werfen III 475.
— an der Windeleiter II 53.
— an der Wippe III 516.
— im Ziehen II 481.
— am Ziehtau III 552.

Übungsfolge I 356, III 370.
Übungsketten I 357.
Übungsplätze der Römer II 400.
Übungsstoff für das Mädchenturnen II 98.
Ule, Dr. Otto III 135.
Umkreisen II 229.
Umschwünge II 285.
Umzug II 229.
Unfälle beim Turnen II 540, III 372.
Ungarn II 34, III 375.
Universitäten, Turnen an den, in Preußen II 329.
Universitäts-Turnanstalt in Wien III 506.
Universitäts-Turnvereine III 384.
Unterarmhauen I 459.
Unterarmkreisen I 458.
Unterextremitäten I 679.
Unterhautzellgewebe I 679.
Unterkiefer I 660.
Unterleib I 678.
Unterschenkel I 665, 679.
Unterstützungskassen III 403.
Urin I 462.

V.

Valle, Gregorio III 403.
Valletti, Cav. I 548.
von Vegesack, S. Th. III 404
Vegetius, Flavius Renatus III 404.
Vegius, Mapheus I 537.
Veitsbrüder I 299.
Velde, Heinrich von und zum I 301.
Venen I 367,
Verband, farbentragender akademischer Turnvereine I 506.
Verdauung (mit Abb.) III 405, 408.
Verein für Einrichtung öffentlicher Spielplätze in Chemnitz I 211.
Vereine des akademischen Turnbundes III 390.
Vereinigte Staaten von Nordamerika II 194.
Vereinsturnen (Technisches vom) III 413.
Vergerio, Pietro Paulo I 536.
Verrenkung III 293.
Verstauchung III 293.
Vierbaum (Turngerüst) I 638.
Vieth, Gerhard Ulrich Anton (mit Bildnis) I 5, 26, 339, II 29, 275, 502, 579, 636, III 218, 415.
von Vietinghoff I 359.
Villach in Kärten II 251.
Villalobos, Graf II 642.
Villaume, Peter II 275, 300, III 145, 416.
Violand, Ernst II 202.
Virchow, Rud. I 92, II 95.
Vis-à-vis (Ruhespiel) II 696.
Vitruvius, M. I 419.
Vittorino da Feltre I 536.
Vives, Johannes Ludwig I 538, III 417.
Vögelverkaufen (Laufspiel) II 2.
Vogt, Karl III 340, 420.
Vogt, Wilhelm II 203.
Voigt, Ferdinand I 123, 128, 146, 586, 593, III 213, 421, 428.
Volkert-Bernburg I 29.
Volksschulen, das Turnen in den III 422.
— Turnen in den, in Preußen II 325.
Volkstümliche Übungen III 426.
Volkswetturnen III 501.
Vollbälle I 72, 73.
Vollert, Joh. III 140.
Vollkommenheiten, die sieben I 535, II 28.
Vorarlberg II 243.
Vorbereitung zum Wettlauf I 719.
Vorkammern des Herzens I 363.
Vorreihen II 230.
Vorsichtsmaßregeln beim Schulturnen III 347.
— beim Springen III 27.
Vorsprung II 710.
Vorturner I 530, 581, II 378, III 428.
Vorübungen, allgemeine I 340.
Vorunterricht, militärischer I 597.

W.

Wach, Heinr. Fried. Wilhelm, Turnlehrer III 64.
Wachsmuth-Mitau II 434.
Wachtendorff, Turnlehrer II 214.
Wadenbein I 665, 679.
Wadzeck, Friedrich I 120, 147, 191, III 432.
Waffenkampf der Epheben II 295.
Waffenlauf I 412, II 221.
Waffentänze der Griechen II 224.
Waffentänze verschiedener Völker III 433.
Wäffler, Heinrich II 565, III 447.
Wage (Turnübung) III 9.
Wage, gleicharmige I 682.
Wagenrennen II 398.
Wagner Prof. Dr. Friedrich III 213, 428, 448.
Wagner, Prof. Karl I 493, III 449.
Wagner, Gymnasiall. III 140.
Wahlfels, P. III 450.
Wahlspruch der Turner (mit 3 Fig.) III 450.
Wahrbandt, W.-Riga II 430, 433.
Waldeck und Pyrmont III 451.
von Waldow, II 314, III 233.
Walter, Friedrich Ludwig I 467, III 452.
Wälzringen II 389.
Wandball I 75.
Wanderball I 78.
Wanderungen III 198.
— Ratschläge für III 200.
Waenerberg, Gustav Mauritz I 319.
Wangenbeine I 660.
Wannenbäder II 601.
Wärmegrad der Turnsäle III 184.
Warren, Dr. John Collins II 201.
Wartburgfest I 201, II 120, 444, III 452.
Warum machst du mir alles nach? (Ruhespiel) II 697.
Waschfrau (Singspiel) II 686.
Was machst du in meinem Garten (Spiel) II 676.
Wasserharnisch, Keßlers II 583.
Wasserspringen II 614.
Wassmannsdorff, Dr. Karl (mit Bildnis) I 111, 118, 349, II 33, 77, 89, III 268, 334, 454.
Wastian, Heinrich II 254.
Waetzoldt, Gustav Adolf (mit Bildnis) II 33, III 233, 459.
Waetzoldt, Prof. Dr. Stephan II 91.
Webelauf I 716.
Weber, Georg Heinrich (mit Bildnis) I 100, 102, II 33, 89, 167, III 242, 340, 460, 522.
Weber, Gebrüder I 368.
Weck, Direktor Dr. II 321.
Wedemeyer, Heinrich III 339, 461.

Weerth-Detmold, Dr. II 67.
Wehrgymnastik (Wehrturnen) III 461.
Wehrvereine I 592.
Weichen (Leistengegend) I 678.
Weidenbusch, Wilhelm I 327, II 321, III 465.
Weidler, Wilh. I 125, 455.
Weidner, Turnlehrer I 672, 673.
Weidner, Frau, Turnlehrerin I 674.
Weigand, Ambrosius-Chemnitz, Turnlehrer I 209.
— Wilh. I 125.
Weimar II 18.
Weingärtner, Turnlehrer I 132.
Weinmann, B. II 243.
Weischner I 301.
Weismann, Heinrich II 88, 321, III 267, 466.
Weiß, Gustav Gottfried III 469.
Weitgriff I 424.
Weitsprung II 719.
Weitsprunggraben I 500.
Weitzmann (Akrobaten) I 11.
Wellen II 285.
Wende am Pferd III 7, 11.
Wendland, Prov. Schulrat I 146, II 321.
Wenn die Kinder artig sind (Singspiel) II 683.
Werfen und Schießen (mit 59 Fig.) III 470.
Werner, Adolf I 26, 253, II 30, 85, 435, III 238, 333, 498.
Werner, Agnes I 27, III 138, 498.
Westphal, J. II 74.
Wettlauf I 712, 719, II 399, (Spiel) 675.
Wettlauf, Vorbereitung zum I 719.
Wettrennen der Viergespanne II 222.
Wettstädt, Turnlehrer III 451.
Wetturnen III 499.
Wetturnen in Schulen II 538.
Wetzhüpfen II 719.
Wherry (Boot) II 419.
Wickenhagen, Hermann II 320, III 504.
Wicket (Spielgerät) I 272.
von Widenmayer, Dr. II 170, III 526.
Widerstandsbewegungen I 484.
Wiedemann-Petersburg II 431.
Wiegegehen II 506.
Wiegehüpfen I 541, II 716.
Wiegen II 452, 461.
Wie-Ihr-wollt-Rennen I 719.
Wien III 505.
Wiese, Dr. preuß. Ob.-Reg. Rat I 124.
Wiesenballspiel I 273.
Wieser, Turnlehrer I 103.
Wilds federnd-ausziehbarer Turnstab I 33.
Wilhelm I. von Preußen I 512, II 312.
Wilhelm II. Kaiser I 514, II 528.
— seine turnerische Erziehung I 514.
Wilhelm IV., Herzog von Bayern III 519.
Wilhelm V. von Bayern III 520.
Wilhelm, König von Württemberg III 534.
Wilhelmi, Ferd. I 593.
Willms, Direktor II 320.
Windbüchse III 472.
Windearmbrüste I 33.
Windeleiter, Übungen an der II 53.
Windestab I 481.
Windungen II 229, III 508.
Winkelzug II 229.
Winterspiele III 509.
Wintersport III 513.
Wippe II 461.
Wippe, Übungen an der III 516.
Wippen II 452.
Wippleiter II 463.
Wipppferd II 464.
Wirbel I 661.
Wirbelbogen I 661.
Wirbelkörper I 661.
Wirbelsäule I 660.
Wirer von Rettenbach, Dr. Franz II 242.
Wir öffnen jetzt das Taubenhaus (Singspiel) II 688.
Wittelsbacher, die und ihre körperliche Erziehung III 517.
Wogende See (Spiel) II 675.
Wolfenbüttel I 174.
Wolfsprung II 722, III 8.
Wolfsprungkehre III 8.
Wolfsprungwende III 8.
Wolke, Christian Heinrich II 500, III 143, 528.
Wollt ihr wissen, wie der Bauer (Singspiel) II 684.
Wortmann, Heinrich II 44, III 531.
Wuchtkolben I 480.
Wunden III 291.
Wundwasser III 291.
Wünsche, Emil, Turnlehrer II 425.
Wurf mit Schlinge od. Schleife III 482.
Wurfbäder II 603.
Wurfhülse III 481.
Wurfriemen III 483.
Wurfspeer III 477.
Wurfstäbe III 494.
Wurfstein III 485.
Wurfstellung III 477.
Wurfstock III 481, 495.
Wurfübungen III 477.
Württemberg III 532.
Wüst, Karl III 533, 536.

Z siehe auch C.

Zahn, A. I 146.
Zahn, Theodor I 66, III 240.
Zähne I 660.
Zahnnaht I 657.
Zahnradarmbrüste I 33.
Zangengriff I 425.
Zaun, der, der wird geflochten (Singspiel) II 690.
Zeck (Laufspiel) II 2.
Zehen I 665.
Zehlicke, Direktor II 127.
Zehnsprung II 722.
Zeigerwagen I 683.
Zeigt her eure Füßchen (Singspiel) II 686.
Zeitausnutzung beim Turnunterricht III 349.
Zeitschriften, turnerische u. sportliche III 537.
Zelle I 398.
Zellenkern I 398.
Zeller, Carl August II 179, III 545.
Zentral-Institut, gymnastisches, in Stockholm II 559.
Zentralschule für Turnlehrer u. Turnlehrerinnen in Madrid II 643.
Zentral-Turnanstalt in Berlin II 32, 310.
Zentralturnanstalt, militärische in England I 268.
Zentralturnlehrerbildungsanstalt in München I 101, II 167.
Zerbst I 28.
Zettler, Moritz (mit Bildnis) I 209, 210, II 89, 100, III 257, 340, 549.
Zeustempel II 219.
Ziehen II 228.
Ziehgurt II 484.
Ziehkampf II 294.
Ziehstab II 482.
Ziehtau II 483 III 551.
— Übungen am III 552.

Ziehtau, Übungen am Nackenziehseil III 552.
Ziel des Turnunterrichts I 521.
Ziele der Atemgymnastik I 44.
Zielball (Spiel) II 679.
Zielpfahl für Gerwurf III 475, 476.
Zielreißen (Spiel) II 9.
Zillikens, Turnlehrer II 322.
Zimmergymnastik (Zimmerturnen) I 485, III 552.
Zindler, Dr. Johann II 248.
Zirkus III 555.
Zirrit, H.-Kiew II 434.
Zirzensische Spiele (mit 3 Abb.) III 554.
Zöglingsturnen III 562.
Zorn, F. E.- Odessa II 430.
Zungenbein I 660.
Zweck des Turnunterrichts I 520.
Zweibaum (Turngerüst) I 638.
Zweisprung II 719.
Zwerchfell I 678.
Zwiegriff I 424.
Zwingli, Ulrich I 539.
Zwölffingerdarm III 406.

G. Eckler.

Systematisches Inhaltsverzeichnis.

Geschichtliches.

I. Die Leibesübungen. Geschichtliche Übersicht bis zur Neuzeit. (C. Euler).

II. Das Altertum.

a. Die Kulturvölker Asiens und Afrikas und deren Leibesübungen. (J. Pawel).
1. Chinesen.
2. Inder.
3. Perser.
4. Babylonier und Assyrer.
5. Israeliten.
6. Ägypter.

b. Die griechische Gymnastik.
1. Athletik mit Berücksichtigung der Neuzeit (Wilhelm Angerstein).
2. (Alt)-Griechenland. Gymnastik der Althellenen (10 Abb.) (Fr. Fedde).
3. Griechische Nationalfeste (Fr. Fedde).
4. Olympia (4 Abb.) (R. Engelmann).
5. Olympische Wettspiele (5 Abb.) (R. Engelmann).
6. Orchestik (4 Abb.) (R. Engelmann).
7. Palästra (H. Gleditsch).
8. Palästrik (H. Gleditsch).
9. Pentathlon (3 Abb.) (R. Engelmann).
10. Taktische Übungen, altgriechische und das Pilumwerfen im neueren Schulturnen (K. Wassmannsdorff).

c. Die Römer.
1. Römische Gymnastik (J. Pawel).
2. Zirzensische Spiele (3 Abb.) (R. Engelmann).

III. Das Mittelalter.

a. Die Germanen. Pflege der Leibesübungen derselben (J. Pawel).
1. In der ältesten Zeit.
2. Im Mittelalter.
3. Die höfisch-ritterliche Erziehung (s. auch I. 535).
4. Die Turniere.

b. Die Humanisten und die humanistische Erziehung (O. Richter).
1. Francesco Petrarca.
2. Giovanni Malpaghino.
3. Pietro Paulo Vergerio.
4. Vittorino Ramboldini da Feltre.
5. Francesco Filelfo.
6. Enea Silvio.
7. Mapheo Vegio.
8. Jacob Graf von Porcia.
9. Jacobo Sadoleti.
10. Bapt. Platina.
11. Hieronymus Mercurialis.
12. Johann Ludwig Vives (s. III. 517 ff.).
13. Erasmus von Rotterdam.
14. Johannes Reuchlin.
15. Joachim Camerarius (s. I. 203 f.).
16. Martin Luther.
17. Zwingli.

IV. Die neuere Zeit.

a. Barrenstreit (C. Euler).
b. Belgischer Turnstreit (C. Euler).
c. Berliner Turnfehde (C. Euler).
d. Breslauer Turnstreit (Th. Bach).
e. Burschenschaft, die deutsche; Jahns Beziehungen zu derselben (C. Euler).
f. Hasenheide, das Turnen in derselben (1 Abb.) (F. Voigt).
g. Hohenzollern, die und ihre Beziehungen zu den körperlichen Übungen (C. Euler).
h. Hohenzollern; turnerische Erziehung des Kaisers Wilhelm II. und seiner Geschwister (von Dresky).
i. Philanthropine (H. Schröer).
1. In Dessau.
2. In Marschlins.
3. In Heidesheim.
4. In Trittow.
5. Die Erziehungsanstalt Schnepfenthal (II 499) (K. Wassmannsdorff).
k. Philanthropistische Erziehung (O. Richter).
l. Tugendbund (H. Rühl).
m. Turnsperre (C. Euler).
n. Wartburgfest (Hugo Euler).
o. Wittelsbacher, die und ihre körperliche Erziehung (G. H. Weber).

Biographien.

Den mit einem * bezeichneten ist ein Bildnis beigegeben.

Adrian, Pieter Cornelis (C. Euler).
Aken, Sebastian van (C. Euler).
Amoros et Ondeano, Don Francisco (H. Rühl).
Amsinck, Julius (C. Euler).
*Angerstein, Eduard Ferdinand (C. Euler).
Angerstein, Wilhelm Emil (C. Euler).
*Arndt, Ernst Moritz (O. Richter).

Auerswald, Fabian von (C. Euler).
Auguſt, Ernſt Ferdinand (C. Euler).
Auguſtin, Auguſt Jakob (C. Euler).
*Bach, Franz Theodor (C. Euler).
Badewitz, Karl F. (G. Meier).
Balck, Viktor Guſtav (C. Euler).
Ballot, Wilhelm (C. Euler).
*Baſedow, Johann Bernhard (O. Richter).
Baudenelle, Peter Joſef (C. Euler).
Baum, Karl Louis (C. Euler).
Baumann, Emilio (C. Euler).
Baur, Ernſt Friedrich Albert (C. Euler).
Beck, Karl (ſ. Nord=Amerika II. 201).
Becker, Theodor (F. Marx).
Bergholm, Ludwig (ſ. Finnland I. 321).
Bernhardi, Auguſt Ferdinand (C. Euler).
Bertſch, Friedrich (ſ. Nord=Amerika II. 203).
Bienz, Eduard (C. Euler).
*Bier, Ernſt Woldemar (G. Meier).
Bock, Karl Ernſt (J. C. Lion).
Bofinger, Theodor (C. Euler).
Bokelberg, Ernſt (C. Euler).
Boppenhauſen, Johann Konrad (C. Euler).
Bornemann, Johann Jakob Wilhelm (C. Euler).
Boettcher (Böttcher), Alfred (C. Euler).
*Boettcher, Moritz (Th. Bach).
Boutowsky, Alexis von (C. Euler).
Branting, L. G. (C. Euler).
Bräuer, Robert (M. Zettler).
Breier, Johann Friedrich(C. Euler).
Brehm, Johann Daniel (C. Euler).
Brendicke, Hans Heinrich Julius (C. Euler).
*Broſius, Georg (C. Euler).
Buhl, Johannes (C. Euler).
Buley, Friedrich Wilhelm (C. Euler).
Camerarius, Joachim (H. Schröer).
Clias, Phokion Heinrich (H. Rühl).
Comenius, Johann Amos (H. Schröer).
Conrad, Konſtantin (ſ. Nord=Amerika II. 205).
Cupérus, Nicolas Jan (C. Euler).
*Danneberg, Joh. Chr. Gottlob (W. Weidenbuſch).
*Dieſterweg, Friedrich Adolf Wilhelm (O. Richter).
Dieter, H. Eduard (C. Euler).
Diſſe, Johann Simon Gerrit (C. Euler).
Docx, G. (C. Euler).
Döhnel, Fritz (C. Euler).
Dorner, Adolf (H. Schröer).
*Dresky, Guſtav Adolf von (C. Euler).
Du Bois=Reymond, Emil (C. Euler).
*Dürre, Chriſtian Eduard Leopold (O. Richter).
*Eckler, Friedrich Gebhard Julius Konrad (E. Angerſtein).
Ecklin, Daniel (Ed. Bienz).
Eifler, Karl (ſ. Nord=Amerika II. 203).
Eiſelen, Ernſt Wilhelm Bernhard (O. Richter).
Eitner, Dr. Guſtav Ernſt (C. Euler).
Elſenhans, Fr. Auguſt (F. Keßler).
Engelbach, Georg (C. Euler).
Erk, Ludwig Chriſtian (C. Euler).
Esmarch, Friedrich von (F. A. Schmidt).
Euler, Karl (W. Angerſtein).
*Euler, Carl Philipp (Ed. Angerſtein).
Fedde, Friedrich (C. Euler).
Feddern, Philipp Auguſt (E. Angerſtein).
*Felſing, Heinrich (F. Marx).
Feſſel, Ludwig Gumal (P. Diebow).
*Fichte, Johann Gottlieb (O. Richter).
Fiſcher, Friedrich (C. Euler).
Fiſcher, Johann Nepomuk (G. H. Weber).
Fleiſchmann, Karl Johann Friedrich (W. Angerſtein).
Follen, Karl (ſ. Nord=Amerika II. 201).
Frank, Johann Peter (O. Richter).
Franz, John (ſ. Nord=Amerika II. 205).
Friedländer, Konrad (C. Euler).
*Frieſen, Karl Friedrich (O. Richter).
Fröbel, Friedrich Wilhelm Auguſt (E. Pappenheim).
Frohberg, Wilhelm (ſ. Kloſſ I. 645).
Fuller, Francis (C. Euler).
Galenos, Claudius (C. Euler).
*Georgii, Theodor (J. C. Lion).
Georgii, Carl Auguſt (C. Euler).
Gillig, Karl Emil (ſ. Nord=Amerika II. 205).
*Goßler, Guſtav von (C. Euler).
*Goetz, Ferdinand (H. Wortmann).
Gollmer, Hugo (ſ. Nord=Amerika II. 205).
Günther, Friedrich Auguſt (G. Meier).
*GutsMuths, Johann Chriſtoph Friedrich (O. Richter).
GutsMuths' Gymnaſtik (ſ. unter Methodik und Syſtematik des Turnens, Nummer 14).
Gutzmann, Albert Theodor (C. Euler).
Haaſe, Heinrich Gottlob Friedrich (Th. Bach)
Hängärtner, Johannes (E. Bienz).
Happel, Johann Jakob (C. Euler).
*Harniſch, Chriſtian Wilhelm (W. Krampe).
Hartwich, Emil (O. Richter).
Haugwitz, Joh. Friedr. Auguſt (G. Meier).
*Hausmann, Carl Friedrich (C. Euler).
Heeger, Friedrich Robert (ſ. Kloſſ I. 646).
Heikel, Viktor (ſ. Finnland I. 318).
Heintz, Adolf (ſ. Nord=Amerika II. 206).
*Hermann, Auguſt (O. Richter).
Heubner, Otto Leonhard (G. Meier).
Heuſinger, Joſ. Friedr. Wilhelm (G. Meier).
Hippokrates, (E. Angerſtein).
*Hoffer, Hans (G. Lukas).
Hoffmann, Friedrich (C. Euler).
Hoffmann, Julius Wilhelm Guſtav (G. Eckler).
Hufeland, Chriſtoph Wilhelm von (O. Richter).
Hufeland, Friedrich Wilhelm Otto (A. Böttcher).
Huller, Georg Anton von (G. H. Weber).
Ideler, Karl Wilhelm (C. Euler).
Iſelin, Friedr. Sam. (E. Bienz).
Iſenbaert, Joſeph (C. Euler).
Jacobs, Chriſtian Friedrich Wilhelm (C. Euler).
*Jäger, Otto Heinrich (F. Keßler).
Jäger'ſches Turnen (ſ. unter Methodik und Syſtematik des Turnens, Nummer 14).

*Jahn, Johann Friedrich Ludwig Christoph (nebst zwei Schriftproben und Abbildung einer Turnmarke (C. Euler).
Jahn'sches Turnen (s. unter Methodik und Systematik des Turnens Nummer 14).
Jahn-Denkmäler (3 Abb.) (C. Euler).
Jahn-Fahne (2 Abb.) (C. Euler.)
Jahn-Turnhalle in Freiburg a. U. (s. III. 189).
Jenny, Wilhelm (Ed. Bienz).
De Jong Emanuel (C. Euler).
Kaiser, Franz (C. Euler).
*Kallenberg, Karl (C. Euler).
Kant, Immanuel (O. Richter).
Kapff, Wilhelm (C. Euler).
Kaufmann, Sigismund (s. Nord-Amerika II. 204).
*Kamerau, Peter Martin (F. Wagner).
Keller, Christian Robert (C. Euler).
Keßler, Fritz (C. Euler).
*Kloss, Moritz (G. Meier).
*Kluge, Hermann Otto (C. Euler).
*Klumpp, Friedrich Wilhelm (F. Keßler).
Koch, Karl Friedrich (Christian Kohlrausch).
Koch, Konrad (C. Euler).
Köchly, Hermann (G. Meier).
Kohlrausch, Christian Georg (C. Euler).
Kohlrausch, Ernst (C. Euler).
Königer, Julius (F. Marx).
Köpke, Ernst Gustav Reinhold (C. Euler).
Krampe, Ernst Friedrich Wilhelm (C. Euler).
Krause, Johann Heinrich (C. Euler).
*Kümmel, Richard (G. Lukas)
Kupfermann, Wilhelm (C. Euler).
Küppers, Ignaz (C. Euler).
Langbein, Friedrich Wilhelm Alexander (H. Rühl).
Lange, Friedrich Albert (W. Angerstein).
Langenbeck, Bernhard Rudolf Konrad von (C. Euler).
Langethal, Heinrich (C. Pappenheim).
Lehmann, Eduard (G. Meier).
Lenz, Christian Ludwig (K. Wassmannsdorff.)
Leschen, Adolf Heinrich (C. Euler).
Lieber, Franz (C. Euler).
Liebetrut, Friedrich (C. Euler).
*Ling, Pehr Henrik (C. Euler).
Ling'sche Gymnastik (s. unter Methodik und Systematik des Turnens, Nummer 14).
*Lion, Justus Carl (H. Wortmann).
*Lion Rudolf (C. Euler).
Locke, John (O. Richter).
Lohmann, Heinrich (s. Nordamerika II. 202).
Lorey, Hermann (F. Marx).
Lorinser, Karl Ignaz (O. Richter).
Lortet, Pierre (C. Euler).
*Lübeck, Wilhelm (C. Angerstein).
Lucianus (P. Diebow).
Lukas, Gustav (C. Euler).
Maclaren, Archibald (F. Wünnenberg).
Marggraff, Franz Eberhard (C. Euler).
Martens, Alwin (Otto Burggraf).
*Marx, Ferdinand (C. Euler).
*Maßmann, Hans Ferdinand (F. Voigt).
*Maul, Alfred (C. W. Räuber).
Meier, E. F. Gustav (C. Euler).
Meierotto, Johann Heinrich Ludwig (O. Richter).
Mendelssohn, Samuel (H. Böning).
Menzel, Karl Adolf (C. Euler).
Menzel, Wolfgang (C. Euler).
Mercurialis, Hieronymus (W. Krampe).
Methner, Julius (C. Euler).
Metz, Franz Wilhelm (C. Euler).
Metzner, Heinrich (C. Euler).
Meyer, Wilhelm Ludwig (C. Euler).
Meyern, Wilhelm Friedrich von (C. Euler).
Middendorff, Wilhelm (C. Pappenheim).
Mignot, Eugen (C. Euler).
Mönch, Eduard (Sauerbrei).
Montaigne, Michel (O. Richter).
Muenchenberg, August (A. Tribukait).
Müller, Eduard (s. Nord-Amerika II. 202).
Müttrich, Emil (C. Euler).
Nachtegall, Franz (C. Euler). (S. auch Dänemark I. 215).
Netsch, Adolf B. (s. Kloss I. 645).
Neumann, Albert (C. Angerstein).
Niemeyer, August Hermann (O. Richter).
*Niggeler, Johann (C. Euler).
Nimpsling, Alexander (Erich Bouvier).
Nußbaum, Johann Nepomuk von (G. H. Weber)
Nußhag, Friedrich (C. Euler).
Nyblaeus, Gustav (C. Euler).
Obermann, Rudolf (Ed. Bienz).
Pappenheim, Eugen (C. Euler).
Passow, Franz (Th. Bach).
Pavenstedt, Edmund (Alfred Böttcher).
Pawel, Jaro (C. Euler).
*Pestalozzi, Johann Heinrich (Th. Bach).
Pettenkofer, Max von (G. H. Weber).
Pfänder, Wilhelm (s. Nord-Amerika II. 204).
Pfaff, Hendrik (C. Euler).
*Pfuel, Ernst Heinrich Adolf von (C. Euler).
Philostratos, Flavius (Hugo Euler).
Pindaros (J. Küppers),
Piper, Hermann (C. Euler).
Plamann, Johann Ernst, (O. Richter).
Plato (P. Diebow).
Poppius, Carl (C. Euler).
Puritz, Ludwig (A. Böttcher).
Rabelais, François (O. Richter).
Rakow, Rudolf Philipp Alexander (A. Böttcher).
Ramsauer, Johannes (F. Keßler).
Range, Heinrich Gustav (C. Euler).
Ranke, Karl Ferdinand (F. Wagner).
Ranke, Friedrich Heinrich (C. Euler).
Ranke, Franz Leopold von (C. Euler).
Raumer, Karl von (C. Euler).
*Ravenstein, August (W. Weidenbusch).
Raydt, Hermann Friedrich Florens (C. Euler).
Reimer, Georg Andreas (C. Euler).
Reimer, Siegfried Johannes (C. Euler).
Reyer, Constantino (C. Euler).

Richter, Franz Richard (s. Kloss I. 646).
Richter, Hermann Eberhard Friedrich (G. Meier).
Richter, Jean Paul Friedrich (O. Richter).
Richter, Otto Hermann (C. Euler).
Riesel, Karl (C. Euler).
Ritz, Gustav (G. Meier).
*Roedelius, Fritz (Th. Bach).
Roedelius, Hugo (C. Euler).
Rohmeder, Wilhelm (G. H. Weber).
Roth, Wilhelm August (C. Euler).
*Rothstein, Hugo (C. Euler).
Rousseau, Jean Jacques (O. Richter).
Rudolf, Karl August (E. Bienz).
Rühl, Friedrich Wilhelm Hugo (C. Euler).
Salomo, Johann Karl Friedrich (C. Euler).
Salzmann, Christian Gotthilf (O. Richter).
Sand, Karl Ludwig (H. Rühl).
Schallehn (H. Rühl).
Schärer, Rudolf (Ed. Bienz).
Scheibert, Karl Gottfried (H. Rühl).
*Scheibmaier, Anton (G. H. Weber).
Scheidler, Karl Hermann (Th. Bach).
Schenckendorff, Emil Theodor Gustav von (C. Euler).
*Schettler, Robert Otto (H. Wortmann).
Schildbach Carl Hermann (O. Richter).
Schleiermacher, Ernst Daniel Friedrich (J. C. Lion).
Schlenker, Otto (s. Kloss I. 647.)
Schmeling, Otto Ludwig Wilhelm von (H. Rühl).
*Schmidt, Ferdinand August (C. Euler).
Schmidt, Karl (C. Euler).
Schnauffer, Karl Heinrich (s. Nord-Amerika II. 203)
Schreber, Daniel Gottlob Moritz (O. Richter).
Schroeder, Fritz (C. Euler).
Schröer, Heinrich (C. Euler).
Schulze, Johannes Karl Hartwig (C. Euler).
Schurig, Karl Julius (C. Euler).
Segers, Josef Christian (Fr. Schroeder).
Senglet, Marc (Ed. Bienz).
Siegemund, Fritz (O. Richter).
Sigel, Franz (s. Nordamerika II. 204).
Simon, Johann Friedrich (K. Wassmannsdorff).
Sonne, Edmund (A. Böttcher).
Spieker, Hans Hugo Gustav (C. Euler).
*Spieß, Adolf, nebst Abbildung seines Grabdenkmals (F. Marx).
Spieß'sches Schulturnen (s. unter Methodik und Systematik des Turnens, Nummer 14).
Staberoh, Ernst Wilhelm (A. Netsch).
Steffens, Heinrich (C. Euler).
Steglich, Ernst (G. Meier).
Stegmeyer, Friedrich Gustav (G. Lukas).
Stephany, Albert von (G. Lukas).
Stephany, Rudolf (G. Lukas).
Stiehl, Ferdinand (C. Euler).
Stifel, Christoph A. (s. Nord-Amerika II. 205).
*Stocken, Eduard von (C. Euler).
Stockinger, Josef (Oskar Arnesen).
Stoy, Karl Volkmar (C. Hausmann).
Straß, Johann Gottlieb Friedrich (H. Rühl).
Straubenmüller, Johann (s. Nord-Amerika II. 202).
Strehly, Georges (C. Euler).
Streubel, Johann Ferdinand (C. Euler).
Stürenburg, Heinrich (C. Euler).
Thiersch, Friedrich Wilhelm (O. Richter).
Thurner, Franz (C. Euler).
Tissot, Simon André (C. Euler).
Tissot, Clemens Joseph (C. Euler).
Du Toit, Johann Jakob (K. Wassmannsdorff).
Töngren, L. M. (C. Euler).
Trendelenburg, Friedrich Adolf (C. Euler).
Trotzendorf. (Valentin Friedland aus Trotzendorf) (G. Meier).
Türk, Karl Christian Wilhelm von (C. Euler).
Tyrtaios (H. Gleditsch).
Valle, Gregorio (C. Baumann).
Vegesack, S. Th. Freiherr von (C. Euler).
Vegetius, Flavius Renatus (Hugo Euler).
*Vieth, Gerhard Ulrich Anton (O. Richter).
Villaume, Peter (O. Richter).
Violand, Ernst Ritter von (s. Nord-Amerika II. 202.)
Vives, Johannes Ludwig (Hugo Euler.)
Vogt, Karl (C. Euler).
Vogt, Wilhelm (s. Nord-Amerika II. 203).
Voigt, August Ferdinand (O. Richter).
Wadzeck, Friedrich Daniel Franz (C. Euler).
Wäffler, Heinrich (E. Bienz).
Wagner, Friedrich (C. Euler).
Wagner, Karl (F. Marx).
Wahlfels, P. (C. Euler).
Walter, Friedrich Ludwig (F. Wagner).
*Wassmannsdorff, Karl Wilhelm Friedrich (C. Euler).
*Waetzoldt, Gustav Adolf (C. Euler).
*Weber, Georg Heinrich (O. Richter).
Wedemeyer, Heinrich (Christian Kohlrausch).
Weidenbusch, Wilhelm (C. Euler).
Weismann, Heinrich (W. Weidenbusch).
Weiß, Gustav Gottfried (C. Euler).
Werner, Johann Adolf Ludwig (O. Richter).
Wickenhagen, Johann Eduard Hermann (C. Euler).
Wolke, Christian Heinrich (K. Wassmannsdorff).
Wortmann, Johann Heinrich (C. Euler).
Wüst, Karl (C. Euler).
Zeller, Karl August (K. Wassmannsdorff).
*Zettler, Moritz (O. Schettler).

Länder.

1. Anhalt, Herzogtum (L. Pforte).
   a. Schul- und Vereinsturnen.
   b. Geschichtliches.
2. Australien; Südaustralien (H. Leschen).
3. Baden, Großherzogtum (A. Maul).
   A. Das Vereinsturnen.
   B. Das Schulturnen.

4. Bayern, Königreich (G. H. Weber).
5. Belgien, Königreich (J. N. Cupérus). Geschichtlicher Überblick der Gymnastik.
6. Braunschweig Land, Herzogtum (A. Hermann).
7. Bulgarien, Fürstentum (nach Mitteilungen von Karl Franz).
8. Dänemark, Königreich (Joakim Larsen).
9. Elsaß-Lothringen (F. Nußhag).
   I. Die Schulturnverhältnisse.
   II. Die Turnvereine.
10. England (Fr. Wünnenberg).
11. Finnland (C. Poppius).
12. Frankreich (G. Strehly).
13. (Neu)-Griechenland, Königreich; Gymnastik der Neuhellenen (K. Wassmannsdorff).
14. Hessen, Großherzogtum (F. Marx).
   A. Das Vereinsturnen.
   B. Das Schulturnen.
15. Italien, Königreich.
   Das Schulturnen (mit 6 Abb.) (E. Baumann).
   Das Vereinsturnen (Fortunato Ballerini).
16. Lippe, Fürstentum (H. Hinrichs).
   a. Das Schulturnen.
   b. Das Vereinsturnen.
17. Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strehlitz, Großherzogtümer (L. Baum).
   a. Geschichtliche Übersicht.
   b. Schulturnen.
18. Niederlande, Königreich (van Aken).
19. Nord-Amerika, Vereinigte Staaten (H. Metzner).
   I. Das deutsch-amerikanische Vereinsturnen.
   II. Das Schulturnen.
   III. Andere turnerische Organisationen — Lebensbilder (C. Euler nach Metzner).
20. Norwegen, Königreich.
   I. Das Vereinsturnen (H. Wettre);
   II. Das Schulturnen (O. E. Olsen).
21. Oldenburg, Großherzogtum (H. Böning).
   A. Herzogtum Oldenburg (a. Schulturnen, b. Vereinsturnen).
   B. Fürstentum Lübeck.
   C. Fürstentum Birkenfeld.
22. Österreich, Kaiserreich.
   a. Allgemeine Übersicht. (G. Lukas).
   b. Niederösterreich (G. Lukas).
   c. Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg (H. F. Wagner).
   d. Böhmen (G. Klock). Die böhmisch-czechischen Sokol(Turn)vereine s. auch in dem Artikel Slavische Turnvereine (II. 632).
   e. Mähren und Schlesien (R. Keller).
   f. Steiermark.
   g. Kärnten.
   h. Küstenland (A. Augustin).
   i. Vereinsturnen: Südösterreichischer Turngau (E. Bouvier).
23. Preußen, Königreich (C. Euler).
   a. Geschichtliches.
   b. Das Turnen in den Preußischen Provinzen 1. Ostpreußen, 2. Westpreußen, 3. Brandenburg, 4. Pommern, 5. Posen, 6. Schlesien, 7. Sachsen, 8. Schleswig-Holstein, 9. Hannover, 10. Westphalen, 11. Hessen-Nassau, 12. Rheinprovinz.
   c. Die Gestaltung des Turnens in Preußen im einzelnen.
      1. Das Turnen an den höheren Lehranstalten.
      2. Das Turnen an den Seminaren.
      3. Das Turnen an den Volksschulen.
      4. Das Turnen an den Mädchenschulen.
      5. Das Turnen an den Universitäten und technischen Hochschulen.
      6. Bestimmungen über die Turnanstalten und Turneinrichtungen.
24. Rumänien, Königreich. (Pet. Müller).
25. Rußland (A. Engels).
26. Sachsen, Königreich. Geschichtliche Entwicklung und Statistik des Schul- und Vereinsturnens (M. Zettler).
27. Schaumburg-Lippe, Fürstentum (H. Hinrichs).
28. Schweden, Königreich (Victor Balck). Schul- und Vereinsturnen.
29. Schweiz (Ed. Bienz mit Berichtigungen und Ergänzungen von Wäffler).
   I. Das Vereinsturnen.
   II. Das Schulturnen.
30. Serbien, Königreich (Ljub. Miljković).
   I. Das Schulturnen.
   II. Das Vereinsturnen.
31. Spanien, Königreich (Dr. Alfredo Sarrano Fatigati).
   Historische und statistische Entwicklung des Turnens in der Schule und im Vereinswesen.
32. Süd-Amerika (P. Kramer). Das Turnen in Chile, Argentinien, Brasilien, Uruguay, Peru, Venezuela.
33. Thüringen (C. Hausmann).
   I. Die Thüringer Jugendturnanstalten und Schüler-Turngemeinden von 1784 bis 1848.
   II. Die Thüringer Turnvereine von 1846 bis 1895.
   III. Das in den Thüringer Staaten gesetzlich eingeführte Schulturnen.
      A. Im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach.
      B. Im Herzogtum Sachsen-Altenburg.
      C. Im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha.
      D. Im Herzogtum Sachsen-Meiningen.
      E. Im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt.
      F. Im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen.
      G. Im Fürstentum Reuß ä. L.
      H. Im Fürstentum Reuß j. L.

34. Ungarn, Königreich.
a. Geschichte des Turnens in Ungarn (Johann Maurer).
b. Das Turnen in Kroatien und Slavonien (Franjo Lučar).
c. Das Turnen unter den Sachsen in Siebenbürgen (G. Lander).
35. Waldeck und Pyrmont, Fürstentum (C. Euler).
A. Höhere Lehranstalten.
B. Volksschulen.
C. Turnvereine.
36. Württemberg, Königreich (F. Keßler).
I. Geschichtlicher Überblick.
II. Statistik des Schul- und Vereinsturnens.
a. Universität Tübingen.
b. Technische Hochschule (Stuttgart).
c. Gelehrten- und Realschulen.
d. Seminar- und Volksschulturnen.
e. Mädchenturnen.
f. Turnen an den Waisenhäusern, Taubstummen- und Blindenanstalten.
g. Vereinsturnen.

Das Turnen in einigen Städten.

1. Berlin (H. Schröer).
I. Allgemeine Übersicht.
II. Das Vereinsturnen.
III. Das Schulturnen.
2. Braunschweig (A. Hermann).
a. Die Schulen.
b. Die Turnvereine.
c. Die Gestaltung volkstümlicher Feste.
3. Braunschweiger Schulspiele und Eislaufverein (A. Hermann).
4. Bremen (A. Böttcher).
5. Breslau (Th. Bach).
a. Geschichtliche Übersicht des Turnens in Breslau.
b. Statistische Angaben über das Schulturnen.
6. Chemnitz (M. Zettler).
7. Dresden (G. Meier).
Frankfurt a. M. (W. Weidenbusch).
a. Geschichtliche Entwicklung.
b. Das Schul- und Vereinsturnen in getrennten Anstalten.
c. Das Schulturnen seit 1871.
d. Das Vereinsturnen.
9. Hamburg (H. Roedelius).
a. Geschichtliches; das Vereinsturnen.
b. Das Schulturnen.
c. Das Turnspiel und der Sport.
10. Hannover (A. Böttcher).
a. Geschichtliche Übersicht.
b. Die Turnvereine und ihre Beziehungen zu dem Schulturnen.
c. Das Schulturnen.
11. Köln (H. Schnaß).
a. Geschichtliches.
b. Turnhallen.
c. Das Turnen der höheren Lehranstalten.
d. Das Turnen der Volksschulen.
e. Das Mädchenturnen.
f. Das Turnspiel.
g. Das Vereinsturnen.
12. Leipzig (H. Wortmann).
I. Geschichtliche Übersicht.
II. Das Vereinsturnen.
III. Das Schulturnen.
IV. Turn- und Jugendspiele.
13. Lübeck (Johannes Beth).
a. Geschichtliches.
b. Das Schulturnen.
c. Das Männerturnen.
14. Magdeburg (Chr. Kohlrausch).
15. München (G. H. Weber).
16. Plauen i. V. (B. Kraner).
17. Stettin (H. Rühl).
18. Straßburg i. E. (F. Nußhag).
I. Höhere Schulen.
II. Elementarschulen.
19. Stuttgart (F. Keßler).
20. Wien (G. Lukas).

Gerätkunde.

1. Gerätkunde, I. 373 (J. C. Lion).
a. Allgemeines und Geschichtliches.
b. Besondere Turngerätkunde (vgl. auch den Artikel Systematik, III. 106).
A. Hanggeräte.
B. Stemmgeräte.
C. Liegegeräte.
2. Armbrust, I 31, 12 Fig. (J. C. Lion) (Lauf-, Geisenfuß-, Zahnrad-, Winde-, Flaschenzugarmbrüste.)
3. Arm- und Bruststärker, I. 33, 6 Fig. (G. Eckler).
a. (Armstrong, Arm- und Bruststärker, Brustweiter, Gummistrang, Muskelstärker, Pocket gymnasium, Restaurator, Stahlfederkette u. s. w.). (S. auch unter 17B.)
b. Der federnd-ausziehbare Turnstab von Samuel Wild.
c. Der Arm- und Bruststärker von Dr. Largiadèr.
4. Ball, I. 72, 8 Fig. (G. Eckler).
a. Verschiedene Arten der Bälle.
b. Ballkorb.
c. Ballnetz.
5. Barren, I. 79, 30 Fig. (J. C. Lion).
a. Feste Barren.
b. Tragbare Barren.
c. Schiefe Barren.
d. Senkrechte Doppelbarren.
e. Barrenweite.
f. Höher- und Tieferstellen des Barrens.
g. Befestigung der Holme.

6. Bock (s. unter Nummer 25, XVI, im Handbuch II. 747).
7. Diskus der Althellenen, I. 415 (Fr. Fedde). (Vgl. auch I. 241 (Christ. Kohlrausch), und III. 488 (J. C. Lion).
8. Handklappern (Kastagnetten), s. Schall- und Tonwerkzeuge beim Turnen unter Nummer 21.
9. Hantel (s. unter 12, B, c).
10. Haspel, Drehreck, Drehbarren, I. 468, 7 Fig. (J. C. Lion).
11. Hausturngeräte zur Einzelübung, I. 471, 4 Fig. (J. C. Lion).
a. Kluges zerlegbarer Barren.
b. Turnanstalt in der Kinderstube, Fig. 1.
c. Schrebers Pangymnastikon, Fig. 2 und 3.
d. Bacons Turnapparat.
e. Dr. Seegers Zimmerturnen mit Kugelstab, Hanteln und Wurfnadel, Fig. 4.
12. Geräte zum Heben und Tragen, 40 Fig. (J. C. Lion).
A. Allgemeine Übersicht (s. auch unter „Übungen mit Handgeräten" Nr. 9).
B. Besonderes.
a. Gewichte, Gewichtsteine.
1. Steine, Fig. 2 und 3.
2. Metallgewichte mit Griffen (Fig. 4 bis 8).
3. Gewichte mit einfachen Stielen, Stab mit Kugel (Fig. 9), mit Hammer (Fig. 10), mit Pfanne oder Schaufel (Fig. 11).
b. Keule, Fig. 12 bis 15 (vgl. auch I. 615).
c. Hantel (Fig. 16 bis 28).
d. Stab und Kugelstab.
1. Holzstab (Windestab), Röhrenstab, Jäger'scher Eisenstab (Aufbewahrung der Stäbe Fig. 29 und 30); Eisenstangen (Reckstange, Wagenachse).
2. Kugelstab (Fig. 31 bis 37).
13. Hindernisbahnen (militärische), I. 500, 11 Fig. (von Dresky).
a. Weitsprunggraben (Fig. 1).
b. Tiefsprunggraben (Fig. 2).
c. Barriere (Fig. 3).
d. Bretterzaun (Fig. 4) oder Mauer.
e. Holzgerüst (Fig. 5).
f. Bretterwand (Fig. 6).
g. Graben zur Überbrückung mit Bohlen (Fig. 7 und 8 und 8a.)
(Übungen in der Hindernisbahn (Fig. 9, 10, 11) s. auch unter Gerätübungen A. 3 (Gesellschaftsübungen).
14. Karussell, Karussellreiten, Karussellmaschine, Rundlauf u. a, I. 605, 23 Fig. (J. C. Lion).
Allgemeines.
Erste Vorrichtung (Fig 1 und 2), Karussellschlitten (Fig. 3).
Zweite Vorrichtung.
Dritte Vorrichtung (Fig. 4, 5, 6, 7).
Rundlauf: Mast- und Rahenrundläufe (Fig. 8 bis 20).
Der Rundlauf für orthopädische Zwecke (Gehmaschine) (Fig. 21).
Lions Seilrundlauf (Fig. 22).
Rundwippe und (Rund-) Schaukelleiter (Fig. 23).
15. Keule, s. unter 12, B, b.
16. Klettergeräte, I. 626, 85 Fig. (J. C. Lion).
Klettern mit den drei Unterarten: Steigen, Klimmen und dem eigentlichen Klettern.
I. Die Geräte zum Steigen und Klimmen.
a. Treppen, (Fig. 1 bis 7).
b. Feste Leitern, (Fig. 8 bis 22).
c. Leiterverbindungen: Doppelleiter (Fig. 23), Schiebeleiter (Fig. 24), Sturmleitern (Fig. 25 und 26), Bockleitern (Fig. 27), zerlegbare Leitern (Fig. 28 bis 30).
d. Strickleitern, Sprossen-, Klotz- und Knotentaue (Fig. 31 bis 42), Haftentritte in Bergwerken (Fig. 43, 1, 2).
e. Steigbretter (Lehnbretter) und Steigwände, Steigmast (Fig. 44 bis 46). (Sprossenmast, s. I. 610, Fig. 19.)
f. Steigwand (Fig. 47), Steigmauern (Fig. 48 und 49). (Aufsteigen an Mauern, Fig. 50 bis 54; vgl. auch I. 396 und 502).
II. Geräte zum Klettern.
a. Kletterstangen senkrecht (Fig. 55 und 56), geneigt (Fig. 57), hängend zum Schaukelklettern (Fig. 58 und 59).
b. Lehnstangen (Fig. 60 und 61), Enterbaum (Fig. 62).
c. Zusammenstellungen mehrerer Stangen (Fig. 63 bis 65).
d. Klettern an den Stangen mit Seilbügel (Steigbügel), Seilschlingen (Steigschlingen) (Fig. 66 und 68), Steigschuh (Fig. 67), Steigeisen (Fig. 69).
e. Kletterseile (Fig. 70).
f. Das unendliche Tau (Fig. 71).
g. Vorrichtungen zum Herablassen an Seilen (Fig. 72 und 73).
III. Kletter- und Steigegerüste.
a. Gerüste auf dem alten Jahn'schen Turnplatz von 1816.
1. Einbaum (Fig. 74), 2. Zweibaum (Fig. 75), 3. Dreibaum (Fig. 76) 4. Vierbaum (Fig. 77).
. Gerüste in GutsMuths' Turnbuch (Fig. 78).
c. Gerüste von Amoros.
1. Der Portique (Fig. 79), 2. Das Oktogon (Hexagon) (Fig. 80).

d. Das Walter'sche Klettergerüst (das Dreieck) (Fig. 81).
e. Das Spieß'sche Klettergerüst (Fig. 82) (vgl. auch II. 701 mit Bedachung als Kletterhaus).
f. Eisernes Klettergerüst, (Fig. 83 a u. b).

17. Kraftmesser (Dynamometer), I. 681, 33 Fig. (J. C. Lion).
Allgemeines.
A. Gewichtskraftmesser.
1. Vorrichtung: Die Senkelwage (Fig. 1).
2. Vorrichtung: Das schlaffe Seil (Fig. 2).
3. Vorrichtung: Die gleicharmige Wage (Fig. 3).
4. Vorrichtung: Die Zeigerwage (Fig. 4 und 5).
5. Vorrichtung: Die Schnellwage (Fig. 6 und 7). Das Lion'sche Gerüst für Turnanstalten zum Heben, Ziehen, Schieben, Drücken. Das Widerstein'sche Zuggerüst.
6. Vorrichtung: Der Armkraftmesser Jahns (Fig. 8).
7. Vorrichtung: Die Straßburger Brückenwage und die Tafelwage.
B. Elastizitätskraftmesser (Dynamometer).
a. Absolute Elastizität, s. auch unter 3.
1. Der Gummistrang als Handgerät (Fig 9) und als festes Gerät (Magers Widerstands = Turnapparat).
2. Largiardèr'scher Arm- und Bruststärker (Fig. 10).
b. Respektive Elastizität.
c. Relative Elastizität (Fig 11 bis 18). Turnerische Kraftmesser: Federwage (Federdynamometer).
1. Form, (Fig. 19). Turnerische Anwendungen (Fig. 20—24).
2. Form (Fig. 25).
3. Form (Fig. 26).
4. Form (Fig. 27).
(Turnerische Anwendungen (Fig. 28 bis 30).
Manometer.
d. Torsionselastizität (Fig. 32 und 33).

18. Leiter, wagerechte, Hang(el)leiter, Hangrechen, Hangdiele, II. 45. 15 Fig. (J. C. Lion.)
Allgemeines. Spieß (Doppelleiter), Eiselen, K. Euler, Lübeck, F. A. Keil.
a. Eiselens (Eulers, Lübecks) zweiholmige Leiterbefestigung mit Haken (Fig. 1); mit Bolzen (Fig. 2); an zwei senkrechten Leitern (Fig. 3)
b. Rollleitern (Fig. 4 a, Fig. 5 a, Fig. 6 a und g, Fig. 7, Fig. 8).
c. Das Leitergerüst (Fig. 9 bis 15).
Das Spieß'sche Hangleitergerüst (Fig. 11, 12, 13)
Spieß'scher Hangrechen (Fig. 14).

19. Matratze, II. 122 (J. C. Lion).
Allgemeines.
a. Größe der Matratze.
b. Füllung und Stärke.
c. Überzug.
d. Matten aus Kokosfasern.
Aufbewahrung der Matratzen und Matten.
Über einander gelegte Woll-Teppiche als Matratzen.

20. Reck, II. 346, 49 Fig. (J. C. Lion).
Allgemeines.
a. Die Stange (Fig. 1).
b. Die Art ihrer Befestigung (Fig. 2 bis 16).
c. Die Befestigung der Ständer (Fig. 17 bis 28)
d. Die mit Rollvorrichtung versehenen Ständer im Turnsaale (Fig. 29 bis 34). Untere Feststellung der Ständer (Fig. 35 und 36).
e. Aufstellung eines Recks in einem Saal vermittelst Drähten oder Ketten (Spannreck) (Fig. 37 bis 43).
f. Eiselen'sches Ziehklimmreck (Fig. 45).
g. Schaukelreck (Schwebereck) (Fig. 46).
h. Zusammenstellung mehrerer Reckstangen (Fig. 47) (Vierholme). Gleichlaufende und sich kreuzende Stangen.
i. Ringförmiges Reck (die Papageienschaukel) (Fig. 48), und Reck mit geneigter Reckstange (Fig. 49).

21. Schall- und Tonwerkzeuge beim Turnen, II. 445, 13 Fig. (J. C. Lion),
a. Allgemeines und Geschichtliches. Schall, Klang, Ton, Taktschläge, Tanz und Musik. Die Stimme (vgl. Gesang I. 391). — Handrassel, Klapper, Ratze, Schelle. Das egyptische Seistron (Nilklapper) (Fig. 1 a und b). Das Cricri. Schallplatten (Becken und Pauke, Tamtam, Gong u. s. w.). Schlagstäbe (Triangel), Hammer, Glocke, Hantel, Keule.
b. Die Handklappern der Knaben (Fig. 2 a und b).
c. Die Kastagnetten der Mädchen. Abbildung von Kastagnetten antiker Herkunft (Fig. 3 bis 6). Jetzige Hauptform (Fig. 7 a und b). Andere Formen (Fig. 8 und 9).
d. Der Klapp- und Tonschuh.

22. Schaukelgeräte. Schaukeln, Wiegen, Wippen, II. 452, 49 Fig. (J. C. Lion).
Einleitung. Die Bedeutung der Wörter Schaukel, Schaukeln, Wiegen, Wippen.
I. Schaukelgeräte.
a. Die Strickschaukel oder das Schaukelseil (Fig. 1 und 2).
Das Schwungtau Rothsteins.
b. Hängematten.
c. Schaukelreck (früher Schwebereck genannt).

Geschichtliches. Der Clias'sche Triangel (Fig. 6 a). Das Schaukelreck im Zirkus (Fig. 3). Befestigung (Fig. 4 bis 9).
d. Eiselens Streckschaukel (Ringelreck, Leiterreck) (Fig. 10).
e Schaukelreck mit mehreren Stangen über und nebeneinander (Fig. 11).
f. Schaukelgestühl (Fig. 12, 13, 14).
g. Gartenschaukel (Fig. 15).
h. Andere Formen des Schaukelstuhls (Fig. 16).
i. Brettschaukel (Fig. 17). Vgl. auch Schaukeldiele II. 550.
k. Schaukelleiter, Schaukelbaum (Fig. 18).
l. Schaukelbarren (Fig. 19). Verbindungen des Schaukelbarrens von Jäger (Fig. 20 bis 23).
m. Schaukelringe, Ringschwebel (Schweberinge) bei Spieß. Ringbügel (Fig. 25 und 26). Vgl. auch I. 608 und 609.
n. Zusammenstellungen mehrerer Ringe und der Ringe mit anderen Geräten (Fig. 27 bis 34).
o. Sturzschwingel (Fig 35 und 36). (Übungen an einem Tau oder einem Doppeltau.)

II. Wiegen (Fig. 37).

III. Wippe.
a. Einfache Brettwippe nach Guts-Muths (Fig 38). Vgl. auch II. 551 die Abbildung aus der antiken Gymnastik, Fig. 20.
b. Wippe mit Sprosse zum Festhalten (Fig. 39) und Stuhlsitz (Fig 40). (Die GutsMuths'sche Ovalschaukel, s. unter Schwebegeräten II 551, Fig. 22.)
c. Wippleiter (oder Leiterwippe) (Fig. 41).
d. Die Spieß'sche Hang- und Stemmschaukel (Fig. 42) Andere Art der Wippe (Fig. 43).
e. Verschiedene Grifformen der Wippe nach Laisné (Fig. 44 a und b).
f. Rundwippe (Fig 45). Wipppferd (Fig. 46).
g. Tauwippe (Fig. 47).
h Russische Schaukel (Radschaukel) (Fig. 48).
i. Wassmannsdorffs Radschaukel (Fig. 49 und 50).

23. Schieben und Ziehen. Geräte und Übungen an diesen Turnarten, II. 480, 22 Fig. (J. C. Lion).
Es sind hier nur die Geräte erwähnt:
a. Das Rollzeug (Fig. 1, 2, und Fig. 3). Die Tauwippe (s. vorher). Vgl. auch den Kraftmesser, 5. Vorrichtung (s oben); dazu der Dynamo-Generator (= Kraftentwickler).
b. Der einfache Ziehstab (Fig. 8 und 10).
c. Die Ziehstange.
d. Der verdoppelte Stab (Fig. 11 u. 12).
e. Das Ziehtau (vgl. Fig. 13).
f. Das Nackenseil (Fig. 14).
g. Der Krücken- oder Knopfstab (Fig. 18).
h. Der Sandsack (der griechische Korykos (Fig. 22). S. auch den Kugelstab I 473.
(Die Übungen s. unter Ringen).

24. Schwebegeräte, II. 544, 28 Fig. (J. C. Lion). Die Wörter Balancieren, Schweben, Schwebekunst, das Schlittschuhfahren oder -laufen.
A. Ruhe und Bewegung auf fester Unterlage
a. Die Liegebäume (Fig. 1 und 2).
b. Die Rusten oder Kanten (Fig. 3).
c. Die Stege (Fig. 4).
d. Die Latten (Fig. 5)
e. Die Pfähle und Steine (Fig. 6).
f. Die Pfosten (Fig. 7); zum Höherstellen (Fig. 8).
B. Ruhe und Bewegung auf schwankender Unterlage.
a. Die Stelzen: Klotzstelzen (Fig. 9); feste Stelzen (Fig. 10); bewegliche, bis über den Kopf hinaus ragende Stelzen, die eigentlichen Turnstelzen.
b. Die Leiter (Fig. 11).
c. Der Spaten (Fig. 12).
d. Die Rollschuhe (vgl. auch II. 490). Neuere Form des Rollschuhes (Fig. 13).
e. Die Reiträder (s. Radfahren).
f. Die beweglichen Schwebepfähle (Fig. 14).
g. Die auf Walzen gelegte Diele (Fig. 15).
h. Das federnde Brett (die Schwebebrücke) (Fig. 16).
i. Der Schwebebaum (Fig. 17).
k. Die Schaukeldiele (Fig. 18 und 19); die Schaukelleiter und der Schaukelbaum (vgl. II 457); die Fallbrücke; die Clias'sche elastische Brücke (Fig. 21).
l. Die GutsMuths'sche Brettwippe (Fig. 20) (vgl. auch II. 462, Fig. 38).
m. Die GutsMuths'sche Ovalschaukel (Rundwippe) (Fig. 22). Vgl. auch II. 463.
n. Das straffe und schlaffe Seil.
Ferner: Auflegung einer zweiten beweglichen Unterlage auf die erste, eines Brettes, eines Stabes quer auf den Schwebebaum; das Aufsetzen auf etwas Rundes, Walzen- oder Kugelförmiges. Benutzung der Stühle zu Gleichgewichtsübungen (Fig. 23 bis 27).

C. Ruhe und Bewegung auf beweglicher und in Eigenbewegung versetzter Unterlage.
a. Als Gesellschaftsübung (vgl. diesen Artikel, I. 392)
b. Das Besteigen einer von einem anderen senkrecht getragenen Kletterstange (Fig. 28).
c. Bälle, Tonnen, Walzen, Balken, die durch darauf stehende, knieende, sitzende Turner fortgerollt werden.
d. Das Reiten.
e. Das Stehen und Regen in rollenden Wagen und auf schwimmenden Gegenständen (Tonnen, Balken, schmalen Kähnen u. s. w).

25. Springen, Springgeräte, 25 Fig. (J. C. Lion). Die in dem Artikel angegebenen Übungen gehören zu den Gerätübungen und werden dort erwähnt. Hier sind nur die Springgeräte angegeben.
I. Geräte als Unterstützungsfläche für den Aufsprung.
a. Das Springbrett (Fig. 1 und 2).
b. Das Sturmspringbrett (Fig. 3 bis 6).
II. Die Niedersprungfläche, der Sprunggraben (Fig 2). Hilfsgeräte: Hacke, Spaten und Rechen.
III. Geräte zum Springen über die Schnur, der Springel.
a. Eingelochte Holzpfeiler mit Eisenschuh zum Einstecken in die Erde (Fig. 7).
b. Durchlochte Holzlatte mit scheibenförmigem Fuß (Fig. 8).
c. Durchlochtes Eisenrohr mit kreisförmigem Fuß (Fig. 9).
d. Holzpfeiler mit Knöpfen und Kreuzfuß und der Springschnur (Fig. 10).
e. Schiene oder Latte mit Zahnschnitt und Dreifuß (Fig. 11).
f. Eingelochter Holzpfeiler mit Schiebezapfen von Eisen (Fig. 12); der Pfeiler von Eisenrohr (Fig. 13); desgleichen mit einem Federzapfen zum Einklemmen der Schnur (Fig. 14).
g. Ein Ständer mit flachen Sägeschnitten mit Schiebezapfen und Druckfeder (Fig. 15).
h. Eingelochter Holzständer mit eingeschobener Holzklammer zum Einklemmen der Schnur (Fig. 16).
i. Ständer von Holz oder Eisenröhren, deren eine in die andere eingeschoben werden kann (Fig. 17 a und b).
k. Verschiedene Arten der Springschnur mit loser Befestigung (Fig. 18 mit vier Arten).
l. Ein Gestell zur Bezeichnung der Höhe des Sprunges (Fig. 19).
IV. Geräte zum Sturmspringen (s. Fig. 3 bis 6).
V. Geräte zum Tiefspringen.
a. Die geländerlose Treppe (Fig. 1 bis 4 auf S. 627).
b. Tiefspringtritte an Leitern angehängt (Fig. 24 bis 26).
c. Tischartige Bühnen (Fig. 27).
VI. Das Schwungbrett (tremplin) (Fig. 29 bis 31).
VII. Der Springreifen (S. 730).
VIII. Das kurze Seil zum Springen (S. 732).
IX. Das lange Schwingseil (S. 733).
X. Der Springstab (Fig. 38). Vorrichtung zum Springen über einen festen Gegenstand (Fig. 39); von der Höhe herab (Fig. 40).
XI. Der Stemmbalken (Fig. 40 bis 45).
XII. Die Schranke (Barriere) und Springwand. Die Jäger'sche Planke, die hölzerne Barriere und der Bretterzaun der militärischen Hindernisbahn (I. 501); die Lion'sche Springwand (Fig. 46 und 47).
XIII. Der Springkasten (Fig. 49 und 50).
XIV. Der Springtisch (Fig. 51 und 52).
XV. Das Springpferd.
a. Das hölzerne Pferd der römischen Soldaten; das Pferd bei Fischart (Rabelais); verschiedene Formen des Pferdes bei: Schmidt (Fig. 53); Vieth (Fig. 54); GutsMuths (Fig. 55); Jahn (Fig. 56); Tetzner (Fig. 57 und 58); Amoros (Fig. 59); Paz (Fig. 60). Das Pferd der 2. Aufl. der Jahn'schen Turnkunst und bei Lion (Fig. 61); der polsterlose Schwingel Jahns (Fig. 62); der Eiselen-Lübeck'sche Verlängerungsschwingel (Fig. 63); das Pferd Jägers (Fig. 64); das Pferd der Belgier (Fig. 65); Obermanns (Fig. 66 und 70).
b. Die Pauschen und ihre Befestigung (Fig. 69 bis 74).
c. Vollpauschen (Fig. 75); Bügelpauschen (Fig. 76).
d. Andere Formen der Pauschen (Fig. 77 bis 82).
e. Kopfpausche (Fig. 83); Griffbügel am Schultergurt (Fig. 84).
f. Barrenpauschen (Fig. 85); Reckpauschen (Fig. 86).
XVI. Der Springbock (von Eiselen eingeführt) (Fig. 86 bis 96). (2 Böcke, zu Übungen zusammengestellt, fälschlich Doppelbock genannt.)
XVII. Rollbrett (Fig. 97) und Fahrachse (Fig. 98) als Hilfsgerät zum Fortschieben der Pferde und anderer schwerer Geräte.
26. Steigegeräte (s. Klettergeräte, I. 627 ff).
27. Turnanstalten, Turnplätze, Turnhallen, Turnsäle, III. 159, 36 Abb. (J.

C. Lion) Einleitung. Spieß, Eiselen, Maßmann.
A. Turn- und Spielplatz nach Jahn-Eiselen- u. Maßmann'scher Anschauung.
a. Lage des Turnplatzes.
b. Beschaffenheit desselben.
c. Gestalt des Platzes. Offene Halle auf dem Platze, deren Einrichtung (Fig. 1).
d. Maß- und Größenverhältnisse des Turnplatzes.
B. Turnhallen und Turnhäuser.
a. Die Ravenstein'sche Vereinsturnhalle zu Frankfurt a M. vom Jahre 1846 (Fig. 2).
b. Die Berliner große städtische Turnhalle vom Jahre 1864 (Fig 3 u. 4).
c. Die Leipziger Turnhalle vom Jahre 1862 (Fig 5).
d. Die Turnhalle zu Leipzig, Eigentum der Stadt Leipzig (Fig. 6).
e. Idealplan einer Turnhalle für große Städte von Klette (Fig 7, 8, 9, 10).
f. Turnhallen (Turnhäuser) mit mehreren Turnsälen.
1. Die Turnhalle zu Graz vom Jahre 1868 (Fig. 11).
2. Die Turnhalle zu Osnabrück vom Jahre 1873 (Fig. 12).
3. Das alte Spieß'sche Turnhaus zu Darmstadt.
4 Der Lageplan der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden (Fig. 13).
5. Die Zentral-Turnanstalt zu Karlsruhe (Fig. 14 und 15).
g. Stellung der Schulturndoppelsäle zu den Schulgebäuden, zu denen sie gehören.
1. Die Anlagen der Leipziger Schulturnhallen (Fig. 16 bis 25).
2. Die Anlage einer sächsischen Seminarturnhalle (Fig. 26).
h. Die Anforderungen der Schulturnhallen, betreffend
1. das Baumaterial;
2. die Dachbedeckung;
3. die Wände;
4. den Fußboden;
5. die Beheizung;
6. die Lüftung (Fig. 27).
7. die künstliche Beleuchtung.
i. Eine Schulturnhalle mit zwei Sälen zu Hannover (Fig. 28).
k. Die Jahn-Turnhalle zu Freiburg a. d. Unstrut (Fig. 29).
l. Die Turnhalle der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Stuttgart (Fig 30).
28. Werfen und Schießen, III. 470, 51 Fig. (J. C. Lion).
Die Übungen s. unter Übungen mit Handgeräten.
a. Das Blasrohr (Fig. 3 a und b).
b. Der Ger Jahns (Fig. 4), der Spieß'sche Ger mit Spitze (Fig. 6).
c. Der Zielpfahl (Fig. 5, 7, 8, 9); die hängende Klotzscheibe (Fig. 10 a), der Ring (Fig. 10 b).
d. Die Wurfspeere oder Lanzen und die Wurfscheiben (Fig. 11).
e. Wurfpfriemen und Wurfnadeln (Fig. 12 und 13).
f. Der Wurfstock und die Wurfhülse (Fig. 23 und 24).
g. Die Wurfschlinge oder Schleife (amentum) (Fig. 25); der Wurfriemen (Fig. 26).
h. Die Harpune (Fig 27).
i. Stein (Kugel) zum Steinstoßen (Fig. 28 und 29).
k. Der Diskus (s. oben bei Nummer 7).
l. Der Bumerang (Fig. 39).
m. Der Schleuderball (Fig. 40) (s. auch I. 73, Fig. 7).
n. Die Bola (Fig. 41).
o. Das Wurfnetz der Retiarier (römischer Gladiatoren) (Fig. 42).
p. Der Schleuderstock; der Eisenstab (Fig 43 und 44).
q. Die Wurfstöcke (Fig. 45 a und b, 46 und 47).
r. Die Schlaffschleuder (Fig 48).
s. Die Stockschleuder (Fig. 49 und 50).

Allgemeines, die Leibesübungen (das Turnen) betreffend.

1. Leibesübungen, geschichtliche Übersicht II. 26 (C. Euler).
Kurze Entwicklungsgeschichte der Leibesübungen bis zur neuesten Zeit mit Angabe der wichtigsten Epochen.
2. Ästhetik des Turnens I. 36 (Ed. Angerstein)
Ästhetische Aufgabe des Turnens: Den menschlichen Körper harmonisch zu gestalten, ihn in seiner Gestaltung und seinen Bewegungsverhältnissen dem Ideal menschlicher Schönheit immer näher zu bringen, das auch durch möglichst allseitige und gleichmäßige Bethätigung des körperlichen Bewegungsapparates in seinen verschiedenen Teilen (annähernd) erreicht wird. (Vgl. auch die Artikel Palästrik II. 261, Ling'sche Gymnastik II. 61, Rothstein II. 404). Das allseitige Turnen gegenüber den einseitigen handwerklichen, berufsmäßig ausgeübten Körperthätigkeiten. Keine Übertreibung des Übenden in der Anstrengung. Die Turnkleidung muß decent sein, aber die Schönheit der Formen und Bewegungen des Körpers wohl erkennen lassen (s. auch unten unter 10. Turnkleidung). Vermeidung des Gezierten, Ge-

zwungenen in den Bewegungen. Energie der Bewegung des männlichen, Anmut und Gefälligkeit des weiblichen Geschlechts. Richtige Verbindung der Frei- und Ordnungsübungen. Reigen. Takt und Rhythmus.

3. Charakterbildung durch das Turnen I. 204 (J. Küppers).
   Einfluß des Turnens auf Stärkung des Pflichtgefühls, auf Ordnung und Zucht, auf Steigerung der Willenskraft, auf Entschlossenheit, Geistesgegenwart, Thatkraft, Selbstvertrauen, auf Schätzung und Würdigung auch der Kraft und Fertigkeit anderer, auf Bewahrung vor Neid, Hochmut, Dünkel, Selbstsucht, Eigensinn; auf Erziehung zur Wahrhaftigkeit. (Vgl. auch den Artikel „Pindaros" II. 287).
4. Gesang (Turngesang) I. 391 (H. Brendicke).
   Der Gesang (als Begleiter des Turnens) in pädagogischer, volkserzieherischer, moralischer Beziehung, als nationales Bildungselement. Rhythmische Bedeutung des Gesanges bei Frei-, Ordnungs- und Handgerätübungen, bei Gang- und Marschbewegungen. (Vgl. auch den Artikel Tyrtaios III. 367 f.). Turnliederbücher.
5. Messungen, turnerische II. 136 (H. Schröer).
   Messungen der höchsten Leistungsfähigkeit in Turnübungen (Leistungsstatistik, vgl. auch unter 9 „Turnerische Höchstleistungen") und Messungen gewisser Körperverhältnisse. Wilhelm Angersteins „Versuch einer Statistik der Körperbeschaffenheit und Leistungsfähigkeit", Untersuchungen von Kluge, Roth, Dr. Diesterweg, Leistikow, Kolb (an Sportsleuten), von Kotelmann (an Schülern vorgenommen). Messungen und Untersuchungen von Mosso, Lagrange u. a., besonders von F. A. Schmidt (vgl. seine Schrift: „Die Leibesübungen nach ihrem körperlichen Übungswert", s. II. 498).
6. Physik des Turnens II. 284 (Ernst Kohlrausch).
   Die Lehre vom Gleichgewicht und der Bewegung starrer Körper in ihrer Anwendung auf physikalische Erklärung turnerischer Übungen.
   a. Kräfte und ihre Zusammensetzung.
   b. Schwerpunkt.
   c. Drehungen, Umschwünge und Wellen.
   d. Exzentrischer Stoß. Sprünge mit Drehungen.
7. Photographien übender Turner mit 20 Abb. II. 281 (Ernst Kohlrausch).
   Die Bilderreihe, von K. mit eigens konstruiertem Reihenapparat aufgenommen, giebt die Entwicklung und Ausführung des Längensprunges über das Pferd in 20 Bildern.
8. Sinnesübungen II. 632 (Albert Gutzmann).
   „Die Übungen der Sinnesorgane des Menschen zu dem Zweck, sein Empfindungsvermögen zu erhöhen". Soweit Sinnesübung in die physische Erziehung fällt, gehört sie mit zur Aufgabe des Turnens und zum Turnunterricht. Die Übung des Ohrs im Hören, auch z. B. im Verstehen von Signalen, Kommandorufen; Übung des Gefühls beim Schießen u. s. w., besonders Übung des Auges, von ganz besonderer Wichtigkeit für den Soldaten, schnelles Schätzen der Entfernungen u. s. w. (Rousseaus), GutsMuths und Vieths Anschauungen über Sinnesübungen.
9. Turnerische Höchstleistungen III. 191 (H. Stürenburg).
   In folgenden Übungen:
   a. Laufen. England, Amerika, Deutschland.
   b. Schnellgehen.
   c. Dauergehen. Die altgriechischen Läufer. Rom.
   d. Schlittschuhlaufen.
   e. Weitsprung,
      1. mit Anlauf,
      2. ohne Anlauf,
      3. mit Anlauf vom Sturmlaufbrett und mit Hanteln,
      4. Dreisprung. (Der Phayllussprung).
   f. Hochsprung,
      1. mit, 2. ohne Anlauf.
   g. Stangenspringen (Stabspringen).
      1. Stangenhochsprung mit Zurückwerfen der Stange.
      2. Stangenweitsprung vom 50 *cm* hohen Brett.
   h. Tiefweitsprung,
      1. ohne, 2. mit Schneeschuhen.
   i. Stoßen und Werfen.
      1. Hammerwerfen, 2. Gewichtwerfen, 3. Kugelstoßen, 4. Steinstoßen.
   k. Stemmen,
      1. eines Hantels aus der Beuge- und Hochstreckhaltung eines Arms; 2. eines Hantels mit beiden Armen; 3. Hochreißen eines Hantels mit einem Arm zur Streckhalte; 4. wiederholtes Hantelstemmen mit einer Hand oder beiden Händen.
   l. Heben.
   m. Hervorragende Leistungen im Schwimmen.
   n. Verschiedene Leibesübungen.
10. Turnkleidung III. 214, mit 4 Abbildungen (M. Zettler).
    Mitteilung dessen, was Jahn über die Turntracht sagt. (vgl. auch I. 580). Jetzt allgemein verbreitet graues Turntuch und Tricothemden. Nach der deutschen Wettturnordnung soll kein Turner in auffallen-

der Kleidung erscheinen, auch keine unnötigen Abzeichen und Schmuckgegenstände, keine Trinkhörner, knotigen Stöcke im Festzug und auf dem Festplatz tragen (vgl. auch I. 38, Ästhetik des Turnens). Die vier Abbildungen zeigen einen deutschen, ungarischen, czechischen und französischen Turner in ihrer Turnkleidung. Über die Turnkleidung der Mädchen und Frauen s. unter Mädchenturnen (Turnvereinigungen der Frauen und die Abbildung III. 365).

Im Anschluß sei besprochen der

11. Schuh, der naturgemäße II. 509, mit 9 Fig. (F. A. Schmidt).

Einleitung. Der natürliche Gang (Fig. 1 und 2).

a. Die Sohle des Schuhes muß an der Fußspitze so gestaltet sein, daß der Großzeh auf dieser Sohle seine natürliche Lage einnehmen kann. (Einen durch unzweckmäßiges Schuhwerk verstümmelten Fuß zeigt Fig. 3).

b. Das Oberleder an der Fußspitze muß den Großzeh in seiner richtigen Lage auf der Sohle belassen und der freien Bewegung aller Zehen beim Auftreten und Aufspringen genügenden Raum gewähren.

c. Die Spitze des Schuhes muß nach vorn aufgeschnabelt sein.

d. Der Schuh muß der Breitenausdehnung des Fußes bei der Belastung Rechnung tragen (Fig. 2), anderseits aber auch fest genug schließen, um das Gleiten des Fußes nach vorn zu hindern.

e. Der Absatz des Schuhes muß niedrig und

f. breit sein und weit nach vorn reichen.

Weiter werden Vorschriften für das Anmessen des Schuhes gegeben (der linke und rechte Fuß sind besonders zu messen). Fig. 4 Trittspur, Fig. 5 normal gebauter Fuß. Schnürstiefel, Zugstiefel, Halbschuh, Schaftstiefel. Der Strumpf. Die Fußbekleidung bei dem Heere Fig. 8 (Meyer und Stark), Fig. 9 (Beely und Kirchhoff).

12. Turniederdichtung III. 274 (H. Brendicke).

Turnliederbücher. Liederdichtung, in der auch die körperliche Ertüchtigung eine Berücksichtigung erlangt hat.

a. 1774—1813. Claudius, Stolberg, Klopstock (Lob des Schlittschuhlaufs), Schlegel, Cramer. Die Turnlieder von F. August (s. d.), Lange, Göttling, Hessemer, Hiemer.

b. 1813—1819. Arndt, von Schenkendorff, (Jahn), Körner, Stägemann, Uhland, Rückert, Pfizer, Hauff, Follen, Binzer, Sartorius, Mebold, Fr. Förster, Fouqué, Hinkel, Runge, Weismann (s. d.).

c. 1819—1848. Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben, Herwegh, Prutz, Kinkel, Schneckenburger (Wacht am Rhein), Maßmann, Lornsen, Symanski, Wächter, Thiersch (Preußenlied), Nellstab, Eggers, Kugler (An der Saale hellem Strande), Schmidt von Lübeck. Mahlmann, A. Methfessel (Hinaus in die Ferne), Chemnitz.

d. 1848—1870. Heubner, Goetz, Lublin, Mosen, Hasenclever, Geibel, Wolff, Baumann, Hahn, Freiligrath (Hurrah, Germania), Hufeland, Hermann, Rittershaus, Rustige, Polstorff, Glaß, Bunke, Nonne, Hoffmann in Darmstadt, Lossius.

In Deutsch-Österreich: Liederbuch der Deutschen in Österreich.

Liederbuch des akad. Turnbundes: „Froh und frei".

13. Turnlitteratur III. 283 (C. Euler).

Lucians Anacharsis, Vegetius, Mercurialis, Rabelais, Montaigne, Albrecht Dürer, Comenius, Locke, Rousseau, Basedow, Frank u. s. w. als Vorläufer von GutsMuths und Vieth. Ersterer der eigentliche Begründer der Litteratur auf dem Gebiet der praktisch-erzieherischen Gymnastik, Schwimmen und Spielen mit einbegriffen, letzterer besonders auf dem Gebiet der Geschichte und der Systematik der Leibesübungen.

Jahn, Eiselen und deren Schüler, Maßmann, Karl Euler, A. Ravenstein u. a. 1842 die Schriften, die sich auf die Neugestaltung des Turnens bezogen. Seit 1840 A. Spieß und seine Schüler (Maul, Jenny, Schettler, Marx, Niggeler u. a.). Kloss, Ling-Rothstein, Wassmannsdorff, Lion, Jäger.

Übersicht über die Turnlitteratur in Schriften allgemeinen Inhalts (Hirths Lesebuch, Euler, Angerstein, Kloss), in den Turnzeitschriften. Besondere Schriften über die Geschichte des Turnens, Biographien, Methodik und Systematik, Turnlehrbücher und Turnleitfäden, Mädchenturnen, Bewegungsspiel, Schulhygiene, Turngerättechnik, Fechten und Schwimmen.

14. Zeitschriften, turnerische und sportliche, Jahrbücher turnerischen Inhalts u. s. w. III. 537 (C. Euler).

I. In Deutschland erscheinende.

Bereits Jahn hatte an die Herausgabe eines Jahrbuchs der Turnkunst gedacht. Die ersten Jahrbücher von Karl Euler 1843. Dann Euler und Lamey: Turnzeitung 1846. Die „Mainzer Turnzeitung", Ravensteins „Nachrichtsblatt" und der „Turner", von Steglich 1846 gegründet. Imandts „Rheinische Turnhalle", Maßmanns „Altes und Neues vom Turnen", Georgiis „Turnblatt aus

Schwaben" 1850, „Eßlinger Turnzeitung" (1854). Rothsteins „Athenäum für rationelle Gymnastik" 1854. Kloss, „Neue Jahrbücher für die Turnkunst (1855—1894), 1856 die von Max Rose begründete, seit 1876 von E. Strauch herausgegebene „Deutsche Turnzeitung". Die „Rheinisch-Westphälische Turnzeitung" (Wilh. Angerstein 1860 bis 1862). „Blätter für die Angelegenheiten des Bayerischen Turnerbundes" (seit 1863), „Österreichische Turnzeitung" (1876 bis 1879). Seit 1882 die „Monatsschrift für das gesamte Turnwesen" (Euler und Eckler). Pawels „Zeitschrift für das österreichische Turnwesen (1886 und 1887). Der „Turner", illustrierte Zeitschrift für das Vereinsturnen seit 1886 (Hanschke). Seit 1889 „Blätter für das bayerische Gymnasialturnwesen" (Haggenmüller). Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel seit 1892 (Schnell und Wickenhagen). Jahrbücher für Jugend- und Volksspiele (seit 1892, Schenckendorff und Schmidt, s. II. 668). Handbuch der deutschen Turnerschaft (Goetz s. I. 228).

Akademische Turnblätter. Kreis- und Gauturnblätter, offizielle Festzeitungen und Sportzeitungen.

II. Im Ausland erscheinende:

„Schweizerische Turnzeitung" (seit 1858), „Le Gymnaste Suisse", „Monatsblätter für das Schulturnen".

In Belgien, den Niederlanden, für die slavischen Turnvereine, in Ungarn, Frankreich, England, Italien, Schweden, Spanien, Nordamerika, Südamerika (Valparaiso) erscheinende Turn- und Sportzeitungen.

15. Turnsprache III. 325 (H. Rühl).
   a. Die Kunstausdrücke der griechischen Gymnastik, die Bezeichnungen für die Lehrer der Gymnastik u. s. w., für die Geräte, die Übungen, die Jugend- und Volksspiele, die taktischen Übungen, die Befehlsworte.
   b. Im Mittelalter die Bezeichnungen für die körperlichen, die ritterlichen Übungen, für das Fechten, die Waffengänge, die Spiele, besonders für die Ringkunst und die Übungen am künstlichen Pferde.
   c. Die Terminologie der körperlichen Übungen in den Philanthropinen, bei Guts-Muths und Vieth.
   d. Die Turnsprache Jahns, vgl. den Vorbericht Jahns in der „deutschen Turnkunst" S. XIX. ff. und die weitere Ausbildung (Eiselen).
   e. A. Spieß und sein Einfluß auf die Weitergestaltung der Turnsprache. Werner. Maßmann. Rothsteins Versuch, auch die Sprache der schwedischen Gymnastik nach Preußen zu verpflanzen.
   f. Die Bemühungen Wassmannsdorffs um die Einheit der deutschen Turnsprache. Seine Grundforderungen:
      1. Festhalten an der Forderung Jahns, wegen der Kunstwörter „nicht beim Auslande betteln zu gehen".
      2. Andern sollen die deutschen Turner an der Turnsprache nur dann, wenn sie eine Verbesserung beibringen können.
      3. Die Bezeichnungen der Übungen müssen sein:
         a. deutsch, b. frei von Ungenauigkeiten und Fehlern, c. sinnvoll und denkrichtig, und d. genau verständlich.
         Ravenstein, Lion, Maul, Schettler, Danneberg u. a. in der Hauptsache mit Wassmannsdorff übereinstimmend.
         Die Turnsprache des Leitfadens für den Turnunterricht in den preußischen Volksschulen von 1895 in ihren Abweichungen von Wassmannsdorff.
   g. Die Turnsprache Jägers.

Anatomie und Physiologie.

(Ed. Angerstein und F. A. Schmidt).

A. Anatomie. (Ed. Angerstein).

1. Anatomie I. 16, allgemeine, spezielle.
2. Der Körper des Menschen I. 676.
   a. Die Körperachsen.
   b. Die drei Hauptabteilungen des menschlichen Körpers.
   c. Symmetrie des Körpers.
   d. Maßverhältnisse; vgl. auch Messungen, turnerische II. 136 (H. Schröer).
3. Atmungsorgane I. 50.
   a. Die Luftwege.
   b. Die Lungen.
   c. Die Thätigkeit der Atmungsorgane: Atmung (Respiration), Einatmung (Inspiration), Ausatmung (Exspiration).
4. Drüsen I. 256.
5. Gefäßsystem I. 364.
   Mit zwei Abb.:
   a. Das Herz und die großen Gefäße (I. 365).
   b. Der Kreislauf des Blutes, schematisch dargestellt (I. 366).
6. Gewebe des menschlichen Körpers I. 398.
   a. Epithelialgewebe.
   b. Gewebe der Bindesubstanz.
   c. Höher entwickelte Gewebe.
7. Harnorgane I. 462.
   Mit einer Abb.: die Bauchhöhle von vorn gesehen.
8. Häute des menschlichen Körpers I. 473.
   Mit einer Abb.: Senkrechter Durchschnitt der äußern Haut.

9. Knochensystem I. 655.
Mit einer Abb.: Skelett des Menschen.
10. Muskelsystem II. 172.
Mit zwei Abb.: Die Muskeln des menschlichen Körpers.
a. Vorderansicht (II. 174).
b. Hinteransicht (II. 176).
11. Nervensystem II. 181.
Mit zwei Abb.:
a. Gehirn und Rückenmark (II. 182).
b. Hirn- und Rückenmarksnerven (II. 184).
12. Verdauung III. 405.
Mit einer Abb.: Die Eingeweide der Brust und des Unterleibs (III. 407).

B. **Physiologie.** (F. A. Schmidt).

1. Atemgymnastik (Lungen-, Respirations-gymnastik, Atmiatrik) I. 40.
a. Grundsätze für die Atemgymnastik. Übermüdung der Atmung, Atemlosigkeit.
b. Ziele der Atemgymnastik.
c. Mittel derselben.
1. Gymnastische Übung der Brust-, Rücken- und Armmuskeln.
2. Gymnastische Übung der Lungenthätigkeit mittelst willkürlicher Atembewegungen.
3. Anregung unwillkürlicher Tiefatmungen nach allen Durchmessern der Lunge durch Schnelligkeitsbewegungen.
4. Heilung des Stotterns durch atemgymnastische Übungen (s. Stottern III. 71).
5. Wert der Lungenpflege und Lungenentwicklung für die erzieherische Gymnastik. (Schulärzte vgl. Gesundheitslehre, Heil- und Zimmergymnastik u. s. w. unter 4).
6. Höchstleistung der Schnelligkeitsübungen. Die Atemorgane geschädigt durch Staubluft (S. 47).
2. Herzgymnastik. Die Übung von Herz und Kreislauf I. 489.
Hilfskräfte der Kreislaufbewegung:
a. Atmung, b. Muskelbewegung, c. Wirkung von Bändern und Fascien auf die Venen.
Das Übungsbedürfnis.
3. Ermüdung nach Leibesübungen I. 277.
a. Muskelermüdung.
b. Herzermüdung.
c. Lungenermüdung.
d. Gehirnermüdung.
e. Allgemeine Ermüdung (Erschöpfung).
Theorie der Ermüdung.
4. Ermüdung nach geistiger Arbeit I. 284.
5. Überbürdung vom ärztlichen Standpunkt III. 368.
(Vieles Stillsitzen und die damit zusammenhängende Unzulänglichkeit der Körperbewegungen).
6. Laufen I. 707.
Die Bewegung der unteren Gliedmaßen; die Geschwindigkeit beim Lauf, die Arbeitsleistung. Herz- und Kreislaufthätigkeit beim Atmen. Schnelllauf, Dauerlauf. — Gesundheitliche Regeln für die Pflege des Laufes.
7. Sprung III. 16. 12 Fig.
a. Der reine Sprung:
I. Mit beiden Füßen in die Höhe und vorwärts: 1. Zeit der Vorbereitung (Fig. 3), 2. Aufschnellen des Körpers, 3. Freifliegen des Körpers (Fig. 4, I, II), 4. Niedersprung (Fig. 5, I—V).
II. Von einem Fuß auf beide Füße;
III. von einem Fuß auf den andern;
IV. von einem Fuß auf denselben.
b. Der Sprung mit Anlauf.
c. Der gemischte Sprung.
Der Übungswert der Sprungübungen. — Vorsichtsmaßregeln beim Betrieb.
8. Steigen III. 50. 9 Fig.
a. Der Bewegungsmechanismus beim Steigen.
1. Aufwärtssteigen auf schiefer Ebene (Fig. 1).
2. Aufwärtssteigen auf einer Treppe (Fig. 2).
3. Steigen auf der Leiter.
4. Abwärtssteigen (Fig. 3—9).
b Die Arbeitsleistung beim Steigen.
c. Die physiologischen Einwirkungen des Steigens auf den Körper.

Gesundheitslehre, Heil- und Zimmergymnastik und Unfälle beim Turnen.

1. Heilgymnastik (medizinische Gymnastik; Kinesiatrik; Kinesitherapie; Mechanotherapie) I. 483. (F. A. Schmidt).
a. Heilgymnastische Bewegungen.
1. Aktive; 2. passive Bewegungen (Massage); halbaktive, duplizierte oder Widerstandsbewegungen.
b. Heilgymnastische Methoden:
1. Aktive oder deutsche Gymnastik.
2. Schwedische Heilgymnastik.
3. Massage oder Passivgymnastik.
c. Geschichte der Heilgymnastik.
2. Zimmer-Gymnastik (Hausgymnastik und Zimmerturnen) III. 552 (F. A. Schmidt).
3. Rückgratsverkrümmungen II. 409, 8 Fig. (F. A. Schmidt).
a. Haltung und Haltungstypen.
1. Normalhaltung Fig. 1; militärische Haltung (Fig. 2); bequeme Haltung (Fig. 3).
2. Der flache oder flachhohle Rücken.
3. Der runde Rücken: a. der runde Rücken der Jugend (Fig. 4); b. der Arbeitsrücken; c. der runde Greisenrücken.
b. Die seitliche Rückgratsverkrümmung (Skoliose).

1. Die habituelle Skoliose, aus gewohnheitsgemäßer fehlerhafter Haltung entstanden (Fig. 5).
Vorbeugende Maßregeln: Bewegung in freier Luft, Spiel, Schlittschuhlaufen, Schwimmen u. s. w. Turnen. Schulbank; Heftlage und Schriftrichtung; Tragen der Schulmappen. Wagners Zugapparat (Fig. 6).
2. Die rhachitische Skoliose.
3. Die statische Skoliose (Fig. 7 und 8).
4. Schulgesundheitspflege II. 522 (C. Euler).
Geschichtliche Entwicklung. Lorinser, Hartwich, Großherzogtum Hessen, Elsaß-Lothringen, Baden, Preußen.
Die Schularztfrage: Baginsky, Löwenthal, Cohn, Axel Hertel, Axel Key, Bertram, Schwalbe, Siegert; die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen in Preußen; die Schulkonferenzen (s. Preußen II. 319), Österreich, Ungarn, Rußland. F. A. Schmidt, Kollmann, Eulenberg und Bach.
5. Turnplatz-Chirurgie oder erste Hilfe bei Unglücksfällen. III. 289 (F. A. Schmidt).
Allgemeine Vorschriften:
a. Verletzungen der Weichteile: 1. ohne, 2. mit Trennung der Haut (Wunden); 3. stärkere Blutungen.
b. Verletzungen des festen Körpergerüstes, der Knochen und deren Verbindungen, der Gelenke: 1. Knochenbrüche; 2. Verrenkungen; 3. Verstauchungen.
c. Einige besondere Vorkommnisse: 1. Ohnmacht; 2. Fallsucht (Epilepsie); 3. Hitzschlag; 4. Ertrinken.
d. Der sog. Rettungskasten für Turnstätten. (S. 295).
6. Unfälle beim Turnen III. 372 (W. Krampe).

Gerätübungen.

A. Allgemeines.

1. Angewandtes Turnen (Lüdeke).
2. Gemischter Sprung, I. 371 (L. Puritz).
a. Pferdspringen.
b. Tischspringen.
c. Springen am Kasten.
d. Springen am Springreck.
e. Bockspringen.
f. Springen am Balken.
g. Barrenspringen.
h. Stabspringen.
3 Gesellschaftsübungen I. 199, 9 Fig. (L. Puritz).
A. Übungen ohne Geräte für Paare. Liegestütz, Hangstand, Sitz, Knieen, Kniehang, Stehen mit den Füßen auf einem Genossen, Kopfstehen, Oberarm- und Schulterstehen, Handstehen.
B. Übungen für mehrere (Fig. 1 bis 9). Pyramiden: Spitz-, Flach-, Bogen-, Rund-, Dreiecks-Pyramiden. Pyramiden mit Benutzung von Leitern, Seilen, Stangen, Stühlen, Stäben. (Vgl. auch Übungen in der Hindernisbahn I. 502, (Fig. 9, 10, 11); an Klettergeräten I. 631 ff. (Fig. 50 bis 54); und den Artikel Stuhl als Turngerät III. 95).
C. Übungen von Paaren am Reck
4. Gipfelübungen, I. 399 (A. Böttcher) (vgl. auch I. 528).
5. Griffarten, I. 424 (W. Krampe).
6. Hang und Hangarten I. 448 (W. Krampe).

B. Übungen an Geräten und Gerüsten.

1. Barren, I. 79 (A. Böttcher). Die Übungen
a. in der ersten Auflage der deutschen Turnkunst und in den Eiselen'schen Turntafeln;
b. bei A. Spieß (als Gemeinübungen);
c. bei Ravenstein (in Gruppen geordnet);
d. in der zweiten Auflage der deutschen Turnkunst;
e. „Neue Turnübungen" am Barren von J. C. Lion;
f. Übungsgruppen am Barren mit ungleich hohen Holmen, von Nakow;
g. zusammengesetzte Übungen am Reck, Barren und Pferd, von K. Kapell;
h Das Barrenturnen in 18 Hauptübungsgruppen von Puritz;
i. Die Barrenübungen des Mädchenturnens (s. auch Zettler II. 109).
2. Bockspringen, I. 155 (L. Puritz).
a. Springen aus dem Stande vor dem Bock.
b. Springen über den Bock.
c. Springen mit Drehungen.
d. Hocken.
3. Freispringen, I. 336 (H. Schröer). S. auch Springen II. 710 ff. (J. C. Lion)
4. Karussellübungen (im Karussellschlitten) I. 606. (J. C. Lion)
Im übrigen s. Rundlauf.
5. Kletterübungen I. 640 (A. Böttcher).
a. Senkrechte Stangen. Übungen:
1. an einer Stange,
2. an zwei Stangen,
3. an einer Stangenreihe.
b. Schräge Stangen.
c. Klettertau.
d. Klettermast.
e. Knotentau
f. Sprossentau.
g. Enterbaum und Entertau.
h. Klettern beim Mädchenturnen (S auch M. Zettler II. 107).
6. Kraftmesser. (J. C. Lion.)
Die Übungen I. 688. Fig. 21, 22, 23, 24, 28 bis 31.

7. Leitergeräte — Übungen an denselben II. 50. (A. Böttcher).
Allgemeines: Jahn, Eiselen, Spieß, Rothstein (Windeleiter).
a. Übungen an der wagerechten Leiter II. 51.
1. Der Hang (vergl. auch den Artikel Hang und Hangarten).
2. Übungen im Hang.
3. Liegehangstand.
4. Übertragung von eigentlichen Reckübungen auf die Leiter.
5. Übertragung der eigentlichen Barrenübungen auf die Leiter.
6. Übungen an den zugekehrten Holmen einer Doppelleiter.
b. Übungen an der schrägen Leiter II. 52.
1. An der Oberseite der Leiter.
2. An der Unterseite der Leiter.
3. Übungen im Heben und Stemmen der Leiter.
4. Übungen an einer Doppelleiter.
S. auch Übungen an der schrägen Leiter beim Mädchenturnen von M. Zettler, II. 106.
c. Übungen an der senkrechten Leiter II. 53.
1. Steigeübungen.
2. Übungen des Hangstandes, des Hangelns, Hangzuckens u. s. w.
d. Übungen an der Strickleiter;
e. an der Winde- oder Pendelleiter;
f. am Hangrechen;
g. am Sprossenständer (Sprossenmast);
h. am Steigemast (s. I. 630, Fig. 45 b);
i. am Steigebrett mit aufgeschraubten Sprossen (s. I. 630, Fig. 46 und 639, Fig. 82).
k) Leiterübungen für das Mädchenturnen. S. auch Übungen an der wagerechten Leiter beim Mädchenturnen von M. Zettler, II. 105 f.
8. Übungen am Reck II. 358 (A. Böttcher).
a. Die Übungen der deutschen Turnkunst von 1816.
b. Die Übungen der Eiselen'schen Turntafeln von 1837 (Schwierigkeitsstufen).
c. Die Übungen bei Spieß (nach der Bewegungsmöglichkeit)
1. Armhangen.
2. Kopfhangen.
3. Rumpfhangen.
4. Beinhang (Oberbein-, Unterbein-, Fußhang).
5. Stemmübungen: Sitz, Stütz, Schwingen im Stütz (Hurten), Springen und Stütz, Sitzen und Stütz.
d. Die Übungen bei Ravenstein in 11 Gruppen.
e. Die Übungen der zweiten Auflage der deutschen Turnkunst.
f. Neue Turnübungen am Reck von Lion.
g. Übungen am Doppelreck von Lion.
1. Aus dem Hange mit Riftgriff beider Hände an der oberen Stange.
2. Aus dem Hange vorlings mit Riftgriff der einen Hand an der oberen, der anderen Stütz vorlings mit Riftgriff an der unteren Stange.
3. Aus dem Unterarmhang vorlings an der oberen Stange.
4. Aus dem Anlaufe gegen das Reck zum Hange wie bei 1.
5. Aus dem Bauchliegen auf der oberen Stange mit Griff auf die untere Stange.
6. Aus dem schrägen Anlauf gegen das Reck; auch aus dem Stand und Stütz auf der unteren Stange u. s. w.
h. Zusammenstellungen von Reckübungen des Allgemeinen Leipziger Turnvereines.
i. Das Kippen (II. 366).
k. Zusammengesetzte Übungen am Reck, Pferd und Barren von K. Kapell (Das Gruppenturnen bei Döhnel, A. Böttcher, Frohberg, A. Maul, Böhm, Buley und Vogt).
l. Die Übungen bei Puritz:
1. des reinen Hangs;
2. des Aufstemmens und Stützens auf dem Reck;
3. des An- und Aufschwunges und des Umschwunges um das Reck;
4. des Sprunges an, auf und über das Reck (Reckspringen);
5. am Doppelreck.
6. Verbindung von Sturmbrett und Reck, Bock und Reck, Barren und Reck.
7. Das Kreuzreck.
m. Die Reckübungen des Mädchenturnens. S. auch Übungen am reichhohen Reck für das Mädchenturnen von M. Zettler, II. 108.
9. Übungen am Rundlauf II. 426 (A. Böttcher). Vgl. auch I. 608 bis 610.
a. Mit Griff beider Hände an einer Leiter.
b. Seitwärtsgehen und Seitwärtslaufen mit Nachstellen u. s. w.
c. Viertel-, halbe und ganze Drehungen während des Gehens u. s. w.
d. Kreislaufen vorwärts, seitwärts, rückwärts u. s. w. auch auf Hindernisse (mit flüchtigem Tritt) und über Hindernisse.
e. Kreisfliegen.
f. Übungen bei Stütz und Hang an zwei Leitern.
g. Nur für das Turnen des männlichen Geschlechtes geeignete Übungen.

S. auch Übungen am Rundlauf für das Mädchenturnen von M. Zettler, II. 107.

10. Übungen auf der Schaukeldiele II. 466 (A. Böttcher).
Einleitung: Lion, Wassmannsdorff, Spieß.
a. Übungen im Seit- und Querstand auf der Schaukeldiele.
b. Vor-, Rückwärts- und Seitwärtsgehen.
c. Springen auf die in Schaukelschwung versetzte Diele. Vgl. auch Schaukeldiele unter Schwebeübungen von Puritz, II. 558. S. unter Nummer 15, V.

11. Übungen am Schaukelreck (A. Böttcher). Mit Benutzung der Seile:
a. Armhang.
b. Felg-, Well-, Mühl- und Sitzwellaufschwünge.
c. Kniehangarten.
d. Aus dem Stand auf der Stange.
e. Doppelübungen.

12. Übungen an den Schaukelringen II. 467 (A. Böttcher).
A. Übungen ohne Schaukeln im
a. Hangstand;
b. Liegestütz;
c. Hang;
d. Stütz;
e. Liegehang.
f. Drehen um die Breitenachse des Leibes.
g. Übungen im Stand;
h. im Sitz in den Ringen.
B. Schaukeln und Übungen im Schaukelschwung. — Übungen am Sturzschwingel II. 461 (Fig. 35 und 36). Übungen für das Mädchenturnen. Hinweis auf Bacons Turnapparat, I. 452.
S. auch Übungen an den Schaukelringen für das Mädchenturnen von M. Zettler, II. 107.

13. Übungen am Seilreck II. 454 (J. C. Lion).

14. Übungen im Schieben und Ziehen II. 481 ff. (J. C. Lion).
I. Am Rollzeug.
a. Auf der Stelle mit Armen und Beinen im Stehen
1. mit den Armen,
2. mit den Beinen.
3. Das Ziehen (und Schieben) mit am Seil abwechselnd weiter greifenden Händen.
b. Von der Stelle gehend oder springend.
II. Das Schieben und Ziehen von zwei (oder mehreren) Turnern als Wettübungen. (S. unter Ringen)
III. a. Das Schieben von Schubkarren, Rollwagen, Kähnen; Wälzen von großen Steinen u. s. w.
b. Das Beinschieben (Fig. 21).
c. Der Stoß gegen einen hängenden Sandsack (den griechischen Korykos) (Fig. 22); gegen einen leicht rollenden Gegenstand, z. B ein Faß; gegen Steine.

15. Schwebeübungen II. 555. (L. Puritz).
I. Die Übungen auf dem Schwebepfosten.
Stehen; Zwangsstellung; Stand und Kniebeugen; Hockstehen auf einem Beine; Stehen auf einem Beine, Kniebeugen und Hockstehen; Knieen; Sitzen; Dauerstehen auf einem Beine (auch mit Vorbeugen des Rumpfes bis zur Standwage); mit Arm- und Rumpfthätigkeiten; Niederlassen zum Anmunden; Rumpfdrehen; Wage auf einem Arm und auf beiden Armen; Kopfstehen; Sprung zum Stehen oder Knieen auf dem Pfosten in verschiedener Weise; Stehen und Drehen eines Paares u. s. w.
II. Die Übungen auf den beweglichen Schwebepfählen (vgl. II. 549, Fig. 14).
Laufen zwischen den Abständen der Pfähle hin; Steigen über die Pfähle hinweg; Gehen auf den Pfählen, Liegestütz, Kopfstehen u. s. w.
III. Die Übungen auf dem Schwebebaume (II. 556).
Das „Aufsteigen" zum Sitz und Stand, vgl. beim Stemmbalken. Gehen mit bestimmter Schrittdauer und Schrittlänge; Gehen mit Überschreiten eines Stabes u. s. w.; Gehen seitwärts; Laufen, Hinken, Hüpfen, auch mit Drehungen, mit Durchschlagen von Reifen u. s. w; Gehen mit Walzdrehen; Niederlassen und Aufstehen mit und ohne Handgebrauch; Liegen, Liegestütze, Rolle u. s. w. — Hochsprung auf den Baum; Sprünge; Vorbeischweben Zweier. Schwebekämpfe.
IV. Gemeinübungen auf Schwebestangen (II. 557). S. auch I. 551 (Italien) Fig. 3.
Verbindung der Reihenglieder durch Stäbe, durch Fassungen. Freies Gehen. Ein Übender geht auf zwei Stangen, zwei auf demselben Stangenpaare Umkreisen, Ausweichen u. s. w. — Gehen, Hüpfen in verschiedener Weise. — Die Stangen im Dreieck, Viereck u. s. w. aufgestellt. Schrägstellen der Stange. S. auch Übungen auf den Schwebestangen und Schwebekanten für das Mädchenturnen von M. Zettler, II. 109.
V. Schaukeldiele II. 558 (Vgl. auch vorher Nummer 10: Übungen auf der Schaukeldiele).

a. Auf der ruhenden Diele: Gehen, Laufen, Hinken, Hüpfen; Sprung auf's Brett, Springen auf dem Brett auch mit Reifen u. s. w.; Zieh- und Schwebekämpfe.
b. Auf der schwingenden Diele. Schaukeln im freien Grätschstand; Querschaukeln oder Kippen in diesem Stand; Gehen in verschiedener Weise, Laufen, Drehen, auch im Sprung. — Vorbeigehen, Schaukeln im Knieen, im Liegestütz; in der Stützwage, im Kopfstehen.
c. Übungen auf der nur an zwei Haken der Querseite hängenden Diele.

VI. Die Übungen auf den Stelzen III. 558 (s. den Artikel Stelzen). Vgl. auch J. C. Lion: Schwebegeräte, II. 549.
a. Gehen und Hüpfen im Stand auf den Sprossen einer leichten Leiter (Fig. 11).
b. Hüpfen auf einem Spaten (Fig. 12).
Ferner Lion: Schwebevorübungen (I. 546) und Schwebekampf (S. 554). S. auch Akrobatik. unter bes. Leibesübungen.

16. Springen (und Springgeräte) II. 710. (J. C. Lion). Die Übungen S. 710 bis 720 s. Freiübungen unter 10.
a. Das Stürmen und Sturmspringen, (S. 724), s. unter 26.
b. Das Tiefspringen, s. den besonderen Artikel unter 27.
c. Laufen und Springen im Reifen, s. unter Übungen mit Handgeräten Nummer 16.
d. Laufen und Springen im kurzen Seil, s. unter Übungen mit Handgeräten Nummer 17.
e. Laufen und Springen im langen Seil, s. unter 17.
f. Die Übungen im wagerecht geschwungenen Seile (von GutsMuths gymnastischer Tanz genannt), s. unter 18.
g. Stabspringen, s. unter 22.
h. Das Springen am Stemmbalken, an der Schranke (Barriere) und an der Springwand, s. auch unter 24.
i. Das Springen am Kasten, am Tisch. S. Springkasten- und Springtisch-Übungen unter 19 und 21.
k. Das Springen am Pferd und am Bock. s. Bock- und Pferdspringen unter 2 und 20. S. auch Übungen am Springel für das Mädchenturnen von M. Zettler, II. 108.

17. Laufen und Springen im langen (Schwing-)Seile.
I. Aus dem vorherstehenden Artikel II 733 f. (J. C. Lion).
a. An Ort Hüpfen.
b. Von Ort:
1. Das gerade Durchlaufen unter dem (geschwungenen) Seile; mit Abänderungen in der Haltung der Arme, in der Art des Laufens;
2. das schräge Durchlaufen;
3. Durchlaufen seit- und rückwärts;
4. Durchhinken.
5. Das gerade (schräge) Überspringen des Seiles. Besondere Übungen bei Befestigung von 3 und 4 Seilen an demselben Pfahle (Fig. 36 und 37).
6. Lauf oder Sprung in das Seil u. s. w.
7. Der Augenblick im Seil.
8. Lauf in das Seil und Zurückspringen.
9. Sprung über das nur wiegend hin und her schwingende Seil.
10. Sturmsprung über das geschwungene Seil.
11. Kopfübern.
Mancherlei Zusammensetzungen, wie Fangen von Bällen während des Sprunges im Seil u. s. w.

II. Aus dem Artikel Seil- und Reifenspringen von H. Schröer. II. 623. Anweisung an den Lehrer (die Lehrerin) betreffs des Schwingens des Seiles.

III. Der Artikel Mädchenturnen (Gerätübungen) von M. Zettler, II. 108.

18. Übungen im wagerecht geschwungenen Seile II. 735 f. (J. C. Lion).
a. Das flüchtige Laufen in den Kreis.
b. Springen oder Hinken über das kreisende Seil.
c. Handhüpfen im Liegestütz über den Ball.
d. Laufen und Springen des dem Läufer entgegen kommenden oder nacheilenden Seiles.

19. Springkasten-Übungen III. 1 (C. Euler).
A. Die Übungen der männlichen Jugend.
a. Freispringen.
1. Springen (Hüpfen) auf den Kasten.
2. Abspringen vom Kasten.
3. Springen mit flüchtigem Stand auf dem Kasten und sofortigem Abspringen.
4. Springen über den Kasten.
b. Übungen des gemischten Sprunges.
1. Seitensprünge.
2. Hintersprünge.
3. Gesellschaftssprünge.

4. Fechtsprünge.
5. Eckensprünge (vgl. II. 741, Fig. 49, 6 bis 11).
c. Übungen auf dem Kasten.
d. Übungen am Kasten.
Auch Kastenspringen in Verbindung mit Springen an anderen Geräten.
B. Übungen der Mädchen.
S. Mädchenturnen unter 3, d.
20. Springpferd-Übungen III. 5 (L. Puritz).
Geschichtliches über das Pferd.
A. Seitensprünge.
a. Seitstütz.
b. Sitz und Sitzwechsel.
c. Spreizauf- und Spreizabsitze und Schere.
d. Flanke, Wende, Kehre.
e. Kniesprung, Hocke, Grätsche, Wolfsprung, Diebsprung.
f. Wage und Überschlagen.
g. Rad und Finte (Geschwünge).
B. Hintersprünge.
a. Längensprung.
b. bis i.: Hocke; Spreize; Kehre; Flanke; Wende; Schraubenaufsitzen; Schere; Rolle; Überschlag.
k. Sprünge und Unterarmstütz.
l. Fechtsprünge.
m. Gesprünge.
n. Absitzen.
o. Das Springen am lebendigen Pferde. Als Ersatz für die Übungen an solchem:
1. Übungen am Sprinpferd mit hohem Kopf (s. II. 747, Fig. 83).
2. Übungen am Springpferd mit Längenpausche (s. II. 747, Fig. 80).
C. Gesellschaftssprünge: Seiten-, Hintersprünge, Seiten- und Hintersprünge.
21. Springtisch-Übungen III. 14 (L. Puritz).
A. Seitensprünge: Sprung zum flüchtigen Stütz; Sprung zum Seitliegestütz vorlings; Sprung mit Drehung; Sprung zum Aufknieen; Wolfsprung; Grätsche; Flankenschwung; Kehrschwung; Wendeschwung (vgl. II. 741, Fig. 52); Überschlag; Rolle; Freisprünge, Hechtsprünge, freie Überschläge und Radschlagen.
B. Hintersprünge.
C. Eckensprünge (vgl. II. 741, Fig. 51).
22. Stabspringen III. 29 (H. Schröer).
Absprung-, Niedersprungstellen. Vorübungen.
Erste Stufe: Überspringen der eigenen Schulterhöhe.
Zweite Stufe:
a. Sprung mit gesteigerter Höhe und verschiedenen Drehungen.
b. Sprung zwischen zwei Stäben; Stabtiefsprung; Stabhöhensprung; Stablaufspringen.
Dritte Stufe: Stab-Wettspringen.
23. Die Stelzen.
A. Der Artikel Stelzen III. 60 (A. Böttcher).
Allgemeines, Geschichtliches, Übungen.
B. Lion, die Übungen auf den Stelzen (II. 558).
a. Aufsteigen; b. Gehen; c. Hüpfen; d. Springen; e. Laufen; f. Hinken; g. Gehen mit Fassung der Stelzen vor den Schultern; h. Gehen Zweier auf drei Stelzen; i. Stelzenkampf.
C. M. Zettler, die Übungen auf den Stelzen im Mädchenturnen (II. 109).
24. Stemmbalken, Stemmbaum III. 61 (L. Puritz).
a. Sprünge an der Seite des Baumes.
b. Sprünge am Ende des Baumes.
Im übrigen s. Lion II. 737.
25. Stuhl als Turngerät III. 86, 76 Fig. (A. Raabe).
Einleitung.
a. Aus dem Seitstande vorlings vor dem Stuhl (Fig 1 bis 6).
b. Aus dem Seitstande vorlings hinter dem Stuhl (Fig. 7 bis 11).
c. Aus dem Seitstande vorlings neben dem Stuhl (Fig. 12 bis 14).
d. Aus dem Stande vorlings, seitlings oder rücklings (Fig. 15 bis 17).
e. Die bisherigen Übungen bei anderer Stellung des Stuhles (Fig. 18 bis 27).
f. Heben und Stemmen eines Stuhles (Fig. 28 bis 31).
g. Übungen an zwei in der ersten Stellung verschieden zu einander aufgestellten Stühlen (Fig. 32 bis 50).
h. Gesellschaftsübungen, Fig. 51 bis 59. Aufbau von mehreren Stühlen zur Darstellung von Pyramiden (Fig. 60 bis 71); einfachere Pyramiden (Fig. 72 bis 76).
26. Sturmspringen.
A. Der Artikel von H. Schröer. III. 97.
B. Lion, das Stürmen und Sturmspringen (II. 724).
a. bis g. Verschiedene Formen des Hinauf- und Herabgehens und Laufens und das Hinken.
h. bis k. Hinauflaufen auf das Brett und Abspringen.
l. bis q. Springen auf's Brett und Abspringen.
r. Sturmsprung über die obere Brettkante. Sprung mit zweimaligem, einmaligem Aufsetzen des Fußes: über die Schnur, mit Vorsetzen des Springbrettes.

s. Sturmsprung schräg vorwärts.
t. Sprung gegen das Brett in seiner steilsten Stellung (oder gegen eine Wand) (vgl. auch den Artikel „Wittelsbacher" III. 519).
u. Überhinken des vorlings oder rücklings gegen die Wand gestellten Fußes; Sprung aus der Schrittstellung über einen mit einer Hand gestemmten Stab. (II. 728.)
v. Andere Übungen am schief gestellten Brett, wie Stützeln, Liegestützeln, Hocke, Grätsche, Überschlag u. s. w.
w. Das Sturmbrett als Springbrett zum Springen über ein hinter das Gerüst gerücktes Pferd.
x. Zusammenstellung mehrerer Springbretter. Auch Sprung von Brett zu Brett wie bei Fig. 28. Das Sturmspringbrett als Ersatz der Matratze.
Hinweis auf die Übungen am Schwungbrett.
Vgl. auch die Übungen am Sturmspringel für Mädchenturnen von M. Zettler. II. 108.

27. Tiefspringen.
A. Der Artikel von H. Schröer III. 141. Der Sprung ohne und mit Drehung, aus Schrittstellung mit Vorspreizen des einen Beines, Schlußstellung [Grundstellung], aus Hockstand, Sitz, Stütz, Hang. Sprung über die Schnur.
Das Tiefspringen der Mädchen.
B. Lion, das Tiefspringen (II. 729).
C. M Zettler, der Tiefsprung beim Mädchenturnen II. 108

28. Wippe, Übungen an derselben III. 516 (A. Böttcher). (S. auch II. 462 Fig. 38 bis 49).
a. Hangübungen, Wippen im Streckhang, Beugehang mit verschiedenen Griffen, Beinthätigkeiten, Rumpfdrehen Wippen mit aufgelegten Armen.
b. Stützübungen, Quer- und Seitstütz. Diese Übungen für Knaben und Mädchen.
c. Nur für Turner: Wippen im Hang mit Überdrehen, Wage u. s. w.

C. Übungen mit Handgeräten.

1. Übungen mit Arm- und Brustst ärker I. 33 (G. Eckler).
2. Ballübungen I. 78 (H. Wickenhagen).
3. Diskuswerfen s. Werfen
4. Fahnenspiel als gymnastische Übung bei A. Werner I. 297 (Wilhelm Angerstein).
5. Gerwerfen, s. Werfen.
6 Übungen mit Handklappern (Kastagnetten) I. 447 (A. Böttcher).
a. Klappern und Wirbeln in der gewöhnlichen Stellung.
b. Klappern oder Wirbeln während des Taktgehens.
c. Anwendung des Klapperns und Wirbelns bei den verschiedensten Schritt- und Hüpfarten.
d. Verbindung des Klapperns mit Armübungen
e. Klappern im Rhythmus eines Liedes.
f. Klappern und Singen.
g. Klapperübungen bei Reigen und Tänzen.
h. Klapperübungen beim Springen.
Vgl. auch die Kastagnetten II. 449 (J. C. Lion).
7. Übungen mit den Handstützen. (Vgl. Italien I. 551, 3 Fig. (E. Baumann)
8. Hantelübungen I. 456. (L. Puritz). Vgl. auch I. 480.
a. Armheben.
b. Armschwingen.
c. Arm-, Unterarm- und Handkreisen.
d. Armbeugen und -strecken.
e. Armstoßen.
f. Armhauen.
g. Liegen auf dem Boden.
h. Liegestütz.
Beim Mädchenturnen leichte Hantel
9. Heben und Tragen I. 476, 1 Fig. (J. C. Lion).
A. Allgemeine Übersicht.
1. Tragen auf dem Schädel: Korb, Kübel, Sack, Bündel.
2. Tragen an den Haaren, Heben mit dem Gebiß, Tragen auf dem Nacken.
3. Heben und Tragen mit den Schultern, ein Joch, eine Stange (an der die römischen Soldaten ihr Reisegepäck beförderten, Fig. 1), Lasten; mit den Schultern und dem Rücken, schwere Säcke, Tornister, Felleisen, Ränzel u. s. w., auch von Turnern und Soldaten zu Übungszwecken
4. Heben und Tragen mit den Armen und namentlich den Händen.
5. Heben mit den unteren Gliedmaßen.
6. Das Heben mit mehreren Körperteilen zugleich, z B. von Menschen (vgl. Gesellschaftsübungen und Turnplatz-Chirurgie).
b. Heben von Gewichten (Keulen, Hanteln, Stäben) (I. 478 ff.)
c. Kraftstücke (Fig. 38 bis 40).
10. Keulenschwingen I. 615, 6 Fig. (H. Wortmann).
A. Die Keule (Fig 1). (Vgl. auch I. 480).
B. Die Übungen.
a. Allgemeine Vorbereitung (Fig. 2 und 3).
b. Schwingen mit einer Keule.
c. Schwingen beider Arme zugleich, in jeder Hand eine Keule.
d. Armkreisen mit einer Keule.

e. Armkreifen mit zwei Keulen.
f. Handkreifen mit einer Keule.
g. Verbindung von Arm- und Handkreifen mit einer Keule.
h. Arm- und Handkreifen mit beiden Keulen.

11. Keulenfechten als Turnübungen, 7 Fig. (E. Euler). (S. Fechten unter 6.)
12. Kraftmeſſungen, ſ. Übungen mit Arm- und Bruſtſtärker und im Artikel Kraftmeſſer die Fig. 8 bis 20.
13. Kugelſtab-Übungen I. 692 (A. Böttcher). In fünf Hauptſtellungen.
a. Streckſtand mit geſchloſſenen Beinen.
b. Grätſchſtand.
c. Stand auf einem Beine mit Ferſenhebhalte des anderen Beines.
d. Streckſtütz.
e. Streckliegen rücklings.
14. Reifenwerfen, II. 367. (H. Schröer). Auch als Geſellſchaftsſpiel. Hochwerfen des Reifens und Fangen oder Fangenlaſſen. Auch als Zielwurf. Reifenſchnellen ohne Fangen; Werfen und Fangen ohne Stab; Werfen mit dem Stab und Fangen mit der Hand und umgekehrt. Werfen und Fangen mit dem Stabe. Zuwerfen und Fangen im Kreiſe der Übenden (im Stehen, Gehen oder Laufen).
Ähnliche Übungen auch mit Holzringen (Euler).
15. Seil- und Reifenſpringen I. 623. (H. Schröer).
a. Übungen mit dem kurzen Schwingſeil, ſ. Nummer 17.
b. Reifenſpringen, ſ. Nummer 16.
16. Laufen und Springen im Reifen II. 730. (J. C. Lion)
Bedeutung der Übungen. Geſchichtliches. GutsMuths, Jahn.
a und b. Durchſchlag des Reifens vorwärts, rückwärts. c. Halber Durchſchlag vorwärts und rückwärts. d. Durchſchlag vorwärts und rückwärts ohne Niederſprung. e. und f. Doppelter Durchſchlag vorwärts, rückwärts. g. Durchſchlag vorwärts und rückwärts mit einer Hand und mit zwei Reifen, in jeder Hand einen. h. Umſchwung im Lauf. i. Halber Durchſchlag ſeitwärts mit einem Reifen k. Durchſchlag von der rechten Seite nach der linken und umgekehrt, nach vorn oder hinten. l. Halber Durchſchlag ſeitwärts mit zwei Reifen (Fig. 33). m. Ganzer Durchſchlag ſeitwärts. n. Laufen durch einen großen vorüber rollenden Reifen. o. Springen in und aus einem engen Reifen. p. Sprung in einen am Boden liegenden Reifen. q. Sprung durch einen hochgehaltenen Reifen (Fenſterſprung I. 337).
17. Laufen und Springen im kurzen Seil II. 732 (J. C. Lion) oder halben Reifen oder biegſamen ſpaniſchen Rohr.
Einfacher Durchſchlag: a. vorwärts oder rückwärts; b. mit Kreuzen der Arme; c. mit Kreuzen der Arme hinter dem Rücken; d. mit Drehung um die Längenachſe; e. — und Sprung zweier (oder mehrerer) in einem Seile hinter einander aufgeſtellter Turner; f. — und Sprung mehrerer Turner in einer Stirn- oder Kreisreihe. g. Doppelter Durchſchlag; h. Durchſchlagwechſel; i. Verwechſeln der Handgriffe beim Schwingen.
Dahin gehören auch k. das Überſpringen eines mit beiden Händen gehaltenen kurzen Stabes, einer Rute, der zuſammengehaltenen Hände; l. das Überſpringen eines mit der Hand gegen eine Wand geſtemmten Stabes. m. Der Sprung über ein Seil wie Fig. 34 und 35. (II. 733).
18. Die Übungen mit dem kurzen Schwingſeil und dem Schwingrohr (beim Mädchenturnen) von M. Zettler, II. 109. (S. Mädchenturnen).
19. Speerwerfen II. 647 (H. Schröer), ſ. Werfen
20. Stabübungen. Geſchichtliches und Allgemeines III. 31 (H. Schröer).
GutsMuths, Jahn und Eiſelen, Lübeck, Dieter, Kluge, Kloſſ, Angerſtein, Metz, Ravenſtein, Jäger und ſein Eiſenſtab. Lion, M. Böttcher, Niggeler, Buley, Zettler, Schettler, Marx, Maul, Puritz, Keßler, Lions Gemeinübungen mit Stäben. Griffarten oder Faſſungen, Stabhaltungen.
Stabheben, Stabſtoßen, Stabſchwingen, Stabdrehen. Gemiſchte Stabübungen. Befehlsweiſe. Methode. Stufen. Geſchlecht der Turnenden. Aufſtellung.
21. Die Stabübungen III. 37 (L. Puritz).
a. Der Stab als Stütze.
b. Der Stab als Fehlerzeiger.
c. Der Eiſenſtab als Laſt.
1. Armheben.
2. Überheben (Armkreiſen).
3. Armbeugen und -ſtrecken.
4. Armſtoßen.
5. Armdrehen, („Winden"), Einwinden, Auswinden, Umſchwünge.
6. Überſteigen des Stabes.
7. Übungen mit mehreren Stäben.
a. Einer hat zwei Stäbe.
b. Zwei haben zwei Stäbe.
c. Mehrere haben mehrere Stäbe.
8. Gruppen-Stabübungen (Pyramiden).
d. der Stab als Waffe.
e. Der Stab als Spielzeug.
f. Der Stab als Schmuck.
g. Der Stab als Werkzeug beim Ringen, Ziehen, Schieben, Entreißen.
Stabübungen beim Mädchenturnen.

22. Stabübungen. Übungen mit langen Stäben III. 42 (H. Mayr).
a. Übungen mit einem Stab in Stirn- oder Flankenreihe.
b. Übungen mit zwei Stäben in Flankenreihe.
c. Übungen wechselnd mit zwei Stäben und einem Stab. Der Langstab auch als Reck, zwei Stäbe als Barren zu benutzen u. s. w.
23. Steinstoßen III. 59 (A. Böttcher), s. Werfen und Schießen.
24. Werfen und Schießen III. 470 (J. C. Lion).
I. Gerwerfen III 475, 14 Fig. (J. C. Lion).
a. Zur Vorbereitung.
1. Wurfstellung.
2. Vor- und Zurückschreiten.
3. Rucken (Fig. 14).
4. Schnellen.
5. Ruck und Schneller.
6. Abwurf ohne Zielen.
7. Mit Beugen des rechten Knies beim Ruck.
8. Mit Ausfallen beim Abwurf.
b. Kernwurf (Fig. 15 und 16).
c. Bogenwurf (Fig. 17).
d. Tiefenwurf (Fig. 18).
Das Gerwerfen als Wettspiel.
e. Abarten des Wurfes.
1. Das Rucken mit vorausgehendem Kreisschwung (Fig. 19).
2. Eine 2. Art, mit Schwung zu werfen (Fig. 20 und 21).
3. Der Stab beschreibt mit der Spitze einen Halbkreis (Fig. 22).
4. Das Werfen nach der linken Seite unter dem linken Arm hin, das Werfen zwischen den gegrätschten Beinen u. s. w.
5. Der Wurfstock und die Wurfhülse (Fig. 23 und 24).
6. Wurf mit der Schlinge oder Schleife und dem Wurfriemen. (Fig. 25 und 26a und b).
7. Der Wurf mit der Harpune (Fig. 27).
II. Speerwerfen II. 467 (H. Schröer). Entsprechend dem Gerwerfen.
III. Steinstoßen II. 484, 2 Fig. (J. C. Lion).
1. Die Stellung zum Werfen (Fig. 28 und 29).
2. Beugen des Leibes zum Abwurf.
3. Der Stoß.
IV. Das Steinstoßen III. 59 (A. Böttcher).
Bestimmungen über das Steinstoßen in der Wettturn-Ordnung. Andere Formen des Steinstoßens:
1. Das Werfen mit einem Anlauf;
2. mit absichtlichem Vortritt des anfangs zurückgestellten Beines;
3. mit einem Sprung vorwärts;
4. aus der Hockstellung;
5. seitwärts über den Kopf fort;
6. rückwärts zwischen den seitgegrätschten Beinen hindurch oder über den Kopf fort u. dgl.
V. Das Schocken III. 487, 5 Fig. (J. C. Lion).
Bedeutung des Wortes. Schockhaltung. Schockweise (Fig. 30).
Geschockt wird aus dem Stand oder mit Anlauf meist mit einer Hand, doch auch mit beiden zugleich.
Auch gegenseitiges Zuschocken (Fig. 31).
Das Kegelspielen ein Schockspiel. Andere Wurfspiele, bei denen geschockt wird.
Der Rollwurf bei Jäger.
Auch das Werfen der Handgranaten im 17. Jahrhundert war ein Schocken (Fig. 32a, b, c).
VI. Diskuswerfen III. 488, 1 Fig. (J. C. Lion).
VII. Diskuswerfen I. 241, 2 Fig. (Christ. Kohlrausch). Vgl. auch I. 415 (Fr. Fedde), II. 268 (Engelmann), 398 (Pawel).
VIII. Das Schleudern III. 489, 11 Fig. (J. C. Lion).
a. Wurfweite (Fig. 34 bis 38).
b. Wurfmaß.
c. Wurfspiel.
Abarten des Wurfes.
1. Das Gellen (Das Klootschießen oder Ihsbosseln) s. Winterspiele III. 511.
2. Das Schirken.
3. Das Schleudern des Bumerangs (Fig. 39).
4. Das Schleudern der Keule mit kurzem Stiel (I. 479 Fig. 9), dem Hammer (I 479, Fig. 10), der Axt;
5. des Schleuderballs;
6. der Bola (Fig. 41);
7. des Netzes des Retiariers (Fig. 42), der Seil- und Kugelschlinge, des Reifens;
8. der Stäbe aus Holz oder Eisen (Fig. 43 und 44).
IX. Das Schleudern mit besonderen Werkzeugen III. 495, 9 Fig. (J. C. Lion).
a. Mit den Wurfstöcken (Fig. 45a und b, Fig. 46).
Der Schäferstab, das Wurfbrett als Jagdwaffe (Fig. 47).
b. Das Schlafschleudern (Fig. 48).
c. Das Stockschleudern (Fig 49, 50a und b, 51).

Freiübungen.

1. Freiübungen, I. 338 (J. C. Lion).
a. Das Wort Freiübungen in seiner allgemeinen Bedeutung.
b. Geschichte und Litteratur.

c. Allgemeine Übersicht der Freiübungen.
A. Die Freiübungen erster Ordnung.
I. Kopfübungen: Beugen, Drehen, Kreisen.
II. Die Übungen des Rumpfes. Ebenso.
III. Armübungen. 1. Achselübungen; 2. Armübungen (Armheben u. s. w.); 3. Unterarmübungen; 4. Handübungen; 5. Verbindung verschiedener Übungen eines und desselben Armes (Stoßen, Armhauen, Unterarmkreisen); Doppelung der Arme; 7. Verbindung von Arm- mit Kopf und Rumpfübungen.
IV. Beinübungen. 1. Beinübungen (Beinheben, -drehen, -kreisen); 2. Übungen des Unterschenkels; 3. Fußübungen; 4. Verbindung verschiedener Übungen eines und desselben Beines (Knieheben u. s. w.); 5. Doppelung der Beine; 6. Stellungen: a. Spreizstellungen, Stellungswechsel (s. unter 9), b. Drehstellungen, c. Hockstellungen, d Zehen-, Fersen- Fußkantenstand, e. Laufen (s. unter 7, 8), f. Hüpfen und Springen (s. unter 6 und 10), g. Verbindungen von Gang-, Lauf- und Hüpfarten, h. Verbindung der Beinübungen mit Kopf-, Rumpf- und Armübungen.
B. Die Freiübungen zweiter Ordnung.
I. Übungen im Knieen.
II. Übungen im Sitzen.
III. Übungen im Liegen.
IV. Übungen im Hand-, Kopf- und Armstehen.
V. Überschläge.
VI. Übungen im Liegestütz.
(Die Freiübungen dritter Ordnung).
C. Über die Betriebsweise der Freiübungen. Aufstellung; Auswahl der Bewegungen; Wiederholung; Zusammenhang der Übungen untereinander (Ling-Rothsteins Übungszettel); zusammengesetzte Freiübungen; Übungsfolgen, Übungsketten.
2. Drehungen I. 252, (F. Marx).
3. Gehen I. 368. (A. Böttcher).
4. Gangarten (s. Schrittarten).
5. Hüpfen, I. 539 (A. Böttcher).
a. Hüpfen auf beiden Füßen.
b. Hüpfen auf einem Fuß.
c. Abwechselndes Hüpfen.
6. Hüpfarten, I. 540 (A. Böttcher).
a. Hüpfarten im geraden Takt.
Galopp-, Kreuz-, Schrittwechsel-(Kiebitz-), Schottisch-, Doppelschottisch-, Doppelschrittwechsel-, Schwenkschottisch-, Wiegehüpfen.
b. Hüpfarten im ungeraden Takt.
Schwenkhüpfen, Schleifhopsen, Schlaghopsen, Zwirbeln mit Schrittwechselhüpfen, Schottischhüpfen, Wiegehüpfen, Schwenkhüpfen u. s. w.
(S. auch Lion unter 10, f.).
7. Laufen, I. 797 (F. A. Schmidt). S. unter Physiologie.
8. Laufübungen und Laufarten. I. 712 (F. Schröder).
a. Geschichtliches: Griechenland, Deutschland.
b. Der Lauf bei GutsMuths.
c. Der Lauf in der ersten Auflage von Jahns Turnkunst.
c. Der Lauf in der zweiten Auflage.
d. Der Lauf bei A. Spieß.
e. Der Lauf bei Rothstein.
f. Der Lauf im heutigen Turnbetrieb in den hauptsächlichsten Formen: Dauerlauf (Taktlaufen), Schnelllauf (Wettlaufen), Lauf mit Anfersen, mit Knieheben, Spreizlaufen, Galopp-, Kiebitz-, Dreitritt-, Schottisch-, Wiegelaufen, Laufen seitwärts mit Beinkreuzen.
g. Laufen mit Überwindung von Hindernissen.
h Verfolgen, Einholen und Schlagen der Vorauslaufenden.
i. Der Schnelllauf als Dauer- und Wettlauf.
k. Das Laufen auf den Händen und einem Bein.
l. Huckepacklauf.
m. Dreibeinlauf.
n. Eierwettlauf.
o. Schnitzeljagd.
p. Der Lauf der Jäger'schen Turnschule: Laufmarsch zur Vorbereitung auf den Dauer- und Wettlauf, Dauerlauf, Schnelllauf, Sprunglauf, Wettlauf, Sturmlauf, Knieheb-, Strampflauf, Last-, Traglauf.
q. Der Lauf in England und Amerika.
9. Schrittarten (Gangarten) II. 505 (A. Böttcher).
I. Besondere Bein- beziehungsweise Fußthätigkeiten während des Gehens, z. B. Zehengang, Fersengang u. s. w.
II. Besondere Schrittarten.
Gehen mit Nachstellen (in verschiedener Weise); Gehen mit Kreuzen (Übertreten); Schrittwechselgehen (Kiebitzgehen), mit Abänderungen; Schottischgehen; Wieggehen (zu unterscheiden zwischen eigentlichem Wiegegehen und einem Gehen mit Wiegen), Abänderungen; Schrittzwirbeln, Abänderungen; Kreuzzwirbeln, Abänderungen.

Verbindungen und Zusammenstellungen, auch mit Zuordnung von Armthätigkeiten.

10. Springen (und Springgeräte) II. 710 (J. C. Lion) (s. auch Gerätübungen unter 15).
   a. Vor dem Sprunge.
      Sprung aus dem Stand, mit Vortritt, Vorsprung, Anschreiten, Anlaufen.
   b. Der Aufsprung.
   c. Das Fliegen.
      Sprünge an Ort, von Ort; gemeinsames Springen.
   d. Der Niedersprung.
   e. Nach dem Niedersprunge.
      Als Ergänzung des Artikels Freiübungen von Lion (unter 1).
   f. Die Springübungen mit Spreizen eines Beines: 1.-6. Abwechselnd rechts und links Spreizen in entgegengesetzter Richtung. Aufsprung und Niedersprung mit gleichen Füßen an Ort. Rechtsspreizen mit Sprung rechtshin. Rechtsspreizen linkshin 2c. 7. Aufhüpfen mit Beinschwingen, Kreuzschwingen; 8. Schlaghüpfen; 9. Kreuzschlaghüpfen; 10. Schlaghüpfen mit abwechselndem Kreuzen; 11. Zwei-, Drei-, Vierschlag; 12. Kreuzen im Bogen; 13. Spreizen zur Ausfallstellung; 14. bis 16. Spreizen vorwärts aus einer Schrittstellung von Ort u. s. w.; 17. Hinken; 18. Kiebitzspringen; 19. Wiegehüpfen; 20. Kreuzhüpfen; 21. Schottischhüpfen; 22. Doppelschottischhüpfen; 23. Schwenkhüpfen; 24 Hüpfen mit einer Spreizhalte des gehobenen anderen Beines von Ort; 25. Hüpfen mit Spreizhalte des nach vorn gehobenen und mit der Hand unterstützten Beines; 26. Hüpfen mit Wechsel der Spreizhalte des anderen Beines; 27. Hüpfen in einer Ausfallstellung; 28. Hüpfen mit Spreizhalte des nach hinten gehobenen Beines bei gleichzeitigem Vorbeugen des Rumpfes.
   g. Die Springübungen mit Spreizen beider Beine. (Beispiele).
      4 Der Zwei- und Dreisprung; 8. Kreuzschlag; 11. Wetzhüpfen; 12. Vorspreizen im Sprung; 13. Sprung mit Vorschwingen der Arme (Weitsprung); 14. Hinksprung.
   h. Springübungen mit Beugen des Kniees im Knie- und Hüftgelenk.
      1. Scheinlauf; 2. Laufschlag; 3. Doppelschlag; 4. Schafsprung (über die Schnur); 7. Schlaghinken; 8. Hinkschlag. —
      Gleichzeitiges Knie- und Hüftbeugen.
      1. Springen mit Knieheben (Sprungsitz), Laufen mit Anknieen; 2. Springen mit Knieheben nach einem Vorsprung oder aus dem Stande mit Aufsprung beider Füße; 3. Hochsprung (vgl. auch Fig. 22); 4. bis 10. Springen mit Hinken; 11. bis 13 Springen mit Anknieen (an die Brust, die Achseln u. s. w.); 14 Springen mit Kniekreisen beider Beine; 15. Springen mit Zusammenschlagen der Fußsohlen; 16. bis 21. Springen mit Grätschen und Fersenheben u. s. w.; 22. Springen aus tiefer Kniebeuge (Heuschreckensprung, Zehnsprung); 27. Hockhüpfen mit Anknieen u. s. w.
   i. Sprünge mit Drehungen.
      1. Um die Längenachse (s. auch Drehungen (F. Marx unter 3) a Scheinlauf; b. Hinken mit Spreizhalte des freien Beines; c. Seitgrätschen, Quergrätschen; d. Wechsel des Ausfalls durch $^1/_2$ Drehung u. s. w.
      2. Um die Breitenachse: Luftsprünge, Kopfübern vorwärts, seitwärts, rückwärts.

Ordnungsübungen.

1. Ordnungsübungen (in ihrer Gesamtheit) mit 40 Figuren II. 226 (M. Zettler).
   Geschichtliches: Basedow, Jahn („Kriegsübungen"), Lübeck, Spieß.
   a. Die Reihe: Stirn- (Fig. 1), Flankenreihe (Fig. 2), gerade, gebogene (Halbkreis) Reihen (Fig. 3), Kreisreihen oder Ringe (Fig. 4). — Staffel (Fig. 5). — Fassungen (Fig. 6 bis 8).
   b. Gehen in Stirn (Stirnmarsch), Ziehen in Flank (Flankenmarsch). Winkel-, Schrägzüge (Windungen, s. unter 7) (Fig. 9 bis 12). Umzug, Durchzug.
   c. Kreisen (Fig. 13); im Rad (Fig. 14), im Stern (Fig. 15). Gehen im Kreise, Gehen einer Acht, einer Schleife (Fig. 16), einer Schnecke (Fig. 17). Durchschlängeln (Fig. 18). Kette (Fig. 19).
   d. Reihungen. Vor- (Fig. 20 und 21), Hinter- (Fig. 22), Nebenreihen (Fig. 23 und 24). Mit Kreisen (rechts oder links) Vor- (Fig. 25), Hinter- (Fig. 26), Nebenreihen (Fig. 27). Reihungen in Flankenreihe (Fig. 28). Reihungen mit $^3/_4$ Kreis (Fig. 29), mit einem ganzen und $^1/_4$ Kreis (Fig. 30). — Reihungen mit Ausweichen des Führers (Fig. 31 bis 34).
   e. Schwenken. $^1/_8$, $^1/_4$, $^1/_2$, $^3/_4$, $^1/_1$ Schwenkung. Schwenken um die Mitte, Schwenken der Flankenreihen, Schwenkstern (vgl. auch den Artikel Schwenker unter 6).

f. Reihenkörper (vgl. auch den Artikel Reihenkörper unter 5). Stirnlinie (Fig. 35, a), Flankenlinie (Fig. 35, e). Stirnsäule (Fig. 35, b), Flankensäule (Fig. 35, d); Staffel (Fig. 35, c und f). Rotten.
g. Ordnungsübungen im Reihenkörper.
Ein Beispiel (Fig. 36 a und b).
h. Reihenkörpergefüge (Fig. 37 bis 40).
2. Aufzüge, turnerische I. 52 mit 19 Fig. (F. Döhnel). Sechs Aufzüge.
3. Reigen II. 367 (M. Zettler).
Allgemeines. Die Regeln für das Zusammenstellen des Reigens.
4. Turnreigen (Beispiele von Reigen) III. 296 (C. Euler).
a. Der sogenannte Müllerreigen von A. Spieß, veröffentlicht von Wassmannsdorff, mit 1 Fig.
b. Ein dreistimmiger Wechselsang (Kanon): „Erwacht ihr Schläfer drinnen", von A. Spieß.
c. Der „Loreleireigen" von F. Marx.
d. Der Reigen zu dem Liede: „Der Mai ist gekommen", von M. Kloss.
e. Gesangreigen zu dem Volkslied von Noack: „Da bin ich gern, wo frohe Sänger weilen", mit 2 Fig., von M. Zettler.
f. Staffelreigen zu dem Liede: „Alle Vögel sind schon da", mit 4 Fig., von C. Euler.
g. Ein Schwenk- und Reihungsreigen zu dem Liede: „Der Frühling hat sich eingestellt", von C. Euler.
h. Ein Stabreigen für Mädchen nach dem Liede: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen", von G. H. Weber.
i. Ein Reigen, geschritten nach dem „Torgauer Marsch", mit 4 Fig., von W. Frohberg.
k. Ein Tanzreigen nach Art der Tyrolienne, von A. Hermann, mit Musik und 7. Fig.
l. Ein Reigen nach Art der Menuett für Mädchen, von A. Hermann, mit Musik und 1 Fig.
5. Reihenkörper II. 373 (von F. Marx).
Bildung desselben.
A. Aus einer Stirnreihe.
B. Aus einer Flankenreihe.
Reihenkörpergefüge; geöffneter und geschlossener Reihenkörper.
6. Schwenken II. 575 (F. Marx).
7. Windungen III. 508 (F. Marx).
8. Tanz. Kurze Geschichte desselben. III. 123 (O. Richter).
Der Tanz geht in die frühesten Zeiten zurück. Besonders ausgebildet bei den Griechen. Die Römer, Germanen (Schwerttanz der Jünglinge). Mittelalter, Minnesänger. Bauern-, Handwerker-, Bürger- und Hoftänze. Im 17. Jahrhundert Eindringen der französischen Tänze in Deutschland. Im 18. Jahrhundert besonders das Menuett, die Gegentänze (Kontretänze) und Quadrillen Im 19. Jahrhundert besonders die Rundtänze. Noch bestehend alte Volkstänze, wie der Schuhplattl-Tanz in Oberbayern, Tirol und Salzburg.
9. Waffentanz. III. 433 (M. Zettler).
Eingehende Darstellung der Waffentänze bei verschiedenen Naturvölkern Asiens, Australiens, Afrikas und Amerikas. Pyrrhiche der Hellenen (S. 438), der Spartaner, Athener, auch der Arkadier u. s. w. Schwerttanz der Germanen (S. 440). Die Schwerttänze der Fechtergenossenschaften in vielen deutschen Städten. Der frühere Schwerttanz in Schweden (III. 445). Der Tanz auf den Shetlandsinseln, in der Dauphiné, in Spanien, auf den Komoren, in Korea u. s. w.

Spiele.

A. Geschichtliches und Allgemeines.

1. Das Spiel II. 650, mit 16 Abb. (M. Zettler).
a. Allgemeines. Bedeutung der Spiele, Bewegungs-, Ruhe-, Kinder-, Jugendspiele, Spiele der Erwachsenen.
b. Geschichtliches (Abb. 1 bis 16).
2. Die Spielbewegung II. 662 (C. Euler).
Besprechung und Betonung der Spiele in den Turnlehrer-Versammlungen zu Salzburg 1874, Braunschweig 1876, Berlin 1881. Hartwich (s. d.) Die Schönholzer Spiele des Akad. Turnvereins zu Berlin. Der Goßlersche Spielerlaß 1882. Die Görlitzer Spiele. Eitner, von Schenckendorff, Gründung des Zentral-Ausschusses zur Förderung der Jugend- und Volksspiele in Deutschland. Spielkurse für Lehrer und Lehrerinnen. Grundsätze für die Jugendspiele der Knaben; Grundsätze für die Volksspiele (S. 667). Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele (Herausgeber v. Schenckendorff und Schmidt). Der erste Kongreß für Jugend- und Volksspiele zu Berlin 3. und 4. Februar 1894. Stellung des preußischen Unterrichtsministers Dr. Bosse zum Spiel. Die Spiele der Studierenden in Deutschland. Die Spielbewegung in England, Italien, der Schweiz. Die Vereinigung für körperliche und werkthätige Erziehung von Mitgliedern des preußischen Abgeordnetenhauses (S. 672).
3. Das Turnspiel III. 324 (C. Euler).
Jahns Anschauung von den Turnspielen überhaupt (in seiner „Deutschen Turnkunst" von 1816), Angabe der von Jahns Turnern besonders vorgenommenen Spiele: 1. Schwarzer Mann; 2. Barlaufen (Barrlaufen); 3. das Ritter- und Bürgerspiel; 4. das Jagdspiel; 5. das Stürmen; 6. das deutsche Ballspiel.

B. Die Spiele.
1. Ballspiele I. 75, 1 Fig. (H. Wickenhagen).
a. Einfache Fangspiele.
b. Fang- und Treffspiele.
c. Fang-, Treff- und Schlagspiele (1 Fig.).
2. Braunschweigische Schulspiele und Eislaufverein I 177 (A. Hermann).
3. Englische Jugendspiele I. 271, 5 Fig. (H. Raydt).
a. Cricket (1 Fig.).
b. Croquet (1 Fig.).
c Lawn-Tennis (2 Fig.).
d. Football.
e. Hare and Hounds.
f. Golf.
g Hockey (Hookey).
h. Rounders (1 Fig.).
i. Prisoners Base (1 Fig.).
k. Fives.
l. Racket.
4. Fahnenspiel I. 296, (Fahnenschwenken, Fahnenschwingen) (W. Angerstein).
5. Laufspiele, turnerische II. 1, 1 Fig. (E. Kohlrausch).
1. Kämmerchen vermieten; 2. Vögelverkauf; 3. Letztes Paar herbei! 4. Haschen, Fangen oder Zeck; 5. Bärenschlag; 6. Fuchs ins Loch; 7. Schwarzer Mann; 8. Henne und Habicht; 9. Jakob, wo bist du? 10. Der Plumpsack geht um; 11. Ringschlagen; 12. Katze und Maus; 13. Dritten abschlagen; 14. Diebschlagen; 15. Tag und Nacht; 16. Schlaglaufen; 17. Barlaufen (1 Fig.); 18. Ringender Kreis; 19. Zielreißen; 20. Seilkampf (Tauziehen); 21. Hinkkampf; 22. Räuber und Gendarm; 23. Kriegsspiel; 23a. Der Festungs- und Feldkrieg nach Bach; 24. Ritter- und Bürgerspiel; 25. Kriegsspiel mit Stäben.
6. Spiele der Mädchen II. 672, mit 17 Singweisen (A. Netsch).
Einleitung, Geschichtliches. Es werden im folgenden nur die Spiele angegeben, die im Handbuch beschrieben sind. (Die anderen Spiele sind zum Teil von E. Kohlrausch im Artikel Laufspiele beschrieben). Die vorgesetzten Nummern sind die der betreffenden Spiele im Artikel.
A. Bewegungsspiele.
I. Bewegungsspiele ohne Gerät;
a. welche in die Weite führen.
4. Schattenhaschen.
8. Fischzug.
9. Holland-Seeland.
10. Rette sich, wer kann!
11. Schlangenziehen.
12. Wettlaufen.
b. Laufspiele, welche die Mädchen mehr in festen Grenzen oder doch in der Nähe halten (S. 675).
aa. Spiele in Kreisaufstellung.
14. Guten Tag Frau Nachbarin.
16. Dritte Abschlagen.
16a. Bärenspiel.
17. Wogende See.
18. Der Kessel platzt.
21. Was machst du in meinem Garten?
23. Die vier Elemente.
bb. Bewegungsspiele mit Aufstellung in geraden Linien (II. 676).
28. Der Herr aus Ninive.
29. Hallo, der Müller ist draußen.
II. Spiele der Mädchen mit Geräten (II. 677).
a. Blindlingsspiele.
33. Das neckende Pfeifchen.
34. Die blinde Jagd.
b. Spiele mit Gebrauch des Knötels (Plumpsacks).
39. Bauernspiel.
c. Spiele mit Seilchen, Seil oder Tau.
43. Hüpfender Kreis (vgl. II. 736, gymnastischer Tanz).
44. Händeklopfen.
d. Spiele mit Pfählen und Stäben.
47. Stabentwinden mit Stäben (und Holzringen). (Vgl. auch II. 387).
e. Spiele mit Wurfgeräten (Tag und Nacht).
48. Tag und Nacht.
f. Die Spielgeräte bilden Bälle und Kugeln.
Erste Gruppe: Spiele mit kleinen Bällen.
53. Jagdball.
58. Deutscher Schlagball.
61. Zielball.
62. Schnurenball.
64. Federball.
65. Ballköniginnen.
Zweite Gruppe: Spiele mit dem großen Ball.
66. Kastenballspiel.
71. Grenzball oder Ballvertreiben.
72 Rollball.
74. Erd- oder Prellball.
Dritte Gruppe: Spiel mit Holzkugeln (S. 681).
75. Kugelwerfen (Boccia).
Vierte Gruppe. Die Spielgeräte sind Kegel und 1 Kugel.
77. Baumelkegelschub.
Weitere Gruppen: Kastagnettenschlagen (s. I. 447 und II. 450). Stelzenlaufen (s. II. 547 und III. 60), Reifen-

werfen (II. 367); Reifentreiben mit großen Reifen.

B. Singspiele (S. 638).

Erste Stufe:

1. Adam hatte sieben Söhne (mit Singweise).
2. Wenn die Kinder artig sind.
3. Die Stampfen in der Mühle (Singweise).
4. Wollt ihr wissen, wie der Bauer? (Singweise).
5. Liebe Schwester tanz mit mir! (Singweise).
6. Der Sandmann (Singweise).
7. Es geht nichts über die Gemütlichkeit (Singweise).

Zweite Stufe.

8. Die Waschfrau (Singweise).
9. Häschen in der Grube (Singweise).
10. Der Gänsedieb.
11. Drüben im Carolasee (Singweise).
12. Wir öffnen jetzt das Taubenhaus (Singweise).
13. Die Scharwacht (Singweise).
14. Es geht ein böses Ding herum (Singweise).

Dritte Stufe.

15. Der Zaun, der wird geflochten (Singweise).
16. Blinde Kuh im Kreis (Singweise).
17. Dornröschen (Singweise).
18. Das Schiff (Singweise).
19. Thaler, Thaler du mußt wandern (Singweise).
20. Ringlein, Ringlein, du mußt wandern.

C. Ruhespiele. (II. 694).

1 Häschen im Busch.
3. Im verbotenen Garten.
4. Die Blumen.
5. Tellerdrehen.
7. Ringwerfen nach Haken.
8. Klingende Schelle.
9. Stille Musik.
10. Schwäbische Musikanten.
11. Suchen und Finden nach Musik.
12. Pfeifchen suchen.
13. Die Post.
15. Gegenüber (vis-à-vis).
16. Stummes Winken.
17. Buttermilchverkaufen.
18. Mutter Sahra.
20. Die einfachste Frage (Warum machst du mir alles nach?).
23. Morra.
24. Handwerkspiel.
28. Suppe essen.
29. Alle in einen Teich. Angeln.
31. Die böse Sieben.

7. Winterspiele (Schnee- und Eisspiele). II. 509. (C. Euler).

A. Schneespiele.

a. Schneeballenwerfen (Schneeballenkampf).
b. Schneemänner.
c. Bauen von Festungen aus Schnee und Eis.
d. Schlittenfahren (Schlittenrutschen).
e. Hörnerschlittenfahrt (s. auch „Besondere Leibesübungen (Sport)“ unter 11).

B. Eisspiele.

Schlittern (Schleifen); Karussellschlitten (I. 606).

a. Korktreiben (Eistreiben, Happel); Eishockey.
b. Kugelschießen (Ihsboßeln, auch Klotscheten); vergl. auch III. 491.
c. Curling.
d. Eisschießen.
e. Schnee- und Eissegeln.

Fechten, Boxen, Ringen.

1. Fechtkunst I. 297 (J. C. Lion).

I. Allgemeines.

a. Das Fechten auf den Hieb.
b. Das Fechten auf den Stoß.
c. Das Fechten auf Stoß und Hieb. Streitaxt, Keule, Dolch, Degen, Säbel, Lanze, Stock.

II. Geschichtliches. Fechtergesellschaften (Marx-, Veitsbrüder).

Italienische Fechtweise. Deutsche Stoßfechtschule (Kreußler, Roux); deutsche Hiebfechtschule (Kastropp, Friesen). Bajonettfechten (Selmnitz).

III. Das Fechten.

Die Waffe (Gefäß, Klinge). Stellung des Fechters, Auslage. Abstand, Maß (Mensur). Ausfall, ein Gang von Fechterbewegungen. Die Benennung der Hiebe und Stöße und der Deckungen (Paraden), nach der Faustwendung; Unterscheidung der Stöße und Hiebe nach der Stelle des feindlichen Körpers, gegen welchen sie gerichtet sind. Die Zeit, in der die Angriffsbewegungen sich vollziehen. Feste, flüchtige Stöße und Hiebe u. s. w.

2. Ringkunst. Geschichte derselben. II. 387. (O. Richter).

Ägypter, Griechen, Römer, Skandinavier. Mittelalter. GutsMuths, Vieth, Jahn. Schwingen der Schweizer.

3. Ringen II. 382 (M. Zettler).

Das Ringen der Ägypter, der Altgriechen, der Germanen. Bestimmungen über das Ringen in der deutschen Wettturnordnung. (II. 375). — Das Ringen beim schweizerischen Nationalturnen; in Frankreich, Italien, Nordamerika, Japan. Der einfache Ring-

kampf mit halbem, mit ganzem Griff; die Zieh- und Schiebkämpfe s. unter 7.
4. Schwingen II. 619 (E. Bienz).
Geschichtliches vom Schwingen der Schweizer.
5. Boxkunst I. 165 2 Fig. (J. Happel).
Boxarten, Übungsarten des Boxens, Boxstellungen (Fig. 1 und 2).
6. Keulenfechten I. 620, 7 Abb. (E. Euler).
Nach Rothstein: „Die Keulenführung als gymnastische Übung."
Erste Lektion: Stellung (Fig. 1).
Zweite Lektion: Hiebe auf der Stelle (Fig. 2a und b).
Dritte Lektion: Hiebe von der Stelle.
Vierte Lektion: Doppelhiebe (Fig. 3a und b).
Fünfte Lektion: Hiebe in Verbindung mit Stößen (Fig. 4).
Sechste Lektion: Parieren, Verhauenlassen u. s. w.
7. Zieh- und Schiebkämpfe. Siehe Schieben und Ziehen von J. C. Lion II. 482
A. Das Handziehen.
a. Mit den Händen allein.
1. Hand in Hand; 2. häkelnd (Fig. 4); 3. Hand in Hand doppelt; 4. Hand in Hand, Gesäß gegen Gesäß (Fig. 5); 5. häkelnd, mit einem Finger, auch mit Hilfe einer Bandschleife; 6. Ziehen, zwei Hände gegen eine oder gegen einen Arm; 7. Ziehkampf vieler; 8. Auseinanderziehen der vor der Brust gefalteten Hände eines Menschen (Fig. 6); 9. Ziehmühle (Quern, Drehrädchen. Fig. 7).
b. Am Ziehstabe (Stabziehen), am kurzen gequerten Stabe:
1. Im Zweikampfe (Fig. 8); 2. im Dreikampf; 3. als Vielkampf an einer längeren Stange; 4. als Zweikampf an einer oder zwei nicht gequerten Stangen (Fig. 9); 5. das Ziehen an der Ziehstange als Vielkampf; 6. das Emporziehen eines am Boden Liegenden oder Sitzenden mit einfachem, verdoppeltem Stabe oder Knebelgurt (Fig. 10, 11, 12).
c. Das Armziehen.
1. Mit einem oder beiden eingehängten Armen, Rücken gegen Rücken: Rückenwippe; 2. das Armziehen an einem Stabe.
d. Das Ziehen am Ziehtau (s. auch den Artikel Ziehtau von A. Böttcher III. 551).
1. Der gewöhnliche Ziehkampf als Zwei-, Dreikampf, Viel- und Massenkampf; 2. die Hände fassen das am Ende befestigte Tau zum Vielkampf; 3. die Hände fassen das über eine feste Rolle laufende Tau (s. Tauwippe II. 464, Fig. 47); 4. Fassen eines Taues oder einer Kette von zweien am Ende, Wellenbewegung.
B. Das Nackenziehen (s. auch Übungen am Nackenziehseil III. 552.)
a. aufrecht stehend, Gesicht gegen Gesicht; Rücken gegen Rücken, der Gurt schräg über die Brust gelegt; Rücken gegen Rücken, der Gurt im Ellenbogengelenk, der Gurt über die Schultern, den Nacken, die Arme gelegt; Seite gegen Seite; Ziehen an dem über die Schulter geführten Tau mit Griff der Hände (Fig. 13).
b. auf allen Vieren (Fig. 14).
C. Schieben des Gegners.
a. Hand in Hand (Fig. 15).
b. Armstützen und -stürzen.
c. Schieben, die Hände an den Achseln (Fig. 16).
Auch mit dem Stabe (Fig. 17).
d. Schulterschieben mit dem Krücken- oder Knopfstabe (Fig. 18).
e. Stangenschieben, an einer Stange (Fig. 19); an 2 Stangen (Fig. 20).
7. Der Hinkkampf (s. Kohlrausch II. 10 und M. Zettler II. 387.)
8. Das Klötzchenringen II 387. (M. Zettler). (Vgl. auch II. 678).
10. Schwebekämpfe auf dem Schwebebaum II. 557. Schaukelkampf auf der Schaukeldiele II. 558.

Militär-Gymnastik, Wehrturnen.

1. Militär-Gymnastik II. 150 (von Dresky).
I. Begriff der Militär-Gymnastik.
II. Einfluß der M.-G. auf die allgemeine körperliche Ausbildung des Soldaten.
III. Einfluß der M.-G. auf die technisch-militärische Ausbildung des Soldaten.
a. Stellung; b. Richtung; c. Wendungen [Drehungen]; d. Marsch; e. Griffe; f. Anschlag und Schießen.
IV. Einfluß der M.-G. auf die moralische und intellektuelle Erziehung zum Soldaten.
V. Das Lehrerpersonal.
VI. Die militärgymnastischen Übungen.
2. Die Militär-Turnanstalt zu Berlin II. 155 (von Dresky).
a. Gründung; b. lokale Einrichtung und technische Ausrüstung; c. Organisation; d. System und Betrieb des Unterrichtes.
3. Militärgymnastische Erziehung der preußischen Kadetten II. 157 (von Dresky).
I. Gymnastische Erziehung in den Voranstalten.
II. Der gymnastische Betrieb in der Haupt-Kadettenanstalt; „Korsos".

4. Militär-Turnen in Österreich II. 158 (F. Pichler).
a. Der Militär-Fecht- und Turnlehrer-Kurs in Wr.-Neustadt. Statistische Angaben.
b. Turnen und Fechten in der Militär-Unterrealschule und der Oberrealschule.
c. Desgl. in den Militär-Akademien.
d. Dgl. in den Kadettenschulen.
e. Turnbetrieb in der Truppe.
5. Die militärische Zentralturnanstalt in Aldershot (England) I. 268 (Fr. Wünnenberg).
6. Jugendwehren und Wehrvereine in Deutschland I. 592 (W. Angerstein).
7. Jugendwehren oder Kadettencorps in der Schweiz I. 594 (E. Bienz).
8. Wehrgymnastik (Wehrturnen) III. 461 ff. (W. Krampe).
Allgemeines. Stellung des Turnens zur militärischen Ausbildung.
9. Hindernisbahnen (militärische) (von Dresky), s. Gerätkunde.
10. Taktische Übungen, altgriechische III. 120 (K. Wassmannsdorff).
Einführung der griechisch-makedonischen Taktik in den Turnunterricht. — Das Werfen mit dem altrömischen Pilum. (S. auch Schießen und Werfen III. 482 f.).

Zur Methodik und Systematik des Turnens.

1. Methodik des Turnens II. 141 (M. Zettler).
Geschichtliches: Philanthropine, Guts-Muths, Vieth, Jahn, Eiselen, Spieß.
Methodische Forderungen.
a. Die Anordnung der Übungen beim Turnunterrichte hat in Gemäßheit ihrer Gleichartigkeit zu erfolgen.
b. Es gilt im Turnunterrichte der Gegensatz als ideenerweckendes Prinzip.
c. Die Verbindung von Bewegungen zu einer Übungseinheit ist eine weitere Forderung.
d. Die Forderung bezüglich eines im voraus sich zu stellenden Themas hat einen methodisch berechtigten, wertvollen Hintergrund.
e. Berücksichtigung der Verschiedenheiten der Geschlechter hat zu erfolgen.
f. Die jeweilig vorhandene, geistige Auffassung, sowie die vorhandenen körperlichen Kräfte der Zöglinge sind entsprechend zu berücksichtigen.
g. Die ebenmäßige, harmonische Ausbildung des Körpers ist nie aus dem Auge zu verlieren.
2. Systematik III. 106 (J. C. Lion).
Eingehende Betrachtungen — Übersicht der Turnarten (S. 115).
a. Bewegung des eigenen Körpers und seiner Glieder III. 115 (vgl. auch Gerätkunde I. 373 ff.)
A. Freiübungen (auf ebenem Boden) 1. Stehen, 2. Gehen, 3. Laufen und Hüpfen. — Freiübungen I. Ordnung.
B. Ordnungsübungen.
1. Ordnungsübungen im engeren Sinne, 2. Verbindung der Frei- und Ordnungsübungen; 3. Reigen. — Tanz.
C. Schweben (vgl. II. 545 ff.)
D. Springen (vgl. auch den Artikel Springen II. 710 ff.)
E. Stemmen auf oberen und unteren Gliedern zugleich (Übungen im Liegestand).
F. Stützen. Stemmen auf oberen Gliedern allein (Barren).
G. Stemmen auf oberen und unteren Gliedern im Wechsel. Sprungstützen (Pferd u. s. w.; der Stab zum Stabspringen).
H. Das Hangen (Leiter u. s. w.)
I. Hangen und Stemmen zugleich (Klettergeräte, Rundlauf).
K. Hangen und Stemmen (Stützen) im Wechsel (Reck, Schaukelringe).
L. Schwimmen und Wasserspringen.
b. Bewegung fremder Körper.
M. Ziehen, Schieben, Drücken und Stoßen (vgl. auch die Artikel Schieben und Ziehen, II. 480 ff.)
N. Heben, Halten und Tragen (Hantel, Keulen, Gewichte, Stab und Stangen).
O. Werfen und Fangen (Steine, Kugeln, Stäbe (Gerwerfen), Bälle u. s. w. (Vgl. die Artikel Werfen und Schießen III, 470).
P. Ringen: 1. der Faustkampf (Boxen); 2. der Fußkampf (Savate); 3. das eigentliche Ringen; 4. das mit dem Faustkampf verbundene Ringen (Pankration).
Q. Fechten (vgl. den Artikel Fechtkunst I. 297).
Lebensgebiete für Anwendung und Wirksamkeit der Turnkunst.
I. Als ein Zucht- und Bildungsmittel für die Jugend.
II. Als eine unerzwungene heitere Lebensäußerung in den Turnvereinen.
III. Als ein Zucht- und Bildungsmittel zur kriegerischen Tüchtigkeit.
IV Als Lebensbethätigungen aus Furcht vor leiblichem Übelbefinden (Gesundheitsturnen). Die Darstellung, Abbildung, Beschreibung der Turnkunst. (Turnsprache s. III. 325 ff.)
3. Befehl II. 105 (J. C. Lion).
Forderungen betreffs des Befehles:

a. Seine Ausführbarkeit.
b. Seine Vernehmbarkeit.
c. Das Ausschließen aller Mißverständnisse.
Freie (nicht hergebrachte) Befehle. Ankündigung (avertissement), Ausführungs- (That)befehl.
4. Dauerübungen II. 221 (A. Böttcher).
a. Zeitdauer, b. Anzahl der Wiederholungen der Übungen, c. Dauer oder Länge des zurückgelegten Weges.
5. Gemeinübungen I. 369 (A. Böttcher). Die Ordnungsübungen sind nur Gemeinübungen; auch Freiübungen können Gemeinübungen sein, ebenso das Turnen mit den Geräten, unter bestimmten Bedingungen.
6. Gruppenturnen I. 425 (A. Böttcher). Ravenstein als Begründer des Gruppenturnens; J. C. Lion, Karl Cunz. Beispiele.
7. Hilfegeben I. 498 (von Dresky).
Aufgabe des Turnlehrers: a. Bereitstehen zum Fassen des Schülers bei mißglückter Übung, b. Unterstützung eines schwachen, zaghaften Schülers. Notwendigkeit der ausgedehnten Hilfe bei Rekruten. Angabe von Hilfen beim Turnen an verschiedenen Geräten.
8. Klassenturnen und Klassenziele I. 623 (A. Böttcher).
Das Klassenturnen als Gemeinturnen. Ziele und Aufgaben des Turnunterrichtes in den einzelnen Klassen (Durchschnittsleistungen). Beispiele
9. Kürturnen I. 700 (Th. Bach).
Turnen nach freier Wahl der Mitturnenden der Übungen und Geräte, Aufsicht, Hilfe, Vorübung. Zeit und Dauer der Turnkür. Das freiwillige Abendturnen im Falk-Realgymnasium zu Berlin. Kürturnen in den Turnvereinen. (Vgl. auch I. 581 Jahn'sches Turnen).
10. Massenturnen II. 118 (A. Böttcher). Gegensatz zum Klassenturnen, Vereinigung mehrerer Klassen oder der ganzen Schule zum Turnen, Abteilungs-, Riegenturnen (als Einzelübungen) unter Vorturnern. (Vgl. auch unter 11 und 12, Riege und Riegenturnen, und Vereinsturnen unter 2).
11. Riege II. 377 (W. Krampe).
Erklärung der Riege.
a. Riege in den Vereinen der Erwachsenen (vgl. Vereinsturnen, Technisches III. 412).
b. Riegen im Schulturnen.
Einteilung der Klassen in Abteilungen (Riegen) mit je einem Vorturner (Vorturnenden) unter Leitung des Lehrers. Riegen- und eigentliches Vorturnerturnen, besonders im Vereinsturnen. Bedeutung und Aufgabe des Vorturners in den Vereinen (s. auch III. 413 ff.)
12. Riegenturnen II. 380 (W. Krampe).
a. Riegenturnen in den Turnvereinen (auch Musterriegen- (II. 178) und Sektionswettturnen (II. 564).
b. Riegenturnen in den oberen Schulklassen.
13. Vorturner III. 428 (C. Euler).
Geschichtliches. Jahn'sches Turnen (Hasenheide), Spieß'sches Klassenturnen in den unteren (mittleren) Klassen, Vorturner in den oberen Schul-Klassen. Berechtigung und Bedeutung derselben.
Vorturner im Vereinsturnen s. II. 378 und III. 413.
14. Schuleturnen II. 521 (A. Böttcher).
Zusammenstellung der Übungen nach bestimmter notwendiger Zusammengehörigkeit, Verbindung des Gleichartigen und durch besondere Merkmale als verwandt Gekennzeichneten.
15. Turnanschauungen.
A. GutsMuths' Gymnastik I. 432 mit 4 Abb. (O. Richter).
GutsMuths Anschauungen der Leibesübungen
a. von der ästhetischen,
b von der geistigen Seite.
c. Das Gebiet der GutsMuths'schen Übungen.
B. Jahn'sches Turnen I. 574 (C. Euler).
Aufgabe und Inhalt der Turnkunst. Ihr patriotischer, wehrhafter (aber nicht etwa militärischer) Zweck, Öffentlichkeit und Volkstümlichkeit, Durchdringung aller Stände, Aufgabe für die Turnvereine, den deutsch-nationalen volkstümlichen Charakter, den Jahn dem Turnen aufgeprägt hat, zu bewahren. Das Jahn'sche Turnen betrifft:
a. den Turnplatz (Turnen im Freien);
b. den Turnstoff;
c. die Turnsprache;
d. die Turntracht;
e. den Turnbetrieb (Turnkür, Turnschule, Turnrast, Vorturner);
f. das Turnspiel;
g. die Turngesetze, (Geist derselben, Turnerwahlspruch); das siebente Turngesetz.
h. die Turntage und Turnfeste.
C. Spieß'sches Schulturnen II. 703 (F. Marx).
Spieß' Forderungen für das Schulturnen. Es soll der Turnunterricht
a. eine Schulsache (für Knaben und Mädchen) sein und als solche verbindlich (obligatorisch);
b. innerhalb der Schulzeit getrieben;
c von Schulmännern und Lehrern geleitet;
d. klassenweise und mit festen Klassenzielen erteilt werden. Es sollen:
e. Turnprüfungen (klassenweise), Turn-

fahrten, Turnfeste u. s. w. stattfinden.

f. Außer Turn- und Spielplatz soll eine Turnhalle in nächster Nähe der Schule liegen.

g. Turnlehrer-Bildungsanstalten sollen gegründet werden. Andeutungen über Spieß als Turnlehrer.

D. Jäger'sches Turnen II. 559 (F. Keßler).

Jägers Forderung der Abklärung und Vereinfachung des deutschen Turnens im Sinne der hellenischen Gymnastik, Weiterentwicklung derselben. Erziehung zur Wehrhaftmachung.

Die „Neue Turnschule" von 1876 hat im „Turnplan":

a Übungen im Stehen, zerfallend in Ordnungs- und Gelenkübungen.

b. Übungen im Gehen, aber ohne künstliche Gehübungen.

c. Übungen im Laufen. (Sechs Laufformen: Laufmarsch, Dauer-, Schnell-, Wett-, Sprung- und Sturmlauf (vgl. I. 717 f.)

d. Übungen im Springen.

e. Übungen im Werfen mit dem Eisenstab.

f. Übungen im Ringen.

g. Gerüstübungen (Springpferd, Planke, Reck, Barren und Klettergerüst).

E. Ling (Rothstein)'sche Gymnastik. II. 58 und II. 402 (C. Euler).

a. Allgemeine Einleitung, Grundlegung und Gliederung des Systems der Gymnastik. Lings Betrachtung des menschlichen Organismus als ein Ganzes.

b. Die pädagogische Gymnastik. (Ling unterscheidet in den Elementen der Gymnastik (II. 60) vier Hauptrichtungen, eine subjektiv-aktive, eine objektiv-aktive, eine subjektiv-passive und eine objektiv-passive). Ihr Ziel: Einheit in den Körperbewegungen, in Übereinstimmung mit den Gesetzen des menschlichen Organismus. Die Übungen müssen möglichst einfach und faßlich sein. Übungen mit gegenseitigen Unterstützungen oder Hilfen (stöd). Die gymnastischen Spiele.

c. Die Militärgymnastik.

d. Die medizinische Gymnastik (Heilgymnastik).

e. Die ästhetische Gymnastik, „wodurch der Mensch körperlich sein inneres Wesen, Gedanken und Empfindungen anschaulich machen kann."

Hohe Anforderungen Lings (und Rothsteins) an den Gymnasten d. h. Lehrer der Gymnastik; besonders werden auch anatomische und physiologische Kenntnisse verlangt. Übungen in der freien Luft im Sommer und Winter empfohlen. Möglichst einfache Gymnastikeinrichtungen. Die Geräte sind nur ein Mittel, um gewisse Punkte für den Körper, der sich bewegen soll, zu gewinnen.

16. Turnkür s. Kürturnen unter Nr. 9.

17. Turnordnung III. 287 (W. Krampe).

Betrifft besonders das Vereinsturnen (vgl. auch Jahns Turngesetze I. 582). Die Turnordnung bezieht sich auf die Aufeinanderfolge der Turnübungen, Einteilung der Turner in Riegen, auf die Vorturner, die Turnwarte, die Disziplin u. s. w.

18. Turnrast III. 295 (W. Krampe).

Erholung und Ausruhen vom Turnen (bei Jahn zwischen Turnkür und Turnschule auf dem „Tie" (I. 578 und 581). Auch Ruhepausen bei der Vornahme von Frei- und Ordnungsübungen. Sitzen der Mädchen im Turnunterricht. Rast auf Turnfahrten.

19. Turnzeit III. 366 (W. Krampe).

Zunächst bezogen auf das Lebensalter, in dem geturnt wird (von der Kindheit bis ins Greisenalter). Die Zeit des Turnens im Sommer und Winter, für die Schüler (innerhalb und außerhalb der lehrplanmäßigen Schulzeit), für die Vereinsturner. Nicht turnen unmittelbar nach dem Essen!

20. Übungsfolge III. 370. (M. Zettler). GutsMuths', Vieths, Jahns Anschauungen. Eiselens Turntafeln. Von Zettler erklärt als die denkgerechte Verknüpfung und Aneinanderreihung verwandter Übungen zu einem aufsteigenden Übungsganzen für den Turnbetrieb. (Vgl. auch die Freiübungsfolgen bei Lion I. 356 und die Artikel Gruppenturnen unter Nr. 6 und Schülerturnen unter Nr. 14).

21. Wettturnen III. 499 (F. Goetz).

Der Artikel bezieht sich besonders auf das Vereinsturnen und die Turnfeste der deutschen Turnerschaft. Als Übungen im Volkswettturnen gelten:

a. Springen (Hoch-, Weit-, Weithoch-, Stabhochspringen).

b. Steinstoßen

c. Gewichtheben mit einer Hand (Stemmen).

d. Gewichtheben mit beiden Händen.

e. Schnellhangeln.

f. Dauerhangeln.

g. Schnelllaufen.

h. Ringen.

Wettturnen auf den Turnfesten, bei turnerischen Volksfesten (auf dem Feldberg, Harkortsberg, Leniaberg, Krahnenberg, Elm).

Weitere Wettübungen: der Fünfkampf (Pentathlon I. 417, II. 216, 267),

der Dreisprung (I. 413, II. 719), Zielwurf mit dem Eisenstab, Wurf mit dem Pilum, Diskuswurf, das Schleudern des schweren Balles, das Laufen mit Hindernissen, das Dauerlaufen.

In der Schweiz auch das Schwingen (s. unter Fechten und Ringen), das Sektionswettturnen (II. 564); entsprechend das Musterriegenturnen auf den deutschen Turnfesten (II. 178).

Das Wettturnen in den Schulen s. II. 538 (im Artikel Schulturnen; vgl. auch III. 211).

Das Schulturnen.

1. Schulturnen II. 532 (W. Krampe).

Anknüpfung an Spieß. Das Klassenturnen und der Lehrplan für den Unterricht. Teilnahme am Turnunterricht. Wirkliche Lehrer als Turnlehrer. Ob Turnlehrer oder Turnlehrerinnen in Mädchenschulen (s. Turnlehrerinnen). Wöchentliche Turnstundenzahl. Vorbildung der Lehrer, Leitfäden, Lehrbücher, Lehrpläne. Aufsicht über das Schulturnwesen (die Schuldirektoren, besondere Turninspektoren, Oberturnlehrer, Oberturnwarte). Amtliche Berichte, Turnräume, Turngeräte und Schauturnen. Schulturnfeste. Wettturnen. Spiele. Ausflüge ins Freie, Baden, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Fechtunterricht, Ruder-, Tanz- und Reitunterricht. Singen. Unfälle. Erste Hilfeleistung. Das Verhältnis des Schulturnens zur Wehrhaftmachung der Nation.

2. Turnunterricht III. 340 (M. Zettler).

Merkmale eines guten Turnunterrichtes und tüchtigen Turnlehrers. Berücksichtigung der vorhandenen Kraft und Fertigkeit, der Fassungskraft der Zöglinge, der Eigentümlichkeiten beider Geschlechter. Die Willensbethätigung. Berücksichtigung der Gleichartigkeit der Übungen. Hauptgrundsätze. Der Turnunterricht sei:

a. entwickelnd;
b. anschaulich;
c. den Kräften entsprechend;
d. beharrlich;
e. umsichtig;
f. zeitausnutzend;
g. anregend;
h. er biete die richtige Abwechselung;
i. er sei freundlich-ernst. Richtiger Lehrton. Tagebuch. Legung der Turnstunden.

3. Disziplin. Schulzucht und Turnzucht I. 247 (Th. Bach).

a. Positive Schulzucht, die sagt, was zu thun ist. Redezucht, Arbeitszucht, Sittenzucht, Gehorsam.
b. Negative Schulzucht, die geltend macht, was zu meiden und zu bestrafen ist.

4. Dispensation vom Turnunterricht I. 243 (E. Angerstein).

Beleuchtung der Klagen über die Bereitwilligkeit der Ärzte zum Dispensieren. Angabe von Gründen der Dispensation seitens der Ärzte.

Berechtigte Gründe zum Dispensieren.

5. Lehrpläne für den Turnunterricht II. 22 (M. Zettler).

Gesichtspunkte bei Feststellung des Lehrplanes für den Turnunterricht.

a. Körperliche Beschaffenheit der Schüler (Durchschnitt der Leistungsfähigkeit sämtlicher Schüler).
b. Die Turnzeit.
c. Die vorhandenen Turngeräte, die Reihenfolge der Geräte.
d. Das Alter der Schüler (und Schülerinnen).
e. Das Verhältnis der Frei- und Ordnungsübungen zu dem Gerätturnen.

6. Knabenturnen I. 651 (Th. Bach).

Drei Hauptstufen zu unterscheiden:

Erste Stufe. Vom 7. bis 10. Lebensjahre, vorbereitend, leichte Bewegungen, Spiele.

Zweite Stufe. Vom 10. bis 14. Jahre; das Hauptgewicht ist auf die Gemeinsamkeit und die Gesamtzucht zu legen (Spieß). Klassenturnen.

Dritte Stufe. Die Knaben in der Pubertätsentwicklung und die Jünglinge bis zum Übertritt auf die Hochschule oder in das bürgerliche Leben.

In der Volksschule (s. unter Nummer 8) kommt nur die 1. und 2. Stufe zur Geltung. Die 3. vertritt das von den Turnvereinen gepflegte Lehrlingsturnen (s. d.). In den höheren Lehranstalten umfaßt die 1. Stufe die Vorschulklassen, die 2. die Klassen bis zur Untertertia. Sechs wöchentliche Stunden sind zu empfehlen mit folgender Verwendung:

a. Je 2 Stunden Turnunterricht nach Spieß'schen Grundsätzen.
b. Je 2 Stunden freies Spiel als notwendige Ergänzung des streng schulmäßigen Turnunterrichtes.
c. 1 Wochenstunde Marschieren und Exerzieren. Gang- und Laufschrittarten (auch mit Eisen-, langen Holzstäben oder auch Gewehren).
d. 1 Stunde Kürturnen, Spielen, Stoßfechten.

Daneben Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Rudern u. s. w.

Einrichtung freiwilliger (Abend)-Turnens. Schülerturnvereine.

Turnen der Privatschulen für Knaben.

7. Mädchenturnen II. 82 (C. Euler) und Mädchenturnen, die Gerätübungen desselben II. 102 (M. Zettler). S. unter Mädchenturnen.

8. Volksschulen III. 422 (C. Hausmann).
a. Zweck des Schulturnens.
b. Geschichtlicher Verlauf.
c. Die Mittel zur Erreichung des Schulturnzweckes.
d. Anforderungen an den Lehrer zur guten Ausführung des Turnens in den mit zweckmäßigen Räumen und Geräten versehenen Volksschulen. Wissen und Können, Lehrpläne, Lebeweise, Betriebsformen (Jahn'sche, Spieß'sche); Turnzeit.
9. Höhere Lehranstalten. Das Turnen an denselben I. 518 (C. Euler).
a. Geschichtliches.
b. Zweck und Ziel des Turnunterrichtes.
c. Die Turnlehrer (s. unten).
d. Die Turnzeit (s. unter Methodik und Systematik des Turnens).
e. Die Turnräume.
f. Der Turnstoff: a. Freiübungen; b. Ordnungsübungen; c. Handgerätübungen: (Eisenstab, Hantel, Werfen (Ger-, Speer-, Diskuswerfen); d. Gerätübungen; e. Fechten (Stoßfechten).
g. Der Lehrplan (Unter-, Mittel-, Oberstufe).
h. Gestaltung und Betrieb des Turnunterrichtes. Turntracht, Gemeinübungen, Vorturner, Kürturnen, Turnprüfungen, Turnfeste.
i. Turnspiele und Turnfahrten.
k. Schwimmen.
Eine statistische Übersicht des Turnens an den höheren Schulen Preußens (von R. Köpke) s. II. S. 326 f.
10. Hochschulen I 503 (J. Heinrich).
Geschichtliche Entwickung des Turnens an denselben. Eigene Turneinrichtungen zu Halle a. S. Vorbereitung zur Turnlehrer-Prüfung.
11. Schüler-, Turn-, Ruder- und Spiel-Vereine II. 515 (C. Euler).
Das Turnen vor und auch nach 1842 zunächst vielfach in den Händen der Schüler (Kreuznach, Wolfenbüttel (seit 1828), Hannover (seit 1831), Göttingen (seit 1845). Die Schüler-Turnvereine in neuester Zeit. Die „Vereinsordnung des Tuisko" (S. 516). Einfluß der Vereine auf das Schulturnen. Verhandlungen in Kassel 1890.
Schüler-, Ruder-, Radfahrer- und Feuerwehr-Vereine.
12. Turnfahrten der Schüler und Schülerinnen III. 195. (Nach Bach.)
a. Halbtagswanderungen.
b. Ganztägige Turnfahrten.
c. Nachtturnfahrten.
d. Mehrtägige Wanderungen.
Maßregeln und Ratschläge (gute Vorbereitung durch turnerische Schulung im Marschieren, Durchschnittsleistung, Pflege der Füße, Fußbekleidung, Kleidung, Reiseapotheke, Bad, Schlaf, Mahlzeiten u. s. w.)
Turnfahrten der Mädchen, s. Mädchenturnen.
13. Turnfeste, Turnprüfungen, Schauturnen der Schüler III. 208 (C. Euler).
GutsMuts, Vieth, Jahn, Spieß verlangen Prüfungen im Turnen. Amtliche Empfehlung in Preußen (III 210). (Vgl. auch I. 530).
a. Turnprüfungen.
b. Schauturnen.
c. Turnfeste (Schulpforta, Berlin in der Hasenheide, Gleiwitz, Breslau, Hannover, Wiesbaden u. s. w. Besonders Braunschweig (s. I. 175 f.) Turnprüfungen. Schauturnen der Mädchen III. 213 (s. auch unter Mädchenturnen).
14. Lehrer-Seminare II. 14 (C. Hausmann).
a. Die Entwicklung des Unterrichtes in den Leibesübungen an Lehrer-Seminaren (Preußen, Bayern, Sachsen, Oldenburg; Besprechung in der deutschen Turnlehrer-Versammlung zu Görlitz 1869 durch Mönch).
b. Zweck des Seminarturnens.
c. Der Stoff.
d. Der Betrieb. Lehrplan und Verfahrungsweise seiner Durcharbeitung.
1. Aufstellung der Lehrpläne. Der sächsische (Lion), weimarische, gothaische Lehrplan.
2. Die rechte Verfahrungsweise. (In Bayern bei der Schlußprüfung auch schriftliche Aufgaben im Turnen.)
15. Turnlehrer III. 217 (C. Euler).
I. a. Einleitendes und Geschichtliches. Philanthropine, Simon, du Toit, Vieth, GutsMuths, Nachtegall, Pestalozzi, Jahn, Maßmann.
b. Fachturnlehrer: Eiselen, Lübeck, Böttcher, Ballot, Feddern, Stephany, Ravenstein, Kluge u. a. Vorzüge und Mängel gegenüber den pädagogisch (seminarisch) gebildeten Lehrern.
c. Spieß'sche Anschauung vom Klassenlehrer als Turnlehrer. Das Turnen als besonderes Lehrfach.
d. Anforderungen Lings und Rothsteins an den Gymnasten (Turnlehrer). Lion und Jäger.
Der Militärstand ist als Pflanzschule der Turnlehrer ungeeignet (III. 221).
II. Die an den Turnlehrer zu stellenden Anforderungen.
a. Zunächst Jahns Anschauungen von dem Vorsteher einer Turnanstalt (Turnwart) und einem Turnlehrer.

b. Die Anforderungen, welche die Schule und die Schüler an den Turnlehrer, der Turnlehrer an sich selbst zu stellen hat, um nach jeder Richtung hin seine Stelle in förderlicher Weise auszufüllen.
16. Turnlehrerinnen III. 226 (C. Euler) s. Mädchenturnen.
17. Turnlehrer- (und Turnlehrerinnen-) Bildungsanstalten.

A. In Deutschland und Österreich.

I. Die kgl. Preußische Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Berlin III. 232 (C. Euler). Vgl. auch II. 33 und 314.
a. Die Räumlichkeiten der Anstalt.
b. Der Etat (s. II. 319).
c. Organisation der Anstalt.
d. Teilnahme an den Turnkursen.
1. An den halbjährigen Lehrerkursen.
2. An den dreimonatlichen Lehrerinnenkursen.
e. Bestimmungen, betreffend die Aufnahme in die kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin.
f. Bestimmungen, betreffend die Aufnahme in die an der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin abzuhaltenden Kurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen.
g. Der Unterrichtsstoff.
h. Der Betrieb. Dabei auch Spiele und Schwimmunterricht.
Auch staatliche Turnlehrer-Kurse mit abschließender Prüfung in Breslau, Königsberg i. Pr., Bonn, Halle a./S.

II. Kgl. sächsische Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden III. 238 (G. Meier). Vgl. auch II. 32.
1836 bereits beantragt von Werner, begründet 1849. Kloss Direktor, sein Nachfolger Bier 1882. Teilnahme an den Turnlehrer- und Turnlehrerinnen-Kursen. Nachhilfekurse. Abbildung der Turnhalle III. 177.

III. Großherzgl. badische Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Karlsruhe III. 239 (A. Maul). Vgl. auch I. 66 und II. 33.
Seit 1869. Direktor A. Maul. Abbildung der Turnhalle III. 179.

IV. Kgl. bayerische Zentralturnlehrer-Bildungsanstalt zu München III. 242 (G. H. Weber). Vgl. auch I. 101 und II. 33
Seit 1872. Direktor G. H. Weber.

V. Kgl. württembergische Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Stuttgart III. 244 (F. Keßler). Vgl. auch II. 33.
Seit 1862 O. H. Jäger; seit 1890 F. Keßler Vorstand.

VI. Großherzogtum Hessen III. 246 (F. Marx).
Spieß. Erste Turnlehrer-Bildungskurse in der Spieß'schen Turnhalle; seit 1895 besondere Turnanstalt unter Leitung von F. Marx in Darmstadt.

(VII.) Kurse zur Ausbildung von Turnlehrerinnen in Wolfenbüttel (Herzogtum Braunschweig) unter Leitung von A. Hermann (I 174).

(VIII.) Turnlehrer-Bildungskurse: in Wien (II. 238, III. 507), Graz (II. 249), Prag (II. 245).

B. In anderen Ländern.

a. Militärische Zentralturnanstalt in Aldershot (England) (auch für das Schulturnen) I. 268.
b. Turnlehranstalt in Dänemark I. 216 (219). Chef Oberstleutnant Amsinck (I. 15).
c. Die Normalturnschule in Rom (R. scuola normale di gymnastica) unter Leitung des Direktors Dr. Baumann I. 95.
(Eine Turnlehrer-Bildungsanstalt (scuola magistrale di ginnatica) in Turin, 1861 gegründet, von Obermann (gest. 1869) geleitet. 1865 auch die Anstalt zur Ausbildung von Turnlehrerinnen (scuola magistrale femminile).
d. Das Gymnastische Zentral-Institut in Stockholm II. 559.
e. Die Escuela Central di gimnástica in Madrid II. 643.
f. Turnlehrer-Bildungskurse in St. Petersburg II. 435.
g. Das Turnlehrer-Seminar in Milwaukee in Nord-Amerika II. 198.

18. Turnlehrer- und Turnlehrerinnen-Prüfungen III. 248 (G. Eckler).
I. Königreich Bayern.
II. Königreich Belgien. Examen zur Erlangung des Befähigungsdiploms für den Turnunterricht in Belgien.
III. Königreich Italien.
a. Aus dem Reglement für die kgl. Normalschule für Gymnastik zu Rom vom 13. November 1890 für Männer.
b. Aus dem Reglement für die weibliche Normalschule für Gymnastik.
IV. Österreich. Aus der Vorschrift über die Prüfungen der Kandidaten für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten vom 10. September 1870.

V. Königreich Preußen.
A. Prüfungsordnung für Turnlehrer in Berlin vom 15. Mai 1894. Als Anlagen: a. Kenntnis des menschlichen Körpers, b. die Schwimmlehrer-Prüfung.
B. Prüfungsordnung für Turnlehrerinnen (in Berlin). Außerdem Prüfungskommissionen in Bonn, Breslau, Königsberg i. Pr., ferner in Halle a./S. nur für Turnlehrer und in Magdeburg nur für Turnlehrerinnen.
VI. Königreich Sachsen.
Aus der Prüfungsordnung vom 1. November 1877 nebst Abänderung vom 11. October 1881 und vom 19. Februar 1890.
19. Turnlehrer-Vereine III. 257 (H. Brendicke).
a. Der deutsche Turnlehrer-Verein. Seit 1876 geplant, 1893 in Hof beschlossen, 1894 in Breslau das Grundgesetz beraten und festgestellt.
b. Übersicht der anderen deutschen Turnlehrer- und Turnlehrerinnen-Vereine, nach Kreisen geordnet (S. 260).
c. Der schweizerische Turnlehrer-Verein (S. 263).
d. Turnlehrer-Vereine in den Niederlanden.
20. Turnlehrer-Versammlungen, Allgemeine deutsche III. 263 (J. Heinrich).
1. Allgemeine deutsche Turnlehrer-Versammlung in Berlin 9. bis 11. August 1861. Vorsitzender Kawerau—Berlin.
2. Versammluug 10. bis 12. Juni 1862 in Gera. Vorsitzender Kawerau—Berlin.
3. Versammlung 30. und 31. Juli 1863 in Dresden. Vors. Friedländer—Elbing.
4. Versammlung 1. bis 3. August 1867 in Stuttgart. Vors. M. Kloss—Dresden.
5. Versammlung 16. und 17. Juli 1869 in Görlitz. Vors. Lion—Leipzig.
6. Versammlung 30. Juli bis 1. August 1872 in Darmstadt. Vors. Euler Berlin.
7. Versammlung 31. Juli, 1. und 2. August 1874 in Salzburg. Vors. Maul—Karlsruhe.
8. Versammlung 27. bis 29. Juli 1876 in Braunschweig. Vors. Wassmannsdorff—Heidelberg.
9. Versammlung 7. bis 9. Juni 1881 in Berlin. Vors. Lion—Leipzig.
10. Versammlung 15. und 16. Juli 1886 in Straßburg i. E. Vors. Weber—München.
11. Versammlung 1. und 2. August 1890 in Kassel. Vors. Hermann—Braunschweig.
12. Versammlung 17. und 18. Juli 1893 in Hof. Vors. Euler—Berlin.
Als Vorsitzender für die nächste Versammlung war Ed. Angerstein gewählt (gestorben 23. Juli 1896).

Mädchenturnen.

1. Mädchenturnen II. 82 (C. Euler).
I. Geschichtliches.
Amazonen, Griechenland, Rom, Germanen, Ritterzeit, erziehliche Gymnastik (Locke, Rousseau), Ärzte (Fuller, Tissot, Frank), Basedow, Brechter, GutsMuths, Pestalozzi, Jean Paul, Jahn, Eiselen, Maßmann, Klumpp, Werner, Diesterweg, Spieß. — Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg, Thüringen, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Lübeck, Bremen, Hamburg, Elsaß-Lothringen. — Österreich, Schweiz, Belgien, Niederlande, Dänemark, Schweden, Frankreich, Italien, Ungarn, Rußland, Finnland, England, Nord-Amerika.
II. Begründung des Mädchenturnens.
III. Turnunterricht und Turnbetrieb.
a. Wer soll den Turnunterricht erteilen? (Turnlehrerinnen).
b. Soll der Turnunterricht obligatorisch sein? in welchen Klassen? zu welcher Zeit soll geturnt werden?
c. Ist besondere Turnkleidung nötig? (s. Turnkleidung).
d. Wo soll geturnt werden?
e. Der Übungsstoff.
f. Der Turnbetrieb.
g. Turnkür, Turnfeste, Turnfahrten, Turnspiele u. s. w.
h. Turnen der Erwachsenen.
2. Mädchenturnen. Die Gerätübungen II. 102 (M. Zettler).
Einleitung. Kleiderfrage. Übungen:
a. an der wagerechten Leiter (s. auch II. 51. A. Böttcher).
b. An der schrägen Leiter (s. auch II. 52).
c. An den senkrechten Stangen (s. auch I. 643, A. Böttcher).
d. Am Rundlauf (s. auch II. 426 A. Böttcher).
e. An den Schaukelringen (s. auch II. 468. A. Böttcher).
f. Am reichhohen (schulter- und hüfthohen) Reck (s. auch II 367. A. Böttcher).
g. Am Springel (Hoch-, Weit-, Tief-, Sturm-Springen). (S. auch II. 142 H. Schröer und vergl. den Artikel Springen und Springgeräte II. 710 ff. J. C. Lion).
h. Im langen Schwingseil (s. auch II. 623 H. Schröer, und II. 733 J. C. Lion).
i. Mit dem kurzen Schwingseil und dem Schwingrohr (s. auch II. 624 H. Schröer, und 730 ff. J. C. Lion).

k. Auf der Schwebestange und Schwebekante (s. auch II. 557 L. Puritz).
l. Auf den Stelzen (s. auch II. 558 Puritz. III. 60. A. Böttcher).
m. Am Barren (s. auch I. 91 A. Böttcher).
3. Übungen an anderen Geräten.
a. An der senkrechten Leiter II. 54. (A. Böttcher).
b. An den schrägen Stangen, den Klettertauen I. 643 (A. Böttcher).
c. Schaukeldiele II. 466 (A. Böttcher).
d. Springkasten III. 4 (C. Euler). Besonders Auf- und Absteigen; Aufspringen (Aufhüpfen) und Abspringen. Springen über den Kasten. Auch mit Armthätigkeiten, mit Hanteln, Stäben, Kastagnetten, Reifen, Bällen u. s. w. verbunden.
e. Wippe III. 516 (A. Böttcher).
4. Übungen mit Handgeräten.
a. Ballübungen I. 78 (H. Wickenhagen).
b. Handklappern (Kastagnetten) I. 447 (A. Böttcher) und II. 449 (J. C. Lion).
c. Reifenwerfen II. 367 (H. Schröer).
d. Hantelübungen I. 460 (L. Puritz).
e. Stabübungen III. 40. (L. Puritz).
f. Stabübungen mit langen Stäben III. 42 (H. Mayr).
5. Freiübungen, Gang-, Hüpf-, Lauf-, Schrittarten, (s. unter Freiübungen); Reihungen, Schwenken, Reihenkörper, Reigen (s. unter Ordnungsübungen).
6 Spiele der Mädchen III. 672 (A. Netsch) s. Spiele.
7. Turnfeste, Turnprüfungen III. 213 (C. Euler).
8. Turnfahrten, III. 202 (Bach).
9. Turnkleidung III. 363 (s. Turnvereinigungen der Frauen (C. Euler) mit 1 Bild. Vgl. auch II. 104 (M. Zettler) und die Abb. der griechischen Wettläuferin II. 223, Fig. 5.)
10. Turnlehrerinnen III. 226 (C. Euler).
a Technische oder wissenschaftliche Lehrerinnen?
b. In wie weit ist die Frau befähigt und berechtigt zur Erteilung des Turnunterrichts?
11. Turnlehrerinnen-Bildungsanstalten und -Prüfungen s. die Artikel unter Schulturnen.
12. Turnvereinigungen der Frauen (Frauen- (Damen-), Mädchenturnvereine) (C. Euler) mit 1 Fig.
Technische Leitung der Vereine, Übungen, Turnfahrten, Schlittschuh- und Schwimmvereinigungen, Rudersport, Radfahren.
13 Turnen
a. blinder Mädchen (I. 153),
b. taubstummer Mädchen (III. 126),
c. von Idioten (I. 544).

Körperliche Übungen (Turnbetrieb) an verschiedenen Anstalten und zu besonderen Zwecken.

1. Blindenanstalten I. 150 (A. Zenz).
2. Turnunterricht in der Blindenanstalt I. 152 f. (Gaedecke).
a. Freiübungen. b. Ordnungsübungen. c. Gerätturnen. d. Spiele.
3. Turnen blinder Mädchen I. 154 (Minna Kreyher).
4. Idiotenanstalten, das Turnen an an denselben I. 543. (Hermann Piper).
Das Turnen ist für die Idioten notwendig
a. hinsichtlich der Entwicklung und Stärkung der Kräfte;
b. der geistigen Entwicklung bezw der Bildung des Willens.
I. Unterstufe (Klasse VI).
II. Mittelstufe.
III. Oberstufe
5 Kindergarten I. 622 (E. Pappenheim). Frei- und Ordnungsübungen; besonders Bewegungsspiele.
6. Taubstummen-Anstalten III. 126. (Albert Gutzmann).
Das Turnen ist notwendig
a. zum Zweck der Leibesentwicklung, wie beim Turnen überhaupt,
b. als Heilgymnastik, um Rückstände in der Körperentwicklung auszugleichen.
Das Turnen in den ersten Schuljahren: Freiübungen, einige Gerätübungen, besonders Turnspiele. Weitere Entwicklung des Turnens in der Oberstufe (der Gehörmangel durch das Gefühl ersetzt). Turnen beider Geschlechter in der Taubstummenanstalt (III. 127). Geschichtliches.
7. Sprech- und Sing-Gymnastik II 707 (G. G. Weiß).
Gymnastische Übungen der bei dem Sprechen und Singen beteiligten Muskeln.
8. Stottern III. 71 (Hermann Gutzmann).
Übung der Atemthätigkeit zur Verhütung bezw. Verhinderung der unwillkürlichen, das Sprechen hindernden Muskelbewegungen durch besondere Turnübungen (Schulterheben, Armkreisen u s. w.). (Vgl. auch den Artikel Atemgymnastik von F. A. Schmidt I. 46).
9. Handfertigkeits-Unterricht.
Über die Notwendigkeit einer Ergänzung der Erziehung durch den Handfertigkeits-Unterricht, Bedeutung und Ziele desselben I. 441 (von Schenckendorff).
10. Feuerwehr, freiwillige I. 310 (Th. Kellerbauer).

a. Geschichtliches. Beziehungen zwischen den Turnvereinen und der Feuerwehr (Turnerfeuerwehr).
b. Organisation der freiwilligen Feuerwehr (freiwilliges Löschwesen).
c. Einübung der freiwilligen Feuerwehr (das Turnen).
d. Berufsfeuerwehr.

Das Vereinsturnen.

1. Turnvereine (Aufgabe und Einrichtung) III. 354 (F. Goetz).
Hinweis auf Jahns bekannten Ausspruch über die Aufgaben und Ziele der Turnkunst. Die deutsche Turnerschaft bezeichnet als Zweck der Vereinigung Übung des Turnwesens als Mittel zur körperlichen und sittlichen Kräftigung, und hat im Grundgesetz als weitern Zweck die „Pflege vaterländischer Gesinnung und deutschen Volksbewußtseins“ hinzugefügt. Angabe der weiteren Grundsätze für die gesunde Einrichtung deutscher Turnvereine, sich beziehend auf den Eintritt in den Verein (mit dem 14. Lebensjahr), die Anmeldung bei dem Turnrat, dessen Befugnisse, in das Einzelne gehende Angaben; Lehrlings-, Mädchen- und Frauenturnen. Hinweis auf die volkstümlichen Übungen (s. unten), auf Turnfahrten, Gesang, Sammlungen guter Bücher; der Anschluß an freiwillige Feuerwehren (I. 310 ff.).
2. Vereinsturnen, Technisches vom III. 413 (A. Böttcher).
Bespricht besonders die Aufgabe der Vorturner in den Turnvereinen. Hinweis auf gesellige Beziehungen, auf Kürturnen, Turnspiele, Pflege der volkstümlichen Übungen u. s. w.
3. Die Deutsche Turnerschaft I. 222 (F. Goetz).
I. Geschichte. Zurückgehend auf 1809 und den ersten Turnplatz in Braunsberg; Jahn, Friesen; die Neubelebung des Turnens seit 1842. Entwicklung des Vereinsturnens seit 1848. Das Erste deutsche Turn- und Jugendfest in Koburg 1860. Ausbau der deutschen Turnerschaft (Georgii, Goetz, Angerstein, Lion, Friedländer). Statistische Erhebungen 1862 und 1864. Jahnstiftung, Turnzeitung, die formale Gründung der deutschen Turnerschaft, Annahme des Grundgesetzes 1868; dritte statistische Erhebung des Vereins und dazu des gesamten Schulturnens 1869. Einweihung des Jahndenkmals 1872. Turnfeste und Turntage. Entwurf einer Turnfest- und Wettturnordnung (1877.) Handbuch der deutschen Turnerschaft (fünfte Ausgabe 1896). Jahnfeier 11. August 1878. Die Turnfeste s. unter 22, und die Turntage unter 23.
II. a. Einrichtung der deutschen Turnerschaft, Kreis- und Gaueinteilung.
b. Grundgesetz der deutschen Turnerschaft.
III. Statistische Erhebung (s. auch unten). Erste Statistik in Berlin 1860 (auf Anregung von Siegemund), 1861 in Thüringen (Georg Hirth), in Sachsen (Ed. Strauch). Erstes statistisches Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands 1863, Herausgeber G. Hirth. Zweites statistisches Jahrbuch 1865 (Hirth). Drittes statistisches Handbuch der deutschen Turnerschaft 1869. Herausgeber F. Goetz und Böhme. Das erste „Handbuch der deutschen Turnerschaft“ (F. Goetz) 1879, das zweite 1884, das dritte 1888, das vierte 1892, das fünfte 1896.
4. Altersriegen I. 13 (H. Rühl).
Vereinigung älterer Turner zu gemeinschaftlichem Turnen mit ihrem Alter angemessenen Übungen. Musterriegenturnen solcher Turner auf den Turnfesten zu Dresden, München und Breslau.
5. Archiv der deutschen Turnerschaft I. 30 (F. Goetz).
Angeregt durch A. Delius, geschaffen und verwaltet von Goetz. Umfaßt Statistik und Jahresberichte; Geschichte des Turnens u. s. w.; Lehrbücher u. s. w.; Ringen, Schwimmen, Reiten; Eislauf, Tanzen, Schwingen, Boxen, Schlittschuhlaufen, Radfahren; Feuerwehrwesen; Fechten, Wehrturnen, Militärturnen; Spiele; Heilgymnastik, Gesundheitspflege, Erziehung; Anlagen und Einrichtungen von Turnhallen, Turnplätzen u. s. w. Amtliche Verfügungen; Zeitschriften, Almanache; Grundgesetze, Feuerwehrstatuten, Turnordnungen; „Für und gegen das Turnen“, Polemik; Jahneana, Patriotisches; Turnhallenpläne; Bilder, Kunstsachen, Karten; Liederbücher; Festgedichte, Festbücher, Festübungen, Festprogramme, Humoristika.
6. Fahne (Banner) I. 293 mit einer Abb. (M. Zettler).
Die Turnerfarben: rot-weiß, zurückgehend auf O. Heubner (Plauen i. V.). Das gemeinsame Banner der deutschen Turnerschaft seit 1880, von Frauen und Jungfrauen Frankfurts a. M. gestiftet und dem Zentralausschuß bei Gelegenheit des fünften Allg. deutschen Turnfestes überreicht, von diesem dem Ausschuß der deutschen Turnerschaft übergeben.
7. Fahne, die erste mit den vier F I. 295, mit einer Abb. (F. Marx).
Von H. Felsing (s. d.) wurden zum erstenmal 1844 die vier FFFF. (frisch, frei, fröhlich, fromm, s. unten (Turner-) Wahlspruch) auf einer dem Schülerturnverein Darmstadts überreichten Fahne angebracht.

Auf dem schwäbischen, in Heilbronn 1846 gefeierten Turnfest wurden die 4 F als allgemeines Turnerzeichen vorgeschlagen, aber damals verworfen.

8. Jahnfahne. I. 589, mit einer Abb. (C. Euler).
Von Jahn den Turnern Naumburgs a. S. am 17. August 1846 überreicht.

9. Gut Heil! I. 434 (O. Schettler, ergänzt durch M. Zettler).
Alter Gruß, zuerst 1840 von Heubner angeregt, von Jahn 1846 den Turnern empfohlen.

10. Wahlspruch, der Turner III. 450, mit 3 Fig. (M. Zettler).
Der alte Spruch: frisch, frei, fröhlich, fromm von Jahn für die Turner gewählt (s. I. 583) und besonders das „fromm" gegen Angriffe verteidigt. Die Felsing'sche Zusammenstellung der 4 F s. Fig. 1, die des Alten Turnvereins zu Breslau Fig. 2, die holländische Fig. 3.

11. Jahnstiftung. I. 589 (F. Goetz).
Auf Antrag von F. Goetz 1863 gegründet als Unterstützungskasse für deutsche Turnlehrer und deren Witwen und Waisen. Als 1876 ein für die Witwe Jahns gesammeltes Kapital von 9000 M. durch deren Tod frei wurde, wurde dasselbe der Jahnstiftung überwiesen. Die Verwaltung der Stiftung hat ihren Sitz in Leipzig.

12. Kampfrichter I. 599 (F. Goetz).
Deren Aufgabe ist „bei Wettturnen und anderen einer Beurteilung zu unterziehenden turnerischen Vorführungen ihr Urteil abzugeben und dadurch die Ermittlung der Sieger beim Wettturnen zu ermöglichen". Bildung der Kampfgerichte für die Feste der deutschen Turnerschaft; ebenso in der Schweiz, in Nord-Amerika. Geschäftsordnung für die Kampfrichter. Obmann, Schriftführer. Abteilungen des Kampfgerichts a. für die allgemeinen Freiübungen; b. die Musterriegen; c. die neun Wettturnübungen am Reck, Barren und Pferd; d. die Beurteilung der drei Volkswettübungen; e. des Ringens. Riegenführer. Berechnungsausschuß.
Vorschriften a. für die Beurteilung der Freiübungen, b. der volkstümlichen Wettübungen, c. der Wettübungen an den Geräten, d. der Musterriegen; die Wertung der Übungen.
Die Schweizer Instruktion II. 564.

13. Lehrlingsturnen II. 20 (H. Brendicke).
Bezieht sich auf mit dem 14. Lebensjahr aus der Schule entlassene Knaben, besonders Handwerkslehrlinge, aus denen die Turnvereine besondere Abteilungen bilden, die von Vorturnern des Vereins bis zum 17. Jahre im Turnen unterrichtet werden. Dieses Lehrlingsturnen ist besonders in den Berliner Turnvereinen, am meisten im Verein „Berliner Turnerschaft" zu großer Blüte gelangt. (Auch in anderen Städten wie Hamburg, Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M., Salzburg).

14. Musterriegen II. 178 (A. Böttcher).
Das Musterriegenturnen besteht seit dem fünften Allg. deutschen Turnfeste zu Frankfurt a. M. 1880 und hat großen Beifall gefunden. Beurteilung des Turnens der Musterriegen.

15. Platzordnung II. 296 (F. Goetz).
Genaue Bestimmungen über die Ordnung auf dem Turnplatz. Überwachung durch den Turnwart, die Turnräte. Ausarbeitung des Plans für das Turnen durch den Turnwart im Einverständnis mit der Vorturnerschaft. Entwurf einer Musterturnordnung.

16. Statistische Erhebung der deutschen Turnerschaft III. 43 (F. Goetz).
Seit 1876 alljährliche Erhebungen in der deutschen Turnerschaft. Die an die Vereinsvertreter übersandten Fragekarten enthalten bestimmte Fragen, sich beziehend auf Land, Ort, Einwohnerzahl, Vereinsnamen, Gesamtzahl der Vereinsangehörigen, die Teilnehmer an den Turnübungen, die zur Vereinskasse steuernden Mitglieder, Vorturner, Vorturnerstunden, Turnbesuch, Winterturnen u. s. w.
Angabe des Ergebnisses der Erhebung von 1894 und zweier vergleichender Tabellen über die Erhebungen seit 1863.

17. Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten III. 67 (F. Goetz).
Zur Unterstützung für unbemittelte Turnvereine, die sich ein eigenes turnerisches Heim gründen wollen. Der Gedanke angeregt von F. Goetz; Fr. Schröder und F. A. Schmidt-Bonn begründeten eine Turnbauschule. Aus den Sammlungen ging 1886 die Stiftung hervor, die vom Ausschuß der deutschen Turnerschaft verwaltet wird.

18. Tagebuch III. 120 (F. Goetz).
Über den Besuch im allgemeinen und der mit der Leitung des Turnens Betrauten. Schema eines Tagebuchs.

19. Turnerkneipe III. 195 (F. Goetz).
Bezieht sich auf die durch Gesang verschönerten geselligen Zusammenkünfte der Turner, geleitet von einem Kneipwart. Auch Ansprachen und Vorträge. Deutsche Vaterlands-, Turner- und Volkslieder. Passende Liederbücher.

20. Turnfahrten der Turnvereine III. 203 (C. Euler).
Jahns Lob der Turnfahrten; sein Wunsch, mit deutschen Turnern eine große Turnfahrt nach Griechenland zu machen und

dort Turnfeste zu feiern. Erste Turnfahrt Jahns 1810, letzte nach Schlesien 1818. Erste größere Turnfahrt über Deutschlands Grenzen durch Kallenberg und Buhl. Anschluß von Turnfahrten an Turnfeste. Gesang. Wanderfahrten Berliner Turner.

21. Alpenturnfahrten I. 12 (G. Meier). Besonders von W. Bier angeregt und geleitet. Von demselben auch die erste deutsche Meerturnfahrt nach Griechenland 1892 ins Werk gesetzt.

22. Turnfeste der deutschen Turnerschaft III. 206 (F. Goetz).

Turnfeste einzelner Kreise auf dem Feldberg, Harkortberg, dem Elm, dem Krahnenberg und Leniaberg. Seit 1879 für die Feste der deutschen Turnerschaften eine Turnfestordnung (von Goetz entworfen).

Erster Festtag: a. allgemeine Freiübungen; b. Turnen einzelner Kreise, Gaue und Vereine und der außerdeutschen Festbesucher; c. allgemeines Kürturnen.

Zweiter Festtag: a. Wettturnen; b. Turnen der Musterriegen der Kreise, Gaue und Vereine; c. Kürturnen der geübtesten Turner. Nötigenfalls

Dritter Festtag: Fortsetzung des Wettturnens, Verkündigung der Sieger.

Allgemeine deutsche Turnfeste.

I. 1860 in Koburg 17. und 18. Juni (1200 Teilnehmer).
II. 1861 in Berlin 10. bis 14. August (2900 T.).
III. 1863 in Leipzig 2. bis 5. August 25000 T.).
IV. 1872 in Bonn 3. bis 6. August (4000 T.).
V. 1880 in Frankfurt a. M. 24. bis 28. Juli (10000 T.).
VI. 1885 in Dresden 19. bis 21. Juli (18000 T.). Zugleich Feier der 25jährigen Amtsthätigkeit des Vorsitzenden Th. Georgii und des Geschäftsführers F. Goetz.
VII. 1889 in München 28. bis 31. Juli (20000 T.).
VIII. 1894 in Breslau 21. bis 25. Juli (gegen 10000 T.).

(Das nächste (IX.) Fest voraussichtlich 1898 in Hamburg). — Bundesturnfeste der Belgier, Holländer, Schweizer (s. unten), Franzosen, Nordamerikaner.

23. Turntage III. 337 (F. Goetz). Allgemeine deutsche, Kreis- und Gauturntage (erster Turntag überhaupt 1841 in Frankfurt a. M. abgehalten).

Deutsche Turntage.

1. 1860 in Koburg (Beratung eines deutschen Turnbundes).
2. 1861 in Berlin (Ausschuß der deutschen Turnerschaft).
3. 1863 in Leipzig (Neuwahl des Ausschusses, Jahnstiftung).
4. 21. Juli 1868 zu Weimar (formale Gründung der deutschen Turnerschaft).
5. 3. August 1872 in Bonn.
6. 25. und 26. Juli 1875 in Dresden (an beiden Turntagen wichtige Reformen).
7. 27. und 28. Juli 1879 in Berlin (Schaffung der Festturnordnung).
8. 24. und 25. Juli 1883 in Eisenach.
9. 19. und 20. Juli 1887 in Koburg (Übergabe der Stiftung für Errichtung deutscher Turnstätten an die deutsche Turnerschaft).
10. 1891 in Hannover.
11. 22. und 23. Juli 1895 in Eßlingen. Grundsätzlich als Zweck der deutschen Turnerschaft aufgestellt: „Förderung des deutschen Turnens als eines Mittels zur körperlichen und sittlichen Kräftigung, sowie Pflege deutschen Volksbewußtseins und vaterländischer Gesinnung".

In Eßlingen während des Turntages zugleich Enthüllung des Georgii-Denkmals (gest. 1892). Anfang Juli dem Fürsten Bismark zu seinem 80. Geburtstag eine Ehrengabe der deutschen Turnerschaft übersandt. (Abb. s. III. 339). Schreiben von Dr. Goetz, Antwort Bismarks mitgeteilt III. 340.

24. Unterstützungskassen III. 403 (F. Goetz). Der Gedanke, Unterstützungskassen für beim Turnen verunglückte Turner zu gründen, zuerst im XII. Turnkreis, Bayern, verwirklicht. Seitdem auch in andern Kreisen (I., II., III b., VII., XIV.).

25. Volkstümliche Übungen III. 426 (W. Krampe). Volkstümliches und Kunstturnen. Ersteres entsprechend in der Hauptsache den griech. gymnast. Übungen (Laufen, Springen, Werfen, Ringen, u. a. m.). S. auch III. 501.

26. Wettturnen III. 499 (F. Goetz). S. Methodik und Systematik unter 21.

27. Zöglingsturnen III. 562 (H. Brendicke). Turnen noch schulpflichtiger Schüler in besonderen Abteilungen der Turnvereine, die ihnen neben dem Schulturnunterricht noch besondere Gelegenheit regelrechten, methodischen Turnens unter geschulten Vorturnern bieten. Besonders in Berlin gepflegt.

28. Feuerwehr, freiwillige II. 310 (Th. Kellerbauer). Zuerst gegründet als

Turnerfeuerwehr. Siehe „körperliche Übungen an verschiedenen Anstalten und zu besonderen Zwecken" unter 10. Goetz empfiehlt III. 358 Anschluß der Vereinsturner an freiwillige Feuerwehren, aber keine Verquickung von Turnverein und Feuerwehr (vgl. Chemnitz I. 210).

29. Universitäts-Turnvereine III. 384 (J. Heinrich).
Aufschwung des Turnens an den Hochschulen in neuerer Zeit, sich kennzeichnend in den akademischen Turnvereinen. 1872 Gründung des Kartellverbandes der akad. Turnvereine (A. T. V.) dann Trennung in den akademischen Turnbund (A. T. B). (dessen erstes Turnfest 1893 in Arnstadt), und den Verband farbentragender akademischer Turnvereine auf deutschen Hochschulen (als Vertreter = Convent (V. C.) bezeichnet I. 506), dessen Turnfeste in Mühlhausen (1884), Weißenfels (1886), Helmstedt (1889), Rudolstadt (1891), Köthen (1893). — Besonders ausführliche Mitteilungen über den A. T. V. Berlin mit seiner Pflege der Turnspiele im Schloßpark zu Schönholz (s. III. 388). Einrichtung studentischer Spielkurse in Berlin unter der Oberleitung des Oberlehrers Heinrich und Privatdozenten Dr. Reinhardt (s. III. 389). Pflege des Ruderns und Fechtens. Mitteilungen über die Turnvereine der deutschen Hochschulen.

30. Das Vereinsturnen in den deutschen Ländern, in Österreich und in einzelnen deutschen Städten.
I. Länder: Anhalt (I. 29), Baden (I. 62), Bayern (I. 104), Braunschweig (I. 175), Elsaß-Lothringen (I. 265), Hessen (I. 492), Lippe (II. 69), Mecklenburg (II. 129), Oldenburg (II. 214 f.), Sachsen (II. 441), Schaumburg-Lippe (II. 469), Thüringen (III. 134), Waldeck und Pyrmont (III. 452), Württemberg (III. 536). Dazu Österreich (II. 239, 242, 245, 247, 251, 254).

II. Städte: Berlin (I. 126), Braunschweig (I. 183 f.), Bremen (I. 183 f.), Breslau (I. 190), Chemnitz (I. 209 und 211), Dresden (I. 253), Frankfurt a. M. (I. 330), Hamburg (I. 437 f.), Hannover (I. 452 ff.), Köln (I. 674), Leipzig (II. 37 f.), Lübeck (II. 75), Magdeburg (II. 113 f.), München (II. 169 f.), Plauen i. V. (II. 298), Stettin (III. 66), Straßburg i. E. (s. Elsaß-Lothringen I. 265), Stuttgart (III. 99), Wien (III. 508).

31. Das deutsche Vereinsturnen in anderen Ländern.
a. Australien (I. 60). Deutsche Turnvereine in Melbourne und Sydney.
b. England (I. 269). Deutscher Turnverein in London.
c. Nord-Amerika, Vereinigte Staaten.
Das deutsch-amerikanische Vereinsturnen. Der „amerikanische Turnerbund" (II. 194 ff.).
d. Rumänien (II. 424). Bukarester Turnverein.
e. Rußland (II. 430). Deutscher Turnverein in Odessa (II. 430), Riga, Libau (II. 431), St. Petersburg (II. 431 f.), Dorpat, Reval, Moskau (II. 433).
f. Süd-Amerika. In Chile 5 deutsche Turn-Vereine, der größte in Valparaiso (III. 102). Argentinien, Buenos Aires (III. 103). Brasilien, Turnerbund in Porto Alegre (III. 103). Venezuela (III. 104).
g. Siebenbürgen. Verband siebenbürgisch-sächsischer Turnvereine.

32. Nationale Turnvereine in nicht deutschen Ländern.
a. Die Schweiz (II. 561 ff.) Der eidgenössische Turnverein. Bund der kantonalen Turnverbände. Außerdem der Grütli-Turnverband.
Die schweizerischen Turnfeste, geleitet von einem ständigen Vorstand. Das Nationalturnen seit 1853: Schwingen, Ringen, Steinstoßen, Steinheben, Freiübungen. Inhalt der eidgenössischen Turnfeste: Allgemeine Freiübungen, allgemeines Riegenturnen, statt dessen später das Sektionswettturnen (der Vereine), Wettkämpfe im Kunstturnen, im Nationalturnen und in den Spezialübungen (Fechten, Springen, Klettern, Wettlaufen, Gerwerfen). Den Übungen der Nationalturner wurde später noch das Springen hinzugefügt und unter die Spezialübungen Schwimmen, Ringen und Schwingen aufgenommen. Das Sektionswettturnen von besonderer Wichtigkeit auf den schweizerischen Turnfesten.
Vorturnerkurse (Niggeler, Iselin, Maul II. 566). Hilfskasse für verunglückte Turner (II. 568), Statistik, Turnfahrten.
b. Die slavischen Turnvereine II. 637 (K. Vaníček).
1862 Konstituierung des ersten čechischen Turnvereins, Sokol genannt, zur Bezeichnung aller slavischen Turnvereine geworden. Sokolvereine in Böhmen, Mähren, Schlesien, Wien, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Hamburg, München, Berlin, Paris, in den vereinigten Staaten von Nordamerika. Sokolvereine auch bei den übrigen Slaven Österreichs: den Polen, Slovenen, Kroaten, Serben. Bildung von Gauen und Turntagen.

c. Belgien. La féderation Belge de gymnastique. Der gymnastische Volkskring van Antwerpen (I. 110). Die Fédération des propagateurs de la gymnastique scolaire (I. 113).
d. Dänemark (I. 218).
e. England (I. 270).
f. Finnland. Helsingfors Gymnastikklubb. (I. 320).
g. Frankreich. Union des Sociétés de Gymnastique (I. 335).
h. Italien. La Federazione Ginnastica nazionale (I. 553).
i. Niederlande. Het Nederlandsch Gymnastiek-Verbond (II. 190).
k. Norwegen. Det norske Turn og Gymnastik forbund (II. 209).
l. Rumänien. Societatea, română de arme, gymnastică si dare la semn (II. 423).
m. Rußland. Ein russischer Turnverein in Moskau (II. 433).
n. Schweden. Svenska Gymnastik-förbundes. Einzelne Vereine in Stockholm, Upsala, Gotenburg u. s. w.
o. Serbien. Serbische Vereine in Belgrad, Semendria, Zajétschar, Schabatz u. s. w. (II. 626).
p. Spanien. Der spanische Turnverein (Sociedad gimnástica Española) und El gimnasio de Vigo (II. 646).
q. Ungarn. Der ungarische Turnbund, dazu gehören der National-Turnverein in Budapest, die Turn-Vereine Altofen, Arad, Turn- und Feuerwehr-Verein in Ödenburg u. s. w. (III. 377).
r. Kroatien und Slavonien (III. 380) Sokol-Turnverein.

Besondere Leibesübungen (Sport).

1. Sport II. 705 (H. Wickenhagen).
Erklärung, Bedeutung des Sports (England).
2. Touristik II. 148 (L. Purtscheller).
Erklärung und Bedeutung. Touristen-Vereine, alpine Vereine. Die Turnübungen als Vorbereitung für die Touren.
3. Akrobatik I. 2 (W. Angerstein).
Sind eigentlich Schwebeübungen und zur Erwerbsgymnastik der „Artisten" zu rechnen.
a. Im griechischen Altertum: Verschiedene Namen: Akrobaten, Schönobaten, Neurobaten, Oribaten, Tichobaten. Die Stadt Kyzikos Hauptpflanzstätte der Seiltänzer.
b. Bei den Römern: Die Seiltänzer (funambuli), Petauristen, Balancieren einer Stange mit einem Knaben (s. II. 554. Fig. 28). Gymnastikergesellschaft in Konstantinopel. Bau von Pyramiden. Spiel mit Kugeln. Vgl. auch das Ballwerfen der Ägypterinnen mit 3 Bällen (II. 657 Fig. 1).
c. Mittelalter, Frankreich, Italien, England, bei den alten Mexikanern.
d. Neuere Zeit, in Deutschland Kolter, Weitzmann, Familie Spelterini u. a. Der Seiltänzer Blondin (I. 11).
4. Radfahren II. 333 (von Dresky).
Zwei Arten: Das Radfahren zu rein sportlichen Zwecken und dasselbe in praktisch verwendbaren Anwendungen (besonders auch beim Militär). Dreirad, Zweirad.
5. Rudern II. 417 mit 4 Fig. (H. Wickenhagen).
Allgemeines und Geschichtliches.
a. Das Material.
1. Einzelteile des Bootes (Fig. 1 bis 4);
2. die Bootarten.
b. Technik. 1. Steuern. 2. Rudern.
6. Schlittschuhlaufen II. 488, 35 Fig. (C. Euler und G. Hergel).
I. Geschichtliches (C. Euler), Schlittschuhlaufen, (Schlittschuhschleifen, Schrittschuhlaufen). Skandinavien, Holland. Klopstock, Frank, Vieth, GutsMuths, Jahn. Lehrer des Schlittschuhlaufens K. Riesel (II. 381).
II. Die Übung II. 490 (G. Hergel).
Die Schlittschuhe Fig. 1 bis 4. Hauptregeln.
a. Elemente des Schulschleifens (Fig. 5 bis 8).
b. Elemente des Kunstschleifens (Fig. 9 bis 16).
1. Eisfiguren auf einem Bein (Fig. 16 bis 27).
2. Eisfiguren auf zwei Beinen (Fig. 28 bis 35).
c. Vorbedingungen für das Schlittschuhlaufen: 1. Gute, gefahrlose Eisfläche; 2. passende Schlittschuhe; 3. zweckmäßige Kleidung; 4. andere Vorsichtsmaßregeln.
7. Schwimmen II. 576 (J. C. Lion).
Theorie des Schwimmens. Oronzio di Bernardi, Vieth, GutsMuths.
8. Schwimmen, Hilfsmittel dazu II. 581, 13 Fig. (J. C. Lion).
Verschiedene Formen von Schwimmgürteln, Schwimmkleidern, Schwimmhosen u. s. w. aus früherer Zeit. Baslers Korkplatte (Fig. 2), Rogers Schwimmkegel (Fig. 3), Auerbachs Schwimmwesten, Neanders Blechbüchsen; der Rettungsring (Fig. 4); andere Form (Fig. 5), Kapitän Boytons Rettungsanzug (Fig 6 bis 10); eine andere Rettungsvorrichtung s. Fig. 13.
9. Schwimm-Anstalten und Bäder II. 590, 7 Fig. (J. C. Lion).
Allgemeines über die Bäder.

Badevorrichtungen.
a. Badeanlagen in der römischen Kaiserzeit. Moderne Luxus- und Modebäder.
b. Einfache Badeplätze im Freien.
c. Baderegeln.
d. (Geschlossene) Badeanstalten.
e. Floßbadeanstalten (Fig. 1).
f. Pfahl-Badeanstalten (Fig. 2), die alte Pfuel'sche Militärschwimmanstalt bei Berlin.
g. Schwimmende Badeanstalten in wasserärmeren Flüssen und Bächen.
h. Die Leipziger Schwimm-Anstalten (Fig. 3 bis 7).
i. Seebäder.
k. Wannenbäder.
l. Dampfbäder.

10. Schwimm-Unterricht II. 604 5 Fig. (C. Euler).
a. Geschichtliches.
b. Der Schwimm-Unterricht: D'Argy, Kluge und Euler, Wilh. Auerbach, Himmel (österreichische Militärschwimmanstalten).
1. Die Schwimmvorübungen auf dem Lande (Fig. 1—3).
2. Der Schwimm-Unterricht im Wasser (Fig. 4 und 5). Fünf Schwimmklassen; Wasserspringen; Retten; Schwimmfeste; Schwimmfahrten.
c. Anstalts-Ordnung.
d. Schwimmkleidung.
e. Schwimmlehrer. Schwimmlehrerinnen.
f. Der Schwimm-Unterricht in der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin. Schwimmlehrer-Prüfung.

11. Wintersport. III. 513 (M. Schneider).
a. Das Schneeschuhlaufen.
1. Hygienische Bedeutung, historische Entwicklung; verschiedene Typen; Befestigung der Schneeschuhe am Fuße.
2. Das Laufen und Springen.
3. Die Ausrüstung des Schneeschuhläufers.
b. Der Rennwolf.
c. Das Schlittenfahren (III. 510), Hörnerschlittenfahren (III. 511).
d. Das Schnee- und Eissegeln (III. 512). S. auch unter Spielen.
C. Euler.

Verzeichnis der Mitarbeiter.

Aken van, Gymnasial- u. Turnlehrer in Rotterdam.
Angerstein Dr. Eduard (†), Professor, Stabsarzt a. D, städt. Oberturnwart in Berlin.
Angerstein Dr. Wilhelm (†), Schriftsteller in Berlin.
Arnesen Oskar in Norwegen.
Augustin Aug., Universitäts-Turnlehrer in Graz.
Bach Dr. Theodor, Dir. des Falk-Realgymnasiums in Berlin.
Balck Viktor, Hauptmann, Oberlehrer am königl. gymnast. Zentral-Institut in Stockholm.
Ballerini Fortunato in Rom.
Baum L., Gymnasial-Turnlehrer in Rostock.
Baumann Dr. Emil, direttore della R. scuola di ginnastica in Rom.
Beth Johannes, Lehrer in Lübeck.
Bienz Ed. (†), Turnlehrer in Basel.
Böning, Seminarhilfslehrer in Oldenburg.
Bouvier Erich, städt. Beamter in Graz.
Böttcher Alfred, Stadt-Turninspektor in Hannover.
Brendicke Dr. Hans, Schriftsteller in Berlin.
Bučar Fr., Turnlehrer in Agram.
Burggraf Otto, Turnlehrer in Leipzig.
Cupérus Nic., Präsident der Fédération belge de gymnastique in Antwerpen.
Diebow Dr. Paul, Realschuldirektor in Oschersleben.
Döhnel Fritz, Oberturnlehrer in Gera.
Dresky von, Oberst a. D., in Charlottenburg.
Eckler G., Professor, Oberlehrer an der königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin.
Engelmann Dr. Richard, Gymnasial-Professor in Berlin.
Engels A., Gymnasial-Turnlehrer in Riga.
Euler Hugo in Berlin.
Fatigati Dr. Alfredo Serrano, Direktor der Turnlehrer-Bildungsanstalt in Madrid.
Fedde Dr. Fried. (†), Gymnas.-Professor in Breslau.
Gleditsch H., Gymnasial-Professor in Berlin.
Götz Dr. Ferdinand, prakt. Arzt, Vorsitzender der deutschen Turnerschaft, in Lindenau-Leipzig.
Gutzmann A., Lehrer an der städt. Taubstummenschule in Berlin.
Gutzmann Dr. med. Hermann in Berlin.
Happel J., directeur du gymnase normal in Antwerpen.
Hausmann C., Seminar-Oberlehrer in Weimar.
Heinrich J., Gymnasial-Oberlehrer in Schöneberg bei Berlin.
Hermann A., Gymnasiallehrer und Turninspektor in Braunschweig.
Hergel Dr. Gustav, Gymnasial-Direktor in Aussig.
Hinrichs, Hofbuchhändler in Detmold.
Keller Robert, Turnlehrer in Bielitz.
Kellerbauer Th., Professor an den technischen Lehranstalten in Chemnitz.
Keßler Fritz, Professor, Vorstand der königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart.
Klock Georg, Turnlehrer in Reichenberg.
Kohlrausch Dr. E., Gymnas.-Professor in Hannover.
Kohlrausch Christ., Gymnasial-Turnlehrer in Magdeburg.
Kramer Paul, Professor am Liceum in Valparaiso.
Kramer Heinr., Vorsitzender des Turnvereins in Plauen.
Krampe Wilh., Oberturnlehrer und Direktor des städt. Turnwesens in Breslau.
Küppers Dr. J., kgl. Schulrat, 2. Unterrichtsdirigent der kgl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin.
Lander G., Pfarrer in Waldhütte.
Larsen Joakim in Kopenhagen.
Leschen, Turnlehrer in Adelaide (Australien).
Lion Dr. J. C., Professor und Direktor des städt. Turnwesens in Leipzig u. kgl. sächs. Seminar-Turninspektor.
Lüdecke Dr. O., Direktor des Realgymnasiums in Steglitz bei Berlin.
Lukas Gustav, Leiter des k. k. Turnlehrerkurses und der k. k. Universitäts-Turnanstalt in Wien.
Marx Ferd., großherz. Turninspektor in Darmstadt.
Maul Alfred, Direktor der großherz. badischen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Karlsruhe.
Maurer Joh., Turnwart des National-Turnvereins in Budapest.
Mayr, Turnlehrer an der königl. Studien-Anstalt in Kaiserslautern.
Meier G., Gymnasiallehrer in Dresden.
Metzner H., Oberturnlehrer, Herausgeber der Jahrbücher für deutsch-amerik. Turnwesen in New-York.
Miljković Ljub., Gymnasial-Professor in Belgrad.
Müller Peter, Turnlehrer in Bukarest.
Netsch Adolf B., Oberl. am kgl. Lehrerinen-Seminar in Dresden.
Nußbag Fr., Realschullehrer in Straßburg.
Olsen Otto E. in Norwegen.
Pappenheim Dr. E., Gymnas.-Professor in Berlin.
Pawel Jaro, Universitätslehrer, Turnlehrer an der Staatsoberrealschule im I. Bezirk in Wien.
Pforte L., Seminarlehrer in Köthen.
Piper, Erziehungsinspektor der städtischen Idioten-Anstalt zu Dalldorf bei Berlin.

Poppius Carl, Turnlehrer in Tawaſtehus in Finnland.
Puritz Ludwig, ſtädtiſcher Turnlehrer in Hannover.
Purtſcheller C., Turnlehrer in Salzburg.
Raabe A. in Leipzig.
Räuber C. W., Gymnaſ.-Turnlehrer in Straßburg.
Raydt Dr. K., Realſchul-Direktor in Hannover.
Richter Otto, Oberturnlehrer in Dresden.
Roedelius Hugo, Seminarlehrer in Hamburg.
Rühl Dr. H., Gymnaſial-Profeſſor in Stettin, Geſchäftsführer der deutſchen Turnerſchaft.
Sauerbrei Dr., Gymnaſial-Oberlehrer in Gotha.
Schenckendorff v., Telegraphendirektionsrat a. D., Landtagsabgeordneter, in Görlitz.
Schettler O. (†), Seminaroberlehrer in Auerbach.
Schmidt Dr. F. A., prakt. Arzt in Bonn.
Schnaß H., ſtädt. Turnlehrer in Köln.
Schneider M. Herausgeber des „Touriſt" in Berlin.
Schröer H., ſtädt. Turnwart in Berlin.
Schroeder Fritz, Oberturnlehrer in Bonn.
Strehly, Profeſſor am Lycée Montaigne in Paris.
Stürenburg Heinrich, Gymnaſial-Direktor in Dresden.
Tribukait Dr., Stadtſchulrat in Königsberg i. P.
Baniček K., Schriftführer der „Česká Obec Sokolská" in Prag.
Voigt Dr. F. (†), Profeſſor am königl. Realgymnaſium in Berlin.
Wäffler Heinrich, Turnlehrer in Aarau.
Wagner Dr. F., Gymnaſialprofeſſor in Berlin.
Wagner Herm., Profeſſor an der Lehrerbildungsanſtalt in Linz.
Waſſmannsdorff Dr. Karl in Heidelberg.
Weber G. H., kgl. wirkl. Rat, Direktor der königl. Zentral-Turnlehrer-Bildungsanſtalt in München.
Weidenbuſch W., ſtädt. Turninſpektor in Frankfurt a. M.
Weiß G. G., Geſanglehrer in Berlin.
Wettre H. in Norwegen.
Wickenhagen H., Gymnaſialoberlehrer in Rendsburg.
Wortmann G., Turnlehrer am Realgymnaſium in Leipzig.
Wünnenberg Dr. F., Gymnaſiallehrer in Weſel.
Zenz Adolf, Volksſchulleiter in Wien.
Zettler Moritz, Oberlehrer an der Realſchule und Oberturnlehrer in Chemnitz.

Nachwort.

Nach dreijähriger ununterbrochener Arbeit ist das „Encyklopädische Handbuch des gesamten Turnwesens und der verwandten Gebiete“ glücklich vollendet worden. Bereits 1885 geplant und in den folgenden Jahren vorbereitet, begann 1893 der Druck der Artikel. Das Werk wurde von da ab nach Kräften gefördert. Was 1893 in dem Probeheft in Aussicht gestellt worden war, daß das Handbuch, „das ganze Gebiet der Körperbildung umfassend, als Nachschlagebuch dienen könne für solche, die rasch und bequem Auskunft über so manche, das Turnen, seine Geschichte, seine Gerättechnik, seine Übungen, seine Gestaltung in Schulen und Vereinen u. s. w. betreffende Fragen zu erhalten wünschen, ohne erst mühsam die einschlagenden Fachbücher, die ihnen vielleicht nicht einmal zur Hand sind, durchforschen zu müssen“ — das ist, so weit es im menschlichen Vermögen lag, geschehen. So fanden auch schon die ersten Lieferungen des Werkes freundliche Aufnahme und seine Würdigung steigerte sich mit seinem Fortschreiten. Es fehlte sehr bald nicht an Stimmen, die dem Werke, wenn es erst vollendet sein werde, seine Unentbehrlichkeit für jeden, der eine übersichtliche Kenntnis vom Turnen nach allen Seiten hin erlangen wollte, voraussagten.

Als sich daher ergab, daß der immer mehr anschwellende und in die Breite gehende Stoff sich nicht in den ursprünglich angenommenen zwei Bänden unterbringen ließ, vielmehr drei Bände beanspruchte, fand auch diese Erweiterung bei den Abonnenten nur geringen Widerspruch.

Die Zahl der Artikel, deren nur 400 ursprünglich angenommen waren, ist auf 644 angewachsen. 320 sind allerdings lediglich biographischen Inhalts, an deren Bearbeitung sich 42 Mitarbeiter beteiligten. Die übrigen 324 Artikel umfassen die Geschichte, Statistik, die Methodik und Systematik des Turnens, das Schulturnen, das Vereins-, das Wehrturnen, die Gerätkunde, die Turnübungen u. s. w.

Den Reichtum bildlicher Darstellungen bekunden die 55 Bildnisse hervorragender Persönlichkeiten und die 1017 dem Text einverleibten und ihn erläuternden Abbildungen und Figuren. Dazu kommen zwei Nachbildungen von Handschriften Jahns, 17 Singweisen (für Singspiele) und zwei Musikstücke.

Auch die Zahl der Mitarbeiter hat sich allmählich vergrößert. 105 haben sich schließlich an dem Handbuch beteiligt, wenn auch zum Teil nur mit einem Artikel.

Auch schwere Verluste waren zu beklagen. Stiftslehrer Seidel in Weimar starb, bevor er den versprochenen Artikel hatte anfertigen können, Turnlehrer Schettler war bereits schwer erkrankt, als er seine übernommenen Artikel ausarbeitete. Sein am 5. November 1890 erfolgter Tod ließ ihn nicht zu nochmaliger Durcharbeitung und druckfertiger Vollendung derselben gelangen. Turnlehrer Bokelberg in Budapest wollte Ungarn bearbeiten; er starb vorher am 17. November 1891. Turnlehrer Eduard Bienz in Basel starb den 13. Oktober 1892. Er hat den Druck der von ihm verfaßten wertvollen Artikel nicht mehr erlebt. Professor Dr. Fedde wurde am 23. Februar 1892 uns durch den Tod entrissen. Es folgten ihm in den Tod im Jahre 1893 Dr. Wilhelm Angerstein am 30. April, und Professor Dr. F. Voigt am 17. Juli.

Und nicht darf vergessen werden der Mann, der dem Handbuch von Anbeginn die regste Teilnahme zugewandt und sehr tüchtige Arbeiten für dasselbe angefertigt hat, Professor Dr. Eduard Angerstein. Auch er hat die Vollendung des Handbuches nicht mehr erlebt, doch konnte er den Druck seines letzten Artikels (Verdauung) noch selbst überwachen. Sein so plötzlicher am 23. Juli erfolgter Tod hat nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern auch weithin Schmerz und Trauer erregt.

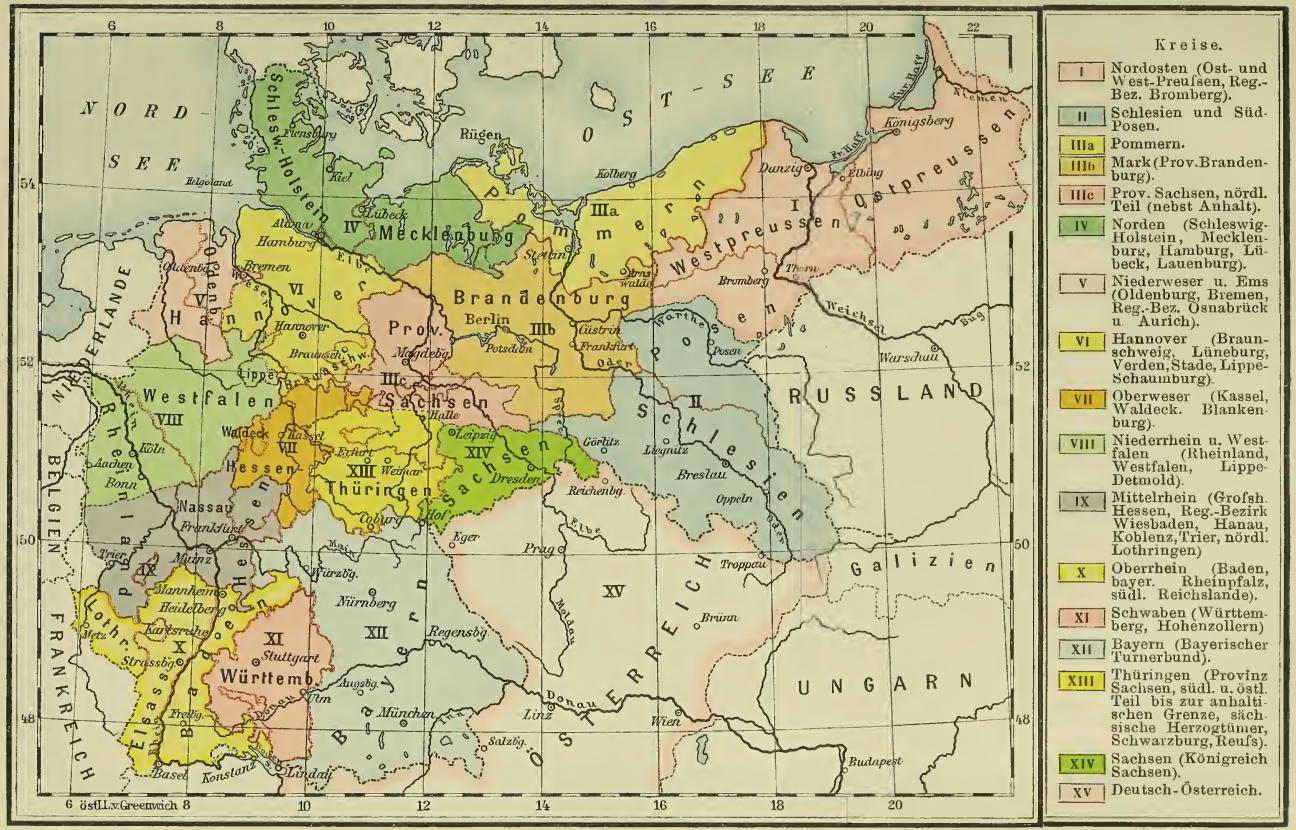
Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, den Herren Mitarbeitern an dem Handbuch für die Ausdauer, für die Treue, die sie dem Unternehmen bewiesen haben, für die wertvollen von ihnen verfaßten Artikel den aufrichtigsten Dank auszusprechen. Nur durch das einheitliche Zusammenwirken so vieler berufener Männer konnte das Werk, wie es geplant war, durchgeführt werden; das Bewußtsein, durch ihre Arbeiten zur Klärung und Förderung des Turnens beigetragen zu haben, kann sie allein für ihre Mühen voll entschädigen.

Berlin, den 1. Oktober 1896.

C. Euler.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE

Karte der Kreise der Deutschen Turnerschaft.



Kreise.

- I Nordosten (Ost- und West-Preußen, Reg.-Bez. Bromberg).
- II Schlesien und Süd-Posen.
- IIIa Pommern.
- IIIb Mark (Prov. Brandenburg).
- IIIc Prov. Sachsen, nördl. Teil (nebst Anhalt).
- IV Norden (Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Hamburg, Lübeck, Lauenburg).
- V Niederweser u. Ems (Oldenburg, Bremen, Reg.-Bez. Osnabrück u. Aurich).
- VI Hannover (Braunschweig, Lüneburg, Verden, Stade, Lippe-Schaumburg).
- VII Oberweser (Kassel, Waldeck, Blankenburg).
- VIII Niederrhein u. Westfalen (Rheinland, Westfalen, Lippe-Detmold).
- IX Mittelrhein (Grofsh. Hessen, Reg.-Bezirk Wiesbaden, Hanau, Koblenz, Trier, nördl. Lothringen)
- X Oberrhein (Baden, bayer. Rheinpfalz, südl. Reichslande).
- XI Schwaben (Württemberg, Hohenzollern)
- XII Bayern (Bayerischer Turnerbund).
- XIII Thüringen (Provinz Sachsen, südl. u. östl. Teil bis zur anhaltischen Grenze, sächsische Herzogtümer, Schwarzburg, Reufs).
- XIV Sachsen (Königreich Sachsen).
- XV Deutsch-Österreich.

Druck und Verlag von George Westermann in Braunschweig.

Verlag von **George Westermann** in **Braunschweig.**

Liederbuch für deutsche Turner.

Herausgegeben vom
Braunschweiger Männer-Turnverein,
seit der sechsten Auflage 1858 bearbeitet vom **Berliner Turnrat.**
118. Auflage.

Mit dem Bildnis Friedrich Ludwig Jahn's.

15 Bogen Taschenformat. Preis biegsam gebunden 60 Pf.

Dieses beliebteste und verbreitetste unter den deutschen Turnliederbüchern wird den Genossen angelegentlich zur Benutzung empfohlen.

Liederbuch für jugendliche Turner.

Zum Gebrauche in und außer der Schule herausgegeben vom Berliner Turnrat.
27. Auflage.

Mit dem Bildnis Friedrich Ludwig Jahn's.

In Leinen gebunden 25 Pf.

Singweisen

zum Liederbuch für Deutsche Turner.

Herausgegeben vom Berliner Turnrat.
Im Auftrage des Ausschusses bearbeitet von **Dr. Hans Brendicke.**
2. Auflage.

In Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Taschenkalender

für die Deutsche Turnerschaft auf das Jahr 1897.

Vierter Jahrgang.

Mit Porträt von Prof. Dr. Angerstein und einer Karte sowie Riegenbüchlein.

Preis gebunden 1 Mark.

Der Kalender ist in allen turnerischen Kreisen gut eingeführt. Er enthält außer dem üblichen Kalendermaterial alle diejenigen wissenswerten und notwendigen Mitteilungen, welche im Jahreslaufe für alle turnerischen Interessen von Wert und Bedeutung sind.

Rud. Lion. Turn-Verlags-Buchhandlung, Hof in Bayern.

Kurzer Abriß der Entwickelungsgeschichte des deutschen Schulturnens
von Dr. Jaro Pawel. gr. 8°. (III, 93 S.) 1 M. 50 Pf.

Abriß der Entwickelungsgeschichte der neueren deutschen Turnkunst.
von J. C. Lion. 2. Aufl. gr. 8°. (20 S.) 30 Pf.

Aufsätze und Gedichte
von Th. Georgii. Eine Sammlung, eingeleitet von J. C. Lion. Zur 25jährigen Jubelfeier der deutschen Turnerschaft herausgegeben. Mit einem Bildnis des Verfassers. gr. 8°. (XXIV, 338 S.) 2 M. 50 Pf.

Aufsätze und Gedichte
von Dr. med. Ferd. Goetz. Eine Sammlung, eingeleitet von Rud. Lion. Zur 25jährigen Jubelfeier der deutschen Turnerschaft herausgegeben. Mit einem Bildnis des Verfassers. gr. 8°. (XVI, 164 S.) 1 M. 50 Pf.

Bahn frei!
Deutscher Turnerhumor von Ferd. Goetz, W. Hufeland u. A. Hermann. 2. vermehrte Auflage. gr. 16°. (IX, 106 S.) 60 Pf. in Partien von 12 Exemplaren an á 50 Pf.

Buch der Reigen.
Eine Sammlung von Tanzreigen, Aufzügen mit Gesang, Liederreigen und Kanonreigen zum Gebrauche beim Schulturnen, mit Einleitungen und einem Anhange zur Geschichte des Reigens, herausgegeben von W. Jenny. Mit zahlreichen Musikbeigaben und 272 Holzschnitten. 2. verbesserte Auflage. gr 8. (VIII, 292 S.) 6 M. eleg. geb. 7 M 50 Pf.

Diplom für Ehrenmitglieder in Turnvereinen.
In Farbendruck. 48/64 cm. Auch als Diplom für Wetturner zu verwenden. 2 M. 25 Pf.

Einst und jetzt.
Darstellungen von Leibesübungen mit verbindendem Text von Heinr. Toball. gr. 8°. 60 Pf.

Erinnerungen eines alten Mannes aus der Zeit der Wiedererweckung der deutschen Turnkunst 1817–1818.
Herausgegeben zur 100jährigen Gedenkfeier des Geburtstages von Friedr. Ludwig Jahn am 11. August 1878 (von Florian Clöter.) Mit dem Bildnis Jahns (Holzschnitt-Tafel.) gr. 8°. (34. S.) 75 Pf.

Das Fahnenschwenken.
Ein Festspiel, beschrieben und auf 16 Tafeln in farbigen Bildern dargestellt von Rud. Teubner. qu. 8°. (M. 3.—.) Mit Aufführungsrecht, herabgesetzter Preis 1 M. 50 Pf.

Freiübungen für das Turnen der Schüler innerhalb des Schulzimmers und Turnspiele
von Jos. Dorn. Zusammengestellt im Auftrage der Kgl. Regierung von Oberfranken. 2. verbesserte Auflage. gr. 8°. (41 S.) 50 Pf.

Zur Fröhlichkeit.
Eine Anweisung zur Abhaltung geregelter Kneipen, sowie eine Sammlung von Liedern und zum Vortrag geeigneter Gedichte von Heinr. Toball. 16°. (III. 44 S.) Eleg. kart. 50 Pf.

Turnerischer Gedankenschatz.
Aussprüche der Turnväter, Turnlehrer, Turnärzte, Turnfreunde und Turner. Gesammelt und herausgegeben von O. Richter. gr. 16°. (V, 112 S.) Elegant gebunden 1 M.

Gruppen am dreifachen Barren und an den Schaukelringen.
von J. G. Groß. qu. 8°. 1 M. 50 Pf.

52 Gesellschaftsübungen am Bock, Pferd, Reck, Doppelreck, an den Kletterstangen, Leitern, Schaukelringen, den Schaukelreck und Barren
auf 18 Bildtafeln von Rud. Teubner. qu. 8°. 1 M. 50 Pf

Handbüchlein turnerischer Ordnungs-, Frei-, Hantel- und Stabübungen.
Eine Sammlung auf Grund von J. C. Lions Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und der Freiübungen bearbeitet von Ludwig Puritz. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 272 Holzschnitten gr. 8.°. (XIV, 202 S.) Elegant gebunden 2 M. 50 Pf.

Die Hantelübungen in Wort und Bild.
Für Turnlehrer, Turner und alle anderen Freunde einer kunstvollen und gesunden Körperbewegung. Dargestellt von Karl Schröter.
1. Teil: Allgemeine Uebersicht und Gruppen für Turnvereine und Abteilungen höherer Schulen. Mit 57 Holzschnitten 16. (VIII, 212 S.) Gebunden 2 M.
2 Teil: Beschreibung der einzelnen Uebungen u. Wochenzettel für Zimmerturner. Mit 44 Holzschnitten. 16°. (III, 82 S.) Gebunden 1 M.

Das Keulenschwingen.
Dargestellt in Wort und Bild für Turner und alle anderen Freunde einer Kunstvollen und gesunden Körperbewegung von H. Wortmann. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 73 Holzschnitten 16. (XVI, 404 S.) gebunden 2 M. 50 Pf.

Das gesammte Turnwesen.
Ein Lesebuch für deutsche Turner. In erster Auflage von Georg Hirth. Aufsätze turnerischen Inhaltes von älteren und neueren Schriftstellern. Mit vielen Bildnissen. 2. erweiterte Auflage in 4 Abteilungen, besorgt von Dr. F. Rudolf Gasch. Der Preis des dreibändigen Werkes nebst Ergenzungsband beträgt ungebunden 20 M. und gebunden 24 M. Bei gleichzeitiger Bestellung mehrerer Exemplare tritt Preisermäßigung ein. Special-Katalog über Turnlitteratur steht gegen Uebersendung von 30 Pf. franco zu Diensten Hof. a. S. (Bayern.)
Rud. Lion.

Die Chemnitzer

Turn- und Feuerwehr-Geräthe-Fabrik

von

Julius Dietrich & Hannak

Chemnitz in Sachsen,

vorzüglich empfohlen von allen turnerischen Autoritäten Deutschlands, von hohen Regierungsbehörden, Schulvorständen und Stadtgemeinden, liefert sämmtliche

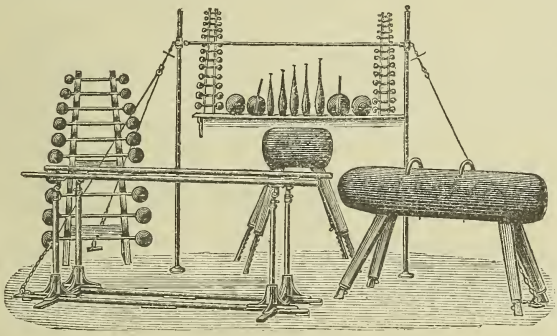
Turngeräte, Spielgeräte, Keulen, alle Arten Bälle.

Prof. Dr. Weck's Discus-Zielapparat, patentirt, höchst interessant,

und vollständige **Turnhallen-Ausrüstungen.**

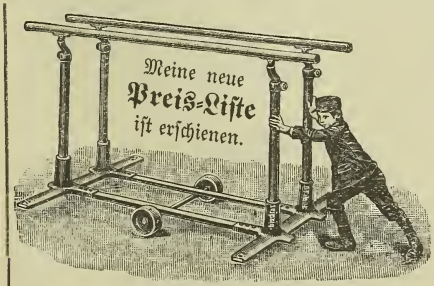
Die Fabrik, die größte und leistungsf. dieser Branche, bestehend seit 25 Jahren, hat bis jetzt nachweislich über 750 complete Turnhallen-Ausrüstungen für Gymnasien, Seminarien, Real-, Volksschulen ꝛc. geliefert.

Großes Lager in fertigen Turngeräten. — Vollständige Turnhallen-Ausrüstungen werden in kürzester Zeit geliefert.



Lieferanten der **Turngeräte** für die meisten Schulen **Deutschlands.**

Lieferanten der Turngeräte für die Erinnerungs-Turnhalle an Jahn in Freyburg a. d. U.



Oswald Faber

Leipzig-Lindenau 4

Turngerätefabrik.

Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen. — Lieferung ausschließlich guter, formvollendeter Geräte mit allen erprobten Neuerungen.

Geräte für Spiel und Sport.
Schnelle Lieferung. Fachmännische Leitung, Orthopädische und mechanotherapeutische Apparate.
Preisliste, Pläne, Anschläge auf Wunsch.

Größte und leistungsfähigste Fabrik für den Bau anerkannt zweckmäßigster und dauerhaftester

Turngeräte

von **Eisen** und **Holz.**

Maschinenbetrieb u. mechanische Tischlerei, Schlosserei, Sattlerei etc.

Im letzten Jahre über **2400** Lieferungen, darunter **60 Stück vollständige Turnhallen-Ausrüstungen.** 600 freiwillig gegebene Zeugnisse.

Spielplatz-, Turnplatz-, Turnspiel- und Sportgeräte jeder Art und Ausführung.

Reichhaltiges Lager, rascheste Lieferungen, entgegenkommende Bedingungen. Man verlange Preisliste, Zeichnungen u. Zeugnisse.

Kokos-Turnmatten u. Matratzen

liefern bestens und dauerhaftest zu billigsten Preisen

Leupolt & Co.

Reichenau, Sachsen

Kokos-Weberei.

Zahlreiche anerkennende Zeugnisse von Turn-Vereinen, Militärs &c. stehen uns zur Seite.

Kokos-Turnmatten und Matratzen

liefert aufs Beste und Billigste

Adam Schildge IV. in Rüsselsheim a/M.

Erfinder

der Kokos-Turnmatten und Matratzen.

Turnhosen aus grauem Tricotstoff.

Jahn, Mark 3.—, **Herkules,** Mark 4.—, **Excelsior,** ohne Nath im Bein M. 6 75.

Turntricots in nur Prima-Qualitäten.

Turngürtel von 70 Pf. an. **Turnschuhe** aus grauem Segeltuch mit Hanfsohlen M 1. 70, mit Gummisohlen M. 2.75.

Louis A. A. Schmidt, Frankfurt am Main.

Preisliste kostenlos und frei.

Gegründet 1863.

Erste k. k. ausschl. privil. Turngeräte-Fabrik

Karl Köbl

Lieferant der Commune Wien und sämmtlicher staatlicher Hoch- und Mittelschulen.

Wien, IX., Salzergasse 15.

Empfiehlt sich zur Ausführung und Lieferungen aller Arten von

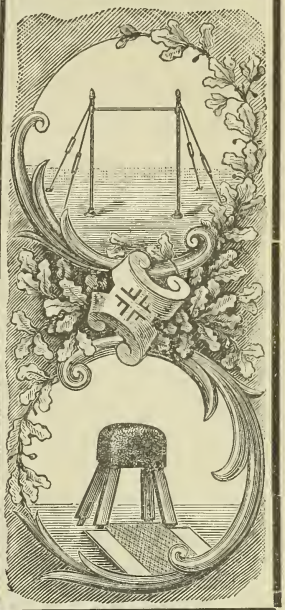
Turngeräten

Einrichtung completer Turnhallen

nach den besten und bewährtesten Constructionen in Holz oder Eisen.

Musterlager. Beste Referenzen.

Kostenvoranschläge, Preisblätter ꝛc. auf Verlangen.



Verlag von

Fr. Bartholomäus, Erfurt.

„Herren-Abende"

Neu! **Neu!**

7 Bände

voll Ulk u. Humor, à M. 1.—1.25.

Kataloge frei und umsonst.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn, Buchhandlung in Wien und Leipzig.

Katechismus für Vorturner.

Herausgegeben von

Karl Vogt und **Wilhelm Buley.**

1896. ca. 10 Bog. mit 140 Abbildungen. — Unter der Presse.

Die freundliche Aufnahme, welche die bisher erschienenen Arbeiten der beiden Verfasser gefunden haben, veranlaßte dieselben ein Handbuch der Oeffentlichkeit zu übergeben, das alles enthält, was ein angehender Vorturner, welchem Kreise der deutschen Turnerschaft derselbe auch angehören mag, wissen und können soll, was aber auch für jeden geprüften Vorturner ein Vademecum sein und bleiben sollte. Zur Anlage dieses Büchleins wählten die Verfasser die katechetische Form, weil sie der Meinung sind, daß dadurch dem Anfänger der Uebungsstoff auf die einfachste und leichteste Weise zugänglich gemacht und zum richtigen Verständnis gebracht werden kann und weil dadurch zugleich die Form gefunden ist, welche den Prüfungscandidaten am schnellsten und besten über alle Schwierigkeiten für die Prüfung und bei der Prüfung hinweghilft.

Einzige Special-Kunstdruckerei, kunstgewerbliches Zeichnen und Verlag von

Turner-Diplomen und Ehren-Urkunden

für Turnfeste aller Art (für Turner u. Zöglinge) wie Ehrenmitglieder, Damen-Turnvereine 2c. liefert

Gustav Kammüller

Heidelberg (Baden).

Man verlange **Gesamt-Musterbuch** mit Abbildungen und Preisen franko zur Auswahl, dasselbe enthält, viele passende Widmungs-Eindrücke, ebenso **Fest-, Mitglieds-** 2c. **Karten** und andere Druckarbeiten. **Kein Geschäft bietet diese Auswahl und billigen Preise.** Liefere den meisten Vereinen in Deutschland und Österreich.

Neu: Schwarz-roth-goldener Eindruck als nur zweifarbig berechnet M. 2 50 bis M. 4.50 in fein verzierter altdeutscher oder Antiqua-Schrift.

Ferner: **Feuerwehr-, Sänger-, Radfahrer-, Schützen-, Veteranen-** 2c. **Diplome.**

In der **Nicolaischen Verlags-Buchhandlung R. Stricker** in **Berlin C. 2,** Brüderstraße 13, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrplan

für den Turnunterricht in Mädchenschulen

nebst Darstellung eines

Schauturnens

von **Amalie Schönlank,**

städt. Turnlehrerin in Berlin.

Mit einem Vorworte von dem weil. städt. Oberturnwart Prof. Dr. E. Angerstein in Berlin.

Preis brosch. M. 1.60, cart. M. 1 80.

Gegründet **1857.**

Thüringer

Fahnen-Fabrik

Herzoglich Sächsische

Kunststickerei-Anstalt, COBURG

(Allerhöchste Anerkennung Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und der königl. Hoheit des Großherzogs von Hessen) empfiehlt

Fahnen, Banner, Standarten

vorschriftsmäßig, kunstvoll, solid, unter weitgehendster Garantie.

Fahnenschleifen, Festbänder, Schärpen, Abzeichen u. Vereinsausstattungen.

Stilgerechte Zeichnungen und Voranschläge franko!

Ch. Heinr. Arnold

Hof- Lieferant.

L. Chr. Lauer

Münzanstalt

Nürnberg

Kleinweidenmühle 12,

gegründet 1790

fertigt: **Vereinsabzeichen** emailliert und unemailliert, in geschmackvollster und saubersterAusführung, **Festmünzen, Preismedaillen** u. s. w.

Soeben erschien:

Verzeichnis der Bücherei

des

Verein zur Förderung des Damenturnens in Berlin.

(140 Werke.)

Herausgegeben vom **Vorstand** anläßlich der Ausstellung des Vereins auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Zu beziehen gegen Mk. 0,20 durch **A. Ellfeldt, Berlin,** Rathenowerstraße 89)

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn, Buchhandlung in Wien und Leipzig.

Methodik des Turnunterrichtes.

Von

Gustav Lukas,

Leiter des k. k. Turnlehrer-Bildungscurses und der k. k. Universitäts-Turnanstalt in Wien, Mitglied der k. k. Prüfungscommision für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten.

1897. 11 Bogen mit 168 Abbildungen,
geh. M. 2.—, geb. M. 2.40.

Die Stabübungen.

Eine Darstellung derselben in Wort und Bild

für

Schulen und Turnvereine.

Von

Heinrich Schröer,
städt. Turnwart in Berlin.

1896. 9 Bog. mit 100 Holzschnitten. geh. M. 1.50, geb M. 1.80.

I. Theoretischer Theil. Geschichtliche Einleitung. — Das Übungsgerät. — Die Griffarten oder Fassungen. — Haltungen des Stabes. — Übersicht der Stabübungen. — Die Aufstellung der Übenden. — Der Übungsbefehl. — Auswahl der Stabübungen für Mädchen.

II. Praktischer Theil. Stabdrehen. — Stabschwingen. — Stabstoßen. — Stabheben. — Haltungswechsel durch Heben und Senken, Drehen, Stoßen und Schwingen. — Überspreizen und Übersteigen. — Gemeinübungen. — Verteilung des Übungsstoffes.

In dem bezeichneten Buche bietet uns der Verfasser, der ja in unserm Kreise und in der Deutschen Turnerschaft durch seine schriftstellerische Thätigkeit, sowie durch sein Wirken als 2 Vorsitzender des Kreises III b und Vorsitzer des Berliner Turnrats hinreichend bekannt ist, eine überaus fleißige und sehr wertvolle Arbeit. In ausführlicher und nach allen Seiten hin eingehender Weise wird in derselben, dem Wert der Stabübungen entsprechend, der ganze Stoff in außerordentlich klarer und für jedermann verständlicher Art behandelt. Obwohl vielfach neue Bezeichnungen gewählt worden sind, über deren Richtigkeit man anderer Meinung sein kann, lassen doch die in den Text gedruckten, nach photographisch u Aufnahmen geradezu musterhaft ausgeführten 100 Abbildungen (Holzschnitt) über die Ausführung der beschriebenen Übungen kaum einen Zweifel zu. Bei der Fülle des gebotenen Stoffen und der sehr guten Ausstattung des Buches erscheint auch deren Preis von M 1.50 ein durchaus angemessener. Ich kann das Werk jedem Turnlehrer, Vereinsturnwart und Vorturner zur Anschaffung und fleißigen Benützung warm empfehlen.

Kreisblatt für den deutschen Turnkreis. III. b.

Wie der Verfasser selbst sagt, will er hiermit nichts Neues bringen, sondern schon vorhandenes systematisch ordnen und übersichtlich darzustellen Die Benennung der einzelnen Stabübungen ist von der hier zu Lande gebräuchlichen etwas verschieden, wird jedoch durch vorzügliche Illustrationen erläutert. Das Werkchen ist hauptsächlich für Schulunterricht zu empfehlen.

Bahn frei.

Handbuch für Vorturner

in zwei Theilen zu je vier aufsteigenden Stufen bearbeitet für Turnvereine ꝛc. von

Wilh. Buley und **Karl Vogt.**

I. Theil: Übungsfolgen für das Gerätheturnen.

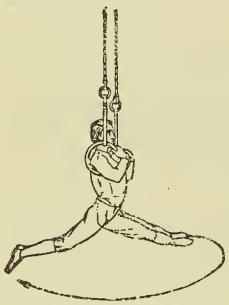
1. Stufe. 3. Auflage 1892. 4 Bogen mit 19 Figuren. Geh. 60 Pf.
2. Stufe. 3. Auflage 1894. 6 Bogen mit 15 Figuren, Geh. 75 Pf.
3. Stufe. 3. Auflage 1896. 7 Bogen mit 43 Figuren. Geh. 1 M.
4. Stufe. 2. Auflage 1892. 5 Bogen mit 17 Figuren. Geh. 75 Pf.

I. Theil complet geheftet M. 3.10, gebd. M. 3.45.

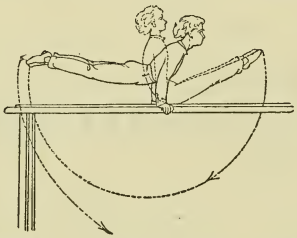
II. Theil: Übungsfolgen aus dem Gebiete der Ordnungs-, Frei-, Hantel-, Keulen- und Stabübungen.

1. Stufe. 1889. 7 Bogen mit 63 Figuren. Geh. M. 1.20.
2. Stufe. 1890. 7 Bogen mit 43 Figuren. Geh. M. 1.20.
3. Stufe. 1891. 7 Bogen mit 73 Figuren. Geh. M. 1.20.
4. Stufe. 1892. 6 Bogen mit 68 Figuren. Geh. 1 M.

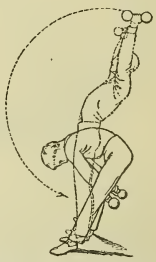
II. Theil complet geheftet 4 M., gebd. M. 4.35.



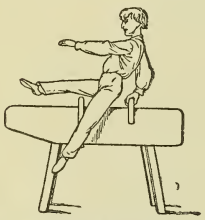
Kreisschwingen rechts im Oberarmhange.



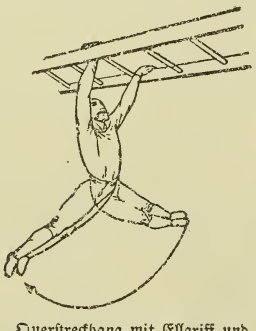
Schwingen im Strecksitz und Wende rechts.



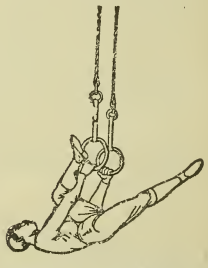
Seitgrätschstellung, Rumpfvorbeugen und Durchschwingen der Arme zwischen den Beinen.



Kehraufsitzen rechts in den Sattel.



Querstreckhang mit Ellgriff und Seitschwingen.



Liegehang links Bein auf im rechten Arme.

Ich bin gerne bereit, mein Urtheil dahin abzugeben, dass Sie ein vieldurchdachtes Stück Arbeit geliefert haben, welche meine volle und ungetheilte Anerkennung findet. Ich freue mich, in den Heften ein jedes Geräth in der mannigfachsten Art behandelt zu sehen. Man findet in einem Buche über Gerätheturnen selten, dass alles eine so specielle Behandlung erfahren hätte, und schon dieser Grund bestimmt mich, Ihr Werkchen zu empfehlen.

H. Wedemeyer, Kreisturnwart und Turnlehrer in Magdeburg.

Durch das Zusammenstellen des Übungsstoffes nach Stufen und deren gründliche Bearbeitung haben Sie Etwas geschaffen, was unserer Turnerschaft in dieser Ausdehnung stets fehlte. Ihr Werk wird gewiss von allen Vereinsturnwarten und Vorturnern unserer deutschen Turnerschaft mit Freuden begrüßt werden. **C. W. Räuber,**
Kreisturnwart und Turnlehrer in Straßburg.

Ihr Handbuch verdient eine recht weite Verbreitung und ich wünsche ihm dies aufrichtig.

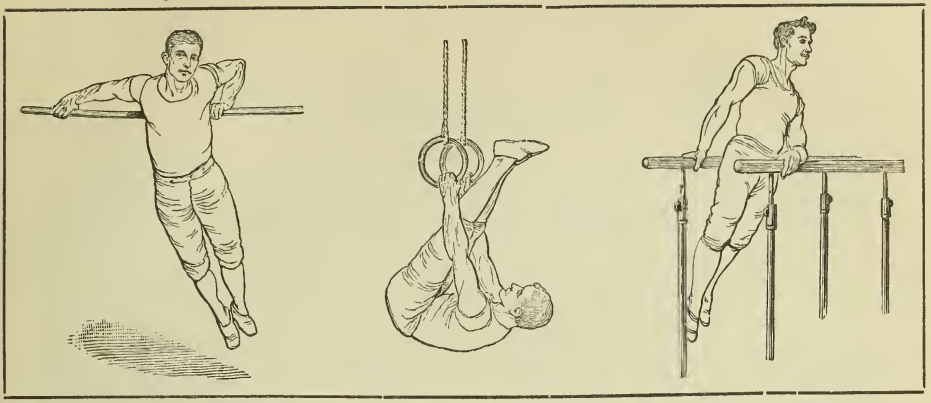
R. Noske, Kreisturnwart in Königsberg.

Die Serie der wirklich brauchbaren Anleitungen für Turnlehrer und Vorturner wird durch Ihre Arbeit gewiss nur eine hochwillkommene Bereicherung erfahren.

E. Wiedenmann, Kreisturnwart und Turnlehrer in Fürth.

Als ein besonderer Vorzug des Werkchens sind die jeder Stufe beigegebenen bildlichen Darstellungen, sowie die fast überall klare und leichtfassliche Sprache, die auch den turnsprachlichen Verbesserungen Rechnung trägt, zu bezeichnen. Mit einem Worte ist das Werk ganz dazu angethan, für die Hebung des Turnbetriebes, namentlich für den der Vereine, beizutragen. Wünschen wir also dem Werke recht viele Freunde und eine möglichst weite Verbreitung.

Luenberg, Oberturnwart in Berlin.



Das Turnen in der Altersriege.

Winke für ihre Leiter und Mitglieder.

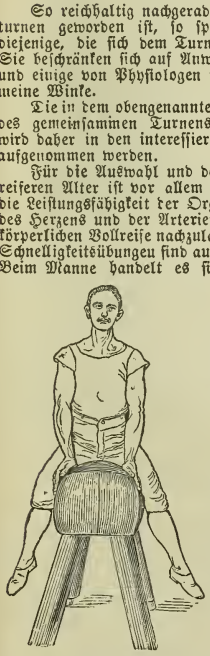
Von **G. Tönsfeldt,**
Turnwart der Altersabtheilung im Altonaer Turnvereine.

1896. 9 Bogen mit 53 Holzschnitten. geh. M. 1.50, geb. M. 1.80.

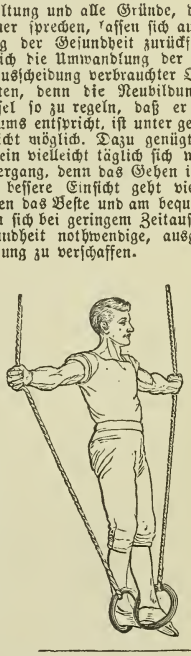
So reichhaltig nachgerade die Literatur für das Jugendturnen geworden ist, so spärlich fließen die Beiträge für diejenige, die sich dem Turnen des reiferen Alters widmet. Sie beschränken sich auf Anweisungen für das Zimmerturnen und einige von Physiologen neuerdings veröffentlichte allgemeine Winke.

Die in dem obengenannten Buche vorliegende Bearbeitung des gemeinsamen Turnens der Männer reiferen Alters wird daher in den interessierten Kreisen mit großem Beifall aufgenommen werden.

Für die Auswahl und den Betrieb der Turnübungen im reiferen Alter ist vor allem die Thatsache maßgebend, daß die Leistungsfähigkeit der Organe des Blutkreislaufs, nämlich des Herzens und der Arterien, schon gegen die Mitte der körperlichen Vollreife nachzulassen beginnt. Bravourübungen, Schnelligkeitsübungen sind aus der Altersriege auszuschließen. Beim Manne handelt es sich nicht um Entwicklung oder Erziehung, sondern um Erhaltung und alle Gründe, die für die Leibesübung der Männer sprechen, lassen sich auf den Gesichtspunkt der Erhaltung der Gesundheit zurückführen. Beim Erwachsenen müssen sich die Umwandlung der aufgenommenen Stoffe und die Ausscheidung verbrauchter Organtheile das Gleichgewicht halten, denn die Neubildung hat aufgehört. Diesen Stoffwechsel so zu regeln, daß er genau dem Bedürfnis des Individuums entspricht, ist unter gewöhnlichen Lebensverhältnissen nicht möglich. Dazu genügt nicht ein bequemes Sichbewegen, ein vielleicht täglich sich wiederholender ½ stündiger Spaziergang, denn das Gehen ist eine einseitige Bewegung. Die bessere Einsicht geht vielmehr dahin, daß gerade das Turnen das Beste und am bequemsten zu erlangende Mittel ist, um sich bei geringem Zeitaufwande die zur Erhaltung der Gesundheit nothwendige, ausgiebige und zugleich allseitige Bewegung zu verschaffen.



Tönsfeldt gibt nun in seinem Buche eine systematisch geordnete Zusammenstellung der Übungen, welche sich nach allgemeiner Erfahrung am besten zur Einführung in der Altersriege eignen und veranschaulicht sehr gut in Wort und Bild, auf welche Weise die Übungen gemacht werden sollen. Sämmtliche Abbildungen sind nach photographischen Aufnahmen in vorzüglichen Holzschnitten ausgeführt.



Das Büchlein enthält praktische Fingerzeige für Leiter sowohl als für Mitglieder der Altersriegen, ebenso eine Reihe von Übungsbeispielen. Da die Turnliteratur, die sich mit dem Turnen der Altersriegen befaßt, nur spärlich vertreten ist, so dürfte die Arbeit allen willkommen sein, zumal einige Kapitel der physiologischen Seite des Turnens gewidmet sind. Vollständig stimmen wir aber mit dem Verfasser überein, wenn er alle sogenannten Schnelligkeitsübungen und Übungen, die großen Kraftaufwand erfordern, beim Turnen der Altersriegen unterlassen haben will, denn beim älteren Manne handelt es sich nicht um Entwicklung, sondern um die Erhaltung der Kräfte.

Bahn frei.

Das Bedürfnis für ein solches Buch liegt ohne Zweifel vor. Wie sich das reifere Alter spärlich am Turnen betheiligt, so ist die Altersriege auch in der Literatur wenig behandelt; allgemeine Winke sind in jüngster Zeit gelegentlich von Physiologen gegeben. Leider, muß man sagen, hat die Zimmergymnastik bisher immer noch ein höheres Interesse beim älteren Publikum gefunden als das gemeinsamme Turnen in der Halle. T. führt die Vorzüge des letzteren vor der ersteren aus. Wir hoffen, daß das Buch zur Verbreitung des Turnens in Altersabteilungen beitragen wird; es erscheint zu einer günstigen Zeit, denn die Neigung, Altersriegen zu gründen, tritt jetzt lebhafter hervor, als früher; sie zeigt sich auch in allen Kreisen der Gesellschaft. So wird in den akademischen Turnvereinen immer dringlicher die Notwendigkeit hervorgekehrt, daß die „Alten Herren" sich zu Turnverbänden vereinen, beziehentlich solchen beitreten.

Besonders gefällt uns der Abschnitt, in dem die Änderungen des Turnbetriebes, die das beginnende Alter verlangt, durchgeführt sind, die physiologischen Begründungen dabei sind fesselnd, einleuchtend vorgebracht und auf Autoritäten gestützt Ebenso findet die physiologische Beleuchtung der irrigen. Ansicht, daß der Turner von einem bestimmten Lebensalter an die körperlichen Übungen plötzlich ebensogut aufgeben könne, unsere vollen Beifall, wie auch die Schilderung der Schwierigkeiten, die dem Leiter der Altersriege gerade durch das geringe Interesse entsteht, welches das Publikum für das gemeinsame Turnen im vorgerückten Alter hat.

Zeitschrift für Turnen u. Jugendspiel.

Die Bewegungsspiele,

ihr Wesen, ihre Geschichte und ihr Betrieb.

Von **M. Zettler**, Ober-Turnlehrer in Chemnitz.

1893. 20 Bog. mit 52 Abbildungen, geheftet 3 M., gebunden M. 3.60.

Proben von Bildern aus Zettler's Bewegungsspiele.

HB f.

Inhalt: I. Der Nährboden d. Spieltriebes. — II. Das Spiel und seine Bedeutung. — III. Zur Geschichte der Spiele. 1. Die alten Aegypter, 2. Griechenland, 3. Italien, 4. Asiatische Völker, 5. Australische Völker, 6. Indianer Amerikas, 7. Vereinigte Staaten von Nord-Amerika, 8. Kanada, 9. Afrikanische Völker, 10. Die Türken, 11. Die Russen, 12. Die germanischen Völker des Nordens, 13. Spanien und Portugal, 14. Frankreich, 15. England und Schottland, 16. Holland, 17. Deutschland. — IV. Betrieb der Spiele. Verzeichnis der Spiele.

Ich muss sagen, wenn die heutige Bewegung für die Spiele nach einem Mittel gesucht hätte, das rechte und volle Verständnis für dieselben zu verbreiten, so hätten wir kein besseres, umfassenderes und gründlicheres finden können, als die in Ihrem Werke uns jetzt fertig vorliegt. Gerade der Umstand, daß wir nichts neues wollen, und daß von Alters her im deutschen Volke durch das Spiel ein Zug der Fröhlichkeit und urwüchsigen Heiterkeit hervorgerufen ist — das ist es gerade, was der heutigen Bewegung den Charakter der innersten Berechtigung gibt, und was ihr die Hoffnung verleiht, allmählich im deutschen Volke festen Fuß zu fassen; dazu kommt, daß Sie die Frage der Spiele gänzlich international, d. h. vom rein menschlichen Standpunkt behandeln, und ihr hiemit die allgemeinste Bedeutung geben. So bin ich Ihnen von Herzen für diese Arbeit, die in recht wissenschaftlicher Weise behandelt ist und den gründlichen Gelehrten erkennen läßt, dankbar und in diesen Dank werden alle einstimmen, die da wissen, daß es sich hier um eine wichtige Culturfrage unseres Volkes handelt.

v. Schenckendorff.

„Ein Werk, das sich zur Aufgabe stellt, einen geschichtlichen Überblick über das Auftreten und Vorwalten der mancherlei Spiele zu verschiedenen Zeiten und bei den einzelnen Völkern zu bieten. Es bringt ferner über den psychologischen Untergrund aller Spielthätigkeit, sowie über das Wesen des Spieles eingehendere Erörterungen und behandelt das in 2 Abschnitten. I. Der Nährboden des Spielbetriebs, II. Das Spiel und seine Bedeutung. Sodann bringt das Werk die beliebtesten, gebräuchlichsten und vorzüglichsten Spiele und bespricht die pädagogischen Mittel, welche die Spielthätigkeit zu erregen, zu beleben und zu erhalten imstande sind. Theil III bringt deshalb: „Zur Geschichte der Spiele" und Theil IV: „Betrieb der Spiele." Die Spielbuchliteratur ist eine sehr reichhaltige, Zettler hat aber mit diesem Werke eine gewisse Lücke in derselben ausgefüllt.

Blätter für die Angelegenheiten des bayer. Turnerbundes.

Der Verf. gibt in dem vorliegenden Buche wesentlich eine Geschichte des Bewegungsspieles, soweit ihm bezüglich verschiedener Culturepochen und verschiedener Theile der Erde literarisches und anderes Nachrichtenmaterial zugänglich war; hierbei wurde auch ethnographische Literatur benützt. — Nach einer Einleitung über den Spieltrieb und die Bedeutung des Spieles führt der Verf. die Geschichte des Bewegungsspieles, von der Zeit altägyptischer Cultur angefangen, vor, wobei einzelne Spiele mehr oder weniger ausführlich geschildert, auch illustriert werden. Etwa ein Drittheil des Buches nimmt die Geschichte des Spieles in Deutschland ein. Den Schluss bildet ein Capitel, welches Anleitungen zum Betriebe des Spieles gibt.

Unseres Wissens ist der Versuch einer Geschichte speciell des Bewegungsspieles neu, die Aufgabe, welche sich der Verf. gestellt hat, daher keine leichte. Das Buch wird jenen Spielfreunden, welche dem Wesen des Bewegungsspieles durch das Bekanntwerden mit dem Auftreten desselben in fernen Zeiten und fremden Ländern näherkommen wollen, Neues bieten.

Zeitschrift für das Realschulwesen.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Litteratur,
Wien und Leipzig.

GutsMuths
Gymnastik für die Jugend.

Unveränderte Ausgabe der ersten, im Jahre 1793 erschienenen Auflage, veranstaltet von

Gustav Lukas,

Leiter des k. k. Turnlehrercurses und der k. k. Universitäts-Turnanstalt in Wien, Mitglied der Wiener Prüfungscommission für das Lehramt des Turnens an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten.

1893. 17 Bogen mit 11 Tafeln. Geheftet 2 M., in Leinwandband M. 2.50.

„Das erste deutsche Turnbuch, die Gymnastik für die Jugend von GutsMuths, wird in unveränderter Gestalt wie es im Jahre 1893 erschien, Eltern und Erziehern wieder zugänglich gemacht." — Mit diesen einleitenden Worten des Herausgebers sei auf die neu veranstaltete Auflage eines im Buchhandel bereits lange vergriffenen classischen Werkes aufmerksam gemacht. Das Buch enthält so viele herrliche Ideen für eine gesunde Erziehung im allgemeinen und eine naturgemäße leibliche Erziehung im besonderen, daß unter der Menge der in neuerer, eine harmonische Heranbildung der Jugend mehr betonenden Zeit erschienenen und unter dem Scheine der Autorität hinausgegebenen einschlägigen Schriften wenige sind, in denen nicht GutsMuths Ideen wären. Umso bedeutsamer und erfreulicher ist es, das Werk von neuem weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu wissen.

Die Ausgabe ist im Texte wortgetreu dem Originale, so daß die vom Herausgeber in bester Absicht durchgeführte Umwandlung der Originalschreibweise im Sinne der österreichischen Orthographie wohl gewiß von untergeordneter Bedeutung ist. Dieselbe würde schier vom Autor selbst nur gebilligt werden! Daß die griechischen Textstellen ohne Accent gegeben sind, erklärt sich daraus, daß dieselben auch im Originale so erscheinen. Die auf photographischem Wege hergestellten Tafeln kommen den prächtigen Kupferstichen des Originales fast gleich. Das Format wurde gegen die Originalausgabe etwas vergrößert und dadurch, daß das ursprünglich 683 Seiten umfassende Werk in einem Bande von 258 Seiten erschien, handsamer gemacht. Druck, Papier und die sonstige elegante Ausstattung gereichen dem Verleger zur Ehre. Der Preis muß ein sehr mäßiger genannt werden.

Zeitschrift f. d. Realschulwesen.

Mit der größten Freude und Dankbarkeit begrüßen wir die Neuauflage, die Turnlehrer Gustav Lukas veranstaltete. Wird doch so allen Turnfreunden und besonders allen Turnlehrern das herrliche Buch wieder zugänglich und wir hoffen, daß sie die Gelegenheit benützen werden, es sich anzuschaffen und zwar sich zu Nutzen, dem Herausgeber zur Anerkennung und dem großen Verfasser in pietätvoller Erinnerung!

Amerikanische Turnzeitung.

Die Ausgabe ist nämlich trotz aller Mängel, die der Philologe daran finden wird, keineswegs unbrauchbar. Denn an dem Inhalt ist nichts geändert, und auch die Kupfer des Originals sind in sorgfältig angefertigten Nachbildungen der Neuausgabe beigegeben. Dem gewöhnlichen Sterblichen — und für ihn ist doch das Buch in erster Linie bestimmt — kommt es aber nur auf diese beiden Dinge an, ob im übrigen „Beschäftigung" mit einem f oder, wie im Original, mit zweien gedruckt ist, das ist ihm ziemlich gleich. Kann man also auch dem Neudruck wissenschaftlichen Wert nicht zuerkennen, so kann er dem Turnlehrer, der GutsMuths Gymnastik aus eigener Lectüre kennen lernen möchte, doch empfohlen werden. Dem Herausgeber aber und dem rührigen Verleger läßt sich das Verdienst nicht absprechen, das älteste deutsche Turnbuch, das bisher nur schwer noch beschafft werden konnte, weiteren Kreisen wieder zugänglich gemacht zu haben.

Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel.

Aus GutsMuths Gymnastik.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Litteratur,
Wien und Leipzig.

Deutsches Wett-Turnspiel.

Gesellschaftsspiel für turnerische Kreise.

Herausgegeben von

Gustav Enge und Alois Leder.

In Schachtel, Preis 4 M.

Dieses ganz eigenartige und originelle Gesellschaftsspiel soll ein Abbild des Wettturnens bieten, wie es mit den allgemeinen deutschen Turnfesten, den Kreis- und Gauturnfesten verbunden ist. Der Gang des Spieles ist in Kürze folgender: Zum Spiele gehören je 10 Täfelchen mit Kürübungen am Reck, am Barren und am Pferd, ferner ein Säckchen mit 12 doppelfärbigen Wertungstäfelchen, eine Kampfrichtertafel, zwei Preisurkunden und ein Eichenkranz.

Bei Beginn des Spieles wird ein Kampfrichter aus der Mitte der Gesellschaft durch Zuruf gewählt, dieser übernimmt die Leitung des Spieles und läßt die Theilnehmer je eine der Kürübungstafeln ziehen und zwar so, daß jeder eine schwarz- (Reck), eine roth- (Barren) und eine goldgeränderte (Pferd) Tafel erhält.

Bekanntlich hat beim Wetturnen jeder Wetturner an drei Geräten je zwei vorher bestimmte Pflichtübungen zu turnen, bei unserem Spiele werden dieselben vom Kampfrichter von der Tafel abgelesen. Nach Bekanntgabe der ersten Uebung zieht der rechts neben dem Kampfrichter sitzende Theilnehmer aus dem Säckchen ein Wertungstäfelchen. Das Zeichen ersetzt die Uebung, und die am gezogenen Täfelchen unter Gerätübungen angegebene Zahl zeigt an, mit wieviel Punkten die Ausführung seiner Uebung gewertet wurde. Der Kampfrichter trägt diese Zahl in seine Tafel ein. Es folgt nun der zunächst Sitzende, dessen Wertung unter Zahl 2 ebenso eingetragen wird u. s. w. In derselben Weise wird die 2. Pflichtübung am Reck, sowie die Kürübung „abgeturnt." In gleicher Weise geschieht das Ziehen, Werten und Eintragen der Pflicht- und Kürübungen am Barren und Pferd.

Für die nun folgenden volksthümlichen Uebungsarten gilt die weiße Seite der Wertungstäfelchen, welche die Leistungen im Stabhochsprung, Weitsprung, Steinstoßen angibt. Sobald sämtliche 12 Rubriken bei allen Theilnehmern ausgefüllt erscheinen, ist das Wetturnen als solches beendet und es obliegt nun dem Kampfrichter, die Summe der Wertungen bei jedem Theilnehmer zu zählen. Jener Wetturner, welcher die höchste Zahl von Punkten aufweist, wird als erster Sieger verkündigt und erhält den Eichenkranz und die Ehren-Urkunde. Derjenige, der die nächst große Zahl von Punkten erringt, bekommt die 2. Ehren-Urkunde.

K. und k. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE